4° Var.

112 d

<36632001500017

<36632001500017

Bayer. Staatsbibliothek

4° Var.

112 d

<36632001500017

<36632001500017

Bayer. Staatsbibliothek

4°
Suppl. Var. 112 d

ALVEARIUM
CURIOSARUM SCIENTIARUM,
Oder
Immen-Hauß
Verwunderlicher Wissenschafften;
Das ist:
Eine von allerhand Wissenschafften / seltzamen Künsten und Erfindungen / allerley frölich- und traurigen Begebenheiten / unterschiedlichen wohl-bedencklichen Lehr-Sprüchen / und zweiffelhaffter Fragen Erörterungen / gantz kurtz zusammen verfaster / doch klar und umständig-berichtender Auszug / bestehend in 600. Absätzen:

Woraus

Ein Liebhaber und Leser sich also in denen verschiedensten Sachen unterrichtet machen kan / daß man fast unmöglich ihme von einer Sach was wird in einem Discurs vortragen mögen / worüber er nicht auch was anständig und wohlschickliches würde mit Vergnügen der Zuhörer erinnern können:

Alles

Aus gar vielen alt- und neuen glaubwürdigen Authorn aufgesuchet / etlich tausend lehrreichen und merckwürdigen Sitten-Lehren / Zweiffels-Erörterungen / natürlichen Lehr-Sätzen / lustig und traurigen Geschichten / seltzamen Begebenheiten / als gleichsam den Kern und das beste heraus gesuchet / alsdann aber als ein auserlesenes / jedermann / Geist- und Weltlich- Alt- und Jungen sehr nutzliches / an Leib und Seel verträgliches Hönig in dieses Immen-Hauß zusammen getragen.

Durch

Johann Joseph Pock / beyder Rechten Doctoren.

AUGSPURG /
In Verlag Georg Schlüter / und Martin Happach / Im Jahr 1710.

ALVEARIUM
CURIOSARIUM SCIENTIARUM.

Bayerische Staatsbibliothek
MUNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Groß-günstig geneigter Leser!

Ach stehe gar nicht in Abrede / das schon vorhin mehr dergleichen Bücher ausgangen seyn / welche den Liebhaber und großgünstigen Leser in unterschiedlichen Sachen von allerley Begebenheiten und Zufällen zu reden / und was geschickliches auf die Bahn zu bringen / unterrichten thun / aber doch so kan ich auch dieses gar wohl sagen / daß ich aus andern nach Möglichkeit das beste / annehmlichst- und verständlichiste heraus gesuchet / die eitle / unzüchtige Possen und Fabeln möglichist

chist vermeidet / dargegen aber allzeit solche Sachen erwählet habe / welche allen Stands-Personen zu lesen und zu hören erlaubt / auch nicht nur allein in gemeinen / sondern wohlgelehrten Discursen / Predigen und geistlichen Ermahnungen mit besten Fug können vorgetragen / auch der Jugend zu lesen gegeben werden: Darum dann / so lasse ihme der groß-günstig-geneigte Leser die Mühe und Arbeit gefallen / wie dann hierinnen einem jeden ein sattsames Vergnügen von Hertzen anwünsche.

Die

Die I. Historie.

Eine neue Schiffarth unter dem Wasser.

Cornelius Drebel, der Kunstreiche Niederländer/ hat unter vielen neuen Erfindungen auch die zu Wercke gerichtet/ wie man nemlich unter dem Wasser schiffen könne. Einer von seinen Befreundten hat glaubwürdig berichtet/ daß besagter Künstler an der Tems in Engelland spatzieret/ und etliche Fischer daher fahren sehen mit durchlöcherten Kästen/ darinnen sie die Fisch zu halten/ und ihren Kahnen anzuhencken pflegen/ welche/ wann sie abgeschnitten/ das Schiff höher schwimmen machen. Daher soll er Anlaß genommen haben/ durch solche Wasser-Kästen ein gantzes Schiff unter das Wasser in einem Fluß zu sencken/ und mit Rudern/ oder einem Stachel fort zu treiben/ massen das Schiff und die Kästen kunstrichtig abgewogen werden können. Hierdurch kan man der Feinde Schiff durchbohren/ und auch vermittelst der eingesetzten Gläser sich im Wasser umsehen/ den Lufft müssen sie mit einem langen Rohr ober dem Wasser eingeholet haben/ und seynd dergleichen Schiff zwey unterschiedner Grösse mit Wänden und einer Decke von geschnürtem Leder gemacht worden/ in welchem des jetzigen Königes in Engelland Herr Vatter auf der Tems selbst gefahren/ welcher auch eines an den Groß-Fürsten in Moscau/ als eine seltene/ und unglaubliche Sache verehret. Dieses hab ich zu andern fernern Nachsinnen mit Stillschweigen nicht übergehen sollen. Hiervon kan nachgeschlagen werden Mersenne in Phænomenis hydraulicis fol. 207. & 208.

Die II. Historie.

Grosse Ehe-Treu eines Bauren.

BApriſta Fulgoſius lib. 4. ſchreibet von der Ehe-Treu folgendes: Als ein Bauers-Mann im Neapolitaniſchen Königreich einmal ſeines Ackers pflegte / der nahe am Meer gelegen war / und ſich ſein Weib eben dazumals in etwas von ihm entfernet befande / auch von den Mauritaniſchen See-Räubern / die daſelbſt eine Beute zu erhaſchen / ſich auffhielten / gefangen worden / ſuchte er ſie hin und wieder mit groſſer Sorgfalt / weil er ſie aber nirgends finden kunte / auch allbereit das Raub-Schiff nicht weit davon den Ancker auswerffen ſahe / bildete er ihm gleich ein / daß ſein Weib entführet worden / ſchwamme alſo geſchwind nach der Galeen hin / lieſſe ſich daſelbſt bey dem Steuer-Mann anmelden / und gabe ihm ſo fort zu verſtehen / daß er zugegen wäre / ſeinem Weib zu folgen. Als nun die Mauritaner ſolches von ihme mit höchſter Verwunderung vernommen / und hernachmals dem König zu Tunis den gantzen Verlauff erzehlet hatten / wurde der König durch die groſſe Lieb dieſes Menſchen gegen ſein Weib bewogen / daß er ſie beyde alſobald auf freyen Fuß ſtellte / und den Mann unter ſeine königliche Guardi auffnahme.

Die III. Historie.

Die Arche Noe ſtehet noch auf heutigen Tag.

DJe Haupt-Stadt des Königreichs Mogor iſt Agra / derer Einwohner eine ferne Reiſe zu dem Armeniſchen Dorffe nach Zinau (welcher Name ſo viel bedeutet / als die erſte Wohnung Noah) zu Ehren dem Kaſten Noä / der auf dem ſehr hohen Gebürge Ararat zwiſchen zweyen Hügeln ruhet / anſtellen. Solche Arche hat Pater Heinrich Roth / ein Teutſcher von Dillingen bürtig / und Chriſtlicher Lehrer zu Mogor / mehr als einmal geſehen / ſoll unglaublich groß / und wie eine Wolcke oder groſſer Hügel daſelbſt ſtehen / jedoch dergeſtalt mit Schnee umgeben und verbollwercket / daß der nähere Zutritt dardurch allen Leuten abgeſchnitten bleibet / und kein Armener hinauf kommen kan / ob man ihme gleich ſolchen Gang mit groſſem Geld verlohnen wolte.

wolte. Die Höhe des Gebürges stehet immer unter dem Schnee/ das mittel Theil aber grünet hergegen gantz lustig/ und weiß von keinem Winter. Die Stadt Agra selbst hat ein so warmes Lager/ daß in sieben gantzen Monathen nicht das geringste Wölcklein den Himmel überziehet/ die übrigen 5. Monaten aber seynd auch die jenigen Aecker/ so nicht zum fleißigisten gebauet worden/ dermassen fruchtbar zu sehen/ daß sie auser andern unzehlichen Früchten jährlich zweymal eine reiche Erndte geben. Es ist daselbst ein so trefflicher Weinwachs/ daß ein daselbst wohnender Patriarch gegen dem obgemelten Patre einsmals unter Essens vermeldete/ es sey kein Wunder/ daß Noa bey selbigem seinem ersten Weinbau vom Rausch übereilet worden/ weil nirgendswo in der Welt ein edlerer Trunck Weins zu finden/ weder des Orts. Wer ein mehrers hiervon zu lesen verlanget/ der schlage Erasmi Francisci Ost- und West-Indischen/ wie auch Sinesischen Lust- und Staats-Garten auf p. 129. & seqq.

Die IV. Historie.

Grosse Ehe-Treu jener Königin.

EIn Kenn-Zeichen gar inbrünstiger Liebe liese jene Königin in Engeland von sich blicken: Dann/ nach dem sie verstanden/ daß ihr Herr und Ehegemahl eine Wunden am Arm bekommen/ die ihme mit einem vergiffteten Schwerdt ware versetzt worden/ und es nun an dem ware/ daß er gar gewiß und unfehlbar sein Leben einbüssen müste/ wo nicht jemand mit gleicher Todtesgefahr den Gifft auß der Wunden saugen würde/ der König aber lieber sterben/ als solches zugeben wolte/ da gieng sie bey nachts mit leissen Schritten vor des schlaffenden Königs Bette/ rührte den Arm sacht an/ machte das Gebänd loß/ und fieng an mit mehr als einem männlichen Gemüth das Eiter auszusaugen/ auch auf solche Weiß das Leben dem König/ ihr den Todt/ der Liebe aber den herrlichisten Sieg zu verschaffen/ wie solches Gregorius Viviennus lib. 2. de officio Patrisfamilias cap. 13. erzehlet.

Die V. Historie.

Ein Meer-Mann und Meer-Weib lassen sich in dem Nilo sehen.

DEr Leser wolle unbeschwerdt eine nicht wenigers verwunderliche als annehmliche Geschichts-Erzehlung aus Theophilo Simocatta hiervon vernehmen. Als Mena in Egypten die Pflege oder Hauptmannsschafft

schafft verwaltet (seynd des gemeldten Auctoren Worte lib. 7. Hist. Tiberii Imperatoris (15.) haben sich im Nil-Fluß wunderwürdige/ und gantz ungereimte Ding zugetragen/ und sich sehen lassen. Dann als gedachter Pfleger und Land-Vogt an einem Ort in Egypten/ welcher seiner Figur halber den Namen Delta (ist ein Griechischer Buchstabe) überkommen/ etwas sonderliches zuverrichten hatte/ und einsmahls zu frühe ans Ufer sich begabe/ kame ohngefehr aus dem Fluß ein sehr ungeheurer Mann hervor gestiegen/ der einem Risen nicht unähnlich sahe/ sein Angesicht ware grausam/ die Haar gelb/ mit grauen vermengt/ die Brust sehr groß und starck/ der Rucken breit/ die Arm fleischicht: er ließ sich aber nicht weiter/ als biß an die Schaam sehen/ die andere Glieder bedeckten das Wasser/ so bald ihn der Land-Vogt/ oder Pfleger ersehen/ beschwur er ihn zum öfftern/ wo er einer von den Teufflen wäre/ so solte er die Zuschauer/ und Anwesende mit frieden lassen/ und sich ruhig erzeigen; sey er aber ein sonderbahres Natur-Wunder/ so solte er sich eher nicht verbergen/ biß alle Leute/ so zugegen/ ihre Augen an ihme geweidet hatten. Das Gerichte gienge dazumahls/ er seye der von denen Poeten so offt berühmte Nilus selbst. Hierauf ist dieses Nil-Thier (solches einen Menschen zu nennen/ stehe ich nicht wenig an) durch diese Beschwörung bewogen auf dem Wasser schwebend geblieben/ und hat sich also eine lange Zeit von vielen Menschen sehen lassen. Drey Stund hernach kam auch aus den Meers-Wellen ein anders Thier hervor/ das einem Weib nicht unähnlich ware/ mit einem aus der massen schönen Angesicht/ langen/ theils geflochtenen/ theils fliegenden schwartzen Haaren/ runden Brüsten/ und andern außerleßnen Leibs-Gestalt/ kurtz/ sie præsentirte ein Weibs-Bild von ungemeiner Schöne/ glatten Gesicht/ schwartzen Haar/ zierlich gebildeter Nase/ wohlformirten Fingern/ rothen Lefftzen/ erhobnen/ und mit rothen Wartzen versehenen Brüsten: Das übrige ihres Leibs bedeckte gleichfals das Wasser/ der Land-Vogt/ und die andere Anwesende blieben daselbsten biß zu Untergang der Sonnen stehen/ und belustigten sich an diesen beeden See-Leuthen zur genüge. Da dann endlich/ bey einbrechender Nacht/ beede Wunder-Thier sich wider unter das Wasser begeben/ und die Anschauer in grosser Bestürtzung hinterlassen/ also/ daß ihrer keiner lange Zeit kein einiges Wort zu wegen bringen kunte.

Die VI. Historie.

Es gibt in denen Wäldern annoch Satyren oder Wald-Menschen.

DEm Printzen vor Uranien/Friderich Heinrich/ wurde von Angola mit heraus zum Præsent ein solcher Satyr gebracht/ der ware vierfüssig/ aber im übrigen dem Menschen an der Bildung sehr ähnlich/ ungefehr so lang/ wie ein Kind von drey Jahren/ und so dick/ wie eines von 6. sonst vom Leib weder feist/ noch hager/ sondern vierschröttig; im übrigen gar hurtig/ und trefflich geschwind/ seine Glieder und Nerven waren starck/ und von solcher Disposition, daß er vieles Dings sich unterstunde/ und es ausführen kunte/ seine Haut vorwerts allenthalben glatt/hinderwerts aber Rauch/ und mit schwartzen Haar überwachsen. Das Antlitz sahe einem Menschen gleich/ doch also/ daß die flach-krumme Nasen der Gestalt eines alten Zahn-losen Weibs nachaffete. Die Ohren kamen allerdings mit menschlichen überein/ wie auch die Brüst/ welche/ beydes zur lincken und rechten mit rund aufgewallekten Zitzen (dann es ware dieser Satyr weibliches Geschlechts) geziehret. Der Bauch hatte einen dieffen Nabel/ und so wohl die obern als undere Glieder eine richtig-genaue Gleichförmigkeit mit dem Menschen/ daß kaum ein Ey dem andern gleicher sehen mogte. Dem Ellenbogen mangelte nicht sein behöriges Gelenck/ noch den Händen die Zahl/ und Ordnung der Finger. Der Daumen liesse sich ebenfals gar menschlich ansehen: wie in gleichem die Waden an den Beinen/ und die Versen und Sohlen an den Füssen. Welche wohlgefügte und gezierliche Form oder Gliedmassen machte/ daß er vielmahls aufrecht einher gienge/ und manche schwere Last/ nicht allein ohne Beschwer/ auf oder empor hub/ sondern auch von einem Ort zu dem andern trug. Wann man ihm zu Trincken botte/ ergriffe er mit der einen Hand die Hand heben/ legte die andere unter den Boden des Geschürs/ wischete hernach das Nasse von den Lippen/ so art- und manierlich/ als der allerpoliteste Höffling immer mehr/ gebrauchte auch gleiche Manierlichkeit/ wann er sich wolte schlaffen legen: neigte das Haupt fein gemächlich auf das Kiß/ und deckte seinen Leib mit dem Ober- oder Deckbett so bequemlich zu/ als wann der zartiste Mensch sich zu Ruhe begebete/ Nicol. Tulpius lib. 3. observ. Medicar. Cap. 56.

Die VII. Historie.

Grosse Treu der Weinsperger Weiber.

DEr Römische König Conrad der III. führte wider den Bayrischen Hertzog Welfo einen hefftigen Krieg/und bekam unter andern die Stadt Weinsperg in Schwaben/ auf vorher gegangne Belägerung/in seinen Gewalt/ da er dann aus Gnade den Weibs-Personen zu liesse/ was sie auf ihrem Rucken tragen kunten/mit sich hinweg zunehmen. Selbige nun liessen ihre alle köstliche Kleinodien und Güter willig dahinden/ und trugen ihre Ehe-Männer herauß. Ob nun gleich Friederich/ König Conrads Bruder/ diese That nicht vor giltig halten wolte/ als welche wider den außtrücklichen Vertrag stritte/ liesse sie doch der König/ als er vorhero ihre Klugheit und Treu trefflich gerühmet hatte/ frey und ungehindert mit ihrer liebe Beuthe davon ziehen/ Æmilius lib. 7. und andere. Uber diese denckwürdige That hat sich Laurentius Medices oder Groß-Hertzog von Florentz/ so sehr belustiget/ daß er nach Lesung derselben von einer tödtlichen Kranckheit befreyet worden. Gleicher Listigkeit bedienten sich die Weibs-Personen zu Cremona/ dann als sie von Käyser Friederich Barbarossa wegen ihrer Auffruhr bekrieget worden/ trugen sie ihre Söhne/ Eltern und Anverwandten mit sich heraus.

Die VIII. Historie.

Ein Wald-Mensch wird auf der Jagd gefangen.

WIlhelmus Johnsius ein Engelländer thut in seinem Lexico Chymico Pag. 144. & 145. folgende Anregung/ wie nemlich vor etlich Jahren in der Gegend eines bekandten Ertz-Bißthums es sich zugetragen/ daß daselbst von denen Jägern ein ungeheures wild angetroffen worden/ auf welches sie ihre Windspiel angehen lassen/ die sich zwar allerdings willig erzeiget/ das Wild aber keines wegs angreiffen wollen: da solches die Jäger-Meister gesehen/ hätten sie es umstellet/ und endlich gefangen ihrem Herrn gelieffert/ welcher es mit nicht wenigem Verwundern wohl betrachtet/ daß es eines Menschen

Ange-

Angesicht/ und gantz glatt habe/ so dann ingleichen die Händ und Füß nicht haarig/ der übrige gantze Leib aber ware wie andere unvernünfftige und wilde Thier/ aller Orthen rauch und wollicht gewesen/ daß es also mehr einem Wild/ als vernünfftigen Menschen gleichete. Gienge so zu reden sehr niederträchtig/ auf allen vieren fast wie die Schwein pflegen. Man versuchte solches Wild/ ob es auch/ da man ihm Speise vorsetzte/ etwas kosten würde/ die rührt es nicht einmal an/ sie wolten weiter erfahren/ ob auch aus solchem Monstro oder Ungeheur einiges Wort oder Rede/ wie von vernünfftigen Menschen zu bringen wäre/ und weil es von sich selbsten dergleichen Anzeigung nicht vermercken lassen wolte/ als versuchten sie selbiges mit unterschiedlichen Schlägen/ stechen/ brennen/ und andern dergleichen Martern darzu zu bringen/ allein es war alles umsonst und vergeblich/ weil es weder eines Menschen Rede/ noch viel weniger eines wildes oder andern Thiers Stimm von sich hören liesse/ worauf sie selbiges weiter ungeplaget verwahreten/ greu- und abscheulich genug ware der Anblick dieses Ungeheuers/ als dessen all und jede ungewohnt/ und dergleichen selbiger Enden weder von Menschen Augen gesehen oder ergriffen worden/ es scheuete das Liecht überaus/ wolte auch der Gegenwart der Leut immer zu entfliehen/ und suchte allenthalben und in allen Winckeln sich zu verstecken. Weil es ihme aber unmöglich/ und also der Gemeinschafft der Leute/ des hellen Liechts und selbiger Speiß und Tranck ungewohnet/ also starb solcher Wald-Mann am dritten Tage/ nachdem er gefangen eingebracht worden/ wie es gemeiniglich bey solchem ungeheurem Wild und ungewöhnlichen/ ja abscheulichen Monstris zu geschehen pfleget/ denen ihr einsamer Wald und düstre Wildnüß viel angenehmer und natürlicher/ die abscheuliche Hölen und unwegsame Erd-Klüfften viel lieber/ als die freye Lufft/ die schöne heitere Tags Sonne/ und die anmuthige Gesellschafft der Menschen.

Die IX. Historie.

Treu einer Schwester gegen ihren Bruder.

ALs Anno 1168. Käyser Friederich der Erste die Stadt Mayland heftig und ernstlich belägert hielte/ wurden die Burger durch hefftigen Hunger gezwungen/ sich mit diesem Beding zu ergeben/ daß man ihnen kein Leyd zufügen solte; der Käyser aber verwilligte in diß Begehren/ mit diesem außtrucklichen Vorbehalt/ daß der Uhrheber der Aufruhr müste überliefert werden. Wie nun solches die Abtissin selbiges Orts/ die des Uhrhebers

der

der Rebellion leibliche Schwester ware / und die Cörper der Heil. drey Königen / oder Weysen aus Morgen-Land in Verwahrung hatte / solches erfuhre / batte sie Reinhold den Ertz-Bischoff zu Cöllen / um ihres Bruders Leben (weil sie wuste / daß die Bürger aus unleidentlichem Hunger aus der Noth ein Tugend machen / und die Stadt übergeben würden) und versprach ihm dargegen zu einer Verehrung / die Heil. Reliquien der bemelter drey Königen / weil nun dem Ertz-Bischoff des Käysers Zorn und Unwillen nicht unbekand ware / wolte er denselben zwar listiger / doch ehrlicher weise hindergehen / und bat inständigist / ihme das jenige zu verehren / was die Abtissin hieraus tragen würde / welches auch der Käyser gleich eingewilliget. Hierauf truge die Abtissin ihren Bruder / so gut sie konte / auf den Achseln heraus. Also wurde selbiger beym Leben erhalten / und bekame der Ertz-Bischoff die versprochne heil. Reliquien / die er nach Cölln sandte / längst vorhero hatte man solche aus Parthen nach Constantinopel / und von dannen nach Mayland gebracht / allwo sie in die 671. Jahr sollen geruhet haben / Cranzius lib. 6. Saxoniæ.

Die X. Historie.

Ein Basilisck wird in Pohlen gefangen.

ZU Warschau in Pohlen ist ein Basilisck / in Gegenwart mehr als zwey tausend Menschen auß denen Stein-Hauffen und Kellers eines zerfallenen Hauses / mit einer eissenen Feuer-Zang gezogen worden. Die gantze Histori / von D. Masano und Joann Pincier weitleuffig beschrieben / verhält sich kürtzlich also. Anno 1587. spielete zu Warschau in Pohlen eines Schwerdtfegers Söhnlein / mit seines nachbahren Döchterlein / nach fünffjähriger kindischer Weise / und lieffen beyde miteinander in den Keller / eines vor 30. Jahren über einen Hauffen gefallenen Hauses. So bald sie aber hinein kommen / fielen sie auf den understen Treppen todt nieder / indessen / als die Zeit des Abendessens herbey kame fragten die Mütter der beyden Kinder hin und wider in der Nachbarschafft nach ihnen / wo sie hingerathen? konten aber nichts von ihnen erfahren / der Schwerdtfegerin Magd suchte sie allenthalben / und so lange / biß sie endlich auch zum eingefallnen Hause geriethe / und auf der Keller-Stiege beyde Kinder liegen sahe / rieffe dannenhero ihnen zum öfftern mit Namen / weil sie vermeynte / sie wären unter dem Spielen eingeschlaffen; Als sie aber hierauf keine Antwort geben / noch sich ermundern kunten / nahm ihr die Magd das Hertz / und lieff in den Keller / in willens / die Schlaffenden mit Schütteln und Ritteln aufzuwecken /

cken/ allein so bald sie auf gemelte untere Treppen kam/ fiele sie gleichfals nieder/ und gab ihren Geist auf. Die Frau wuste unterdessen nicht/ wo die Magd mit den Kindern bliebe/ lieffe dannenhero gantz erschrocken hin und her/ biß sie zum besagten Keller kam/ und die Magd sammt beyden Kindern todt erblickte. Hierüber gehübe sie sich sehr erbärmlich/ fieng ein lautes Geschrey an/ und machte dardurch/ daß die Burger Hauffenweiß zu lieffen/ und den Handel in Augenschein nahmen/ biß endlich auch die Sache vor den Burgermeister und Rath der Stadt kame. Diser gaben also bald Befehl/ man solte die verschiedene Cörper mit Feuer-Hacken aus dem Keller ziehen: als solches geschehen/ und man sie besichtigte/ da waren ihre Leiber über und über als ein Trummel auffgeschwollen/ und schwartzbraun/ die Zungen gantz dick/ die Augen lagen ausser dem Kopff in der Grösse eines halben Hüner-Eyes. Bey diesem Spectacul erschiene/ auf Bitte des Burgermeisters/ des Königs Medicus, der muthmassete alsobald/ es müste eine sehr gifftige Schlang in dem öden Keller verborgen seyn/ durch deren schädlichen Athem die daselbst befindliche Lufft vergifftet worden/ dardurch den dreyen todten Personen solch Unheil begegnet/ könne also gar wohl seyn/ daß ein Basilisck allda verborgen seye. Als man ihn nun fragte/ wie man hinder die Wahrheit dieser Sach kommen könte/ antwortete er: Man könte hierinnen nichts bessers vornehmen/ als wann man einen Menschen allenthalben mit Spieglen behängete/ und also in den Keller schickte/ dann so bald der Basilisck seine Bildnus in dem Spiegel sehen würde: so würde er gleich todt dahin fallen. Eben zur selbigen Zeit waren in der Stadt zween Ubelthäter gefangen gesetzet/ welche in dreyen Tagen den Lohn ihrer Thaten empfangen solten/ deren einer ein Pohl/ der andere ein Schlesier ware/ denen beyden wurde zu verstehen gegeben/ welcher unter ihnen in den Keller gehen/ und den gifftigen Wurm finden und erlegen würde/ der solte der bevorstehenden Todesgefahr befreyet seyn. Der Schlesier/ Namens Johann Jaurer/ nahme dises Erbieten alsobald an/ kleidete sich vom Haupt biß auf die Fußsohlen in Leder/ bande zwey Ferngläser vor die Augen/ und liesse sich allenthalben mit Spiegel behencken/ nahme also eine eiserne Feuer-Zangen in die eine/ und eine Fackel in die andere Hand/ auf solche Weiß begab er sich in Gegenwart mehr als zwey tausend Menschen/ die des Außgangs mit Verlangen erwarteten/ in den Keller. Als er aber fast eine gantze Stunde alle Winckel des Kellers durchsichet/ und doch nichts gefunden hatte/ begehrte er eine neue Fackel/ mit dem Bericht/ es seye neben diesem noch ein anderer Keller/ worein er aber vor denen Stein-Hauffen nicht kommen könte. Indem er nun mit Hinwegräumung beschäfftiget/ wendete er seine Augen ohngefehr auf die lincke Seiten/ und sahe die lang gesuchte Bestie in einem Loch der Mauren liegen/ rieff also behend denen jenigen/ die auf seine Rückkunfft warteten/ er habe nunmehr gefunden/ was er gesuchet/ mit

Befragen/ wie er sich ferner verhalten solte? der Medicus ließ ihm andeuten/ er solte nur kecklich den Wurm mit der eisernen Zang ergreiffen/ und mit sich aus dem Keller tragen. So bald solches geschehen/ und der Medicus die Bestie ersehen/ hielt er sie von Stund an vor einen Basiliscken: der war so groß/ als ein mittelmäßige Henne/ hatte einen Kopf wie ein Indianischer Haan/ und darauf einen gelb-blauen Kamm/ gleich einer Krone/ auf seinem Rucken erschienen hin und wieder vielfältige Flecken/ hatte Augen als eine Krötte/ mit untermengten vielfältigen Farben/ wie die gifftige Thier ins gemein zu haben pflegen/ sein Schwantz war gekrümmet/ und auffwarts gerichtet/ unten herum gantz gelb/ und am Ende desselben aber Krott färbig/ aus diesem erzehlten erscheinet zur Genüge/ was von der Entstehung des Basiliscken zu halten sey.

Die XI. Historie.

Treue Verschlagenheit einer Frauen.

Anno 1566. reisete Montigni/ Philips des Graffen von Horn Bruder/ aus den Niderlanden in Spanien/ um daselbst dem König seine Unschuld klar vor Augen zu stellen/ als aber die Mißgünstige des Königes Ohren gantz und gar eingenommen hatten/ wurde er bald darauf gefangen gesetzet: Diß erfuhre die Gemahlin des Montigni/ und erdachtete eine neue und Sinnreiche List/ ihn ledig zumachen. Vier der Sprachen wohlerfahrne Niderländer wurden außgesandt/ unter dem Vorwand/ als ob sie eine Reise nach Compostell verrichten wolten/ und hatte ein jeder unter ihnen/ um Allmosen zuerlangen/ eine Viole mit sich genommen; Da dann in der grösten/ welche man die Baß-Viole zu nennen pfleget/ allerhand Eisen-Wercke/ das Gefängnus damit bequemlich zu erbrechen/ gar künstlich verschlossen waren/ als sie nun das Schloß von ferne liegen sahen/ liessen sie im nächsten Flecken eine Prob ihrer Kunst von sich hören/ worüber sich alle Zuhörer höchlich verwunderten. Der Schloß-Hauptmann erfuhre dieses gar bald/ und befahl die Musicanten herzuholen/ um dem Herrn Montigni/ der ein trefflicher Liebhaber dieser Kunst ware/ einige Belustigung in seiner Gefängnus zuerwecken: sie stellten sich bald ohne Säumnus ein/ und liessen sich nicht allein künstlich auf ihrem Viol hören/ sondern sangen auch in Frantzösischer/ Italiänischer und Spanischer Sprache auf das lieblichiste und annehmlichiste darein/ letztlich stimmten sie auch ein Niderländisches Liedlein an/ welche Sprache/ wie sie wohl wusten/ niemand von den Hütern verstunde. Vermittelst dieses Gesangs nun gaben sie dem Montigni/

tigni / zuverstehen / aus was Ursachen sie wären hieher gekommen / und machten ihme zuwissen / wie er sich aus seiner Gefängnus loß würcken könte / er solte nemlich diese Musicalische Instrumenten vor einen hohen Werth von ihnen kaufen / und nicht nachlassen / ob sie sich gleich zum Schein wiedersetzen würden / biß er sie in seine Händ würde bekommen haben / in der Baß-Viole werde er den Werckzug finden / vermittels deren er durch das Gefängnuß brechen könte. Bißhero hatten sie keinem tauben Menschen ihre Stimm erschallen lassen / doch mangelt noch eins / daß sie nemlich (weiß nicht aus was für einem Irrthum solches geschehen) das jenige Gesetz zu singen unterlassen / in welchem enthalten war / wie man die Baß-Viol ohne Verletzung durch Hinwegschiebung eines verborgnen Nagels / auff und zuschliessen könne / daß nicht durch Zerbrechung derselben der Betrug offenbahr werden möchte / in Betrachtung dessen / weil Montigni alles / auch das Auffengelassene wohl erwogen / und sich also gestellet hatte / daß niemand von seinen Hütern / das geringste davon merckte / wendete er sich zu dem Schloß-Hauptmann / und sagte: Diß seynd mir wohl treffliche Musicanten / doch halte ich gäntzlich davor / es sey das letztere Stück unter allen andern das lieblichiste gewesen / was hält der Herr Hauptmann davon? der antwortete so fort / ich bin eben dieser Meinung / und möchte ich solches selbst wohl noch einmal anhören / solches geschahe / aber mit eben dem vorigen Irrthum. Montigni lobte ihre Kunst / und erhielt auf vieles Weigern endlich doch / nach Bezahlung des Preises / dieselbe mit seiner höchsten Vergnügung.

Die Fremde waren aber kaum wieder hinweg gereiset / da erinnerten sie sich ihres begangnen Fehlers / und beflissen sich / solchen mit einer neuen List zu verbessern / sie nahmen in Acht / daß ein Knab von dem benachbarten Becker das Brod holte / welches dem Grafen solte überbracht werden / in deren Leiblein eines thaten sie das Zettlein / worauf der vergessne Vers geschrieben stunde / es trug sich aber zu allem Unglück zu / daß zur selbigen Zeit der Schloß-Hauptmann mit dem gefangnen Grafen Mahlzeit hielte / in dessen Hand das Brod / worin das Brieffelein verborgen / gerieth / und also die gantze Sache offenbahret / auch alle Hoffnung zur Freyheit dem Montigni hierdurch abgeschnitten wurde. Diese Histori erzehlet Beverlinck in Theatro, tit. Prudentia. Die folgende hat Xenophon lib. 3. de instit. Cyri.

Die XII. Historie.

Ermordtes Kind macht seinen Mörder offenbahr.

ANno 1271. hat in dem Städtlein Pforzheim ein alte Bettel den Juden / mit welchen sie eine Weile zuvor grosse Vertraulichkeit gepflogen / ein Mägdlein / so weder Vatter noch Mutter gehabt / verkauffet und zu tödten übergeben. Welchem die verteuffelte Juden an einem geheimen Ort ein Gelenck nach dem anderen zerschnitten / und so viel Blut herauß genommen / als immer möglich gewesen / auch so gar dasselbe in ihre Tücher gar fleissig auffgefangen. Wie nun das gemarterte Kind endlich verschieden / haben sie es in ein fliessendes Wasser / nahe bey dem Städtlein des Orts versencket / und einen Stein-Hauffen darüber geleget / damit es nicht solte empor schwimmen; Des vierdten Tags aber ist es bey seiner gen Himmel außgestreckten Hand von den Fischern ohngefähr ertwischet / und in die Stadt getragen worden / die für solchem jämmerlichen Anblick erschrocken / und gleich geschrien / es wäre ein Meisterstück der gottlosen Juden. Damahl befande sich der Marggraf von Baden in der Nähe / und nach dem diese verfluchte That für ihm erschollen / kam er dahin / den zerfetzten Leichnam selbst zusehen / welcher sich alsobald auffrecht gesetzet / und die Hände nach dem Fürsten außgestreckt / als ob es denselben um Rache / oder Erbarmung flehete: ist auch in solcher Postur eine halbe Stund lang sitzen blieben / hernach wider nieder gesuncken / und auf dem Rucken gelegen / wie andere Todten pflegen. Nachdem man nun die redlichen Meister dieses Handwercks nemlich die Juden / zu solchem Spectacul herbey gefordert / haben alsobald alle Wunden des Leibes sich geöffnet / und / zum Zeugnus des grausamen Mords / einen Hauffen Bluts vergossen / worauf die Juden in verfängliche Hafft und durch gerichtliche Straffe von dem Erdboden geriffen worden. Cantipratan. lib. 2. Mirac. C. 29. S. 22.

Die XIII. Historie.

Auffrichtige Lieb zweyer Ehe-Leut.

DEr Persische König Cyrus hatte den Armenischen König Tigranen mit Krieg überzogen / und ihn sammt seiner Gemahlin überwunden und gefangen bekommen; Als nun Cyrus beobachtete / wie Tigranes eine so treffliche Liebe zu seiner Gemahlin truge / fragte er ihn einsmahls

mit

mit gar freundlichen Worten / was er wolt vor ein Löß-Geld vor seiner Gemahlin Freyheit erlegen wolte / wann es in seinen Kräfften stünde / hierauf antwortete Tigranes alsobald / mein gantzes Reich / O König / wann ichs noch hätte / wolte ich gern an statt des Löse-Gelds im Stich lassen / weil aber das Glück mir solches genommen / so biete ich mein Blut und Leben vor ihre Erlösung völlig dar. Uber diese Antwort verwunderte sich der König dermassen / daß er beyden ihre Freyheit und königliche Würde wieder zustellete. Als nun Tigranes sich wieder in seinem Reich und auf seinen Thron sahe / fragte er seine Gemahlin mit freundlichen Worten / wie ihr doch der Cyrus wegen seiner Freundlichkeit und königlichen Freygebigkeit gefallen hätte / ob sie allen königlichen Pracht gnugsam beobachtet hätte? darauf antwortete sie: Solang ich mit ihme / liebster Gemahl / in der Gefangenschafft lebte / war ich dermassen gegen ihn in Lieb entzündet / daß ich nirgend anders wohin meine Augen und Gemüth wendete / als nach demjenigen / der mich mit seinem Blut und Leben zu erlösen bereit ware.

Die XIV. Historie.

Traum offenbahret / was in geheim geschiehet.

Es erzehlet Valerius Maximus lib. 1. c. 5. von Arcadien / da seynd nemlich 2. mit einander gereist / und der eine im Wirths-Haus / der ander aber sonst bey einem seiner guten Freund eingekehret. Zu Nachts im Schlaff erschiene der im Wirths-Haus liegende dem andern / und bat ihn / daß er auffstehen / ihme zu Hülff eilen / und gegen seinen Wirth / der ihn ermorden wolle / beystehen solte. Der Gesell erwachet hierob / nimt ihm zwar für / dem andern zu Hülffe zu kommen / doch hält ers endlich für einen nichtigen Traum / legt sich auf die andere Seiten / und schläffet fort / sein Gefährt erscheinet ihm nochmals im Schlaff sehr verwundet / und bittet / daß er doch zu Morgens seinen Wirth zur gebührlichen Straff ziehen wolle / weil ihn der Wirth erschlagen / und unter dem Mist auf einem Wagen aus der Stadt führen werde. Auf dieses Gesicht ist der andere wieder erwachet / hat sich alsobald an den bezeigten Ort begeben / und nachdem er den todten Cörper seines Camerathen gefunden / hat er den mörderischen Wirth ohne Verzug bey dem Richter angegeben.

Die XV. Historie.

Wunderliches Mittel für die bösen Weiber.

EIn Weib klagte einem klugen und verständigen Mann / daß ihr Ehe-Mann fast täglich voll heimkomme / erschrecklich rummore / und alles zu underst und oberst kehrte. Der Mann hörte ihre Klagen gedultig an / dachte aber bald dabey / (wie sich dann auch die Sache verhielte) daß der tolle und volle Mann durch die Geschwätzigkeit seines Weibes noch doller und rasender gemacht würde. Er verhiesse ihr dannenhero nicht nur ein gutes Mittel / sondern reichete ihr solches gar in die Hand / und sprach: sehet da / liebes Weib / nehmet dieses Fläschlein mit Wasser mit euch / und wann euer Ehe-Wirth wohl bezechet nach Hause kommet / so schliffret von diesem Safft (es war aber nichts anders / als ein schlechtes Brunnen-Wasser) ohne Säumnuß / haltet selbigen so lang in dem Mund / biß er sich zu Bette geleget / ihr werdet alsdann erfahren / was dieser Liquor vor treffliche Krafft habe / und wie so gar wenig euer sonst stürmenter Mann rummoren werde. Das Weib gehorchte diesem guten Rath / gebrauchte das Mittel und verspührte treffliche Linderung. Sie stelte sich wider bey ihrem Rathgeber ein / und begehrte inständig zu wissen / was doch diß vor ein Wasser seyn müste / und wie hoch es wohl zu kauffen wäre? O liebes Weib / sprach jener / man kan dieses Wasser ohne einige Unkosten aus dem nechsten Brunnen schöpffen; Dann was ihr dem Wasser zugeeignet / diß ist eurem Stillschweigen zuzuschreiben. Wer bey sich verspühret / daß er ein geschwätzige / und zänckische Zungen habe / der kauff ihme dieses Wasser / und halte es fleissig in seinem zugelassenen Munde. Das erinneret der weise Jud gar schicklich / wann er in seinen Sprich-Wörtern / 17. v. 13. sich hören lässet; wer das Wasser lässet auslauffen / der ist ein Anfang des Haders / wormit der Spruch des Heil. Gregorii lib. 5. moral. C. II. überein stimmet / wann er saget / das Wasser lässet man aus / wann der Zungen Fluß sich ergiesset.

Die

Die XVI. Historie.

Der Tod wird einem Soldaten im Schlaff angedeutet.

GRimani ein Genuesischer Edelmann / dem die Stadt Chio im Genuesischen war anvertrauet worden / traumte einsmals gegen Morgen / daß ihn eine grosse Schlange mit feurigen Augen und erschrecklichen Rachen verschlingen wollen. Hierüber erwachte er mit Furcht und Zittern / erzehlte auch den Traum seinen guten Freunden / welche ihm einstimmig riethen / er solte von dem Krieg ablassen / und sich in Sicherheit begeben / weil er gewißlich sonst eines jämmerlichen Todes sterben möchte. Er bedanckte sich des Raths / und gedachte / sich dem Krieg zu entziehen / bevor er nun solches werckstellig machen kan / wird er von den Frantzosen angegriffen / daß er seine Soldaten einen Ausfall thun ließ / er aber hat sich hinter einer dicken Mauer versichert gehalten / und keines wegs an der Gefahr theil haben wollen / damit ihm der Traum nicht wahr werden möchte / als er aber durch das Schieß-Loch sehen wollen / wie es mit seinen Soldaten ablieffe / kommt eine Kugel aus einer Feld-Schlangen geflogen / und nimt diesem Grimani das Haupt hinweg / als ob es durch den Scharff-Richter von dem Leib abgesondert worden wäre / alle seine Freunde haben gesagt / daß ihme geschehen / wie er geglaubt. P. Pizarro in den Jahr-Büchern der Genueser / P. 187. 188.

König Ludwigen / dieses Namens dem XII. in Franckreich hat in der Belägerung Rochelle getraumet / daß ihn einer von seiner Leib-Wacht mit einem Dolchen erstechen wolle: Diesen Meuchel-Mörder hatte er in dem Traum so wohl gefasset / daß er folgenden Tags ihn unter allen hervor gefodert / und wegen solcher That besprochen / daß er es ungezwungen bekennet / und um Gnade gebetten.

Die XVII. Historie.

Eine Wittwe fertiget drey Buler listig ab.

EIne reiche Witwe wurde von ihrer dreyen caressiret / und zur Ehe begehret. Damit sie nun ihre thörichte Liebe einhalten möchte / fragte sie eine keusche und kluge Matron zu Rath / und richtete darauf folgenden listigen Betrug ins Werck. Sie heisset einen jeden um eine gewisse Stund zu sich

sich kommen / und schaffte um selbige Zeit alle die ihrige auf eine Seite. Und weil ihres Nachbahrn entseelter Cörper in einer Krufft auf dem nechsten Kirchhof / wo man die Todten-Gebeine zuverwahren pfleget / in einem Sarg lage / gebotte sie dem ersten / daß er aus Liebe gegen ihr den Cörper solte aus dem Sarg heraus nehmen / sich selbst aber darein legen / und darinnen biß zur Zeit des frühe Gebetts verbleiben / wie nun selbiger solchem Befehl willig nach kame / (dann was ist wohl törichters / als ein Liebhaber?) befahl sie dem anderen / der sich bey ihr einstellte / er solte sich in Gestalt eines Engels mit einer brennenden Kertzen zum Sarg verfügen / und allda desselbigen hüten; Dem dritten / der sich etwas später bey ihr einfande / befahl sie / er solte eine Teuffels-Larffen anziehen / den Verstorbnen aus dem Sarg nehmen / und zu ihr herbringen. Als nun selbiger / was ihm anbefohlen / verrichten wolte / sahe er den Engel auf dem Sarg sitzen / wurde hierüber anfangs mit Forcht umfangen / und fieng bald darauf an / gar außzureissen / doch aus Liebe gegen die Wittwe kehrte er wider um / und machte sich über den Engel her / der sich mit der brennenden Kertzen vertheitigte. Der jenige aber / so in dem Sarg lage / sahe inzwischen in eine Ritzen den Engel und Teuffel seinenthalber mit einander streiten / machte wunderliche Calender / und damit er nicht etwan anstatt des verstorbnen / von einem unter ihnen beyden möchte davon geführt werden / sprange er mit grossem Gebolder aus dem Sarg herfür. Hierüber entsetzten sich jene beyde noch mehr / weil sie vermeynten / es wäre der Verstorbene wider lebendig worden / liessen alsoins gesammt davon / und dancketen GOtt / daß sie vermittels ihrer Füß mit dem Leben waren davon gekommen. Durch eine solche List hatte das kluge underschmitzt Weib ihre thörichte Liebhaber auf einmahl abgewiesen / Johannes Paulus in Spudopœdia.

Die XVIII. Historie.

Durch Anzeigung des Traums wird einer reich.

ES hatte ein junger Mann zu Dordrecht in Holland sein gantzes Patrimonium verzehret / und darzu noch viel Schulden gemacht / wuste dieserwegen nicht / wo er sich hinwenden solte.

Als er nun in solchen Bekümmernussen einsmahls des Nachts entschlaffen / kame ihme vor als wann ein Mann ihme Rath gebe / er solte nach Kempen / einer Stadt weit davon gelegen / reisen: daselbst auf der Brücken würde er eine Persohn antreffen / die würde ihm ein Mittel entdecken / dardurch er sich aus seiner

Noth

Noth/ damit er umgeben wäre/ herauswickeln könte. Der Elende folgte diesem Rath/ und reisete nach Kempen/ als er nun daselbst einen gantzen Tag auf der Brücken hin und wieder gangen in sehr tieffen Gedancken/ saß daselbst ein Bettler/ der die Vorübergehende um ein Allmosen bate/ derselbe redete den jungen Mann an/ und sprach: Lieber Freund/ sagt mir doch/ warum gehet ihr doch so traurig hin und wieder? nach etlichen Reden erzehlte ihm der junge Mann frey/ was ihn dahin gebracht/ und sagte/ er wartete da auf ein sonderbahre Hülff GOttes/ dardurch er sich in seiner äusseristen Noth retten könte. Je wie seyd ihr so unbesonnen/ sagte der Bettler/ daß ihr aus Antreibung Beliebung eines lächerlichen/ eitlen und unmöglichen Traums so weit gezogen seyd? wann etwas auf solche Grillen zu halten wäre/ möchte ich auch gen Dordrecht ziehen/ damit ich in einem Garten/ so mir im Traum ist angezeigt worden/ einen Schatz fünde/ der unter einem Dornen Strauch solte verborgen liegen/ erfagte auch von andern Umständen/ aus welchen der jenige Mann abnahm/ es wäre seines seeligen Vatters Garten/ er stellte sich/ als wann er sich dieser Rede nicht annehme/ und befahle den andern freundlich dem lieben GOtt. Darauf kehrte er wieder zurück gen Dordrecht/ gieng stracks Weegs in den Garten/ grub unter dem Dorn-Strauch/ und fand daselbst ein solche grosse Summa an Gold und Silber/ daß er sich gäntzlich seiner Schulden befreyet/ und stellte seine Haushaltung so wohl an/ daß er in Friede und gutem Wohlstand sein übriges Leben zubrachte.

Die XIX. Historie.

Stieff-Mutter trachtet dem Stieff-Sohn nach dem Leben.

DEr Burgundische König Sigmund hatte von seiner Gemahlin erster Ehe/ einer Tochter Dieterichs des Italiänischen Königs/ einen Sohn Namens Sigerich. Nach deren Todt freyete er eine andere/ welche sich gegen dem Sigerich/ als eine recht harte Stieff-Mutter erzeigete. Als nun der Sohn noch als ein Knab eins-

mahls an einem hohen Fest zusahe/ wie die Stieff-Mutter seiner verstorbnen Mutter Kleider anzoge/ sagte er/ sie seye nicht werth solche zu tragen. Worüber sie sich dermassen entrüstete/ daß sie ihren Ehe-Herrn weiß machte/ sein Sohn trachte ihm nach dem Leben/ damit er das Reich überkommen möchte. König Sigmund glaubte

dem verlognen Weib / und befahl den Knaben als er starck getruncken / und darüber eingeschlaffen ware / zu ertrosseln; wie Baronius meldet / ad annum Christi 526. num. 44.

Die XX. Historie.

Einer bekommt durch Kunst ein neue Nasen.

DJe Art und Weiß einem Menschen der durch Unglück seine Nasen eingebüsset / eine neue anzusetzen / erzehlet Goulart. Vol. 2. histor. admir. mit folgenden Umständen: Im Jahr 1576. ward ein schöner junger Edelmann im Königreich Neapels durch etliche Mißgünstige sehr übel verwundet / also daß ihm unter andern Schäden die Nase abgehauen wurde. Als er nun sahe / daß er so übel verstellet war / sucht er Rath und Hülff bey einem erfahrnen Wund-Artzt / der ihm auch guten Trost gabe / er könte aber an seiner eignen Person nicht ausstehen / was darzu vonnöthen wär. Dann der jenige / der gern wiederum eine Spitze an seine abgehauene Nase wolte gesetzet haben / der müste leiden / daß man ihm in den lincken Arm ein Wunden schnitte / in welche er die Nasen müste stecken / und 6. Wochen lang darinnen halten / innerhalb welcher Zeit die Nase von dem Arm neu Fleisch zu Genügen erlangte / welches an das Knorpel der Nasen sich anfügte / anwüchs und hart würde / also daß man nach verflossner Zeit mit einem Schermesser von dem Arm ein Stück Fleisch / darein die verhauene Nasen eingewimmert / ablösete / und das ward darnach fein artig zugeputzt / also / daß man nichts anders als die Narbe daran sahe / und der Mensch sich dieser Nase bedienen könte / weil die Nasen-Löcher hohl und artig / wie es seyn soll / formirt waren / wie ich dann feint der Zeit einen Albaneser / der eine solche Nasen hatte / gesehen habe / derselbe zeigete seinen Arm / wo der Schnitt geschehen ware.

Dieser gedachte Edelmann machte sich an einen Patron der Galeen / erzehlte ihm sein Vorhaben / und kauffte ihm einen Sclaven ab / einen hertzhafften und starcken Kerl / demselben sagt er Belohnung und Freyheit zu / wann er wolte ausstehen / daß der Schnitt in einen seiner Arm gethan würde.

Der Patron willigte ein / und nahme Geld / der Sclav wagte es / jedoch / daß ihm / was versprochen worden / gehalten würde / der Chirurgus thate einen Schnitt / und fügete diese zween Patienten zusammen / wartete und nahm sie fleißig in acht / also / daß zu End der sechs Wochen sichs befand / daß die Nase des Edelmanns in das dicke Fleisch

an dem einen Arm des Sclavens eingewachsen war / aus diesen Arm ward ein rechtes Stück Fleisch geschnitten / die Spitze der Nasen daraus zu formiren / und anzurichten / mit dem Sclaven aber ward in diesem neuen Schmertzen so vorsichtig umgangen / daß er daran heil wurde / und der Edelmann schöner wie vorhin / fande sich bey guter Compagnie / ward lieb und werth in Verwunderung gehalten.

Nachdem der Sclava frey gemacht / belohnet / und mit Ehren von dem Edelmanne loß gelassen worden: begab er sich weit von dannen gen Aquila ins Römische Gebüth / daher er bürtig ware: daselbst befand er sich gar wohl: der Edelmann ingleichen ware gutes Muths / hurtig und frölich zu Hause / und bey seinen Freunden.

Aber drey Jahr nach dieser Cur / fiehle der Sclave in eine Kranckheit / und starbe / eben damahls / als er kranck ward / begunte der Edelmann sich an seiner Nase übel auf zubefinden / und das Ubel nahm zu mit der Unbäßlichkeit des Sclaven / als nun derselbe starb / erstarb auch zugleich die Nase des Edelmanns / also / daß es schiene / der Sclave forderte das jenige wider / was er ihme von dem seinigen hatte zukommen lassen.

Die XXI. Historie.

Durch Güte und Milde gewinnet man der Unterthanen Gemüther.

Als Ulrich Grothanus / der erste Ostfriesische Graff / solche Würde und Hohheit von Käyser Friderich II. Dem Friesischen Volck Unwissend überkommen hatte / und das Käyserl. Diploma nicht zum Vorscheinzubringen / noch die neue Ehre beyden wilden / und auf ihre Freyheit trotzenden Friesen / zu offenbahren / und bekand zu machen sich getrauete: hat er vor gut befunden / sich in die Zeit zuschicken / und eine bequemere Gelegenheit zu erwarten. Unterdessen aber ist er von seiner vorhero geführten Lebens-Art gar nicht abgewichen / sondern hat sich gegen jederman / freundlich / gütig / und geneigtwillig erzeiget / indem er nicht den Namen eines Herren / sondern eines Regierers über Ostfrießland gebrauchte: Den Tittul eines Grafen gantz außschluge / sich selten einen Wohlgebohrnen nennen liesse / und bißweilen auch solchen Namen nicht verlangte: sich endlich also erwiese / daß es das Ansehen hatte / als ob er vielmehr durch Authorität als Gebiethen regierte / und vielmehr ein Schlichter der Steit-Händel / als Richter wäre. Durch solche Kunststücklein /

hatte er bey seinem Volck so viel ausgerichtet/daß man ihn und seine Nachkommen höchst verwunderlich verehrte / und lieb und werth hatte. Ubbo Emmius lib. 24. hist. Fris.

Die XXII. Historie.

Schlaffender verrichtet seine Geschäffte wie wachend.

DEr hochberühmte Medicus Heinrich von Heers/ erzehlt in seinen sehr seltzamen Artzney-Anmerckungen / er habe einen alten Schlaffwandler gekennet / mit welchem er von der ersten Blüte der grünenter Jugend / vertrauliche Freundschafft gepflogen; dieser / als er auf einer Universität denen Studien oblage / und sich sonderlich auf die Verse-Kunst legte / stunde bey der Nacht auf / nahm im Schlaff das Schreib-Gezeug / fieng an zu schreiben / und überlase mit lauter Stimm was er geschrieben. Endlich erfüllete er mit jauchtzendem Frolocken und lautem Gelächter das Gemach / seine Stuben-Freund ermahnend/daß sie sich auch mit ihm erfreuen solten. Wann er also seine Gedichten verfertiget / legte er seine Kleider ab / schloß das Schreib-Gezeug wider zu / und hub alles wie er Abends zuthun pflegte / fleissig auf / und begabe sich also wider zur Ruhe; sobald der Tag wieder angebrochen / und er nun in seiner Poeterey wider fortfahren wolte / was ers gestern gelassen / fand er mit grosser Bestürtzung auf dem Pappier alles nach seinem Willen und Verlangen verfertiget. Hierauf bate der Schlaffwandler seine Stuben-Freunde mit betrübtem Gemüthe / sie solten doch seinen Geist / wo möglich / von dieser Schwermüthigkeit entreissen / und ihm in dieser Sache mit gutem Rathe beyspringen. Jene / weil sie mit wachenden Augen zugesehen / erzehlten / was geschehen / denen der Schlaffwandler nichts weniger / als Glauben beyzumessen / gedachte. Sie entschlossen sich / ihme selber sein Schlaffwandeln zu weisen / und nachdem er folgende Nacht sein Schlaff-Studiren vollendet / führten sie ihn in ein frembdes Bett / legten sein Haubt auf die Kissen / welche sie zu den Fußsohlen gekehret. Sie liessen ihn mit dem Schlaff-Rocke / den er auf allen Zufall behalten / zur Ruhe / und kamen zu ihme nicht eher / als biß er selbst erwachte. Nachdem diesem Schlaffwandler so viel Merckzeichen und Umstände vorgestellet / ward er gezwungen von sich dasselbe zu glauben / was er für unmöglich geschetzet; als nun besagter Schlaffwandler das männliche Alter angetretten / verheurathet er sich

mit

mit einem Tugend-begabten Weib / vor welchem er nicht das allergeringste verbergen möchte. Dann wann er nach seiner Gewohnheit des Nachts auffstunde / das kleine Kind auf den Armen trug / und also im Haus auf und abwandelte / leistete ihme seine Ehegattin stete Gesellschafft. Selbige war zwar offtmahls bemühet / ihn entweder durch das freundliche Umfassen / oder liebseliges Bitten von solchem Schaffwandlen auffzuhalten / solches aber war umsonst. Er zoge sie / wann sie deßwegen mit ihme redete / zu solchem Wandeln / oder ermahnte sie freundlich darzu an / als er aber das fünff und viertzigiste Jahr angetretten / hörte diese Gewohnheit allgemächlich auf / sintemahl der süsse Schlaff nunmehr gemindert ward / und stunde niemahls mehr auf / wann er sich nicht mit Wein überladen / und seine Adern also auffgeschwellet worden.

Die XXIII. Historie.

Kluge Regierungs-Art eines Königs.

NAch dem Todte Königs Ladißlai / wurde Georg Podiebrads-ky / nicht ohne schele Augen der übrigen Ständen / welche reicher und edler waren als er / zum Böhmischen König erwehlet / solchen Neid nun von sich abzubringen / hat er ihnen viel vergünstiget und nachgegeben / auch sich sonderbahrer Kunst in seiner Beherrschung bedienet. Und ob er sich gleich beflisse / den Ständen ihr Begehren nicht leicht abzuschlagen / liesse er ihnen doch auch dabey seine Macht und Gewalt blicken / und schreckte sie hierdurch von aller Auffruhr gäntzlich ab; ja er kame bißweilen ihrem Begehren bevor / um ihre Gunstgewogenheit desto besser zu überkommen / und sie ihme desto verbindlicher zu machen. Die Gunst des Volcks hat er fleissig beobachtet um dardurch sich bey den Ständen des Reichs entsetzlich zumachen. Bonfinius lib. 8.

Die XXIV. Historie.

Schlaffender will einen umbringen.

MArtinus Delrio bringet lib. 1. C. 3. quæst. 3. P. m. 13. disquisit. Magic, aus eigner Erfahrung folgendes bey. Es war einer zu Leon (schreibt er) in einem Jesuiter Collegio, welcher wie er bey Tage die

ihm anvertrauten Knaben mit hefftigem Geschrey lehrte/ so pflegte er auch solches schlaffend zu treiben/ er verstörte die gewünschete Ruhe der andern/ und ward dessentwegen von einem/ der sein Schlaff-Gemach am nechsten hatte/ solches zu unterlassen/ offtmals ermahnet.

Es trug sich einsmals zu/ daß jener dem Schlaff-Lehrer schertzend drauete/ so er nicht auffhören würde/ also zu schreyen/ wolte er bey Nacht auffstehen/ zu seinem Bette gehen/ und mit einer Peitsche diese Ungestümmigkeit wohl vertreiben. Was thut Gundisalvus? dann also hiesse der andere/ er stund auf im Schlaff um Mitternacht/ trug in der Hand eine grosse Scheere/ und gieng also im Hembd in des andern Schlaff-Gemach/ weil nun eben der Mond hell schiene/ und der im Bett Liegende munter ware/ als erblickte er den mit der Scheer kommenden Gundisalvum, und versteckte sich eilends hinter das Bette. Der Schlaff-Wandler gieng auf des Bruders Bette zu/ und schnitte mit der Scheer drey oder vier mal in das Haupt-Küssen/ gienge darauf eilends wieder dahin/ woher er kommen ware. Bey anbrechender Morgen-Röthe ward Gundisalvus gefraget/ warum er hätte seinen Bruder umbringen wollen? dieser wuste nichts davon/ und sagte: Er hätte solches niemals in seine Gedancken kommen lassen/ dieses hätte er nur Willens gehabt/ wann der andere mit einer Peitschen zu seinem Bette käme/ wolt er ihn mit der Scheer schrecken und wegtreiben.

Die XXV. Historie.

Durch arglistige Verschlagenheit wird einer Fürst.

Die meisten Raths-Herren zu Venedig hatten einen guten Lust/ Franciscum Fascarum zu ihrem Hertzog zuerwehlen. Weil er aber noch sehr jung ware/ dann er hatte das 52te Jahr kaum erreichet/ tratten ihrer viel von den viertzig Herren von ihrer Meynung zu rucke; in deme viel ältere vorhanden waren/ welche dem Hertzogen Morcencio in der Würde zu folgen tüchtiger erschienen. Allein Foscarus erlangte endlich durch seine politische Klugheit und List so viel/ daß er seines Wunsches theilhafftig wurde; Dann als unter der Zahl der viertzig Männer etliche waren/ die ihme einig und allein beypflichteten/ richtete er bey ihnen so viel aus/ daß sie mit ihren Wahl-Stimmen ihme nicht eher günstig sich erzeigen wolten/ biß er solches von ihnen begehrte und verlangte. Als die Sache hier nun gantz richtig ware/ ersuchte er die übrigen/ daß sie ihn nur durch zehen Wahl-Stimmen der hertzoglichen Würde

de tüchtig erkennen wolten / dann er müste es ihme vor einen Schimpff achten / wann er / als S. Marci Procurator, der sich um das gemeine Regiment jederzeit trefflich verdient gemacht habe / kaum drey oder vier Vota überkommen solte. Weil nun solches alles ihme nach Begehren gelunge / (dann niemand kunte ihm eine so billige Sache abschlagen) hatte er / wie er sich duncken liesse / eine bequeme Gelegenheit / sein Vorhaben außzuführen / erlanget / und seinen Gönnern an die Hand gegeben / ihme mit möglichster Hülff und Fleiß beyzustehen / welche / weil sie alle ihn zum Hertzog ernennten / hatte er durch List und Kunst-Griff es so weit gebracht / daß er fünff und zwantzig Stimmen erlangte / welche Zahl dazumahl zur Wahl eines Hertzogs erfordert wurde / wurde er dannenhero mit aller andern Anwesenden Verwunderung zum Hertzog erwählet / und angenommen.

Die XXVI. Historie.

Schlaffender nimmt ein Vogel-Nest aus.

Johann. Horstius de natura Noctambulorum erzehlet folgendes: Drey junge Edelleuthe Gebrüder / des Geschlechts von Berstein / schlieffen in einer Kammer: Einer unter denselben stunde nackend auf im Schlaf / nahm sein Hembd in die Hände / gieng nach dem Fenster / ergriff einen Strick / der an einer Wand hieng; und zog sich in die Höhe / auf den Gipffel des Hauses; Daselbst war ein Aglaster-Nest / das zerrisse er / wickelte die Jungen in sein Hembd / ließ sich wiederum hinab / kroch durch das Fenster in die Kammer / legte sich wieder nieder / steckte sein Hembd und die junge Vögel unter das Bett / und schlieffe / wie vorhin; da er des Morgens erwachte / sagt er zu seinen Brüdern / ihr wisset nicht / was mir geträumet hat / es dauchte mich / ich stünde auf / gieng fort / und stiege auf den Haus Giebel / und zerrisse daselbst ein Aglaster-Nest / und nehme die Jungen aus / seine Brüder fangen an zu lachen. Nachdem sie andere Geschwätz mehr getrieben / wolte er aufstehen / suchte hin und wieder sein Hemd / welches er mit den eingewickelten jungen Vögeln unter dem Bette fand / die dannoch lebten / sie lieffen eylend auf den Thurn des Hauses / und sahen / daß das Aglaster-Nest zerstöret war.

Die

Die XXVII. Historie.

Wo die Residentzen der Regenten stehen sollen.

ALs der Gymnosophist Calanus dem grossen Alexander Bericht ertheilen wolte/ wo er seinen beständigen Reichs-Stuhl haben solte/ hat er ein dürr-harte Haut auf die Erden geworffen/ und darauff am Rand mit Füssen getretten. Wie er nun solches gethan/ und allenthalben am Rand die Haut zu betretten fortgefahren/ ist selbige am andern Ort auffgeschnappet und über sich geschnellet/ biß er zu letzt mitten darauf gestanden/ und damit die Haut zu gleich an allen Orten nieder getrucket. Wormit Calanus andeuten wollen/ es solle Alexander seinen beständigen Sitz mitten im Reich haben/ und nicht weit davon in der fern herum schweiffen. Plutarchus in Alexandro.

Die XXVIII. Historie.

Schlaffender springt ins Wasser.

A Torque made à la fin de la troisies me jouernee de son Hexameron, hat unter andern dieses aufgezeichnet. Ein Spanischer Edelman/mit Namen Tappia/ stunde des Nachts im Schlaff auff/ mancherley Sachen in seinem Hause zuverrichten/ gienge von einem Ort zum andern/ und erwachte nicht; und zu dem Ende/ daß er nicht etwan Schaden nehme/ setzte man allzeit neben sein Bette ein Becken mit Wasser. In einer Sommer-Nacht stund er auf/ nahm eine Kappe über sein Hembd/ gieng aus dem Haus/ alles im Schlaff. Da begegnete ihm (wie es ihm bedunckte) ein anderer Mañ/ der fragte ihn/ wo er so langsam hingienge; Tappia antwortete: mir ist so heiß/ ich will ins kalte Bad gehen. Ich will mitgehen/ sagte der andere. Unterdessen kamen sie zu dem Wasser-Fluß/ daselbst legte Tappia sein Kappen und das Hembd ab/ und wolte sich in das Wasser lassen; aber der ander spottete/ und sagte: ihr könnet ja nicht schwimmen. Der Edelmann antwortete: vielleicht kan ich es besser als ihr. Nun wohl/ sagte der ander/ folget mir; Er gienge auf eine Brücke nahe dabey/ und sprang hoch hinunder in eine Tieffe/ und indem

er

er schwamm / rieff er dem Edelmann und sprach: weil ihr euch so rühmet / so thut / was ich gethan habe / Tappia folgte ihm / und sprang ins Wasser. Dieses alles war im Schlaff geschehen / so bald er aber den Fluß mit seinen Füssen berührte / erwachte er / und bemühete sich aus allen Kräfften / fieng an dem andern zu ruffen / der aber nicht mehr zu sehen ware / weil er dann besorgte / ein böser Geist hätte ihn in die Gefahr gestürtzet / befahl er sich GOTT / und schwamm über den Wasser-Fluß / nahm sein Hembd und seine Kappen / und gieng heim / daselbst erzehlte er / was ihm wiederfahren / und machte hernach Anstalt / daß er nicht mehr in so erbärmliche Gefahr gerathen möchte.

Die XXIX. Historie.

Grosse Herren sollen ihren Günstlingen nicht zu viel nachsehen.

Käyser Alexander Severus hatte den Plautianum so hoch erhoben / daß es das Ansehen hatte / als ob nicht jener / sondern dieser regierte. Dann Plautianus risse alles zu sich / er bannisirte / beraubte und tödtete wen er wolte / worzu Severus gantz still schwiege / und im geringsten nicht widersprache. Endlich hat ihn sein Verwegenheit und Raserey so weit gebracht / daß er sich unterstunde / den Käyser und seine Söhne (von denen der ältiste Nasmens Bassianus seine Tochter zur Ehe hatte) ums Leben zu bringen. Allein Bassianus kame ihme zuvor / auf dessen Befehl der Plautianus im Angesicht Severi erwürget worden.

Die XXX. Historie.

Ein Nacht-Wandler kriecht an denen Mauren auf die Dächer.

Johannes Trithemius Abt zu Spanheim / schriebt in seiner Antwort auf 8. Fragen / die ihme Käyser Maximilian der I. auffgeben / am Ende der achten Frage folgende Geschicht: Als ich in meiner Jugend studirte / trug sichs einsten zu / daß unser vier beysammen in einem Bett lagen / mein Gesell der neben mir

mir lage/ und meines Alters ware/ stunde von meiner Seit auf im Schlaff/ nach seiner Gewohnheit/ schlieff hart und fest/ hatte die Augen zu/ der Mond ward gleich voll/ also/ daß ich ihn sahe gehen/ als am hellen Tage/ er kletterte also schlaffend/ wie ein Eichhorn/ behend an den Mauern hinauf/ und lieff auf den Dächern/ darnach kam er/ und legte sich wieder nieder/ stunde biß zum dritten mal wieder auf/ schlieff allezeit/ und lieff also. Wann er wieder ins Bette kame/ fühlten wir ihn über uns lauffen/ nicht anders/ als wann eine kleine Maus gar leicht über das Deck-Bett lieff. Als er wolte aus der Kammer gehen/ da wir lagen/ thäten sich Thür und Fenster auf/ er stieg mit unsäglicher Geschwindigkeit biß auf die Gipffel der Dächer/ auf welchen er sich mit seinem Leib so leicht hielte/ als wann es ein Vogel wäre/ ich rede von Sachen/ die ich mit meinen eigenen Augen gesehen/ (seynd ferner Wort Trithemii) und nicht von hören sagen gesammlet habe. Das seyn wunderbahre Verrichtungen der Seelen/ die sich ihrer natürlichen Krafft gebraucht/ ohne einigen Beystand der Sinn des Fleisches/ mit welchen sie damals keine einzige Gemeinschafft hatte.

Die XXXI. Historie.

Man soll die Feld-Herrn nach Verdienst/ und nicht nach Gunst machen.

Es hat in Warheit nichts so sehr des Ludwigs Sfortiæ Hoheit verringert/ daß er seines gewaltigen Fürstenthums beraubet/ und in zwantzig Tagen aller seiner Güter entsetzt worden/ vermittels derer er doch den Krieg viel Jahre nacheinander hätte führen können/ als daß er Galeatium Sanseverinatem, einen guten Fechter aber schlechten Soldaten/ aus unordentlicher Affection und Zuneigung gegen ihn/ seinem Kriegs-Heer vorgesetzt/ und seinem Bruder/ der doch ihm an Alter und Kriegs-Erfahrenheit es weit bevor that/ vorgezogen.

Die XXXII. Historie.

Ein gehenckte Magd wird lebendig.

WAs sich in Engelland zu Oxfurt mit einer Magd/ Anno 1650. zugetragen/erzehlet Doctor Petty mit folgenden Umständen: Anna Greene/ eine Magd/ gebohren zu Steplebarton/ ihres Alters 22. Jahr/ mittelmässiger Grösse/ wurde geschwängert von einem Jüngling/ der das siebenzehende Jahr noch nicht erreichet/ Namens Jefferey Read/ verführt/ wie sie sagte/ durch gute Wort und grosses Versprechen. Als sie nun hart arbeiten und sonderlich hart Maltz rühren muste/ ist nach der zehenden Wochen ihrer Schwängerung die Geburth von ihr geschossen/ welches sie nicht geachtet/ als ein junges Mensch/ das solcher Kinder-Händel nicht erfahren ware/ und als andere solches Kind gesunden/ haben sie es der Obrigkeit angemeldet/ daß sie deßwegen eingezogen/ drey Wochen in dem Gefängnus enthalten/ und den 14. Christmonats Anno 1650. Zu dem Strang/ nach des Landes Gebrauch/ als eine Kinder-Mörderin verurtheilet worden. Ob sie nun wohl für die Mordthat laugnete/ und ihre Unschuld beglauben wolte/ kunte doch solches die Vollziehung des Urtheils nicht hindern. Als sie nun todt/ wie jederman vermeynt/ baten die Studenten der Artzney/ daß man ihnen den Leichnam zu vergliedern vergünstigen wolte/ wie auch bewilliget/ und wurde sie in D. Petty Behausung Abends 9. Uhr gebracht/ sie lag in einem Sarg/ und des Doctors Jung war so fürwitzig/ daß er eine Steck-Nadel nahme/ und sie damit stache/ da er dann eine Empfindlichkeit gespühret/ daß sie die Hand gezucket/ welches er seinem Herrn angemeldet/ der alsobald mit Hertz-Stärckungen der vermeintlich Gestorbenen zu Hülffe gekommen/ ihr eine Ader geöffnet/ und bey fünff Untzen heraus gelassen/ gut frisches und geistreiches Blut. Es fand sich der Pulß wider/ und man legte sie in ein warmes Bett/ salbete ihr die Schläffe mit stärckendem Oel. Sie begunte zu schwitzen/ und in ihrem Angesicht sahe man eine Geschwulst: Sie öffnete zuweilen die Augen/ thate sie aber geschwind wider zu/ und wann man ihr zusprache/ sie solte einen Versuch thun/ ob sie hören oder reden kunte/ gabe sie kein Anzeigen. Bald darauf fragten sie die halb todte Annam/ sie solte ein Zeiche geben mit der Hand/ wann sie ihre Wort verstünde; darauf öffnete sie die Augen ein wenig. Die Artzney Gelehrte fürchteten/ das Angesicht möchte noch mehr auffgeschwellen/ und ein Fieber

darzu schlagen / liessen ihr deßwegen auf dem rechten Arm neun Untzen Blut / verordneten ihr einen Julep und etliche Hertz-Stärckungen / und liessen sie die Nacht ruhen. Zwo Stund nach dieser Artzney-Gebrauch redete sie deutlich. Nachgehends hat man ihr auf dem andern Arm noch neun Untzen Blut gelassen / ihr einen Julep verordnet / und Hertzstärckungen übergelegt / und sie begunte vernemlich zu reden; Am folgenden Sambstag frühe begunte sie sich zubeklagen / daß man ihr Unrecht thue / daß sie kein Kind ermordet / wolte auch den Julep nicht trincken / sondern forderte ein Bier / welches ihr gereichet wurde / und sie mit Danckſagung annahme. Der Doctor ordnete ihr ein Clistier und Pflaster um den Halß / davon wurde ihre Farbe wider lebhafft. Folgenden Tags hat man ihr noch 6. Untzen Blut aus dem rechten Arm gelassen / und sie klagte ihre Brust / und ihren Magen / darzu ihr Artzney verschaffet wurde. Die Krancke wuste nicht anders / als daß sie noch in dem Gefängnuß / und für dem Richter sich zu verantworten hätte; den folgenden 17ten Tag begunte ihr Puls starck wider zuschlagen / und sie klagte über die Magen-Schmertzen. Folgenden Tags hatte sie das Fieber / und sie ware sehr kranck. Den 19. ware sie wider fein / doch ware der Puls sehr ungleich / nachgehends ist sie inner halb 7. Wochen wider völlig zu recht gebracht worden / daß sie ihren Sarg / darinnen man sie begraben sollen / auffgefasset und nach Hause getragen / durch diese Begebenheit hat sie ihre Unschuld erwiesen / und weil sie ihre Straff einmahl außgestanden / ist sie Obrigkeits wegen nicht ferner belanget worden.

Die XXXIII. Historie.

Fürsten muß man mit Glimpff ihre Fehler zu verstehen geben.

Als Franciscus Marchesius, ein Rechtsgelehrter von den Genuesern als ein Bottschaffter an den Meyländischen Hertzog Galeatium abgeschicket wurde / und lange Zeit nicht vor ihne kommen kunte / schickte er demselben an St. Joannis Tag ein Geschirr voll Basilien-Krauts zum Geschencke. Worauf ihm der Hertzog alsobald Audientz ertheilte / um von ihme die Ursachen solchen gesandten Krauts zuvernehmen. Marchesius liesse so fort das jenige unter weges / was ihme von den Genuesern ware außzurichten und anzubringen anvertrauet worden / redete den Galeatium also an: Ich erscheine alhier als ein Gesandter der Genueser / deren Gemüther dem Basilien Kraut nicht ungleich seynd: Dann wann man beyde gelind und sanfft berühret / geben sie einen

lich-

lieblichen Geruch von sich: Wann man sie aber starck angreiffet / so erzeigen sie Scorpionen. Durch diese Gleichnuß hat Marchesius den Fürsten dermassen bewogen / daß / da er vorhero gantz unerbittlich ware / und durchaus nicht kunte bewogen werden / er hernach die Genueser gerne angehört / und sie vielmehr mit Gelindigkeit als Schärffe zu regieren würdig geachtet.

Die XXXIV. Historie.

Ob der Satan die todte Leiber erwecken könne.

Es könte jemand die That Cornelii Agrippæ, nebenst vielen andern Exempeln beybringen / als von dem man vorgibet / er habe / vermög seiner Schwartz-Kunst / einem vom Sathan erwürgeten Studenten / das Leben also wider eingepflantzet / daß selbiger wider auff offentlichem Marckt umher gewandert. Auff diesen Einwurff ist zu antworten / es sey dieser Student nicht wahrhafftig wieder lebendig gemacht worden / wie P. Martinus Delrio disquisit. Magicar. lib. 2. bezeuget / mit dessen eignen Worten wir diese wunderseltzame Geschicht erzehlen wollen.

Cornelius Agrippa (spricht gedachter Delrio) hatte einen sehr fürwitzigen Tisch-Gesellschaffter / dem sein Fürwitz gar übel gelungen. Die Sache truge sich also zu: Als Agrippa einsmals verreiset / hatte er seinem Weib / welches er hernach verstossen / die Schlüssel zu seiner Studier-Stub überantwortet / mit diesem ernstlichen Verbott / daß sie ja niemand solte hinein gehen lassen. Agrippæ Tisch-Genoß aber / ein unbedachtsamer Jüngling / bat das Weib ohne Unterlaß gantz inständig / sie solte ihm doch die Studier-Stuben öffnen / ließ auch nicht ehender nach / biß er sein Begehren erlanget. So bald er nun hineinkame / fand er ein Bezauber- und Beschwerungs-Buch / darinnen er anfienge zu lesen / indem klopffte jemand an der Thür / darüber zwar der Jüngling erschracke / doch im lesen fortfuhre. Hierauf klopffte man auf das neue / und weil der in diesen Sachen unerfahrne Jüngling nichts antwortete / gieng der Teuffel ins Gemach / und fragte? warum er wäre beruffen worden / was sein Begehren seye? als nun der Jüngling vor Furcht kein Wort vorbringen kunte / erwürgte ihn der Teuffel auf der Stelle / daß also dieser elende Mensch seinen leichtfertigen Fürwitz theur genug bezahlen muste. Unterdessen kame der Ertz-Zauberer Agrippa wieder zuruck / und als er auf dem Dach die Teuffel lustig herum springen sahe / brauchte er alsobald seine gewöhnliche Beschwörungen. Da stellten sich dieselbe alsobald ein / und erzehlten / was sich mitler weile zu-

getragen/ Agrippa befahl auff diese Relation dem jenigen Teuffel / so das Mordstück begangen/ er solte geschwind in den leblosen Cörper fahren / und in solcher Gestalt auf dem Marckt/ wo andere Studenten pflegten zusammen zukommen/ etlich mal auf- und abgehen/ auch letztlich den Leib daselbst verlassen und todt liegen lassen. Solches hat auch der Teuffel von Stund an ins Werck gerichtet / also/ daß man lange Zeit gantz gewiß davor gehalten / es sey der Student durch einen sonderbahren Zufall jähen Todes gestorben / die Zeit aber hat hernachmals alles eröffnet/ und an Tag gebracht.

Die XXXV. Historie.

Arglistige Einforderung der Schatzungen.

DEr Persische König Darius hat seinen Völckern zu erst den Tribut zugeben aufferleget / damit sie aber solches nicht übel aufnehmen möchten / hat er nicht selbst solche Schatzungen eingefordert / sonderen gewisse Land-Vögte darzu zuverordnen befohlen. Indem nun selbige eine grosse Summa forderten/ hat er die Helfft den Unterthanen erlassen / durch welche Klug- und Verschlagenheit er so viel auffgerichtet / daß die Unterthanen gerne die Helffte bezahlten / gleich als ob ihnen vom König eine grosse Wohl- und Gutthat widerfahren wäre. Polyænus lib. 7.

Die XXXVI. Historie.

Ein kostbahrer Baum.

HErtzog Heinrich / der Erste des Namens / der Freygebige genannt/ Landgraff in Thüringen/ stelte Anno 1265. in der Stadt Nordhausen des Landes zu Thüringen/ einen stattlichen Turnier an / mit grossem Pracht und Herrlichkeit / beydes dem Adel und Ritterschafft in seinem Lande/ und dann auch den Benachbarten zu sondern Ehren. Daselbst hatte gedachter Landgraff einen schönen Lust-Garten lassen zu bereiten / in welchem so wohl der Ritterschafft / als dem Frauenzimmer / ziehrliche Gezelten waren auffgeschlagen. Also liesse er auch in demselben Garten einen hohen

Baum

Baum setzen / der war sehr kunstreich von Silber gemachet / daran die Blätter von klarem Gold und gediegnen Silber schimmerten und gläntzten. Wann nun ein Ritter im Turnier seinen Speer gebrochen / doch also / daß er seines Gegenparts Sattel nicht geräumet / so ward ihm ein silbernes Blat von vorgemeldem Baum zum Danck gegeben. Wann einer aber seinen Widerpart aus dem Sattel gehebt hatte / und er selbst steiff im Zaum und Stegreiff geblieben / so ward ihm ein guldenes Blat zum Preiß. Solch Ritter-Spiel hat 8. gantzer Tag gewähret.

Die XXXVII. Historie.

Die zur Anlags Beytrag listig bezwungene Engeländer.

DEr Engeländische König Eduard hat ein gelinde und anmuthige Art / die Schatzungen einzufordern / durch nutzbahren Rath und glücklichen Fleiß erdacht / und solche eine Gunstgewogenheit genennet. Dann er handelte mit seinen Freunden / daß sie doch freywillig eine Kriegs-Steuer zusammen bringen möchten / weil er hieraus eines jeden Gunst Gewogenheit erkennen wolte / also daß er gäntzlich diese Meynung bey sich heegte / wer am meisten geben würde / von dem würde er auch am höchsten geliebet werden. Dieses Kunstgriffleins hat sich hernach König Heinrich VII. zum Frantzösischen Krieg bedienet / und also eine gewaltige Geld-Summa überkommen / Polydorus lib. 26.

Die XXXVIII. Historie.

Ein hochgeschätzt und theuer bezahlte Ruben.

ALs Ludwig XI. König in Franckreich noch ein junger unmündiger Herz gewesen / hat er sich vielfältig mit dem Jagen und Weid-Werck pflegen zuerlustigen / und unter solchen gemeiniglich bey einem Bauren / Conon genannt / übernachtet / auch mehr als einmahl mit einem Essen Rüben bey ihme vorlieb genommen. Nachdem er nun König worden / ermahnet selbige Bäurin ihren Mann / er solle sich nunmehr auch bey ihme sehen lassen / und versuchen /

chen / ob er der vorigen Kundschafft geniessen / und eine Verehrung heraus bringen könne. Der Bauer lässet ihm diesen Einschlag gefallen / gräbt ein Säcklein voll seiner besten Rüben aus / und wandert darmit auf Pariß zu / in Meynung / solche dem König zuverehren. Doch bringet er nicht alle zur Stelle / sondern wie ihn unterwegs ein Hunger ankommet / langte er eine nach der andern heraus / und verzehret sie / biß auf eine eintzige / welche sehr groß / und schön gewesen. Wie er nun gen Paries kommet / und der König seiner von Ferne gewahr wurde / ihn auch alsobald näher herzu beruffen lässet / überreichet er demselben seine Ruben mit gar freudigen Gebärden / welche auch der König mit beyden Händen gantz gnädig von ihm annimmt / und sie so fleissig auffhebt / als wanns gar ein köstlich Ding gewesen wäre / inmittels lässet er dem Bauren bey Hofe eine Mahlzeit geben / und verehret ihme darnach 1000. Gold-Gulden. Dieses nimmt einer under den Hofleuten in acht / und gedencket / der König werde überall so freygebig seyn / schencket ihme derohalben ein sehr schönes Roß / in Hoffnung gleichfals eine statliche Widergeltung davor zubekommen; Der König besinnet sich eine Weile / was er ihme doch geben solle / und langt endlich ermelte Ruben heraus / welche er gar sauber und fleissig eingewickelt / und verehret sie dem Hoff-Mann / der gute Kerl kan kaum erharren / biß er vom König hinweg kommet / löset das Tüchlein / darein der vermeinte Schatz gebunden / unter wegens auff / und befindet / daß es eine Rüben ist / gehet derohalben wider zurucke zum König / und gibet demselben höflich zuverstehen / er werde sich vielleicht geirret / und etwas anders erwischet haben / als er willens gewesen? darauff antwortet ihm der König: Warlich ich habe dir dein Pferd mit diesem Geschenck theuer genug bezahlet / dann es kostet mich 1000. Gold-Gülden. Hat ihn also mit diesem artigen Possen hinziehen lassen.

Die XXXIX. Historie.

Höchst Ruhm-würdige Staats-Regel der Engeländer.

ANno 1356. gefiel es den Engeländern / gute Vorsehung zu thun / daß der Reichthum / welcher von unterschiedlichen Wahren täglich in Engeland gebracht worden / nicht möge zerstreuet / sondern daselbst behalten und vermehret werden / dannenhero wurde unter Eduard III.

ein

ein solches Gesätz gemachet/daß niemand/ er seye gleich ein Engeländer / oder Frembdling/weder geprägtes noch ungeprägtes Gold und Silber aus dem Reich in ein anders Land führen solte. Und also haben die Engeländer zu wegen gebracht / daß die ausländische Kauff-Leut vor ihre Wahren andere anzunehmen/ und einzuhandeln gezwungen worden/ und also das Geld im Reich geblieben. Solches Decret ist noch auf heintigen Tag üblich/ indem die nachfolgende Könige solche Sätz/ als dem Reich höchstnützliche / jederzeit bestätigen / Polydorus lic. 19.

So wurde auch Anno 1439. in Engelland diß Gesätz gemacht / daß die Kauffleute/ welche von fremden Orten ankommen/ ihre ins Reich gebrachte Wahren keiner andern Nation/ als Engelländern verkauffen solten / damit gemeldte Nationen keine Monopolien unter sich anrichten möchten. Dieweil nun solches Gesätz dem Reich sehr fortträglich ist/ so wird es noch heut zu Tage beobachtet / wie Polyd. lib. 23. bezeuget.

Die XL. Historie.

Unbescheidener Blumen Vorwitz.

IN Niederland haben sich auf Tulipen / insgemein Tulipanen genannt / vor wenig Jahren allerley Leute geleget/ so gar/ daß die Weber ihre Web-Stühle / und alles/ was sie gehabt/ zu Gelde gemachet/ theils auch schöne köstliche Häuser / und trefftliche Kram-Güter und anders verkauffet/ auch grosse Summen Gelds / welche sie auf Zins ausgeliehen / wiederum eingezogen / oder auffgekündet / und auf die Kauffmannschafft der Blumen/so weder Geruch noch Geschmack haben / und auch sonst zu nichts zu gebrauchen / sondern allein wegen ihrer Schönheit und vielfältigen Farben so angenehm seynd / gewendet. Ein Blum / so von den Blumisten Semper Augustus genennet wurde/ ist ums Jahr 1633. oder 34. für 2000. Niederländische Gulden / oder 800. Reichsthaler baar Geld verkauffet worden. Aber ums Jahr 1637. für kein Geld zu kauffen gewesen / dieweil deren selben / wie man sagte / nur zwo / eine zu Amsterdam / und die andere zu Harlem fürhanden waren. Ja man hat unterschiedliche Blumen für etlich tausend Gulden verkauffet / als aber die Sach aufs höchste kommen / so ist der Blumen Handel unversehens gefallen / und seynd die Blumen um den Ausgang des besagten 37sten Jahrs gäntzlich in Abschlag kommen / daß sich ein jeder wiederum zu seiner alten Nahrung begeben müssen / Contin. Meteran. lib. 55. daselbst hiervon ein mehrers zu lesen.

Die XLI. Historie.

Christliche Regel vor die Kauff-Leute.

WIr wollen hier der jenigen Historj gedencken/ welche sich mit Köllischen Kauffleuten zugetragen/ und aus der Catholischen Oeconomie Baptisto von Gleen lib. 7. cap. 10. genommen worden; dieselbe hat ihr Pfarzherr wegen ihrer bösen/ fast allen Kauffleuten gemeinen Gewohnheit gantz liederlich zu schwören und zu betriegen/ gestraffet/ auch endlich dahin gebracht/ daß sie hernach nur die im Verkauffen höchst nöthige Wort gebrauchet/ und ohne falsch und gantz auffrichtig angedeutet/ was es für ein Wahr/ wie sie beschaffen sey/ und wie hoch sie zu stehen komme/ durch diese Auffrichtigkeit haben sie anfangs wenig Gutes ausgerichtet/ indem die Leute nicht mehr so hauffig zu ihnen kommen/ wie zuvor/ weil sie sich so gar nicht in die Sachen schicken könten/ daß man ihnen die Waren so wenig lobte/ auch vor den anfangs gemelten Preiß/ nicht wie zuvor geschehen/ da man alles überbotten hätte; dannenhero auch das erste Jahr gantz ohne Gewinn vorbey striche. Wie sie sich nun deßwegen bey ihrem Pfarzherrn beklagten/ hieß er sie in Geduld bey solchem ihrem Vorhaben verharren/ mit dem Versprechen/ daß ihnen kein Reu wegen ihrer Beständigkeit zustossen würde. Wie dann endlich auch der Außgang solches klar genug erwiesen. Dann als ihre Auffrichtigkeit und billiger Preise ihrer Wahren ruchtbar worden/ kamen dermassen viel Käuffere zu ihnen in ihre Läden/ daß sie im kurtzen grosses Gut überkommen und nicht allein sich selbst trefflich bereicheten/ und ihr Hauswesen in guten Stand setzten/ sondern auch glückselige und gesegnete Erben hinder sich verlieffen.

Die XLII. Historie.

Wunderliche Krafft eines Steins.

CRusius annalium Sueviæ lib. 12. part. 3. cap. 37. rühmet über alle massen einen Krötten-Stein von 5. in den Apotecken gebräuchlichen empfunden/ 3. Unzen weniger 2. Quintlin/ und nennet selbigen einen Gratien-Stein/ aus folgenden Ursachen: Im Jahr nach der heilwer-

heilwerthen Geburth Christi 1475. (heissen seine Worte) den 27. Junii nach dem Johannis-Fest / gienge Berchtold Grater / dazumahls zu Hopstach wohnhafftig / um die Mittags Zeit / in einem Wald welcher insgemein das Diebacher Thal genennt wurd / in willens daselbst Stänglein abzuhauen / und aus selben hernachmahls Faß-Reiffe nach Böttiger oder Bittner Art zuverfertigen. Als er nun daselbst ankame / hört er ein starckes Gezisch und Gereusch an dem Bach des besagten Thales / stunde dannenhero von weitem stille / um zusehen / was allda seyn möchte / und erblickte daselbst eine unglaubliche Menge ungewöhnlich grosser auf einem Hauffen untereinander kriechenden Schlangen / Natern und dergleichen Ungeziffer: nach seinem Beduncken hat der Mann damit wohl eine grosse Wasch-Kuffen anfüllen können. Weil er aber nun hierüber hefftig erschrocken / als unterstunde er sich nicht nebenhin zu zutreeten / doch zeichnete er das Ort mit einem abgebrochnen und um die Gegend gesteckten Ast. Desselben Tags kehrt er zwar noch zweymal um / besahe die Schlangen-Menge / und vermerckte / daß sie noch alle über einem Hauffen sich daselbst auffhielten. Dannenhero kehrte er wieder nach Hauß / und sagte niemand was er gesehen. Nach dreyen Tagen gieng er wider in den Wald / an den bewusten Ort / und traff daselbst nichts von gemeldter Schlangen-Bruth mehr an / sondern an statt derselben eine erwürgte Krotte / wie auch eine in einer leimichten und dicken dem Froschleich gleicher Materi glitzerende Schlangen / und nicht weit davon diesen Krotten-Stein (von dem gegenwärtiges Exempel handelt) selben hub er auf / säuberte ihn / und nahm ihn mit sich nach Hause / nicht ohne gute Hoffnung einiger daraus entspringenden Nutzbarkeit. Nachdem aber (beynahe vor 100. Jahren) dieser Gratter in die Stadt gezogen / wurde besagter Stein an Menschen und Vich in underschiedlichen Kranckheiten bewährt befunden. Selbiger wird von der ältesten Persohn des Gratterischen Geschlechts verwahret / auch nicht leichtlich / sonderlich frembden / weggeliehen / man setzte dann ein Pfand von 50. oder auch wohl 100. Gulden dagegen ein; über andere Tugenden / die er an sich hat / wird er auch gerühmet / daß er eine treffliche Artzney seye zu schädlichen vergiffteten und entzündeten Geschwülsten / Rothlauff / Geschwähren / Beulen / und verzauberten Vich / man pflegt ihn in einem Säcklein zu wärmen / und alsdann bloß an den presthafften Ort zu appliciren und zu reiben. Er solle wider der Hexen Zauberey denen Kindbetterinnen und Kindern höchst dienlich seyn / so bald er solchen verzauberten Leuten angerieben würde / sihet man rechte Schweiß-Tropffen darauf stehen / er würde auch denen an der Pest darnieder liegenden Leuten gebrauchet / ihnen dadurch Stärck und Krafft zu verschaffen / er ziehet das Gifft von dem Hertzen / und aus denen höchst-vergiffteten Blattern / als da seynd der Karfunckel und Anthrax / er verzehret / zertheilet / erweichet verhärtete Schäden / Geschwulste / Uberbein / &c. so weit Crusius.

Die XLIII. Historie.

Verschlagene Rechnung eines Feld-Obristen.

Als Consalvus Magnus bey seinem König Ferdinand/ der aus Spanien nach Neapolin gefliehet ware/ von seinen Mißgünstigen übel angegeben/ und deßwegen in die Rent Kammer/ gleich als vor Gericht gefordert wurde/ um die jenigen Rechnungen/ welche die Kriegs Unkosten und Zölle betroffen/ so in den Büchern/ die Schatz-Kammer betreffend/ waren auffgezeichnet worden/ anzuhören/ und dabey zu erwegen/ daß die gegeneinander gehaltenen Summen der Ausgab und Einnahm gar ungleich sich verhielten/ und gantz und gar nicht miteinander übereinstimmend/ hat er nicht wenigers ernsthafftig als zierlich und nett geantwortet/ er wolle seine geheime Hausrechnung/ welche viel richtiger und auffrichtiger als die ihrige auffgesetzet seye/ alsobald hervorbringen/ worinnen klar genug enthalten/ daß er mehr ausgegeben/ als eingenommen habe/ und dabey betheurte/ er wolle alles das jenige/ was nach richtiger Rechnung übrig bleiben würde/ als ihm von Rechts wegen zuständig/ von der königlichen Schatzkammer wider fordern/ er brachte aber des folgenden Tags eine Rechnung hervor/ welche so viel tausend vor den König und das gemein Beste ausgelegte Cronen in sich hielte/ daß die Rentmeister darüber verstummeten/ und der König gantz schamroth wurde/ auch die meiste Anwesenden zu lachen begunten/ er setzte aber oben an 200000. Kronen/ so den armen Leuten/ Priestern und Ordens-Personen/ welche mit Gebett und gottseligen Wercken von GOtt einen glücklichen Fortgang der königlichen Waffen erbitten solten/ wären ausgetheilet worden/ darauff folgeten 600000. Kronen/ die in geheim den Kundschafftern wären entrichtet worden/ durch deren Vorschub man der Feinde Rathschläge erforschet/ viel Sieg/ und endlich eine freye uud ruhige Besitzung eines so mächtigen Reichs zuwegen gebracht hätte. Der König merckte hieraus die Verschlagenheit Consalvi zur Gnüge/ und machte alsbald des verhasseten Wercks ein Ende. Jovius in Consalvo.

Die

Die XLIV. Historie.

Ein wunderlicher Fisch wird gefangen.

STengelius schreibet Tom. 2. C. 47. num. 10. de Judiciis divinis: Anno 1623. den 8. Septembr. am Fest der Jungfrauen Marien ist in Pohlen / nahe bey Warschau / in der Weichsel / solch ein ungeheurer Fisch gefangen worden: Die Länge ware von 36. Schuhen / die Dicke oder Breite drey Ellen und ein Viertel / die Höhe zehen Ellen und ein halbe. Dieser ungeheure grosse Fisch hatte einen Kopffen wie ein Mensch fleischicht / ja auch das übrige war als Menschen Fleisch / und weich / aber mit solchen harten und scharffen Schuppen bekleidet / daß man gesagt hätte / es wär ein Horr. Vom Haupt an über den Hals / biß an den Zagel / sahe man allerley Creutze wie Sternen / die am Himmel zerstreuet stehen: Diß alles / wo es einem nicht sehr wunderlich vorkommet / der höre noch wunderlichere Dinge. Dann keine Pallas ist so gewapnet anzusehen / ja auch der Mars selbst / der doch einen harten Diamantenen Rock an hat / schnaupet nicht also vom Krieg und Streit / als dieser Fisch. Dann auf dem Rucken dieses Fisches stund ein grosses Geschütz mit Rädern / und kehrte den Mund zwar forderwerts / Feuer auszuspeyen / hinter sich aber zog er einen grossen Schweiff wie ein Drach. An den Floß-Federn hiengen runde Kugeln / unten und oben durchbohret. Man solte gesagt haben / es wäre ein Zeughaus / es ware auch kein Mangel an Hellparten / welche Creutz-weiß stunden / und als zwen Fahnen abzeichneten / auf dem einen Fahnen stunden die Buchstaben / A. D. I. H. auf dem andern diese / F. R. F. Uber das war in dem Fische zu sehen ein Schwerd / und ein langes Rohr zum schiessen wohl zugerichtet / item eines todten Menschen Haupt / von welchem Haut und Har weg war / daß auf dem Carnio oder Hirn-Schale eine Todten Gestalt zu sehen ware / nichts weniger waren allenthalben Beulen / Wunden und Narben zu sehen / der Schwantz ware Blut-färbig und also gespalten / als wann gar rothe kleine Pfeilen zusammen gebunden wären / viele sagten / sie wären den Flitschen gar ähnlich / es hatte dieser Fisch auch zween Füsse / aber sehr ungleich / einer ware gleich eines Adlers Fuß / der andere eines Löwen.

Die XLV. Historie.

Verständige Verantwortung eines Cardinals.

ALs Pabst Innocentius VI. zu Avignon seinen Sitz hatte / hatte er Ægidium den Sabinensischen Bischoff / und Spanischen Cardinal in Italien geschicket / welcher des Pabsts Stelle wider die Tyrannen vertretten und vertheidigen solte. Wie nun auff solche Weise alles glücklich ware ausgerichtet worden / hatte der Pabst auf Einrathen derjenigen / so dem Ægidio abhäßig waren / von ihme Rechnung derjenigen Unkosten begehret / welche zu diesem Krieg waren auffgewendet worden. Ægidius stellte sich / als ob er hierzu gantz fertig und bereit wäre / ließ alsobald seine Soldaten zusammen fordern / und stellte dem Pabst ein treffliches Kriegs-Heer auf der Gegend bey Viterbo vor Augen / vor dem etliche Kriegs-Wägen hergeführet wurden / auf deren einem die Schlüssel der jenigen Städten geleget waren / welche zur Ubergab waren bezwungen worden / diese seynds / sprach er / unter welchen ich den Kirchen-Schatz ausgetheilet / diß ist die Beute / die durch Gold und Geld zuwege gebracht worden / worüber sich Innocentius verwunderte / des Ægidii Klugheit und unverdrossenen Fleiß trefflich rühmte / und ihm hernach weit günstiger als zuvor war. Garimbert. lib. 3. de vitis Pontificum.

Die XLVI. Historie.

Wunderbarliches Monstrum.

ALs der weitberühmte Moren-König Hydaspes (wie Heliodorus berichtet) als ein Siegreicher Uberwinder nach glücklich-geendigtem Krieg aus Egypten wieder zurücke gekommen / und zum Zeichen der triumphirlichen Freuden öffentliche Schau-Spiel anstellete / fanden sich bey ihme sehr viel mit herzlichen Geschencken versehene Gesandten ein / um ihme wegen des zugestandenen Siegs Glück zu wünschen. Unter denen waren die Gesandten der Axiomiten die letzten / welche / ob sie gleich keinen Tribut gaben / dannoch des Morischen Königes Bundesgenossen waren. Dannenhero / damit

mit sie bey dieses Königes so glücklich und tapffer verrichteten Sachen ihrer bißhero gepflogenen Freundschafft gemäß sich verhalten / und erzeigen möchten/ brachten sie gleichfals ihre Geschencke mit sich; Unter denen befande sich ein neues / ungewöhnliches und gantz verwunderliches von der Natur gezeugtes Thier/welches eher mit Farben als Worten vorzustellen.

Die Länge und Grösse dieses Thiers ware gleich einem Cameel / die Haut gesprengelt / mit vielfältigen Schuppen unterschieden / und gar zierlichen Flecken versehen. Der hindere Theil des Leibes traffe mit dem fördern weder an Gestalt noch Statur überein / dann zu Ende des Ruckens war alles gantz unformlich abgekürtzt/ also daß der Bauch beynah auf der Erden auffstiesse / und die herab hangenden Zotten den Staub und Sand mit sich schleppten? Wer das Thier von fornen betrachtete / der hielt es vor ein Cameel/ sahe ers aber hinten an / so erblickte man einen Löwen Gestalt; und wie die hindere Füß gantz kurtz eingebogen und Zwerchen-artig waren/ also sahe man die Brust/ Schultern / und förderen Unterschenckel/ wider aller anderen Gliedern Proportion und Aehnlichkeit/ verwunderlich erhöhet/ und vergrössert. Der Hals war sehr lang und dinn / wie Störche zu haben pflegen. Das Haupt hatte zwar ein Cameel Form/ war aber nur etwas grössers/ als ein doppelter Lybischer Straussen-Kopff/ und also bey weitem so groß nicht/ als ein Cameel-Kopff. Seine gleichsam mit Bleyweiß gefärbte Aug-Aepffel kehrte es gantz abscheulich von einer Seithen zur andern. Vor allen aber hat der Gang dieses Monstri und Ungeheuers alle Anschauer bestürtzet gemacht / dann es wanckte auf eine lächerliche Art von einer Seiten zur andern/ gieng auch nicht mit Abwechßlungs-Weiß auffgehobnen Füssen / sondern erhube bald die zween Füß auf der rechten / auch bald die zween auf der lincken Seiten zugleich / also daß es sich entweder mit dem rechten oder lincken Leibes-Theil jedesmals zur Erden neigte / nichts destoweniger ware dieses Thier dermassen hurtig und zur Bewegung abgerichtet / auch dermassen zahm und zu folgen gewohnt / daß es mit einem dünnen Stricklein um den Hals sich von seinem Meister gar willig regieren liesse/ und demselben / wohin er sich auch verfüget / gantz willig nachfolgte. Als dieses Thier (spricht Heliodorus) das erste mal gesehen worden / entsatzten sich alle Anwesende / theilten ihm einen seiner Figur gleichförmigen Namen mit / und nennte ihn sonderlich der gemeine Pöbel von den vornehmsten Theilen seines Leibs / ohne vieles Nachdencken einen Cameel Partell. Hiervon kan Strengelius in tractat. de Judic. divin. auffgeschlagen werden.

Die

Die XLVII. Historie.
Listige Rechnung eines Münchs.

KAser Carl der IV. hatte sich/ als er die Freyherrn und Edelleute des Königreichs Böhmen ihme unterwürffig machen wolte/ des Raths und Fleisses eines Geistlichen aus dem Cistercienser Orden bedienet/ Namens Dieterich Kagelwid/ der im Closter Levin ware aufferzogen worden. Ob nun gleich dessen Klugheit und Fleiß dem König wohl bekand ware/ als welcher seinen Hof viel Jahr wohl verwaltet und guberniert hatte; wurden doch etliche gefunden/ welche ihn beym König angaben/ als ob er nicht treulich in seiner Ampts-Verwaltung sich erzeigte. Der König befahl ihme/ sich zustellen/ und ernente ihm einen Tag in Gegenwarth aller seiner Verleumder/ daran er von aller seiner Verwaltung und Haußhaltung Rechenschafft geben solte. Hierauf gabe derselbe zur Antwort/ daß er vor längst seine Rechnung ordentlich begriffen/ bedürffe hierzu keines Termins/ sondern könne dieselbe in Gegenwarth und alsobald verrichten; Wie er dann solches so fort werckstellig machte/ und sagte: Allergnädigister Herr; eure Majestät haben mich zu derer Ampt befördert/ da ich im Vermögen nichts gehabt/ als meine Kutte und etliche Pfenning im Seckel. Wann eure Majestät mir dasselbe auß meiner Verwaltung widerfolgen lassen/ so ist dieser Sack mit Geld und was an Vorrath in meinem Ampt ersparet/ alles Euer Majestät eigen/ und nichts mein/ hoffe/ daß diese Rechnung/ ob sie wol kurtz/ doch beständig und redlich seyn werde. Uber diese listige und zugleich behende Verantwortung/ sprach Carl zu den Umstehenden: Wer ist unter euch/ der mir wegen seiner Verwaltung eine solche Rechnung thun könte? von dieser Zeit an/ hat ihn der König noch lieber als zuvor gehabt/ dannenhero er ihn erstlich zum Bischoff zu Minden/ hernach zum Bischoff zu Magdeburg beförderte/ welche beyde Bistümer er doch endlich wieder verliesse/ und sich zu seinem König aufs neue verfügte. Cranz. lib. 8. Vand. cap. 32.

Die XLVIII. Historie.
Verwunderungs-würdige Fasten.

IM das Jahr Christi 1480. hat Schweitzerland einen Mann gesehen/ welcher unter allen Menschen ein Wunder gewesen/ man nennte ihn Niclas von Unterwalden. Dieser Mann hatte in rechter Ehe mit seinem

Weibe

Weibe fünff Söhne und fünff Töchter gezeuget / eines Tages verliesse er sie alle / und begabe sich an einen sehr abgelegenen und einsamen Ort / daselbst lebte er 21. Jahr ohne essen und trincken. Er ist von allen für einen heiligen Mann gehalten worden / und kunte stattlich von den hohen Geheimnussen der heiligen Schrifft reden / oder gleich zuvor nichts studiert hatte / und weder lesen noch schreiben kunte. Er sahe allezeit frölich aus / seine ordentliche Vermahnungen giengen dahin / daß er die Schweitzer antriebe / daß sie sich zu GOtt bekehrten / in guter Einträchtigkeit beysammenblieben / und sich hüteten / daß sie sich nicht liessen durch Geschencke verderben / und mit den fremden Potentaten nicht in Bündnuß tretten / an den Feyer-Tägen kame er in die nechste Kirchen / daselbst that er etliche Predigten / bauete aber mehr durch sein Leben / als durch seine Stimme / er pflegte sein Gebett mit diesen Worten zu beschliessen / HERR! nimm mich mir / und gib mich dir. In seinen Gesprächen sagte er zu den jenigen / die ihn besuchten / es wäre zwar ein grosses Wunder in seinem Leben die Enthaltnuß von Speiß und Tranck / aber er hielte diß für ein grosses Wunder / daß er sein Weib und Kinder / die er sehr geliebet / hätte verlassen können / seine Augen funckelten mit einer sonderbaren Klarheit. Wann er redete / lieffen ihm die Adern am Hals dermassen auf / daß man hätte gesaget / sie wären voll Geistes an statt des Geblütes. Diese grosse vornehme Person / so ihres gleichen zu selbiger Zeit nicht gehabt / starbe gar sanfft im Jahr Christi 1502. Stumpfius in seiner Schweitzer-Chronick.

Die XLIX. Historie.

Vernünfftige Anmahnung zu Erlangung der Freyheit.

ALs der Persianischen Käyser Cyrus (nach Justini Bericht / lib. 1. Histor.) die seinige zu Abwerffung des Medischen Joches anfrischen wolte / begab er sich in die Haupt-Stadt Persepolin / liesse allda das Volck zusammen ruffen / und befahl / es solten alle und jede des folgenden Tags mit Hacken erscheinen / um den nächsten Wald um zuhauen / darauff er ihnen des nechsten Tags ein stattliches Mahl hielt / damit sie ihre ermüdete Glieder wider in etwas erfrischen und erquicken möchten / wie sie nun insgesammt über Tisch am frölichisten waren / forschte er von ihnen / welcher Tag ihnen wohl am angenehmsten wäre? ob es jener / daran sie so schwere Arbeit verrichtet / oder

dieser jetzige seye / daran sie der Arbeit süsse Früchten genossen. Und als sie vom ersten biß zum letzten einmüthig zur Antwort gaben / dieser seye jenem an Freyheit und Freude weit vorzuziehen / sagte er dagegen: es mußte aber jener diesem nothwendig vorhergehen; wann ihr mir nun jetzo folgen wollet / so will ich verschaffen / daß wir auf kurtz gewehrte Mühe und Arbeit / nach Abwerffung des Medischen Joches / uns in eine immerwährende Freyheit werden setzen können / eine geringe Beschwermuth wird uns einen herzlichen Nutzen zu wegen bringen. Durch diese so treffliche Verheissungen wurden sie ins gesammt aufgemundert / daß sie sich eydlich verbanden / dem Cyro nach zu folgen / wohin er sie auch immer führen würde; mit diesem so willigem und Streit-begierigem Kriegs-Volck machte er sich im Kurtzen nicht allein zum Herrn über die Perser / sondern auch über die Meder / als welche letztere er ihme dienstbar gemachet / vor deren Gebott er sich vorhero gedemüthiget hatte / bekame also durch geringe Mühe einen unaußsprechlichen Reichthum / und Beherrschung über viel Land und Leuth.

Die L. Historie.

Ungewöhnliche Enthaltung der Speisen.

WIlhelm Faber in der anderen Centuria seiner Chirurgischen Curen / und derselben 14ten Observation erzehlet folgendes / Im Jahr 1595. ist aus dem Hertzogthum Güllich ein Mägdlein etwa von 14. Jahren gen Cöllen am Rhein gebracht worden: dasselbe ward auf dem grossen Platz / im Gast-Hofe zum weissen Pferd / als ein sonderbares Wunder / denen jenigen / die es begehrten / gezeiget. Die Eltern sagten / wie daß es nun mehr drey gantzer Jahr ohne Essen und Trincken gelebt hatte / welches sie auch mit glaubwürdigen Bezeugnussen bewiesen. Ich hab es fleissig beschauet / und den gantzen Leib von der Scheidel biß auf die Füß wohl betrachtet. Das Mägdlein hatte ein trauriges und melancolisches Angesicht / ware fleischich genug / außgenommen der Bauch / der sahe aus / als wann er am Ruckgrad hienge / die Leber und andere Eingeweide kunte man leichtlich unterscheiden / wann man nur den Bauch angriffe; es gieng kein Unflath von dem Kind; und hatte einen so hefftigen Eckel vor der Speise / daß / als einer unter dem Hauffen der Anschauer ihme unversehens ein Bißlein Zucker in den Mund steckte / es alsobald in Ohnmacht nieder sancke. Darüber aber verwunderte ich mich sonderlich / daß ich das Kind sahe gehen / spielen / tantzen / und mit anderen Mägdlein gleiches

gleiches Alters Kurtzweil treiben / und daß der Leib eine natürliche Wärme hatte. Es holete Athem / redete / schryete laut / ohne eintzige Mühe und Beschwernus / welches ich mit meinen Augen gesehen / und mit meinen Ohren gehört habe. Als ich die Eltern fragte / wie es sich mit dieser Enthaltnus von der Speise habe angefangen? berichteten sie mich: es wäre das Kind Anno 1586. von einer schweren Kranckheit genesen / und darauf hätte es allmählich von Tag zu Tag den Appetit und Lust zum Essen verlohren / also daß bißweilen in drey oder vier Tagen keine Speiß in seinen Mund kommen wäre. Endlich hätten sie dem Mägdlein ein wenig neu gemolckne Milch zu trincken geben / damit hätte es sich wohl 6. oder 7. Tag beholffen / daß es gantz nichts gessen oder getruncken. Nachdem es vier gantzer Jahr in solchem Elende gelebet / hätte es nun die folgende drey Jahr gantz und gar vor allen Speisen und Tranck Eckel und Abscheu getragen. Das Kind blieb etliche Monath zu Cölln / und ist von vielen Menschen / die sich darüber verwundert / angeschauet worden.

Die LI. Historie.

Arglistige Staats-Regel der Venetianer.

DAmit die Venetianer ihrer Burger Hochmuth im Zaum halten / und ihre Hohheit verhindern möchten / haben sie insonderheit zur Zeit des Kriegs / (welcher zu vielen Neuerungen und Außübung der Tyranney / oder eine tyrannische Herrschafft anzurichten / vor andern im Frieden zu bedienen üblichen Aemptern trefflich bequem ist /) zum öfftern ausländische Obristen und Officiern / solchen zu Landezu führen / beruffen. Und solches beobachten sie noch auf den heintigen Tag / weil es ihrer Republick höchst nutzlich ist / sonderlich aus dieser Ursach / weil / indem die Venetianer den Frieden / wie auch die Einträchtigkeit und Billigkeit unter ihren Bürgern ihnen höchst eyffrig angelegen seyn lassen / sie gar wohl verspüren und abnehmen / daß die gemeine Ruhe grossen Schaden leyden würde / wo man den Burgern so grosses Ansehen einraumete / und sie zu so hohen Ehren beförderte / auch gantze Kriegs-Heer untergäbe. Dann auf solchen Fall würden sie durch die Gewohnheit zu herrschen eingenommen / durch vornehme Freunde unterstützet / und durch des Volcks Gunst aufgeblasen / ihrer Macht / Ehre und Reichthümer mißbrauchen / woraus dem gemeinen Regiment der äusserste Schaden würde zugefüget werden. Botcrus Lib. lib. I. de Republ. Venetor.

Die LII. Historie.

Ein Wunder-Geburt.

IM Jahr 1584. starbe zu Hirschhorn/ einem Städtlein in der Pfaltz/ nahe bey Heydelberg/ ein Edelmann/ ein Herr dieses Orts/ mit Namen Philipp Ludwig von Hirschhorn/ und liesse keine lebendige Leibs-Erben/ aber seine schwangere Wittbe. Die junge/ so sich für Erben ausgaben/ auf ergebenden Fall/ daß es der Wittben unrichtig gieng/ oder ihre Leibs-Frucht nicht lang bey Leben erhielte/ fiengen an alsobald sie zu molestiren/ nahmen ihr mit Gewalt alle Schlüssel zu den Kämmern/ Kästen/ Gemächern/ Kellern und Söllern/ welches sie so sehr betrübte/ daß sie die Händ über dem Kopff zusammen schlug/ und hefftig schrye/ wenig Tag hernach gebahr sie ein feines Söhnlein/ aber todt und ohne Kopff. Die Erbnehmen liessen geschwind herzu/ und nahmen die Succession des Verstorbnen ein/ aber ihre Freud hatte nicht lang Bestand. Die Wittbe als sie von ihren Kinder-Schmertzen wieder genesen/ befande sich gar schweres Leibes/ und vermeinte/ es wäre etwa eine Geschwulst und Versammlung der Feuchtigkeiten in ihrem von Traurigkeit geängstigtem Leibe. Etliche Medici, bey welchen sie um Rath fragte/ sagten eben dasselbe/ und dachten gäntzlich nicht auf das/ was bald hernach folgete. Darum riethen sie ihr/ sie solte sich in ein warm Bad und mineralisch Wasser am Rhein sich begeben/ darauf machte sie sich mit einer Dienerin auf den Weeg/ und kame dahin im Monat Julio. Damals ware der Chur-Fürst von Sachsen mit seiner Gemahlin/ ingleichen viel andere Fürsten und Fürstinnen daselbst/ also daß die arme Wittib nicht kunte Herberg finden/ und ward gezwungen dem Schultheiß oder Obristen des Orts ihre Noth und Beschaffenheit zu klagen. In Summa/ sie kunte kaum mit grosser Bitt erlangen/ daß der Schultheiß sie folgende Nacht in seinem Hause beherbergte. In dieser Nacht/ und gantzer zehen Wochen nach der ersten Geburt/ brachte sie einen andern feinen Sohn zur Welt. Als die Fürstliche Personen folgendes Tages davon und von der gantzen Histori berichtet worden/ ehreten sie die Wöchnerin. Dann der Chur-Fürst von Mäyntz richtete ihr/ nach Gewohnheit des Landes/ ein stattliches Gastmahl aus. Der von Sachsen verehrte ihr 1000. Thaler/ diejenigen/ so sich der Succession unterfangen/ wurden gezwungen/ alles gantz dem rechtmäßigen neugebohrnen Erben zu überlassen/ derselbe ward bey seiner Mutter und Vormündern in edler Verwahrung gelassen. Bauhinus in Observationibus.

Die

Die LIII. Historie.

Grosser Herren Gnaden kommen durch das Glück.

ALs Käyser Sigmund einmahls auf der Reise durch ein Wasser ritte / darin sein Pferd anfieng zu stallen / da sagte einer seiner Hofdiener im Schertz / dieses Pferd habe eben seines Herrn Natur und Weise. Diß hörte der Käyser / wunderte sich / und wolte wisse / aus was Ursach er solches geredet habe. Der Diener antwortete: Wie das Pferd im Wasser stallet / da es zuvor naß ist / also gibt auch der Käyser den jenigen / so zuvor reich seynd / und genug haben / der Käyser merckte seine Meynung / daß er hiemit höfflich anzeigen wolte / er hätte ihm / als einem alten Diener / nichts besonders gegeben und verehret / sagte dannenhero / es habe nie an seinem Willen gefehlet / sondern der Herrn und Fürsten Gaben seyen nicht der jenigen / so sie verdienen / sondern deren / welchen sie vom Glück bescheret seynd / und das wolle er ihme klärlich erweisen / so bald er an einen Ort käme / da er hierzu etwas Ruhe haben könte. Hernachmahls als der Käyser die wichtigisten Geschäffte verrichtet hatte / liesse er ihme zwo Büchsen verfärtigen / die einander an Grösse und Gestalt gantz gleich waren / in deren eine that er Gold / und in die andere Bley / also / daß beede gleich schwer waren / forterte darauf den Diener herzu / mit Befehl / er solte nun wählen / in der einen Büchsen seye Bley / und in der andern Gold / dem Diener wurde bang / hube bald diese / bald jene Büchsen auf / und wuste nicht / welche er vor sich behalten solte; Zuletzt wehlte er die jenige / welche mit Bley angefüllet ware. Indem er nun solche eröffnet / und das Bley erblicket hatte / sagt der Käyser / jetzo siehest du ja augenscheinlich / must auch wider Willen bekennen / daß mir nicht der gute Willen / dich zu begaben / sondern dir das Glück gemangelt habe. Corion lib. 5. Chronicorum.

Die LIV. Historie.

Durch eine Schlang wird einer gesund.

WJst einem in die lincke Seiten verwundeten Menschen war es nunmehr so weit gekommen / daß die Wunde zu einem faulen und unheilsamen Geschwär wurde / und er also sich stündlich des Todts beförchte. Als er nun einsmahls diese seine böse Seiten entblöset / und im Sit-

tzen sich mit dem lincken Arm auf den Stock eines umgehauenen Baums/ damit die faule Materi desto besser heraus lauffen möchte/ gesteuret hatte/ entschlief er; Da dann ein Schlang hervor kam/ und das Geschwähr begierig heraus saugte. Er erwachet aber hierüber/ und triebe solche/ aus Forcht von ihr gebissen/ oder vergifftet zu werden/ von sich/ empfand doch dabey eine ziemliche Linderung seines Schmertzens/ und dannenhero begab er sich des andern Tags wider an gemeldten Ort/ und liesse die Schlang so lang saugen/ als sie selbst wolte/ welche dann durch ihr stätiges Lecken allen Unflath herauß brachte/ daß der Mensch endlich wieder zu voriger Gesundheit gelangte. Von dieser Zeit an hat ihn die Schlange dermassen geliebet/ daß/ wo er sich hinlegte/ die Schlange bey ihme liegen wolte/ und er endlich/ ihrer loß zu werden/ an ein anders Ort reisete. Wie er aber nach einer geraumen Zeit wider zurucke kame/ machte die Schlang sich wider dermassen zu ihm/ daß sie/ weil sie ja in seine Schlaffkammer nicht gelangen kunte/ sich dannoch bey der Thür auffhielte/ und derselben gleichsam hütete. Dannenhero riethen ihme seine Freunde/ er solte sie umbringen; er antwortete ihnen aber: solte ich meinen Artzt tödten? Das sey ferne/ ich will so undanckbar nicht seyn/ daß ich der jenigen/ die mir mein Leben erhalten/ den Todt anthun solte. Plinius lib. 25. C. 3.

Die LV. Historie.

Grosse Herren sollen bedachtsam urtheilen.

WEil Käyser Theodosius der Jüngere all zu geschwind und unbedachtsam ware/ die Ubergabs-Brieff zu unterschreiben/ ob er sie gleich gar nicht einmahl gelesen hatte/ ware seine kluge Schwester Pulcheria sehr übel damit zu frieden/ liesse dannenhero einen Brieff verfertigen/ in welchem mit klaren Worten enthalten/ daß seine Gemahlin Eudocia/ die er inbrünstig liebte/ der Pulcheria vor Leib-eigen geschencket worden. Als nun der Käyser solchen Brieff ungelesen so fort unterschriebe/ liesse sie solchen bald darauff öffentlich und laut vor ihme ablesen/ worüber er sehr erschracke/ von der Pulcheria wegen solcher seiner Nachläßigkeit einen Verweiß bekame/ und hernach in so wichtigen Sachen/ vorsichtiger und klüger wurde: Theodoratus lib. 5. C. 36. Nicephorus lib. 4. C. 23.

Die

Die LVI. Historie.

Ein Fledermauß ist ein trefflicher Artzt.

EIn Mönch lag am Seitenstechen und einem hefftigen Fieber darnieder / daß jederman an seiner Genesung verzweiffelte. Dann als man die Aderläsle / als ein noch einiges Mittel zur Wiederbringung der Gesundheit mit ihm vornehmen wolte / hat der Balbierer oder Wund-Artzt mit dem Laß-Eisen biß ins dritte mal die Ader getroffen / darauf aber nicht ein Tröpfflein Blut erfolget. Kurtz hernach flog ohngefähr beym Liecht ein Fledermauß ins Gemach / und weil eben der Patient den einen Fuß wegen grosser Hitze entblösset aus dem Bette gestrecket hatte / ergriff die Fledermauß denselben mit äusserster Gewalt / bisse in die Ader / saugte das Blut häuffig heraus / und floge / nachdem sie genug getruncken / bey noch Blut-fliessender Ader / wieder davon. Die Ordens-Brüder kamen indessen hinein / trafen wider Verhoffen den Patienten in gutem Zustand an / und verbanden ihme die Ader / worauf es stündlich sich mit ihme besserte / daß er nicht lang hernach wieder auffstunde / und frisch und gesund umher gienge. Aldrovandus Ornithol. lib. 9. C. 1.

Die LVII. Historie.

Hochmuth wird wider Willen gedemüthiget.

ALs Rudolff / der erste unter den Käysern aus dem hochlöblichen Haus Oesterreich / wider den Böhmischen König Ottocar, (welcher mit seiner Gemahlin Margareth / Oesterreich zur Morgen-Gabe überkommen / selbige aber hernach verstossen / und heimlich mit Gifft hingerichtet hatte) Krieg zu führen sich resolvirt hatte / legten sich die Bischöffe zu Maintz / Saltzburg und Freysingen sammt dem Pfaltz-Grafen ins Mittel / um zwischen den zweyen Fürsten die Sache gütlich beyzulegen / entbotten dannenhero dem Ottocar nach Wien / und verglichen die Sache endlich auf solche Weise / daß Ottocar, nach Abtrettung der Oesterreichischen / Steyerischen und andern Landen / welche Rudolff allbereith dißseits der Thonau erobert hatte / sich solte mit dem

dem jenigen Theil / so jenseits der Thonau bey Währen liget / befriedigen lassen / und noch über das ins künfftige das Königreich Böhmen von Käyser Rudolff zu Lehen empfangen / und solches alles mit Brieffen und Eyd befriedigen. Dieses alles nun gienge Ottocar willig und gerne ein / mit dieser einigen angehengten Bitte / daß man ihn verschonen wolte / die Lehen öffentlich zu empfangen. Dann er war sehr hoffärtig (wie Fulgosius lib. 6. cap. 4. bezeuget) und schämte sich / den Käyser mit gebognen Knien zu verehren / der ihme vorhero gedienet hatte. Rudolff willigte in solch Begehren / daß solcher Lehen-Empfang unter einem Gezellt vorgehen solte. Es war aber solch Gezelt also künlich verfertigt / daß es / vermittels eines einigen Zugs / in vier unterschiedliche Theil sich scheidete. Indem er nun mit gebognen Knien den Fahnen von Rudolpho empfienge / zoge jemand das Gezelt plötzlich von einander / daß man den Ottocar vor dem Käyser kniend öffentlich sehen könte. Als solches seine Gemahlin Kunigunda / welche Ottocar noch bey Leb-Zeiten seiner ersten Gemahlin Margareth gefreyet hatte / erfuhre / sagte sie einsmals zu ihme: Ey des gewaltigen Böheimischen Königs / der vor seinem gewesnen Bedienten (dann Käyser Rudolph ware Ottocars Marschalck gewesen) so trefflich ausgezieret / den Rucken beuget / und ihn in aller Leute Anwesenheit demüthig verehret / Ottocar mein Gemahl ist gantz weibisch worden / und keiner königlichen Krone mehr würdig / durch welche und dergleichen Worte sie den Ottocar dahin gebracht / daß er wider gegebne Treu und Glauben mit seinem äussersten Schaden dem Käyser den Krieg ankündigte.

Die LVIII. Historie.

Ungewöhnliche Leich-Begängnuß.

BErnardinus Scardeonius erzehlet von Ludwig Cortesio einem Rechtsgelehrten zu Padua / der zu seiner Zeit sehr berühmt gewesen / und den 17. Julii des 1418. Jahrs gestorben / daß er den gewöhnlichen Leichen-Gebrauch verworffen / und ausdrücklich seinen Freunden und Verwandten verbotten / ihn nicht zu beweinen und zu beklagen / wie bey andern Leich-Begängnussen gebräuchlich / er habe alle Traur-Bereitung bannisiret / bey Auffiegung einer grossen Buß und Straffe auf seinem Erben / wo er nicht aufs genaueste diesen seinen letzten Willen vollstreckte. Er veroronete / daß man anstatt der Weinenden / Singer / Musicanten / Säitenspieler und Pfeiffer auf allerley Instrumenten bestellen solte / die mit Pfeiffen / Schallmeyen / Posaunen / Geigen /

Geigen/ Lauten und Harpffen in dem Hauffen der Priester vor der Leiche gienge/ und daß ein anderer Hauffe nachfolgete/ und ein jedwederer Hauff/ solte seyn von funffzig Musicanten/ deren jedem er einen Thaler zur Belohnung vor seine Mühe legirte/ ferner begehrte er/ daß 12. Jungfrauen in grün gekleidet/ den Sarg/ darinnen er eingeschlossen/ solten biß zu der Kirchen tragen/ in welche er solte eingeseneket werden/ ließ ihnen zu/ daß sie mit heller Stimm solten Freuden-Lieder singen/ und verehrte einer jedwedern eine Summa Geldes zu Beförderung ihres Ehestandes/ er ist getragen worden zu St. Sophien/ und hatte zu seinem Geleite hundert Kertzen und zwantzig Wind-Lichter/ die von Priestern getragen worden/ denen die Geistliche und alle Mönche in den Klöstern folgeten/ausgenommen/die schwartzbekleideten/ die er von seinem Geleite ausschloß/ besorgend/ sie möchten die Freud dieser Leich-Begängnuß mit ihrer Farbe verduncklen. In Historiâ illustrium Jurisconsultorum Patavienſium lib. 2. Classſ. 8. Drexel. in Prodromo.

Die LIX. Historie.

Grosser Herrn Fehler verständig zu erinnern.

DEr Polnische Fürst Miecislaus III. verübte grossen Stoltz und Geitz in seiner Regierung/ und seine Beamteten das Volck gewaltig außsaugen: Deßwegen nun erinnerte ihn Gedeon der Bischoff zu Crackau anfangs gantz freundlich/ wie er aber seine Hartnäckigkeit vermerckte/ wolte er sich der Klugheit und Verschlagenheit mit vermischter Ernsthafftigkeit bedienen. Er sandte dannenhero eine Weibs-Persohn an ihn/ welche nach angelegten Unflätigem und elenden Habit vor dem Fürsten erschiene/ und mit verstellter Klägli-cher Stim̃e und erbärmlichem Heulen ihn um Hülffe anrüffe. Durch dieses unziemliche Weynen und Heulen bewogen/ liesse sie Miecislaus vor sich kommen/ und fragte/ was ihr geschehen/ daß sie sich dermassen kläglich gebärdete. Sie antwortete/ ich habe eine ziemliche Heerd Schaafe gehabt/ welche ich meinem Sohn anvertrauet/ der sie den Mied-Knechten zu weiden übergeben/ durch derer Hinläſſigkeit aber wurde die Heerd vom Wolffe gefressen/ also/ daß ich dardurch in die äuſſerste Armuth gerathen: bitte ich dannenhero/ daß mir der Schade/ von demjenigen wider gut gemacht werde/ durch dessen Nachläſſigkeit er mir zugefügt worden. Die Mied-Knechte wurden hierauff auch vorgefordert/ welche erschienen/ und wie sie abgerichtet waren/ durchaus läugneten/ daß durch ihr Versehen einiger Schaden geschehen/ sonder

der Jüngling habe vielmehr einig und allein die Schuld / welcher nicht dieses Weibes rechter Sohn / sondern nur ihr Stieff-Sohn seye; Dann selbiger seye dem Jagen ergeben / und halte deßwegen zur Jagd gewehnte grimmige Hunde / welche unterweilen loßgelassen / theils die Heerde selbst zerfleischet / theils zerstreuet den Wölffen zum Raub überlassen / müsse also der Jüngling den Schaden wieder gut thun / sie aber hätten weder die Hunde abtreiben / noch den zerstreueten Schaaffen zu Hülffe kommen können / der Jüngling erschiene gleichfals / und warff die Schuld auf die Mied-Knechte / vorgebend / er halte keine Hunde die die Heerden auffrieben / sondern vielmehr solche beschützten / wiewohl er ihren Vorwurff nicht gründlich wiederlegen kunte. Dannenhero Miecislaus nach Erkantnuß der Sache / den Jüngling vor straffwürdig erkannte / daß er den zugefügten Schaden wieder erstatten solte / wie nun die Raths-Herrn / die dazumals zugegen waren / insgesamt des Fürsten Urthel billigten / sagte Gedeon / mein Durchleuchtigster Fürst hat wohl und weißlich geurtheilet / Eure Durchleucht seynd der Sohn dieser vortrefflichen und herzlichen Republick / doch wollen sie lieber für einen Stieff-Sohn gehalten seyn / sie vertrauen ihre Heerden solchen Richtern und Obrigkeiten / die nur nach Geld trachten. Sie mästen viel unbändige Hunde / das ist grausame und unbarmhertzige Amt-Leute / mit dem Marck und Blut der unschuldigen Unterthanen / durch derer Begierigkeit und grimmige Wuth so viel ausgerichtet wird / daß die geringeren von den mächtigern / gleich als von Wölffen / ohne Ursache und ungestrafft zerrissen und auffgerieben werden. Durch diese des Bischoffs vorgebrachte Red wurde Miecislaus dermassen ergrimmet / daß er sich alsobald voller Entrüstung aus dem Rath hinweg begabe / und dem Gedeon / nebenst anderen Raths-Herren / welche es schienen mit dem Gedeon zuhalten / auf das ärgste drohete. Endlich wurden die Stände der Tyranney des ungehaltenen Fürsten überdrüssig / setzten ihn ab / und nahmen seinen Bruder Casimir wider seinen Willen dargegen zum Regenten an / Cormerus lib. 6.

Die LX. Historie.

Unbesonnene und unglückselige Ehe.

Wierus meldet von einer wunderlichen Histori / welche Stengelius etwas weitläuffiger mit folgenden Worten erzehlet. In Sicilien / sprichter / ist under dem König Rogerio ein Tapfferer Jüngling gewesen / welcher wohl hat schwimmen können. Als nun derselbe eins-

einsmahls auf den Abend in der Demmerung wegen ungemeiner Tages-Hitz / beym Mondschein / im Meer badete / und also seine Lust / vielleicht auch mit unverschamten Gebärden / büssete / sihet er ein Weib hinder ihm herschwimmen / welches sich nicht anders stelte / als einer seiner Mit-Gesellen / der ihn im Wasser untertrucken / oder sonst mit ihm scherzen wollte; Bald ergriff er dieses Weibsbild bey den Haaren / und zog es mit sich ans Land / gleich als ob er eine von den dreyen Gratien aus den Vicitalien erlanget hätte! O des elenden Raubers! O des schändlichen Raubers! O der unglückseligen Fischerey! er meinet er habe eine Andromedam gefunden / oder die badente Dianam erwischet / und fürchtet sich dabey nicht / daß er möchte ein Actæon werden. Indem er sie nun am Ufer noch also bey den Haaren hielte / redete er sie auff das freundlichiste an / und fragte / wer sie seye; und wie sie hieher komme? allein auf diese und dergleichen mehr andere Fragen kunte er kein Wort von ihr bringen / hie hätte er ja genugsame Ursach gehabt / etwas wiedriges zu muthmassen / dann daß nichts gutes dahinter / zeigte ja ihr Stillschweigen zur Gnüge an. Allein die Begierde ist blind / und entschuldiget leichtlich / was sie liebet. Anders mag ich nicht melden / genug ists / daß ich sage / weil sie ihme gefiele / bedeckte er sie mit seinem Mantel / führte sie also mit sich nach Hause / und nahme sie endlich gar zum Weibe. O verwegne Jugend! O unbesonnenes Alter! so offt du meinest mit einem Menschen Gemeinschafft zu haben / so offt geheft du mit einem Teuffel um.

Schon eine gute Zeit hatte der Jüngling dieser seiner Nimphe beygewohnet / und mit ihr einen schön gestalteten Sohn gezeuget / als ihn einsmals einer seiner guten Freund besuchte / da sie dann unter andern gepflognen Reden / auch dieser Frauen erwehnten / und der Gast nach ihrem Vatterland und Geschlecht fragte; wie nun der unbedachtsame Ehemann hiervon nichts zu sagen wuste / sondern erzehlte / daß er sie als einen Fisch aus dem Meer gezogen / und bißhero nicht ein Wort aus ihr bringen können / da erschracke sein verständiger Freund / und sagte: So viel ich mercke / so ist in Warheit deine Frau nichts anders als ein Gespenst oder höllische Larve / solte ich sie so lang schweigen lassen? solte ich sie nicht zwingen können / die Wahrheit zu bekennen? einmal ist ein gewisser Betrug dahinter / es liegt ein Ungeheuer unter dieser Decke verborgen. Wann ich an deiner Stelle wäre / so wolte ich / wo ja gute Wort bey ihr nichts verfangen würden / ihr / vermittelst dichter Schläge / eine Rede heraus locken / über dieses hefftige Zureden seines bewehrten Freundes erschrack Anfangs der junge Ehemann / ergriff darauf im Zorn ein Schwerdt / gieng damit auf seine Frau loß / und wolte kurtz um haben / sie solte reden. Als sie nun hierauf / weiß nicht was / brummelte / drohete er ihr noch hefftiger / wo sie nicht alsobald reden / und ihre Geburts-Stadt und Geschlecht nahmhafft machen würde / so wolle er den mit ihr erzeugten Sohn auf

der Stelle erwürgen / diese Drohungen brachten bey ihr so viel zu wegen / daß sie in diese Wort heraus brach / und sagte: Wehe dir Elenden / du verliehrest jetzo ein nutzliches Weib / indem du mich zu reden gezwungen / ich wäre länger bey dir geblieben / und wäre dir höchst rathsam gewesen / mir mein gewöhnliches und auffertegtes Stillschweigen noch ferner zu verstatten / nun aber wirst du mich ins künfftig nicht mehr sehen / verschwand auch hierauf alsobald vor seinen Augen / und zeigte hiermit an / sie seye nichts anders als ein Schatten / oder Dunst / oder Wolcke / er selbst aber ein rechter Ixion gewesen.

Es war aber noch nicht genug / daß dieser elende Mensch sein bißhero vermeintes Weib so geschwind verlohren / als geschwind ers gefunden hatte / sondern als sein erwachsner Sohn einsmahls im Meer gebadet / (wie er dann öffters zuthun gepfleget) und unter andern jungen Knaben / auf dem Wasser dahin geschwummen / hat ihn in Gegenwart und Anschauen der andern Knaben eine herzugeschwommene Meer-Frau oder Fantastische Sirene erwischet / unter das Wasser gezucket / und mit sich davon geführet / daß er hernach niemahls mehr gesehen worden; Hat also dieser unbedachtsame und unbesonnene Ehe-Mann eben so wunderbahrlich sein Weib und Kind verlohren / so wunderbahrlich er sie überkommen.

Die LXI. Historie.

Mit List bringt man viel zu wegen.

Als Carolus Philippi II. Königs in Spanien Sohn / da er noch ein Knab ware / aus kindischer gehzorniger Weiß der Königin seiner Baase einen Backen-Streich versetzet hatte / wolte der König durchaus haben / man solte solchen Muthwillen an ihme mit Ruthen abstraffen / dannenhero man den ungestümmen wilden Knaben auf solche Weiß hintergangen; der königliche Hof-Meister liesse vielfältige tieffgeholte / doch nur verstellte Seufftzer / als Kenn-Zeichen eines grossen Schmertzens / von sich vernehmen / und als er von Carlen durch vieles Trohen und Bitten die Ursachen solcher Traurigkeit zueröffnen / gezwungen wurde / sagte er endlich: es habe sein Herz Vatter gäntzlich beschlossen / ihn / wegen der / seiner Baasen zugefügten Unbilligkeit tödten zu lassen / worzu dann allbereit eine und andere Anstalt gemachet seye; Hierüber erschrack der Knab zum häfftigisten / und bate inständig / man solte doch eine und andere Vorbitte bey seinem Herz Vatter vor ihn einlegen. Solches versprache

sprache der Hof-Meister zu verrichten. Unterdessen stelte er sich / als ob er zum König gienge / und gleich als ob er wider von demselben zurucke käme: Hernach zeigte er ihm an / er habe so viel vom König erhalten / daß ihme am Leben nichts geschehen / doch die eine Hand abgehauen werden solte. Der Knab antwortete: wie soll ich dermahleins König seyn / wo ich also zerstimmelt werde; wie / wann auch die Hand erhalten / und davor die Ruth-Straffe außgestanden würde? versetzte der Hoff-Meister. Und als Carl darein verwilligte / und solchen Rath gut hiesse / nahme der Hof-Meister unterschidliche Bischöff und Fürsten zu sich / welche sich insgesammt stelleten / als ob sie sich zum Könige verfügten / kamen auch endlich insgesammt wider zu Rücke / mit Anzeigen / wie sie durch vieles inständiges Bitten und Flehen / die begehrte Gnad erhalten hätten. Wurde also Carl einem Cardinal übergeben / von welchem er die Ruthen-Straffe willig annahme / die er doch / wo es ohne erdachten listigen Fund gewesen wäre: unleidlicher als den Todt würde gehalten haben. Aeroam Hugonius Blotii.

Die LXII. Historie.

Wunderliche Eigenschafft einer Hetze.

EIn Barbierer (schreibet Plutarchus de solertia animalium) wohnte nahe bey einer Kirchen / und hatte eine trefflich beredte und schwatzhafftige Hetze / welche nicht allein die Reden der Menschen nachgatzte / sondern auch der Ochsen Prüllen / Kälber Blöcken / und den Schall der musicalischen Instrumenten nachahmete / darzu sie niemand zwange / sondern sie selbst beflisse sich von freyen Stücken alle Stimmen / die ihr vorkamen / so wohl zu reden / als zu pfeiffen. Es truge sich aber ungefähr zu / daß eines reichen Mannes Leiche in derselben Nachtbarschafft vorbey getragen wurde / darbey die Pfeiffer und Trompeter nebenst andern Musicanten sich ziemlich hören liessen. Von der Zeit an ist die Hetze so gar verstummet / daß sie auch nicht mehr wie zuvor ihre Speise gefordert. Hierüber hat sich die gantze Nachtbarschafft verwundert / und einer diese / der ander eine andere Ursache dessen vorgebracht. Endlich aber ist die warhaffte Ursache offenbahr worden / daß sie nemlich eine geraume Zeit heimlicher Weise sich geübet / und gedichtet / den Schall der gehörten Instrumenten nach zumachen. Dann nach langem Stillschweigen fieng sie plötzlich wieder an zu pfeiffen / aber nicht nach ihrer vorigen alten Gewohnheit / sondern diejenigen Simmen und Gesänger / welche

sie bey gemelter Leiche gehöret hatte / selbige macht sie dermassen künstlich nach / daß sie so wohl den Thon / als den Tact auf das nettest dabey beobachtete. Es ist aber dieser verwunderlichen Beredsamkeit und Sing-Kunst einige Ursache / dieses Vogels scharffsinnige Natur-Art / und der Kehlen / und Zungen Bequemlichkeit dergleichen unterschiedliche Stimmen zu formiren.

Die LXIII. Historie.

Ungezehlt verschenckt man leichter als gezehltes Geld.

ALs Laurentius de Medicis seinem Sohn seine gewöhnliche Verschwendung höflich doch nachtrücklich verweisen wolte / befahl er seinem Renthmeister / er solte zwar seinem Sohn / wann er ein und andere Geld-Summen verschenckte / keinen Einhalt thun / ihn aber doch dahin vermögen / daß er mit eigner Hand das Geld zuvor zehlen / und alsdann gleichwohl verschencken solte. Als nun Cosmus einsmahls vom Rent-Meister acht tausend Cronen begehrte / willigte er alsobald in sein Begehren / doch mit diesem Zusatz / wo er selbst mit eigner Hand die Cronen zehlen wolte / Cosmus erfreuete sich über diese leichte Bewilligung / und nahme die Bedingung willig an / er hatte aber kaum zwey tausend gezehlet / da fieng er nicht allein über die lange Zeit überdrüssig zu werden / sondern auch die Grösse des Geschencks augenscheinlich zuerkennen. Durch diese vätterliche Klug- und Verschlagenheit nun wurde so viel außgerichtet / daß der Sohn hernach im Geben kärger und eingezogner ware. Corozetus de dict. & fact. memorab.

Die LXIV. Historie.

Ein sehr wohl abgerichter Hund.

JUstus Lipsius centur. I. Epist. ad Belgas erzehlet. Es seye zu Brüssel ein Hund gewesen / von der jenigen grossen Englischen Gattung / welche die Niederländische Gärber zugebrauchen pflegen / ihre mit Leder beladene Karren auf den Marck und wider davon zuziehen. Dieser Hund ware / ausser besagter Arbeit / gewohnet / in die Fleisch-Bäncke zu gehen / Geld dahin / und

Fleisch

Fleisch dagegen heim zutragen / und zwar folgender massen; man henckte ihm einen von Weit geflochtenen Korb an den Halß / und legte ihme das Geld vor so viel Pfund Fleisch / als man verlangte / darein / damit lieffe er ohne Stillstehens gerades Weegs in die Fleisch-Banck zu einem gewissen Metzger / und kehrte nach empfangenem Fleisch / wider mit gleicher Hurtigkeit zurücke. Es trug sich aber einsmals zu / daß unterwegs etliche andere Hunde / das Fleisch riechend / ihn anpackten / und solches abzunehmen trachteten / darauf er den Korb niedersetzte / eine weil um denselben lieff / das Fleisch beschützte / und die Räuber zu verjagen trachtete / als er aber durch Menge und Stärcke der Hunde endlich überwunden wurde / fiel er mit denselben zugleich auf das Fleisch / und fraß davon / so lang ein Stück vorhanden ware / hat also der Kämpffer auf dem Kampff-Platz seiner Schantz fleißig wahrgenommen / und wie ihm am besten gerathen seyn möchte / solch bequemlich Mittel erfunden / das Fleisch hat er beschützet / so lang er gekönnt / ist aber durch Vielheit der Feind überwunden / der äusseristen Noth gewichen / und hat die nunmehr gemein gewordene Speise gleichfals verschlucken heiffen.

Die LXV. Historie.

Gescheide Frauen können ihre Ehe-Herrn leicht bessern.

Als Ptolomæus der König in Egypten auf das Bret spielen sehr erpicht waren / stunde ein Knab neben ihm / welcher die Namen und Verbrechen der Beklagten aus einer Taffel herlase / daß der König anzeigen möchte / welche er des Todes würdig schätzte. Solches beobachtete seine Gemahlin Berenice, eine hertzhaffte Weibs-Person / die wolte nicht gestatten / daß der Knab weiter fort lesen solte / sondern nahme ihm die Taffel aus den Händen / und kehrte sich zu ihrem Herrn / sagend: Was machet mein Gemahl? solte er nicht vielmehr solche nichts würdige Ding auf die Seiten setzen / und sein völliges Gemüth dahin wenden / wo man von der Menschen Leben handelt? dann mit den Leibern der Menschen hat es eine weit andere Beschaffenheit / als mit den Würffeln; hierüber hatte sich der König verwunderlich erfreuet / und hernach niemals unter dem Spielen von Malefitz-Sachen gehandelt.

Die

Die LXVI. Historie.

Verwunderungs-würdiger Verstand eines Elephanten.

ALs Emanuel der König in Portugal/ ihrer Päbstlichen Heiligkeit einen Elephanten/ Namens Hanno/ nach Rom schicken wolte/ und das Schiff/ darein er solte gebracht werden/ nunmehr zubereitet ware/ und Seegelfertig stunde/ hat er etliche Tage nacheinander auf keine Weiß und Weeg den selbigen nöthigen können ins Schiff zu tretten. Sondern er spriesete sich nur destomehrer / je häfftiger man ihn antriebe. Weil nun der König hierüber sehr bekümmert ware/ und einem jeden grosse Verheissungen thate/ der den Hanno würde können ins Schiff bringen/ sich aber dannoch niemand einfinden wolte/ der solches zu verrichten traute/ wurde dem König eines Tages heimlich zuverstehen gegeben/ daß der Elephant nicht zu Schiffe wolle/ sey einig und allein seinem Meister zu zuschreiben/ als welcher dieses Orts eine Liebste habe/ und nicht gerne von ihr sich in ein anders weit entfernetes Land begeben möge/ dannenhero er den Hanno beredet/ er solte sich nicht von hinnen führen lassen/ weil man ihn in ein unfruchtbar/ wildes und barbarisches Land bringen wolte/ wo er nichts anders als Schimpff und Hohn zugewarten/ und endlich vor Hunger und Kummer würde verschmachten müssen. So bald der König diesen Bericht eingenommen/ ließ er Hannons Meister vor sich kommen/ und zeigte ihm an/ er sey nunmehro seines Betrugs gnugsam innen worden/ wo er dannenhero der Todtes-Straff zu entgehen begehre/ so solle er verschaffen/ daß Hanno in dreyen Tagen sich zu Schiffe begebe. Hierüber erschrack der Meister zum hefftigisten/ verfügte sich zu seinem Elephanten/ und gab ihm mit vielen Worten zu verstehen/ es hätten mißgünstige und neidische Leut ihn bißhero betrogen/ als welche ihrer beyder Glückseligkeit nicht wohl leiden könten/ und dem gütigsten König ungehorsam wären/ nunmehro aber wisse er gewiß/ daß die Sache weit anders beschaffen/ als jene fälschlich erdacht/ sintemal sie nicht an wilde und unfreundliche Orte sich begeben dürffen/ sondern zu der allerberühmtesten Stadt des gantzen Erdbodens/ welche in der allerlustigisten Gegend gelegen/ allwo ein Uberfluß aller Dinge zu finden seye. Solle er dannenhero gutes Muths seyn/ und mit ihme/ je eher/ je besser/ frisch und hurtig ins Schiff treten/ da dann GOtt und das Glück ihre Reisen befördern würden.

Nach-

Nachdem nun Hanno durch diese süsse Wort gantz anders Sinnes worden/ begab er sich/ nach gegebnem Zeichen/ freywillig zu Schiffe/ und ließ auf der gantzen Reise willig geschehen/ was man mit ihme vornahme. Hiervon können Attica Bellaria Pontani gelesen werden.

Die LXVII. Historie.

Narren sagen offt die klare Wahrheit.

ALphonsus der König in Arragonien/ hatte einen kurtzweiligen Rath/ welcher eines jeden Reden und Thaten durchhechelte/ und in einem Büchlein zusammen geschrieben/ zu bestimmter Zeit dem Fürsten überreicht/ auch sein eignes Urtheil/ was ihm unter allem am thörichsten vorkomme/ beyfügte. Einsmals trug sichs zu/ daß der König seinen getreuisten Knecht Maurum mit einer ziemlichen Geld Summa verschickte/ um ihm eine gute Anzahl Pferde einzukauffen/ solche That hat der Schalcks-Narr in sein Tag-Buch mit folgenden Worten eingetragen/ der Christliche König Alphonsus hat seinen Mahometanischen Knecht mit etlichen tausend Cronen zu den Mahometanern verschicket/ mit dem Befehl/ ihme vor solch Geld unterschiedliche Pferd zu kauffen/ und mit sich zurücke zu bringen/ der Ausgang wird erweisen/ was er damit ausgerichtet/ ich aber halte den Maurum wo er wiederkehret vor den thörichsten/ und Alphonsum vor den allerweisesten: kommt er aber nicht zurücke/ wie es mir dann scheinbarlich vorkommet/ so halte ich Alphonsum vor den thörichsten/ und Maurum vor den weißisten Menschen. Ægidius Corrozetus de dictis & factis memorabilibus.

Die LXVIII. Historie.

Blutige Schlacht zwischen den Raben und Falcken.

IN dem jenigen Theil Niederlands/ welches das Frantzösische genennet wird/ nicht weit von der Stadt Lüttig/ hatte (wie Æneas Sylvius Europæ C. 55. berichtet) ein Falck ihm ein Nest auf einem Baum oder Felsen gebauet/ den vertrieben viel Raben von selbigem Ort/ nach dem

dem sie ihme die Eyer zerbrochen und gefressen. Des andern Tages kamen die Falcken und Raben in unbeschreiblicher Mänge zusammen / als ob sie aus der gantzen Welt wären zum Streit beruffen worden; Diese hielten gegen Mitternacht / jene gegen Mittag in voller Schlacht-Ordnung / etliche derselben / als ob sie der Vernunfft fähig wären / führten die Fordern / andere die Mittlern / und noch andere die Nach-Truppen in außerlesner Ordnung / und hielten also in der Lufft einen grausamen Kampff / da in dessen / alsbald die Raben / bald die Falcken zuruck wichen. Und gleichsam nach widerholten Kräfften auffs neue den Streit antratten / das gantze umliegende Feld mit todten Vögeln und Federn überdecket ware. Endlich erhielten die Falcken den Sieg / als welche so wohl mit ihren Schnäblen als Klauen auf das hitzigiste fochten / und die zugefügte Unbilligkeit gantz grimmig rächten / biß endlich alle Raben erwürget und zur Erden gestürtzet wurden.

Die LXIX. Historie.

Wie der Kopff-Weh von dem Rausch zu vertreiben.

Als Philipp der Land-Graf in Hessen sich beklagte / daß ihme der Kopf vom gesterigen Rausch sehr wehe thäte / sagte der Schalcks-Narr Peter Berenaut / er wolle ihm ein stattliches Mittel davor anzeigen. Und als der Land-Graf ihn solches anzeigen hiesse / sagte Peter: Du must den gestrigen Rausch heute mit einem neuen vertreiben. Hierauf versetzte der Land-Graf / ich werde aber des folgenden Tags alsdann wiederum hefftigen Kopff-Schmertzen empfinden. So must du / antwortet der Peter / dich abermahls berauschen. Was soll ich dann des dritten Tags thun? ware des Land-Grafs Frage; Die Antwort fiele: Du must wider einen dichten Rausch trincken. Und was wirds aber endlich / sagte Philipp / vor ein End nehmen; auf solche Weiß wiederholte Peter / wirst du mir gleich / das ist / ein Narr / wie ich werden / Hieremiæ Moderi Acroam.

Die

Die LXX. Historie.

Denckwürdige Schlacht zwischen grossen und kleinen Ameisen.

AUf einem Acker bey Bononien (wie Æneas Sylvius Europæ cap. 53. berichtet) hatten die kleine Ameisen/ ihre Weide zu suchen sich Hauffen-Weiß in einen faulen und verdorrten Birn-Baum gemacht/ denen auch kurtz hernach die grösseren Ameisen in nicht geringerer Mänge gefolget/ und die kleineren theils erwürget/ theils von dem Baum herab geworffen. Nach zweyen Stunden versammleten sich dermassen viel kleinere Ameissen/ daß der gantze Acker damit bedecket wurde/ die zogen alle dem Baum zu/ umgaben desselben Stamm/ und fiengen an allmählich hinauff zusteigen. Als die grössern Ameisen/ welche den Baum als eine Vestung innen hatten/ und deßwegen von oben herab bequemer streiten konten/ ihre Feind herbey kommen sahen/ erwarteten sie in grösserer Mänge des Streits. Beyde Heer traffen sehr hitzig auff einander; Die Grössern wüteten wider die Kleineren im Anfang des Streits sehr grausam/ und erwürgten derselben in kurtzer Zeit so viel/ daß man ihrer ein grossen Haussen an des Birn-Baums Wurtzlen so wohl herab gestürtzt/ als mit dem Todt ringend liegen sahe. Weil aber nichts destoweniger die Kleinere den Streit noch hefftiger fort setzten/ eine Troppe die andere hitzig fechtend/ ablösete/ 20. und mehr Kleine eine eintzige Grosse umgaben/ so wohl hinten als fornen in grosser Mänge stritten/ auch zu beyden Seiten ungestimmig einfielen/ wurden endlich die Grössern überwunden/ und ins gesammt auf der Wahlstatt erwürget/ daß also die jenigen/ welche Ursach zu diesem blutigen Streit gegeben/ den billig-mässigen Lohn ihrer Verwegenheit davon getragen.

dem sie ihme die Eyer zerbrochen und gefressen. Des andern Tages kamen die Falcken und Raben in unbeschreiblicher Mänge zusammen / als ob sie aus der gantzen Welt wären zum Streit beruffen worden; Diese hielten gegen Mitternacht / jene gegen Mittag in voller Schlacht-Ordnung / etliche derselben / als ob sie der Vernunfft fähig wären / führten die Fordern / andere die Mittlern / und noch andere die Nach-Truppen in außerlesnester Ordnung / und hielten also in der Lufft einen grausamen Kampff / da indessen / alsbald die Raben / bald die Falcken zuruck wichen. Und gleichsam nach widerholten Kräfften auffs neue den Streit antratten / das gantze umliegende Feld mit todten Vögeln und Federn überdecket ware. Endlich erhielten die Falcken den Sieg / als welche so wohl mit ihren Schnäblen als Klauen auf das hitzigiste fochten / und die zugefügte Unbilligkeit gantz grimmig rächten / biß endlich alle Raben erwürget und zur Erden gestürtzet wurden.

Die LXIX. Historie.

Wie der Kopff-Weh von dem Rausch zu vertreiben.

Als Philipp der Land-Graf in Hessen sich beklagte / daß ihme der Kopf vom gesterigen Rausch sehr wehe thäte / sagte der Schalcks-Narr Peter Berenaut / er wolle ihm ein stattliches Mittel davor anzeigen. Und als der Land-Grafihn solches anzeigen hiesse / sagte Peter: Du must den gestrigen Rausch heute mit einem neuen vertreiben. Hierauf versetzte der Land-Graf / ich werde aber des folgenden Tags alsdann wiederum hefftigen Kopff-Schmertzen empfinden. So must du / antwortet der Peter / dich abermahls berauschen. Was soll ich dann des dritten Tags thun? ware des Land-Grafs Frage; Die Antwort fiele: Du must wider einen dichten Rausch trincken. Und was wirds aber endlich / sagte Philipp / vor ein End nehmen; auf solche Weiß wiederholte Peter / wirst du mir gleich / das ist / ein Narr / wie ich werden / Hieremiæ Moderi Acroam.

Die LXX. Historie.

Denckwürdige Schlacht zwischen grossen und kleinen Ameisen.

AUf einem Acker bey Bononien (wie Æneas Sylvius Europæ cap. 53. berichtet) hatten die kleine Ameisen/ ihre Weide zu suchen sich Hauffen-Weiß in einen faulen und verdorrten Birn-Baum gemacht/ denen auch kurtz hernach die grösseren Ameisen in nicht geringerer Mänge gefolget/ und die kleineren theils erwürget/ theils von dem Baum herab gewoffen. Nach zweyen Stunden versammleten sich dermassen viel kleinere Ameissen/ daß der gantze Acker damit bedecket wurde/ die zogen alle dem Baum zu/ umgaben desselben Stamm/ und fiengen an allmählich hinauff zusteigen. Als die grössern Ameisen/ welche den Baum als eine Vestung innen hatten/ und deßwegen von oben herab bequemer streiten konten/ ihre Feind herbey kommen sahen/ erwarteten sie in grösserer Mänge des Streits. Beyde Heer traffen sehr hitzig auff einander; Die Grössern wüteten wider die Kleineren im Anfang des Streits sehr grausam/ und erwürgten derselben in kurtzer Zeit so viel/ daß man ihrer ein grossen Haussen an des Birn-Baums Wurtzlen so wohl herab gestürtzt/ als mit dem Todt ringend liegen sahe. Weil aber nichts destoweniger die Kleinere den Streit noch hefftiger fort setzten/ eine Troppe die andere hitzig fechtend/ ablöste/ 20. und mehr Kleine eine eintzige Grosse umgaben/ so wohl hinten als fornen in grosser Mänge stritten/ auch zu beyden Seiten ungestimmig einfielen/ wurden endlich die Grössern überwunden/ und ins gesammt auf der Wahlstatt erwürget/ daß also die jenigen/ welche Ursach zu diesem blutigen Streit gegeben/ den billig-mässigen Lohn ihrer Verwegenheit davon getragen.

Die LXXI. Historie.

Grosse Herren sollen die Schmeichler verlachen.

CAnutus der König über Dennemarck und Engelland/ spatzieret einsmahls lusts halber am Ufer des Meers/ und wurde daselbst von einem Soldaten der Mächtigste unter allen Königen genennet: Als welcher über die Menschen/ über das Meer/ und über den weiten und breiten Erdboden/ herrschte. Damit er nun die Schmeicheley der Seinigen bestraffen und zu Schanden machen möchte/ zog er sein Kleid aus/ hallet es zusammen/ und setzte sich darauf gantz nahe an das Wasser/ als eben dazumahls der Meer-Schaum sich gewaltig erhube; Da sagte er/ sich gegen das Meer kehrend/ zu demselben also; Dir/ O Meer! gebiete ich/ daß du meine Füß nicht berührest; Er hatte aber kaum solche Wort hervorgebracht/ da schluge plötzlich eine Welle an das Ufer/ und machte den König über und über gantz naß. Hierauf kehrte er sich zu den Seinigen mit diesen Worten: Mit was nennet ihr mich den gewaltigsten König/ der ich doch diese wenige und geringe Wellen durch mein Gebott nicht zuruckehalten kan? GOtt allein ist ein König über alle Könige/ und HERR über alle Herren. Kehrte hernach nach Winton/ nahme daselbst seine Krone vom Haupt/ und setzte solche dem Bildnuß des gecrutzigten Christi/ welches in der Kirchen der heiligen Apostel Petri und Pauli zu sehen ware/ mit eignen Händen auf/ liesse sich auch nicht bereden/ daß er hernachmals eine andere Krone getragen hätte. Polydor. lib. 7.

Die LXXII. Historie.

Wunderlicher Schlangen Streit.

EIn Bayer/ Namens Schiltberger/ der nachfolgenden Schlangen Streit beschrieben/ meldet unter andern dieses: In dem Königreich Genyck/ spricht er/ liegt die Stadt Sampson; selbige wurde zu der Zeit/ da ich mich bey dem Türckischen König Ureiasita auffhielte/ von unzehlichen Wasser- und Wald-Schlangen allenthalben bey einer Meil-Weegs umgeben. Es kamen aber diese aus denen herumliegenden Wäldern/ und jene

aus

aus dem Meer hervor. Als sich nun die Wald-Schlangen in die neun Tage an einem Stück versammleten/ unterstunde sich niemand vor grosser Forcht auß der Stadt zu gehen / ob sie gleich weder Menschen noch Vich einiges Leyd zufügten. Des zehenden Tages fiengen beyderley Art Schlangen in aller Frühe den Streit an / und setzten solchen fort/ biß die Sonne untergienge. Da endlich die Wasser-denen Wald-Schlangen zu weichen gezwungen/ und derselben des folgenden Tages 8000. auf der Wahlstatt todt gefunden worden. Biß hieher Schiltberger.

Die LXXIII. Historie.

Grosse Herren sollen bald verzeihen.

OBgleich Käyser Augustus ihrer sehr viel / die sich wider ihn verschworen hatten / ums Leben bringen lassen / hat er doch des Cinnæ, der ihme so offt nach dem Leben getrachtet / so offt seine Majestät verletzet / so offt den Tod verdienet hatte / nicht allein verschonet / sondern auch noch über das mit demselben / ob er gleich sein ärgster Feind ware / einen ewigen Bund gemachet / und mit trefflichen Wohlthaten überschüttet. Und als Cinna sein Todes Urtheil anzuhören vermeinte / hat ihn Augustus auf solche Weis angeredet; Cinna! ich schencke dir abermal dein Leben / dir / als vormals einem Feind / nun aber als einem Nachsteller und Mörder / heut solle unsere Freundschafft recht anfangen / wir wollen miteinander wett streitten / ob ich dir mit grösserer Treu das Leben geschencket / oder ob du mirs mit grösserer Treu schuldig seyest. Von dieser Zeit an / hat Augustus niemand lieber gehabt als den Cinnam, von dem er auch zum Erben aller Güter eingesetzet worden / ist auch hernach niemand gefunden worden / der diesem Herrn hätte weiter hinterlistiger Weise nachgestellet. Also hat Augustus seine Feinde durch erzeigte Gnade und Gütigkeit überwunden / die er durch Ernsthafftigkeit nicht bezwingen kunte.

Diesen Rath aber hat dem Augusto seine Gemahlin Livia gegeben / welche ihren Ehe-Herrn solle einsmals also angeredet haben: Lieber Auguste! ich halte gäntzlich davor / man richte mehr durch Sanfftmuth als Grimmigkeit aus. Dann die Sanfftmüthigen und Barmhertzigen werden nicht allein von denen geliebt / welchen sie ihres Verbrechens halber Barmhertzigkeit erzeiget / sondern auch alle andere loben und verehren sie / daß sich hernach niemand unterstehet ihnen einigen Schaden zuzufügen. Diejenigen aber / welche sich gantz unbarm-

barmhertzig erzeigen / und im Zorn unerbittlich verharren / werden nicht allein von denen gehasset / die sich fürchten / sondern auch die andern / so ihnen feind und abgünstig seynd / werden durch allerhand gelegte hinterlistige Fall-Stricke ihren Schaden und Untergang zu meiden / ihnen eiffrigist angelegen seyn lassen. Dio l. 5.

Die LXXIV. Historie.

Weib verbrent sich mit dem verstorbnen Mann.

DEn 24. Octobr. 1638. habe ich (schreibet Mandelslo in seiner Morgenländischen Reise-Beschreibung p. m. 73.) diese Verbrennung zu Cambaia zum erstenmahl mit grosser Verwunderung gesehen / von einer Raßbutin / ein vornehm schön Weib / so noch nicht über 20. Jahr alt. Dann ihr Mann als ein fürnehmer Hauptmann / war hinter Lahor bey 200. Meilen von Cambaia, erschlagen; in Mangel dessen Cörpers nun / wolte sie ihr feuriges Begräbnus allein halten. Sie hatte zwar lange zuvor um diesen Todt bey dem Sultan oder Gubernator dieser Stadt angehalten / welcher es ihr anfangs nicht erlauben wollen / weil ihres Mannes Cörper nicht zur Stelle: wie sie es endlich erhielte / gienge sie mit grosser Freudigkeit zum Holtz-Hauffen / ich halte sie müssen das Ostion oder Opium einnehmen / welches sie so freudig und beherzt machet / daß sie darzu / worfür die Natur sich sonst entsetzet / so freudig seynd. Den Anfang dieser Procession machten etliche Spielleuthe mit zweyerley Art Paucken und Schalmeyen / darnach folgeten etliche Jungfrauen und Weiber / welche vor der lebendigen Leiche herspieleten und tantzeten; hinter ihr gieng auch viel Mann- und Weibs-Volck neben etlichen Kindern. Sie / die Wittwe ware mit köstlichen Kleidern angethan / mit Ringen / Armbänden an Händen / Armen / Bein und Füssen nach ihrer Art wohl gezihret; Als sie zum Holtz-Hauffen kame / nahme sie Abschied von allen ihren Freunden / theilte ihre beste Kleinodien und Geschmeide unter sie / davon mir das unvermuthliche Glück auch etwas bescherete. Dann wie ich neben zween Engelländern zu Pferde nahe bey ihr hielte / mochte sie leicht an unseren Gebärden vermercken / daß wir sie beklagten / risse sie etliche Braßoleten vom Arme / und warffe sie nach uns / davon ich eines ergriffe / und zum Gedächtnus behielte. Demnach setzte sie sich auf einen gar hoch auffgestaffelten Holtz-Hauffen / welcher meist von Apricos oder Morellen-Holtz mit Zimmet und Sandel durchgeleget / und mit wohlriechenten Oel begossen; Wie solches auf ihren

ren Befehl angezündet ward/ goß sie über ihren Kopff und gantzen Leib aus einem grossem Krug ein wohlriechendes köstliches Oel / welches die Flammen des Feuers vermehrete/ und zu ihr führte/ daß sie also ohn einiges Ruffen und üble Gebärden vom Quall/ in einem Hui und Augenblick/ gleich als mit einem Blitz getödtet wurde. Es stunden etliche ihrer Freunde/ welche auch gantze Krüge voll Oel zu der Glut gossen / damit der Brand desto eylfertiger alles auffraß / die Asche wurde hernach in das Wasser geschüttet.

Jürgen Andresen hat dergleichen auch gesehen/ massen er hiervon im 14. Capitel seines ersten Buchs der Orientalischen Reiß-Beschreibung p. m. 19. folgenden Bericht ertheilet. Den 26. Octobr. 1645. starb bey Fingerla/ einem Flecken zwischen Summatra und Goa/ ein reicher Bramaner/ welcher alsobald balsamieret/ und 8. Tage hernach / als den 3. Novemb. die Leich-Bestättigung nach ihrem Gebrauch mit fremden und seltzamen Ceremonien gehalten worden: nemlich des Verstorbnen Freunde kamen mit etlichen Götzen-Pfaffen/ machten einen Holtz-Hauffen von Cannel/ Sandel und anderm köstlichen Holtze/ legten die Leiche nackend darauf/ und zündeten das Holtz an. Unterdessen kamen des Verstorbenen zwey Weiber mit sehr köstlichen Kleidern und Schmuck angethan/ in einer ansehnlichen Procession herzugegangen/ vor ihnen her giengen bey 50. Jungfrauen/ mit frölichen Gebärden/ und tantzten nach einer lustigen Music. Hinter den beyden Candidaten gieng eine grosse Menge Männer / Weiber und Kinder/ auch mit einer lustigen Music / etliche Weiber von der Freundschafft trugen auf den Köpffen Krüge mit allerhand wohlriechenden Olien und Extracten/ als sie nun zum Feuer-Hauffen kamen / legten die beyden Wittwen ihren Schmuck ab / theilten ihn unter ihre Verwandten/ und unter den vorher getantzten Jungfern etlichen aus/ ohne etliche Brasoleten und Ring behielten sie an sich/ und sprungen mit lachendem Munde/ eine zur Rechten/ die andere zur Lincken zu der Leiche ins Feuer/ und indem sie hinein sprungen / gossen und warffen ihr Freunde zugleich ihr Oel/ Cannel/ Camphor/ Myrrhen/ Aloe und andere Specereyen mit ihnen ins Feuer/ verbranten also zu Asche. Unterdessen gienge die Music fort / und wurde dabey getantzet und gesprungen.

Bey und um Surratta wird diese Gewohnheit gehalten / nach Vollquart Juersens Bericht im 14. Cap. seiner Ostindischen Reise/ p. m. 209. wann ein Mann gestorben/ stehen etliche Weiber auf der Strassen vor der Thür / schlagen mit beyden Händen auff die Brust / und ruffen eine gute Zeit: Os reos, os reos, dann wird die Leiche von den nechsten Freunden hinaus getragen. Sie/ die Wittwe/ auffs schönste gezieret / folget mit ihren Verwandten; vor ihnen her gehen Trummel/ Pfeiffen und Posaunen / worzu die mitgehende Weiber in die Hände klopffen / und singen mit grossem Geschrey. Wann sie nun

zur

zur Stelle kommen/ daß sie sollen verbrennet werden/ stehet eine kleine Hütte von 4. Stollen auffgerichtet/ und mit Laub-Blätter bedecket und bekleidet/ die Leiche wird erst zum Steuir getragen/ und wohl gewaschen/ die Frau mit ihren Gespielen waschen sich auch am gantzen Leibe/ und ziehen sich wider auffs köstlichste an/ unterdessen stehen 3. oder 4. Pfaffen bey ihnen/ reden ihnen fröhlich zu/ und vertrösten sie/ daß sie in kurtzer Zeit mit ihrem Manne in einer grossen herrlichen Stadt in aller Freuden seyn werden. Solches müssen die armen Heyden vestiglich glauben/ sonst wäre es ohnmöglich/ daß sie bey gesundem Leibe so getrost sich verbrenneten. Dann gehet die Frau mit ihrer Gesellschafft dreymahl um die Hütten mit jubiliren. Darauf verfüget sie sich in die Hütte/ setzet sich mitten darein auff Brenn-Holtz. Ihr wird der todte Mann hineingebracht/ und sein Kopff in ihren Schooß geleget. Einer von den Pfaffen gibt ihr mit gelber Farbe ein Zeichen an die Stirn/ und dann eine brennende Kertze in ihre Hand/ und gehet heraus. Darauff zündet sie selbst die Hütten an allen vier stollen an/ welche/ weil sie mit gewissen Materien/ so bald Feuer fangen/bestrichen/also bald sammt der gantzen Hütten in Flammen außschläget. Dann fangen die Paucken und Trompeten samt den Umstehenden wieder an zu jauchtzen und zu schreyen/ daß man sein Wort nicht hören kan. Dann giessen die Freunde etliche Krüge mit Oel und Spiritus ins Feuer/ und werffen viel Holtz/ so alles dabey in Bereitschafft stehen muß/ darzu/ daß sie wohl ehe mit Holtz zu tode geworffen/ als verbrennet wird. Wann nun alles zu Aschen worden/ so nehmen die Freunde die Aschen/ und streuen sie in das Rivier/ gehen darauf mit Freuden wieder nach Hause.

Auf der Küste Cormandel (schreibet Joh. Jacob Saar in seinen Ostindischen fünffzehen jährigen Kriegs-Diensten p. m. 105.) ist die Gewohnh it/ sonderlich unter grossen und Edlen/ daß/ wann der Mann ehe stirbt/ als das Weib/ sich das Weib mit ihme lebendig verbrennen lässet. Weigert sie sich solches zu thun/ so wird ihr das Haar abgeschnitten/ und sie hernach vor eine Hure gehalten/ und für einen grossen Schimpff geachtet bey der gantzen Freundschafft: Von der sie auch weggestossen wird öffentlich und ewiglich. Je freudiger aber eine mit zum Todte gehet/ je mehrer Ehr und Freud bey der gantzen Freundschafft ist. Wie ichs mit Augen gesehen/ will ich hiemit angezeiget haben. Es wurden etliche alte Weiber darzu erkauffet/ die vor ihrer Thür gewaltig schreyen/ und weinen musten/ die Hände vor sich hinauswerts schlugen/ Sand auffhuben/ und über die Köpffe wurffen/ zum Zeichen einer grossen mächtigen Betrübnus. Da nun die Zeit ware/ daß es fort solte/ giengen ihre Freunde mit einer Guvgumma, fast wie einer Heerpaucken/ und mit einem Instrument/ unseren Schallmeyen gleich/ in der Mitte folgte sie in einem weissen Kleid von Catton/ von dem halben Leib an biß an die Knye/ über welches von den Brüsten an/ ein ander durchsichtiges Gewand/wie eine Spinn-

Webe

Webe/ roth und schwartz durchnehet/ angezogen ware/ an den Händen hatte sie wie von Silber-Drath gezogne Arm-Bänder/ auf die 10. oder 12. in den Händen eine Pomerantze mit der sie spielete/ ein wenig in die Höhe wurff/ und wieder fienge/ an den Fingern Ringe biß an das mittelste Glied/ dergleichen auch an den Ohren silberne und übergüldet/ an der Stirn/ Armen und Brust weislicht gefärbet/ von einem wohlriechenden Holtz/ das erstlich gar zu kleinen Spähnen gestossen wird/ und wanns gesotten ist/ eine helle weisse Farbe von sich gibt/ da sie gar an die Stätte kame/ war eine grosse Gruben schon bereit/ voller hell-flammenden Feuers/ worbey sie von ihnen und uns allen/ welches sie für eine besondere Ehre hielte/ daß wir zusehen wolten/ einen frölichen Abschied nahme/ darauf sie bald einen Topff mit köstlichem Oel über sich schüttete/ und wie wir nicht anders sehen und urtheilen kunten/ mit freudigem Muth sich in die Gruben stürtzte. So bald solches geschehen/ wurde ein grosses Geschrey von ihren Freunden und Geleits Leuten/ welche ihr ein wohlriechendes/ bald flammendes/ zu dem Ende dahin gebrachtes Holtz nachwurffen/ daß sie nur desto eher ihr Leben enden möchte. Etliche Tage hernach kamen sie wieder/ und opfferten von Früchten und Speisen/ die sie da stehen liessen/ auch von Blumen/ Gestreu/ und verbrannten etlicher Scripturen in Quarto eingebunden (kunte nicht erfahren/ was es wäre) einen gantzen Arm voll/ überfülleten endlich die Gruben mit Gesträuß und Bäumen/ derer Löcher viel da zu finden/ und man bey nächtlicher Weile/ mit einem starcken Liecht wandern muß/ daß man nicht in eine fallen möge.

Die LXXV. Historie.

Man soll durch hohe Vorbitt nichts zu erzwingen trachten.

ES trug sich offtmals in Venedig zu/ daß die jenigen/ welche eine grosse und wichtige Sache/ vom Venetianischen Rath gern erlangen wolten/ solche durch königliche oder fürstliche Personen anbringen und abhandlen liessen; ja sie gebrauchten auch unterweilen der Päbste und Könige Schutz und Vorsprach zu ihrem Vorhaben/ wann selbige in Venedig ankommen/ daß also der Rath fast gezwungen wurde/ in das Begehren einzuwilligen. Dannenhero ergieng Anno 1505. ein Venetianischer Raths Verlaß/ daß die jenigen/ so etwas vom Rath begehren und bitten wolten/ sich darzu weder der Hülffe der Potentaten selbst/ noch ihrer Gesandten bedienen solten/ also/ daß eine gewisse Straffe wider die Verbrecher beygefügt wurde. Bembus lib. 7. hist. Venet.

Die LXXVI. Historie.

Weib verbrent sich Freuden-voll mit ihrem Mann.

Alsich Petrus Della Valle in der Indianischen Stadt Ikkeri aufhielte / begegnete ihme eine solche Frau / die etliche Tag hernach sich wolte verbrennen lassen. Was er nun an ihr beobachtet / ist aus dem vierdten Theil seiner Reiß-Beschreibung p. m. 92. abzunehmen: Als wir / sprecht er / auf den Abend von der neuen Stadt Sagher / wider nach Hause kehreten / begegnete uns unter Wegs in der Stadt Ikkeri eine Frau / welche sich / weil ihr Mann gestorben / wie viel Indianische Weiber zu thun pflegen / mit ihme verbrennen lassen / und sterben wolte. Sie saß zu Pferde / und ritte mit unbedecktem Gesichte durch die gantze Stadt; Hielte in der einen Hand einen Spiegel / und in der andern eine Limonie / nicht weiß ich warum. Sie sahe mit traurigen und mitleidigen Gebärden unter dem Reiten in den Spiegel / und redete oder sange etliche Worte / die ich / weil mir ihre Sprach unbekandt ist / nicht verstanden: Man sagte mir aber / daß sie gleichsam von der Welt und ihr selbst / auf eine klägliche Weise / Urlaub nehme / welches dann / wie es in einem solchen Fall nicht anders seyn kunte / mit so Hertz-brechenden Worten geschahe / daß es nicht allein die jenige / so es höreten / sondern auch uns / die wir ihre Sprachen nicht verstunden / zu Mitleyden beweget. Es folgeten derselben viel andere Weiber und Männer / so ihr vielleicht befreundet gewesen / zu Fuß nach / und wurde über ihrem Haupt ein grosser Schirm / gleichwie in Indien alle vornehme Leute / die auff der Gassen zu gehen pflegen / getragen / sie vor den Strahlen der Sonnen / welche sehr schädlich und verdrüßlich seynd / zuverwahren. Vor ihr giengen etliche Trommelschläger her / deren Schall sie mit ihren kläglichen Worten oder Gesang stets vergesellete / jedoch dabey ein sittsames und unerschrocknes Gesicht / behielte / und nie keine Thränen vergoß / daß es schiene / als ob sie mehr ihres Mannes / als ihren eignen Tod beklagte / und ein grössers Verlangen trüge / ihn in der andern Welt zu suchen / als daß ihr leyd seye / daß sie von dieser scheiden solle; welches in Wahrheit eine grausame und barbarische Gewohnheit / jedoch aber die Großmüthigkeit und Tugend dieser Weiber wohl Lobens werth ist.

Den 16. Novemb. Anno 1623. (heissen Valle Wort ferner / p. 94.) wurde mir gesagt / daß diesen Abend die jenige

nige Frau / welche sich mit ihrem Mann verbrennen lassen wolte / hinaus geführet werden würde. Weil ich nun dieser Begäbnus zusehen wolte / und nicht wuste / wo solches geschehen solte / so gieng ich bey dieser Frauen Hause / und trasse dieselbe vor dem innern Umgang in einer Strassen / die Mallanskini, von dem Namen eines vornehmen Brahman in dieser Nachbarschafft / welcher also hiesse / genennet wurde / an / es sagten mir aber die Nachbarn und ihre eigne Hausgenossen / daß sie noch in etlichen Tagen nicht sterben würde / derowegen sahe ich diese Frau in einem Hofe / und bey ihr etliche Personen sitzen / die auf Trommeln schlugen / und waren dieselbe gantz weiß gekleidet / und mit vielen Arm-Bändern / und andern güldnen Schmuck / und auf dem Haupt mit Blumen / auch einem Crantz / welcher wie die Sonnen-Strahlen geflochten gewesen / und mit einem Wort / in hochzeitlichem Schmuck gezieret / mit einer Limoni in der Hand / welches eine gebräuchliche Ceremoni ist / im übrigen bezeigte sie sich gantz freudig / und redete und lachete mit ihrer Gesellschafft / als eine Braut in unsern Landen thun würde. Wie sie nun / und die / so bey ihr waren / gewahr wurden / daß ich sie mit Verwunderung ansahe / und an meiner fremden Tracht ihnen leichtlich einbildeten / wer ich wäre / wendeten sich etliche gegen mich / ich liesse ihnen durch einen Dollmetscher sagen / daß ich aus einem weit entlegnen Lande wäre / allwo die Sage gienge / daß in Indien Weiber zu finden wären / welche so grosse Lieb zu ihren Männern trügen / daß sie / wann dieselbe gestorben / nicht länger zu leben begehrten / sondern mit ihnen sterben wolten / und daß ich / nachdem mir von dieser Frau gesagt worden / daß sie eine von denselben seye / kommen wäre / sie zu schauen / damit ich in meinem Lande sagen könte / daß ich eine solche Sach mit meinen eignen Augen gesehen hätte. Diese Weiber waren über meiner Ankunfft erfreuet / und sie selbst / welche alles dieses gehört / stunde von ihrem Ort / wo sie gesessen / auf / und gienge zu mir / um persönlich mit mir zu reden / dergestalt / daß wir eine gute Weile stehend miteinander sprachten / sie sagte mir / daß sie Giaccama heisse / aus dem Geschlecht Terelengá, und ihr Mann ein Trommelschläger gewesen sey; dannenhero ich mich um so vielmehr darüber verwunderte / je seltner eine so großmüthige That / als dieses eine ist / bey so geringen Leuten anzutreffen. Sie berichtete mich ferner / daß ihr Mann bereits vor 19. Tagen gestorben / und noch zwo andere Frauen / die älter als sie wären / welche er vor ihr genommen / hinterlassen habe / deren aber keine sterben wolte / welche aber / weil sie bey diesem Gespräch gegenwärtig waren / zu ihrer Entschuldigung einwendeten / daß sie viel Kinder hätten; ich wolte mich dannenhero dieser Gelegenheit bedienen / und fragte die Giaccama, welche mir ihren kleinen Sohn von ohngefehr 7. Jahren / und noch ein Töchterlein gewiesen / wie sie es über ihr Hertz bringen könte / daß sie ihre kleine Kinder verlassen wolle / da sie doch billig länger leben / und ihnen in diesem zarten Alter

ferner vorstehen solte? sie gabe mir hierauf zur Antwort / sie hätte dieselbe schon ihrer Basen / welche gleichfals zugegen war / und mit uns getrost redete / gleichsam als ob sie sich darüber erfreuete / daß ihre Verwantin diese That begienge / aufs beste anbefohlen / und daß sich auch die andere zwey Weiber ihres Mannes wegen ihrer annehmen würden. Wegen dieser Kinder nun / die sie so klein und unerzogen hinterliesse / brachte ich unterschiedliche Gründe auf die Bahn / sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen / und zu Mitleiden gegen ihr zartes Alter / und den elenden Stand / in welchen sie dieselbe setzte / zu bewegen / weil ich wohl wuste / daß bey den Müttern nichts mehrers / als die Liebe und Erbarmung gegen ihre Kinder vermöge / es war aber alles mein sagen umsonst / und beantwortete dieselbe alle meine Schluß-Reden jederzeit nicht allein mit einem unerschrocknen und unveränderten / sondern auch frölichem Gesicht / und mit solchen Worten / welche zu erkennen gaben / daß sie ihrentwegen nicht die geringste Empfindlichkeit habe. Sie sagte mir auch / weil ich sie darum befragte / daß sie solches freywillig und ungezwungen thäte / und von niemand darzu beredet worden / und als ich mich bey dieser Gelegenheit bey andern erkundigte / ob niemand darzu gezwungen würde / sagte man mir / daß solches insgemein nicht / aber wohl bißweilen unter vornehmen Leuten geschehe / wann eine schöne junge Wittwe vorhanden / und zu besorgen sey / daß sie sich entweder wieder verheurathen / welches bey ihnen für eine grosse Schande gehalten würde / oder einen andern Fehler begehen möchte / in welchem fall ihres Mannes Bluts-Freunde / wann sie ihnen seine Ehre hoch angelegen seyn lassen wolten / dieselbe nöthigten / sich auch wider ihren Willen verbrennen zu lassen / um hierdurch allen Ungelegenheiten / welche / wann sie bey Leben bliebe / entstehen könten / zu begegnen. Dieses ist in Wahrheit ein barbarisches und grausames Gesetz / worzu aber die Giaccama, wie sie sagten / nicht gezwungen noch beredet wurde / sondern daß sie solches aus ihrem freyen Willen thäte / worüber sich dann ihre Verwandten / und sie selbst / als über ein großmüthige That / wie sie dann in der Wahrheit ware / und unter ihnen für eine grosse Ehre gehalten wurde / höchlich rühmeten. Als ich mich auch wegen ihres Geschmucks / und der Blumen / so sie truge / befragte / sagte sie mir / daß dieses gebräuchlich sey / zu einem Zeichen der Frölichkeit Masti (Masti wird die Frau genennet / die sich mit ihrem Mann will verbrennen lassen) daß sie bald zu denselben kommen würde / und deßwegen Ursach hätte / sich zu erfreuen; dahingegen die Wittwen / welche nicht sterben wolten / in immerwährender Traurigkeit und Wehemuth lebten / das Haupt beschuren / und ohne Auffhören den Verlust ihrer verstorbenen Männer beklagten. Endlich ließ sie mir durch einen Dollmetscher sagen / daß sie ihrs für ein grosses Glück und Ehre halte / daß sie mich gesehen / beydes wegen meiner Besuchung und Gegenwart / als wegen des guten Gerüchts / so ich von ihr in

mein

mein Land bringen würde / und daß sie mich noch vor ihrem Tode in meinem Hause besuchen / und / wie sie im Gebrauch haben / bitten wolte / ihr etwas / gleichsam zu einem Allmosen zu steuren / wovon sie Sachen zu dem Scheiterhauffen / auf welchem sie verbrennet solte werden / erkauffen könte. Ich gab ihr hierauf zur Antwort / es würde mir ihre Besuchung sehr lieb und angenehm seyn / und daß ich ihr von Hertzen gern etwas geben wolte / und solches nicht zwar zum Holtz / sie darauf zu verbrennen / weil ich an ihrem Tod ein höchstes Mißfallen trüge / und denselben / wo es in meinen Mächten stünde / gern verhindern wolte / sondern etwas anders / und was ihr mehrers belieben möchte / damit zu thun; ich versprach auch / ihren Namen / so viel meine schwache Feder vermöchte / durch die gantze Welt unsterblich zu machen. Hiermit nahm ich / wegen ihres Todes viel trauriger / als sie selbst / von ihr Abschied / und verfluchte den gottlosen Gebrauch in Indien / daß man so unbarmhertzig mit den Weibern verfähret. Es ware diese Giaccama eine Frau von ungefehr dreyßig Jahren / und vielleicht noch nicht so alt / für eine Indianerin sehr braun / ja schier schwartz / jedoch nicht heßlich von Gestalt / groß von Person / und von Leib und Gliedmassen wohl gestaltet.

Als Anno 1660. das schreckliche Blut-Bad zwischen des Mogols Söhnen vorgangen / haben die Weiber ihrer erschlagner Männer Leichnamme auffsuchen lassen / und nachdem derselben 1600. gefunden worden / haben sie sich alle / sammt denselben / innerhalb vier Tagen verbrennet / mit einem gewaltig groffen Geheul / welches ihnen / an statt einer Music gedienet; weil man zu so vielen Leich-Feuren / nicht Trompeten und Trummeln genug haben können / nach der Relation P. Heinrici Roths.

Die LXXVII. Historie.

Arglistigkeit eines Gesandtens / in Erweisung begehrter Ehren.

Als Ismenias / ein Thebaner / Gesandtschafft Weise an dem Persianischen Hofe sich auffhielte / und gerne vor dem König Audientz gehabt hätte / ersuchte er deßwegen den Marschall und Gehör zu ertheilen gevollmächtigten Hof-Bedienten / gantz inständig / ihm hierzu verhülfflich zu seyn. Er bekam aber von selbigem zur Antwort; du weist / mein Frembdling! was unsere einheimische Gesätz mit sich bringen / daß nemlich ein jeder / der vor dem König zuerscheinen begehret / sich vor ihme tieff zur Erden neigen und bücken müsse. Wilt du nun hierzu auch dich bequemen / so solle deinem Verlangen alsobald erwünschtes geleistet werden: weigerst du

dich aber dessen/ so gebrauche dich meiner Dienste / und offenbahre mir dein Begehren/ welches ich alsdann dem König treulich hinderbringen werde. Weil nun Ismenias wohl wuste/ daß niemand ausser dem König der Inhalt seiner Gesandtschafft durffte kund und offenbahr werden/ auch die Sache keinen ferneren Verzug litte / begehrte er persöhnlich mit dem König zu reden/ mit Versprechen / den Persischen Satzungen ein Genügen zuleisten. Er war aber kaum in das königliche Gemach getretten / da ließ er mit allem Fleiß / aus sonderbahrer Griechischer List und Verschlagenheit/ seinen Ring vom Finger fallen / und dardurch Gelegenheit zubekommen / seine Knie zu biegen / in währender solcher Ceremonie gedachte er bey sich selbst: nicht dir / O König! sondern dem Ring zu gefallen/ gebärde ich mich also. Hat also auf solche Weise seinem Amt ein doppeltes Genügen geleistet / indem er nemlich zu erst seine Gesandten Würde beobachtet / und hernach auch der königlichen Satzung zum Schein willfahret.

Die LXXVIII. Historie.

Unbedachtsame Red bringt grossen Schaden.

ALs Käyser Heraclius mit dem Perser König Syroe Friede gemacht hatte / und nunmehro die Kriegs-Knechte abgedancket und bezahlet werden solten / unter denen sehr viel Agarenische oder Saracenische Araber waren / welche ihren Sold forderten/ hat des Käysers Commissarius ihnen geantwortet: Es seye kaum so viel Geldes in des Käysers Schatz-Kammer vorhanden / daß man die Römisch- und Griechische Soldaten damit befriedigen könne / und dannenhero vor die Saracenische Hunde gar nichts übrig. Uber welche Rede die Saracener sich dermassen entrüstet / daß sie/ so bald sie wieder heim gekommen / vom Käyser abgefallen/ deme sie sonst vorhero jederzeit getreu und zinßbar gewesen waren. Hierauff hat der Betrieger Mahomet sich zu ihrem Führer auffgeworffen/ und ihnen die Hülff-reiche Hand dermassen gebotten / daß noch heut zu Tag die Christenheit mehr als zu viel gepresset und geplaget wird. Hieraus ist zuersehen / was vor Unheil aus eines einigen Menschen unbedachtsamer Rede gemeiniglich erfolge. Es entwischet zwar leichtlich ein Wort aus dem Munde / welches aber unterweilen tödtlich zu verwunden pfleget.

Die

Die LXXIX. Historie.

Bescheidentlich gestraffter Gold und Silber Geitz.

ALs Pythius Lydus etliche Gold-Berg Wercke in seinem Gebieth gefunden / und alle seine Unterthanen / so wohl mit Gold-Graben / als Reinigen / und Verarbeiten so sehr plagte / daß sie weder ihre Felder bauen / noch ihre Haus-Arbeit verrichten / vielweniger anderen Geschäfften abwarten könten. Weil nun seine Gemahlin der Unterthanen Klage sehr zuhertzen zoge / wolte sie diesem Unheil auf solche Weise vorbauen / indem sie ihrem hungerigen Ehe-Herrn von Gold zubereitete Speisen vorsetzte. Worüber sich der Herr anfangs höchlich verwunderte / und so wohl des sinnreichen Meisters / als seiner Gemahlin Klugheit trefflich heraus striche / auch darauf die Essen-Speisen auffzutragen Befehl ertheilte. Die Gemahlin liesse abermahls guldene Speisen und Confect auf die Taffel setzen / worüber er aber sich hefftig entrüstete / und ernstlich befahle / ihme rechte Speisen zuverschaffen. Da truckte sie loß / und sagte: Hieraus sehet ihr / daß zu des Lebens Unterhaltung das Brod weit dienlicher / als das Gold seye; indem ihr aber alle eure Unterthanen in die Bergwercke schaffet / so kan es unmöglich seyn / daß sie sich auf den Acker-Bau und andere Künsten legen / wordurch die Nahrung erlanget und überkommen wird. Durch welche ihm von seiner hochweisen Gemahlin gleichsam eingegebne Artzeney / er von der Goldgierigkeit / als einer höchstschädlichen Gemüths-Kranckheit / befreyet worden.

Die LXXX. Historie.

Wunderliche Geburt 365. Kinder.

CRomerus lib. II. schreibet: Margaretha ein Tochter des Durchläuchtigen Herrn Florentz / Grafen von Holland / und der Mathildis / Hertzog Heinrichs von Braband Tochter / eine Schwester Willhelms / Königs in Teutschland / als sie 42. Jahr alt ware / gebahr an dem Frey-

Freytag vor Ostern / um neun Uhr des Morgens im Jahr 1276. (die meisten Historien setzen das 1313. Jahr) drey hundert fünff und sechtzig lebendige Kinder / Knäblein und Mägdlein / dieselben seynd (in Gegenwarth vieler grossen Herren und Edelleut) ordentlich in einem darzu bequemen Becken von einem Bischoff getaufft worden; Die Knäblein hat man alle Johannes / und die Mägdlein Elisabeth genennet. Sie sturben alle bald hernach / wie auch die Mutter / und seynd alle zugleich in ein Grab gelegt worden. Ludwig Vives / Erasmus und andere / die die Histori erzehlen / sagen / es seye dieses darum geschehen / weil diese Dame ein armes Weib hätte verspottet / welches sie um ein Allmosen ansprache / und zwey Zwillinge auf dem Arm truge. Sie schalte das arme Weib hefftig und sagte: es wäre unmöglich / daß ein Weib zwey Kinder auf einmahl von einem Vatter hätte. Darüber that das arme Bettel-Weib eine Bitte zu GOtt / er wolte geben / daß zum Beweiß ihrer Unschuld / weil sie unschuldig beschuldiget wurde / die Gräfin so viel Kinder auf einmahl brächte / als Tag im Jahr wären.

Die LXXXI. Historie.

Verständige Sorgfalt eines Königs vor seinen Sohn.

Als der Spanische König Philippus II. dem Todte nahe ware / forderte er eine grosse Geld-Summa von seinen Unterthanen. Er sahe zwar wohl / daß diß sein Begehren ihnen sehr beschwerlich und verdrießlich fallen würde / wolte aber dannoch seine einmahl gefaste Resolution und Vorhaben nicht änderen / er hatte aber heimlich bey sich beschlossen / solch Begehren nicht werckstellig zu machen / sondern durch solch Politisch Stücklein nichts anders zu verschaffen / als nach seinem Ableiben seinem hinderlassenen Sohn und Erben den Weeg zu bahnen / vermittels dessen selbiger gleich zu Anfang seiner neuen Regierung rechtmässig / und nicht ohne Schein / des königlichen Ansehens / des Volcks Gunst / Liebe und Gewogenheit erlangen möchte; Dann der hochweise König zweiffelte im geringsten nicht / es würde solches seinem Sohn wohl von statten gehen / wo selbiger solche harte Anlage und Schatzung nicht ferner einforderen liesse / sondern gäntzlich auffhebte. Was geschicht? der Sohn gehorchte dem klugen Rath seines Herrn Vatters / und zwar also / daß er bald nach dessen Tod / vermög eines öffentlichen

Patents /

Patents/ zuverstehen gabe/ er könne und wolle nimmermehr zulassen / daß sein Vätterliches dem Volck höchst schädliches und widriges Begehren von jemand solte exequiret werden: Und so sich etwan einer seiner Königlichen Räth wolte gelüsten lassen / solches zu urgiren / so solte selbiger wissen / daß er also bald solche Verwegenheit werde mit dem Leben bezahlen müssen. Als nun das Volck solche königliche Resolution in Erfahrung gebracht/ ist nicht außzusprechen / mit was grossem Frolocken aller Stände der neue König begrüsset worden / indem jederman ihm die gewisse Rechnung machte/ er werde unter einem solchem König Glücke / Segen / Heyl und Wohlfahrt haben. Ex Petr. Matth. de Henrico IV. lib. narrat. 4.

Die LXXXII. Historie.

Wunder-Geburt von neun Töchtern.

DJe Edle Frau von Beauville (welches ein hohes vornehmes Geschlecht in der Landschafft Agenois in Franckreich ist) hatte ein schönes und hurtiges Kammer-Mägdlein / da wolte es das Ansehen haben / als wann ihr Ehe-Herr eine Liebe auff sie geworffen hätte. Damit sie nun derselben mit Ehren möchte loß werden / halff sie ihr in den Ehestand. Als nun diese ihre gewesene Dienerin zum erstenmahl schwanger worden / gebahr sie drey Kinder auf einmal: Darüber bildete ihr die gnädige Frau ein / ihr Mann hätte seinen Theil mit dabey gehabt/und kunde ihr nicht einbilden / daß ein Weib von einem Manne allein so viel Kinder empfangen könne. Dannenhero vermehrt sich ihr Eyffer: Und ob man ihr gleich das Widerspiel darthun kunte; schmehete sie doch / und hassete die arme Tochter noch mehr. Uber etliche Zeit trägt sichs zu/ daß die Edle Frau schwanger wurd/und 9. Töchterlein zur Welt bringet. Dieses legte sie für eine Strafe GOttes aus/damit sie sich wegen ihrer Verkundung schämen und zu Schanden darüber werden solte / weil man ihr ein viel grösser Verbrechen vorwerffen kunte / als wann sie mit vielen zuschaffen gehabt hätte. Dann sie blieb allzeit auff ihrer Meynung / ein Weib könte von einem Manne auffs höchste nur 2. Kinder empfangen. Als sie nun also sehr zu Schanden worden / und sich fürchtete / sie möchte durch ihren eigenen Ausspruch geschmähet und geurtheilet werden / ward sie vom bösen Geist also angefochten / daß sie bey sich beschloß / sie wolte 8. von ihren Töchterlein ertränckten lassen / und nur eines davon behalten. Hielt aber diese Sache heimlich mit der Wehemutter und einer Kammer-Magd/ welche diese böse That solte werckstellig

machen/ aber GOtt schickte es/ daß ihr Ehe-Herr gleich von der Jagd kame/ und der Magd begegnete/ und als er von ihr den Handel erfuhr/ erhielt er die unschuldige Kindlein vor dem Tode/ ließ sie hinter der Mutter Vorwissen auffziehen/ und ihnen bey der Tauff all einen Namen geben/ nemlich Bourgue/ so auch der neunten Tochter/ welche die Mutter behalten. Nachdem sie groß gewachsen/ ließ er sie alle in gleichen Zeug auf einerley Weise kleiden/ und in seine Behausung kommen/ und eben also hatte er die zu Hause kleiden lassen. Als sie nun beysammen in einem Gemach waren/ ließ er sein Gemahl mit ihren beyderseits Verwandten und Freunden dahin kommen/ und sagte ihr/ sie solte der Bourgue ruffen/ da sie also rieffe/ antworteten sie alle neune. Hierüber verwunderte sich die Mutter sehr/ und ward noch mehr in ihren Gedancken verwirret/ als sie sahe/ daß diese alle/ an der Statur/ am Gesichte/ Geberden und Stimme/ wie auch in der Kleidung einander ähnlich waren/ und bald sagte ihr das Hertz/ daß dieses ihre 9. Töchter wären/ und daß GOtt die acht erhalten hätte/ welche sie ausgesetzet/ und vermeint hätte/ sie wären längst gestorben. Davon thät der Edelman mehr Bericht/ und schalt vor der gantzen Versammlung ihr unmenschliches Beginnen/ zeigte ihr auch an/ wie solches vielleicht ihr wiederfahren/ damit sie über ihrer unbilligen Meinung/ die sie von ihm und der Kammer-Magd gehabt/ zu Schanden würde. L. Joubertus lib. 3. de erroribus popularibus Cap. I.

Die XXXIII. Historie.

Der mittlere Weeg ist allzeit der beste.

Als die Frantzosen einsmals von den Spaniern/ durch Anführung ihres Generals Consalvi Ferdinandi, in einer denckwürdigen Schlacht überwunden wurden/ verfügte sich der Spanische Gesandte zu Leonhardo Lauretano, dem Venetianischen Hertzog/ ihme den herrlich erhaltenen Sieg anzukündigen/ da eben zu selbiger Zeit der Gesandte des Königs in Franckreich gleichfals zugegen ware: Als nun beede von dem Hertzog zur Venetianischen Raths-Versammlung auffgefordert wurden/ und einer gantz traurig/ der andere aber gleichsam vor Freuden hüpffend sich gesetzet hatte/ wendete sich der Hertzog zu allen beeden/ und sagte: Ich will euch mit des Apostels Pauli Worten anreden/ weilen niemand dem göttlichen Willen wiederstreben kan/ will auch ich weinen mit den Weinenden/ und mich freuen mit den Frölichen. Hierdurch wendete der Hertzog alle Mißgunst gäntzlich von sich ab/ daß so

wohl

wohl die Frantzosen/ als Spanier sich gegen ihme bedanckten/ und also von ihme Abschied nehmend/ sich über dieses Herrn Klugheit nicht genugsam verwundern kunten. Egnotius lib. I. c. 2.

Die LXXXIV. Historie.

Von grossen/ doch erschrockenen Americanischen Riesen.

MErckwürdig ist/ was Dapper in seinem America, p. 67. von Americo Vesputio meldet/ daß nemlich selbiger eine Insel angetroffen/ und auf derselben etliche Fußstapffen der Riesen. Neun Spanier/ spricht er/ hatten sich/ frisches Wasser zu suchen/ eine Meile Land-werts einbegeben/ allda fanden sie in einem breiten Thale/ fünff grosse Hütten/ und in denselben zwey grosse Weiber mit 3. Töchtern/ die Weiber/ welche ziemlich bealtert waren/ setzten den Spaniern Speisen vor. Diese nahmen vor/ eine von den Töchtern zu entführen/ und nach Spanien als ein Wunder zur Schaue zu bringen. Aber indem sie sich darüber berathschlagten/ kamen 36. nackende Männer/ welche ein gutes Theil gröffer waren als die Weiber/ doch sonsten einen wolgestalten Leib hatten/ hinein getretten. Den Spaniern stunden über der Ankunfft dieser erschrecklichen Männer die Haare zu Berge/ ein jeder Riese trug einen Bogen mit Pfeilen/ und eine grosse Keule. Alle stunden bestürtzt/ als sie diese neun Fremdlinge sahen/ und hatten ein grosses Gemurmel untereinander. Vor die Spanier war guter Rath theuer. Sie wünschten wohl tausendmal/ daß sie auf ihren Schiffen geblieben/ etliche hielten vor rathsam/ die Feuer-Röhre zu lösen/ und unter dem Dampffe über die Erschossene hinzuspringen/ und also zu entschnappen. Andere urtheileten/ daß man ihnen freundlich begegnen solte/ welches auch der füglichste Rath ware. Hierauf giengen sie zur Hütte hinaus/ nach den Schiffen zu. Die Riesen folgeten ihnen auf einen Steinwurff nach/ und hielten viel Geschwätzes untereinander/ sie waren aber eben so verzagt/ als die Spanier. Dann wann die Spanier still stunden/ so stunden sie auch still/ giengen jene fort/ so folgten diese von ferne nach/ die Spanier gelangeten endlich an den Strand/ und vom Strand auf die Schiffe. Kaum waren sie mit dem Rothe vom Lande/ als die Riesen plötzlich nacheileten/ und im schwimmen mit ihren Bogengewaltig auf die Schiffe zuschossen/ doch niemand verletzeten/ so bald sie aber aus zween Stücken den knallenden Don-

ner und blinckenden Blitz vernahmen / da kehreten sie vor Schrecken wieder nach dem Lande zu / und flohen auf einen nechst gelegnen Berg. Diese Insel nenneten nachmals die Spanier von ihren so ungeheuren Einwohnern / die Risen-Insel / da sie manches mal einen harten Scharmützel ausstunden / weil die Einwohner ihnen / an das Land zu kommen / oder allda etwas zu hohlen / durchaus nicht gestatten wolten. Biß hieher Dapper.

Die LXXXV. Historie.

Löblicher Eyfer wider den neuen Kleider Pracht.

Als zu Zeiten Ulrichs / des Hertzogs von Würtenberg / der über seines Vatterlands Sitten und Gebräuche sehr ernstlich und eifferig hielte / die Spanier bey Regierung Käysers Caroli des V. zum öfteren in Teutschland reiseten / und ihrer viel von der Teutschen (wie dann gemeiniglich das gemeine Volck sich über neue Sachen leichtlich zuverwundern pfleget) den Spaniern in der Kleidung nachaffften / hatte gemeldter Hertzog seinen Unterthanen die kurtze Röcklein ernstlich verbotten: und als ihm einer seiner Hof-Leute / einen sehr kurtzen Mantel verfärtigen liesse / und er ein solches vom Schneider erfahren hatte / befahl er einen Zusatz von unterschiedlichen Farben daran zunehen / und also den Mangel des Kleids auf solche Weiß zu ersetzen / mit diesem Befehl / wo er nicht würde mit diesem Kleid allzeit vor ihme erscheinen / so solte er nichts anders als seine höchste Ungenad zugewarten haben / widerholte auch darbey zum öfftern diese Wort: Frembde Kleider werden noch in Teutschland frembde Sitten / frembde Sitten aber frembde Gäste bringen. Als zu Zeiten seines Sohn Christophs / welcher dem Vatter in der Regierung nachfolget / der schändliche und unnütze Gebrauch der sehr weiten Hosen hin und wider unter denen teutschen Soldaten auffkommen / wolte der Hertzog durchaus haben / es solte der Hencker eben auf solche weise gekleidet daher gehen / welchen er auch jederman zeigte / mit diesem Zusatz / es solte ja niemand solche Kleider tragen / darinnen er den Hencker zu Nachähmer hätte. Ex Jeremia Medero.

Die

Die LXXXVI. Historie.

Ein gar kleiner Mensch.

CHur-Fürst Johann Sigmund zu Brandenburg hat einen Zwergen / Namens Just Betram / eines Braunschweigischen Bauren Sohn gehabt / der kaum über zwey Werck-Schuch lang / aber schön gewesen / ausser daß er etliche Runtzlen in dem Gesicht hatte; Die Glieder des Leibs waren gar förmlich und wohl gestaltet / (welches bey solchen Zwerchen etwas seltzames ist) hatte ein auffgemundertes Gemüth und guten Verstand / feine höffliche Sitten / und ware damahls bey 15. Jahren alt / als ihn ein Pferd (dergleichen er sonst etliche so seiner Statur anständig / zuhalten / und mit denenselben auch wohl umzugehen gewohnt ware) zu Tantzig abgeworffen / davon er / kurtz vor dem Chur-Fürsten seinem Herrn gestorben / wie er ihme in seinem Leben allzeit sonderlich lieb und angenehm gewesen / also hat er ihn auch / nach seinem unverhofften Tod / nach Cöllen an der Spree führen / und daselbst im Dhom gar ehrlich begraben lassen / wie bey Joh. Cernitio, in Hist. X. Elect. Brandenburg fol. 99. hiervon zu lesen.

Die LXXXVII. Historie.

Wie sich die Könige an denen Mächtigen / und nicht Armen bereichern sollen.

ZU Burgos (seynd Worte Johannis Marianä lib. 3. de R. A. G. instit.) pflegte sich der König in Castilien mit dem Wachtel-Fang zu belustigen. Einsmahls truge sichs zu / daß er gantz müd von solcher Ergötzung zuruhe kame / und nichts zur Abend-Mahlzeit zubereitet ware: indem der Einkäuffer ihme zuverstehen gabe / es seye nicht allein kein Geld mehr vorhanden / sondern auch aller Credit dahin und verlohren gangen. Worüber der König sich zwar heimlich grämte / jedoch seinen Schmertzen meisterlich verbarge / seinen Mantel versetzen / und Schöpsen-Fleisch einkauffen / auch solches nebst den gefangnen Wachtlen zur Abend-Mahlzeit zurichten liesse. Unter dem Essen

aber vernahm er Discurs weise / daß seine Stände weit glücklicher lebten als er / daß sie untereinander herzliche Panquete hielten / ohne Sorge wären / und alle Tag lustig und in Freuden zubrächten. Was geschicht aber? eben in selbiger Nacht hatte ein vornehmer Herr des Reichs eine stattliche Mahlzeit angestellet; der König erschiene verkleidet / und mit verhültem Angesicht / sahe / wie alles in Herrligkeit und Freuden zugienge / und hörte / wie nach geendtem Mahl einer dem andern erzehlte / wie viel Einkommen er aus seinen vätterlichen Gütern erhebte / und was er von den königlichen Zöllen und Renten jährlich überkomme. Des folgenden Tages / stellte sich der König hefftig kranck / liesse die Stände vor sich forderen / mit Vorgeben / ihnen seinen letzten Willen zuverstehen zu geben / sie stellten sich alle in dem hierzu vom König außersehenen Gemach ohne Verzug ein / welcher dann nach einer guten weil geharnischt und mit blossem Schwerd zu ihnen hinein tratte / auch mit sauer sehendem Gesicht / und grimmigen Augen sie fragte / wie viel ein jeder unter ihnen im Reich Könige erlebet hätte / da dann einer so / der ander so / nach seinem Alter antwortete. Ich aber / sagte der König / kenne heint zu Tage 20. Könige in Castilien: Dann ihr allesammt seyd Könige / die ihr des Reichs Schlösser und Gütter besitzet / mir aber den blossen Namen und nichts anders darbey / als Armuth und Dürfftigkeit hinderlasset. Der heutige Tag aber wird das Glücks Rad verkehren / und den Verbrechern die verdiente Straff zu wegen bringen: Diß gesagt / rieff er den Schärgen / sammt 600. gewaffneten Soldaten mit erhabner Stimm. Da fielen die forchtsame Stände dem König allesamt zu den Füssen / und baten ihn mit hellen Thränen um Vergebung / welche er auch endlich widerfahren / sie aber darbey nicht eher aus dem Pallast gehen liesse / biß er ihre Schlösser und Zölle / welche ihme als einem König von rechts wegen zustunden / in Besitz genommen hatte.

Die LXXXVIII. Historie.

Von vielen kleinen Menschen.

Es erzehlet Andreas Thevetus in seiner Cosmographia Orientis Cap. 40. p. 143. daß er zu Cair in Egypten 5. über die massen kleine Zwerglein gesehen habe / welche durch die Stadt gewandert / ihrer Handlung nach. Sie giengen mit kurtzen Schritten / jedoch gar ehrbahr / und wurden von 23. Janitscharen bekleidet. Sie waren gekleidet nach der Art des Landes. Das gantze Volck versammlte sich in den Strassen / sie zu sehen / und verwun-

verwunderten sich ihrer Bescheidenheit und Freundlichkeit; also / daß die Türcken und Mohren ein sonderlichen Gefallen hatten an ihrer frembden kleinen Gestalt. Wann sie in Egypten kommen / mit den Indianern zu handlen ist es zuverwundern / wie sie einen Hauffen kleine Wahren mitbringen / welche sie auswechslen um andere Wahren des Orts / und vornemlich um Corallen.

Marcus Antonius der Römer hatte einen Zwerg von 2. Spannen / mit Namen Sisyphus, war ein Mensch vortrefflichen Verstandes.

An Käysers Commodi Hof war ein Zwerg / welchen nicht allein der Käyser / sondern auch seine Bulschafft Maria sehr lieb hatte.

Manlius Maximus, und Marcus Tullius, beede Königliche Ritter / seynd nicht über zwo Ehlen lang gewesen / wie M. Varro schreibete

Die Americanische Einwohner in Neu-Franckreich erzehlen von einem Zwerg Takabech (nach Dappers Bericht p. m. 335.) welcher in die Gipfel eines Baums geklettert. Dieser Baum seye / durch sein Anblasen / so hoch worden / daß er biß an den Himmel gereichet / und Takabech, gemächlich hinein steigen können / allhier hätte er nichts / als allerley Ergötzung gefunden. Weil er aber noch eine Schwester auf der Erden gehabt / seye er längst dem Baum wieder hinunter gestiegen / und habe dieselbe über die Sterne geführet. Unterdessen hätte Takabech bey der Nacht besichtigen wollen / ob einiges Wild in seinem ausgespannten Netz verstrickt wäre / da hätte er alles voll Feuers gefunden / und endlich gesehen / daß er die Sonne gefangen / er selbst wär durch die grosse Hitze abgehalten worden zu nahen / und darum hätte er eine Mauß so groß geblasen / daß sie das Netz in zwey geknabbert / und die Sonn wieder in Freyheit gelanget.

Die LXXXIX. Historie.

Teutsche Tapfferkeit.

Anno 1167. verachteten die Römer die Teutschen / und sagten Schimpffs weise: die Römer seyen den Raben ein Nachtmahl schuldig / deßwegen die Teutschen gantz gelegen jetzt zur Schlacht-Banck oder Metzig kommen thäten / aber es hat Ertz-Bischoff Christian von Mayntz die 42000. Römer / wie sie von theils gezehlet worden / mit 1300. Teutschen also angegriffen / daß ihrer 9000. auf dem Platz geblieben / und 5000. gefangen worden / die übrigen hatten sich mit der Flucht errettet / und

hin

hin und wider außgetheilet / also daß von 42000. (so den Ertz-Bischoff Reinolden von Cöln zu Tusgulo belägert haben / den gedachter Christian deßwegen entsetzt / welcher Reinoldus auch unter dem Treffen mit 300. aus Tusgugulo gefallen ist / und nicht weniger sich an dem Ort / Monteporco genannt / da die Schlacht geschehen / wohl gehalten und den Raben viel Römisch Fleisch geschlachtet /) nur 2000. wider in die Stadt Rom kommen seynd / die folgends Käyser Friderich der erste / nachdem er Anconam einbekommen / auch erobert.

Die XC. Historie.

Wer allzeit neutral seyn will / ist beeder Theil Feind.

UNter andern Gesätzen hat Solon auch dieses gegeben: Wann wegen Uneinigkeit ein Auffruhr und Zertrennung des Volcks in zwey Partheyen entstünde / und aus dieser Ursache von den verbitterten Gemüthern auf beyden Seiten die Waffen ergriffen würden / alsdann soll derjenige / welcher zur selbigen Zeit keiner Parthey anhänget / sondern als ein Einsamer und Abgesonderter von dem gemeinen Unfall der Stadt hinweg weichet / von Haus und Hoff vertrieben / und ins Elend verwiesen werden. Dieses Gesätzes Absehen ist dahin gerichtet / nicht daß die Auffruhr hierdurch vermehret / sondern durch Vermittelung auffrichtiger Leute / welche sich zu einer und der andern Parthey gesellet / unterdrucket werden möchte / welches nicht geschehen würde / wo sie keiner Parthey beypflichteten. Dann wer vor sich bleibet / und sich zu niemand gesellet / der wird vor keines Freund / sondern vor jedermans Feind geachtet. Wer sich aber stellet / er lasse ihm eine Parthey gefallen / der kan durch solche Verstellung seinen Anhang auf einen bessern und gelindern Weeg bringen / und wann unter der andern Parthey auch ein auffrichtiger Fried-liebender Mann gefunden wird / so kan die Auffruhr mit leichter Mühe gestillet werden. Plutarchus in Solone.

Die

Die XCI. Historie.

Vierfüßiges Thier wird in Fisch verwandelt.

ALoysius Almeida berichtet in einem Schreiben/ aus Japan Anno 1566. Es werde im Königreich Goto ein Wald gefunden/ darin sich ein Thier in der Grösse eines Hundes mit kurtzen Füssen/ von Gold gelber Farbe/ und sehr weichen und zarten zottigten Haren auffhalte. Wann dieses Thier/ spricht Almeida, alt wird/ verlässet es die Erden / und begibt sich freywillig ins Wasser/ wird daselbst allgemählich zu einem Fisch/ und so gar an allen Gliedern des Leibes/ in Verfliessung einer gewissen Zeit/ nach Ablegung der Form und Natur eines vierfüßigen Thiers/ in einen Fisch verwandelt/ man ist aber/ daß sich die Sach also verhalte/ auf folgende Weise dahinter gekommen/ es ist nemlich einsmals ein solcher Fisch gefangen worden/ dessen einer Theil ein vierfüßiges Thier/ der andere Theil aber einen mit Flossen und Schuppen versehnen Fisch vorstellete.

Die XCII. Historie.

Wollust und Hochmuth ist eine Ursach innerlichen Unruhen.

ALs der weltweise Heraclitus bey entstandner Auffruhr des gemeinen Mannes ersuchet wurde/ von denselben seine Meynung zueröffnen/ auf was weise eine Stadt zu voriger Einträchtigkeit wider könte gebracht werden/ stiege er auf den Red-Stuhl und begehrte ein Becher voll frisches Wasser/ darin er ein wenig Mehl schüttete/ tranck alsdann den Becher rein aus/ und gienge also ohne Vermeldung eines eintzigen Wörtleins/ stillschweigend davon. Er wolte aber mit dieser That so viel anzeigen/ es würde alsdann erst die Stadt vom Auffruhr befreyet seyn/ wann die Bürger den Wollüsten und aller Zärtlichkeit Urlaub geben/ hergegen aber mit wenigem vergnüget leben würden. Erasmus lib. 8. Apoph.

Die XCIII. Historie.

Haar werden durch Kümmernuß grau.

EIn junger Edelmann am Hofe Käysers Caroli V. hatte sich verliebet in eine Adeliche Jungfrau/ und machte es also/ daß er theils durch Liebe/ theils durch Gewalt/ die Blumen ihrer Jungfrauschafft raubete. Als dieses offenbahr worden/ und sonderlich weil er in der Käyserl. Wohnung solche That verübet/ ward er gefangen gesetzt/ und darauf verurtheilet/ daß er solt den Kopff verliehren/ als er nun des Morgenden Tages sein Leben enden solte/war ihm dieselbige Nacht so erschröcklich/ und von solcher Wirckung/ daß da er des kommenden Tags aus dem Gefängnus vor das sitzende Gericht geführt wurde/ und des Todts Urtheil anzuhören/ ihn niemand/ auch der Käyser nicht kennete/ dann die Furcht hatte ihn also verändert/ daß/wie er vorigen Tages eine röthliche Farbe/ ein gelbes Haar/ liebliche Augen und schönes Angesicht hatte/ also war er damals worden ein Leiche/ hatte weisse Haare/ und einen weissen Bart/ wie ein Mann von 70. Jahren/ und sahe mehr einem gehenckten/ als einem lebendigen Menschen ähnlich. Der Käyser meinte/ man gienge mit Betrug um/ man hätte einen andern Ubelthäter an des jungen Edelmans Stelle gestellet/ welcher noch nicht 22. Jahr alt ware/ dieserwegen ließ er geschwind nachforschen/ woher diese wunderliche geschwinde Veränderung käme/ und ließ die Sach nach betrachten. Endlich als er selber etwas näher diesen elenden erschrockenen Ubelthäter anschauete/ veränderte sich die Begierde einer gerechten Rache in Barmhertzigkeit/ und gleichsam als wann er aus tiefer Bestürtzung zu sich selbst kommen wäre/ sprach er: Ich will dir deine Mißhandlung verzeihen/ und befahl/ man solte ihn loß lassen/ dann er wäre schon genug wegen seiner Ubelthat gezüchtiget/ ob er gleich nicht den Kopff darzu liesse. Levin. Lemnius cap. 2. lib. 2. de Compressione corporis humani.

Die

Die XCIV. Historie.

Helden-müthige Tapfferkeit.

EIn schönes Exempel erzehlet Forstnerus aus Guicciardino. Die Italiänische Stadt Novaria wurde von den Frantzosen belägert / und von den Schweitzern beschützet. Unter denen hatte der Obriste Mortin einen wegen allzugrosser Verwegenheit höchst entsetzlichen anschlag ergriffen. Er liesse die Seinigen zusammen fordern / und vermahnte sie mit ernsthaffter Rede / sie solten frisch angehen / und die Feinde von freyen Stücken in ihrem Läger angreiffen / es werde die Sach / je schwerer und gefährlicher sie schiene / einen desto glücklichern und leichtern Außgang erlangen / die Nacht werde ihnen zu ihrem Vorhaben nicht wenig behülfflich seyn / als welche der Tumult und Schrecken verdoplen werde. Als nun die Nacht ein gute Zeit gewehret hatte / und sie den Wall des feindlichen Lägers behertzt anfielen / wurden sie anfangs vom groben Geschütz sehr übel zugerichtet. Allein sie liessen sich durch kein Gefahr / noch Wunden / noch elendes Geheul der Hinfallenden abschrecken / sondern trangen mit unglaublichem Grimm auf den jenigen Ort / wo die Stücke gepflantzet waren. Da sahe es nun allenthalben sehr grausam aus / beyde Partheyen hatten die finstere Nacht vor sich / und wusten im Finstern nicht / was sie entweder bestürmen oder beschützen solten: Biß die teutschen Soldaten / welche im Frantzösischen Lager um Sold dieneten / und fast allein / die gantze Nacht über trefflichen Widerstand gethan hatten / bey anbrechendem Tage / nach verlohrnen Stücken die Flucht ergriffen. Erlangten also die Schweitzer den Sieg / worvon man in der gantzen Welt so viel zu sagen wuste. Daß ihrer viel / in Betrachtung des kühnen Anschlags / des blutigen Streits / und verwunderlichen Todes-Verachtung / und des glücklichen Fortgangs / sich nicht gescheuet / solche That allen tapffern Verrichtungen / welche in den Griechischen und Römischen Historien häuffig zufinden / weit vorzuziehen. Weil nemlich ihrer wenig wider viel / ohne Reuterey / ohne Stücke / ohne einige Noth (dann Novaria auffer aller Gefahr sich befande / und in kurtzem eine gute Hülff zugewarten hatte) stritten / und wohl endlich ihnen der mit Gefahr erlangte Ruhm lieber ware / als die verächtliche Sicherheit.

Die XCV. Historie.

Ein alte Nonn wird jung.

VOlaſcus Tarentinus gedencket in ſeinem Ephilone einer Eptiſſin in dem Cloſter Monviedre, welche zu ſeiner Zeit faſt das hunderſte Jahr ihres Alters erreichet: Und als ſie nun ſehr alt außſahe / erholete ſich die Natur bey ihr mit groſſer Krafft und Stärcke / daß die Monathlichen Reinigungen / welche ſie ſchon von vielen Jahren verlohren / bey ihr anfiengen wieder zukommen / und zu blühen / alswann ſie jung wäre / über diß bekahme ſie alle Zähn in ihrem Munde wider: Die haare fiengen an ſchwartz herfür zuwachſen / und die Weiſe auszuſtoſſen / alſo / daß ſie ihre Geſundheit wiedererlangte / und die Runtzlen im Angeſicht verlohre; ihr Buſen bliese ſich auf / und ſie wurd endlich ſo ſchön und friſch / als ſie im dreyſigiſten Jahr ihres Alters geweſen: Dannenhero giengen ihrer viel hin / ſie zubeſchauen / als ein ſo wunderbahre Sache / dergleichen man nie geſehen. Sie verbarge ſich / und lieſſe ſich nicht gern ſehen / und ſchämte ſich über der neuen Geſtalt / die ſie an ſich ſelber ſahe. Und obſchon Velaſcus die Zahl der Jahre nicht auffgezeichnet / ſo ſie hernachmals gelebet / ſo iſt doch zu vermuthen / daß es ziemlich lang wird geweſen ſeyn / weil die Natur auf der Neige eine ſolche ſchöne und über ordentliche Krafft und Stärcke bewieſen hat.

Die XCVI. Historie.

Starcke Feinde ſeynd nach und nach zu überwinden.

WEil Sertorius, ein wider die Römer ſtreitender Spaniſcher Feld-Herr aus Erfahrung gelernet hatte / daß er dem Römiſchen Kriegs-Heer durchaus nicht gewachſen wäre / und er ſolches gleichfals ſeinen Soldaten / die unbedachtſamer Weiſe mit den Römern eine Schlacht zu thun verlangten / zu verſtehen geben wolte / ließ er zwey Pferd herzu führen / deren eines ſehr ſtarck / das andere aber ziemlich ſchwach ware / zu denen ordnete er zween Jüngling von gleicher Art und Natur / nemlich einen ſtarcken und ſchwa-

schwachen: Jenem befahl er so fort / er solte dem schwachen und elenden Pferd den gantzen Schwantz auf einmal ausreissen/zum Schwachen aber sagte er/ er solte dem starcken Pferd aus seinem Schwantz ein Haar nach dem andern ausrupffen/ und als der schwache und magere Jüngling verrichtete / was ihme zu thun befohlen worden / der starcke aber ohne einige Würckung mit Ausreissung des gantzen Schwantzes am schwachen Pferd beschäfftiget ware / sprach Sertorius, nun hab ich euch die Natur der Römischen Truppen Exempels-Weise gewiesen/ selbige / wann man sie insgesamt angreiffet/ seynd unüberwindlich / wann man aber eine nach der andern vor sich nimt / wird man ihrer gar bald mächtig werden / und sie bezwingen können.

Die XCVII. Historie.

Ein alter Mann wird öffters wiederum jung.

MAn hat zu unsern Zeiten / schreibet Torquemata S. J. weiter ein wunderlichen Handel gewiß erfahren von einem Mann/ dessen Ferdinand Lopez de Castagnade der Historien Schreiber des Königs in Portugall im 8. Buch seiner Chronicken gedencket / daselbst sagt er / als Vanquez de Cugne Königl. Statthalter in Indien gewesen/ sey im Jahr 1536. vor denselben gebracht worden ein Mann / als eine grosse Wunder-würdige Sache/ darum daß durch grosse Beweisungen und Zeugnüssen wahrhafftig seye dargethan worden/ daß dieser Mann 340. Jahr seines Alters erreichet / derselbe gedachte / daß er die Stadt / darin er wohnete / habe ohne Volck gesehen / welche doch damals / da er davon redete / eine der vornehmsten in Indien gegen Morgen ware. Er ware viermal wieder jung worden / hatte die weisse Haar verlassen/ hatte auch wiederum neue Zähn bekommen / damals / als ihn der königliche Statthalter sahe / hatte er schwartze Haare / und auch einen sehr schwartzen Bart / wiewohl er sie nicht lange gehabt/ und als gleich damals ein Medicus zur Stelle ware/ liesse der Statthalter durch denselben dem Alten den Puls begreiffen / derselbe wurde so gut und starck bey ihme befunden/als bey einem jungen Mann in der Blüte seines Alters. Dieser Mann ware bürtig aus dem Königreich Bengala / und sagte vor gewiß / er hätte von einer Zeit zur andern bey nahe in die 700. Weiber gehabt / davon etliche wären gestorben / etliche hätte er von sich gestossen/ als der König in Portugal dieses Wunder erfahren / hat er offt darnach geforschet / und hatte alle Jahr neue Zeitung davon / durch die Schiff-Flotte / die daselbst herkame. Er hatte gelebet länger als 370. Jahr.

Die XCVIII. Historie.

Im Krieg muß man dem Feind mit List vorkommen.

ALs der Macedonische König Antipater/ (oder wie andere wollen/ Antigonus) die Megarenser bekriegte/ ware er dem Feind an Menge der Elephanten sehr weit über legen. Da erdachten die Megarenser folgende List/ sie liessen die mit Bech beschmierte und von auffgeworffnen Feuer brennende Schweine unter die Elephantten lauffen. Welche viel durch Gruntzen/ (worvon die Elephanten nachtrücklicher weise ein Abscheu haben) theils durch Erblickung des Feuers/ bestürtzet/ in die Flucht getrieben worden/ und den Megarensern ein herzlichen Sieg zu wegen gebracht. Die überwundnen aber wurden mit Schaden klug/ und fiengen hernachmahls an/ mit den jungen Elephanten/ die Schweine zuerziehen/ damit sie ihre Natur durch Gewohnheit überwinden/ und bey Zeiten das Gruntzen der Schweine gewohnen möchten. Ælianus lib. 16. cap. 36. de animalibus.

Die XCIX. Historie.

Austern wachsen auf den Bäumen.

IN der Affricanischen Insul Madagascar wachsen die Austern auf Bäumen. Mit denselben gehet es also zu: Es stehen diese Bäume am Ufer der See. Wann nun die See außtritt/ und die Bäume überschwemmet; Da setzen sich die Zweige voll der jungen Austern/ so sich hernach in die Rinde so vest einziehen und groß wachsen/ ohn allen Zweiffel ihre Nahrung vom Safft solcher Bäume habend/ daß man sie mit Gewalt loß schlagen muß/ wann man sie haben und brauchen will. Und die seynd so gut und wohl schmeckend/ als andere aus der See/ wie Mandelslo am 156. Blat seiner Ostindischen Reiß-Beschreibung setzet mit folgenden Worden: allhier/ nemlich in Madagascar, fanden wir viel Austern/ von den Einwohnern Oring genannt/ welche theils an den Bäumen und Gesträuß/ so am Stran-

de

de der See stehen / und von der Fluth alle zwölff Stunden überschwemmet werden / wachsen / sitzen zwischen dem Gesträuß / und Rinden der Bäume offt so vest / daß man sie mit Gewalt abschlagen muß. An Grösse seynd sie den unsern gleich / am Geschmack geben sie den Englischen nichts zuvor. Ich hatte darmit offt in der Ebbe-Zeit meine gute Ergötzung / wann ich mich am Strande unter einer Zitron-Baum setzte / kunte ich unten die Austern und oben die Frucht / nemlich das Gewürtz / darzu abbrechen / und also mit Lust eine Lecker-Mahlzeit thun.

Die C. Historie.

Wo Menschen Macht zu schwach / ist GOttes Hülff anzuflehen.

PHilippus der andere König in Spanien / führte schwere Krieg mit den Engelländern und Frantzosen / welche ihre Waffen miteinander vereiniget hatten: Weil er nun beyden nicht gewachsen ware / wolte er seine Zuflucht zu GOtt nehmen: Dannenhero that er GOtt ein Gelübd / am Tage des H. Laurentii, da die Schlacht vorgehen solte / zu Gedächtnus dieses Heiligen / ein herrliches Closter auffzurichten / darauff er ein dermassen stattlichen Sieg wider Heinrich den II. König in Franckreich / bey St. Quintin erhielte / daß selbiger hierdurch gantz Krafftlos gemachet / nichts merckwürdiges mehr verrichten kunte. Hierauff hat Philippus, der eine so augenscheinliche Göttliche Hülffe erfahren hatte / redlich gehalten was er versprochen / und bey dem Escuriern gleichsam ein vierfaches Closter / Escurical von dem Ort genennet / dem heiligen Laurentio zu Ehren erbauet / mit einem dermassen weitläuffigen Königlichen Palatio, daß in desselben Höfen / Sälern / Gängen und Gemächern / vier Könige gemächlich wohnen können / wie dann auch darin in die vierhundert Brunnen und Wasser-Wercke gefunden werden. Allda ist eine treffliche Academie, worauf allerhand freye Künste in allen Facultäten / gelehrt werden: Die daselbst befindliche königliche Bibliothec hältet in der Breite 32. und in der Länge 185. Schuch. Die Seiten des Closters / welche in vier Winckeln und Ecken bestehen / belauffen sich auf zwey hundert vier und zwantzig Schritt / und ist alles daran von vielfärbigem Marmor / Christall / Jaspis / und andern kostbahren Steinen verfertiget. Orelius in Cosmograph.

Die

Die CI. Historie.

Vogel-Nester werden gegessen.

IN einer gewissen Gegend des Sinischen Meer-Strandes trifft man eine Art bunder oder vielfärbige Vöglein an/ in Gestalt der Schwalben/ welche/ zu gewisser Jahrs-Zeit/ wann sie sich paren/ und Junge hecken wollen/ sich von den Mittelländischen Ortern/ nach der See zu in die Felsen und Klippen schwingen/ und allda aus dem Schaum des Meers/ der unten den Grund-Fuß der Klippen bespühlet/ eine zähe Materi sammlen/ so entweder ein Saamen der Wall- und andern Fischen seyn mag/ daraus sie ihre Nester bauen/ Eyer darein legen und Junge brüten. Die Nester werden durch die Sineser/ von den Felsen abgerissen/ und in grosser Quantität durch Indien feil getragen. Dann die genaschigte Mäuler zehlens daselbst unter die beste und angenehmste Schleckereyen/ richten sie zu mit einer Schöpsen- oder Hüner-Brühe/ und schlingen gar begierig darvon/ ja lassen Austern/ Muschelen/ Schwämme/ und dergleichen Lecker-Bißlein sehr gerne darvor stehen.

Die CII. Historie.

GOtt ist die beste Hülff im Krieg.

ALs Friderich der Hertzog von Sachsen/ den Grafen von Beichlingen und Ertz-Bischoff zu Magdeburg mit Krieg überziehen wolte/ schickte er einen Kundschaffter dahin/ welcher des Grafen Rathschläge und Kriegs-Zubereitungen ausforschen und in Erfahrung bringen solte. Selbiger nun kame wieder zurück/ mit Vermelden/ man mache nicht die geringste Zubereitung zum Kriege/ so werde auch kein einiger Soldat geworben/ über das/ habe sich der Bischoff verlauten lassen/ er wolle die Sach GOtt befehlen/ der vor ihn die Waffen ergreiffen/ und den Krieg führen würde. Wie solches der Hertzog Friederich vernommen hatte/ sagte er/ es seye ein anderer so thorrecht und führe Krieg wider den jenigen/ welcher das Vertrauen hat/ GOtt werde sein Beschützer seyn. Beede waren Lobens werth/ der Bischoff/ der seine Hoffnung auf GOtt gesetzet/ und der Hertzog/ welcher sich vor GOtt gefürchtet/ und die Waffen niedergeleget.

Die

Die CIII. Historie.

Menschen werden geschlachtet/ und dem Teuffel geopffert.

DJe Americanischen Mexicaner giengen vor der Spanier Ankunfft mit ihren Gefangnen über alle massen grausam um. Im Götzen-Hause stunde ein rundes Schau-Gerüste aus Steinen gebauet/ nach dessen breitter Flache zu eine Treppe hinauf gieng/ oben auf der Flache befande sich ein viereckichtes Gezelte/ welches 28. Säulen unterstützten/ hinter denen tausend und tausend Menschen-Köpffe zu sehen waren. Allhier sassen die Gefangene/ die man zum Opffer bestimmet/ Mutter-nackt/ und wurden durch eine gewaffnete Wacht bewahret/ eine Treppe gieng auf den Ober-Grund des Gestelles/ und drey Füsse von dieser Treppe stund ein Stein/ welcher scharff zulieffe/ und von den Indianern Quauxicalli genennet ward/ und hinter dem Steine stiegen zwo runde Capellen oben als Klapuitzen gebauet in die Höhe/ ein jede hatte vier Löcher/ und ein breites Thor/ inwendig sassen erschreckliche Teuffel/ 6. Priester begleiteten solches blutige Amt/ man nennte sie Chachalmua, derselbe/ der den Gefangnen das Hertz aus dem Leibe reckte/ hiesse Pappas oder Topilzin, und gienge den andern im Ansehen vor/ er trug einen rothen Vorhang um den Leib/ mit breiten Frantzen besetzet/ und eine Krone von grünen und gelben Federn auf dem Kopffe/ als auch an denen Ohren köstliche Gehencke von Edelsteinen/ und durch die Lippe/ biß halb auf das Kin/ einen blauen steinernen Schafft/ das Angesicht ware mit den Händen überaus schwartz bestrichen/ mit einer solchen Farbe liessen sich auch die 5. andere sehen/ aber sie trugen eine andere Kleidung als der Topilzin, indem sie um das verworrne Haar einen ledernen Riemen bunden/ und weisse Röck anhatten/ welche schwartz gesticket waren/ der Topilzin lieffe sehr eilend der Treppe hinunter/ nach dem Gefängnüs zu/ und liesse jedem Gefangenen absonderlich ein Bild sehen/ dabey er sagte: Dieses ist euer Gott/ das Bild/ welches aus einem Teige von Bledos/ Mais und Honig zusammen geknettet ware/ hatte an statt der Augen grüne Corallen/ und die Mais Körner machten die Zähne.

Darnach wurden die Gefangene nach oben zu geführet/ und allda mit dem Rucken auf den spitzigen Stein Quauxicalli geleget. Die fünff Priester Chachalmua fasset ein jeder ein Bein/ einen Arm und das Haupt. Der das Haupt

Die CI. Historie.

Vogel-Nester werden gegessen.

IN einer gewissen Gegend des Sinischen Meer-Strandes trifft man eine Art bunder oder vielfärbige Vöglein an/ in Gestalt der Schwalben/ welche/ zu gewisser Jahrs-Zeit/ wann sie sich paren/ und Junge hecken wollen/ sich von den Mittelländischen Ortern/ nach der See zu in die Felsen und Klippen schwingen/ und allda aus dem Schaum des Meers/ der unten den Grund-Fuß der Klippen bespühlet/ eine zähe Materi sammlen/ so entweder ein Saamen der Wall- und andern Fischen seyn mag/ daraus sie ihre Nester bauen/ Eyer darein legen und Junge brüten. Die Nester werden durch die Sineser/ von den Felsen abgerissen/ und in grosser Quantität durch Indien feil getragen. Dann die genaschigte Mäuler zehlens daselbst unter die beste und angenehmste Schleckereyen/ richten sie zu mit einer Schöpsen- oder Hüner-Brühe/ und schlingen gar begierig darvon/ ja lassen Austern/ Muschelen/ Schwämme/ und dergleichen Lecker-Bißlein sehr gerne darvor stehen.

Die CII. Historie.

GOtt ist die beste Hülff im Krieg.

ALs Friderich der Hertzog von Sachsen/ den Grafen von Beichlingen und Ertz-Bischoff zu Magdeburg mit Krieg überziehen wolte/ schickte er einẽ Kundschaffter dahin/ welcher des Grafen Rathschläge und Kriegs-Zubereitungen ausforschen und in Erfahrung bringen solte. Selbiger nun kame wieder zurück/ mit Vermelden/ man mache nicht die geringste Zubereitung zum Kriege/ so werde auch kein einiger Soldat geworben/ über das/ habe sich der Bischoff verlauten lassen/ er wolle die Sach GOtt befehlen/ der vor ihn die Waffen ergreiffen/ und den Krieg führen würde. Wie solches der Hertzog Friederich vernommen hatte/ sagte er/ es seye ein anderer so thorrecht und führe Krieg wider den jenigen/ welcher das Vertrauen hat/ GOtt werde sein Beschützer seyn. Beede waren Lobens werth/ der Bischoff/ der seine Hoffnung auf GOtt gesetzet/ und der Hertzog/ welcher sich vor GOtt gefürchtet/ und die Waffen niedergeleget.

Die

Die CIII. Historie.

Menschen werden geschlachtet/ und dem Teuffel geopffert.

DJe Americanischen Mexicaner giengen vor der Spanier Ankunfft mit ihren Gefangnen über alle massen grausam um. Im Götzen-Hause stunde ein rundes Schau-Gerüste aus Steinen gebauet/ nach dessen breitter Flache zu eine Treppe hinauf gieng/ oben auf der Flache befande sich ein viereckichtes Gezelte/ welches 28. Säulen unterstützten/ hinter denen tausend und tausend Menschen-Köpffe zu sehen waren. Allhier sassen die Gefangene/ die man zum Opffer bestimmet/ Mutter-nackt/ und wurden durch eine gewaffnete Wacht bewahret/ eine Treppe gieng auf den Ober-Grund des Gestelles/ und drey Füsse von dieser Treppe stund ein Stein/ welcher scharff zulieffe/ und von den Indianern Quauxicalli genennet ward/ und hinter dem Steine stiegen zwo runde Capellen oben als Klapuitzen gebauet in die Höhe/ ein jede hatte vier Löcher/ und ein breites Thor/ inwendig sassen erschreckliche Teuffel/ 6. Priester begleiteten solches blutige Amt/ man nennte sie Chachalmua, derselbe/ der den Gefangnen das Hertz aus dem Leibe reckte/ hiesse Pappas oder Topilzin, und gienge den andern im Ansehen vor/ er trug einen rothen Vorhang um den Leib/ mit breiten Frantzen besetzet/ und eine Krone von grünen und gelben Federn auf dem Kopffe/ als auch an denen Ohren köstliche Gehencke von Edelsteinen/ und durch die Lippe/ biß halb auf das Kin/ einen blauen steinernen Schafft/ das Angesicht ware mit den Händen überaus schwartz bestrichen/ mit einer solchen Farbe liessen sich auch die 5. andere sehen/ aber sie trugen eine andere Kleidung als der Topilzin, indem sie um das verworrne Haar einen ledernen Riemen bunden/ und weisse Röck anhatten/ welche schwartz gesticket waren/ der Topilzin lieffe sehr eilend der Treppe hinunter/ nach dem Gefängnüs zu/ und liesse jedem Gefangenen absonderlich ein Bild sehen/ dabey er sagte: Dieses ist euer Gott/ das Bild/ welches aus einem Teige von Bledos/ Mais und Honig zusammen geknettet ware/ hatte an statt der Augen grüne Corallen/ und die Mais Körner machten die Zähne.

Darnach wurden die Gefangene nach oben zu geführet/ und allda mit dem Rucken auf den spitzigen Stein Quauxicalli geleget. Die fünff Priester Chachalmua fasset ein jeder ein Bein/ einen Arm und das Haupt. Der das Haupt

niedertruckte/warffe den ringenden Menschen ein hiltzernes Halßband/ das eben als eine Schlang gekrümmet ware/ um den Halß. Unterdessen daß die Brust gespannet lage/ kehrte sich der Topiltzin nach dem Ab-Gott zu/ und erwieß ihme eine Ehrenbiethigkeit. Hierauf schnitte er mit einem scharffen steinenen Messer/ dem Gefangnen/ der auf dem spitzigen Stein lage/ und karnete die Brust auf: Ruckte das Hertz aus dem Leibe/ und hielt es noch rauchend nach der Sonnen zu/ warff es endlich dem Ab-Gott ins Gesicht/ und stracks darauf den ermordeten Leib zur Treppe hinunter; so bald er hinab gerollet ware/ truge man ihn hinweg/ hierzu waren die Wächter an der Treppen bestellet/ aber ein jeder nahm seinen eigenen Gefangnen/ welcher hernach gesotten oder gebraten/ und als eine niedliche Speise/ verzehret ward. Dieses Morden gienge nicht allein unter denen Mexicanern im Schwange/ sondern auch unter denen nechsten Indianern rund umher: sonderlich aber in der Stadt Chulula, welches so viel heisset/ als das Heiligthum aller Götter. Alle Jahr wurden allhier 6000. Kinder dem Abgott zu Ehren geschlachtet.

Die CIV. Historie.

Feinde werden offt zu des Dritten Verderben Freunde.

DAmgleich Scorio der Dazier Hertzog gar wohl wuste/ daß das Römische Volck durch einheimische burgerliche Waffen sich zertrennet hatte/ wolte er doch dabey keine Gelegenheit ergreiffen/ solches durch Krieg an sich zu reitzen/ wiewohl der unerfahrne Pöbel hierzu trefflich geneigt ware. Dann Scorio laurte gleichsam auf seiner Warthe/ und gedachte/ es könne gar leichtlich geschehen/ daß bey Ereignung eines außländischen Kriegs/ das einheimische Feuer gelöschet werde/ und nach neuer Vereinigung der einheimischen Gemüther/ den Außländern eine desto grausamere Niederlag möcht zu geeignet werden. Er hatte aber die Gemüther seiner Völcker/ welche gleichfals wider die Römer gern kriegen wolten/ und ihn darzu hefftig antrieben/ durch diese artliche Verstellung im Zaum gehalten. Er hatte nemlich in ihrer Anwesenheit zwen Hunde auf einander loß gehen lassen/ indem sie aber mitten im hefftigsten Streit begriffen waren/ ließ er auch ein Wolff loß/ welchen sie ersehend/ alsbald einmüthig anpackten/ und allen Zorn gegeneinander fahren liessen/ auch in kurtzer Zeit selbigen hinrichteten. Durch dieses Bey-Spiel

hat

hat der scharffsinnige und hochverständige Hertzog seine unerfahrne Unterthanen vom Krieg wieder die Römer (welcher ihnen höchstschädlich/denen Römern aber sehr vorträglich würde) gar weißlich abgeschröcket. Dann Scorio hatte aus vielfältiger Erfahrung so viel erlernet und beobachtet/ daß/ wann er die/mit einheimischen Krieg beschäfftigte Römer gleichfals bekriegen würde/ so würden sie bald untereinander Friede machen/ und mit gesamten Kräfften ihn/ als einen außländischen Feind/ so lang verfolgen/ biß sie ihn gäntzlich aufgerieben. Cœlius lib. 17. cap. 2.

Die CV. Historie.

Wo die Mumien gefunden werden.

IN den Egyptischen Landen/ sondern in der Stadt Babylon/ pflegt man die Verstorbene durch und durch zu balsamiren/ hernach nehmen sie Leinwat/ leimen sie fast zwey Finger dick auffeinander/ wie ein Kasten/ legen den Todten darein/ und setzen ihn ausser der Stadt in sonderliche im Sand tieff gemachte Hölen/dergleichen in Babylon bey grosser Menge geschichet. Und solche Cörper liegen ein sehr lange Zeit unverweßlich/ wie man dann gefunden/ die zu 1000. Jahren gelegen/ und dieselbe nennt man Mumia, und werden weit und fern in die Apotecke gebracht/ und für ein Schatz der Artzney gehalten/ sintemahl das Fleisch von dem Balsam dermassen durchkrochen/ daß es gantz hart worden/ und mit dem Messer geschabet werden kan.

Die CVI. Historie.

Eines Königs Sanfftmuth beweget die Gemüther meisterlich.

LUdwig der XI. Carl des VII. Königs in Franckreich Sohn/ war ein Jüngling von Natur und Sitten sehr unbändig/ und wolte vor der Zeit sein eigner Herr seyn/ der hienge etliche seines gleichen an sich/ rebellirt wider seinen Vatter/ und brachte ein gewaltiges Kriegs-Heer zusammen/ hierüber beklagte sich der Vatter gar sehr mit Vorgeben/ er sey zu lauter Elend gebohrn/ gleich als ob es zu wenig sey/ so viel Jahr auf vätterlichen Grund und

Die XCIII. Historie.

Haar werden durch Kümmernuß grau.

EIn junger Edelmann am Hofe Käysers Caroli V. hatte sich verliebet in eine Adeliche Jungfrau/ und machte es also/ daß er theils durch Liebe/ theils durch Gewalt/ die Blumen ihrer Jungfrauschafft raubete. Als dieses offenbahr worden/ und sonderlich weil er in der Käyserl. Wohnung solche That verübet/ ward er gefangen gesetzt/ und darauf verurtheilet/ daß er solt den Kopff verliehren/ als er nun des Morgenden Tages sein Leben enden solte/ war ihm dieselbige Nacht so erschröcklich/ und von solcher Wirckung/ daß da er des kommenden Tags aus dem Gefängnus vor das sitzende Gericht geführt wurde/ und des Todts Urtheil anzuhören/ ihn niemand/ auch der Käyser nicht kennete/ dann die Furcht hatte ihn also verändert/ daß/ wie er vorigen Tages eine röthliche Farbe/ ein gelbes Haar/ liebliche Augen und schönes Angesicht hatte/ also war er damals worden ein Leiche/ hatte weisse Haare/ und einen weissen Bart/ wie ein Mann von 70. Jahren/ und sahe mehr einem gehenckten/ als einem lebendigen Menschen ähnlich. Der Käyser meinte/ man gienge mit Betrug um/ man hätte einen andern Ubelthäter an des jungen Edelmans Stelle gestellet/ welcher noch nicht 22. Jahr alt ware/ dieserwegen ließ er geschwind nachforschen/ woher diese wunderliche geschwinde Veränderung käme/ und ließ die Sach nach betrachten. Endlich als er selber etwas näher diesen elenden erschrockenen Ubelthäter anschauete/ veränderte sich die Begierde einer gerechten Rache in Barmhertzigkeit/ und gleichsam als wann er aus tiefster Bestürtzung zu sich selbst kommen wäre/ sprach er: Ich will dir deine Mißhandlung verzeihen/ und befahl/ man solte ihn loß lassen/ dann er wäre schon genug wegen seiner Ubelthat gezüchtiget/ ob er gleich nicht den Kopff darzu liesse. Levin. Lemnius cap. 2. lib. 2. de Compressione corporis humani.

Die

Die XCIV. Historie.

Helden-müthige Tapfferkeit.

EIn schönes Exempel erzehlet Forstneras aus Guicciardino. Die Italiänische Stadt Novaria wurde von den Frantzosen belägert / und von den Schweitzern beschützet. Unter denen hatte der Obriste Morün einen wegen allzugrosser Verwegenheit höchst entsetzlichen anschlag ergriffen. Er liesse die Seinigen zusammen fordern / und vermahnte sie mit ernsthaffter Rede / sie solten frisch angehen / und die Feinde von freyen Stücken in ihrem Läger angreiffen / es werde die Sach / je schwerer und gefährlicher sie schiene / einen desto glücklichern und leichtern Außgang erlangen / die Nacht werde ihnen zu ihrem Vorhaben nicht wenig behülfflich seyn / als welche der Tumult und Schrecken verdoplen werde. Als nun die Nacht ein gute Zeit gewehret hatte / und sie den Wall des feindlichen Lägers behertzt anfielen / wurden sie anfangs vom groben Geschütz sehr übel zugerichtet. Allein sie liessen sich durch kein Gefahr / noch Wunden / noch elendes Geheul der Hinfallenden abschrecken / sondern trangen mit unglaublichem Grimm auf den jenigen Ort / wo die Stücke gepflantzet waren. Da sahe es nun allenthalben sehr grausam aus / beyde Partheyen hatten die finstere Nacht vor sich / und wusten im Finstern nicht / was sie entweder bestürmen oder beschützen solten: Biß die teutschen Soldaten / welche im Frantzösischen Lager um Sold dieneten / und fast allein / die gantze Nacht über trefflichen Widerstand gethan hatten / bey anbrechendem Tage / nach verlohrnen Stücken die Flucht ergriffen. Erlangten also die Schweitzer den Sieg / worvon man in der gantzen Welt so viel zu sagen wuste. Daß ihrer viel / in Betrachtung des kühnen Anschlags / des blutigen Streits / und verwunderlichen Todes-Verachtung / und des glücklichen Fortgangs / sich nicht gescheuet / solche That allen tapffern Verrichtungen / welche in den Griechischen und Römischen Historien häuffig zufinden / weit vorzuziehen. Weil nemlich ihrer wenig wider viel / ohne Reuterey / ohne Stücke / ohne einige Noth (dann Novaria auffer aller Gefahr sich befande / und in kurtzem eine gute Hülff zugewarten hatte) stritten / und wohl endlich ihnen der mit Gefahr erlangte Ruhm lieber ware / als die verächtliche Sicherheit.

Die XCV. Historie.

Ein alte Nonn wird jung.

VOlaterus Tarentinus gedencket in seinem Ephilone einer Eptissin in dem Closter Monviedre, welche zu seiner Zeit fast das hunderste Jahr ihres Alters erreichet: Und als sie nun sehr alt außsahe / erholete sich die Natur bey ihr mit grosser Krafft und Stärcke / daß die Monathlichen Reinigungen / welche sie schon von vielen Jahren verlohren / bey ihr anfiengen wieder zukommen / und zu blühen / alswann sie jung wäre / über diß bekahme sie alle Zähn in ihrem Munde wider: Die haare fiengen an schwartz herfür zuwachsen / und die Weise auszustossen / also / daß sie ihre Gesundheit wieder erlangte / und die Runtzlen im Angesicht verlohre; ihr Busen bliese sich auf / und sie wurd endlich so schön und frisch / als sie im dreyßigisten Jahr ihres Alters gewesen: Dannenhero giengen ihrer viel hin / sie zubeschauen / als ein so wunderbahre Sache / dergleichen man nie gesehen. Sie verbarge sich / und liesse sich nicht gern sehen / und schämte sich über der neuen Gestalt / die sie an sich selber sahe. Und obschon Volaterus die Zahl der Jahre nicht auffgezeichnet / so sie hernachmals gelebet / so ist doch zu vermuthen / daß es ziemlich lang wird gewesen seyn / weil die Natur auf der Neige eine solche schöne und über ordentliche Krafft und Stärcke bewiesen hat.

Die XCVI. Historie.

Starcke Feinde seynd nach und nach zu überwinden.

WEil Sertorius, ein wider die Römer streitender Spanischer Feld-Herr aus Erfahrung gelernet hatte / daß er dem Römischen Kriegs-Heer durchaus nicht gewachsen wäre / und er solches gleichfals seinen Soldaten / die unbedachtsamer Weise mit den Römern eine Schlacht zu thun verlangten / zu verstehen geben wolte / ließ er zwey Pferd herzu führen / deren eines sehr starck / das andere aber ziemlich schwach ware / zu denen ordnete er zween Jüngling von gleicher Art und Natur / nemlich einen starcken und schwa-

schwachen: Jenem befahl er so fort / er solte dem schwachen und elenden Pferd den gantzen Schwantz auf einmal ausreissen/zum Schwachen aber sagte er/ er solte dem starcken Pferd aus seinem Schwantz ein Haar nach dem andern ausrupffen/ und als der schwache und magere Jüngling verrichtete / was ihme zu thun befohlen worden/ der starcke aber ohne einige Würckung mit Ausreissung des gantzen Schwantzes am schwachen Pferd beschäfftiget ware/ sprach Sertorius, nun hab ich euch die Natur der Römischen Truppen Exempels-Weise gewiesen/ selbige/ wann man sie insgesamt angreiffet/ seynd unüberwindlich / wann man aber eine nach der andern vor sich nimt / wird man ihrer gar bald mächtig werden / und sie bezwingen können.

Die XCVII. Historie.

Ein alter Mann wird öffters wiederum jung.

MAn hat zu unsern Zeiten / schreibet Torquemata S. J. weiter ein wunderlichen Handel gewißerfahren von einem Mann/ dessen Ferdinand Lopez de Castagnade der Historien Schreiber des Königs in Portugall im 3. Buch seiner Chronicken gedencket / daselbst sagt er/ als Vanquez de Cugne Königl. Statthalter in Indien gewesen/ sey im Jahr 1536. vor denselben gebracht worden ein Mann / als eine grosse Wunder-würdige Sache/ darum daß durch grosse Beweisungen und Zeugnüssen wahrhafftig seye dargethan worden/ daß dieser Mann 340. Jahr seines Alters erreichet / derselbe gedachte / daß er die Stadt / darin er wohnete / habe ohne Volck gesehen / welche doch damals / da er davon redete / eine der vornehmsten in Indien gegen Morgen ware. Er ware viermal wieder jung worden / hatte die weisse Haar verlassen/ hatte auch wiederum neue Zähn bekommen / damals / als ihn der königliche Statthalter sahe / hatte er schwartze Haare / und auch einen sehr schwartzen Bart / wiewohl er sie nicht lange gehabt/ und als gleich damals ein Medicus zur Stelle ware/ liesse der Statthalter durch denselben dem Alten den Puls begreiffen / derselbe wurde so gut und starck bey ihme befunden/als bey einem jungen Mann in der Blüte seines Alters. Dieser Mann ware bürtig aus dem Königreich Bengala / und sagte vor gewiß / er hätte von einer Zeit zur andern bey nahe in die 700. Weiber gehabt / davon etliche wären gestorben / etliche hätte er von sich gestossen/ als der König in Portugal dieses Wunder erfahren / hat er offt darnach geforschet / und hatte alle Jahr neue Zeitung davon / durch die Schiff-Flotte / die daselbst herkame. Er hatte gelebet länger als 370. Jahr.

Die XCVIII. Historie.

Im Krieg muß man dem Feind mit List vorkommen.

ALs der Macedonische König Antipater/ (oder wie andere wollen/ Antigonus) die Megarenser bekriegte/ ware er dem Feind an Menge der Elephanten sehr weit über legen. Da erdachten die Megarenser folgende List/ sie liessen die mit Bech beschmierte und von auffgeworffnen Feuer brennende Schweine unter die Elephanten lauffen. Welche viel durch Gruntzen / (worvon die Elephanten nachtrücklicher weise ein Abscheu haben) theils durch Erblickung des Feuers / bestürtzet/ in die Flucht getrieben worden/ und den Megarensern ein herrlichen Sieg zu wegen gebracht. Die überwundnen aber wurden mit Schaden klug / und fiengen hernachmahls an/ mit den jungen Elephanten/ die Schweine zuerziehen/ damit sie ihre Natur durch Gewohnheit überwinden / und bey Zeiten das Gruntzen der Schweine gewohnen möchten. Ælianus lib. 16. cap. 36. de animalibus.

Die XCIX. Historie.

Austern wachsen auf den Bäumen.

IN der Affricanischen Insul Madagascar wachsen die Austern auf Bäumen. Mit denselben gehet es also zu: Es stehen diese Bäume am Ufer der See. Wann nun die See außtritt / und die Bäume überschwemmet; Da setzen sich die Zweige voll der jungen Austern / so sich hernach in die Rinde so vest einziehen und groß wachsen/ ohn allen Zweiffel ihre Nahrung vom Safft solcher Bäume habend/ daß man sie mit Gewalt loß schlagen muß / wann man sie haben und brauchen will. Und die seynd so gut und wohl schmeckend/ als andere aus der See/ wie Mandelslo am 156. Blat seiner Ostindischen Reiß-Beschreibung setzet mit folgenden Worden: allhier / nemlich in Madagascar, fanden wir viel Austern / von den Einwohnern Oring genannt / welche theils an den Bäumen und Gesträuß / so am Strande

de der See stehen / und von der Fluth alle zwölff Stunden überschwemmet werden / wachsen / sitzen zwischen dem Gesträuß / und Rinden der Bäume offt so vest / daß man sie mit Gewalt abschlagen muß. An Grösse seynd sie den unsern gleich / am Geschmack geben sie den Englischen nichts zuvor. Ich hatte darmit offt in der Ebbe-Zeit meine gute Ergötzung / wann ich mich am Strande unter einer Zitron-Baum setzte / kunte ich unten die Austern und oben die Frucht / nemlich das Gewürtz / darzu abbrechen / und also mit Lust eine Lecker-Mahlzeit thun.

Die C. Historie.

Wo Menschen Macht zu schwach / ist GOttes Hülff anzuflehen.

PHilippus der andere König in Spanien / führte schwere Krieg mit den Engelländern und Frantzosen / welche ihre Waffen miteinander vereiniget hatten: Weil er nun beyden nicht gewachsen ware / wolte er seine Zuflucht zu GOtt nehmen: Dannenhero that er GOtt ein Gelübd / am Tage des H. Laurentii, da die Schlacht vorgehen solte / zu Gedächtnus dieses Heiligen / ein herrliches Closter auffzurichten / darauff er ein dermassen stattlichen Sieg wider Heinrich den II. König in Franckreich / bey St. Quintin erhielte / daß selbiger hierdurch gantz Krafftlos gemachet / nichts merckwürdiges mehr verrichten kunte. Hierauff hat Philippus, der eine so augenscheinliche Göttliche Hülffe erfahren hatte / redlich gehalten was er versprochen / und bey dem Escurien gleichsam ein vierfaches Closter / Escurical von dem Ort genennet / dem heiligen Laurentio zu Ehren erbauet / mit einem dermassen weitläuffigen Königlichen Palatio, daß in desselben Höfen / Sälern / Gängen und Gemächern / vier Könige gemächlich wohnen können / wie dann auch darin in die vierhundert Brunnen und Wasser-Wercke gefunden werden. Allda ist eine treffliche Academie, worauf allerhand freye Künste in allen Facultäten / gelehrt werden: Die daselbst befindliche königliche Bibliothec hältet in der Breite 32. und in der Länge 185. Schuch. Die Seiten des Closters / welche in vier Winckeln und Ecken bestehen / belauffen sich auf zwey hundert vier und zwantzig Schritt / und ist alles daran von vielfärbigem Marmor / Christall / Jaspis / und andern kostbahren Steinen verfertiget. Orelius in Cosmograph.

Die

Die CI. Historie.

Vogel-Nester werden gegessen.

IN einer gewissen Gegend des Sinischen Meer-Strandes trifft man eine Art bunder oder vielfärbige Vöglein an/ in Gestalt der Schwalben/ welche/ zu gewisser Jahrs-Zeit/ wann sie sich paren/ und Junge hecken wollen/ sich von den Mittelländischen Ortern/ nach der See zu in die Felsen und Klippen schwingen/ und allda aus dem Schaum des Meers/ der unten den Grund-Fuß der Klippen bespühlet/ eine zähe Materi sammlen/ so entweder ein Saamen der Wall- und andern Fischen seyn mag/ daraus sie ihre Nester bauen/ Eyer darein legen und Junge brüten. Die Nester werden durch die Sineser/ von den Felsen abgerissen/ und in grosser Quantität durch Indien feil getragen. Dann die genaschigte Mäuler schlens daselbst unter die beste und angenehmste Schleckereyen/ richten sie zu mit einer Schöpsen- oder Hüner-Brühe/ und schlingen gar begierig darvon/ ja lassen Austern/ Muscheln/ Schwämme/ und dergleichen Lecker-Bißlein sehr gerne darvor stehen.

Die CII. Historie.

GOtt ist die beste Hülff im Krieg.

ALs Friderich der Hertzog von Sachsen/ den Grafen von Beichlingen und Ertz-Bischoff zu Magdeburg mit Krieg überziehen wolte/ schickte er einen Kundschaffter dahin/ welcher des Grafen Rathschläge und Kriegs-Zubereitungen ausforschen und in Erfahrung bringen solte. Selbiger nun kame wieder zurück/ mit Vermelden/ man mache nicht die geringste Zubereitung zum Kriege/ so werde auch kein einiger Soldat geworben/ über das/ habe sich der Bischoff verlauten lassen/ er wolle die Sach GOtt befehlen/ der vor ihn die Waffen ergreiffen/ und den Krieg führen würde. Wie solches der Hertzog Friederich vernommen hatte/ sagte er/ es seye ein anderer so thorrecht und führe Krieg wider den jenigen/ welcher das Vertrauen hat/ GOtt werde sein Beschützer seyn. Beede waren Lobens werth/ der Bischoff/ der seine Hoffnung auf GOtt gesetzet/ und der Hertzog/ welcher sich vor GOtt gefürchtet/ und die Waffen niedergeleget.

Die

Die CIII. Historie.

Menschen werden geschlachtet/ und dem Teuffel geopffert.

DJe Americanischen Mexicaner giengen vor der Spanier Ankunfft mit ihren Gefangnen über alle massen grausam um. Im Götzen-Hause stunde ein rundes Schau-Gerüste aus Steinen gebauet/ nach dessen breitter Flache zu eine Treppe hinauf gieng/ oben auf der Flache befande sich ein viereckichtes Gezelte/ welches 28. Säulen unterstützten/ hinter denen tausend und tausend Menschen-Köpffe zu sehen waren. Allhier sassen die Gefangene/ die man zum Opffer bestimmet/ Mutter-nackt/ und wurden durch eine gewaffnete Wacht bewahret/ eine Treppe gieng auf den Ober-Grund des Gestelles/ und drey Füsse von dieser Treppe stund ein Stein/ welcher scharff zulieffe/ und von den Indianern Quauxicalli genennet ward/ und hinter dem Steine stiegen zwo runde Capellen oben als Klapuitzen gebauet in die Höhe/ ein jede hatte vier Löcher/ und ein breites Thor/ inwendig sassen erschreckliche Teuffel/ 6. Priester begleiteten solches blutige Amt/ man nennte sie Chachalmua, derselbe/ der den Gefangnen das Hertz aus dem Leibe reckte/ hiesse Pappas oder Topilzin, und gienge den andern im Ansehen vor/ er trug einen rothen Vorhang um den Leib/ mit breiten Frantzen besetzet/ und eine Krone von grünen und gelben Federn auf dem Kopffe/ als auch an denen Ohren köstliche Gehenck von Edelsteinen/ und durch die Lippe/ biß halb auf das Kin/ einen blauen steinernen Schafft/ das Angesicht ware mit den Händen überaus schwartz bestrichen/ mit einer solchen Farbe liessen sich auch die 5. andere sehen/ aber sie trugen eine andere Kleidung als der Topilzin, indem sie um das verworrne Haar einen ledernen Riemen bunden/ und weisse Röck anhatten/ welche schwartz gesticket waren/ der Topilzin lieffe sehr eilend der Treppe hinunter/ nach dem Gefängnüs zu/ und liesse jedem Gefangenen absonderlich ein Bild sehen/ dabey er sagte: Dieses ist euer Gott/ das Bild/ welches aus einem Teige von Bledos/ Mais und Honig zusammen geknettet ware/ hatte an statt der Augen grüne Corallen/ und die Mais Körner machten die Zähne.

Darnach wurden die Gefangene nach oben zu geführet/ und allda mit dem Rucken auf den spitzigen Stein Quauxicalli geleget. Die fünff Priester Chachalmua fasset ein jeder ein Bein/ einen Arm und das Haupt. Der das Haupt

niedertruckte/warffe den ringenden Menschen ein hiltzernes Halßband / das eben als eine Schlang gekrümmet ware / um den Halß. Unterdessen daß die Brust gespannet lage/ kehrte sich der Topiltzin nach dem Ab-Gott zu / und erwieß ihme eine Ehrenbiethigkeit. Hierauf schnitte er mit einem scharffen steinenen Messer/ dem Gefangnen / der auf dem spitzigen Stein lage / und karnete die Brust auf: Ruckte das Hertz aus dem Leibe / und hielt es noch rauchend nach der Sonnen zu / warff es endlich dem Ab-Gott ins Gesicht / und stracks darauf den ermordeten Leib zur Treppe hinunter; so bald er hinab gerollet ware / truge man ihn hinweg / hierzu waren die Wächter an der Treppen bestellet / aber ein jeder nahm seinen eigenen Gefangnen/ welcher hernach gesotten oder gebraten / und als eine niedliche Speise / verzehret ward. Dieses Morden gienge nicht allein unter denen Mexicanern im Schwange / sondern auch unter denen nechsten Indianern rund umher: sonderlich aber in der Stadt Chulula, welches so viel heisset / als das Heiligthum aller Götter. Alle Jahr wurden allhier 6000. Kinder dem Abgott zu Ehren geschlachtet.

Die CIV. Historie.

Feinde werden offt zu des Dritten Verderben Freunde.

OBgleich Scorio der Dazier Hertzog gar wohl wuste/ daß das Römische Volck durch einheimische burgerliche Waffen sich zertrennet hatte / wolte er doch dabey keine Gelegenheit ergreiffen / solches durch Krieg an sich zu reitzen / wiewohl der unerfahrne Pöbel hierzu trefflich geneigt ware. Dann Scorio laurte gleichsam auf seiner Warthe / und gedachte/ es könne gar leichtlich geschehen / daß bey Ereignung eines außländischen Kriegs / das einheimische Feuer gelöschet werde/ und nach neuer Vereinigung der einheimischen Gemüther / den Außländern eine desto grausamere Niederlag möcht zu geeignet werden. Er hatte aber die Gemüther seiner Völcker / welche gleichfals wider die Römer gern kriegen wolten / und ihn darzu hefftig antrieben / durch diese artliche Verstellung im Zaum gehalten. Er hatte nemlich in ihrer Anwesenheit zwen Hunde auf einander loß gehen lassen / indem sie aber mitten im hefftigsten Streit begriffen waren / ließ er auch ein Wolff loß / welchen sie ersehend / alsbald einmüthig anpackten / und allen Zorn gegeneinander fahren liessen / auch in kurtzer Zeit selbigen hinrichteten. Durch dieses Bey-Spiel

hat

hat der scharffsinnige und hochverständige Hertzog seine unerfahrne Unterthanen vom Krieg wieder die Römer (welcher ihnen höchstschädlich/denen Römern aber sehr vorträglich würde) gar weißlich abgeschröcket. Dann Scorio hatte aus vielfältiger Erfahrung so viel erlernet und beobachtet/ daß/ wann er die/mit einheimischen Krieg beschäfftigte Römer gleichfals bekriegen würde/ so würden sie bald untereinander Friede machen/ und mit gesamten Kräfften ihn/ als einen außländischen Feind/ so lang verfolgen/ biß sie ihn gäntzlich aufgerieben. Cœlius lib. 17. cap. 2.

Die CV. Historie.

Wo die Mumien gefunden werden.

IN den Egyptischen Landen/ sondern in der Stadt Babylon/ pflegt man die Verstorbene durch und durch zu balsamiren/ hernach nehmen sie Leinwat/ leimen sie fast zwey Finger dick auffeinander/ wie ein Kasten/ legen den Todten darein/ und setzen ihn ausser der Stadt in sonderliche im Sand tieff gemächte Hölen/dergleichen in Babylon bey grosser Menge geschichet. Und solche Cörper liegen ein sehr lange Zeit unverweßlich/ wie man dann gefunden/ die zu 1000. Jahren gelegen/ und dieselbe nennt man Mumia, und werden weit und fern in die Apotecken gebracht/ und für ein Schatz der Artzney gehalten/ sintemahl das Fleisch von dem Balsam dermassen durchkrochen/ daß es gantz hart worden/ und mit dem Messer geschabet werden kan.

Die CVI. Historie.

Eines Königs Sanfftmuth beweget die Gemüther meisterlich.

LUdwig der XI. Carl des VII. Königs in Franckreich Sohn/war ein Jüngling von Natur und Sitten sehr unbändig/ und wolte vor der Zeit sein eigner Herr seyn/ der hienge etliche seines gleichen an sich/ rebellirt wider seinen Vatter/ und brachte ein gewaltiges Kriegs-Heer zusammen/ hierüber beklagte sich der Vatter gar sehr mit Vorgeben/ er sey zu lauter Elend gebohren/ gleich als ob es zu wenig sey/ so viel Jahr auf vätterlichen Grund und

Boden mit den Engelländern und Burgundern des Vorzugs halben zu streiten / daß er nun mit seinem Sohn des Reichs halber kämpffen must. Doch ließ er den Muth nicht gar sincken / sondern war bedacht im Anfang dem Unheil vorzubeugen / ehe es ihn mit aller Gewalt treffen möchte / wie er dann auch die Reichs-Fürsten deßwegen zusammen fordern liesse / um zu vernehmen / was sie ihme vor einen guten Rath ertheilen würden. Die meisten nun hielten davor / man solle dem eingerissenen Ubel nicht mit Waffen / sondern mit Rath und Fleiß / nicht mit hartem / sondern gelindem Verfahren steuren. Derohalben liesse er erstlich an alle Unterthanen in den Städten seines Reichs Briefe abgehen / mit diesem Befehl / sie solten seinem Sohn Ludwig durchaus keinen Gehorsam leisten / darauf versprach er allen Mitverschwornen seine königliche Gnade. Endlich ließ er durch Fürstliche Personen / die im Reich ein grosses Ansehen hatten / mit seinem Sohn und den vornehmsten Conspiranten Feinden tractiren / mit beweglicher Vorstellung / daß zu so betrübter und elender Zeit wegen des Reichs zustreiten / eben so viel sey / als das Vatterland gar zu Grunde richten / welches schon allbereit durch die Engelländische Waffen so übel zugerichtet wäre / daß es sich gar bald zum völligen Untergang neigte. Durch diesen Rath und Fleiß wurde so viel ausgerichtet / daß die Zusammen-Verschworne alsobald die Waffen abgeleget / und sich mit ihrem Könige aufs neue versöhnet / auf solche Weise ist ein grosse Kriegs-Seuche / welche das gantze gemeine Regiment angesteckt zu haben schiene / eher vertrieben worden / als sie recht einreissen und wurtzeln können.

Die CVII. Historie.

In Japan beichten die Menschen dem Teuffel.

IN Japan findet man ein sonderliche Art zu beichten. Es ist in der Gegend bey Ocacam ein überauß hoher Felsen / über zwey hundert Schritt hoch / mit einem Uberhang / oder Stein-Klippen / so zu obrist allein drey Schritte breit. An diesem Felsen / unter welchem andere Klippen / in einer grausamen schwindelhafften Tieffe liegen / ist ein sonderliches wunderbahres Rath / daran ein grosse Waage / mit zwey Schüsseln / in der jedwedern ein Mensch sitzen kan / nach seltzamer Kunst gemachet. Die eiserne Balcken oder Stange / daran die Waag-Schalle hanget / wird durch ein gezäuntes oder gekärbtes Rad fort getrieben / sammt dem jenigen / der in die Waagschale eingesessen / um sich wägen zu lassen. Wann nun ein Pilgram

dahin

dahin kommet/ um selbigen Ort andächtig zu besuchen/ muß er sich der Beicht unterwerffen/ und in der Waagschalen eine einsitzen. Anfangs wann er sich hinein gelassen/ muß die andere leere Schüssel nothwendig empor schweben/ und die beladene/ der natürlichen Weise nach sincken. Darauf hebt der Pilgram an/ seine Sünden zu bekennen/ und alles/ was er gethan/ vor dem gantzen Umstande offentlich auszusagen. Bey jedweederer bekanten Sünde erhebet sich die Schale/ darin er sitzet/ wiederum nach und nach in die Höhe/ die Gegen-Schale sincket anderer Seiten wieder herunter/ so lang/ biß er alle seine Sünden gebeichtet/ dann stehen sie gleich. Dieser gantzen Handlung stehet einer von den Goquis oder Teuffeln vor/ in menschlicher Gestalt/ derselbe absolviret ihn nach der geschehnen Ohren-Beicht von allen seinen Sünden/ zieht ihn alsdann hinein/ und läst einen andern einsitzen. Geschehe es/ daß der Beichtende nicht recht vollkommentlich beichtete/ sondern etliche Sünden aus Schamhafftigkeit verschwiege/ so bleibet die Wag-Schale stille und unbeweglich stehen/ und der Teuffel ermahnet/ schilt/ warnet und drohet ihme/ bleibet er aber verstocket/ und beharret in seiner blöden Verschwiegenheit/ welches ihme dann der ehrbare Herr Beicht-Vatter ohne Zweiffel manchmal selbst eingibet/ so wird von ihm die Wag-Schal umgekehrt/ und der arme Trop über den Felsen hinab/ daß er an die unterste Klippen auf Stücken zerfallen muß. Dieser Ort wird von den Japanern Sangenetecoro, das ist/ der Beicht-Felsen tituliret/ wie solches Capitain Sary berichtet.

Die CVIII. Historie.

Mit List können wenig/ was viel nicht thun kunten.

Anno 1591. den 24. May haben neun Holländische Soldaten/ theils in Weibs- theils Bauren-Kleidern/ als ob sie Eyer/ Keß/ Butter ꝛc. zuverkauffen bringen wolten/ die veste Schantz Zutphen erobert/ nachdem sie die Schiltwacht mit ihren unter den Kleidern verborgenen Waffen nieder gemachet/ sie wurden auch bald hierauf von einem Trup Soldaten die im Hinderhalt verstecket lagen/ secundiret.

Die CIX. Historie.

In den Bart einem andern greiffen / macht viel Unheyl.

DJe alte Gallier und Griechen hielten es vor ein Zeichen der Liebe und Gunst-Gewogenheit / einen andern den Bart zu berühren oder zu bestreichen / von den Italiänern und andern Nation aber wird die Berührung eines fremden Barts vor ein grobes / verwegnes / schimpffliches und lasterhafftes Thun gehalten. Dann gleichwie es ein Zeichen der Liebkosung ist / einem Kind das Kien zuberühren / also ist es ein Zeichen der Beschimpffung / einem Mann das Kien zubetasten / gleich als ob hierdurch der jenige / so angerühret wird / vor ein Kind gehalten würde. Dannenhero als vor Zeiten die Stadt Rom von den Galliern erobert wurde / und ein solcher Gallier des Marci Papirii langen Bart striche / meynte Papyrius er wäre dardurch höchlich beschimpffet worden / schluge derohalben den Gallier mit seinem Stab auf seinen Kopff; wordurch die Gallier sämmtlich häfftig entrüstet wurden / daß darauf viel Römische Raths-Herrn mit ihrem Leben bezahlen muſten. Ein Gallier (heissen Plutarchi Worte in Camillo post. med.) gienge etwas näher zu dem M. Papyrio, strackte ein wenig seine Hand aus / und strichs ihme seinen langen Bart: da dann Papyrius nicht unbehend ware / und mit seinem helffenbeinernen Stab ihn dermassen auf das Haupt schluge / daß er ihme die Hirnschallen verletzte. Der Barbar aber richtete ihn hierauf alsobalden mit seinem Schwerd hin / da nun hernach die andern alle gleichfals durch die Gallier erwürget wurden / also daß man keines verschonte / dann sie waren (wie Valerius redet) beides Gallier und Uberwinder.

Die CX. Historie.

Heimliche List ist mächtiger als offenbahre Gewalt.

EJn treffliche List ware die jenige / vermittels derer Anno 1590 der Holländische General Graff Moritz von Nassau die Stadt Breda erobert / nemlich also: Capitain Herraugiere / und Capitain Lamperte Carol haben mit einem Schiffmann / der da pflag das Torff zum Brennen

ins

ins Castel zuführen einen Accord getroffen / daß er sie in das Unterthail des Schiffes / auf die 70. starck / legte / und allenthalben mit Torff zudeckte / da sie dann des Nachts außgestiegen / und die Guarnison im Castell überwältiget haben. Sie hatten das Glück / daß / als das Schiff besuchet wurde / gleich keiner hustete / obwohl ihnen wegen der Kält und Wassers sonst nicht wohl ware / auch der Lieutnant Mattheis Held seine eigne Wehr anerbotten hatte / daß man ihn damit umbringen solte / damit durch seinen Husten die Sache nicht verrathen würde / welches man aber nicht thun wolte. Und dieweil das Schiff wegen des Eises nicht kunte fort kommen / so wurde es von den Italiänischen Soldaten / selbst ins Castell gezogen / und hernach der meiste Torff zum Brennen abgeladen. Der Marquis de Guasto, als er den Alarm in der Stadt gehöret / flog mit seiner Compagnie Reuter / und sünff Fähnlein Italiänischen Fuß-Volck vor Forcht aus der Stadt. Dieweil dann die Burger ihren Herrn / Printz Moritzen / mit dem Grafen von Hohenloh / vor der statt mit vielem Volck sahen / begehrten sie zu parlamentiren / und erlegte 90000. Gulden vor die Plünderung / und wurde also die Stadt unter dem Gouverno des obgedachten von Adels de Heraugiere mit Staadischem Volck besetzet. Und von Advocaten in Holland Johann von Oudenbarenerfeld mit aller Nothdurfft versehen.

Die CXI. Historie.

Verzweiffelte Gegenwehr der Numantiner.

UNter allen Städten der gantzen Welt hat allein Numantia (ist gewesen ein Stadt in Hispanien / am Fluß Duero liegend) keinen Ober-Herrn erkennen wollen; Dann ob sie schon nicht gar fest noch mächtig ware / so hatte doch niemand gern ihre Freundschafft / dann ihr Glück ware grösser / als der Römer Macht. In den Kriegen / zwischen Sylla und Mario und anderen Römern ware schier kein König oder Fürst / der nicht ein oder andern Partey beyfiele; ausser dieser einigen Stadt. Nachdem derowegen die Numantiner den Römern / in währendem Affricanischen Kriege / keinen Beystand leisten wolten; entschlossen sich diese / die Numantianer zu bekriegen / nicht so sehr aus Forcht / als vielmehr Neid / daß sie der Römischen Macht nicht zu Füsse fallen wolten. Sie liessen aber vorhero manchen dapffern Obristen davor sitzen nemlich / Cajum, Crispum Trebellium Pindarum, Ruffum, Scaurum, Proclum Cincinnum und Drusum; biß endlich nach zwölff jähriger

ger Belägerung Cajus Fabricius sich mit den Numantinern dahin verglichen / daß sie der Römer Freunde und Bundsgenossen hinführo seyn solten / zu welchem Ende ein geraumer Stillstand gemacht wurde. Weil aber die Römer darfür hielten / daß dieser Vergleich denen Numantinern rühm- ihnen aber verkleinerlich: wolten sie solchen keineswegs eingehen / sondern befahlen dem Fabricio, den Stillstand zu brechen: gestaltsam sie auch bald hernach den dapfferen Scipionem mit einem frischen Kriegs-Heer dahin abfertigten / welcher bey seiner Ankunfft / die Römische Armee stracks scharff disciplinirte / und / welchs die Seele des Kriegs Glück ist / gute Ordre hielte / auch alles unnützes Gesindlein / wie auch die Weiber und Mätzen aus dem Lager schaffte.

Ein Jahr und 7. Monat lag er vor der Stadt / daß er sie niemahls stürmen liesse / sondern allein das Proviant abschnitte. Unterdessen thäten die Einwohner manchen Außfall / worbey vielmahls nicht weniger Volck / als in einer offentlichen Feld-Schlacht bliebe / die Römer aber gemeiniglich am meisten einbüsseten; Also zwar / daß es wenig gefehlet / sie wären darfür gantz weg und in die Flucht geschlagen / wann sie nicht des Scipionis Glück / dessen Schmidin seine treffliche Fürsichtigkeit ware / widerstanden hätte. Als er derowegen sahe / wie die Numantiner stoltz und übermüthig / seine Römer aber je länger je verzagter worden; wiche er mit dem Läger eine Meil zurucke / damit sein Volck von den Numantinern nicht mehr also plötzlich überfallen und beschädiget wurde.

Als nun endlich der Stadt die Lebens-Mittel begunten zu manglen / auch viel der ihrigen umkommen / verschwuren sie sich zusammen / sie wolten an keinem Vormittag was anders essen / dann von der Römer Fleisch / noch etwas anders trincken als Römisches Blut. Schröcklich ware es zu sehen / wie sie hin und wieder außlieffen / und den Römern wie dem Wildprät nacheileten.

Sie frassen das Fleisch also mit solcher Begierde / als wäre es Kälber-Braten gewesen / sie streiffeten hin und wider / und rissen die Römer mitten voneinander / wie die wilden Thiere / und fochten nicht wie Feinde / sondern als verzweifflete unsinnige Leute: liessen keinen Römer lebendig gefänglich annehmen / vielweniger begraben: sondern alsbald sie einen erwischeten / theilten sie denselben in vier Theil / und huben in den Fleisch-Bäncken / also daß ein todter Römer mehr galt / weder ein lebendiger.

Ob nun gleich die Unter-Officirer dem Scipioni zum Auffbruch riethen / wolte er doch nicht weichen / angesehen ihn ein heidnisches Oracul hätte vertröstet / Numantia solte den Anfang seiner ehren machen. Als er aber sahe / daß bey den Belägerten weder Ernst noch Güte was wolte verfangen: Beschlosse er die Stadt rings herum mit einem weiten und tieffen Graben / daher den armen Numantinern / nichts an Victualien mehr zukommen möchte. Nichts destoweniger wurden sie doch noch offt

von

von ihme gütlich ermahnet / sich der Römischen Clemenz zu ergeben / gaben aber zur Antwort / weilen sie nun mehr 338. Jahr hätten gelebet in der Freyheit / so gedächten sie keines Wegs zu sterben in der Dienstbarkeit.

Weiber und Kinder schrien in der Stadt erbärmlich / die Priester betteten und opfferten den Göttern. Die Bürger liessen den Scipionem sehr bitten / er wolte sie nur außlassen / damit sie möchten wie redliche Leute / mit fechtender Hand / und nicht wie das Vich / sterben / aber umsonst! weil sie sich dann dieser gestalt auffs äusserste betranget sahen / und aller Hoffnung Speisen zu überkommen / beraubet / kamen alle beherzte Männer zusammen / machten alle verlebte Männer darzu Weib und Kinder nieder! sammleten darauf alles Geld und Gut auf einen Platz / und zündeten das Feuer an allen vier Orten der Stadt / sie selbsten aber nahmen Gifft ein / und sturben. Daß also der gestalt Häuser / Tempel / Menschen und Güter in Numantia miteinander an einem eintzigen Tage zu Grund gehen / und dem Scipioni weder das geringste Gut zur Beute / noch einiger Mensch zum Triumpf überbliebe. Massen auch Zeit währender Belägerung / kein Numantiner weder in noch vor der Stadt gefangen genommen worden. Dann sie nahmen kein Quartier / sondern liessen sich lieber niederhauen.

Wie nun Scipio die Stadt in vollen Flammen sahe / und endlich hinein kommend weder Hund noch Katze / geschweige einen eintzigen Menschen übrig am Leben antraffe / hub er an zu weinen / und preiste die Stadt glücklich / daß sie viel lieber auffgehöret hätte / als überwunden worden wäre.

Alle Scribenten / so dieser Belägerung gedencken / melden / daß die Römer nie blutiger gefochten / noch grösseren Schaden an Volck und Geld erlitten / darzu grösseren Spott eingelegt: In Betrachtung alle andere Römische Krieg einen billigen Schein / dieser aber / sonder einigen Deck-Mantel / den leidigen Neid zum Fähnlein-Führer gehabt. Von dieser Belägerung können Plinius, Strabo, Ptolomeus, Pompejus, Probus, Sulpitius, Justinus und Florus weitläufftiger gelesen werden.

Die CXII. Historie.

Man soll auch in dem Krieg die Feld-Früchten verschonen.

ALs Anno 1462. Pfaltz-Graff Friederich der I. benamset der Sighaffte / in gehaltner Schlacht bey Heidelberg / Carlen den Marggrafen von Brandenburg / seinen Bruder Johann / Bischoffen zu Metz / und Ulrich / den Graffen von Würtenberg / gefangen bekommen hatte / ließ er sie

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

auf sein Schloß führen / und als er ihnen die Speisen reichen liessen / verbott er außtrücklich / ihnen kein Brod darbey zu legen / wie sie nun solches begehrten / ließ er ihnen zur Antwort wissen / er habe ihnen hierdurch zuverstehen geben wollen / man müsse also Krieg führen / daß man dem Feind Abbruch thun / und scharff begegnen / nicht aber / daß die unschuldigen Bauren dardurch zu kurtz kommen / und vor Hunger verschmachten möchten / derer Getraid-Felder sie grausamlich verwüstet / und das allbereit in die Scheure eingeführte Korn nach angezündeten Dörfferen in Grund verderbet hatten.

Die CXIII. Historie.

Wegen eines liederlichen Hasen werden zwey Fürsten ermordet.

COsmus der Hertzog von Florentz hatte unter andern Söhnen einen / der ein Cardinal ware / mit Namen Johannes / einen stattlichen Fürsten von grosser Hoffnung / derselbe zog auf die Jagd / mit zweyen andern Brüdern Ferdinand und Garsias nebst etlichen Edelleuthen: Die Hunde aber trieben einen Hasen auf / den verfolgten sie auf dem flachen Felde / und hielten ihn.

Uber dieses kamen die Brüder in Streit: ein jeder wolte / seine Hund hätten ihn außgespüret / auffgetrieben und gefangen: von einem Wort zum andern fiengen sie an einander zu schimpffen und zu schmähen. Der Cardinal kunte ein Wort nicht verschmertzen / weil er sich höher hielte / als der andere / schlug loß / und gabe dem Garsias eine Ohrfeigen.

Dieser wurde hefftig entrüstet / griffe nach dem Degen / und verwundete den Cardinal so sehr / daß er bald hernach den Geist auffgabe.

Ein Diener des Cardinals fiel über den Garsias / und beschädigte ihn dermassen / daß er über etliche Tage seinem Bruder nachfolgete / also hat Hertzog Cosmus vor wenigen Stunden durch Gelegenheit eines nichtigen Hasens zwey Söhne verlohren / Pater Justianus lib. 14. hist. Vener.

Die

Die CXIV. Historie.

Mit Ausheurathung königlicher Princeßinnen muß man behutsam seyn.

König Ludwig der XII. in Franckreich hinterliesse nach seinem Tode zwey Töchter / deren eine hieß Claudia, die andere Renata, Claudia wurde Francisco dem König in Franckreich vermählet: Renata aber solte auf der Frantzösischen Stände heilsamen Rath und Fleiß auffer dem Königreich Franckreich einem Potentaten vermählet werden / damit nicht / wo sie einem gewaltigen Frantzösischen Herrn zur Ehe gegeben würde / und selbiger alsdann die Helffte des mütterlichen Erbes zugleich erhuben / ein Streit mit den andern Kindern Königs Francisci, die er mit der Claudia erzeuget / mit äusserstem Schaden des allgemeinen Friedens entstehen möchte / dann man befürchtete sich / es dürffte sich ein einheimischer Krieg anspinnen. Derohalben wurde endlich Renata Hercoli, dem Hertzog von Ferrara vermählet. Jovius in der Lebens-Beschreibung Alphonsi Atestini.

Die CXV. Historie.

Aus einem Rausch erfindet man Mittel wider den Tod.

VOr Zeiten hatte in Spanien eine allgemeine Kranckheit regieret / welche in kurtzer Zeit das gantze Reich vom Volck entblösset hatte / wo nicht ohngefähr durch Gelegenheit der Trunckenheit zu solchem grossen Unheil ein bewährtes Mittel wäre erfunden worden. Dann als diese Kranckheit nunmehr ihrer sehr viel aufgerieben hatte / tranck ihm ein gleichfals darmit behaffteter Patient / auß Verzweifflung an allen Mitteln ohngefähr einen guten dicken Rausch / und wurde nicht lang hernach wieder gesund; Dieser unverhoffte Affect und Außgang gabe den Medicis Anleitung / etliche Cörper derer an dieser Kranckheit verschiednen Personen zueröffnen / da sie

dann den Mangel von Würmen gefunden/ welche in den Wein geworffen in kurtzer Zeit darinnen das Leben gelassen. Worauf sie zur Genüge abgenommen/ es seye der Wein ein warhafftiges Mittel vor diese Kranckheit. Ex Ventilabro Medico Theologico Michaelis Boudewins.

Die CXVI. Historie.

Fried ist allzeit besser als gefährliche Krieg.

OB gleich Ludwig der XI. König in Franckreich vor den aller verschlagnisten König zu seiner Zeit gehalten wurde/ hat er doch/ als er von seinem jüngeren Bruder Carl (der mit Carlen dem Hertzogen von Burgund und Francisco dem Hertzog von Bretagne einen Bund gemachet hatte) bekrieget wurde/ des Raths und Fleisses Francisci Sfortiæ Hertzogs zu Meyland sich bedienet/ in die Zeit geschicket/ und die hartesten und schweristen Friedens Conditionen eingegangen/ weil er steiff und fest darvor hielte/ man müsse mit standhafftigem Gemüth lieber eine Verkleinerung der Hochheit/ als den Untergang und Schaden des Reichs ertragen/ biß man die Feinde/ wann sie durch lehren Schein ihrer auffgerichteten Bündnus sich betrogen befinden/ nach zertheilten und geschwächten Kräfften sicher unterdrucken könne. Brutus lib. 1. hist. Florent.

Die CXVII. Historie.

Unbesonnene doch glücklich vorgeschriebene Medicin.

D. Jeremias Triver/ ein gelehrter Medicus und glücklig in seiner Praxi, ward gen Antorff erfordert/ zu einem vornehmen Mann/ der sehr kranck niederlage/ als er nun denselben gantzen Tag/ da er ankommen/ mit seinen guten Freunden in Frölichkeit zugebracht/ legte er sich auf den Abend wohl berauschet zu Bette/ und liesse seinen Patienten unbesuchet/ des Nachts wurde dieser Krancke mit einem Steck-Fluß hart überfallen: Dannenhero einer seiner Freunde sich besorgte/ er möchte ihn ersticken/ lieff derowegen hin in das Wirths-Haus/ da D. Triver ware schlafftrun-

truncken / und meynte / man redete mit ihme vom Frühstücke / und weil er noch gantz nächtig ware / antworteteer / holet warm Bier / und thut Zucker darein mit klein geriebnem Brod / der andere meinte / dieses wäre ein verordnetes Artzney-Mittel vor den Krancken / lieff und bereitete ihm ein solche Bier-Suppen. Diese Suppe reinigte dem Patienten die Gurgel / daß es in etlichen Stunden besser mit ihm ward.

Die CXVIII. Historie.

Künstler seyn zu lieben und auch zu beschencken.

PAbst Paulus IV. hatte seine Lust an künstlich verfertigten Kästlein. Unter andern hatte er ein sonderbahr künstlich und nettes von Helffenbein / daran machte ihm ein teutscher Schlosser / Namens Christoph / ein dermassen kleines Schlößlein / daß es nicht viel grösser als eines Menschen Nagel war / und doch waren daran so viel Rädlein / und so zart und gelencke Riegelein / daß sie so wohl den Anschauern grosse Verwunderung verursachten / als auch den allerschärffsten Augen zu subtil waren / so zar / daß sie weder jener scharffsichtiger unter denen Argonautis sich befindlicher Mensch / noch auch derjenige Künstler / der des Homeri Iliadem so zart auf Pergament geschrieben / daß mans in eine Nuß einschlieffen könne / hätte zählen und voneinander unterscheiden können. Aus dieses Künstlers trefflicher Erfahrenheit hat der Pabst dermassen grossen Lust geschöpffet / daß er ihm alsbald 15. Cronen auszahlen lassen / und ihn dabey erinnert / zu bequemer Zeit wieder vor ihme zu erscheinen / welches auch nach etlichen Tagen geschahe. Da dann der Pabst ihme so viel Gold zu nehmen erlaubet / als er mit seiner Hand aus seiner Kist hervor langen können.

Die CXIX. Historie.

Gefangene werden wunderlich von dem Tode errettet.

ALs die Spanische Flotte bey Gibraltar in dem engen Meer den 8. Junii Anno 1607. geschlagen wurde / trage sich ein unverhoffter und unversehner Fall zu. Es hatte ein Spanisches Schiff etliche gefangene Holländer

der auf/ der Capitain des Schiffs/ als er sich in Gefahr sahe/ er würde der Holländischen Flotte in die Händ kommen/ welche dann tapffer fochte/ und allbereit den Sieg in Händen hatte/ befahl er einem Corporal/ er solte hinunter in das Schiff steigen/ wo die Gefangene waren/ und dieselbe erwürgen. Der Corporal stiege hinunter/ und gleich als er wolte die Execution verrichten/ kam ein Canon Kugel und schoß ihn tod.

Als der Capitain dieses innen ward/ schickte er seiner Mohren einen/ der sie hinrichten solte/ der Mohr ward gleicher Weise von einer andern Stück Kugel getroffen/ eben damals trasse zum dritten mal eine Kugel nahe bey die Gefangenen/ davon ihre Ketten so gerühret worden/ daß sie sich loß macheten. Da nun dieses Schiff von einem Holländischen angehacket wurde/ wurden alle Spanier darinnen über Bort in das Meer geworffen/ da sie von dem starcken Trunck zerbersteten/ die Gefangene aber wurden vollkommen erlöset/ und nachdem sie dem Uberwinder hatten helffen die Spanier plündern auf der Portugesischen Küsten/ schifften sie wieder in Holland/ und liessen Spanien in wunderbaren Lermen und Betrübnuß wegen des hefftigen Verlusts/ den es damals erlitten. Simon Goulart in seinem Frantzösischen Theatro Hist.

Die CXX. Historie.

Sterndeuter-Kunst steht auch denen Königen wohl an.

DEr Sicilianische König Robertus hat sich so gern als fleißig und geschicklich in der Astrologischen Wissenschafft geübet/ daß er ihm festiglich einbildete/ er könte gewiß unfehlbar vorhero verkündigen/ was die Stern gutes oder böses andeuteten/ dannenher er Philipp von Valois Königen in Franckreich in einem Schreiben gantz inständig erinnert/ er solte mit dem Engländischen König Eduard dem III. sich persönlich in keinen Streit einlassen/ dann er habe aus dem gemeldten Eduards Geburts-Stund nach den Astronomischen Gesätzen und nach fleißiger Erwegung aller darin sich ereigneten Umständen so viel abgenommen/ daß er in Kriegs-Händeln trefflich glücklich seyn/ und von den Frantzosen/ wo sie sich mit ihm in Streit einlassen würden/ einen herrlichen Sieg nach dem andern erlangen würde. Diese Prophezeyung hat auch mit dem Ausgang trefflich überein getroffen. Dann als nach Verflieſſung etlicher Jahren sich Philipp mit Eduard in der Picardie in einen Streit einliesse/ und ihme an Mannschafft und Macht weit überlegen ware/ wurde er doch sehr

übel

übel empfangen / also daß er in einer Schlacht 3000. Mann einbüssete / und selbst mit genauer Noth durch die Flucht entkame.

Die CXXI. Historie.

Ein Lebendiger wird vor todt gehalten.

EIn Medicus der Königin in Hispanien Isabella / welche des Königs in Arragonien Ferdinandi Gemahlin ware / besuchte einen Krancken / der hatte noch einen guten Puls / dieserwegen sagte er zu den Beywesenden / dieser Krancke wäre dem Todt noch nicht nahe; Als er desselben Tags auf den Abend wieder kame / ihn zu besuchen / und jetzt von seinem Maul-Thier abstiege / kam einer von denen / so um den Krancken waren / und sagte / er wäre vorüber. Der Medicus, so seiner Wissenschafft mehr trauete / als dieses Worten / gieng muthig hinauf in die Kammer / daselbst fand er den Patienten liegen / daß sein Angesicht mit einem leinenen Tuch bedecket ware / und sein Leib mit einer Münchs-Kutte bekleidet ware: Die Mönch stunden um ihn herum / und recitirten ihre Gebetter / aber er kehrte sich nicht groß an diese sonst höchstlöbliche Ceremonien / sondern liesse den Mann aufdecken / faßte ihn bey der Hand / und fühlete daß ihme der Puls schluge; Dieserwegen liesse er ihn wieder auf das Bett tragen / und als er ihme bequeme Artzney gegeben / bekam er die Sprach und die Stimm wieder / und lebte hernach noch lang. Amatus Lusitanus Centur. 4. cura 23.

Die CXXII. Historie.

Beherzte Reden können auch Kriegs-Heer abschrecken.

HIervon hat Petrus Caponius ein treffliches Exempel hinterlassen / welcher die Freyheit der Stadt Florentz und derselben Gebiets wider die Frantzosen hertzhafftig verfochten. Dann als Carl VIII. König in Franckreich das Hertzogthum Florentz mit gewaffneter Hand und einem gewaltigen Kriegs-Heer überzoge / und den Florentinischen Einwohnern / welche

an

an ihrer Freyheit durchaus keinen Abbruch leiden wollen / sehr scharffe Conditionen vorschluge / wurde Petrus Caponius, einer von den vier Herrn / zum König abgeordnet / um die Sach zu schlichten / und in einen guten Stand zu bringen. Wie nun der Königl. Secretarius die unbillichsten Puncten / so immermehr konten erdacht werden / schrifftlich ablase / nahme er ihme das Papier aus den Händen / und zerrisse es im Angesicht des Königs in Stücken / mit beygefügten zornigen Worten: Wohlan ihr Frantzosen / weil ihr so unbilliche Ding von uns begehret / so lasset eure Trompeten und Kriegs-Spiel immerhin frisch erschallen / wir wollen hingegen unsere Flaggen getrost anziehen / worauf er mit seinen Collegen sich aus dem Königlichen Gemach und daron begabe / durch welche freye Reden Caponius die Frantzosen abgeschrecket / und das Vatterland bey seiner Freyheit erhalten. Guicciardinus lib. 1. hist.

Die CXXIII. Historie.

Begrabne wird lebendig.

IM das Jahr 1558. als die Pest im Hertzogthum Burgund / und sonderlich zu Dyon / starck regierete / hatten die Todtengräber so viel Leichen zu begraben / daß ihnen unmöglich war / einem jeglichen ein sonderliches Grab zu machen / sondern sie machten eine lange / weite / tieffe Gruben / darein sie viel Leichen legten. Es trug sich aber zu / daß ein Weib mit Namen Nicole Bentilles / wonhafft zu Dyon / mit der Pest angegriffen wurde / und nachdem sie etliche Tage kranck gelegen / fiele sie gantz gählings in eine Ecstasin, oder vielmehr so hefftige Syncopen und Ohnmacht / daß sie nicht konte wider zu sich selbsten kommen / und ward vor todt gehalten / also daß auf den Abend die Todtengräber sie in die gemeine Gruben mit andern begruben. Als sie nun daselbst die gantze Nacht gelegen / kommt sie des Morgens wider zu sich selbsten / erlangt ihre Lebens-Geister / weiß sich aber doch nicht wohl zu besinnen wo sie seye / kan sich auch nicht hervor ziehen wegen ihrer Schwachheit / und auch darum / weil sie mit der Last anderer Leichen und Erden beladen ware. Da fieng sie an zu schreyen / aber weil es von denen Wohnungen entlegen ware / und sich niemand hinzu wagte / wegen des Gestancks der Leichen / und wegen der Forcht / er möchte angesteckt oder abgesondert werden / bliebe sie in diesem Zustand 4. Tag lang ohne Essen und Trincken. Als sie der Hunger sehr druckte / nagte und verschluckte sie ein Stuck von ihrem Schleyer / damit ihr

Ant-

Antlitz bedecket ware / 24. Stunden hernach kamen die Todtengräber wieder zu dieser Gruben / mehr Leichen hinein zu werffen; Sie machten ein Geräusche / das hörte Nicole / und fieng an zu schreyen nach ihrem Vermögen / so lang / biß sie es höreten / mit einer solchen Erschreckнuß / wie ihme der Leser wohl kan einbilden: Und als sie erkenneten / daß diß ein Menschen-Stimm wäre / fiengen sie an nachzusuchen / zogen sie aus dieser Gruben / und als sie dieselbe lebendig funden / trugen sie dieselbe in ihr Hauß / da erholte sie sich wieder / und kommt wieder zu vollständiger Gesundheit / und bleibet noch etliche Jahr zu Dyon: Von dannen sie um das Jahr 1561. mit ihrem Manne weggezogen / und hat sich zu Lausanne niedergelassen: Daselbst hat sie viel Jahr in guter Gesundheit gelebet / und ist hernach allda in Frieden verstorben.

Die CXXIV. Historie.

Grosse Herrn sollen ihr Versprechen halten.

WAnn einem (spricht Bodinus lib. 5. de Republ.) Treu und Glauben zu brechen erlaubet ist / so ist ihm nicht erlaubet Treu und Glauben zu geben. Wann es Rechtens ist / Treu und Glauben zu geben / so muß mans auch halten: Insonderheit wann solches von einem Fürsten geschehen. Dann eines Fürsten Wort sollen / wie Tollosanus lib. 8. de Republ. cap. 8. gar recht redet / bey nahe Göttlichen Beystand und Nachdruck haben. Welches Kayser Sigmund wohl beobachtet: Dann als ihm einsmahls ein alter Soldat seiner ihme zugethanen Zusage erinnert / hat er zu demselben gesagt: Guter Gesell / du hast gar zu viel auf einmahl gebetten; Der Lands-Knecht ihme aber geantwortet: Gnädigster Herr! wann ihr mir nichts hättet geben wollen / so hättet ihr mirs bald Anfangs abschlagen können / wie ich darum euch angesprochen / nun ihr mir aber es zugesagt / so wird es euch ein geringe Ehr seyn / wann ihr jetzo allererst umkehren und euren Worten nicht nachkommen wollet. Da hat er sich endlich also erkläret: Wann ich je eines unter zweyen thun muß / so will ich lieber des Geldes / als eines guten Namens entrathen.

Die CXXV. Historie.

Einer wird begraben/ und wieder lebendig ausgegraben.

DOctor Krafft erzehlet hiervon folgende Historie: Johann Gaudot/ ein Kauffman/ und Burger zu Neufachstel hat mir gesagt/ daß er etliche mahl/ von glaubwürdigen Leuten zu Besantzen habe folgende Histori erzehlen hören: Ein Jurist/ ein junger Mann/ wohnhafft zu Vezul/ einer kleinen Stadt/ nahe bey Besantzon/ ward einsmals von einer Schwachheit aus der Schlaff-Sucht herrührend/ so hefftig überfallen/ daß er gantz allein etliche Stunden vor todt liegen bliebe. Weil er nun seinen Zufall wuste/ und nicht gern wolte/ daß es kundbar würde/ wolte er in einer abgelegnen Wohnung mit einem Diener sich auffhalten/ wann er vermerckete/ daß sein Ubel käme/ verschloß er sich in seinem Studier-Stüblein/ also daß der Diener es im geringsten nicht innen wurde. Er hielte sich also/ besorgende/ wann seine Kranckheit offenbar würde/ es möchte seine bevorstehende Heurath zuruck treiben/ weil er sich aber eines Unglücks befahrete/ so kein Mensch nichts von seinem Ubel wüste/ und also er lange Zeit in einem verschlossnen Ort damit angefochten würde/ gienge er hin dem Prevost der Stadt/ demselben offenbahrte er den Handel/ und bat ihn inständiglich/ weil er seines Amts halber in diesem Ort gleichsam verbunden ware: Erstlich/ daß er keinem Menschen dasjenige/ das er ihme zu offenbahren hätte/ sagen wolte/ zum andern/ daß er verwehren wolte/ daß man ihn nicht zur Erden bestatte vor vier und zwantzig Stunden nach Ankunfft seines Ubels/ dann so lang dasselbe währete/ wäre er gleich todt: Uber etliche Zeit begab er sich in den Ehestand/ als er nun eine ziemliche Zeit in solchem Stand gelebet/ und weder sein Weib noch seine Freunde und Verwandten was von dieser Kranckheit wusten/ wird er eines Tags so hefftig damit angegriffen/ daß sein Weib ihn vor todt hält/ und alles zu seinem Leich-Begängnuß zuschicken lässet/ der Prevost aber war aufs Land/ und zwar auf eines seiner Gütern gereiset/ und also die Nacht daraus geblieben. Als er des Morgens in die Stadt kommet/ erfähret er alsobald die neue Zeitung/ erinnert sich auch seiner Zusage/ die er diesem Schlaff-Süchtigen gethan/ gehet geschwind hin/ und fraget die Leute im Hause/ und andere/ die er antraffe/ wann der Herr mit seinem Ubel wäre überfallen worden? als er hörte/ daß es

den

den vorigen Abend geschehen/ lässet er das Begräbnuß auffmachen/ durch Mittel dessen/ kommt in etlichen Stunden der Krancke wieder zu sich selbsten/ und lebte noch 16. Jahr nach seiner Errettung.

Die CXXVI. Historie.

Grosse Regenten sollen ihrer Untergebnen Thun zuweilen selbsten erforschen.

ALs Leo der V. Käyser zu Constantinopel ein Gesätz in den äusseristen Trangsalen der Stadt hat ergehen lassen/ daß man denjenigen/ so auf der Gassen bey anbrechender Nacht würde ergriffen werden/ wohl abschmieren/ und ins Gefängnuß werffen solte/ biß der Tag anbräche. Wolte er die Treu der Wachten selbst erfahren/ und auf die Probe setzen/ begabe sich dannenhero bey anbrechender Nacht/ gantz allein und verkleidet heimlich aus seinem Pallast. Und als er von der ersten und andern Wacht sich mit Geld loß gekaufft hatte/ wurde er doch von der dritten Wacht tapffer abgeschmieret und eingeschrencket/ indem er aber dem Kerckermeister durch viel Zeichen und Merckmahl sich zu erkennen gabe/ und selbigen mit harter Mühe beredet hatte/ daß er der Käyser ware/ wurde er endlich auf freyen Fuß gestellt. Nach verflossner Nacht/ als die Sonn begunte herfür zu brechen/ ließ er die Wachten der Stadt für sich fordern/ und fragte/ ob jemand die vergangne Nacht sey ergriffen worden/ diejenigen nun/ so Geld von ihme genommen/ und ihn frey durchgehen lassen/ zog er zur Straffe/ die andern aber beschenckte er trefflich/ welche ihn ziemlich mit Schlägen tractiret/ und ins Gefängnuß geworffen. Cuspinianus ex Zonara.

Die CXXVII. Historie.

Einer vor todt Gehaltner wird nochmalen gesund.

ALs zu Verzel/ in der Graffschafft Burgund/ einer von den Eingepfarrten einsmahls vor todt in die Kirchen getragen/ und daselbst die Leiche niedergesetzet worden/ ehe man sie zur Erden bestättiget/ da kam seiner Verwandten einer/ und sprengte viel Weyh-Wasser auf sein aufgedecktes

Angesicht; Das frische kühle Wasser machte/ daß die arme Leiche wieder aufwachte / und die Augen aufthäte / von welcher die Seele noch nicht abgesondert worden. Darauf wurd dieser Mensch nach Hauß getragen / kame bald wieder zu sich selbst / und lebte noch in die acht gantzer Jahr.

Die CXXVIII. Historie.

Der Feind ist niemals zu verachten.

Als das Kriegs-Heer Kaysers Maximiliani / unter der Anführung Rudolphus von Anhalt und Georg Fronsperg / in Italien / bey Nizenz in den Aengis-Bergen umschlossen ware / berieff der Venetianische General Bartholomæus Livianus den Rath / Burger und Weiber aus der Stadt / um das Blut-Bad der Teutschen mit Augen anzusehen / allein die Kayserl. Truppen schlugen das Venetianische Kriegs-Heer durch der Teutschen Tapfferkeit auffs Haupt / machten auch den meisten Theil derjenigen nieder / welche aus der Stadt sich begeben hatten / der Teutschen Niederlag mit frölichen Augen anzusehen.

Die CXXIX. Historie.

Ein begrabnes Weib wird lebendig.

HErr Faber erzehlet hiervon ein denckwürdiges Exempel voriger Zeiten. In einer grossen Pest / welche den meisten Theil der Inwohner zu Cölln am Rhein wegraffte / ward ein junges Weib / mit Namen Reichmuth Adolch / wohnhafftig auf dem Neu-Marckte zum Papagey / von der Pest angefallen / und endlich von denjenigen / die sie warteten / vor todt gehalten / als man sie nun wolte auf den Kirch-Hof zu den heiligen Aposteln begraben / wolte ihr Mann / der sie sehr geliebet / ihr den Trau-Ring den er ihr gegeben / nicht abziehen: Die zween Todten-Gräber hatten Wind darvon / und folgende Nacht kamen sie zum Grabe / zogen den Sarg heraus / und öffneten ihn / da fieng das Weib / welches sie vor todt hielten / an sich zu regen / und sich in ihrem Sarg aufzurichten. Die Todten-Gräber erschracken / wie man gedencken kan / liessen ihre Latern mit einem brennenden Liecht zuruck / und flo-

hen

hen so sehr / als ihre Schenckel ihnen helffen können / sie nahm die Latern / gieng nach ihres Mannes Behausung / klopffte an die Thür / ward an ihrer Stimm erkannt : Und nachdem sie eingelassen / ward sie wohl tractirt und gewartet / daß sie ihre vorige Gesundheit erlangte / und gebahr noch drey Söhne / welche hernach Geistliche worden. Als sie aber viel Jahr nach dieser Erlösung in allen Ehren mit ihrem Ehemann gelebt / ist sie sanfft und seelig gestorben / und bey der Kirch-Thür zu den heiligen Apostlen in einem steineren hoch erhebten Grab beygesetzet worden.

Die CXXX. Historie.

Nicht die Menge / sondern die Tapfferkeit kan obsiegen.

Anno 1514. gienge bey dem Fluß Duieper zwischen dem Moscowitischen Hertzog und dem Polnischen König Sigmund / eine denckwürdige Schlacht vor / die Moscowiter waren dazumahls so verwegen und verachteten den Feind dermassen / daß sie die Pohlen / die an der Zahl gegen ihnen gerechnet / viel geringer waren / ungehindert über den Fluß marschieren liessen / wie es aber zu Streichen kame / behielten die Pohlen / vermittels der Musqueten die Ober-Hand. Dreyßig tausend Moscowitter wurden niedergemacht und sehr viel gefangen / wie Curæus in Annalibus Silesiæ berrichtet.

Die CXXXI. Historie.

Grosse Menge der Mäuse.

Als nach Erfindung der Insel Summers ein Engeländisches Schiff daselbst ankame und etliche Mäuse mit brachte / kamen solche Mäuse auf das Land / und mehreten sich in zweyen Jahren so sehr / daß sie nicht allein die Insel / in welche sie erstlich ankommen waren / sondern auch andere umliegende Oerter erfülleten / ja es seynd endlich ihrer so viel worden / daß sie in der Erden ihre Hölen gehabt / und auf den Bäumen ihre Nester gemachet / und alles verzehret haben / dann was die Engeländer des Tags gesäet hatten / das

wurde so bald die folgende Nacht von denen Mäusen verderbet / und gefressen / und waren den Menschen in ihren Häusern gar beschwerlich und schädlich / solche Mäuß außzurotten / hat man sonderliche Mittel an die Hand genommen / dann sie haben zahme und wilde Katzen gehalten: sie haben ihnen Arsenicum oder Mäuß Gifft zu fressen dargestellet / haben Tag und Nach mit Mäußfallen gefangen / auch Hunde angeführet / die Mäus auffzufangen / und hat nachmahls in einer Stund ein Hund viertzig in die fünfftzig erbissen. Dannoch haben sie den Mäussen nicht genug wehren können / und ist dardurch ein grosser Mangel und Hunger verursachet worden. Aber innerhalb eines Jahrs seynd sie endlich / durch sonderliche Schickung und Hilff GOttes / vertilget worden. Besihe die 20. Schiffart p. 106.

Die CXXXII. Historie.

Den Feind verspotten / ist sehr gefährlich.

ES erscheinet solches an den Bürger zu Gend in Flandern / mit denen Philipp Valois, der König in Franckreich / Anno 1328. Krieg geführet / dann als die Genter vor der Schlacht den Frantzosen zum Spott und Hohn einen Göckelhanen von Hanfinem Tuch gebildet hatten / und diese Schrifft dabey setzen lassen: Wann dieser Haan kräen wird / werden die Frantzosen zu Obsigern gedeyen / gereichte ihnen solcher angethaner Schimpff zu ihrem eignen Verderben / indem ein und zwantzig tausend und acht hundert von diesen Spöttern in der Schlacht umkommen.

Die CXXXIV. Historie.

Wunderliche Art eines Winds.

ALs vorzeiten die Spanier aus dem Peruanischen Reich nach dem Königreich Chili über Land und über das Gebürge reiseten / spürten sie ein kleines Windlein und sanffte Lufft / welche dermassen durchdrange / daß ihrer viel / ehe sie solche recht empfunden / todt auf die Erden gefallen; Viel seynd in der Meynung / es werde krafft dieses Windes / welcher das innerste des menschlichen Leibes durchdringet / die natürliche Wärme ausgelöschet / ohne

welche

welche das Leben nicht bestehen kan; Es seynd auch etlichen die Finger von den Händen / ja offtermahls auch die Zähen von den Füssen gefallen. Dieser Wind hat auch diese Eigenschafft an sich / daß er keine Cörper / so lang er sie bewehet / verfaulen lasset / die Ursach dessen ist / weil dieses Windlein sehr trocken ist / eine jede Fäulung aber von der Wärme und Feuchtigkeit entstehet. Joh. Ludovic. Godefridus loco supr. citato.

Die CXXXV. Historie.

Was GOtt nicht wil / kan nicht gerichtet werden.

EIn höchst-nutzlich aber allzu kostbar und unmögliches Werck hatte Kayser Carl der Vierdte auszuführen sich unterstanden (wiewohl diejenigen / so derselben Gegend erfahren / aus dem Lager des Orts und Lauff der Flüsse nicht begreiffen können / wie solches zu wege zu richten) indem er nemlich die Moldau (welcher Fluß zu unterst den Bergen / worauf das Königliche Schloß zu Prag gelegen vorbey fliesset / und die Haupt-Stadt des Böhmischen Reichs zertheilet) mit der Donau vereinigen wollen / wiewohl auf dieses Wollen das Können nicht erfolget / weil es derjenige selbst verhindert / der dem Meer und den Flüssen ihre Gräntzen gesetzet / welche sie nicht überschreiten können. Hiervon kan Dubravius in hist. Bohem. gelesen werden.

Die CXXXVI. Historie.

Ein Mensch wird durch ein Spinn erhalten.

IN Britannien pflegt man in den Gemächern den Erdboden mit grünen Semden oder Binsen zu bestreuen. Als nun ein gewisse Manns-Person etliche Büschel in sein Gemach getragen / in willens / dieselbe bey guter Gelegenheit auffzulösen / und auszustreuen / sich auch hernach / nach eingenommener Mahlzeit auf den Rücken ein wenig zu schlaffen geleget hatte / da kroche aus einem Büschel ein sehr grosse Krotte hervor / welche sich auf des Schlaffenden Mund setzte / und die ober und unter Lefftzen mit den vier Füssen einnahme. Was solten nun hier die Herbeykommende machen / die Krotte hinweg

wegzu reissen/ wäre eben so viel gewesen/ als dem gewissen Tod zu überantworten/ sie aber daran kleben zu lassen/ wäre ja ärger als der Tod gewesen/ endlich wurde der gute Mensch auf Einrathen etlicher guter Freunde/ auf dem Rucken liegend/ unter ein Fenster gebracht/ allwo eine ziemliche grosse Spinn ihr Geweb auffgezogen hatte/ so bald selbige ihren Feind erblicket/ liesse sie sich herab/ und stache dreymal nach der Krotte/ welche darauf die Füsse zu sich zohe/ von der Krafft des Giffts zerberstete/ und endlich gar herunter fiele/ also hat sich die Spinne gegen ihren Wirth danckbahr erzeigt. Eraſmus und aus ihme Schenckius Obſervat. 7. lib. Obſervat. 115.

Die CXXXVII. Historie.

Ehrsucht wird übel belohnet.

ALs Perrinus von andern Perinus genannt/ König in Cypern Ao. 1373. zu Famagusta prächtig gecrönt wurde/ auch unter andern der Genuesische und Venetianische Commenthur zu gegen waren/ und ein jeder unter ihnen den König zur rechten begleiten wolten/ entstunde plötzlich ein sehr grosser Tumult/ weil aber der König den Venetianern mehr als den Genuesern gewogen ware/ wolten diese vermittelst der Waffen solche Würde erhalten/ begaben sich dannenhero mit unter ihren Kleider Gewehr an den Königlichen Hof/ die Venetianer verfügten sich hierauf alsobald zum König mit Bericht/ daß man seiner Person hinterlistiger Weiß nachstelte/ wie nun der König bey den Genuesern nachforschen liese/ und unter ihren Kleidern des Gewehrs wahrnahme/ liese er sie alsobald aus den höchsten Fenstern auf den Marckt abstürtzen/ allwo ein ziemlicher Hauff Soldaten mit Spiessen und Schwerdtern sie auffienge/ ja es wurden auch alle übrige Genueser/ so sich in gantz Cypern aufhielten/ hingericht/ daß fast nicht einer mehr unter ihnen mit dem Leben darvon gekommen/ als die Genuesische Republic solches erfahren/ rüstete sie ein Flotten von viertzig Galleren aus/ in viertzig Tag/ wormit sie das Königreich Cypern feindlich überfielen/ und weil der König zum Widerstand gantz unversehen und aller Hülff entblöst ware/ versprach er nach Ubergab der Stadt Famagusta jährlich den Genuesern 40000. Ducaten zu lieffern. Æneas Sylvius de bello Cyprio.

Die

Die CXXXVIII. Historie.

Spitz-Mäuß vertreiben die Haar.

ALs ein mir wohl bekanter Mann/ aus dessen Mund ich diese Historie habe (seynd Worte Schotti Physicæ Curiosæ lib. 3. C. 23.) zu Rom/ zu Winters-Zeit an einem Abend aus der Stadt nach Haus gekommen/ und gleich bey seinem Antritt/ die Fenster und Läden seines Schlaff-Gemaches zugeschlossen/ auch ein Liecht hinein gebracht hatte/ um also seinem Studieren abzuwarten/ sahe er eine grosse Spitz-Mauß bey den Läden im Gemach hin und her lauffen/ und einen Ausgang zu suchen/ dann solche war in des Mannes Abwesenheit durch offne Fenster hinein kommen/ und darinn verschlossen geblieben/ als er dieselbe erblickte/ nahm er einen Stecken/ der ungefähr bey der Hand ware/ und schluge damit die an der Wand hinaus kletternde Spitz-Mauß dermassen starck und hefftig/ daß das Blut von dem Stecken in einem Augenblick in grosser Menge nach der Hand flosse/ und dieselbe befleckte/ welches er doch nicht gewahr wurde/ nachdem dieses geschehen/ warff er sie zum Fenster hinaus/ und studirte fort/ also/ daß er sein Kin und rechten Backen mit der rechten Hand unterstützte/ und den Ellenbogen auf den Tisch steurte/ wie die jenige zu thun pflegen/ welche in den Büchern bedachtsam lesen/ des folgenden Tages als er seinen Collegen zu Gesicht kame/ wurde er von ihnen mit grossem Gelächter empfangen/ dann sein rechter Theil des Kins und Kinbackens war gantz ohne Haar/ der übrige aber über und über mit Haaren bewachsen/ darvon er doch nicht das geringste wuste. Derohalben macht er sich behend von ihnen hinweg/ und ließ ihme den andern Theil auch mit dem Scheermesser hinwegnehmen/ gebrauchte auch Mittel die verlohrne Haar wieder zu überkommen/ indem aber die Haare wieder zu wachsen begunten/ wurde er eben so starck/ als vorhero ausgelachet/ dann die jenige Haaren/ so von neuem gewachsen/ waren so weich als eine Wolle/ die übrige aber gantz hart wie die Borste/ dannenhero er sich lange gedulden muste/ biß sie wieder zu gleicher Härte und Stärcke gelanget.

Die CXXXIX. Historie.

Cameel tantzet nach dem Paucken-Schlag.

ZU Alcair (heissen Jonstoni Wort in Thavmatographia Class. de quadrup.) hat man ein Cameel nach dem Paucken-Schall auf eine wunderliche Weise abgerichtet / tantzen gesehen. Es verhält sich aber die Sach also: Wann ein Cameel noch gar jung ist / wird es in ein Gemach geführet / dessen Estrich von des Feuers Hitze ziemlich warm worden. Vor der Thür des Gemachs wird eine Paucken geschlagen / da dann das Cameel / wegen Empfindung der Wärme / einen Fuß nach dem andern aufhebet. Wann nun solche Ubung ein gantzes Jahr mit dem Cameel fortgesetzet worden / so ist es also gewöhnet / daß wann man es auf ein gemeinen Platz führet / es in Erinnerung des warmen Estrichs / nach dem Paucken-Schall die Füsse aufhebet / und auf solche Weiß zu tantzen scheinet. Mit diesen Worten beschreibet Jonstonus den Tantz eines Cameels / und die Art und Weiß / vermittels deren es solche Kunst begriffen.

Die CXL. Historie.

Grosse Lieb und Hülff von einem Hunde.

BOssius in Historia Rhodiana erzehlet: Es seye einsmahls ein Christ / der vor den Türcken geflohen / in eine tieffe Cisterne / darinn kein Wasser ware / gerathen / und habe nicht wieder herauf kommen und entrinnen können: Da habe ein Hund den elenden Menschen durch seinen Geruch ausgespürt / und ihme sein halbes Brodt / das man ihme täglich zur Speise reichte / täglich gebracht: Weil aber dieser Hund / wegen des von ihme selbst-geschehenen Abbruchs / nach etlichen Tagen gar mager wurde / und sein Versorger sich hierüber Anfangs verwunderte / hernach aber gern hinter die Ursachen kommen wolte / folgte er einsmahls dem Hund nach / indem derselbe eben nach seiner Gewonheit die Helffte seines Brods nach der Cistern brachte / und hinein fallen liesse / und also seye der Christ in derselben / durch den Hund beym Leben erhalten / und endlich auch von dem Türcken mit der Freyheit begabet worden.

Die

Die CXLI. Historie.

Amiens wird durch Nüssen eingenommen.

AMiens, die Haupt-Stadt in Picardie / dem König in Franckreich zugehörig / ward Anno 1597. von den Spaniern / durch Mittel eines Sacks voll welscher Nüsse eingenommen / welchen sie / neben andern Sachen / auf einen Wagen geladen / und also angestellet hatten: Daß da der Wagen in die Stadt gefahren / und unter die Pforten kommen / der Sack aufgegangen / und die Nüsse hauffenweiß heraus gefallen. Indem nun die Soldaten unter der Wacht zulauffen und die Nüß aufleſen / der Bauer aber / so den Wagen geführet / mit ihnen darüber zancket und streitet / so überfällt sie plötzlich ein starcker Hinterhalt / schlaget die Wacht / und dringet mit Gewalt in die Stadt / welche sich dieses Unfalls im wenigsten versehen / von den Spaniern eingenommen wird. Diß geschahe den 7. Martii, darauf der König in Franckreich mit Macht die Stadt wiederum belägerte / den Spanier die Nuß aufklopffete / und Amiens wieder eroberte.

Die CXLII. Historie.

Ausgeronnene Augen können geheilet werden.

DAß eines Menschen (oder auch eines andern Thiers) Aug / vermittelst der Artzney-Kunst / wider könne zu recht gebracht werden / so es verderbet worden / hat eine bewährte Prob / die vor etlichen Jahren zu Prag in Böhmen vor die Hand genommen worden / zur Genüge bestättiget / worvon der vortreffliche Medicus Marcus Marci von Prag / Anno 1662. an einen guten Freund also geschrieben: Vor acht Tagen / spricht er / hat mich ehrenthalben ein Edelmann / der aus frembden Landen wider nach Engeland reisen wolte / besuchet: da dann unter andern Discursen auch von wider Erstattung der Augen / einige Meldung geschehen / er bestättigte aber / man könte ein außgerissenes gar wohl einrichten / und wolle er / wo es mein Begehren / solches an einem jeden Thier klar / deutlich diese Stunde erweisen. Ich befahle ei-

le eine Ganß herbey zu bringen / die man ohne das würgen solte/derselben Aug zerschnitte er mit eine Lancete daß die gantz wässerige Feuchtigkeit heraus / daß an statt des Auges / nichts anders als ein Loch zu sehen ware/worinen er wenig von einem Wasser / das er bey sich hatte / hinein tröpffeln liesse / da dann das Aug sich plötzlich wieder erfüllete / und in einer Viertelstund eben so vollkommen ware als vorhero: Solche Ganß hab ich noch biß auf den heintigen Tag / und zeige sie jederman der sie zu sehen begehrte.

Die CXLIII. Historie.

Kühe befreyen eine Stadt von einer Belagerung.

ALs in dem Sinesischen Königreich Ci / die Stadt Me/von dem Kriegs-Volck des Königes Yen hart belägert ware / äffte der darinn liegende Commendant Tientanus / ein Ausbund von tapffern und verschlagenen Soldaten / seine Belägerer mit mancherley Räncke / und zu letzt mit dieser Anstalt: Er schickete etliche schwache Männer / Weiber und Kinder aus der Stadt / nachdem sie von ihm angestifftet / sich bey dem Feinde für Ausreisser und Stadtflüchtige auszugeben / welcher sie also aufgefangen / und nach Befragung von ihnen berichtet worden / die Stadt leide grosse Noth / und stehe alles darinn sehr übel / es fehle wenig daran / daß die Burger wegen manglender Leibs-Mittel nicht eine Aufruhr anfiengen. Uber solche neue Mähr wurden König Yenis Soldaten sehr froh: Die Stadt ware in ihrer Einbildung schon über / und der Sieg in ihrer Hand / weswegen sie alle Sorge und Vorsichtigkeit fahren liessen / die Wachten unfleissig bestelleten / und sich der Sicherheit ergaben. Unterdessen lässet Tientanus so viel Kühe zusammen treiben / als viel derselben in der Stadt / nemlich über 1100. Stück / denen bande man scharffe Sebel und Sensen an die Hörner / und bekleidet sie mit Tüchern / daran feurige Drachen gebildet waren / an die Schwäntze wurden ihnen Pech- und Hartz-bestrichene Stroh-Kräntze geknüpffet / mit solcher Ausrüstung triebe man bey finsterer Mitternacht diese also gewaffnete Heerde durch die Stadt-Thor und anderen Mauren-Thürlein hinaus; Worauf fünff tausend der tapfersten Soldaten folgeten / mit der Ordre / das Stroh an denen Kühe-Schwäntzen anzuzünden. Inzwischen ward auf der Stadt-Mauren ein erschröckliches Getöß von Paucken / Trummeln und Krummhörnern gemachet: Man schluge die Kups / welche die Sineser unter andern zum Feld-

Spiel

Spiel brauchen / worzu das düsterliche Geschrey der Männer / Weiber / Jünglinge und Kinder beystimmte / und biß an den Himmel schallete. Von solchem Getümmel und Gebrüll wurden die Küh gleichsam als wütig / lieffen und sprangen tobender Weise hin und wieder / wohin sie der Schrecken jagte / stieffen alles / was ihnen mit Verwunderung begegnete / zu Boden / und beschädigten mit den Sebeln sehr viel der Feinde / dieser erschrack darüber desto hefftiger / je gräulicher und forchtsamer / bey ungestirnter / pechschwartzer Nacht solches war anzusehen / also daß die Belägerer nicht anderst glaubten / dann es wären Nacht-Geister und Gespenster / ja alle Teuffel aus der Höllen wider sie im Anlauff. Sie zitterten vor Angst / bebeten vor Forcht wie ein Laub / erstaueten und starreten für Schrecken wie ein Stein / verliessen derowegen ihre Posten / und lieffen in grosser Bestürtzung / Unordnung und Verwirrung eben so doll und thorrecht umher / als das rasende Vich immermehr. Also hatten nun die ausgeschickte Städtische Soldaten gut machen / und kunten leichtlich mit ihnen zu recht kommen. Viele wurden von den dollgemachten Rindern verderbet / noch ungleich mehr aber von den Soldaten erwürget / die übrigen / nicht wissende / ob sie mit Teuflen oder Menschen zu fechten hätten / unangesehen diese ihnen gleichwohl würcklich zu fühlen gaben / daß sie keine Geister wären / sondern Fäuste / Wehr und Waffen hätten / liessen alle Bagage und Plunder im Stich / flohen aus dem Lager / und achteten sich glückselig / daß sie ihr Leben / wie eine Beute / davon brächten. Als nun Tientanus sahe / daß der Anschlag gelungen und wohl angeschlagen / bemühete er sich durch einen guten Nachdruck / demselben völlige Außschlag zu geben: Fiel mit allen noch hinterstelligen Völckern heraus / verfolgte die Flüchtigen / und füllete die Felder überall mit Todten. Hernach übergab er das feindliche Lager den Burgern preiß / bereichte sich und seine Soldateska mit andern Früchten des Sieges: Er setzte den Fliehenden ohne einige Saumnuß nach / daß sie nirgends Widerstand fassen kunten / und gewann in kurtzer Zeit über die 70. Städte. So bald auch diese Niederlage Land-kündig worden / seynd alle Einwohner des schier unters Joch getriebnen Königreichs Ci auffgestanden wider die Besatzung des Königs Yen / habē dieselbe entweder erwürget / oder sich in Freyheit / und ihres von den Feinden getödteten Königs Sohn / auf den königlichen Stuhl gesetzt: daß man also wohl sagen kan / des Königs Yen Kriegs-Glück sey mit Kühe-Hörnern zu Boden gestossen worden. Tientanus, welcher Anfangs nur ein gemeiner Soldat gewesen / aber durch seine kluge und tapffere Handlungen in der belägerten Stadt die Commendanten-Stelle erlanget hatte / ist dieses brafen Stückleins halber hernach zum Generalissimo und vornehmsten Befehlhabern des Reichs gemachet worden / wie P. Martinus lib. 5. Sinicæ histor. mit mehrern andeutet.

Die CXLIV. Historie.

Warum man denen Schelmen die Ohren abschneidet.

VSilius in §. ex maleficis n. 22. & sequent. instit. de actioni, schreibet/ es seye die Abschneidung der Ohren/ oder Knorberten derselben / daher entsprungen/ weil an den Ohren eine Blut-Ader zufinden/ welche einen Erzeugungs-Saamen in sich halte / daß also durch Abschneidung solcher Ader die Erzeugungs-Krafft/ oder der Erzeugungs-Saamen entzogen wird / damit von solchen lasterhafften Leuten/denen zur Straff ihrer begangenen Verbrechen/ die Ohren abgeschnitten werden/ keine Nachkommen überbleiben möchten / welches gar leichtlich geschehen könte / wo sie Kinder erzeugten. Solches bestättiget. Bodinus de Republ. lib. 5. wann er berichtet/ daß dieselben üb l damit zufrieden / daß sie zum Kinderzeugen untüchtig seynd/ dannenhero sie sich selbst Casteyen / indem sie eine unter den Ohren befindliche Ader schlagen lassen.

Die CXLV. Historie.

Papegey lernet singen und tantzen.

DJe Papegeyen / insonderheit diejenige / so mit weißlicher Farbe begabet / und fast so groß als ein Henne seynd/lernen nicht allein reden / sondern auch verstehen und Schick-Antworten / gleich als ob sie / was man geredet / verstanden hätten / wie solches nicht allein die Inwohner der Insel Bande / nahe bey Java/ von dannen die Papegeyen zu uns heraus gebracht werden / sondern auch Nicolaus Conrius in seiner Reiß-Beschreibung der solche Inseln durchwandert / und mehr andere Scribenten exercit. 238. und Aldrovandus Ornithol. lib. 11. c. 1. bezeugen.

Die

Die CXLVI. Historie.

Ein wunderlich neu-erfundner Wagen.

JOhann Blaeu beschreibet in seinem Schauplatz der vereinigten Niederländischen Städte einen Wind und Segel Wagen/ mit folgenden Worten:

Damit ihre Fürstliche Durchläucht Moritz/ Graff von Nassau/ Gubernator von Geldern / des Niederländischen Kriegs Herr/ seine Kriegs-Ubungen/ wordurch er in der gantzen Welt berühmt worden / und sehr viel Städt und Schlösser erobert hatte / mit einer Fürstlichen Zeit-Vertreibung temperieren möchte; ließ er ihme einen höchst verwunderlichen und überaus künstlichen Wagen zurichten / um sich und seine Hofleute unterweilen damit zu erlustigen. Mit demselben hat es folgende Bewandnus. Siehet man an demselben die Räder und Deichsel / sammt anderer Zubereitung/ so hält man ihn vor einen Wagen; betrachtet man aber daran die Segel / den Regierer / die antreibende Winde / so ist es ein Schiff/ also/ daß man ihn einen Segel- und Wind-Wagen / und ein Schiff mit Rädern/ das durch die Lufft und auf der Erden hinfähret / nennen mag / acht und zwantzig Personen können darinnen sitzen / und gehet solcher Wagen vermittelst der Winde/ dermassen schnell fort / daß die Zuschauer mit ihren Augen nicht eh darvon erkennen können. Dann in zweyen Stunden laufft dieser Wagen vierzehen Holländische Meilen / von Schevelingen biß nach Petrem, immerdar an dem Meers-Gestatt.

Die CXLVII. Historie.

Papegey verrathet seine Ubelthäterin gar arglistig.

BAlthasar Bonifacius berichtet in historia Ludicra. lib. 13. C. 7. es seye ihme von Renerio / einem gelehrten und glaubwürdigen Priester folgende denckwürdige Histori erzehlt worden: ein Papagey / spricht er / der einem Venetianischen Patritio zugehörte/ kam einsmahls über

ein

ein gebraten Kalb-Fleisch / welches die Köchin vom Spieß abgezogen / und etwas liederlich verwahret hatte / und fieng an selbiges mit seinem Schnabel ziemlich zu zerzausen / weil ihme solche Speise aus der massen wohl schmeckte. Zu allem Unglück aber erwischte ihn die Köchin darüber / und schlug ihn dermassen mit dem eisernen Löffel / wormit sie die heisse Brühe auß dem Koch-Dopff geschöpffet / daß er von der Zeit an gantz kahlköpffig anzusehen ware. Der Herr meynte nicht anders / er seye zu diesem kahlen Kopff / vermittelst Außfallung der Federn / so von ungesundem Wesen hergekommen / gelangt: Biß einsmahls ein frembder kahlköpffiger Gast in deß besagten Patritii Hauß sich verfügte / dem der Papegey so bald er seine Klatze ersehen / zurieffe: Höre Gesell! hat dir auch der Kelber-Braten wohlgeschmecket? woraus der Herr zur Genüge vernommen / was dem Vogel widerfahren / und nachdem er die Magd deßwegen ernstlich befragen lassen / hat er den gantzen Verlauff endlich von ihr / wie oben gemeldet / herauß gepresset.

Die CXLVIII. Historie.

Wunderliche Art eines Streit-Harnischs.

VOn den Cynamolgeren (einem Indianischen am gantzen Leib mit Haaren überwachsenen Volcke) so mit den Tartern im rauhen Winter zu kämpffen haben / schreibet Vincentius in speculo Histor. lib. 32. Cap. 11. also: die Cynamolger / spricht er / lassen sich im härtesten Winter ehe sie an den Streit gehen / unter das Wasser / weltzen sich darauf im Sand / daß also der mit Wasser vermischte Sand auf ihrem Leib gefrieret / und sie / so zu reden / einen Eiß-Harnisch überkommen. Dannenhero wann die Tartarn ihre Pfeilen auf sie loß schiessen / so prellen solche wieder zuruck / als ob sie auf einen Stein wären loßgetrucket worden.

Die CXLIX. Historie.

Papegey verspricht in Gefahr viel / und läugnets wieder.

ANmuthig und lächerlichist / was ein Vogel-Beschreiber von dem Papegey Henrici des VIII. Königs in Engeland erzehlet. Selbiger ware von dem Königlichen Pallast in die vorüber flüssende Tems gefallen / und weil er vorhero zum öfftern von den Vorbeyschiffenden vernommen / daß sie

geschryen

geschryen: einen Kahn! einen Kahn! wann er auch 20. Pfund kosten solte; ließ er in dieser seiner Wassers-Gefahr eben solche Wort auch überlaut vonihm hören. Hierdurch wurd ein Zöllner / in Hoffnung eines guten Gewinns / auffgemundert / daß er sich zu Schiff begabe / dahin fuhre / wo der Vogel im Wasser lage / ihn heraus zoge / und vor den König gebracht / den Lohn begehrend / der ihme von dem Vogel ware versprochen worden. Der König aber wolte solches nicht glauben / sondern kame mit dem Uberbringer des Vogels überein / ihme soviel zu geben / als der Vogel auf sein nochmahliges Befragen / selbsten anzeigen würde / wie nun solches geschehen / fieng der Vogel an zu reden / und sagte: gebt dem Schelmen einen Heller!

Die CL. Historie.

Wunderliche Auffschrifften der Kriegs-Fahnen.

ALs Johann der Hertzog von Anjou / das Königreich Neapolis bekriegte / und gern ihme unterworffen gesehen hätte / ließ er die Wort auf seine Kriegs-Fahnen schreiben: Es war ein Mensch von GOtt gesandt / des Namen war Johannes. Als der Neapolitanische König Alphonsus solches verstanden / gebraucht er sich in seinen Fahnen dieser Worte: Er kam / und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Die CLI. Historie.

Delphinen weinen wie die Menschen.

DAs Seufftzen und Weinen der Menschen können die Delphinen vor allen andern Thieren schicklich nachahmen. Dann von den gefangenen Delphinen (spricht Balthasar Bonifacius hist. Ludic. lib. 13.) wird ein solches Weinen und Seufftzen gehöret / daß sie denen in den Wayssen-Häusern aufbehaltenen Kindern im schreyen und winseln recht natürlich nachahmen.

Als ich (spricht Gillius in Delphin.) einsmahls in einem Schiffe schlieffe / wo viel Delphinen gefangen gehalten wurden / habe ich beobachtet / daß sie ihr Elend mit vielen Seufftzeren klagend und weinend bejammerten / also daß ich aus Erbarmung gegen diese Fische / mich

gleichfalls der Zäheren nicht halten können / liesse dannenhero / weil der Fischer schlieffe / den der mir am nächsten ware / und weit erbärmlicher als die andere seufzete / in das Meer / dann ich wolte lieber den Fischer beleidigen / als den mir zu Füssen liegenden / und gleichsam um Hülff bittenden Delphin hülfflos zu lassen. Allein ich richtete nicht viel gutes aus / dann sobald dieser entwischet ware / seufftzeten und weineten die übrigen nur immer stärcker / also daß es das augenscheinliche Ansehen hatte / als ob sie gleiche Hülff und Befreyung von mir verlangten / dannenhero ich die gantze Nacht in höchster Bekümmernuß und Betrübnuß zugebracht. Biß hiehero Gillius.

Die CLII. Historie.

Schelm und Dieb soll man nicht leichtlich verthädigen.

Als Thomas Morus in Engeland das Richter-Amt verwaltete / wurden etliche Beutelschneider und dergleichen Diebs Gesindlein vor Gericht geführt und angeklagt. Einer von den Beysitzeren / ein ansehnlicher alter Mann / schalte diejenigen hefftig aus / daß sie in Verwahrung ihrer Beutel und anderen Dingen so hinläßig gewesen / und also selbst zum Stehlen Ursach gegeben hätten. Hierüber entrüstet sich Morus heimlich / und liesse die Beysitzer des Gerichts vor dißmahl von sich / bey einbrechender Nacht aber ließ er einen solchen Beutelschneider vor sich bringen / und deutete ihm an / was er von ihme begehrte / mit Versprechen / wo er solches ins Werck richtete / so solte er ohne Straff ausgehen. Des folgenden Tages hielte Morus wieder Gericht / und liesse denjenigen Beutelschneider / mit dem er sich des Nachts vorhero unterredet hatte / hervor führen. Als man nun selbigen wegen vielfältiger Diberey anklagte / sagte er / er wolt sich leichtlich dessentwegen verantworten / und seine Unschuld erweisen / wo nur entweder der Richter selbst / oder einer von den Beysitzern ihme in geheim Gehör geben und ertheilen wolte / dann er hätte was zu offenbahren / daran ihnen allen sehr viel gelegen wäre. Morus liesse ihme hierauf selbst einen von den Beysitzeren zu erwehlen. Da verlangte der Beutelschneider mit dem alten Mann / der sein gestriger Vorsprecher gewesen ware / zu reden / und ihme alles zu offenbahren / gienge dannenhero mit demselben auf eine Seite / und loge ihm etwas von Gold und Geld daher / laustert unterdessen aber auf seinen Beutel / erwischte solchen /

und

und brachte ihn gantz listig darvon. Kaum ware der Beysitzer wieder an seine gewöhnliche Stelle gelanget / da meldet Morus / es würde ein Mensch gefangen gehalten / der Hunger sterben müste / bate dannenhero / daß ihme die Anwesende mit einer geringen Beysteuer an die Hand gehen möchten / wie nun ein jeder seinen Beutel suchte / da ware auch der alte im Werck / denselben herfür zu langen / allein er fande ihn nicht / entrüstete sich darüber zum hefftigisten / und beklagte sich dabey / daß ihme eben an demjenigen Ort / wo Gericht gehalten wird / sein Beutel sey entwendet und gestohlen worden. Endlich druckte Morus loß / erzehlet ihme die gantze Sache / und erinnerte ihn / er solte hinführo diejenigen nicht so hart und rauh anfahren / denen dergleichen / wie ihme begegnet / und die Dieb und Beutelschneider nicht ferner verthädigen. Eus. lib. 1. Eprodorpius.

Die CLIII. Historie.

Artliche Feindschafft zwischen Vatter und Sohn.

Jonstonus meldet aus Georgio Mylio in Thavmatographia Class. ultim. art. 10. Es sey ein Vatter gewesen / der vor seinem eignen und rechten Sohn (dem er sonst nicht übel wolte) durch eine natürliche Antipathia eben so grossen Abscheu truge / als etliche Leute vor den Katzen / also / daß er in Gegenwart dieses seines Sohns / ob er ihn gleich gar nicht sahe / in eine Ohnmacht fiele. Welche Antipathia oder verborgene Feindschafft entweder vom Samen / der von Mutterleib übel disponirt gewesen / oder von Zusammenflüssung eines unreinen Geblüts / welche eine Veränderung geheget / oder vom Geblüt / wormit ein Kind in Mutterleib genähret wird / entstehen können. Vielleicht hat auch die Mutter dieses Sohns / als sie mit ihm schwanger gegangen / ein sonderlich Gelüst bey sich verspüret / und eine Speise genossen / welche dem Vatter zu wider gewesen / also daß das Object des Schaurens der Frucht mitgetheilet worden. Es hat auch geschehen können / daß die Mutter von Entsetzen oder Schaueren eines Dinges / worfür der Vatter einen Grauen hatte / solchen Affect dem Sohn eingedrucket.

Die CLIV. Historie.

Ein böses Weib fromm zu machen.

ES hat einer ein sehr zänckisches und haderhafftes Weib / also / daß er von ihr / wann er entweders aus der Garküche kame / oder arbeitete / oder speisete / immerdar geschmähet wurde. Je mehr er sie nun schlug / je ärger schmähete und haderte sie / daß er also durch Schläge bey ihr nicht das geringste ausrichten kunte / dannenhero er ein anders Mittel ergriffe / so nahm er eine Sack-Pfeiffe an die Hand / und tudelte und dudelte immerfort / ob er gleich eben darinnen so geübet ware / als der Esel im Lauten-Schlagen. Das Weib kunte diesen Schall durchaus nicht vertragen / fienge derowegen noch ärger an zu schelten / zu schmähen und zu hadern. Allein weil der Mann sich in seinem Vorhaben nichts irre machen lieffe / fieng das Weib vor Zorn an zu tantzen. Endlich weil der Mann noch immerfort pfiffe / risse sie ihm dieselbe aus den Händen / welche er doch bald wider ergriffe / und in seiner annuthigen Musie ungehindert fort fuhre / biß das zornige Weib aus dem Hause lieffe. Des folgenden Tags kame sie wider nach Haus / und wolt ihr gewöhnliches Schänden und Schmähen wider anheben / wo sie es gestern gelassen / da ergriffe auch der Mann seine Sack-Pfeiffe wider / und pfiffe eines daher / so lang und viel / biß das Weib / sehend / daß sie überwunden wäre / ihr Zanck und Hader einstelte / und ihme allen Gehorsam und Gunst-Gewogenheit zuerzeigen versprache / wo er würde die Sack-Pfeiffe von sich legen. Gastius Tom. I. Conviv. Serm.

Die CLV. Historie.

Ein sterbend und wieder aufflebendes Vögelein.

EIn Fürbild unserer Aufferstehung ist ein gewisses gar kleines Americanisches Vögelein / welches nach Francisci Hernandez Bericht / bey Niernbergio hist. natur. lib. 10. cap. 1. nicht länger lebet / als die Blümlein der Kräuter / von deren Safft es Nahrung hat / dann so bald

solche

solche verwelcken / begibet es sich aus himmlischer Vorsehung der Natur / zu einem Baum / hänget sich mit seinem Schnäblein an denselben / und bleibet also in die sechs Monaten / gleich also lebloß / oder auch wohl in der That und Wahrheit recht todt bekleben: Wann nun die Aecker und Wiesen wider zu grünen anfangen / und die angenehme Kräuter und Blümlein wider hervor kommen / so wird dieses Vögelein wider lebendig / und flieget darauff / nachdem es von sich selbst und aus eignen Kräfften das Schnäbelein wider los machet / auf und davon.

Fernandez, Philippi II. des Catholischen Königes Leib Medicus (der auf dieses Königes Befehl in Americam gereiset ware / und die Wunderwercke der neuen Welt / als ein Augenzug beschrieben) setzt hinzu / es seye diß ein gantz gewisse / und durch glaubwürdiger Leute Zeugnus vielfältig bestättigte und bewehrte Sache / ja man habe gar das Vögelein zum öfftern in einem Gemach auffbehalten / da es dann sich um die gewisse Zeit an Stämlein eines Bäumleins fest gehenget / und also gantz todt / oder doch einem Todten gleich und ähnlich / in die 6. Monat hencken geblieben / biß es um die bestimmte Zeit gleichsam aufs neue grünet und wieder lebendig / durch eine verwunderliche Aufferstehung von dem Tod sich in die Höhe geschwungen / und gleichsam Sieg-reich triumphiret / von diesem Vögelein schreibet eben dergleichen Papper in seinem America / und sonderlich von neu Spanien p. m. 285. folgendes: Unter vielerley Vöglen / befindet sich allhier ein kleines Sommer-Vögelein / mit einem langen Schnabel und annehmlich gesprenckleten Federlein. Es lebet von Blumen und vom Thau / wann die Regen-Monden im Herbste vorbey seynd / hänget es sich mit dem Schnabel an einen Baum fest / und bleibet also todt / so bald aber der erste Regen des Graß-Mondes fället / wird es wieder lebendig.

Die CLVI. Historie.

Menschen werden zu Grund-Steine der Gebäuen gebraucht.

DEr Leibeignen Zustand in Japan ist sehr erbärmlich / daß sie offt lieber sterben / als die Ungelegenheit der Dienstbarkeit erdulden wollen / derohalben wann grosse Herrn neue Gebäu auffrichten lassen / so bitten die Leibeignen / unter dem Vorwand / einer demüthigen Treue / daß man ihm erlauben wolle / ihre lebendige Leiber unter das Gebäu zu legen / dann

die Japaner halten gäntzlich davor / die jenige Gebäu seyen ewig dauerhafftig / und keinem Untergang unterworffen / welche Menschen Fleisch zum Grunde haben. Wann nun ein solcher Herr in das Begehren seiner Leibeignen williget / so werden die elende Leut von denen auff sie gelegten Steinen alsobald gantz und gar zerquetschet. Varenius in Inscriptione Japoniæ.

Die CLVII. Historie.

Einer sagt seinen Tod lange Zeit vor.

LIberatus ein Welsch- berühmter Astrologus befande sich in der Stadt Meaux, zwo Meilen von Pariß / daselbst war auch Monſ. Michon ein Rath des Parlaments wegen Vollziehung eines Vergleichs. Als nun gedachter Michon samt seiner Compagnie an der Taffel beym Essen saſſe / setzte sich Liberatus unten an das Ende / gleich gegen gedachten Michon über / der am andern Ende saſſe / Liberatus fienge an / ihme so steiff in das Gesicht zu sehen / also daß Michon beweget worden / ihn zu fragen / ob er ihn nicht recht erkennen könte? Liberatus antwortete / Nein / darum nicht / sondern er sehe / daß eines Tages Michon würde sein Richter seyn / und ihn verurtheilen. Es bliebe bey dieser Rede / und ein jeder gienge nach Essens seinem Geschäffte nach. Anno 1582. als das Geschrey von der Liga währete / und so viel Empörungen zu Pariß waren / ward Liberatus gefänglich eingezogen / und beschuldiget er hielte es mit dem Könige / darum verurtheilte ihn das Parlament zum Tode. Als er vor die Herrn gefordert / und sich auf das Bäncklein niedergelassen / verantwortete er sich gegen dem Parlament / darauf wendete er sein Haupt gegen gedachten Michon, und bat ihn / er wolte sich doch erinnern desjenigen / das er ihm einsmals zu Meaux gesagt / da sie an der Tafel gegen einander über gesessen. Da erzehlte Michon dem Parlament den gantzen Handel / und bate / man wolte ihn verschonen / sein Urtheil von sich zu geben / dannoch so wurde Liberatus verdammet zum Tode / und hingerichtet. Simon Goulart.

Die CLVIII. Historie.

Mit Schelmen ist betrieglich umzugehen.

ALs Hannibal von Antiocho flohe/ kam er zu denen Cretensern/ weil er aber wohl sahe/ daß er und seine Schätze in nicht geringer Gefahr seyn würden/ wegen der Cretenser Geitz und Zauberey/ die hiervon allbereit gute Nachricht bekommen hatten/ als wolte er sich des Raths und Fleisses bedienen/ füllte dannenhero etliche Tonnen mit Bley/ und legte zu oberst ein wenig Gold und Silber darauf/ dieselbe liesse er in Gegenwart der Cretenser in der Dianen Tempel niedersetzen/ sich stellend/ als ob er seine Güter auf solche Weiß ihnen anvertrauen wolte. Indem er sie also betrogen hatte/ füllete er die Eherne-Statuen/ die er mit sich gebracht hatte/ voller Goldes/ und legte sie zu Haus in einen Winckel nieder. Die Cretenser verwahreten indessen den Tempel mit grosser Sorgfalt/ um nicht so wohl/ solche vor den Räubern zu verwahren/ als zu verhüten/ daß Hannibal nicht ihnen unwissend kommen/ und die niedergesetzte Schätze wieder mit sich davon führen möchte. Also ließ Hannibal den Cretensern das Nachsehen/ und flohe mit seinen Gold-gefüllten Statuen zum König Prusia. Probus in Hannibal.

Die CLIX. Historie.

Einer sagt drey nach einander folgende Päbst mit Namen vor.

AN dem Spanischen Hofe hat es allzeit kurtzweilige Räthe/ die aus der Barbarey gebracht werden/ und dabey sich vor Wahrsager ausgeben. Es begabe sich/ daß ein solcher kurtzweiliger Mensch an der Königlichen Taffel sahe sitzen Hugonem Boncampanium, damahls des Pabsts Ambassadeurn/ Perretum einen Franciscaner Mönch/ und den Protonotarium Sfrondratam, da sagte er unter anderen kurtzweiligen Schwencken zum König Philippo dem Andern: Du weist nicht/ mit wem du issest/ als der König fragte/ warum er dieses redete? antwortete er/ darum: daß du mit drey Päbsten issest.

Als

Als er dieses gesagt/ gieng er/ und klopffte den Boncampanium auf die Achsel/ darnach gieng er hinunter an die Tafel/ da Perretus sasse/ und klopffte auch/ endlich gieng er wieder auf der andern Seiten hinauf/ und klopffte auf Sfrondratam, als den dritten/ und zeigete also die Ordnung ihrer Beförderung wie sie erfolget/ ist bemercket worden. Cajetus part. 2. Chronol. Novenariæ.

Die CLX. Historie.

Arglist ist mit Arglist zu bezahlen.

Zu Zeiten Alphonsi, des Königs von Arragonien/ lebte zu Agrigent, einer Stadt in Sicilien/ ein arglistiger blinder Mann/ welcher in der Insel hin und her reisend/ ohne einigen Gleitsmann/ auch unterweilen es scharff sehenden Leuten bevor thäte: Als dieser in die fünffhundert Cronen zusammen gebracht hatte/ und nicht wuste/ was er darmit solte anfangen/ wurde er endlich Raths/ damit sie ihm nicht möchten gestohlen werden/ dieselbe ins Feld zuvergraben. Als er nun damit umgienge/ ward es sein Gevatter und guter Freund inn/ derselbe gieng darnach hin/ grub an dem Ort/ den er gemercket/ hinein/ und nahme das Geld hinweg. Etliche Tage hernach kame der Blinde wieder dahin/ und wolte fühlen/ ob sein Geld noch vorhanden wäre/ er fand aber nur das ledige Nest/ welches ihn gleichsam in Verzweifflung brachte/ endlich muthmassete er/ daß niemand anderst/ als sein Nachbaur und Gevatter ihme dieses hätte mitgespielet/ und ward Raths/ ihme mit List zu begegnen. Er führte ihn beyseits/ und sprach zu ihme: Lieber Nachbar! ich bedarff eures guten Raths/ ich habe ein Summa Gelds von tausend Cronen/ davon hab ich die Helffte an einen sichern Ort verborgen: Ich weiß nicht recht/ was ich mit dem andern machen solle/ weil ich nicht geschickt bin/ solche Güter zu bewahren/ sintemahl ich keinen Stich sehen kan. Dieser wegen/ wann ihr es vor rathsam befindet/ wolte ich diese Helffte zu der andern legen/ dann ich wolte alles gerne nach dem Rath meiner guten Freunde handlen. Der Nachbar stellte sich/ als liesse er ihme diese Meynung gar wohl gefallen: Und damit er dem Blinden allen Argwohn benehme/ und die gantze Summa heben könte/ lieff er bald darauf zu dem Loch/ und steckte das gestohlne Geld wieder hinein. Bald darnach kame der Blinde zu dem verborgnen Ort/ und als er seine erste Summa wieder fand/ nahm er sie mit Freuden/ ruffte darnach seinen Nachbaren/ und sprach mit lauter Stimme: Gevatter! Der Blinde hat heller gesehen/ als der zwey Augen hat: Und begab sich lustig und frölich nach Hause. Antonius Parnormitanus lib. 3. de dictis & factis rebus Alphonsi, sect. 23. fulgos. lib. 7. cap. 3.

Die

Die CLXI. Historie.

Ein Türck sagt seinen Tod und Aufffhörung der Pest vor.

IN der Stadt Famagusta / als Anno 1589. die Pest sehr starck grassirte / begab sich im May Monath folgende notable Geschicht: Auf einen Tag desselben Monats / um den Mittag fieng ein Türck an zu schreyen: ein jeder solte sich auf den grossen Marckt verfügen / daselbst wolte er ihnen gute neue Zeitungen sagen / wie sie vor dem Sterben solten versichert werden / die von der Pest waren übrig geblieben / kamen herzu gelauffen / als wäre Feuer da: Daselbst funden sie diesen Türcken tantzen und springen / der sagte zu ihnen; Freuet euch alle / und tantzet mit mir / dann ich verkündige euch / daß ich über eine halbe Stunde an diesem Orte sterben werde / und daß alsobald nach meinem Todte die Pest wird aufhören. Die Umstehenden verwunderten sich dieser Rede / und blieben daselbst / daß sie den Außgang sehen möchten. Als nun der Stunde Augenblick kame / fiel dieser Türck Stein todt auf dem Platz nieder / nicht ohne grosse Verwunderung / und Bestürtzung jedermanns / welche dannoch mehr zunahme / als die Pest aufffhörte: Die Post ward alsobald dem Bassa zugebracht / der liesse eine öffentliche Procession, dabey er selbst gegenwärtig ware / mit vielen Ceremonien anstellen / dem Machomet danck zu sagen / und auf seinen Befehl ward dem Todten ein herrliches Grab bereitet.

Die CLXII. Historie.

Gutes Gesetz vor die Dieb.

BEy den Egyptern gienge von den Dieben ein solches Gesetz im Schwang: es wurden die jenige / die stehlen wolten / vermög desselben / dahin gehalten / daß sie ihre Namen bey dem Ober-Haupt der Diebe müsten angeben / und in ein darzu gewidmetes Buch schreiben / auch ohne Verzug das gestohlene Gut vor ihn bringen. Ingleichen musten die jenige / denen etwas durch Dieb-Stahl ware entfrembdet worden / bey eben demselben die Zeit / den Tag und Stund des gestohlenen Guts auffzeichnen. Auf

solche Weise wurde der Diebstahl gar leichtlich entdecket / und muste derjenige / dem sein Gut ware gestohlen worden / den vierdten Theil darvon verlühren / welcher dem Dieb bliebe / das übrige aber bekam er wider zuruck. Es hielte nemlich der Gesätzgeber vorträglicher / (weil es doch unmöglich seye / allen Diebstahl zu hintertreiben) daß man einen Theil / als die gantze Summa des gestohlenen Guts missen solte. Diod. lib. 1. cap. 6.

Die CLXIII. Historie.

Ein Chinesischer Schrifftgelehrter sagt der Jesuiter Ankunfft vor.

IN der Sinesischen Reichs-Vogtey Fokien liget / unfern von der Stadt Kunggan der Berg Vuy, worauf viel heidnische Clöster und Mönche zu finden / unter welchen die fürnehmste den Abgöttern mit glat geschornen Häuptern dienen / und alle zeitliche Güter und Ehr verachten. Unter selbigen Mönchen ware ein Abt / Namens Gang / welcher über zween Götzen-Tempel Auffsicht truge. Dieser hatte in seiner Jugend bey einem Prälaten der Münch gewohnet / demselben sehr fleissig und treulich auffgewartet / in Meynung seiner suchten Geheimnüsse zu erfahren / als ein Mensch / welcher zu lernen begierig ware / und die Wahrheit auffrichtig suchte. Da nun der alte Prälat sein Herz und Meister / endlich erkante / daß sein hochbetagtes Lebens-Ziel vorhanden / fragte ihn kurtz vor seinem Ende dieser sein junger Lehr-Schüler und Jünger / ob er gewiß glaube / daß die Lehre / so er bißhero gelehret hatte / kräfftig genug sey / jemand zur Seeligkeit zu bringen / oder nicht? worauf der Alte geantwortet: Nein / keines wegs mein Sohn / sondern wir wissen nur keine bessere Lehre; jedoch sey getrost und gutes Muths / dann nach Verlauff viertzig Jahren wird einer kommen / und dir den rechten Weeg zur Seeligkeit zeigen. Kurtz hernach ist dieser abgestorben. Chanus aber nicht allein diese letztere Wort seines Meisters als ein Oraculum oder Offenbahrung des grossen GOttes in stäter Gedächtnuß behalten / sondern sie auch mit grossem Fleiß und Ehr deutlich in ein Buch verzeichnet. Nicht lange hernach nahme der Oberste oder Commendant der Stadt Pichinus samt seinem gantzen Hause die Christliche Religion an / und liesse den P. Jesuiter Ordens / Herr Simon de Kunha aus der Stadt Kienning fordern / um den Christlichen Gottesdienst allda zu üben / da ists dermaleins geschehen / daß dieser Oberster wohlgemeldten Herrn Kunha

nach

nach verrichtetem Gottesdienst auf den Berg Vuy geführet / um denselben samt seinen Innwohnern zu besehen. So bald die Priester / worunter Kang der erste und fürnehmste war / dieser Herren Ankunfft vernommen / seynd sie ihnen entgegen gezogen / sie gebührender massen zu empfangen. Als man nun auf den Berg gekommen / und im Gespräch unter andern auch zuweilen der Christlichen Religion gedacht / ist Kang anfänglich bestürtzet worden / und endlich aber heraus gebrochen / hat den Commendanten also angeredet: Warlich / diß ist die Lehr / und diß ist der Mann (zeigend mit dem Finger auf den P. Jesuiten) der mir den Weeg zur Seeligkeit weisen solle / wie mein Lehrmeister vor viertzig Jahren prophecevet hat. Bald ward das Buch auffgeschlagen / darinnen er solches / um bessern Behalts willen / verzeichnet; und befand sich / daß eben vor viertzig Jahren diese Prophezeyung geschrieben. Da wolte sich Kang nicht länger saumen / sondern warffe von Stund an / durch einen heiligen Eyfer entzündet / alle Götzen-Bilder zu Boden / tratte sie mit Füssen / schlug sie in Stücken / und schalt hefftig die Priester / welche ihn so lang auffgehalten und betrogen. Trigautius p. m. 282.

Die CLXIV. Historie.

Verständiges Urtheil zwischen einem Christen und Juden.

Zu Constantinopel hatte ein Jud einem armen Christen eine gewisse Summa Gelds geliehen / mit dem Beding / daß er ihm zu benahmter Zeit den Haupt Stuhl wieder erlegen / an statt des Wuchers oder Zinses aber / zwo Untzen Christen-Fleisch liefern solte. Nach Verfliessung des Zahl-Termins bezahlte der Christ dem Juden das Capital: Weigerte sich aber des Zinses. Die Sach kommt endlich für den Türckischen Kayser Solyman / welcher / nachdem er des Juden Grausamkeit und des Christen Armuth vermercket / ein Scheermesser herbey bringen lasset / und selbiges dem Juden darreichte / mit diesen Worten: Siehe da: gebrauche dich jetzt eines Rechtens / und schneid ihm ein Stücklein heraus / an welchem Glied oder Ort dir es beliebet / hüte dich aber bey Verlust deines Leibes / daß du ihme nicht über zwo Untzen heraus nehmest. Den Juden erschrecket die Gefahr dermassen / daß er ferner keinen Zinß begehrte / und lieber freywillig denselben nachlassen wolte / als mit solcher genauen Bedingung schneiden / dabey er leicht seinen Hals verschneiden mögen / wann er das rechte Gewicht nicht getroffen. Carrozetus de dict. & fact. memorab.

Die CLXV. Historie.

Gespenst oder Geist sagt zukünfftige Dinge vor.

ARluno erzehlet in der Milanischen Historien / daß etliche aus Italien in Franckreich reisende Kauffleute unterwegs einen Menschen angetroffen / von sonderbarer Länge / welcher sie zu sich gerufften / und gesagt: Da habt ihr diesen Brieff / bringet ihn meinem Bruder Ludovico / und sprecht / daß ich ihn sende / worüber sie erschracken / und ihn fragten / wer er wäre. Worauf er geantwortet: Ich bin Galeas Storza / und darüber ist er alsobald verschwunden. Sie wendeten ihren Zügel gen Mayland / von dar gen Vigerena / da Ludwig damahls ware / sie baten / man wolte sie vor den Hertzog kommen lassen / sie hätten Brieff ihm zu überantworten von seinem Bruder. Die Hof-Leute spotteten ihrer / und weil sie immer ferner deßwegen anhielten / legte man sie gefangen / und stellte ihnen die scharffe Frag für / aber sie blieben beständig auf ihrer ersten Rede. Unterdessen rathschlagten die Räthe des Hertzogs / was man mit diesem Brieff machen solte / und wusten nicht zu antworten / so waren sie bestürtzet. Einer unter ihnen / mit Namen Vizente Galeatius / nahm den Brieff in seine Händ / der war geschrieben auf ein Pappier / welches in der Form eines Brieffes von Rom zusammen geleget ware / und ware mit dünnen messingen Drath verwahret / darinnen stunde geschrieben: Ludwig / Ludwig! siehe dich wohl für / die Venetianer und Frantzosen werden sich miteinander verbinden / dich zu ruiniren / und dein Vorhaben gantz und gar zuruck zu treiben; Aber so du mir wirst 30000. Cronen verschaffen / will ich Ordre geben / daß sich die Hertzen sollen sänfftigen / und daß das Unglück / so dir drohet / sich weit abwende / ich habe das gute Vertrauen / ich wills zu Wercke richten / so du mir wilst glauben. Hiermit GOtt befohlen. Die Unterschrifft ware diese: Der Geist deines Bruders Galeatii ꝛc. Etliche erstarrten über den seltzamen Handel / etliche aber machten nur ein Gespött daraus: Ihrer viel riethen / man solte die 30000. Cronen in depositum legen / damit man der Meynung des Galeatii am nächsten käme: Der Hertzog aber vermeinte / man würde seiner spotten / so er die Hand so sehr sincken liesse / wolte demnach das Geld nicht auszehlen / sondern es in fremde Händ überliefern: Darauf ließ er die Kaufleut wieder nach Hauß ziehen. Aber über etliche Zeit ist er von seinem Hertzogthum Mayland verjaget und gefangen genommen worden.

Die

Die CLXVI. Historie.

Weißheit wird geneidet und verfolget.

BAssianus Landus von Placentz / ein vortrefflicher Medicus, der auf der hohen Schul Theodoricam Medicinam lehrte / hatte sehr viel Neider / und unter denen auch etliche leichtfertige Gesellen / die ihme so gar auch nach dem Leben stunden. Was machten aber dieselben! sie fülleten Anno 1561. einen Topff mit Schieß-Pulver / und setzten denselben heimlich unter den Lehr-Stuhl / allwo Bassianus täglich zu profitiren pflegte / darüber war ein langer Strick geleget / der ausser dem Auditorio durch verborgene Ritzen gezogen ware / und hatten in Willens / den Strick zu bequemer Zeit ausser dem Auditorio anzuzünden / welcher alsdann ihrer Meynung nach allgemählich vorbrennend / den Topff gleichfalls anzünden würde / da dann Bassianus mit äusserster Gefahr seiner Zuhörer und seines Collegæ, der in der oberen Stube zulehren pflegte / solte also in die Lufft gesprenget werden. Sie hätten auch gar gewiß ihren Zweck erlanget / wo nicht Bassianus wäre mit trefflichem Geruch begabet gewesen / und als er auf den Lehr-Stuhl getretten / einen dampfichten Rauch gespüret hatte. Anfangs vermeinte er / solcher entstehe aus einem nechstgelegnen Hause / allein / weiler immer stärcker anhielte / gebot er seinem Jungen / er solte nachforschen / woher dieser Rauch entstehe. Also fand man alsobald den angezündten Strick / und spürte auch so fort / (weil man dem Zug des Stricks nachgienge /) den unter dem Lehr-Stuhl verborgnen Pulver-Topff / welcher / wo er nicht wäre offenbahret worden / nach dem sechsten Theil einer Stund dem Bassian das Lebens-Liecht ausgeblasen hätte. Hierüber erschrack er dermassen / daß er sich nicht mehr zu Padua aufzuhalten getrauete / sondern nach Venedig reisete / und sich wegen dieses grausamen Verfahrens beym Rath beklagte: Selbiger hiesse ihn gutes Muths seyn / und bate / er solle sich wieder zu seiner vorigen Profeßion kehren; demjenigen aber / der den Thäter auskundschaften würde / versprach der Rath 2000. Pfund zugeben / und erhielte ihm die Freyheit / einen verbannten wieder zuruck zu ruffen. Doch konte der Thäter / ob man gleich noch so grosse Gelder ausbote / nicht erforschet werden. Ex Academia Peregrinantium Frölichii.

Die CLXVII. Historie.

Geist sagt unglückliche Schlacht und Königs Tod vor.

JAcobus / diß Namens IV. König in Schottland / kündigte Krieg an dem König in Engeland / Heinrich dem VIII. um das Jahr Christi 1500. als er nun zu seiner Armee zog / und zu Linnoch in einer Kirchen ware / Vesper zu hören / sahe man einen alten Mann kommen / der hatte etwas röthliche Haare / so ihm auf die Achseln hiengen: Vorne auf dem Haupt hatte er eine Glatze / aber keinen Hut auf / ware bekleidet mit einem langen blauen Rock / und mit einer leinenen Binden gegürtet / der sahe gar erbar und gravitätisch aus / und begehrte mit dem König zu reden / dieserwegen drang er durch die Leute / und machte ihme selbst Raum. Als er hinzu nahete / brauchte er keine Ceremonien / sondern leinte sich auf den königlichen Stuhl / und sprach: Herr König / ich bin gesandt zu euch / daß ich erinnere / daß ihr euren Weg wider zuruck nehmet / und nicht weiter fortziehet; So ihr meine Erinnerung verachtet / wirds euch übel bekommen / wie auch allen die bey euch seynd? Uber diß ist mir befohlen / euch zu sagen / wofern ihr mit den Weibern so ingeheim werdet umgehen / und ihrem Rath folgen / so wird diß eure Schande und Untergang seyn. Als er diese Wort geredet / macht er sich davon unter das Gedränge. Nach verrichter Vesper liesse der König den Alten suchen / welcher aber nirgend zu finden: Und welches noch mehr denckwürdig ist / Viel / die da hatten diese Erinnerung gehört / und begehrten mit ihme ferner von der Sach zu reden / waren nicht gewahr worden / wo er sich hingewendet / und ob gleich der König hefftige und fleissige Nachfrage thun liesse nach diesem Alten / dessen Rede nicht allein der König / sondern auch mehr Leute gehöret / war es doch alles umsonst / dann man ihn nach der Zeit nicht mehr gesehen. Ob nun zwar so wohl aus diesem als andern Umständen dem König Jacob dieser Zug wider Heinricum wohlmeinend widerrathen wurde / absonderlich von dem Grafen Duglas / hat er sich doch keines wegs von seinem Vornehmen wollen abwendig machen lassen / und den Zug fortgesetzt / da er dann wenig Tag hernach von den Engelándern geschlagen / und er selbst / und mit ihme die beste Ritterschafft des Königreichs Schottland auf dem Platz geblieben.

Die CLXVIII. Historie.

Wunderlicher Traum eines Königs.

DEr Francken König Gimtram/ hatte sich eines Tags auf der Jagd von seiner Suite verritten/ und ware nur mit einem einigen seiner getreuisten Diener zu einem Bächlein gelanget: Da er abgestiegen/ und weil ihm ein Lust zu Schlaffen ankommen/ sein Haupt in selbiges Dieners Schooß geleget/ und also eingeschlaffen. Indem er also schlummert/ nimmt der Diener war/ daß dem König ein Thierlein aus dem Mund und grade nach dem Bächlein kriegte/ weil aber dasselbe/ nach vergeblicher Bemühung nicht überstehen konte/ zog der königliche Leib-Hüter sein Schwerdt aus/ und legte es zwergs über das reissende Wässerlein. Solches diente dem Thierlein für ein Brücken/ auf welches es hinüber/ und an den nechst gelegenen Berg in ein Loch schlupffete/ nach einer Stund aber zu ruck kame/ und durch denselben Weg wiederum dem König zum Mund eingienge. Als der König auffwachte/ erzehlte er dem Diener/ es habe ihm getraumet/ wie man ihn an das Ufer eines grossen Flusses geführt/ über welchen er auf einer eisernen Brücken gegangen/ und von dannen an einen Berg gekommen sey/ darin ein grosser Schatz von Gold verborgen gelegen. Da nun auch hingegen der Diener anzeiget/ was sich unter währender Ruhe des Königs/ vor ein Abentheur begeben/ machen sie sich beede auf/ nach bedeutetem Berg zu/ graben daselbst bey dem Loch/ und finden einen mächtigen Schatz/ von Golde.

Sigbertus in Chronico Anno. 585.

Die CLXIX. Historie.

Geist saget des Hungarischen Königs und Kriegs-Heers Untergang vor.

ALs König Ludwig in Ungarn mit Solyman dem Türckischen Käyser schlagen wolte/ und er einsmahls die Nacht über zu Buda sich auf dem Schlosse enthielte/ kommt einer/ nachdem die Thorn verschlossen/ und Wachten allbereit aufgeführet/ vor die Thor des Schlosses/ und ruffet

ruffet mit erbärmlicher und gleichsam eilfertiger Stimmen aufzumachen / er hätte etwas nothwendiges mit dem König zu reden. Ob man ihn wohl abgewiesen und befohlen / des folgenden Tages wieder zu kommen / weil Jhr. Majestät jetzo über der Tafel / und daß auch niemand die Thor bey nächtlicher Weil auffgemacht würden / hat er doch nicht nachgelassen immerdar zu ruffen und zu schreyen / und endlich gebetten / wann man ihn ja nicht einlassen wolte / daß man nur den König zu ihm hiesse heraus gehen / weil er etwas nothwendiges mit ihm zureden / auf sein inständiges Anhalten wird es endlich dem König angesagt / welcher einem seiner Hof-Junckern befiehlt hinzugehen / sich vor den König außzugeben / und mit ihm zu reden. Es wird ein grosses Gelächter bey Hofe / was ein solcher Mensch beym König thun wolte: man treibet das Affen-Spiel darmit / nichts destoweniger gehet vorgedachter Juncker hin / und begehret / daß er ihm nur sagen wolle / was er zuverrichten habe / weil er der König seye. Worauff das Gespenst geantwortet / du bist der König nicht / und hab ich darum mit dir nichts zureden. Weil aber der König mein Warnung verachtet / und nicht zu mir kommen will / so gehe hin und sage ihm / daß er in kurtzen und gewiß umkommen werde: Worauf er alsobald verschwunden; Ob man wohl zwar bey Hof nichts darauf gehalten / so ist ihnen doch die Wahrheit allerseits in die Hände gekommen / dann der König sammt seinem Heer von dem Türcken geschlagen / und er selbst fliehen müssen / da er dann mit einem durch einen Fluß schwimmen wollen / aber das Pferd über ihn gefallen / und ihn ersäuffet / im ein und zwantzigsten Jahr seines Alters. Lipsius in monit. polit. cap. 5. monit. 5.

Die CLXX. Historie.

Ein Mann hat viel Weiber / und ein Weib viel Männer.

DEr Heil. Hieronymus schreibet Epist. 11. er habe zwey Eheleute gesehen / einen Mann nemlich der zwantzig seiner Eheweiber; und ein Frau die zwey und zwantzig ihre Ehe-Männer überlebet und diese beyde haben zusammen geheurathet; Als nun jederman begierig verlangte zuerfahren / welches unter ihnen beyden am ersten sterben würde / da seye zu erst das Weib gestorben / und der Mann von allem Volck in der Stadt mit Gräntzen beziehret worden / ja / als man sie zu Grabe trug / habe er ein Palm-Zweig in der Hand getragen / und seye so vor der Bahr hergegangen / das gantze Volck aber mit Lorbeer-Kräntzen ihme gefolget.

Die

Die CLXXI. Historie.

Gespenst sagt des Bergs Ætnæ Feuer-Speyung vor.

ANno 1536. reisete ein Sicilianischer Kauffmann von Catana nach Meßina / und hergteden 21. Martii zu Torminio / welches die Alte Tauromintium nennten. Als er des Morgens wieder zu Pferde gesessen / und nicht weit von der Stadt kommen ware / begegneten ihm 10. Männer / (so kam es ihme vor) die mit allerley Mauer-Zeug beladen waren. Als er sie fragte / wo sie hin wolten? antworteten sie: Auf den Montgibel (das ist der Berg Ætna) bald darauf traff er wieder zehen an / die eben diese Antwort gaben / und sagten darzu / ihr Herr schickte sie dahin / auf dem Montgibel ein Gebäu aufzuführen. Was vor ein Herr? sagte der Kauffmann: Ihr werdet ihn bald sehen / fienge der eine unter ihnen an; Bald hernach kam ihm entgegen auf demselbigen Weeg ein grosser Mann / mit einem sehr langen schwartzen Bart / wie eine Blumasche von einem Raben: Derselbige fragte ohne einzige Vorrede oder Gruß den Kauffmann / ob ihm auf diesem Wege seine Arbeiter oder Handwercks-Leute begegnet wären. Ich habe gesehen / sagte der andere / etliche Mäurer / welche vorgaben / sie wolten auf dem Montgibel etwas bauen / ich weiß aber nicht auf wessen Befelch; So ihr nun der seyd / der diesen Bau vornimmt / so möchte ich gerne hören / wie ihr solches anzustellen gedächtet auf einem Berge / der also mit Schnee bedecket ist / daß auch wohl der fertigste Fußgänger von der Welt daselbst fortzukommen / verhindert würde. Dieser Bau-Herr fieng an zu antworten: Er hätte Wissenschafft und die Mittel / solches hinaus zu führen / und solte er dessen Morgen eine augenscheinliche Probe sehen: Ja er wolte grössere Sachen werckstellig machen / wann es ihme beliebte: Wie er / der Kauffmann (der dann nichts weiters redete) gar bald seinen eignen Augen glauben würde: Als er diß gesagt / verschwand er in der Lufft. Der Kauffmann erschracke über diesem Gesichte / fieng an zu erblassen und zu erzittern / und fehlete wenig / er wäre auf der Stelle vergangen. Er wendete seinen Zügel halb todt gegen der Stadt / daselbst erzehlte er glaubwürdigen Leuten / was er gesehen: Und als er seine Sachen bestellet / und sein Gewissen bedacht / gab er noch denselben Abend den Geist auf. Des folgenden Tages / welches war der 23. Martii, als es begunte Nacht zu

werden / erhub sich ein erschröckliches Erdbeben: Und da kam aus dieses Berges Ætnæ Spitzen auf der Seiten gegen Orient mit grausamen Krachen eine unermeßliche Menge Feuers herfür / das mit grossen Ungestüm auf derselben Seiten Flammen auswurffe: Darüber wurden die Innwohner zu Catana hefftig bestürtzet / versammleten sich / riefften um Barmhertzigkeit / und hielten an im Gebett und Flehen / biß sich das Feuer legte und verlöschte. Gilbertus Cognatus lib. 8. Collect.

Die CLXXII. Historie.

Theurung vorbedeutender Brunnen.

IN dem Fürstlichen Land-Gericht Sultzbach in der Obern Pfaltz finden sich verschiedener Orten dergleichen Quellen / und werden die böse Brunnen genannt / die nicht allein gewiß ein Theurung vorsagen / sondern auch versichern / so lang sie fliessen / so lang werde sie tauren / und wie jederweilen sie ihren Lauff verstärckeu / also werde sie zunehmen. Wann sie aber beginnen zu verseichen / so ändere sich auch die Theurung / biß sie gantz vertrocknen / und also etliche Jahr verbleiben. Im Jahr 1661. begunten sie dergestalt starck zufliessen / daß die anliegende Felder und Wißmaten ein lauterer Morast geworden. Es hat auch ihre Vorbedeutung nicht gefehlet / dann im folgenden Jahr das Getreid auf vierfachen Werth gestiegen / und von andern Orten hergeführet werden müssen. Wie nun nachmals die entstandene Theurung sich wieder gelindert / also haben auch diese Quellen sich wieder verlohren / gestalten im Jahr 65. sie bereit gantz vertrocknet gewesen / zuthero aber sich wieder gefunden / und seit dem Jahr 1675. zu fliessen begonnen / und eben den richtigen Erfolg ihrer Vorbedeutung dem Land-Mann empfinden machen. Merckwürdig ist es / daß / wann sie herfür brechen / eine unglaubliche Menge Grundlen mitbringen / also daß im gedachten 61. Jahr man das genügen auf der Land- und andern Strassen mit Händen fangen können.

Die

Die CLXXIII. Historie.

Wunderbahrer kommend- und ausbleibender Bach.

IN Teutschland / in dem Stifft Paderborn / bey dem Dorff Altenbecken auf freyem Feld in einer sandigten Ebne / da man einige Quellen nicht vermercken solte. Inleratur (eine Meil von gedachter Stadt Paderborn) entspringet ein starcker Brunn / der von den Land-Leuten der Polderborn genennet wird. Dieser verseihet alle 24. Stunden dreymahl / nemlich Morgens gegen 8. Uhr / zum andernmahl gegen 11. Uhr: und dann das drittenmahl des andern Tages gegen Morgen um 4. Uhr / unangesehen daß er so Wasser-reich / daß davon 3. Mühl-Gäng umgetrieben werden können. Nach 6. Stunden kommet er mit erschrecklichem Getöß und Gebolder / (daher er auch den Namen) wider / überschwämmet selbige gantze Ebne plötzlich. Und verseihet hernachmahls wider in den Sand. Bischoff Theodorus zu Paderborn / hat einstens an diesem Ort wo der Brunn herfür dringet / eine Gastung angestellet / dabey auch viel Adeliche Frauen-Zimmer erschienen. Als nun die Eingeladene in bester Frölichkeit sassen / ist der Brunn / so seine gewisse Stunden haltet / mit furchtsamen Poldern und Rauschen plötzlich herfür gestrudelt / alles überschwemmet / und diese Gäste wohl genetzet / die zu ihrem Schaden wahr zu seyn erfahren / was sie zuvor als ein Gedicht belachet haben. Kircherus.

Die CLXXIV. Historie.

Einer wird von seiner Braut übel betrogen.

ES kommet sehr fabelhafft heraus / was der Author Joco-seriorum naturæ & artis Cent. 1. von einem glaubwürdigen Mann / der lange Zeit zu Madrit in Spanien sich auffgehalten / gehört zu haben bezeuget: Es wäre zu Madrit ein sehr berühmter Doctor der Rechten im blühenden Alter und trefflich begütert / derselbe hätte gern ein Adeliches und schönes Weib gefreyet / nichts achtend / ob sie gleich Blut-arm gewesen wäre / weilen er aber

wurde so bald die folgende Nacht von denen Mäusen verderbet / und gefressen / und waren den Menschen in ihren Häusern gar beschwerlich und schädlich / solche Mäuß außzurotten / hat man sonderliche Mittel an die Hand genommen / dann sie haben zahme und wilde Katzen gehalten: sie haben ihnen Arsenicum oder Mäuß Gifft zu fressen dargestellet / haben Tag und Nach mit Mäußfallen gefangen / auch Hunde angeführet / die Mäus auffzufangen / und hat nachmahls in einer Stund ein Hund viertzig in die fünfftzig erbissen. Dannoch haben sie den Mäussen nicht genug wehren können / und ist dardurch ein grosser Mangel und Hunger verursachet worden. Aber innerhalb eines Jahrs seynd sie endlich / durch sonderliche Schickung und Hilff GOttes / vertilget worden. Besihe die 20. Schiffart p. 106.

Die CXXXII. Historie.

Den Feind verspotten / ist sehr gefährlich.

ES erscheinet solches an den Bürger zu Gend in Flandern / mit denen Philipp Valois, der König in Franckreich / Anno 1328. Krieg geführet / dann als die Genter vor der Schlacht den Frantzosen zum Spott und Hohn einen Göckelhanen von Hanfinem Tuch gebildet hatten / und diese Schrifft dabey setzen lassen: Wann dieser Haan kräen wird / werden die Frantzosen zu Obsigern gedeyen / gereichte ihnen solcher angethaner Schimpff zu ihrem eignen Verderben / indem ein und zwantzig tausend und acht hundert von diesen Spöttern in der Schlacht umkommen.

Die CXXXIV. Historie.

Wunderliche Art eines Winds.

ALs vorzeiten die Spanier aus dem Peruanischen Reich nach dem Königreich Chili über Land und über das Gebürge reiseten / spürten sie ein kleines Windlein und sanffte Lufft / welche dermassen durchdrange / daß ihrer viel / ehe sie solche recht empfunden / todt auf die Erden gefallen; Viel seynd in der Meynung / es werde krafft dieses Windes / welcher das innerste des menschlichen Leibes durchdringet / die natürliche Wärme ausgelöschet / ohne

welche

welche das Leben nicht bestehen kan; Es seynd auch etlichen die Finger von den Händen / ja offtermahls auch die Zähen von den Füssen gefallen. Dieser Wind hat auch diese Eigenschafft an sich / daß er keine Cörper / so lang er sie bewehet / verfaulen lasset / die Ursach dessen ist / weil dieses Windlein sehr trocken ist / eine jede Fäulung aber von der Wärme und Feuchtigkeit entstehet. Joh. Ludovic. Godefridus loco supr. citato.

Die CXXXV. Historie.

Was GOtt nicht wil / kan nicht gerichtet werden.

EIn höchst-nutzlich aber allzu kostbar und unmögliches Werck hatte Kayser Carl der Vierdte auszuführen sich unterstanden (wiewohl diejenigen / so derselben Gegend erfahren / aus dem Lager des Orts und Lauff der Flüsse nicht begreiffen können / wie solches zu wege zu richten) indem er nemlich die Moldau (welcher Fluß zu unterst den Bergen / worauf das Königliche Schloß zu Prag gelegen vorbey fliesset / und die Haupt-Stadt des Böhmischen Reichs zertheilet) mit der Donau vereinigen wollen / wiewohl auf dieses Wollen das Können nicht erfolget / weil es derjenige selbst verhindert / der dem Meer und den Flüssen ihre Gräntzen gesetzet / welche sie nicht überschreiten können. Hiervon kan Dubravius in hist. Bohem. gelesen werden.

Die CXXXVI. Historie.

Ein Mensch wird durch ein Spinn erhalten.

IN Britannien pflegt man in den Gemächern den Erdboden mit grünen Semden oder Binsen zu bestreuen. Als nun ein gewisse Manns-Person etliche Büschel in sein Gemach getragen / in willens / dieselbe bey guter Gelegenheit auffzulösen / und auszustreuen / sich auch hernach / nach eingenommener Mahlzeit auf den Rücken ein wenig zu schlaffen geleget hatte / da kroche aus einem Büschel ein sehr grosse Krotte hervor / welche sich auf des Schlaffenden Mund setzte / und die ober und unter Lefftzen mit den vier Füssen einnahme. Was solten nun hier die Herbeykommende machen / die Krotte hin-

weg

wegzu reissen/ wäre eben so viel gewesen/ als dem gewissen Tod zu überantworten/ sie aber daran kleben zu lassen/ wäre ja ärger als der Tod gewesen/ endlich wurde der gute Mensch auf Einrathen etlicher guter Freunde/ auf dem Rucken liegend/ unter ein Fenster gebracht/ allwo eine ziemliche grosse Spinn ihr Geweb auffgezogen hatte/ so bald selbige ihren Feind erblicket/ liesse sie sich herab/ und stache dreymal nach der Krotte/ welche darauf die Füsse zu sich zohe/ von der Krafft des Gifftes zerberstete/ und endlich gar herunter fiele/ also hat sich die Spinne gegen ihren Wirth danckbahr erzeigt. Eraſmus und aus ihme Schenckius Obſervat. 7. lib. Obſervat. 115.

Die CXXXVII. Historie.

Ehrsucht wird übel belohnet.

ALs Perrinus von andern Perinus genannt/ König in Cypern Ao. 1373. zu Famagusta prächtig gecrönt wurde/ auch unter andern der Genuesische und Venetianische Commenthur zugegen waren/ und ein jeder unter ihnen den König zur rechten begleiten wolten/ entstunde plötzlich ein sehr grosser Tumult/ weil aber der König den Venetianern mehr als den Genuesern gewogen ware/ wolten diese vermittelst der Waffen solche Würde erhalten/ begaben sich dannenhero mit unter ihren Kleider Gewehr an den Königlichen Hof/ die Venetianer verfügten sich hierauf alsobald zum König mit Bericht/ daß man seiner Person hinterlistiger Weiß nachstelte/ wie nun der König bey den Genuesern nachforschen liese/ und unter ihren Kleidern des Gewehrs wahrnahme/ liese er sie alsobald aus den höchsten Fenstern auf den Marckt abstürtzen/ allwo ein ziemlicher Hauff Soldaten mit Spiessen und Schwerdtern sie auffienge/ ja es wurden auch alle übrige Genueser/ so sich in gantz Cypern aufhielten/ hingericht/ daß fast nicht einer mehr unter ihnen mit dem Leben darvon gekommen/ als die Genuesische Republic solches erfahren/ rüstete sie ein Flotten von viertzig Galleren aus/ in viertzig Tag/ wormit sie das Königreich Cypern feindlich überfielen/ und weil der König zum Widerstand gantz unversehen und aller Hülff entblöst ware/ versprach er nach Ubergab der Stadt Famagusta jährlich den Genuesern 40000. Ducaten zu liefern. Æneas Sylvius de bello Cyprio.

Die

Die CXXXVIII. Historie.

Spitz-Mauß vertreiben die Haar.

ALs ein mir wohl bekanter Mann/ aus dessen Mund ich diese Historie habe (seynd Worte Schotti Physicæ Curiosæ lib. 3. C. 23.) zu Rom/ zu Winters-Zeit an einem Abend aus der Stadt nach Hausgekommen/ und gleich bey seinem Antritt/ die Fenster und Läden seines Schlaff-Gemaches zugeschlossen/ auch ein Liecht hinein gebracht hatte/ um also seinem Studieren abzuwarten/ sahe er eine grosse Spitz-Mauß bey den Läden im Gemach hin und her lauffen/ und einen Ausgang zu suchen/ dann solche war in des Mannes Abwesenheit durch offne Fenster hinein kommen/ und darinn verschlossen geblieben/ als er dieselbe erblickte/ nahm er einen Stecken/ der ungefähr bey der Hand ware/ und schluge damit die an der Wand hinaus kletternde Spitz-Mauß dermassen starck und hefftig/ daß das Blut von dem Stecken in einem Augenblick in grosser Menge nach der Hand flosse/ und dieselbe befleckte/ welches er doch nicht gewahr wurde/ nachdem dieses geschehen/ warff er sie zum Fenster hinaus/ und studirte fort/ also/ daß er sein Kin und rechten Backen mit der rechten Hand unterstützte/ und den Ellenbogen auf den Tisch steurte/ wie die jenige zu thun pflegen/ welche in den Büchern bedachtsam lesen/ des folgenden Tages als er seinen Collegen zu Gesicht kame/ wurde er von ihnen mit grossem Gelächter empfangen/ dann sein rechter Theil des Kins und Kinbackens war gantz ohne Haar/ der übrige aber über und über mit Haaren bewachsen/ darvon er doch nicht das geringste wuste. Derohalben macht er sich behend von ihnen hinweg/ und ließ ihme den andern Theil auch mit dem Scheermesser hinwegnehmen/ gebrauchte auch Mittel die verlohrne Haar wieder zu überkommen/ indem aber die Haare wieder zu wachsen begunten/ wurde er eben so starck/ als vorhero ausgelachet/ dann die jenige Haaren/ so von neuem gewachsen/ waren so weich als eine Wolle/ die übrige aber gantz hart wie die Borste/ dannenhero er sich lange gedulden muste/ biß sie wieder zu gleicher Härte und Stärcke gelanget.

Die CXXXIX. Historie.

Cameel tantzet nach dem Paucken-Schlag.

ZU Alcair (heissen Jonstoni Wort in Thavmatographia Class. de quadrup.) hat man ein Cameel nach dem Paucken-Schall auf eine wunderliche Weise abgerichtet / tantzen gesehen. Es verhält sich aber die Sach also: Wann ein Cameel noch gar jung ist / wird es in ein Gemach geführet / dessen Estrich von des Feuers Hitze ziemlich warm worden. Vor der Thür des Gemachs wird eine Paucken geschlagen / da dann das Cameel / wegen Empfindung der Wärme / einen Fuß nach dem andern aufhebet. Wann nun solche Ubung ein gantzes Jahr mit dem Cameel fortgesetzet worden / so ist es also gewöhnet / daß wann man es auf ein gemeinen Platz führet / es in Erinnerung des warmen Estrichs / nach dem Paucken Schall die Füsse aufhebet / und auf solche Weiß zu tantzen scheinet. Mit diesen Worten beschreibet Jonstonus den Tantz eines Cameels / und die Art und Weiß / vermittels deren es solche Kunst begriffen.

Die CXL. Historie.

Grosse Lieb und Hülff von einem Hunde.

BOssius in Historia Rhodiana erzehlet: Es seye einsmahls ein Christ / der vor den Türcken geflohen / in eine tieffe Cisterne / darinn kein Wasser ware / gerathen / und habe nicht wieder herauf kommen und entrinnen können: Da habe ein Hund den elenden Menschen durch seinen Geruch ausgespürt / und ihme sein halbes Brodt / das man ihme täglich zur Speise reichte / täglich gebracht: Weil aber dieser Hund / wegen des von ihme selbst-geschehenen Abbruchs / nach etlichen Tagen gar mager wurde / und sein Versorger sich hierüber Anfangs verwunderte / hernach aber gern hinter die Ursachen kommen wolte / folgte er einsmahls dem Hund nach / indem derselbe eben nach seiner Gewonheit die Helffte seines Brods nach der Cistern brachte / und hinein fallen liesse / und also seye der Christ in derselben / durch den Hund beym Leben erhalten / und endlich auch von dem Türcken mit der Freyheit begabet worden.

Die

Die CXLI. Historie.

Amiens wird durch Nüssen eingenommen.

AMiens, die Haupt-Stadt in Picardie / dem König in Franckreich zugehörig / ward Anno 1597. von den Spaniern / durch Mittel eines Sacks voll welscher Nüsse eingenommen / welchen sie / neben andern Sachen / auf einen Wagen geladen / und also angestellet hatten: Daß da der Wagen in die Stadt gefahren / und unter die Pforten kommen / der Sack aufgegangen / und die Nüsse hauffenweiß heraus gefallen. Indem nun die Soldaten unter der Wacht zulauffen und die Nüß auflesen / der Bauer aber / so den Wagen geführet / mit ihnen darüber zancket und streitet / so überfällt sie plötzlich ein starcker Hinterhalt / schlaget die Wacht / und dringet mit Gewalt in die Stadt / welche sich dieses Unfalls im wenigsten versehen / von den Spaniern eingenommen wird. Diß geschahe den 7. Martii, darauf der König in Franckreich mit Macht die Stadt wiederum belägerte / den Spanier die Nuß aufklopffete / und Amiens wieder eroberte.

Die CXLII. Historie.

Ausgeronnene Augen können geheilet werden.

DAß eines Menschen (oder auch eines andern Thiers) Aug / vermittelst der Artzney-Kunst / wider könne zu recht gebracht werden / so es verderbet worden / hat eine bewährte Prob / die vor etlichen Jahren zu Prag in Böhmen vor die Hand genommen worden / zur Genüge bestättiget / worvon der vortreffliche Medicus Marcus Marci von Prag / Anno 1662. an einen guten Freund also geschrieben: Vor acht Tagen / spricht er / hat mich ehrenthalben ein Edelmann / der aus frembden Landen wider nach Engeland reisen wolte / besuchet: da dann unter andern Discursen auch von wider Erstattung der Augen / einige Meldung geschehen / er bestättigte aber / man könte ein außgerissenes gar wohl einrichten / und wolle er / wo es mein Begehren / solches an einem jeden Thier klar / deutlich diese Stunde erweisen. Ich befahle ei-

le eine Ganß herbey zu bringen / die man ohne das würgen solte/derselben Aug zerschnitte er mit eine Lancete daß die gantz wässerige Feuchtigkeit heraus / daß an statt des Auges / nichts anders als ein Loch zu sehen ware/worinen er wenig von einem Wasser / das er bey sich hatte / hinein tröpffeln liesse / da dann das Aug sich plötzlich wieder erfüllete / und in einer Viertelstund eben so vollkommen ware als vorhero: Solche Ganß hab ich noch biß auf den heintigen Tag / und zeige sie jederman der sie zu sehen begehrte.

Die CXLIII. Historie.

Kühe befreyen eine Stadt von einer Belagerung.

ALs in dem Sinesischen Königreich Ci / die Stadt Me/von dem Kriegs-Volck des Königes Yen hart belägert ware / äffte der darinn liegende Commendant Tientanus / ein Ausbund von tapffern und verschlagenen Soldaten / seine Belägerer mit mancherley Räncke / und zu letzt mit dieser Anstalt: Er schickete etliche schwache Männer / Weiber und Kinder aus der Stadt / nachdem sie von ihm angestifftet / sich bey dem Feinde für Ausreisser und Stadtflüchtige auszugeben / welcher sie also aufgefangen / und nach Befragung von ihnen berichtet worden / die Stadt leide grosse Noth / und stehe alles darinn sehr übel / es fehle wenig daran / daß die Burger wegen manglender Leibs-Mittel nicht eine Aufruhr anfiengen. Uber solche neue Mähr wurden König Yenis Soldaten sehr froh: Die Stadt ware in ihrer Einbildung schon über / und der Sieg in ihrer Hand / weswegen sie alle Sorge und Vorsichtigkeit fahren liessen / die Wachten unfleissig bestelleten / und sich der Sicherheit ergaben. Unterdessen lässet Tientanus so viel Kühe zusammen treiben / als viel derselben in der Stadt/ nemlich über 1100. Stück / denen bande man scharffe Sebel und Sensen an die Hörner / und bekleidet sie mit Tüchern / daran feurige Drachen gebildet waren / an die Schwäntze wurden ihnen Pech- und Hartz-bestrichene Stroh-Kräntze geknüpffet / mit solcher Ausrüstung triebe man bey finsterer Mitternacht diese also gewaffnete Heerde durch die Stadt-Thor und anderen Mauren-Thürlein hinaus; Worauf fünff tausend der tapfersten Soldaten folgeten / mit der Ordre / das Stroh an denen Kühe-Schwäntzen anzuzünden. Inzwischen ward auf der Stadt-Mauren ein erschröckliches Getöß von Paucken / Trummeln und Krummhörnern gemachet: Man schluge die Kups / welche die Sineser unter andern zum Feld-

Spiel

Spiel brauchen / worzu das düsterliche Geschrey der Männer / Weiber / Jünglinge und Kinder beystimmte / und biß an den Himmel schallete. Von solchem Getümmel und Gebrüll wurden die Küh gleichsam als wütig / lieffen und sprangen tobender Weise hin und wieder / wohin sie der Schrecken jagte / stieffen alles / was ihnen mit Verwunderung begegnete / zu Boden / und beschädigten mit den Sebeln sehr viel der Feinde / dieser erschrack darüber desto hefftiger / je gräulicher und forchtsamer / bey ungestirnter / pechschwartzer Nacht solches war anzusehen / also daß die Belägerer nicht anderst glaubten / dann es wären Nacht-Geister und Gespenster / ja alle Teuffel aus der Höllen wider sie im Anlauff. Sie zitterten vor Angst / bebeten vor Forcht wie ein Laub / erstaueten und starreten für Schrecken wie ein Stein / verliessen derowegen ihre Posten / und lieffen in grosser Bestürtzung / Unordnung und Verwirrung eben so doll und thorrecht umher / als das rasende Vich immermehr. Also hatten nun die ausgeschickte Städtische Soldaten gut machen / und kunten leichtlich mit ihnen zu recht kommen. Viele wurden von den dollgemachten Rindern verderbet / noch ungleich mehr aber von den Soldaten erwürget / die übrigen / nicht wissende / ob sie mit Teuflen oder Menschen zu fechten hätten / unangesehen diese ihnen gleichwohl würcklich zu fühlen gaben / daß sie keine Geister wären / sondern Fäuste / Wehr und Waffen hätten / liessen alle Bagage und Plunder im Stich / flohen aus dem Lager / und achteten sich glückselig / daß sie ihr Leben / wie eine Beute / davon brächten. Als nun Tientanus sahe / daß der Anschlag gelungen und wohl angeschlagen / bemühete er sich durch einen guten Nachdruck / demselben völlige Außschlag zu geben: Fiel mit allen noch hinterstelligen Völckern heraus / verfolgte die Flüchtigen / und füllete die Felder überall mit Todten. Hernach übergab er das feindliche Lager den Burgern preiß / bereichte sich und seine Soldateska mit andern Früchten des Sieges: Er setzte den Fliehenden ohne einige Saumnuß nach / daß sie nirgends Widerstand fassen kunten / und gewann in kurtzer Zeit über die 70. Städte. So bald auch diese Niederlage Land-kündig worden / seynd alle Einwohner des schier unters Joch getriebnen Königreichs Ci auffgestanden wider die Besatzung des Königs Yen / habē dieselbe entweder erwürget / oder sich in Freyheit / und ihres von den Feinden getödteten Königs Sohn / auf den königlichen Stuhl gesetzt: daß man also wohl sagen kan / des Königs Yen Kriegs-Glück sey mit Kühe-Hörnern zu Boden gestossen worden. Tientanus, welcher Anfangs nur ein gemeiner Soldat gewesen / aber durch seine kluge und tapffere Handlungen in der belägerten Stadt die Commendanten-Stelle erlanget hatte / ist dieses brafen Stückleins halber hernach zum Generalissimo und vornehmsten Befehlhabern des Reichs gemachet worden / wie P. Martinus lib. 5. Sinicæ histor. mit mehrern andeutet.

Die CXLIV. Historie.

Warum man denen Schelmen die Ohren abschneidet.

VSilius in §. ex maleficis n. 22. & sequent. instit. de actioni, schreibet/ es seye die Abschneidung der Ohren/ oder Knorberten derselben / daher entsprungen/ weil an den Ohren eine Blut-Ader zu finden/ welche einen Erzeugungs-Saamen in sich halte/ daß also durch Abschneidung solcher Ader die Erzeugungs-Krafft/ oder der Erzeugungs-Saamen entzogen wird/ damit von solchen lasterhafften Leuten/denen zur Straff ihrer begangenen Verbrechen/ die Ohren abgeschnitten werden/ keine Nachkommen überbleiben möchten/ welches gar leichtlich geschehen könte/ wo sie Kinder erzeugten. Solches bestättiget. Bodinus de Republ. lib. 5. wann er berichtet/ daß dieselben üb l damit zu frieden/ daß sie zum Kinderzeugen untüchtig seynd/ dannenhero sie sich selbst Casteyen/ indem sie eine unter den Ohren befindliche Ader schlagen lassen.

Die CXLV. Historie.

Papegey lernet singen und tantzen.

DJe Papegeyen/ insonderheit diejenige/ so mit weißlicher Farbe begabet/ und fast so groß als ein Henne seynd/lernen nicht allein reden/ sondern auch verstehen und Schick-Antworten / gleich als ob sie/ was man geredet/ verstanden hätten/ wie solches nicht allein die Inwohner der Insel Bande / nahe bey Java/ von dannen die Papegeyen zu uns heraus gebracht werden/ sondern auch Nicolaus Conrius in seiner Reiß-Beschreibung der solche Inseln durchwandert/ und mehr andere Scribenten exercit. 238. und Aldrovandus Ornithol. lib. 11. c. 1. bezeugen.

Die

Die CXLVI. Historie.

Ein wunderlich neu-erfundner Wagen.

JOhann Blaeu beschreibet in seinem Schauplatz der vereinigten Niederländischen Städte einen Wind und Segel Wagen/ mit folgenden Worten:

Damit ihre Fürstliche Durchläucht Moritz/ Graff von Nassau/ Gubernator von Geldern / des Niederländischen Kriegs Herr / seine Kriegs-Ubungen/ wordurch er in der gantzen Welt berühmt worden / und sehr viel Städt und Schlösser erobert hatte / mit einer Fürstlichen Zeit-Vertreibung remperieren möchte; ließ er ihme einen höchst verwunderlichen und überaus künstlichen Wagen zurichten / um sich und seine Hofleute unterweilen damit zu erlustigen. Mit demselben hat es folgende Bewandnus. Siehet man an demselben die Räder und Deichsel / sammt anderer Zubereitung/ so hält man ihn vor einen Wagen; betrachtet man aber daran die Segel / den Regierer / die antreibende Winde / so ist es ein Schiff/ also/ daß man ihn einen Segel- und Wind-Wagen/ und ein Schiff mit Rädern/ das durch die Lufft und auf der Erden hinführet / nennen mag / acht und zwantzig Personen können darinnen sitzen/ und gehet solcher Wagen vermittelst der Winde/ dermassen schnell fort / daß die Zuschauer mit ihren Augen nichts davon erkennen können. Dann in zweyen Stunden laufft dieser Wagen vierzehen Holländische Meilen / von Schevelingen biß nach Petrem, immerdar an dem Meers-Gestatt.

Die CXLVII. Historie.

Papegey verrathet seine Ubelthäterin gar arglistig.

BAlthasar Bonifacius berichtet in historia Ludicra. lib. 13. C. 7. es seye ihme von Renerio / einem gelehrten und glaubwürdigen Priester folgende denckwürdige Histori erzehlt worden: ein Papagey / spricht er / der einem Venetianischen Patritio zugehörte/ kam einsmahls über

ein

ein gebraten Kalb-Fleisch / welches die Köchin vom Spieß abgezogen / und etwas liederlich verwahret hatte / und fieng an selbiges mit seinem Schnabel ziemlich zu zerzausen / weil ihme solche Speise aus der massen wohl schmeckte. Zu allem Unglück aber erwischte ihn die Köchin darüber / und schlug ihn dermassen mit dem eisernen Löffel / wormit sie die heisse Brühe auß dem Koch-Dopff geschöpffet / daß er von der Zeit an gantz kahlköpffig anzusehen ware. Der Herr meynte nicht anders / er seye zu diesem kahlen Kopff / vermittelst Außfallung der Federn / so von ungesundem Wesen hergekommen / gelangt: Biß einsmahls ein frembder kahlköpffiger Gast in deß besagten Patritii Hauß sich verfügte / dem der Papegey so bald er seine Klatze ersehen / zurieffe: Höre Gesell! hat dir auch der Kelber-Braten wohlgeschmecket? woraus der Herr zur Genüge vernommen / was dem Vogel widerfahren / und nachdem er die Magd deßwegen ernstlich befragen lassen / hat er den gantzen Verlauff endlich von ihr / wie oben gemeldet / herauß gepresset.

Die CXLVIII. Historie.

Wunderliche Art eines Streit-Harnischs.

VOn den Cynamolgeren (einem Indianischen am gantzen Leib mit Haaren überwachsenen Volcke) so mit den Tartern im rauhen Winter zu kämpffen haben / schreibet Vincentius in speculo Histor. lib. 32. Cap. 11. also: die Cynamolger / spricht er / lassen sich im härtesten Winter ehe sie an den Streit gehen / unter das Wasser / weltzen sich darauf im Sand / daß also der mit Wasser vermischte Sand auf ihrem Leib gefrieret / und sie / so zu reden / einen Eiß-Harnisch überkommen. Dannenhero wann die Tartarn ihre Pfeilen auf sie loß schiessen / so prellen solche wieder zuruck / als ob sie auf einen Stein wären loßgetrucket worden.

Die CXLIX. Historie.

Papegey verspricht in Gefahr viel / und läugnets wieder.

ANmuthig und lächerlichist / was ein Vogel-Beschreiber von dem Papegey Henrici des VIII. Königs in Engeland erzehlet. Selbiger ware von dem Königlichen Pallast in die vorüber flüssende Tems gefallen / und weil er vorhero zum öfftern von den Vorbeyschiffenden vernommen / daß sie

geschryen

geschryen: einen Kahn! einen Kahn! wann er auch 20. Pfund kosten solte; ließ er in dieser seiner Wassers-Gefahr eben solche Wort auch überlaut vonihm hören. Hierdurch wurd ein Zöllner / in Hoffnung eines guten Gewinns / auffgemundert / daß er sich zu Schiff begabe / dahin fuhre / wo der Vogel im Wasser lage / ihn heraus zoge / und vor den König gebracht / den Lohn begehrend / der ihme von dem Vogel ware versprochen worden. Der König aber wolte solches nicht glauben / sondern kame mit dem Uberbringer des Vogels überein / ihme soviel zu geben / als der Vogel auf sein nochmahliges Befragen / selbsten anzeigen würde / wie nun solches geschehen / fieng der Vogel an zu reden / und sagte: gebt dem Schelmen einen Heller!

Die CL. Historie.

Wunderliche Auffschrifften der Kriegs-Fahnen.

Als Johann der Hertzog von Anjou / das Königreich Neapolis bekriegte / und gern ihme unterworffen gesehen hätte / ließ er die Wort auf seine Kriegs-Fahnen schreiben: Es war ein Mensch von GOtt gesandt / des Namen war Johannes. Als der Neapolitanische König Alphonsus solches verstanden / gebraucht er sich in seinen Fahnen dieser Worte: Er kam / und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Die CLI. Historie.

Delphinen weinen wie die Menschen.

Als Seufftzen und Weinen der Menschen können die Delphinen vor allen andern Thieren schicklich nachahmen. Dann von den gefangenen Delphinen (spricht Balchasar Bonifacius hist. Ludic. lib. 13.) wird ein solches Weinen und Seufftzen gehöret / daß sie denen in den Wayssen-Häusern aufbehaltenen Kindern im schreyen und winseln recht natürlich nachahmen.

Als ich (spricht Gillius in Delphin.) einsmahls in einem Schiffe schlieffe / wo viel Delphinen gefangen gehalten wurden / habe ich beobachtet / daß sie ihr Elend mit vielen Seuffzeren klagend und weinend bejammerten / also daß ich aus Erbarmung gegen diese Fische / mich

gleichfalls der Zäheren nicht halten können / liesse dannenhero / weil der Fischer schlieffe / den der mir am nächsten ware / und weit erbärmlicher als die andere seufzete / in das Meer / dann ich wolte lieber den Fischer beleidigen / als den mir zu Füssen liegenden / und gleichsam um Hülff bittenden Delphin hülfflos zu lassen. Allein ich richtete nicht viel gutes aus / dann sobald dieser entwischet ware / seuffzeten und weineten die übrigen nur immer stärcker / also daß es das augenscheinliche Ansehen hatte / als ob sie gleiche Hülff und Befreyung von mir verlangten / dannenhero ich die gantze Nacht in höchster Bekümmernuß und Betrübnuß zugebracht. Biß hiehero Gillius.

Die CLII. Historie.

Schelm und Dieb soll man nicht leichtlich verthädigen.

Als Thomas Morus in Engeland das Richter-Amt verwaltete / wurden etliche Beutelschneider und dergleichen Diebs Gesindlein vor Gericht geführt und angeklagt. Einer von den Beysitzeren / ein ansehnlicher alter Mann / schalte diejenigen hefftig aus / daß sie in Verwahrung ihrer Beutel und anderen Dingen so hinlässig gewesen / und also selbst zum Stehlen Ursach gegeben hätten. Hierüber entrüstet sich Morus heimlich / und liesse die Beysitzer des Gerichts vor dißmahl von sich / bey einbrechender Nacht aber ließ er einen solchen Beutelschneider vor sich bringen / und deutete ihm an / was er von ihme begehrte / mit Versprechen / wo er solches ins Werck richtete / so solte er ohne Straff ausgehen. Des folgenden Tages hielte Morus wieder Gericht / und liesse denjenigen Beutelschneider / mit dem er sich des Nachts vorhero unterredet hatte / hervor führen. Als man nun selbigen wegen vielfältiger Diberey anklagte / sagte er / er wolt sich leichtlich dessentwegen verantworten / und seine Unschuld erweisen / wo nur entweder der Richter selbst / oder einer von den Beysitzern ihme in geheim Gehör geben und ertheilen wolte / dann er hätte was zu offenbahren / daran ihnen allen sehr viel gelegen wäre. Morus liesse ihme hierauf selbst einen von den Beysitzeren zu erwehlen. Da verlangte der Beutelschneider mit dem alten Mann / der sein gestriger Vorsprecher gewesen ware / zu reden / und ihme alles zu offenbahren / gienge dannenhero mit demselben auf eine Seite / und loge ihm etwas von Gold und Geld daher / lauffert unterdessen aber auf seinen Beutel / erwischte solchen /

und

und brachte ihn gantz listig darvon. Kaum ware der Beysitzer wieder an seine gewöhnliche Stelle gelanget / da meldet Morus / es würde ein Mensch gefangen gehalten / der Hunger sterben müste / bate dannenhero / daß ihme die Anwesende mit einer geringen Beysteuer an die Hand gehen möchten / wie nun ein jeder seinen Beutel suchte / da ware auch der alte im Werck / denselben herfür zu langen / allein er fande ihn nicht / entrüstete sich darüber zum hefftigisten / und beklagte sich dabey / daß ihme eben an demjenigen Ort / wo Gericht gehalten wird / sein Beutel sey entwendet und gestohlen worden. Endlich druckte Morus loß / erzehlet ihme die gantze Sache / und erinnerte ihn / er solte hinführo diejenigen nicht so hart und rauh anfahren / denen dergleichen / wie ihme begegnet / und die Dieb und Beutelschneider nicht ferner verthädigen. Eus. lib. 1. Eprodorpius.

Die CLIII. Historie.

Artliche Feindschafft zwischen Vatter und Sohn.

Jonstenus meldet aus Georgio Mylio in Thavmatographia Class. ultim. art. 10. Es sey ein Vatter gewesen / der vor seinem eignen und rechten Sohn (dem er sonst nicht übel wolte) durch eine natürliche Antipathia eben so grossen Abscheu truge / als etliche Leute vor den Katzen / also / daß er in Gegenwart dieses seines Sohns / ob er ihn gleich gar nicht sahe / in eine Ohnmacht fiele. Welche Antipathia oder verborgene Feindschafft entweder vom Samen / der von Mutterleib übel disponirt gewesen / oder von Zusammenflicssung eines unreinen Geblüts / welche eine Veränderung geheget / oder vom Geblüt / wormit ein Kind in Mutterleib genähret wird / entstehen können. Vielleicht hat auch die Mutter dieses Sohns / als sie mit ihm schwanger gegangen / ein sonderlich Gelüst bey sich verspüret / und eine Speise genossen / welche dem Vatter zu wider gewesen / also daß das Object des Schaurens der Frucht mitgetheilet worden. Es hat auch geschehen können / daß die Mutter von Entsetzen oder Schaueren eines Dinges / worfür der Vatter einen Grauen hatte / solchen Affect dem Sohn eingedrucket.

le eine Ganß herbey zu bringen / die man ohne das würgen solte/derselben Aug zerschnitte er mit eine Lancete daß die gantz wässerige Feuchtigkeit heraus / daß an statt des Auges / nichts anders als ein Loch zu sehen ware/worinen er wenig von einem Wasser / das er bey sich hatte / hinein tröpffeln liesse / da dann das Aug sich plötzlich wieder erfüllete / und in einer Viertelstund eben so vollkommen ware als vorhero: Solche Ganß hab ich noch biß auf den heintigen Tag / und zeige sie jederman der sie zu sehen begehrte.

Die CXLIII. Historie.

Kühe befreyen eine Stadt von einer Belagerung.

ALs in dem Sinesischen Königreich Ci / die Stadt Me/von dem Kriegs-Volck des Königes Yen hart belägert ware / äffte der darinn liegende Commendant Tientanus / ein Ausbund von tapffern und verschlagenen Soldaten / seine Belägerer mit mancherley Räncke / und zu letzt mit dieser Anstalt: Er schickete etliche schwache Männer / Weiber und Kinder aus der Stadt / nachdem sie von ihm angestifftet / sich bey dem Feinde für Ausreisser und Stadtflüchtige auszugeben / welcher sie also aufgefangen / und nach Befragung von ihnen berichtet worden / die Stadt leide grosse Noth / und stehe alles darinn sehr übel / es fehle wenig daran / daß die Burger wegen manglender Leibs-Mittel nicht eine Aufruhr anfiengen. Uber solche neue Mähr wurden König Yenis Soldaten sehr froh: Die Stadt ware in ihrer Einbildung schon über / und der Sieg in ihrer Hand / weswegen sie alle Sorge und Vorsichtigkeit fahren liessen / die Wachten unfleissig bestelleten / und sich der Sicherheit ergaben. Unterdessen lässet Tientanus so viel Kühe zusammen treiben / als viel derselben in der Stadt/ nemlich über 1100. Stück / denen bande man scharffe Sebel und Sensen an die Hörner / und bekleidet sie mit Tüchern / daran feurige Drachen gebildet waren / an die Schwäntze wurden ihnen Pech- und Hartz-bestrichene Stroh-Kräntze geknüpffet / mit solcher Ausrüstung triebe man bey finsterer Mitternacht diese also gewaffnete Heerde durch die Stadt-Thor und anderen Mauren-Thürlein hinaus; Worauf fünff tausend der tapfersten Soldaten folgeten / mit der Ordre / das Stroh an denen Kühe-Schwäntzen anzuzünden. Inzwischen ward auf der Stadt-Mauren ein erschröckliches Getöß von Paucken / Trummeln und Krummhörnern gemachet: Man schluge die Kups / welche die Sineser unter andern zum Feld-

Spiel

Spiel brauchen / worzu das düsterliche Geschrey der Männer / Weiber / Jünglinge und Kinder beystimmte / und biß an den Himmel schallete. Von solchem Getümmel und Gebrüll wurden die Küh gleichsam als wütig / lieffen und sprangen tobender Weise hin und wieder / wohin sie der Schrecken jagte / stieffen alles / was ihnen mit Verwunderung begegnete / zu Boden / und beschädigten mit den Sebeln sehr viel der Feinde / dieser erschrack darüber desto hefftiger / je gräulicher und forchtsamer / bey ungestirnter / pechschwartzer Nacht solches war anzusehen / also daß die Belägerer nicht anderst glaubten / dann es wären Nacht-Geister und Gespenster / ja alle Teuffel aus der Höllen wider sie im Anlauff. Sie zitterten vor Angst / bebeten vor Forcht wie ein Laub / erstaueten und starreten für Schrecken wie ein Stein / verliessen derowegen ihre Posten / und lieffen in grosser Bestürtzung / Unordnung und Verwirrung eben so doll und thorrecht umher / als das rasende Vich immermehr. Also hatten nun die ausgeschickte Städtische Soldaten gut machen / und kunten leichtlich mit ihnen zu recht kommen. Viele wurden von den dollgemachten Rindern verderbet / noch ungleich mehr aber von den Soldaten erwürget / die übrigen / nicht wissende / ob sie mit Teuffen oder Menschen zu fechten hätten / unangesehen diese ihnen gleichwohl würcklich zu fühlen gaben / daß sie keine Geister wären / sondern Fäuste / Wehr und Waffen hätten / liessen alle Bagage und Plunder im Stich / flohen aus dem Lager / und achteten sich glückselig / daß sie ihr Leben / wie eine Beute / davon brächten. Als nun Tientanus sahe / daß der Anschlag gelungen und wohl angeschlagen / bemühete er sich durch einen guten Nachdruck / demselben völlige Außschlag zu geben: Fiel mit allen noch hinterstelligen Völckern heraus / verfolgte die Flüchtigen / und füllete die Felder überall mit Todten. Hernach übergab er das feindliche Lager den Burgern preiß / bereichte sich und seine Soldateseca mit andern Früchten des Sieges: Er setzte den Fliehenden ohne einige Saumnuß nach / daß sie nirgends Widerstand fassen kunten / und gewann in kurtzer Zeit über die 70. Städte. So bald auch diese Niederlage Land-kündig worden / seynd alle Einwohner des schier unters Joch getriebnen Königreichs Ci auffgestanden wider die Besatzung des Königs Yen / habē dieselbe entweder erwürget / oder sich in Freyheit / und ihres von den Feinden getödteten Königs Sohn / auf den königlichen Stuhl gesetzt: daß man also wohl sagen kan / des Königs Yen Kriegs-Glück sey mit Kühe-Hörnern zu Boden gestossen worden. Tientanus, welcher Anfangs nur ein gemeiner Soldat gewesen / aber durch seine kluge und tapffere Handlungen in der belägerten Stadt die Commendanten-Stelle erlanget hatte / ist dieses brafen Stückleins halber hernach zum Generalissimo und vornehmsten Befehlhabern des Reichs gemachet worden / wie P. Martinus lib. 5. Sinicæ histor. mit mehrern andeutet.

le eine Ganß herbey zu bringen / die man ohne das würgen solte/derselben Aug zerschnitte er mit eine Lancete daß die gantz wässerige Feuchtigkeit heraus / daß an statt des Auges / nichts anders als ein Loch zu sehen ware/worinen er wenig von einem Wasser / das er bey sich hatte / hinein tröpffeln liesse / da dann das Aug sich plötzlich wieder erfüllete / und in einer Viertelstund eben so vollkommen ware als vorhero: Solche Ganß hab ich noch biß auf den heintigen Tag / und zeige sie jederman der sie zu sehen begehrte.

Die CXLIII. Historie.

Kühe befreyen eine Stadt von einer Belagerung.

ALs in dem Sinesischen Königreich Ci / die Stadt Me/von dem Kriegs-Volck des Königes Yen hart belägert ware / äffte der darinn liegende Commendant Tientanus / ein Ausbund von tapffern und verschlagenen Soldaten / seine Belägerer mit mancherley Räncke / und zu letzt mit dieser Anstalt: Er schickete etliche schwache Männer / Weiber und Kinder aus der Stadt / nachdem sie von ihm angestifftet / sich bey dem Feinde für Ausreisser und Stadtflüchtige auszugeben / welcher sie also aufgefangen / und nach Befragung von ihnen berichtet worden / die Stadt leide grosse Noth / und stehe alles darinn sehr übel / es fehle wenig daran / daß die Burger wegen manglender Leibs-Mittel nicht eine Aufruhr anfiengen. Uber solche neue Mähr wurden König Yenis Soldaten sehr froh: Die Stadt ware in ihrer Einbildung schon über / und der Sieg in ihrer Hand / weswegen sie alle Sorge und Vorsichtigkeit fahren liessen / die Wachten unfleissig bestelleten / und sich der Sicherheit ergaben. Unterdessen lässet Tientanus so viel Kühe zusammen treiben / als viel derselben in der Stadt/ nemlich über 1100. Stück / denen bande man scharffe Sebel und Sensen an die Hörner / und bekleidet sie mit Tüchern / daran feurige Drachen gebildet waren / an die Schwäntze wurden ihnen Pech- und Hartz-bestrichene Stroh-Kräntze geknüpffet / mit solcher Ausrüstung triebe man bey finsterer Mitternacht diese also gewaffnete Heerde durch die Stadt-Thor und anderen Mauren-Thürlein hinaus; Worauf fünff tausend der tapfersten Soldaten folgeten / mit der Ordre / das Stroh an denen Kühe-Schwäntzen anzuzünden. Inzwischen ward auf der Stadt-Mauren ein erschröckliches Getöß von Paucken / Trummeln und Krummhörnern gemachet: Man schluge die Kups / welche die Sineser unter andern zum Feld-

Spiel

Spiel brauchen / worzu das düsterliche Geschrey der Männer / Weiber / Jünglinge und Kinder beystimmte / und biß an den Himmel schallete. Von solchem Getümmel und Gebrüll wurden die Küh gleichsam als wütig / lieffen und sprangen tobender Weise hin und wieder / wohin sie der Schrecken jagte / stiessen alles / was ihnen mit Verwunderung begegnete / zu Boden / und beschädigten mit den Sebeln sehr viel der Feinde / dieser erschrack darüber desto hefftiger / je gräulicher und forchtsamer / bey ungestirnter / pechschwartzer Nacht solches war anzusehen / also daß die Belägerer nicht anderst glaubten / dann es wären Nacht-Geister und Gespenster / ja alle Teuffel aus der Höllen wider sie im Anlauff. Sie zitterten vor Angst / bebeten vor Forcht wie ein Laub / erstauneten und starreten für Schrecken wie ein Stein / verliessen derowegen ihre Posten / und lieffen in grosser Bestürtzung / Unordnung und Verwirrung eben so doll und thorrecht umher / als das rasende Vich immermehr. Also hatten nun die ausgeschickte Städtische Soldaten gut machen / und kunten leichtlich mit ihnen zu recht kommen. Viele wurden von den dollgemachten Rindern verderbet / noch ungleich mehr aber von den Soldaten erwürget / die übrigen / nicht wissende / ob sie mit Teuflen oder Menschen zu fechten hätten / unangesehen diese ihnen gleichwohl würcklich zu fühlen gaben / daß sie keine Geister wären / sondern Fäuste / Wehr und Waffen hätten / liessen alle Bagage und Plunder im Stich / flohen aus dem Lager / und achteten sich glückselig / daß sie ihr Leben / wie eine Beute / davon brächten. Als nun Tientanus sahe / daß der Anschlag gelungen und wohl angeschlagen / bemühete er sich durch einen guten Nachdruck / demselben völlige Außschlag zu geben: Fiel mit allen noch hinterstelligen Völckern heraus / verfolgte die Flüchtigen / und füllete die Felder überall mit Todten. Hernach übergab er das feindliche Lager den Burgern preiß / bereichte sich und seine Soldateſca mit andern Früchten des Sieges: Er setzte den Fliehenden ohne einige Saumnuß nach / daß sie nirgends Widerstand fassen kunten / und gewann in kurtzer Zeit über die 70. Städte. So bald auch diese Niederlage Land-kündig worden / seynd alle Einwohner des schier unters Joch getriebnen Königreichs Ci auffgestanden wider die Besatzung des Königs Yen / habē dieselbe entweder erwürget / oder sich in Freyheit / und ihres von den Feinden getödteten Königs Sohn / auf den königlichen Stuhl gesetzt: daß man also wohl sagen kan / des Königs Yen Kriegs-Glück sey mit Kühe-Hörnern zu Boden gestossen worden. Tientanus, welcher Anfangs nur ein gemeiner Soldat gewesen / aber durch seine kluge und tapffere Handlungen in der belägerten Stadt die Commendanten-Stelle erlanget hatte / ist dieses brafen Stückleins halber hernach zum Generalissimo und vornehmsten Befehlhabern des Reichs gemachet worden / wie P. Martinus lib. 5. Sinicæ histor. mit mehrern andeutet.

Die CXLIV. Historie.

Warum man denen Schelmen die Ohren abschneidet.

VSilius in §. ex maleficis n. 22. & sequent. instit. de actioni, schreibet/ es seye die Abschneidung der Ohren/ oder Knorberten derselben / daher entsprungen/ weil an den Ohren eine Blut-Ader zu finden/ welche einen Erzeugungs-Saamen in sich halte / daß also durch Abschneidung solcher Ader die Erzeugungs-Krafft/ oder der Erzeugungs-Saamen entzogen wird / damit von solchen lasterhafften Leuten/denen zur Straff ihrer begangenen Verbrechen/ die Ohren abgeschnitten werden/ keine Nachkommen überbleiben möchten/ welches gar leichtlich geschehen könte / wo sie Kinder erzeugten. Solches bestättiget. Bodinus de Republ. lib. 5. wann er berichtet/ daß dieselben übel damit zufrieden/ daß sie zum Kinderzeugen untüchtig seynd/ dannenhero sie sich selbst Casteyen / indem sie eine unter den Ohren befindliche Ader schlagen lassen.

Die CXLV. Historie.

Papegey lernet singen und tantzen.

DJe Papegeyen/ insonderheit diejenige/ so mit weißlicher Farbe begabet/ und fast so groß als ein Henne seynd/lernen nicht allein reden/ sondern auch verstehen und Schick-Antworten / gleich als ob sie/ was man geredet/ verstanden hätten/ wie solches nicht allein die Inwohner der Insel Bande / nahe bey Java/ von dannen die Papegeyen zu uns heraus gebracht werden/ sondern auch Nicolaus Contius in seiner Reiß-Beschreibung der solche Inseln durchwandert/ und mehr andere Scribenten exercit. 238. und Aldrovandus Ornithol. lib. 11. c. 1. bezeugen.

Die

Die CXLVI. Historie.

Ein wunderlich neu-erfundner Wagen.

JOhann Blaeu beschreibet in seinem Schauplatz der vereinigten Niederländischen Städte einen Wind und Segel Wagen/ mit folgenden Worten:

Damit ihre Fürstliche Durchläucht Moritz/ Graff von Nassau/ Gubernator von Geldern / des Niederländischen Kriegs Herr / seine Kriegs-Ubungen/ wordurch er in der gantzen Welt berühmt worden / und sehr viel Städt und Schlösser erobert hatte / mit einer Fürstlichen Zeit-Vertreibung temperieren möchte; ließ er ihme einen höchst verwunderlichen und überaus künstlichen Wagen zurichten / um sich und seine Hofleute unterweilen damit zu erlustigen. Mit demselben hat es folgende Bewandnus. Siehet man an demselben die Räder und Deichsel / sammt anderer Zubereitung/ so hält man ihn vor einen Wagen; betrachtet man aber daran die Segel / den Regierer / die antreibende Winde / so ist es ein Schiff/ also/ daß man ihn einen Segel- und Wind-Wagen/ und ein Schiff mit Rädern/ das durch die Lufft und auf der Erden hinfähret / nennen mag / acht und zwantzig Personen können darinnen sitzen/ und gehet solcher Wagen vermittelst der Winde/ dermassen schnell fort / daß die Zuschauer mit ihren Augen nichts darvon erkennen können. Dann in zweyen Stunden laufft dieser Wagen vierzehen Holländische Meilen / von Schevelingen biß nach Petrem, immerdar an dem Meers-Gestatt.

Die CXLVII. Historie.

Papegey verrathet seine Ubelthäterin gar arglistig.

BAlthasar Bonifacius berichtet in historia Ludicra. lib. 13. C. 7. es seye ihme von Rencrio / einem gelehrten und glaubwürdigen Priester folgende denckwürdige Histori erzehlt worden: ein Papagey / spricht er / der einem Venetianischen Patritio zugehörte/ kam einsmahls über

ein

ein gebraten Kalb-Fleisch / welches die Köchin vom Spieß abgezogen / und etwas liederlich verwahret hatte / und fieng an selbiges mit seinem Schnabel ziemlich zu zerzausen / weil ihme solche Speise aus der massen wohl schmeckte. Zu allem Unglück aber erwischte ihn die Köchin darüber / und schlug ihn dermassen mit dem eisernen Löffel / wormit sie die heisse Brühe auß dem Koch-Dopff geschöpffet / daß er von der Zeit an gantz kahlköpffig anzusehen ware. Der Herr meynte nicht anders / er seye zu diesem kahlen Kopff / vermittelst Außfallung der Federn / so von ungesundem Wesen hergekommen / gelangt: Biß einsmahls ein frembder kahlköpffiger Gast in deß besagten Patritii Hauß sich verfügte / dem der Papegey so bald er seine Klatze ersehen / zurieffe: Höre Gesell! hat dir auch der Kelber-Braten wohlgeschmecket? woraus der Herr zur Genüge vernommen / was dem Vogel widerfahren / und nachdem er die Magd deßwegen ernstlich befragen lassen / hat er den gantzen Verlauff endlich von ihr / wie oben gemeldet / herauß gepresset.

Die CXLVIII. Historie.

Wunderliche Art eines Streit-Harnischs.

VOn den Cynamolgeren (einem Indianischen am gantzen Leib mit Haaren überwachsenen Volcke) so mit den Tartern im rauhen Winter zu kämpffen haben / schreibet Vincentius in speculo Histor. lib. 32. Cap. 11. also: die Cynamolger / spricht er / lassen sich im härtesten Winter ehe sie an den Streit gehen / unter das Wasser / weltzen sich darauf im Sand / daß also der mit Wasser vermischte Sand auf ihrem Leib gefrieret / und sie / so zu reden / einen Eiß-Harnisch überkommen. Dannenhero wann die Tartarn ihre Pfeilen auf sie loß schiessen / so prellen solche wieder zuruck / als ob sie auf einen Stein wären loßgetrucket worden.

Die CXLIX. Historie.

Papegey verspricht in Gefahr viel / und läugnets wieder.

ANmuthig und lächerlichist / was ein Vogel-Beschreiber von dem Papegey Henrici des VIII. Königs in Engeland erzehlet. Selbiger ware von dem Königlichen Pallast in die vorüber flüssende Tems gefallen / und weil er vorhero zum öfftern von den Vorbeyschiffenden vernommen / daß sie

geschryen

geschryen: einen Kahn! einen Kahn! wann er auch 20. Pfund kosten solte; ließ er in dieser seiner Wassers-Gefahr eben solche Wort auch überlaut vonihm hören. Hierdurch wurd ein Zöllner / in Hoffnung eines guten Gewinns / auffgemundert / daß er sich zu Schiff begabe / dahin fuhre / wo der Vogel im Wasser lage / ihn heraus zoge / und vor den König gebracht / den Lohn begehrend / der ihme von dem Vogel ware versprochen worden. Der König aber wolte solches nicht glauben / sondern kame mit dem Uberbringer des Vogels überein / ihme soviel zu geben / als der Vogel auf sein nochmahliges Befragen / selbsten anzeigen würde / wie nun solches geschehen / fieng der Vogel an zu reden / und sagte: gebt dem Schelmen einen Heller!

Die CL. Historie.

Wunderliche Auffschrifften der Kriegs-Fahnen.

Als Johann der Hertzog von Anjou / das Königreich Neapolis bekriegte / und gern ihme unterworffen gesehen hätte / ließ er die Wort auf seine Kriegs-Fahnen schreiben: Es war ein Mensch von GOtt gesandt / des Namen war Johannes. Als der Neapolitanische König Alphonsus solches verstanden / gebraucht er sich in seinen Fahnen dieser Worte: Er kam / und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Die CLI. Historie.

Delphinen weinen wie die Menschen.

Als Seufftzen und Weinen der Menschen können die Delphinen vor allen andern Thieren schicklich nachahmen. Dann von den gefangenen Delphinen (spricht Balthasar Bonifacius hist. Ludic. lib. 13.) wird ein solches Weinen und Seufftzen gehöret / daß sie denen in den Wayssen-Häusern aufbehaltenen Kindern im schreyen und winseln recht natürlich nachahmen.

Als ich (spricht Gillius in Delphin.) einsmahls in einem Schiffe schlieffe / wo viel Delphinen gefangen gehalten wurden / habe ich beobachtet / daß sie ihr Elend mit vielen Seufftzeren klagend und weinend bejammerten / also daß ich aus Erbarmung gegen diese Fische / mich

gleichfalls der Zäheren nicht halten können / liesse dannenhero / weil der Fischer schlieffe / den der mir am nächsten ware / und weit erbärmlicher als die andere seufzete / in das Meer / dann ich wolte lieber den Fischer beleidigen / als den mir zu Füssen liegenden / und gleichsam um Hülff bittenden Delphin hülfflos zu lassen. Allein ich richtete nicht viel gutes aus / dann sobald dieser entwischet ware / seuffzeten und weineten die übrigen nur immer stärcker / also daß es das augenscheinliche Ansehen hatte / als ob sie gleiche Hülff und Befreyung von mir verlangten / dannenhero ich die gantze Nacht in höchster Bekümmernuß und Betrübnuß zugebracht. Biß hiehero Gillius.

Die CLII. Historie.

Schelm und Dieb soll man nicht leichtlich verthädigen.

Als Thomas Morus in Engeland das Richter-Amt verwaltete / wurden etliche Beutelschneider und dergleichen Diebs Gesindlein vor Gericht geführt und angeklagt. Einer von den Beysitzern / ein ansehnlicher alter Mann / schalte diejenigen hefftig aus / daß sie in Verwahrung ihrer Beutel und anderen Dingen so hinlässig gewesen / und also selbst zum Stehlen Ursach gegeben hätten. Hierüber entrüstet sich Morus heimlich / und liesse die Beysitzer des Gerichts vor dißmahl von sich / bey einbrechender Nacht aber ließ er einen solchen Beutelschneider vor sich bringen / und deutete ihm an / was er von ihme begehrte / mit Versprechen / wo er solches ins Werck richtete / so solte er ohne Straff ausgehen. Des folgenden Tages hielte Morus wieder Gericht / und liesse denjenigen Beutelschneider / mit dem er sich des Nachts vorhero unterredet hatte / hervor führen. Als man nun selbigen wegen vielfältiger Diberey anklagte / sagte er / er wolt sich leichtlich dessentwegen verantworten / und seine Unschuld erweisen / wo nur entweder der Richter selbst / oder einer von den Beysitzern ihme in geheim Gehör geben und ertheilen wolte / dann er hätte was zu offenbahren / daran ihnen allen sehr viel gelegen wäre. Morus liesse ihme hierauf selbst einen von den Beysitzeren zu erwehlen. Da verlangte der Beutelschneider mit dem alten Mann / der sein gestriger Vorsprecher gewesen ware / zu reden / und ihme alles zu offenbahren / gienge dannenhero mit demselben auf eine Seite / und loge ihm etwas von Gold und Geld daher / lauffert unterdessen aber auf seinen Beutel / erwischte solchen /

und

und brachte ihn gantz listig darvon. Kaum ware der Beysitzer wieder an seine gewöhnliche Stelle gelanget / da meldet Morus / es würde ein Mensch gefangen gehalten / der Hunger sterben müste / bate dannenhero / daß ihme die Anwesende mit einer geringen Beysteuer an die Hand gehen möchten / wie nun ein jeder seinen Beutel suchte / da ware auch der alte im Werck / denselben herfür zu langen / allein er fande ihn nicht / entrüstete sich darüber zum hefftigisten / und beklagte sich dabey / daß ihme eben an demjenigen Ort / wo Gericht gehalten wird / sein Beutel sey entwendet und gestohlen worden. Endlich druckte Morus loß / erzehlet ihme die gantze Sache / und erinnerte ihn / er solte hinführo diejenigen nicht so hart und rauh anfahren / denen dergleichen / wie ihme begegnet / und die Dieb und Beutelschneider nicht ferner verthädigen. Eus. lib. 1. Eprodorpius.

Die CLIII. Historie.

Artliche Feindschafft zwischen Vatter und Sohn.

Jonstonus meldet aus Georgio Mylio in Thavmatographia Class. ultim. art. 10. Es sey ein Vatter gewesen / der vor seinem eignen und rechten Sohn (dem er sonst nicht übel wolte) durch eine natürliche Antipathia eben so grossen Abscheu truge / als etliche Leute vor den Katzen / also / daß er in Gegenwart dieses seines Sohns / ob er ihn gleich gar nicht sahe / in eine Ohnmacht fiele. Welche Antipathia oder verborgene Feindschafft entweder vom Samen / der von Mutterleib übel disponirt gewesen / oder von Zusammenfliessung eines unreinen Geblüts / welche eine Veränderung geheget / oder vom Geblüt / wormit ein Kind in Mutterleib genähret wird / entstehen können. Vielleicht hat auch die Mutter dieses Sohns / als sie mit ihm schwanger gegangen / ein sonderlich Gelüst bey sich verspüret / und eine Speise genossen / welche dem Vatter zu wider gewesen / also daß das Object des Schaurens der Frucht mitgetheilet worden. Es hat auch geschehen können / daß die Mutter von Entsetzen oder Schaueren eines Dinges / worfür der Vatter einen Grauen hatte / solchen Affect dem Sohn eingedrucket.

Die CLIV. Historie.

Ein böses Weib fromm zu machen.

ES hat einer ein sehr zänckisches und haderhafftes Weib / also / daß er von ihr / wann er entweders aus der Garküche kame / oder arbeitete / oder speisete / immerdar geschmähet wurde. Je mehr er sie nun schlug / je ärger schmähete und haderte sie / daß er also durch Schläge bey ihr nicht das geringste ausrichten kunte / dannenhero er ein anders Mittel ergriffe / so nahm er eine Sack-Pfeiffe an die Hand / und dudelte und dudelte immerfort / ob er gleich eben darinnen so geübet ware / als der Esel im Lauten-Schlagen. Das Weib kunte diesen Schall durchaus nicht vertragen / fienge derowegen noch ärger an zu schelten / zu schmähen und zu hadern. Allein weil der Mann sich in seinem Vorhaben nichts irr machen liesse / fieng das Weib vor Zorn an zu tantzen. Endlich weil der Mann noch immerfort pfiffe / risse sie ihm dieselbe aus den Händen / welche er doch bald wider ergriffe / und in seiner annuthigen Music ungehindert fort fuhre / biß das zornige Weib aus dem Hause liesse. Des folgenden Tags kame sie wider nach Haus / und volt ihr gewöhnliches Schänden und Schmähen wider anheben / wo sie es gestern gelassen / da ergriffe auch der Mann seine Sack-Pfeiffe wider / und pfiffe eines daher / so lang und viel / biß das Weib / sehend / daß sie überwunden wäre / ihr Zanck und Hader einstelte / und ihme allen Gehorsam und Gunst-Gewogenheit zuerzeigen versprache / wo er würde die Sack-Pfeiffe von sich legen. Gastius Tom. I. Conviv. Serm.

Die CLV. Historie.

Ein sterbend und wieder aufflebendes Vögelein.

EIn Fürbild unserer Aufferstehung ist ein gewisses gar kleines Americanisches Vögelein / welches nach Francisci Hernandez Bericht / bey Niernbergio hist. natur. lib. 10. cap. 1. nicht länger lebet / als die Blümlein der Kräuter / von deren Safft es Nahrung hat / dann so bald

solche

solche verwelcken / begibet es sich aus himmlischer Vorsehung der Natur / zu einem Baum / hänget sich mit seinem Schnäblein an denselben / und bleibet also in die sechs Monaten / gleich also lebloß / oder auch wohl in der That und Wahrheit recht todt bekleben: Wann nun die Aecker und Wiesen wider zu grünnen anfangen / und die angenehme Kräuter und Blümlein wider hervor kommen / so wird dieses Vögelein wider lebendig / und flieget darauff / nachdem es von sich selbst und aus eignen Kräfften das Schnäbelein wider los machet / auf und davon.

Fernandez, Philippi II. des Catholischen Königes Leib Medicus (der auf dieses Königes Befehl in Americam gereiset ware / und die Wunderwercke der neuen Welt / als ein Augenzug beschrieben) setzt hinzu / es seye diß ein gantz gewisse / und durch glaubwürdiger Leute Zeugnus vielfältig bestättigte und bewehrte Sache / ja man habe gar das Vögelein zum öfftern in einem Gemach auffbehalten / da es dann sich um die gewisse Zeit an Stämlein eines Bäumleins fest gehenget / und also gantz todt / oder doch einem Todten gleich und ähnlich / in die 6. Monat hencken geblieben / biß es um die bestimmte Zeit gleichsam aufs neue grünet und wieder lebendig / durch eine verwunderliche Aufferstehung von dem Tod sich in die Höhe geschwungen / und gleichsam Sieg-reich triumphiret / von diesem Vögelein schreibet eben dergleichen Papper in seinem Amerika / und sonderlich von neu Spanien p. m. 285. folgendes: Unter vielerley Völcken / befindet sich allhier ein kleines Sommer-Vögelein / mit einem langen Schnabel und annehmlich gesprenckten Federlein. Es lebet von Blumen und vom Thau / wann die Regen-Monden im Herbste vorbey seynd / hänget es sich mit dem Schnabel an einen Baum fest / und bleibet also todt / so bald aber der erste Regen des Graß-Mondes fället / wird es wieder lebendig.

Die CLVI. Historie.

Menschen werden zu Grund-Steine der Gebäuen gebraucht.

DEr Leibeignen Zustand in Japan ist sehr erbärmlich / daß sie offt lieber sterben / als die Ungelegenheit der Dienstbarkeit erdulden wollen / derohalben wann grosse Herrn neue Gebäu auffrichten lassen / so bitten die Leibeignen / unter dem Vorwand / einer demüthigen Treue / daß man ihm erlauben wolle / ihre lebendige Leiber unter das Gebäu zu legen / dann die

die Japaner halten gäntzlich davor / die jenige Gebäu seyen ewig dauerhafftig / und keinem Untergang unterworffen / welche Menschen Fleisch zum Grunde haben. Wann nun ein solcher Herr in das Begehren seiner Leibeignen williget / so werden die elende Leut von denen auff sie gelegten Steinen alsobald gantz und gar zerquetschet. Varenius in Inscriptione Japoniæ.

Die CLVII. Historie.

Einer sagt seinen Tod lange Zeit vor.

LIberatus ein Welsch- berühmter Astrologus befande sich in der Stadt Meaux, zwo Meilen von Pariß / daselbst war auch Monſ. Michon ein Rath des Parlaments wegen Vollziehung eines Vergleichs. Als nun gedachter Michon sampt seiner Compagnie an der Taffel beym Essen saſſe / setzte sich Liberatus unten an das Ende / gleich gegen gedachten Michon über / der am andern Ende saſſe / Liberatus fienge an / ihme so steiff in das Gesicht zu sehen / also daß Michon beweget worden / ihn zu fragen / ob er ihn nicht recht erkennen könte? Liberatus antwortete / Nein / darum nicht / sondern er sehe / daß eines Tages Michon würde sein Richter seyn / und ihn verurtheilen. Es bliebe bey dieser Rede / und ein jeder gienge nach Essens seinem Geschäffte nach. Anno 1582. als das Geschrey von der Liga währete / und so viel Empörungen zu Pariß waren / ward Liberatus gefänglich eingezogen / und beschuldiget er hielte es mit dem Könige / darum verurtheilte ihn das Parlament zum Tode. Als er vor die Herrn gefordert / und sich auf das Bäncklein niedergelassen / verantwortete er sich gegen dem Parlament / darauf wendete er sein Haupt gegen gedachten Michon, und bat ihn / er wolte sich doch erinnern desjenigen / das er ihm einsmals zu Meaux gesagt / da sie an der Tafel gegen einander über gesessen. Da erzehlte Michon dem Parlament den gantzen Handel / und bate / man wolte ihn verschonen / sein Urtheil von sich zu geben / dannoch so wurde Liberatus verdammet zum Tode / und hingerichtet. Simon Goulart.

Die CLVIII. Historie.

Mit Schelmen ist betrieglich umzugehen.

ALs Hannibal von Antiocho flohe/ kam er zu denen Cretensern/ weil er aber wohl sahe/ daß er und seine Schätze in nicht geringer Gefahr seyn würden/ wegen der Cretenser Geitz und Zauberey/ die hiervon allbereit gute Nachricht bekommen hatten/ als wolte er sich des Raths und Fleisses bedienen/ füllte dannenhero etliche Tonnen mit Bley/ und legte zu oberst ein wenig Gold und Silber darauf/ dieselbe liesse er in Gegenwart der Cretenser in der Dianen Tempel niedersetzen/ sich stellend/ als ob er seine Güter auf solche Weiß ihnen anvertrauen wolte. Indem er sie also betrogen hatte/ füllete er die Eherne-Statuen/ die er mit sich gebracht hatte/ voller Goldes/ und legte sie zu Haus in einen Winckel nieder. Die Cretenser verwahreten indessen den Tempel mit grosser Sorgfalt/ um nicht so wohl/ solche vor den Räubern zu verwahren/ als zu verhüten/ daß Hannibal nicht ihnen unwissend kommen/ und die niedergesetzte Schätze wieder mit sich davon führen möchte. Also ließ Hannibal den Cretensern das Nachsehen/ und flohe mit seinen Gold-gefüllten Statuen zum König Prusia. Probus in Hannibal.

Die CLIX. Historie.

Einer sagt drey nach einander folgende Päbst mit Namen vor.

AN dem Spanischen Hofe hat es allzeit kurtzweilige Räthe/ die aus der Barbarey gebracht werden/ und dabey sich vor Wahrsager ausgeben. Es begabe sich/ daß ein solcher kurtzweiliger Mensch an der Königlichen Taffel sahe sitzen Hugonem Boncampanium, damahls des Pabsts Ambassadeurn/ Perretum einen Franciscaner Mönch/ und den Protonotarium Sfrondratam, da sagte er unter anderen kurtzweiligen Schwencken zum König Philippo dem Andern: Du weist nicht/ mit wem du issest/ als der König fragte/ warum er dieses redete? antwortete er/ darum: daß du mit drey Päbsten issest.

Als

Als er dieses gesagt/ gieng er/ und klopffte den Boncampanium auf die Achsel/ darnach gieng er hinunter an die Tafel/ da Perretus sasse/ und klopffte auch/ endlich gieng er wieder auf der andern Seiten hinauf/ und klopffte auf Sfrondratam, als den dritten/ und zeigete also die Ordnung ihrer Beförderung wie sie erfolget/ ist bemercket worden. Cajetus part. 2. Chronol. Novenariæ.

Die CLX. Historie.

Arglist ist mit Arglist zu bezahlen.

ZU Zeiten Alphonsi, des Königs von Arragonien/ lebte zu Agrigent, einer Stadt in Sicilien/ ein arglistiger blinder Mann/ welcher in der Insel hin und her reisend/ ohne einigen Gleitsmann/ auch unterweilen es scharff sehenden Leuten bevorthäte: Als dieser in die fünffhundert Cronen zusammen gebracht hatte/ und nicht wuste/ was er darmit solte anfangen/ wurde er endlich Raths/ damit sie ihm nicht möchten gestohlen werden/ dieselbe ins Feld zuvergraben. Als er nun damit umgienge/ ward es sein Gevatter und guter Freund inn/ derselbe gieng darnach hin/ grub an dem Ort/ den er gemercket/ hinein/ und nahme das Geld hinweg. Etliche Tage hernach kame der Blinde wieder dahin/ und wolte fühlen/ ob sein Geld noch vorhanden wäre/ er fand aber nur das ledige Nest/ welches ihn gleichsam in Verzweifflung brachte/ endlich muthmassete er/ daß niemand anderst/ als sein Nachbaur und Gevatter ihme dieses hätte mitgespielet/ und ward Raths/ ihme mit List zu begegnen. Er führte ihn beyseits/ und sprach zu ihme: Lieber Nachbar! ich bedarff eures guten Raths/ ich habe ein Summa Gelds von tausend Cronen/ davon hab ich die Helffte an einen sichern Ort verborgen: Ich weiß nicht recht/ was ich mit dem andern machen solle/ weil ich nicht geschickt bin/ solche Güter zu bewahren/ sintemahl ich keinen Stich sehen kan. Dieser wegen/ wann ihr es vor rathsam befindet/ wolte ich diese Helffte zu der andern legen/ dann ich wolte alles gerne nach dem Rath meiner guten Freunde handlen. Der Nachbar stellte sich/ als liesse er ihme diese Meynung gar wohl gefallen: Und damit er dem Blinden allen Argwohn benehme/ und die gantze Summa heben könte/ lieff er bald darauf zu dem Loch/ und steckte das gestohlne Geld wieder hinein. Bald darnach kame der Blinde zu dem verborgnen Ort/ und als er seine erste Summa wieder fand/ nahm er sie mit Freuden/ ruffte darnach seinen Nachbaren/ und sprach mit lauter Stimme: Gevatter! Der Blinde hat heller gesehen/ als der zwey Augen hat: Und begab sich lustig und frölich nach Hause. Antonius Parnormitanus lib. 3. de dictis & factis rebus Alphonsi, sect. 23. fulgos. lib. 7. cap. 3.

Die

Die CLXI. Historie.

Ein Türck sagt seinen Tod und Aufhörung der Pest vor.

IN der Stadt Famagusta / als Anno 1589. die Pest sehr starck grassirte / begab sich im May Monath folgende notable Geschicht: Auf einen Tag desselben Monats / um den Mittag fieng ein Türck an zu schreyen: ein jeder solte sich auf den grossen Marckt verfügen / daselbst wolte er ihnen gute neue Zeitungen sagen / wie sie vor dem Sterben solten versichert werden / die von der Pest waren übrig geblieben / kamen herzu gelauffen / als wäre Feuer da: Daselbst funden sie diesen Türcken tantzen und springen / der sagte zu ihnen; Freuet euch alle / und tantzet mit mir / dann ich verkündige euch / daß ich über eine halbe Stunde an diesem Orte sterben werde / und daß alsobald nach meinem Todte die Pest wird aufhören. Die Umstehenden verwunderten sich dieser Rede / und blieben daselbst / daß sie den Außgang sehen möchten. Als nun der Stunde Augenblick kame / fiel dieser Türck Stein todt auf dem Platz nieder / nicht ohne grosse Verwunderung / und Bestürtzung jedermanns / welche dannoch mehr zunahme / als die Pest auffhörte: Die Post ward alsobald dem Bassa zugebracht / der liesse eine öffentliche Procession, dabey er selbst gegenwärtig ware / mit vielen Ceremonien anstellen / dem Machomet danck zu sagen / und auf seinen Befehl ward dem Todten ein herrliches Grab bereitet.

Die CLXII. Historie.

Gutes Gesetz vor die Dieb.

BEy den Egyptern gienge von den Dieben ein solches Gesetz im Schwang: es wurden die jenige / die stehlen wolten / vermög desselben / dahin gehalten / daß sie ihre Namen bey dem Ober-Haupt der Diebe müsten angeben / und in ein darzu gewidmetes Buch schreiben / auch ohne Verzug das gestohlene Gut vor ihn bringen. Ingleichen musten die jenige / denen etwas durch Dieb-Stahl ware entfrembdet worden / bey eben demselben die Zeit / den Tag und Stund des gestohlenen Guts auffzeichnen. Auf

solche Weise wurde der Diebstahl gar leichtlich entdecket / und muste derjenige / dem sein Gut ware gestohlen worden / den vierdten Theil darvon verlihren / welcher dem Dieb bliebe / das übrige aber bekam er wider zuruck. Es hielte nemlich der Gesätzgeber vorträglicher / (weil es doch unmöglich seye / allen Diebstahl zu hintertreiben) daß man einen Theil / als die gantze Summa des gestohlenen Guts missen solte. Diod. lib. 1. cap. 6.

Die CLXIII. Historie.

Ein Chinesischer Schrifftgelehrter sagt der Jesuiter Ankunfft vor.

IN der Sinesischen Reichs-Vogtey Fokien liget / unfern von der Stadt Kunggan der Berg Vuy, worauf viel heidnische Clöster und Mönche zu finden / unter welchen die fürnehmste den Abgöttern mit glat geschornen Häuptern dienen / und alle zeitliche Güter und Ehr verachten. Unter selbigen Mönchen ware ein Abt / Namens Gang / welcher über zween Götzen-Tempel Auffsicht truge. Dieser hatte in seiner Jugend bey einem Prälaten der Münch gewohnet / demselben sehr fleissig und treulich auffgewartet / in Meynung seiner suchten Geheimnüsse zu erfahren / als ein Mensch / welcher zu lernen begierig ware / und die Wahrheit auffrichtig suchte. Da nun der alte Prälat sein Herz und Meister / endlich erkante / daß sein hochbetagtes Lebens-Ziel vorhanden / fragte ihn kurtz vor seinem Ende dieser sein junger Lehr-Schüler und Jünger / ob er gewiß glaube / daß die Lehre / so er bißhero gelehret hatte / kräfftig genug sey / jemand zur Seeligkeit zu bringen / oder nicht? worauf der Alte geantwortet: Nein / keines wegs mein Sohn / sondern wir wissen nur keine bessere Lehre; jedoch sey getrost und gutes Muths / dann nach Verlauff viertzig Jahren wird einer kommen / und dir den rechten Weeg zur Seeligkeit zeigen. Kurtz hernach ist dieser abgestorben. Chanus aber nicht allein diese letztere Wort seines Meisters als ein Oraculum oder Offenbahrung des grossen GOttes in stäter Gedächtnuß behalten / sondern sie auch mit grossem Fleiß und Ehr deutlich in ein Buch verzeichnet. Nicht lange hernach nahme der Oberste oder Commendant der Stadt Pichinus samt seinem gantzen Hause die Christliche Religion an / und liesse den P. Jesuiter Ordens / Herr Simon de Kunha aus der Stadt Kienning fordern / um den Christlichen Gottesdienst allda zu üben / da ists dermaleins geschehen / daß dieser Oberster wohlgemeldten Herrn Kunha

nach

nach verrichtetem Gottesdienst auf den Berg Vuy geführet / um denselben samt seinen Inwohnern zu besehen. So bald die Priester / worunter Kang der erste und fürnehmste war / dieser Herren Ankunfft vernommen / seynd sie ihnen entgegen gezogen / sie gebührender massen zu empfangen. Als man nun auf den Berg gekommen / und im Gespräch unter andern auch zuweilen der Christlichen Religion gedacht / ist Kang anfänglich bestürtzet worden / und endlich aber heraus gebrochen / hat den Commendanten also angeredet: Warlich / diß ist die Lehr / und diß ist der Mann (zeigend mit dem Finger auf den P. Jesuiten) der mir den Weeg zur Seeligkeit weisen solle / wie mein Lehrmeister vor viertzig Jahren prophecevet hat. Bald ward das Buch auffgeschlagen / darinnen er solches / um bessern Behalts willen / verzeichnet; und befand sich / daß eben vor viertzig Jahren diese Prophezeyung geschrieben. Da wolte sich Kang nicht länger saumen / sondern warffe von Stund an / durch einen heiligen Eyfer entzündet / alle Götzen-Bilder zu Boden / tratte sie mit Füssen / schlug sie in Stücken / und schalt hefftig die Priester / welche ihn so lang auffgehalten und betrogen. Trigautius p. m. 282.

Die CLXIV. Historie.

Verständiges Urtheil zwischen einem Christen und Juden.

Zu Constantinopel hatte ein Jud einem armen Christen eine gewisse Summa Gelds geliehen / mit dem Beding / daß er ihm zu benahmter Zeit den Haupt Stuhl wieder erlegen / an statt des Wuchers oder Zinses aber / zwo Untzen Christen-Fleisch lieferen solte. Nach Verfliessung des Zahl-Termins bezahlte der Christ dem Juden das Capital: Weigerte sich aber des Zinses. Die Sach kommt endlich für den Türckischen Kayser Solyman / welcher / nachdem er des Juden Grausamkeit und des Christen Armuth vermercket / ein Scheermesser herbey bringen lasset / und selbiges dem Juden darreichte / mit diesen Worten: Siehe da: gebrauche dich jetzt eines Rechtens / und schneid ihm ein Stücklein heraus / an welchem Glied oder Ort dir es beliebet / hüte dich aber bey Verlust deines Leibes / daß du ihme nicht über zwo Untzen heraus nehmest. Den Juden erschrecket die Gefahr dermassen / daß er ferner keinen Zinß begehrte / und lieber freywillig denselben nachlassen wolte / als mit solcher genauen Bedingung schneiden / dabey er leicht seinen Hals verschneiden mögen / wann er das rechte Gewicht nicht getroffen. Carrozetus de dict. & fact. memorab.

Die CLXV. Historie.

Gespenst oder Geist sagt zukünfftige Dinge vor.

ALuno erzehlet in der Milanischen Historien/ daß etliche aus Italien in Franckreich reisende Kauffleute unterwegs einen Menschen angetroffen/ von sonderbarer Länge/ welcher sie zu sich gerufft/ und gesagt: Da habt ihr diesen Brieff/ bringet ihn meinem Bruder Ludovico/ und sprecht/ daß ich ihn sende/ worüber sie erschrocken/ und ihn fragten/ wer er wäre. Worauf er geantwortet: Ich bin Galeas Storza/ und darüber ist er alsobald verschwunden. Sie wendeten ihren Zügel gen Mayland/ von dar gen Vigerena/ da Ludwig damahls ware/ sie baten/ man wolte sie vor den Hertzog kommen lassen/ sie hätten Brieff ihm zu überantworten von seinem Bruder. Die Hof-Leute spotteten ihrer/ und weil sie immer ferner deßwegen anhielten/ legte man sie gefangen/ und stellte ihnen die scharffe Frag für/ aber sie blieben beständig auf ihrer ersten Rede. Unterdessen rathschlagten die Räthe des Hertzogs/ was man mit diesem Brieff machen solte/ und wusten nicht zu antworten/ so waren sie bestürtzet. Einer unter ihnen/ mit Namen Vizente Galeatius/ nahm den Brieff in seine Händ/ der war geschrieben auf ein Pappier/ welches in der Form eines Briefes von Rom zusammen gelegt ware/ und ware mit dünnen messingen Drath verwahret/ darinnen stunde geschrieben: Ludwig/ Ludwig! siehe dich wohl für/ die Venetianer und Frantzosen werden sich miteinander verbinden/ dich zu ruiniren/ und dein Vorhaben gantz und gar zuruck zu treiben; Aber so du mir wirst 30000. Cronen verschaffen/ will ich Ordre geben/ daß sich die Hertzen sollen sänfftigen/ und daß das Unglück/ so dir drohet/ sich weit abwende/ ich habe das gute Vertrauen/ ich wills zu Werck richten/ so du mir wilst glauben. Hiermit GOtt befohlen. Die Unterschrifft ware diese: Der Geist deines Bruders Galeatii ꝛc. Etliche erstarrten über den seltzamen Handel/ etliche aber machten nur ein Gespött daraus: Ihrer vielriethen/ man solte die 30000. Cronen in depositum legen/ damit man der Meynung des Galeatii am nächsten käme: Der Hertzog aber vermeinte/ man würde seiner spotten/ so er die Hand so sehr sincken liesse/ wolte demnach das Geld nicht auszehlen/ sondern es in fremde Händ überliefern: Darauf ließ er die Kaufleut wieder nach Hauß ziehen. Aber über etliche Zeit ist er von seinem Hertzogthum Mayland verjaget und gefangen genommen worden.

Die

Die CLXVI. Historie.

Weißheit wird geneidet und verfolget.

BAssianus Landus von Placentz/ ein vortrefflicher Medicus, der auf der hohen Schul Theodoricam Medicinam lehrte/ hatte sehr viel Neider / und unter denen auch etliche leichtfertige Gesellen / die ihme so gar auch nach dem Leben stunden. Was machten aber dieselben! sie fülleten Anno 1561. einen Topff mit Schieß-Pulver / und setzten denselben heimlich unter den Lehr-Stuhl / allwo Bassianus täglich zu profitiren pflegte / darüber war ein langer Strick geleget / der auſſer dem Auditorio durch verborgene Ritzen gezogen ware / und hatten in Willens / den Strick zu bequemer Zeit auſſer dem Auditorio anzuzünden / welcher alsdann ihrer Meynung nach allgemählich vorbrennend / den Topff gleichfalls anzünden würde / da dann Bassianus mit äuſſerster Gefahr seiner Zuhörer und seines Collegæ, der in der oberen Stube zulehren pflegte/ solte also in die Lufft gesprenget werden. Sie hätten auch gar gewiß ihren Zweck erlanget / wo nicht Bassianus wäre mit trefflichem Geruch begabet gewesen / und als er auf den Lehr-Stuhl getretten / einen dampfichten Rauch gespüret hatte. Anfangs vermeinte er / solcher entstehe aus einem nechstgelegnen Hause / allein / weil er immer stärcker anhielte / gebot er seinem Jungen / er solte nachforschen / woher dieser Rauch entstehe. Also fand man alsobald den angezündten Strick / und spürte auch so fort / (weil man dem Zug des Stricks nachgienge/) den unter dem Lehr-Stuhl verborgnen Pulver-Topff/ welcher / wo er nicht wäre offenbahret worden / nach dem sechsten Theil einer Stund dem Bassian das Lebens-Liecht ausgeblasen hätte. Hierüber erschrack er dermaſſen / daß er sich nicht mehr zu Padua aufzuhalten getrauete / sondern nach Venedig reisete / und sich wegen dieses grausamen Verfahrens beym Rath beklagte: Selbiger hieſſe ihn gutes Muths seyn / und bate / er solle sich wieder zu seiner vorigen Profeßion kehren; demjenigen aber / der den Thäter auskundschaffen würde / versprach der Rath 2000. Pfund zugeben / und erhielte ihm die Freyheit / einen verbannten wieder zuruck zu ruffen. Doch konte der Thäter / ob man gleich noch so grosse Gelder ausbote/ nicht erforschet werden. Ex Academia Peregrinantium Frölichii.

Die CLXVII. Historie.

Geist sagt unglückliche Schlacht und Königs Tod vor.

JAcobus / diß Namens IV. König in Schottland / kündigte Krieg an dem König in Engeland / Heinrich dem VIII. um das Jahr Christi 1500. als er nun zu seiner Armee zog / und zu Linnoch in einer Kirchen ware / Vesper zu hören / sahe man einen alten Mann kommen / der hatte etwas röthliche Haare / so ihm auf die Achseln hiengen: Vorne auf dem Haupt hatte er eine Glatze / aber keinen Hut auf / ware bekleidet mit einem langen blauen Rock / und mit einer leinenen Binden gegürtet / der sahe gar erbar und gravitätisch aus / und begehrte mit dem König zu reden / dieserwegen drang er durch die Leute / und machte ihme selbst Raum. Als er hinzu nahete / brauchte er keine Ceremonien / sondern leinte sich auf den königlichen Stuhl / und sprach: Herr König / ich bin gesandt zu euch / daß ich erinnere / daß ihr euren Weg wider zuruck nehmet / und nicht weiter fortziehet; So ihr meine Erinnerung verachtet / wirds euch übel bekommen / wie auch allen die bey euch seynd? Uber diß ist mir befohlen / euch zu sagen / wofern ihr mit den Weibern so ingeheim werdet umgehen / und ihrem Rath folgen / so wird diß eure Schande und Untergang seyn. Als er diese Wort geredet / macht er sich davon unter das Gedränge. Nach verrichter Vesper liesse der König den Alten suchen / welcher aber nirgend zu finden: Und welches noch mehr denckwürdig ist / Viel / die da hatten diese Erinnerung gehört / und begehrten mit ihme ferner von der Sach zu reden / waren nicht gewahr worden / wo er sich hingewendet / und ob gleich der König hefftige und fleissige Nachfrage thun liesse nach diesem Alten / dessen Rede nicht allein der König / sondern auch mehr Leute gehöret / war es doch alles umsonst / dann man ihn nach der Zeit nicht mehr gesehen. Ob nun zwar so wohl aus diesem als andern Umständen dem König Jacob dieser Zug wider Heinricum wohlmeinend widerrathen wurde / absonderlich von dem Grafen Duglas / hat er sich doch keines wegs von seinem Vornehmen wollen abwendig machen lassen / und den Zug fortgesetzt / da er dann wenig Tag hernach von den Engeländern geschlagen / und er selbst / und mit ihme die beste Ritterschafft des Königreichs Schottland auf dem Platz geblieben.

Die CLXVIII. Historie.

Wunderlicher Traum eines Königs.

DEr Francken König Guntram/ hatte sich eines Tags auf der Jagd von seiner Suite verritten/ und ware nur mit einem einigen seiner getreuisten Diener zu einem Bächlein gelanget: Da er abgestiegen/ und weil ihm ein Lust zu Schlaffen ankommen/ sein Haupt in selbiges Dieners Schooß geleget/ und also eingeschlaffen. Indem er also schlummert/ nimmt der Diener war/ daß dem König ein Thierlein aus dem Mund und grade nach dem Bächlein kriegte/ weil aber dasselbe/ nach vergeblicher Bemühung nicht überstehen konte/ zog der königliche Leib-Hüter sein Schwerdt aus/ und legte es zwergs über das reissende Wässerlein. Solches diente dem Thierlein für ein Brücken/ auf welches es hinüber/ und an den nechst gelegenen Berg in ein Loch schlupffete/ nach einer Stund aber zu ruck kame/ und durch denselben Weg wiederum dem König zum Mund eingienge. Als der König auffwachte/ erzehlte er dem Diener/ es habe ihm getraumet/ wie man ihn an das Ufer eines grossen Flusses geführt/ über welchen er auf einer eisernen Brücken gegangen/ und von dannen an einen Berg gekommen sey/ darin ein grosser Schatz von Gold verborgen gelegen. Da nun auch hingegen der Diener anzeiget/ was sich unter währender Ruhe des Königs/ vor ein Abentheur begeben/ machen sie sich beede auf/ nach bedeutetem Berg zu/ graben daselbst bey dem Loch/ und finden einen mächtigen Schatz/ von Golde.

Sigbertus in Chronico Anno. 585.

Die CLXIX. Historie.

Geist saget des Hungarischen Königs und Kriegs-Heers Untergang vor.

ALs König Ludwig in Ungarn mit Solyman dem Türckischen Käyser schlagen wolte/ und er einsmahls die Nacht über zu Buda sich auf dem Schlosse enthielte/ kommt einer/ nachdem die Thorn verschlossen/ und Wachten allbereit aufgeführet/ vor die Thor des Schlosses/ und ruffet

ruffet mit erbärmlicher und gleichsam eilfertiger Stimmen aufzumachen / er hätte etwas nothwendiges mit dem König zu reden. Ob man ihn wohl abgewiesen und befohlen / des folgenden Tages wieder zu kommen / weil Jhr. Majestät jetzo über der Tafel / und daß auch niemand die Thor bey nächtlicher Weil auffgemacht würden / hat er doch nicht nachgelassen immerdar zu ruffen und zu schreyen / und endlich gebetten / wann man ihn ja nicht einlassen wolte / daß man nur den König zu ihm hiesse heraus gehen / weil er etwas nothwendiges mit ihm zureden / auf sein inständiges Anhalten wird es endlich dem König angesagt / welcher einem seiner Hof-Junckern befiehlt hinzugehen / sich vor den König außzugeben / und mit ihm zureden. Es wird ein grosses Gelächter bey Hofe / was ein solcher Mensch beym König thun wolte: man treibet das Affen-Spiel darmit / nichts destoweniger gehet vorgedachter Juncker hin / und begehret / daß er ihm nur sagen wolle / was er zuverrichten habe / weil er der König seye. Worauff das Gespenst geantwortet / du bist der König nicht / und hab ich darum mit dir nichts zureden. Weil aber der König mein Warnung verachtet / und nicht zu mir kommen will / so gehe hin und sage ihm / daß er in kurtzen und gewiß umkommen werde: Worauf er alsobald verschwunden; Ob man wohl zwar bey Hof nichts darauf gehalten / so ist ihnen doch die Wahrheit allerseits in die Hände gekommen / dann der König sammt seinem Heer von dem Türcken geschlagen / und er selbst fliehen müssen / da er dann mit einem durch einen Fluß schwimmen wollen / aber das Pferd über ihn gefallen / und ihn ersäuffet / im ein und zwantzigsten Jahr seines Alters. Lipsius in monit. polit. cap. 5. monit. 5.

Die CLXX. Historie.

Ein Mann hat viel Weiber / und ein Weib viel Männer.

DEr Heil. Hieronymus schreibet Epist. 11. er habe zwey Eheleute gesehen / einen Mann nemlich der zwantzig seiner Eheweiber; und ein Frau die zwey und zwantzig ihre Ehe-Männer überlebet und diese beyde haben zusammen geheurathet; Als nun jederman begierig verlangte zuerfahren / welches unter ihnen beyden am ersten sterben würde / da seye zu erst das Weib gestorben / und der Mann von allem Volck in der Stadt mit Gräntzen beziehret worden / ja / als man sie zu Grabe trug / habe er ein Palm-Zweig in der Hand getragen / und seye so vor der Bahr hergegangen / das gantze Volck aber mit Lorbeer-Kräntzen ihme gefolget.

Die

Die CLXXI. Historie.

Gespenst sagt des Bergs Ætnæ Feuer-Speyung vor.

ANno 1536. reisete ein Sicilianischer Kauffmann von Catana nach Meßina / und hergte den 21. Martii zu Torminio / welches die Alte Taurominium nennten. Als er des Morgens wieder zu Pferde gesessen / und nicht weit von der Stadt kommen ware / begegneten ihm 10. Männer / (so kam es ihme vor) die mit allerley Mauer-Zeug beladen waren. Als er sie fragte / wo sie hin wolten? antworteten sie: Auf den Montgibel (das ist der Berg Ætna) bald darauf traff er wieder zehen an / die eben diese Antwort gaben / und sagten darzu / ihr Herr schickte sie dahin / auf dem Montgibel ein Gebäu aufzuführen. Was vor ein Herr? sagte der Kauffmann: Ihr werdet ihn bald sehen / fienge der eine unter ihnen an; Bald hernach kam ihm entgegen auf demselbigen Weeg ein grosser Mann / mit einem sehr langen schwartzen Bart / wie eine Blumasche von einem Raben: Derselbige fragte ohne eintzige Vorrede oder Gruß den Kauffmann / ob ihm auf diesem Wege seine Arbeiter oder Handwercks-Leute begegnet wären. Ich habe gesehen / sagte der andere / etliche Mäurer / welche vorgaben / sie wolten auf dem Berg Montgibel etwas bauen / ich weiß aber nicht auf wessen Befelch; So ihr nun der seyd / der diesen Bau vornimmt / so möchte ich gerne hören / wie ihr solches anzustellen gedächtet auf einem Berge / der also mit Schnee bedecket ist / daß auch wohl der fertigste Fußgänger von der Welt daselbst fortzukommen / verhindert würde. Dieser Bau-Herr fieng an zu antworten: Er hätte Wissenschafft und die Mittel / solches hinaus zu führen / und solte er dessen Morgen eine augenscheinliche Probe sehen: Ja er wolte grössere Sachen werckstellig machen / wann es ihme beliebte: Wie er / der Kauffmann (der dann nichts weiters redete) gar bald seinen eignen Augen glauben würde: Als er diß gesagt / verschwand er in der Lufft. Der Kauffmann erschracke über diesem Gesichte / fieng an zu erblassen und zu erzittern / und fehlete wenig / er wäre auf der Stelle vergangen. Er wendete seinen Zügel halb todt gegen der Stadt / daselbst erzehlte er glaubwürdigen Leuten / was er gesehen: Und als er seine Sachen bestellet / und sein Gewissen bedacht / gab er noch denselben Abend den Geist auf. Des folgenden Tages / welches war der 23. Martii, als es begunte Nacht zu

Die CLXV. Historie.

Gespenst oder Geist sagt zukünfftige Dinge vor.

ARluno erzehlet in der Milanischen Historien / daß etliche aus Italien in Franckreich reisende Kauffleute unterwegs einen Menschen angetroffen / von sonderbarer Länge / welcher sie zu sich gerufften / und gesagt: Da habt ihr diesen Brieff / bringet ihn meinem Bruder Ludovico / und sprecht / daß ich ihn sende / worüber sie erschracken / und ihn fragten / wer er wäre. Worauf er geantwortet: Ich bin Galeas Storza / und darüber ist er alsobald verschwunden. Sie wendeten ihren Zügel gen Mayland / von dar gen Vigerena / da Ludwig damahls ware / sie baten / man wolte sie vor den Hertzog kommen lassen / sie hätten Brieff ihm zu überantworten von seinem Bruder. Die Hof-Leute spotteten ihrer / und weil sie immer ferner deßwegen anhielten / legte man sie gefangen / und stellte ihnen die scharffe Frag für / aber sie blieben beständig auf ihrer ersten Rede. Unterdessen rathschlagten die Räthe des Hertzogs / was man mit diesem Brieff machen solte / und wusten nicht zu antworten / so waren sie bestürtzet. Einer unter ihnen / mit Namen Vizente Galeatius / nahm den Brieff in seine Händ / der war geschrieben auf ein Pappier / welches in der Form eines Briefes von Rom zusammen geleget ware / und ware mit dünnen messingen Drath verwahret / darinnen stunde geschrieben: Ludwig / Ludwig! siehe dich wohl für / die Venetianer und Frantzosen werden sich miteinander verbinden / dich zu ruiniren / und dein Vorhaben gantz und gar zuruck zu treiben; Aber so du mir wirst 30000. Cronen verschaffen / will ich Ordre geben / daß sich die Hertzen sollen sänfftigen / und daß das Unglück / so dir drohet / sich weit abwende / ich habe das gute Vertrauen / ich wills zu Werke richten / so du mir wilst glauben. Hiermit GOtt befohlen. Die Unterschrifft ware diese: Der Geist deines Bruders Galeatii ꝛc. Etliche erstarrten über den seltzamen Handel / etliche aber machten nur ein Gespött daraus: Ihrer viel riethen / man solte die 30000. Cronen in depositum legen / damit man der Meynung des Galeatii am nächsten käme: Der Hertzog aber vermeinte / man würde seiner spotten / so er die Hand so sehr sincken liesse / wolte demnach das Geld nicht auszehlen / sondern es in fremde Händ überliefern: Darauf ließ er die Kaufleut wieder nach Hauß ziehen. Aber über etliche Zeit ist er von seinem Hertzogthum Mayland verjaget und gefangen genommen worden.

Die

Die CLXVI. Historie.

Weißheit wird geneidet und verfolget.

BAssianus Landus von Placentz/ ein vortrefflicher Medicus, der auf der hohen Schul Theodoricam Medicinam lehrte/ hatte sehr viel Neider/ und unter denen auch etliche leichtfertige Gesellen/ die ihme so gar auch nach dem Leben stunden. Was machten aber dieselben! sie fülleten Anno 1561. einen Topff mit Schieß-Pulver/ und setzten denselben heimlich unter den Lehr-Stuhl/ allwo Bassianus täglich zu profitiren pflegte/ darüber war ein langer Strick geleget/ der ausser dem Auditorio durch verborgene Ritzen gezogen ware/ und hatten in Willens/ den Strick zu bequemer Zeit ausser dem Auditorio anzuzünden/ welcher alsdann ihrer Meynung nach allgemählich vorbrennend/ den Topff gleichfalls anzünden würde/ da dann Bassianus mit äusserster Gefahr seiner Zuhörer und seines Collegæ, der in der oberen Stube zulehren pflegte/ solte also in die Lufft gesprenget werden. Sie hätten auch gar gewiß ihren Zweck erlanget/ wo nicht Bassianus wäre mit trefflichem Geruch begabet gewesen/ und als er auf den Lehr-Stuhl getretten/ einen dampfichten Rauch gespüret hatte. Anfangs vermeinte er/ solcher entstehe aus einem nechstgelegnen Hause/ allein/ weiler immer stärcker anhielte/ gebot er seinem Jungen/ er solte nachforschen/ woher dieser Rauch entstehe. Also fand man alsobald den angezündten Strick/ und spürte auch so fort/ (weil man dem Zug des Stricks nachgienge/) den unter dem Lehr-Stuhl verborgnen Pulver-Topff/ welcher/ wo er nicht wäre offenbahret worden/ nach dem sechsten Theil einer Stund dem Bassian das Lebens-Liecht ausgeblasen hätte. Hierüber erschrack er dermassen/ daß er sich nicht mehr zu Padua aufzuhalten getrauete/ sondern nach Venedig reisete/ und sich wegen dieses grausamen Verfahrens beym Rath beklagte: Selbiger hiesse ihn gutes Muths seyn/ und bate/ er solle sich wieder zu seiner vorigen Profession kehren; demjenigen aber/ der den Thäter auskundschaffen würde/ versprach der Rath 2000. Pfund zugeben/ und erhielte ihm die Freyheit/ einen verbannten wieder zuruck zu ruffen. Doch konte der Thäter/ ob man gleich noch so grosse Gelder ausbote/ nicht erforschet werden. Ex Academia Peregrinantium Frölichii.

Die CLXV. Historie.

Gespenst oder Geist sagt zukünfftige Dinge vor.

ARluno erzehlet in der Milanischen Historien / daß etliche aus Italien in Franckreich reisende Kauffleute unterwegs einen Menschen angetroffen / von sonderbarer Länge / welcher sie zu sich gerufften / und gesagt: Da habt ihr diesen Brieff / bringet ihn meinem Bruder Ludovico / und sprecht / daß ich ihn sende / worüber sie erschracken / und ihn fragten / wer er wäre. Worauf er geantwortet: Ich bin Galeas Storza / und darüber ist er alsobald verschwunden. Sie wendeten ihren Zügel gen Mayland / von dar gen Vigerena / da Ludwig damahls ware / sie baten / man wolte sie vor den Hertzog kommen lassen / sie hätten Brieff ihm zu überantworten von seinem Bruder. Die Hof-Leute spotteten ihrer / und weil sie immer ferner deßwegen anhielten / legte man sie gefangen / und stellte ihnen die scharffe Frag für / aber sie blieben beständig auf ihrer ersten Rede. Unterdessen rathschlagten die Räthe des Hertzogs / was man mit diesem Brieff machen solte / und wusten nicht zu antworten / so waren sie bestürtzet. Einer unter ihnen / mit Namen Vizente Galeatius / nahm den Brieff in seine Händ / der war geschrieben auf ein Pappier / welches in der Form eines Briefes von Rom zusammen geleget ware / und ware mit dünnen messingen Drath verwahret / darinnen stunde geschrieben: Ludwig / Ludwig! siehe dich wohl für / die Venetianer und Frantzosen werden sich miteinander verbinden / dich zu ruiniren / und dein Vorhaben gantz und gar zuruck zu treiben; Aber so du mir wirst 30000. Cronen verschaffen / will ich Ordre geben / daß sich die Hertzen sollen sänfftigen / und daß das Unglück / so dir drohet / sich weit abwende / ich habe das gute Vertrauen / ich wills zu Wereke richten / so du mir wilst glauben. Hiermit GOtt befohlen. Die Unterschrifft ware diese: Der Geist deines Bruders Galeatii ꝛc. Etliche erstarrten über den seltzamen Handel / etliche aber machten nur ein Gespött daraus: Ihrer viel riethen / man solte die 30000. Cronen in depositum legen / damit man der Meynung des Galeatii am nächsten käme: Der Hertzog aber vermeinte / man würde seiner spotten / so er die Hand so sehr sincken liesse / wolte demnach das Geld nicht auszehlen / sondern es in fremde Händ überliefern: Darauf ließ er die Kaufleut wieder nach Hauß ziehen. Aber über etliche Zeit ist er von seinem Hertzogthum Mayland verjaget und gefangen genommen worden.

Die

Die CLXVI. Historie.

Weißheit wird geneidet und verfolget.

BAssianus Landus von Placentz/ ein vortrefflicher Medicus, der auf der hohen Schul Theodoricam Medicinam lehrte/ hatte sehr viel Neider/ und unter denen auch etliche leichtfertige Gesellen/ die ihme so gar auch nach dem Leben stunden. Was machten aber dieselben! sie fülleten Anno 1561. einen Topff mit Schieß-Pulver/ und setzten denselben heimlich unter den Lehr-Stuhl/ allwo Bassianus täglich zu profitiren pflegte/ darüber war ein langer Strick geleget/ der ausser dem Auditorio durch verborgene Ritzen gezogen ware/ und hatten in Willens/ den Strick zu bequemer Zeit ausser dem Auditorio anzuzünden/ welcher alsdann ihrer Meynung nach allgemählich vorbrennend/ den Topff gleichfalls anzünden würde/ da dann Bassianus mit äusserster Gefahr seiner Zuhörer und seines Collegæ, der in der oberen Stube zulehren pflegte/ solte also in die Lufft gesprenget werden. Sie hätten auch gar gewiß ihren Zweck erlanget/ wo nicht Bassianus wäre mit trefflichem Geruch begabet gewesen/ und als er auf den Lehr-Stuhl getretten/ einen dampfichten Rauch gespüret hatte. Anfangs vermeinte er/ solcher entstehe aus einem nechstgelegnen Hause/ allein/ weiler immer stärcker anhielte/ gebot er seinem Jungen/ er solte nachforschen/ woher dieser Rauch entstehe. Also fand man alsobald den angezündten Strick/ und spürte auch so fort/ (weil man dem Zug des Stricks nachgienge/) den unter dem Lehr-Stuhl verborgnen Pulver-Topff/ welcher/ wo er nicht wäre offenbahret worden/ nach dem sechsten Theil einer Stund dem Bassian das Lebens-Liecht ausgeblasen hätte. Hierüber erschrack er dermassen/ daß er sich nicht mehr zu Padua aufzuhalten getrauete/ sondern nach Venedig reisete/ und sich wegen dieses grausamen Verfahrens beym Rath beklagte: Selbiger hiesse ihn gutes Muths seyn/ und bate/ er solle sich wieder zu seiner vorigen Profeßion kehren; demjenigen aber/ der den Thäter auskundschaffen würde/ versprach der Rath 2000. Pfund zugeben/ und erhielte ihm die Freyheit/ einen verbannten wieder zuruck zu ruffen. Doch konte der Thäter/ ob man gleich noch so grosse Gelder ausbote/ nicht erforschet werden. Ex Academia Peregrinantium Frölichii.

Die CLXV. Historie.

Gespenst oder Geist sagt zukünfftige Dinge vor.

ARluno erzehlet in der Milanischen Historien / daß etliche aus Italien in Franckreich reisende Kauffleute unterwegs einen Menschen angetroffen / von sonderbarer Länge / welcher sie zu sich gerufften / und gesagt: Da habt ihr diesen Brieff / bringet ihn meinem Bruder Ludovico / und sprecht / daß ich ihn sende / worüber sie erschracken / und ihn fragten / wer er wäre. Worauf er geantwortet: Ich bin Galeas Storza / und darüber ist er alsobald verschwunden. Sie wendeten ihren Zügel gen Mayland / von dar gen Vigerena / da Ludwig damahls ware / sie baten / man wolte sie vor den Hertzog kommen lassen / sie hätten Brieff ihm zu überantworten von seinem Bruder. Die Hof-Leute spotteten ihrer / und weil sie immer ferner deßwegen anhielten / legte man sie gefangen / und stellte ihnen die scharffe Frag für / aber sie blieben beständig auf ihrer ersten Rede. Unterdessen rathschlagten die Räthe des Hertzogs / was man mit diesem Brieff machen solte / und wusten nicht zu antworten / so waren sie bestürtzet. Einer unter ihnen / mit Namen Vizente Galeatius / nahm den Brieff in seine Händ / der war geschrieben auf ein Pappier / welches in der Form eines Brieffes von Rom zusammen geleget ware / und ware mit dünnen messingen Drath verwahret / darinnen stunde geschrieben: Ludwig / Ludwig! siehe dich wohl für / die Venetianer und Frantzosen werden sich miteinander verbinden / dich zu ruiniren / und dein Vorhaben gantz und gar zuruck zu treiben; Aber so du mir wirst 30000. Cronen verschaffen / will ich Ordre geben / daß sich die Hertzen sollen sänfftigen / und daß das Unglück / so dir drohet / sich weit abwende / ich habe das gute Vertrauen / ich wills zu Wereke richten / so du mir wilst glauben. Hiermit GOtt befohlen. Die Unterschrifft ware diese: Der Geist deines Bruders Galeatii ꝛc. Etliche erstarrten über den seltzamen Handel / etliche aber machten nur ein Gespött daraus: Ihrer vielriethen / man solte die 30000. Cronen in depositum legen / damit man der Meynung des Galeatii am nächsten käme: Der Hertzog aber vermeinte / man würde seiner spotten / so er die Hand so sehr sincken liesse / wolte demnach das Geld nicht auszehlen / sondern es in fremde Händ überliefern: Darauf ließ er die Kaufleut wieder nach Hauß ziehen. Aber über etliche Zeit ist er von seinem Hertzogthum Mayland verjaget und gefangen genommen worden.

Die

Die CLXVI. Historie.

Weißheit wird geneidet und verfolget.

BAssianus Landus von Placentz/ ein vortrefflicher Medicus, der auf der hohen Schul Theodoricam Medicinam lehrte/ hatte sehr viel Neider/ und unter denen auch etliche leichtfertige Gesellen/ die ihme so gar auch nach dem Leben stunden. Was machten aber dieselben! sie fülleten Anno 1561. einen Topff mit Schießpulver/ und setzten denselben heimlich unter den Lehr-Stuhl/ allwo Bassianus täglich zu profitiren pflegte/ darüber war ein langer Strick geleget/ der auſſer dem Auditorio durch verborgene Ritzen gezogen ware/ und hatten in Willens/ den Strick zu bequemer Zeit auſſer dem Auditorio anzuzünden/ welcher alsdann ihrer Meynung nach allgemählich vorbrennend/ den Topff gleichfalls anzünden würde/ da dann Bassianus mit äuſſerster Gefahr seiner Zuhörer und seines Collegæ, der in der oberen Stube zulehren pflegte/ solte also in die Lufft gesprenget werden. Sie hätten auch gar gewiß ihren Zweck erlanget/ wo nicht Bassianus wäre mit trefflichem Geruch begabet gewesen/ und als er auf den Lehr-Stuhl getretten/ einen dampfichten Rauch gespüret hatte. Anfangs vermeinte er/ solcher entstehe aus einem nechstgelegnen Hause/ allein/ weil er immer stärcker anhielte/ gebot er seinem Jungen/ er solte nachforschen/ woher dieser Rauch entstehe. Also fand man alsobald den angezündten Strick/ und spürte auch so fort/ (weil man dem Zug des Stricks nachgienge/) den unter dem Lehr-Stuhl verborgnen Pulver-Topff/ welcher/ wo er nicht wäre offenbahret worden/ nach dem sechsten Theil einer Stund dem Bassian das Lebens-Liecht ausgeblasen hätte. Hierüber erschrack er dermaſſen/ daß er sich nicht mehr zu Padua aufzuhalten getrauete/ sondern nach Venedig reisete/ und sich wegen dieses grausamen Verfahrens beym Rath beklagte: Selbiger hiesse ihn gutes Muths seyn/ und bate/ er solle sich wieder zu seiner vorigen Profeßion kehren; demjenigen aber/ der den Thäter auskundschaffen würde/ versprach der Rath 2000. Pfund zugeben/ und erhielte ihm die Freyheit/ einen verbannten wieder zuruck zu ruffen. Doch konte der Thäter/ ob man gleich noch so grosse Gelder ausbote/ nicht erforschet werden. Ex Academia Peregrinantium Frölichii.

Die CLXV. Historie.

Gespenst oder Geist sagt zukünfftige Dinge vor.

ARluno erzehlet in der Milanischen Historien / daß etliche aus Italien in Franckreich reisende Kauffleute unterwegs einen Menschen angetroffen / von sonderbarer Länge / welcher sie zu sich gerufften / und gesagt: Da habt ihr diesen Brieff / bringet ihn meinem Bruder Ludovico / und sprecht / daß ich ihn sende / worüber sie erschracken / und ihn fragten / wer er wäre. Worauf er geantwortet: Ich bin Galeas Storza / und darüber ist er alsobald verschwunden. Sie wendeten ihren Zügel gen Mayland / von dar gen Vigerena / da Ludwig damahls ware / sie baten / man wolte sie vor den Hertzog kommen lassen / sie hätten Brieff ihm zu überantworten von seinem Bruder. Die Hof-Leute spotteten ihrer / und weil sie immer ferner deßwegen anhielten / legte man sie gefangen / und stellte ihnen die scharffe Frag für / aber sie blieben beständig auf ihrer ersten Rede. Unterdessen rathschlagten die Räthe des Hertzogs / was man mit diesem Brieff machen solte / und wusten nicht zu antworten / so waren sie bestürtzet. Einer unter ihnen / mit Namen Vizente Galeatius / nahm den Brieff in seine Händ / der war geschrieben auf ein Pappier / welches in der Form eines Briefes von Rom zusammen geleget ware / und ware mit dünnen messingen Drath verwahret / darinnen stunde geschrieben: Ludwig / Ludwig! siehe dich wohl für / die Venetianer und Frantzosen werden sich miteinander verbinden / dich zu ruiniren / und dein Vorhaben gantz und gar zuruck zu treiben; Aber so du mir wirst 30000. Cronen verschaffen / will ich Ordre geben / daß sich die Hertzen sollen sänfftigen / und daß das Unglück / so dir drohet / sich weit abwende / ich habe das gute Vertrauen / ich wills zu Wercke richten / so du mir wilst glauben. Hiermit GOtt befohlen. Die Unterschrifft ware diese: Der Geist deines Bruders Galeatii ꝛc. Etliche erstarrten über den seltzamen Handel / etliche aber machten nur ein Gespött daraus: Ihrer viel riethen / man solte die 30000. Cronen in depositum legen / damit man der Meynung des Galeatii am nächsten käme: Der Hertzog aber vermeinte / man würde seiner spotten / so er die Hand so sehr sincken liesse / wolte demnach das Geld nicht auszehlen / sondern es in fremde Händ überliefern: Darauf ließ er die Kaufleut wieder nach Hauß ziehen. Aber über etliche Zeit ist er von seinem Hertzogthum Mayland verjaget und gefangen genommen worden.

Die

Die CLXVI. Historie.

Weißheit wird geneidet und verfolget.

BAssianus Landus von Placentz/ ein vortrefflicher Medicus, der auf der hohen Schul Theodoricam Medicinam lehrte/ hatte sehr viel Neider / und unter denen auch etliche leichtfertige Gesellen / die ihme so gar auch nach dem Leben stunden. Was machten aber dieselben! sie fülleten Anno 1561. einen Topff mit Schieß-Pulver / und setzten denselben heimlich unter den Lehr-Stuhl / allwo Bassianus täglich zu profitiren pflegte / darüber war ein langer Strick geleget / der auſſer dem Auditorio durch verborgene Ritzen gezogen ware / und hatten in Willens / den Strick zu bequemer Zeit auſſer dem Auditorio anzuzünden / welcher alsdann ihrer Meynung nach allgemählich vorbrennend / den Topff gleichfalls anzünden würde / da dann Bassianus mit äuſſerster Gefahr seiner Zuhörer und seines Collegæ, der in der oberen Stube zulehren pflegte / solte also in die Lufft gesprenget werden. Sie hätten auch gar gewiß ihren Zweck erlanget / wo nicht Bassianus wäre mit trefflichem Geruch begabet gewesen / und als er auf den Lehr-Stuhl getretten / einen dampfichten Rauch gespüret hatte. Anfangs vermeinte er / solcher entstehe aus einem nechstgelegnen Hause / allein / weiler immer stärcker anhielte / gebot er seinem Jungen / er solte nachforschen / woher dieser Rauch entstehe. Also fand man alsobald den angezündten Strick / und spürte auch so fort / (weil man dem Zug des Stricks nachgienge/) den unter dem Lehr-Stuhl verborgnen Pulver-Topff/ welcher / wo er nicht wäre offenbahret worden / nach dem sechsten Theil einer Stund dem Bassian das Lebens-Liecht ausgeblasen hätte. Hierüber erschrack er dermassen / daß er sich nicht mehr zu Padua aufzuhalten getrauete / sondern nach Venedig reisete / und sich wegen dieses grausamen Verfahrens beym Rath beklagte: Selbiger hieſſe ihn gutes Muths seyn / und bate / er solle sich wieder zu seiner vorigen Profeßion kehren; demjenigen aber / der den Thäter auskundschaffen würde / versprach der Rath 2000. Pfund zugeben / und erhielte ihm die Freyheit / einen verbannten wieder zuruck zu ruffen. Doch konte der Thäter / ob man gleich noch so grosse Gelder ausbote/ nicht erforschet werden. Ex Academia Peregrinantium Frölichii.

Die CLXVII. Historie.

Geist sagt unglückliche Schlacht und Königs Tod vor.

JAcobus / diß Namens IV. König in Schottland / kündigte Krieg an dem König in Engeland / Heinrich dem VIII. um das Jahr Christi 1500. als er nun zu seiner Armee zog / und zu Linnoch in einer Kirchen ware / Vesper zu hören / sahe man einen alten Mann kommen / der hatte etwas röthliche Haare / so ihm auf die Achseln hiengen: Vorne auf dem Haupt hatte er eine Glatze / aber keinen Hut auf / ware bekleidet mit einem langen blauen Rock / und mit einer leinenen Binden gegürtet / der sahe gar erbar und gravitätisch aus / und begehrte mit dem König zu reden / dieserwegen drang er durch die Leute / und machte ihme selbst Raum. Als er hinzu nahete / brauchte er keine Ceremonien / sondern leinte sich auf den königlichen Stuhl / und sprach: Herr König / ich bin gesandt zu euch / daß ich erinnere / daß ihr euren Weg wider zuruck nehmet / und nicht weiter fortziehet; So ihr meine Erinnerung verachtet / wirds euch übel bekommen / wie auch allen die bey euch seynd? Uber diß ist mir befohlen / euch zu sagen / wofern ihr mit den Weibern so ingeheim werdet umgehen / und ihrem Rath folgen / so wird diß eure Schande und Untergang seyn. Als er diese Wort geredet / macht er sich davon unter das Gedränge. Nach verrichter Vesper liesse der König den Alten suchen / welcher aber nirgend zu finden: Und welches noch mehr denckwürdig ist / Viel / die da hatten diese Erinnerung gehört / und begehrten mit ihme ferner von der Sach zu reden / waren nicht gewahr worden / wo er sich hingewendet / und ob gleich der König hefftige und fleissige Nachfrage thun liesse nach diesem Alten / dessen Rede nicht allein der König / sondern auch mehr Leute gehöret / war es doch alles umsonst / dann man ihn nach der Zeit nicht mehr gesehen. Ob nun zwar so wohl aus diesem als andern Umständen dem König Jacob dieser Zug wider Heinricum wohlmeinend widerrathen wurde / absonderlich von dem Grafen Duglas / hat er sich doch keines wegs von seinem Vornehmen wollen abwendig machen lassen / und den Zug fortgesetzt / da er dann wenig Tag hernach von den Engeländern geschlagen / und er selbst / und mit ihme die beste Ritterschafft des Königreichs Schottland auf dem Platz geblieben.

Die

Die CLXVIII. Historie.

Wunderlicher Traum eines Königs.

DEr Francken König Guntram/ hatte sich eines Tags auf der Jagd von seiner Suite verritten/ und ware nur mit einem einigen seiner getreuisten Diener zu einem Bächlein gelanget: Da er abgestiegen/ und weil ihm ein Lust zu Schlaffen ankommen/ sein Haupt in selbiges Dieners Schooß geleget/ und also eingeschlaffen. Indem er also schlummert/ nimmt der Diener war/ daß dem König ein Thierlein aus dem Mund und grade nach dem Bächlein kriegte/ weil aber dasselbe/ nach vergeblicher Bemühung nicht überstehen konte/ zog der königliche Leib-Hüter sein Schwerdt aus/ und legte es zwergs über das reissende Wässerlein. Solches diente dem Thierlein für ein Brücken/ auf welches es hinüber/ und an den nechst gelegenen Berg in ein Loch schlupffete/ nach einer Stund aber zu ruck kame/ und durch denselben Weg wiederum dem König zum Mund eingienge. Als der König auffwachte/ erzehlte er dem Diener/ es habe ihm getraumet/ wie man ihn an das Ufer eines grossen Flusses geführt/ über welchen er auf einer eisernen Brücken gegangen/ und von dannen an einen Berg gekommen sey/ darin ein grosser Schatz von Gold verborgen gelegen. Da nun auch hingegen der Diener anzeiget/ was sich unter währender Ruhe des Königs/ vor ein Abentheur begeben/ machen sie sich beede auf/ nach bedeutetem Berg zu/ graben daselbst bey dem Loch/ und finden einen mächtigen Schatz/ von Golde. Sigbertus in Chronico Anno. 585.

Die CLXIX. Historie.

Geist saget des Hungarischen Königs und Kriegs-Heers Untergang vor.

ALs König Ludwig in Ungarn mit Solyman dem Türckischen Käyser schlagen wolte/ und er einsmahls die Nacht über zu Buda sich auf dem Schlosse enthielte/ kommt einer/ nachdem die Thorn verschlossen/ und Wachten allbereit aufgeführet/ vor die Thor des Schlosses/ und ruffet

ruffet mit erbärmlicher und gleichsam eilfertiger Stimmen aufzumachen / er hätte etwas nothwendiges mit dem König zu reden. Ob man ihn wohl abgewiesen und befohlen / des folgenden Tages wieder zu kommen / weil Jhr. Majestät jetzo über der Tafel / und daß auch niemand die Thor bey nächtlicher Weil auffgemacht würden / hat er doch nicht nachgelassen immerdar zu ruffen und zu schreyen / und endlich gebetten / wann man ihn ja nicht einlassen wolte / daß man nur den König zu ihm hiesse heraus gehen / weil er etwas nothwendiges mit ihm zureden / auf sein inständiges Anhalten wird es endlich dem König angesagt / welcher einem seiner Hof-Junckern befiehlt hinzugehen / sich vor den König außzugeben / und mit ihm zu reden. Es wird ein grosses Gelächter bey Hofe / was ein solcher Mensch beym König thun wolte: man treibet das Affen-Spiel darmit / nichts destoweniger gehet vorgedachter Juncker hin / und begehret / daß er ihm nur sagen wolle / was er zuverrichten habe / weil er der König seye. Worauff das Gespenst geantwortet / du bist der König nicht / und hab ich darum mit dir nichts zureden. Weil aber der König mein Warnung verachtet / und nicht zu mir kommen will / so gehe hin und sage ihm / daß er in kurtzen und gewiß umkommen werde: Worauf er alsobald verschwunden; Ob man wohl zwar bey Hof nichts darauf gehalten / so ist ihnen doch die Wahrheit allerseits in die Hände gekommen / dann der König sammt seinem Heer von dem Türcken geschlagen / und er selbst fliehen müssen / da er dann mit einem durch einen Fluß schwimmen wollen / aber das Pferd über ihn gefallen / und ihn ersäuffet / im ein und zwantzigsten Jahr seines Alters. Lipsius in monit. polit. cap. 5. monit. 5.

Die CLXX. Historie.

Ein Mann hat viel Weiber / und ein Weib viel Männer.

DEr Heil. Hieronymus schreibet Epist. 11. er habe zwey Eheleute gesehen / einen Mann nemlich der zwantzig seiner Eheweiber; und ein Frau die zwey und zwantzig ihre Ehe-Männer überlebet und diese beyde haben zusammen geheurathet; Als nun jederman begierig verlangte zuerfahren / welches unter ihnen beyden am ersten sterben würde / da seye zu erst das Weib gestorben / und der Mann von allem Volck in der Stadt mit Gräntzen beziehret worden / ja / als man sie zu Grabe trug / habe er ein Palm-Zweig in der Hand getragen / und seye so vor der Bahr hergegangen / das gantze Volck aber mit Lorbeer-Kräntzen ihme gefolget.

Die

Die CLXXI. Historie.

Gespenst sagt des Bergs Ætnæ Feuer-Speyung vor.

ANno 1536. reisete ein Sicilianischer Kauffmann von Catana nach Meßina / und hergteden 21. Martii zu Torminio / welches die Alte Taurominium nennten. Als er des Morgens wieder zu Pferde gesessen / und nicht weit von der Stadt kommen ware / begegneten ihm 10. Männer / (so kam es ihme vor) die mit allerley Mauer-Zeug beladen waren. Als er sie fragte / wo sie hin wolten? antworteten sie: Auf den Montgibel (das ist der Berg Ætna) bald darauf traff er wieder zehen an / die eben diese Antwort gaben / und sagten darzu / ihr Herr schickte sie dahin / auf dem Montgibel ein Gebäu aufzuführen. Was vor ein Herr? sagte der Kauffmann: Ihr werdet ihn bald sehen / fienge der eine unter ihnen an; Bald hernach kam ihm entgegen auf demselbigen Weeg ein grosser Mann / mit einem sehr langen schwartzen Bart / wie eine Blumasche von einem Raben: Derselbige fragte ohne eintzige Vorrede oder Gruß den Kauffmann / ob ihm auf diesem Wege seine Arbeiter oder Handwercks-Leute begegnet wären. Ich habe gesehen / sagte der andere / etliche Mäurer / welche vorgaben / sie wolten auf dem Montgibel etwas bauen / ich weiß aber nicht auf wessen Befelch; So ihr nun der seyd / der diesen Bau vornimmt / so möchte ich gerne hören / wie ihr solches anzustellen gedächtet auf einem Berge / der also mit Schnee bedecket ist / daß auch wohl der fertigste Fußgänger von der Welt daselbst fortzukommen / verhindert würde. Dieser Bau-Herr fieng an zu antworten: Er hätte Wissenschafft und die Mittel / solches hinaus zu führen / und solte er dessen Morgen eine augenscheinliche Probe sehen: Ja er wolte grössere Sachen werckstellig machen / wann es ihme beliebte: Wie er / der Kauffmann (der dann nichts weiters redete) gar bald seinen eignen Augen glauben würde: Als er diß gesagt / verschwand er in der Lufft. Der Kauffmann erschracke über diesem Gesichte / fieng an zu erblassen und zu erzittern / und fehlete wenig / er wäre auf der Stelle vergangen. Er wendete seinen Zügel halb todt gegen der Stadt / daselbst erzehlte er glaubwürdigen Leuten / was er gesehen: Und als er seine Sachen bestellet / und sein Gewissen bedacht / gab er noch denselben Abend den Geist auf. Des folgenden Tages / welches war der 23. Martii, als es begunte Nacht zu

werden / erhub sich ein erschröckliches Erdbeben: Und da kam aus dieses Berges Ætnæ Spitzen auf der Seiten gegen Orient mit grausamen Krachen eine unermeßliche Menge Feuers herfür / das mit grossen Ungestüm auf derselben Seiten Flammen auswurffe: Darüber wurden die Innwohner zu Catana hefftig bestürtzet / versammleten sich / riefen um Barmhertzigkeit / und hielten an im Gebett und Flehen / biß sich das Feuer legte und verlöschte. Gilbertus Cognatus lib. 8. Collect.

Die CLXXII. Historie.

Theurung vorbedeutender Brunnen.

IN dem Fürstlichen Land-Gericht Sultzbach in der Obern Pfaltz finden sich verschiedener Orten dergleichen Quellen / und werden die böse Brunnen genannt / die nicht allein gewiß ein Theurung vorsagen / sondern auch versichern / so lang sie fliessen / so lang werde sie tauren / und wie jederweilen sie ihren Lauff verstärckeu / also werde sie zunehmen. Wann sie aber beginnen zu verseichen / so ändere sich auch die Theurung / biß sie gantz vertrocknen / und also etliche Jahr verbleiben. Im Jahr 1661. begunten sie dergestalt starck zufliessen / daß die anliegende Felder und Wißmaten ein lauterer Morast geworden. Es hat auch ihre Vorbedeutung nicht gefehlet / dann im folgenden Jahr das Getreid auf vierfachen Werth gestiegen / und von andern Orten hergeführet werden müssen. Wie nun nachmals die entstandene Theurung sich wieder gelindert / also haben auch diese Quellen sich wider verlohren / gestalten im Jahr 65. sie bereit gantz vertrocknet gewesen / zuthero aber sich wieder gefunden / und seit dem Jahr 1675. zu fliessen begonnen / und eben den richtigen Erfolg ihrer Vorbedeutung dem Land-Mann empfinden machen. Merckwürdig ist es / daß / wann sie herfür brechen / eine unglaubliche Menge Grundlen mitbringen / also daß im gedachten 61. Jahr man das genügen auf der Land- und andern Strassen mit Händen fangen können.

Die

Die CLXXIII. Historie.

Wunderbahrer kommend- und ausbleibender Bach.

IN Teutschland / in dem Stifft Paderborn / bey dem Dorff Altenbecken auf freyem Feld in einer sandigten Ebne / da man einige Quellen nicht vermercken solte. Inleratur (eine Meil von gedachter Stadt Paderborn) entspringet ein starcker Brunn / der von den Land-Leuten der Polderborn genennet wird. Dieser verseihet alle 24. Stunden dreymahl / nemlich Morgens gegen 8. Uhr / zum andernmahl gegen 11. Uhr: und dann das drittemahl des andern Tages gegen Morgen um 4. Uhr / unangesehen daß er so Wasser-reich / daß davon 3. Mühl-Gäng umgetrieben werden können. Nach 6. Stunden kommet er mit erschrecklichem Getöß und Gebolder / (daher er auch den Namen) wider / überschwämmet selbige gantze Ebne plötzlich. Und verseihet hernachmahls wider in den Sand. Bischoff Theodorus zu Paderborn / hat einstens an diesem Ort wo der Brunn herfür dringet / eine Gastung angestellet / dabey auch viel Adeliche Frauen-Zimmer erschienen. Als nun die Eingeladene in bester Frölichkeit sassen / ist der Brunn / so seine gewisse Stunden haltet / mit furchtsamen Poldern und Rauschen plötzlich herfür gestrudelt / alles überschwemmet / und diese Gäste wohl genetzet / die zu ihrem Schaden wahr zu seyn erfahren / was sie zuvor als ein Gedicht belachet haben. Kircherus.

Die CLXXIV. Historie.

Einer wird von seiner Braut übel betrogen.

ES kommet sehr fabelhafft heraus / was der Author Joco-seriorum naturæ & artis Cent. 1. von einem glaubwürdigen Mann / der lange Zeit zu Madrit in Spanien sich auffgehalten / gehört zu haben bezeuget: Es wäre zu Madrit ein sehr berühmter Doctor der Rechten im blühenden Alter und trefflich begütert / derselbe hätte gern ein Adeliches und schönes Weib gefreyet / nichts achtend / ob sie gleich Blut-arm gewesen wäre / weilen er aber

keine dergleichen zu Madrit finden können/ noch in beyden Castilien und andern benachbarten Königreichen und Ländern antraffe/ schickte er seinen vertrauten Freund in Portugall/ welcher ihme eine solche Jungfrau ausersehen solte/ wie er verlangte/ derselbige that sein bestes/ und führte ihme eine trefflich auffgeputzte/ und der Gestalt nach/ junge Dame zu/ die von ihme/ nebst vielen Federinten und andern vornehmen Personen/ auf das prächtigiste eingehole wurde/ die Mahlzeit wurde nun vollbracht/ und war es an deme/ daß Braut und Bräutigam sich zu Bett verfügen solten/ da legte die Braut mit andern Zierde ihr Haar und Zähne hinweg/ und erschiene gantz kahlköpffig und zahnloß/ worüber sich der Bräutigam dermassen bekümmerte/ daß er vor grosser Betrübnüß in wenig Tagen seinen Geist auffgabe. Gehet nun hin/ und trauet der betrieglichen Gestalt.

Die CLXXV. Historie.

Arglistige Verschlagenheit einer Ehebrecherin.

EInes Gast-Wirths Ehe-Weib/ nahe bey Florentz / hatte einen Ehebrecher bey sich im Bette/ als indessen ein anderer dergleichen Gesell/ mit dem sie sonst gleichfals gute Freundschafft pflegte / sich auch einfande. Wie nun das Weib spührete/ daß derselbe die Stiegen hinauf gienge/ lieffe sie hinzu/ schalte hefftig auf ihn/ und wolte ihn durchaus nicht weiter kommen lassen: Vorgebend / sie habe jetzo nicht Zeit / seines Willens zu leben / er solle sich nur ohne Saumnuß hinweg begeben. Als aber mit Weigern und Streiten eine geraume Zeit verlieffe/ kame der Mann darzu / und wolte kurtz um wissen / was das Zancken und Streiten bedeuten solte / das Weib / welches sich auf das Lügen und Betrügen sehr trefflich verstunde/ brachte ohne eintziges Bedencken den Schwang vor: Dieser/ sprach sie/ kame voll Zorns in unser Haus herein gelauffen/ und wolte einen andern/ der mich demüthig um Auffenthalt bate/ verfolgen / der andere Ehebrecher / so im Bette lag/ hörte diese Wort gar deutlich / sprang hernach hervor/ und schrie gleichfals/ er wolte diese ihme zugefügte Unbillichkeit jetzo grausam rechen / der Mann legte sich darzwischen / fragte nach der Ursach ihres Widerwillens/ versöhnte sie endlich nach langen Worten miteinander/ und behielte sie beyde bey der Mahlzeit/ um die angefangne Freundschafft desto besser zu schliessen. Boggius in facetiis.

Die

Die CLXXVI. Historie.

Die Natur ersetzet die Blindheit durch andere Gaben.

ES berichtet Knolne Rigitii in Tract. de natura Corporum cap. 28. Num. 7. Er habe zu hause einen blinden Lehr-Meister in seinem Brod gehabt / an welchem eine verwunderliche Vorsehung der emsig und sorgfältigen Natur hervor geleuchtet / indem sie den Mangel eines Sinnes durch die Vortrefflichkeit eines andern reichlich ersetzet. Es war dieser Mensch dermassen blind / daß er auch durch die hitzige Sonnen-Strahlen nicht beweget wurde / dann die Cristalline Feuchtigkeit war in seinen beyden Augen gantz verdorben; nichts destoweniger war der in den jenigen Stücken von den übrigen Sinnen gantz vollkömmlich versehen / welche eine genaue Verwandschafft mit dem Amt der Augen haben. Er ware so wohl erfahren / und künstlich in den Karten und Schach-Spiel / daß ihme wenig etwas abgewinnen kunten. Das jenige Spiel / in welchem runde metallene Kügelein über einen Tisch getrieben wurden / oder in welchem man ein gewisses Ziel zu treffen / vorgesetzet / verstunde er aus dermassen / obgleich sonst scharff-sehende Augen und gelencke Hände von andern Menschen darzu erfordert werden / wann ein fremder Gast das erste mal erschiene / kunte er von desselben Statur und gantzen Leibes Habit / so bald er nur ein wenig mit ihme geredet / ohne einigen Irthum urtheilen. Wann er seine Schüler zu Hause eine Oration oder wohl ausgesunnene Rede halten liesse / kunte er alsobald aus ihrer Stimme vernehmen / was sie vor Geberden und Stellungen machten / also / daß / wann sie zu reden angefangen / er alsobald merckte / ob sie stunden oder sitzten / oder was sie sonst vor eine Leibs-Positur machten. Die Gegenwart oder Abwesenheit eines Liechts empfand er gantz wunderbarlicher Weise / dann wann ein Liecht vorhanden ware / so empfande er an seinem gantzen Leib / sonderlich in seinem Hirn eine grosse Veränderung. Und auf solche Weise kunte er auch wissen / wann die Sonne auf- oder niedergienge / und wann es ein schöner oder trüber Tag ware.

Die CLXXVII. Historie.

Grosser Wasser-Guß in Engeland.

ANno 1604. hat Britannien sehr grosse Wassers-Noth ausgestanden / worvon Thuanus hist. lib. 138. folgende Worte führet: Ein sehr grosser Wasser-Guß hat sich / sprichter / in der Landschafft Sommersett ereignet / welcher sich in die 20. Meilen lang / und 5. Meilen breit erstrecket / da alles mit Wasser überschwemmet ware / welches das Städtlein Hundsfeld / die Dörffer Granthan / Kenhusen und Kingson / samt vielen in den Thälern hin und wieder erbauten Häusern / gantz verderbet. Man kunte dazumahl sehen / wie die vom Wasser auf dem Feld ergriffene Leute auf Höltzern von eingefallenen Häusern gesessen / hin und her gewancket / und endlich durch Nachen / welche zu rechter Zeit herbey geschaffet wurden / dem Tod entflohen. Man sahe / wie die Wasser grosse Schober Heu auf höltzern Balcken allenthalben einher treiben / die Tauben sassen bey den Schweinen / und weil ihnen Nahrung mangelte / suchten sie in den hauffenweiß auseinander getriebenen Getrayd Aehren und andere Körnlein / welches sie verschluckten. Ja auch die Caninichen wurden durch die Wassers-Gewalt aus ihren Hölen gejaget / und sahe man selbige auf den Schafen / welche mit denselben von den Wellen so lang hin und her getrieben wurden / biß sie insgesamt zu Grunde giengen. Biß hieher Thuanus.

Die CLXXVIII. Historie.

Apffel bringet die Käyserl. Kron.

ALs der Constantinopolitanische Kayser Theophilus gerne gefreyet hätte / ließ er zwölff auserlesene Jungfrauen aus unterschiedlichen Landschafften seines Reichs vor sich bringen / worunter auch Theodora ware / welche den andern / wiewohl nicht an Reichthum und Geschlecht / doch an Tugenden und Schönheit weit vorzuziehen ware. Wie man sie insgesamt in den Käyserl. Pallast führte / zierten sie sich auf das herrlichste mit hochzeitlichen Klei-

Kleidern / nur die einige Theodora ware mit ihrem täglichen Schmuck zu frieden: Sie wurde zwar dessentwegen von den andern verlachet / daß sie sich unterstanden / einige Hoffnung zu schöpffen / ein so hochwürdiges Werck vor sich zu erlangen / sie aber stellte sich / als gieng sie solches Gelächter gar nicht an; Und wie aller anderer Damen Augen auf den Kayser und seine Stände gerichtet waren / liesse sie die ihrigen gantz schamhafftig auf die Erden gerichtet seyn. Indeme sie sich sämtlich vor dem Kayser genugsam in Augenschein nehmen lassen / verehrte der Kayser einer jeden einen Apffel / den die andern / nach Hause kommend / verzehreten / die Theodora aber verwahrte den von dem Kayser empfangenen Apffel / als ein Pfand der Liebe / auf das allersorgfältigste. Des andern Tages wurden sie wieder vor den Kayser gebracht / da dann derselbe von einer jeden den Apffel wieder zu sehen verlangte / allein sie hatten alle leere Hände / auffer der einigen Theodora / welche allein an demselben Tage in hochzeitlichen Kleidern erschiene / und aus ihrer Jungfräulichen Schooß zween Aepffel hervor langte / und selbige mit diesen Worten dem Kayser überreichte: Hie stelle ich eurer Kayserlichen Majestät den Apffel / den sie mir gestern verehret / wiederum zu / und füge demselben noch einen anderen bey / zum Zeichen einer beständigen Freundschafft / und zum Pfand einer immerwährenden ehelichen Treue. Hierauf umfieng sie der Kayser auf das allerholdseeligiste / verehrte ihr gleich so fort den Gemahl-Ring / setzte ihr die Kayserliche Cron auf / und hielte hiernächst mit ihr das vergnüglichste Beylager. Crusius ad Heliodorum Æthiopica Cant. 7. v. 13.

Die CLXXIX. Historie.

Wunderbarlich bezeichneter Achat.

UNter andern / so wohl von der Natur / als ein und anderer Kunst-Hand hervor gebrachten höchst-kostbaren Dingen / die in der preißwürdigsten Kayserlichen Kunst- und Schatz-Kammer zu sehen seynd / ist wohl der berühmtisten eines ein Achat / welcher wohl mit Recht ein Kayserliches Edelgestein / ein allein dem höchsten Welt-Monarchen anstehendes Wunder-Stück kan genennet werden / dessen künstliche Figur stellet eines aus einem einigen / von gantz seltner und vor diesem niemahls gesehener Gröffe bestehenden / trefflich ausgearbeiteten Orientalischen Achat vor / dessen Circumferenz und Umfang zwo Wienerische Elen / samt einem dritten Theil derselben / der Diameter oder Mittel-Durchzug aber / von einer Hand-Hebe biß zur andere / eine Elen weni-

weniger zween Finger austraget. In der Aushölung aber dieser auserleßnesten Schale wird der Hochheilige und Wunderwürdige Name Christi unsers Erlösers von dem Natur-Pemsel aus eingepflantzter Zusammenkommung der schwärtzlichten Flecken gantz lebhafftig auf solche Weise B. CHRISTOR. S. XXX. abgebildet vorgestellet / also / daß es das Ansehen hat / als ob die Natur selbst dieses von entsetzlicher Grösse bestehendes Edelgestein ihrem Urheber Christo / als einem König aller König / gleich im ersten Wachsthum gewidmet habe.

Der geheimen Natur-Verstand / so in diesen Buchstaben enthalten / hat der höchst-berühmte / trefflich-erfahrner / und mit ungemeiner Geschicklichkeit begabter Herr Peter Lambeck / Kayserl. Rath / Historien-Schreiber und Bücher-Schrein-Verwalter in seinem Commentario de Bibliotheca Cæsar. lib. 1. fol. 225. auf solche Weise erkläret: BEATORI ORBIS, vel BEATORI, GENERIS, HUMANI, CHRISTO, REGI, SEMPITERNO, TRIUNI, CRUCIFIXO. Das ist: Dem Seeligmacher des gantzen Welt-Kreises / oder dem Heyland des gantzen menschlichen Geschlechts / dem ewigen König und Dreyeinig-Gecreutzigten Christo. Allwo zugleich und über das die natürliche / und doch darbey sonst kaum glaubliche Grösse der Schale in völliger Form / auf ihrer Kayserlichen Majestät Befelch in Kupffer gestochen / den curiosen Beschauern vorgestellet wird.

Dem gemeldten Achat ist jener seltne Stein nicht ungleich / in welchen die Natur den Titul des gecreutzigten Christi / nach allen Lineamenten und Zügen / deutlich vorgestellet.

Die CLXXX. Historie.

Von einem grünen Bart-Mann.

WIr sehen täglich unterschiedliche Farben von Haupt und Bart-Haaren / insonderheit in den Mitternächtischen Ländern / allwo ein grössere Varietät / wegen des temperierten Lufft als in den warmen Orten sich ereignet. Ich halte aber nicht davor / daß jemand grüne / nicht durch Kunst / sondern von Natur gefärbte Haare gesehen / ich kenne aber / (seynd Wort des Authoris Joco-Seriorum naturæ & artis Cent. 1.) einen alten Teutschen in Rom / mit dem ich fast täglich geredet / dessen Bart zwar im ersten Jahr / als ich daselbst ankame / in etwas zu grünen anfienge / im folgenden und dritten Jahr aber dermassen mercklich diese grüne Farbe an sich nahme / daß er endlich gar völlig grün wurde.

Die

Die CLXXXI. Historie.

Wunderliche Eigenschafft des Türckiß-Steins.

VOn dem Türckiß erzehlet Rucus verwunderliche Dinge / welche ich mit seinen selbst eignen Worten hier beybringen will. Ich hatte / spricht er / einen guten Freund / der besasse / weil er noch lebte einen Türckiß / welcher mit unzählich vielen andern seiner Art / was die Schönheit und Reinlichkeit belanget / hatte streiten können. Besagter mein Freund erkranckte / indem er die Seele außbliese / hatte er ungefehr den Türckiß bey sich. Hierauf verlohre der Stein seine schöne Farbe / wurde bleich / und bekame in der Mitten einen Riß / nicht anders / als ob er mit Verstand und Sinnen begabet wäre / und seines Herrn Todt betraurete / hernach aber / als des verstorbenen Verlassenschafft feil gebotten wurde / und ich solchen Stein wegen seines vorig gehabten / und nunmehr seel. Herrn Glantzes / nicht zu kauffen begehrte / hat ihn ein anderer gekauffet / und zwar um schlechten und geringen Preiß / was geschicht? der Stein bekame bey seinem neuen Herrn seine reue Reinlichkeit wider / dann der Riß vergienge / und der vorige Glantz kame wider / wie vorher. Biß hieher Rucus.

Die CLXXXII. Historie.

Sonderbahre Eigenschafft des Tems Flusses.

VOn dem bekanten Tems in Engeland / so dessen Königliche Haupt-Stadt Londen durchströmet / schreibt man / daß sein Wasser eine gar besondere Eigenschafft in sich halte / dann es jährlich 8. Monat lang / eine solche spiritualische Qualität habe / daß es wie ein Brandwein sich anzünden lasse / und brenne. Die übrige vier Monathen aber / werde dergleichen nicht vermercket. So habe man auch wahr genommen / daß dieses Strohms-Wasser mit keinerley Unreinigkeit oder Gestanck sich vermische / oder durch solchen sich corrumpiren lasse. P. du Val. acta. Soc. Reg. in Anglia.

Die CLXXXIII. Historie.

Von einem Stein-Fresser.

ES hatte ein Frantzoß / Namens Joann Poyer, einen Teutschen Diener / der / nachdem er viel Kisel-Steine im Augenschein vieler Personen verschlucket hatte / seinen Bauch erschutterte / daß man das Geklapper der Steine / gar deutlich vernehmen kunde / und derselben Härte in Anrührung des Bauchs von jederman beobachtet wurde / also / daß niemand zweiffelte / er habe die Steine warhafftig seinem Magen zugeschicket. Ihrer viel waren in der Meynung / es müsse dieser Mensch einen Magen von sonderlichem Temperament haben / daß er die Stein verthauen könne / andere glaubten festiglich / sie kämen verthauet wider durch den Stuhl-Gang von ihm. Scotus in Jocoseriis.

Die CLXXXIV. Historie.

Wunderliche Eigenschafft eines Brunnens.

IN der Insel Tenedo, unweit der zerstörten Stadt Troja gelegen / bey einer halben Meile ausserhalb der Stadt / zeiget man den Frembden / ein in weissen Marmor eingefaste Brunnquell / oben darüber stehet in Griechischer Sprach geschrieben: Wer betrübtes Hertzens ist / der werff einen Stein in den Brunnen; er wird ihne / mit fröhlicherem Gemüthe wider heraus nehmen. Hiervon schreibet Johann Sommer in seiner Orientalischen Reise / aus eigener Erfahrung / wie folget: Ich (spricht er) ward von etlichen Griechen meinen Gefährten angefrischet / einen Stein in das Loch des Brunnens / wo selbiger herfür quillet / zu werffen; Und wann gleich ich etwas hörte / solte ich darum nicht weg lauffen / sondern den Stein so balden wider heraus nehmen. Ich besanne mich lang / ob ich es thun wolte / und gedachte: sie wolten mich verieren. Endlich / auf langes Antreiben / ließ ich mich bereden / nahme einen weissen Kißling-Stein / so von ungefähr da lage / gieng darmit zur Quelle / die voll Wasser war / doch nicht tiefer / dann daß man sie mit dem Arm ergrün-

ergründen kunte: und warff ihn hinein. Kaum hatte derselbe den Grund berühret / da kam ein solch Gethöß heraus / als ob es tonnerte. Ich ward gantz taub und blind / wuste nicht was ich thäte / oder / wo ich wäre / so turnierte der Brunn / daß ich beschlossen / davon zu lauffen. Ein Griech aber nahme mich bey der Hand / schrye mir ins Ohr: ich solte / so lieb mir das Leben sey / nicht weichen / sondern den Stein selbst wider heraus langen / sonsten würde ich nimmermehr zu meinem Gehör kommen. Führte mich auch hierauf zum Brunnen / und ich machte / daß ich den Stein selbst wider heraus kriegte / so bald er heraus war / hörte ich kein Getöß mehr / kam auch wieder zu mir selber; dahero ich jetzo frölicher ward / als ich zuvorhero traurig gewesen. Die Griechen spotteten nachmal meiner / daß ich so erschrocken gewesen war. Hactenus ille.

Die CLXXXV. Historie.

Corallen werden an Weibern bleich / an Männern röther.

DEr Corall entstehet aus einem steinigten Safft / er ist aber ein Stäudlein / welches unter dem Meer-Wasser grün und weich auffwächset / und weiche und weisse Beer hat / so bald mans abschneidet / wirds alsobald hart / unterweilen seynd an einem solchen Gewächse theils Aestelein roth / theils weiß / und theils schwartz. Wann die Corallen von einer Manns-Person getragen werden / so werden sie trefflich roth / wann aber die Weibs-Personen derselben sich bedienen / so erbleichen sie. Lemnius lib. 2. de Occult. cap. 22. Die Ursach dieser ungleichen Wirckung ist theils den dicken dämpffigten Geistern des weiblichen Geschlechts / theils der schwachen Wärme der Corallen / theils auch der dünstigen und linden Substantz der angebohrnen Wärme in einem Manns-Bild zuzuschreiben.

Die CLXXXVI. Historie.

Wunderliche Art eines Flusses.

ES eröffnet sich bey der Stadt Angoluesme ein unergründliche Quelle / daraus ein Flüßlein Touvre genannt / entspringet. Dieses / ob zwar dessen Lauff nur eine eintzige Meile der Länge nach sich erstrecket / und so dann in den Fluß Charente sich verlieret / so ist es jedoch bey 200. Schritt breit / und hat annebenst diese Eigenschafft / daß es keine aus verschiedenen Brettern zusammen gemachte Nachen oder Schiffe duldet / dann solche sogleich von Würmen durchnaget werden. Wann aber die Nachen aus einem stück Holtz ausgehauen seynd / bleiben sie unbeschädiget. Die Frantzosen pflegen von diesem Flüßlein zu sagen: Daß es mit Forellen gepflastert / mit Aalen gespicket / mit Krebsen angefüllet / und mit Schwanen bedeckt sey. Zeilerus.

Die CLXXXVII. Historie.

Grosse Liebs-Bezeigung des Käysers gegen einen Grafen.

HYoscamus pflegt sonst auch herba jacularis oder das Geschoß-Kraut genennet zu werden / und wird solche Benamsung von den Pfeilen hergenommen / welche vorzeiten mit dem Safft dieses Krauts bestrichen wurden / zu gewissem Tod und Untergang desjenigen / welcher mit einem solchen Pfeil verwundet worden. Als der Graff von Bossu / der bey Kayser Carolo V. in grossen Gnaden ware / einsmahls mit gemeldtem Kayser auf die Jagd ritte / und sich ohngefehr mit einem Messerlein / welches mit Bilsen-Krauts-Safft beschmieret ware / nur ein klein wenig verletzet hatte / erinnerte ihn der Kayser alsobald der bevorstehenden Tods-Gefahr. Ja der Graf wäre auch gewiß gestorben / wann der Kayser / dem die Krafft dieses Giffts wohl bekannt ware / nicht des Grafen Finger angefasset / und daraus das Gifft gezogen hätte. Also erzehlet es Bonaventura Vulcanius ad Gloſſalia.

Die

Die CLXXXVIII. Historie.

Gewaltig an sich ziehender Brunnen.

IN Portugall / vier Meilen von der Stadt Conimbria / zeiget man den Fremden eine starcke Quelle / von den Land-Leuten Ferventia genannt. Dieser Brunnen hat diese besondere Natur / daß alles / was ihme zu nahe kommet / und sein Wasser bereichen kan / zu sich ziehet. Der Cardinal Heinricus beywesend König Johannis seines Bruders / hat solche Eigenschafft dieser Quelle einstens gründlich erfahren wollen / und Anfangs etliche Aesten von Bäumen / und Holtz-Klötze darein gesencket / nachmahls aber etliche Stuck Viehes also nahe antreiben lassen / daß sie das Wasser dieses Brunnens berühret / da mit Verwunderung zu sehen ware / daß diese Quelle sie dergestalt an sich gezogen / daß sie durch die Diener gerettet werden müssen. Reiß-Beschreibung in Hispanien. Zeilerus. Gottfried Vogts / Phys. Zeit-Vertreiber.

Die CLXXXIX. Historie.

Arglistigkeit der belagerten Norwegen.

DAß in dem Solano / oder so genannten Schlafbeer-Kraut / eine schlaff-bringende Krafft verborgen stecke / haben die Dähnen durch ein hefftig erlittene Niederlag erfahren / dann als Sveno / der Norwegen König Ducan in der Stadt Bertha belägert / hat dieser seinen Vettern Maccabeum hinaus geschicket / welcher heimlich wegen der Stadt Ubergabe tractiret / mit diesem Beding und Verheissung / daß er wolle allen Nahrungs-Vorrath / den er bey sich habe / denselben Dähnen überlassen. Die Dähnen nahmen diese Bedingnuß an / und zugleich auch den Nahrungs-Vorrath / so bald sie aber davon gekostet / fielen sie in einen dermassen tieffen Schlaff / (dann Wein und Bier ware mit Schlaffbeer-Kraut inficiret) daß sie Maccabeus insgesamt aufriebe. Zehen Personen von dem Dähnischen Kriegs-Heer / welche der Feinde Vorrath und Proviant in bösen Verdacht hatten / kosteten gar nichts

nichts von Wein und Bier / sondern legten ihren tieff-entschlaffenen und vor todt-liegenden König Sveno in einen Fischer-Nachen / fuhren damit darvon / und entrannen also der entsetzlichen Niederlage. Heck. Poët. lib. 12. Hist. Scoticæ.

Die CXC. Historie.

Von einem Holtz in Eisen verwandlenden Brunnen.

IN Islaland / unfern des brennenden Bergs Hecla / ist neben andern Wunder-Brunnen auch einer / nicht über 30. Schritt von einer sied heissen Quelle / dieser hatte diese seltzame Natur / daß / so man eine Ruthe hinein stecket / also / daß sie den Grund berühret / sie / so weit sie darinnen gestecket / in ein Eisen verwandelt wird. Ein Frantzoß / so im Jahr 1653. diese Gegend besichtiget / schreibet hiervon / daß / als er seine in der Hand tragende Spiß-Ruthe in diese Quelle auf den Grund gestossen / habe im wieder Hervorziehen / er zur Verwunderung wahr genommen / daß das End derselben / so den Grund berühret / gleichsam augenblicklich seye in Eisen verwandelt worden / und recht schwer gewesen. Martiniere-Reiß-Beschreibung.

Die CXCI. Historie.

Enzian ein Mittel wider die Pest.

MAn erzehlet / es habe S. Ladislaus, der König in Hungarn / als gantz Ungarn mit einer grausamen Pest geplaget wurde / von GOtt erlanget / daß dasjenige Kraut / welches sein von ihm in die Lufft geschossener / und wieder herab gefallener Pfeil berühren würde / ein bewährte Artzney seyn solte. Darauf seye der abgedruckte Pfeil herunter auf das Entzian-Kraut gefallen / welches man sonst auch Cruciatam, ingleichen das Kraut S. Ladislai zu nennen pfleget.

Die

Die CXCII. Historie.

Seltzame Beschaffenheit eines Brunnens.

ALs im Jahr 1664. zu Rom im Frühling ein Inwohner seinen am Ufer der Tiber gegen der Engels-Burg über gelegnen Brunnen / wolte auch säuberen lassen / und zu endlicher desselben Reinigung auf den Boden ein Taglöhner durch ein Seil hinabgelassen würde / da begunde dieser / eh er noch zur Helffte kam / um Hülff zu ruffen! Dann wegen grosser Hitze und Gestanck es ihme unmüglich wäre länger zu tauren / ein anderer seiner Mitarbeiter / wolte dessen ungeacht dannoch auf einen Knebel in den Brunnen hinab fahren: als aber er noch nicht auf die Helffte kommen / mit einem in der Hand haltenden Liecht / da brache plötzlich aus der Tieffe des Bronnens eine blaulichte Feuerflamme herfür / währte jedoch kaum zweyer Augenblick lang: Da nun hierauf er wider heraus gezogen worden / befand sich / daß diese Flamme ihme Haar und Bart weggenommen / die Haut am Leibe und Angesicht verzehret / und seine Kleider auch schon angebrandt hatte. Er ward hierauf in das nächste Spital gebracht. Laur. Wolffstriegl.

Die CXCIII. Historie.

Wunderliche Wirckung des Eisen Hütleins.

DAs gantze Eisen-Hütlein Kraut ist zwar tödtlich / die Wurtzel aber allein gleichfals höchstschädlich (spricht Jonstonus in Thavmat. Class. 5.) dann wann man solche so lang in der Hand hält / biß sie erwärmet / so bringet sie ums Leben. Gewiß ists / daß etliche Hirten / welche des Stängels von diesem Kraut sich an statt eines Spieses die Vögel daran zu braten / bedienet.

Die

Die CXCIV. Historie.

Sonderbahr theure Balsam-Quellen.

IN dem Königreich Persien / in der Gegend der wohl bekandten Stadt Laar / in dem Gebürge unfern des Schlosses / schwitzet durch eine gar kleine Ader / aus dem Felsen ein überaus köstlicher Balsam / und zwar nur Tropffen weiß / seines gleichen soll biß noch zu / nirgend in der Welt gefunden worden seyn. Er wird in dem Monat Junii, da er am meisten hervor quellet / gesammlet: Auch von wegen der Königs in Persien an diesem Ort allzeit eine starcke Wacht gehalten: und solt jemand das Leben kosten / wann er sich unterstünde hinzu zugehen / und diesen Balsam anzurühren. Er wird für die herrlich und gewisseste Artzney wider Gifft gehalten / gestalten noch kein Gifft gefunden worden / welches diesem Balsam wieder stehen sollen / dann er kein Gifft / wie starck es immer seyn mag / bey dem Menschen bleiben lasset / sondern alsobalden außtreibet: Dahero einig und allein der König solchen zu Handen bekommet / und jederweilen seinen geheimesten Freunden etwas weniges davon aus besondern Gnaden mittheilet / jedoch daß solchen sie vor sich bewahren / und nicht auffer Lands kommen lassen. Die Perser nennen diß köstliche Oel oder Balsam in ihrer Sprach Nummay-kopal. Jan Jans Persen Reise.

Die CXCV. Historie.

Wunderliche Würckung des Knoblauchs.

WAs die Husten anbelanget / schreibet Alexius Bedemontanus lib. 1. secretorum also: Nimm 2. oder 3. Knoblauch-Häupter / reinige sie zuvor / zerstosse und zerreibe sie hernach so klein du kanst / nimm darzu Schweinen-Fett und Eyer / und vermische sie mit unter den Knoblauch. Wann du zu Nacht wilt hetten gehen / so erwärme die blosse Füsse / (sonderlich die Fußsolen) beym Feuer / schmiere sie darauf mit gemeldter Salbe von Knoblauch und Schwein-Fett / halte eine Zeitlang damit an / und zwar also / daß du die Füsse immer beym Feuer behalteſt / und so starck du es leiden kanst / erhitzest / wann dieses alles verrichtet / so lege Socken an / welche gleichfalls warm gema-

gemachet worden / und begib dich alsdann zu Bette / daselbst schmiere auch die Lenden mit gemeldter Salbe / halte mit dieser Cur drey gantze Tag an / so wirst du auch von dem allerhefftigsten Husten befreyet werden.

Die CXCVI. Historie.

Dem höllischen Feuer gleichender Brunnen.

IN dem mächtigen Kayserthum Japan / im Gebiet und der Gegend Arima ist ein Ort / Singok genannt / da quellet unter andern Felsen ein dermassen siedend-heisses Wasser / mit solcher Gewalt und so starcken Trieb hervor / daß es sich drey biß vier Klaffter in die Höhe wirfft / auch wegen der unglaubigen Hitze immerdar siedet und strudlet; es ist dergestalt durchdringend und scharff / daß es auch gleichsam in einem Moment oder Augenblick / Haut / Fleisch und Adern biß auf die Bein verzehret. Hier an dieser Quelle hat das Japanische Christenthum im Jahr 1626. seine völlige Endschafft genommen / indeme die noch übrige allerbeständigste Christen (der Zahl in diesem Kayserthum vor sechzehen Jahren bereits über viermahl hundert tausend Seelen geschätzt worden) nach mancherley beständig erdulteter unaussprechlicher / und vor niemahls erhörter Marter / Quaal und Peyn / endlich zu diesem höllischen Pful gebracht worden / allda sie nach und nach mit diesem Wasser über den blossen Leib / aber nicht auf das Haupt / allmählich seynd betropffet worden / und weilen sie diese unleidentliche Pein in die Länge nicht ausdauren können / so seynd endlich alle / ausser einem Japanischen Jüngling von 18. Jahren / welcher beständig verblieben / zu vorigem Götzen-Dienst wieder umgekehret. Franc. Caron. Beschreibung Japans.

Die CXCVII. Historie.

Allraun-Wurtzel macht Schlaffung.

DAß die Alraun-Wurtzel ein starcken Schlaff zuwegen bringe / bezeugt Lemnius in Explicat. Herbar. Bibliæ c. 2. Dann / als er etlich mahl ihre schöne und angenehme Frucht aus Unachtsamkeit und übel verwahret in seiner Studier-Stuben ligen lassen / plagte ihn der Schlaff

gar sehr / welcher aber / nachdem besagte Frucht ware hinweg gethan worden / bald wieder vergienge / dergleichen ist den Lybiern in Krieg wider die Carthaginenser wiederfahren. Dann Amilcar hat den Wein in den Fässern mit untermengter Alraun-Wurtzel verderbet / welcher hernach den Lybiern zum Raube gedienen / so bald sie nun ausgetruncken / überfiele sie der Schlaff gantz heffrig / worauf die Carthaginenser einfielen / und den Sieg über sie davon trugen. Polyæn. lib. 5.

Die CXCVIII. Historie.

Wunderliche Eigenschafft eines Sees.

IN der Marggrafschafft Baaden / 4. Meilen von der Stadt / hat es auch einen solchen See. Wann man einen Stein oder sonst was schweres darein versencket / so überziehet sich der Himmel mit Wolcken / und kommt ein starckes Ungewitter / mit Donner / Hagel und Blitzen / zu nicht geringeren Verderb der umher gelegenen Gegend. Vor etlichen Jahren begab es sich / daß einige aus dem Jesuiter-Collegio daselbst / als sie davon höreten / solches auch in der That erfahren wolten / und auch wahr zu seyn befanden. Nachdemmahlen aber sie in gedachtem Collegio ihres Vorgebens keinen Glauben finden könten / begaben sie sich nochmahln in Gesellschafft einiger der vornehmsten Burger dahin. Sie hatten bey sich einen Wasser-Hund / der konte aber durch keinerley Bedrohung noch Schläg in den See gebracht werden / biß endlich er mit Gewalt hinein geworffen ward / sich aber geschwind an das Gestad mit jämmerlichem Heulen salvirte. Nachdem sie nun vor allen etliche Stücklein geweyhtes Wachs in das Wasser gethan hatten / warffen sie auch Erd- Schrollen und Steine hinein / spürten aber keine Veränderung / obschon sie sich noch etliche Stunden der Enden aufhielten. Bey anbrechendem Abend aber / entstunde nicht allein ein grausames Wetter / sondern es währete auch der Regen und böse Zeit / beynahe ein gantzen Monat; Und die Land-Leute glaubten unzweiffentlich / daß wegen des verübten Vorwitzes / all daher entstandener Schaden / sey verursachet worden. Casp. Scott. Phys. Curiosa.

Die CXCIX. Historie.

Schierling Kraut machet aberwitzig.

CIcuta Schierling oder Witterich/ ist eine Art eines Giffts/ welcher den jenigen/ so davon isset/ gantz rasend machet/ oder gar ertödtet. Als Franciscus Trapollinas den Schierling an statt der Petersilgen in einer Suppe/ welche ihme seine Magd aus Unwissenheit also gekochet/ gegessen/ ist er aberwitzig gestorben. Etlichen Thieren hat dieses Kraut einen dermassen starcken Schlaff zuwegen gebracht/ daß man sie/ in Meynung/ als wären sie verrecket/ hinweggeworffen/ indem sie aber wieder erwachet/ seynd sie anfangs lange gantz verstaunet gelegen/ darauf seynd sie gantz unsinnig und geschwind auffgesprungen/ und lange Zeit als in einem Creiß umhergelauffen. Der Staar aber bedienet sich dieses Krauts zu seiner Speise. Paulus Ranclamus Observ. 2.

Die CC. Historie.

Doppelten Nutzen bringender See in Craine.

IN Crain ligt der bekandte See Cierniks, also genannt von dem unweit davon gelegnen Städtlein Ciernik/ welches bey drey hundert Gebäu in sich begreifft. Dieser See/ so gegen Mittag an einem grossen Wald anligt/ Mitternachtwerts aber eine Ebene hat biß an das Gebirg/ wormit das gantze Thal umgeben ist/ erstrecket sich in der Länge auf zwo/ in der Breite aber auf eine teutsche Meile. Die mehrere Jahrs-Zeit ist er zwar mit Wasser angetränckет/ biß gegen den Junium, da das Wasser durch sieben von Natur gantz wunderlam formirte Schlünd und Hölinen gleichsam verschlungen wird. Wann sie vom Wasser überfüllet werden/ stossen sie/ das schon in sich geschluckte Wasser mit solchem Gewalt und so grosser Geschwindigkeit hinwiederum von sich/ daß auch der schnelliste Reuter solcher Fluth nicht zu entreiten vermag. Der gantze Grund wird auf funffzehen Schuhe/ und wo am niedrigsten/ Manns hoch überschwemmet/ da dann zugleich eine unglaubliche

gar sehr / welcher aber / nachdem besagte Frucht ware hinweg gethan worden / bald wieder vergienge / dergleichen ist den Lybiern in Krieg wider die Carthaginenser wiederfahren. Dann Amilcar hat den Wein in den Fässern mit untermengter Alraun-Wurtzel verderbet / welcher hernach den Lybiern zum Raube gedienen / so bald sie nun ausgetruncken / überfiele sie der Schlaff gantz heftig / worauf die Carthaginenser einfielen / und den Sieg über sie davon trugen. Polyæn. lib. 5.

Die CXCVIII. Historie.

Wunderliche Eigenschafft eines Sees.

IN der Marggrafschafft Baaden / 4. Meilen von der Stadt / hat es auch einen solchen See. Wann man einen Stein oder sonst was schweres darein versencket / so überziehet sich der Himmel mit Wolcken / und kommt ein starckes Ungewitter / mit Donner / Hagel und Blitzen / zu nicht geringeren Verderb der umher gelegenen Gegend. Vor etlichen Jahren begab es sich / daß einige aus dem Jesuiter-Collegio daselbst / als sie davon höreten / solches auch in der That erfahren wolten / und auch wahr zu seyn befanden. Nachdemmahlen aber sie in gedachtem Collegio ihres Vorgebens keinen Glauben finden konten / begaben sie sich nochmahln in Gesellschafft einiger der vornehmsten Burger dahin. Sie hatten bey sich einen Wasser-Hund / der konte aber durch keinerley Bedrohung noch Schläg in den See gebracht werden / biß endlich er mit Gewalt hinein geworffen ward / sich aber geschwind an das Gestad mit jämmerlichem Heulen salvirte. Nachdem sie nun vor allen etliche Stücklein geweyhtes Wachs in das Wasser gethan hatten / warffen sie auch Erd- Schrollen und Steine hinein / spürten aber keine Veränderung / obschon sie sich noch etliche Stunden der Enden aufhielten. Bey anbrechendem Abend aber / entstunde nicht allein ein grausames Wetter / sondern es währete auch der Regen und böse Zeit / beynahe ein gantzen Monat ; Und die Land-Leute glaubten unzweiffentlich / daß wegen des verübten Vorwitzes / all daher entstandener Schaden / sey verursachet worden. Casp. Scott. Phys. Curiosa.

Die CXCIX. Historie.

Schierling Kraut machet aberwitzig.

CIcuta Schierling oder Witterich/ ist eine Art eines Giffts/ welcher den jenigen/ so davon isset/ gantz rasend machet/ oder gar ertödtet. Als Franciscus Trapollinus den Schierling an statt der Petersilgen in einer Suppe/ welche ihme seine Magd aus Unwissenheit also gekochet/ gegessen/ ist er aberwitzig gestorben. Etlichen Thieren hat dieses Kraut einen dermassen starcken Schlaff zuwegen gebracht/ daß man sie/ in Meynung/ als wären sie verrecket/ hinweggeworffen/ indem sie aber wieder erwachet/ seynd sie anfangs lange gantz verstaunet gelegen/ darauf seynd sie gantz unsinnig und geschwind auffgesprungen/ und lange Zeit als in einem Creiß umhergelauffen. Der Staar aber bedienet sich dieses Krauts zu seiner Speise. Paulus Ranclamus Observ. 2.

Die CC. Historie.

Doppelten Nutzen bringender See in Craine.

IN Crain ligt der bekandte See Cierniks, also genannt von dem unweit davon gelegnen Städtlein Ciernik/ welches bey drey hundert Gebäu in sich begreifft. Dieser See/ so gegen Mittag an einem grossen Wald anligt/ Mitternachtwerts aber eine Ebene hat biß an das Gebirg/ wormit das gantze Thal umgeben ist/ erstrecket sich in der Länge auf zwo/ in der Breite aber auf eine teutsche Meile. Die mehrere Jahrs-Zeit ist er zwar mit Wasser angetränket/ biß gegen den Junium, da das Wasser durch sieben von Natur gantz wunderlam formirte Schlünd und Hölinen gleichsam verschlungen wird. Wann sie vom Wasser überfüllet werden/ stossen sie/ das schon in sich geschluckte Wasser mit solchem Gewalt und so grosser Geschwindigkeit hinwiederum von sich/ daß auch der schnelliste Reuter solcher Fluth nicht zu entreiten vermag. Der gantze Grund wird auf funffzehen Schuhe/ und wo am niedrigsten/ Manns hoch überschwemmet/ da dann zugleich eine unglaubliche

gar sehr / welcher aber / nachdem besagte Frucht ware hinweg gethan worden / bald wieder vergienge / dergleichen ist den Lybiern in Krieg wider die Carthaginenser wiederfahren. Dann Amilcar hat den Wein in den Fässern mit untermengter Alraun-Wurtzel verderbet / welcher hernach den Lybiern zum Raube gedienen / so bald sie nun ausgetruncken / überfiele sie der Schlaff gantz heffrig / worauf die Carthaginenser einfielen / und den Sieg über sie davon trugen. Polyæn. lib. 5.

Die CXCVIII. Historie.

Wunderliche Eigenschafft eines Sees.

IN der Marggrafschafft Baaden / 4. Meilen von der Stadt / hat es auch einen solchen See. Wann man einen Stein oder sonst was schweres darein versencket / so überziehet sich der Himmel mit Wolcken / und kommt ein starckes Ungewitter / mit Donner / Hagel und Blitzen / zu nicht geringeren Verderb der umher gelegenen Gegend. Vor etlichen Jahren begab es sich / daß einige aus dem Jesuiter-Collegio daselbst / als sie davon höreten / solches auch in der That erfahren wolten / und auch wahr zu seyn befanden. Nachdem mahlen aber sie in gedachtem Collegio ihres Vorgebens keinen Glauben finden konten / begaben sie sich nochmahln in Gesellschafft einiger der vornehmsten Burger dahin. Sie hatten bey sich einen Wasser-Hund / der konte aber durch keinerley Bedrohung noch Schläg in den See gebracht werden / biß endlich er mit Gewalt hinein geworffen ward / sich aber geschwind an das Gestad mit jämmerlichem Heulen salvirte. Nachdem sie nun vor allen etliche Stücklein geweyhtes Wachs in das Wasser gethan hatten / warffen sie auch Erd- Schrollen und Steine hinein / spürten aber keine Veränderung / obschon sie sich noch etliche Stunden der Enden aufhielten. Bey anbrechendem Abend aber / entstunde nicht allein ein grausames Wetter / sondern es währete auch der Regen und böse Zeit / bey nahe ein gantzen Monat; Und die Land-Leute glaubten unzweiffentlich / daß wegen des verübten Vorwitzes / all daher entstandener Schaden / sey verursachet worden. Casp. Scott. Phys. Curiosa.

Die CXCIX. Historie.

Schierling Kraut machet aberwitzig.

CIcuta Schierling oder Witterich/ ist eine Art eines Giffts/ welcher den jenigen/ so davon isset/ gantz rasend machet/ oder gar ertödtet. Als Franciscus Trapollinus den Schierling an statt der Petersilgen in einer Suppe/ welche ihme seine Magd aus Unwissenheit also gekochet/ gegessen/ ist er aberwitzig gestorben. Etlichen Thieren hat dieses Kraut einen dermassen starcken Schlaff zuwegen gebracht/ daß man sie/ in Meynung/ als wären sie verrecket/ hinweggeworffen/ indem sie aber wieder erwachet/ seynd sie anfangs lange gantz verstaunet gelegen/ darauf seynd sie gantz unsinnig und geschwind auffgesprungen/ und lange Zeit als in einem Creiß umhergelauffen. Der Staar aber bedienet sich dieses Krauts zu seiner Speise. Paulus Ranclamus Observ. 2.

Die CC. Historie.

Doppelten Nutzen bringender See in Craine.

IN Crain ligt der bekandte See Cierniks, also genannt von dem unweit davon gelegnen Städtlein Ciernik/ welches bey drey hundert Gebäu in sich begreifft. Dieser See/ so gegen Mittag an einem grossen Wald anligt/ Mitternachtwerts aber eine Ebene hat biß an das Gebirg/ wormit das gantze Thal umgeben ist/ erstrecket sich in der Länge auf zwo/ in der Breite aber auf eine teutsche Meile. Die mehrere Jahrs-Zeit ist er zwar mit Wasser angetränket/ biß gegen den Junium, da das Wasser durch sieben von Natur gantz wunderlam formirte Schlünd und Hölinen gleichsam verschlungen wird. Wann sie vom Wasser überfüllet werden/ stossen sie/ das schon in sich geschluckte Wasser mit solchem Gewalt und so grosser Geschwindigkeit hinwiederum von sich/ daß auch der schnelliste Reuter solcher Fluth nicht zu entreiten vermag. Der gantze Grund wird auf funffzehen Schuhe/ und wo am niedrigsten/ Manns hoch überschwemmet/ da dann zugleich eine un-

glaubliche Menge Fische / sonderlich Hechten Klaffter-lang mit hervor kommen. Im September kommt es wieder eben durch diese unter-irrdische Schlund / und füllet den gantzen See gar geschwind hinwiederum mit Wasser. Wann der Grund anfähet trucken zu werden / kommet aus dem gedachten angelegnen grossen Wald allerley Wild-Prett auf diese alsdann Graß-reiche Ebene des Sees / wervon die Land-Leute eine gute Anzahl erlegen. Act. Phil. Soc. Regiæ in Anglia.

Die CCI. Historie.

Wunderliche Würckung eines Indianischen Krauts.

IN Ost-Indien wächset ein Kraut / dessen Blumen von denen Dieben unter die Speisen derjenigen gemischet werden / so sie berauben wollen / dann die jenigen / so davon essen / werden etlicher massen ihrer Sinnen beraubet / und noch über das immer zum Lachen bezwungen / also / daß sie dem Dieb alle Freyheit zu Stehlen / was ihme beliebet / zu lassen ; wann sie alsdann wider zu sich selbst kommen / so wissen sie gar nichts / was die Diebe unterdessen verrichtet. Diese Sinnen-Beraubung währet gantzer 24. Stunden. Man sagt / es können etliche Huren / welche mit Ehe-Männern sich fleischlich vermischen wollen (in Gegenwart der rechten Ehe Weiber / welche sich so gar in eben dem Bette befinden / wo jene der sündlichen Lust pflegen / aber weil sie von solchen Blumen etwas genossen / nichts von dem jenigen wissen / was vorgehet) die Artzney dermassen künstlich zubereiten / daß sie in gewissen Stunden (so viel sie derselben selbst wollen) ihre Würckung haben kan. Den Namen der Blumen und des Krauts gehe ich mit allem Fleiß mit Stillschweigen vorbey.

Die CCII. Historie.

Ein Gespenst wird in einem See gefangen.

ALs im Jahr 1578. in der Gegend der Stadt Cracau / ein See / so damahls mit Eiß überleget gewesen / gefischet werden solte ; und aber / wegen derer darinnen wohnenden Geisteren / nun allschon eine geraume Zeit also gestanden. Entschlossen dieses Sees eigne Herrn / um mehrere Sicherheit

cherheit willen / neben den angelegenen Land Leuten auch etliche Geistliche hierzu / zu beruffen ; Und daß sie sich mit Fahnen / Creutz / Weyh-Wasser sammt anderer Bereitnussen versorgen solten / ihnen bedeuten zu lassen. Auf dero Erscheinen / als der dritte Zug gethan ware / befande sich in dem Netze ein abscheuliches Monstrum und ungeheurer / hatte einen Ziegen-Kopff / und Feuerflunckende Augen / hierüber war männiglich äusserst bestürtzet / die meisten fliehen darvon : Das Gespenst aber / fuhr mit greulichem Gethön und Getümmel unter das Eiß / und durchlieff unter demselben den gantzen See. Diese / so nechst bey dem Netze gestanden / als es ist herausgezogen worden / haben von seinem Anhauchen abscheuliche Beulen / und Geschwär bekommen.

Die CCIII. Historie.

Zwey schlaffen sich zu todt.

DJe Sache zehlet P. Athanasius Kircher in Art. Magn. Luc. & Umbr. lib. 1. P. 2. es ist / spricht er zu Rom ein Berg / welcher wohl der höchste unter den jenigen ist / die die Römische Felder umgeben / nahe an der Tributinischen Gegend / Nahmens / Januarius, ins gemein Monte Gennare genannt. Auf der Höhe dieses Berges seynd ohnlängst zwey Geiß-Hirten unter einem Baum in kurtzer Zeit todt gefunden worden. Als nun die Medici bede Leichnammen / (die Todtes-Ursache zuerkündigen) auf das fleisigste besichtigten / und an ihnen nicht die geringste Verwundung oder Geschwulst beobachtet / haben sie endlich aus den bleichfarbigen Angesichtern / als einem offenbahrtem Zeichen eines verborgenen Giffts / beschlossen / die Sach müsse nicht richtig hergangen seyn. Weil aber niemand die Beschaffenheit des Giffts erkandte / waren sie darüber sehr bestürtzt / und forschten desto sorgfältiger nach der rechten Ursachen / endlich / wie sie sich auch bey den Bauren-Raths erholten / als welchen die Natur des Bergs wohl bekandt ware / befande sich endlich / daß die Todtes-Ursache dem Trauben-reichen Napello, einem höchst vergifften Baum / der in der Einöde dieses Waldes häuffig wuchse / zu zuschreiben / als unter dessen Schatten sie sich aus grosser Hitze niedergeleget / mit gifftiger Dämpffung angefüllet entschlaffen / auch also gar ihren Lebens-Geist aufgegeben.

Die CCIV. Historie.

Wunderliche Geschicht von dem Berg Ætna.

ZU den Zeiten König Heinrichs in Engeland begab es sich / daß ein fürnehmer Englischer Kauffmann / Greßham genannt / sich entschlosse / von Palermo, der Haupt-Stadt Sicilien / nach Engeland zu schiffen. Aber durch widrigen Wind an die Insel Strongylo geschlagen ward / und sich allda vor Ancker legen muste. All dieweilen nun dieser Berg Strongylo täglich um den Mittag pflegt etliche Stunden ruhig zu seyn / und nicht zu brennen. Entschlosse er aus Neugierigkeit / denselben zu besichtigen. Er stieg demnach mit acht Matrosen oder Schiff-Knechten / biß auf dessen obersten Gipffel / allwo eine ungeheure Oeffnung; Diese beschaut er gar genau / und hörete unten in der Abscheulichisten Tieffe ein Gethös / als ob viel Menschen miteinander redeten. Indeme er nun neben den andern hierüber aus Verwunderung gleichsam erstaunet war: Hören sie allesammt eine Stimm / die rieff überlaut: Machet euch fort: Machet euch fort: Dann der reiche Antonius kommt. Hierüber geriethen sie in nicht geringe Bestürtzung / eileten derowegen voller Schrecken den Berg herab / der auch gleich darauf seiner Art nach / widerum Feuer und Flammen außspeyete. Alldieweilen dann / wegen des noch immer anhaltenden widrigen Winds / die vorhabende Reiß nicht möglich war zu befördern / entschlosse Greßham / nach Palermo zuruck zu kehren / und bessere Zeit zu erwarten. Da nun inzwischen seine Leute sich erkundigten: Ob nicht jemand in der Stadt wohnete / welchen man den reichen Antonium nennete? wurden sie berichtet / daß der Vornehmste Kauffmann der Stadt / so um seines übergrossen Vermögens willen / (dann er der Kron Spanien eine so mächtige Summa Gelds vorgelichen / daß gedachte Kron ihme zwey Königreich darfür versetzet) in gemein der reiche Antonius genandt / vor etlich Tagen gestorben sey / da sie dann auf ferneres Nachforschen befunden / daß es eben an dem Tag / und in derselben Stunde / da sie die Stimme auf dem Berg Strongylo gehört hatten / geschehen war. Greßham / hat nach seiner Ankunfft in Engeland dem König diese wunderliche Geschicht erzehlet / welcher die Schiff-Knechte vor sich kommen lassen / die diese Begebnus wie erzehlet / durch einen Eyd bekräfftiget habe. Sandis Reiß-Beschreibungen.

Die CCV. Historie.

Wunderbarliche Würckung eines Baums.

NJcht weit von Malacca ist ein Baum / welcher / weil er viel Wurtzlen hat / auch mit unterschiedlichen und einander gantz widrigen Kräfften begabet ist. Dann diejenige / so sich nach dem Aufgang kehren / seynd ein bewährtes Mittel wider den Gifft: Dahingegen diejenigen / so gegen Niedergang zu finden / ein pur lauterer Gifft seynd. Wie solches Clusius berichtet / und aus ihme Caussinus in Symbol. Es hat auch die gütige Natur / welche offt Böses mit Bösem vertreibet / gute Vorsehung gethan / daß / wo der Napellus, nemlich ein höchst-schädlicher Gifft wächset / daselbst auch ein andere / dem Napello dergestalten gantz gleiche / aber den Kräfften nach gantz ungleiche / ja widrige Pflantzen hervor kommen / als welche ein treffliches Mittel wider obgemeldtes vergiffte Kraut darreichet. Matthiol. lib. 4. Dioscorid. Cap. 73. Lobelius de Stirpibus p. 301.

Die CCVI. Historie.

Wunder-Geschicht von dem Berg Hecla.

WJe in denen Mittags-Ländern der Berg Ætna, also ist in dem Nordischen Strich der Feuerspeyende Berg Hecla in der Insel Island beruffen. Dieser wirfft unter Zeiten Feuer / bißweilen ein dickes feuriges Wasser / jemahlen auch schwartze Aschen und Bimsen-Stein in solcher Menge aus / daß man weder Sonn noch Himmel darfür sehen kan. Auf 6. Meilen unten am Berge kan niemand wohnen: Es giebt auch keine Weide noch Fütterung dort herum. Etliche verwegene Leute stiegen je zu Zeiten auf den Berg / und warffen in dessen / auf dem Gipffel befindliche Oeffnung / und Schlund Steine hinein / sie wurden aber mit entsetzlichem Gethön und Knallen zuruck heraus gestossen. Auf und um den Berg herum siehet man mancherley Spectra und Geister / insonderheit wann an anderen Orten eine Schlacht forgangen / da dann / nach Auffag der Isländer / die so Tag als

Nachts

Nachts dieser Gegend / auf dem Berg der Fischerey obliegen / sie die Geister aus und einfahren sehen / und todte Cörper mitbringen / also / daß sie auch den Tag wissen könten / wann ein Treffen vorgangen.

Es hat sich einstens zugetragen / daß die Fischer um die Gegend des Bergs Hecla ihrer Fischerey abwarteten / da haben sie gesehen ein Schiff ankommen / welches / wie gebräuchlich / sie angeschryen / und nachgefragt / wannenhero es komme. Darauf ihnen zur Antwort wiederfahren: Sie führten den Ertz-Bischoff von Bremen in den Berg Hecla. Nachgehend hat man vernommen / daß bemeldter Bischoff eben auf den Tag verschieden / oder wie andere wollen / in einer Schlacht umkommen seye. Dieses meldet Blefftenius, der etliche Jahr in dieser Insel zugebracht / und deren Zustand sich erkundiget hat.

Die CCVII. Historie.

Höchst nutzbarer Baum.

Johann Ludovic Gottfrid in Historia antipodum aber beschreibet diesen Baum etwas netter und weitläufftiger. Magneis, spricht er / ist ein verwunderlicher Baum / weil er Wasser / Wein / Oel / Essig / Hönig / Syrup / Faden / Nadlen / und andere dergleichen tausenderley Dinge hervor bringet. Dieser Baum wächst auch in Neu-Spanien / und in der Landschafft Peru / deren Inwohner ihn sehr hoch achteten / und haben gemeiniglich einen bey ihrer Wohnung gepflanzet zu ihres Lebens Nothdurfft. Seine Blätter gehen an den Enden scharff und spitzig aus / wann man solche Spitze herausziehet / so folgt so gleich ein sehr langer Faden / welchen sie durch die Spitze gleich als durch eine Nadel ziehen / und darmit ihre Kleider verfertigten. Den Stammen durchbohrten sie / daraus fliesset alsobald ein Wasser oder wässerter Safft / den trinckt man vor den Durst / als einen frischen und süssen Tranck / wann man diß Wasser aufseud / so ists wie Wein / wanns etliche Tage hingesetzt wird / so gibts Essig: wann mans bey dem Feuer sied und läutert / gibts Hönig: wann es nur aufgesotten wird / gibts einen Syrup / welcher wie Most schmecket: Von diesem Safft kan man täglich etliche Maß überkommen.

Die CCVIII. Historie.

Von dem Riesen-Gebirg und Rübenzahl Gespenst.

UNter den hohen Gebürgen Teutschlandes / hat auch das zwischen Schlesien und Böhmen gelegene / so genannte Riesen-Gebürge / zu Latein Sudetes, seine Stelle. Nicht allein wegen dessen Höhe / und vielerhand anderen daran und darauf befindlichen / merckwürdigen Sachen / sondern fürnemlich wegen des daselbst sich enthalteten Spectri, Berg-Geist / oder Hüter des Schatzes / insgemein der Rübe-Zahl genannt / wiewohl diesen Nahmen er nicht wohl vertragen mag / daher er von den Kräutleren / und denen so dieses Gebürg besuchen müssen / Domine Joannes genennt wird. Dieser Berg-Geist / oder Rübezahl pfleget die Reiseten durch wunderliche Verstellungen in mancherley Gestalten öffters zu vexiren / thut jedoch niemanden keinen Schaden / es sey dann / daß er bespottet werde. Welchenfals man aus der Erfahrung weiß / daß vielmahl auch bey heiterer Lufft und klaren Himmel plötzlich ein greulich Gewitter mit Donner / und ungestimmen Platz-Regen entstanden. Oder / die Reisende verirren sich: oder / ihnen wiederfähret ein / so andere Abentheuer. Es geschicht auch nicht selten / daß er die Reisende unter mancherley Verstellungen pflegt zu begleiten / mit ihnen zu reden / einmalen auch sie zu beschencken. Davon Prætorius ex Professo ein gantz Büchlein zusammen getragen / und ediret hat.

Ein Kauffmann zu N. berichtet / daß / als er vor wenig Jahren auf seiner Zuruckreise aus Schlesien / unten an diesem / dem Riesen-Gebürg vorbey geritten / und mit dem bey sich gehabten Botten / und mit dem bey sich gehabten Botten / unter andern auch um die Gelegenheit und Abentheur des Rübezals sich besprachete / habe dieser niemal recht antworten / weniger des Rübezals Namen nennen wollen: ihn öffters ermahnet / von dergleichen Gespräch abzulassen / bald darauf hätte er wahrgenommen / daß oben am Gebürg eine kleine Wolcken sich auffgezogen / darauf / ob schon der Himmel gantz klar / und die Sonn geschienen / ein kleiner Regen erfolget / der Kauffmann habe anfangs denselben nicht geachtet / kurtz hernach aber gesehen / daß sein gantzes Kleid / wie auch das Pferd und der mitlauffende Bott über und über mit Käh Fladen l. v. gleichsam überzogen wären / gestalten er auch in der nechsten Herberg sich / zusamt dem Pferde habe müssen saubern lassen / und sey noch darzu nicht wenig bespottet worden.

Die CCIX. Historie.

Carthago gehet durch Vorweisung einer Feigen zu Grund.

DJe Stadt Carthago hat ihren Untergang einer Feigen zuzuschreiben. Dann als Cato, der einen tödtlichen Haß wider die Stadt Carthago gefasset hatte / und gerne seinen Nachkommen gute Ruhe und Sicherheit verschaffen wolte / jederzeit im vollen Rath rüffe / man solle die Stadt Carthago vertilgen / brachte er einiges Tages aus solcher Provintz eine zeitige Feigen in den Rath / und wiese solche der gantzen Versammlung mit diesen Worten: Wann meynet ihr wohl / daß diese Feigen seye vom Baum gebrocket worden? Indem nun alle sagten / sie seye gantz frisch: Da antwortete er / ihr solt aber wissen / daß er vor 3. Tagen seye zu Carthago abgebrockt worden: Sehet / so weit befindet sich der Feind von unserer Stadt. Darauff wurde ohne Saumniß der dritte Punische Krieg beschlossen / in welchem Carthago zu Grunde gegangen.

Die CCX. Historie.

Gefährliche und aberglaubische Beicht der Heiden.

IN Japan / in der Landschafft Ocaca / hat es etliche überaus hohe Felsen / deren Gipffel über 200. Klaffter hoch / schnur gerad über sich steigen. Auf dem höchsten unter diesem / welcher oben etwas überhängt / und nicht ohne Entsetzen anzuschauen / siehet man durch seltzame Kunst ein daselbst aufgerichtetes und wohl befestigtes eisernes Schafft / oder besser zu vergleichen / ein schnelle Waage / mit einem eisernen Balcken / drey in vier Klaffter lang / an dessen eusseristen Ende / so über den Felsen hinausreichet / hangen zwo ziemlich raumige Waag-Schalen in der freyen Lufft. Auf diesen Felsen nun wohnen ein besondere Art Berg-Leute / oder vielmehr Geister / unter menschlicher Form und Gestalt / Goquis genannt. Zu ihnen ist das gantze Jahr hindurch / auch aus weit-entlegenen Orten ein grosse Wallfahrt / weilen diese

se Völcker des ungezweiffelten Glaubens/ daß nach abgelegter Beicht und wohlverständiger Bekanntnuß ihrer Sünde/ sie auch so gleich derer aller Erlaß und Verzeihung zu hoffen; Wann nun ein Pilger diß Orts anlangt/ und bey dem Goquis sich angegeben/ wird er von ihn in eine der beyden Waag-Schalen gesetzet/ und der Schafft mittelst eines Rads/ wie an den grossen Schnell-Waagen zu sehen/ hinauswärts geschraufft/ also daß er in der freyen Lufft hänget. Alsdann ruffen diese Goquis ihme zu/ er solle alle seine Sünden/ die in Gedancken/ Worten und Wercken er einsmals begangen/ öffentlich mit heller Stimm vor jedermänniglich beichten und bekennen/ so offt er nun einige Sünde erzehlet/ so offt steiget die leere Schale an der Wag um etwas hernieder/ diejenige aber/ darinnen er sitzet/ da entgegen empor. Dieses währet so lang/ biß beede Wag-Schalen gleich zustehen kommen/ so dann wird der Schafft mit der Wag zurück geschraubet/ und der Pilger heraus gelassen. Die jenige aber/ die theils ihre Sünden zu verschweigen gedencken/ und auf Ermahnen der Goquis sie nicht bekennen wollen/ die werden aus der Wag-Schalen hinab in die abscheuliche Tieffe gestürtzet/ allwo sie sich zermahlen/ diß aber geschicht gar selten. Dieser Beicht-Platz wird von den Japanern Gangenotocora genannt. Americæ XVIII. Theil.

Die CCXI. Historie.

Wunderlicher Baum in Neapel.

IN der Neapolitanischen Gegend war ein drey-züngender Baum/ den man insgemein Garten-Lust nennete/ in dessen einem Ast hiengen Trauben ohne Kern/ welche zur Artzney dieneten/ sintemal sie entweder den Schlaff oder Durchbruch verursachten/ an dem andern Ast sahe man Pfersinge/ welche theils kleine Kern hatten/ theils aber mit Mandel Kern versehen waren/ und unterschiedliche Angesichter der Menschen und Thieren vorstelleten/ am dritten Ast erschienen Pomerantzen/ und Kirschen ohne Kern/ deren theils süß/ theils sauer waren/ die Rinde selbst ware allenthalben voller Blüthe zu sehen. Seynd Worte Johannis Baptistæ Portæ in Mag. Nat.

Die CCXII. Historie.

Wunderlich wanderender Berg.

IN Engeland begab es sich/ daß in der Grafschafft Heerfahrt/ unfern des Dörffleins Konnesten/ das Erdreich wiche/ und ein Berg mit denen daran gelegenen rauhen Felsen sich erhube/ mit samt denen darauf gestandenen Bäumen/ Schaff-Ställen und Heerde Schaffen mit sich fortgeführet/ und nachdem er vom Samstags Abends biß Montag Mittags gleichsam herumgewandert/ ist er endlich still gestanden. Zeilerus.

Die CCXIII. Historie.

Artliche Verschlagenheit der Biber.

DJe Biber gehen Hauffen weiß im Holtz/ und fällen Bäume mit ihren Zähnen: Ja wann sie mercken/ daß die Bäume sich nunmehr zum fallen neigen wollen/ so sehen sie/ so offt sie mit den Zähnen anhauen/ sorgfältig umher/ wohin die bäume fallen möchten/ damit sie nicht unversehens erschlagen würden. Das gefälte und zusammen getragene Holtz legen sie einem frembden Biber auf den Bauch/ gleich als auf einen Wagen/ da dann selber sich auf den Rucken leget/ und solch bequemlich geschlichtet Holtz mit übereinander geschlagnen Füssen/ damit es nicht möchte herab fallen/ umfänget/ und auf solche Weise belastet und beschweret von den andern bey dem Schwantz in die Höhe gezogen wird. Gelerus ex Olao Magno.

Es ist auch hieraus ihre Verschlagenheit abzunehmen/ daß die Biber durch eine wunderliche Bau-Kunst ihnen pflegen Gemächer/ welche mit zweyen und dreyen Kammeren sammt ihren Stockwercken versehen seynd/ zu verfertigen.

Die

Die CCXIV. Historie.
Wunderlich bezeichneter Stein.

IN dem Jahr 1659. war in dem Schweitzerischen Gebürg der Gottes-Wald genant / ein Ring- oder Schlangen weiß gewundener Steine gefunden / in deß sen innersten Mittel / die Figur der heiligen Jungfrauen Maria mit einer dreyfachen Kron auf dem Haupt: und dem Kindlein Jesu in den Arm / zu sehen ist: und in der Kirchen zu Gottes-Wald / unweit Lucern gezeiget wird. Kircherus.

Die CCXV. Historie.
Arglistigkeit der Füchsen.

WAnn den Fuchsen die Flöhe beissen / und er gern solcher undanckbarer Gäste möchte loß werden / so nimmt er ein trockenes Höltzlein oder Helmlein ins Maul / und läst sich mit dem Leib allgemächlich ins Wasser / da dann die Flöhe / so bald sie die Kälten und Feuchtigkeit empfinden / sich nach dem trucknen Theil des Leibes verfügen. Allein der Fuchs kauchet sich noch tieffer unter das Wasser / biß alle Flöhe sich nach seinem Kopff begeben / verschlieffet er mit denselben auch hinunter / worauf die Flöhe auf das Höltzlein oder Helm hupffen / welches der Fuchs endlich ins Wasser wirfft / und also von seiner Plage erlediget wird. Albertus M. de Animal.

Die CCXVI. Historie.
Ein silberner Mann wird in einem Bergwerck gefunden.

ZU Maria Kirch / 8. Meilen oberhalb Straßburg in Leber-Thal hat sich begeben / daß ein fremder Berg-Knappe in dem weiland sehr reichen Silber-Bergwerck daselbst / in der Grube zur Treue genannt / welche damahl man nicht achtete / und daher o leer stunde / aus Mangel Arbeit / ein-

Die CCIV. Historie.

Wunderliche Geschicht von dem Berg Ætna.

ZU den Zeiten König Heinrichs in Engeland begab es sich / daß ein fürnehmer Englischer Kauffmann / Greßham genannt / sich entschlosse / von Palermo, der Haupt-Stadt Sicilien / nach Engeland zu schiffen. Aber durch widrigen Wind an die Inseln Strongylo geschlagen ward / und sich allda vor Ancker legen muste. All dieweilen nun dieser Berg Strongylo täglich um den Mittag pflegt etliche Stunden ruhig zu seyn / und nicht zu brennen. Entschlosse er aus Neugierigkeit / denselben zu besichtigen. Er stieg demnach mit acht Matrosen oder Schiff-Knechten / biß auf dessen obersten Gipffel / allwo eine ungeheure Oeffnung; Diese beschaut er gar genau / und hörete unten in der Abscheulichisten Tieffe ein Gethös / als ob viel Menschen miteinander redeten. Indeme er nun neben den andern hierüber aus Verwunderung gleichsam erstaunet war: Hören sie allesammt eine Stimm / die rieff überlaut: Machet euch fort: Machet euch fort: Dann der reiche Antonius kommt. Hierüber geriethen sie in nicht geringe Bestürtzung / eileten derowegen voller Schrecken den Berg herab / der auch gleich darauf seiner Art nach / widerum Feuer und Flammen außspeyete. Alldieweilen dann / wegen des noch immer anhaltenden widrigen Winds / die vorhabende Reiß nicht möglich war zu befördern / entschlosse Greßham / nach Palermo zuruck zu kehren / und bessere Zeit zu erwarten. Da nun inzwischen seine Leute sich erkundigten: Ob nicht jemand in der Stadt wohnete / welchen man den reichen Antonium nennete? wurden sie berichtet / daß der Vornehmste Kauffmann der Stadt / so um seines übergrossen Vermögens willen / (dann er der Kron Spanien eine so mächtige Summa Gelds vorgelichen / daß gedachte Kron ihme zwey Königreich darfür versetzet) in gemein der reiche Antonius genandt / vor etlich Tagen gestorben sey / da sie dann auf ferneres Nachforschen befunden / daß es eben an dem Tag / und in derselben Stunde / da sie die Stimme auf dem Berg Strongylo gehört hatten / geschehen war. Greßham / hat nach seiner Ankunfft in Engeland dem König diese wunderliche Geschicht erzehlet / welcher die Schiff-Knechte vor sich kommen lassen / die diese Begebnus wie erzehlet / durch einen Eyd bekräfftiget habe. Sandis Reiß-Beschreibungen.

Die CCV. Historie.

Wunderbarliche Würckung eines Baums.

NIcht weit von Malacca ist ein Baum / welcher / weil er viel Wurtzlen hat / auch mit unterschiedlichen und einander gantz widrigen Kräfften begabet ist. Dann diejenige / so sich nach dem Aufgang kehren / seynd ein bewährtes Mittel wider den Gifft: Dahingegen diejenigen / so gegen Niedergang zu finden / ein pur lauterer Gifft seynd. Wie solches Clusius berichtet / und aus ihme Caussinus in Symbol. Es hat auch die gütige Natur / welche offt Böses mit Bösem vertreibet / gute Vorsehung gethan / daß / wo der Napellus, nemlich ein höchst-schädlicher Gifft wächset / daselbst auch ein andere / dem Napello dergestalten gantz gleiche / aber den Kräfften nach gantz ungleiche / ja widrige Pflantzen hervor kommen / als welche ein treffliches Mittel wider obgemeldtes vergiftes Kraut darreichet. Matthiol. lib. 4. Dioscorid. Cap. 73. Lobelius de Stirpibus p. 301.

Die CCVI. Historie.

Wunder-Geschicht von dem Berg Hecla.

WIe in denen Mittags-Ländern der Berg Ætna, also ist in dem Nordischen Strich der Feuerspeyende Berg Hecla in der Insel Island beruffen. Dieser wirfft unter Zeiten Feuer / bißweilen ein dickes feuriges Wasser / jemahlen auch schwartze Aschen und Bimsen-Stein in solcher Menge aus / daß man weder Sonn noch Himmel darfür sehen kan. Auf 6. Meilen unten am Berge kan niemand wohnen: Es giebt auch keine Weide noch Fütterung dort herum. Etliche verwegene Leute stiegen je zu Zeiten auf den Berg / und warffen in dessen / auf dem Gipffel befindliche Oeffnung / und Schlund Steine hinein / sie wurden aber mit entsetzlichem Gethön und Knallen zuruck heraus gestossen. Auf und um den Berg herum siehet man mancherley Spectra und Geister / insonderheit wann an anderen Orten eine Schlacht forgangen / da dann / nach Auffag der Isländer / die so Tag als

Nachts

Nachts dieser Gegend / auf dem Berg der Fischerey obliegen / sie die Geister aus und einfahren sehen / und todte Cörper mitbringen / also / daß sie auch den Tag wissen könten / wann ein Treffen vorgangen.

Es hat sich einstens zugetragen / daß die Fischer um die Gegend des Bergs Hecla ihrer Fischerey abwarteten / da haben sie gesehen ein Schiff ankommen / welches / wie gebräuchlich / sie angeschryen / und nachgefragt / wannenhero es komme. Darauf ihnen zur Antwort wiederfahren: Sie führten den Ertz-Bischoff von Bremen in den Berg Hecla. Nachgehend hat man vernommen / daß bemeldter Bischoff eben auf den Tag verschieden / oder wie andere wollen / in einer Schlacht umkommen seye. Dieses meldet Blefstenius, der etliche Jahr in dieser Insel zugebracht / und deren Zustand sich erkundiget hat.

Die CCVII. Historie.

Höchst nutzbarer Baum.

Johann Ludovic Gottfrid in Historia antipodum aber beschreibet diesen Baum etwas netter und weitläufftiger. Magneis, spricht er / ist ein verwunderlicher Baum / weil er Wasser / Wein / Oel / Essig / Hönig / Syrup / Faden / Nadlen / und andere dergleichen tausenderley Dinge hervor bringet. Dieser Baum wächst auch in Neu-Spanien / und in der Landschafft Peru / deren Inwohner ihn sehr hoch achteten / und haben gemeiniglich einen bey ihrer Wohnung gepflanzet zu ihres Lebens Nothdurfft. Seine Blätter gehen an den Enden scharff und spitzig aus / wann man solche Spitze herausziehet / so folgt so gleich ein sehr langer Faden / welchen sie durch die Spitze gleich als durch eine Nadel ziehen / und darmit ihre Kleider verfertigten. Den Stammen durchbohrten sie / daraus fliesset alsobald ein Wasser oder wässerter Safft / den trinckt man vor den Durst / als einen frischen und süssen Tranck / wann man diß Wasser aufseud / so ists wie Wein / wanns etliche Tage hingesetzt wird / so gibts Essig: wann mans bey dem Feuer sied und läutert / gibts Hönig: wann es nur aufgesotten wird / gibts einen Syrup / welcher wie Most schmecket: Von diesem Safft kan man täglich etliche Maß überkommen.

)o(

Die

Die CCVIII. Historie.

Von dem Riesen-Gebirg und Rübenzahl Gespenst.

UNter den hohen Gebürgen Teutschlandes / hat auch das zwischen Schlesien und Böhmen gelegene / so genannte Riesen-Gebürge / zu Latein Sudetes, seine Stelle. Nicht allein wegen dessen Höhe / und vielerhand anderen daran und darauf befindlichen / merckwürdigen Sachen / sondern fürnemlich wegen des daselbst sich enthalteten Spectri, Berg-Geist / oder Hüter des Schatzes / insgemein der Rübe-Zahl genannt / wiewohl diesen Nahmen er nicht wohl vertragen mag / dahero er von den Kräutleren / und denen so dieses Gebürg besuchen müssen / Domine Joannes genennt wird. Dieser Berg-Geist / oder Rübezahl pfleget die Reiseten durch wunderliche Verstellungen in mancherley Gestalten öffters zu vexiren / thut jedoch niemanden keinen Schaden / es sey dann / daß er bespottet werde. Welchenfals man aus der Erfahrung weiß / daß vielmahl auch bey heiterer Lufft und klaren Himmel plötzlich ein greulich Gewitter mit Donner / und ungestimmen Platz-Regen entstanden. Oder / die Reisende verirren sich: Oder / ihnen wiederfähret ein / so andere Abentheuer. Es geschicht auch nicht selten / daß er die Reisende unter mancherley Verstellungen pflegt zu begleiten / mit ihnen zu reden / einmalen auch sie zu beschencken. Davon Prætorius ex Professo ein gantz Büchlein zusammen getragen / und ediret hat.

Ein Kauffmann zu N. berichtet / daß / als er vor wenig Jahren auf seiner Zuruckreise aus Schlesien / unten an diesem / dem Riesen-Gebürg vorbey geritten / und mit dem bey sich gehabten Botten / und mit dem bey sich gehabten Botten / unter andern auch um die Gelegenheit und Abentheur des Rübezals sich besprachete / habe dieser niemal recht antworten / weniger des Rübezals Namen nennen wollen: ihn öffters ermahnet / von dergleichen Gespräch abzulassen / bald darauf hätte er wahrgenommen / daß oben am Gebürg eine kleine Wolcken sich auffgezogen / darauf / ob schon der Himmel gantz klar / und die Sonn geschienen / ein kleiner Regen erfolget / der Kauffmann habe anfangs denselben nicht geachtet / kurtz hernach aber gesehen / daß sein gantzes Kleid / wie auch das Pferd und der mitlauffende Bott über und über mit Küh Fladen l. v. gleichsam überzogen wären / gestalten er auch in der nechsten Herberg sich / zusamt dem Pferde habe müssen saubern lassen / und sey noch darzu nicht wenig bespottet worden.

Die CCIX. Historie.

Carthago gehet durch Vorweisung einer Feigen zu Grund.

DJe Stadt Carthago hat ihren Untergang einer Feigen zuzuschreiben. Dann als Cato, der einen tödtlichen Haß wider die Stadt Carthago gefasset hatte / und gerne seinen Nachkommen gute Ruhe und Sicherheit verschaffen wolte / jederzeit im vollen Rath rüffe / man solle die Stadt Carthago vertilgen / brachte er einiges Tages aus solcher Provintz eine zeitige Feigen in den Rath / und wiese solche der gantzen Versammlung mit diesen Worten: Wann meynet ihr wohl / daß diese Feigen seye vom Baum gebrocket worden? Indem nun alle sagten / sie seye gantz frisch: Da antwortete er / ihr solt aber wissen / daß er vor 3. Tagen seye zu Carthago abgebrockt worden: Sehet / so weit befindet sich der Feind von unserer Stadt. Darauff wurde ohne Saumniß der dritte Punische Krieg beschlossen / in welchem Carthago zu Grunde gegangen.

Die CCX. Historie.

Gefährliche und aberglaubische Beicht der Heiden.

IN Japan / in der Landschafft Ocaca / hat es etliche überaus hohe Felsen / deren Gipffel über 200. Klaffter hoch / schnur gerad über sich steigen. Auf dem höchsten unter diesem / welcher oben etwas überhängt / und nicht ohne Entsetzen anzuschauen / siehet man durch seltzame Kunst ein daselbst aufgerichtetes und wohl befestigtes eisernes Schafft / oder besser zu vergleichen / ein schnelle Waage / mit einem eisernen Balcken / drey in vier Klaffter lang / an dessen eusseristen Ende / so über den Felsen hinaus reichet / hangen zwo ziemlich raumige Waag-Schalen in der freyen Lufft. Auf diesen Felsen nun wohnen ein besondere Art Berg-Leute / oder vielmehr Geister / unter menschlicher Form und Gestalt / Goquis genannt. Zu ihnen ist das gantze Jahr hindurch / auch aus weit-entlegenen Orten ein grosse Wallfahrt / weilen diese

se Völcker des ungezweiffelten Glaubens/ daß nach abgelegter Beicht und wohlverständiger Bekanntnuß ihrer Sünde/ sie auch so gleich derer aller Erlaß und Verzeihung zu hoffen; Wann nun ein Pilger diß Orts anlangt/ und bey dem Goquis sich angegeben/ wird er von ihn in eine der beyden Waag-Schalen gesetzet/ und der Schafft mittelst eines Rads/ wie an den grossen Schnell-Waagen zu sehen/ hinauswärts geschraufft/ also daß er in der freyen Lufft hänget. Alsdann ruffen diese Goquis ihme zu/ er solle alle seine Sünden/ die in Gedancken/ Worten und Wercken er einsmals begangen/ öffentlich mit heller Stimm vor jedermänniglich beichten und bekennen/ so offt er nun einige Sünde erzehlet/ so offt steiget die leere Schale an der Wag um etwas hernieder/ diejenige aber/ darinnen er sitzet/ da entgegen empor. Dieses währet so lang/ biß beede Wag-Schalen gleich zustehen kommen/ so dann wird der Schafft mit der Wag zurück geschraubet/ und der Pilger heraus gelassen. Die jenige aber/ die theils ihre Sünden zu verschweigen gedencken/ und auf Ermahnen der Goquis sie nicht bekennen wollen/ die werden aus der Wag-Schalen hinab in die abscheuliche Tieffe gestürtzet/ allwo sie sich zermahlen/ diß aber geschicht gar selten. Dieser Beicht-Platz wird von den Japanern Gangenotocora genannt. Americæ XVIII. Theil.

Die CCXI. Historie.

Wunderlicher Baum in Neapel.

IN der Neapolitanischen Gegend war ein drey-züngender Baum/ den man insgemein Garten-Lust nennete/ in dessen einem Ast hiengen Trauben ohne Kern/ welche zur Artzney dieneten/ sintemal sie entweder den Schlaff oder Durchbruch verursachten/ an dem andern Ast sahe man Pfersinge/ welche theils kleine Kern hatten/ theils aber mit Mandel Kern versehen waren/ und unterschiedliche Angesichter der Menschen und Thieren vorstelleten/ am dritten Ast erschienen Pomerantzen/ und Kirschen ohne Kern/ deren theils süß/ theils sauer waren/ die Rinde selbst ware allenthalben voller Blüthe zu sehen. Seynd Worte Johannis Baptistæ Portæ in Mag. Nat.

Die CCXII. Historie.

Wunderlich wanderender Berg.

IN Engeland begab es sich/ daß in der Grafschafft Heerfahrt/ unfern des Dörffleins Konnesten/ das Erdreich wiche/ und ein Berg mit denen daran gelegenen rauhen Felsen sich erhube/ mit samt denen darauf gestandenen Bäumen/ Schaff-Ställen und Heerde Schaffen mit sich fortgeführet/ und nachdem er vom Samstags Abends biß Montag Mittags gleichsam herumgewandert/ ist er endlich still gestanden. Zeilerus.

Die CCXIII. Historie.

Artliche Verschlagenheit der Biber.

DJe Biber gehen Hauffen weiß im Holtz/ und fällen Bäume mit ihren Zähnen: Ja wann sie mercken/ daß die Bäume sich nunmehr zum fallen neigen wollen/ so sehen sie/ so offt sie mit den Zähnen anhauen/ sorgfältig umher/ wohin die bäume fallen möchten/ damit sie nicht unversehens erschlagen würden. Das gefälte und zusammen getragene Holtz legen sie einem frembden Biber auf den Bauch/ gleich als auf einen Wagen/ da dann selber sich auf den Rucken leget/ und solch bequemlich geschlichtet Holtz mit übereinander geschlagnen Füssen/ damit es nicht möchte herab fallen/ umfänget/ und auf solche Weise belastet und beschweret von den andern bey dem Schwantz in die Höhe gezogen wird. Gelerus ex Olao Magno.

Es ist auch hieraus ihre Verschlagenheit abzunehmen/ daß die Biber durch eine wunderliche Bau-Kunst ihnen pflegen Gemächer/ welche mit zweyen und dreyen Kammeren sammt ihren Stockwercken versehen seynd/ zu verfertigen.

Die

Die CCXIV. Historie.
Wunderlich bezeichneter Stein.

IN dem Jahr 1659. war in dem Schweitzerischen Gebürg der Gottes-Wald genant / ein Ring- oder Schlangen weiß gewundener Steine gefunden / in dessen innersten Mittel / die Figur der heiligen Jungfrauen Maria mit einer dreyfachen Kron auf dem Haupt: und dem Kindlein Jesu in den Arm / zu sehen ist: und in der Kirchen zu Gottes-Wald / unweit Lucern gezeiget wird. Kircherus.

Die CCXV. Historie.
Arglistigkeit der Füchsen.

WAnn den Fuchsen die Flöhe beissen / und er gern solcher undanckbarer Gäste möchte loß werden / so nimmt er ein trocknes Höltzlein oder Helmlein ins Maul / und läst sich mit dem Leib allgemächlich ins Wasser / da dann die Flöhe / so bald sie die Kälten und Feuchtigkeit empfinden / sich nach dem trucknen Theil des Leibes verfügen. Allein der Fuchs tauchet sich noch tieffer unter das Wasser / biß alle Flöhe sich nach seinem Kopff begeben / verschlieffet er mit denselben auch hinunter / worauf die Flöhe auf das Höltzlein oder Helm hupffen / welches der Fuchs endlich ins Wasser wirfft / und also von seiner Plage erlediget wird. Albertus M. de Animal.

Die CCXVI. Historie.
Ein silberner Mann wird in einem Bergwerck gefunden.

ZU Maria Kirch / 8. Meilen oberhalb Straßburg in Leber-Thal hat sich begeben / daß ein fremder Berg-Knappe in dem weiland sehr reichen Silber-Bergwerck daselbst / in der Grube zur Treue genannt / welche damahl man nicht achtete / und daher o leer stunde / aus Mangel Arbeit / ein-

Die CCXII. Historie.

Wunderlich wanderender Berg.

IN Engeland begab es sich/ daß in der Graffschafft Heerfahrt/ unfern des Dörffleins Konnesten/ das Erdreich wiche/ und ein Berg mit denen daran gelegenen rauhen Felsen sich erhube/ mit samt denen darauf gestandenen Bäumen/ Schaff-Ställen und Heerde Schaffen mit sich fortgeführet/ und nachdem er vom Samstags Abends biß Montag Mittags gleichsam herumgewandert/ ist er endlich still gestanden. Zeilerus.

Die CCXIII. Historie.

Artliche Verschlagenheit der Biber.

DJe Biber gehen Hauffen weiß im Holtz/ und fällen Bäume mit ihren Zähnen: Ja wann sie mercken/ daß die Bäume sich nunmehr zum fallen neigen wollen/ so sehen sie/ so offt sie mit den Zähnen anhauen/ sorgfältig umher/ wohin die bäume fallen möchten/ damit sie nicht unversehens erschlagen würden. Das gefälte und zusammen getragene Holtz legen sie einem frembden Biber auf den Bauch/ gleich als auf einen Wagen/ da dann selber sich auf den Rucken leget/ und solch bequemlich geschlichtet Holtz mit übereinander geschlagnen Füssen/ damit es nicht möchte herab fallen/ umfänget/ und auf solche Weise belastet und beschweret von den andern bey dem Schwantz in die Höhe gezogen wird. Gelerus ex Olao Magno.

Es ist auch hieraus ihre Verschlagenheit abzunehmen/ daß die Biber durch eine wunderliche Bau-Kunst ihnen pflegen Gemächer/ welche mit zweyen und dreyen Kammeren sammt ihren Stockwercken versehen seynd/ zu verfertigen.

Die

Die CCXIV. Historie.
Wunderlich bezeichneter Stein.

IN dem Jahr 1659. war in dem Schweitzerischen Gebürg der Gottes-Wald genant / ein Ring- oder Schlangen weiß gewundener Steine gefunden / in dessen innersten Mittel / die Figur der heiligen Jungfrauen Maria mit einer dreyfachen Kron auf dem Haupt: und dem Kindlein Jesu in den Arm / zu sehen ist: und in der Kirchen zu Gottes-Wald / unweit Lucern gezeiget wird. Kircherus.

Die CCXV. Historie.
Arglistigkeit der Füchsen.

WAnn den Fuchsen die Flöhe beissen / und er gern solcher undanckbarer Gäste möchte loß werden / so nimmt er ein trockenes Höltzlein oder Helmlein ins Maul / und läst sich mit dem Leib allgemächlich ins Wasser / da dann die Flöhe / so bald sie die Kälten und Feuchtigkeit empfinden / sich nach dem trucknen Theil des Leibes verfügen. Allein der Fuchs tauchet sich noch tieffer unter das Wasser / biß alle Flöhe sich nach seinem Kopff begeben / verschlieffet er mit denselben auch hinunter / worauf die Flöhe auf das Höltzlein oder Helm hupffen / welches der Fuchs endlich ins Wasser wirfft / und also von seiner Plage erlediget wird. Albertus M. de Animal.

Die CCXVI. Historie.
Ein silberner Mann wird in einem Bergwerck gefunden.

ZU Maria Kirch / 8. Meilen oberhalb Straßburg in Leber-Thal hat sich begeben / daß ein fremder Berg-Knappe in dem weiland sehr reichen Silber-Bergwerck daselbst / in der Grube zur Treue genannt / welche damahl man nicht achtete / und daher o leer stunde / aus Mangel Arbeit / ein-

führe: Und als er etliche Wochen darinnen gearbeitet / fande er ein kleines allenthalben beschlossenes Gewölblein im Berge: Bey dessen Eröffnung kame ihme zu Gesicht ein gewaltiger Hand-Stein / vom puren gedigenen Silber / über tausend Marck schwer / ohne einige Berg oder Schatzes / der stund in dieser Höle frey aufrecht / der Gestalten nach anzusehen wie ein geharnischter Mann / also aus dem Gebürg heraus gewachsen. Der Grund war ein Gemülbe / wie eine verbrannte Materi. Dem Bergmann ist hiervon zu seinem Theil über tausend Thaler ausgehändiget worden. Joh. Walch. Commentar. über den groß- und kleinen Bauer.

Die CCXVII. Historie.

Ein Elephant gibt ein Kinds-Ammen ab.

Als ein Indianisches Weib dem Todt nahe ware / hatte sie ihr kleines Knäblein einem Elephanten Weiblein / daß Nicæa hiesse / anvertrauet. Diese Bestie fieng an das Kind dermassen zu lieben / daß man sie von demselben nicht abtreiben konte / sondern wann sie es nicht zu sehen bekame / sich sehr kümmerhafft und traurig stellte. Sie gabe ihme Milch zu trincken / wickelte es / und nahm das Kind zwischen die Füsse / wehrete den Fliegen wann es schlieffe / und wiegte es mit dem Rüssel ein / wann es irgend weinte / Athenæus lib. 13. nicht weit von dem Ende.

Die CCXVIII. Historie.

Rubinen werden in Böheim gefunden.

Daß ein Rubin nach einem Diamant der höchst-geachteste Stein seye / ist jederman bekannt. Dieser Stein wird in der gantzen Welt / so weit dieselbige vor jetzo noch bekannt ist / nur an dreyen Orten / und zwar nirgends anders überflüssig gefunden. Der erste Ort ist das Königreich Pegu in Ost-Indien; Der andere / die Insel Ceylon; Der dritte / das Königreich Böhmen. In diesem Land gibt es in einem Bergwerck ein Art Kiesel- oder Feuer-Stein / in Grösse eines Eyes / unter Zeiten auch wohl so groß als eine Faust. Wann solche zerschlagen werden / findet man inwendig die Rubin verschiedener Grösse / von 2. 3. 4. 5. und mehrer Arat. Die geben

weder

weder an Härte noch Schönheit den aus Pegu etwas nach. Diß aber ist hierbey auch zu melden / daß jeder weilen unter hundert Steinen kaum 2. seynd / bey deren Zerschlagen Rubin gefunden werden. Tavernier.

Die CCXIX. Historie.

Possierlich abgerichtete Meer-Katz.

DEr Guberneur über Neu-Carthagena in Indien hatte eine Meer-Katze / welche so listig und verschlagen ware / daß sie ihr Herz ins Wirths-Haus nach Wein schickte / welchen sie richtig bezahlte / und ihr anvertrautes Ampt geschicklich verrichtete. Sie truge in einer Hand die Kanne / und in der andern das Geld / welches man auf keinerley Weiß ihr aus der Hand bringen konte / sie hatte dann zuvor den Wein in der Kannen. Wann ihr die Kinder auf der Gassen allerhand Beschwernussen zu fügten / setzte sie die Kanne nieder / suchte Steine / und warffe unter den Hauffen / damit sie ihr bald Raum machte / und gieng hernach wieder ihren Weeg. Wiewohl nun die Meer-Katzen gerne Wein trincken / dannoch begehrte diese nicht die Kanne zu öffnen / ihr Herz erlaubt ihrs dann. Wann ihr Weibs-Personen begegneten / die sich mit Farben geschmücket und angestrichen / so risse sie ihnen den Schleier ab / und tractirte sie übel. Johann Ludovicus Gottefridus in Hist. Antipodum, part. 1.

Die CCXX. Historie.

Zu Crems werden grosse Riesen Beiner gefunden.

IM Jahr 1645. als um Martini die Schweden in der Stad Krems in Oesterreich / oben auf dem Berg / in der so genanten Leimstädten / um einen alten dicken Thurn eine Rtiradra anlegen wollen / und das vom Berg abfallende Regen-Wasser ihnen hieran hinderlich gefallen / haben sie solches abzuleithen einen Graben drey biß vier Klaffter tieff außführen müssen. In welchem Graben sie in einem gelbleten von denen verfaulten Cörpern um und um schwartz angedüngten Grunde einen ungeheuren grossen Riesen-Cörper gefunden / daran zwar / bevor man ihn für einen Cörper erkennen können / in der Arbeit / der Kopff / und grössere Theil Gebeins zerhackt / und

zertrün-

zertrümmert / zumahlen alles von Alter mürb / vermoderter und demnach gleich zu zerbrechen gewesen. Dennoch aber / seynd viel Glieder / so von gelehrten erfahrnen Leuten / in Augenschein genommen / und für menschliche Beine erkennet worden / gantz heraus gebracht / in Schweden und Pohlen verschicket / auch sonsten hin und wider in die Antiquiaria verehret worden / so das wenigiste ausser einem Schulter-Blat / in welchen das Grüblein oder Pfanne so groß / daß es eine Cartaunen Kugel wohl fassen mag: nebens zweyen oder allen hindristen / zu sammt einem Stock-Zahn / welcher fünff Pfund wiegt / daselbst zu Krems bey den Patribus Jesuiten verwahrlich auf behalten und gezeiget werden. Die Grösse dieses Cörpers ware unglaublich / der Kopff allein war in Grösse einer ziemlichen runden Tafel: Die Arm aber eines Manns dick. Die Grösse der Zähne erhället auß beygefügtem Abriß eines derselben / so bey Handen / und vier Pfund weniger sechs Loth Nürnberger Gewicht schwer ist. Noch zwey andere doch etwas kleinere Cörper / wurden zugleich mit entdecket. Alldieweilen aber mit Graben fortzufahren unvonnöthen / hat man solche in der Tieffe der Erden Ruhen lassen. Theat. Europ. 5. Theil.

Die CCXXI. Historie.

Wohlabgerichter Hund.

Erwunderlich ist jener Hund zu Brüssel gewesen / von derjenigen grossen Englischen Gattung / welche die Niederländische Gärber zu gebrauchen pflegen / ihre mit Leder beladene Wägen auf den Marck und wider darvon zu ziehen / dieser Hund ware / ausser besagter Arbeit / gewöhnet in die Fleisch-Banck zu gehen / Geld dahin und Fleisch dargegen heim zutragen / welches sich also zutruge: sein Herr henckte ihm einen von Weiden geflochtenen Korb an den Hals / und legte ihme das Geld vor so viel Pfund Fleisch / als er verlangte / darein. Damit lieffe er ohne Stillstehen gerades Wegs in die Fleisch-Banck zu einem gewissen Metzger / und kehrte / nach empfangenem Fleisch / wider mit gleichen Behendigkeit zu rucke: es truge sich aber unterweilen zu / daß auf der Strassen etliche andere Hunde / das Fleisch riechend / ihn anpackten / und ihme solches abzunehmen trachteten. Darauf er dann jedesmahls den Korb nieder gesetzet / in Creiß um denselben lieffe / das Fleisch beschützete und die Rauber zu verjagen trachtete. Wann er aber sahe / daß er durch Menge und Stärcke der andern Hunde endlich übermeistert wurde / fiel er zugleich mit denselben auf das Fleisch und fras darvon / so lang ein Stück vor Handen war / hat also dieser Kämpffer auf dem Kampff-Platz seiner

Schantz

Schantz fleissig wahr genommen/ und wie ihm am besten gerathen seyn möchte/ solch bequemlich Mittel gefunden: Das Fleisch hat er beschützet/ so lang er gekundt/ ist aber durch Vielheit der Feind überwunden/ der äussersten Noth gewichen/ und hat die nunmehr gemein gewordene Speise zugleich verschlucken helffen. Justus Lipsius Centur. 1. Epist. ad Belgas.

Die CCXXII. Historie.

Wunderliche Art eines Steins.

MArcus Antonius Castagna, der Durchleuchtigen Herrschafft Venedig Ober-Auffseher über dero Bergwercke/ hat noch unlängst bey Eröffnung einer Ertz-Gruben eine Art Steine angetroffen/ welche mit recht eine steinene Wollen/ welche/ oder wollichte Steine mögen genennet werden. Diese Art Steine hat durch seinen angewendten Fleiß er dahin gebracht/ daß sie gantz lind und weich/ gleich einem weissen zarten Lamm-Fell sich arbeiten/ ja so gar wie ein Schneeweisses Leder/ oder auch so dünn als einen Bogen Pappier bereiten lassen/ über das haben diese also zugerichtete Steine theils von Natur/ eines theils auch durch daran gewante Kunst/ diese wunderliche Eigenschafft/ daß sie im Feuer/ wie hefftig solches auch sey/ keine Veränderung/ noch Schaden oder Verderben leiden/ sondern ungeändert/ als wie sie hineingethan/ wieder heraus kommen/ und fast schöner und vollkommner in der höchsten Glut werden/ man hat eine Prob genommen/ und diese zubereitete Steine in Dicke wie ein Pergamen/ oder auch so dünne als ein Bogen Pappier in ein starcke Glut geleget/ und zugleich auch in solchem Feuer Eisen und Kupffer geglüet/ dieselbe so lang im Feuer gehalten/ biß gedachte Metallen zu Schlacken geworden/ dahingegen weder das bereitete Pergamen oder Pappier einige Alteration und Aenderung nicht gelitten. Dieses also zugerichtete Leder oder Pappier bekräfftiget wahr zu seyn/ was die Alten von dem Stein Amianto beschreiben/ dessen dann noch unterweilen etwas der Insel Cypern überbracht worden/ (darvon hernach auch gemeldet werden solle) aber diesem an Güte nicht gleichet/ wie dann auch demjenigen so aus China (wiewol gar selten) überkommt/ nichts bevorgibt/ obgedachter Castagna als Erfinder/ ist im Werck begriffen/ ein guten Theil Pappier zuzurichten/ darvon ein Buch zu machen/ dasselbe mit dergleichen Leder zu überziehen und zu binden/ und mit dem aus der harichen Wolle gesponnene Fäden einzuhefften/ nachmals aber die Schrifft durch güldene Buchstäben zu formiren/ und also ein

unverbrennlich Buch / welches allen Elementen wiederstehen könne / und mit Recht das Buch der Ewigkeit möge genennet werden / vollkommentlich zu verfertigen. Giornal Veneto de Letterati.

Die CCXXIII. Historie.

Wunderliches abgerichtetes Pferd.

SCaliger lib. exercitat. erzehlet: Er habe ein Pferd gesehen / welches auf seines Herrn Geheiß oder Wincken sich mit den Hinderen nieder gesetzet / die vordere Füsse nach der Trinck-Schale ausgestrecket / Wein getruncken / das Hand-Becken mit den Beinen gehalten / als ob es vom Barbierer geputzet würde / durch Zudruckung und Wieder-Eröffnung der Augenbraunen gewuncken / und sehr viel andere ungewöhnliche Künste verrichtet.

Die CCXXIV. Historie.

Zwey Hund werden in einem Berg gefunden.

ES hat sich einstens zugetragen / daß in Engeland in einem Steinbruch grosse Stuck Stein seynd ausgehoben worden. Als nun ein dergleichen Stuck abgelediget war / fand man im dicken Stein eine kleine Höle / und in solcher zwey lebendige Hunde / von Gestalt fast denen Wind-Spielen sich gleichend / doch gar trutzigen Gesichts / und sehr starck riechend / als ob sie aus dem Pful Averno kämen / übrigens aber gantz kahl / ohne Haar: Der eine starb bald hernach / den andern der unglaublich gefräßig war / hat Henricus Bischoff zu Winthon / eine geraume Zeit zu seinem Lust gebraucht. Zeilerus.

Die CCXXV. Historie.

Verschlagenheit eines Wolffs.

ES hat mir einer erzehlet / seynd Worte Alberti Magni, welchen Jonstonus in Thavmatographia Cap. 24. de Quadrupedibus anziehet: Er habe gesehen / wie ein Wolff ein stück Holtz von 30. oder 40. Pfunden in einem Wald mit seinen Zähnen ergriffen / und sich darmit eben an selbigem Ort gewehnet / über einen hohen Stammen eines abgehauten Baums zu springen: Endlich / da er vermeinte / die Kunst genugsam ergriffen zu haben / habe er sich verstecket: Und als ein wildes Schwein mit vielen andern von grosser und kleiner Gattung / kurtz hernach bey einem daselbst gesäeten Habern ankommen / sey er hervor gewischet / habe eine von denselben angepacket / welche er des Holtzes Schwere zu haben muthmassete / und darmit einen Sprung über den vorigen Baum zuruck sich begebend / solches endlich aufgefressen.

Die CCXXVI. Historie.

Man findet erdene Töpffe in der Erden.

IN der Unteren Laußnitz bey Luben / findet man auch dergleichen selbst-gewachsene Häfen in der Erden: In den Pfingst-Feyertägen begeben die Land-Leute sich dieser Gegend mit Stoß-Schauflen / eröffnen das Erdreich eines Elenbogens tieff / da finden sie gemeiniglich oben auf grosse Stein / die Häfen aber umgraben sie / die seynd zwar weich / doch nicht feucht / eben als ob sie erst von des Hafners Dreh-Banck wäre abgesetzt worden. Man muß sie aber mit den Händen / wann sie noch weich seynd / nicht anrühren / anders zerfallen sie wie Aschen und Staub. Wann aber solche nur ein kleine Weil an der Lufft gestanden / so werden sie hart. Im Winter / Herbst und Frühling liegen diese Häfen bey 20. Schuh tieff in der Erden / dahingegen um bemeldte Jahrs-Zeit sie keiner Elen tieff anzutreffen seynd. Es werden aber nicht nur Häfen / sondern auch Hand-Becken / Kachlen / groß und kleine Krüg / mancherley Gattung / theils mit Hand-Heben und anderen Zierrath /

nett und wohl-proportionirt gesehen. Jederweilen finden sich auch in etlichen meßinge Ringe / Bley / Kohlen und andere Materien. In der Schlesien / zwischen Bober und Neus / nicht weit von Guben und am Lorbers-Berg werden dergleichen Häfen zwar auch gefunden / doch seynd sie einer andern Art. Desgleichen im Gickels-Berg / eine halbe Meil von Sagan: Item zwischen Bergs-Dorffs-Grieß / wie imgleichen bey der Triebl am Bockholers-Berg / als auch bey Sara / Sommerfeld / Nassau / Paulukt und bey Sremo in Pohlen / desgleichen einiger Orten in Böhmen.

Die CCXXVII. Historie.

Arglistiger Vortheil eines Affens.

Es struge sich einsmahls zu / daß die Diener am Hofe Pabst Julii II. Kastanien auf glüende Kohlen legten / also gebraten mit der Feuer-Zangen hervor langten / und sich darmit sättigten. Als nun solches ein Affmit allem Fleiß beobachtete / und solche Diener / auf ihres Herrn Befelch eilends hinweg lieffen / demselben aufzuwarten / indessen kame dem besagten Affen eine Lust an / die noch auf den Kohlen liegende Kastanien zu verschlucken / weil er aber die Feuer-Zangen nicht finden kunte / ergriffe er in Eil die auf dem Heerd liegende Katze / und bedienet sich derselben vordern Füsse an statt der Zange / weil er sich beförchte / er möchte / wo er seine eigene Füsse gebrauchte / selbige verbrennen. Dannenhero der Italiäner Sprichwort entstanden: Cavar la Castagna Con la Zampa Del Gatto: Welches diejenigen betrifft / die mit anderer Leute Schaden und Gefahr ihrer eignen Sicherheit wahrnehmen.

Es haben's viel Leute gesehen / und glaubwürdige Personen bezeuget (berichtet Nierembergius lib. 2. Hist. Cap. 13.) daß die Affen in der Landschafft Peru mit den Einwohnern so verträulich umgehen / daß sie auch so gar mit ihnen um Geld spielen; Wann sie nun gewonnen / so verfügen sie sich mit denen Peruanern ins Wirths-Hauß / trincken mit ihnen / und zahlen aus / so viel ihre Portion austraget.

Die

Die CCXXVIII. Historie.

Von einem immer wachsenden Berge.

IN der Schweitz im Gründel-Wald oberhalb inter Lappen/ zu Latein inter Lacus, im Schnee-Gebürg liegt ein hoher felsigter Berg/ der grosse Gletscher genannt. Dieser wächset noch täglich/ der Ursachen auch kein beständig Gebäu dort herum gesetzet werden kan/ gestalten mit denen/ so auffgerichtet werden/ man öffters fort rücken muß. Dann wo noch kurtz verwichner Zeit Miß-Grund/ und schöne Auen gewesen/ da ist jetzo eine lautere Wildnus/ voller Felsen und Holtz. Solches fort rucken und wachsen aber/ beschicht sonderlich bey warmer Zeit frühe gegen Morgen; jederweilen auch zu Abends/ da öffters das Erdreich mit grossen Krachen sich auswirfft/ zu sammt allen Felsen/ Stein und Beinen was darauf ist/ und gar tieffe grosse Riß und Klunsen machet/ die je zu Zeiten nachgehends von dem Berg selbsten wider eingeebnet; Dargegen aber anderer Orten neue auffgeworffen werden. Es wachsen auch aus ihme grosse rauhe Schrollen/ und Eiß-Schulben/ wie auch Stein und gantze Felsen-Stuck/ die des Orts befindliche Häuser und Bäume von sich seitwerts in die Höhe schieben. Bewust ist es/ daß dieser Enden auf dem hohen Schnee-Gebürg man über Jahr und Tage Schnee findet; Und wann solcher schon bey warmer Sommer-Zeit in etwas abgehet/ und zerschmeltzet: so congelirt und erhärtet er sich jedoch Nacht-Zeit hinwiderum mehrers/ so daß er endlich fast gar zu einem Stein wird/ nachmahls auch schier wie ein Cristall sich läutert/ welches die Land Leute einen Gletscher nennen/ davon dann der gleichen Eiß-Zapffen tragende Berg similitudinarie, auch den Namen geschöpffet. Diese Zapffen oder Schrollen/ haben ein solchen kräfftigen Trieb/ daß sie öffters krachen. So thut auch wie erwöhnet/ besonders zu Sommers-Zeit/ der Berg an verschiedenen Orten mit grossem Krachen sich voneinander/ wirfft Sand/ Stein/ Holtz und wüste Erden aus/ machen Hölen und Gliffen/ deren theils unergründlich; theils aber/ etliche hundert Klaffter tieff seynd. Im Sommer hängen die Jäger das Wildbrät/ andere aber/ sonsten ihr Fleisch hinein/ welches/ weil es von der grossen Kälte gefriehret/ nachmahls sich lange Zeit hält/ und nicht anbrüchig wird. Zeilerus.

Die CCXXIX. Historie.

Natürliche Eigenschafft der Frösche.

DAmit der Egyptische Frosch den Zähnen und dem Schlund der Wasser-Schlange desto sicherer entgehen möge / beisset er ein Schiff-Rohr ab / das im Nil zu wachsen pfleget / und hält davon ein Stück überzwerchs in dem Mund / dahero kommts alsdann / daß die Wasser-Schlange den Frosch nicht erschlingen kan / weil ihr Rachen sich so weit nicht außdähnen lässet / als das vom Frosch überzwerch gehaltne Rohr Raums aus träget Ælianus lib. I. Variar.

Die CCXXX. Historie.

Mäuß und Kinder Verführer zu Hameln.

AUsserhalb der Stadt Hameln in Sachsen liegt ein Berg / der Poppen-Berg genant / indeme eine Höle / allwo folgende Geschicht sich zugetragen. Im Jahr 1284. den 26. Junii, (im Stadt-Buch aber / stehet der 22. eingezeichnet /) hat ein unbekandter Mauß- und Ratzen-Fänger in der Stadt / sich eingefunden / gegen die Bürger sich erbotten / um ein benandtes Geld / alle Ratzen und Mäuse aus der Stadt zu vertreiben / gestalten er auch gethan. Als aber die Burger sein Geding ihme zu geben / verweigerten / und fortschafften / kam er nachmahls wider in die Stadt / zoge eine besondere Pfeiffe aus dem Sack / und pfiffe: lockete damit eine Anzahl Kinder zu sich / die ihme auch vor die Stadt an den gedachten Berg nachgefolget / allda er mit allen Kindern / deren ein hundert und dreyßig gewesen / verschwunden; ein Mägdlein / so ein Kind auf dem Arm truge / kam zuruck. Diese Histori sihet man auch daselbst in der Pfarr-Kirchen an einem Fenster gemahlet. Alldieweilen dann eben selbiger Zeit in Siebenbürgen eine Anzahl Kinder / deren Sprach man nicht verstunde / vor den Tag gekommen / wollen einige darfür halten / daß es diese zu Hameln verlohrne Kinder gewesen seynd / die einen so weiten Weeg über 200. Meilen unter der Erden / dahin seynd geführet worden. Kircherus.

Die

Die CCXXXI. Historie.

Künstlich redende Lerche.

EIne Lerche von der jenigen Gattung / welche man Gallandros nennet / ist zu Rom im Dominicaner Closter von den Ordens-Brüdern so künstlich unterrichtet worden / daß sie die Litaney der Heiligen gleichsam mit menschlicher Stimme gesungen. P. Athanasius Kircher lib. I. Musurgiæ bezeuget / es habe gemeldter Vogel Anno 1648. den 16. Martii in seiner Gegenwart nach unterschiedlichen höchst anmuthigen Gesänglein und Geschwätz / unterschiedliche Namen heiliger Leute in Italiänischer Sprache klar und deutlich ausgesprochen / und bald diese Worte: Ora pro nobis, bitte für uns / bald diese: JEsus Christus Crucifixus, JEsus Christus der Gecreutzigte / hinzugefüget / ja auch noch über das in die siebenzig unterschiedliche Namen also verwunderlich hervor gebracht / daß niemand ihme hätte sollen einbilden / daß ein Vogel mit seiner Zungen also redete / wo ers nicht gesehen und gehöret hätte.

Die CCXXXII. Historie.

Von einem Berg bey Basel.

IN der Gegend der Stadt Basel in Schweitz / bey denen Ruderen der uhralten Stadt Augusta oder August / siehet unter andern vielen Dingen man auch eine Höle / in dieselbe gieng im Jahr 1520. ein Burger aus jetzt genannter Stadt / ein schlechter einfältiger Mensch / des Handwercks ein Schmied / er kam weiter einwärts / werder einiger vor ihme noch jemals kommen war. Erstmal gelangte er zu einer eisern Thür / und förders durch dieselbe von einem Gewölb ins andere / zuletzt kam er in einen schönen Garten / in dessen Mitte ein wohlerbauter Pallast stunde / allda begegnete ihme eine / biß auf halben Leib sehr schöne Jungfrau / mit einer güldenen Kron auf dem Haupt / und zu Feld geschlagenen Haaren / unter dem Nabel aber / war sie eine abscheuliche Schlange. Diese Jungfrau führte ihn bey der Hand zu einer andern eisernen Thür / dabey zween grosse schwartze Hunde waren / welche auf dero Bedrohen still lagen / sie / die

Jung-

Jungfrau nahm hierauf einen Bund Schlüssel vom Hals / öffnete damit eine Kisten / aus welcher sie allerhand güldene / silberne und kupfferne Müntzen herfür langte / und sie ihm schenckte / welche er auch mit sich heraus gebracht / und männiglich gezeiget hat / sie vermeldete ihme / daß sie wäre aus königlichem Geschlecht gebohren / vorzeiten aber hieher verflucht / und in ein solch Monstrum verwandelt worden / könne auch anderer gestalt ihr nicht geholffen werden / es sey dann / daß ein reiner keuscher Jüngling sie dreymal küsse. Er zwar habe auf solch ihr Anzeigen sie zweymal geküsset / sie hätte aber jedesmal so erschrecklich und grausam sich gebärdet / daß er aus Befahren / er möchte von ihr gar zerrissen werden / zum dritten mal es nicht wagen wollen / nach der Zeit hat dieser Schmidt in diese Höle nicht mehr können hinein kommen / auch so gar derselben Eingang nicht mehr finden mögen. Nach Verflieſſung etlicher Jahre / ist ein anderer Bürger zu Basel / in Hoffnung seiner Armuth Rath zu schaffen / hinein gangen / hat aber darinnen nichts als Menschen Gebein gefunden / worüber er bestürtzt worden / im heraus eilen einen plötzlichen Fall / dardurch aber ihme also wehe gethan / daß er am dritten Tag hernach gestorben ist. Prætorius Stumpf. Und Harsdörffer.

Die CCXXXIII. Historie.

Artliche Fabel der Juden wegen einer Fliegen.

DJe Juden erdichten / nach dem Zeugnuß Tostati, es habe König David GOtt gefraget / warum er Narren / Spinnen / und Fliegen geschaffen / weil selbige nicht allein etwas überflüssiges / sondern auch etwas schädliches zu seyn schienen? Es habe aber GOtt geantwortet / er wolle dem David klärlich weisen / daß diese drey Dinge zu etwas dienlich und nutzlich seyen / ja auch ihme David selbst einsmahls nutzlich gewesen / von der Thorheit seye die Sache klar / dann wann sich David vor dem König Achis nicht närrisch gestellet hätte / wäre er ohne Zweifel gefangen genommen / und gar ums Leben gebracht worden. Die Fliege seye ihme David nutzlich gewesen / als er vom Hügel Hachilla in das Läger Sauls herab gekommen / und des Königs Spieß / weil alles entschlaffen ware / hinweg genommen / dann dazumahl habe David seinen Fuß ohngefehr zwischen die Füsse Abners / der eben bey dem König Saul lage / geklemmet / und indeme er sich befürchtete / er werde eben jetzt gefangen werden / wann er den Fuß zuruck zöge; da habe GOtt eine Fliege herbey geschaffet /

fet / welche den Abner ins Bein gestochen / daß er die Bein von einander gethan / doch davon nicht erwachet / und also David wieder befreyet worden. Die Spinne aber sey ihme nutzlich gewesen / indem sie den Eingang der Höle / worinnen David verborgen gelegen / als ihn Saul suchte / mit ihrem Geweb überzogen.

Die CCXXXIV. Historie.

Von einem Berg-Männlein und Weiblein.

IN dem wohlbenahmten Hoch-Adelichen Geschlechte der von Rantzau in Hollstein / soll es sich zugetragen haben / daß dero Groß-Frau Mutter einsten Nacht-Zeit an der Seite ihres Ehe-Herrns aus dem Bette / durch ein kleines Männlein / so ein Laternlein getragen / sey aufgewecket / und aus dem Schloß / dessen Thür und Thor sich geöffnet / in einen holen Berg ausserhalb / zu einem kreistenden Weibe gebracht worden / welche / nachdem sie selbiger auf Begehren / die rechte Hand auf das Haupt gelegt / so bald genesen. Als sie nun durch ihren Führer wieder in das Schloß zurück gebracht worden / habe sie von demselben ein stück Golds zu einer Gabe empfangen / daraus angegebner massen / fünffzig Rechen-Pfennig / ein Häring / und Spille / nach der Zahl ihrer zweyer Söhne und einer Tochter verfertigen lassen: Worbey sie diese Warnung mit empfangen / daß dero Nachkommen dieses wohl würden zu bewahren wissen / sonsten sie in äusserstes Abnehmen gerathen würden. Wie dahingegen / so lang solche bey dem Geschlecht verbleiben / an Ehr und Gut zunehmen werden. Prætorius.

Die CCXXXV. Historie.

Schnacken vertreiben die Inwohner einer gantzen Stadt.

IN Jonien bey der Stadt Myon / war ein mittelmässiger Port / aus dem / als der gegen über sich befindliche und darein fliessende schlammichte Bach Mæander, durch Verstopffung des Einflusses von herzugeführten Schlamm / in etlichen Jahren einen Pful gemachet hatte / ein grosse Menge Schnacken hervor gekommen / welche die Mioniter dermassen verdrießlich geplaget / daß sie die Stadt verlassen / und sich nach Miletum / heut zu Tage Melazo / begeben. Jonston. sub observat. 5. citat, cap. 9.

Die CCXXXVI. Historie.

Wunderbarliche Höhlen in Cassuben.

BEy der Lauenburg in Cassuben / ist im Jahr 1596. eine abscheuliche tieffe Klufft auf einem Berg gefunden worden. Diese zu besichtigen / hat ein Rath daselbst zwey Missethäter / so auf den Hals gesessen / hinein fahren lassen / welche / da sie auf den Grund gelanget / vor sich einen schönen Garten gesehen / in deme ein Baum gestanden / der gar liebliche weisse Blumen getragen / deren sie aber keine anrühren dörffen. Ein Kind hat sie über einen weiten Plan in ein Schloß geführt / darinnen sie mancherley Seiten-Spiel gehöret / auch einen König auf einem silbernen Thron sitzend / gesehen / der in einer Hand hatte einen Scepter von Gold / in der andern aber einen Brieff / welchen er diesen beeden durch das Kind überreichen lassen. Hiervon in dem gedruckten Bericht mehrers nachgelesen werden mag. Hein. Kornmann de Monte Veneris.

Die CCXXXVII. Historie.

Mittel wider die Scorpion Stich.

CEdrenus bekräfftiget: Es werden in der Einöden der Brachmannen zwey Elen lange Scorpion gefunden. In Guatimala / einer Americanischen Landschafft / seynd die Scorpionen dermassen groß / daß sie wie ein Küniglein erschienen. Johann. Ludovic. Godefridus in Hist. Antipod. part. 3.

Die CCXXXVIII. Historie.

Von St. Patritii Fegfeur.

IN Irland / in dem Land-Strich Ultonia. Hat es in einem See eine Insel / die in zwey Theil sich scheidete. Der eine Theil ist gar anmuthig / und fruchtbar und mit einer Kirchen gezieret / der andere aber / bleibet gantz wild und öde. In diesem Theil seynd neun verschiedene Hölen / die aber inwendig sollen zusammen kommen. Nacht Zeit / wie man sagt / ist es dergestalten unsicher / wegen der sich herumenthaltenen Geister / daß wenige / so dieser Enden genahet / das Leben erhalten mögen / dieser Ort wird in gemein B. Patritii Feg-Feuer genant. Es soll Patricius um das Jahr 433. damahligen Inwohnern den Christlichen Glauben gepredigt haben / dieselbige aber vor allen andern Articlen an der Hölle und Qual der Verdammten zweifflen wollen: Da hätte er diesen Ort von GOtt hierzu erbetten. Zwar / wie man sagt / seynd diese Hölen also beschaffen / daß keinem Sünder / wie groß er immer seyn könnne / eine strengere Buß hat mögen aufferladen werden / als daß man ihne eine eintzige Nacht in diese Hölen verwiesen hat. Weyland / ward mit denjenigen / so zu Abtilgung ihrer Sünden Dahinein sich begeben wollen / folgender Procels gehalten: Es ward ein solcher nach abgelegter Beicht / empfangener Absolution, und darauf gefolgter Communion unterrichtet / wie er im Eingang in der Höle / als auch Zeit seines Verbleibens darinnen sich zu verhalten hätte / hierauf ward ihme die letzte Oelung gegeben / und endlich berühret was nun ein solcher Mensch über Nacht / in dieser Höle vor grausame Anblick der Teuffel in vielerley Marter und Qual der Verdammten gesehen / und gehöret / das soll nicht außzusprechen seyn. Welche nun der Teuffel Schreckнuß / Anfechtung und Schmeichlen nicht widerstanden / sondern sich überwinden lassen: Oder auch / in wenigisten ihnen zu gefallen worden / die seynd um den Hals gekommen / und verlohren gewesen: Diese aber / die ohn unterlaß den Namen JEsu nenneten / und demselben sich befohlen / die seynd unverletzt behalten blieben. Wann jemand Abends in die Höle gegangen: Ist die Thür nach ihme zugesperret / des folgenden Morgens aber wider geöffnet worden. Welcher alsdann nicht bey der Thüre gewartet: nach deme ist ferner keine Frage gewesen / auch nicht mehr widerkommen. Viele seynd in dieser Höle umkommen; und viele auch widerkommen. Ortelius.

Die CCXXXIX. Historie.

Scorpionen wachsen im Menschen Hirn.

VOn dem vielfältigen Geruch des Basilien-Krauts / soll einem Italiäner im Hirn ein Scorpion gewachsen seyn / wie Jacobus Hollerius lib. 1. cap. 1. de Morbis internis schreibet. Dieses bestättiget und bekräfftiget folgende Geschicht: Als Galearius Sfortius, Hertzog von Meyland/ der Stadt Genua/ welche ihme kurtz vorhero ware unterwürffig worden / schwere Schatzungen aufflegte / fiengen die Bürger an sich zu empören und eine weit außsehende Auffruhr anzurichten. Ob sie nun gleich an den Hertzog den Franciscum Marchesium Gesandts weiß abschickten / und selbiger öffters um Audienz anhielte / wurde ihm doch solche abgeschlagen. Endlich aber schickte der Gesandte eine Scherbe voll Basilien Krauts. Wordurch selber bewogen / dem Marchesio Audienz ertheilet / und ihne befragte / was er mit diesem Kraut andeuten wolte. Darauf antwortete Marchesius: Unser Volck hat eben eine solche Art und Eigenschafft an sich / wie dieses Kraut / dann wann solches sitzam angerühret wird / so gibt es einen angenehmen Geruch von sich: Trücket mans aber / und gehet grob damit um / so stinckt es nicht allein übel / sondern bringet auch noch über das höchst schädliche Scorpionen herfür. Der Hertzog merckte hieraus bald / was der Legat andeuten wolte. Und linderte die auffgelegte Schatzungen um ein merckliches: Augustinus Justinianus lib. 6. Histor. Genuens.

Die CCXL. Historie.

Von Beschaffenheit des bekanten Irrgarten Labyrinthi.

IN der wohlbekandten Insel Candia 30. welsche / oder 6. teutsche Meilen von der Haupt-Stadt Candia / findet man einige noch merckwürdige Anzeigungen von dem weiland Weltberühmten Irr-Garten / den der kunstreiche Dedalus erbauet / unter der Erden zusehen. Davon schreibet der hier-

hiervon genannte Johann Sommer / der solche besichtiget / folgenden Inhalts: Als wir an das Ort / oder Irr-Garten / gelangeten / verschaffte unser Führer und Wegweiser / daß wir durch ein Seil hinunter in die Grube / da der Eingang ist / fahren konten / er selber folgte auch hinach / gab jedem ein brinnendes Liecht in die Hand / sich aber band er eben das Seil / durch welches wir waren in die Gruben hinunter gelassen / um den Leib / machte dessen End an einem eisernen Hacken fest / und nahm etliche stücker angezündter Wachs-Liechter in die Hände / uns aber befahl er / daß einer vor / der andere hinnach das Seil ergreiffen / und ihme folgen solten: Und also führte er uns so tieff in die Erden hinunter / biß wir kamen an einen Ort / allwo viel schöne Alabaster und Marmor-Säulen stunden / wie auch viel Kammern mit Thon und andern Materialien / dergestalten wunderbarlich unterschieden und erbauet / daß es nicht wohl mag beschrieben werden. Die Kammern hatten keine Thüren / und doch kamen wir hinein und auch wieder heraus / und wusten nicht / wie / oder welcher gestalten; Ferner brachte er uns zu einem Stall / welcher rings umher mit starcken metallenen Gegittern besetzt war. Mitten in demselben stunde ein grosser eiserner Trog / wie diese seynd / aus denen die Schweine fressen / der war an jeder Seite mit einer eisernen Ketten fest angemacht: Hier solte nach der Griechen Aussagen der Minotaurus weyland gestanden seyn; Fürters sahen wir 4. Zellen / wie die Mönche zu haben pflegen / in denen stunden Bett-Stätte von Marmor / schön anzusehen. Im Wiederheraus gehen hielten wir einen andern Weg / da wir an der Mauer etliche sehr grosse Menschen-Schädel / wie auch Röhren von Schenckeln und Armen / die übermässig groß / mit Verwunderung hangen sehen. Nach Anzeig unsers Führers / solten diese Gebein seyn der jenigen Riesen / die weiland in dieser Insel sich aufgehalten haben. Noch mehrer Antiquitäten hatten wir zu sehen: Alldieweilen aber einem unter uns vom Dampff übel war / musten wir es anstehen lassen / und wieder heraus an das Liecht eilen. So weit bemeldter Autor, der im Jahr 1590. diese Reise verrichtet hat.

Die CCXLI. Historie.

Von einem wunderbahren Wurm.

IN dem Indianischen Fluß Gange ist ein sehr grosser Wurm / 7. Ellen lang / und so dick / daß ihn ein Knab von zehen Jahren kaum umfassen kan. In dem obern Theil seines Munds hat er einen Zahn / und in dem Untertheil auch nur einen: Es seynd aber beede viereckigt / und fast einer Elen lang /

auch dermassen starck / daß er ein jedes Thier / welches er darmit ergreiffet / leichtlich zerknirschet / seine Haut ist zwey Finger dick. Er wird auf folgende Weiß gefangen: Man bindet eine starcke Angel an eine eiserne Ketten / und füget darzu einen Strick von weissen und dicken Flachs / den Strick und Angel aber umwicklen sie mit Wolle / damit der Wurm sie nicht abbeisse. Darauf machen sie ein Lamm oder Bock an den Angel fest / und lassen ihn also in den Fluß; Alsdann seynd 30. Mann zugegen mit Wurff-Spiessen an Riemen / Schwerdtern und starcken Prügeln versehen / um / wo es die Noth erfordert / ihm darmit den Rest zu geben. Wann sie ihn nun mit dem Angel erwischet / ziehen sie ihn heraus / und machen ihn nieder / lassen ihn 30. Tag in der Sonnen hängen / und heben das von ihm in ein irdene Gefässe abtröpffelte dicke Oel zu einem / so zu reden ungewöhnlichen Nutzen auf; Dann dieses Oel hat solche Krafft / daß / wann man eine Maaß desselben über einen Holtz-Hauffen giesset / selber ohne applicirtes Feur zu brennen beginnet. Mit eben diesem Feuer / welches mit nichts anders / als mit vielem dicken Leimen kan gelöscht werden / sollen die Persianische König die Städte ihrer Feinden bezwungen haben. Jonstonus sup. cit. cap. 24. artic. 4.

Die CCXLII. Historie.

Von der Gefängnuß des Tyrannen Dionysii.

IN der Insel Sicilien / ausserhalb der Stadt Siracusa / befindet sich eine wunderbarliche Höle in lauter Felsen / die aber nicht von Natur / sondern in Zeiten des Tyrannen Dionysii, durch den weltberühmten Künstler Archimedem, also zu bauen ist angegeben worden. Sie ist formieret in Gestalt eines Ohres: Oben darüber hatte es eine Wohnung / darinnen der Stock- oder Kercker-Meister (dann erstgenandter Tyrann sich dieser Hölen zu einer Gefängnuß bedienet) wohnete; Anjetzo wird sie la Grotta Della Travella genannt. Wann in solcher jemand noch so leise redet / so machts oberhalb ein starck Gethön: Aus dem räuspern wird ein Donner-Knall: Und so man mit einem Stecken auf ein ausgespanntes Tuch schläget / thut es einen Schall wie ein halbe Carthaunen / wiederholet auch solches etliche mahl. Singen ihrer zwey eine Fugam oder Bicinium, so wird ein Quatuor daraus / nemlich / als wann 4. Stimmen zusammen giengen. Neitzschitz Orden-Reise. Kircherus.

Die CCXLIII. Historie.

Wie man Bienen oder Immen ziehen könne.

FLorentinus lehret/ nach Constantini Cæsaris Bericht/ wie Jonstonus (in obangezogenem Ort bezeuget) die Art und Weise/ die Bienen aus einem erwürgten und vermoderten Ochsen hervor zu bringen. Man bauet/ spricht er/ ein Gemach oder Hütte/ zehen Ehlen hoch und zehen Ehlen breit/ mit gleichen Seiten. Selbige habe nur einen Eingang/ und an einer jeden Seite deren vier seynd/ wie Fenster in diese Hütten/ führe man einen dritthalbjährigen Ochsen/ der fein fleischicht und sehr fett seye/ daselbst lasse man ihn durch junge und starcke Personen dapffer schlagen/ und mit Prügeln wohl abschmieren/ biß er todt dahin falle/ und mit dem Fleisch auch seine Beine gantz und gar zerschmissen worden. Doch muß man wohl zuschauen/ daß nichts vom Ochsen blutig werde/ dann aus dem Blut wird kein Bien erzeuget. Dannenhero mus man alsobald alle Löcher und Gänge des Ochsen/ nemlich das Maul/ die Nasen-Löcher/ Ohren/ und die jenige Leibes-Theile/ welche von der Natur zur Außlehrung gewidmet seynd/ mit reinen und zarten Tüchern/ die vorhero wohl gebichet worden/ auffs beste verstopffen. Wann man nun den Ochsen auf den Rucken geleget/ so muß man viel Thymian unter ihn streuen/ und darauf alsobald die Thür und Fenster mit dickem Leimen verschmieren/ daß weder Lufft noch Wind in die Hütte dringen möge. Nach dreyen Wochen muß man die Hütte allenthalben eröffnen/ und also Liecht und Lufft hinein lassen/ insonderheit an dem jenigen Ort/ wo der Wind am häfftigisten wehet: so wird man alsdann die gantze Hütten voll Bienen finden/ welche Hauffen weiß an und bey einander kleben: von dem Ochsen aber wird nichts mehr als die Hörner/ Haar und Beine übrig seyn. Aus dem Hirn sollen die Bienen-Könige/ und aus dem Fleisch die gemeine Bienen hervor kommen: Und ob gleich der König auch aus dem Marck im Rucken-Grad erzeugt wird/ so ist doch der jenige der aus dem Hirn hervor gekommen/ nicht allein schöner/ sondern auch gröser und stärcker als die andere.

Die CCXLIV. Historie.

Von einer Berg-Hölen in Hungarn.

IN der Ungarischen Graffschafft Zips/ drey Meilen von dem Carpatischen Gebürge nahend einem Carteuser Closter findet sich eine Höle / die Drachen-Höle im Gemein benamset / weilen eine Menge Drachen-Gerippe in solcher zu finden seynd. Der erste Eingang ist eines Manns Höhe: Wann man darinnen ist / so seynd noch mehrere und grössere Hölen / rechter Hand erblicket man eine Thür / zu einer grossen Hölen: Und lincker Hand ist auch ein ziemliche Höle / sehr hoch und gar künstlich anzuschauen / am Gewölbe mit einer Schnee-weisen / zarten und feuchten Materi überzogen / aus welcher stets ein Cristall klare Feuchtigkeit abtropffet / eines annehmlichen Geschmacks / hiernechst gelanget man über einen grossen Hauffen ungeheurer Steine / so eine darunter vorhandene Höle fast gantz bedecket. So bald man darüber hinüber ist / so erblicket man lincker Hand einen steinernen königlichen Thron / welcher dergestalten zierlich anzuschauen / daß man in Zweiffel gerathet / ob die wunderbare Natur / oder die Hand eines Künstlers solchen verfärtiget habe: sonderlich ist der Boden oder Grund von mannigfaltigen Farben dergestalten schattiert / daß es recht natürlich wie tobende Meer-Wellen abbildet / allermassen zu Venedig in St. Marcus Kirchen dergleichen auch zusehen ist. Aus diesem Grund erheben sich vier Säulen / ungleicher Dicke / unten etwas stärcker als oben / sehr künstlich geflochten und gedrehet aus braunem Alabaster. Dieser Ort ist von berührter weisser Materi nicht überzogen / auch nicht so feucht als die übrige Theile dieser Hölen. Wann diß Orts der Grund mit Bicklen auffgehacket wird / so finden sich allerhand Gebeine verschiedener Grösse / nicht löchert / wurmstichig oder zerbrechlich / sondern unter ihrer Feuchtigkeit begraben / deren etliche ungemein groß seynd / zu nechst an diesem Thron ist in der steinernen Wand noch ein andere Thür / bey welcher durch ein Loch mittelst Seilen man sich tieff hinab in ein Grufft lassen / und durch solche biß in den Fluß des Berges gelangen kan. In der anderen Hölen so viel gröffer / findet sich nichts von dergleichen weisen Materi: Es trieffet aber von oben herab eben ein so klare Feuchtigkeit / welche endlich einen Wasser-reichen Brunnen verursachet.

Die CCXLV. Historie.
Etliche sterben von Fisch essen.

HIervon erzehlet P. Casparus Schott in Physica Curiosa lib. 3. cap. 28. folgendes: Ich wohnte/ spricht er/ zu Hueo/ einer Stadt/ welche 4000. Schritt von dem Meer/ das zwischen Sicilien und der Insel Malta hinflieffet/ gelegen. In dieses Meer ergiesset sich ein kleines Flüßlein/ welches zwischen das Land-Gut unsers Collegii hinfliesset/ und den Patribus des bemeldten Collegii zustehet; Dahin versammleten sich zu jederzeit des Jahrs sehr viel Fische/ wegen Süssigkeit des Wassers/ dahin begaben sich nun einiges Tages 3. vornehme Herrn der Stadt/ die ich gar wohl gekennet/ mit ihren Dienern/ um daselbst mit Fischen/ uns unwissend/ sich zu ergötzen: Weil sie nun einen ziemlichen Hauffen Reißig von Eiben-Baum ins Wasser geworffen/ wurde dardurch das Wasser und die Fische hefftig vergifftet/ sie wusten aber solches nicht/ sondern liessen einen Theil gefangner Fische auf einem Land-Gut/ nahe bey der Stadt auf unterschiedliche Weiß zurichten: Wie sie nun solche verzehret/ und nach Hause gekommen waren/ wurden sie insgesamt mit einem hefftigen Fieber überfallen/ daran sie des dritten Tages (ausser dem Diener/ der wunderbarlicher Weiß mit dem Leben darvon gekommen) den Geist aufgegeben. Biß hierher Schortus.

Es ist aber der Eiben-Baum dem Dannen-Baum nicht ungleich/ daran wachsen Beere/ welche tödtlich vergifftet seynd. Darvon Plinius zu lesen lib. 16. Hist. Natur. 10. Etliche halten darvor/ es seye der Gifft von diesem Baum/ der zu Latein Taxus heisset/ Venenum Taxicum vorzeiten genennet worden/ welchen man heunt zu Tage Toxicum nennet/ dardurch einen sehr starcken Gifft verstehet.

Die CCXLVI. Historie.
Von denen Egyptischen Mumien.

ETwas groß im Beruff die Egyptische Mumien seynd/ ist männiglich/ der die Orientalische Reise-Bücher in etwas durchblättert/ zuvor bekant. Ob aber sie diesen jetzt beschriebnen Mumien beykommen/ oder ihnen vorzuziehen/ wird zu des wohlgeneigten Lesers Urtheil ausgestellt. In der Canarischen Insel Teneriffa, werden durch die Inngebohrne

den Fremden unterschiedliche unterirrdische Hölen gezeiget/ darein die alte Inwohner dieser Insel/ bevor die Spanier dieselbe ihnen unterworffen/ ihre Todten auf eine gar besondere Art balsamirt/ haben pflegen beyzusetzen. Es seynd aber diese Leute alle in Bock-Fellen eingenähet/ darvon auch die Windlein/ darein sie gewickelt/ gemacht seynd/ die ihnen gantz glat anliegen. Die meiste Cörper seynd noch gantz/ die Augen geschlossen/ die Haar/ Ohren/ Nasen/ Zähne/ Lippen und Bart noch unversehrt/ etliche stehen/ andere liegen auf höltzernen Bettern/ sie seynd so leicht/ als ob sie von Stroh wären/ in denen gebrochenen Gliedmassen können die Sehnen/ Adern und Puls-Adern noch gar merklich unterschieden werden. Nur ein Geschlecht dieses Volcks hat weiland die rechte Kunst des Balsamirens gewust/ welches auch mit dem andern Volck sich nicht vermischt/ sondern gleichsam der Priester gewesen. Seit die Spanier aber Meistrr von dieser Insel worden/ ist diß Geschlecht mit der Kunst untergangen/ und ob wohl die jetzt noch lebende Inwohner dergleichen Balsamirung sich auch rühmen/ will sie jedoch obbemelter ihrer Vor-Eltern Wissenschafft nicht beykommen. Olf. Dappers. Africa.

Die CCXLVII. Historie.

Wunderliche Gelehrsamkeit eines Fisches.

DEr sehr grosse und abscheulich anzusehne Fisch Manati wird in den Flüssen der Americanischen Landschafft Hispaniola gefangen/ er hat einen Ochsen Kopff/ keine Augen gegen dem groffen Cörper zu rechnen/ zwey dicke Füsse bey dem Kopff/ an statt der Floß-Federn wormit er schwimmet: an statt der Schuppen wird er mit einer Haut bedecket/ er wird zahm und gelehrt gemacht/ wie die Hunde/ wie aus folgender von Francisco Lopez beschriebner Historie erhellet.

Man sagt/ es habe Caramatexi ein Kinfischer auf der Insel Hispaniola einen solchen Fisch gar klein gefangen/ selben 26. Jahr in dem See Cuagnabo erhalten/ und ihn also zahm gemachet/ ob er gleich sehr groß worden/ daß er einem Delphin oder Meer-Schwein/ wie es von den Alten beschrieben wird/ gleich gewesen/ dann er nahme die Speise aus eines Menschen Hand/ und schwamme/ wann man ihn bey Namen Mato (welcher in der Einwohner Sprach gar gravitätisch lautet) nennete/ an das Land/ kroche vor die Inwohner/ liesse sich allda speisen/ und kehrte/ wann er ersättiget ware/ alsdann wieder nach dem Meer/ dahin ihn Männer und Jungen mit Gesang/

daran

daran er seine sonderliche Lust schöpffete / zu begleiten pflegten. Zuweilen setzten sich 10. Kinder auf seinen Rucken / die er von einem Ufer zum andern truge. Es hatte aber einsmals ein Spanier / der erfahren wolte / ob dann seine Haut so hart und dick wäre / wie man vorgabe / mit einer Picke nach ihme gestochen / worüber er sich so sehr entrüstet / daß er nach der Zeit / wann er einen gekleideten Menschen vernahme / sich niemals wieder sehen ließ / ob man ihme gleich mit lauter Stimme zurieffe. Als sich hernachmals der Fluß Haibonaik durch Sturm geschwängert / in den See Gyainaba ergosse / begabe er sich wieder in die See / und liesse ein schmertzliches Verlangen nach ihme hinter sich.

Die CCXLVIII. Historie.

Wunderbarliche Steinlein.

IM Venediger-Gebiet in der Lombardie / auf einem hohen Berge / welches Höhe durch einen dicken Wald von unterschiedlichen umher liegenden Bergwercken abgesondert / liegt eine kleine Wiesen / so des Sommers mit schönem Graß bewachsen: Auf dieser Wiesen / und sonst nirgends dieser Gegend / stösset die Erden einen dergestalten allersubtilsten Dampff stets aus / daß von solchem gleichsam in einem Augenblick eine Art gefärbter Steinlein / insgemein Irides genannt / generirt werden. Dieser Dampff / der sonderlich Nacht-Zeit starck exhalirt / condensirt sich Angesichts in lauter kleine glantzend und funckelende Crystallen / deren grösserer Theil 6. eckig / etliche aber 5. 4. und 3. eckig auf dem Graß liegend gesehen werden: So bald die Sonne in dero Aufsteigen mit ihren Strahlen sie berühret / drucket sie ihnen ihren Glantz also ein / daß sie dem Regen-Bogen an dem Himmel gleich gefärbet / anzusehen seynd / und dannenhero den Namen Iris bekommen haben. Man hat zwar unterschiedener Orten auf dieser Wiesen eingeschlagen / wo etwa einige Ursach / wannenhero diese so wunderbare schnelle generirung entstehen möchte / zu finden / aber nichts angetroffen / dannenhero einige Vermuthung zu schöpffen. Nicht weniger hat man mit Fleiß den gantzen Platz von allem Graß entblösset / jedoch gleicher Gestalt einige Anzeig nicht gefunden. Und obschon öffters die leuchtenste Steinlein von Zeiten zu Zeiten / und so zu reden / von Monat zu Monat gar genau sind abgeraumt und weg gethan worden / so ist doch an Stund das Graß mit andern wieder überstreuet gewesen. Sie lassen sich schmeltzen wie ein Crystall / und je öffters solches geschicht / je heller und schöner sie werden / so daß sie auch den reinisten Berg-Crystall weit übertreffen: Je kleiner / je hellfuncklender und reiner sie seynd. Giornal. Venero di Letterati.

Die CCXLIX. Historie.

Wunderliche Lieb einer Ganß.

PLinius Histor. Natur. lib. 10. c. 22. hält darvor: Es haben die Gänse gleichsam ein Fäneklein Weißheit und Verstand bey sich / weil eine von ihnen den weltweisen Mann Lacydem dermassen lieb gehabt / daß sie ihn allenthalben begleitet / und niemahls von ihme / weder auf der Gassen / noch im Bad / noch bey Tag / noch bey Nacht von ihme weichen wollen: Elianus gedencket auch dieser Ganß / und erzehlet / daß sie nach ihrem Tode von dem Philosopho eben so herrlich begraben worden / als ob sein einiger Bruder oder Sohn wäre mit Todt abgangen.

Die CCL. Historie.

Artliche Eigenschafft der mit der Lufft spielenden Natur.

IN Italien / in der Landschafft Calabrien / und gegen der Stadt Regio / an dem engen Meer / welches Italien von Sicilien scheidet / Sinus Mamertinus oder der Mamertinische Meer-Schooß genennt wird / pflegte sich zu begeben / daß sonderlich im Sommer / wann es am heissisten / in der dünstigen Lufft / bey anbrechendem Tage / plötzlich ein Schau-Platz (Theatrum) sich eröffnete / mit wunderlichen Vorstellungen mancherley Dingen. Man siehet viele in geschickter Ordnung nacheinander stehende Vestungen: eine Menge herrlicher Palläste und zierlicher Häuser: und wann solche verschwunden / an derer Stelle in einer langen Reihe / eine unzahlbare Menge kunst artiger Säule: Denen nach schauet man Cypressen / und andere nach richtiger Reyhen gesetzte Bäume / lustiges Busch-Werck und Wäldlein / grosse Wälder / viel Menschen: Deßgleichen unterschiedliche kleine und grosse Vieh-Heerden / alles mit solcher artiger Unterscheidung der Farben / künstlicher Mischung des Liechts und Schattens / und dermassen lebhaffte Geberden / daß es unmöglich scheinete / dergleichen durch menschlichen Fleiß herfür zu bringen.

Die

Die Inwohner gedachter Stadt Regie/ denen dergleichen Lufft-Gesicht Morgano, und P. Athanasius Kircherus, zeiget Ursach an / woher solche Gesicht entstehen / wie bey ihme zu lesen.

Die CCLI. Historie.

Ein grosses Stück Eisen fällt aus dem Lufft.

IN der Schweitz hat einstens sich zugetragen / daß in einem schweren Ungewitter / neben vielen Steinen auch ein dermassen grosses Stück Eisen ist auf die Erden gefallen / welches der Länge nach 16. in der Breite 15. und an der Dicke 2. Schuh hatte. Da dieses Stück Eisen geometrice ausgemessen wird / befinden sich 480. Quadrat-Schuhe / deren jeder für einen Centner gerechnet / erhellet / daß dieses stuck Eisen 480. Centner gewogen habe. Peterman. Eterlim. in Chron. suo Helvetico.

Die CCLII. Historie.

Wunderbarliche zahme Rebhüner.

DJe Insel Chios ist voller Rebhüner / so bald der Tag anbricht / pflegt ihnen der Dorff-Hirt zusammen zu pfeiffen / worauf sie hauffenweiß gelauffen kommen / sich auf der Strassen versammlen / und ihrem Hirten / wie bey uns die Schaafe aufs Feld hinaus folgen / da sie den gantzen Tag über bleiben / und ihre Nahrung suchen. Des Abends begeben sie sich auf ebenmäßig ihren gegebnes Zeichen wieder heim / und in ihre gewöhnliche Nester. Hierzu werden sie / wie sie vorgeben / auf nachfolgende Weise angewöhnet: So bald sie aus den Eyern geschloffen / tragen sie die Bauren in ihren Busen im Hembd um einander / wärmens / haltens immer dar zum Mund / und geben ihnen ihren Speichel zu lecken: Durch solche Gutthat werden sie so zahm / daß sie ihrer Erhalter und Ernehrer nicht vergessen: Doch aber ist dieses jenige darbey in acht zu nehmen / daß man sie nicht über Nacht im Felde lasse: Dann so dieses ein oder das andere mahl geschicht / so pflegten sie leichtlich ihre Natur an sich zu nehmen / und die natürliche Freyheit der menschlichen Beywohnung vorzuziehen. Busbequius Epist. 3.

Die CCLIII. Historie.

Von einer wunderbahrlichen Höhlen in Moscau.

IN Rußland / in der Haupt-Stadt Kiof / an dem mächtigen Strohm Boristenis oder Niper gelegen: In dem Berge an diesem Fluß hat es eine wunderliche Höle / deren Eingang in dem Closter Exaltatio Crucis genant. Etliche geben vor / diese Höle seye mit langer Zeit und überflüssiger Arbeit der Reüsischen Religiosen in dem leimichten Grund außgegraben. Andere dahingegen wollen behaupten / diese Höle seye von Natur / erstrecke sich biß nach Smolensko (auf 80. Meilen) und wie der sogenante Florus Polonicus und Frölichius melden / so seye sie noch darzu inwendig mit Metall gefütert / welches jedoch von andern verlacht / und für eine Fabel gehalten wird: gewiß ists / daß der Zeit man nicht mehr eigentlich weiß / wie weit ehe dessen sie sich mag erstrecket haben: Weilen durch verschiedene Erdbidmen die Gänge sehr zerrissen / und theils gar zerfallen seynd. Der Zeit lauffet sie noch ein ziemlichen Weeg unter dem Berge / und theilet sich in zwey Haupt-Gänge / deren einer St. Antonius / der andere aber St. Theodorus genennet seynd: diese beede Gänge theilen ferner in viel krumme Arme und Neben-Gänge / als Aeste sich aus / so daß denen / die diß Orts nicht erkundiget / schwer fallen solte / ohne Geleits-Mann dieselbige zu durchwandern. Man sihet hier viel Kammern / Zellen / ja so gar Kirchen / und Kapellen / die alle mittelst unglaublicher Arbeit dergestalten durch die alten Reusischen Mönche / also außgehöhlet / und in diesen Stand seynd gebracht worden. Der Anfang zu dieser Höle soll im Jahr Christi 900. begonnen; Und um das Jahr 1000. schon zum gegenwärtigen Stand gebracht worden seyn. Anderer Dinge / Kürtze wegen / zu geschweigen / so ist das Merckwürdigiste / daß unter der grossen Anzahl derer / die in so langer Zeit in dieser Höle Ruhe-Stätte bekommen / und begraben worden / da jeder seinen besondern Ort hat / den (in vorigen alten Zeiten) er ihme bey Leben selbsten außgraben müssen / theils der allerältisten (ausser zweiffel from und heiliger) Münche Cörper / ob sie schon nun alle über 600. Jahr allda ruhen / dennoch unverwesen / mit Haut / und ander aller Gestalt im Gesichte / nicht als Sceleta, sondern wie schlaffende Menschen anzuschauen: und was noch mehrer: Es schwitzet aus etlicher dürrer Hirnschädel ein Oel / welches nicht nur in mancherley Kranckheiten nutzlich gebraucht wird / sondern / es sollen auch hierdurch Blinde sehend / und Besessene erlediget worden seyn. Die Griechen hal-

ten

ten dieses als ein besonderes Wunder in hohen Ehren/ gestalten jährlich am Oster-Tage / nach verrichtetem Gottesdienst / des Closters Vorsteher sammt etlichen München bey angezündeten Fackeln diese Grufft besuchet: Die todten Cörper mit Weyrauch beräuchet / und nach Lesung etlicher Gebättlein sie also anredet: Heilige Väter und Brüder / heint ist Christus nach zerrissenen Banden des Todts aufferstanden. Dem hierauf die mit Anwesende antworten: Christus der HErr ist warhafftig erstanden. Zwar wir andere Religionen wollen denen München dieses Wunder nicht gestehen/ sondern / weilen nicht zu laugnen / daß die Sache in Wahrheit also sich verhalte / lieber des Orts besonderer Eigenschafft / oder / wie theils exprimiren / dem Spiritui Lapidifico, der in dieser Höle sey / es beymessen / worauf aber die Griechen zu bedencken geben: Wann dem also seyn solte / so würden entweder alle Cörper verwesen / wie dem grösseren Theil widerfahren: oder aber / alle / unverweset geblieben seyn / welches jedoch nicht ist: Dann unter so vielen / nur etliche zu sehen / die unverweßlich da liegen. Joh. Herbinus. Kyov. Subterr.

Die CCLIV. Historie.

Königlein klein Vögelein brat sich selbst.

ALs ich mich zu Rom aufhielte / (schreibet der Author Jocoseriorum Naturæ & artis cent. I. propositione 20.) hatte ihre Eminentz / der Cardinal Palottus, ein von ihm vor neu gehaltenes Wunder dem Athanasio Kirchner zu probiren / und die Ursache solcher ungewöhnlichen Wirckung zuerforschen anvertrauet. Gemelten Cardinals Freunde hatten einsmahls etliche kleine Vögelein gefangen / welche man ins gemein Zaunschlipffelein zu nennen pfleget / weil sie in den Wincklen der Zäune nisten / indem sie nun selbige an Hasel-Stecken gestecket / in willens / solche bey dem Feuer zu braten / da wurde mit aller Anwesenden höchster Verwunderung beobachtet / daß solche Hasel-Stecken / welche auf eisernen Stützlein lagen / sich allgemächlich sammt dem angestecktem Vögelein von sich selbst umtreheten / indem man dieses zum öfftern beobachtete / und allzeit gleiche Würckung verspührete / wurde ein solches Vögelein sammt dem Hasel-Stecken von dem Cardinal dem P. Kirchero alsobald zugeschicket / um von ihme zu bitten / daß er doch eben dergleichen / wie sie gethan / damit versuchen / und alsdann ihnen die Ursache eines so ungewöhnlichen Wunders (wie sie meineten) darbey zu verstehen geben wolte. Damit man nun hinter diese Sache kommen möchte / wurde solches Vögelein gerupffet / eine

grade

grade und zarte Hasel Staude / (damit die Schwere der Würckung nicht etwen verhinderlich seyn möcht) gleich einem Brat-Spieß durch das Leiblein des Vögeleins gezogen / auf zwey eiserne Stützlein geleget / ein lindes Kohl-Feuer herbeygeschaffet / und also die freywillige Bewegung des Vögeleins erwartet. Anfangs nun kunte man bey einer halben Viertel Stunde gar nichts vermercken / also / daß die Umstehende hierüber zu lachen sich nicht enthalten konten / auch Kircherus selbst hinweg eilete / und die Sache vor etwas betriegliches und lächriches hielte / er war aber kaum davon / da kehrte sich der Brat-Spieß erstlich gar langsam / hernach immer geschwinder um. Dannenhero ich ihme auch wieder zurück ruffen liesse / und zeigte / wie sich der Spieß samt dem Vögelein dermassen geschwind umdrehete / als ob die Hände solch Werck verrichteten / dieses Umdrehen währete auch so lange / biß das Vögelein mehr als genug gebraten / und die Hasel-Ruthe fast zu einer Kohlen worden war. Ich habe bey die 40. Umdrehungen gezehlet.

Die CCLV. Historie.

Wunderbarliche Art zu leben.

IN der Insel Malta / unweit des Groß-Meisters Lust Garten Il Boschetto genannt / siehet man ein Dorff Ghear Kibir, darbey eine grosse Höle in einem Berge: Hierinnen enthältet sich ein besonder Geschlecht unter den Land-Leuten dieser Insel. Der Eingang dieser Höle ist nicht sonders groß. Zu beeden Seiten desselben siehet man ersten Anblicks eine feine Anzahl Kinder in ihren Bäurischen Kleidlein / ob nun schon in Eintritt man sich vorstehen lässet / daß in solcher Höle die Inleut anders nicht / als in einer lautern Confusion unter einander leben müssen / so ersiehet man jedoch nachmahl das Widerspiel / dann jedes Hauß-Gesind hat seinen besondern Gezirck zur Wohnung / und seinen Auffenthalt / theils also von Natur des Felsens / theils / wo Mangel / durch menschlichen Fleiß und Arbeit zugerichtet. Die Schlaff-Städt / Behältnuß der Speisen / und anderer Fahrnuß: Die Ställ der Esel und Viehes / als auch des Geflügels / seynd gleicher Gestalt entweders durch die Felsen / oder sonsten / ordentlich eingetheilet. An statt der Cisternen / stehen vieler Orten die Nothdurfft grosser Wasser-Gefäß. So ist an Back-Oefen / und was mehr ermanglen mag / überall nothwendige Versehen geschehen. Des Tages Liecht und der Schein der Sonnen / vermittelst etlicher Runtzen

und

und Klüffte der Felsen / die doch also geschicklich formieret seynd / daß weder Regen noch Ungewitter dadurch Schaden thun mag / kommt ihnen auch zu statten. Gleicher Gestalt haben sie ihre Schlöt und Rauchfäng ob den Oefen / die durch die Felsen oben ihren Ausgang suchen. Anstatt des Holtzes / welches in dieser Insel theuer / und gar nicht wohl zu bekommen / gebrauchen sie den an der Sonnen gedörrten Mist. Dieses Volck bekennet sich zum Christlichen Glauben / besuchen an Sonn- und Feyertägen die nächst ihnen angelegene Kirchen / Leben übrigens von Käß / Milch / Zwiebel / Knoblauch und Kräuter / achten keines Fleisches / und seynd in diesen unterirrdischen Wohnungen dergestalt vergnüget / daß sie auch / wann Geschäfft wegen / sie in die Stadt oder nächste Dörffer sich begeben müssen / nach deren Verrichten eiligst wieder nach ihren Wohnungen trachteten.

Die CCLVI. Historie.

Wie man mit Tauch-Vögeln fischet.

DJe Taucher werden in Orientalischen Provintzen an statt der Fischer gebrauchet / wie man sie dann auch dessentwegen fänget / daß sie alsdann zum Fisch-Fang mögen angewendet werden. In einer Stadt (seynd Worte Odorini à Foro Julii) welche an einem grossen Fluß in Orient gelegen / nahme mich mein Wirth mit auf den Fisch-Fang / da sahe ich in seinem Schifflein etliche auf eine Stange gebundene Taucher / deren Kehlen mit einem Faden zu gebunden waren / damit sie die gefangene Fische nicht verschlucken möchten. Es stehen aber gemeiniglich in einem jeden Schiff drey grosse Kästen / nemlich einer in der Mitte / und die anderen beeden einer zu oberst der andere zu unterst des Schiffes / wie auch allhier erschiene. Darauf liesse mein Wirth die Taucher loß / welche in kurtzer Zeit sehr viel Fische gefangen / und alsdann selbst in die Kisten fallen lassen / also daß solche gar bald gefüllet worden. Darauff lösete er ihnen den Faden von der Kählen auf / und liesse sie vor sich selbst auch genug Fische fangen / und sich damit sättigen. Wann sie nun den Bauch genug angefüllet / begeben sie sich wieder an ihren gewöhnlichen Ort / und werden also wieder an die Stangen gebunden. Eben dergleichen soll sich auch zu Venedig ereignet haben / wie Scaliger bezeuget.

Die CCLVII. Historie.

Ein Frau bringt ein steinerne Frucht.

IN der Stadt Sens / in jetztgenanntem Franckreich / im Burgund gelegen / ist im verlittenen Sæculo eine Frau / nachdem sie lange unfruchtbar gewesen / endlich schwanger worden. Bey heran nahender Geburt aber / konte sie wider allen angewendten Fleiß und Mittel nicht genesen: Die Frucht blieb bey ihr / worüber sie 3. Jahr bettlägerig gewesen / doch nachmahl um etwas sich wiederholet. Sie muste aber diese ihre todte Frucht noch 25. Jahr bey sich behalten / biß endlich sie davon gestorben. Als sie geöffnet ward / fand man die Frucht / so ein Mägdlein / in Stein verwandlet / doch allerdings wohlgestaltet / gleichsam sie durch einen vortrefflichen Bildhauer wäre gebildet worden. Alle Glieder waren vollkommen proportionirt. Das Hertz / die Leber / das Hirn / und andere innerliche Theile des Lebens / waren auch ziemlich / doch nicht so gar hart / wie der äusserliche Leib. Jani Cæcilii Frey Opusc. Varia. Thuanus &c.

Die CCLVIII. Historie.

Ein Löw wird durch hertzhafftes Schreyen erschrecket.

GRaf Heinrich IV. zu Schaumburg / Holstein und Waggeren / hat einen Löwen / welchen die Engeländer aus Haß und Neid gegen ihm / im Pallast König Eduards III. auf ihn loß gehen lassen / mit seiner blossen Stimme erschröcket / und von sich zurucke gehalten. Dann als selber ihme schaumend und brüllend mit vollen Schritten unverhofft entgegen sprange / sagte der Hertzog: Gib dich zu frieden / du grimmiger Hund; Darauf sich der Löw so fort zu seinen Füssen legte / und ihme schmeichlete / also / daß der Hertzog ihn mit der Hand ergriffe / und wieder nach seiner Verwahrung führete. Eben dieser Graf Heinrich wurde wegen seiner Stärcke der eiserne genennet. Cranzius Saxonia.

Die

Die CCLIX. Historie.

Ein Hauffen Tartarn werden zu Stein.

IM das Jahr 1320. begab es sich/ daß in groß Tartarey unfern des Sees Kytaga auf der Höhe von 64. Grad/ eine gantze Horda oder zusammen geschlagner Hauffen herum vagirender Tartarn/ wie man davor hält/ von einem jeder weilen solcher Gegend wehenden Wind auf freyem Feld ereilet/ und mit all ihrem Viehe/ Karren und Hausrath in einer Nacht in Stein verwandlet worden/ wie sie dann auf dato noch in solcher Gestalt und Stand von den vorbey Reisenden gesehen werden. Ortelius Helmontius.

Die CCLX. Historie.

Thorrechte Lieb eines Pferds.

KAyser Caligula hatte ein Pferd/ von ihm Incitatus genannt/ deme er einen Stall von Marmel/ und einen Barn von Helffenbein bereiten liesse/ seine Decke ware von Purpur/ und um den Hals truge es ein Band von lauter Edelgestein/ ja er ließ ihm ein Haus einraumen/ hielte ihme Diener und Gesind/ ließ auch allerley Hausrath dahin schaffen/ damit diejenige/ so in solches Pferdes Namen eingeladen wurden/ desto bequemer und besser mögen empfangen werden. Suetonius und Tacitus lib. 7. annal. cap. 3. schreiben/ dieser Käyser Caligula habe mit einem Schwur beschlossen/ solches Pferd gar zum Römischen Burgermeister zu machen. Xiphilinus setzet aus Dione hinzu/ er habe solches zu Gast geladen/ und ihme Gersten und Wein in guldenem Geschirr fürsetzen lassen/ ja es zu einem Gehülffen in seiner Priesterlichen Würde aufgenommen.

Die CCLXI. Historie.

Ein Mohr wird zu Stein.

IN dem Königreich Trenisen/ in der Barbarey / unfern des Städtleins Tezrims/ welches 6. Meilen von dieses Reichs Haupt-Stadt Trenisen entfernet / schauet man auf einer grünen Auen / eine vollkommene Gestalt und Bildnuß eines Mohren / wie solcher mit einem Esel sich vermischet / aus Stein also lebhafft gestaltet / daß etwas von ferne man anders nicht wehnet / dann es sey so wohl der Mann als auch der Esel lebendig. Es ist aber diese Figur nicht von menschlichen Händen gemacht / gestalten es auch unmöglich wäre / alles also naturell vorzustellen / sondern es hatte sich zugetragen / daß ein Mann / so mit einem Esel in einer solchen Postur sich vermischet / in dergleichen Unthat plötzlich mit samt dem Esel zu Stein geworden. Alle Glieder / so gar auch die Augen / und andere seynd noch in ihrer natürlichen Farbe / wie im Leben. Unterschiedliche die versucht / diese Figur zu bewegen / haben nichts ausgerichtet / und diese / welche gleichmäßige Wegraumung mittels daran gespanten Viehes sich unterstanden / seynd samt dem Vieh gestorben.

Die CCLXII. Historie.

Wunderbarliche Neigung der Pferd.

WAnn die Samariter eine weite Reise antretten wollen / so geben sie ihren Pferden des Tages vorhero nichts zu freß n / reiten also in die hundert tausend Schritt in einem Lauff fort. Wann auch die Türcken auf der Reise sich befinden / so geben sie unterweilen den Pferden gar nichts zu fressen / sondern tränckeu sie nur / so offt sie zu einem Wasser kommen. Saxo Grammaticus erzehlet / es habe Waldemar in der Nacht / worauf des folgenden Tages eine Schlacht erfolget / in welcher er Sueonem III. König in Dennemarck überwunden / seinen Leuten befohlen / sie solten die Pferde gezäumet und ohne Fütterung stehen lassen / damit sie desto besser und bequemlicher zum Lauffen seyn möchten. Brachte also der Hunger denenselben

Pfer-

Pferden eine Behändigkeit zu wegen/ da die Unfrigen in Ermanglung des Futters nur schläfferiger einher gehen würden. Dannenhero man bey uns fast mehr vor die Pferde/ als vor die Reuter sorget.

Die CCLXIII. Historie.

Eine gantze Stadt wird zu Stein.

IN dem Theil der Welt Africa/ in dem Gebieth des Schecks (dieses seynd Fürsten unter den Mohren) zu Cuco in der Landschafft Tongil, fünff Tage-Reise gegen Sudosten/ von der Stadt Tripolis in Barbari/ begab es sich im Jahr 1634. daß ein gantze Stadt Biedoblo genant/ in dem gebürgigen Gubel gelegen/ einsmahls in der Nacht/ sammt all derofelben Gebäuen/ Inwohnern/ jung und alt/ klein und groß/ Vieh/ Bäum- und Erd-Früchten/ in Stein seynd verwandlet worden: auch in solchem Stand von männiglichen noch können gesehen werden. Darvon in erstgenanter Stadt Tripolis viel Anzeigungen/ so da hinüber bracht/ zu sehen: auch dem Weltberühmten Cardinal Richelieu ein/ zu Stein gewordener Knabe/ in Franckreich ist gesändet worden. Etliche Englische Kauffleute/ so in der Stadt Tripolis wohnen/ begaben wunders wegen sich an diesen Ort/ befanden die Sachen also/ wie ihnen gesaget worden/ beschaffen/ in einem Hause sahen sie ein Kind in einer Krippe/ im Bette liegend: item einen Mann unter seiner Haus-Thür/ der Läuse suchet: item einen andern der sein Weib schlägt. Zwey fechter/ Kamelen/ in unterschiedlichen Posituren: noch andere Thiere: auch Hunde/ Katzen/ Mäuse/ und viel dergleichen. Vor der Stadt stehen zwar die Gärten noch in ihrem vorigen Wesen/ nur daß die Bäume/ Frucht/ Blüth/ Blätter/ und alles andere steinern ist. Asiat- und Africanische Begebenheiten.

Die CCLXIV. Historie.

Wie man sich zum schnell reiten schicken soll.

CArdanus schreibet lib. 13. Varietat. Cap. 63. Eine Art und Weise für/ vermöge welcher man geschwind auf einem Pferd entfliehen/ oder einem flüchtigen nachjagen könne. Erstlich/ spricht er/ wehle man ein leichtes und zur Arbeit gewehntes/ darbey aber auch gelänckes

Pferd: Dann die Wildheit und Unbändigkeit eines Pferds hat manchem seinen Untergang zu wegen gebracht/ fürs andere/ lasse man ein jedes Huff-Eisen/ an statt 8. Nägel/ mit 14. anhäfften/ damit selbige nicht mögen abfallen/ wann man mit dem Pferd sich über die Berge/ da die Nägel sich leichtlich abreiben/ oder durch ein darzu zehes leimiges Erdreich seine Reise verrichten muß. Drittens/ soll ein Reuter Gemüß/ gesaltzes trocknes und geschnittenes Pfauen- oder Raben-Fleisch bey sich haben/ wegen seines sonderbaren Nutzens. Vierdtens/ solle er gedörrtes Brod zu sich stecken/ welches nicht allein ihme/ sondern auch dem Pferd nutzlich seyn würde. Fünfftens/ solle er einen ledernen/ aus einer Büffel- oder Ochsen-Haut geschnittenen Riemen bey sich führen/ welcher auf solche Weise gemachet sey/ wie sie Scottus part. 3. Magiæ lib. 5. Syntagm. 2. Pragmat. 13. beschreibet: Welcher alsdann wird nützlich können gebrauchet werden/ wann man über einen Fluß/ dardurch man ohne Gefahr nicht reiten kan/ zu kommen begehret. Sechstens/ soll ihme der Weeg wohl bekannt seyn.

Die CCLXV. Historie.

Von einer gefangenen Wasser-Nimphen.

ERasmus Lætus in der Historie Nati & Generati Christiani IV. erzehlet eine wunderliche Geschicht von einer Wasser-Nimphen/ die zu den Zeiten König Friederich II. unweit dem Vor-Gebürg Samo Danica mit einem Land-Mann im Gespräch sich eingelassen/ auch unterschiedliche Sachen gedachtem Könige zu hinterbringen/ ihme anbefohlen/ anbey vermeldet/ daß die Frucht/ mit welcher damal die Königin schwanger war/ ein junger Printz/ und des Königreichs künfftiger Regent seyn würde/ welches auch also in der Person Christiani IV. erfolget ist: Sie nannte sich Ibrand/ und berichtete/ daß ihre Mutter/ Groß-Mutter und Uhran Frau schon etliche hundert Jahr dieser Gegend im Meer sich enthalteten/ sie aber wäre bey 80. Jahren/ von Gestalt war sie anzusehen wie eine Jungfrau/ der Leib ware mit weissen Haaren/ wie die Meer-Kälber und See-Wölffe zu haben pflegen/ dick bewachsen/ die Brüste mit ihren Wartzen stunden erhoben/ die Augen waren zimlich groß/ das Angesicht von gar ehrbarer Gestalt und lind/ Nase/ Ohren und Kinn gantz formirlich gebildet/ die Armewaren auch harig/ desgleichen die übrigen Theile des obern Leibes/ ausser den Händen/ die glatt/ doch etwas flach waren/ der untere Leib war bedeckt durch einen lang gefaltenen Rock aus Delphins Häuten.

Die

Die CCLXVI. Historie.

Wunderliche Rachgierigkeit eines Cameels.

DJe Cameele haben eine treffliche Gedächtnuß/ an ihren Beleidigern sich zu rächen/ halten deßwegen einen langen Zorn/ dann wann einer ihnen Gewalt gethan/ und sie übermäßig geschlagen/ können sie es nicht vergessen/ sondern eine lange Zeit/ ja über ein Jahr nachtrachten/und wo sie Gelegenheit bekommen/ Rache üben. Es hatte (schreibt Olearius in Auctario itinerarii Moscovitico-Persici lib. 5.) in Jruan ein in der Brunst gehendes Cameel! als ihme das Maul nicht verbunden/ einem bey ihm gehenden Knecht in den Arm gebissen. Dieser giebt dem Cameel an den Hals (da sie am allerwenigsten leyden können) viel harte Schläg mit einem Brügel. Das Cameel aber nimmt auf selbiger Reise die Gelegenheit in acht: Und als sie einstens unter dem freyen Himmel Nacht-Lager halten/ ihme auch nach empfangenem Futter das Maul nicht verbunden wird/ stehet es zur Nacht auf/ suchet seinen Beleidiger/ welchen er neben andern Cameleen liegend/ die Füsse/ Wärme halber (ihrem Gebrauch nach) unter eines liegenden Camels Brust gesteckt/ und mit einer Decken bedecket/ antraffe/ ziehet ihn hervor/ und tritt ihn zu todt/ und so weich/ daß man ihn als einen Sack voll Muß und Knochen hat aufheben müssen. Biß hieher Olearius. Dahero die Perser von einem unversöhnlichen und rachgierigen Menschen sagen: Er habe einen Cameels-Zorn.

Die CCLXVII. Historie.

Von einem überaus guten Schwimmer.

IN Sicilien lebte in verwichenen Seculis ein Mann/ Nahmens Cola, mit dem Zunahmen Pesce, das ist ein Fisch/genannt/ gebürtig aus der Stadt Catanea. Dieser hat die mehrere Zeit seines Lebens im Meer bey denen Fischen zugebracht/ darzu ihme seine angebohrne Neigung dergestalten getrieben/ daß täglich er ins Wasser sich begeben müssen/ oder er ist erkrancket. Er war oben und unter dem Wasser im Schwimmen also geübet/ daß er es allen Fischen und Meer-Wundern/ wo nicht zuvor/ doch gleich gethan hat.

hat. Oeffters hat er über 500. Stadia ins Meer sich begeben / denen Schiffen in gröstem Sturm und Wetter mitten im Meer begegnet / von ihnen Zeitung eingeholet / und in die Stadt überbracht. Endlich trug sichs zu / als König Ferdinand zu Messina den Tauchern und vortrefflichen Schwimmern eine Gnaden-Gab / darum zu certiren / aufstellen lassen / daß zum Beschluß er / in den berühmten Meer-Schlund Charybdim, eine grosse guldene Schalen zu werffen befohlen / die dieser Cola wieder heraus geholet / und anbey berichtet / daß solche nicht gar auf den Grund / und in die abscheuliche Tieffe seye gefallen gewesen / sondern auf einem Felsen / der dieser Schlund voll wäre / liegen blieben / der König aber / in Hoffnung / durch diesen Mann gedachten Meer-Schlunds nähere Beschaffenheit zu erkundigen / ließ nachmahls einen grossen Beutel voller Goldstuck hinein werffen. Als nun Cola diesen gleicher Gestalt aus der Tieffe heraus hohlen wollen / und sich ins Wasser begeben / ist er ferner nicht wieder gesehen worden. Kircherus.

Die CCLXVIII. Historie.

In Peru reitet man auf Schaaffen.

IN der Peruanischen Landschafft seynd die Schafe grösser als die unsrige / doch kleiner als die Kälber / haben lange Hälse wie die Cameele; Die Innwohner brauchen dieselbige anstatt der Pferd und Esel / um allerhand Lasten zu tragen. Sie kosten nicht viel zu erhalten / dann sie seynd keines Sattels oder Huf-Eisen oder Zaums benöthiget (zum wenigsten mag man sie solches Zeugs nicht bedienen) lassen sich mit Feld-Graß abspeisen / und begehren keine andere Nahrung. Man muß sich aber wohl fürsehen / daß man sie nicht zornig machet / dann wo dieses geschicht / so leget sich ein solches Schaf alsobald auf die Erden / und kan durch keine Schläge zum Aufstehen oder weiter fortzugehen gebracht werden / muß also der Hüter solches Schafes offt in die drey Stund sich neben dasselbe niederlegen / und durch allerhand Liebkosungen zum Aufstehen anreitzen. Wann aber ja das Schaf gar wild und erhitzet wird (wie es dann unterweilen zu geschehen pfleget) und sich in geschwindem Lauff nach den Bergen wendet / wird man es auf keine Art und Weise wieder zuruck bringen können / in welchen Fall sie es in der Flucht mit einer bleyernen Kugel niederschieffen / damit sie ihre Waaren oder andere Lasten / welche auf das Schaf gebunden seynd / mögen davon bringen. Wann sie räudig werden / so begräbt man sie lebendig / daß sie andere nicht auch anstecken. Joh. Ludovic. Godefridus in Historiâ Antipodum part. 1.

Die

Die CCLXIX. Historie.

Eine Dame wird von einem Meer-Mann geschwängert.

IN Hispanien im Königreich Gallicien / hat in denen vorigen Zeiten einstens sich begeben / daß / indeme eine adeliche Dame an dem Ufer des Meers spatzierte / ward sie aus einem Busch von einem Meer-Mann plötzlich angepackt / in den Busch getragen / und geschwängert. Und weil dieser Meer-Mann nachgehends der Orten sich öffters sehen lassen / ist zwar Fleiß gethan worden / denselbigen zu ertappen / aber umsonst. Die Dame gelanget nachmahls eines schönen wohlgestalten Sohns / nur daß er an drey oder vier Orten des Leibs / durch die allda sich befindende rauhe Haut und Schuppen gleichsam zeigete / wer sein Vatter gewesen. Dieser Sohn erwuchse / war ein kühner Soldat / zeugte Söhne und Töchter / aus denen Edle und gewaltige Leute worden / von deren Nachkommen / die sich Marinos nannten / noch etliche vorhanden seyn werden. Sie haben durchgehends dieses Zeichen behalten / daran man ihren Ursprung erkennen können. Leon Fiora Vanti Physica.

Die CCLXX. Historie.

Menschen halten einen Hund vor ihren König.

DJe Ptoemphaner und Ptoembarer, zweyerley Africanische Völcker / hatten vorzeiten niemand anders als einen Hund zum König / den sie so fleißig und wunderbarlich beobachteten / daß das Regiment nach seinem Wincken und Bewegen verwaltet wurde: Dann wann der Hund mit dem Schwantz wedlte / hielten sie ihn vor freundlich und gütig: Wann er aber bellete / hielten sie solches vor ein Zeichen seines Grimmen und Zorn. Alexander ab Alexandro lib. 6. cap. 2. Eben dergleichen meldet auch Plinius lib. 6. cap. 30.

Die CCLXXI. Historie.

Ein Meer-Bischoff wird gefangen.

IM Jahr 1531. ward in der Ost-See/ (Mare Balticum) bey der Stadt Elbogen / (anjetzo Malmoe) in Schonen/ ein Meer-Mann mit einer Bischoffs-Haube geziehret/ gefangē und dem König Sigismundo in Pohlen verehret / welchem diß Monstrum durch eigentliche Zeichen so viel hat zuerkennen gegeben / daß es gerne wider ins Wasser wolte: wie dann auch geschehen/ und als es an dasselbe gebracht worden/ sich gar schnell hinein gestürtzet hat / und ferner nicht gesehen worden. Schott. Phys. Curios.

Die CCLXXII. Historie.

Hund verstehet das Bitten eines Weibs.

DIdacus Salacer gab einem alten Americanischen Weib erdichtete Brieffe anders wohin zu tragen / und hutschete unter Wegs einen grossen Hund an sie/ in Meynung/ an dem grausamen Schau-Spiel / daß das arme Weiblein solte in Stücken zerrissen werden/ seine Augen zu weiden. So bald selbige den ihr/ wegen grosser Wildheit / nicht unbekanten Hund auff sie zu lauffend erblickete/ fiele sie auff ihre gebogne Knie zur Erden/ und bate den Hund demüthigst/ um Fristung ihres Lebens mit diesen Worten: Ach Herr Hund / Herr Hund! verschonet meiner / sehet / ich hab Brieffe an den Stadthalter! lasset mich unbeschädiget/ Herr Hund! Darauf stunde der Hund gantz still / gleich als ob er ihre Bitt verstanden hätte / that ihr kein Leyd / sondern hebte das eine Bein auf / wie es die Hunde sonst ins gemein zu machen pflegen / und liese sein Wasser an sie. Hierüber verwunderten sich die Spanier zum höchsten/ und schämeten sich / das arme Weiblein umzubringen/ dessen der Hund verschonet hatte. Niedus lib. 16. Hist. Indic. cap. 11.

Die

Die CCLXXIII. Historie.

Von einem Meer-München.

ANno 1546. wurde in Mari Balico oder Ost-See ein Monstrum gefangen/welches Kopf/ Hals/ Schulteren/ und Brust menschliche Form gehabt. Der Kopff ware beschoren wie eines Mönchen: vom Halß hieng über die Schultern und Brust gleichsam eine Mönchs-Kappe/ welche mit schwartzen und rothen Flecken bemahlet ware/ endete sich mit einem breiten Saum mit welchem man sich zu umgürten pfleget. An statt der Arme waren Floß-Federn. Die Füsse bestunden aus eines Fisches Schwantz; das gantze Monstrum hatte der Länge nach/ bey vier Ehlen. Welches zum Könige gebracht/ nachmahls aber gedörret/ und zur Rarität auffbehalten worden. Gesnerus Prætorius.

Die CCLXXIV. Historie.

Ein Affe ermordet sich selbst.

ES sahe einsmahls ein Affe einem Schuster/ der gegen seines Herren Haus über wohnte/ fleissig zu/ wie solcher das Leder mit dem Kneipe nach erlernter Kunst zu schnitte. Als nun selbiger sich zur Mahlzeit verfügte/ und das Leder und den Kneip in der Werck-Statt liegen liesse/ sprang der Affe durch das eröffnete Fenster hinein/ und zerschnitte alles Leder in kleine Stücklein/ das allda zu gegen ware. Hierüber erzürnet sich der Schuster nicht wenig/ und war auf Gelegenheit bedacht/ wie er sich an diesem heilosen Affen rächen möchte/ indeme er nun einsmahls beobachtete/ daß der Affe ihme sorgfältig und fleissig zu sihet/ was er mache/ da ergriffe er seinen Kneip/ striche damit ein oder etlich mal über die Kähle hin/ und machet sich darauf geschwind davon. Was geschicht/ der Affe stellet sich ungesäumt ein/ und machte alles das jenige/ und zwar auch das letztere dem Schuster aber sehr unglücklich nach. Dann indeme er das scharffe Instrument unvorsichtig um die Kähle gehen liesse/ schnitte er ihme unversehens die Gurgel selbst ab. Vossius lib. 3. de idololatria cap. 59.

Die CCXLXXV. Historie.

Von grosser Menge Meer-Männlein und Fräulein.

DErgleichen Meer-Wunder gibt es auch in Ost-Indien/ in der Gegend der so genanten Philippinischen Inseln/ alda sie in gewisser Jahrs-Zeit gefangen werden. Die Portugeser nennen sie Pecche Muge, sie seynd der Gestalt nach unter sich in etwas unterschieden/ ingemein haben diese Meer-Wunder einen runden Kopff/ welcher dicht auf den Schultern sitzet/ also/ daß man den Halß nicht wohl sehen kan/ der äusserste Rand der Ohren ist mit einem sroßlichen Fleisch gantz zierlich bekleidet/ inwendig aber ist das Ohr allerdings einem menschlichen Ohr gleich formiret/ die Augen seynd mit ihren wohlständigen Aug-Brauen gezieret/ so daß kein Unterschied hierinfals zu spüren/ die Nase sihet man um etwas geändert/ als die zwischen den beeden Wangen nicht allenthalben erhoben/ sondern nur durch ein schmal Strichlein getheilet wird/ unter demselben erscheinen die Lippen an Grösse und Gestalt den menschlichen ähnlich/ die Zähne findet man gleicher gestalt von den Fischen unterschieden/ dann selbige nicht spitzig gekerbet oder gesägt/ sondern Perlen-weiß neben einander gleich eben. Die Haut auf der Brust ist weiß/ erhebt sich auch beeder Seiten etwas/ um die Brüste zu formiren/ sie seynd runde Ballen/ wie an den Jungfrauen zu sehen/ und seynd voller Schnee-weisser Milch. Die Arme fallen zwar nicht lang/ seynd doch breit und bequem zum schwimmen/ aber mit keinem Ellenbogen noch Gelencken unterschieden. An diesem Meer-Wunder und denen menschlichen Geburts-Gliedern findet man gantz keinen Unterschied. Hierauf folget endlich der Fisch-Schwantz. Von theils Scribenten werden sie die Blut-saugende Syrenen genannt/ weil die Beine dieser Fisch denen Menschen ein wunderbarliche Krafft bezeigen/ das Blut zu stillen/ und auch an sich zu ziehen/ also gar/ daß/ wann sie an einer geöffneten Ader gehalten werden/ das Blut zugleich sich stillet. Doch befindet man aus der Erfahrung/ daß die Gebeine der Weiblein hierinfals stärcker/ weder der Männlein wircken/ sie seynd auch nicht alle kräfftig/ doch können diese/ so gut seyn/ aus etlichen schwartzen Flecken erkannt werden/ in allerhand Blut-Flüssen seynd die das äusserste Heyl-Mittel. Das Fleisch/ wann es ein Weil an des Menschen Fleisch gehalten

halten wird/ ziehet alle Geister dergestalten an sich/ daß es den Menschen gleichsam unempfindlich machet. Olf. Dappers Africa.

Die CCLXXVI. Historie.

Wunderbarlich Wildschwein.

AUf den Indianischen Bergen werden wilde Schweine / Sayni genannt / befunden / welche den Nabel nicht unten am Bauch / sondern oben auf dem Rucken haben. Seynd sehr wilde und grausame Bestien / welche die Menschen alsobald anfallen / wann sie solche zum Gesicht bekommen. Wann nun etwa ein und andere Menschen auf einen Baum kletern / und ihnen also zu entgehen vermeynen / so hauen sie mit ihren Zähnen so lang darein / biß sie den Menschen also mit dem Baum mögen zur Erden stürtzen. Sie haben Borsten / die so scharff seynd als ein Scheer-Messer / wormit sie ihrem Feind ein Wunden über die andere machen. Joh. Ludovic. Godefridus in Histor. Antipod. part. I.

Die CCLXXVII. Historie.

Von ungemeinen starcken Krebsen.

ALs im verlittenen Sæculo einstens in Ost-Indien / ein Portugesisch Schiff von Cochin ab / nach dem Vatterland seglen wolte / war es durch widrigen Wind biß auf 6. Grad vor Goa Sud-Sud-West / bey Suden der Linie / auf eine Sand-Blatten verschlagen und zerscheitert / das Volck aber hat sich annoch salvirt. Als dieses nun beschäfftiget war / aus den Trümmeren des Schiffs / Caraveel (ist ein Art kleiner Renn-Schiffe) zu zimmeren / mit welcher sie auch in Ost-Indien hinwiederum seynd angelangt / kamen auf dieser Truckne ein Menge also abscheulich grosser Krebse / daß sie gezwungen worden / eine Schantz aufzuwerffen / und mittelst sehr scharpffer Wacht vor ihnen sich zu befreyen / dann / welchen sie zwischen ihre Scheeren bekamen / der war um den Hals / und folgend verschlungen. Lündschotten Ost-Indien Reise.

Die CCLXXVIII. Historie.

Ein Hund lernet singen.

HIeronymus Piorius erzehlet in seinem schönen Büchlein / in welchem er lehret / daß die Bestien offt mehrer Witz von sich spüren lassen / als etliche Menschen: Er habe eines Land-Fahrers Hund gesehen / der unter andern Künsten auch in etwas die Music verstanden. Dann so offt sein Herr oder Lehr-Meister ein Büchlein aus seinem Sack hervor gezogen / darinnen musicalische Noten verzeichnet waren / seye der Hund auf seines Herrn Schooß gesprungen / und habe ihme nicht allein im Singen zugehöret / sondern auch so gar ihme nachahmend / mit gesungen / und bald einen Discant / bald einen Baß / bald gantz langsam / bald geschwind / seine Stimme erschallen lassen / ja er habe so gar die Coloraturen / Triller und Läuffe nachgemachet / daß die Umstehende darüber sich zum höchsten verwundert / und vor Gelächter fast nicht zu bleiben gewust.

Die CCLXXIX. Historie.

Von fliegenden Fischen.

IN Asia und Africa / und also auch nicht weniger in America / siehet man mehrer Orten auf dem Meer eine Art fliegender Fische / in der Grösse wie ein Häring. Diese haben sehr schön und scharffe / wie Edelgestein glantzende Augen / und Flügel wie die Fleder-Mäuse / welche sie im Wasser hängen lassen wie die Floß-Federn / von Farb dem Silber gleich. Wann sie im Meer von denen Toninen / und noch einer Art Fische / Albacores genannt / verfolget werden / welche dann öffters Manns hoch ihnen nachspringen / so erheben sie sich drey oder vier Klaffter hoch in die Lufft / und fliegen also einen Strich bey hundert in 150. Schritt lang / biß die Flügel ihnen trucken werden / alsdann müssen sie sich wieder ins Wasser begeben / und sie einnetzen. In solchem ihrem Flug aber über dem Wasser / wartet auf sie ein Geschlecht schwartzer Vögel / die man Rabos Forcodos nennet / die erhaschen einen Theil im Flug / und verschlu-

schlucken sie. Man findet unterschiedliche Arten dieser Fische/ die gar mercklich sich ändern/ und theils ausser den Flüglen gar nichts ähnlichs haben. Man siehet auch einige / die voran bey jedem Flügel/ noch ein ander kleines Flügelein haben. Auf dem rothen Meer gibt es auch eine Art fliegender Fische/ die seynd aber über zween Schuh lang/ haben runde Köpffe/ die geschnäbelt wie die Adler/ und können eines Büchsen-Schusses weit fliegen. Ost- und West-Indische Reisen. Nieuhof.

Die CCLXXX. Historie.

Wie der Welt Theil America erfunden worden.

AMericus Vesputius von Florentz / hat Anno 1497. auf Unkosten Emanuels in Portugall / einen Theil dieses Lands über den Equinoctial, oder Tag- und Nacht-gleichen Circkel entdecket / von dem auch das gantze Land den Nahmen überkommen. Den ersten Weg hat Christoph Columbus ein Genueser / dahin befunden / welcher unter dem König Ferdinand von Castilien Anno 1492. den Mitternächtischen Theil dieses Landes disseits des Æquators oder Mittel-Creyses erfunden. Es wird solches Land die neue Welt genannt / so wohl wegen seiner unermeßlichen Grösse/ nach welcher es Europa/ Asia und Africa gleichet / als auch wegen der Ungleichheit der Inwohner / Bäume / Thiere und dergleichen. Es wird auch Atlantica genennet / weil es mit dem sehr grossen Atlantischen oder Occidentalischen Meer umgeben ist. Endlich nennt mans auch West- und Neu-Indien / von der Gleichheit der Inwohner mit den Asiatischen Indianern / weil sie fast alle nackend gehen: Oder / wie andere wollen / weil solches West-Indien eben zu der Zeit erfunden worden / da Ost-Indien von den Portugesischen entdecket worden.

Die CCLXXXI. Historie.

Durch was Muthmassung hat Columbus die neue Welt erfunden.

ETliche halten davor / es habe Columbus von einem Spanischen Schiffer / Namens Buxola/ die neue Welt nach dem Abend erlernet. Petrus Martyr aber berichtet/ es habe Columbus, als er offtermahls über die Gaditanische Meer-Enge in Portugall geschiffet / beobachtet / daß

um

um gewisse Jahrs-Zeit die Abend-Wind zu wehen begonnen / welche etliche Tage nach einander angehalten. Weil er nun urtheilete / daß solche Winde nirgends anders woher / als von einer Gegend über Meer / so aus der Außtämpfung gezeuget würden / entstehen könten / hat er ihme gäntzlich vorgenommen / solches unbekandte Land zu erkundigen. Als er nun 40. Jahr alt ware / gab er seine Meynung hiervon dem Rath und der Gemeine zu Genua zu verstehen / mit Versprechen / er wolte / wo ihm von der Stadt etliche Schiffe untergeben würden / neue Inseln endecken. Allein dieser Vorschlag wurde vor gantz thöricht und fabelhafftig gehalten. Hierauf nahme Columbus seine Zuflucht zum König Heinrich VII. in Engeland / und Alphonso V. in Portugal / und weil er auch bey ihnen nichts außrichtete / begabe er sich an den Castilianischen Hoffe / da er dann bey dem König Ferdinand und der Königin Isabella gutes Gehör bekame / daß er unter ihrem Namen A. C. 1492. seinen so lang sorgesetzten Zweck / endlich glücklich erlangte.

Die CCLXXXII. Historie.

Artliche Possen mit denen Affen.

IN Ost-Indien / am Gestatt von Coromandel um die Gegend der Portugesischen Stadt St. Thomæ, und Holländischen Vestung Palliacatte, Land-werts zwischen zweyen Dörffern Serravaron Ovdeuct, hat es ein sehr dickes Gebüsch von lauter Rohren / die aber an höhe und Dicke ziemlichen Bäumen nicht ungleich seynd: mitten durch dieses Gebüsche lauffet eine Land-Strassen. Zu beeden Seiten siehet man eine unglaubliche Menge Affen / die dieser Orten sich enthalten / und welches nicht wenig verwunderlich / in immerwehrender Feindschafft mit einander stehen: Also daß keiner von der Partey / die das Gebüsch rechter Hand der Strassen innen hat / hierüber darff zu den andern / die jenseits lincker Hand sich auffhalten: Und so es geschicht / wird er von Stund an von der andern Partey zerrissen. Die Land-Leute pflegen den Frembden durchreisenden unter Zeiten eine nicht geringe Belustigung dergestalten zu verschaffen: Man kauffet in den nechst angelegnen Dörffern eine Partey Reiß / diesen Reiß thut man in sechs oder sieben Körbe / solchen in den gedachten Büschen auf die Strasse / je 40. in 50. Schritt einen Korb von dem andern. Bey jedem Korb werden ein halb Dutzend Stecken / zwey Schuh lang und eines Daumen dicks / hin gelegt: die Zuseher stehen aber etwas von ferne.

ferne. So bald nun die Körbe auffgedecket seynd / kommen ein Anzahl Affen zu beeden Seiten von den Bäumen herunter / die bleiben also bey den Körben gegen einander über / sehen öffters bey einer halben Stund mit Zähne-Plächen sich unter einander an / bald nahen sie sich / bald weichen sie wieder zuruck / biß endlich die Weiblein / die Junge haben / am mehrsten sich hinzu machen / und den Reiß versuchen wollen / hierauf gehet das Gefecht an / beede Theil / wann sie sich ein Zeit lang unter einander tapffer erbissen und zerkratzet / ergreiffen endlichen die Stecken / schlagen darmit der gestalten auffeinander / daß viel gar auf dem Platz bleiben: Andere aber Arm und Beine verliehren; Wann nun also die eine Partey das Feld erhalten: so verzehren sie als dann den Reiß in Körben: wann sie schier satt seynd / gedulten sie daß einige Weiblein ihres Gegentheils auch herzu nahen und essen dörffen.
J. B. Tavernier.

Die CCLXXXIII. Historie.

Einer verfrist auf einmal zwey vornehme Städte.

Es hat in Wahrheit die Fresserey / als ein Dieb / Hugurioni Fagiolæ, unter dem Schwelgen zwo vortreffliche Städte gestohlen: Dann als selber zu Luca / wo er sich dazumahl auffhielte / unter der Mahlzeit die Post bekame / daß sich die Pisaner wider ihnen empöhret hätten. Sagte er; Lasset uns zuvor gar Mahlzeit halten / wir wollen hernach noch zeitlich genug nach Pisa kommen / die Rebellen ab zu straffen / nach geendetem Tafel-halten verfügte er sich geschwind dahin: allein die Burger wolten ihn nicht mehr einlassen: und als er wider nach Luca umkehrte / fande er auch allda vor ihme die Thore verschlossen. Weil er nun allenthalben also außgeschlossen ware / begabe er sich nach Verona / hielte sich bey Cane Scaligero auf / durch dessen Freygebigkeit er sein Leben folgende Zeit zubrachte / als aber einsmahl über der Tafel ein und anderer Discurs sehr gefräßiger Menschen vorfiele / und Hugutio vermeldete / da er noch ein Jüngling gewesen / habe er an zwey Capaunen / vier Grammets-Vögeln / einem Lammes-Viertel und Kälber-Brust kaum genug gehabt / seine Abend-Mahlzeit zuverrichten / da sagte Petrus Nanus, ein sehr arglistiger und in Stichel-Reden trefflich abgerichter Mensch / das ist noch ein weniges gegen jenem / da du nemlich auf eine Mahlzeit [illegible] reiche und vortreffliche Städte (er verstunde aber hierdurch Pisa und Luca / über welche Hugutio vor diesem geherrschet hatte) verzehret.

Die CCLXXXIV. Historie.

Von einem gehörneten Pferd.

EIn gar fremdes Thier siehet man in dem Königreich Congo und angräntzenden Angolo, sonderlich in dessen Reichs-Strich Benguela, welches die Mohren Abada heissen. Diß Thier kommt an Grösse und Gestalt nach gar nahe mit einem Pferde überein / sonderlich wann es noch im wachsen ist. Vorn an der Stirne hat es ein gerad Horn / und noch ein kleines hinten im Nacken. Das Horn am Vor-Haupt ist etwas gekrümmt / glatt / ohne Ringlein / und laufft forne scharff und spitzig zu. An der Wurtzel ist es bey nahe eben so dicke / als eines Manns Bein ob dem Knie. Der Länge nach ist es auch unterschieden / dann es bald zwey / dann drey / biß vier Füsse lang / gesehen wird. Die Farbe dieses Horns ist schwartz oder dunckelgrau / dessen Abfeilig aber weiß. Der Kopff fallet etwas kürtzer und platter / als ein wohlgebildter Pferd-Kopff / wie auch sein Haut dick und grob von Haaren ist. Der Schwantz vergleichet sich mit eines Ochsens / doch kürtzer. Mähne hat es wie ein Pferd / aber auch nicht so lang. Gespaltene Klauen oder Hiffte wie die Hirschen / wiewohl etwas stärcker / bevor es seine völlige Grösse erreichet / stehet dessen Horn in Vorder-Haupt gerade voraus / wird aber nachmahlen allmählich gekrümmt / und was buckleter als die Elephanten-Zähne. Es pfleget wann es trincket / allezeit das Horn voran in das Wasser zu stecken / um / wie man darvor hält / das Gifft zu meiden: Gestalten solches Horn eine bewährte Artzney wider das Gifft seyn solle / doch wird eines kräfftiger weder das andere befunden / nachdem das Thier / welches sehr schnell im Lauffen / zu rechter Zeit gefället worden. Die Portugesen dieser Enden / haben im Gebrauch / das Horn folgender Gestalt zu probiren; Sie setzen es mit der Spitzen auf die Erden / hängen neben dasselbe einen Degen / mit dem Gefäß an Drath oder Faden fest angemacht / neben dasselbe / mit der Schärffe unter sich / und also daß das Horn berühret / und doch / das das Degen-Gefäß ungehindert sich umdrehen möge. Ist nun das Horn gut / und zu rechter Zeit gefället / so drehet der Degen von selbsten sich um / wo nicht / so bleibt er unbeweglich / die Knochen dieses Thiers geraspelt / oder auf einem Stein zerrieben / und mit Wasser zu einem Papp gemacht / und übergelegt / curiren alle gebeinliche Gebrechen / denn sie alles böse so inwendig / heraus ziehen und heilen. Olf. Dappers Africa.

Die

Die CCLXXXV. Historie.

Wunderliche Glücks- und Unglücks-Fäll Hertzogs Antonii.

DAs Glück hat in Erhöh- und Erniedrigung des Venetianischen Hertzogs Antonii Grimani ein höchst-wunderliches Gespiel getrieben / indeme es ihme bald wohl / bald schlimm und übel mitgefahren. Wie solches Jovius in Elogiis virorum illustrium andeutete / da er erzehlet / auf was Weise Antonius von Jugend auf / biß zu seinem zur Arbeit bequemlichen Alter die höchst-beschwerlichste Trübselig- und Gefährlichkeiten ausgestanden / wie er hernach Procurator zu S. Marx worden / und zur höchsten Ehr gelanget / auch dem Vatterland höchst-angenehm und nutzlich gewesen / biß er in einer Schlacht wider die Türckische Flotte bey den Sporadischen Inseln / nach plötzlich entstandener Wind-Veränderung / und weil etliche See-Obriste ihme nicht allerdings zu Gebot stehen wolten / aller Hoffnung auf einmahl beraubet / und nach Verlierung und bey nahe gäntzlicher Vertilgung der auserlesnesten Venetianischen Flotte / eine unbeschreibliche Niederlage erlitten / und die Türcken Neupactum erobert; da es dann nichts halffe / daß sich Grimani über die höchste Boß- und Trägheit seiner See-Obersten und derselben Verrätherey beklagte / zumahl er auch das Hertz nicht hatte / sie deßwegen / weil sie hohes Adels waren / zu ernstlicher Straff zu ziehen. Wie nun die Zeitung von dieser vielmehr schändlich übersehnen / als übel-geführten Sache / nach Venedig kame / wurde Grimanus dardurch bey jederman dermassen verhasset / daß er alsobald der vorigen Gunst und Ansehens beraubet worden / und der Rath Melchiorem Trivisanum, seinen alten abgesagten Feind / an seiner statt zum Hertzogen erwählet / der so fort Befelch bekame / den Grimanum in die Eisen zu schlagen / und alsobald gefänglich nach Venedig zu bringen / um daselbst sich zu verantworten. Als der unschuldige und mit trefflicher Großmüthigkeit begabte Grimanus diese Zeitung empfienge / wolte er in allewege dem Rath gehorchen / erwartete also des Trivisani als seines Nachfolgers gar nicht / sondern legte ihme selbst die Fuß-Eisen an / und langte auf einem sonderbaren Jagd-Schiff zu Venedig an / daselbst er sich dem Rath gefesselt / und des Straff-Urtheils erwartend / vorstellete: Es ist vorhero niemahls ein dergleichen Schau-Spiel zu Venedig gesehen worden / da dieser alte Regent und Hertzog in einem solchen Habit gantz unverschuldter Weise von den

Schergen ins Gefängnuß geführet wurde / und den meisten Zuschauern / in Betrachtung seines vorhero geführten Lebens / die Augen voll Thränen stunden. Er wurde hierauf von Rualao Michaele öffentlich angeklagt / und endlich nicht / als ein der Bezüchtigung schuldig-gefundener / sondern um den Haß / und die Feindschafft / so man gegen ihme truge / zu verringeren / in die Insel Ossarum verwiesen. Endlich / als er eine zeitlang zu Rom bey seinem Sohn / einem Cardinal / gelebet / und nichts destoweniger seinem Vatterland sich dienstfertig erwiesen hatte / wurde er nach Vertilgung aller Feindschafft / wegen seiner Aufrichtigkeit und Tugend / auff Gutachten des Venetianischen Raths / wieder nach Hauß beruffen. Dann diese Wort stunden klärlich in dem Decret, daß nemlich seine vortreffliche Treue in seinem rechtmäßigen Amt / in keiner Sache / die Zierd und den Wohlstand des Vatterlands betreffend / unterlassen habe. Das folgende Jahr wurde Grimanus nicht allein zum Procuratore S. Marci erkläret / sonder er wurde auch in wichtigen Dingen als ein Gesandter an Franciscum den König in Franckreich geschicket / und mit andern Ehren-Aemtern gezieret / daß er also die vorhero gehabte hohe Würde wiederum völlig erlangte.

Die CCLXXXVI. Historie.

Von dem Thier Pigritia.

EIn Thier wird mehrern Orten West-Indiens gefunden / welches man Pigritiam oder die Faulheit nennet / sein Kopff und Gesichte ist gestaltet wie eines Menschens / von Farbe ist es grau / wann es gefangen wird / so schreyet und seufftzet es wie ein Mensch. Ob nun schon die Indianer jederweilen diß Thier in ihren Häusern halten / so hat jedoch niemand einsmals es essen gesehen. Seine Stimme / die nach der Singer-Kunst / und zwar nur Nacht-Zeit es hören lässet / ist nach denen auff und absteigenden 6. Stimmen der Music / ut, re, mi, fa, sol, a, eingerichtet / doch daß zwischen jedem Laut es ein Viertel des Sing-Schlags Suspirium genannt / innen hält / und dieselbe mit ha / ha / ha / ha / ha / ha / singend von sich hören lässet. In der Länge mag dieses Thier bey zwo Spannen seyn / und eben so breit ist es auch / hat keinen Schwantz / aber an den Füssen starcke Klauen / mit denen es alles / was es fasset / nicht leicht wider gehen lässet. Man hat einstens einem solchen Thier eine starcke Stange vorgeworffen / welche es ergriffen / und damit zwischen zweyen Balcken auffgehänget worden / ob nun schon es bey viertzig Tagen also gehan-

gehangen / hat es doch die Stangen nicht wollen nachlassen / in solcher Zeit es auch nichts an Essen bekommen: und als endlich / wann es von der Stange abgelediget / und ihm einen Hund vorgeworffen / hat es denselben ebner massen mit den Klauen also starck ergriffen / und gehalten / biß nach dem vierdten Tage der Hund aus Hunger verrecket. Wegen Schwere des Leibs / und Ungeschicklichkeit der Füsse / ist es in seiner Bewegung also langsam / daß es einen gantzen Tag lang kaum 50. Schritt fort kriechen kan. Allermeist hält es sich auf den Bäumen / muß aber ein paar Tage Zeit haben / bevor es einen steigen kan. Olf. Dappers, America.

Die CCLXXXVII. Historie.

Dieb erhält durch List seine Zung.

EIn Schelm wurde wegen eines Diebstücks und Meineyds verurtheilet / daß man ihme die Zunge aus dem Rachen reissen solte. Er aber bate die Richter gantz inständig / daß sie doch die Schärffe der Straffe in etwas lindern / und die Zung-Abschneidung in die Beraubung beeder Ohren verwandlen möchten. Nachdem sich nun die Richter erbitten lassen / machte sich der Scharffrichter bereith / die Execution, und Urtheil zu vollstrecken. Indeme er ihm aber das Haupt entblösset / und die Haare beyseits thut / findet er / daß die Ohren allbereit waren abgeschnitten worden / worüber der Umstand zum hefftigen Lachen bewegt wurde / der leichtfertige Vogel selbst erfreute sich hierüber heimlich / daß er durch solchen listigen Betrug aller Gefahr entgangen / wie ihn dann die Richter von aller ferneren Straffe frey sprachen. Gilbertus Cognatus. lib. 1. Narration.

Die CCLXXXVIII. Historie.

Von Paradeiß-Vögeln.

IN Ost-Indien / in denen Moluckischen Insulen sihet man die bekandte Paradeiß-Vögel / diese werden nimmer lebendig gesehen / sondern man findet sie todt auf der Erden liegen / dem gemeinen Wahn nach / sollen sie keine Füß haben / und demnach sich stets gegen der Sonne halten / und in der Lufft schweben. Ihre Leiblein seynd gar gering: der sehr schöne lange

Schweiff aber / ist das innerste/ Aldrovandus zehlet deren fünfferley Gattung. Daß aber diese alle ohne Füsse seyn solen / erfindet sich aus der Erfahrung ein anders. Ein Geschlecht ist darunter / den man einen Regulum oder König der Paradeiß-Vogel nennet. Der ist über den Kopff herunter Blut-roth/ und gläntzet unter dem Bauch weiß / sehr anmuthig anzusehen. Dieser hat keine Füsse / sondern mit zwey lange Strahlen / in Dicke eines Pferd-Haars / so unten am Ende mit einem gekrümbten grünen Fäderlein gezieret / wormit sie sich vermuthlich an die Bäum hencken. Alles zusammen ist kaum einer guten Hand breit / lang. Gottorp Kunst-Kammer.

Die CCLXXXIX. Historie.

Listige Verschlagenheit Johann von Meun eines Poetens.

JOhann von Meun/ein vortreflicher Frantzös. Poet/hatte ein Buch/le Romani de la Rose betittelt/gemachet/ in welchem er einen eyfersüchtigen einführte / der alles Böses von den Weibern erzehlete / das dann verursachete / daß der Poet in der Königin in Franckreich und der andern Dames Ungnade gefallen / welche auf die Rache deßwegen bedacht gewesen; Eines Tages machte die Königin / bey welcher sich ihres Hofes Frauen-Zimmer befande / Mittel und Gelegenheit / daß sie befagten Johann von Meun in ihren Gewalt gebracht. Und nachdem sie ihme / weil er dem weiblichen Geschlecht so übel nachgeredet hatte / viel Schmach und Bedrohungen angethan / befahle sie ihren Dames und Damoselles / oder hohen und niedern Stands Frauen und Jungfrauen bey Hofe / daß er gantz nackend ausgezogen / und an eine Säule gebunden würde / auf daß er von ihren eignen Händen wegen seiner Schrifft gestraffet werden möchte. Der gute arme Poet / als er gesehen / daß weder sein Entschuldigung / noch seine Ursachen / den Gewalt und Nachdruck hatten / ihre Wütigkeit zu stillen / und daß er nicht gnugsam beredt wäre / ihren Zorn zu lindern / hatte er die Königin allerunterthänigst gebetten / daß sie ihme / ehe das Urtheil exequiret würde / eine Gnade erweise: Die Königin hatte endlich / wiewol sehr schwerlich / darein verwilliget. Worauf der Poet gesagt: Allergnädigste Königin / nachdem bey deroselben ich so viel Gnade gefunden / daß Eure Majestät in meine Bitte so gnädigst verwilliget / so bitte ich ferner / daß deroselben allergnädigst belieben wolle / daß die allerunkeuscheste / unreiniste / so unter eurer Majestät

jestät Frauenzimmer ist / anfange / und mir den ersten Streich gebe / als er diß gesagt / haben sie einander angesehen / sich gantz bestürtzt und schamroth gesunden / und unseren armen Poeten zufrieden gelassen. Egidius Corrozetus de dictis & factis memorabilibus.

Die CCXC. Historie.

Ein Jäger erschiest einen Drachen.

IN dem Jahr 1660. trug sichs zu / daß / als ein Jäger der Stadt Rom an dem Gestad des Meers gestanden / dem Vogelsang nachgienge / er einen Drachen / in Grösse eines Geyers / worfür er ersten Anblicks ihne angesehen / angetroffen. Als er nun nach ihme geschossen / und einen Flügel gelähmet / eilete der Drach gantz rachgierig / theils lauffend / theils fliegend / auf den Jäger an / der durch einen frischen Schuß in die Gurgel ihn erlegte / wurde aber von diesem gifftigen Anhauchen dergestalt inficiret / daß er nach seiner nacher Haußkunfft erkranckete / und auch noch dieselbe Nacht gestorben / da dann der grüne Gifft über dessen gantzen Leib ist ausgebrochen. Vor seinem Ende hat jemand Bekandter / die Gegend / wo diß geschehen / von ihme erkundiget / und Tags hernach dahin sich verfüget / da er den Drachen / jedoch schon anbrüchig gefunden / und zum Wahrzeichen den Kopff mit sich nach Rom gebracht. Er hatte einen Rachen wie die Schlangen / und war mit einer gedoppelten Reihen Zähne bewaffnet. Seine beede Füsse waren gantz wunder-formig und krosselig wie die Gänse-Füsse: Unterschiedliche Gelehrte haben beedes Kopff und Füsse besichtiget. Erasm. Francisci Guinæi und American. Blum-Busch.

Die CCXCI. Historie.

Ob man grüne und schwartze Blumen ziehlen könne.

CArdanus ist in der Meinung / die Weiden und Wein-Reben bringen grüne Blumen herfür / welche man aber / weil sie gleiche Farbe mit ihren Blättern haben / keine Blumen zu nennen pflege. Ferner meldet er / es werden Blumen gefunden / welche an etlichen Orten ihrer Blätter

Blätter schwartze Flecklein zeigen. Ingleichen so kommen uns die schwartze Farbe/ welche an etlichen Blumen sich ereignet/ wegen des überflüßigen Scheins und Glantzes vielleicht braun für/ dannenhero sehr viel Violen-Blümlein beynahe schwartz seyen.

P. Athanasius Kircherus in seinem Buch von der grossen Kunst des Liechts und Schattens meldet unter andern/ es können die Blumen deßwegen nicht schwartz seyn/ weil die schwartze Farbe eine vollkommne Verdauung/ Zeitigung und Austrücknung in dem höchsten Grad der Vollkommenheit andeute/ welche aber in den Blumen nicht könten gefunden werden.

Alexandro Tassoni gibt hiervon diese Ursach/ weil/ sprichter/ cap. 355. der Nahrungs-Safft der Blumen reinlich und zierlich seyn müsse/ schwartze Feuchtigkeit aber sey glüendicht/ und gleichsam verbrennet/ welches dem Wachsthum zuwieder ist.

Man könte aber Kirchero und Tassoni entgegen setzen was Forenus in Viridario Philosophico vermeldet/ es sey gar gewiß/ daß bißweilen schwartze Blumen gefunden werden/ wie dann glaubwürdige Personen berichtet/ sie haben vor etliche Jahren in dem Bischöfflich-Aichstättischen Garten schwartze Lilien gesehen.

Die CCXCII. Historie.

Ein trefflicher guter Stein wider das Gifft.

Im Königreich China/ sonderlich in der Provintz Quangsi, und annoch mehr Orten Ost-Indien/ wird eine Art Schlangen gefunden/ welche die Portugesen Cobras di Capello, das ist/ harigte Schlangen nennen/ sie seynd sehr gifftig/ in ihrem Haupt findet man einen Stein Pietra de Cobra in gemein genannt/ welcher ein herzlich zuverläßig Hülff-Mittel ist wider den Biß dieser Schlangen/ worvon sonsten ein Mensch inner vier und zwantzig Stunden sterben muß. Man hat bey etlichen Jahren hero/ nachdem dieser Stein auch in Europa überbracht/ und dessen heylsame Würckung nicht allein in allerley gifftige Thieren/ als auch wüthiger Hunde-Biß/ sondern auch gegen die erschreckliche Säuche der Pest erkannt worden ist/ hiervon verschiedene experimenta angestellet/ der berühmte Medicus zu Venedig Ottotharenius liesse durch eine erzürnte Zipper-Ader einen Hund beschädigen/ und als nach einer halben Stunde aus dessen Wimslen er vermerckte/ und aus dem gewaltigen Auffschwellen sahe/ daß das Gifft bereits in den Leib des Hundes sich ausgetheilet/ nahm er diesen Stein/ hielte ihn an die Wunde/ der blieb daran

fest

fest behangen / so / daß er nicht wieder abzubringen war / da bald darauf der Hund stille wurde / nach zweyen Stunden fiel er von selbsten herab / den ließ er in Milch abwaschen / von welcher Milch als ein anderer Hund nur ein wenig gelecket / die darauf gefolgte Nacht verrecket. Den also abgewaschenen Stein läst er dem verletzten Hund widerum an die Wunden / der zwar abermahl sich angehängt / doch nach einer halben Stund wider herab gefallen / und dardurch angezeigt / daß nun alles Gifft außgezogen sey / gestalten auch der Hund bereits aus der Gefahr gewesen. Der Stein ist schwartz und rund: etliche seynd in der Mitten weiß / und rund umher blau: und ist allzeit gut / wann er / wie gedacht / nach dem Gebrauch / nur in Milch abgewaschen wird. Le Journal de Scavans. Tachenii, Hippocr. Chymicus.

Die CCXCIII. Historie.

Gewissen-lose Verschlagenheit eines Weibs.

EIne schlechte und verächtliche Weibs-Person begienge keine schlechte Untreu. Dann als ihr alter beragter Mann mit Todt abgienge / hatte er vorhero sie zum Erben aller seiner Verlassenschafft eingesetzet / doch mit diesem Beding / daß sie den Acker-Ochsen verkauffen / und das daraus erlöste Geld den Armen / zum Trost und Erquickung seiner armen Seelen mittheilen solte: Des andern Tags nach der Leiche führte sie den Ochsen auf den Marck / und setzte den Haus-Hanen auf seinen Rucken: botte auch diesen vor 20. den Ochsen aber nur vor einen Gulden aus / doch mit diesem beygefügten außtrücklichen Zusatz / daß / wer den Ochsen kauffen wolte / der müste auch den Hanen bezahlen. Wie sie nun endlich einen Kauffer gefunden / gabe sie den aus dem Ochsen erlösten Gulden den Armen / das übrige aber / das sie vor den Haus-Hanen angenommen / behielte sie vor sich. Johannes Rullus in Spudopœdia.

Die CCXCIV. Historie.

Wunderlich Frucht-tragender Baum.

IN der Grafschafft Katzen-Ellenbogen bey dem Flecken Tybne unfern vom Rhein / stehet ein Apffel-Baum/der jährlich in der Christ-Nacht nach dem alten Calender/ in einer Stunde blühet/ und Aepffel bringet/ in der Grösse wie eine Bone: doch mit Stängel und Butzen / und Härte/ in allem wie Aepffel formiret. Wann ein fruchtbar Jahr zugewarten/ so erlangen die Aepffel die Grösse einer ziemlichen Bone: wo nicht/ so bleiben sie wie Erbsen/ die mehristen werden jährlich dem Herrn Land-Graffen von Hessen Darmstadt zu gesandt / der nachmahls sie anderswohin verehret; auser dem/ trägt dieser Baum / wie noch andere mehr umherstehende/ wilde Holtz-Aepffel. Viele curiose Personen / darunter auch hohe und Herrn-Standes / verfügen sich Tages zuvor an den Ort / um diß Wunder mit anzuschauen. Zeilerus.

Die CCXCV. Historie.

Untreue Rebellion wird übel belohnt.

ADalgus, der Agarener Fürst / hauset in Longobardien sehr übel / biß er endlich vom Kayser Ludwig II. gefangen wurde / weil er nun sehr listig und verschlagen ware / als hielte er sich in seiner Gefängnuß so wohl / daß sich der Kayser über ihn erbarmte / und gar freundlich mit ihm umgienge / auch zum öfftern ihme seine Rath- und Anschläge offenbahrte. Was geschicht aber? Der barbarische Mensch wolte sich dieser Gelegenheit zu seiner Befreyung hinterlistiger Weiß bedienen/gabe dannenhero einsmahls dem Käyser den Rath/wann er Capua und Benevent friedlich und ruhig besitzen wolte/so müste er die vornehmsten Burger derselben anders wohin verschicken / und also würde er das gemeine Volck desto besser im Zaum und Gehorsam halten können. Der Kayser folgte diesem Rath / und liesse Ketten und Fuß-Eisen verfertigen / um sich derselben bey bequemlicher Zeit zu bedienen / Adalgus aber ließ indessen nicht nach / alles den vornehmsten von Adel zu wissen zu machen: Und damit er bey ihnen desto besseren Glauben haben möchte / wiese er ihnen die Händ- und

Fuß-

Fuß-Eisen / wormit sie solten beleget werden. Als nun indessen einsmahls der Kayser auf die Jagd geritten / und sich des Abends wieder nach der Stadt verfügte / wolten ihn die Edelleute nicht mehr hinein lassen / sondern wiesen ihn schimpfflich ab / setzten Adalgum in vorige Freyheit / und belohnten ihme also seine Untreu auf das beste. So bald nun selber sich wieder auf freyem Fuß befande / trachtete er eine Untreu mit Untreu zu häuffen / sammlete dannenhero ein mächtiges Heer / und belägerte beede Städte Capua und Benevent. Indeme nun hierauf die Belagerte ihre Zuflucht zum Kayser nahmen / und demüthig ihres Fehlers halber um Verzeyhung baten / sich entschuldigend / daß sie nicht aus Boßheit angetrieben / sondern durch des Barbarn List hintergangen / ihn als ihren rechtmässigen Herren / aus der Stadt geschlossen hätten / wolte sie doch der Kayser nicht hören / sondern liesse den Abgesandten andeuten / es seye gar recht und billich gehandelt / daß / weil sie durch den Adalgum gesündigt / sie auch durch den Adalgum anjetzo gestrafft würden. Cuspinianus ex Zonara & Cedreno.

Die CCXCVI. Historie.

Auf einem Menschen wächst ein Baum.

IN Spanien hat vor nicht gar langer Zeit es sich begeben / daß in der Stadt Orca ein Burger / Nahmens Rochus Martinus / seines Alters bey 18. Jahren / von einem Baum in eine Schleng-Hecke gefallen / in welchem Fall ein Dorn ihme so tieff in die Brust eingedrungen / daß er auch auf keinerley Weise hat können heraus gebracht werden; Nach ziemlich verloffener Zeit ist des Orts ein Geschwulst entstanden / daraus endlich ein Geschwär worden / welches zwar endlich geöffnet / die Materi abseits gethan / doch aber noch der darinn steckende Dorn wegen dessen Zersplitterung nicht gewonnen / oder heraus gebracht werden möchte / also bestecken blieben. Mit der Zeit begunte dieser Dorn allmählich und beynahe unempfindlich aus der Brust herfür zu wachsen / zu grünen / sich auszubreiten / Aest und Zweige zu gewinnen / gleichsam wäre er in ein fett und fruchtbares Erdreich versetzet worden. Im Jahr 1637. war von Diaco Jaques, einem Spanier / ein Zweig von diesem Baum gehauen / und Pabst Urbano VIII. nacher Rom gesandt. Petrus Serfius Mirab. Nat.

Die CCXCVII. Historie.

Blut-begierige Herrschsucht Semiramidis.

SEmiramis ware zu erst ein königliche leibeigne Magd und Beyschläfferin. Weil aber einsmahls der Assyrische König Ninus sie ohngefehr erblicket / und durch ihre anmuthige Gestalt und Höfligkeit gantz und gar eingenommen wurde / nahme er sie so fort zu sich / und liebte sie hertzinbrünstig. Durch dieses Mittel nahm sie sein Gemüth nach und nach dermassen ein / daß sie alles dasjenige / was sie nur vom König begehrte und verlangte / ohne einige abschlägige Antwort überkame und erlangte. Einsmahls nun sagte sie zum König / sie hätte ein sehr grosses Verlangen nach etwas / worüber sie sich höchlich erfreuen würde / wo es ihr könte zu Theil werden. Der König gab ihr hierauf zur Antwort / sie solte nur keck lich andeuten / was es wäre / das sie so inständig begehrte / es solte ihr gar willig willfahren werden. Ich verlange / sprach sie / nur einen Tag auf deinem königlichen Thron zu sitzen und zu herrschen / auch solchen gantzen Tag über alles / wie du / zu herrschen und zu gebieten. Der König lachet hierüber / und williget ohne ferneres Bedencken in ihr Begehren / liesse auch so fort Befehl ergehen / daß alle und jede Asier / an einen bestimmten Tag der Semiramidi gehorchen solten. Sie hatte sich kaum auf den Thron gesetzet / da gebotte sie etliche geringe Dinge / um zu versuchen / ob man ihr auch Gehorsam leisten würde. Und weil sie sahe / daß ihr alles und jedes ohne Säumnuß zu Gebotten stunde / da befahle sie den königlichen Leib-Trabanten / ihren König gefangen zu nehmen / zu binden / und zu erwürgen / welches alles ohne einig Widersprechen verrichtet / und ins Werck gerichtet wurde / also hat die Herrschung dieses einigen Tages ihr eine langwierige Beherrschung zu wegen gebracht. Muretus lib. 6. Variarum lect. 7.

Die CCXCVIII. Historie.

Wunderbarlich wachsendes Lamm.

IN der Europischen Tartarey zwischen den Strömen Don und Wolga / um die Gegend Samara / grünet ein Gewächs / so einen ziemlichen starcken Stengel bekommt / oben aber auf solchem wächset eine Frucht / die dem äusserlichem Ansehen nach / wie ein Lamm gestaltet / dessen Glied-

Gliedmassen es auch gantz deutlich abbildet / und dannenhero von den Reusen Boranny / das ist / ein Lamm genannt wird / der Stengel ist diesem Gewächs an statt des Nabels / auf welchem es sich rings herum wenden kan / zu welcher Seiten es sich nun wendet / verdorret das umherstehende Graß. Wann die Frucht reiff wird / beginnet sich der Stengel zu vertrucknen / die Frucht aber ein rauhes Fell zu bekommen / gleich einem Lamm / welches nachmals gegerbet / und zum Gebrauch bereitet wird. Es hat sehr zart und krause Wolle / die Wölffe allein / sonsten aber kein andere Thier stellen di ser Frucht nach. Das Fleisch ist eines gar süssen Geschmacks / und gleichet sich der Krebsen-Fleisch / wann in diese Frucht geschnitten wird / fliesset ein rother Safft einem Blut gleich aus dem Schnitt. Ein Fell von einem solchen Lamm / so in der Grösse eines Caninichen / davon die Wolle bey nahe eines halben Fingers lang / wie auch schon dergleichen gesponnene Wolle und Garn kan man zu Amsterdam in eines Apothe-ckers Johann Schwammerdam Kunst-Kammer zu sehen bekommen / und daraus des vielleicht entstehenden Zweifels / ob es auch was seyn möge / sich entledigen / Erasm. Franc. Ost und West-Indianischen Lust Garten. C. Schott. Phys. Curiosa und mehr andere.

Die CCXCIX. Historie.

Käyser Maximilian will kein junge Princeßin heurathen.

Als der Böhmische und Ungarische König Vladislaus, seinen Sohn Ludwig und Tochter Anna / verheurathen wolte / ware er mit seinen Kindern / und Sigmund dem König in Pohlen / nach Wien zum Käyser Maximilian I. gereiset: der Käyser begehret / daß die Anna einen seiner Enckel die ihme sein Sohn Philipp erzeuget hatte / nemlich den Carl oder Ferdinand / freyen / und Ludwig hinwieder versprechen solte / die Maria / als gleichfals des Käysers Enckel zu heurathen. Weil aber Anna nicht weit von den mannbahren Jahren ware / wurde dem Käyser die freye Wahl gelassen / sie ihme entweder selbst / oder einem seiner Enckel zu vermählen / allein der Käyser sagte: Ich habe noch im frischen Gedächtnus / was mein Herz-Vatter / Käyser Friderich / zu sagen pfleget: Wann einer einen alten Mann gerne ehrlicher Weiß ums Leben bringen wolte / so solle er ihm nur ein junges Mägdlein zur Ehe geben: Dann das seye der Alten gewissistes höchst schädliches Gifft: Wann ich nun dieser

Red nachdencke / so würde ich ja recht thöricht thun / wann ich mit Wissen und Willen der Gefahr des Todts mich unterwürffe. Ja ich würde auch mich wider dieses junge Blut höchlich versündigen / wann ich im kürtzisten sterben / und sie als Wittibe hinterlassen würde / daß sie nicht so bald einen andern Gemahl nach dem Käyser überkommen möchte. Gefält mir dannenhero der Rath / welchen jener allen jungen Weibs-Personen gegeben / wann er sich verlauten lassen:

Si qua voles apte nubere, nube pari.

Das ist:

Wo die Eh soll wohl gedeyen /
Must du deines gleichen freyen.

Dann ein junger Gesell schicket sich zum besten zu einem jungen Mägdlein. Behielte also der Käyser die Anna zu Wien bey sich / daß sie mit ihrem Enckelein Maria zugleich in einem Frauen-Zimmer möchte aufferzogen werden / und die teutsche Sprachen lernen / biß der Bräutigam und Braut zu ihrem Rechten Alter gelangten. Dubravius lib. 32.

Die CCC. Historie.

Von einer schönen Meer-Fräulein.

DEr Englische Capitain Schmid in seiner Reise in Neu Engeland / gedencket / daß als er im Jahr 1610. eines Morgens daselbst am Ufer des Hafens St. Johan / stunde / kam ein Meer-Wunder mit grosser Geschwindigkeit daher geschwummen. Es war sehr schön von Angesicht / denen Augen / Nase / Ohren / Kien / Mund / Hals und Stirn nach / sahe es einer Jungfrau gleich / die Haare so blaulet / flohen über die Schultern / und wie mich duncket / (schreibet er) so waren es rechte Haare / dann ich neben meinem Diener / dieses Meer-Wunder genau betrachtet habe. Da es noch eines langen Spiesses weit von mir war / erschrack ich und wiche zuruck. Welches als es diese Creatur sahe / fuhr sie auch unter das Wasser / kam doch bald wider hervor / und damahls sahe ich es von ferne noch etwas an / von oben herab / biß auf den Nabel gliche es einem Menschen: unterhalb aber einem Fische. Wie es aber ruckwerts gestaltet gewesen / habe ich nicht sehen können. Eben dieses Wunder-Thier ist kurtz hernach an ein Englisch Schiff kommen / und gantzes Gewalts sich unterstanden in dasselbe zu steigen / also daß es von denen im Schiff / mit Brüglen abgetrieben werden müssen. Noch an andere zwey Schiffe kame es / darüber diese / so in demselben gewesen / aus Schrecken auf das Land entflohen seynd. Amer. XVIII. Theil.

Die

Die CCCI. Historie.

Delphin wird in zweyen Meeren gefangen.

Zur Zeit / als Amed Abdalla / Bassa zu Sues gewesen / welches Städtlein an der äusseristen Spitzen des rothen Meers lieget / wo sich Arabia und Egypten von einander gränzen / ist im Jahr 1342. in Gegenwart des erwehnten Bassa ein reicher Fischzug geschehen / in welchem unter andern auch ein Delphin im Netze beschlagen ware / den man dem Bassa / als ein seltzames und in selbigen Meer ungewohnliches Wasser-Wildprät verehrete / der dann mit andern anwesenden sich nicht genugsam über die Grösse und Seltzamkeit dieses Fisches verwunderte. Solchen umbringen und speisen zu lassen wolte er sich nicht entschliessen / sondern wegen der seltzamen Begebenheit ließ er ihme einen kupffernen Ring an Kopff befestigen / mit dieser Uberschrifft: Amed Abdalla / Bassa von Sues schencket ihm das Leben / und diese Gabe / im Jahr Herigte 720. welches das oberwehnte Jahr Christi Geburt ist 1342. in dieser Equippage lässet der Bassa den Delphin wieder ins Wasser werffen / der alsobald verschwand / und nicht mehr ist gesehen worden. Aber was geschicht: etliche Monat darnach / und noch im selbigen Jahr fischen einige Fischer in dem Mittelländischen Meer / am Ausfluß des Niel-Stroms bey Amieda / wordurch gantz undisputierlich erwiesen wird / daß der Delphin / dieweil sie ihn mit seinem kupffernen Halsband wieder beschlungen / unter der Erde durch von dem Mittelländischen in das rothe / und hinwiederum von diesem in das Mittelländische geschwummen seye / sonsten hätte er müssen um gantz Africa herum nach der Strasse von Gibraltar / und hernach weiter durch das gantze mittelländische Meer an diesen Ort / wo die Delphin einen starcken Rendevous haben / schwimmen / und einen guten Weg-Weiser gehabt haben / welches nicht leicht zu glauben ist / sondern vernünfftiger Warheit mässiger die Satzung folget: Daß die Meer unter der Erden durch Canale aneinander hangen / durch welche der Delphin von einem Meer in das andere kommen.

Die

Die CCCII. Historie.

Grosse Herrn seynd grosse Räuber.

ALexander der Grosse fragte einsmahls einen gefangnen Corsaren/ warum er so verwegen gewesen/ und so lange Zeit auf dem Meer geraubet hätte. Das habe ich/ antwortete er/ um eines Nutzens willen/ gleich wie du/ gethan/ indem ich aber nur mit einer Galee dieses verrichtete/ so heisset man mich einen Dieb und Rauber/ weilen du aber mit einem grossen Kriegs-Heer fast die gantze Welt beraubest/ so nennet man dich einen König. Diese Antwort gefiehle dem Alexander so wohl/ daß er diesem Rauber das Leben und die Freyheit schenckte.

Die CCCIII. Historie.

Von dem Riesen-Gebürg.

DJeses Riesen Gebürg/ auf Latein/ Sudetes oder Montes Riphæi ist noch ziemlich unbekannt/ als an dem Theil/ wo es mit Ober-Schlesien und Böhmen gräntzet/ und einen engen Baß hat/ über welchen die Schlesische Berg-Leute in Böhmen gehen/ und ihre Nothdurfft an Korn zu holen/ da dann offt ein oder anderer im Winter/ wann sehr tieffe Schnee fallen/ und er einen Fehl-Tritt thut/ gantz tieff in den Schnee sincket/ und ersticken muß. Sonsten hat man vermeynet/ das übrig Gebürge seye unbewohnet/ aber ein von den unten am Berg wohnenden Leuten/ der alle Jahr zum öfftern diese Reise thut/ ist einsmahls Seiten-warts ein paar Tag-Reise ire gegangen/ und endlich durch einen grossen Wald in ein ebenes Land kommen/ wo derselbige die Leute hat ackern sehen/ die wie die Croaten gekleidet waren/ und eine gantze frembde Sprache redeten/ wie mir solches erwehnter Mann Anno 1595. selber erzehlet hat/ und der Meynung ware/ daß durch dieses Gebürg ein gantz kurtzer Weg in Croaten seyn müsse. Was mich anbelangen thut/ so solte ich mehr der Meinung seyn/ daß in der Zeit scharffen Religions-Kriegen/ oder der Reformation in Böhmen sich viel Familien an diesen ungewöhn-

wöhnlichen und unbekanten Ort begeben / sich niedergelassen / und die Wildnüß zu einem fruchtbaren Land gemacht haben / massen dann im Jahr 1679. in der Wildnüß von Samoiten dergleichen zwey Dörffer gefunden worden / von welchen niemand gewust hat / und wo die Leute unter sich gelebt / auch ihre eigene Obrigkeit unter sich gehabt haben. Damit ich aber wiederum zu dem Riesen-Gebürg mich wende / so ist dieses Gebürg sehr reich an Gold / Silber / Diamanten / Rubin / Schmaragden und allerhand Edelgesteinen / so aber schwer zu erlangen seynd / theils wegen Beraubung der Orthen / theils wegen des darauf herrschenden Geistes / welchen die Leute ausser dem Gebürg Rüben-Zahl nennen / die im Gebürg aber reisen / König / oder Domine Joannes, von diesem Geist seynd vor Zeiten sehr viel wunderliche Abentheur erzehlet und beschrieben worden / aber zur Zeit als Cromwell in Engelland geherrschet hat / ist es im Gebürg von ihme gantz still gewesen / nach dessen Tod aber wurde er wiederum gesehen / und da man ihn fragte / (dann es finden sich Leute / die ihn beschweren /) gabe er zur Antwort: Er habe in Engelland bey dem Cromwell einen Staats-Præceptor müssen abgeben. Man spüret von vielen Jahren her nichts mehr von ihm / als ein ander Spectrum lässet sich wohl sehen / welches sich sein Verwalter nennet / und meldet / daß sein Herr / der König des Gebürgs vor vielen Jahren seye in Franckreich citirt worden: Dieser Rübezahl und seine Verwalter machet den Reisenden offt seltzame Abentheur / als Regen / Schnee / Hagel / Ungewitter / Finsternus / Irrunge im Weg und dergleichen. Einem Menschen gönnen sie etwas / andern nit: Dahero als auf eine Zeit eine Wurtzel-Gräberin an dem Ort des Gebürgs / wo die kostbahristen Kräuter und Wurtzlen wachsen / und man des Rübzahls Garten nennet / solche gesammlet und sich damit beladen hatten / ist er ihr erschienen mit dem Erlaubnuß / noch einmahl könne sie kommen / und Wurtzlen graben / aber mehr nicht; Deme aber ungeacht ist das Weib zum dritten mal kommen / da er ihr dann widerum erschienen / betrohet / und befraget hat: ob sie sich nicht seines Verbotts erinnere. Dißmahls wolle er ihrs passiren lassen / und schencken: solte sie aber so verwegen seyn / öffters zu kommen / so werde ihr gewiß etwas grosses zu ihrem Unheil widerfahren / er warne sie für Unglück; Demnach vermöchte das Weib ihre Begierden nicht zuzähmen / und der Geitz überwältigte sie / daß sie das Wurtzel-holen weiter wagte; in der Einbildung / die Sache seye so gefährlich nicht / als wohl der Geist getrohet hätte: Aber das arme Menschen-Kind muste es zu seinem Verderben erfahren / anerwogen der Geist sie mit grossem Ungestüm ergriffe / ihr den Leib von einander risse / und die Stücker den Berg hinab schmisse. Allhie nun möchte einer fragen: ob dann ein solcher Geist die Macht über den Menschen habe. Hierauf gebe ich zur Antwort: Wie die Arbeit also der Lohn: Solche Wurtzel-Gräber giengen gemeiniglich mit aberglaubischen Sachen /

Seegen sprechen/ und teuffliſchen Beſchwerungen um/ welche Pacta, wo nicht extrinseca doch intrinseca mit dem Satan seynd/ dahero der böse Geist Gewalt und Macht über dergleichen Leuten erlanget: Dann wo die böse Engel zu Hülff genommen werden/ da weichen die guten/ und erfolget gemeiniglich ein verzweifflender Lohn. Ein anderer Bauer hatte sich einen bequemen Ort ausgesehen/ dahin er ein bequemes Bauren-Häußlein bauete/ oben an einem Hügel/ unter welchem ein hübsches Thal ware/ als nun solches ausgebauet ware/ warffe der Geist dasselbe vom Berg hinab ins Thal/ und muste der Bauer von den Gedancken abstehen. Oben im Gebürg seynd einige Wasser sehr reich an Edelgesteinen/ sobald aber jemand etwas will daraus nehmen/ so entstehet ein erschreckliches Ungewitter/ welches sie davon jagt/ wie unter andern auch dem jetzigen Käyserlichen Beschauer in Breßlau/ Herrn Nicolaus Glaser/ als solcher noch in des Herrn Grafen von Schaff-Gotsch Diensten war/ geschehen ist/ dann nachdem dieser in Gesellschafft etlicher andern sich in ein solches Wasser gelassen hatte/ in Meinung kostbare Steine daraus zu fischen/ ist alsobald ein so hefftiges Ungewitter entstanden/ daß alle davon lieffen/ und ihn im Stich liessen/ er zwar/ als der Behertzteste/ bliebe dennoch/ in Hoffnung/ es werde nur ein Ubergang seyn/ aber das Wetter machte es so grob/ daß er auch den Heimweg suchen muste/ wunderlich ist es/ daß an dem Ort/ welchen man den Rübezahls Garten nennet/ zu gewissen Zeiten derselbe gantz behengt ist mit den kostbahristen Kleidern von Gold-Stücken/ Sammet/ Seiden/ Silberwerck/ Kleinodien/ als wann eines fürnehmsten Königs Schatz zu Barade gezeigt würde/ welches dann in einem Augenblick wiederum verschwindet. Die Leute so da gewohnet seynd/ durch dieses Gebürge zu reisen/ pflegen nichts zu reden/ wann sie an gewisse Oerter kommen/ wann auch eine gantze Gesellschafft beysammen ist/ sondern gehen miteinander/ als wann sie stumm wären/ dieweil sie ein Abentheuer der Geister fürchten/ insonderheit bey nächtlicher Weile/ wie dann auch die Erfahrung zeiget. Diese Geister verführen auch offt durch Blendung diese Reisenden/ daß sie irre gehen/ und haben die Jäger bißweilen in den Hölen die Gebeine von verwesenen Menschen-Cörper gefunden.

Die CCCIV. Historie.

Grosser Helden Muth des Julii Cæsaris in allen Begebenheiten.

MAn sagt gemeiniglich / die Könige seyen niemahls Kinder / und die Tugend leuchte an allen Orten herfür. Als Julius Cæsar noch sehr jung / und vor dem Sylla flüchtig war / wurde er von etlichen See-Rauberen gefangen / dieselbe fragten ihm (weil sie ihn nicht kennten) wie viel sie Löß-Geld von ihm begehrten / derowegen nennte er sie grobe und unverständige Gesellen / die nicht wüsten / wer derjenige wäre / so sie gefangen hielten / versprache ihnen doppelt so viel zu geben. Mieler weil er nun auf sein Löse-Geld wartete / befahle er ihnen gantz hertzhafft / daß sie still schweigen / und ihm in währender Zeit seines Schlaffs kein Getöß machen solten / er erzehlet ihnen auch etliche Gedichte und Lob-Rede / so er verfertiget / weilen sie aber hieran kein Gefallen hatten / verlachte er sie / und hiesse sie unverständige barbarische Leute / und sagte offtermahlen im Schertz zu ihnen / daß er sie wolte aufhängen lassen / wie auch geschehen ist. Damals er vermittelst seines Löse-Gelds von ihnen frey worden / hat er Soldaten in Asien geworben / und dieselbige auf dem Meer gefangen / und alle aufhängen lassen.

Als er die Geschichte von dem grossen Alexander gelesen / konte er sich des Weinens nicht enthalten / und sprach: In dem Alter wie ich anjetzo bin / hat Alexander den Darium überwunden / und ich habe noch nichts denckwürdiges verrichtet.

Wie man zu ihm sagte: Daß er sich vor dem Dolabella und Antonio wohl vorsehen solte / gabe er zur Antwort: Ich förchte mich gar nicht vor diesen dicken / rothen und fetten / aber wohl vor den mageren und bleichen Leuten; vermeinte dardurch Brutum und Cassium.

Uber dem Nacht-Essen wurde er gefragt / welche Art des Todes er vor die beste hielte / antwortete er / der allersüsseste Todt seye dieser / der einem ungefähr zu handen stosse (welcher ihm begegnet.)

Er sahe einsmahls in einer Schlacht denjenigen / so des Reichs Zeichen von des Martins Legion führte / die Flucht nehmen / und nach dem selbigen die gantze Legion / denselbigen ergriff er bey dem Hals / zohe ihn zuruck / und sagte zu ihm: Wo wiltu hin / hier sagte er / und zeigte ihm die Feinde / seynd diejenige / wider welche wir streiten; Und durch diese einige Rede brachte er denjenigen

den Sieg zu wegen / die bey nahe alle überwunden gewesen wären.

Als man anfieng seinen Todtschlag ins Werck zu richten / wurde er allenthalben gewarnet / sich eines Tages wohl zuversehen: Darauf gabe er zur Antwort: Es ist besser einmahl gestorben / als jederzeit in Forchten gelebt.

Silla hatte durchs Geld das Schultheissen-Amt überkommen / derowegen sagte er einsmahls zum Cæsar, wofern du dich nicht vorsiehest / so werde ich mich meines Gewalts gegen dich gebrauchen. In Warheit / sagte Cæsar, du kanst sie wohl deinen Gewalt nennen / dieweil du solche um Geld zu wegen gebracht.

Die CCCV. Historie.

Das elend überfallene Pluers.

EIne halbe Stunde von dem Städtlein Cleven / an den Gräntzen des Veltlins / unten an dem Fusse des Berges Canto / lage der schöne Flecken Pluers / zu Latein Plurium, und prangete mit so schönen Kirchen / Pallästen / als manche grosse Handel-Stadt zu zeigen nicht fähig war / dahero ein grosser Adel und viel reiche Kauffleute sich hieselbst niederliessen / um nur der lustigen Gegend dieses Paradeißgleichen Ortes zugeniessen. Der Fluß Myra beströhmete diesen Ort / und vermehrete die Anmuth um ein grosses / und hart an dasselbe stiesse das Dorff Schillan / welches sich durch seinen Victualien-Handel sehr wohl befand. Diesen schönen Ort überfiel sein jüngster Tag mit folgenden mitleidens-würdigen Umständen. Den 15. Augusti styl. vet. Anno 168. an einem Sonnabend / beginnet es anfangs sehr zu regnen / so sich aber bald in einen starcken Platz-Regen mit Donner und Blitzen verwandelte / so biß auf den Donnerstag als den 20. dieses / beständig anhielte. Ob sich nun zwar diesen Tag Himmel und Lufft ziemlich aufklärete / so erfolgte doch die Nacht darauf abermahls ein starckes Gewitter mit einem hefftigen Platz-Regen / so abermahls biß Montags den 24. hujus continuirte: Mit anbrechendem jammer-vollen Dienstage aber / als den 25. Augusti erfolgte ein schönes und klares Wetter. Nachmittage bemercket man an der lincken Seiten des Flusses Meyrs / daß von dem Berge Conto ein Erden-Strich / an welchem man schon zehen Jahr einen grossen Riß observiret / ein solcher Erd-Fall geschehen / welcher bey Schillan gegen Cleven etliche Berge bedecket. Weil aber das Wasser daselbst nicht fleissig abgeführet / und man sothaner Erd-Fälle gewohnt war /

war / so wurde dieses von den Einwohnern des Flecken Pluers / als etwas gemeines betrachtet: Gleichwohl war es eine vermessene Sicherheit zu nennen / als sich Tages zuvor ein unbequemlicher Gestanck ereignete / auch die im Heu arbeitende Taglöhner berichteten / wie die Erden unter ihren Füssen gezittert hätte. Uber dieses warneten die benachbarte Bauren den Flecken beyzeiten / sich mit ihren besten Sachen in die Sicherheit zu bringen / angesehen ein grosses Unglück vorhanden wäre. Die Einwohner aber verlacheten solche treue Warnungen / und schalten die Bauren falsche Propheten / so voll Veltlinger Weins wären. Um die Ave-Marien Stunden versammleten sich die Catholische in S. Casiani Kirchen / die Reformirten aber / so nicht über 40. starck / in einem Hause / um ihr Gebett darinn zu verrichten / wie solches die Bauren von Rongallia / so dazumahlen von dar nach Hause gegangen / nachgehends bezeuget. Als sich nun nach der Abend-Demmerung Tag und Nacht geschieden / und sich bey heller und bewolckter Lufft das volle Mond-Liecht am Himmel gezeiget / so trennte sich in einem Augenblick ein grosses Theil von dem Berge Conto / und stürtzete mit grausamen Krachen und Gepraffel so wohl auf den Flecken Pluers / als das Dorff Schilan. Die Inwohner zu Cleven vermeinten nicht anders / man brennte viel hundert Stuck loß / und als sie nach dem Ort dieses Jammer-Falles ihre Augen warffen / sahen sie einen mit Feuer- und Schwefel-vermischten Staub und Rauch gen Himmel steigen. Der Fluß Myra hemmete seinen Lauff bey zwey Stund lang / und machte einen / einer halben welschen Meilen grossen Teich / darüber die Clevenser in grossen Schrecken geriethen / endlich aber brach die Fluth durch / wiewohl es einen ziemlichen See stehen ließ. Der Flecken bestunde in 125. schönen Gebäuen / das Dorff aber in 78. Häuseren / von welchen allen nur etliche wenige stehen blieben. So seynd auch 930. Personen überfallen / und jämmerlich zerschmettert worden: Etliche wenige aber haben noch das Leben zur Beute darvon gebracht: Als nemlich ein stummer Knabe / welcher in einem Garten Pfirsing abnehmen wollen / dem aber die gewaltsame Bewegung die Schuhe von den Füssen abgerissen hat. Ferner einer / mit Namen Frantz Forno / welcher mit einem Maurer / ausserhalb des Flecken / in seinem in Felsen gehauenen Keller gegangen / um zu bevorstehender Abend-Mahlzeit Wein zu holen; Und dann einer / mit Namen Johann Peter Wertemann / der mit seinem Gesinde auf einen Berg gegangen war / um bey Mond-Schein Heu zu machen. Weil er aber die Haus-Thür zu verschliessen vergessen / und deßwegen seine Tochter zuruck geschickt / hat solche diß schmetternde Unglück zugleich übereilet / und getroffen. Ein grosser Jammer war es / daß viel von den Inwohnern / welche sich eine geraume Zeit an entlegnen Orten auffgehalten / und allda ihrer Handelschafft und andern Verrichtungen abgewartet / eben zu dieser Zeit / gleichsam zu ihrem allgemeinen Verderben / sich wieder

der in ihren Plureun eingefunden/ und sich unter andern auch etliche Kauff-Leut/ die an diesem Ort gewohnet/ und auf dem Berg-Messe in Italien gewesen/ nicht zwar innen-sondern ausserhalb des Fleckens/ indeme sie solchem zueileten/ von dem Berg-Falle ergriffen/ und in einander geschlagen wurden. Des andern Tages wurden aus der Nachbarschafft viel Leute dahin abgeordnet/ um so wohl die Todte/ als das verfallne Gut auffzugraben/ und hervor zusuchen/ da sie dann bald oben/ auf dem Erdreich/ zwey todte Mägdlein gefunden/ ungeachtet alle andere Menschen sehr tieff verschüttet lagen/ da man nun mit sothanem ausgraben eiffrigists fortfuhre/ fand man die Erschlagene in eben der Positur/ wie sie der Fall getroffen hätte/ unter andern zog man eine Magd heraus/ welche eine halb-gerupffte Hennen in denen Händen/ und einen Bissen Brod in den Mund hielte/ viel wurden erst nach einigen Monaten gefunden/ also/ daß nachmals der grausame Gestanck viel Grabende selber ins Grab warff. Unter diesem graben fande man auch einen Stein/ in welchem ein Hebräische Schrifft eingehauet gewesen/ so Doct. Theon Huber von Luzern also verteutschet: So spricht der HErr: Ist mein Wort nicht wie ein Feuer/ und wie ein Bickel der Felsen zerschlägt. Fliehet hinweg von Babilon/ rette ein jeder sein Leben/ niemand schweige zu ihren Sünden/ dann die Krafft des HErrn wird wieder kommen/ und ihnen ihre Boßheit vergelten. The. tr. Eur. Tom. I. fol. 97. seq.

Die CCCVI. Historie.

Verräther spricht ihme selbst das Urtheil.

KOenig Ludwig der zehende in Franckreich hatte einen Liebling an seinem Hof/ welcher als ein undanckbahrer Gesell aller Gutthaten/ so er von Sr. Majestät empfangen/ schändlich vergessen/ wider den König eine heimliche Verrätherey angesponnen/ als nun solches der König erfahren/ liesse er alle grosse Herren seines Hofes zur Mahlzeit laden/ wobey sich auch dieser Liebling einfande/ keines Wegs glaubend/ daß seine Verrätherey an Tag kommen wäre. Unter währender Mahlzeit sagte der König/ daß sein Vetter der König in Engeland ihn durch Schreiben ersucht hätte/ und seine Meynung und Gutdüncken gern wissen möchte/ was Straffe wohl ein boßhaffter Diener/ der seinen sonst sehr gutthätigen Herrn verrathen/ verdienet hätte. Worauf dann dieser Liebling/ welcher nicht vermeynte/ daß dieses ihn betreffen solte/ anfieng/ und sagte/ daß er den Strang verdienete. Weil er ihme nun selbst das Urtheil gesprochen/ wurde solches auch auf Befehl des Königs an ihm vollzogen.

Die

Die CCCVII. Historie.

Elender Berg-Fall zu Saltzburg.

DEr Todt ist dem Menschen gewiß / ungewiß aber die Stund und der Augenblick / wann dessen Angriff geschicht. Allhier siht man dessen ein fürwahr jämmerlich Exempel / an 500. Personen / welche in dem Augenblick / da sie am besten ruhen / und am sichersten seynd / von einem Berg / wie durch einen Plitz-Schlag / überfallen / und elendig erquetscht worden. Höre und vernimme / geneigter Leser die Umstände / wie folget:

Die Stadt Saltzburg / das Haupt des Ertz-Bischoffthums Saltzburg / wird zu Latein Salisburgum genennet / so auch bey den Alten vom Käyser Hadriano Hodrina, wie auch Juvavia geheissen / dahero auch das Schloß vor Zeiten den Namen Helffenburg geführet. Der heutige Namen Saltzburg entspringet aus denen zur Zeit S. Ruperti gefundenen Saltz-Brunnen / und dem Strom Saltza / welcher die Stadt zertheilet. Anno 474. zur Zeit Käyser Leonis M. wurde hier ein Bischoffthum gestifftet / dessen erster Vorsteher S. Maximinus gewesen. Nachdem solches aber von den Gothen und Hunnen zerstöhret worden / hat es S. Rupertus wider aufgerichtet / welcher die Peters-Kirche erbauet / und Anno 620. die Stadt aus ihren Ruinen wider erhoben hat. Endlich hat Käyser Carolus M. Anno 798. Ein Ertz-Bischoffthum hieher verleget / so Pabst Leo III. bestättiget hat. Es lieget diese schöne und wohlerbaute Stadt gantz in Bergen / und hat ein trefflich festes Schloß auf einem Felsen. So synd auch alle Berge und Felsen oben mit Schantzen versehen / der Kleinere Theil der Stadt aber / unter dem so genandten Cappuciner-Berge gelegen / ist mit Royal-Wercken fortificiret. Neben der Thum- und Peters-Kirchen / ist auch zu S. Sebastian des Theophrasti Paracelsi Ehren-Gedächtnuß zu sehen: in der Stadt aber ist zu forderist der Ertz-Bischöffliche / wie auch der Pallast Mirabell / und ausserhalb das fortreffliche Lust Gebäude Hellbrunn / nebst der wohl erbauten Berg-Vestung hohen Saltzburg / Anschauens würdig. Diesen Ort betraff Anno 1669. ein entsetzliches Unglück mit folgenden Umständen: Es war der hohe Berg bey St. Nicolas-Pforte kurtz zuvor durch ein Erdbeben / hefftig erschüttert / und der gestalt verrucket worden / daß er gantz forchtsam über die unten liegenden Häusern hieng. Den 6. Julii frühe um 2. Uhr / da Menschen und Viehe im besten Schlaff waren / fiel solcher Berg mit erschrecklichem Krachen / vom Findel-Hause herab / überdeckte bey 15.

Häuser

Häuser/ und machte die gantze Strasse zu einem Stein-Hauffen. Schlag und Fall war einerley/ und wurden über 500. Menschen erbärmlich zermalmet/ in gleichen zwey Kirchen/ deren eine gantz von Marmel-Stein gebauet war/ sammt dem Seminario, biß auf den Grund ruiniret. Als nun die gantze Stadt herbey lieff/ in Meynung/ die jenigen/ so unter den Steinen winselten/ noch zu retten/ so schluge zum andern mal eine Klippe/ von mehr als 2000. Centner herunter/ und zerquetschte noch in die 30. Personen/ von den getroffnen Häusern und Kirchen ist nicht ein Stein auf dem andern blieben/ daß man also gar nicht einmahl sehen könte/ wo eine Kirchen gestanden/ so gar waren die Mauren der Erden gleich geschlagen/ und lagen Stein-Klippen gleich grossen Häusern/ auf den wüsten Stellen/ dabey war der noch stehende Berg selbst/ von welchem die abgestürtzte Klippen gebrochen/ erschrecklich und gleichsam als noch webende/ anzusehen/ weil das abgefallene Stucke aus der Mitten gebrochen/ und die Spitze als ein Dach über die gantze Gassen hieng/ welche noch mehr Elend und Unglück drohete. Es war erbärmlich/ als man hin und wieder noch häuffig die verfallenen Leute jämmerlich winseln und kläglich um Hülffe ruffen hörte/ man konte aber kein Mittel ersinnen/ ihnen zu helffen/ weil die Steine allzu groß waren/ und ob man gleich einige heraus bracht/ so waren sie doch erbärmlich zugerichtet. In einem angelegnen Closter wurden von 26. München ihrer 22. erschlagen/ und ein stuck von der Stadt-Mauer wurde in den Fluß Saltza geworffen. Der Ertz-Bischoff enthielt sich dazumahl in dem andern Theil der Stadt auf seiner Sommer-Residentz Mirabella/ gleich diesem Felsen gegen über/ da er diesen Jammer-Fall mit Augen sehen können. Theatr. Eur. Tom. X. part. 2. fol. 167. Zum Gedächtnuß dieses leidigen Berg-Falls wurde folgende Inscription gemacht/ so wir dem Leser statt einer Grab-Schrifft communiciren wollen.

Sta viator, nec mirere, si in saxum obrigeas.
Sin uspiam hîc dura cernis fata.
Heu!
Quanti casus humana rotant?
Ubi Mors & Sors saxeo irruunt agmine.
Pessimi ædiles hostiliter invertunt omnia.
Alumnorum Seminarium est Libitinæ
Lavacrum
Domus & Domestici,
Parentes & Liberi,
Domini & Famuli,

Vitali

Vitali prius, tum Lethali somno sepulti,
Æquales pondere terram premunt,
Suis obruti Fatis.
Conjugibus Thalamum in Tumulum,
Cunis & Canis Lectum in Lethum vertunt
Saxa.
Heu dura Sors,
Posteritati hoc Saxea fama loquetur.
Tu qui montis hiantis Abyssos,
Et inclusa spectas funera,
Dic adgemiscens:
Judicia Dei
Abyssos.

Die CCCVIII. Historie.

Ein Gnad geschwind abgeschlagen / ist Dancks werth.

EIn Edelman begabe sich eines Tags nach Hof / und begehrte vom König Ludwig dem XI. eine geistliche Pfründ so in seiner Landschafft ledig wär / vor seinen Sohn / als nun der König sein Begehren verstanden / sagte er zu ihm / er könte darin nicht verwilligen / und würde er seine Zeit in Verfolgung dieser Pfründe verliehren / der Edelman bedanckte sich hierauf gegen dem König / und machte sich zurück / der König aber / wie er hörte / daß er sich bedanckte / vermeinte / er hätte ihn nicht recht verstanden / ließ ihn deßwegen wieder zurück ruffen / und fragte ihn / ob er auch wohl verstanden / was er zu ihm geredet hätte? sehr wohl allergnädigister König / sprach der Edelman: Was habe ich dann gesagt? versetzte der König / daß ich meine Zeit in Verfolgung dieser Pfründe verliehren würde / sprach der Edelman. Warum hast du dich deßwegen bedancket / verfolgte der König? Eben darum (gab er zur Antwort) weil ich zu Haus viel zu verrichten habe / und wann Euer Königl. Majestät mich mit etwas Hoffnung auffgehalten hätten / so wäre ich lang zu Hof blieben mit grossen Kosten / und meiner höchsten Ungelegenheit / weilen sie mir

aber mein Begehren gleich rund abgeschlagen / halte ich solches vor eine sonderbare Gnade / und glaube / daß ich das jenige heut gewonnen / was ich sonsten mit vergeblicher Wartung nothwendig verliehren müssen / als nun der König den guten Verstand und ehrliches Gemüth dieses Edelmans hieraus erkente / verwilligte er alsobald in sein Begehren / damit / sprach er zu ihm / du Ursach habest dich zweymal gegen mir zu bedancken.

Die CCCIX. Historie.

Nächtliche Gespenster.

UNter der Erden seynd unzehliche denen auf der oberen Fläche der Erden wohnenden Menschen annoch unbekannte Wunder: Also wird dieses / welches zu erzehlen anjetzo ich Vorhabens bin / auch wohl seltzam und unbekandt seyn / und wohl gar unglaublich vorkommen: Aber zur Sach. Wilhelm Neubrigensis im ersten Buch der Englischen Historien / am 28. Capitel / erzehlet nachfolgende Geschicht / welche sich in seiner zarten Jugend in der Provintz Deur / nicht weit von seinem Vatterland / begeben habe: Daß nemlich aus dem Flecken / an welchem die Wasser Vipsæ fliessen / ein Meil wegs von dem Orientalischen Meer / ein Bauer in einen andern Flecken sich begeben / um einen andern guten Freund zu besuchen / mit welchem er des Tags über ziemlich gezecht / und in der Nacht auch ziemlich berauschet / sich wiederum auf den Heim-Weg begeben habe. Im Gehen aber habe er bey dem nächsten Berg / den dieser Wilhelm sehr offt gesehen zu haben meldet / und welcher nur zwey oder drey Stadien vom Dorff liegt / liebliche Stimmen oder Gesänge / und eine Lustigkeit / wie bey einem Panquet gehört / daß er grosse Ursach befunden / sich über die Frölichkeit / bey tieffer Nacht / und einem solchen Ort zu verwundern / dahero der Fürwitz ihn angelegt habe / biß an den Berg zu gehen / da er dann an derselbigen Seiten ein offene Thür gefunden / auch ein schönes weit und scheinbarlich Hauß gesehen / mit Manus- und Weibs-Personen gantz erfüllet / die zu Tisch sassen: Einer aber aus den Aufwartern / als er ihn gesehen an der Thür stehen / habe ihm einen Becher gebracht / welchen er zwar genommen / aber daraus nicht trincken wollen / sondern nach ausgegossnem Tranck sey er mit seinem Pferd schnell darvon geeilet / und den nachsetzenden entrunnen / biß in dem nächsten Flecken / habe im Fortrennen einen grossen Tumult gehört / wegen des Bechers / welcher von einer unbekandten Materi / einer seltzamen und ungewöhnlichen Farb ware / auch eine sonderbare Form hatte. Dieser Becher

ware

ware dem Heinrico dem alten König in Engeland zu einem sonderbaren Geschenck verehret / hernach bekame ihn der Königin Bruder David / König in Schottland / wo er lange Zeit in der Schatz-Kammer aufgehalten worden; folgends wurde derselbe Heinrich II. welcher solchen zu sehen begehrte / wiederum von dem Schottischen König Wilhelmo zugeschickt.

Die CCCX. Historie.

Diogenes achtet Kriegen vor eine Thorheit.

ALs Philippus König in Macedonien sein Kriegs-Heer in Tauricam Chersonesum geführet / kam auch Diogenes das Läger zu besehen; Wie er nun von etlichen Soldaten gefangen / und zum König gebracht wurde / zürnete der König / welcher ihn nicht kennete / hefftig über denselben / nennte ihn einen Verräther und Ausspäher / wolte ihn auch als einen solchen tödten lassen. Diogenes antwortete ihm mit standhafftem Angesicht: Ich bin warhafftig ein Kundschaffter und Ausspäher / dann ich hieher kommen bin / deine Thorheit anzusehen / weil du mit deinen Königreich Macedonien nicht zufrieden bist / ja noch darzu dasselbige samt deinem eigenem Leben in die höchste Gefahr setzest: Als der König diese kühne Antwort Diogenis vernommen / ließ er ihn ohne einige Straffe wieder zuruck ziehen. Eben dieser Diogenes sahe einsmahls einen jungen Menschen mit Steinen nach einem Galgen werffen / zu diesem sagte er / werffe nur wacker zu / du wirst doch noch endlich das Ziel treffen.

Die CCCXI. Historie.

Von dem Felsen Stadia in Böheim.

DJe erste Regentin in Böheim / die eine Ertz-Zauberin und wohl-regierende Printzeßin ware / und noch Anno 722. das Regiment führete / nemlich die berühmte Lybussa, welche ihre Residentz hatte / wo anjetzo das Schloß auf dem Wischerath zu Prag ist / da man noch ihren Tantz-Platz und einige Rudera ihres Baades siehet / als sie vernehmen muste / daß die Land-Stände sich ermüdeten von einem Weibs-Bild regiert zu werden / gab ihnen zu verstehen / daß / weilen sie das gelinde Weiber-Joch nicht

erdulden könten / sie ihnen ein eisern auffzulegen / und einen Mann zum Regenten geben wolte. Nachdem nun sie ihre Wald-Götter / welche sie in allen Dingen beruffte / und zu Rath zoge / in diesem Vorhaben auch vernommen / erwehlte sie zu ihrem Ehegemahl und König einen gewissen Mann von geringem Stamm und schlechten Ansehen im Land / Nahmens Primißlaus / in diesem Beschluss fodert sie 30. der fürnehmsten Vasallen für sich / ertheilte ihnen Befehl / diesen Primislaum zu suchen / mit Beschreibung des Wegs / den sie gehen musten / um den Ort zu finden / wo sie diesen Mann mit zwey geschändeten Ochsen pflügende / und auf einem eisernen Tisch / das ist / auf dem Pflug-Stertz essend würden antreffen / wie dann geschahe / und sie bey dem Dorff Stadia / nahe bey einem Felsen Primislaum funden / dem die 30. Abgesandte ihre Bottschafft beybrachten / und nach eröffneter Meynung der Libussa ihn mit königlichen Kleidung zierten. Nachdeme solches geschehen / steckte dieser anjetzo Lands-Fürst / welcher gleichfals ein Zauberer war / seine Ruthe in die Erden / band die Ochsen loß / und sprach: Gehet wiederum hin / daher ihr gekommen seyd / auf diesen Befehl erhuben sich die Ochsen unter die Wolcken / senckten sich aber wieder / da innen zwischen ein grosser Felse bey dem Dorff sich zeigte / als hätte er sich auffgethan / und die hineinfahrende Ochsen empfienge / nach welchem sich der Berg wiederum zugemacht / und fliesset ein Wässerlein daraus / gleich einer Mist-Budel / oder wie aus einem Küh-Stall / welches noch heutiges Tages solchen Geruch behält / wie dieses weitläufftiger beschreibet Wenceslaus Hagecius im ersten Theil der Böhmischen Chronick.

Die CCCXII. Historie.

Soldaten wollen Ablaß und Geld zugleich haben.

CArl V. König in Franckreich / wolte nach dem getroffenen Stillstand mit den Engeländern / sein Königreich von Frantzösischen und Engeländischen Soldaten reinigen / weil sie durch Rauben und Blündern alles verderbten. Gabe derowegen dem Herrn Gueselini Befehl / sie allzusammen in das Königreich Granaden gegen die Saracenen zu führen / weilen sie aber wegen ihrer begangnen Raubereyen vom Pabst Urbano V. in den Bann gethan waren / versammlete sie Guesclin / und nachdem er ihnen als General vorgestellet worden / führete er sie nacher Avignon, woselbsten damahls der Päbstliche Sitz ware / als nun Pabst Urban die Ankunfft

kunfft dieses Kriegs-Heers verstunde / schickete er ihnen einen Cardinal entgegen / um zuvernehmen / was ihr Begehren wäre. Gueselin sagte zu dem Cardinal / saget Euer Heiligkeit / daß diese Kriegs Leute um Vergebung ihrer begangnen Sünden / um der Ursachen willen sie auch in Bann gethan worden / bitten / und dann zur Zehrung auf ihrer vorhabenden Reise / den Christlichen Glauben zu vermehren / zehen tausend Gold-Gulden begehrten. Wie nun der Cardinal dieses ihrer Heiligkeit erzehlte / sagten sie / es ist eine wunderbahrliche Sache / diese Kriegs-Leute begehren Vergebung ihrer Sünden / und noch Geld darzu.

Die CCCXIII. Historie.

Von dem Ursprung des Nil-Fluß.

IN dem Æthiopischen Königreich Agaos, und desselben berühmten Landschafft Tuncua ist die bekannte Quelle und Ursprung des Flusses Nili / welcher von den Einwohnern Abani, das ist / ein Vatter der Wasser genennet wird / wegen vieler Zuflüsse / welche derselbe in den Æthiopischen Provintzen / durch welche es lauffet / einnimmt; Dann nachdem der gröste Theil Æthiopiæ gebürgig ist / und die Bäche sich in dem Winter ergiessen / und von denen Bergen / zu Anfüllung der Ströhme herab / und endlich in den Nilum fallen / wird solcher hierdurch dermassen auffgeschwellet / daß er mit seinem Uberfluß gantz Egypten überschwemmet. Diesen Fluß nennet die Heil. Schrifft. Gen. 2. Gihon, welcher das Mohren-Land umfliesset / wie dieser Nilus mit seinem Umlauff und Krümmen zu erkennen gibet / der Anfang und das Haupt dieses Flusset entspringet in der Lust-Gegend dieses Landes / aus zweyen Quellen / die sie Augen nennen / jede in der Grösse eines Wagen-Rads / und liegen zwantzig Schritt von einander / die inwohnende Heyden betten den grösten / als ihren Ab-Gott / an / und opfferten ihm viel Opffer von Kühen / welche sie daselbst schlachten / und den Kopff / davon in die Quelle werffen / das Fleisch aber essen sie / als eine heilige Speise / und legen die Gebeine auf einen besondern darzu bestimmten Ort zusammen / welches dieser Zeit einen ziemlichen Hügel auffgeworffen / welcher noch grösser hätte seyn können / wann nicht die Raub-Thier und Vögel viel davon weg trügen / und außsträueten. Diese zwo Quellen entspringen in einem Feld / welches von dicken und grünem Gesträuß überwachsen ist. Die Reisende / sonderlich die / so zu Pferd seynd / mer-

merckenleichtlich an der Bewegung und holen Gethön / daß dieser Boden unter sich Wasser hat / massen er sich nicht unweit in einen See versencket. Diese Eben ist zu obrist auf einem hohen Berg / welcher viel weite Gründe um sich hat / und in solchen sich unvermerckt verliehret: An der Mitte dieser Ab-Seite wird nahe bey einem Graben / welcher mit Gesträuß verwachsen / die gröste Quellen gesehen / deren Grund von keiner Lantzen von 25. Spannen hoch / kan erreichet werden / welche im Fortlauffen (wie vermuthet wird) unter den Wurtzlen des anstossenden Gesträuses auffgehalten und versäncket wird. Die andere Quelle ist über 16. Palmen oder Spannen nicht tieff. Von der grösseren Quelle lauffet eine gerade Lini von schön gewachsenen Holtz / als ob sie dem Lauff des Wassers nachfolgen solte / welches ob es wohl unter der Erden fort lauffet / sich doch in seinem verborgnen Canal nicht so enthält / daß es wenig weiter als 100. Schritt nicht hervor bricht / wie wohl in so geringer Grösse / daß es kaum einem kleinen Bach sich vergleiche / von dannen es durch Einfluß anderer Quellen sich bald vermehret / ein wenig über dreyer Tag-Reise / von dem Ursprung / erwächset dieses Nill-Wasser zu einem starcken Strohm / tieff genug / grosse Schiffe zu tragen / und so breit / daß es zweifflich ob ein starcker Arm genugsam einen Stein darüber zu werffen.

Die CCCXIV. Historie.

Hertzhaffte Burger machen eine Stadt vest.

DEr Graff von Nassau / General-Lieutenant über Kayser Carl V. Kriegs-Heer / hatte die Stadt Gironne / welche es mit König Francisco I. hielte / belägert. Die Königin aus Ungarn / Kayser Carls Schwester / und Regentin der Kayserlichen Landen / schrieb einen Brieff an gedachten Grafen / in welchem sie sich verwunderte / daß er so lange vor Gironne läge / und selbigen Ort doch nicht gewinnen könte / da es doch nur ein kleines Tauben-Hauß wäre? Worauf ihr der Graf antwortete: Es wäre in Warheit nur ein kleines Tauben-Hauß / die Tauben aber so darinnen / wären sehr starck und gar schwer zu fangen.

Die

Die CCCXV. Historie.

Von dem Horselberg bey Isenach in Thüringen.

IN diesem Berg werden seltzame Geschichten erzehlet / wie daß offt ein grosse Hofhaltung allda gesehen werde / und daß Kayser Friedrich bißweilen den Leuten erscheine / sie zu sich ruffe / und mit ihnen rede / welches vielen die Veranlassung erwecket / zu glauben / daß Kayser Friederich noch lebe / ja solche Einbildung hatte gar zu einer Secte Anleitung gegeben / die eine zeitlang ziemlich offenbar sich erzeigte / aber nach und nach abgenommen hat / dannoch finden sich deren noch heimlich. Der Grund der Meinung bestehet in deme / daß vor dem Jüngsten Tag ein mächtiger König kommen solle / welcher das Christenthum vereinigen / alles in Ruhe bringen / und einen allgemeinen Frieden schaffen werde / ja gar über das Meer ziehen / und das heilige Grab eroberen werde. Dieser solle den Namen Friederich führen / nicht von wegen des Namens / daß er also getauffet worden / sondern wegen der Liebe zum Frieden. Hieraus siehet man / wie leicht unter denen Menschen ein Sect entstehet. Was mich belangen thut / so glaube ich auch / daß ein Friederich oder Frieden-Lieb kommen werde / der alles richten / und allen Außerwählten den ewigen Frieden schaffen wird.

Die CCCXVI. Historie.

Der Sieg im Krieg ist ungewiß.

DEr Marggraf von Quast hielte den Sieg einer Feld-Schlacht / welche er liefern solte / für gantz gewiß / gabe derowegen seinem Schalcks-Narren eine gantz verguldete Rüstung / beneben einem Spanischen Pferd / versprache ihm auch noch 500. Ducaten / daß er seiner Gemahlin die erste Zeitung von seinem Sieg bringen solte. Es begab sich aber / daß die Frantzosen die Schlacht gewonnen / und die Kayserliche Armee gantz zertrennet wurde; Unter andern Gefangnen nun befande sich auch des Marggrafen Schalcks-Narr / und dieweil er so wohl beritten / und ausgerüstet war / hielte man ihn vor

einen

einen grossen Herrn; Als man ihn aber zu dem Grafen von Anguien brachte / erkannte er denselbigen alsobald / und fragte ihn / wer ihn so wohl ausstaffieret hätte: Dieses hat / sagte er / der Herr Marggraf gethan / welcher mir dieses Pferd und Waffen gegeben / und mir noch 500. Ducaten versprochen hat / wann ich seiner Gemahlin die erste Zeitung von seinem Sieg bringen würde / ich halte aber darfür / er werde das Geld selbsten verdienen wollen / und zu ihr in Person gereiset seyn.

Die CCCXVII. Historie.

Hefftiger Stahren Streit.

IM Jahr 1611. und im Monat Octobr. hat sich bey der Stadt Corcke / welche im Wester-Theil des Königreichs Irrland / und zwar in der Provintz Minster gelegen ist / ein gewaltiges Heer von Stahren versammlet. Nun ist dieses Geschlecht von Vögeln der Art / daß sie Truppen weise sich gesellen / und die Einsamkeit / ja das gantze Jahr durch beysammen wohnen / fürnehmlich in der Brüt- und Herbst-Zeit. Dieser Art oder Natur zu wider wird folgende Geschicht billich wunderlich vorkommen. Erstlich begabe sichs / daß diese Vögel 5. Tag nacheinander sich versammlet / und sich in zwey unterschiedliche Heer-Läger getheilet / deren eines von Osten / das andere von Westen gekommen / hat endlich der eine Hauffen sich an der Ost-Seiten der Stadt Corcke nieder gelassen und allda das Lager formiret / das andere aber an der Abend-Seiten. Nach solchem haben beede Theile etliche mahlen sich mit guter Manier in Ordnung gestellet / im Fliegen auch solche Striche und Glieder gemachet / als ob sie die Musterung passirten / einander die Pflicht anzeigen / und eine Schlacht-Ordnung formiren wolten. Auch kamen zu verschiedenen mahlen etliche frische Hauffen oder Truppen geflogen / und lagerten sich neben den andern / als Regimenter- oder Compagnie-Weiß / aber mit seltzamen / frembden ungewöhnlichen Geschrey / so daß jederman Ursach hatte sich zu verwundern / und noch mehr / als man sahe / wie sie sich in Hauffen zertheilten / und von beeden Heeren / den Östlichen und Westlichen kleine Truppen oder Parteyen von 20. biß 30. an der Zahl außgeschicket wurden / die / wann sie nahe zusammen gekommen waren / mit einander durch ein seltzam Geschrey parlamentirten / und nachdeme solches eine Zeitlang gewähret / zertheilten sie sich widerum / und jede Partey begabe sich zu ihrem grossen Hauffen / wieder zu ruck. So lang die Zusammenkunfft beeder Vögel-Heeren währte / ware ein

Still-

Stillstand unter ihnen/ daß jeder Theil sich in den Gräntzen seines Lagers gehalten/ und ohne einander im geringsten zu molestiren/ oder in das Lager zu fallen/ hat ein jeder die Nahrung in seinem Quartier gesucht. So bald aber beede Läger complet waren/ so hat man den 12. Octobr. am Samstage/ als die Sonne sehr klar und hell schiene/ des Morgens um 9. Uhr/ unter diesen Vögeln/ und zwar in beeden Lägern ein seltzam Geschrey gehöret/ nach welchem alle Vögel zugleich in geschwindester Furi sich in die Höhe geschwungen/ und hoch in der Lufft mit einem so erschrecklichen Gereusch auffeinander gestossen seynd/ daß so wohl das Land- als Stadt-Volck sich hefftig darüber entsetzet. In kurtzer Zeit fiehl eine grosse Menge aus der Lufft auf die Erden. Etlichen waren die Flügel zerbrochen/ andern Halß und Beine/ einigen widerum die Augen gehacket/ andern die Brust und Seiten verwundet. Der Streit erneuert sich zum öfftern/ und erfolgte eine unzahlbare Menge der Todten. Auf solche Weise hielte der Streit an biß gegen die Nacht/ da ein jedes Heer sich nach seinem Quartier verfügte.

Den darauf folgenden Sontag/ als den 13. Octobris, liesse sich kein Vogel um die Stadt Corck her blicken/ aber bey Londen zwischen Gravesande und Wollwegge geschahe gleichfals eine Schlacht von dergleichen Vögeln/ unter welchen ein Rab gesehen worden/ wider den sie kämpfften.

Montags am 14. Octobr. haben sich die Stahren abermal bey Corcke ein gefunden/ und wie am Samstag geschehen ware/ die Schlacht mit grosser Furie und Geschrey wiederum angefangen/ daß abermal viel tausend todte und verwundete in die Stadt/ in das Wasser und auf das Feld fielen/ welche man Hauffen-Weise mit Schaufeln zusammen geschüttet/ und in Wannen weggetragen hat. Und ist bey diesem Treffen sonderbarlich zu mercken gewesen/ daß ein Hüner-Geyer ein Rab und eine Krähe sich in diesen Vogel-Streit gemischet haben/ die aber zuletzt alle drey todt/ jämmerlich tractirt und zerrissen zur Erden gefallen seynd.

Betrachten wir mit Auffmerckung diese Geschicht/ und wollen nach der Grund-Ursach fragen/ so finden wir eine natürliche/ die andere unnatürliche: die übernatürliche/ daß dergleichen Vorbotten ins gemein den Menschen/ zu welchen sie Zeichen- oder Warnungs-Weise geschickt werden/ andeuten/ daß GOtt zur Straffe etwas grosses über sie verhenget habe/ massen dann auch gemeldter Stadt Corcke nachmals geschehen ist/ und zwar auf eine erschrecklichere Art/ als denen Städten Sodoma und Gomorra wiederfuhre/ indeme das vom Himmel fallende Feuer/ welches von der Ost- und auch der West-Seite/ wo die Vögel gestritten hatten/ gedachte Stadt mit einer unglaublichen Geschwindigkeit angezündet und eingeäschert. Die Woleken dieses Unglücks sammleten sich häuffig über die Stadt/ wie vorhin die Vögel/ und verursachten ein solche Finsternuß/ daß die Leute darüber in ihren Häusern erschracken/ worauf

bald der Donnerschlag geschahe / als der Ausspruch und die Sententz des Verhängnuß / daß die Stadt solle gestrafft seyn. Demnach fielen mit einem hefftigen Blitz die Flammen auf die Stadt / und legten mit geschwinder Furie dieselbige in die Asche. Die natürliche Ursach belangend / so kan solche daher kommen / daß in Norden oder in einem andern Welt-Theil hefftige Sturm Winde diese Vögel haben mit Gewalt zusammen getrieben / weit hinwey gerissen / und doch durch das schreckliche hin- und wieder werffen und wirbeln in der stürmenden Lufft dieselbige gantz schwindlicht und auf einander seynd erbittert worden / wodurch sie hernach seynd hinter einander gerathen. Daß aber der Allmächtige GOtt nachmals dergleichen Natur-Wercke / vermittelst anderer Umständen in Wunder-Werck verwandelt / davon müssen wir mit David sagen: Secreta & Decreta DEi abyssus, die hohen Verhängnuß Schlüsse und Geheimnuß GOttes seynd ein Abgrund.

Die CCCXVIII. Historie.

Kluge Antwort eines Kinds.

LAurentius von Medicis, liesse vor den Abgesandten des Hertzogs von Mayland / welcher sich dazumahl zu Florentz aufhielte / sein Söhnlein von 6. Jahren / welches mit einem wunderbaren und klugen Verstand begabet war / kommen: Als ihn nun Laurentius fragte / was ihm von dieses Kinds Verstand bedauchte: Gab der Abgesandte zur Antwort? wann dieses Kind wachsen wird / so wird sein Verstand abnehmen / weil man gemeiniglich siehet / daß die Kinder / welche in ihrer Jugend so klug gewesen / in ihrem Alter gantz dumm und ungeschickt worden. Hierauf antwortete dieses Kind dem Abgesandten gantz eilfertigst: Der Herr Abgesandte muß gewißlich in der Jugend sehr klug gewesen seyn / und gab dardurch zu verstehen / weil er jetzt in seinem Alter nicht gescheider / daß er ein solche Red thun mögen.

Die CCCXIX. Historie.

Redende Nachtigal.

DJeses schreib ich nach andern / und nur von lesen. Meine Vorgänger / welche dieses Geschicht schrifftlich verfasset / und hinterlassen haben / seynd Ulysses, Aldrovandus, Gesnerus, Valander, und verschiedene berühmte Naturkündiger / die mit sonderbahrer Verwunderung von diesen sprechenden Nachtigallen geschrieben haben / und zwar auf diese Weise.

Im Jahr 1546. begab es sich zu Regenspurg auf dem damahligen Reichs-Tage / daß ein fürnehmer Herr neben andern damahl in dem Gast-Hof zur guldenen Cron sein Quartier hatte. Der Wirth unterhielte drey wohl-abgerichte te Nachtigallen in so vielen absonderlichen Käfigen / die vor den Fenstern hiengen / welche des Tages über / absonderlich wañ ihre Jahrs-Zeit zu musiciren ware / mit ihrem angenehmen Gesang und Geschwätz denen Gästen keine geringe Ergötzlichkeit machten. Höret nun was da geschahe.

Einsmahls um Mitternacht truge es sich zu / eben als der Hauß-Herr / wegen grosser Stein-Schmertzen Schlaffloß und ohne Ruhe liegen muste / daß er gemeldte seine drey Nachtigallen in wohlvernehmlicher Sprach / teutsch nemlich / gleichsam einen Wort-Streit erregen hörete / indeme sie alles wiederholeten / was am vorgehenden Tag von denen Gästen in der Stuben ware geredet worden.

Zwo von diesen Nachtigallen waren so nahe / daß der Patient sie vollkommentlich / die dritte aber / weil sie ziemlich entfernet ware / nicht deutlich verstehen konte. Unter andern Erzehlungen wiederholeten sie zwo Geschichten / die gantze Nacht / biß an den heranahenden Tag. Die eine betraffe den Wirth und seine Frau / welche / ohnerachtet der Mann ihr die mannigfaltige schöne Bitte vorhielte / dannoch auf keine Weiß sich erklären wolte / mit ihme in Krieg zu ziehen / angemercket sie viel lieber zu Regenspurg oder in Nürnberg ihrer Handthierung wolte abwarten; Uber dieses waren diese beede Ehleute in einen Wort-Streit gerathen / welche gedachte Nachtigallen gar ordentlich die Nacht über wiederholeten.

Die andere Geschicht handlete von dem damahlen angefangenen Religions-Krieg / von welchem die Nachtigallen viel Dinge prognosticirten / die damahls geschehen seynd: Wobey sie auch des Hertzogen von Braunschweig Angelegenheiten wusten / ohne allen Zweiffel / weil sie dergleichen Reden von den Gästen gehört hatten.

Die CCCXX. Historie.

Schimpff wird mit Schimpff bezahlt.

KOenig Ludwig XI. in Franckreich / sahe offtmahls den Bischoff zu Chartres auf einem Maulthier mit einer sammeten Decke und verguldtem Zaum gezieret / reiten / sagte derowegen zu ihm: Vorzeiten waren die Bischöffe mit einem Esel oder Eselin und mit einem schlechten Strick zu frieden. Das ware zu der Zeit (sagte der Bischoff) als die Könige Hirten waren / und der Schaf hüteten. Der König antwortete: Ich rede nicht von denen aus dem Alten / sondern aus dem Neuen Testament. Allergnädigster Herr / (sagte der Bischoff) es ware zur Zeit / als die Könige grosse Allmosen-Pfleger waren / die Siechen an ihrer Tafel speiseten / und denen Armen die Füsse wäscheten.

Die CCCXXI. Historie.

Wunderbarliche Erdbidem.

ANno Christi 1651. hat sich den 5. May folgender Casus begeben. Eine Viertelstund von Laucks jen seits der Unstrut hinter dem Dorff Dorendorff / begabe sich dieser seltzame pulsus Terræ. Ein Bauers-Mann hatte nächst einem Wäldlein / die gantze Länge hinunter / einen wohl-gebauten Weinberg / darinn er frühe sich begeben / aber so bald gewahr worden / daß oben im Berge das Erdreich etwas ausgerissen / die Klufft aber / oder der Riß zusehens immer gröser worden. Da er nun seine Arbeit fürnehmen will / erhube sich im Wäldlein ein Praßlen und Knallen / so stiegen auch die Bäume um das Gebüsche empor / ja in des Bauren Weinberg selber erhuben sich hin und wieder kleine Hügel / die sich regeten / als wären Maulwürffe darunter / so die Erde empor wühleten.

Da nun der Bauer gesehen / daß die Bäume und Gebüsche mit ihrem Grund oder Fundament der Erden / und wie sie gestanden / fortzurucken begunten / ist er aus Forcht eines gäntzlichen Sorgfalls davon geloffen / hat die Nachbaren geholet / und ihnen dieses seltzame / wunder-

würdi-

würdige Wesen gezeiget / die es dann mit Verwunderung angesehen: Worauf noch andere Arbeiter mehr aus den Weinbergen / item Burger und Bauers-Leute darzu gekommen seynd / welche alle miteinander die aus dem Grund oder Fundament Empor-Treibungen gesehen / daß deren etliche auf eine Seite / bald oben / bald unten stunden / bißweilen auch in einer halben Stund etwan zehen Elen weit fortruckten / manche weiter / wordurch denselbigen Tag die Büsche und Bäum in die 300. Elen weit von ihrem Ort hinweck / und vom Berge / mit mehr als dem halben Weinberg / der jenseits des Wäldlein lieget / herunterwärts gegangen seynd. Etliche Büsche / auch klafftrige Eichen / Birn-Bäume und Eschen hat es gar um / und gantz unter sich geworffen / welche im Schlamm und Morast versuncken seynd: Ein Theil von dem Weinberg mit den Weinstöcken und der Erden wohl bey 4. Elen hoch / seynd empor getrieben worden: Die Klufft / wo das Wäldlein gestanden / ware Anfangs eines Hauses tieff / und so breit / daß keiner mit einem Stein darüber werffen konte / die sich aber hernach durch die starcke Quellen von dem Weinberg / die quer oben darüber herabgelauffen / und das Erdreich mit fortgeschwemmet hat / allgemach wieder ausgefüllet / doch ist das Wäldlein auf der Seite gegen Laucha zu / annoch stehen geblieben. Unter dem Wäldlein ist ein Stuck Weinberg der Frauen von Rockhausen / wie auch nicht weit davon ein anders / Dorndorffer gehörig / in denselben und in des Bauren besten Stuck stehet anjetzo das Wäldlein mit Erdreich bey 4. Elen hoch über den Weinstöcken / so gerade aus / als wann es sonsten allezeit da gestanden wäre. In dem Loch ist ein groß thonichtes Erdreich / in welches man mit einer langen Stangen gestossen / aber keinen Grund hat fühlen können.

Die CCCXXII. Historie.

Ein Käyser soll zwey Händ zu regieren haben.

JOhannes Augustus Käyser in Orient / war einsmahls auf der Jagt / und wolte nach einem Hirschen mit einem vergifften Pfeil schiessen / zu allem Unglück aber verletzete er sich an der Hand mit demselben / als er ihn wolte auf den Bogen legen / wie nun das Gifft würckete / sagten die Aertzte zu ihm / daß kein anderes Mittel sein Leben zu erretten / vorhanden wäre / als daß man ihm eylfertig ist die Hand abnehme / damit das Gifft die übrige Glieder des Leibs nicht auch inwendig einnehmen möge / worüber der Käyser seufftzend sagte / ich will viel lieber sterben / als dieses zulassen / dann es

ist mir unmöglich das Käyserthum mit einer Hand zu regieren / welches doch viel mit beyden Händen kaum recht regieren können. Also starb er mit grossen Schmertzen.

Die CCCXXIII. Historie.

Durch Pulfer geschicht grosser Schaden.

WJe offt und viel durch Pulfer schon Schaden geschehen / ist fast nicht zu beschreiben / insonderheit hat sich im Jahr 1620. in Böhmen auf sonderbahrliche Weise etwas seltzames zu getragen. Es hat Herr Sigmund Schmirsitzky seine ältiste Tochter / auf welche er / Unzucht wegen / einen Verdacht geworffen / vor 12. Jahren / in ein Schloß in einen hohen Berge / gefänglich einsetzen / und bewahren lassen / und sie allein mit nothwendigem Unterhalt versorget. Viele waren der Meynung / daß der guten Tochter Unrecht geschehen: und wäre sie auch der Gefängnuß vor längst erlediget worden / wann nicht ihr Vatter mittler weil gestorben / und ihr einige Schwester / welche den Herrn Schlawata zur Ehe hatte / sich starck dargegen gesetzt / und allein das liebe Kind hätte seyn wollen / damit ihre Schwester / welcher billich und von rechts wegen der Vorzug gebührete / ihren Antheil vätterlicher Erbschafft nicht bekommen möchte. Nachdem nun auch der junge Herr von Schmirsitzky / Albrecht Johann genant / welche der letzte dises Namens / und Stammens gewesen / im Jahr 1618. den 18. Novemb. todtes verfahren: hat bemeldter Herr Schlawata / von wegen seiner Gemahlin / alle Güter dieses Schmirsitzky geerbet / und seine Schwägerin gefangen behalten. Es hat sich aber nachmahls begeben / daß der Herr von Wartenberg / Namens Oto / dessen Gemahl unlängst gestorben war / und der alle Gelegenheit dieser gefangnen Tochter / und was für Güter ihr zu ihrem Antheil gebühreten / wuste / der auch in dem Kriegs Wesen / unterschiedliche Kriegs-Aempter / unter der Reuterey / bedienet hatte / mit Hülff etlicher Soldaten / das Schloß bestiegen / die gefangene Tochter erlediget / und zur Ehe genommen hat. Darauf er bald die Unterthanen von seiner Gemahlin ihm huldigen lassen: welches sie auch gutwillig gethan haben. Hierüber klagt Schlawata an die Directores, und bringt zu wegen / daß er / der von Wartenberg / bey ihnen citirt wird. Er aber wolte nicht erscheinen / sondern fuhr fort / mit Einnehmung der Huldigung und besetzte das Schloß / welches er eingenommen hatte / mit Soldaten. Unter dessen kam Pfaltz-Graf Friederich / als neu-gewehlter König

von

von Böhmen / ins Land: der auch den von Wartenberg zum ersten und zweyten mahl / citirt: biß daß er sich endlich / nach dem Neuen Jahr desselben Jahrs eingestellet hat. Da er dann auf dem Schloß zu Prag / biß zu Außtrag der Sachen / in Arrest genommen worden. Nachdem die obriste Land-Officier hierüber Rath gehalten / hat der König befunden / daß der von Wartenberg unrecht hatte / und dem Schlawata die mit Gewalt abgetrungene Güter rekituiret werden müsten. Zu welchem Ende etliche Commissarii, nach des Lands-Brauch deputieret worden / die mit dem Schlawata nach Jetschin gezogē: da sich deß von Wartenberg Gemahl auffhielt.

Als Schlawata mit den Herrn Commissarien angekommen / hat des von Wartenbergs Gemahl erstmahl sie nicht einlassen wollen / biß der Stadt-Rath ihr angelobt und versprochen / daß sie / ohne ihr Vorwissen und Willen keine andere Pflicht leisten wolte. Auf welche Zusage / die von Wartenberg die Herrn Commissarios mit ihren Dienern eingelassen. Welche sich alsobald auf das Rath-Haus / verfügt: und nachdem sie die gantze Burgerschafft zusammen beruffen: hat der Herr Potantzky / welcher einer von den Commissarien gewesen / die Proposition gethan / und die mitgebrachte Königliche Commission, durch einen Kammer-Diener / öffentlich ablesen lassen / auch die Sach so weit gebracht / daß der Rath / und die gemeine Burgerschafft / ihre Zusage / die sie der Frauen von Wartenberg gethan / widerruffen / und bewilliget haben / dem Schlawata zu huldigen / und ihn für ihren Herrn zu erkennen / welches auch geschehen.

Nach eingenommener Huldigung seynd die Wartenbergische Soldaten / die in der Stadt lagen / deren die Bürger ohne das gern wären ledig gewesen / abgedancket worden / als solches verrichtet gewesen / haben sich die Herrn Commissarii auf das Schloß begeben / indessen ist die Frau von Wartenberg in Zorn herunter geloffen in die Stadt / und ihren Soldaten zugeruffen / ihnen befehlend / daß sie ins Schloß hinauf gehen / sich in den Saal verfügen / und standhafftig erzeigen solten / unterdessen / als die Herrn Commissarii in den Pferd-Stall gangen / die Pferd zu inventiren / kommt die Frau von Wartenberg mit ihren Soldaten ins Schloß hinein / fangt an mit den Herrn Commissarien zu zancken / und ergriffe den einen gantz unsinniger Weise bey dem Arm / und hätten die Soldaten bey nahe auch Hand angelegt / wann es nicht wäre verhindert worden / als solches wieder gestillet / giengen die Herrn Commissarii in das Ober-Gemach / willens im inventiren fortzufahren / die Frau von Wartenberg aber gehet mit ihren Soldaten wiederum in den Saal / gibt ihnen Wein genug zu trincken / daß sie bey ihr Fuß halten / und ihr einen tapffern Beystand leisten wolten / darauf theilt sie ihnen gegen Abend zwischen 5. und 6. Uhr (wie sie vor diesem mehrmalen gethan) Pulfer aus / dessen in einem Gewölbe / daselbst etliche Tonnen voll bey einander lagen / da kommt ein trunekner Soldat / und laufft

gantz

gantz unvorsichtig hinein / Pulfer zu holen / dardurch alles Pulfer / so im Gewölbe ware / angezündet / und das meiste Theil des Schlosses in welchem die Herrn Commissarii waren / mit dem Thurn / Gebäu und Mauren in einem Augenblick zersprenget / und im Rauch gen Himmel geschicket worden / also / daß fast alle die auf dem Schlosse waren / bevorab die Herrn Commissarii, der Herr Schlawata / die Frau von Wartenberg mit ihren Edlen Jungfrauen / und vielen andern von Adel / Soldaten / Diener / Jungen und Alten / wie auch viel in der Stadt jämmerlich umgekommen / und verdorben seynd / und nur zehen aus dem Schlosse bey dem Leben geblieben / die doch alle vom Pulfer und Feuer sehr beschädiget worden.

Der Schlag ist so erschrecklich gewesen / daß auch der Stadt Getschin grosser Schade geschehen / und die meiste Fenster eingefallen seynd / als man noch in derselben Nacht ausgeraumet / seynd 7. todte Personen gefunden worden / unter welchen ein Klärling von der Land-Tafel / die zwey Herrn von Woldanezky der Vatter und Sohn / und die Frau von Wartenberg / welcher das gantze Angesicht / der Kopff und die Hände verbrannt / und die Beine zerschmettert waren. Des andern Tages hat man die übrige Commissarios gefunden / die sehr heßlich zugerichtet / wie auch den Herrn Schlawata / dem die Schenckel dreymal zerbrochen gewesen.

Die CCCXXIV. Historie.

Hoff-Herrn seynd alt- und verzweiffelten Teuffeln gleich.

König Franciscus I. hatte einen Rath / welcher von Natur sehr kurtzweilig war. Als man nun einsmahls von den Mitteln redete / wie man dem Feind den Kopff biegen möchte / welcher mit grosser Macht in Franckreich zoge / und er höre te / daß ein jeder einen sonderbaren Wunsch vor den König thäte / theils wünschten ihm ein mächtiges Kriegs-Heer von Gasconier / theils Landsknechte / und so fortan. Darauf sagte er: Allergnädigster König und Herr / weil es jetzu wünschen gilt / so wolte ich etwas wünschen / das euer Majestät nichts kosten solte. Dann ich wolte wohl auf eine Stund ein Teufel seyn. Was wollet ihr dann darnach anfangen / sagte der König: Ich wolte / antwortete er / dem Feind den Hals brechen / so würden nachmahls alle Anschläge zu Wasser werden. Ihr seyd warhafftig ein grosser Narr / versetzte der König / eben als wann kein Weih-Wasser in des

Fein-

Feindes Land zu finden wäre / so wohl als in dem meinigen / die Teufel dardurch zu vertreiben. Hierauf sagte der Raths-Herr: Verzeihet mir / Allergnädigster König / ich glaube es wohl / wann es ein junger Teufel wäre / der sein Handwerck nicht recht verstünde / so solte er wohl darfür fliehen / aber ein Teufel wie ich / würde nur darüber lachen.

Die CCCXXV. Historie.

Von ewig-brennenden Lichtern.

Unterschiedliche Geschichtschreiber bejahen die Mühseligkeiten dieser Sachen / und wollen sie durch gewisse Exempel bestättigen. In dem Solino finden wir / daß ein Begräbnuß seye gefunden worden / in welchem ein Liecht über die 1500. Jahr gewesen war / das / als man es mit den Händen angerühret / zu Aschen verfallen seye. Daß es aber 1500. Jahr allda gestanden / solches habe die Aufschrifft des Grabes bezeuget. Nicht weniger beschreibet Pancirollus in dem Buch von denckwürdigen Sachen / p. 1. tit. 35. von der in dem Grab Tulliæ, des Ciceronis Tochter gefundenen Ampel / mit diesen Worten: Sie bereiteten auch vorzeiten ein unverbrennlich Oel / welches nimmermehr verzehret wurde. Dergleichen ist bey unseren Zeiten / als Paulus III. den Römischen Stul bekleidete / gesehen worden / indeme das Grab der Tulliæ, Ciceronis Tochter gefunden / eröffnet / und eine noch brinnende Ampel darinnen gesehen worden / welche bey empfundener Lufft erlöschet ist. Diese Ampel muste gebrennet haben ohngefähr 1550. Jahr. Etwas dergleichen erwähnet Baptista Porta lib. 12. Magiæ Cap. 13. seine Worte seynd folgenden Inhalts: Zu unseren Zeiten / spricht er / ohngefähr um das Jahr 1550. hat man in der Nesidischen Insel ein marmornes Grab von einem gewissen Stammen entdeckt / in welchem / nachdeme man es eröffnet / eine brinnende Ampel stunde / die / so bald man sie zerbrochen hat / daß die Lufft hat hinein kommen können / erlöschet ist. Diese soll vor Christi Geburt in das Grab seyn gesetzt worden.

Auf diese Weise solle / wie die Historien geschrieben / in Britannien ein immerwährendes Feuer gebrennt haben / in dem Tempel der Minervæ geweiset. Zu Rom in den Tempel der Vestalen / zu Delphis in dem oben erwehntem Tempel Apollinis, nicht weniger zu Athen, auch in dem Tempel Minervæ; Bey dem Pater Bernard Cæsio lib. 2. de Mineralibus cap. 7. sect. 20. lieset man von einer solchen Neapolitanischen Ampel. Wiederum

derum ein ander Exempel wird gefunden in des Petri Apiani Antiquitäten/ darvon auch P. Delrius disquis. Magic. lib. 1. cap. 7. sect. 20. Meldung thut. Solches bestehet in folgenden Zeugnuß.

Man hat einsmahls zu Patavien eine Urnam, oder einen irrdischen Krug / welchen einige aus Antenors Grab zu seyn / muthmasseten / ausgegraben / worauf diese Wort gestanden sind:

Ihr Diebe/ rühret nicht an / was heilig dem Pluton.
Ihr wist nicht / was hier steckt/ drum macht euch nur davon.
Es hat mit grosser Mühe die reinen Element
In diß Gefäßlein bracht / Olibius behend.
Nun sey zugegen stets/ ein guter Wächter hier/
Damit sich dieser Safft/ der köstlich/ nicht verlier.

Inwendig/ in dem Kruge/ hat man einen andern kleineren / der darin gesetzt ware / gefunden / und nachdem man ihn aufgemacht / seynd zwey Gefäßlein gar schön außgearbeitet in demselben gewesen; Das eine von Silber / das andere von dem feinisten und purestem Gold. Beede waren mit einem Safft angefüllet / der eine Lampe viel hundert Jahr allda brennend hatte underhalten/ auf dem Krüglein stunde diese Schrifft:

Gehet von hier weg / ihr boßhafften Diebe! was wollet ihr doch haben/ mit euren herein fliegenden Augen.

Macht euch weg von hier / mit eurem geflügelten Herolds- oder Schlangen-Stab-tragendem Mercurio.

Es hat dieses Maximus Olibius dem großmächtigen Plutoni zu Ehren angezündet / und zu einem Geschenck übergeben.

Von diesem Safft und der Ampel mag Bernardus Scardeonus in der Patavinischen Historie gelesen werden / welcher mit dem Delrio der Meynung ist / dieser Safft seye ein Werck der Chymie gewesen.

Die CCCXXVI. Historie.

Gute Regenten sollen gern Audienz geben.

DEr Herr von Sackford / welcher die Bitt-Schrifften / so an die Königin Elisabeth in Engeland gestellet wurden / zu empfangen pflegte / hielte unterschiedliche mal bey derselben um Verhör an / kunte aber solchen niemalen erhalten. Als sie nun einsmals ihre Landschafften besichtigte / nahm er ihm vor / zu der Königin Zimmer zu gehen / er war aber kaum in selbiges hinein getretten / als die Königin zu ihm sagte: Pfuy / was habt ihr für stinckende Stieffel an. Sackford wurde über diese Wort sehr bestürtzet / sagte

darauf

darauf zu der Königin / verzeihet mir allergnädigste Frau / es seynd nicht meine Stieffel / die so übel riechen / sondern die alte Bitt-Schrifften / welche ich so lang bey mir getragen habe.

Die CCCXXVII. Historie.

Von unterschiedlichen Blut-Regen.

Es ist gar wohl bekandt / nicht nur durch die Beschreibung der Geschichten / sondern durch Exempel unserer Zeiten / daß rothe Regen gefallen seynd / durch welche die Menschen veranlasset worden / zu sagen und zu schreiben / daß es Blut geregnet habe. Im Jahr nach Erschöpffung der Welt 3824. nach Erbauung der Stadt Rom 626. vor Christi Geburt 126. als eben Saturnus und Jupiter in dem 12. grad der Fische zusammen getretten / in einem wässerigen Triangel / hat es auch Blut geregnet in dem Städtlein Cære, darauf ist erfolget / daß Ptolomæus Evergetes, König in Egypten / wegen seiner grausamen Tyranney von Thron / Cron und Scepter gestossen ward / und an dessen Stelle setzte man seine Schwester und Gemahlin Cleopatra, welche er vorhin von sich gestossen hatte / weswegen dieser grimmige Tyrann / aus unmenschlichem Rach-Zorn / den aus gemeldter Cleopatra gezeugten Sohn geschlachtet / und der Königin Mutter ihres Kindes-Kopff / Hände und Füsse / welche der Wüterich selber mit dem Schwerdt abgehauen hatte / überschicket hat. Plutarchus schreibet auch / daß / ehe die Römer die grosse Schlacht mit den Cymbern gehalten haben / ein solcher Blut-Regen vom Himmel gefallen seye / welcher ohne Zweiffel das grosse Blutvergiessen vorbedeutet hat / angemerckt diese Schlacht 3. Tag nacheinander ist wiederholet worden / und am dritten Tag die Weiber mit gefochten haben. So schreiben auch die Römische Geschichten / daß vor der Hinrichtung des unmenschlichen Menschen Neronis in Rom ein Blut-Regen gefallen seye. Was für grausame Blutvergiessen und für grosse Veränderungen gleich darauf in Rom vorgangen seynd / ist sehr weltkündig / und haben die Verfolgungen wider die Christen sehr überhand genommen. Nero hatte die erste angefangen A. C. 62. zwey Jahr hernach zündete er selber die Stadt Rom an / und beschuldigte dessen die Christen / A.C. 89. geschahe die 2. Verfolgung unter dem Kayser Domitiano A.C. 99. die 3. unter dem Kayser Trajano. Anno 125. die 4. unter dem Kayser Adriano, welche Verfolgungen sich immerdar erneuert haben / biß zu den Zeiten des Kaysers Theodosii. In Schweden hat man auch dergleichen

Die CCCXX. Historie.

Schimpff wird mit Schimpff bezahlt.

KOenig Ludwig XI. in Franckreich / sahe offtmahls den Bischoff zu Chartres auf einem Maulthier mit einer sammeten Decke und vergultem Zaum gezieret / reiten / sagte derowegen zu ihm: Vorzeiten waren die Bischöffe mit einem Esel oder Eselin und mit einem schlechten Strick zu frieden. Das ware zu der Zeit (sagte der Bischoff) als die Könige Hirten waren / und der Schaf hüteten. Der König antwortete: Ich rede nicht von denen aus dem Alten / sondern aus dem Neuen Testament. Allergnädigster Herr / (sagte der Bischoff) es ware zur Zeit / als die Könige grosse Allmosen-Pfleger waren / die Siechen an ihrer Tafel speiseten / und denen Armen die Füsse wäscheten.

Die CCCXXI. Historie.

Wunderbarliche Erdbidem.

ANno Christi 1651. hat sich den 5. May folgender Casus begeben. Eine Viertelstund von Laucks jen seits der Unstrut hinter dem Dorff Dorendorff / begabe sich dieser seltzame pulsus Terræ. Ein Bauers-Mann hatte nächst einem Wäldlein / die gantze Länge hinunter / einen wohl-gebauten Weinberg / darinn er frühe sich begeben / aber so bald gewahr worden / daß oben im Berge das Erdreich etwas ausgerissen / die Klufft aber / oder der Riß zusehens immer gröser worden. Da er nun seine Arbeit fürnehmen will / erhube sich im Wäldlein ein Praßlen und Knallen / so stiegen auch die Bäume um das Gebüsche empor / ja in des Bauren Weinberg selber erhuben sich hin und wieder kleine Hügel / die sich regeten / als wären Maulwürffe darunter / so die Erde empor wühleten.

Da nun der Bauer gesehen / daß die Bäume und Gebüsche mit ihrem Grund oder Fundament der Erden / und wie sie gestanden / fortzurucken begunten / ist er aus Forcht eines gäntzlichen Sorgfalls davon geloffen / hat die Nachbaren geholet / und ihnen dieses seltzame / wunder-

würdi-

würdige Wesen gezeiget / die es dann mit Verwunderung angesehen: Worauf noch andere Arbeiter mehr aus den Weinbergen / item Burger und Bauers-Leute darzu gekommen seynd / welche alle miteinander die aus dem Grund oder Fundament Empor-Treibungen gesehen / daß deren etliche auf eine Seite / bald oben / bald unten stunden / bißweilen auch in einer halben Stund etwan zehen Elen weit fortruckten / manche weiter / wordurch denselbigen Tag die Büsche und Bäum in die 300. Elen weit von ihrem Ort hinweck / und vom Berge / mit mehr als dem halben Weinberg / der jenseits des Wäldlein lieget / herunterwärts gegangen seynd. Etliche Büsche / auch klafftrige Eichen / Birn-Bäume und Eschen hat es gar um / und gantz unter sich geworffen / welche im Schlamm und Morast versuncken seynd: Ein Theil von dem Weinberg mit den Weinstöcken und der Erden wohl bey 4. Elen hoch / seynd empor getrieben worden: Die Klufft / wo das Wäldlein gestanden / ware Anfangs eines Hauses tieff / und so breit / daß keiner mit einem Stein darüber werffen konte / die sich aber hernach durch die starcke Quellen von dem Weinberg / die quer oben darüber herabgelauffen / und das Erdreich mit fortgeschwemmet hat / allgemach wieder ausgefüllet / doch ist das Wäldlein auf der Seite gegen Laucha zu / annoch stehen geblieben. Unter dem Wäldlein ist ein Stuck Weinberg der Frauen von Rockhausen / wie auch nicht weit davon ein anders / Dorndorffer gehörig / in denselben und in des Bauren besten Stuck stehet anjetzo das Wäldlein mit Erdreich bey 4. Elen hoch über den Weinstöcken / so gerade aus / als wann es sonsten allezeit da gestanden wäre. In dem Loch ist ein groß thonichtes Erdreich / in welches man mit einer langen Stangen gestossen / aber keinen Grund hat fühlen können.

Die CCCXXII. Historie.

Ein Käyser soll zwey Händ zu regieren haben.

JOhannes Augustus Käyser in Orient / war einsmahls auf der Jagt / und wolte nach einem Hirschen mit einem vergifften Pfeil schiessen / zu allem Unglück aber verletzete er sich an der Hand mit demselben / als er ihn wolte auf den Bogen legen / wie nun das Gifft würckete / sagten die Aertzte zu ihm / daß kein anderes Mittel sein Leben zu erretten / vorhanden wäre / als daß man ihm eylfertigist die Hand abnehme / damit das Gifft die übrige Glieder drs Leibs nicht auch inwendig einnehmen möge / worüber der Käyser seufftzend sagte / ich will viel lieber sterben / als dieses zulassen / dann es

Die CCCXX. Historie.

Schimpff wird mit Schimpff bezahlt.

KOenig Ludwig XI. in Franckreich / sahe offtmahls den Bischoff zu Chartres auf einem Maulthier mit einer sammeten Decke und vergultem Zaum gezieret / reiten / sagte derowegen zu ihm: Vorzeiten waren die Bischöffe mit einem Esel oder Eselin und mit einem schlechten Strick zu frieden. Das ware zu der Zeit (sagte der Bischoff) als die Könige Hirten waren / und der Schaf hüteten. Der König antwortete: Ich rede nicht von denen aus dem Alten / sondern aus dem Neuen Testament. Allergnädigster Herr / (sagte der Bischoff) es ware zur Zeit / als die Könige grosse Allmosen-Pfleger waren / die Siechen an ihrer Tafel speiseten / und denen Armen die Füsse wäscheten.

Die CCCXXI. Historie.

Wunderbarliche Erdbidem.

ANno Christi 1651. hat sich den 5. May folgender Casus begeben. Eine Viertelstund von Laucks jen seits der Unstrut hinter dem Dorff Dorendorff / begabe sich dieser seltzame pulsus Terræ. Ein Bauers-Mann hatte nächst einem Wäldlein / die gantze Länge hinunter / einen wohl-gebauten Weinberg / darinn er frühe sich begeben / aber so bald gewahr worden / daß oben im Berge das Erdreich etwas ausgerissen / die Klufft aber / oder der Riß zusehens immer gröser worden. Da er nun seine Arbeit fürnehmen will / erhube sich im Wäldlein ein Praßlen und Knallen / so stiegen auch die Bäume um das Gebüsche empor / ja in des Bauren Weinberg selber erhuben sich hin und wieder kleine Hügel / die sich regeten / als wären Maulwürffe darunter / so die Erde empor wühleten.

Da nun der Bauer gesehen / daß die Bäume und Gebüsche mit ihrem Grund oder Fundament der Erden / und wie sie gestanden / fortzurucken begunten / ist er aus Forcht eines gäntzlichen Sorgfalls davon geloffen / hat die Nachbaren geholet / und ihnen dieses seltzame / wunder-

würdi-

würdige Wesen gezeiget / die es dann mit Verwunderung angesehen: Worauf noch andere Arbeiter mehr aus den Weinbergen / item Burger und Bauers-Leute darzu gekommen seynd / welche alle miteinander die aus dem Grund oder Fundament Empor-Treibungen gesehen / daß deren etliche auf eine Seite / bald oben / bald unten stunden / bißweilen auch in einer halben Stund etwan zehen Elen weit fortruckten / manche weiter / wordurch denselbigen Tag die Büsch- und Bäum in die 300. Elen weit von ihrem Ort hinweck / und vom Berge / mit mehr als dem halben Weinberg / der jenseits des Wäldlein lieget / herunterwärts gegangen seynd. Etliche Büsche / auch klafftrige Eichen / Birn-Bäume und Eschen hat es gar um / und gantz unter sich geworffen / welche im Schlamm und Morast versuncken seynd: Ein Theil von dem Weinberg mit den Weinstöcken und der Erden wohl bey 4. Elen hoch / seynd empor getrieben worden: Die Klufft / wo das Wäldlein gestanden / ware Anfangs eines Hauses tieff / und so breit / daß keiner mit einem Stein darüber werffen konte / die sich aber hernach durch die starcke Quellen von dem Weinberg / die quer oben darüber herabgelauffen / und das Erdreich mit fortgeschwemmet hat / allgemach wieder ausgefüllet / doch ist das Wäldlein auf der Seite gegen Laucha zu / annoch stehen geblieben. Unter dem Wäldlein ist ein Stuck Weinberg der Frauen von Rockhausen / wie auch nicht weit davon ein anders / Dorndorffer gehörig / in denselben und in des Bauren besten Stuck stehet anjetzo das Wäldlein mit Erdreich bey 4. Elen hoch über den Weinstöcken / so gerade aus / als wann es sonsten allezeit da gestanden wäre. In dem Loch ist ein groß thonichtes Erdreich / in welches man mit einer langen Stangen gestossen / aber keinen Grund hat fühlen können.

Die CCCXXII. Historie.

Ein Käyser soll zwey Händ zu regieren haben.

JOhannes Augustus Käyser in Orient / war einsmahls auf der Jagt / und wolte nach einem Hirschen mit einem vergifften Pfeil schiessen / zu allem Unglück aber verletzete er sich an der Hand mit demselben / als er ihn wolte auf den Bogen legen / wie nun das Gifft würckete / sagten die Aertzte zu ihm / daß kein anderes Mittel sein Leben zu erretten / vorhanden wäre / als daß man ihm eylfertigist die Hand abnehme / damit das Gifft die übrige Glieder des Leibs nicht auch inwendig einnehmen möge / worüber der Käyser seufftzend sagte / ich will viel lieber sterben / als dieses zulassen / dann es

ist mir unmöglich das Käyserthum mit einer Hand zu regieren / welches doch viel mit beyden Händen kaum recht regieren können. Also starb er mit grossen Schmertzen.

Die CCCXXIII. Historie.

Durch Pulfer geschicht grosser Schaden.

WJe offt und viel durch Pulfer schon Schaden geschehen / ist fast nicht zu beschreiben / insonderheit hat sich im Jahr 1620. in Böhmen auf sonderbahrliche Weise etwas seltzames zu getragen. Es hat Herr Sigmund Schmirsitzky seine ältiste Tochter / auf welche er / Unzucht wegen / einen Verdacht geworffen / vor 12. Jahren / in ein Schloß in einen hohen Berge / gefänglich einsetzen / und bewahren lassen / und sie allein mit nothwendigem Unterhalt versorget. Viele waren der Meynung / daß der guten Tochter Unrecht geschehen: und wäre sie auch der Gefängnuß vor längst erlediget worden / wann nicht ihr Vatter mittler weil gestorben / und ihr einige Schwester / welche den Herrn Schlawata zur Ehe hatte / sich starck dargegen gesetzt / und allein das liebe Kind hätte seyn wollen / damit ihre Schwester / welcher billich und von rechts wegen der Vorzug gebührete / ihren Antheil vätterlicher Erbschafft nicht bekommen möchte. Nachdem nun auch der junge Herr von Schmirsitzky / Albrecht Johann genant / welche der letzte dises Namens / und Stammens gewesen / im Jahr 1618. den 18. Novemb. todtes verfahren: hat bemeldter Herr Schlawata / von wegen seiner Gemahlin / alle Güter dieses Schmirsitzky geerbet / und seine Schwägerin gefangen behalten. Es hat sich aber nachmahls begeben / daß der Herr von Wartenberg / Namens Oto / dessen Gemahl unlängst gestorben war / und der alle Gelegenheit dieser gefangnen Tochter / und was für Güter ihr zu ihrem Antheil gebühreten / wuste / der auch in dem Kriegs Wesen / unterschiedliche Kriegs-Aempter / unter der Reuterey / bedienet hatte / mit Hülff etlicher Soldaten / das Schloß bestiegen / die gefangene Tochter erlediget / und zur Ehe genommen hat. Darauf er bald die Unterthanen von seiner Gemahlin ihm huldigen lassen: welches sie auch gutwillig gethan haben. Hierüber klagt Schlawata an die Directores, und bringt zu wegen / daß er / der von Wartenberg / bey ihnen citirt wird. Er aber wolte nicht erscheinen / sondern fuhr fort / mit Einnehmung der Huldigung und besetzte das Schloß / welches er eingenommen hatte / mit Soldaten. Unter dessen kam Pfaltz-Graf Friederich / als neu-gewehlter König

von

von Böhmen / ins Land: der auch den von Wartenberg zum ersten und zweyten mahl / citirt: biß daß er sich endlich / nach dem Neuen Jahr desselben Jahrs eingestellet hat. Da er dann auf dem Schloß zu Prag / biß zu Außtrag der Sachen / in Arrest genommen worden. Nachdem die obriste Land-Officier hierüber Rath gehalten / hat der König befunden / daß der von Wartenberg unrecht hatte / und dem Schlawata die mit Gewalt abgetrungene Güter rekituiret werden müsten. Zu welchem Ende etliche Commissarii, nach des Lands-Brauch deputieret worden / die mit dem Schlawata nach Jetschin gezogē: da sich deß von Wartenberg Gemahl auffhielt.

Als Schlawata mit den Herrn Commissarien angekommen / hat des von Wartenbergs Gemahl erstmahl sie nicht einlassen wollen / biß der Stadt-Rath ihr angelobt und versprochen / daß sie / ohne ihr Vorwissen und Willen keine andere Pflicht leisten wolte. Auf welche Zusage / die von Wartenberg die Herrn Commissarios mit ihren Dienern eingelassen. Welche sich alsobald auf das Rath-Haus / verfügt: und nachdem sie die gantze Burgerschafft zusammen beruffen: hat der Herr Potantzky / welcher einer von den Commissarien gewesen / die Proposition gethan / und die mitgebrachte Königliche Commission, durch einen Kammer-Diener / öffentlich ablesen lassen / auch die Sach so weit gebracht / daß der Rath / und die gemeine Burgerschafft / ihre Zusage / die sie der Frauen von Wartenberg gethan / widerruffen / und bewilliget haben / dem Schlawata zu huldigen / und ihn für ihren Herrn zu erkennen / welches auch geschehen.

Nach eingenommener Huldigung seynd die Wartenbergische Soldaten / die in der Stadt lagen / deren die Bürger ohne das gern wären ledig gewesen / abgedancket worden / als solches verrichtet gewesen / haben sich die Herrn Commissarii auf das Schloß begeben / indessen ist die Frau von Wartenberg in Zorn herunter geloffen in die Stadt / und ihren Soldaten zugeruffen / ihnen befehlend / daß sie ins Schloß hinauf gehen / sich in den Saal verfügen / und standhafftig erzeigen solten / unterdessen / als die Herrn Commissarii in den Pferd-Stall gangen / die Pferd zu inventiren / kommt die Frau von Wartenberg mit ihren Soldaten ins Schloß hinein / fangt an mit den Herrn Commissarien zu zancken / und ergriffe den einen gantz unsinniger Weise bey dem Arm / und hätten die Soldaten bey nahe auch Hand angelegt / wann es nicht wäre verhindert worden / als solches wieder gestillet / giengen die Herrn Commissarii in das Ober-Gemach / willens im inventiren fortzufahren / die Frau von Wartenberg aber gehet mit ihren Soldaten wiederum in den Saal / gibt ihnen Wein genug zu trincken / daß sie bey ihr Fuß halten / und ihr einen tapffern Beystand leisten wolten / darauf theilt sie ihnen gegen Abend zwischen 5. und 6. Uhr (wie sie vor diesem mehrmalen gethan) Pulfer aus / dessen in einem Gewölbe / daselbst etliche Tonnen voll bey einander lagen / da kommt ein trunekner Soldat / und laufft

gantz

gantz unvorsichtig hinein / Pulfer zu holen / dardurch alles Pulfer / so im Gewölbe ware / angezündet / und das meiste Theil des Schlosses in welchem die Herrn Commissarii waren / mit dem Thurn / Gebäu und Mauren in einem Augenblick zersprenget / und im Rauch gen Himmel geschicket worden / also / daß fast alle die auf dem Schlosse waren / bevorab die Herrn Commissarii, der Herr Schlawata / die Frau von Wartenberg mit ihren Edlen Jungfrauen / und vielen andern von Adel / Soldaten / Diener / Jungen und Alten / wie auch viel in der Stadt jämmerlich umgekommen / und verdorben seynd / und nur zehen aus dem Schlosse bey dem Leben geblieben / die doch alle vom Pulfer und Feuer sehr beschädiget worden.

Der Schlag ist so erschrecklich gewesen / daß auch der Stadt Getschin grosser Schade geschehen / und die meiste Fenster eingefallen seynd / als man noch in derselben Nacht ausgeraumet / seynd 7. todte Personen gefunden worden / unter welchen ein Klärling von der Land-Tafel / die zwey Herrn von Woldanezky der Vatter und Sohn / und die Frau von Wartenberg / welcher das gantze Angesicht / der Kopff und die Hände verbrannt / und die Beine zerschmettert waren. Des andern Tages hat man die übrige Commissarios gefunden / die sehr heßlich zugerichtet / wie auch den Herrn Schlawata / dem die Schenckel dreymal zerbrochen gewesen.

Die CCCXXIV. Historie.

Hoff-Herrn seynd alt- und verzweiffelten Teuffeln gleich.

König Franciscus I. hatte einen Rath / welcher von Natur sehr kurtzweilig war. Als man nun einsmahls von den Mitteln redete / wie man dem Feind den Kopff biegen möchte / welcher mit grosser Macht in Franckreich zoge / und er höre te / daß ein jeder einen sonderbaren Wunsch vor den König thäte / theils wünschten ihm ein mächtiges Kriegs-Heer von Gascogner / theils Lands-Knechte / und so fortan. Darauf sagte er: Allergnädigster König und Herr / weil es jetzu wünschen gilt / so wolte ich etwas wünschen / das euer Majestät nichts kosten solte. Dann ich wolte wohl auf eine Stund ein Teufel seyn. Was wollet ihr dann darnach anfangen / sagte der König: Ich wolte / antwortete er / dem Feind den Hals brechen / so würden nachmahls alle Anschläge zu Wasser werden. Ihr seyd warhafftig ein grosser Narr / versetzte der König / eben als wann kein Weih-Wasser in des

Fein-

Feindes Land zu finden wäre / so wohl als in dem meinigen / die Teufel dardurch zu vertreiben. Hierauf sagte der Raths-Herr: Verzeihet mir / Allergnädigster König / ich glaube es wohl / wann es ein jünger Teufel wäre / der sein Handwerck nicht recht verstünde / so solte es wohl darfür fliehen / aber ein Teufel wie ich / würde nur darüber lachen.

Die CCCXXV. Historie.

Von ewig-brennenden Lichtern.

Unterschiedliche Geschichtschreiber bejahen die Mühseligkeiten dieser Sachen / und wollen sie durch gewisse Exempel bestättigen. In dem Solino finden wir / daß ein Begräbnuß seye gefunden worden / in welchem ein Liecht über die 1500. Jahr gewesen war / das / als man es mit den Händen angerühret / zu Aschen verfallen seye. Daß es aber 1500. Jahr allda gestanden / solches habe die Aufschrifft des Grabes bezeuget. Nicht weniger beschreibet Pancirollus in dem Buch von denckwürdigen Sachen / p. 1. tit. 35. von der in dem Grab Tulliæ, des Ciceronis Tochter gefundenen Ampel / mit diesen Worten: Sie bereiteten auch vorzeiten ein unverbrennlich Oel / welches nimmermehr verzehret wurde. Dergleichen ist bey unseren Zeiten / als Paulus III. den Römischen Stul bekleidete / gesehen worden / indeme das Grab der Tulliæ, Ciceronis Tochter gefunden / eröffnet / und eine noch brinnende Ampel darinnen gesehen worden / welche bey empfundener Lufft erlöschet ist. Diese Ampel muste gebrennet haben ohngefähr 1550. Jahr. Etwas dergleichen erwähnet Baptista Porta lib. 12. Magiæ Cap. 13. seine Worte seynd folgenden Inhalts: Zu unseren Zeiten / spricht er / ohngefähr um das Jahr 1550. hat man in der Nesidischen Insel ein marmornes Grab von einem gewissen Stammen entdeckt / in welchem / nachdeme man es eröffnet / eine brinnende Ampel stunde / die / so bald man sie zerbrochen hat / daß die Lufft hat hinein kommen können / erlöschet ist. Diese soll vor Christi Geburt in das Grab seyn gesetzt worden.

Auf diese Weise solle / wie die Historien geschrieben / in Britannien ein immerwährendes Feuer gebrennt haben / in dem Tempel der Minervæ gewesen. Zu Rom in den Tempel der Vestalen / zu Delphis in dem oben erwehntem Tempel Apollinis, nicht weniger zu Athen, auch in dem Tempel Minervæ; Bey dem Pater Bernard Cæsio lib. 2. de Mineralibus cap. 7. sect. 20. lieset man von einer solchen Neapolitanischen Ampel. Wie-

derum ein ander Exempel wird gefunden in des Petri Apiani Antiquitäten/ darvon auch P. Delrius disquis. Magic. lib. 1. cap. 7. sect. 20. Meldung thut. Solches bestehet in folgenden Zeugnuß.

Man hat einsmahls zu Patavien eine Urnam, oder einen irrdischen Krug / welchen einige aus Antenors Grab zu seyn / muthmasseten / ausgegraben / worauf diese Wort gestanden sind:

Ihr Diebe/ rühret nicht an / was heilig dem Pluton.
Ihr wist nicht / was hier steckt/ drum macht euch nur davon.
Es hat mit grosser Mühe die reinen Element
In diß Gefäßlein bracht / Olibius behend.
Nun sey zugegen stets/ ein guter Wächter hier/
Damit sich dieser Safft/ der köstlich/ nicht verlier.

Inwendig/ in dem Kruge/ hat man einen andern kleineren / der darin gesetzt ware / gefunden / und nachdem man ihn aufgemacht / seynd zwey Gefäßlein gar schön außgearbeitet in demselben gewesen; Das eine von Silber / das andere von dem feinisten und purestem Gold. Beede waren mit einem Safft angefüllet / der eine Lampe viel hundert Jahr allda brennend hatte underhalten/ auf dem Krüglein stunde diese Schrifft:

Gehet von hier weg / ihr boßhafften Diebe! was wollet ihr doch haben/ mit euren herein fliegenden Augen.

Macht euch weg von hier / mit eurem geflügelten Herolds- oder Schlangen-Stab-tragendem Mercurio.

Es hat dieses Maximus Olibius dem großmächtigen Plutoni zu Ehren angezündet / und zu einem Geschenck übergeben.

Von diesem Safft und der Ampel mag Bernardus Scardeonus in der Patavinischen Historie gelesen werden / welcher mit dem Delrio der Meynung ist / dieser Safft seye ein Werck der Chymie gewesen.

Die CCCXXVI. Historie.

Gute Regenten sollen gern Audienz geben.

DEr Herr von Sackford / welcher die Bitt-Schrifften / so an die Königin Elisabeth in Engeland gestellet wurden / zu empfangen pflegte / hielte unterschiedliche mal bey derselben um Verhör an / kunte aber solchen niemalen erhalten. Als sie nun einsmals ihre Landschafften besichtigte / nahm er ihm vor / zu der Königin Zimmer zu gehen / er war aber kaum in selbiges hinein getretten / als die Königin zu ihm sagte: Pfuy / was habt ihr für stinckende Stieffel an. Sackford wurde über diese Wort sehr bestürtzet / sagte darauf

darauf zu der Königin / verzeihet mir allergnädigste Frau / es seynd nicht meine Stieffel / die so übel riechen / sondern die alte Bitt-Schrifften / welche ich so lang bey mir getragen habe.

Die CCCXXVII. Historie.

Von unterschiedlichen Blut-Regen.

Es ist gar wohl bekandt / nicht nur durch die Beschreibung der Geschichten / sondern durch Exempel unserer Zeiten / daß rothe Regen gefallen seynd / durch welche die Menschen veranlasset worden / zu sagen und zu schreiben / daß es Blut geregnet habe. Im Jahr nach Erschöpffung der Welt 3824. nach Erbauung der Stadt Rom 626. vor Christi Geburt 126. als eben Saturnus und Jupiter in dem 12. grad der Fische zusammen getretten / in einem wässerigen Triangel / hat es auch Blut geregnet in dem Städtlein Cæte, darauf ist erfolget / daß Ptolomæus Evergetes, König in Egypten / wegen seiner grausamen Tyranney von Thron / Cron und Scepter gestossen ward / und an dessen Stelle setzte man seine Schwester und Gemahlin Cleopatra, welche er vorhin von sich gestossen hatte / weswegen dieser grimmige Tyrann / aus unmenschlichem Rach-Zorn / den aus gemeldter Cleopatra gezeugten Sohn geschlachtet / und der Königin Mutter ihres Kindes-Kopff / Hände und Füsse / welche der Wüterich selber mit dem Schwerdt abgehauen hatte / überschicket hat. Plutarchus schreibet auch / daß / ehe die Römer die grosse Schlacht mit den Cymbern gehalten haben / ein solcher Blut-Regen vom Himmel gefallen seye / welcher ohne Zweiffel das grosse Blutvergiessen vorbedeutet hat / angemerckt diese Schlacht 3. Tag nacheinander ist wiederholet worden / und am dritten Tag die Weiber mit gefochten haben. So schreiben auch die Römische Geschichten / daß vor der Hinrichtung des unmenschlichen Menschen Neronis in Rom ein Blut-Regen gefallen seye. Was für grausame Blutvergiessen und für grosse Veränderungen gleich darauf in Rom vorgangen seynd / ist sehr weltkündig / und haben die Verfolgungen wider die Christen sehr überhand genommen. Nero hatte die erste angefangen A. C. 62. zwey Jahr hernach zündete er selber die Stadt Rom an / und beschuldigte dessen die Christen / A. C. 89. geschahe die 2. Verfolgung unter dem Kayser Domitiano A. C. 99. die 3. unter dem Kayser Trajano. Anno 125. die 4. unter dem Kayser Adriano, welche Verfolgungen sich immerdar erneuert haben / biß zu den Zeiten des Kaysers Theodosii. In Schweden hat man auch dergleichen

Exempel/ wie zur Zeit/ als Biregrus Magni zum Thron gelanget ware/ hat man bey Ringaholm einen Blut-Regen gesehen. Wenig Jahr hernach hat gemeldter König Biregrus seine beede Brüder Baltemar und Drich, unter dem Schein der Brüderschafft zu Gast geladen/ und als sie nichts böses argwohnend erschienen seynd/ hat er sie verrätherischer Weiß in einen tieffen Thurn werffen/ und allda vor Hunger/ Kummer und Gestanck verderben lassen/ weßwegen die Land-Stände und Unterthanen wider Biregrum rebelliret/ ihn von dem Thron verstossen/ und aus dem Reich gejagt haben. Im Jahr Christi 786. nachdem im Winter ein groß Erdbeben und grausame Kälte gewesen/ hat man/ als es aufthauete/ viel blutfärbige Wasser gesehen/ worauf gifftige Kranckheiten/ von welchen die Menschen plötzlich gestorben/ eingerissen seynd. Im Jahr 1514. ist ein rother Regen gefallen/ im Land Schwaben/ welcher die Kleider mit rothen Creutzen bezeichnete/ darauf erfolgte das Schmalkaldische Werck. Also auch im Jahr 1601. hat es in Flandern würcklich rothe Creutz geregnet/ welche man so gar an den Kleidern/ in Kisten und Kasten gefunden/ ja Leiber der Menschen wurden darmit bezeichnet/ welches Wunder ein gantzes Jahr gewähret hat. In demselbigen Jahr ist ein Erdbeben in der gantzen Welt geweesen/ so sich nach Mitternacht begeben den 8. September. Siehe bey dem Sleid. cont. 3. Theil part. 1100. In diesem Jahr ist auch Sigismundus des Schwedischen Throns entsetzt/ und Hertzog Carl von Sundermannland an seine Stelle erwählet worden/ woraus nachmahls grosse Kriegen entstanden seynd/ dergleichen Exempel haben wir in der Nähe/ nemlich Anno Christi Geburt 1691. den 29. Decemb. gegen Abend/ unweit der Stadt Lübeck/ unweit des Orts/ zum Vorwerck genannt/ hat es starck Blut geregnet. Aus erwehnten Exemplen erhellet/ daß solche Regen keine gute Zeichen seynd.

Die CCCXXVIII. Historie.

Welt-Weiser sorget sich wenig wie es ihm nach dem Tod gehe.

DEmonax der Philosophus wurde kurtz vor seinem Todt gefraget/ auf was Weise er wolte begraben seyn/ meine Freunde/ sagte er/ darum bekümmert euch noch nicht/ es ist genug/ daß die Fäulung und der Gestanck mir an statt eines Grabes seyn werden. Seiner Freunde einer verwunderte sich über diese Antwort/ so wolte er dann zu Frieden

seyn/

seyn / sagte er / daß euer Leichnam den Raben und Hunden zur Speise dienete. Warum nicht / versetzte Demonax, ist dann dieses so eine grosse Sache / ich hab ja den Menschen die Zeit meines Lebens viel guts erwiesen / warum solte dann mein Leichnam nach meinem Todt den Thieren nicht auch zum guten kommen.

Die CCCXXIX. Historie.

Von unterschiedlichen Wunder-Regen.

DEr hochberühmte Politicus und Römische Geschicht-Schreiber T. Livius in der 3. Decade, deß 7. B. womit andere einstimmen / meldet / daß unter der Regierung der Burgermeistern Publii Scipionis und Lucii Calphurnii drey Tag zu Rom Milch geregnet habe / und seye darauf ein schwerer aber vortheilhafftiger Krieg für die Römer erfolget. Wie Plinius schreibet / so hat es in Ligurien unter Calisto III. und öffter Fleisch geregnet: Bey den Velanniern wie Valecam über das 2. Buch Plinii am 56. Cap. erinnert / hat es in einer Nacht ein solche Menge Rauppen geregnet / daß die Leute gnugsam zwey gantzer Tag zu thun gehabt / ehe sie die / so in ihre Häuser gekrochen waren / mit Stroh haben verbrennen können / Ann. CH. G. 1345. kamen auf St. Pauli Bekehrungs-Tag / schier auf dem gantzen Erd-Boden / Erdbeben / welche in Teutschland grossen Schaden gethan / viel Schlösser unterworffen. Den 14. Januarii im Winter / worüber sich meistens zuverwundern ist / regneten Krotten aus der Lufft. Worauf ein Erdbeben widerum in Italien Schaden thäte. Widerum haben wir bey dem Johanne Bilinio, daß im Jahr 1348. in Asien und dem Reich Cathay eine unglaubliche Menge von Würm und kleinen Schlangen / mit einem Regen / aus der Lufft gefallen seynd / welche durch ihren Gestanck die gantze Gegend vergifftet / daß darauf eine grausame Hinreissende Seuche entstunde / die den gantzen Erdboden beynahe vergifftet. Sie fiengen in Asien an / und also fort kriechend ist kaum der zehende aus tausend Menschen geblieben / ja etliche Städte seynd gar außgestorben und öde worden. Aus Asien kame diese Pest in Egypten / folgends in Affricam / Griechen-Land / Italien / Franckreich / Spanien / und Engeland / hat auch letztlich Teutschland ergriffen / und in demselbē eine grosse Niederlag verursachet. Im Anfang dieses Jahrs den 24. Januarii wiederum an St. Pauli Bekehrungs-Tag / kam Abends ein grosses Erdbeben / währet 40. Tag / durchgienge Bairn / Oesterreich /

Steyermarck/ Kärndten/ Mähren/ die gantze Windische Marck und Ungarn/ Dalmatien und Krabaten. Fällete allein in Mähren 26. Städte/ in Kärndten öffnete sich das Erdreich/ zwey Berge fielen zusammen/ und zerschlugen Städte/ Märckte und Schlösser/ unter welchen die Stadt Villach ware/ darin damals einige reiche Kauff-Leute von Regensburg seynd zerschmettert worden. Das beträchtlichiste und Wunderwürdigiste bey dieser Straff ist gewesen/ daß viel Bauers-Weiber im Melcken samt ihren Kühen erstarret/ und gleichsam zu einem Saltz-Stein seynd verwandelt worden. Conrad von Mechleburg zu derselben Zeit ein berühmter Astrologus versichert/ daß er diese Menschen und Thier mit des Hertzogs Cantzler selber gesehen habe/ auf dieses folgete eine erschreckliche Pestilentz/ die auf solche Weise hausete/ als wann das gantze menschliche Geschlecht solte vertilget werden/ man hielte Proceßionen mit dem Creutz/ thäte alle bedencklicheAndachts-Wercke/ um von GOtt die Abwendung dieser Plage zu erbitten/ aber alles umsonst/ einige hielten je billich/ dieses Unheil für eine besondere Plag und ein Zorn-Zeichen GOttes/ andere eigneten es dem Gestirn zu/ der gemeine Mann aber beschuldigte die Juden/ ob hätten sie zur Austilgung der Christen die Brunnen vergifftet/ weßwegen hin und wieder in Teutschland aus Verbitterung 12000. Juden seynd verbrennet worden. Wovon zu lesen Aventinus S. B. P. 403. Calvis. p. 349. Franck. 2. Th. p. 528. Edit. 585. von diesem Jahr 1348. welches das erste von der Regierung Käiser Carls IV. ist/ welcher die guldene Bulle eingerichtet/ schreibet Johann Cluverus in Epist. Hist. es seye von Erdbeben und Seuchen dermassen beschryen gewesen/ daß Albertus Argent. davor gehalten/ es hätte von der Sünd-Fluß an/ biß zu dem erwehnten Jahr eine solche Gewalt der Kranckheit nicht regieret/ part. 615.

Gleicher weis hat sich A. C. 1586. über der Stadt Constantinopel eine schwartze Wolcken erzeigt/ die sich in einen Regen aufgeschlossen/ und eine grosse Menge Heuschrecken mit sich auf die Erden geworffen/ die in der Geschwindigkeit alles Graß aufgefressen haben. Eindergleichen Regen von Heuschrecken ist vor wenig Jahren zu Franckfurt an der Oder gefallen/ wordurch unbeschreiblicher Schaden geschehen ist; Wie auch in gemeldtem Jahr 1586. in Croatien bey dem Schloß Wischitz/ aus einer sehr schwartzen Wolcken mit einem geringen Regen/ Gänse und Enten in gröster Menge herunter gefallen seynd/ wie D. Levvenclavius in Addit. zur Türckischen Chronick schreibet: Wobey nicht weniger beträchtlich ist/ daß solche erst die fünffte Nacht nach dem Fall sich in zwey Hauffen getheilet/ und wie zwey feindliche Lager einander angefallen haben/ daß davon viel tausend auf die Erden gefallen seynd/ wovon die Inwohner und Soldaten eine grosse Menge gesammlet/ daß mancher von hundert biß zu drey oder vier hundert Stuck bekommen und Beute gemacht hat. Nachdeme aber die Leute in der Menge herzu gekommen/ hat sich der überwindende

Theile

Theile in zwey Troppen abgesondert / und den Flug anderst wohin genommen. Es meldet Jonstonius, daß für gewiß in Preussen / nahe beym Königs-Berg ein Fisch-Regen gefallen seye / welcher die Wege und Felder bedecket habe; Erwehnter Autor versicheret / von solchen Fischen mit seinen Eltern und Befreundten gespeiset zu haben.

Die CCCXXX. Historie.

Wie man die Menschen hält / so kan mans auch haben.

LUdovicus Sforzia wolte mit Gewalt eine grosse Summen Gelds von der Stadt Genua haben. Sein Abgesandter wurde von einem der fürnehmsten der Stadt zu Gast gebetten / und als sie mit einander in dem Garten spatzieren giengen / und eben von dieser Sach redeten / sahe der Edelmann ein Kräutlein und sagte zu dem Abgesandten: Mein Herr / er streiche seine Hand über dieses Kräutlein / und rieche hernach an derselbigen: Dieses thäte der Abgesandte / und empfande einen lieblichen Geruch. Der Genueser sagte hierauf / er solte nun dieses Kräutlein in der Hand zerreiben und darnach daran riechen. Wie er nun dieses gleichfals gethan / empfande er einen bösen Geruch; Hierüber sagte der Genueser / wann Hertzog Ludwig nur mit seiner Hand / ohne einige Gewaltsamkeit / über diese Stadt streichet / so wird dieselbige einen guten Geruch des Gehorsams von sich geben / wann er aber dieselbige mit Gewalt untertrucket / so wird sie einen bösen Geruch des Auffruhrs und Widerwillens von sich gehen lassen.

Die CCCXXXI. Historie.

Von allerley Metall-Regen.

JUlius Obsequius berichtet in dem 107. wunder / daß zu Rom ein Kreiden Regen vom Himmel gefallen seye / welches ein Fruchtbahr Jahr bedeutet / und nach sich gezogen habe. Linturius in seinem Calendario von Anno 1496. beobachtet / daß bey dem Städtlein Münchs Berg / nach dem Fest der heil. Margarethen / Steine vom Himmel gefallen seyen / in welchem

chem rechte Menschen-Gesichter und Cronen abgebildet gewesen. Cardanus von Anno C. 1510. schreibet lib. 14. cap. 72. daß ungefähr 1200. Steine auf das Feld/ welches nächst am Fluß Abdnæ liegt/ gefallen seyn / unter welchen einer 120. der andere aber 60. Pfund gewogen habe / welche dem Frantzösischen königlichen Stadthalter / neben andern mehr / als etwas miraculoses seyen gebracht worden. Sie waren eisenfärbig/ und von einer sonderbahren Härte / der Geruch schwefelich. Denselbigen Tag um drey Uhr / ehe die Steine gefallen/ hätte sich ein grosses Feuer in der Lufft sehen lassen; Zwey Stund hernach/ als um fünff Uhr seye das Geräusch der fallenden Steine gehöret / und zwantzig Monat hernach die Frantzosen aus dem Land getrieben worden / drey Jahr hernach kommen sie widerum ins Land / da sie bald gesieget / bald Schaden gelitten / endlich aber gantz erleget und vertilget seynd worden. Unser Stadt/spricht weiter Cardanus, um deren Gegend die Steine gefallen seynd / ist mit Tributen/ Feuers Brunsten / Hunger / Belägerung und Pest auf eine niemahls vorhin erhörte Weise geplagt worden. Plinius lib. 2. cap. 56. schreibet auch / daß in Lucanien Eisen geregnet habe / ein Jahr vor der grossen Niederlag / welche M. Crassus mit seinem Heer / in welchem viel Lucanier waren / von den Parten erlitten. Wie auch Dion erzehlet/ so hat man zu Rom unter der Regierung des Käysers Severi gesehen Silber-Regen/ auf dem Platz des Augusti, mit welchem Silber-Regen man einige kupfferne Müntz überstrichen hat / und die Ubersilberung drey Tag geblieben / am vierdten aber verschwunden. Nicht weniger hat Amianus in seinem 17. B. bey dem Jonstono in Thavmatographia, daß in der Insel Pelagia Gold aus der Lufft geregnet habe / so aber nicht lang die Gold-Farb behalten. Schließlich finden wir bey dem Gregorio Magno lib. 4. Dial. cap. 36. Daß nach einer sehr grossen Pest zu Rom Pfeile aus der Lufft geregnet.

Die CCCXXXII. Historie.

Artliche Red König Heinrichs.

KOenig Heinrich IV. hatte einen trefflichen und klugen Verstand / und war sehr fertig im antworten. Einsmahls kamen etliche Abgeordnete von Rochelle in wichtigen Geschäfften zu dem König: Unter andern Gesprächen aber kamen sie auch von der Religion / wie es dann gemeiniglich geschiehet / zu reden. Zu diesen sagte der König: Ihr Herren/ ich bin unlängst eben so blind gewesen als ihr / und habe vermeynet / ich seye auf dem rech-

rechten Weg / jetzund aber verspüre ich wohl / daß ich betrogen gewesen / dann ich habe bey meiner Bestättigung im Königreich keine bessere Canonen / als diejenige in der Meß gefunden. Worauf die von Rochelle nichts sonderliches antworteten. Entzwischen kam einer mit lachendem Mund und frölichen Gebärden in den Saal / der König fragte ihn / warum er lachte? Ich lache deswegen / allergnädigster Herr / weil zwey Reformirte Aertzte anjetzo Catholisch worden seynd. Der König wendete sich hierüber zu den Abgeordneten von Rochelle / und sagte zu ihnen: Ihr Herren / nun könnet ihr wohl erkennen / daß eure Religion sehr kranck seye / weil / wie ihr selbsten vernommen habt / dieselbige auch die Aertzte verlassen.

Die CCCXXXIII. Historie.

Von wunderlich grossem Hagel.

DEr Hagel hat auch seinen Unterschied / in der Quantität und Figur. Majolus schreibet von Hagel / dessen Steine gegen 2. Pfund gewogen haben. Im verwichenem Jahr 1697. hat der Hagel solche grosse Schlossen geworffen / in einem gewissen Strich von Schwaben- und Franckenland / daß die Nördlinger und Bopfinger Steine von 5. Pfund gehabt haben. Isidorus meldet von Hagel eines Menschen-Kopffs groß von Steinen. Bonfinus aber schreibet von einem solchen Ungewitter / welches Stein geworffen 12. Schuh lang / 7. breit / und zwey dick. Sigebertus wiederum gedencket von 1636. daß um Stodigen Hagel-Steine gefallen seyn / die über 30. Pfund gewogen haben. Wann wir in der H. Schrifft von dem Hagel lesen / welchen GOtt der HErr über Egypten / zur Straff des hartnäckigen Pharaonis hat kommen lassen / so können wir uns leichtlich einbilden / daß derselbige sehr mächtig muß gewesen seyn / angemerckt solcher Menschen / Viehe / das Graß und Holtz hat zerschlagen / wie Exod. Cap. 9. zu lesen ist. Nicht viel geringer wird der Hagel gewesen seyn / welchen GOtt der Allmächtige über das Heer der 5. Königen / die Gabaon belagert / geschickt hat / anerwogen im Buch Josue Cap. 10. die Schrifft sagt / daß mehr durch den Hagel seynd erschlagen worden / als durch das Schwerdt der Kinder Israel gefallen. Unter den beträchtlichen Zorn-Zeichen GOttes / die als Vorbotten den Christen in Orient den Untergang des Jerusalemitanischen Reichs verkündiget und angedrohet / ist / daß offt und viel Hagel gefallen ist / in der Grösse eines Gans-Eyes Anno Christi 1182.

So hat man auch Exempel / daß

Hagel gefallen ist / von solcher wunderwürdigen Beträchtlichkeit / die der Menschen oder andern Thieren Gestalt eingepräget hatten. Nauclerus berichtet / das A. C. 1240. zu Cremona in Italien ein Hagel gefallen seye / dessen Stein in Grösse von Baum-Nüssen / in sich das Creutz und das Angesicht Christi hatten / mit diesen Worten: Jesus Nazarenus. Ein anderer Hagel aber habe im Jahr 1395. und im Monat Augusto die Nordische Länder getroffen / in welchem Menschen-Gesichter gebildet waren; wie dessen auch Crantzius lib. 9. Vandal. cap. 42. gedencket / wann er meldet / daß gegen den Auffarts-Tag von Unser Lieben Frauen / gezeichnet Hagel gefallen seye. Schließlich erwehnet Ludwig Clavitelius, von einem mit Blut vermischtem Hagel / welcher An. Christi 1537. im August-Monat um Bononien herum gefallen seye / darunter einige Stein 78. Pfund gewogen hatten.

Die CCCXXXIV. Historie.

Wunderliches Urtheil des Hertzogs von Osonie.

EIn sehr reicher Edelmann von Neapolis war etlichen Geistlichen sehr gewogen / wie er nun kranck wurde / vermachet er diesen Geistlichen im Testament 100000. Ducaten / mit diesem Beding / daß sie seinen Sohn in ihr Closter aufnehmen solten / wann er aber zu seinem Alter gelangte / und den geistlichen Orden nicht antretten wolte / so solten sie verbunden seyn / seinem Sohn so viel von dem Gut zu geben / als sie wolten. Wie nun der Sohn erwachsen / wurde er überredet / das Closter zu verlassen / und sich in die Welt zu begeben / derowegen begehrte er an den obersten des Closters / seines Vatters hinterlasse Güter / welcher ihm aber nur 10000. Ducaten geben wolte; Der Sohn aber klagte solches dem Hertzogen; derselbige verordnete / daß das Testament seines Vatters solte vollzogen werden / welches vermochte / daß die Geistliche seinem Sohn von dem Gut so viel geben solten als sie wolten. Nun bezeugten sie durch die 10000. Ducaten / die sie dem Sohn geben wolten / daß sie die übrige 90000. Ducaten wolten vor sich behalten / derowegen so solten sie dem Sohn die 90000. Ducaten geben / und die 10000. vor sich behalten. Der Sohn bedanckte sich gegen dem Hertzogen. Die gute Patres aber musten wegen dieses billichen Urtheils gantz schamroth und übel vergnüget abziehen.

Die

Die CCCXXXV. Historie.

Von unterschiedlichen Nebeln.

DJe Egyptische Finsternuß / womit GOtt der HErr den übermüthigen Pharaonem erschröcket hat / ist ein finsterer Nebel gewesen / so dick / daß man ihn / wie die Schrifft sagt / mit denen Händen gleichsam greiffen kunte / und die Leute sich von ihrem Ort nicht bewegen kunten / solche dicke Nebel pflegen aus den Wolcken herab zu steigen. Etwas dergleichen / aber bey weitem so starck nicht / ist der Nebel gewesen / welchen Oliverus, wie er meldet / bey dem Portu Formasso auf dem Meer / zwischen Baldivien in Chili, in der Stadt Linia erfahren hat / daß einer kaum zwey Schiff-Länge etwas hat sehen können. Dieser Nebel / spricht er / seye wie ein trocknes Pulver / gleich einem zerriebenen Mehl gewesen / dahero die Kleider derjenigen / welche im Schiff waren / als wann sie mit Mehl bestreuet wären / ausgesehen haben. Ein Düsterung oder Egyptische Finster-Nebel ist gewesen / welcher A. C. 223. die Stadt Rom 3. Tag lang verfinstert hat / und wiederum Anno 262. Rom / Lybien und Asien.

Wormius in seinem Musæo berichtet / daß in den Nordischen Quartieren im Frühling / wann die dicke Nebel aus dem Meer stiegen / gewisse Mäuse / welche die Einwohner Lemmar nennen / hauffenweiß allda erscheinen / auch so gar mit diesen Nebeln pflegen / wann hübsch Wetter ist / aus der Lufft zu fallen; Diese Nebel aber führten mit sich einen hefftigen Gestanck / und so dick / daß sie dem Menschen den Athem verstecken. Die Erfahrung zeigte auch / daß nach solchen Frühlings-Nebelen auf dem Schnee auf den allerhöchsten Bergen mit Verwunderung solche Mäuse gefunden werden.

Gerhardus de Veer, in der Beschreibung seiner zweyten Schiffarth von Anno 1595. nach Batavien / berichtet: Daß solche dicke Nebel dasselbige Land befallen / wovon ein Tropffe bey nahe ein halb Trinck-Glaß voll machet / seyen aber sehr stinckend; gleichfalls schreibet er / daß als er von dem Sannirischen Haven abgefahren / die Schiffe in einen so dicken Nebel seyen umhüllet worden / daß die Schiffe einander auf einen Steinwurff weges nicht sehen hätten können / und wegen der grossen Nässe hätten die Boots-Leute die Thauen nicht handthieren können. Damit nun die Schiffe nicht im Fahren an einander stossen möchten / so wären auf allen Schiffen die Trompeten geblasen worden / damit ein jeder Steuermann sich darnach richten könte. Nicht weniger hätten sie mit Loßbrennung der Stucken

und Mußqueten einander warnen müssen / damit die Schiffe sich fürsehen / und einander nicht zu Grund fahren möchten.

Daß aber auch einige Nebel fruchtbahr und nutzlich seyen / solches erfahren die Länder / wo fette dicke Nebel fallen / welche zu der Fruchtbarkeit bequem seynd. Nemlich zu der ersten Anfeuchtung / den bereits zeitigen Früchten aber fallen sie schädlich / indeme sie durch ihre trockene irrdische Dämpffe den Safft der Früchten aus saugen / und an sich ziehen: wiewohlen Joseph à Casta lib. 3. c. 21. schreibet daß wo man von den Peruvianischen Bergen Atiqua & Ariequipa in die Ebne herab kommet / sich von weiten zwey Hügel sehen lassen / deren einer etwas höher als der andere ist / wie auch scheinlicher und heller außsichet / der andere aber nidriger und dunckler. Auf dem obgedachten Hügel entspringet ein thanichter Nebel / angemerckt allda keine Regen fallen / welcher die gantze Gegend befeuchtet / und die Stelle der fruchtbaren Regen vertrittet. Ja es wird gefunden / daß in diesem Land der Nebel Laub und Graß / alle Gewächse und Früchten mehr befürdere / als die Bäche und Wasser-Quellen / angemerckt die Felder unfruchtbar bleiben / wo diese Nebel nicht hin kommen / welche dann wässerig und tauhafftig / nicht irrdisch seynd.

Die CCCXXXVI. Historie.

Mit Narren ist übel schertzen.

Es hatte der Hertzog von Savoien einen Italiänischen Narren / welcher gar fertig und subtil in seiner Wider-Antwort war / dannenhero ihm besagter Hertzog alle Tag eine neue Schalckheit thun liesse / damit er von ihm eine Kurtzweil haben möchte / unter andern liesse er eines Tages seinem Pferd den Schwantz und die Ohren abschneiden. Als der Narr nun in den Stall kommen / und sein Pferd in solchem Stand gefunden / dachte er alsobalden / es wird der Hertzog ihme dieses Stücklein haben spielen lassen / thät aber gar nichts dergleichen / sondern erwartete die Zeit / daß die Stall-Knecht zum Essen haben gehen müssen / sein Vorhaben desto besser ins Werck zu richten / führte darauf sein Pferd in den grossen Reit-Stall des Hertzogs / schnitte mit einer Scheer allen seinen Pferden insgesammt die Nasen auf / und machte sich ohne grosses Geschrey von dannen. Eben desselbigen Tags wolte der Hertzog einen jungen Herrn / so ihn zu besuchen kommen war / in seinen Stall führen / und ihm seine grosse Pferde sehen lassen: wie er nun hinein kommen / sahe er alsobald /

bald/ daß ihnen die Nasen gespalt gewesen/ worüber er sich solcher Gestalten erzürnet/ daß er alle seine Reit-Knecht hencken lassen wolte. Der Narr aber/ so hinder ihme gieng und Mitleyden mit diesen armen Teufflen hatte/ sagte zu dem Hertzog: Ihr dörfft euch hierüber nicht so sehr erzürnen/ noch einigen Menschen als euch selbst die Schuld geben/ dann weil ihr meinem Pferd habt den Schwantz und die Ohren abschneiden lassen/ haben die curige/ dasselbige auf solche Weise zu sehen/ darüber so sehr angefangen zu lachen/ daß ihnen die Nasen darüber aufgesprungen. Worauf der Hertzog seinen Zorn in ein Gelächter verwandlet/ ob schon der Schade sehr groß gewesen.

Die CCCXXXVII. Historie.

Von einem sehr schädlichen Lufft.

DIeser entstehet auf dem Peruvianischen hohen und grossen Gebürge Pariacacca, von welchem Josephus à Costa folgendes schreibet. Wir hörten von diesem Gebürge sagen/ was es vor eine Veränderung wircke/ deßwegen versorgten wir uns/ so gut wir konten/ nach dem Unterricht derer/ so man Vaquianus, das ist/ erfahrne genennet. Mit dieser unserer Rüstung kamen wir hinauf/ auf die Treppe/ wie sie solche heissen/ welche das höchste auff dem Gebürg ist/ da umfieng uns plötzlich eine solche Todtes-Angst/ daß wir meynten/ wir müsten von den Pferden steigen/ und uns auf die Erden legen: und ob zwar unser nicht wenig beysammen/ so eilete doch ein jeder geschwinder fort/ und wolte keiner seiner Gefärten erwarten/ damit er nur bald von demselbigen Orte hinweg kommen möchte: Also blieben wir und noch ein Indianer allein/ den baten wir/ er solte uns doch ein wenig auff dem Pferd halten. Nach diesem gaben wir alles von uns/ was wir im Leibe hatten/ was auch vor Schleim im Magen ware/ das muste fort: endlich kame auch Blut/ und ich glaube wohl gäntzlich/ daß/ wofern es länger getauret hätte/ wir alle gestorben wären. So bald aber drey oder vier Stund verstrichen waren/ kamen wir wider in eine temperierte Lufft/ und fanden die gantze Gesellschafft/ deren 13. oder 15. seyn möchten. Wir vernahmen auch/ daß etliche durch solchen Zufall ihr Leben eingebüsset hätten. Einen Theil davon funden wir der Länge nach auff der Erden liegen/ die vor Schmertzen scharreten und kratzten. Jedoch insgemein schadete es keinem: sondern der Magen wird nur gepurgiert/ und der Schmertzen so lang empfunden/ als es dauret. Diese Würckung hat nicht

allein der Weeg auf das Gebürge/ sondern der gantze Berg-Strich überal / so sich in die Länge auf 500. Meilen erstrecket / doch ist die ungetemperierte Lufft an einem Ort stärcker als in dem anderen/ und begegnete diese Angst ehe denen/ die von See-Strande kommen/ und hinauf stiegen/ als denen/ so von dem hohen Gebürge auf das ebne Land begehren. So weit Acosta.

Man will diese Inficirung oder den Affect bloßhin der Lufft zu schreiben / daß nemlich solche an diesem Ort dermassen subtil und rein seye / und dardurch ihr alle Proportion welche zu des Menschen Respiration erfordert wird/ entzogen bleibe/ wie auch das Vihe darauf nicht bleiben kan: dannenhero dieses gantze Gebürge auch durchgehends unbewohnet ist / und gibt die Erfahrung / daß bloß das Thier Vicunna sich daselbst auffhaltet: so seynd auch Graß und Kräuter schwartz und verbrennt von der Lufft.

Die CCCXXXVIII. Historie.

Pralhansen werden offt übel bezahlet.

EIn Gerichts-Diener von Chastelet, Namens Perichon, ein auffgeblaßner Mensch / und der sich nicht scheuete / wider alle Stands-Personen die Execution vorzunehmen / weil solche Leute unter obrigkeitlichem Schutz seynd/ hatte eine Commission auff sich genommen / eine Assignation von 500. Pfunden / so er einem Kauffmann nicht bezahlen wollen / zu bringen / ehe er sich aber damit einließ / befragte er sich zuvor bey einem seiner guten Freund / der ihme alsobald sagte / daß dieser von Adel / ein gar gehzorniger Mann seye / und er bey solcher Commission in Gefahr stunde / daß ihm das Wammes mit guten Pastanaden verbrämet werden möchte. Nichtsdestoweniger / weil er ihme fürgesetzet / sein Vorhaben zu vollführen / sagte er zu diesem guten Freund: Demnach er einsmahls solches Amt über sich genommen / wolte er davon nicht aussetzen / es möchte ihm auch darüber ergehen wie es wolle / und wann der Edelmann kratzen würde / so wolte er beissen / machte sich hierauf auf den Weg nach dem Schloß dieses Edelmanns / begleitet von einem Beystand / so eben ein so böser Mensch als er gewesen. Der Edelmann / so unterdessen von des Perichons Resolution und der Wort / die er mit seinem guten Freund gewechslet / Nachricht erhalten / wartete seiner / und befahl / daß man das Thor offen halten / und wann ein solcher Mensch käme / ihn

einlassen-

einlassen solte. Mein guter Gerichts-Diener war kaum angelangt / so begehrete er alsobald mit dem Juncker zu reden: Die Diener / so nicht wusten / was es für ein Person war / führten ihn in einen Saal / allwo er Zeit hatte / sich zu bedencken / wie er seine Wort fürbringen solte / unterdessen hatte sich sein Beystand unten bey dem Thor niedergesetzet. Nachdem nun der Edelmann berichtet worden / daß jemand vorhanden / der mit ihm zu reden begehrte / gieng er gleich hinunter / nicht zweiffelend / daß es Perichon seyn würde. Als der Gerichts-Diener ihn sahe / wuste er nicht / wie er sich verhalten / oder was er mit ihm reden solte / und deuchte ihm / daß ihn ein Fieber angestossen / also daß ich glaube / er hätte gewünschet / daß er zwo Meilen von dannen gewesen wäre. Dieser arme Teufel fieng sechs mahl auf einerley Weise zu reden an / dessen Inhalt dieser gewesen. Mein Herr / sagte er: Nachdem er eine gravitätische Reverentz gemacht / ich wolte wünschen / daß mich die Natur in einem geringern Stand hätte lassen gebohren werden / oder daß die Condition, darinnen ich bin / geringer wäre / so wolte ich mich nimmermehr der Kühnheit unterfangen haben / eine solche Commission, als wie ich anjetzo gethan / über mich zu nehmen / dann dieselbe ist von solcher Beschaffenheit. Der Edelmann / welcher sahe / daß ihm das Hertz in die Hosen gefallen / schnitt ihm seine Rede kurtz ab / und sagte mit sittsamer Stimm: Mein Herr / ich weiß wohl / wer euch hieher geschickt hat / und bin sehr erfreuet mit einem solchen braven Mann / als ihr seyd / umzugehen. Der Gerichts-Diener / welcher vermeinte / er hätte die Vögel ausgenommen / erholet sich wieder ein wenig / und fieng an etwas freymüthig und behertzter zu reden / sprechend: Mein Herr / was mich betrifft / der ich ein Glied der Justiz bin / muß ich meine Amts-Pflicht betrachten / mir ist aber leyd / daß meine Commission eine solche Person eures Standes betrifft. Der Edelmann / welcher sein complyrens schon müd war / sagte zu ihm / Herr hupfft / der Justiz oder dessen Glied / dann es gilt ja eines so viel als das ander / wir wollen von diesen Sachen nach dem Mittag-Essen reden: Unterdessen last uns zu Tisch sitzen / ehe die Speisen kalt werden. Der Gerichts-Diener entschuldigte sich / wegen der ihm angethanen Ehr / er gedachte aber nicht / daß diese übermässige Gunst das Garn wäre / ihn zu fangen. Bey der Tafel redeten sie von unterschiedlichen Sachen: Wie man aber Käß und Butter auftrug / befahl der Edelmann eine Scheer zu bringen / welches dann alsobald von einem Laqueyen verrichtet wurde / und wuste der Gerichts-Diener nicht / wie er dieses verstehen solte. So bald nun ein baar gebracht worden / gab sie ihm der Edelmann / mit Bitte / ihme die Nägel abzuschneiden. Perichon wendete hierüber seine Entschuldigung ein / aber durch des Edelmanns Bitt gleichsam gezwungen / muste er solches thun: Uber das befahl ihm der Edelmann / daß er sie so genau abschneiden solte / daß er niemand kratzen könte:

Als

Als dieses geschehen/ sagte der Edelman/ nun wohlan/ Herr Perichon jetzo kan ich euch nicht mit den Nägeln kratzen/ ich fürchte aber ihr möget mich beissen/ wie ihr gesagt habt/ ist derowegen mein Begehren an euch/ daß ihr euch die Zähn ausreissen lasset/ wo nicht/ so werde ichs selbsten thun müssen/ der arme Gerichts-Dien[illegible] erschracke sehr hierüber/ und liesse zwar etliche Droh-Wort fortfahren/ daß man ihm diesen Schimpff nicht anthun solte/ der Edelmann aber hatte dessen seinen Hohn/ und liesse ihn ohne Verzug durch 4. oder 5. seiner Knechte an eine Säul binden/ und zog ihm selbsten mit einer Zangen alle Zähne aus/ nachmals ließ er ihn gantz nackend ausziehen/ und den gantzen Leib mit Meel überstreuen/ hierauf befahl er ihn in ein Feder-Bett zu legen/ ich laß euch anjetzo gedencken/ wie er hernach müsse ausgesehen haben: es war aber noch nicht alles gethan/ dann er ließ ihn hinter sich auf einen Esel setzen/ daß er das Gesicht gegen den Schwantz zukehrte/ und ihm die Hände auf den Rucken binden/ fornen aber einen Zettel mit grossen Buchstaben anhefften/ worauf geschrieben war: Ich bin der Antichrist: und solcher gestalt ward diesr Gerichts-Diener abgefertiget/ sein Beystand aber war gescheider/ dann er machte sich bey Zeiten aus dem Staub.

Die CCCXXXIX. Historie.

Von einem Glieder abfressenden Wind.

Die jenige/ welche von Bagdat, welche das alte Babylon ist/ nach Ninive reisen/ wann sie des Lands Art und Gelegenheit kennen/ werden sich wohl in obacht nehmen/ daß sie solchen Weeg nicht im Augusto antretten/ weil alsdann ein gifftiger Wind wehet/ welchen die Araber Samueli nennen/ der mit seinem Gifft/ wie eine hinraffende Pestilentz hauset/ daß offt nicht ein Mensch von der Caravana übrig bleibet. Der Patient/ so von diesem tödtlichem Wind überfallen wird/ sincket zu Boden/ reisset das Maul auf/ und heichet starck/ als wie ein Besessner/ oder Unsinniger/ und also stirbet er rasend. Bullaie de la gava part. cap. 57.

Widerum schreibet Tavernier, daß an etlichen Orten/ nicht weit von dem Persianischen und Indianischen Meer/ gewisse warme Winde wehen/ welche den Menschen in einem Augenblick das Liecht außblasen/ und ihn ersticken könten. Wann nun dieselbige sich mercken lassen/ so ziehen die Einwohner von dem flachen Land nach dem Gebürge/ wo es kälter ist. Gemelter Author sagt weiter: Es werde dieser Wind von den Arabiern El. Samiel. das ist/ Fisch-

Wind

Wind von denen Persianern Bate Sambour genennet/ weil er die jenige/ welche er übergehet/ schleunig ums Leben bringet. Er soll/ nach seiner Meynung/ gemeiniglich aus den Westen und Süd-Westen/ und zwar im Junio, Julio, Augusto wehen. Am seltzamisten aber ist/ daß/ wann man einen Schenckel oder Arm/ oder etwas anders/ von einem solchen erstickten Menschen/ in die Hand nimmt/ so wird er wie ein leimichte Feuchtigkeit/ und als wann der Mensch schon vor einem Monat gestorben wäre. In dessen Persianischen Reiß-Beschreibung/ im 5. B. Cap. 23. In den Portugesischen/ Spanischen/ Frantzösischen/ Englischen/ und Holländischen Reiß-Beschreibungen findet man/ daß vor diesem die Spanier pflegten von Peru in das Königreich Cicilien über das Gebürge zu reisen/ weil sie durch diesen Weg mercklich die Reise verkürtzten: Aber anjetzo reiset man ins gemein zu Wasser dahin/ oder auch wohl in die Länge am Fuß des Gebürges/ längst den Meers-Strand. Auf dem Gebürge findet man etliche flache Felder/ da im Durchziehen viel Leute nach und nach geblieben seynd. Etliche kommen glücklich hindurch/ andere aber werden lahm und vom Schlag gerührt/ daselbst spühret man ein kleines Windlein/ und eine sanffte Lufft/ welcher dermassen durchtringet/ daß die Leute/ ehe sie es recht empfinden/ tod zu der Erden fallen. Offtmahls geschicht es/ daß den Reisenden die Finger von den Händen fallen/ wie nicht weniger bißweilen die Zähen von den Füssen/ welches dann nicht ohne Pein oder Schmertzen geschicht/ angemerckt solche Glieder abfallen/ wie faules Obst von den Bäumen.

Die CCCXL. Historie.

Der Sparer muß einen Zehrer haben.

NAhe bey Mirebeau in Poictu wohnete ein Geitzhals/ der sich niemahls getraut recht satt zu essen/ sondern offtermahls ungessen schlaffen gangen/ dessen Frau auch nicht weniger als er gesinnet war. Dieses erfuhre ein vornehmer Herr/ und nahm sich für/ ihme eines anzumachen/ und ihn bey einem Ort zuertappen: Zu diesem Ende nun/ nahm er so viel Diener/ als er bekommen konte/ zu sich/ deß Vorhabens/ bey ihm seine Einkehr zu nehmen. Unser Ertz-Geitzhals der sich dessen schon versehen/ ließ wider seine Gewonheit das Haus offen/ dergestalten/ daß sich dieser Herr solcher guten Gelegenheit bediente/ und mit allen seinen Leuten hinein gienge/ so bald er hinauf in den Saal kommen/ traff er ihn bey einem kleinen Feuer sitzend an/ da er Rüben aß. Nachdem er ihm nun eine tieffe Reverentz gemacht/ sagte er zu

ihm: Mein Vetter / ich habe nicht unterlassen können weil ich so nahe bey eurem Haus vorbey gefahren / mir die Ehr zu geben / und euch zu besuchen. Der nun sehr darüber erschrocken / war mein guter grober Gesell / als er ihn mit so viel Dienern begleitet sahe / jedoch weil er gedachte / es wäre nur eine blosse Besuchung / und daß er noch selbigen Tags sich wieder hinweg begeben würde / machte er ihm noch ein ziemlich gutes Gesicht / als er aber die Pferd in seinen Stall führen sahe / stieg ihm solches so sehr in den Kopff / daß er nicht wuste / was er thun solte / und blieb eine zeitlang wie stumm und unbeweglich / daß er kein Wort reden kunte / dieser Herr / der wohl sahe / wo ihn der Schuch druckte / und was die Ursach seines Schmertzens wäre / sagte / ihm noch besser anzuhelffen / zu ihm / so mein Vetter / lasset uns die Melancoley auf eine Seiten setzen / und jetzo reden / wie wir gut Geschirr / und ums mit einander lustig machen wollen / dann ich habe solches schon vor längsten mit Verlangen gewünschet: diese Wort gaben ihm einen solchen Stich ins Hertz / daß / wo er nicht Schanden halber ein übriges thun mössen / er sich zu Bett gelegt hätte / er muste aber wider seinen Willen Gedult haben / und diesem Ungewitter deme er nicht entgehen kunte / Stand halten. Unterdessen giengen sie miteinander in den Garten spatzieren / da über ein kleine Weile des besagten Herrn Koch / mit dem es schon angelegt gewesen / kam / und ihn befragte / um welche Zeit er zu Nacht essen wolte? Dieser gute Tropff / so gedachte / es würde ihm sein Vorrath / den er auf ein gantzes Jahr gehabt / auf einmahl darauf gehn / sagte zu ihm / mit geruntzelter Stirnen / mein guter Freund / ich fürchte / es werde mein Vetter nicht zum besten tractirt werden / weil ich von seiner Ankunfft nichts gewust / und mich auf nichts versehen können / jedoch bedienet euch dessen / so viel vorhanden / und ihr bedörffet. Hierauf gienge der Koch geschwind in das Hüner-Haus / allwo er eine grosse Menge Welsche Hüner / junge Hanen / und Kapaunen angetroffen / denen er allen die Hälse abgeschnitten / folgendes gieng er hinauf in das Tauben-Haus / da er ein solches Metzgen unter den jungen Tauben angefangen / daß er nicht eine einige Taube übergelassen. Es hätte einem bedüncken sollen / als wolte man das gantze Haus plündern / es muste alles voll auff seyn / und war des Weins im Keller eben so wenig gesparet / als des Brunnen-Wassers / die Pagen und Laqueyen soffen einander zu / und wolte je einer den andern voll sauffen / man hörete im gantzen Haus nichts anders als Krüg und Gläser klingeln: einer tranck auf des Herrn im Haus / der andere der Frauen ihre Gesundheit / kurtz davon zu sagen / es gieng alles darunter und darüber / und that ein jeder was er selbst wolte / also daß man den Herrn von den Dienern nicht unterscheiden konte / wie nun endlich das Essen fertig worden / ließ der Hoffmeister den Tisch decken / und setzte die Schüsseln ordentlich nach der Reihe / da dann nichts auffgetragen worden / als was aufs köstlichist zugerichtet gewesen / also daß / wer so viel köstliche

liche Speisen gesehen / wohl einen Lust zu essen hat bekommen müssen.

Nachdem dieses geschehen / sagten die Pagen ihrem Herrn / es sey alles fertig ; Wie sie nun sich eingefunden / und die Händ gewaschen / warff unser Geitzhals die Augen alsobald auf den Tisch / und als er so vielerley Trachten gesehen / blieb er gantz verwirrt und bestürtzt / daß er nicht ein einig Wort reden kunte ; man kehret sich aber gantz nicht daran / sondern machte gute Geschirr / und aß nach allem Lust. Unterdessen kunte sich der Herr des Lachens kaum enthalten / als er das heimliche Grißgramen und tieffe Seuffzer dieses zähen Gesellen / welcher wohl hätte wünschen mögen / daß diese Gesellschafft hundert Meil von ihm gewesen wäre / wahr nahme. Wie nun ein jeder seinen Lust an der ersten Tracht gebüsset / so ward die andere aufgetragen / allwo ein Uberfluß von welschen Hanen / Capaunen / junge Hüner / Tauben / Rebhüner / Fasanen / Schnepffen / Krammets-Vögel und andere Geflügel mehr vorhanden war / daß dieser Geitz-Hals wohl kranck darüber hätte werden mögen / dann man tapffer gefressen und gesoffen. Der Hofmeister / als er sahe / daß jedermann guten Lust zum Trincken hatte / ließ er eine Pasteten von Wildprät / desgleichen Schnecken / Ochsen-Zungen / Cänbelade / Gehacktes / Brat-Würst / Gebackenes / und andere solche Speisen / die den Durst erwecken / bringen / dergestalten / daß man gantze Pasteyen von Gläsern machte. Nachdem endlich das Confect aufgetragen worden / befahl der Herr / daß ein jeder zwey grosse Gläser voll auf Gesundheit seiner Baasen austrincken solte / welches dann abermahls unserem Geitzhals einen tödtlichen Stich ins Hertz gegeben / als deme seine Wein-Fässer / so dardurch leer worden / lieber / als seiner Frauen Gesundheit ware / jedoch geschahe solches von jedermann / welches ihm aber mehr Grillen in den Kopff steigend gemacht / ist dieses gewesen / daß sein Vetter befohlen / daß seine Diener einer wie der ander trincken solte.

Nachdem nun die gantze Gesellschafft genug gessen und getruncken / stunden sie von dem Tisch auf / sich ein wenig zu erlustigen. Der Herr aber / als er sahe / daß sein Vetter keinen Lust mit zu machen hatte / unterhielte ihn mit allerhand Gespräch / insonderheit aber sagte er zu ihm / daß er Vorhabens wäre / eine Reiß in Italien zu thun. Auf diese Reden spitzete er seine Ohren wie ein Haaß / der in das Korn gehet / und fragte ihn / wann er weg reisen wolte / dann weil es sich anjetzo zu gutem Wetter anliesse / solte er diese Gelegenheit nicht aus Händen lassen. Der Herr stellete sich / als wann es kein Eil damit hätte / und sagte zu ihm : Es hat nichts zu bedeuten / mein Vetter / dann wann ich schon 14. Tag oder drey Wochen allhier verbleiben solte / so bin ich doch in diesem Hauß wohl versorget : Uber das / weil ich eine weite Reiß gethan / so bin ich froh / daß meine Pferd ausruhen / und meine Leute sich wieder ein wenig erholen könen. Dieses Compliment jagt diesem guten Vetter einen solchen Schrecken ein / daß er ihn lieber todt zu seyn gewün-

wünschet: Andern Theils schickte die Frau / so gern wissen wolte / wer dieser neue Vetter wäre / einen Diener zu ihrem Mann / und ließ ihm sagen / daß er ein wenig zu ihr in die Kammer kommen solte: Der Herr so sich leicht einbilden kunte / weswegen sie nach ihm geschicket / sagte zu ihm mit lachendem Mund: Gehet hin / mein Vetter / und sehet / was meine Baase haben will / dann ich förchte / es möchte unser Getümmel sie an ihrer Ruhe verhinderen / und sie sich etwa übel auf befinden: Im übrigen bitte ich ihr von meinet wegen die Hand zu küssen / und zu sagen / daß ich selbsten gern zu ihr kommen wollen / ich möchte ihr Ungelegenheit machen: Was mich belanget / verhoffe ich diese Nacht besser zu schlaffen / als ich sonsten in langer Zeit gethan. Mein guter Gesell nun / nachdeme er ihm eine gute Nacht gewünschet / gienge stracks in seiner Frauen Kammer / da er dann nicht so bald angelanget / daß er mit kläglichen Gebärden ausrieff: Ach mein Hertz / es ist uns ein Vetter kommen / der uns bald an Bettel-Stab bringen wird / und dieses ist kein Mensch / sondern vielmehr ein Teufel / dann er spielet überall den Meister / und läffet alles unter und über sich gehen / so sauffen auch seine Diener wie die Schweitzer / und frist einer so viel / als sonst ihrer vier. Ach mein Schatz / wann es noch biß morgen währen wird / so ist es mit uns geschehen / und seynd wir auf einmahl gantz fertig. Auf diese Wort stellete sich die Frau / als wolte sie von Sinnen kommen / und fieng einen solchen Lermen an / daß man hätte meynen sollen / als wann die drey Furien aus der Höllen loß kommen wären: Wie / sagte sie / wer ist dann dieser schöne Scheiß-Vetter / der in unserem Hauß so frißt und saufft / ich hab die Brühe / und er mag ins Teufels Namen seines Wegs hin ziehen. Einer von dieses Herrn Edelleuten / so nächst an ihrer Kammer gelegen / als er dieses Wesen gehöret / erwachte darüber / und wollte auffstehn / weiler aber den Rausch noch nicht ausgeschlaffen / als er ferners sehen wolte / was dieses Geschrey wäre / kam er an die Stiegen / da er dann von der ersten Staffel biß auf die untersten einen Sprung that / wo zu aller unterst die Frau eben mit einem Liecht in der Hand stunde / es ware eine Kurtzweil zu sehen / wie diese zwey über einander purtzelten / der Mann lieff eilends dem Spectacul zu / der Herr aber / welcher nicht anders vermeinte / als daß man sein Leute umbringen wolte / kam geschwind mit dem Degen in der Hand / und als er niemand als diese beyde nach aller Läng auf der Stiegen liegen sahe / hub er so sehr an zu lachen / daß er vermeinte / er müste zerspringen / die Frau so sich ein wenig in der Hüfft verrenckt / war in ihr Bett getragen / der Edelmann aber / so sich wieder erholet / gieng wieder in seine Kammer / und legte sich biß an den Morgen nieder / wie es nun Tag worden / befahl der Herr / der weiter nichts zu thun hatte / daß man die Pferd satteln / und sich zum Auffbruch fertig machen solte / welches auch alsbald geschehen / der Geitzhalß / als er diese gute Post hörte / war er darüber so sehr erfreuet / als zornig er des vorigen

Tags

Tags gewesen / der Herr aber nahm / als er zu Pferd gesessen / von ihme seinen Abschied / und bedancket sich gegen ihme seines guten Willens und Tractaments. Hierauf reisete er wieder den Weg / den er herkommen war / und ließ seinem Wirth ein immerwährendes Gedächtnuß seiner Besuchung.

Die CCCXLI. Historie.

Von verzehrenden und Salpeter Staub-Wind.

IN den kalten Nord-Ländern gibt es keine weiche / hitzige oder brennende / aber wohl schneidende Winde / insonderheit in dem kalten Lap-Land / wo sie sehr scharff schneiden. Unter andern aber ist allda ein Meer-Wind / der mit einem starcken Nebel seinen Anfang machet / so gar im Sommer / und am hellen Tage / wordurch dem Menschen alles Gesicht benommen wird / daß man gantz nicht weit von sich sehen kan. Des Winters wirfft er so viel Schnee / daß / so er jemand alsdann auf dem Felde erhaschet / derselbige / so ferne er nicht vergehen will / zur Erden fallen / sich mit seinen Kleidern bedecken / und mit Schnee bewerffen lassen muß / biß der harte Wind sich gelegethabe. Worauf er dann hervorkriechet / und um sich zu erholen / Zeit hat nach dem nechsten Hüttlein sich umzusehen / welches ihm das liebste seyn und zum Aufferthalt dienen muß / weil der tieffe Schnee alle Wege und Fußstapffen außgelöschet. Es üben aber die Lappische Winde ihren grösten Gewalt auf die Berge / wo sie alles / was ihnen für kommet anpacken / mit sich hinweg reissen / und an sehr ferne Oerter hin tragen / also / daß keine Spur mehr davon übrig bleibet. Dafür wissen die Lappen kein besser Mittel / als daß sie sich endlich in die Hölen und Löcher der Erden verkriechen / deßwegen müssen auch ihre Thiere / die um solche Zeit auf den Bergen gehen / bey dergleichen Begebenheit sich verbergen unter den Felsen / oder in den Hölen der Felsen. Scheffer descript. Lappon. cap. 3.

Im Gegentheil hat die Insel Tercera, so eine von den Auctorischen oder Flanderischen ist / welche auch die Saltz- oder Falcken Inseln genennt werden / diese Ungelegenheit / daß sie viel Stürmen unterworffen / und deßwegen sehr feucht ist. Ihre Winde aber seynd so starck und durchdringend / daß sie das Eisen und die Stein an den Häusern gantz und gar auffressen / und zu Staub machen. Unter andern bezeuget Linschotten: Er habe das eiserne Gätter an dem königlichen Zoll-Hause Tercera gesehen / welches zwar Arms dick / und das Stein-Werck von außgehauren

Felsen gewesen/ dennoch seye solches Gitter-Eisen dinne/wie Strohe worden/ wie im gleichen auch die Steine/ weßwegen man ins gemein Gübel der Häuser von solchen Steinen bauet/ die von den Inwohnern an dem Ufer aus dem Meer gezogen werden/ wider welche der Wind solche Krafft nicht haben kan/ sie zuverzehren/ bemeldtes Zoll-Haus hätte damahls noch nicht 6. oder 7. Jahr gestanden. Linschot im dritten Theil cap. 6. Indiæ Orient.

Nunmehr kommen wir zum Salpeter-Staub-Wind der manchem ein verdrießlicher Schnupfftoback in der Nasen ist/ und dieser zwar beweiset seine Kunst zu Mexico auf diese Weise. Zu Mexico erhebet sich Abends und Morgens der Nord-Wind; den gantzen Tag aber ist es stille. Um die Abends-Zeit erhebet sich gegen Norden/ auf dem Berg Tepeaquilla, so eine Meile von Mexico liget/ ein gantz finsteres Gewölcke/ welches in kurtzer Zeit von einem Sturm- oder Wirbel-Wind nach Mexico getrieben wird/ will man nun wissen/ ob es regnen werde/ so darff man nur auf den Berg Achtung geben/ ob derselbe bewölcket oder nicht/ wann es regnet/ so ist es in Mexico gesund und angenehm/ gibt schöne Morgen-Stunden/ feuchte Abenden/ ungestirnete Nächten/ von Novemb. biß zu Außgang des Mertzens hat man trucken Wetter/ aber am jeden Tage/ da es sonsten des Abens in denen übrigen Monaten zu regnen pfleget/ steiget zu Mexico ein Wirbel-Wind auf/ und weil das Land voller Salpeter/ so flieget alsdann ein so düsterer oder dicker Staub/ daß man einander davor nicht sehen kan. Er währet den gantzen Abend hindurch/ wie sonsten der Regen/ dessen Stelle er verwaltet: die Nächt aber seynd so klar/ wie vorhin. Dieser Staub ist sehr ungesund/ und desto schädlicher je näher der Mertz heran nahet/ und je dörrer das Land wird: angemerckt der zur Nasen einwehet/ grossen Schmertzen in der Seiten/ und manchem wohl gar den Todt verursachet: Dahero bleibet man lieber aus Mexico, als darinnen. Solche Würbel- und Sturm-Winde stürmen durch gantz Neu-Spanien/ zur Zeit von solcher Trückne; sie seynd aber nirgends schädlicher als zu Mexico. Derowegen gehen die Leute/ denen ihre Gesundheit lieb ist/ des Abends nicht aus/ sondern sperren Thür und Fenster zu/ oder wann ja einer oder der andere der Abend-Lufft geniessen will/ so spatzieret er ins Feld hinaus.

Die CCCXLII. Historie.

Narren reisen aus / und kommen als Narren heim.

EInem vornehmen Herrn aus Nieder-Bretagne / welcher nie zu Hof gewesen / wurde von seinen Verwandten gerathen / daß er sich eine Zeitlang dahin begeben solte / dann man auf die von Adel / und sonderlich die seines Stands waren / und nicht gereiset / wenig hielte. Endlich entschloß er sich Ehren halber / daß er eine Reiß nacher Pariß thun wolte / rüstete sich derowegen nach seinem Stand ehrlich aus. Als er nun dahin kommen / sahe er bey Hof alles in guter Ordnung / wie sich nehmlich die Printzen / Hertzogen und Pairs, die Marschallen und andere hohe Stands-Personen hielten / dergestalten / wann er jemand stattlich aufziehen sahe / fragte er gleich / wer er wäre; Und als er wahr genommen / daß die fürnehmste Herren ein blaues Band / und den Orden des H. Geistes daran trugen / vermeynte er / es wäre also die Mode / daß vornehme Stands-Personen solches trügen / und fragte / ob es dann jedermann erlaubt wäre / und ob nicht andere / als die der König zu solchen Würden erhoben / solches tragen dörffen: Ließ ihm demnach eines auf seinen Mantel machen / und hängte ein blaues Band / mit einem guldenen Creutz / des H. Geistes an / begab sich also über eine Zeit wieder nach Hauß / allwo er mit seinem Creutz und blauen Band prangte. Die ihn nun mit solchen Zeichen geziert sahen / vermeynten nicht anders / als es hätte ihn der König wegen seiner Vorfahren getreuer Dienste mit diesem Orden begabet / also daß seine Freunde ihme Glück wünschten / und zu ihme sagten: Wir erfreuen uns / daß der König euch wegen eurer Tapfferkeit mit einem so schönen Präsent / so eurem Stand und Verdienst gemäß ist / verehret. Was für ein Präsent antwortete er (weilen er es nicht verstunde / was sie darmit vermeynten) den Orden / den ihr traget / sagte einer hierauf / der euch so hoch zieret / und so wohl anstehet. Dieses kommt nicht von des Königs Freygebigkeit her / sondern ich hab es meinem Beutel zu dancken / dann es kostet mein baares Geld. Wie sich nun jedermann darüber verwunderte / sagte er / er hätte / als er zu Pariß gewesen / gesehen / daß alle vornehme Herren dieses Zeichen an ihren Mäntlen getragen / und an dem Hals hangen gehabt: und weil er ihrer viel / die nicht besser als er gewesen / solches tragen gesehen / habe er vermeynet / es seye also die Mode / und daß

ihm

ihm solches so wohl als andern / weil er eben so hohen Standes / als sie / zu tragen gebührte. Welches dann jederman Ursach zum Gelächter gegeben / also daß ihn seine nächste Freunde davon abmahnen / und er diesen Orden mit seinem grossen Leyd wieder ablegen muste.

Die CCCXLIII. Historie.

Mit dem grossen Wetter ist nicht zu schertzen.

IN Schweitzerland / und zwar unter dem Canton von Bern / ware ein Cavalier auf der Jagt / bey welcher ihn auf dem Felde ein Donner-Wetter befiele / so den Spür-Hund erschreckte / daß er nicht weiter suchen wolte / sondern um der Ursach willen / wovon oben erwehnet ist worden / sich hinter seinen Herrn versteckte / und seine Zuflucht gleichsam zwischen dessen Beinen suchte. Der Herr von Lebens-Art etwas Epicurisch / fluchte aus Zorn unter andern dem Hund / daß dich der Donner erschlage / kaum war das Wort ausgesprochen / so lage der Herr vom Donner niedergeschlagen / dieses Herrn Geschlecht Namen wird verschwiegen / um der Familiæ zu verschonen / wiewohl seine Person und Nachkömlinge wohl seynd bekant gewesen. Zu Oranien war ein ruchloser Soldat / der den Donner ehe tausentmal aus dem Munde liesse fahren / als einmal ein Vatter Unser / dieser stunde eines Tages auf Schildwacht / in einem kleinen Thürnlein / welches an dem Abschuß des Berges gebauet ist / und zu der Römer Zeiten ein Bad für die Weiber gewesen / weil eine Quelle nahe darbey entspringt / deren Wasser die Eigenschafft haben solte / die unfruchtbare Weiber fruchtbar zu machen. In diesem Thürnlein / welches / als die Citadelle noch stunde / zu einem Schilder-Häuslein ware gemacht worden / ist ein schlechter und enger Einschnitt gemacht / um dar durch zusehen / zu solchem fuhre der Strahl durch / zerrisse den Hut auf dem Kopff des Soldatens in etliche Theile / den Kopff aber mit der lästerlichen Zungen verzehret er gantz und gar / der Hut ist nachmals also versätzet in das Zeug-Haus gehänget worden. Noch eins will ich sagen / welches vor ungefähr 6. Jahren in Schlesien bey Münster-Berg geschehen ist / allda auf dem Land arbeiteten die Schnitter auf dem Felde / wo über ihnen sich ein hefftig schwartz Gewölck zusammen zohe / und der Donner starck anfienge zu brüllen / welches die Arbeiter bewegte in eine Scheuren zu gehen / um dem Ungewitter zu weichen. Bald darauf kommet der Pfleger / und befragte sie / warum sie nicht bey der Arbeit blieben / deme sie dann zur Antwort das Ungewitter vorwendeten / der Pfle-

ger

ger aber wiedersetzte Spotts-Weise / sie wären wohl furchtsame Hasen / daß sie das Wetter fürchten / der Donner-Strahl sey gewiß auf sie gerichtet / daß er sie gleich treffen werde / kaum hatte er diese Spott-Rede ausgesprochen / als er vom Donner getroffen war / und ihme die Seel ausfloge.

Die CCCXLIV. Historie.

Artliche Weiß zu betteln.

DEr weise Diogenes Cynicus hielt sich deßwegen für reich weil er nichts hatte. Wann er von einem ein Almosen forderte / sagte er / gebt mir etwas von eurem Gut / wann ihr im Gebrauch habt einem etwas mitzutheilen / wo nicht / so fanget an mir an. Als ihm einer fürwarff / daß er noch gesund und starck wäre / gabe er selbigem zur Antwort: gebt mir erstlich / darnach wollen wir miteinander disputiren. Er forderte von einem Verschwänder zweymal so viel als von einem guten Haushalter / weil er mehr von dem zu erlangen verhoffte / der ihn für geitzig / als von dem / der ihn für arm hielte. Als einsmahls ein grosser Herr ihme eine Verehrung thun wolte / und ihn fragte / ob er auch ein ehrlicher Mann wäre: gab er ihm zur Antwort: ja / weil ihr mir noch nichts gegeben. Wann er sahe / daß ihm einer / von dem er wenig forderet / viel verheissen / ließ er denselbigen gehen / und sagte / es wäre so viel / als eine abschlägige Antwort / wann man einem so wenig begehrte / viel versprechen thäte. Damit er sich nicht erzürnen möchte / wann er auf sein Begehren eine abschlägige Antwort bekäme / gieng er hin zu den Bildern / und begehrte etwas von ihnen. Wann er einen reichen und nichtswerthen Mann sahe / wolte er nichts von ihme haben / dann / sagte er / wann er einem andern das Seine gestohlen / was für Hoffnung soll ich haben / daß er von dem seinigen etwas her geben werde. Als er gesehen / daß man ehe etwan den Lamen und Blinden / als den Philosophis gegeben / sagte er / diß geschehe darum / weil die Reichen eher lahm und blind / als klug und verständig zu werden sich beförchten.

Die CCCXLV. Historie.

Von dem Hollsteinischen Wasser-Männlein.

IN dem Jahr 1678. den 7. October zu Abends in der Dämmerung kame / wie aus Jutland geschrieben worden / von Travet her über die Kopplen / vor dem Closter ein kleines See-Männlein / und als er sich des alten Hauß-Vogts Thür / so eben offen gestanden / genähert / um hinein zu gehen / ist es von einem Ketten-Hund angefahren worden / weswegen es sich alsobald gewendet / hinten um den Garten geloffen / und in ein ander Hauß gekommen ist. So bald es nun eingelassen worden / und man gesehen / daß es barfuß / und kaum so viel Kleider hatte / daß es seine Blösse bedecken kunte / ist es in die Kuchen zum Feuer geführet worden / an welches es sich so nahe gesetzet / und die eine Hand in das Feuer gehalten / daß man nicht hat begreiffen können / wie es nicht verbrenne / da ihme doch der geringste Schaden nicht geschehen ist. Nachdem es nun sich wohl durchwärmet hatte / ward ihme gekochter Gritze hingelanget / welches es gantz willig asse / und sehr begierig verzehrete. Bald ist ein grosser Zulauff von den Menschen geschehen / die alle dem Männlein am nächsten seyn wolten / weswegen es hat angefangen zu weinen / und zu keinem etwas geredet. Um Mitternacht kame ein Studiosus, welcher dieses Männlein in die Stube geführet: Man fragte / und wiese mit Zeichen / ob es nicht reden kunte / worauf es nur ein Geräusch mit heisserer Stimme / und zusammen gebissenen Zähnen von sich gegeben: Folgends war es in eine Kammer gebracht / wo es die Riemen eines daselbst liegenden Sattels begriffen / und mit den Händen streiffte. Wie aber das Stroh kame / umfassete es erstlich denjenigen so es brachte / hernach den Studenten / und warff sich hierauf nieder auf das aufgelöste Stroh / machte aber / ehe es sich zum schlaffen niederlegte / ein Creutz mit der rechten Hand vor die Stirne / und legte darauf die Hände in einander und rühret die Lippen / ohne daß man dessen Gebett hören oder verstehen kunte.

Als dieses geschehen ware / zoge es seine alte Fuhrmanns-Mütze über die Augen / deckte sich mit dem Stroh zu / und legte seine Sache / nemlich sunff Bretter von einem Bingen-Korbe / und zwey stück von einem Achornen Baum / zur rechten Seiten / und schlieff also ein. Folgenden Morgen hat man es aufgewecket / und nachdeme man ihme ein Butter-Brodt gegeben / hat es abermahl denjenigen / der ihm gütlich gethan / umfasset / und hat darauf Abschied genommen: Ist aber / ehe es aus

dem

dem Dorff gekommen / in ein ander Hauß getretten / da es einen Brandwein getruncken / welchen man ihme gereichet. Einige Leute haben ihm Strümpffe und Kleider angebotten / die es aber nicht hat wollen annehmen / und da man ihme einen Sechsling verehret / hat es denselbigen besehen / und bald wieder von sich gegeben / ein Stuck Fleisch aber hat es angenommen / auf dem Rost gebraten / und hernach der spinnenden Magd etwas darvon gereichet. Zuletzt hat es sich in die Kirchen begeben / sich vor dem Altar nieder gesetzt / und ziemlich lang bey sich gebettet. Folgends ist es aus der Kirchen / und wiederum den Weg / welchen es hergekommen ware / zuruck gangen / denselbigen Abend aber noch in einem Dorff gesehen worden / wo es nicht hat bleiben wollen / obschon es finster gewesen / sondern ist über die Heyde geloffen / daß man nicht hat sehen können / noch erfahren / wohin es gekommen. Von Person war es zwey Elen hoch / von Ansehen 40. Jahr alt / hatte einen schwartzen / dicken / aber nicht langen Bart / dicker auf dem Backen als auf dem Kinn : Wenig und kurtze / etwas kräuselte Haar auf dem Haupt / eine breite kurtze Nase / schwartzbraun von Angesicht / aber schmal / mit einer überhangenden Ohr-Lippen. Theatr. Europ. lib. cap.

Wer nun eigentlich dieses Männlein möchte gewesen seyn / davon mag niemand menschlicher Eigenschafft mit Sicherheit etwas sagen: Ob es eine Bländung des Satans / eine Zauberey / oder Cörperliche Widerkunfft / vermöge einer teufflischen Direction, oder ein pur elementarisches Männlein gewesen seye / wovon unterschiedliche Scribenten erwehnet haben / lassen wir an seinem Ort gestellet seyn / und einem jeden stehet frey davon nach Belieben zu muthmassen. Meiner geringen Meynung nach halte ich es für eine Bländerey des bösen Geists / wovon mich das Creutzmachen / und das heimliche Betten / nicht abhalten: Dann auch solches die ärgisten Hexen / Zauberinnen / und Unholden thun / offt viel eiffriger / dem äusserlichen Schein nach / in die Kirchen gehen / als andere Leute / heimlich aber eitle Possen betten / die nur zu der Verachtung GOttes ziehlen.

Die CCCXLVI. Historie.

Undanckbarkeit eines Edelmanns.

EIn Edelmann belustigte sich sehr mit der Vogel-Paitz / es begab sich aber einsmahls / daß ihm seiner besten Falcken einer entflohen / und sich auf den Gipffel eines sehr hohen Ulmen-Baums / darauf man schwerlich steigen kunte / gesetzet / da er dann zu allem Unglück mit den Füssen hangen blieben. Dem Edelmann war es sehr leid / daß er seinen Vogel so gefan-

gen sehen solte / und daß fast unmöglich ware / auf denselben zu steigen / endlich aber entschloß er sich einen von seinen Unterthanen hinauf steigen zu lassen / dem er versprochen / ihm ein gutes Trinck-Geld zu geben. Dieser unterfienge sich mehr aus Gehorsam / als seines Nutzen wegen des Handels / der ihm auch sehr wohl gerieth. Der Edelman verwunderte sich nicht so sehr über den Gehorsam / als über die Verwegenheit seines Unterthanen / und wie er sahe / daß er den Falcken hatte / und weil derselbige mit den Flüglen flatterte / vermeynte / er würde denselben wider gehen lassen / rieff er ihm zu / und sagte gib wohl acht / du leichtfertiger Vogel / daß du ihn nicht aus den Händen lässest / dann ich will dich sonsten an den nechsten Baum hencken lassen. Nachdem er aber seinen Falcken wieder bekommen / gab er diesem armen Tropffen (der sich doch in so grosse Gefahr begeben / daß er wol den Hals darüber hätte brechen können) nichts anders / als daß er ihm freundlich zugesprochen / und mit der Hand auf die Achsel geklopffet / womit dann dieser gute Mann sehr wohl zu frieden gewesen / und es für drey Monats Bezahlung angenommen.

Die CCCXLVII. Historie.

Eine unglückselige unbedachtsame Uberschwemmung.

DJe Gericht GOttes seynd unergründlich / und das Verhängnus über die Völcker zu Zeiten so wunder seltzam / daß der Mensch mit seinen Vernunffts- und Verstands-Augen darüber erblindet. Wann der Allmächtige und gerechte GOtt die Sünden der Menschen abgewogen / und einem Volck die Straff bestimmet / so muß gemeiniglich ihr eigene Thorheit das Mittel darzu seyn / und ihre höchst vermeinte Klugheit sich in die Dumm- und Narrheit verwandlen / dessen wir alsbald ein entsetzliches Exempel / und ein sehr nachdenckliche Verhängnus werden vernehmen.

Caifung, die Haupt-Stadt der Provintz Honan, in dem mächtigen China gelegen / muste Anno 1642. ein wunderliches fatum außstehen. Dann als gantz China zur selbigen Zeit von dem Einfall der Tartarn allarmirt / und in voller Unruhe war / vermehrten viel Rebellen und lose Buben das Unheil des Vatter-Lands; indem sie sich hie und dar zusammen schlugen / und sich eines und des andern Orts / zu ihrer Rauberey bemächtigten. Das Haupt dieser Rebellen- oder Rauber-Zunfft hieß Lyrung / welcher sich durch seine lang getriebne Rauberey so mächtig gemacht hatte / daß er sich auch gar unterstehen durff-

durffte / diese grosse Haupt-Stadt Honan / von welcher 34. andere Städte dependirten / zu belagern. Er muste zwar zu unterschiedenen malen sothane Belägerung wieder auffheben / und wegen der tapffern Gegenwehr der Käyserl. Besatzung / wie auch der zahlreichen Burgerschafft öffters davor abziehen. Als er aber Anno 1642. nochmals mit seiner sehr starcken Macht davor ruckte / wolte er so schlechter ding nicht mehr abweichen / er hätte dann seinen Zweck erreichet. Diesemnach umzingelte er die Stadt dergestalt / daß / ob sich gleich ihr Umkreiß auf 3. Meilen erstreckte / dannoch / so zu sagen / kein Hund weder aus- noch einkommen kunte / weil nun die Stadt auf 6. Monat verproviantiret war / und diese Zeit über kein Entsatz kam / so entstund eine solche Hungers Noth in der Stadt / daß ein Pfund Reiß ein Pfund Silber / und ein Pfund alt verfault Leder 10. Holländische Gulden galt / das todte Menschen-Fleisch aber wurde gleich Schweinen Fleisch nach dem Gewicht offentlich verkauffet. Es wurde vor ein sonderbahres Freundstück gehalten / wann jemand den Todten-Cörper seines Nächsten Bluts-Freundes anderen auff die Strasse preiß gab / welche jedoch bald andern wider zur Speise werden musten. Dannoch wolte man durchaus von keiner Ubergab hören / sondern den Käyserlichen Entsatz erwarten. Es ist aber zu forderist zu wissen / daß die Stadt auf einem flachen / niedrigen Felde / an der Sud-Seiten des so genanten gelben Fluß lieget / welcher Fluß jedoch nicht gantz nahe / sondern wohl eine Stunde Weegs darvon / vorbey ströhmete / und weil die Flurh viel höher als das niedere Land / so hämmete ein starcker Damm von Quater-Steinen den Uberlauff derselbigen. Endlich kam der Chinesische Käyser Zunchin mit einer entsetzlichen Macht / zum Entsatz anmarschiert / und als er hierüber Kriegs-Rath hielt / wurde beschlossen / bemelte steinerne Damm durch zu brechen / und dardurch die rauberischen Feind auff einmal zuersäuffen. Hier manglete es nun gewaltig an erfahrenen Ingenieren / oder wenigistens nur an solchen Leuten / die die Wasser-Weege verstanden hätten / massen die sonst / wegen ihrer Klugheit so berühmten Sineser nicht erwogen / daß die starcke Fluth / nicht allein das feindliche Lager / sondern auch so gar die Stadt überschwemmen / und ersäuffen würde. Waren gleich selbige Herbst-Zeit starcke Platz-Regen gefallen / welche bereits auch das niedrige Land ziemlich unter Wasser gesetzet hatten. Uber dieses war auch der Strohm hiervon der massen angeloffen / daß das Wasser bereits die obersten Steine des Dammes benetzte / und stündlich einen schädlichen Uberlauff trohete / so noch niemahls geschehen war. Den 29. Septemb. gieng dieser unbesonnene Anschlag vor sich / und wurde der Damm mühsam durchbrochen: So bald die strenge Fluth Lufft kriegte / stürtzte sie so häuffig und mit solcher Macht in das Land / daß nicht allein innerhalb wenig Stunden das feindliche Lager / sondern auch die gantze herzliche Stadt überschwemmet / und mit allen ihren Innwohnern / deren man über

30000. zehlte/ jämmerlich ersäuffet wurde/ massen alle Mauren/ Kirchen/ Thürne/ Palläste und gemeine Bürger-Häuser über einen Hauffen fielen/ daß von ihrer gantzen Herrligkeit weder Stumpff noch Stihl zu sehen/ sondern mit der gantzen umliegenden Gegend in einen traurigen Pful oder See verwandelt worden. Happel. Relat. Cur. Tom. III. pag. 397. 398. diese wundersame Begebenheit welche ihren Ursprung aus der Unwissenheit der Wiß-Kunst oder Mathematic empfangen/ zeiget an/ wie unentbrechlich gute Ingenieur oder Kriegs-Baumeister einem Potentaten der Krieg führet/ seyn müssen/ als welche zu den meisten Haupt-Wercken den Grund legen müsten. Nicht umsonst und ohne grosse Insicht hat der bellicose König Ludwig der XIV. vor etlich zwantzig Jahren aus gantz Europa durch gute Recompens alle die berühmteste Ingenieurs und Baumeister in Franckreich gelocket/ und ihre Wissenschafft dem nachmals Ober-Ingenieur in Franckreich dem Mr. de Vaubon an den Hals zu werffen.

Die CCCXLVIII. Historie.

Oel-Quellen und guter Wein zu Bacherach.

UNterhalb dem Städtlein Bacherach/ mitten im Rhein-Strom/ quellete eine Oel-Quelle also starck empor/ daß sie auf vierdthalb Stunden wegs/ fast den gantzen Fluß/ mit einer sehr starck- und lieblichriechenden / doch etwas brentzlichten Feuchtigkeit bedecket. Wie man erachten will/ daß diese Quelle unter dem hohen Berge bey erstgedachtem Ort / auf welchem der so köstliche Muscateller-Wein / so in gantz Teutschland / wegen seines anmuthigen Geruchs und lieblichen Geschmacks wohl bekandt/ wächset/ entspringe / weilen die andere zu nächst-angelegene Berge dergleichen Wein nicht tragen: Dahero er/ ausser Zweiffel inwendig voller Stein-Kohlen seyn muß: Gestalten bey dem Flecken Hochheim am Rhein/ in Chur-Maintzischen Territorio , in Klingenberg am Mayn/ die auch so vortrefflicher Weine halber beruffen seynd / eben dergleichen sich befindet. Glauberus.

Die CCCXLIX. Historie.

Von dem Schwalbachischen Gesund-Bad.

LAngen-Schwalbach ligt in der Niedern Grafschafft Catzen-Elenbogen / zwey gute Meil von Maynz und Wißbaden / fünff Meilen von Coblentz / funff und ein halbe von Trier / 6. Meilen von Franckfurt am Mayn / ist ungefehr 1400. Schritte lang / und liegt in einer überaus anmuthigen Gegend / und ist das Haupt von 14. Dörffern / liegt unter einer sehr gesunden Lufft / und leben auch die Einwohner sehr gesund / daß sie nicht so leicht der Unbäßlichkeit / wie anderswo unterworffen seynd. Dieser Ort ist weltberühmt / wegen der fürtrefflichen Sauer-Brunnen / mit welchen ihn GOtt begabet hat / derer Krafft genugsam aus deme erhellet / daß so weit die Sauerbrunnische Geister sich ausbreiten / kein gifftig Thier oder kein Wurm / so von Fäulnuß wachset / gefunden wird. Ja / das Brodt allda ist so kräfftig von Geruch und Geschmack / daß man es etliche Meil herum als ein Besonderheit zum Præsent schicket. An Victualien ist kein Mangel / und wo das Wasser seine Säurung verlasset / da hat man die edlesten Forellen / Selbling / Grundlen und Krebse.

Der Linden-Brunnen / welcher also genennet wird / hat den Einwohnern allezeit wegen der nahen Angelegenheit besser gedienet als die andere zum Trunck / weil es aber sich in keinen Gläsern / sondern Krügen halten lässet / wegen der darinn enthaltenen Geistern. Wann es in den Keller gesetzet wird / so bekommt es zum Trincken mehrere Lieblichkeit und Stärcke / lässet sich aber so weit nicht führen als der Wein-Brunnen: Dargegen ist er äusserlich zu gebrauchen dienlicher / als andere Sauer-Brunnen / und laxirt sehr. Der Stock-Brunn kan zu äusserlichen Schaden gebraucht werden; Demnach haben sie den Stock-Brunnen / den Küchen-Hangsen-Brunnen und Müntzen-Bach / die ausser diesem letzten zum kochen gebraucht werden. Wiederum seynd verschiedene andere Quellen und Brunnen / deren einige besser als der andere / zum Gebrauch und der Gesundheit dienen / nachdeme bey einem die Influentz von Jupiter und Venus mit Schwefel-reiner Krafft besser würcken.

Den Grind-Brunnen kan ich nicht stillschweigend übergehen / der am Ende des Wiesen-Thals / die Rödel-Bach genannt / nach dem Flecken biß auf hundert Schritte zu liegend / den Grind verursachet / und auch wiederum heilet / indem er wider den beissenden Grind und die Frantzosen eine herrliche Artzney ist: So daher kommet / daß der in diesem Brunnen enthaltene reine Schwefel-

Geist

ihm solches so wohl als andern / weil er eben so hohen Standes / als sie / zu tragen gebührte. Welches dann jederman Ursach zum Gelächter gegeben / also daß ihn seine nächste Freunde davon abmahnen / und er diesen Orden mit seinem grossen Leyd wieder ablegen muste.

Die CCCXLIII. Historie.

Mit dem grossen Wetter ist nicht zu schertzen.

IN Schweitzerland / und zwar unter dem Canton von Bern / ware ein Cavalier auf der Jagt / bey welcher ihn auf dem Felde ein Donner-Wetter befiele / so den Spür-Hund erschreckte / daß er nicht weiter suchen wolte / sondern um der Ursach willen / wovon oben erwehnet ist worden / sich hinter seinen Herrn versteckte / und seine Zuflucht gleichsam zwischen dessen Beinen suchte. Der Herr von Lebens-Art etwas Epicurisch / fluchte aus Zorn unter andern dem Hund / daß dich der Donner erschlage / kaum war das Wort ausgesprochen / so lage der Herr vom Donner niedergeschlagen / dieses Herrn Geschlecht Namen wird verschwiegen / um der Familiæ zu verschonen / wiewohl seine Person und Nachkömlinge wohl seynd bekant gewesen. Zu Oranien war ein ruchloser Soldat / der den Donner ehe tausentmal aus dem Munde liesse fahren / als einmal ein Vatter Unser / dieser stunde eines Tages auf Schildwacht / in einem kleinen Thürnlein / welches an dem Abschuß des Berges gebauet ist / und zu der Römer Zeiten ein Bad für die Weiber gewesen / weil eine Quelle nahe darbey entspringt / deren Wasser die Eigenschafft haben solte / die unfruchtbare Weiber fruchtbar zu machen. In diesem Thürnlein / welches / als die Citadelle noch stunde / zu einem Schilder-Häuslein ware gemacht worden / ist ein schlechter und enger Einschnitt gemacht / um dar durch zusehen / zu solchem fuhre der Strahl durch / zerrisse den Hut auf dem Kopff des Soldatens in etliche Theile / den Kopff aber mit der lästerlichen Zungen verzehret er gantz und gar / der Hut ist nachmals also versätzet in das Zeug-Haus gehänget worden. Noch eins will ich sagen / welches vor ungefähr 6. Jahren in Schlesien bey Münster-Berg geschehen ist / allda auf dem Land arbeiteten die Schnitter auf dem Felde / wo über ihnen sich ein hefftig schwartz Gewölck zusammen zohe / und der Donner starck anfienge zu brüllen / welches die Arbeiter bewegte in eine Scheuren zu gehen / um dem Ungewitter zu weichen. Bald darauf kommet der Pfleger / und befragte sie / warum sie nicht bey der Arbeit blieben / deme sie dann zur Antwort das Ungewitter vorwendeten / der Pfle-

ger

ger aber wiedersetzte Spotts-Weise / sie wären wohl furchtsame Hasen / daß sie das Wetter fürchten / der Donner-Strahl sey gewiß auf sie gerichtet / daß er sie gleich treffen werde / kaum hatte er diese Spott-Rede ausgesprochen / als er vom Donner getroffen war / und ihme die Seel ausfloge.

Die CCCXLIV. Historie.

Artliche Weiß zu betteln.

DEr weise Diogenes Cynicus hielt sich deßwegen für reich weil er nichts hatte. Wann er von einem ein Almosen forderte / sagte er / gebt mir etwas von eurem Gut / wann ihr im Gebrauch habt einem etwas mitzutheilen / wo nicht / so fanget an mir an. Als ihm einer fürwarff / daß er noch gesund und starck wäre / gabe er selbigem zur Antwort: gebt mir erstlich / darnach wollen wir miteinander disputiren. Er forderte von einem Verschwänder zweymal so viel als von einem guten Haushalter / weil er mehr von dem zu erlangen verhoffte / der ihn für geitzig / als von dem / der ihn für arm hielte. Als einsmahls ein grosser Herr ihme eine Verehrung thun wolte / und ihn fragte / ob er auch ein ehrlicher Mann wäre: gab er ihm zur Antwort: ja / weil ihr mir noch nichts gegeben. Wann er sahe / daß ihm einer / von dem er wenig forderet / viel verheissen / ließ er denselbigen gehen / und sagte / es wäre so viel / als eine abschlägige Antwort / wann man einem so wenig begehrte / viel versprechen thäte. Damit er sich nicht erzürnen möchte / wann er auf sein Begehren eine abschlägige Antwort bekäme / gieng er hin zu den Bildern / und begehrte etwas von ihnen. Wann er einen reichen und nichtswerthen Mann sahe / wolte er nichts von ihme haben / dann / sagte er / wann er einem andern das Seine gestohlen / was für Hoffnung soll ich haben / daß er von dem seinigen etwas her geben werde. Als er gesehen / daß man ehe etwan den Lamen und Blinden / als den Philosophis gegeben / sagte er / diß geschehe darum / weil die Reichen eher lahm und blind / als klug und verständig zu werden sich beförchten.

Die CCCXLV. Historie.

Von dem Hollsteinischen Wasser-Männlein.

IN dem Jahr 1678. den 7. October zu Abends in der Dämmerung kame / wie aus Judland geschrieben worden / von Travet her über die Kopplen / vor dem Closter ein kleines See-Männlein / und als er sich des alten Hauß-Vogts Thür / so eben offen gestanden / genähert / um hinein zu gehen / ist es von einem Ketten-Hund angefahren worden / weswegen es sich alsobald gewendet / hinten um den Garten geloffen / und in ein ander Hauß gekommen ist. So bald es nun eingelassen worden / und man gesehen / daß es barfuß / und kaum so viel Kleider hatte / daß es seine Blösse bedecken kunte / ist es in die Kuchen zum Feuer geführet worden / an welches es sich so nahe gesetzet / und die eine Hand in das Feuer gehalten / daß man nicht hat begreiffen können / wie es nicht verbrenne / da ihme doch der geringste Schaden nicht geschehen ist. Nachdem es nun sich wohl durchwärmet hatte / ward ihme gekochter Gritze hingelanget / welches es gantz willig asse / und sehr begierig verzehrete. Bald ist ein grosser Zulauff von den Menschen geschehen / die alle dem Männlein am nächsten seyn wolten / weswegen es hat angefangen zu weinen / und zu keinem etwas geredet. Um Mitternacht kame ein Studiosus, welcher dieses Männlein in die Stube geführet: Man fragte / und wiese mit Zeichen / ob es nicht reden kunte / worauf es nur ein Geräusch mit heisserer Stimme / und zusammen gebissenen Zähnen von sich gegeben: Folgends war es in eine Kammer gebracht / wo es die Riemen eines daselbst liegenden Sattels begriffen / und mit den Händen streiffte. Wie aber das Stroh kame / umfassete es erstlich denjenigen so es brachte / hernach den Studenten / und warff sich hierauf nieder auf das aufgelöste Stroh / machte aber / ehe es sich zum schlaffen niederlegte / ein Creutz mit der rechten Hand vor die Stirne / und legte darauf die Hände in einander und rühret die Lippen / ohne daß man dessen Gebett hören oder verstehen kunte.

Als dieses geschehen ware / zoge es seine alte Fuhrmanns-Mütze über die Augen / deckte sich mit dem Stroh zu / und legte seine Sache / nemlich funff Bretter von einem Bingen-Korbe / und zwey stück von einem Achornen Baum / zur rechten Seiten / und schlieff also ein. Folgenden Morgen hat man es aufgewecket / und nachdeme man ihme ein Butter-Brodt gegeben / hat es abermahl denjenigen / der ihm gütlich gethan / umfasset / und hat darauf Abschied genommen: Ist aber / ehe es aus

dem

dem Dorff gekommen / in ein ander Hauß getretten / da es einen Brandewein getruncken / welchen man ihme gereichet. Einige Leute haben ihm Strümpffe und Kleider angebotten / die es aber nicht hat wollen annehmen / und da man ihme einen Sechsling verehret / hat es denselbigen besehen / und bald wieder von sich gegeben / ein Stuck Fleisch aber hat es angenommen / auf dem Rost gebraten / und hernach der spinnenden Magd etwas darvon gereichet. Zuletzt hat es sich in die Kirchen begeben / sich vor dem Altar nieder gesetzt / und ziemlich lang bey sich gebettet. Folgends ist es aus der Kirchen / und wiederum den Weg / welchen es hergekommen ware / zuruck gangen / denselbigen Abend aber noch in einem Dorff gesehen worden / wo es nicht hat bleiben wollen / obschon es finster gewesen / sondern ist über die Heyde geloffen / daß man nicht hat sehen können / noch erfahren / wohin es gekommen. Von Person war es zwey Elen hoch / von Ansehen 40. Jahr alt / hatte einen schwartzen / dicken / aber nicht langen Bart / dicker auf dem Backen als auf dem Kinn : Wenig und kurtze / etwas kräuselte Haar auf dem Haupt / eine breite kurtze Nase / schwartzbraun von Angesicht / aber schmal / mit einer überhangenden Ohr-Lippen. Theatr. Europ. lib. cap.

Wer nun eigentlich dieses Männlein möchte gewesen seyn / davon mag niemand menschlicher Eigenschafft mit Sicherheit etwas sagen: Ob es eine Bländung des Satans / eine Zauberey / oder Cörperliche Widerkunfft / vermöge einer teuffelischen Direction, oder ein pur elementarisches Männlein gewesen seye / wovon unterschiedliche Scribenten erwehnet haben / lassen wir an seinem Ort gestellet seyn / und einem jeden stehet frey davon nach Belieben zu muthmassen. Meiner geringen Meynung nach halte ich es für eine Bländerey des bösen Geists / wovon mich das Creutzmachen / und das heimliche Betten / nicht abhalten: Dann auch solches die ärgisten Hexen / Zauberinnen / und Unholden thun / offt viel eiffriger / dem äusserlichen Schein nach / in die Kirchen gehen / als andere Leute / heimlich aber eitle Possen betten / die nur zu der Verachtung GOttes ziehlen.

Die CCCXLVI. Historie.

Undanckbarkeit eines Edelmanns.

EIn Edelmann belustigte sich sehr mit der Vogel-Paitz / es begab sich aber einsmahls / daß ihm seiner besten Falcken einer entflohen / und sich auf den Gipffel eines sehr hohen Ulmen-Baums / darauf man schwerlich steigen kunte / gesetzet / da er dann zu allem Unglück mit den Füssen hangen blieben. Dem Edelmann war es sehr leid / daß er seinen Vogel so gefan-

gen sehen solte / und daß fast unmöglich ware / auf denselben zu steigen / endlich aber entschloß er sich einen von seinen Unterthanen hinauf steigen zu lassen / dem er versprochen / ihm ein gutes Trinck-Geld zu geben. Dieser unterfienge sich mehr aus Gehorsam / als seines Nutzen wegen des Handels / der ihm auch sehr wohl gerieth. Der Edelman verwunderte sich nicht so sehr über den Gehorsam / als über die Verwegenheit seines Unterthanen / und wie er sahe / daß er den Falcken hatte / und weil derselbige mit den Flüglen flatterte / vermeynte / er würde denselben wider gehen lassen / rieff er ihm zu / und sagte gib wohl acht / du leichtfertiger Vogel / daß du ihn nicht aus den Händen lässest / dann ich will dich sonsten an den nechsten Baum hencken lassen. Nachdem er aber seinen Falcken wieder bekommen / gab er diesem armen Tropffen (der sich doch in so grosse Gefahr begeben / daß er wol den Hals darüber hätte brechen können) nichts anders / als daß er ihm freundlich zugesprochen / und mit der Hand auf die Achsel geklopffet / womit dann dieser gute Mann sehr wohl zu frieden gewesen / und es für drey Monats Bezahlung angenommen.

Die CCCXLVII. Historie.

Eine unglückselige unbedachtsame Uberschwemmung.

DJe Gericht GOttes seynd unergründlich / und das Verhängnus über die Völcker zu Zeiten so wunder seltzam / daß der Mensch mit seinen Vernunffts- und Verstands-Augen darüber erblindet. Wann der Allmächtige und gerechte GOtt die Sünden der Menschen abgewogen / und einem Volck die Straff bestimmet / so muß gemeiniglich ihr eigene Thorheit das Mittel darzu seyn / und ihre höchst vermeinte Klugheit sich in die Dumm- und Narrheit verwandlen / dessen wir alsbald ein entsetzliches Exempel / und ein sehr nachdenckliche Verhängnus werden vernehmen.

Caifung, die Haupt-Stadt der Provintz Honan, in dem mächtigen China gelegen / muste Anno 1642. ein wunderliches fatum außstehen. Dann als gantz China zur selbigen Zeit von dem Einfall der Tartarn allarmirt / und in voller Unruhe war / vermehrten viel Rebellen und lose Buben das Unheil des Vatter-Lands; indem sie sich hie und dar zusammen schlugen / und sich eines und des andern Orts / zu ihrer Rauberey bemächtigten. Das Haupt dieser Rebellen- oder Rauber-Zunfft hieß Lyrung / welcher sich durch seine lang getriebne Rauberey so mächtig gemacht hatte / daß er sich auch gar unterstehen durff-

durffte / diese grosse Haupt-Stadt Honan / von welcher 34. andere Städte dependirten / zu belagern. Er muste zwar zu unterschiedenen malen sothane Belägerung wieder auffheben / und wegen der tapffern Gegenwehr der Käyserl. Besatzung / wie auch der zahlreichen Burgerschafft öffters davor abziehen. Als er aber Anno 1642. nochmals mit seiner sehr starcken Macht davor ruckte / wolte er so schlechter ding nicht mehr abweichen / er hätte dann seinen Zweck erreichet. Diesemnach umzingelte er die Stadt dergestalt / daß / ob sich gleich ihr Umkreiß auf 3. Meilen erstreckte / dannoch / so zu sagen / kein Hund weder aus- noch einkommen kunte / weil nun die Stadt auf 6. Monat verproviantiret war / und diese Zeit über kein Entsatz kam / so entstund eine solche Hungers Noth in der Stadt / daß ein Pfund Reiß ein Pfund Silber / und ein Pfund alt verfault Leder 10. Holländische Gulden galt / das todte Menschen-Fleisch aber wurde gleich Schweinen-Fleisch nach dem Gewicht offentlich verkauffet. Es wurde vor ein sonderbahres Freundstück gehalten / wann jemand den Todten-Cörper seines Nächsten Bluts-Freundes anderen auff die Straffe preiß gab / welche jedoch bald andern wider zur Speise werden musten. Dannoch wolte man durchaus von keiner Ubergab hören / sondern den Käyserlichen Entsatz erwarten. Es ist aber zu forderist zu wissen / daß die Stadt auf einem flachen / niedrigen Felde / an der Sud-Seiten des so genanten gelben Fluß lieget / welcher Fluß jedoch nicht gantz nahe / sondern wohl eine Stunde Weegs darvon / vorbey ströhmete / und weil die Fluth viel höhrr als das niedere Land / so hämmete ein starcker Damm von Quater-Steinen den Uberlauff derselbigen. Endlich kam der Chinesische Käyser Zunchin mit einer entsetzlichen Macht / zum Entsatz anmarschiert / und als er hierüber Kriegs-Rath hielt / wurde beschlossen / bemelte steinerne Damm durch zu brechen / und dardurch die rauberischen Feind auff einmal zuersäuffen. Hier manglete es nun gewaltig an erfahrenen Ingenieren / oder wenigstens nur an solchen Leuten / die die Wassers-Weege verstanden hätten / massen die sonst / wegen ihrer Klugheit so berühmten Sineser nicht erwogen / daß die starcke Fluth / nicht allein das feindliche Lager / sondern auch so gar die Stadt überschwemmen / und ersäuffen würde. Waren gleich selbige Herbst-Zeit starcke Platz-Regen gefallen / welche bereits auch das niedrige Land ziemlich unter Wasser gesetzet hatten. Uber dieses war auch der Strohm hiervon der massen angeloffen / daß das Wasser bereits die obersten Steine des Dammes benetzte / und stündlich einen schädlichen Uberlauff trohete / so noch niemahls geschehen war. Den 29. Septemb. gieng dieser unbesonnene Anschlag vor sich / und wurde der Damm mühsam durchbrochen: So bald die strenge Fluth Lufft kriegte / stürtzte sie so häuffig und mit solcher Macht in das Land / daß nicht allein innerhalb wenig Stunden das feindliche Lager / sondern auch die gantze herrliche Stadt überschwemmet / und mit allen ihren Innwohnern / deren man über

30000. zehlte/ jämmerlich ersäuffet wurde/ massen alle Mauren/ Kirchen/ Thürne/ Palläste und gemeine Bürger-Häuser über einen Hauffen fielen/ daß von ihrer gantzen Herrligkeit weder Stumpff noch Stihl zu sehen/ sondern mit der gantzen umliegenden Gegend in einen traurigen Pful oder See verwandelt ware. Happel. Relat. Cur. Tom. III. pag. 397. 398. diese wundersame Begebenheit welche ihren Ursprung aus der Unwissenheit der Wiß-Kunst oder Mathematic empfangen/ zeiget an/ wie unentbrechlich gute Ingenieur oder Kriegs-Baumeister einem Potentaten der Krieg führet/ seyn müssen/ als welche zu den meisten Haupt-Wercken den Grund legen müsten. Nicht umsonst und ohne grosse Insicht hat der bellicose König Ludwig der XIV. vor etlich zwantzig Jahren aus gantz Europa durch gute Recompens alle die berühmteste Ingenieurs und Baumeister in Franckreich gelocket/ und ihre Wissenschafft dem nachmals Ober-Ingenieur in Franckreich dem Mr. de Vaubon an den Hals zu werffen.

Die CCCXLVIII. Historie.

Oel-Quellen und guter Wein zu Bacherach.

UNterhalb dem Städtlein Bacherach/ mitten im Rhein-Strom/ quellete eine Oel-Quelle also starck empor/ daß sie auf vierdthalb Stunden wegs/ fast den gantzen Fluß/ mit einer sehr starck- und lieblichriechenden / doch etwas brentzlichten Feuchtigkeit bedecket. Wie man erachten will/ daß diese Quelle unter dem hohen Berge bey erstgedachtem Ort / auf welchem der so köstliche Muscateller-Wein / so in gantz Teutschland / wegen seines anmuthigen Geruchs und lieblichen Geschmacks wohl bekandt / wächset / entspringe / weilen die andere zu nächst-angelegene Berge dergleichen Wein nicht tragen: Dahero er / ausser Zweiffel inwendig voller Stein-Kohlen seyn muß: Gestalten bey dem Flecken Hochheim am Rhein/ in Chur-Maintzischen Territorio , in Klingenberg am Mayn/ die auch so vortrefflicher Weine halber beruffen seynd / eben dergleichen sich befindet. Glauberus.

Die CCCXLIX. Historie.

Von dem Schwalbachischen Gesund-Bad.

LAngen-Schwalbach ligt in der Niedern Graffschafft Catzen-Elenbogen / zwey gute Meil von Mayntz und Wißbaden / fünff Meilen von Coblentz / funffund ein halbe von Trier / 6. Meilen von Franckfurt am Mayn / ist ungefehr 1400. Schritte lang / und liegt in einer überaus annuthigen Gegend / und ist das Haupt von 14. Dörffern / liegt unter einer sehr gesunden Lufft / und leben auch die Einwohner sehr gesund / daß sie nicht so leicht der Unbäßlichkeit / wie anderswo unterworffen seynd. Dieser Ort ist weltberühmt / wegen der fürtrefflichen Sauer-Brunnen / mit welchen ihn GOtt begabet hat / derer Krafft genugsam aus deme erhellet / daß so weit die Sauerbrunnische Geister sich ausbreiten / kein gifftig Thier oder kein Wurm / so von Fäulnuß wachset / gefunden wird. Ja / das Brodt allda ist so kräfftig von Geruch und Geschmack / daß man es etliche Meil herum als ein Besonderheit zum Præsent schicket. An Victualien ist kein Mangel / und wo das Wasser seine Säurung verlasset / da hat man die edlesten Forellen / Selbling / Grundlen und Krebse.

Der Linden-Brunnen / welcher also genennet wird / hat den Einwohnern allezeit wegen der nahen Angelegenheit besser gedienet als die andere zum Trunck / weil es aber sich in keinen Gläsern / sondern Krügen halten lässet / wegen der darinn enthaltenen Geistern. Wann es in den Keller gesetzet wird / so bekommt es zum Trincken mehrere Lieblichkeit und Stärcke / lässet sich aber so weit nicht führen als der Wein-Brunnen: Dargegen ist er äusserlich zu gebrauchen dienlicher / als andere Sauer-Brunnen / und laxirt sehr. Der Stock-Brunn kan zu äusserlichen Schaden gebraucht werden; Demnach haben sie den Stock-Brunnen / den Küchen-Hangsen-Brunnen und Müntzen-Bach / die ausser diesem letzten zum kochen gebraucht werden. Wiederum seynd verschiedene andere Quellen und Brunnen / deren einige besser als der andere / zum Gebrauch und der Gesundheit dienen / nachdeme bey einem die Influentz von Jupiter und Venus mit Schwefel-reiner Krafft besser würcken.

Den Grind-Brunnen kan ich nicht stillschweigend übergehen / der am Ende des Wiesen-Thals / die Rödel-Bach genannt / nach dem Flecken biß auf hundert Schritte zu liegend / den Grind verursachet / und auch wiederum heilet / indem er wider den beissenden Grind und die Frantzosen eine herrliche Artzney ist: So daher kommet / daß der in diesem Brunnen enthaltene reine Schwefel-

Geist

Geist die überflüßige Feuchtigkeit aus des Menschen Leib treibet / und hernach austrocknet.

Schließlich ist der so hoch-berühmte Wein-Brunnen / der alle andere Tugenden übertrifft / dahero er auch am meisten gebraucht wird. Der Namen von Wein-Brunnen mag daher kommen / weil er etwas säuerlich und kräfftig riechet und schmecket / theils auch / weil er vermischt in Wein gar häuffig getruncken wird: Seine Quellen seynd sehr starck / und das Wasser / im Sommer bevor / sehr kalt / von Farbe hell und klar / wie ein Chrystall / starck am Geruch / im Anfang etwas seltzames / hernach aber lieblich am Geschmack; ist beynahe wie ein vierjähriger Wein / daß man bißweilen meynte / man wolte niessen.

Die CCCL. Historie.

Reiche Oel-Quellen in Persien.

Es hat in dem Königreich Persien / in der Provintz Schirwan / zwischen den Städten Schamachia und Derbend / unten an dem hohen felsigten Berge Barnach unfern des Caspischen Meers in Begriff eines Büchsen-Schusses bey 30. Oel Quellen / die man die Näffte-Brunnen nennet / in welchen das Oel offt neffte als ein starcke Wasser Quelle auffspringet. Drey unter diesen seynd die Haupt-Quellen / die liegen bey zwo Klaffter tieff / in denen das Oel gleichsam brodelt und kochet. Es ist dessen zweyerley / eines ist weiß eines ziemlichen lieblichen Geruchs / und dessen gibt es am wenigsten. Das andere und mehrere ist braun und hat einen starcken Geruch wie Oleum Petroleum. Deme es auch gleich kommt. Diese Oel-Quellen bleiben immer in einem Thun / ob schon auch so viel daraus geschöpffet wird / gestalten auch fast täglich in Menge geschicht / und nachmahls in allen umherliegenden Landschafften verführet wird: Wie es dann die Persianer neben vielen andern Sachen absonderlich in Zubereitung ihrer Lust-Feuer und sehr köstlichen Fürnis zu den Gemählen / sonderlich wohl zu gebrauchen wissen. Es ist die Näffte oder Stein-Oel / sonderlich das weise / welches / wann es auch aus dem Brunnen geschöpfft wird / so hell und klar / als das reiniste Wasser ist / innerhalb 8. oder 10. Tagen aber erst beginnets etwas dicklet / einem Oel gleich zu werden / mehr andern Medicinischen Tugenden zu geschweigen / in Hæmorrhoidibus vor allen andern ein zuverläßiges Mittel. Olearius Persianische Reise. J. B. Tavernier.

Die

Die CCCLI. Historie.

Von Sejacischen Wasser in Sicilien.

DJese beschreibet der Welt-berühmte P. Athanasius Kircher. in seiner unterirdischen Welt/ 5. Parte in der 3. Sect. 1. Cap. §. 8. mit Fleiß also: Unter andern warmen Bädern seynd berühmet die jenige/ so in dem Uberbleibselen der Salenuntinischen Stadt in Sicilien/ die heutiges Tages Sejaca genennet wird/ mit einer wunderbahren Veränderung hervor quillen/ dann mitten in dem hohen Berg/ der dem Heil. Colocero gewidmet ist/ werden hin und wieder Labyrinth-Grufften angetroffen/ der einige geradezu/ die andere durch Umwege ihre Gänge führen/ andere wiederum auf das tieffiste in das Eingeweide der Erden sich versencken/ unter andern sihet man alldaein Loch sehr weit/ indessen Mitte ein abscheulich und entsetzlich tieffer Brunnen quillet/ aus deme hin und wieder verschiedene Adern hervor rifflen/ die durch gewisse Grufften ihren Fall haben/ so stosset dieser Brunnen auch Dünste über sich/ biß in die höchste Gewölber des Brunnen/ welche den hinein gehenden Menschen einen heylsamen Schweiß austreiben. In diesem Loch seynd Ventilen/ entweder von Natur/ oder durch Kunst hinein gemacht/ welche mit einem warmen/ durchdringenden Dunst erfüllet/ alle Haupt-Schmertzen benehmen/ das Gehör stärcken/ das Sausen und Singen der Ohren vertreiben/ und die verstopffte Ohren wiederum eröffnen/ und zwar in kurtzer Zeit/ wann die Ohren daran gehalten werden/ solcher Dunst stärcket auch die Nerffen der Gliedern. Auf der Ebne dieses Bergs entspringen andere Gattungen von Bäder/ mit einem hellen Cristallinischen Wasser/ welches fürtrefflich laxieret/ welche Wirckung von den subtilen Schwefel-Dünsten entspringet/ die wohl gereiniget seynd/ und nichts arsenicalisches bey sich haben/ davon ich etwas im Fallopio gesehen/ wann er in seinem Kunst-Buch schreibet/ daß um die Verstopffung der Ohren zu öffnen/ man solle durch einen Trichter den subtilen Schwefel-Dunst in die Ohren lassen/ die Schweiß-treibende Krafft der Dünsten betreffend/ so muß solche Diaphoresis aus einer Bezoardischen/ von der Catarischen gewaltigen Eigenschafft befreundten Antimontalischen Geist entstehen/ mit welchem gedachte Wasser imprægnirt seynd.

Die CCCLII. Historie.

Schlangen seynd Vorbotten der Gesundheit.

IN Persien / bey der Stadt Ardebill/ auf dem angelegenen Gebürg Sebelan / werden denen Fremden und vielen andern daselbst befindlichen kalt- und heisse Gesund-Brunnen/ insonderheit drey Quellen / so nicht weit von einander liegen / und siedend-heisses Wasser ausgeben/ gezeiget / und von denen Land-Leuten Meul / Daudau und Randau benamset. Randau hat diese besondere Eigenschafft/ daß jederweilen er im curiren vieler schwereren Gebrechen/ seine Würckung gar kräfftig bezeiget / unter Zeiten aber solche an sich hält / und umsonst gebrauchet wird. Wann der Patient / so in dessen Wasser badet / eine glückliche Cur zu hoffen / so lassen sich eine besondere Art Schlangen sehen / welche auf dem Kopff andere kleine weisse Schlänglein in einem Ring gleichsam zusammen gedrähet / liegen haben. Wo solches aber nicht geschicht / so wird das Bad umsonst gebraucht. Olearius Persianische Reise.

Die CCCLIII. Historie.

Unterschiedlich wunderlich Duell.

IN Erzehlung der Duellen fange ich an / von der seltzamen Waffen-Wahl des zu einem Zwey-Kampff ausgefoderten Admirals Tromp/ welcher viel See-Schlachten / insonderheit aber die herrliche Uberwindung in Duyns erhalten / und dessen Namen glorwürdigst durch die gantze Welt geflogen ware; Dieser hielte sich eine Zeitlang zu Pariß auf / in einer Zeit / da die Duellen oder Zwey-Kämpffe in Franckreich noch sehr gemein waren; Und weil er ein so berühmter Mann in aller Menschen Ruff ware / so lüsterte einen Duellisten / die sich eingebildete Ehre zu haben / mit einem so hochberühmten Mann seinen Degen zu messen / und sagen zu können / er habe mit dem grossen Admiral Tromp gefochten. In diesen Gedancken liesse gedachter Eisen-Fresser den Admiral zu einem Zwey-Kampff ausforderen / der ihme gantz kaltsinnig und ohne Verwirrung zur Antwort sagen liesse; Weil er ausgefordert seye/ so gebühre

bühre ihm die Wahl der Waffen/ und acceptire er den angebottenen Kampff/ mit dem Bedinge/ daß sie beede auf einer eröffneten Tonne Pulver sitzen/ und jedweder einen brennenden Lunten in der Hand haben solte/ welcher nun unter ihnen der tapffermüthigste seye/ der solle am ersten das Pulver anzünden. Der Frantzösische Cavalier ward bestürtzt/und bedanckte sich für ein solches Gefecht.

Wiederum ware ein Teutscher zu Pariß/ ein guter Musicus und Singer/ welcher einmahl in seinem Zimmer musicirte/ und dardurch einem Frantzösischen vorbey gehenden Hof-Musico eine Eyfersucht/ zugleich auch den Fürwitz erweckte/ zum Hauß hinein zu gehen/ und zu fragen/ wer die so wohl-singende Person seye/ zu welcher man ihn führte; Der Frantzoß erzeigte sich überaus höfflich/ bezeugte seine grosse Inclination zu der Music/ und zugleich seine grosse Begierd/ mit einem so virtuosen Menschen/ als der Teutsche zu seyn schiene/ bekandt zu werden/ zu welchem Ende er ihn auf den folgenden Tag zu der Mittag-Mahlzeit einladete/ zu deren auch der Teutsche erschiene. Nachdeme sie das Mittag-Mahl eingenommen hatten/ ersuchte der Frantzoß seinen Gast/ den Teutschen/ ihme das gestrige Lied zu singen/ so auch geschahe. Demnach es vollendet ware/ verlangte der Frantzoß/ dasselbige noch einmahl zu hören/ deme auch der Teutsche willfahrete/ und also zum vierdten mahl: Als aber der Frantzoß allzeit indiscret ware/ und seinen Gast weiter vexirte/ faßte der Teutsche billich einen Verdruß/ und wolte ferner nicht zu Willen seyn/ wordurch der lose Frantzoß bewegt war/ mit seinem schelmischen Hinterhalt loß zu brechen/ und den Teutschen zu affrontiren/ daß er ihn zum Hauß hinaus brüglen liesse. Der Teutsche schickte dem Frantzosen ein Cartel/ und erschiene vor der bestimmten Stunde auf dem Fecht-Platz mit einem wohlbeladenen Musqueton unter dem Mantel. Der Frantzoß bliebe auch nicht aus/ sondern hoffte bey dieser Gelegenheit den Teutschen aus dem Weg zu räumen. Sobald nun er auf dem Fecht-Platz erschienen ware/ warff der Teutsche den Mantel von sich/ schluge den Musqueton mit aufgezogenem Hanen an/ und sprach zum Frantzosen: Tantze Kerl/ oder ich schiesse dich über einen Hauffen. Der Frantzoß gantz bestürtzt/ beklagte sich/ daß solches nicht redlich gefochten seye/ oder Raison. Der Teutsche sagte: Wie du gestern gegen mir hast Raison und Manier gebraucht/ gleiche Consideration will ich heut gegen dir spüren lassen. Habe ich dir gestern müssen singen/ so solstu mir heut tantzen/ oder ich schiesse dich über einen Hauffen/ und nur geschwind/ du Hund! oder ich gebe Feuer. Der Frantzoß muste daran/ und nachdem er ausgetantzet hatte/ zwang ihn der Teutsche den Tantz zu erneueren/ so offt/ daß der gute Frantzoß gantz und gar ermüdete; Nach solchem zoge der Teutsche von Leder/ wie auch der Frantzoß/ welcher einen solchen Stoß empfienge/ der ihme Lebens-Tag ein Angedencken von dem affrontirenden Teutschen hinterliesse. Das heisset: Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris, was

du nicht gern hast/solst du auch einem andern nicht thun.

Anjetzo will ich mit einem Zwey-Kampff schlieffen / welcher in S. Gravenhage geschehen / und zwar aus folgenden Ursachen. Des Herrn General-Feld-Zeugmeisters unter Chur-Brandenburg/ des Grafen Christians von Thona Sohn / welchen man für das schönste Manns-Bild in Niederland hielte/hatte einen Anstoß gehabt mit dem jungen Herren von der Mylem, letzten Erben dieses Geschlechts / welcher den gedachten Grafen wehrloß gemacht / und hernach sich in einer gewissen Gesellschafft gerühmet / daß davon das Gericht hierüber flоge biß nacher Berlin / und dem General-Feld-Zeugmeister zu Ohren kame/ der seinem Sohn schriebe / daß/wann er solchen Schimpff auf sich sitzen lasse / und diese Mackel nicht auswische / so wolle er ihn nimmermehr für sein Kind und Erb-Genahm erkennen. Der junge Graf / welcher die Gutheit des Degen von dem Herrn von der Myle kennte / erwählete einen berühmten Fecht-Meister / mit welchem er sich 6. Monat lang auf das fleißigste im Fechten übte. Nach solcher Zeit liesse er den von der Mylen aufforderen / und veraccordirten beede Partheyen / jeder drey Cavallier zu Secunden zu erwählen / und den Zwey-Kampff bey der Nacht in dem Malien-Bahn mit einer guten Anzahl Laqueyen / welche beederseits mit brinnenden Facklen stunden / und unter dem Gethön allerhand musicalischen Instrumenten zu verrichten / wie auch geschahe / bey welcher Angelegenheit von der Myle das Unglück hatte / eine tödtliche Wunden zu empfangen / von welcher derselbige etliche Tag hernach gestorben / und mit ihme der von der Mylischе Stammen ausgelöschet ist: Womit ich schliesse / unangesehen ich noch einige seltzame Zwey-Kämpffe zu erzehlen hätte / die ich für diß mahl spare / um anderswo beyzubringen.

Die CCCLIV. Historie.

Von dem schwartzen Meer und des Loths Haus-Frau.

IN Palästina oder dem so genannten heiligen Land/liget das fast männiglich bekante todte Meer/ oder Mare Mortuum. Dieses hält in die Länge 25. in der Breiten aber 5. Meilen/ oder wie andere wollen / ist es 18. Meilen lang / und 3. breit / noch andere aber melden / daß es 13. teutsche Meilen lang / und 4. derselben breit seye. Dieses wirfft das allerschönste / weißiste und wohlgeschmackiste Saltz in grosser Menge aus / daß auch man driffen so viel

als

als drey Esel tragen können / um einen Thaler erkauffen mag.

An diesem See oder Meer stehet noch heutiges Tages die jenige Saltz-Seule / in welche des Loths Weib ist verwandelt worden. Joseph zeuget / daß sie in seinen Zeiten noch gestanden / Hieronymus bejahet solches gleicher massen / Tertullianus nach ihm / schreibt hiervon: Quod sua adhuc ætate, Statua illa Salis in quam Uxor Loth conversa est, dura-verit; & si quis eam mutilaverit, statim vulnera denuò compleri, & in singulos menses menstrua pati. Die Araber so der Enden alltäglich herum schweiffen / berichten hiervon / daß diese Seule die Gestalt eines Weibs habe / bey der ein kleines Händlein stehet / auch von Saltz / wann sie ein Stück davon schlagen / finden sie es des andern Tags wieder ergäntzet. P. Fr. Elecii Zvvinneri Blumen-Buch des heiligen Lands.

Die CCCLV. Historie.

Von gar raren Diamanten.

DEr fleissige Geschicht-Schreiber und Natur-kündiger Plinius lib. 37. cap. 8. hat unter etlichen falsch empfangenen Berichten auch diesen eingenommen / daß man nicht bald einen Diamand finden werde / der an Grösse eine Hasselnus übertreffe. Angemerckt in des glaubwürdigen Tavverniers Beschreibung man versichert wird / daß anjetzo nicht allein in gewissen Höfen: sondern auch selber bey Kauffleuten viel grössere angetroffen und gesehen werden: so schreibet auch der Spanische Garcias lib. 1. Hist. daß er zu seiner Zeit selber unterschiedliche Diemand gesehen / die einer Haselnus an Grösse weit seyen überlegen gewesen / wo er zugleich meldet / daß der Gröste / den er gesehen / 560. Gran gewogen / der nechste nach ihm 480. Gran. Wiederum berichtet er / daß einer bey einem Kauffmann vorhanden gewesen / welcher 250. Mangelin / seynd 1000. Granen oder 4. Loth Drachma Gewicht und ein sechs Theil eines Loths im Gewicht gehalten / es hatte aber gedachter Handels-Mann solchen sehr geheim gehalten / und nicht gestehen wollen / daß ein so hoch schätzbahres Kleinod bey ihme beruhe. Gleichfals hätte sich ein anderer in Bilnagar befunden / in der Grösse eines Hüner-Eyes. Im Jahr 1559. kauffte König Philippus, der Spanische Monarch / von Carl Actertati zu Antwerpen um 20000. Cronen einen Diemand / welcher 190. Gran / das ist 47. und ein halb Carat oder ein Loth / weniger 50. Gran Drachma Gewicht gehalten / dergleichen schwerlich einsmahls in Niederland gesehen worden. In den Relatio-

nen oder Beschreibungen der Spanischen Schiffarten findet man die Nachricht/daß ein Schiffer/ Namens Andreas Morales/ einsmahls einen schönen Diemand/ bey einem Jungengesellen aus Cumana, einer Landschafft in Neu-Andalusien gesehen habe/ der ihme sehr anständig gewesen/ weßwegen er sich mit dem jungen Indianer verglichen/ und für den Diemand 5. Steinlein von grün und blauem Glaß gegeben habe. Dieser Diemand/ den der Jüngling von dem Halse genommen/ und dem Schiffer überreichet/ wäre überaus fürtrefflich und von hohem Preiß gewesen/ angemerckt seine Länge zwey Glieder des Mittel-Fingers außgetragen/ die Dicke aber hätte das vorterste Glied eines Manns-Daumen erreichet: an beeden Enden seye er spitzig zu geloffen/ und habe 8. zierlich geschliffene Seiten gehabt: seye dabey so hart gewesen/ daß man damit tieffe Narben in einen Amboß reissen/ auch eiserne Stangen und Feilen damit zerreiben können/ ohne die geringste Spur einiges Schadens an dem Stein/ wie bey Petro Martyre Decad. 3. in fine lib. 4. zu lesen. Ich bekenne/ wann etwas von sonderbahren Hochwürdigkeit mich angeln könte/ um dessen ansichtig zu werden/ so wäre es beynahe/ das Diemantinisch Cabinet des Königs von Golcanda, und dessen Thron/ welcher aus den grösten Diemand-Stein die in dem alldasigen Gebürg gegraben werden/bestehet: Dann die über den Diemand gesetzte Commissarii lassen keine in Europa kommen/ die eine gewisse Maaß übertrifft.

Die CCCLVI. Historie.

Sehr reiche Saltz-Berge.

UNfern der Moscowitischen Gräntz-Stadt Astracan in Nogaia, am Wolga-Strohm bey zwey Meilen/ liegen zwey Berge/ die der massen Saltz-reich seynd/ daß wann auch 30000. Mann täglich so viel ihnen möglich/davon abhaueten/ würde noch niemand gewahr werden/ daß etwas wäre hinweg kommen/ dann wie mehr davon genommen werden/ jemehr anstatt hinwiederum wachse. Diese Berge werden Bulin genannt/ Petr. Petræi Moscov. Cronic.

Jenseit jetzt gedachten Wollga-Stroms/bey erstgenanter Stadt Astracan ist eine sehr grosse Ebne/ und dürre Heyde/ die sich nach Westen und dem Ponto Euxino auf siebentzig/ gegen Süden aber längst der Caspischen See in 80. Meilen sich erstrecket. In dieser Heyde gibt es das herrlichiste Saltz/welches man in unterschiedlichen Gruben/ Pfützen

Pfützen und stehenden See antrifft: Die drey vornehmsten Quellen seynd auf zwey/ drey und sechs Meilen von schon gemeldter Stadt Astracan, es wird dieses Saltz durch der Sonnen-Hitze gewirckt/ klar als Cristallen / Fingers dick/ wie die Eiß-Schollen auf einander geschoben/ hat einen lieblichen Violen-Geruch. Jederman/wem es beliebt/ mag das Genügen holen / man gibt von 80. Pfund einen eintzigen Schilling Zoll. Es wird fast gantz Moscovien damit versehen. Dieses mag nicht ohne Verwunderung bey diesen Saltz-Quellen beobachtet werden / daß je mehr der Saltz-Schrollen abgenommen werden/ je mehr sich wider empor begeben / und oben auf setzen / und diese Quellen mögen etwa die vor beschriebene zween Saltz Berge/ Busin genant/ seyn/ weilen von denselben dieser Gegend kein Anzeigen gefunden wird. Olearius Persianische Reise.

Die CCCLVII. Historie.

Ungewöhnlicher Thron des Mogols.

DJese Beschreibung nehmen wir aus der Reißbeschreibung des Herrn Tavernier, einem Auctore, der gegen die zwantzig mahl die Ostindische Reise vollbracht hat. Er meldet/ daß der grosse Mogol oder Ostindische Monarch/ im Besitz seye von sieben köstlichen Thronen / deren einer mit Diemanten/ ohne Zweiffel aus dem Tribut von Golcanda. Ein anderer mit Rubinen/der dritte mit Schmaragden / der vierdte mit andern Edelgesteinen/ als Perlein und dergleichen gantz bedecket ist/ der grosse Thron/ spricht gedachter Tavernier, so in dem Saal des ersten Hauses auffgerichtet wird/ ist ohngefähr in der Form und Grösse eines Feld-Bettes/ nemlich 6. Schuhe lang/ und 4. Schuhe breit auf 4. Füssen / welche sehr groß/ und 20. biß 24. Zoll hoch / seynd die 4. Stangen/ welche den Boden des Throns halten / gesetzet/ und auf diesen 4. Stangen stehen 12 Säulen/ welche den Himmel auf dreyen Seiten tragen / dann fornen her gegen den Hoff seynd kein / weil es offen stehet. So wohl die Füsse/ als die Stangen/ die über 18. Zoll breit/ seynd durchaus von Gold mit Schmeltz-Arbeit überzogen/ und mit vielen Diamanten/ Rubinen und Schmaragden gezieret/ mitten in jeder Stangen sihet man einen grossen bleichen Rubin zwischen 4. Schmaragden/ welche ein viereckicht Creutz formirten/ und auf einer auch der andern Seiten längst der Stangen/ seynd viel solche Creutz verordnet/ daß an einem Ort die Rubinen zwischen 4. Schmaragden / am andern die Schmaragden zwischen 4. bleichen Rubinen

binen zu sehen. Die Schmaragden mit Diamanten von 10. à 12. Carat die grösten/ besetzet. Alle Stein seynd auf den Schein/ und sehr flach gemacht/ an etlichen Orten seynd auch Perlen in Gold eingefasset/ auf einer Seite in der Länge des Throns stehen 5. Staffeln hinauffzusteigen. Von den drey Küssen auf dem Thron ist dasjenige/ so dem grossen Mogol hinter den Rücken gelegt wird/ groß und rund/ und die andere zwey zur Seiten seynd flach/ an dem Thron hanget ein Säbel/ ein Streit-Hammer/ ein Schild/ ein Bogen/ und ein Köcher mit Pfeilen/ welche Stücke alle/ wie die Küssen und Stuffen/ so wohl an diesem/ als an allen 6. Thronen mit Edelgesteinen/ jedes nach seiner Manier und Schickung besetzet wird.

Ich habe/verfolget weiter Tavernier, die grossen bleichen Rubinen an dem grossen Thron gezehlet/ und ungefähr 108. an der Zahl befunden/ sie waren alle ungeschnitten/ und der geringste davon 100. Carat im Gewicht/ etliche zwar seynd dem Ansehen nach von 200. Carat/ die Schmaragden im Gegentheil seynd sehr glasicht/ jedoch schön von Farbe/ der gröste möchte muthmaßlich 10. und der geringste halb so viel Carat halten/ ich habe ihrer 160. gezehlet.

Das inwendige des Himmels ist gantz mit Diamanten und Perlen bedecket/ samt einer Fräntzel von Perlen/ rings umher/ und unter diesem gewebten Himmel sihet man Pfauen mit auffgehobnem Schwantz von blauen Sapphiren und vielfärbigen Steinen gemacht/ der Leib ist von Gold mit Schmeltz-Arbeit/ samt etlichen Perlen/ und vornen an der Brust ein grosser Rubin/ allda hänget eine Perle in Birn-Form/von 50. Carat/ gelblicht an der Farbe/ an beeden Seiten der Pfauen ist ein grosser Strauß/in der Höhe dieses Vogels mit guldenen Blumen in Schmeltz-Arbeit gemacht/samt etlichen Edelgesteinen. An der Seiten des Throns/die gegen den Hof siehet/ ist ein durchsichtig Kleinod/ in welchem ein Diamant von 80. biß 90. Carat mit Rubinen und Schmaragden/ und wann der Mogol auf dem Thron sitzet/ hat er dasselbe recht im Gesichte/ aber das köstlichiste an diesem Thron seynd die Perlen um die 12. Säulen/ so den Himmel tragen/ welche rund und weiß/ und mögen von 6. biß 10. Carat das Stück wägen. Vier Schritte von dem Thron seynd beyderseits zwey Sonnen-Schirm/ deren Stäbe 7. oder 8. Fuß lang mit Diamanten/ Rubinen und Perlen bedecket. Die Schirm selber seynd von rothen Sammet gestickt/ und darin ein Crantz von Perlen/ und dieses ist/ was ich an diesem Thron/ welchen Tammerlan angefangen/ und Cha Gehan vollführet/ habe beobachten können.

Diejenigen/ welche über des Königs Kleinodien bestellet seynd/ haben mich versichert/ daß dieser Thron 10700. Lacre de Proupies sich belauffe/ welche 160. Frantzösische Millionen und fünffhundert tausend Francken ausmachen/ woraus dann zu sehen/ daß vorriger Author nicht von einem andern/ sondern von diesem grossen Thron muß verstanden werden. Hinter diesem grossen

Thron

Thron wird ein kleiner auffgerichtet in Form eines Baad-Zubers Ey-rund/ ohngefähr 7. Schuch lang/ und 5. breit/ alles auswendige davon ist mit Diamanten und Perlen besetzt/ aber ohne Himmel. So weit Tavernier von dem grossen Mogol/ welcher unter den Ost-Indischen Potentaten der mächtigste und prächtigste ist/ angemerckt sein Käyserthum in 37. Reichs-Provintzen abgetheilet wird/ die Länge von Orient gegen Occident 600. die Breite aber von Mittag gegen Norden 400. teutsche Meilen begreifft/ so hat man auch durch augenscheinliche Zeugen/ daß dieser Monarch mit 216000. besoldeten Reutern/ 5000. beladenen Elephanten/ und mehr als sechsmal hundert tausend Mann zu Fuß gegen die Persianer ist zu Feld gezogen.

Die CCCLVIII. Historie.

Schön durchscheinende Wasser-Stein.

Es ist unweit der Stadt Tauris in Persien ein Berglein/ an welches Fluß unterschiedliche schöne Wasser-Quellen entspringen/ die gleicher Gestalt die Art haben/ daß ihr Wasser in durchscheinenden Steine wie das Glaß sich härtet. Die Erden an diesem Berglein ist von aussen ein lauterer Kalch-Stein/ der lieget gleichsam Schichtweiß und als ein Uber-Decke/ nach dieser gibt es eine andere Gattung/ welche dem Bimsteinen sich gleichet/ gantz löchericht und leicht/ unter dieser findet man erst-gedachte durchscheinende Steine/ die auch Schichtweiß obeinander liegen; Und nachdem sie in viereckigte Stücke zerschnitten/ zum Zierrath der Gebäuen weit und breit verführet werden. Obgedachter Tavernier hat dieser Steine bey zehen Centner mit sich in Franckreich überbracht/ und für ein Stuck/ in welchem eine Schuhes lange Ey der eingeschlossen gewesen (dann öffters allerhand Gewürm bey Coagulation des Wassers mit ergriffen wird) tausend Thaler geboten. Am Mare Caspio gibt es auch dergleichen/ aber nicht so gar hell und Transparent wie diß Orts.

du nicht gern hast/solst du auch einem andern nicht thun.

Anjetzo will ich mit einem Zwey-Kampff schliessen / welcher in S. Gravenhage geschehen / und zwar aus folgenden Ursachen. Des Herrn General-Feld-Zeugmeisters unter Chur-Brandenburg/ des Grafen Christians von Thona Sohn / welchen man für das schönste Manns-Bild in Niederland hielte/hatte einen Anstoß gehabt mit dem jungen Herren von der Mylem, letzten Erben dieses Geschlechts / welcher den gedachten Grafen wehrloß gemacht / und hernach sich in einer gewissen Gesellschafft gerühmet / daß davon das Gericht hierüber flоge biß nacher Berlin / und dem General-Feld-Zeugmeister zu Ohren kame / der seinem Sohn schriebe / daß/wann er solchen Schimpff auf sich sitzen lasse / und diese Mackel nicht auswische / so wolle er ihn nimmermehr für sein Kind und Erb-Genahm erkennen. Der junge Graf / welcher die Gutheit des Degen von dem Herrn von der Myle kennte / erwählete einen berühmten Fecht-Meister / mit welchem er sich 6. Monat lang auf das fleißigste im Fechten übte. Nach solcher Zeit liesse er den von der Mylen auffordеren / und veraccordirten beede Partheyen / jeder drey Cavallier zu Secunden zu erwählen / und den Zwey-Kampff bey der Nacht in dem Malien-Bahn mit einer guten Anzahl Laqueyen / welche beederseits mit brinnenden Facklen stunden / und unter dem Gethön allerhand musicalischen Instrumenten zu verrichten / wie auch geschahe / bey welcher Angelegenheit von der Myle das Unglück hatte / eine tödtliche Wunden zu empfangen / von welcher derselbige etliche Tag hernach gestorben / und mit ihme der von der Mylische Stammen ausgelöschet ist: Womit ich schliesse / unangesehen ich noch einige seltzame Zwey-Kämpffe zu erzehlen hätte / die ich für dißmahl spare / um anderswo beyzubringen.

Die CCCLIV. Historie.

Von dem schwartzen Meer und des Loths Haus-Frau.

IN Palästina oder dem so genamten heiligen Land/liget das fast männiglich bekante todte Meer/ oder Mare Mortuum. Dieses hält in die Länge 25. in der Breiten aber 5. Meilen/ oder wie andere wollen / ist es 18. Meilen lang / und 3. breit / noch andere aber melden / daß es 13. teutsche Meilen lang / und 4. derselben breit seye. Dieses wirfft das allerschönste / weißiste und wohlgeschmackiste Saltz in grosser Menge aus / daß auch man dessen so viel

als

als drey Esel tragen können / um einen Thaler erkauffen mag.

An diesem See oder Meer stehet noch heutiges Tages die jenige Saltz-Seule / in welche des Loths Weib ist verwandelt worden. Joseph zeuget / daß sie in seinen Zeiten noch gestanden / Hieronymus bejahet solches gleicher massen / Tertullianus nach ihm / schreibt hiervon: Quod sua adhuc ætate, Statua illa Salis in quam Uxor Loth conversa est, dura-verit; & si quis eam mutilaverit, statim vulnera denuò compleri, & in singulos menses menstrua pati. Die Araber so der Enden alltäglich herum schweiffen / berichten hiervon / daß diese Seule die Gestalt eines Weibs habe / bey der ein kleines Hündlein stehet / auch von Saltz / wann sie ein Stück davon schlagen / finden sie es des andern Tags wieder ergäntzet. P. Fr. Electi Zvvinneri Blumen-Buch des heiligen Lands.

Die CCCLV. Historie.

Von gar raren Diamanten.

DEr fleissige Geschicht-Schreiber und Natur-kündiger Plinius lib. 37. cap. 8. hat unter etlichen falsch empfangenen Berichten auch diesen eingenommen / daß man nicht bald einen Diamand finden werde / der an Grösse eine Hasselnus übertreffe. Angemerckt in des glaubwürdigen Tavverniers Beschreibung man versichert wird / daß anjetzo nicht allein in gewissen Höfen: sondern auch selber bey Kauffleuten viel grössere angetroffen und gesehen werden: so schreibet auch der Spanische Garcias lib. 1. Hist. daß er zu seiner Zeit selber unterschiedliche Diemand gesehen / die einer Haselnus an Grösse weit seyen überlegen gewesen / wo er zu gleich meldet / daß der Gröste / den er gesehen / 560. Gran gewogen / der nechste nach ihm 480. Gran. Wiederum berichtet er / daß einer bey einem Kauffmann vorhanden gewesen / welcher 250. Mangelin / seynd 1000. Granen oder 4. Loth Drachma Gewicht und ein sechs Theil eines Loths im Gewicht gehalten / es hatte aber gedachter Handels-Mann solchen sehr geheim gehalten / und nicht gestehen wollen / daß ein so hoch schätzbahres Kleinod bey ihme beruhe. Gleichfals hätte sich ein anderer in Bilnagar befunden / in der Grösse eines Hüner-Eyes. Im Jahr 1559. kauffte König Philippus, der Spanische Monarch / von Carl Affertati zu Antwerpen um 20000. Cronen einen Diemand / welcher 190. Gran / das ist 47. und ein halb Carat oder ein Loth / weniger 50. Gran Drachma Gewicht gehalten / dergleichen schwerlich einsmahls in Niederland gesehen worden. In den Relatio-

du nicht gern hast/solst du auch einem andern nicht thun.

Anjetzo will ich mit einem Zwey-Kampff schlieſſen / welcher in S. Gravenhage geschehen / und zwar aus folgenden Ursachen. Des Herrn General-Feld-Zeugmeisters unter Chur-Brandenburg/ des Grafen Christians von Thona Sohn / welchen man für das schönste Manns-Bild in Niederland hielte/hatte einen Anstoß gehabt mit dem jungen Herren von der Mylem, letzten Erben dieses Geschlechts / welcher den gedachten Grafen wehrloß gemacht / und hernach sich in einer gewissen Gesellschafft gerühmet / daß davon das Gericht hierüber flоge biß nacher Berlin / und dem General-Feld-Zeugmeister zu Ohren kame/ der seinem Sohn schriebe / daß/wann er solchen Schimpff auf sich sitzen lasse / und diese Mackel nicht auswische / so wolle er ihn nimmermehr für sein Kind und Erb-Genahm erkennen. Der junge Graf / welcher die Gutheit des Degen von dem Herrn von der Myle kennte / erwählete einen berühmten Fecht-Meister / mit welchem er sich 6. Monat lang auf das fleißigste im Fechten übte. Nach solcher Zeit lieſſe er den von der Mylen auffordern / und veraccordirten beede Partheyen/ jeder drey Cavallier zu Secunden zu erwählen / und den Zwey-Kampff bey der Nacht in dem Malien-Bahn mit einer guten Anzahl Laqueyen / welche beederseits mit brinnenden Facklen stunden / und unter dem Gethön allerhand musicalischen Instrumenten zu verrichten / wie auch geschahe / bey welcher Angelegenheit von der Myle das Unglück hatte / eine tödtliche Wunden zu empfangen / von welcher derselbige etliche Tag hernach gestorben / und mit ihme der von der Mylische Stammen ausgelöschet ist: Womit ich schlieſſe / unangesehen ich noch einige seltzame Zwey-Kämpffe zu erzehlen hätte / die ich für diß mahl spare / um anderswo beyzubringen.

Die CCCLIV. Historie.

Von dem schwartzen Meer und des Loths Haus-Frau.

IN Palästina oder dem so genanten heiligen Land/liget das fast männiglich bekante todte Meer/ oder Mare Mortuum. Dieses hält in die Länge 25. in der Breiten aber 5. Meilen/ oder wie andere wollen / ist es 18. Meilen lang / und 3. breit / noch andere aber melden / daß es 13. teutsche Meilen lang / und 4. derselben breit seye. Dieses wirfft das allerschönste / weiſſiste und wohlgeschmackiste Saltz in grosser Menge aus / daß auch man dessen so viel

als

als drey Esel tragen können / um einen Thaler erkauffen mag.

An diesem See oder Meer stehet noch heutiges Tages die jenige Saltz-Seule / in welche des Loths Weib ist verwandelt worden. Joseph zeuget / daß sie in seinen Zeiten noch gestanden / Hieronymus bejahet solches gleicher massen / Tertullianus nach ihm / schreibt hiervon: Quod sua adhuc ætate, Statua illa Salis in quam Uxor Loth conversa est, durave-rit; & si quis eam mutilaverit, statim vulnera denuò compleri, & in singulos menses menstrua pati. Die Araber so der Enden alltäglich herum schweiffen / berichten hiervon / daß diese Seule die Gestalt eines Weibs habe / bey der ein kleines Hündlein stehet / auch von Saltz / wann sie ein Stück davon schlagen / finden sie es des andern Tags wieder ergäntzet. P. Fr. Electi Zvvinneri Blumen-Buch des heiligen Lands.

Die CCCLV. Historie.

Von gar raren Diamanten.

DEr fleissige Geschicht-Schreiber und Natur-kündiger Plinius lib. 37. cap. 8. hat unter etlichen falsch empfangenen Berichten auch diesen eingenommen / daß man nicht bald einen Diamand finden werde / der an Gröffe eine Hasselnus übertreffe. Angemerckt in des glaubwürdigen Tavverniers Beschreibung man versichert wird / daß anjetzo nicht allein in gewissen Höfen: sondern auch selber bey Kauffleuten viel grössere angetroffen und gesehen werden: so schreibet auch der Spanische Garcias lib. 1. Hist. daß er zu seiner Zeit selber unterschiedliche Diemand gesehen / die einer Haselnus an Grösse weit seyen überlegen gewesen / wo er zu gleich meldet / daß der Gröste / den er gesehen / 560. Gran gewogen / der nechste nach ihm 480. Gran. Wiederum berichtet er / daß einer bey einem Kauffmann vorhanden gewesen / welcher 250. Mangelin / seynd 1000. Granen oder 4. Loth Drachma Gewicht und ein sechs Theil eines Loths im Gewicht gehalten / es hatte aber gedachter Handels-Mann solchen sehr geheim gehalten / und nicht gestehen wollen / daß ein so hoch schätzbahres Kleinod bey ihme beruhe. Gleichfals hätte sich ein anderer in Bilnagar befunden / in der Grösse eines Hüner-Eyes. Im Jahr 1559. kauffte König Philippus, der Spanische Monarch / von Carl Afertati zu Antwerpen um 20000. Cronen einen Diemand / welcher 190. Gran / das ist 47. und ein halb Carat oder ein Loth / weniger 50. Gran Drachma Gewicht gehalten / dergleichen schwerlich einsmahls in Niederland gesehen worden. In den Relatio-

nen oder Beschreibungen der Spanischen Schiffarten findet man die Nachricht/daß ein Schiffer/ Namens Andreas Morales/ einsmahls einen schönen Diemand/ bey einem Jungengesellen aus Gumana, einer Landschafft in Neu-Andalusien gesehen habe/ der ihme sehr anständig gewesen/ weßwegen er sich mit dem jungen Indianer verglichen/ und für den Diemand 5. Steinlein von grün und blauem Glaß gegeben habe. Dieser Diemand/ den der Jüngling von dem Halse genommen/ und dem Schiffer überreichet/ wäre überaus fürtrefflich und von hohem Preiß gewesen/ angemerckt seine Länge zwey Glieder des Mittel-Fingers außgetragen/ die Dicke aber hätte das vorderste Glied eines Manns-Daumen erreichet: an beeden Enden seye er spitzig zu geloffen/ und habe 8. zierlich geschliffene Seiten gehabt: seye dabey so hart gewesen/ daß man damit tieffe Narben in einen Amboß reissen/ auch eiserne Stangen und Feilen damit zerreiben können/ ohne die geringste Spur einiges Schadens an dem Stein/ wie bey Petro Martyre Decad. 3. in fine lib. 4. zu lesen. Ich bekenne/ wann etwas von sonderbahren Hochwürdigkeit mich angeln könte/ um dessen ansichtig zu werden/ so wäre es beynahe/ das Diemantinisch Cabinet des Königs von Golcanda, und dessen Thron/ welcher aus den grösten Diemand-Stein die in dem alldasigen Gebürg gegraben werden/bestehet: Dann die über den Diemand gesetzte Commissarii lassen keine in Europa kommen/ die eine gewisse Maaß übertrifft.

Die CCCLVI. Historie.

Sehr reiche Saltz-Berge.

UNfern der Moscowitischen Gräntz-Stadt Astracan in Nogaia, am Wolga-Strohm bey zwey Meilen/ liegen zwey Berge/ die der massen Saltz-reich seynd/ daß wann auch 30000. Mann täglich so viel ihnen möglich/davon abhaueten/ würde noch niemand gewahr werden/ daß etwas wäre hinweg kommen/ dann wie mehr davon genommen werden/ je mehr anstatt hinwiederum wachse. Diese Berge werden Busin genannt/ Petr. Petræi Moscov. Cronic.

Jenseit jetzt gedachten Wollga-Stroms/bey erstgenanter Stadt Astracan ist eine sehr grosse Ebne/ und dürre Heyde/ die sich nach Westen und dem Ponto Euxino auf siebentzig/ gegen Süden aber längst der Caspischen See in 80. Meilen sich erstrecket. In dieser Heyde gibt es das herrlichiste Saltz/welches man in unterschiedlichen Gruben/

Pfützen

Pfützen und stehenden See antrifft: Die drey vornehmsten Quellen seynd auf zwey/ drey und sechs Meilen von schon gemeldter Stadt Astracan, es wird dieses Saltz durch der Sonnen-Hitze gewirckt/ klar als Cristallen / Fingers dick/ wie die Eiß-Schollen auf einander geschoben/ hat einen lieblichen Violen-Geruch. Jederman/wem es beliebt/ mag das Genügen holen / man gibt von 80. Pfund einen eintzigen Schilling Zoll. Es wird fast gantz Moscovien damit versehen. Dieses mag nicht ohne Verwunderung bey diesen Saltz-Quellen beobachtet werden / daß je mehr der Saltz-Schrollen abgenommen werden/ je mehr sich wider empor begeben / und oben auf setzen / und diese Quellen mögen etwa die vor beschriebene zween Saltz Berge/ Busin genant/ seyn/ weilen von denselben dieser Gegend kein Anzeigen gefunden wird. Olearius Persianische Reise.

Die CCCLVII. Historie.

Ungewöhnlicher Thron des Mogols.

DJese Beschreibung nehmen wir aus der Reißbeschreibung des Herrn Tavernier, einem Auctore, der gegen die zwantzig mahl die Ostindische Reise vollbracht hat. Er meldet/ daß der grosse Mogol oder Ostindische Monarch/ im Besitz seye von sieben köstlichen Thronen / deren einer mit Diemanten/ ohne Zweiffel aus dem Tribut von Golcanda. Ein anderer mit Rubinen/der dritte mit Schmaragden / der vierdte mit andern Edelgesteinen/ als Perlein und dergleichen gantz bedecket ist/ der grosse Thron/ spricht gedachter Tavernier, so in dem Saal des ersten Hauses auffgerichtet wird/ ist ohngefähr in der Form und Grösse eines Feld-Bettes/ nemlich 6. Schuhe lang/ und 4. Schuhe breit auf 4. Füssen / welche sehr groß/ und 20. biß 24. Zoll hoch / seynd die 4. Stangen/ welche den Boden des Throns halten / gesetzet/ und auf diesen 4. Stangen stehen 12 Säulen/ welche den Himmel auf dreyen Seiten tragen / dann fornen her gegen den Hoff seynd kein / weil es offen stehet. So wohl die Füsse/ als die Stangen/ die über 18. Zoll breit/ seynd durchaus von Gold mit Schmeltz-Arbeit überzogen/ und mit vielen Diamanten/ Rubinen und Schmaragden gezieret/ mitten in jeder Stangen sihet man einen grossen bleichen Rubin zwischen 4. Schmaragden/ welche ein viereckicht Creutz formirten/ und auf einer auch der andern Seiten längst der Stangen/ seynd viel solche Creutz verordnet/ daß an einem Ort die Rubinen zwischen 4. Schmaragden / am andern die Schmaragden zwischen 4. bleichen Rubinen

binen zu sehen. Die Schmaragden mit Diamanten von 10. à 12. Carat die grösten/ besetzet. Alle Stein seynd auf den Schein/ und sehr flach gemacht/ an etlichen Orten seynd auch Perlen in Gold eingefasset/ auf einer Seite in der Länge des Throns stehen 5. Staffeln hinauffzusteigen. Von den drey Küssen auf dem Thron ist dasjenige/ so dem grossen Mogol hinter den Rücken gelegt wird/ groß und rund/ und die andere zwey zur Seiten seynd flach/ an dem Thron hanget ein Säbel/ ein Streit-Hammer/ ein Schild/ ein Bogen/ und ein Köcher mit Pfeilen/ welche Stücke alle/ wie die Küssen und Stuffen/ so wohl an diesem/ als an allen 6. Thronen mit Edelgesteinen/ jedes nach seiner Manier und Schickung besetzet wird.

Ich habe/verfolget weiter Tavernier, die grossen bleichen Rubinen an dem grossen Thron gezehlet/ und ungefähr 108. an der Zahl befunden/ sie waren alle ungeschnitten/ und der geringste davon 100. Carat im Gewicht/ etliche zwar seynd dem Ansehen nach von 200. Carat/ die Schmaragden im Gegentheil seynd sehr glasicht/ jedoch schön von Farbe/ der gröste möchte muthmaßlich 10. und der geringste halb so viel Carat halten/ ich habe ihrer 160. gezehlet.

Das inwendige des Himmels ist gantz mit Diamanten und Perlen bedecket/ samt einer Fräntzel von Perlen/ rings umher/ und unter diesem gewebten Himmel sihet man Pfauen mit auffgehobnem Schwantz von blauen Sapphiren und vielfärbigen Steinen gemacht/ der Leib ist von Gold mit Schmeltz-Arbeit/ samt etlichen Perlen/ und vornen an der Brust ein grosser Rubin/ allda hänget eine Perle in Birn-Form/von 50. Carat/ gelblicht an der Farbe/ an beeden Seiten der Pfauen ist ein grosser Strauß/in der Höhe dieses Vogels mit guldenen Blumen in Schmeltz-Arbeit gemacht/samt etlichen Edelgesteinen. An der Seiten des Throns/die gegen den Hof sihet/ ist ein durchsichtig Kleinod/ in welchem ein Diamant von 80. biß 90. Carat mit Rubinen und Schmaragden/ und wann der Mogol auf dem Thron sitzet/ hat er dasselbe recht im Gesichte/ aber das köstlichiste an diesem Thron seynd die Perlen um die 12. Säulen/ so den Himmel tragen/ welche rund und weiß/ und mögen von 6. biß 10. Carat das Stück wägen. Vier Schritte von dem Thron seynd beyderseits zwey Sonnen-Schirm/ deren Stäbe 7. oder 8. Fuß lang mit Diamanten/ Rubinen und Perlen bedecket. Die Schirm selber seynd von rothen Sammet gestickt/ und darin ein Crantz von Perlen/ und dieses ist/ was ich an diesem Thron/ welchen Tammerlan angefangen/ und Cha Gohan vollführet/ habe beobachten können.

Diejenigen/ welche über des Königs Kleinodien bestellet seynd/ haben mich versichert/ daß dieser Thron 10700. Lacre de Proupies sich belauffe/ welche 160. Frantzösische Millionen und fünffhundert tausend Francken ausmachen/ woraus dann zu sehen/ daß voriger Author nicht von einem andern/ sondern von diesem grossen Thron muß verstanden werden. Hinter diesem grossen

Thron

Thron wird ein kleiner auffgerichtet in Form eines Baad-Zubers Ey-rund/ ohngefähr 7. Schuch lang/ und 5. breit/ alles auswendige davon ist mit Diamanten und Perlen besetzt/ aber ohne Himmel. So weit Tavernier von dem grossen Mogol/ welcher unter den Ost-Indischen Potentaten der mächtigste und prächtigste ist/ angemerckt sein Käyserthum in 37. Reichs-Provintzen abgetheilet wird/ die Länge von Orient gegen Occident 600. die Breite aber von Mittag gegen Norden 400. teutsche Meilen begreifft/ so hat man auch durch augenscheinliche Zeugen/ daß dieser Monarch mit 216000. besoldeten Reutern/ 5000. beladenen Elephanten/ und mehr als sechsmal hundert tausend Mann zu Fuß gegen die Persianer ist zu Feld gezogen.

Die CCCLVIII. Historie.

Schön durchscheinende Wasser-Stein.

ES ist unweit der Stadt Tauris in Persien ein Berglein/ an welches Fluß unterschiedliche schöne Wasser-Quellen entspringen/ die gleicher Gestalt die Art haben/ daß ihr Wasser in durchscheinenden Steine wie das Glaß sich härtet. Die Erden an diesem Berglein ist von aussen ein lauterer Kalch-Stein/ der lieget gleichsam Schichtweiß und als ein Uber-Decke/ nach dieser gibt es eine andere Gattung/ welche dem Bimsteinen sich gleichet/ gantz löchericht und leicht/ unter dieser findet man erst-gedachte durchscheinende Steine/ die auch Schichtweiß obeinander liegen; Und nachdem sie in viereckigte Stücke zerschnitten/ zum Zierrath der Gebäuen weit und breit verführet werden. Obgedachter Tavernier hat dieser Steine bey zehen Centner mit sich in Franckreich überbracht/ und für ein Stuck/ in welchem eine Schuhes lange Ey der eingeschlossen gewesen (dann öffters allerhand Gewürm bey Coagulation des Wassers mit ergriffen wird) tausend Thaler geboten. Am Mare Caspio gibt es auch dergleichen/ aber nicht so gar hell und Transparent wie diß Orts.

Die CCCLIX. Historie.

Grausame Kinder-Mörder in Madagascar.

IN der grossen Insel Madagascar oder S. Laurenz, die zum grösten Theil unter dem brennenden Himmels-Gürtel liegt / 200. teutsche Meilen lang / und 60. breit ist / sehr fruchtbar und überaus wohl gelegen/aber nicht volckreich / aus Ursach der Teufels-Priester Ombias, welche einen verfluchten Aberglauben eingeführet / wordurch ein unzähliche Menge Kinder aufgeopffert worden / und zwar auf folgende Weise. Diese vermaledeyte Teuffels-Pfaffen haben die dummen und blinden Inwohner mit dem Irrthum eingenommen/daß nur die Kinder/die in gewissen Constellationen gebohren werden / sollen lebendig behalten und erzogen werden. Die andere müssen Vatter und Mutter / aus Angeben oder Außspruch des Ambias oder Satans Diener / in einen dicken Wald tragen / und allda im Gebüsche oder Einöde / durch die wilde Thier auffressen lassen / weil das Kind / des Pfaffens Aussage nach/ in einem unglücklichen Monat/ Tag oder einer Stund zur Welt gebracht worden / so bloß in der falschen Einbildung des verführerischen Teufels-Pfaffen bestehet / deme von einem Kind die Constellation angenehm ist / von dem andern aber nicht gefallen will/ wann nehmlich er von einem oder andern Kind urtheilet / daß ein Dieb / Mörder / oder sonst ein grausamer böser Mensch daraus erwachsen möchte. Solche Constellation legt der Priester nach seiner thörichten Verfassung aus / wann schon sie bißweilen die beste von der Welt ist. Inzwischen verführet diese teuffliche Lehr das arme barbarische Volck / daß die irrende/ blinde Leute / ihr Fleisch und Blut den wilden Thieren zur Speise geben. Man hoffet aber / daß diese Unmenschheit von diesen grausamen Barbaren wird genommen werden / weil die Beywohnung der Christen je länger je mehrer erleuchtet/und vernünfftiger machet.

)o(

Die

Die CCCLX. Historie.

Von der Eigenschafft des Pilatus See.

ZWischen Lucern und Unter-Wahlen liegt ein hohes felsiges Gebürge/ von dem Land-Mann Frumond genamt; Unter dessen obristen Gipffel an einem mit Wald umgebenen/ und mit Holtz umschränckten stillen Ort/ in einem Sumpff liegt der vielberuffene Pilatus-See/ so weder Zu- noch Abfluß hat/ ist wegen der unergründlichen Tieffen schwartz und gräßlich anzusehen. Wann von jemand etwas mit Willen hinein geworffen wird/ so entstehet ein mächtig Ungewitter und Wolcken-Bruch/ deßwegen Fremde nicht gerne hinzu gelassen werden; wiewohl ein Jesuiter / P. Grendelius berichtet / daß er mehrmahl in diesen See Steine geworffen/ doch niemahl einige Aenderung noch Ungewitter gesehen habe. Caſparus Schott Phyſ. Curioſa.

Die CCCLXI. Historie.

Der lachende und sterbende König aus Persien.

KOenig Ferudin in Persien hatte unter andern viel Königlichen Zeitvertreibern und Ergötzungen/ auch einen wohlbeträchtlichen seltzamen und Wunder-würdigen Papageien/ welcher wegen seiner possierlichen Auffzügen dem König manche Lust erweckte. Dieser Vogel hatte ein so wohl entledigte Zunge/ und ware mit einem so herrlichen Gedächtnuß begabt/ daß er alles/ was er hörte/ in Persianischer Sprach fürbringen könte/ weßwegen der König ihn so hoch schätzte/ daß er ihme einen prächtigen Käffig 600000. werth machen liesse/ in welchem prächtigen Vogel-Pallast der gedachte Papagei überall seyn muste/ wo der König/ so wohl in Kriegs- und Feldzügen/ als zu Haus. Inzwischen hatte seiner Majestät ein berühmter Sternseher/ ehe er einen Krieg wider den Egyptischen Sultan fürgenommen/ vor gesagt/ daß er zwar in diesem Feldzug wider die Egyptische Saracener würde siegen/ aber das Glück nicht haben/ Sieg prallend in seine Residentz widerum einzuziehen/ jedoch solte er vor seinem tödtlichen Hintritt noch eine sonderbare Kurtzweil/ worüber erhertzlich lachen würde müssen/ erfahren/ nach wel-

cher er sich aber wohl möchte in obacht nehmen/ weil er die Art und Weise seines Todts nicht wissen könte.

Diese Wahrsagerey lage dem König lange Zeit im Sinn/ daß er bey allen Gelegenheiten sich noch ernsthaffter erzeigte als er von Natur ware/ und alles Lachen meydete/ solches aber von andern wohl leyden und sehen kunte/ seine alle zu grosse Ernsthafftigkeit dadurch zu unterbrechen/ und seinem Gemüth eine Ergötzlichkeit zu erwecken/ weßwegen sich ein Minister erkühnet/ dem König vorzustellen/ daß offt solche Prophezeihungen falsch seyen/und keinen Glauben verdienen/ weßwegen Euer Majestät solche Andungen nicht auf solche Weise tiefssinnig müsten zu Gemüth nehmen/ und sich aller Lust/ welche sonsten die Hoheit zu begleiten/ und die schwere Regierungs Last zu lindern pflegen/ entziehen/ welche Rede der Staats-kluge Minister mit so herzlichen Bewegungs-Ursachen zu bekräfftigen wuste/ daß der König sich dardurch liesse einnehmen/und von der vorigen Eingezogenheit nach liesse. Entzwischen wurden alle Anstalt gemacht zu dem Feldzug wider die Saracener/ in welchem der König Ferudin glücklich obsiegete/ und unter andern einen verschlagnen und Kunst reichen Fürsten gefangen bekame. Diesem Fürsten ward die Zeit lang in seiner Gefängnuß/ welches ihn auf Mittel und Weege bedacht machte/ um dieser Verdrießlichkeit sich zu entziehen. Kein geschwinderes und sicheres/ wolte ihm beyfallen/ als den Persianischen Monarchen heimlich/ ehe derselbige wiederum in seine Residentz kommen möchte/ hinzurichten. Noth und Armuth seynd eine Mutter der Arglistigkeit. Dieser Spruch erhielte seine Vollkommenheit bey dem Saracener/ welcher einen Brief mit einem sehr subtielen/ volatilischen/ gleich tödteten Gifft zurichten liesse/ das aber ohne Farbe ware. Diesen Brief schickte der Saracenische Fürst dem Persianischen König/ mit einem sehr demüthigen Complement/ wie auch dem Vermelden/ daß seine Majestät in diesem Schreiben etwas sonderliches und ungewöhnliches würde sehen. Der Sophi Ferudin eröffnete den Brieff/ fande aber nichts darinnen/ als das Weisse vom Papier/ dahero derselbige dem Saracener sagen liesse/ was solches bedeute/ der aber dem Sophi zur Antwort gabe/ daß der Brieff nicht könne gelesen werden/ man brenne ihn dann zu Aschen. Dieser Bericht erweckete dem Persianischen Monarchen den Fürwitz/ daß er eine Gluth kommen liesse/ und den Brieff anzündete/ der dann alle Buchstaben wie eine Flamme brennen zeigte. Durch diese seltzame Abentheuer ware der Ferundin bewogen/ auf das hertzlichiste zu lachen/ und nach solchem Lachen alsobald tod hinzufallen/ welcher Tods-Fall/ wie leichtlich zu erachten/ den gantzen Hof und Kriegs-Heer zum höchsten bestürtzt/ alle die geheime Räthe und fürnehmsten Ministern gienge zu Rathe/ wie und auf welche Weise dieser schleunige Hintritt sich möchte zugetragen haben/ sie konten aber weiter nichts daraus schliessen/ als daß dem Verhängnuß solcher müsse zugeschrieben werden/ weil

nicht

nicht allein der Stern-Seher diese Begebenheit vorgesagt / sondern auch der Papagey / welcher offt diese Wort gegen dem König wiederholet hatte / lache König und stirbe. Immittels musten die Persianer Anstalt machen / um wieder nach Haus zu kommen / und der Saracener bekame auch den Paß zu den Seinigen. Anjetzo möchte einer oder der andere fragen / und aus vernünfftiger Wissenschaffts-Begierde zu wissen oder zu erfahren verlangen.

Die CCCLXII. Historie.

Ein Ländlein wird wegen der Hirten Laster zum See.

IN Irrland weiset man einen See den der Land-Mann Eeng nennet / er ist bey sieben Meilen lang / und vier breit / dieser war weyland nur ein Quell-Brunnen. Es soll aber einstens sich begeben haben / daß um der herum wohnenden Hirten lasterhafften Lebens willen / selbige gantze Gegend überschwemmet / und daraus dieser See geworden. So viel ist daran / daß bey heiterem Wetter / annoch unter dem Wasser die Spitzen etlicher Thürne können gesehen werden. Sonsten ist er zu rings umher mit Gehöltz umgeben / und so Fisch-reich / daß denen Fischern öffters die Nätze / wegen Menge der Fisch / zerreissen. Sam. Fabr. Cosmo. Theor. Sacra.

Die CCCLXIII. Historie.

Enten seynd gefählich zu essen.

EIn Ent-Vogel ist ein sehr unfläätig Thier / und hat ein ungesund Fleisch an sich / wird er nicht ausgenommen mit guter Obsicht / Ernst und Fleiß / so kan der Todt daran gegessen werden / davon ich ein sehr denckwürdig Exempel erzehlen will / welches verursachet hat / daß ein fürnehm und hohes Geschlecht / nemlich der Hertzog de la Force in Franckreich / welche auf den heutigen Tag noch keine Enten speisen / und zwar ursprünglich aus folgender Ursach. Den Hertzog de la Force, Königl. Frantzösischen Feld-Marschallen / hatte ein gewisser Cavallier zu Gevattern gebetten / um ihme ei-

nen jungen Sohn aus der H. Tauff zu heben / wie dann auch geschahe. Nach verrichtem geistlichem Werck aber / tractirte der Edelmann seinen vornehmen Gast / und setzte ihm unter andern Speisen auch eine Enten-Pastete vor: Als nun diese eröffnet ward / hupfften ziemlich viel kleine Krotten in derselben herum / weßwegen der Edelmann nicht wenig erschrack / und sich auf das möglichste entschuldigte. Diese Begebenheit ereignete vielerhand Meynungen / woher / wie und wo durch diese junge Kröttlein in die Pastete gekommen seyen. Endlich geschahe dieser Schluß / daß die Enten müsten den Krotten-Leich eingeschluckt / und der Koch solche nicht wohl ausgenommen haben / daß nachdeme solche Laich oder Saamen in der feuchten Wärme ausgekocht und lebendig worden. Es kan auch wohl seyn / daß die Enten eine Krotte mit einem Stein verschluckt haben / so nachmahls sich in Krotten verwandlet / wie zu geschehen pflegt. Deme aber seye wie ihm wolle / so ist doch darauf erfolget / daß von derselbigen Zeit an das Geschlecht de la Force die Enten von den Speisen aus seinen Kuchlen verbannet hat.

Die CCCLXIV. Historie.

Wunderliche Art Fisch.

AN den Türckischen Gräntzen gegen Persien in Armenien / liegt ein grosser See / so bey 50. Meilen in Umkreiß begreiffet / und gleich einem kleinen Meer anzusehen ist; Gestalten sein Wasser gesaltzen / und in demselben zwey Insulen zu finden / auf deren jeder ein Closter mit Armenischen Mönchen besetzet ist. Dieser See hat den Namen von der an demselben erbauten ziemlich grossen Stadt Van / so dermahlen dem Türckischen Kayser zustehet. Man findet in diesem See mehr nicht als ein einige Gattung kleiner Fische / ein wenig gröffer als die Sartinien; Diese werden im Monat Aprill in unglaublicher Menge folgender Gestalt gefangen / weit und breit / insonderheit in Armenien und Persien verführet. Bey einer Meile von erstgenandter Stadt Van / ergiesset sich in der See / und stiegen dem süssen Wasser nach demselbigen aufwärts. Unterdessen bemühen sich die Land-Leute (dann diese Fischerey männiglich erlaubt und zugelassen ist /) den Mund des Flusses zu stopffen / und also die Fische nach vollendten 40. Tagen / da sie pflegen aus dem Fluß hinwiederum in den See zu streichen / zu fangen. Das merckwürdigste hierbey ist / daß als im vorigen Seculo die Stadt Van in Händen der Türcken gefallen / hat der Ober-Befelchhaber daselbst / nach Gewohnheit der Türcken / die nichts vergebens

bens stehen lassen / sondern aus allem ihren Vortheil zu ziehen wissen / den Fischfang einem reichen Armenianischen Kauffmann um eine hohe Summa Gelds verpachtet / sonsten aber männiglich aus hoher Straff verbotten. Der Kauffmann machte zwar alle Anstalt zur Fischerey / bekame aber an statt der Fische eine Parthey Schlangen. Dieses hat die nachgekommene Bassen oder Ober-Befelchhaber allhier verursachet / daß sie biß zu dato ferners sich nicht unterstanden / den Fischfang zu verbieten / sondern wie vor Alters auch / männiglich vergünstiget. J. B. Tavernier.

Die CCCLXV. Historie.

Von zweyen Soldaten durch den Teuffel betrogen.

IM Jahr 1668. hatte zu Arras ein Saldat sein Geld verspielt / weßwegen er melancholisch ware / und zu Nachts auf der Schildwacht Calender machte / als er in diesen Gedancken stehet / kommet der Satan in Gestalt des Obrist-Wacht-Meisters von Rheinach / ob gienge er Ronde, fragt den Soldaten (dann es ware heller Monschein) was ihm fehle / er habe gewiß seyn Geld verspielt / da habe er einen Reichsthaler / mit welchem er spielen solle / er werde sein Geld schon widerum gewinnen. Der Soldat thut solches den andern Tag / und gewinnt viel Geld / gehet demnach zum Obrist-Wacht-Meister / bedanckt sich und gibt ihm den Reichsthaler wider / der nach vernommener Sache Kriegs-Recht darüber halten / und das Gebräge besichtigen lassen / welches auf einer Seiten ein Stern / auf der andern ein Geiß-Fuß ware. Das Kriegs-Recht befiehlet dem Soldaten / daß / wann der Teuffel ihm in voriger Gestalt widerum werde erscheinen / so solle er ihm den Thaler zum zweyten mal an præsentiren / und sagen / ich mag ihn nicht haben / nehme ihn der Satan nicht / so solle er ihm denselben das dritte mahl vor die Füsse werffen / wie auch folgends geschehen ist / als aber der listige Geist zu ihm sagt: ich mag ihn auch nicht / nimme du ihn / er ist dir geschenckt / will der Soldat darnach greiffen / wird aber vom Teuffel gefast / und über den Wall geschmissen / doch ohne Schaden / angemerckt man ihn frühe Morgens aus dem Graben geholet. Ein anderer Soldat aus des Herrn Hauptmann Normans Compagnie / der aber so fromm nicht ware / hat dieses wollen nachthun / ist aber nachmahls von der Schildwacht durch den Teuffel geführt / und in Stücken zerrissen / im Graben gefunden worden.

Die

Die CCCLXVI. Historie.

Verständige Rede Thomæ Mori.

THomas Morus ein Englischer Ritter/ und wegen seiner sonderlichen Tugenden in aller Welt hochberühmter Mann/ war/ weil er nicht gut heissen wolte/ daß sich der König Heinrich VIII. zum obersten Haupt der Engelländischen Kirchen auffgeworffen hatte/ zum Tod verurtheilet/ jedoch ihme noch biß auf den andern Tag seine Meinung zu ändern/ Zeit gegeben/ wie es nun an dem war/ daß das Urtheil vollzogen werden solte/ kam von wegen des Königs ein frommer Herr zu ihm/ und erinnerte ihn/ daß er sich zum Tod bereiten solte/ erkundiget sich zugleich/ ob er von seiner Meinung abgestanden wäre/ dann im fall solches geschehen/ brächt er ihm die königliche Gnade/ zu diesem sagte Morus, der nicht allein den König und seine Gnade/ sondern auch den Tod gantz nicht achtete/ mit sittsamen Geberden: Ja/ mein Herr/ ich hab mich vor einer kleine Weile anders bedacht/ als sich nun die Umstehende hoch darüber erfreueten/ fuhr er fort/ und sagte: ich bin zwar willens gewesen/ mir den Bart/ ehe ich zum Tode gehe/ putzen zu lassen/ nachdem ich aber der Sach besser nachgedacht/ bin ich/ wie gesagt/ anders Sinnes worden/ weil ich für rathsamer befunden/ mir zugleich Kopff und Bart mit einander wegscheren zu lassen.

Die CCCLXVII. Historie.

Wie zu Breßlau ein frommer Soldat den teufflischen Drachen überwunden.

DJese Geschicht ist dermassen denckwürdig/ daß ich sie stillschweigend nicht übergehen kan. Sie wird in des hochgelehrten und preißwürdigē P. Caspar Schotten Jesuiter-Ordens Schrifften/ mit folgenden Umständen beschrieben gefunden/ wo von Wort zu Wort sie also gelesen wird. Im Jahre 1646. den 29. Januarii hat von Preßlau der Jesuiter P. Julius Cæsar Cordarius an die Jesuiter zu Würtzburg folgendes geschrieben. Ein Soldat der lange

lange Zeit dem Käyser gedienet / hernach vom Schweden gefangen worden / und lange Zeit mit ihnen herum geführet worden / hat sich endlich vor wenig Jahren wider loß gemacht / und ist nacher Breßlau kommen / da er sich unter die Guarnison gestellet. Er ist von Geburt ein Schwabe / der Römischen Kirchen beygethan / sonsten ein dapfferer / frommer Mann / eines teutschen auffrichtigen Gemüths / den P. Superior zu Breßlau / als seinen Lands-Mann sehr wohl kennete / zu diesem ist der Soldat vor wenig Jahren kommen / und hat ihm erzehlet / daß ein Haus bey der Stadt-Mauer von den Gespänstern so hefftig angefochten werde / daß sich kein einziger Mensch unterstehen dörffte bey Tag oder bey Nacht in dessen Ober-Stuben zu gehen / der Haus-Herr aber / so ein Seiler / habe ihn ersuchet / er solle sich bemühen / ob er diese böse Bolster-Geister vertreiben könne / so wolle er ihme eine reiche Vergeltung geben: Der Soldat sagte ferner / er habe dieses Werck auf sich genommen / bittet demnach von dem P. Superior, er möchte ihn unterrichten / was ihm hierbey zu thun nöthig seye. Dieser theilte ihm eine geweyhte oder geheiligte Wachs-Kertzen und das Bildnus des Heil. Ignatii mit / lernete ihn ferner / daß er diese Stücke unter die Brust verbergen / und sich mit der Beicht und Communion ferner rüsten solte; Als nun er solchem getreulich nachkommen / machte er sich in das gefährliche Hauß / und gegen Abend gar hinauf in die allergefährlichste Stuben: Daselbst zündet er drey Liechter an / stellet sie auf den Tisch / und lässet sie brennen / darauf setzet er sich ein wenig / bald gehet er oder lähnet er sich / und bettet entzwischen an seinem Rosenkrantz. Vormitternacht erscheinet ein abscheuliches ungeheures Kalb mit Beren-Füssen / kommet in die Stuben zu dem tapffern Schwaben / der sich aber an dieses Gesicht nicht kehrte: sondern in seinem Gebett fortfähret. Nachdeme aber dieses teuffliche Kalb etliche malen in der Stuben herum gewandert / und nach Hunds-Art den Soldaten angeschnauffelt / auch an ihm gerochen / ist es endlich wiederum seines Weegs gewichen / und hat der Soldat die Nacht über nichts mehr gemerckt. Die folgende Nacht ist ihm auch nichts erschienen oder begegnet / die er gantz und gar mit Betten und Wachen zugebracht / die dritte Nacht begibt er sich wiederum dahin / bewaffnet mit obgedachten Gewähren / indeme er im Gebett begriffen / und seine 3. Lichter auf dem Tisch stehen hat / hörte er um 10. Uhr / daß die Stuben-Thür mit grossem Gewalt auffgestossen wird / er sihet nach derselben / und erblicket einen grossen abscheulichen Drachen / welcher Rauch und Feuer ausbläset / sein sehr langer Schwantz ware durchgehends feurig / neben diesem abscheulichen Drachen stunde eine Seele / die gleichsam mit weissen Binden umwickelt ware / also daß man daran weder Gesicht noch Füsse unterscheiden kunte.

Auf diesen ungemeinen Anblick erschrickt der Soldat / richtet sich auf seine Füsse / zu dem der Drachen sprache: Was machstu hier? Packe dich / oder ich will

dir einen schlechten Possen erweisen: Der Soldat aber widerstrebet und sagt: Er wolle nicht weichen/ sondern verlasse sich auf GOtt/ darum förchte er sich vor dem Teufel keines weges. Der Satan drohete ihm hierauf/ er wolle ihm den Hals brechen/ und noch eine gantze Legion seiner Cameraden kommen lassen/ wofern er sich nicht augenblicklich aus dem Staub machte. Jener aber antwortet: Er habe sich dargegen mit geistlichen Waffen versehen/ und seye mit GOttes Beystand versichert/ wolle demnach sehen wer ihm etwas thun solte. Dieses Drohen und Expostuliren hat beederseits eine gute Zeit gewähret/ also daß man beder Stimmen und jede Wörter in der untern Stuben/ wo viel Leut versammlet waren/ gar deutlich hören konte: Dann es hatten sich allda viel Soldaten und Nachbauren gesammlet/ des Ausgangs abzuwarten. Da aber der Soldat nicht weichen oder gehen will/ ergrimmet der Drach so sehr/ daß er mit seinem Schwantz die 3. Liechter vom Tisch herunter warff/ und den Tisch auf den Soldaten/ der darhinder stunde/ mit solchen Gewalt stossend/ daß er bald nicht zum Athen kommen kan/ auch aus grossem Schmertzen seinen Geist aufzugeben vermeinet. Unterdessen rumorte der erzürnte Drach noch ferner in der Stuben/ wirfft/ reisset/ schlägt und stosset alles über einen Hauffen/ theils an den Wänden zerschlagend. Entzwischen besinnet und erholet sich der Soldat/ ruffet stets: JEsus Maria! und wie er wohl wuste/ daß er ein Soldat seye/ ziehet er sein Schwerdt von Leder/ und spricht zum höllischen Satan: Packe dich/ du höllischer Hund! ich will dich sonsten im Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit erstechen: Hiermit führete er zugleich einen starcken Streich auf den Drachen.

Nach empfangenem Streich beginnet der Drach zu lauffen/ der Soldat ist stets hinter ihm her/ treibt ihn in der Stuben wacker herum/ und gibt ihm im Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit 3. starcke Streiche/ wobey er allezeit auf sein Schwäbisch geschrien: Packty/ du höllischer Hund. Indem nun der feuer- und rauch-speyende Drach solcher gestalten umgetrieben wird/ laufft der Soldat nach der Stuben-Thür/ und rufft denen in der untern Stuben/ nachdeme dieselbige sich hauffenweise zu ihme erhoben/ zeiget er ihnen den ungeheuren Drachen/ und spricht: Sehet! das ist das Ungeheuer/ welches dieses Hauß so lang angefochten hat. Als aber diese Leute den abscheulichen Drachen kaum erblicket/ erschracken sie dergestalten/ daß sie in einem Augenblick einer über den andern die Stiege hinab lauffen/ springen/ stürtzen/ fallen/ und die Flucht nehmen.

Solchemnach begibt sich der Soldat abermahl gantz unerschrocken zum Drachen mit seinem Schwerdt/ und treibet ihn/ nach wieder verschlossener Thür/ ferner aus einem Winckel in den anderen/ allezeit ruffend/ er solle sich fortpacken. Endlich ist dieser höllische Drache/ nach hinterlassenem Gestanck/ durch einen Riß/ der in der Mauer ware/ darvon gewischt. So lang aber der Soldat

mit

mit dem Drachen gestritten / ware vorbedeutete Seele allwegen unbeweglich und stille stehend geblieben; Und nachdeme nunmehr der Feind überwunden worden / tritt der Soldat zu ihr / und fragte sie in GOttes Namen: Ob sie Hülffe bedürffte? Die Seele antwortete nur diese zwey Worte: Schuld-Briefe / Allmosen: Und hierauf verschwand sie augenblicklich. Der Soldat kunt auch wegen des unleidentlichen Gestancks nicht länger in der Stuben bleiben / steckt demnach sein Schwerdt wiederum ein / und verfügte sich zu der Gesellschafft / welche unten fast todt vor Schrecken des Ausgangs erwartete / und alles was droben vorbey gangen / gar wohl hatte vernehmen können. Sie empfangen demnach den Schwäbischen Ritter mit grossem Glückwünschen / und ob gleich der Hauß-Herr nicht sonders reich / verehret er doch dem kühnen Soldaten fünff Reichs-Thaler / davon dieser / wie es Tag worden / den Armen 2. Thaler davon austheilete. Nachdeme nun die Sonne aufgienge / machten sich alle von der untern Stuben hinauf nach dem Kampff-Platz / um daselbst noch ein und ander Merckmahlen des gehabten Duells anzutreffen: Sie funden auch alles über und über liegen / und an dem Tisch sahe man / wie der Drach seine vordere Datzen daran gesetzet / also daß dieses Merckmahl tieff in den Tisch hinein gebrandt ware / und daß man die Klauen wohl erkennen kunte. Weil nun diese Geschicht alsobald kund worden / lässet der Commendant Oberst Kracht / den Soldaten vor sich forderen / und examinirt ihn wegen des Gespenstes / in Gegenwart des Obristen Ramstorffers / wie auch anderer Edelleuten und Soldaten. Sonsten hat man hernach in dem unsicher gewesenen Hause nichts mehr gehöret / ohne daß man einsmahls ein Gepolter vernommen / als wann ein Sack mit Getreyde herumter fiele: Der Drach aber ist hernach von der Wacht gesehen worden in der Nacht auf einem alten Thurn an der Stadt-Mauer / nicht weit von des Sailers Hause. Ist mir das nicht ein wunderlicher Schwab! Ein ungeheures Gespenste? Was sollen wir sagen von solchem ungewöhnlichen Kampff? von einem solchen herrlichen Sieg? Mancher möchte sagen / wann diese Sachen sich also verlauffen / wie sie beschrieben worden / wäre es eine sehr nachdenckliche Geschicht / und höchst zu verwundern. Aber an der Warheit ist nicht zu zweifflen / weilen solches von vielen warhafften Autoren beschrieben wird. Und ich sage frey heraus / daß ich mich lieber mit 10. Kerlen auf einmahl wolte herum schlagen / als mit einem solchen Drachen / und hat der gute Soldat für die 5. Reichs-Thaler eine sehr grosse Gefahr ausgestanden ꝛc. So weit gedachter P. Cordutius.

Die CCCLXVIII. Historie.

Erschrecklich ausschlagendes Feuer.

IN den Inseln Acores oder Terceras, sonsten auch die Flämmischen genannt/ seynd neben viel Feuers-Schlunden/ auch etliche brennende Berge: Unter solchen ist der Berg Pico de Fayel, di St. Georgio in der Insel St. Michael wegen der mächtigen Höhe und seiner Grösse/ der fürnehmste.

Im Jahr 1638. begab es sich/ daß dieser Berg an einem Ort la Ferreira genannt/ allwo selbst die Inwohner ihre Fischereyen zu haben pflegen/ nach einem acht tägigen gewaltsamen Erdbeben/ so die gantze Insel S. Michael grausamlich erschittet/ unter dem Meer/ (an dessen Ufer er lieget) sich geöffnet/ und ein erschrecklicher Feuers Quall/ mitten aus der Tieffe des Meers (welches selbiger Orts 120. Geometrischer Schuh tieff war) hervor gebrochen/ der so bald die gantze Lufft mit Dampff/ Sand/ und in die Höhe geworffenen Stein (unter denen ein Mänge grösser als Mühl-Steine/ die nachmahls zu viel tausend Trimmern zersprungen/ und sich zu einem Schwartzen Sand reiben lassen) verfinstert/ dieser gleichsam stets auffsiedende und wallende Feurs-Quall hatte in seinem Begriff etlich hundert Schritt/ dahero auch alles Wasser des grossen Oceani (Welt-Meers) ob es schon dieses Orts/ wie gemeldt/ noch so tieff war/ denselben nicht dämpffen können/ und wann nicht aus sonderbarer GOttes Schickung eben dazumahl der Wind vom Land diesem entsetzlichen Brand entgegen geblasen/ und solchen meistentheils von der Insel abgewendet hätte/ würde dieselbe ausser Zweiffel hierdurch guten Theils/ wo nicht völlig zu Grund gerichtet worden seyn/ mitten aus diesem Abgrund in dem Meer/ that sich ein neues Land hervor/ welches erstmal zwar klein/ und kaum etliche Morgen oder Auchert-Ackers im Begriff/ innerhalb 14. Tagen aber zu solcher Grösse gelanget/ daß es schon bey 5. Meilen im Umfang hatte/ eine unglaubliche Menge Fische verdurben in diesem Brand. Alle auf 18. Meilen angräntzende Landsleute hatten mit Auffwerffung tieffer Gruben gnugsame Arbeit/ solche Fische hinein zu verscharren/ damit durch derselben Gestanck keine Infection entstehen möchte. Kircherus.

Die

Die CCCLXIX. Historie.

Hex wird in Gestalt einer Alster geschossen.

MAn lieset nicht nur hundert / sondern tausenderley Geschicht / daß Zauberer / Hexen und dergleichen dieses Geschmeiß sich in Thiere verwandlen / Menschen und Viehe / wann GOtt der HErr solches zugelassen / grossen Schaden gethan hat / welche Verwandlung aber in der That keine wahre und Wechslung der Gattung in Gattung / sondern eine blosse Blendung ist / angemerckt der Satan / als ein tausend Künstler / durch die Optische Kunst die von einem Gegenstand in des Menschen Augen fallende Strahlen auf solche Weise kan auffangen / verstellen und verzwicken / daß sie eine gantz andere Gestalt fürstellen / als der gegen stehende Cörper in der That an sich hat. Zu dieser Umwechslung hilfft auch viel die auf gewisse Weise bereitete Condensation, Concentration und hernach Section der Lufft / dessen wir das Exempel an einigen Spiegeln haben / welche einen Gegenstand gantz anders fürstellen / als er an ihm selber ist / deme sey nun wie ihme wolle / so ist dieses vor etlichen Jahren in Steyermarck geschehen / daß der Scharff-Richter des Städtleins Marckburg an der Mahr mit seiner Büchsen über Feld gegangen / und im Zuruckweg auf einem Baum am Wege zu oberst auf dem Gipffel ein Aglaster gesehen / die immerdar mit grossem Geschrey etwas in die Höhe und wiederum herab auf ihren Baum-Gipffel flohe / als thäte sie den Scharff-Richter vexieren und auslachen / der aber nicht faul / und ohne Zweiffel künstlicher / als die Hexe ware / daß er ihr mit seiner Büchse einen Schuß versetzte / worauf die Aglaster verschwand / und ein Busch Schlüssel fallen liesse / welche der Scharff-Richter zu sich nahme / und so bald er in die Stadt gekommen / im ersten Wirths-Haus / wo er einen Trunck Wein forderte / auf den Tisch legte / der Wirth sagte zu ihm / wie und woher die Schlüssel / welche zu seinem Haus gehörten / ihme in die Hand kommen seyn? seynd das eure Schlüssel / antwortete der Scharff Richter / so weiß ich schon / was euer Weib für eine ist / erzehlte ihm hierauf das geschehene / mit Befehl / er solle sehen / ob sie nicht kranck und verwund zu Bette liege / der Wirth laufft eilends hinauf in das Schlaff-Zimmer / findet das Weib gantz schwach und mit einer starcken Seiten Wunde liegen / worauf er gantz ergrimmet / sie erstichet / und nachmals vorgegeben hat / sie sey von einem Schlag-Fluß gestorben.

Die CCCLXX. Historie.

Beschaffenheit des Feuer-ausspeyenden Bergs Æthna.

UNter allen brennenden Bergen in Europa/ ist der in der Insel Sicilien gelegene Berg Æthna, anjetzo Montgibello der beruffenste. Dieses ist ein eintziger Berg/ wird unten in seinem Umfang auf ein hundert tausend/ und der Höhe nach auf 30000. Schritt geschätzet. Zu rings um ihn her liegen feiste Aecker/ fruchtbahre Wein-Gärten/ anmuthige Wiesen/ und Auen. An denen erhöheten Seiten/ wird er mit dicken feuchten/ Buchen- und Dannen-Wäldern gleichsam umgeben und beschattet/ bey seinem obristen Gipffel gibt er sich voneinander/ machet eine gantz ungeheure Klufft/ in Gestalt eines Bächers/ derer Umkreyß beynahe auf 2. teutsche Meilen sich erstrecket: einwerts aber gegen die Tieffe/ je länger je enger sich zusammen ziehet/ biß an den untersten Abgrund gantz abstutzig/ auch von Flammen und Rauch/ die unten aus dem Schlund/ und aus den Seiten dieser Oeffnung/ mit entsetzlichen donnergleichenden Brüllen hervor tringen/ und so erschrecklichen Anblick verursachen/ daß auch dem allerbehertzigisten der Muth entfället.

Die öfftere Entzündung/ und die so dann in unglaublicher Mänge außgeworffene Asche und Bims-Steine/ haben diesen Berg vergrössert/ welches allerseits so wohl die traurig-erstorbne Gestalt der am Berge/ so wie gedacht/ aus lauter Aschen und Bims-Steinen erwachsen/ und gebrandte Klippen/ als auch der grossen ungeheuren Löcher/ deren etliche so raumig/ daß 30. tausend Menschen in einem stehen könten/ und wegen der Bims-Stein/ Kohlen und allerhand zerschmoltzenen Mineralien/ und Metallen/ ein entsetzliches Anschen haben/ sattsam bezeugen.

Unten am Berge/ siehet man vieler Orten die Fußstapffen/ und Furchen grosser Bäche/ wodurch in vorigen Zeiten der feurige Strohm/ der geschmoltzenen Mineralischen Materi/ sich einen Durchgang eröffnet/ solche erstrecken sich jederweilen bey achtzehen tausend Schritt in die Länge/ und seynd in dreytausend breit gewesen. Auf dem Grund/ in der vorberührten Oeffnung oben auf dem Berge/ die aber so tieff/ daß sie mit dem Gesicht kaum zu bereichen/ zeigt sich eine Pfütze/ welche als geschmeltztes Metall blitzet. Gantz Sicilien kan man auf der Höhe übersehen.

An der Abseiten des Berges gibt

es

es verschiedene Höhlen / unter denen eine ist / La Grotta della Palomba genannt / die sich biß an die Aeolische Insulen / derer vorgedacht / erstrecken solle. Aus dieser Höhle seynd schon öffters dergleichen feurige Ströme hervor kommen. Zu verwundern ist sich über die unglaubliche Menge der maneherley geschmoltzenen Materie / welche diese Ströme mit sich zu Tag bringen / woher doch selbige ihr Ur-Quell nehmen / oder / wo sie zu Schmeltzung so vieler Mineralien und Metallen ihre Werckstatt habe? dann so man die Materi / welche zu unterschiedenen Zeiten also verschmeltzter in Gestalt feuriger Bäche von dem Berge ist ausgestossen worden / wolte berechnen / würde sich unzweiffenlich erfinden / daß sie in Menge und Grösse diesen Berg Ætna zwantzig mal übertreffe.

Die CCCLXXI. Historie.

Goldmacher hat ein kostbares Oel.

Es seynd ungefähr 50. Jahr / daß in Mähren sich ein Fremder hat eingefunden / ein wohlbetagter ansehnlicher Mann. Dieser kame nach Brinn / und verfügte sich allda zu einem Doctori Medicinæ, den er nach freundlicher Begrüssung mit folgenden Worten ansprach: Herr! ihr habt allhie meinen durchreisenden Sohn von einer Kranckheit curiret / wiewohl ihr ihn nicht kennet / und mich auch nicht / derowegen komme ich anhero / um mich danckbar gegen euch zuerzeigen / und euch etwas sehen zu lassen / welches ihr ohne Zweiffel niemahls gesehen habt. Hierauf zog er ein Gläßlein aus dem Sack herfür / in welchem eine Feuchtigkeit ware / von welcher derselbige zwey Tropffen liesse auf dem Tisch fallen / so das gantze Zimmer mit solchem Gestanck füllete / daß man hätte meinen sollen / man wäre unter lauter faulen Todten-Aesern; Bald hernach nahme er ein ander Gläßlein herfür / und liesse davon nur einen Tropffen auf den Tisch fallen / da ward die Stuben mit einem solchen edlen Geruch erfüllet / als wann aller wohlriechenden Sachen Essenz allda wären concentrirt worden. Allhie merckte der Fremde auf den Doctor, und redete ihn mit diesen Worten an: Was haltet der Herr von mir: Ich halte so viel von dem Herrn / ware die Antwort / daß ich nicht anders kan spüren und urtheilen / als ich habe einen preißwürdigen Philosophum vor mir stehen. Folgends zoge der Fremde das dritte und gröste Glaß hervor / in welchem ein Oel ware / fragte zugleich den Doctor, wie viel er wohl meyne / daß dieses Glaß werth seye? Weil mich der Herr das fragt / antwortete der Doctor, so erachte ich / es werde eine Tinctur seyn / die wohl hundert tausend Reichs-Thaler möchte zu schätzen seyn.

seyn. Mein lieber Herr Doctor, widersetzte der Philosophus, vier Millionen muß der Herr sagen/ und wann der Herr Bley im Hauß hat/ so suche er nur alles zusammen/ damit ich ihme dessen alsobald durch eine Prob versicheren/ und ihme ein Gedächtnuß meiner Erkantlichkeit wegen meines Sohns hinterlassen möge. Ehe aber der Doctor das Bley holete/ fragte er ihn nochmahls/ was haltet aber der Herr anjetzo von mir? Der Doctor, dessen Hertz der Geitz und eine hefftige Begierde eingenommen hatte/ um der Besitzer einer so hohen Wissenschafft und reich-machenden Kunst zu seyn/ verschnapte sich/ dessen das Hertz voll ware/ überlieffe der Mund/ daß er mit diesen Worten heraus brach: Den Herrn mag und soll man anders nicht/ als für einen grossen und fürtrefflichen Mann halten/ mich wundert aber/ daß derselbige mit einem solchen Schatz sich in eine Vestung/ wie diese ist/ zu wagen kein Bedencken tragt. Der Fremde brauchte nicht mehr zu hören und vernehmen/ um des Doctors üble Gedancken daraus zu lesen/ machte deswegen eine unverzügliche Finde/ und ermahnte denselben/ so viel Bley zusammen zu bringen/ als im Hauß wäre/ er aber habe etwas vergessen/ das wolle er in seinem Quartier holen/ und augenblicklich wiederum da seyn/ um die Transmutation zu machen. Der Doctor, deme bey diesem Abtritt nicht wohl zu muth ware/ bemühete sich seinen Gast aufzuhalten/ der aber protestirend/ daß er ohne das zuruck-gebliebene nichts könne verrichten/ forteilete; Der Doctor aber flog gleichsam zum Commendanten/ um die Thore der Vestung schliessen zu lassen/ wie geschahe. Deme unerachtet ware der Fremde schon aus dem Staub/ und ausser der Gefahr/ dem unbedachtsamen nichts als die Nach-Reu und Verdrießlichkeit/ daß er die Kunst zu schweigen und zu dissimuliren nicht gewust/ zum Erbtheil hinterlassend.

Die CCCXLXXII. Historie.

Königlicher Printzen in Abissina Gefängnuß.

UNter denen verschiedenen Königreichen/ so der Käyser in Æthopia, oder übel-genannte Priester Johannes unter seiner Beherschung/ wird Amhara für eines der vornehmsten gezehlet. In diesem Reich ist ein auf etlich Tag-Reiß im Umkreyß sich erstreckendes sehr hohes Gebürg/ von allen andern umher gelegnen Bergen abgesondert/ auch mehrer Orten vom Fuß biß an die oberste Höhe gleich einer Mauren abgehauen; und ist nur ein eintziger sehr wohlbefestigter Paß/ und Weeg dahin zu gelangen. Auf

diesem

diesem Gebürg haben seit undencklichen Jahren die regierende Käyser in Æthiopia oder Abessina ihr männliche Erben/ und nechste Anverwandte / so einigen Zuspruch zu dieser Cron hatten / in genauerer Bewahrung enthalten / von denen ist nach entledigter Stelle einer / so am tüchtigisten erachtet war / Successor heraus genommen und gekrönt worden. Niemand bey Verlust Leibs und Lebens / hatte diesem Gebürg / sonderlich wo der Weeg / und Paß auf dasselbige zu kommen / zu genau tretten mögen / davon bey Francisco Alvaresio umständig zu lesen. Ein Florentiner Nammens Giacomo Baratti, welcher im Jahr 1655. mit einem Patriarchen aus Gran Cairo in Egypten in Abessina an des Kayſers Hof-Lager angelangt / schreibet unter andern auch von der Beschaffenheit dieses Gebürgs folgenden Inhalts: Es ist das Königreich Amhara in seinem Gezirck voller Berge und Thal: Hat auch viel Holtz-Wachs und Wälder: der Grund ist überaus fruchtbar / und das Volck sehr bescheiden: die Geistliche andächtig / und der Adel tapffer. Unten am Gebürg seynd viel kleine Dörffer: in Mitte aber desselben stehet ein starckes Castell / welches einer Stadt gleichet / dann der äusserste Wall hält bey zwo Meilen in sich. Hier werden die Königliche Kinder / neben des Käysers / als Geisel ihrer Treu / verwahret / auch in allen anständigen Ubungen erzogen / und ist keine andere Unbequemlichkeit allda / dann daß sie rings umher nichts als Berge sehen. Der Bischoff von Amhara führete ihn in das Castell / des Kayſers Kinder waren dazumahlen noch sehr jung / und der älteste Printz etwa bey vier Jahren. Die lustigen Gärten und Spatzier-Gänge waren mit mancherley anmuthigen Brunnen und Bächlein durchwässert / und oben mit unbekantem grünen Laube überzogen. Die Jugend hatte zwar die Freyheit ausser des Walls mit Jagen und andern Ubungen sich zu ergetzen / durfften aber so lange ihre Eltern leben / über das Gebürg nicht kommen / gestalten an dessen Ausgang eine starcke Wacht verleget ist / welche ohne sondere Erlaubnuß niemand weder ein noch hinaus lässet. Dieser Paß ist eng und hoch / von der Hand durchgehauen / also daß wenige ihn vor allem Angriff schützen können. Asiat. und African. Begebenheiten.

Die CCCLXXIII. Historie.

Wunderliche Würckung des Baron Bachers Wunder-Wassers.

VOr einigen Jahren ist zu Olmütz in Mähren ein berühmter Chymist gestorben / von Geburt ein Güllicher / der vorhin an eines grossen Potentaten Hoff Leib-Medicus gewesen / und durch seine Wissenschafft so viel verdienet / daß Ihro Käyserliche Majestät ihn zum Frey-Herrn allergnädigist ernennet. Dieser hatte ein Menstruum oder süß trinckbares Wasser / welches einen rothen Ducaten alsobald in der Hand aufflösete / wie ein warmes Wasser / das Eiß / sine strepitu, wie die Philosophi sagen / das ist / ohne Prausen / Kochen / Sausen und Gewalt / gantz sanfft / gelinde und natürlich. Diese Sach ist so hoch geschätzet worden / daß ein Breßlauischer Kauffmann gedachten Herrn Bacher 600. Reichsthaler verehret / um nur die Würckung dieses Wassers in der That und Prob zu sehen / ein anderer wiederum gabe darvor 900. insonderheit aber ist nachdencklich / daß ein Gevatters-Mann seiner Profession ein Medicus diesem Baron 500. Ducaten eingehändiget hatte / um gleichfals solche Probe zu sehen / mit welcher aber derselbe so lang verweilete / daß ihm angst bey der Sach wolt werden / jedoch kam er endlich auf eine Mittags-Mahlzeit / und nach eingenommener Speise fragt der Baron den Doctor, ob er noch gesinnet sey die fünff hundert Ducaten auf eine Probe zu wagen? als solches mit Ja beantwortet worden / wiedersetzte derselbige nicht 500. sondern nur einen wollen wir daran wagen / da hat ihn der Herr Gevatter / und in diesem Fläschel das Wasser dazu / probiret derselbe die Sach selber in seiner eignen Hand. Nachdem nun solches mit höchster Verwunderung geschehen ware / schenckte der Baron Bacher die gantze Summa Ducaten dem Kind welches er aus der Tauff gehoben hatte / in der Wiegen / also hatte diese Comedie auch ein Ende.

Die

Die CCCLXXIV. Historie.

Ein Berg wandert und thut grossen Schaden.

IN Burgund / begab es sich im Jahr 1230. daß ein sehr hoch- und grosser Berg gantz urplötzlich sich abgesondert / und fort gerucket: Hierdurch auch ein ziemlich grosses Thal / mit Bedeckung etlich tausend Menschen und allem Vihe dasselbe ausgefället. Als er nun ein kleine Zeit gleichsam gerucket; ruckete er abermahl fürters / wordurch hinwiderum über 500. Seelen lebendig begraben worden. Endlich / hat er an andern Bergen hinwiederum sich angehänget. Majolus.

Die CCCLXXV. Historie.

Diamanten lassen sich schmeltzen.

DEr Fürst Maximilian von Liechtenstein / regierender Herr von Pollstorff / und andern grossen Herrschafften in Mähren / ein Herr in omni scibili, und Protector, aller schönen Wissenschafften / reisete in der Jugend durch die frembde Länder / im Qualität eines Frey-Herrn / und kame unter andern auch nach Meyland / wo seine Durchläucht einige Chimische Bücher einkaufften / welches ein Italiäner sahe / und dadurch Anlaß nahme zu sagen: Euer Gnaden seynd gewiß Liebhaber der Allchymischen Kunst? ich nicht / gabe der Fürst zur Antwort / aber einer meiner Vättern im Vatterland ist in dieselbe dermassen verliebet / daß ich ihme keinen grösseren Gefall'n thun kan / als ihme dergleichen Bücher zu bringen. Wann Euer Gnaden / verfolgte der Italiäner / etwas Curioses sehen wollen / das sie niemahls gesehen / und vielleicht nimmer nach dem sehen werden / so geruhen sie in mein Quartier zu kommen / oder ich folge ihnen / nach Belieben / in das ihrige / welches letztere geschahe / da liesse der Fürst / auf Begehren des Artisten Diemant Boort oder Schiffer holen / und eine Glut in der Glut-Pfannen in welcher ein kleiner Schmeltz-Tügel gesetzt ward. Als dieser glüend mit dem Diemant-Boort / hat der Artist etwas weisses darauf geworffen / worauf bald alles ist in Fluß gebracht /

hernach der Tügel heraus genommen / und als er zerschlagen / der geschmeltzte Diemant zu dem fürnehmsten Jubilier geschickt worden / der mit Beyhülff eines andern Jubiliers denselben um 10000. Gulden an sich gekaufft / wovon der Italiäner dem Fürsten die Helffte schencken wolte / als eine Beyhülff auf der Reise / nicht anders wissend und meynend / als er sey ein junger Baron / der Fürst aber bedancket sich / mit Vermelden / er habe im Teutschland Mittel und Güter nach Vermöglichkeit / seye also keines Gelds benöthiget / möchte ihm aber die Freundschafft geschehen / daß man ihme dieses schöne Arcanum lerne / so seye ihme solches über alles Geld. Der Italiäner versprache des andern Tages frühe sich zu dem Ende widerum einzufinden / wird aber noch auf diese Stund erwartet.

Die CCCLXXVI. Historie.

Wunderliche Entwerffung der Jungfrauen Mariæ.

IN dem südlichen Theil von West-Indien / in der Landschafft Chili bey der Stadt Arauco / lieget ein von Smaragden / Türckis und andern kostbaren Gesteinen / also reicher Berg / daß er auch von aussen den Glantz / solcher in sich verbergender edler Steine etlicher massen vorstellet. In einer Höle desselben / wird von einer gewissen Stelle die Bildnuß der seligisten Jungfrauen Mariä / mit dem Christ-Kindlein auf dem Arme / in so artlicher Unterscheidung der Farben gesehen / daß alle Anschauer solches mehr vor eine Göttliche Erscheinung / als der lust-spielenden Natur-Werck zu seyn / erachtet. Es ist aber mehr nicht / als eine lautere / sehr künstliche Entwerffung / so bey ungefährer Liecht- und Schattens Vermischung der Stein und Farben / ein solche Gestalt vorstellen. Casparus Scott. Mag. Naturalis.

Die

Die CCCLXXVII. Historie.

Von dem vermessenen und übel gestrafften Leontio.

ZU den Zeiten des Machiavelli, des sauberen Vogels und Naturalisten / lebte auch unter andern von solcher vermessenen gottlosen Gesellschafft einer / Namens Leontius, von einem guten Geschlecht; dieser ware einer von den ärgsten Verächtern GOttes und seines Worts; Dann Machiavellus ware Secretarius des Groß-Hertzogs von Florentz / und hatte einen grossen Anhang solcher Atheisten / die weder Himmel oder die Hölle / sondern die Ewigkeit der Natur / und Sterblichkeit der menschlichen Seele / wie einem anderen Thiere / glaubten oder glauben wollen / oder aber zu glauben sich einbildeten / um nur ohne alle Forcht und Sorge in allen fleischlichen Wollüsten / ärger als unvernünfftige Viehe zu leben. Dieses nun lassen wir dahin gestellet seyn / um zu sagen / daß an einem Tag / in welchen diese saubere Gesellen waren beysammen gewesen / von GOtt / der Religion / dem Himmel / sehr spöttlich gesprochen / und aus allem ein Gelächter gemacht / auch wohl gezecht hatten / gieng er endlich nach Hauß / und auf dem Kirch-Hof fiele ein Todten-Kopff aus dem Bein-Häuslein / und rollete vor seine Füsse; Leontius stiesse ihn mit einem Fuß von sich / und redete ihn an mit folgenden Worten: Du Todten-Kopff bist heunt auf den Abend eingeladen / um mein Gast zu seyn / auf ein Glaß Wein! Komme! bringe mir Zeitung / ob ein GOtt / ob eine Hölle sey. Nach diesem Gespött gienge Leontius seinen Weg / in der Meynung / er habe seinen Verstand über die massen wohl geäussert: O unglückseliger Leonti! ach ruchloser und Gott-vergeßner Mensch! seynd dann deine Verstands-Augen dermassen blind / daß du dein Verderben vor den Füssen nicht sieheſt: Betrachte den vordenselben sich wältzenden Todten-Kopff / ob er dir anders konte ankünden. O allmächtiger GOtt / barmhertzig und von langwieriger Güte. Deine Gerichte seynd nichts als die Gerechtigkeit selber / deine Wunder groß / und deine Geheimnuß unergründlich. Du gibst dem Leontio selber durch ein gleichsam lebendig werdenden und sich bewegenden Todten-Kopff / die letzte Warnung / aber der verstockte Mensch stosset sie von sich! / und da er sich solte bessern / erzeigt er sich noch einen gröfferen Verräther deiner unendlichen / unbegreifflichen und nimmermehr gnugsam zu ehrenden Majestät. Was geschicht

darauf? Zu Abends findet sich Leontius bey Machiavello, und einigen Consorten der gottslästerlichen Synagog / wiederum ein; Und als sie bey der Mahlzeit zum sicheristen zu seyn vermeinen / dero Gewonheit nach lästeren und schmähen / die Lehre von GOtt verlachen / verspotten und verachten / wird an die Thür geklopfft / und marschirt der todte Kopff hinein zur Tafel / begehrt Speise und Tranck / dann er seye eingeladen worden: Leontius und seine Gesellschafft / wie verwegen sie immer waren / wurden dennoch / wie leicht zu erachten / mit Schrecken und böser Forcht befallen. Jedoch fassete Leontius wiederum einen Muth / und fragte den Kopff / ob dann ein GOtt und eine Hölle seye? Das wirstu bald erfahren / antwortete der entsetzliche Botte: Dann ich werde zu dir geschickt / aus gerechtem Urtheil und Gericht GOttes. Wisse daß ich dein Enckel bin / ich und dein Vatter / wir seynd beyde in der Höllen verdammt / und du wirst zu uns kommen / worzu ich dich abholen muß: Darauf hat er ihn bey dem Kopff erwischet / und ihm den zerdruckt / daß ihme das Hirn in die Höhe gespritzet ist. Ach wehe! wehe / und immer wehe! dir Leonti! Du hast es nur zu bald erfahren / ob ein GOtt und eine Hölle seye. Deine Vernumfft hat unmöglich zulassen können / daß du nicht innerlich den Funcken der Gottheit hättest gespüret: Das gantze Natur-Buch hat dir seine Wercke vor Augen gestellet. Die herrliche Würckung des menschlichen Verstands haben die Strahlen von der Gottheit blicken lassen: Ja alles / was in und an dir / um / über und unter dir ware / überzeugte alle Augenblick deine Vermessenheit.

Die CCCLXXVIII. Historie.

Menschen-Cörper wird im Saltz-Berg gefunden.

Zu Hall in Tirol im Saltz-Berg-Werck daselbst / geschahe einstens / daß in einem gar tieffen Berg-Schacht bey Ableiten des Wassers / die Grub-Knechte einen gantz noch unangebrochnen menschlichen Cörper angetroffen / welcher ausser Zweiffel schon vor geraumer Zeit dieses Orts sich möchte verfallen haben. Die Haut war weißgläntzend anzusehen / ob wäre sie überschneiet: Die Augen waren offen / und noch gantz lebhafft: so waren auch die Haar auf dem Haupt und andern Orten des Leibs noch unversehrt: der Cörper selbst aber starte / als wäre er Steine / er ward dem Herrn Chur-Fürsten in Bayern übersandt / und zu München drey Tag lang öffentlich zu schauen ausge-

außgestellet/ unterdessen aber durch die angezogene Lufft sehr befeuchtiget/ entlich auch gar und gantz in Wasser resolviert oder auffgelöst. Kircherus.

Die CCCLXXIX. Historie.

Von des Graffs Sardam unruhigem Gemüth.

DJeser Sardam ware ein Sohn eines Königlichen Verpachters / unter gegenwärtig regierender Königlichen Majestät / Ludwig des 14. und weil bey Untersuchen der Rechnungen befunden worden / daß er den König um 80000. Reichsthaler betrogen/ und er noch mit andern Gebrächen bezüchtiget wurde/ hat er müssen durch des Henckers Schwerdt fallen. Er hinderliesse zwey Söhne/ diesen gedachten Paul/ und einen andern/ der nachmals ein Schiff auf dem Meer zu Diensten des Königs commandirt hat/ und bey Hof in gutem Ansehen gewesen ist. Paul Sardam aber nahm des Vatters Tod sehr zu Hertzen / und legte solches aus/ als eine Tyranney/ welche ihren Ursprung aus falschen prætext und dem Geitz genommen/ um destomehr/ weil sein Vatter Calvinisch gewesen/ und man die reformirte Religion auf alle Weise zu unterdrucken suchte. Weil er nun von einem hohen Geist ware/ und sich einen grossen Namen zu machen suchte/ so erklärete er sich in seinem Sinn / zum unversöhnlichen Feind wider seinen König/ und fassete die Resolution seines Vatters Tod zu rächen/ und wo immer möglich/ der in Franckreich hochbedrangten reformirten Religion Lufft zu machen/ zu dem Ende machet er sich nach bestellten Correspondentzen mit eigenen Adhærenten aus seinem Vatterland nach Brüssel/ wo er sein Vorhaben dem damaligen Spanischen General Statthalter entdeckte/ reisete nach dem an den Käyserlichen Hof/ wo er seine Correspondentz machte/ mit dem General Montecuculi und dem Hertzog von Bornonville/ nachdem bestellete er sie auch in Spanien mit Don Juan de Austria. Diese Intriquen führte er auf solche Weise von aussen/ und zugleich mit seinen Creaturen innerhalb Franckreich/ daß 30000. Edelleute zusammen conspirirten und bedacht waren/ wie sie sich/ ihrem Vorgeben nach/ dem tyrannischen Joch des Königs entziehen/ und die alte Privilegien und Immunitäten des Frantzösischen Adels wiederum in den vorzeitigen Stand bringen möchten/ für sich allein im Königreich einen Auffstand zu machen/ und wider den König zu rebelliren/ wolte sich nicht thun lassen/ dann das wäre eben so viel gewesen/ als wann einer hätte wollen wider den Stachel lecken/ angemerckt sie ohne Haupt waren/ der sie angeführt hätte/ ohne Militz/ um den königlichen

Völ-

Völckern entgegen zustellen / ohne Artillerie oder schweres Geschütz zu versehen / ohne Vestung um festen Fuß zu setzen / ohne Munition und Magazin / alle diese unentbährliche Mittel musten von aussen hergenommen werden / wozu die Gelegenheit sich anzugeben schiene / durch den Krieg zwischen Spanien / Holland und Franckreich. Die Malcontenten machten / vermittelst der Negotiation des Sardams / ihre Hoffnung auf Spanien und Holland / wo gedachter Sardam alle bedenckliche Bewegungs-Ursachen an Tag legte / um dieses Werck leicht zu machen / und beede Partheyen anzufrischen / in Secundirung des unvergnügten / und auf dem Sprung der Rebellion stehenden Volcks / den Vortheil nicht zu verabsäumen / um biß ins Hertz von Franckreich zu dringen / und den stoltzen König zur Mäßigkeit zu bringen. Er führte endlich seine Sache zu solcher Hoffnung / daß die Malcontenten in Franckreich die Zeit der Rebellion bestimmten / die ihren Anfang nehmen solte in Bretagne / nachdem Sardam sie versichert / daß Holland mit 40. Kriegs-Schiffen auf ihre Rede sich ziehen würde / und Spanien aus dero Niederlanden mit einer Armee alsobald in Franckreich zu marschiren. Sardam nahm die Post als Curier nach Madrit in Spanien / wo er Don Joan de Austria den Entwurff der Sache fürlegte / den Tag ernennte / in welchem die Rebellion durch die Britanier würde den Anfang machen / und dabey seine Hoheit bat / daß doch um die Zeit unfehlbarlich die Troppen von den Spanischen Niederländern möchten in procinctu seyn / und auf den Gräntzen stehen / um auf erste Ordre in Bretagne zu dringen / er verlangte auch / daß sie die Urgäntz der Republic von Holland bester massen möchten recommendiren / damit dero Flotte auch zu rechter Zeit auf den Küsten sich præsentiren möchte. Weil nun Sardam Calvinisch ware / begehrte Don Joan. de Austria von ihme / er möchte in kurtzem Begriff ihme den Bestand seiner Religion sagen / welches Sardam in einem Sonnet diesem Printzen offenbahrte / der ihn darüber warnete / vor den andern Spaniern sich fürzusehen / wann er nicht wolte der Inquisition in die Hände gerathen. Sardam / welcher in 8. Tagen Zeit von Madrit zuruck in dem Hag ware / und bey dem Printzen von Oranien urgirte / damit die Flotte möchte parat seyn.

Auf solche Weise nun waren alle Sachen angerichtet / und lebten die Malcontenten mit ihrem Sardam in starcker Hoffnung / etwas grosses ins Werck zu richten / und des Frantzösischen Hofs entsetzliches Staats-Gebäue auf einmahl über einen Hauffen zu werffen. Die Rebellion zwar nahme / wie oben gedacht worden / ihren Anfang / der Spanische Succurs aber hatte keinen Nachdruck / und der Graf von Horn / welcher die Holländische Flotte commandirte / richtete nichts aus / und hatten die Rebellen diesen Gewinn / daß sie zersträuet / ihre Häuser und Familien mit Militz hart belegt / und die Rädelführer oder Häupter der Rebellion exemplarisch gestrafft wurden; Dem Sardam ware

nicht

nicht wohl bey der Sache / weil dardurch seine Correspondentz allzu offenbar worden / und er alsobald nicht mehr einen solchen Aufstand zu stifften / Mittel und Wege ersehen konte. Dem ungeachtet / wolte er doch den Muth nicht verlohren geben / sondern setzte seine Correspondentz fort; Und über diese formirte dieser ehrsüchtige Mensch einen andern Project, eine neue Ritterschafft aufzurichten / zu Ehren dem H. Apostel Paulo / mit Vorwand / daß er bereits die Glieder darzu wisse / welche zwey Millionen beytragen würden / um diese Ritterschafft zu pflantzen / wann nur in der Ost- oder Nord-See ihnen eine kleine Insel eingeraumt würde / um allda festen Fuß zu setzen. Diese Ritterschafft solte aus eitel Rittern der Reformirten oder Augspurgischen Confession bestehen / und verbunden seyn / für die Religion zu streiten: Aber des guten von Sardams Gedancken seynd in allen Dingen besser gewesen als das Werck. Endlich ist er nach Franckfurt am Mayn kommen / und hat sich allda eine Zeitlang aufgehalten / biß der alldasige Frantzösische Prädicant seinetwegen nach Berlin schriebe / und unter der Hand seine Person dem damahligen General Quartier-Meister und Ober-Ingenieurn / Herrn Le Maitre, welcher in grossem Credit stunde / als ein ungemeines Subjectum, so wohl in Staats- als Wirthschaffts-Anschlägen / daß also seiner Churfürstl. Durchleucht diese Person höchst nutzlich seyn würde / hoch gerühmt. Der gedachte Officirer / welcher sich nun allzuviel in Sachen mischte / die nicht unter ihnen referirten / schriebe zuruck / daß der Graf von Sardam kommen könte / und von seinem Principalen wohl empfangen / nicht weniger nach Verdiensten würde tractirt und erkennet werden / wie dann auch dessen Ankunfft geschahe / in Abwesenheit gedachten General-Quartier-Meisters / welcher damahls zu Minden / gegen die anmarschirende Frantzösische Armee occupirt ware. Der Fürst von Anhalt præsentirte den gedachten von Sardam Ihro Churfürstl. Durchl. die ihn nach dero angebohrnen Großmüthigkeit wohl empfiengen / und lebte er in einer gnugsamen Zufriedenheit an diesem Hof / biß daß der Herr Meinders von Pariß schriebe / daß dieser Person Aufenthalt zu Berlin den Frieden-Schluß zuruckhalte / welches dem von Sardam angekündet ward / weswegen er sich zur Abreise fertig machte; Seine Churfürstl. Durchl. versicherten ihme zwar Dero Protection, und daß sie ihn wolten in Cüstrin thun / wo er würde ohne Gefahr seyn. Er bedanckte sich aber für diese Gnade / und wolte lieber die gantze Welt für sich offen haben / als in einem engen Platz verschlossen seyn. Bey seinem Abschiede hat der Churfürst ihn mit einem Diamant von 4000. Reichsthaler beschencket / und die Churfürstin mit einem andern Præsent, das nicht viel weniger werth gewesen. Er begabe sich von dannen nach Breßlau / wo er ein Jahr lang bey dem Cardinal Landgraf von Hessen sich aufhielte / hernach wiederum in Holland kame / wo er das Tractätlein liesse in Druck gehen / La Suede redressée sur ses pas, Schweden wieder-

um auf den rechten Weg: Etliche Jahr zuvor hatte er ein anders producirt / unter dem Titel: L'Emperéur, & l'Empire trahib, par qui & comment, der **Kayser und das Römische Reich** verrathen / durch wen und wie. Seine Allerchristlichste Majestät liessen ihm hefftig nachstellen / und kurtz vor seinem Tode war ein Anschlag auf ihn / daß zu Amsterdam er auf ein Mittag-Mahl eingeladen ward / in einem Hauß / wo 24. Reuter heimlich verborgen lagen / die ihn bey der Tafel ergreiffen / ihm ein Holtz / um das Schreyen zu verhalten / ins Maul legen / und gebunden in eine mit 6. Pferden bespannte Kutschen werffen / und in vollem Curier nach Rotterdam führen solten / wo ein Schiff Segel fertig stunde / um ihn alsobald hinüber nach Franckreich zu transportiren. Zu seinem Glück empfieng er in der Frühe am selbigen Tag einen Zettel vom Printzen von Oranien / der ihn wegen dieses Anschlags warnete / welcher der vier und funfftzigste gewesen / so auf ihn angelegt worden / aber alle umsonst. In Spanien hat er sich einsmals von einem hohen Berg herunter geweltzet / da auf der Spitze desselben seine Feinde musten stehen bleiben / und mit grosser Verwunderung der Gefahr zusehen / mit welcher dieser Mensch sich herunter præcipitirte / und ihren Händen entgienge. Nach dieser letzten Amsterdamischen Verfolgung hat er immerdar in grosser Furcht gelebt / und weil er täglich mit den Portugisischen Juden umgienge / ward er bald kranck / brauchte auch den Juden Doctor, der ihme bald vom Leben zum Tod geholffen hat / währender Kranckheit ist er dermassen in Furchten und Sorgen gelegen / daß wann an den nechst angelegnen Häusern geklopfft wurde / oder sonsten sich etwas starck rührte / er vermeynet / man seye da / um ihn auffzuheben. Endlich ist er doch auf dem Bette verschieden / und in Amsterdam begraben worden / 100000. Ducaten an barem Geld hinter sich lassend. Er hat so enge Correspondentz in Franckreich gehabt / daß der König sich selber bestürtzt / und sich beklagt / wie daß Sardam so viel Sachen wisse / die in seinem Cabinet paßirten. Mit diesen Correspondentzen aber hat er den Reformirten an statt des verhofften Nutzens grossen Schaden verursachet / angemercket der Hoff sie / als rebellische Unterthanen angesehen / die nur mit ihres Königs Feinden sich zu verbinden / und Empörungen wider seine Majestät zu stifften suchten; dahero seynd die Consilia dahin verlegt worden / die Wurtzel dieses gefährlichen Gewächses auszurotten / und die Reformirten in Franckreich auf einmal zu unterdrucken.

Die

Die CCCLXXX. Historie.

Geschicht vom Graffen von Oldenburg.

IM Jahr 967. begab es sich/ als Graf Oto in Oldenburg regierte/ daß einstens er auf der Jagt/ an deme so genannten Berne-Feuers-Holtz ein Wild angetroffen/ und dasselbe biß an den Ofenberg gantz allein verfolget hat. Als nun der Graf mitten auf dem Berge stille hielte/ und nach seinen Windspielen umsahe/ auch wegen Hitze/ nach einem kühlen Trunck verlangte; trat aus einer Klufft am Berge/ eine schöne wohl gekleidete Jungfrau/ in fliegenden Haaren/ und einem aufhabenden Kräntzlein für ihne/ in der Hand haltend ein Köstlich/ Silber verguldes Jäger-Horn/ mit einem besondern Tranck angefüllet/ die ersuchte den Grafen/ daß zu seiner Erlabung er davon trincken wolte/ der Graf empfieng von ihr das Horn mit dem Tranck/ besahe denselben/ schüttelte ihn durch einander/ wolte aber nicht trincken. Die Jungfrau/ da sie solches merckte/ redete ihm zu/ er solte auf guten Trauen trincken/ sintemahl dieser Tranck ihme/ und seinen Nachkommen wohl ersprieſſen/ auch hierdurch das gantze Gräffliche Oldenburgische Hauß zu mercklicher Auffnahm gedeyen würde/ wofern aber er ihren Worten nicht Glauben beymessen/ und trincken wolte: so solte in künfftigen Zeiten dieses Gräffliche Geschlecht in vielen Wiederwärtigkeiten schweben/ doch wolte der Graffe/ aller dieser Reden ungeacht/ nicht trincken/ sondern schwunge das Horn ruckwerts/ und verschüttete den Getranck; welcher/ in so viel er sein weisses Pferd berühret/ demselben die Haar außfallen machte. Hierauf forderte die Jungfrau das Horn von dem Graffen: Dieser aber eilete mit demselben bergab: und als er sich umkehrte/ sahe er/ daß die Jungfrau wider in den Berg gangen war/ worauf er in ziemlicher Bestürtzung und zu den seinigen sich widerum gewendet/ und das erlangte Horn ihnen gezeiget. Es ist aber dieses Horn sehr wohl und künstlich formieret/ mit vielerhand gar alten theils unbekandten Schrifften/ Waffen und Bilder gezieret: Gestalten es noch d[illegible]to, als ein sonderbares rahr- und künstliches Stück zu gedachtem Oldenburg aufbehalten wird. Joh. Herbinus, de Cataract. Mundi.

Die CCCLXXXI. Historie.

Von einer tauben oder Gehör-losen / doch alles verstehenden Jungfrauen.

HErr Godi / Reformirter Prediger zu St. Gervasio zu Geneuk hatte eine Tochter von 16. Jahren / die von einer gantz tauben Amme gestillet worden. Es hat sich aber zugetragen / daß / nachdeme diese ein Jahr alt gewesen / und etliche Wort nach Art der Kinder hat lallen können / sie kurtz darauf gählings hat auffgehöret / und weiter nichts von sich hören lassen / welches man anfangs so bald nicht / demnach aber / als das Kind zwey Jahr alt gewesen / endlich gemercket / wiewohl allzuspat / massen schon damahls observirt worden / wie dem Mägdgen das Gehör so gar abgangen / daß / ob man gleich sehr starck geredet / selbiges dannoch nichts vernehmen können. Vermuthlich ist die Milch in dem ersten Jahr bey der Amme häuffiger gewesen / und hat auch zur selbigen Zeit das Kind weniger an sich gezogen / daher es kommen / daß Zeitwährenden ersten Jahrs das Gehör sich nicht gäntzlich verlohren / nachdeme aber im andern Jahr die Milch bey der Amme abgenommen / ist dem Kinde das Gehör gantz und gar vergangen. Diesem allem ungeachtet hat das Mägdgen doch wahrnehmen können / wie andere Leute ihre Lippen beweget / und sich daraus eine / wiewohl unformliche und zerbrochene Reden geführet / durch Hülffe derselbige sie gantze Tage mit denen / so ihre Sprache verstehen / conversiren kan. Ich vernahme etliche von ihren Worten / woraus ich aber keine vollkommene Reden machen konte / dann was sie mir sagte / ware alles verwirret untereinander / davon ich keinen Verstand heraus bringen konte. Sie hingegen verstehet ebensals nichts von deme / was man mit ihr redet / wann sie nicht aus Bewegung der Lippen den Sinn urtheilen kan: Dahero / wann man bey der Nacht mit ihr reden will / muß ein Liecht angezündet werden / welches billich zu verwundern. Am frembdisten kame mir vor / daß sie eine Schwester hat / die auch in der Nacht mit ihr reden kan / wann sie ihr nemlich die Hände auf den Mund leget / wodurch sie die unterschiedene Bewegungen der Lippen fühlet / und daraus schliesset / was sie zuverstehen geben will. Wäre die Schwester gegenwärtig gewesen / wolte ich die Sache mit angesehen haben / weil sie aber nicht da ware / kan ich davon nicht mehr berichten / als was ich von andern / insonderheit aber von ihrer Mutter gehöret / welche darfür hielte / daß diese

Nacht-

Nacht-Gespräche zwischen beeden Schwestern so gar lang nicht seyn könte. Denn seye nun wie ihme wolle/ so sihet man doch/ wie der Verstand den Fehler der Natur corrigiret/ und wie dieses junge Mensch ein Mittel erfunden mit Leuten um zu gehen/ und auf solche Weise den Kummer/ so ihr durch die Daubheit zu gezogen werden könte/ verminderen. Gilbers Burnets Reise-Relation p. 222.

Die CCCLXXXII. Historie.

Die Natur mahlt wunderlich in Steinen.

IN der Grafschafft Mansfeld/ unweit Eißleben/ bricht man schwartze Schiefer/ wann solcher gespaltet/ und in Blätlein zertheilet wird/ so siehet man allerley Gestalt der Fische/ Frösch und anders in dem daran gelegenen grossen Teiche befindliches Gewürme/ alles nach dem Leben kunst-mässig abgebildet. Unterweilen findet man auch andere Bildnussen/ gestalten einstens man zwey Steine gebrochen: Auf dem einen ware eine Himmels-auf dem andern aber eine Erd-Kugel/ mit allen Gestirn-Creisen/ Strichen und Landschafften/ kunst-artigst/ und auf einem andern/ einer Seits der Pabst mit einer dreyfachen Crone/ auf der andern Seiten aber D. Martin Luther abgebildet waren. Schott. Mag. Naturalis.

Die CCCLXXXIII. Historie.

Der Teuffel heurath ein böses Weib.

DIese angenehme und sinnreiche Fabel erzehlet Stengelius in seinem kleinen Werck von dem Göttlichen Gericht/ folgender massen: Einem bösen Geist kame einsmahls eine Lust an/ ein Weib zu nehmen/ er ware aber von einer so heßlichen und abscheulichen Gestalt/ daß ihn kein Mägdlein ansehen/ geschweige heurathen wolte: Dahero er endlich/ um seinen Fürwitz zu befördern/ und seinen Willen zu büssen/ gezwungen ward/ eine alte zanckete Bettel zu nehmen/ die sonsten auch keinen Mann kunte bekommen. Die Hochzeit ward bey Nacht unter dem Galgen gehalten/ in Gegenwart aller

Hexen / Unholden und Wettermacherinnen desselbigen Landes. Nach der Mahlzeit / welche an statt niedlicher Vögel in gebratenen Ratzen / Mäusen und andern unflätigen Dingen bestunde / gabe einer auf dem Galgen sitzender alter Schäffer mit seiner Sack-Pfeiffe das Zeichen zum Tantz: weil aber die Braut noch nicht genug gefressen hatte / so wolte sie nicht dabey erscheinen / daß also bereits am Hochzeit-Tage zwischen diesen sauberen paar Eheleuten ein Hader entstunde. Von derselbigen Zeit an solle diese Bettel ihren teufflischen Ehemann auf solche Weise geschurigelt / geplagt / gepeiniget und tribulirt haben / daß er von ihr entlauffen müssen. In solcher Flucht begegnete er einem landstreichendē Marckschreyer oder Quacksalber / der eben im Wald unterschiedliche Kräuter suchte / daselbst / als beede ein ander ihr Unglück erzehlet / und sich reifflich berathschlaget / haben sie sich miteinander verbunden in künfftiger Handthierung den Gewinn treulich mit einander zu theilen. Hierauf suchten sie alle Künsten hervor / die Leute wo sie hinkamen / zu betriegen / welches sie folgender massen werckstellig machten. Der böse Geist gienge voran / und plaget die gottlosen Leute / entweder mit Kranckheit oder andern Beschwerlichkeit / auf das erbärmlichste; Ihm folgete der Quacksalber nicht lange hernach / und gabe mit vielem Geplauder vor / er könne nicht allein allerley Kranckheit / vermittelst seiner Kräuter / aufs beste heylen / sondern auch den Teufel selbsten aus den Besessenen treiben. Wann nun zwischen dem Betrieger und dem Patienten oder seinen Freunden der Contract gemacht worden / und jener nur ein stück Geld empfangen hatte / da liesse sich der Teufel gar bald austreiben. Einsmahls aber liesse ihm der Quacksalber das Geld gar zu lieb seyn / und theilete den Gewinn mit seinem Gesellen nicht gleich ab / dahero derselbe auch nicht mehr von dem Besessenen weichen wolte. Ja er lästert ihn noch offentlich vor den Leuten / und bezüchtigte ihn der Zauberey und Hexen-Meisterey zu seiner äussersten Lebens-Gefahr. Hierüber erzürnete sich der Quacksalber nicht wenig / und drohete dem Teufel / er wolle seine Frau herzu führen / sie würde ihn erbärmlicher Weise zu tractiren / schon Mittel finden. Als der Teufel diese hefftige Bedrohung anhörte / entsetzte er sich gar sehr / und thate nicht allein was der Quacksalber haben wolte / sondern liesse ihm noch dazu die Summa des erworbenen Gewinns gantz und gar allein. So weit Stengelius mit seiner Fabel.

Die

Die CCCLXXXIV. Historie.

Holtz wird auch aus der Erden gegraben.

IN Italien in der Landschafft Umbrien zu Aqua Sparta, und Todi, wird eine Art Holtzes/wie zu Tybin die Steine aus der Erden gegraben / unterschiedliche / doch meistens braunfarbe / an Härte dem Ebenholtz sich gleichet / wird auch an dessen Stelle zu allerhand eingelegter Arbeit gebraucht / dann es gar zierliche Adern und Lineamenten hat. Es liegt diß mineralische Holtz in einer kreidigen Erden; Man findet auch Stücker / daran noch ein Theil rechte Kreid-Erden / ein Theil aber allschon zu Holtz geworden ist / und der Uberrest schwartz / wie Kohlen aussiehet / wanns auf das Feuer geworffen wird / gibt es zwar eine starcke Hitze / glimmet aber nur gleich den Kohlen / ohne Flamm; Man findet etliche Stücker dieses Holtzes / die bereits halb zu Stein geworden / und die andere Helffte Holtz geblieben. Gottorp. Kunst-Kammer.

Die CCCLXXXV. Historie.

Der gelehrte Taubmann gibt einen Schüler ab.

DEr gelehrte Taubman hätte gern den Herrn Rector Rollenhagium zu Magdeburg gesehen/ dahero er zu Dreßden nebst andern Hoffleuten sich den grossen Bart hatte abscheren lassen / gienge nach deme zu Magdeburg in die Schule / wovon die eigentliche Relation also lautet. Er/ Taubmann begab sich nach Magdeburg/ meldete sich bey dem Rectore Rollenhagen an / daß er wolte studiren / sich stellend / als wann er nichts wüste / der Rollenhagen schöpffte einigen Verdrus/ und sprach: wohin soll ich dich setzen? in Quintam bist du zu groß / in Primam zu ungeschickt. Ach! Herr/ Rector antwortete Taubmann / setzet mich doch in Primam, damit ich euch selber hören könne; dann ich bin eurer wegen hergezogen/ ich will schon fleissiger seyn; Helffet mir aber auch zu einem freyen Hospitio, weil ich wenig zum besten habe. Der Rector schaffte ihm solches bey einen Becker an der Elb-Brücken/ Taubmann stellete sich in der Schule gantz dumm / aber bey dem Becker hielte er sich wohl. Rollenhagen wunderte sich / daß der Becker nicht über ihn klagte / gienge deßwe-

Deßwegen selber hin / und fragte / wie ihme sein Schüler anstehe: gantz wohl antwortete der Becker / ich habe mein lebtag keinen so braven Menschen gehabt: er lehret die Kinder hübsch / lieset alle Morgen und Abend in der Bibel / und führet über Tisch ein fein Gespräch / daß ich dem Herrn Rector nicht genugsam dancken kan. Rollenhagen ward noch mehr verwirret; und beschloß ins künfftig fleissiger auf den vermeinten Schüler Achtung zu geben. Taubmann merckte solches wohl / und bliebe deßwegen einige mahlen mit Fleiß aus / daß der Rector hinschickte / und fragen ließ. Also verstrichen etliche Wochen / nach welchen ihme der Rector eine Poetische Materie übergibt / die der Taubmann durch alle Genera machet / und seinen rechten Namen darunter schreibet. Demnach gibt er sie dem Becker / mit Vermelden / wann der Rector nach ihme fragen liesse / solte er sagen / der Schüler wäre ein wenig über die Elb-Brücken gegangen / er habe aber seine Sachen fertig gemacht. Rollenhagen bekommt die Versen / lieset sie mit Verwunderung / da er nun endlichen den Namen sihet / und den Betrug begreiffet / lässet er alsobald seine Kalesche anspannen / fähret hinter Taubmann her / und findet den Herrn Urian eine Meile von Magdeburg sitzen / er bittete um Verzeihung / und nöthigte ihn / widerum umzukehren / er wolle ihm alle Ehr anthun. Aber Taubmann spricht: Satis est me audivisse Rollenhagium, & te vidisse Taubmannum, mir ist es genug / daß ich den Rollenhagen gehöret / und dir / daß du den Taubmann gesehen hast.

Die CCCLXXXVI. Historie.

Wunderliche Eigenschafft eines Edelgesteins.

So Pariß ward noch kurtz verlittener Zeit gezeiget ein edler Stein aus Ost-Indien / der Grösse nach als der Nagel am kleinen Finger / welcher / wie man ihn auch wendet oder ansihet / auf einmal viel Figuren zugleich auf eine gar anmuthige Art vorstellet. Alle Spectatores verwundern sich / wie es möglich / daß die Natur in ein so kleines Steinlein so mancherley verschiedene Figuren habe können eingraben / und neben einander so gar artig præsentiren. Man schauet in diesem kleinen Cörper auf einmal 6. 8. 10. auch wohl gar 15. biß 16. unterschiedener Gestalten / insonderheit seynd unter solchen Figuren wahrgenommen worden zwey Bildnüß / welche jetzt regierenden König in Franckreich gantz ähnlich vorstellen. Einmal erscheint dessen Gestalt zwischen dem jetzt regierenden Röm. Pabst und Käyser / doch etwas erhoben über ihnen / auf der andern Seiten des Steins erscheinet seine Gestalt

viel

viel gröffer / alle Mahler behaupten einhellig / daß diese zwo Figuren schon gedachten König gantz lebhafft repräsentiren / die eine / wie weiland in der Jugend er gestalt gewesen / die andere aber stellet ihn vor / wie dermalen er abgebildet wird. Journ. des Scavans.

Die CCCLXXXVII. Historie.

Erschrecklicher vierfacher Verzweifflungs Mord.

IM Jahr 1544. schwängerte ein Schüler zu Nürnberg eine Wittfrau / welche nach ihrer Niederkunfft so fort das in Unehren erzeugte Kind zur Tauff schickte / als nun der Priester das Kind tauffen solte / fragte er zu förderist / wer dieses Kindes Vatter sey? als ihm aber niemand hievon Nachricht zu geben wuste / versagte er ihm die Tauffe / und schickte das Kind der Mutter wiederum ungetaufft nach Hause. Die trostlose Mutter fiele hierüber in solche Verzweifflung / daß sie so fort dem Kinde das Hälslein umdrähete / und nachmals sich selbst mit dem Strang erwürgte. Kaum kam dieser doppelte Mord dem Schüler zu Ohren / so stach er sich ein Messer ins Hertz / und als der Priester solchen Jammer hörte / und sich wegen seines unzeitigen Eyffers hieran schuldig wuste / griffe er gleichfals zum Stricke / und erhienge sich in seinem eigenen Hause. Also sollen Priester bedencken / daß sie Diener und nicht Herrn der heiligen Sacramenten seyen. Hondorf. Cromt. Hist. Aus diesem stehet zu beobachten / wie der listige Feind des menschlichen Geschlechts sein Netz ausgeworffen / um etliche Seelen zugleich zu fangen.

Die CCCLXXXVIII. Historie.

Einer hat sein eignes Contrafeé in seinem Hertzen.

EIn wohl bekandter Ungerischer Frey-Herr Caspar Horwath / auß der Graffschafft Lipton / hatte einen Bruder der / Anno 1611. an der Schwindsucht starb / daran ihne die Pollnische Artzte nicht curieren konten. Als sein Cörper geöffnet ward / fand sich in dem zusammen

Die CCCLXXIII. Historie.

Wunderliche Würckung des Baron Bachers Wunder-Wassers.

VOr einigen Jahren ist zu Olmütz in Mähren ein berühmter Chymist gestorben / von Geburt ein Güllicher / der vorhin an eines grossen Potentaten Hoff Leib-Medicus gewesen / und durch seine Wissenschafft so viel verdienet / daß Ihro Käyserliche Majestät ihn zum Frey-Herrn allergnädigist ernennet. Dieser hatte ein Menstruum oder süß trinckbares Wasser / welches einen rothen Ducaten alsobald in der Hand auffl[illegible]sete / wie ein warmes Wasser / das Eiß / sine strepitu, wie die Philosophi sagen / das ist / ohne Prausen / Kochen / Sausen und Gewalt / gantz sanfft / gelinde und natürlich. Diese Sach ist so hoch geschätzet worden / daß ein Breßlauischer Kauffmann gedachten Herrn Bacher 600. Reichsthaler verehret / um nur die Würckung dieses Wassers in der That und Prob zu sehen / ein anderer wiederum gabe darvor 900. insonderheit aber ist nachdencklich / daß ein Gevatters-Mann seiner Profession ein Medicus diesem Baron 500. Ducaten eingehändiget hatte / um gleichfals solche Probe zu sehen / mit welcher aber derselbe so lang verweilete / daß ihm angst bey der Sach wolt werden / jedoch kam er endlich auf eine Mittags-Mahlzeit / und nach eingenommener Speise fragt der Baron den Doctor, ob er noch gesinnet sey die fünff hundert Ducaten auf eine Probe zu wagen? als solches mit Ja beantwortet worden / wiedersetzte derselbige nicht 500. sondern nur einen wollen wir daran wagen / da hat ihn der Herr Gevatter / und in diesem Fläschel das Wasser dazu / probiret derselbe die Sach selber in seiner eignen Hand. Nachdem nun solches mit höchster Verwunderung geschehen ware / schenckte der Baron Bacher die gantze Summa Ducaten dem Kind welches er aus der Tauff gehoben hatte / in der Wiegen / also hatte diese Comedie auch ein Ende.

Die

Die CCCLXXIV. Historie.

Ein Berg wandert und thut grossen Schaden.

IN Burgund / begab es sich im Jahr 1230. daß ein sehr hoch- und grosser Berg gantz urplötzlich sich abgesondert / und fort gerucket: Hierdurch auch ein ziemlich grosses Thal / mit Bedeckung etlich tausend Menschen und allem Vihe dasselbe ausgefället. Als er nun ein kleine Zeit gleichsam gerucket; ruckete er abermahl fürters / wordurch hinwiderum über 500. Seelen lebendig begraben worden. Endlich / hat er an andern Bergen hinwiederum sich angehänget. Majolus.

Die CCCLXXV. Historie.

Diamanten lassen sich schmeltzen.

DEr Fürst Maximilian von Liechtenstein / regierender Herr von Pollstorff / und andern grossen Herrschafften in Mähren / ein Herr in omni scibili, und Protector, aller schönen Wissenschafften / reisete in der Jugend durch die frembde Länder / in Qualität eines Frey-Herrn / und kame unter andern auch nach Meyland / wo seine Durchläucht einige Chimische Bücher einkaufften / welches ein Italiäner sahe / und dadurch Anlaß nahme zu sagen: Euer Gnaden seynd gewiß Liebhaber der Allchymischen Kunst? ich nicht / gabe der Fürst zur Antwort / aber einer meiner Vättern im Vatterland ist in dieselbe dermassen verliebet / daß ich ihme keinen grösseren Gefall'n thun kan / als ihme dergleichen Bücher zu bringen. Wann Euer Gnaden / verfolgte der Italiäner / etwas Curioses sehen wollen / das sie niemahls gesehen / und vielleicht nimmer nach dem sehen werden / so geruhen sie in mein Quartier zu kommen / oder ich folge ihnen / nach Belieben / in das ihrige / welches letztere geschahe / da liesse der Fürst / auf Begehren des Artisten Diemant Boort oder Schiffer holen / und eine Glut in der Glut-Pfannen in welcher ein kleiner Schmeltz-Tügel gesetzt ward. Als dieser glüend mit dem Diemant-Boort / hat der Artist etwas weisses darauf geworffen / worauf bald alles ist in Fluß gebracht /

hernach der Tügel heraus genommen / und als er zerschlagen / der geschmeltzte Diemant zu dem fürnehmsten Jubilier geschickt worden / der mit Beyhülff eines andern Jubiliers denselben um 10000. Gulden an sich gekaufft / wovon der Italiäner dem Fürsten die Helffte schencken wolte / als eine Beyhülff auf der Reise / nicht anders wissend und meynend / als er sey ein junger Baron / der Fürst aber bedancket sich / mit Vermelden / er habe im Teutschland Mittel und Güter nach Vermöglichkeit / seye also keines Gelds benöthiget / möchte ihm aber die Freundschafft geschehen / daß man ihme dieses schöne Arcanum lerne / so seye ihme solches über alles Geld. Der Italiäner versprache des andern Tages frühe sich zu dem Ende widerum einzufinden / wird aber noch auf diese Stund erwartet.

Die CCCLXXVI. Historie.

Wunderliche Entwerffung der Jungfrauen Mariæ.

IN dem südlichen Theil von West-Indien / in der Landschafft Chili bey der Stadt Arauco / lieget ein von Smaragden / Türckis und andern kostbaren Gesteinen / also reicher Berg / daß er auch von aussen den Glantz / solcher in sich verbergender edler Steine etlicher massen vorstellet. In einer Höle desselben / wird von einer gewissen Stelle die Bildnuß der seligisten Jungfrauen Mariä / mit dem Christ-Kindlein auf dem Arme / in so artlicher Unterscheidung der Farben gesehen / daß alle Anschauer solches mehr vor eine Göttliche Erscheinung / als der lust-spielenden Natur-Werck zu seyn / erachtet. Es ist aber mehr nicht / als eine lautere / sehr künstliche Entwerffung / so bey ungefährer Liecht- und Schattens Vermischung der Stein und Farben / ein solche Gestalt vorstellen. Casparus Scott. Mag. Naturalis.

Die

Die CCCLXXVII. Historie.

Von dem vermessenen und übel gestrafften Leontio.

ZU den Zeiten des Machiavelli, des sauberen Vogels und Naturalisten / lebte auch unter andern von solcher vermessenen gottlosen Gesellschafft einer / Namens Leontius, von einem guten Geschlecht; dieser ware einer von den ärgsten Verächtern GOttes und seines Worts; Dann Machiavellus ware Secretarius des Groß-Hertzogs von Florentz / und hatte einen grossen Anhang solcher Atheisten / die weder Himmel oder die Hölle / sondern die Ewigkeit der Natur / und Sterblichkeit der menschlichen Seele / wie einem anderen Thiere / glaubten oder glauben wollen / oder aber zu glauben sich einbildeten / um nur ohne alle Forcht und Sorge in allen fleischlichen Wollüsten / ärger als unvernünfftige Viehe zu leben. Dieses nun lassen wir dahin gestellet seyn / um zu sagen / daß an einem Tag / in welchen diese saubere Gesellen waren beysammen gewesen / von GOtt / der Religion / dem Himmel / sehr spöttlich gesprochen / und aus allem ein Gelächter gemacht / auch wohl gezecht hatten / gieng er endlich nach Hauß / und auf dem Kirch-Hof fiele ein Todten-Kopff aus dem Bein-Häuslein / und rollete vor seine Füsse; Leontius stiesse ihn mit einem Fuß von sich / und redete ihn an mit folgenden Worten: Du Todten-Kopff bist heunt auf den Abend eingeladen / um mein Gast zu seyn / auf ein Glaß Wein! Komme! bringe mir Zeitung / ob ein GOtt / ob eine Hölle sey. Nach diesem Gespött gienge Leontius seinen Weg / in der Meynung / er habe seinen Verstand über die massen wohl geäussert: O unglückseliger Leonti! ach ruchloser und Gott-vergeßner Mensch! seynd dann deine Verstands-Augen dermassen blind / daß du dein Verderben vor den Füssen nicht sieheſt: Betrachte den vor denselben sich wältzenden Todten-Kopff / ob er dir anders konte ankünden. O allmächtiger GOtt / barmhertzig und von langwieriger Güte. Deine Gerichte seynd nichts als die Gerechtigkeit selber / deine Wunder groß / und deine Geheimnuß unergründlich. Du gibst dem Leontio selber durch ein gleichsam lebendig werdenden und sich bewegenden Todten-Kopff / die letzte Warnung / aber der verstockte Mensch stosset sie von sich! / und da er sich solte bessern / erzeigt er sich noch einen gröſſeren Verräther deiner unendlichen / unbegreifflichen und nimmermehr gnugsam zu ehrenden Majestät. Was geschicht darauf?

darauf? Zu Abends findet sich Leontius bey Machiavello, und einigen Consorten der gottslästerlichen Synagog / wiederum ein; Und als sie bey der Mahlzeit zum sicheristen zu seyn vermeinen / dero Gewonheit nach lästeren und schmähen / die Lehre von GOtt verlachen / verspotten und verachten / wird an die Thür geklopfft / und marschirt der todte Kopff hinein zur Tafel / begehrt Speise und Tranck / dann er seye eingeladen worden: Leontius und seine Gesellschafft / wie verwegen sie immer waren / wurden dennoch / wie leicht zu erachten / mit Schrecken und böser Forcht befallen. Jedoch fassete Leontius wiederum einen Muth / und fragte den Kopff / ob dann ein GOtt und eine Hölle seye? Das wirstu bald erfahren / antwortete der entsetzliche Botte: Dann ich werde zu dir geschickt / aus gerechtem Urtheil und Gericht GOttes. Wisse daß ich dein Enckel bin / ich und dein Vatter / wir seynd beyde in der Höllen verdammt / und du wirst zu uns kommen / worzu ich dich abholen muß: Darauf hat er ihn bey dem Kopff erwischet / und ihm den zerdruckt / daß ihme das Hirn in die Höhe gespritzet ist. Ach wehe! wehe / und immer wehe! dir Leonti! Du hast es nur zu bald erfahren / ob ein GOtt und eine Hölle seye. Deine Vernumfft hat unmöglich zulassen können / daß du nicht innerlich den Funcken der Gottheit hättest gespüret: Das gantze Natur-Buch hat dir seine Wercke vor Augen gestellet. Die herrliche Würckung des menschlichen Verstands haben die Strahlen von der Gottheit blicken lassen: Ja alles / was in und an dir / um / über und unter dir ware / überzeugte alle Augenblick deine Vermessenheit.

Die CCCLXXVIII. Historie.

Menschen-Cörper wird im Saltz-Berg gefunden.

Zu Hall in Tirol im Saltz-Berg-Werck daselbst / geschahe einstens / daß in einem gar tieffen Berg-Schacht bey Ableiten des Wassers / die Grub-Knechte einen gantz noch unangebrochnen menschlichen Cörper angetroffen / welcher auffer Zweiffel schon vor geraumer Zeit dieses Orts sich möchte verfallen haben. Die Haut war weißgläntzend anzusehen / ob wäre sie überschneiet: Die Augen waren offen / und noch gantz lebhafft: so waren auch die Haar auf dem Haupt und andern Orten des Leibs noch unversehrt: der Cörper selbst aber starte / als wäre er Steine / er ward dem Herrn Chur-Fürsten in Bayern übersandt / und zu München drey Tag lang öffentlich zu schauen ausge-

außgestellet/ unterdessen aber durch die angezogene Lufft sehr befeuchtiget/ entlich auch gar und gantz in Wasser resolviert oder auffgelöst. Kircherus.

Die CCCLXXIX. Historie.

Von des Graffs Sardam unruhigem Gemüth.

DJeser Sardam ware ein Sohn eines Königlichen Verpachters / unter gegenwärtig regierender Königlichen Majestät / Ludwig des 14. und weil bey Untersuchen der Rechnungen befunden worden / daß er den König um 80000. Reichsthaler betrogen / und er noch mit andern Gebrächen bezüchtiget wurde / hat er müssen durch des Henckers Schwerdt fallen. Er hinderliesse zwey Söhne / diesen gedachten Paul / und einen andern / der nachmals ein Schiff auf dem Meer zu Diensten des Königs commandirt hat / und bey Hof in gutem Ansehen gewesen ist. Paul Sardam aber nahm des Vatters Tod sehr zu Hertzen / und legte solches aus / als eine Tyranney / welche ihren Ursprung aus falschen prætext und dem Geitz genommen / um destomehr / weil sein Vatter Calvinisch gewesen / und man die reformirte Religion auf alle Weise zu unterdrucken suchte. Weil er nun von einem hohen Geist ware / und sich einen grossen Namen zu machen suchte / so erklärete er sich in seinem Sinn / zum unversöhnlichen Feind wider seinen König / und fassete die Resolution seines Vatters Tod zu rächen / und wo immer möglich / der in Franckreich hochbedrangten reformirten Religion Lufft zu machen / zu dem Ende machet er sich nach bestellten Correspondentzen mit eigenen Adhærenten aus seinem Vatterland nach Brüssel / wo er sein Vorhaben dem damaligen Spanischen General Statthalter entdeckte / reisete nach dem an den Käyserlichen Hof / wo er seine Correspondentz machte / mit dem General Montecuculi und dem Hertzog von Bornonville / nachdem bestellete er sie auch in Spanien mit Don Juan de Austria. Diese Intriquen führte er auf solche Weise von aussen / und zugleich mit seinen Creaturen innerhalb Franckreich / daß 30000. Edelleute zusammen conspirirten und bedacht waren / wie sie sich / ihrem Vorgeben nach / dem tyrannischen Joch des Königs entziehen / und die alte Privilegien und Immunitäten des Frantzösischen Adels wiederum in den vorzeitigen Stand bringen möchten / für sich allein im Königreich einen Auffstand zu machen / und wider den König zu rebelliren / wolte sich nicht thun lassen / dann das wäre eben so viel gewesen / als wann einer hätte wollen wider den Stachel lecken / angemerckt sie ohne Haupt waren / der sie angeführt hätte / ohne Militz / um den königlichen

Völ-

Völckern entgegen zustellen / ohne Artillerie oder schweres Geschütz zu versehen / ohne Vestung um festen Fuß zu setzen / ohne Munition und Magazin / alle diese unentbährliche Mittel musten von aussen hergenommen werden / wozu die Gelegenheit sich anzugeben schiene / durch den Krieg zwischen Spanien / Holland und Franckreich. Die Malcontenten machten / vermittelst der Negotiation des Sardams / ihre Hoffnung auf Spanien und Holland / wo gedachter Sardam alle bedenckliche Bewegungs-Ursachen an Tag legte / um dieses Werck leicht zu machen / und beede Partheyen anzufrischen / in Secundirung des unvergnügten / und auf dem Sprung der Rebellion stehenden Volcks / den Vortheil nicht zu verabsäumen / um biß ins Hertz von Franckreich zu dringen / und den stoltzen König zur Mäßigkeit zu bringen. Er führte endlich seine Sache zu solcher Hoffnung / daß die Malcontenten in Franckreich die Zeit der Rebellion bestimmten / die ihren Anfang nehmen solte in Bretagne / nachdem Sardam sie versichert / daß Holland mit 40. Kriegs-Schiffen auf ihre Rede sich ziehen würde / und Spanien aus dero Niederlanden mit einer Armee alsobald in Franckreich zu marschiren. Sardam nahm die Post als Curier nach Madrit in Spanien / wo er Don Joan de Austria den Entwurff der Sache fürlegte / den Tag ernennte / in welchem die Rebellion durch die Britanier würde den Anfang machen / und dabey seine Hoheit bat / daß doch um die Zeit unfehlbarlich die Troppen von den Spanischen Niederländern möchten in procinctu seyn / und auf den Gräntzen stehen / um auf erste Ordre in Bretagne zu dringen / er verlangte auch / daß sie die Urgäntz der Republic von Holland bester massen möchten recommendiren / damit dero Flotte auch zu rechter Zeit auf den Küsten sich præsentiren möchte. Weil nun Sardam Calvinisch ware / begehrte Don Joan. de Austria von ihme / er möchte in kurtzem Begriff ihme den Bestand seiner Religion sagen / welches Sardam in einem Sonnet diesem Printzen offenbahrte / der ihn darüber warnete / vor den andern Spaniern sich fürzusehen / wann er nicht wolte der Inquisition in die Hände gerathen. Sardam / welcher in 8. Tagen Zeit von Madrit zuruck in dem Hag ware / und bey dem Printzen von Oranien urgirte / damit die Flotte möchte parat seyn.

Auf solche Weise nun waren alle Sachen angerichtet / und lebten die Malcontenten mit ihrem Sardam in starcker Hoffnung / etwas grosses ins Werck zu richten / und des Frantzösischen Hofs entsetzliches Staats-Gebäue auf einmahl über einen Hauffen zu werffen. Die Rebellion zwar nahme / wie oben gedacht worden / ihren Anfang / der Spanische Succurs aber hatte keinen Nachdruck / und der Graf von Horn / welcher die Holländische Flotte commandirte / richtete nichts aus / und hatten die Rebellen diesen Gewinn / daß sie zersträuet / ihre Häuser und Familien mit Militz hart belegt / und die Rädelführer oder Häupter der Rebellion exemplarisch gestrafft wurden; Dem Sardam ware

nicht

nicht wohl bey der Sache / weil dardurch seine Correspondentz allzu offenbar worden / und er alsobald nicht mehr einen solchen Aufstand zu stifften / Mittel und Wege ersehen konte. Dem ungeachtet / wolte er doch den Muth nicht verlohren geben / sondern setzte seine Correspondentz fort; Und über diese formirte dieser ehrsüchtige Mensch einen andern Project, eine neue Ritterschafft aufzurichten / zu Ehren dem H. Apostel Paulo / mit Vorwand / daß er bereits die Glieder darzu wisse / welche zwey Millionen beytragen würden / um diese Ritterschafft zu pflantzen / wann nur in der Ost- oder Nord-See ihnen eine kleine Insel eingeraumt würde / um allda festen Fuß zu setzen. Diese Ritterschafft solte aus eitel Rittern der Reformirten oder Augspurgischen Confession bestehen / und verbunden seyn / für die Religion zu streiten: Aber des guten von Sardams Gedancken seynd in allen Dingen besser gewesen als das Werck. Endlich ist er nach Franckfurt am Mayn kommen / und hat sich allda eine Zeitlang aufgehalten / biß der alldasige Frantzösische Prädicant seinetwegen nach Berlin schriebe / und unter der Hand seine Person dem damahligen General Quartier-Meister und Ober-Ingenieurn / Herrn Le Maitre, welcher in grossem Credit stunde / als ein ungemeines Subjectum, so wohl in Staats- als Wirthschaffts-Anschlägen / daß also seiner Churfürstl. Durchleucht diese Person höchst nutzlich seyn würde / hoch gerühmt. Der gedachte Officirer / welcher sich nun allzuviel in Sachen mischte / die nicht unter ihnen referirten / schriebe zuruck / daß der Graf von Sardam kommen könte / und von seinem Principalen wohl empfangen / nicht weniger nach Verdiensten würde tractirt und erkennet werden / wie dann auch dessen Ankunfft geschahe / in Abwesenheit gedachten General-Quartier-Meisters / welcher damahls zu Minden / gegen die anmarschirende Frantzösische Armee occupirt ware. Der Fürst von Anhalt præsentirte den gedachten von Sardam Ihro Churfürstl. Durchl. die ihn nach dero angebohrnen Großmüthigkeit wohl empfiengen / und lebte er in einer gnugsamen Zufriedenheit an diesem Hof / biß daß der Herr Meinders von Pariß schriebe / daß dieser Person Aufenthalt zu Berlin den Frieden-Schluß zuruck halte / welches dem von Sardam angekündet ward / weswegen er sich zur Abreise fertig machte; Seine Churfürstl. Durchl. versicherten ihme zwar Dero Protection, und daß sie ihn wolten in Cüstrin thun / wo er würde ohne Gefahr seyn. Er bedanckte sich aber für diese Gnade / und wolte lieber die gantze Welt für sich offen haben / als in einem engen Platz verschlossen seyn. Bey seinem Abschiede hat der Churfürst ihn mit einem Diamant von 4000. Reichsthaler beschencket / und die Churfürstin mit einem andern Præsent, das nicht viel weniger werth gewesen. Er begabe sich von dannen nach Breßlau / wo er ein Jahr lang bey dem Cardinal Landgraf von Hessen sich aufhielte / hernach wiederum in Holland kame / wo er das Tractätlein liesse in Druck gehen / La Suede redressée sur ses pas, Schweden wieder-

um auf den rechten Weg: Etliche Jahr zuvor hatte er ein anders producirt / unter dem Titel: L'Empereur, & l'Empire trahib, par qui & comment, der **Kayser und das Römische Reich** verrathen / durch wen und wie. Seine Allerchristlichste Majestät liessen ihm hefftig nachstellen / und kurtz vor seinem Tode war ein Anschlag auf ihn / daß zu Amsterdam er auf ein Mittag-Mahl eingeladen ward / in einem Hauß / wo 24. Reuter heimlich verborgen lagen / die ihn bey der Tafel ergreiffen / ihm ein Holtz / um das Schreyen zu verhalten / ins Maul legen / und gebunden in eine mit 6. Pferden bespannte Kutschen werffen / und in vollem Curier nach Rotterdam führen solten / wo ein Schiff Segel fertig stunde / um ihn alsobald hinüber nach Franckreich zu transportiren. Zu seinem Glück empfieng er in der Frühe am selbigen Tag einen Zettel vom Printzen von Oranien / der ihn wegen dieses Anschlags warnete / welcher der vier und funfftzigste gewesen / so auf ihn angelegt worden / aber alle umsonst. In Spanien hat er sich einsmals von einem hohen Berg herunter geweltzet / da auf der Spitze desselben seine Feinde mußten stehen bleiben / und mit grosser Verwunderung der Gefahr zusehen / mit welcher dieser Mensch sich herunter præcipitirte / und ihren Händen entgienge. Nach dieser letzten Amsterdamischen Verfolgung hat er immerdar in grosser Furcht gelebt / und weil er täglich mit den Portugisischen Juden umgienge / ward er bald kranck / brauchte auch den Juden Doctor, der ihme bald vom Leben zum Tod geholffen hat / während der Kranckheit ist er dermassen in Furchten und Sorgen gelegen / daß wann an den nechst angelegnen Häusern geklopfft wurde / oder sonsten sich etwas starck rührte / er vermeynet / man seye da / um ihn auffzuheben. Endlich ist er doch auf dem Bette verschieden / und in Amsteldam begraben worden / 100000. Ducaten an barem Geld hinter sich lassend. Er hat so enge Correspondentz in Franckreich gehabt / daß der König sich selber bestürtzt / und sich beklagt / wie daß Sardam so viel Sachen wisse / die in seinem Cabinet paßirten. Mit diesen Correspondentzen aber hat er den Reformirten an statt des verhofften Nutzens grossen Schaden verursachet / angemercket der Hoff sie / als rebellische Unterthanen angesehen / die nur mit ihres Königs Feinden sich zu verbinden / und Empörungen wider seine Majestät zu stifften suchten; dahero seynd die Consilia dahin verlegt worden / die Wurtzel dieses gefährlichen Gewächses auszurotten / und die Reformirten in Franckreich auf einmal zu unterdrucken.

Die

Die CCCLXXX. Historie.

Geschicht vom Graffen von Oldenburg.

IM Jahr 967. begab es sich/ als Graf Oto in Oldenburg regierte/ daß einstens er auf der Jagt/ an deme so genannten Berne-Feuers-Holtz ein Wild angetroffen/ und dasselbe biß an den Ofenberg gantz allein verfolget hat. Als nun der Graf mitten auf dem Berge stille hielte/ und nach seinen Windspielen umsahe/ auch wegen Hitze/ nach einem kühlen Trunck verlangte; trat aus einer Klufft am Berge/ eine schöne wohl gekleidete Jungfrau/ in fliegenden Haaren/ und einem aufhabenden Kräntzlein für ihne/ in der Hand haltend ein köstlich/ Silber verguldes Jäger-Horn/ mit einem besondern Tranck angefüllet/ die ersuchte den Grafen/ daß zu seiner Erlabung er davon trincken wolte/ der Graf empfieng von ihr das Horn mit dem Tranck/ besahe denselben/ schittelte ihn durch einander/ wolte aber nicht trincken. Die Jungfrau/ da sie solches merckte/ redete ihm zu/ er solte auf guten Trauen trincken/ sintemahl dieser Tranck ihme/ und seinen Nachkommen wohl erspriessen/ auch hierdurch das gantze Gräffliche Oldenburgische Hauß zu mercklicher Auffnahm gedeyen würde/ wofern aber er ihren Worten nicht Glauben beymessen/ und trincken wolte: so solte in künfftigen Zeiten dieses Gräffliche Geschlecht in vielen Widerwärtigkeiten schweben/ doch wolte der Graffe/ aller dieser Reden ungeacht/ nicht trincken/ sondern schwunge das Horn ruckwerts/ und verschüttete den Getranck; welcher/ in so viel er sein weisses Pferd berühret/ demselben die Haar außfallen machte. Hierauf forderte die Jungfrau das Horn von dem Graffen: Dieser aber eilete mit demselben bergab: und als er sich umkehrte/ sahe er/ daß die Jungfrau wider in den Berg gangen war/ worauf er in ziemlicher Bestürtzung und zu den seinigen sich widerum gewendet/ und das erlangte Horn ihnen gezeiget. Es ist aber dieses Horn sehr wohl und künstlich formieret/ mit vielerhand gar alten theils unbekandten Schrifften/ Waffen und Bilder gezieret: Gestalten es noch d to, als ein sonderbares rahr und künstliches Stück zu gedachtem Oldenburg aufbehalten wird. Joh. Herbinus, de Cataract. Mundi.

Die CCCLXXXI. Historie.

Von einer tauben oder Gehör-losen / doch alles verstehenden Jungfrauen.

HErr Godi / Reformirter Prediger zu St. Gervasio zu Geneuf hatte eine Tochter von 16. Jahren / die von einer gantz tauben Amme gestillet worden. Es hat sich aber zugetragen / daß / nachdeme diese ein Jahr alt gewesen / und etliche Wort nach Art der Kinder hat lallen können / sie kurtz darauf gählings hat auffgehöret / und weiter nichts von sich hören lassen / welches man anfangs so bald nicht / demnach aber / als das Kind zwey Jahr alt gewesen / endlich gemercket / wiewohl allzuspat / massen schon damahls observirt worden / wie dem Mägdgen das Gehör so gar abgangen / daß / ob man gleich sehr starck geredet / selbiges dannoch nichts vernehmen können. Vermuthlich ist die Milch in dem ersten Jahr bey der Amme häuffiger gewesen / und hat auch zur selbigen Zeit das Kind weniger an sich gezogen / daher es kommen / daß Zeitwährenden ersten Jahrs das Gehör sich nicht gäntzlich verlohren / nachdeme aber im andern Jahr die Milch bey der Amme abgenommen / ist dem Kinde das Gehör gantz und gar vergangen. Diesem allem ungeachtet hat das Mägdgen doch wahrnehmen können / wie andere Leute ihre Lippen beweget / und sich daraus eine / wiewohl unformliche und zerbrochene Reden geführet / durch Hülffe derselbige sie gantze Tage mit denen / so ihre Sprache verstehen / conversiren kan. Ich vernahme etliche von ihren Worten / woraus ich aber keine vollkommene Reden machen konte / dann was sie mir sagte / ware alles verwirret untereinander / davon ich keinen Verstand heraus bringen konte. Sie hingegen verstehet ebensals nichts von deme / was man mit ihr redet / wann sie nicht aus Bewegung der Lippen den Sinn urtheilen kan: Dahero / wann man bey der Nacht mit ihr reden will / muß ein Liecht angezündet werden / welches billich zu verwundern. Am frembdisten kame mir vor / daß sie eine Schwester hat / die auch in der Nacht mit ihr reden kan / wann sie ihr nemlich die Hände auf den Mund leget / wodurch sie die unterschiedene Bewegungen der Lippen fühlet / und daraus schliesset / was sie zuverstehen geben will. Wäre die Schwester gegenwärtig gewesen / wolte ich die Sache mit angesehen haben / weil sie aber nicht da ware / kan ich davon nicht mehr berichten / als was ich von andern / insonderheit aber von ihrer Mutter gehöret / welche darfür hielte / daß dieses

Nacht-

Nacht-Gespräche zwischen beeden Schwestern so gar lang nicht seyn könte. Denn seye nun wie ihme wolle/ so sihet man doch/ wie der Verstand den Fehler der Natur corrigirt/ und wie dieses junge Mensch ein Mittel erfunden mit Leuten um zu gehen/ und auf solche Weise den Kummer/ so ihr durch die Daubheit zu gezogen werden könte/ verminderen. Gilbers Burnets Reise-Relation p. 222.

Die CCCLXXXII. Historie.

Die Natur mahlt wunderlich in Steinen.

IN der Grafschafft Mansfeld/ unweit Eißleben/ bricht man schwartze Schiefer/ wann solcher gespaltet/ und in Blätlein zertheilet wird/ so siehet man allerley Gestalt der Fische/ Frösch und anders in dem daran gelegenen grossen Teiche befindliches Gewürme/ alles nach dem Leben kunst-mässig abgebildet. Unterweilen findet man auch andere Bildnussen/ gestalten einstens man zwey Steine gebrochen: Auf dem einen ware eine Himmels-auf dem andern aber eine Erd-Kugel/ mit allen Gestirn-Creisen/ Strichen und Landschafften/ kunst-artigst/ und auf einem andern/ einer Seits der Pabst mit einer dreyfachen Crone/ auf der andern Seiten aber D. Martin Luther abgebildet waren. Schott. Mag. Naturalis.

Die CCCLXXXIII. Historie.

Der Teuffel heurath ein böses Weib.

DJese angenehme und sinnreiche Fabel erzehlet Stengelius in seinem kleinen Werck von dem Göttlichen Gericht/ folgender massen: Einem bösen Geist kame einsmahls eine Lust an/ ein Weib zu nehmen/ er ware aber von einer so heßlichen und abstrulichen Gestalt/ daß ihn kein Mägdlein ansehen/ geschweige heurathen wolte: Dahero er endlich/ um seinen Fürwitz zu befördern/ und seinen Willen zu büssen/ gezwungen ward/ eine alte zanckete Bettel zu nehmen/ die sonsten auch keinen Mann kunte bekommen. Die Hochzeit ward bey Nacht unter dem Galgen gehalten/ in Gegenwart aller

Hexen / Unholden und Wettermacherinnen desselbigen Landes. Nach der Mahlzeit / welche an statt niedlicher Vögel in gebratenen Ratzen / Mäusen und andern unflätigen Dingen bestunde / gabe einer auf dem Galgen sitzender alter Schäffer mit seiner Sack-Pfeiffe das Zeichen zum Tantz: weil aber die Braut noch nicht genug gefressen hatte / so wolte sie nicht dabey erscheinen / daß also bereits am Hochzeit-Tage zwischen diesen sauberen paar Eheleuten ein Hader entstunde. Von derselbigen Zeit an solle diese Bettel ihren teufflischen Ehemann auf solche Weise geschurigelt / geplagt / gepeiniget und tribulirt haben / daß er von ihr entlauffen müssen. In solcher Flucht begegnete er einem landstreichendē Marckschreyer oder Quacksalber / der eben im Wald unterschiedliche Kräuter suchte / daselbst / als beede ein ander ihr Unglück erzehlet / und sich reifflich berathschlaget / haben sie sich miteinander verbunden in künfftiger Handthierung den Gewinn treulich mit einander zu theilen. Hierauf suchten sie alle Künsten hervor / die Leute wo sie hinkamen / zu betriegen / welches sie folgender massen werckstellig machten. Der böse Geist gienge voran / und plaget die gottlosen Leute / entweder mit Kranckheit oder andern Beschwerlichkeit / auf das erbärmlichste; Ihm folgete der Quacksalber nicht lange hernach / und gabe mit vielem Geplauder vor / er könne nicht allein allerley Kranckheit / vermittelst seiner Kräuter / aufs beste heylen / sondern auch den Teufel selbsten aus den Besessenen treiben. Wann nun zwischen dem Betrieger und dem Patienten oder seinen Freunden der Contract gemacht worden / und jener nur ein stück Geld empfangen hatte / da liesse sich der Teufel gar bald austreiben. Einsmahls aber liesse ihm der Quacksalber das Geld gar zu lieb seyn / und theilete den Gewinn mit seinem Gesellen nicht gleich ab / dahero derselbe auch nicht mehr von dem Besessenen weichen wolte. Ja er lästert ihn noch offentlich vor den Leuten / und bezüchtigte ihn der Zauberey und Hexen-Meisterey zu seiner äussersten Lebens-Gefahr. Hierüber erzürnete sich der Quacksalber nicht wenig / und drohete dem Teufel / er wolle seine Frau herzu führen / sie würde ihn erbärmlicher Weise zu tractiren / schon Mittel finden. Als der Teufel diese hefftige Bedrohung anhörte / entsetzte er sich gar sehr / und thate nicht allein was der Quacksalber haben wolte / sondern liesse ihm noch dazu die Summa des erworbenen Gewinns gantz und gar allein. So weit Stengelius mit seiner Fabel.

Die

Die CCCLXXXIV. Historie.

Holtz wird auch aus der Erden gegraben.

IN Italien in der Landschafft Umbrien zu Aqua Sparta, und Todi, wird eine Art Holtzes/wie zu Tybin die Steine aus der Erden gegraben / unterschiedliche / doch meistens braunfarbe / an Härte dem Ebenholtz sich gleichet / wird auch an dessen Stelle zu allerhand eingelegter Arbeit gebraucht / dann es gar zierliche Adern und Lineamenten hat. Es liegt diß mineralische Holtz in einer kreidigen Erden; Man findet auch Stücker / daran noch ein Theil rechte Kreid-Erden / ein Theil aber allschon zu Holtz geworden ist / und der Uberrest schwartz / wie Kohlen aussiehet / wanns auf das Feuer geworffen wird / gibt es zwar eine starcke Hitze / glimmet aber nur gleich den Kohlen / ohne Flamm; Man findet etliche Stücker dieses Holtzes / die bereits halb zu Stein geworden / und die andere Helffte Holtz geblieben. Gottorp. Kunst-Kammer.

Die CCCLXXXV. Historie.

Der gelehrte Taubmann gibt einen Schüler ab.

DEr gelehrte Taubman hätte gern den Herrn Rector Rollenhagium zu Magdeburg gesehen/ dahero er zu Dreßden nebst andern Hoffleuten sich den grossen Bart hatte abscheren lassen / gienge nach deme zu Magdeburg in die Schule / wovon die eigentliche Relation also lautet. Er/ Taubmann begab sich nach Magdeburg/ meldete sich bey dem Rectore Rollenhagen an / daß er wolte studiren / sich stellend / als wann er nichts wüste / der Rollenhagen schöpffte einigen Verdrus/ und sprach: wohin soll ich dich setzen? in Quintam bist du zu groß / in Primam zu ungeschickt. Ach! Herr/ Rector antwortete Taubmann / setzet mich doch in Primam, damit ich euch selber hören könne; dann ich bin eurer wegen hergezogen/ ich will schon fleissiger seyn; Helffet mir aber auch zu einem freyen Hospitio, weil ich wenig zum besten habe. Der Rector schaffte ihm solches bey einen Becker an der Elb-Brücken/ Taubmann stellete sich in der Schule gantz dumm / aber bey dem Becker hielte er sich wohl. Rollenhagen wunderte sich / daß der Becker nicht über ihn klagte / gienge deßwe-

Deßwegen selber hin / und fragte / wie ihme sein Schüler anstehe: gantz wohl antwortete der Becker / ich habe mein lebtag keinen so braven Menschen gehabt: er lehret die Kinder hübsch / liesest alle Morgen und Abend in der Bibel / und führet über Tisch ein fein Gespräch / daß ich dem Herrn Rector nicht genugsam dancken kan. Rollenhagen ward noch mehr verwirret; und beschloß ins künfftig fleissiger auf den vermeinten Schüler Achtung zu geben. Taubmann merckte solches wohl / und bliebe deßwegen einige mahlen mit Fleiß aus / daß der Rector hinschickte / und fragen ließ. Also verstrichen etliche Wochen / nach welchen ihme der Rector eine Poetische Materie übergibt / die der Taubmann durch alle Genera machet / und seinen rechten Namen darunter schreibet. Demnach gibt er sie dem Becker / mit Vermelden / wann der Rector nach ihme fragen liesse / solte er sagen / der Schüler wäre ein wenig über die Elb-Brücken gegangen / er habe aber seine Sachen fertig gemacht. Rollenhagen bekommt die Versen / liesest sie mit Verwunderung / da er nun endlichen den Namen sihet / und den Betrug begreiffet / lässet er alsobald seine Kalesche anspannen / fähret hinter Taubmann her / und findet den Herrn Uian eine Meile von Magdeburg sitzen / er bittete um Verzeihung / und nöthigte ihn / widrumm umzukehren / er wolle ihm alle Ehr anthun. Aber Taubmann spricht: Satis est' me audivisse Rollenhagium, & te vidisse Taubmannum, mir ist es genug / daß ich den Rollenhagen gehöret / und dir / daß du den Taubmann gesehen hast.

Die CCCLXXXVI. Historie.

Wunderliche Eigenschafft eines Edelgesteins.

Zu Pariß ward noch kurtz verlittener Zeit gezeiget ein edler Stein aus Ost-Indien / der Grösse nach als der Nagel am kleinen Finger / welcher / wie man ihn auch wendet oder ansihet / auf einmal viel Figuren zugleich auf eine gar anmuthige Art vorstellet. Alle Spectatores verwundern sich / wie es möglich / daß die Natur in ein so kleines Steinlein so mancherley verschiedene Figuren habe können eingraben / und neben einander so gar artig præsentiren. Man schauet in diesem kleinen Cörper auf einmal 6. 8. 10. auch wohl gar 15. biß 16. unterschiedener Gestalten / insonderheit seynd unter solchen Figuren wahrgenommen worden zwey Bildnüß / welche jetzt regierenden König in Franckreich gantz ähnlich vorstellen. Einmal erscheint dessen Gestalt zwischen dem jetzt regierenden Röm. Pabst und Käyser / doch etwas erhoben über ihnen / auf der andern Seiten des Steins erscheinet seine Gestalt

viel

viel gröffer / alle Mahler behaupten einhellig / daß diese zwo Figuren schon gedachten König gantz lebhafft repräsentiren / die eine / wie weiland in der Jugend er gestalt gewesen / die andere aber stellet ihn vor / wie dermalen er abgebildet wird. Journ. des Scavans.

Die CCCLXXXVII. Historie.

Erschrecklicher vierfacher Verzweifflungs Mord.

IM Jahr 1544. schwängerte ein Schüler zu Nürnberg eine Wittfrau / welche nach ihrer Niederkunfft so fort das in Unehren erzeugte Kind zur Tauff schickte / als nun der Priester das Kind tauffen solte / fragte er zu förderist / wer dieses Kindes Vatter sey? als ihm aber niemand hievon Nachricht zu geben wuste / versagte er ihm die Tauffe / und schickte das Kind der Mutter wiederum ungetaufft nach Hause. Die trostlose Mutter fiele hierüber in solche Verzweifflung / daß sie so fort dem Kinde das Hälslein umdrähete / und nachmals sich selbst mit dem Strang erwürgte. Kaum kam dieser doppelte Mord dem Schüler zu Ohren / so stach er sich ein Messer ins Hertz / und als der Priester solchen Jammer hörte / und sich wegen seines unzeitigen Eyffers hieran schuldig wuste / griffe er gleichfals zum Stricke / und erhienge sich in seinem eigenen Hause. Also sollen Priester bedencken / daß sie Diener und nicht Herrn der heiligen Sacramenten seyen. Hondorf. Cromt. Hist. Aus diesem stehet zu beobachten / wie der listige Feind des menschlichen Geschlechts sein Netz ausgeworffen / um etliche Seelen zugleich zu fangen.

Die CCCLXXXVIII. Historie.

Einer hat sein eignes Contrafeé in seinem Hertzen.

EIn wohl bekandter Ungerischer Frey-Herr Caspar Horwath / auß der Graffschafft Lipton / hatte einen Bruder der / Anno 1611. an der Schwindsucht starb / daran ihne die Pollnische Artzte nicht curieren konten. Als sein Cörper geöffnet ward / fand sich in dem zusammen

geschnürpfften Hertzen ein Knöchlein in Grösse und Gestalt einer Mandel. Aber was das allerseltzameste und höchst verwunderlichiste gewesen/ so hat man auf diesem Knöchlein das Ebenbild und Conterfeit des verstorbenen Barons/ sammt seinem Bart/ den er zu tragen pflegte/ so gar naturell außgetrucketer gesehen/ daß auch der allerbeste Künstler es nicht hätte vollkommner præstiren können. Miscell. Cur. German.

Die CCCLXXXIX. Historie.

Von einem gottlosen Mutter-Mörder.

Folgender entsetzlicher Mutter-Mord erfordert mit seinen denckwürdigen Umständen gleichfals einen Raum auf unserem Schau-Platz. Zu Girßdorff eine Meile von Lambau in Ober-Laußnitz/ wohnete ein alte Wittbe/ die man noch von ihrem Manne die Jacob Meyn zu nennen pflegte. Diese hatte einen Sohn/ oder vielmehr eine Schlange/ Namens Hans Meye/ welcher seine Jugend mehr auf Stehlen als Arbeit anwendete/ worinnen ihn Caspar und Michael Hoffmann/ gebrüdern von gleicher Art/ nicht wenig verstärckten. Von diesen hatte Caspar Hoffmann der Wittben einen Garten abgekaufft/ war aber mit der Zahlung so saumig/ daß sie ihn bey der Herrschafft verklagen muste. Dieses bewegte Caspar den Sohn zu animiren/ er solte seine Mutter aus dem Weeg räumen/ damit sie als gute Freunde zusammen leben könten. Dieser böse Bube folgt/ und als die gute alte Frau den 14. December Anno 1571. abermahls bey der Herrschafft gewesen/ und Abends wider nach Hause gehet/ laurete der Bößwicht in einem Busche auf/ und als die Mutter an ihn kommt/ fragte er sie trutzig: ob sie Geld brächte? als sie nun hierauf stille schwig: schlug er sie mit geballeter Faust zu Boden/ zog ihr Messer hervor/ und stach ihr solches/ ungeacht ihres söhnlichen Flehens und Bittens/ in die Gurgel/ ob nun gleich das getreuere Messer abbrach/ so zog der Mörder dannoch den Stumpff heraus/ und schnitte ihr follends den Hals ab; Da immittelst Caspar Hoffmann/ abgeredeter massen dazu kam/ und den vermordeten Cörper auf die Seiten schleppen halff. Etliche Tag wurde die Frau vermisset/ biß ihr Cörper vor Heil. Abend von Hunden und Vöglen gantz zerfleischet/ von reisenden Leuten gefunden worden/ weil nun Caspar Hoffmann bey der Obrigkeit ohne diß gar im schwartzen Register stund/ auch unterschiedliche Muthmassungen sich wider ihn ereigneten/ so wurde er zu Girßdorff in gefängliche Hafft genom-

genommen / bald hierauf wurde der mörderische Sohn auf dem Raths-Gut Waldau Hand-vest gemacht / und so dann auf die Folder geworffen / da er dann alles bekandte / und zu beförderst die zwey Mörder beschuldigte. Dritten Tags nach diesem fand man Caspar nebst zwey Kindern todt / und gantz aufgeschwollen / massen er einen starcken Gifft eingenommen. Der andere Bruder Michael machte sich durch die Flucht schuldig / wurde jedoch auch ergriffen / da er sich mit einem Messer der gestalten die Kähle abgeschnitten / daß er weder Reden / Essen / noch Trincken können / und dannenhero jämmerlich gestorben ist. Den Mörder aber selbst betreffende / so wurde dieser Dienstags vor Pauli Bekehrung Anno 1572. zu Lambau auf dem Marckt folgender Gestalten justificiret. Erstlich wurde er auf allen Creutz Gassen mit glüenden Zangen gerissen / hernach ihm die rechte Hand abgehauen / ferner auf einen Tisch geleget / und so dann in vier Theile zerhauen. Man hörte ihn weder seufftzen noch schreyen / sondern bettete fleissig nach / was ihm vorgesprochen ward / biß ihm das Hertz aus dem Leibe gerissen wurde. Die Stücke wurden beym Galgen an vier Säulen gehänget / die abgehauene Hand angemachet / und das Ingeweide nebst denen beeden selbst Mördern darneben begraben. Sig. Suev. de Parricid.

Die CCCXC. Historie.

Leinwath wird aus Stein gemacht.

IN der Insel Cyprus / findet sich der Wunder-Stein Amiantus, sonsten auch Federweiß genannt / welcher gleich einer weichen Baumwolle sich spinnen lässet. Der Stein an sich selbst ist recht bräunlicht / der darvon gesponnene Faden aber etwas weißlich und grau. Man schläget den Stein ziemlich starck / daß er breit wird / alsdann werden die Fäden nacheinander herausgezogen / und wird davon nachmahls rechte Leinwad gewircket. Wann solche gewaschen / und gesäubert werden solle / machet man ein ziemlich groß und breites Feuer / darein wird sie geworffen / die aber hiervon gantz keinen Schaden empfahet / sondern schön weiß / rein und unversehrt heraus kommt. Wird sie aber eingedaucht und genetzet / so erhartet sie gleich einem Stein / und so darauf geschlagen wird / zerspringt alles in Trümmer / und wird zu fernerem Gebrauch untüchtig. In jetztgedachter Insul werden schöne Hals- und Schnupfftücher davon gemachet / und den Fremden verkauffet. Frantz Ferd. von Troplo / Orient. Reise.

Die CCCXCI. Historie.

Undanckbarer Mörder seines Gutthäters.

IN dem 15. Seculo lebte zu Basel Andreas Hager / ein Buchbinder seiner Kunst / und bereits ein Mann von 70. Jahren / welcher seine Haußhaltung mit einer erbarn Jungfrau hielte / so nur vor einigen Tagen mit einem jungen Priester verlobt ware; Dieser Buchbinder hatte einen junge Menschen / welchen er aus der Tauff gehoben / an Kindsstatt angenommen / auferzogen / gar zur Schule gehalten / und endlich das Leinweber Handwerck lernen lassen. Als nun dieser böse Bube ausgelernet / entzwischen in viel liederliche Schulden gerathen war / die er nicht zu bezahlen wuste / insonderheit / wie er hernach selbst bekennet / einem ein Hand-Rohr abkauffen wollen / aber kein Geld gehabt; So gehet er nach Basel zu diesem seinem alten Wohlthäter / welches im Jahr 1565. den 3. Hornung an einem Sonnabend geschehen / bleibet über Nacht daselbst; Des Morgens gehet er in die kleine Stadt zum Creutze / in eines Koches Behausung / und bringet dieselbige Nacht mit Zechen zu / überleget und besinnet sich auch / den vorhandenen Mord wohlbey sich; Montags frühe / als diesen Tag / gehet er wieder nach Hagers Hause / klopfft daselbst an / und wird als ein wohlbekandter bald eingelassen; Als er in die Stuben kommt / setzet er sich zu dem alten Vatter / welcher Schwachheit halber noch nicht aufgestanden / aufs Bette / und führet unterschiedliche Rede mit ihm; weil aber die Gegenwart der Jungfrauen / welche ihre Kleider auskehrte / den mörderlichen Vorsatz verhinderte / biß sie solche in das obere Zimmer zu tragen / aus der Stuben gieng. Kaum war sie die Treppe hinauf / so ergreifft das Höllen-Kind einen an der Wand hangenden Scherr-Hammer / und gab damit dem alten einen solchen Schlag auf das Haupt / daß er so fort Sprache und Sinn verlohr. Wie er aber noch einig Leben in ihm gemercket / so stieß er ihm mit einem Messer in die Brust / und machte also der Seelen einen blutigen Ausgang. Das unschuldige Mägdgen tritt entzwischen wiederum in die Stuben / und als sie diese Mordthat erblicket / bemühet sie sich mit lautem Schreyen dem Mörder zu entlauffen / er kam aber ihr zuvor / und versetzte ihr einen solchen Streich mit dem Mord-Hammer / daß sie so bald zur Erden stürtzte / und das Eisen von dem Stiele fuhr. Indem nun dieser Schlag seine völlige Todtes-Würckung nicht erreichet / so stieß er ihr gleichfalls mit dem blutigen Messer folgends das Hertze ab.

Nach

Nach dieser entsetzlichen That nahm er der Jungfrau die Schlüssel vom Leibe / durchsuchte alle Kisten und Kästen / und fande nicht mehr / als 8. silberne Becher / und 5. Cronen Geld darinnen. Hierauf gedachte er auf die Bemäntelung seines Mordes / deckete zu dem Ende einen Stroh-Sack auf die Todten-Cörper / trug Dach-Schindlen von dem Erdreich in die Stuben / legte Bretter und andere feuerfähige Materi darauf / und zündete solches letztlich alles mit Feuer an / in Meynung / wann das Hauß abbrennete / so würde ein jeder gedencken / die Ermordeten wären im Feuer verdorben. Allein das unschuldige Blut zu rächen / wolte auch kein Feuer brennen / weil dasselbe wegen versperrter Thür und Fenster keine Lufft hatte / und daher nur zu rauchen begunte / welches die Nachbarn allererst um 11. Uhr zu Mittage merckten / alsobald die Thür aufbrachen / und die rauchende Glut wollend mit Wasser dämpffen; da sie dann die entleibte Personen / mit versängten Haaren und verbrannten Angesichtern erbärmlich vor sich liegē fanden / welche man dann / in Meynung / als ob sie erstickt wären / in leinene Tücher einhüllete / und sie zu begraben bedacht war. Als aber ein und ander verdächtiges Zeichen und Argwohn verspüret wurde / besichtigte man die verbrandte Leichen / und fand solcher gestalt die mörderliche Stich an ihnen / welches alsobald der Obrigkeit angedeutet / und möglichste Kundschafft auf den Thäter gelegt wurde. Nach etlichen Tagen erfuhr man / wie dieser Paul Schulmann / also hieß der Mörder / die geraubten Becher bey einem Priester in Sundgau vor 18. Pfund versetzet hätte / auf welchen Bericht der Thäter zu Haugenthal in einem Dorffe / denen Edlen von Eptingen zuständig / ergriffen / und nach Basel geführet ward. Erstlich legte er sich aufs laugnen / und bemühete sich sehr / durch allerhand Umschweiffe sich dieser Beschuldigung zu entledigen. Hernach aber bekennete er zwar die That / jedoch gab er vor / es hätten ihm andere geholffen / endlich aber fiel er von sich selbst auf die rechte Bekanntnuß / gestund alles / wie es sich zugetragen / und sagte unter andern: Er habe / als ihm der Teufel diesen Mord in Sinn gegeben / und ihm keine Ruhe gelassen / damahls lange nicht gebettet gehabt. Diesemnach erhielt er den 21. Hornung seinen verdienten Lohn / indem er nach Urthel und Recht lebendig auf ein Rad geflochten / mit einem Strick erwürget / und mit angezündter Hartz-Ringen / wie es der Autor nennet / verbrannt wurde. Baßler Chron. lib. 8. fol. 646.

Die CCCXCII. Historie.

Wunderliche Gestalt der Baumans Höhlen.

IN der Graffschafft Stollberg nahend dem Flecken Elbingrod/ ligt diese so genannte Baumans Höhle/ derer Eingang zwar gantz niedrig und enge/ so daß man auf Händen und Füssen hinein kriechen muß/ daher es aber hat sie einen von Felsen und Erden gewölbten Bogen gleich einem Vorgemach. Inwendig des Eingangs hat man etwas mehr Platz/ wird jedoch nachmals ziemlich eng/ und dann hierauf je tieffer je weiter/ und muß man gleichsam einen gantzen Berg und Stein-Felsen hinunter klettern/ je tieffer man hinunter kommt/ je grössere Weite hat man von allen Seiten/ empfindet aber auch eine durchdringende Kälte/ ob es schon in der Lufft noch so heiß ist. Ziemlich weit unten in der Höhle ist ein Fels das Pferd genannt/ darauf man sitzen/ und also herum klettern muß. Von diesem Felsen weiter hinunter/ muß man durch enge Löcher zwischen den Steinen sich durcharbeiten/ daselbst findet sich wieder eine tieffe Höle/ da man sich auf Leitern oder an Riemen hinunter lassen muß/ und dann von selbigem Ort wiederum in eine Höhle noch tieffer hinunter/ daselbst dann/ und fürnemlich in der tieffisten und äussersten Höle werden gefunden/ Hörner/ Kinn-Backen und Zähne/ so dem Vorgeben nach Einhorn/ oder doch demselben gleich seyn sollen/ allein/ ohne äusserste Mühe/ ja Leib und Lebens-Gefahr kan man zu dieser äussersten Höle nicht wohl gelangen/ auch ist das Ende dieser Höle noch nicht gefunden/ vorn an deren Eingang quillet aus einem Stein ein heller Brunn/ dessen Wasser den Stein von dem Menschen treiben soll/ inwendig der Höle aber/ siehet man mit Verwunderung/ wie das abtropffende Wasser sich in klare Eiß-Zapffen coaguliret/ die nachmals gar zu Stein werden. Prætorius.

Die

Die CCCXCIII. Historie.

Von einem grausamen Vatter Mörder.

Zu Winckel / im Amt Alstät in Francken / wohnte ein Bauer / Namens Jacob Kirchberg / welcher einen Sohn / Namens Andreas / oder vielmehr eine Schlange gezeugt hatte. Diesem ungerathenen Kinde lebte der Vatter etwa zu lange / und also war es grausamst bedacht / denselben blutig ins Grab zu schicken. Es war im Jahr 1580. den 17. Aprill / als der Sohn den Vatter beredete / er solle doch in den Hopffen-Berg gehen / und den Schaden verhüten / daß nicht so viel Stangen hinweg getragen würden: Der fromme Vatter gieng hin / und das Mord-Kind folgte ihm auf dem Fuß nach. So bald sie den Hopffen-Berg erreichet / versetzte die Belials-Brut dem Vatter hinterwärts mit der Axt einen solchen Streich auf das Haupt / daß er sofort zu Boden stürtzte / und weil er sich noch etwas regte / so sprang ihm der Höllen-Brand mit beyden Füssen so lang auf das Hertz / biß Seele und Leben dahin war. Worauf er ihn verscharrete / und die erhabene Erde oben gleich eintrampelte. Als er nach Hause kam / fragte er die Stieff-Mutter: Wo der Vatter wäre? Und als sie sich mit der Unwissenheit entschuldigte / sagte er: Ich halte er hat sich erhencket / weil er immer gezweiffelt / wie er sich biß an sein Ende ernehren würde. Ferner begehrte er / sie solte mit ihm in den Keller gehen / woselbst / wie er hernach gestanden / er sie auch umbringen wollen: Als ihr aber solches gleichsam geahndet / hat sie durch solche Verweigerung ihr Leben erhalten. Wo er nun hingekommen / da hat er seines Vatters stets auf das allerschimpfflichste erwehnet / und dardurch / weil man bereits den Vatter vermißte / nicht wenig Verdacht wider sich erwecket. Weil auch eine und andere Anzeigen darzu gekommen / so muste er mit den Richtern und Schöpffen in den Hopffen-Berg gehen / allwo so fort geronnen Blut / endlich auch gar der entleibte Cörper gefunden wurde. So bald man die Leiche ausgegraben / fieng sie gantz frisch an zu bluten / dahero man solche ins Dorff trug / und unterdessen ins Amt schickte / sich zu befragen / wie es ferner solte gehalten werder: Inmittelst fand man des Entleibten Barte / Gürtel und Schuhe in des Sohns Hause / und dieser wurde alsobald zu gefänglicher Hafft gebracht: Anfangs laugnete er scharff / wie man ihn aber einiger Gnade vertröstete / gestund er alles / und wendete vor / der Vatter hätte ihm Ursach hierzu gegeben / weil er sein Gut verkauffet / und dabey

gedro-

gedrohet / er wolle sich in ein Spital einkauffen / da er doch wohl ihm / als seinem Sohn solches gönnen können. Diese Entschuldigung war aber zu seiner Vertheidigung so wenig zulänglich / daß man ihn davor mit dem Rade vom Leben zum Todt brachte. Sturm. promt. Exempl. ad hunc diem.

Die CCCXCIV. Historie.

Steinlein kommen von sich selbst an ihr altes Ort.

UNter dem uhr-alten Schloß Reinstein / davon die Grafschafft den Namen / nur ein viertel Meil von Blanckenburg am Hartz / so auf einem Felsen liegt / in welchem dieses Schlosses mehriste und beste Zimmer / als da seynd: Kirchen / Saal / Marstall / Küchen und Keller / eingehauen / findet sich eine kleine Höle / oder ziemlich grosses Loch im Felsen / welches von allerhand kleinen Steinlein / die sonsten nicht auf Gebürgen / sondern nur auf der Ebne zu finden / angefüllet ist. Wann jemand von solchen Steinen viel oder wenig hinweg nimmt / führet oder träget / und nur ein wenig bey Seit gehet / so kommen sie wider an ihren Ort / da sie seynd weggenommen worden; also daß die Höle allzeit mit Steinen voll gefüllet / verbleibet. Es soll auch noch keinem wohl ersprossen seyn / der freventlich unterstanden aus dieser Höle etwas von Steinen weg zu bringen / man gibt beständig vor / daß auf diesem Haus / sonderlich um die Gegend der Höle wo die Steine liegen / um die Mittags-Stunde jederweilen ein Schall vieler Schellen: unter Zeiten auch / ein Gehämer vieler Schmide gehöret werde. Zeilerus.

Die CCCXCV. Historie.

Ein Rauber bringt seinen Gesellen um.

ZU grossen Orvern / einem Dorffe im Amte Rammelberg der Grafschafft Mansfeld gelegen / wohnete ein Müller / Namens Pettermann / welcher einen solchen Feind hatte / der ihm nach Leib und Leben / Gut und Vermögen trachtete / auch sonst ein beruffener Rauber war / daß Graf Albrecht zu Mansfeld / ein gewisses Geld auf ihn gesetzt / wer ihn todt oder lebendig

der

der Justitz überliefern würde. Endlich/ als dieser Bösewicht reiff ist/ und vernimmt/ daß einer / Namens Jacob Käyser vom Hasselfelde/ nach Eißleben auf das Lehn-Hauß gereisset / darauf etliche hundert Gulden auf Holtz und Kohlen zu empfangen / nimmt er drey seiner Mitt-Gesellen zu sich / und lagert sich mit denen selben / in einem Busche vor dem Schloß Nammeiburg bey der Clause/ da man den Kohlen-Zins gibt/ und da man Schloß und Strassen wohl besehen können / wer solche passiert / hieselbst wolten sie nun dem Jacob Käyser das Geld abnehmen / oder so solches nicht angienge / die Nacht darauf gen Orvern reisen / und die Mühle nebst dem Dorffe in Brand stecken. Es war der 22. May/ 1556. als sie in erwöhntem Busche zu Mittage anlangten / und weil es gleich Mittag war/ sich ins Graß zur Ruhe legten/ mittler weile aber den vierdten abfertigten / ihnen in der nähe Brod und Bier zu holen. Dieser betrachtete unterweges / in was für böser und gefährlicher Gesellschafft er sich befande/ und wie er statt Strangs und Schwerdts eine reiche Belohnung verdienen könte / daher entschloß er sich/ wo es sich schicken würde/ seiner Cammeraten Hencker zu werden / zu welchem Ende er sich eine starcke Kohler Axt zu legte. Als er nun das Proviant brachte / lauschte er von fernen/ was sie machten/ und da ihre zween / einer auf dem Rucken der andere auf dem Angesicht gelegen / und geschlaffen / der dritte aber/ so ihn wohl sehen können / und ihm nichts arges zugetrauet / gesessen und seine Kleider geflickt / ist er hinderwerts an den Sitzenden kommen / und hat ihm so fort die Axt in den Kopff gehauen / auch bald in einem Zuge / den andern vor den Schlaff / und geschwinde den dritten / so auffwischen wollen / ins Genicke geschlagen / ob sich nun zwar einer nach dem andern in etwas ermuntert / und auf ihn zu gefallen / synd sie doch vom ersten Schlagen so verdüstert gewesen / daß er sich ihrer erwehren / und ihnen / wiewohl nicht ohne Mühe / weil es grosse starcke Schelmen waren / vollend den Rest geben können. Nach verrichteter That ist er zum Clauser gangen / und hat ihm ein außgeschnitten Kerb-Holtz sammt der blutigen Axt / und diesem Bericht zugestellet: er solte dieses beydes auffs Schloß Nammelburg tragen/ und dabey anzeigen / daß man den Orverischen Feind / nebst seinen Gesellen im nächsten Gebüsche würde tod finden. Dessen zum Zeugnuß solte er diese Axt mitnehmen / und dabey vermelden / daß sie das Geld / welches auf dieser Feinde Leben und Tod gesetzt worden / ja keinem andern / dann allein dem / der den andern Theil des Kerb-Holtzes bringen oder schicken würde / geben solten. Damit ist er seiner Wege gegangen / der Clauser aber hat es so fort im Amt angezeiget / worauf man die That besichtiget / und also befunden / wie der Bericht gewesen / so dann hat man die zerfleischten Mörder auffgehoben / sie als Strassen-Räuber und Landes-Bestehler den 28. May darauf geköpffet / auf Räder geflochten / und dem Schloß Nammelburg gegen über gesetzt. Spang. Manup. Chron. cap. 393.

Die CCCXCVI. Historie.

Von der Grotta Sybillæ Cumanæ.

IM Königreich Neapolis/ unfern dessen Haupt-Stadt gleiches Namens/ in der Gegend der weyland wohlberühmten Stadt Cumæ, neben noch vielen andern Wundern der Natur/ die selbiges Orts nicht ohne sonderbare Gemüths-Belustigung derer/ die solche achten/ angeschauet werden/ siehet man auch eine tieffe verwunderliche Höle unter einem Berge/ die gar weit sich erstrecket/ und noch niemalen biß zum Ende hat können erkundiget werden/ man nennet sie ingemein die Grotta der Sybillen/ und wird von gar vielen Scribenten behauptet/ daß die berühmtesten unter den bekanten 10. Sybillen diß Orts sich enthalten/ und daher die Sybilla Cumana sey genannt worden. Das Wort Sybilla bedeutet sonsten so viel als eine Prophetin/ die voll ist des Geists GOttes. Bey den Alten wurden alle diejenige Frauen/ welche die Gabe der Weissagung gehabt/ Sybillen genannt. Von ihren Thaten/ Reden und Weissagungen seynd neben den vielen weltlichen Geschicht-Schreibern/ auch unter den Kirchen-Lehrern Ambrosius, Lactantius, Firmianus, Eusebius, Hyeronimus und Augustinus in mehrerm zu lesen. Unter diesen zehen Sybillen/ ist erstgedachte Sybilla Cumana, an der Zahl die vierdte/ die jenige gewesen/ welche dieser Gegend sich auffgehalten/ und in dieser Höle gewohnet habe/ die auch/ wie beständig vorgegeben werden will/ noch auf dato diß Orts sich auffhalten/ unterschiedlichen Personen erschienen seyn/ und ihnen Rath gegeben haben solle/ davon bey Leandro Alberto in seiner Beschreibung Italien mit mehrerem zu lesen.

Die CCCXCVII. Historie.

Von Blutdurstigkeit der Juden.

EHe noch die Juden Wien mit dem Rucken ansehen musten/ euserten sich öffters grausame Merckmahlen ihrer Blut-Begierde gegen die Christen/ unter welchen folgende Begebenheit sonder Zweiffel denen vornehmsten beyzurechnen ist. Man fand nemlich Anno 1665. den 12. May in der Juden-Stadt in einer Pfütze/ dahin man sonst die Pferde zu trän-

cken

cken führet / einen Sack / darinnen ein todtes Weib mit einem angehänckten 50. pfündigen Stein versencket war. Der Leib verrieth seinen gewaltsamen Todt durch viel Stiche / der Kopff aber / nechst beyden Achßlen / und denen Schencklen / biß an die Knie / waren so meisterlich abgelöset / als wann sothane Verichtung nicht von einer mörderischen / sondern einer wohlerfahrnen Anatomischen Faust geschehen wäre / solche abgelöste Stücke lagen besonders in einem paar weiten Hosen / und wurden auch endlich Kopff und Hände von denen Todten-Gräbern gefunden / deren eine Hand mit einem Stricke umwunden war. Der Magistrat von der Stadt Wien / ließ den Kopff in ein / mit hellen Glaß-Scheiben besetztes Kästlein legen / und zu öffentlicher Beschauung außstellen / ob sich etwa jemand finden möchte / der die ermordte Person erkennen könte. Solcher Gestalt kam endlich eine Frau herbey / welche der ermordeten Mutter Kind auf den Armen trug / und außsagte: daß dieselbe vor drey Wochen von ihrem Mann zu den Juden sey geschickt worden / etwas bey denselben zu versetzen: sie sey aber von selbiger Zeit gar nicht wider gesehen worden. Weil sie nun / auf Bedeuten dieses Weibes / oben auf der lincken Seiten an einer Zahn-Lücken zu erkennen war / so wurde ihr Mann ins Ampt-Haus erfordert / welcher zwar die ermordete vor sein Weib erkandte / von ihrer Ermordung aber nicht das geringste wissen wolte. Gleichwohl fiehl ein starcker Argwohn auf ihn / daß er sein eigen Weib denen Juden verkaufft habe / dahero wurde er zu gefänglicher Hafft gebracht / und alle Thore und Außgänge der Juden-Stadt mit starcker Wache besetzet. Nach diesem warff man den Mann auf die Folter / welcher aber statt dieses / so viel Kirchen-Räube und Diebs-Stücke entdeckte und gestund / daß zu dessen Todtes-Urtheil kein Geständnus mehr vonnöthen war. Weßwegen er dann anfangs strangulieret / nachmahls aber zu Pulver verbrand wurde. Weil aber der Pöbel häfftig auf die Juden erbittert war / so musten selbigen gantzen Tag 300. Musquetirer von der Stadt-Belatzung / ihre Stadt besetzt halten; Annal. Viennens.

Die CCCXCVIII. Historie.

Die Natur ersetzt einen Mangel durch das andere.

IN der Insul Pantalarea, zwischen erstgedachter Insul Sicilien und Africa im Mitterländischen Meer gelegen / um der Zeit der Cron Spanien zuständig / zeigen die Land-Leute auf einem hohen Felsen eine rechte Verwunderns-werthe Höle. Es ist diese Insul von Natur dürr / felsigt / und

sehr hitzig / so daß man das Erdreich kaum betretten mag / und ist in der gantzen Insel kein einiger Brunn süsses Wasser. Diesen Mangel aber / hat die so viel vermögend / als gütige Natur damit ersetzet / daß in Mitten der Insul auf jetzt-gemeldtem Felsen / und daselbst befindlicher Höle / die allenthalben in Stein eingefasset / in Mitten derselben / ein unergründliches Loch ist / aus dem ohne Auffhören ein starcker Rauch und Dampff auffsteiget / der oben an der Decke allenthalben sich anschlägt / in Wasser resolvirt / und theils von selbst / theils in Rinnen aus der Höle herauslaufft / davon die Land-Leute die Nothdurfft Wassers haben können. Kircherus.

Die CCCXCIX. Historie.

Von grausamer Mordthat einer Mutter gegen dem Sohn.

DJe Liebe / sagen die Naturkündiger / gehet abwärts / und steiget nicht aufwärts. Solches bezeuget uns die gantze Natur an den Thieren / wie sorgfältig ein jedes Thier sey / um seine Junge zuversorgen und schützen. Was aber den Menschen betrifft / so gibt die jenige Frag unsers Erlösers und Welt-Heylands / dessen Liebe gegen die Kinder gnugsam zu vernehmen / als er fragt: Kan auch eine Mutter ihres Kinds vergessen? dadurch zuverstehen gebend / daß es ein Werck wider die menschliche Natur seye / wann die Eltern ihre Hände mit der Kinder Blut besudlen / und also wider ihr eigen Fleisch und Blut wüten.

Zu Klein-Mühlingen / einem in der Grafschafft Barby gelegenen Dorff / wohnet vor 100. Jahren ein Bauer / Namens Hans Braune / welcher in dem 31. Jahr seines Alters ein Bauer-Gut an / und seine Mutter und Schwester / Namens Wallburg / zu sich nahm. Nach Verlauff zweyer Jahren resolvirte sich der Bauer zu heyrathen / und weil ihm die Morositat der Schwieger-Mutter gegen ihre Schwieger-Tochter wohl bekandt war / so bat er seine Mutter / sich um Friedens willen / in ihr neu-erbautes Hauß zu begeben / allein solches Ansinnen empfand die Megera so übel / daß sie diesen verteuffelten Entschluß faßte / solches mit ihres Sohnes Blute zu rächen. Es war Anno 1594. der Tag S. Martini, oder der 11. Novembr. als der Sohn dieses Fest in der Schencken celebrirt / Abends betruncken wieder nach Hauß kommt / und sich solcher Gestalt zu Bette leget. So bald die Mutter das vermercket / schicket sie die Tochter weg / ergreifft ein Messer / und tritt vor des Sohnes Bette /

Bette / dessen Kopff sie recht zum schlachten wendete / und ihme so dann die Kähle gleich einem Kalb abstach. Zu dieser entsetzlichen Mordthat kam die Tochter / allein diese muste ihren Bruder halten / da immittelst die Alte das Blut auffieng / und in die Mist-Pfütze schüttet / den Cörper aber warffen sie in die Scheune / und bedeckten ihn mit Stroh / allwo er auch 9. Wochen verborgen lag. Folgenden Morgen sprengten sie aus / er wäre mit einem fremden Gesellen verreiset: Als aber sich unterschiedener Verdacht ereignete / bedrohete die Obrigkeit / Mutter und Tochter mit der Haußsuchung / so ferne sie den verlohrnen Sohn nicht zur Stelle schaffen würden. Dieses bewegte nun die Alte und Junge / daß sie Anno 1595. den 7. Jenner bey hell-gestirnter Mitternacht / den Cörper ein gut Vierthels Wegs von dem Dorff / an einen Teich / die Schlöte genannt / schlepten / allwo ihm die Mutter die verweseten Kleider auszog / die Senn-Adern an den Knie-Kehlen / damit sich die Schenckel biegen möchten / zerschnitte / in solcher Gestalt / und unter das Eiß zu stecken; weil es aber allenthalben zugefroren / warffen sie ihn endlich ins Rohr / in Hoffnung / es würden ihn daselbst die Hunde und Vögel vollends auffressen; immittelst stellete sich die Tochter sehr traurig / welcher jedoch die Mutter eine Schaube von gutem Tuch versprach / nur verschwiegen zu seyn. Noch selbigen Tages wurde der Cörper gefunden / und in die Gerichte gebracht / jedoch kunte / auffer einem starcken Verdacht / nichts gewisses auf die Mörderinnen gebracht werden / dahero der ermordete Cörper mit einer Leichen-Predig zur Erde bestattet wurde / in welcher der Priester die Sünde des Mörders an seinem eignen Fleische sehr hoch anzog / welches die Tochter bewog / mit erblaßtem Gesichte aus der Kirchen zu gehen. Als nun gleiches der Mutter in einer andern Predigt / da vom Jüngsten Gerichte gehandlet worden / begegnete / fuhr die Obrigkeit zu / zog beyde zur gefänglichen Hafft / und liessen sie auf die Folter werffen / da sie dann alles / ja noch ein mehreres bekenneten. Diesemnach empfiengen sie folgenden 7. Aprill / durch Urtheil und Recht / den verdienten Lohn / massen beyde zur Richtstatt geschleiffet / und daselbst die Tochter Anfangs enthauptet / die Mutter aber ersäuffet worden. Hondorf. Prompt. Exempl.

Die CCCC. Historie.

Von dem Berg worauf Christus gefastet.

IN Palestina / oder dem H. Land / unfern Jericho / lieget der hohe Felß Quarantena, auf welchem Christo die Reiche dieser Welt solle gezeiget worden seyn: Dieser Felß hat unterschiedliche Hölen: Auf halber Höhe des Berges ist die jenige Höle / in welcher Christus / als er viertzig Tag und Nacht gefastet hatte / vom Satan versucht ward; Diese Höle bestehet gleichsam in dreyen Gemächern / also von der Natur unterschieden: Der Eingang oder die erste Abtheilung ist rund / hält ungefähr 30. Schritt im Umgang: Die andere Höle ist länglicht / ziemlich schmal und finster / mag in 40. Schritt lang seyn: Das hinderste oder innerste Gemach ist klein und viereckigt / allda siehet man annoch nicht ohne sonderbare Gemüths-Bewegung / die gantze Gestalt des HErrn Christi / mit Kopff / Schultern und Lenden / also in den harten Felsen höchst-verwunderlich eingedruckt / gleich ob es in Wachs gethan wäre. Zu oberst auf dem Felsen aber / ist noch ein andere ziemlich geraume Höle / zu welcher doch / ohne äusserste Lebens-Gefahr nicht wohl zu gelangen / weiln der enge / an den Fels-Wänden / über sich lauffende Fuß-Pfad / kaum anderthalb Spannen breit ist: In dieser Höle siehet man eine Anzahl Personen / welche / ob sie verschieden / oder entzucket seynd / niemand weiß / weniger wer sie seynd; Etliche stehen / etliche liegen an den Wänden / andere sitzen; Ihnen mangelt kein Haar / und nichts als die Bewegung. Hiervon gedencket ein Geistlicher / Namens Bonifacius, in seinem Buch / de perenni cultu terræ Sanctæ.

Die CCCCI. Historie.

Von einer grausamen Manns-Mörderin.

ZU Deusigk / einem Flecken / eine halbe Meile von Zeitz / wohnete in vorigem Seculo ein Weib bey ihrem Mann / welche sich den Mörder-Teufel dergestalten verleiten ließ / daß sie Anno 1562. am Sontage Vocem Jucunditatis zu Nachts / den im Schlaff liegenden Mann / neben sich ermordete.

So

So dann warffe sie ihn aus dem Bette/ hieb ihm Hände/ Füsse und Haupt ab/ und warff solche in einen Kessel voll Wasser/ darinnen sie alles wohl kochte. Hierauf nahme sie den zerstümpleten Cörper vor sich/ theilt den/ wie ein geschlachtetes Schwein/ in rechte Fleisch-Schrotte/ wie man sonst ander Fleisch in Saltz zu hauen pfleget/ steckte solche an einen hiltzenen Spiß/ und hieng sie in die Feuer-Mauer oder Camin/ darunter sie Stroh anzündete/ und zu räuchē vermeinte. Als aber das Stroh einen starcken Dampff/ und das Fleisch einen gar stinckenden Geruch verursachte/ kam solches denen Nachbarn so verdächtig vor/ daß sie das Hauß mit Gewalt eröffneten/ und die Mörderin über ihrer saubern Arbeit ergriffen/ welche so fort zur gefänglichen Hafft gebracht/ und weil sie die That nicht laugnen kunte/ nach Urtheil und Recht geschicket wurde. Diesem zu Folge wurde die Mörderin den 3. Junii darauf/ als Freytags nach Erasmi/ durch Henckers Hand mit glüenden Zangen zerrissen/ ihre Glieder mit einem Rad zerstossen/ und so dann darauf geflochten.
Sturm. in Prompt. Hist. Fincel.

Die CCCCII. Historie.

Bericht von dem Berg Hecla.

EIn Frantzos/ welcher im Jahr/ 1653. nach abgelegten Nordischen Reise in diese Insul gelanget/ und diesen Berg Hecla besichtiget/ der schreibet hiervon: Als er von Kirchebar, einem Städtlein/ mit seiner Gesellschafft zwo Tag-Reiß in einem bergigt- und steinigen Wege hinterlegt hatte/ kamen sie auf anderthalb Meilen nahe an diesen Berg/ hier wurden sie verwarnet/ sich in guter obacht zu halten/ damit sie nicht verfiehlen: Dahero auch seine Gesellschafft sich nicht ferner wagen wolte. Nur allein er/ und noch ein Kauffmann gienge förters zu Fuß/ Berg an/ in lauter Aschen und Bimssteine biß zu halben Knien/ zwischen Weegs fanden sie eine Menge schwartzer Vögel/ wie die Geyer und Raben gestalt/ die ab und zu flogen/ als sie bey einer halben Meile auf einem Hügel gegen des Bergs-Spitze fortgangen/ empfanden sie/ daß die Erden unter ihren Füssen erschitterte/ darbenebenst/ hörten sie auch ein seltzam Geräusch und Praßlen/ darauß schlossen sie/ daß die Erden unter ihnen müste holl seyn. Sie entdeckten auch zu rings umher/ grosse Klifft und Erd-Kreise/ aus denen Feuer-Flammen und Funcken hervor trangen: empfanden auch einen Gestanck/ und Praßlen der Bimsstein/ dieses verursachete sie zu ruck zu eylen/ als aber sie kaum 30. Schritt verbrachten/ kam

eine

eine solche Menge Aschen aus dem Berg geflogen / daß die Sonne verfinstert / und sie der gestalten verblendet wurde / daß keiner den andern sehen möchte. Das ärgste war / daß dieser Aschen-Regen / und Feuer Fluncken noch immer fort als Hagel auf sie fiehlen. Sie eileten derowegen vom Berg herab / und lieffen aus allen Leibs-Kräfften zurück / ihre hinderlassene Gesellschafft widerum zuerreichen / da ihnen dann Leben und Sprach entgangen / daß sie zu Boden gefallen / und erst nach etwas Zeit wider zu sich kommen / ihre Wegweiser berichteten sie / daß der Berg nebst den Feuer-Flammen / Dampff und Aschen / wie sie gesehen jederweilen auch siedendheisses Wasser / und öffters auch Steine außschmisse. Das Eiß so um die Insel / sonderlich aber an diesem Berg sich setzet / auch allda beharret / wann sonsten nirgends wo keines mehr zu sehen / kömmt beständig um das Ende Junii. und vergehet wider den 25. Septembr. Martirine Reise in die Nordische Länder.

Die CCCCIII. Historie.

Mörder wird durch ein Hündlein entdecket.

ZWischen Grafen See und Zedenick in der Marckt-Brandenburg / liget ein Dorff / darinnen vor Jahren ein Bauer wohnete / welchen der Mord-Teuffel so weit treibete / daß er seine Wohnung verließ / alle Mobilien zu sich nahm / und sich in nechst gelegenem Walde eine Höle unter die Erde verfertigte / darein er sich begab / und nur auf Gelegenheit zum Rauben und Morden wartete. Den Anfang seines Strassen-Raubs machte er mit einer Carosse / welche er unversehens überfiel / die Leute aber derselben ermordete / und den Raub in die Höle schleppte. Es war der 18. Decembr. Anno. 1684. Als er in ermeltes Dorff kam / und einen seiner Gevatter / so bey ziemlichen Mittel war / besuchte. Als ihm nun hieselbst die Magd die Thüre zum Eintritt eröffnete / schnitte er derselben die Kähle ab / ehe sie durch Schreyen ihre Noth melden kunten. Ferner gienge er in den Stall / und ermordete / den Knechte auf gleiche Weise. Hierauf begegnete ihm der Wirth selbst / der ihn freundlich bewillkomte / und zugleich befragte / was er gutes brächte? statt einer Antwort aber zuckte er sein Mord-Messer wieder hervor / und thate auf gleiche Art wie mit den vorigen mit ihm verfahren / da nun mittels sein kleiner Sohn solches sahe / in die Stuben lieff / und es der Mutter / so gleich in 6. Wochen lag / erzehlete / welche ihm befahl / sich so fort unter das Bette zu verstecken / daß ihn nicht der Mörder tod schlüge / kaum hatte ihr der Knabe gefolget / so tratt der Mörder / so seinen

Gevat-

Gevatter bereits entseelet mit Blutschäumenden Geberden in die Stube/ welchen die Kindbetterin mit freundlichen Worten empfieng/ und um die Ursach seiner Grausamkeit befragte/ auch ihn bat/ alles was sie hätte/ mitzunehmen/ und fortzugehen/ so weit folgte der Bößwicht/ und nahm alles/ was ihm anständig war/ zu sich/ war aber hiemit so wenig vergnügt/ daß er nun auch die Mord-Hand an die Sechswöchnerin legte/ und sie ihrem Mann blutig nachschickte/ worauf er sich wieder in seine Mord-Höle verfügte/ er hatte aber ein kleines Hündlein bey sich/ so inzwischen zu dem Knaben unter das Bett gekrochen/ und mit demselben gespielet hatte/ als nun der Mörder weg/ erzehlte der Knab alles/ was vorbey gegangen war/ worauf dann die kluge Bauern dem Hündlein/ nachdem sie solches einige Tage eingesperret/ und wieder lauffen lassen/ nachfolgeten/ welches sie zu besagter Mörder-Höle leitete/ darinnen sie den Mörder ertapten/ und gefänglich nacher Berlin brachten/ woselbst er auch seinen verdienten Lohn empfangen hat. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 781.

Die CCCCIV. Historie.

Wunderliche Eigenschafft eines Kirch-Hoffs.

Zu Rostock in Mechlenburg/ ausserhalb der Stadt bey der abgebrochenen Kirchen St. Gertraut/ hat es einen Freyd-Hoff oder GOttes-Acker/ wie man ihn nennet/ dessen Erdreich ist also geartet/ daß/ obschon jährlich etlich hundert Cörper in Sarcken allda eingescharzt werden/ man jedoch nach Verflieſſung eines halben Jahrs befindet/ daß das Erdreich alles/ auch die Beine/ und das Holtz oder Todten-Truhen verzehret hat/ und nichts übrig ist. Zeilerus.

Dergleichen beschicht auch auf dem Kirch-Hoff des Innocens zu Pariß/ allwo die eingesenckte Todten-Cörper innerhalb 9. Tagen/ oder gar (wie einige vorgegeben) innerhalb 24. Stunden verwesen. Idem.

Die CCCCV. Historie.

Von dem allergrausamisten Mörder Guipperdinga.

DJe Numidischen und Lybischen Drachen / Tieger und Panther-Thier können in Grausamkeit und unersättlichē Durst nach Menschen-Blut / mit den folgenden kaltsinnigen eingefleischten Teufel nicht verglichen werden. Stahel und Pfahl / Rad und Galgen / Schwefel / Pech / zerlassen Bley / Schindung / lebendige Verfeilung / Feuer und Zang / seynd allzuschwache Werck / um diesen Böß-wicht zu straffen. Es scheinet / daß zu seiner Peyn der höllische Lohn müsse seyn: Aber zur Sach.

In dem Land Lützelburg / und in dem Stifft Trier / hielte sich im vorigen Seculo ein greulicher Mörder auf / Namens Christian Guipperdinga / oder wie ihn andere nennen / Gropperunge von Kerpen / welcher das gantze Land mit Raub und Mord erfüllete / dahingegen ihm die Hand der Obrigkeit im wenigsten beykommen könte. Er hatte sich bey der Stadt Burgkessel / zwey Meilen von Cölln eine Höle auserseben / und sich solche gemächlich zugerichtet; Weil er nun von dar aus / als von einer Höhe / auf alle Strassen / nach Trier / Diedenhofen / Metz / Saarbrücken / Simmeren / Creutznach und Bacharach sehen konte / so war niemand seines Lebens sicher / der sich nicht wenigsten selbdritte auf den Weg machte. Sieben Jahr vor seinem Schand-Ende ertappte er ein sehr schönes Mägdgen auf der Strassen / so von Poppart nacher Trier gehen wolte / ihre Freunde zu besuchen. Als diese nun sehr jämmerlich um ihr Leben bat / bewegte ihn ihre Schönheit so weit / daß er ihr das Leben versprach / wann sie mit ihm in seine Höle gehen / und ihm ehlich beywohnen wolte / welches die Armselige / aus Liebe gegen ihrem jungen Leben / endlich bewilligte. Daselbst nun zeugte er sechs Kinder mit ihr / so bald aber eines zur Welt kam / ermordete er solches / und fraß das rohe Hertz / die Cörper aber hienge er in freyen Lufft / und wann sie sich vom Wind bewegten / sagte er: Tantzt Kinder / tantzt / eure Vatter Guipperdinga hat euch diesen Tantz gemacht. So offt er aber auf den Raub ausgieng / legte er diese Unglückselige an eine Ketten / daß sie nicht von der Stelle gehen kunte. Einstens aber beredete sie doch diesen Mörder / daß er ihr erlaubte / in die Stadt Burgkessel zu gehn / nachdem sie ihm mit einem zweyfachen Eyde angeloben müssen / ihn nicht zu verrathen. Sobald sie nun in

die

die Stadt angelanget / hatte sie sich gegen einem Stein gewendet / und demselben ihre Noth geklaget / auch ihren gantzen Zustand gegen denselbtn entdecket. Als nun etliche Personen solches angehöret / haben sie es so fort der Obrigkeit angezeigt / welche das Mensch vor sich forderte / und von ihr verstunde / wie ein gedoppelter Eyd ihre Zungen fesselte: Von solchem gezwungnen und ungerechten Eyd aber liesse sie die Obrigkeit absolviren / und zogen von diesem Ertz-Mörder alle benöthigte Kundschafft ein. Damit man nun die Mord-Höle finden könte / wurde ihr ein Sack voll Erbis mitgegeben / welche sie unterwegs biß an die Höle verstreuen muste / 30. geharnischte Männer aber folgten ihr auf dem Fusse nach. Als sie nun in der Höle wieder angelanget / legte er sich in ihren Schooß / und entschlieff wie Samson bey seiner Dalila: Da dann die ausgeschickte ihn so schlaffend überfielen / banden / und gefangen mit sich nach der Stadt schlepten. Als man nun seinen Raub untersuchte / fand man die Beute über 7000. Gulden werth. Unter andern fand sich sein Blut Register / in welchem er unter 13. Jahren 964. Personen aufgezeichnet / welche er alle ermordet hatte / dabey er bekandte / er wäre des Vorsatzes gewesen / wann er tausend voll gehabt / das Morden einzustellen / und sodann von der eroberten Beute zu leben. Als er nun den 21. May eingebracht wurde / geschahe den 17. Junii 1581. die Execution, daß er lebendig aufs Rad geflochten / und 9. Tage lang in grausamsten Schmertzen mit Essen und Trincken unterhalten wurde / biß er endlich unter hefftigen Mord-Geschrey seine mörderische Seel ausblasete.

Die CCCCVI. Historie.

Gold-Narren werden erschrecket.

Es ist noch so gar lange nicht / daß drey Alchimisten zu Pariß nach langem disputiren unter sich entschlossen / die Erde auf dem Kirch-Hof des innocens, wegen dero besondern Eigenschafft / pro materia Lapidis zu erwehlen / und solchen daraus zu machen. Als sie nun diese Erde in einem Glase ein Zeitlang in der Wärme stehen hatten / und in Hoffnung stunden / ihres Unternehmens einen glücklichen Außgang zu erlangen: geschahe es / daß ihnen wider Vermuthen / ein Spectrum oder Gesichte im Glaß erschiene / und sie dergestalt erschreckte / daß sie die Arbeit verlohren gaben. Borellus.

Noch zweyen andern Alchimisten auch zu Pariß / die im Blut den Lapi-

dem suchten; erschien gleicher Gestalt/ im Glase ein Spectrum in menschlicher Gestalt / über dessen Leibe blutige Striemen waren. Aber diese liessen deßhalber die Arbeit nicht fahren / die doch endlich umsonst war; Dann sie nach Zerbrechung des Glases an statt der Tinctur, in der zu Boden gesetzten Erde / etwas fanden / welches einer menschlichen Hirnschale gleichete. Borellus.

Die CCCCVII. Historie.

Fleisch wächset aus der Erden.

Es ist wohl der Mühe werth etwas hier anzufügen von dem wunderbahren Frucht-Thier Borametz genannt. Solches findet sich in Zanolha / einer Landschafft in der Tartarey / da die Inwohner ein Korn / wie die Melonen-Kern / außsäen / das doch ein wenig länger ist / als besagter Kern / daraus erwachset ein Kraut / genant Borametz / das ist ein Lamm / welchem Thier es mit den Füssen / Haupt / Ohren und Wollen gleichet / die Wolle ist gar zärtlich und rein / davon machet man Hauben / wie bey uns von der Baum Wolle. Das Fleisch gleichet denen Krebsen / ist sehr wohl geschmack / und wann man darein schneidet / laufft Blut / oder ein rother Safft heraus. Das Kraut treibet einen hohen Stengel / der kommet an des Lammes Nabel zu stehen / dahero Scaliger verlanget zu wissen / wie die Füsse wachsen. Und bleibet / so lang es ein grünes Kraut herum zu verzehren hat: wann solches vergangen / so welcket und erstirbet dieses Frucht-Thier. Damit aber an der Gleichnus nichts ermanglen möge / so trachtet der Wolff diesem aus der Erd erwachsenen Lamm nach / und frisset es lieber / als nichts anders.

In Schottland gibt es auch Bäume / von welchen die abgefallene Früchten zu Enten werden. Bey Chingtu / einer Haupt-Stadt der Sinischen Provintz Suchuen / findet sich ein Vögelein / so von den Sinesern Tunghoafung benamet wird / so ein wenig rothen Schnabel hat / und durch seine schöne Vielfärbigkeit / jedermanns Augen zu anmuthiger Verwunderung zeihet / dieses wächset aus der Blumen Tunghoa, daher es auch / mit seiner Blumen-Mutter einerley Namen führet. Es lebt so lange / wie die Blum am Baum sitzet / man dörfft es für eine lebendige und fliegende Blumen ansehen / so gar ist es an Schönheit und kurtzem Alter / der Blumen gleich.

Die

Die CCCCVIII. Historie.

Wunderliche Eigenschafft der Wind.

ZWeit an dem Gestatt Coromandel zwischen den Städten Caleacoten und Masulipatan, bey 50. Meilen längst des Users am Meer/ wehet von Morgen 8. biß Abends 4. Uhr ein der massen hitziger Wind/ vom Lande/ den die Menschen so viel immer möglich müssen meiden/ wollen sie nicht ersticken/ die Land-Leute dieser Gegend pflegen ihren Getranck in thönern oder irrdischen Geschirren bey einer Maur/ oder an einem Baum/ oder Pfahl in die freye Lufft und Sonne/ sonderlich wo dieser allerhitzigste Wind am stärckisten durchstreichet/ auffzuhencken/ biß Abends um vier Uhr/ da sie es der massen kühl finden/ gleich/ ob wäre es aus den tieffisten Brunnen also frisch heraus geschöpfft/ unangesehen es den gantzen Tag über an der Sonnen-Hitze gleichsam gekochet hat. Da hingegen die Geschirr mit Wasser oder andern Getränck/ die nach jetzt vermeldter Zeit/ wann nemlich der kalte Wind aus dem Meer anhebt zu blasen/ also in der freyen Lufft seynd auffgehänget worden/ und die Nacht über hangen bleiben/ biß Morgens um 8. Uhr/ alsdann heiß/ und zum Trincken untauglich befunden werden. Dieses geschicht anderer Orten nicht/ so viel man weiß: und ist auch wider alle Vernunfft. Acta Soc. Reg. in Anglia.

Die CCCCIX. Historie.

Ob es Einhorn gebe oder nicht.

HIervon führe ich vor allen an Patris Hieronymi von der Societät JEsu in Portugall neue Beschreibung und Bericht von der wahren Beschaffenheit des Einhorns/ als dessen Meinung des Kircheri seiner ziemlich scheinet zu wider zu seyn/ Er führet aber hiervon unter andern folgende Wort: das Land/ in welchem das Einhorn (eine Affricanische Creatur/ und allein daselbst bekandt) fället/ ist die Provintz Agaos in dem Königreich Damores, wie wohl nicht unglaublich/ daß sich solches an andere Ort verlauffe: Dieses Thier ist so groß/ als ein mittelmässiges Pferd/ schwartz-

braun an der Farbe / und hat einen schwartzen Schweiff und Mähne / beedes dünn und kurtz (wie wohl anderer Orten in dieser Provintz solche länger und dicker gesehen worden) mit einem schön gewundenen Horn / in der Stirn. Fünff Palmen oder Spannen lang / und länger wie es von den Mahlern gebildet wird / und ist weißlicht an der Farb / sie enthalten sich in dicken / finstern Wäldern und Gesträuß / zu Zeiten kommen sie in die Felder / und werden selten gesehen / seynd furchtsam / zerstreuet und verborgen in den Höltzern / die barbarischen und wildesten Völcker in der gantzen Welt haben diese Thier um sich / und nähren sich von solchen / wie von andern Thieren. Ein Jesuit des Autoris Gefärte / welcher einige zeitlang sich in dieser Gegend auffgehalten / auf erlangten Bericht / daß dieses Thier sich der Orten auffhalte / trachtete alles Fleisses / dergleichen zu überkommen / die Lands-Leute brachten ihm ein gar junges Füllen / welches so zart gewesen / daß es in wenig Tagen gestorben.

Ein Portugesischer Hauptmann / eine betagte / ansehnliche / und bey vielen Fürsten desselben Landes werth-geachtete Person / der sich daselbst in Kriegs-Diensten befunden / gabe dem Autori hiervon diesen Bericht / er sagte / daß er einsmahls / als er von der Armee (welche er alle Sommer neben dem Käyser Malac-Segued zu besuchen pflegte) sammt 20 andern Portugesischen Soldaten / zu ruck reisete / in einem kleinen Thal mit dickem Holtz umgeben / sich nieder gelassen / außzuruhen / und etwas von Speisen zu sich zu nehmen / auch ihre Pferde in dem Graß / welches häuffig daselbst gewachsen / zu füttern: indeme sie sich nun kaum nieder gesetzt / wäre aus dem dicken Gehöltz ein vollkommnes Pferd / von Gestalt / Haaren / und Farbe / wie oben beschrieben unversehens heraus gesprungen / sein Lauff war so schnell und muthig / daß es der andern Pferd nicht wahr nahme / biß es unter dieselbe gekommen / da es dann angefangen zu stutzen / und wider zu rucke zu gehen / aber so / daß die Anwesende Zeit genug hatten / dasselbe wohl zubetrachten; Das Anschauen seiner Gliedmassen und Gestalt erweckte bey ihnen sonderbahres Belieben und Verwunderung / sonderlich / als sie das gerade Horn aus seiner Stirn hervor gehen sahen: Es schiene in seinem Lauff voll Forcht zu seyn / die andere Pferde / welche es von ihrer Art hielten / lieffen auf dasselbe zu / und die Soldaten / denen es so nahe kam / daß sie es mit der Musqueten erreichen kunten / und aber dieselbe zum Schuß nicht fertig hatten / bemüheten sich dasselbe zu umgeben und zu fangen / so bald nun das Einhorn ihrer gewahr wurde / kam es denselben zuvor / und eben mit so schnellem Lauff / als es ankam / ereilete es wieder das Holtz / und hinterließ die Portugiesen vergnügt / daß sie dieses berühmte / doch seltzame Thier mit Augen gesehen / dabey aber leydig / daß sie dieses so edlen Raubs solten verlustiget seyn. An einem andern Ort vorgedachter Provintz (im rauhesten und äussersten Gebürg) genant Nania, wird dieses Thier unter andern

Thie-

Thieren weidend offt gesehen. Und weil dieses der äusserste Ort der Provintz ist/ werden diejenige/ welche der Käyser sicherlich verwahren will/ dahin verbannet/ sie endet sich im hohen Gebürge/ von denen man viel grosse und weite Ebnen und Wälder/ so von unterschiedlichen Arten wilder Thiere bewahret werden/ übersehen kan/ an diesen Ort verbannete ein tyrannischer Käyser/ Namens Adamas Seques ohne Ursach unterschiedliche Portugiesen/ welche von der Höhe dieser Berge das Einhorn in den Matten haben weiden sehen/ welche der Weiten nach/ dasselbe so groß geurtheilet/ als eine schöne Fahlen/ mit einem Horn in der Stirn. Diese Zeugnussen/ sonderlich von einem alten Mann Johann Gabriel genannt/ neben dem/ was vorgedachter Jesuit angezeiget/ und selbst persönlich erfahren/ bestättigen/ daß dieses so hochberühmte Einhorn in gedachter Provintz gezeuget und auffgebracht wird. So weit Pater Hieronymus.

Wann nun dem also/ wie dieser Pater glaubwürdig vorgibt/ so kan endlich wohl seyn/ daß zwey dergleichen Thiere/ nemlich ein Erd- und dann auch ein See-Einhorn gefunden werden. D. Dapper beschreibet beyde in seinem Africa ziemlich weitläuffig/ wiewohl er vom ersten so viel nicht hält/ als vom andern. Seine Wort hievon lauten also. Es soll in Africa, und sonderlich im Ober-Ethiopischen Gebürge Bett/ ein Thier/ das man Einhorn nennet/ gefunden werden. Garzias ab Horto schreibet/ daß dasselbe/ welches er gesehen/ zwischen dem Ecke der guten Hoffnung/ und dem Ecke der Lauffer gefangen worden. Aber daß ein solches Land-Thier/ wie es unterschiedliche alte Schreiber uns einbilden wollen/ irgend wo in der Welt zu finden seye/ oder jemahls gefunden worden/ solches wird mit gutem Grund von den heutigen Naturkündigern verworffen/ und vor ein lauters Mährlein gehalten/ dessen Gestalt wird uns zwar von den folgenden Schreibern/ aber sehr unterschiedlich/ abgemahlet. Strabo meldet aus dem Onosicratus, daß das Einhorn mit seinem gantzen Leib den Pferden gleich seye. Aber Viles schreibet/ daß es mit dem Zagel einem wilden Schweine/ und mit dem Rachen einem wilden Löwen gleiche. Und Plinius vergleichet es mit dem Kopff dem Hirsch/ mit den Füssen dem Elephanten/ mit dem Schwantz dem Schwein/ und mit dem übrigen Leib dem Pferde; ja er füget hinzu/ daß es vor der Stirn mit einem schwartzen Horn/ welches zwo Ehlen lang wäre/ gewaffnet seye. Isidorus machet zwischen ihme und dem Nasen-Hörnigen keinen Unterscheid; und schreibet/ daß sein Horn so starck und fest seye/ daß es alles/ was ihme vorkommet/ durchbohren oder zerbrechen könne. Marius Paulus von Venedig erzehlet/ daß der Tartarische Käyser Einhörner gehabt/ dergleichen auch im Königreich Lambry zu finden/ welche kleiner als Elephanten gewesen/ und einen breiten Kopff/ wie ein wildes Schwein gehabt; auch daß ihre Zunge länglicht/ und angelicht/ damit sie alles/ was ihnen auffgestossen/

angc-

angefallen/ ja daß sie sonsten an Gestalt dem Rinotzer gantz gleich. Ludwig von Partoma, ein Bononier/ hat zwey Einhörner gesehen/ davon er folgender gestalt schreibet/ an der eine Seiten des Götzen Hauses zu Mecha seynd zween Ställe/ darinnen zwey Einhörner zur Schau verwahrt werden/ das gröste war als ein Füllen von 30. Monden/ und hatte ein Horn vor der Stirn/ ohngefähr 3. Ellen lang/ das andere war so groß/ als eine jährige Stuthe/ und hatte ein Horn/ welches so lang als die Breite von 4. Händen/ seine Farbe war dunckel/ sein Kopff als ein Hirsch-Kopff/ sein Hals kurtz/ und mit Haren wenig bewachsen/ kurtz waren auch die Mähne/ die nur an der einen Seite herab hiengen/ er hatte dünne und magere Schenckel als eine Hinde/ Füsse die ein wenig gespalten/ und Klauen als ein Geiß-Bock/ hierinnen spürete man eine wilde Art/ und daß es die Einsamkeit liebte. Die Hörner dieser Thiere werden an unterschiedlichen Oertern in Europa/ sonderlich bey grossen Herren/ als was seltzames und köstliches zur Schau bewahret/ aber die meisten seynd von keinem Land-Thier/ sondern von einem sonderlichen See-Thier/ welches in der Nord-See/ unter dem Eiß und Grönländischen Stränden/ auch bey andern da herum gelegnen Inländern gefangen wird. Dieses See-Einhorn ist ein sehr leibiger und wohl untersetzter Fisch/ ohngefähr 18. Fuß lang/ 12. breit/ und gleichet mit dem Kopff dem Karpffen oder Barsche/ das Horn/ das über dem Maule hinraget/ schiesset aus den obersten Backen-Beinen/ die von einander klapffen/ nicht recht in der Mitte/ sondern ein wenig nach der lincken Seiten zu/ herfür. Die Haut ist dunckelbraun/ darunter sehr viel Speckes lieget/ welcher im Kochen und Kreuschen zwar überflüßigen Thran/ der aber seines Stanckes wegen wenig geachtet wird/ von sich gibet. Der Ruck-Grad hat sehr starcke Wirbel-Beine/ der Schwantz ist zwey zinckicht/ und zu beyden Seiten mit starcken Stacheln besetzet/ das Horn gantz gerade/ sehr hart/ und so weiß/ ja rund herum mit Schiefern und ziemlich tieffen Zügen so zierlich ausgedrehet/ daß es scheinet/ als wann es der künstlichiste Drechsler aus Elffenbein gedrechselt/ die Länge desselben erstreckte sich auf 9. 10. ja bißweilen auf 12. und mehr Füsse/ die Wirckungen dieses See-Einhorns seynd eben so kräfftig/ als dieselben/ die von den Natur-Kündigern dem Land-Einhorn zugeschrieben werden/ so wohl im Austreiben der Masern und Pocken/ als im Vertreiben der boßartigen Fieber. So weit Dapper im angezognen Ort.

Die

Die CCCCX. Historie.

Berg-Männlein werden gefunden.

IN dem westlichen Theil Engelands / bey vier oder fünff Meilen von dem Closter des Königs und Martyrers S. Edmunds / hat es etliche uhralte Hölen / welche in der Land-Sprach Wulffputtes genennt werden. Um das Jahr 1140. begab es sich / daß einstens Sommers-Zeit in der Erndte / aus einer dieser Hölen / unversehens zwey Kinder plötzlich heraus kommen. Diese waren über den gantzen Leib grün / ihre Kleider aber aus unbekandter Materi. Da sie nun im Feld umher lieffen / gleichsam das ihnen ungewohnte Liecht blendete / wurden sie von den Schnittern gefangen / in das nächste Dorff gebracht / und von vielen Menschen beschauet / sie wolten aber von keinerley vorgesetzten Speisen genieſſen / blieben also etliche Tage ohne Essen / und hielte man darfür / sie würden endlich wegen Hungers verschmachten. Es geschahe aber / daß zufälliger Weiß ein Wagen mit frischen Bohnen beladen / vor dem Hause / wo sie waren / vorbey fuhre: Diesem eilten sie hinnach / und da sie nichts erlangen mochten / fiengen sie an zu weinen. Hieraus schlosse man / daß sie vielleicht frische Bohnen zu essen verlangten: Man setzte ihnen derer vor / die sie mit grosser Begierde assen / und auch damit etliche Monat gespeiset und unterhalten worden seynd / biß inzwischen sie anderer Speise gewohneten. Die grüne Farb ihres Leibes aber / verlohre sich inzwischen allerdings / und wurden am Leibe / der Farbe nach / andern Kindern gleich. Sie wurden in der Land-Sprach unterrichtet / auch als solche sie etlicher massen erlernet / getauffet. Das Knäblein / so dem Ansehen nach jünger als seine Schwester / starb nicht lang nach empfangener Tauffe; das Mägdlein aber erwuchs / ward nachmahls unweit Lennam verheurathet / und erlangte ein ziemliches Alter. Auf Befragen um den Zustand des jenigen Landes / daraus sie kommen waren / antwortete es: Selbige Landschafft hiesse S. Martin / die Leute wären Christen / und hätten auch Kirchen wie diese. Es leuchtete bey ihnen noch Sonn / noch Mond / niemahl würde es heller / als vor Aufgang der Sonne / oder nach dero Niedergehen bey heranbrechenden Abend es zu seyn pfleget / doch sey unfern davon ein ander Land / in welchem es heller sey / und wäre nur ein Wasser darzwischen. Aufferneres Befragen / wie sie dann aus dem ihrigen in diß Land kommen wären? gaben sie ein Antwort: Sie hätten ihres Vatters Viehe gehütet / als sie ei-

nen Klang gehöret / gleich ob man mit vielen Glocken läutete; Dieses habe sie in etwas bestürtzt gemacht / wären jedoch demselben nachgefolget / wüsten aber nicht / wie es ihnen ferner ergangen / biß sie auf dem Felde bey den Schnittern sich befunden. Diese zwar fremde und seltzame Histori wird bey vielen glaubwürdigen Geschichtschreibern beschrieben / und für warhafft betheuret. Kircherus und mehr andere.

Die CCCCXI. Historie.

Von Beschaffenheit des Paradeiß-Vogels.

DEr Paradeiß-Vogel wird todt gefunden / mit dem Schnabel in die Erde gestecket / in einer Insul nahe bey den Moluccis, unweit von Macaca gelegen / dahin er unwissend kommet / und ob man ihme wohl alles Fleisses nachgeforschet / hat man doch von seinem Ursprung nichts erfahren können. Patri Hieroymo, einem Jesuiten in Portugall / ist einer todt zu Handen kommen / der dann unter andern in seiner Beschreibung und Bericht von der wahren Beschaffenheit des Mohrenlandes p. 31. berichtet: Daß die Kinder deren Orten / der Paradeiß-Vögel Schwäntze vor einen Federbusch tragen; Die Federn seynd zart und subtil / der Leib hat nicht viel Fleisch / und vergleicht sich einer Turtel-Tauben; die vielfältige und lange Federn (von bleichliechter Farbe / welche mehr weißlicht dann Aschenfarb ist) so ihn bedecken / machen ihn sehr schön. Man sagt von diesem Vogel / daß sie von ihrem Anfang biß zum End ihres Lebens stätig fliegen / wie dann an den meisten keine Füsse zu finden / und nehren sich von den Mucken / die sie in der Lufft fangen / und wie ihre Nahrung gering / als nehmen sie wenig Ruhe / fliegen sehr hoch / und fallen mit ausgebreiteten Flüglen auf die Erde. Ihre Vermehrung betreffend / wird gesagt / daß die Natur in des Aers oder Mannes Rucken ein Loch gemachet / in welches das Weiblein ein Ey lege / dasselbe ausbrüte / und das junge so lang ätze / biß es zum Flug tüchtig / welches eine grosse Arbeit und Lieb der Eltern zu erkennen giebet.

In der Gottorffischen Kunst-Kammer haben wir etliche / schreibet Olearius in den Anmerckungen zu des von Mandelslo seiner Morgenländischen Reiß-Beschreibung part. 209. welche zween vollkommene Füsse haben / der Regulus aber / oder König der Paradeiß-Vögel / hat von Natur keine Füsse / sondern am Schwantz zwo lange Strahlen als Pferds-Haare / an derer Ende schöne umgekrümmte grüne Federn / mit welchen er sich an die Bäume anhängen kan.

Die

Die CCCCXII. Historie.

Beschreibung des Brockes- oder Blocks-Bergs.

UNter allen Bergen Teutschlands/ wird der Brockes- oder Blocks-Berg/ Mons Brucherus, auf dem Hartz/ für den höchsten geachtet/ auch sonsten/ um daß eine gemeine Rede ist/ daß jährlich in der Nacht Wallburgis/ oder den ersten May die Hexen und Unholden auf demselben ihre Zusammenkunfften anstellen/ wohl bekannt. Man hat etliche Stunden zu steigen/ bevor dessen oberste Höhe zu bereichen. Der Weg auf den Berg ist verfallen/ muß demnach meistens zu Fuß verrichtet werden. Ehe man dessen Gipffel bestiegen/ hat man stets dunckel/ tauicht und nasses Wetter: Auf der Höhe aber empfindet man eine durchdringende Kälte/ auch wohl Reiffen und Frost/ ob es schon mitten im Sommer ist. Oeffters wird man plötzlich mit Wolcken und Nebel dergestalten gleichsam eingehüllet/ daß wegen Finsternuß und Dunckel ein Mensch den andern nicht sehen kan; wann aber solche sich auseinander geben/ oder in die Höhe ziehen/ so scheinet es anders nicht/ als wann man vom Himmel herunter auf die Welt sehe/ da das Gesicht/ die Weite herum/ nicht wohl begreiffen mag: Dann auf einen Blick siehet man viel Länder und Fürstenthumen in Teutschland/ als da seynd: Ober- und Nieder-Sachsen/ Meissen/ Thüringen und Magdeburg/ der nähern zu geschweigen. Wann nun also man im besten Schauen begriffen ist/ kommt plötzlich eine dicke finstere Wolcke/ die alles bedecket/ und dem Gesicht hinwiederum entziehet. So bald aber solche abweichet/ siehet man durch dieselbe so wohl unter sich nach der Erden/ als über sich in der Lufft/ gleichwie ein brennend Feuer/ welches man durch einen Rauch zu sehen pfleget. Die Ursach ist/ weilen mittler Zeit/ da man mit der Wolcke umgeben/ es so unterhalb/ als oben gegen den Himmel gantz klar und hell von dem Sonnenschein ist. Auf dem Berg gibt es keine Bäum/ der Boden ist sumpffigt/ mit langem Graß/ vielerhand Kräutern und Wurtzlen bewachsen/ und voller Mooß. Es hat auch zu oberst eine schöne Brunn-Quelle/ so gar geschmacksam im Trincken/ aber sehr kalt ist. Wann ein Rohr abgeschossen wird/ gibt es einen schnellen Knall/ und keinen Wiederhall. Ein D. M. berichtet/ daß er auf diesem Berge aus einem Brunnen trincken wollen/ aber wegen unleidentlicher Kälte nicht thun können. Diß habe ihm verursachet/ den Arm etwas tieff unter den

Felsen / da die Quelle hervor kam / hinunter zu stossen / um nähere Beschaffenheit dieser Kälte sich zu erkundigen: Da seye ihm etwas in die Hand gerollet / welches / als er darnach gesehen / fein Silber gewesen / in Körnern / die meiste als Erbsen. Dieses habe er etliche mahl wiederholet / und allezeit Silber gefunden: endlich aber die strenge Kälte ferner nicht erdulden können / dann ihme der Arm fast unempfindlich geworden / daher er nachlassen müssen. Dieses gekörnten feinen Silbers war über eine Untz / ob es aber aus diesem auf dem Gipffel des Bergs befindlichen Brunnen / oder aus einem andern zwischen Wegs / ist nicht mehr ingedenck.

Die CCCCXIII. Historie.

Von Beschaffenheit und Natur der Seiden-Würme.

DEr Seiden-Wurm ist / wann wir die Vernunfft zu Rath ziehen / ein nicht weniger arbeitsamer / als netter Künstler / und zu König- und Fürstl. Kleider-Bereitung gleichsam gebohrner Weber: Wann wir aber nach unseren Augen urtheilen / so ist er eines von denen verächtlichsten Thierlein / so gefunden werden / dann er hat weder Fleisch noch Blut / Nerven / Beine / Blut- oder Puls-Adern / Gedärm / Augen / Ohren / Haar / Schuppen noch Grät / und damit ich viel mit wenigem melde / so ist er ein von Koth und Eyter geschaffenes Ungeziffer. Was des Seiden-Wurms Geburth und Erziehlung anbelanget / so wird zu erst aus einem zarten Sämlein der massen kleines Würmlein / daß man selbiges kaum mit Augen sehen kan / hernachmahls wird es als ein Rauy / der ziemlich wächset / biß ein völliger Seiden-Wurm daraus wird. Wann nun dieser außerlesene Künstler und Werck-Meister sich eine Zeitlang mit Maulber-Blättern gesättiget hat / so fanget er an zu spinnen / und aus seinem Ingeweiden von Blätter-Nahrung überkommenen Seiden-Vorrath herfür zu ziehen / womit er ihm ein Häußlein in der Figur eines Eyes zurichtet / dergleichen an Zierlichkeit weder Castor noch Pollux, noch ihre Schwester Helena mögen gehabt haben. In diesem Seiden-Häußlein liegt der Seiden-Wurm verborgen / wie ein Kind in Mutter-Leibe / und machet seiner Kunst wunderliche Proben. Wann er aber sein Gespinst völlig zum Ende gebracht / so wird nach dem 40. Tag ein Peifolter nemlich ein gehörneter und mit vier Flüglen versehener Wurm daraus / welcher / wann er diß

sein ihm selbst verfertigtes Gefängnus durchbrochen/ herum zu fliehen beginnet/ und endlichen/ auf seine Fortpflantzung bedacht/ einen ziemlichen Theil Saamens fallen lässet / woraus seines gleichen Art-Würmlein herfür kommen/ die endlich zu Seiden-Würm werden. Hiervon kan Caulinus in Campo Eloq. mit mehrerem gelesen werden. Jngleichem Andreas Libavius. Dessen weitläuffige Beschreibung von den Seiden-Würm in Jonstoni Admirandis zu finden: Olearius im fünfften Buch der Persianischen Reise-Beschreibung Cap. m. 579. wie die Seiten-Würme in Persien unterhalten werden/ mit folgenden Worten: Den Seiden-Baum erwehne und rechne ich billich unter die Baum- und Gärten-Früchte/ sintemahl die Persier derselben gantze beschlossene Gärten voll haben. Es seynd aber nichts anders / als weisse und rothe Maulber-Bäume/ welche sie gar eng zusammen pflantzen/ daß kaum eine Person zwischen ihnen gehen kan: Man lässet sie auch nicht über sechstehalb Fuß hoch wachsen / damit man ihre Zweige allenthalben begreiffen und beschneiden kan. Das Laub von denselben wird den Seiden Würmen zur Speise gegeben. Es wird mit denselben folgender Gestalt handthieret / wann im Frühling die Maulber-Bäume ausgeschlagen / und Blätter gewohnen / nehmen sie den Saamen der Seiden-Würme / und tragen ihn in einem Säcklein unter dem Arm/ etwa einen halben / auch wohl einen gantzen Tag. Durch diese Wärme werden die Würme in dem Saamen erweicket und kriechen heraus. Dann werden sie in eine höltzerne Schüssel auf Maulber-Blätter gesetzet. Zu den Blättern leget man täglich frische/ man muß sich aber wohl fürsehen / daß nichts nasses ihnen vorgeworffen werde; Auf den Blättern bleiben sie fünff Tage sitzen und fressen / dann halten sie drey Tag innen / und schlaffen/ um diese Zeit seynd sie so groß als Käse-Maden. Nach dem Schlaff bringt man sie in eine Scheune/ oder darzu gebaute saubere Gemächer/ welche gemeiniglich sich in die Länge erstrecken. Jn Kilan haben sie Häuser als unsere Zügel-Scheuren darzu erbauet. Die Balcken seynd allendhalben mit Sachen oder gespaltenen Stäben / woraus wir unsere Faß-Reiffen machen / beleget. Auf selbigen werden gantze Reiser und Zweige mit vollen Blättern geworffen / und die Seiden Würme darauf gesetzet / und werden täglich frische darzu gethan; wann sie etwas groß werden / und viel fressen / des Tages wohl zwey oder drey mahl. Unterdessen gewinnen sie eine Gestalt als Raupen / alsdann werden die Scheunen / wo etwa ein Loch und Zugang zu ihnen / mit Netzen überzogen / damit sie von Vöglen nicht weggeraubt werden.

Jn währender Zeit / ehe sie recht reiff und tüchtig zum Spinnen schlaffen sie wiederum 8. Tage. Man muß aber wohl zusehen / daß nicht ein unsauberer / oder ein unrein Weib darzu kommen / sonst sterben sie und zerschmeltzen gleichsam / in ihrem eignen Wasser. Wann sie nun sieben Wochen in voller Speise gesessen / kommt ihre Zeit zu

spinnen/ können nicht mehr fressen/ da siehet man ihnen den Faden zum Halß heraus stehen/ welchen sie dann anschlagen; und das Gehäus um sich her spinnen. Alsdann wird das Gemach fest verwahret und bemachet / damit nicht frembde Hände darzu kommen. Nach 12. Tagen wird es wieder auffgemacht/ da findet man so viel Würme als gewesen/ so viel Häuser in Form und Gröse als die Spilling. Die grosse werden heraus gelassen und zum Saamen beygeleget/ die andere aber bey tausend in einen bleyernen Kessel/ so voll brüh-heiß Wasser / geworffen. Dann schläget man sie mit einer Ruthen/ oder darzu bereitetem Besem / so hängen sich die Fäden an die Reiser/ welche sie dann zusammen nehmen und auffhasplen. Die Würme/ welche in einem dinnen Häutlein zu Rucke liegen bleiben/ wirfft man hinweg. Die aber zu künfftigen Saamen dienen sollen/ werden auf einen Tisch geleget/ und ehe 14. Tag vergehen / beissen sie sich durch/ und kriechen weisse Papiliones oder Butter-Vögel heraus. Mann und Weib lauffen zusammen/ sie leget darauf über hundert Eyer/ welche als Man-Körner groß/ nach diesem legen sie sich beyde hin und sterben. Dieser Saamen wird an einem nicht zu warmen/ auch nicht zu kalten Ort verwahret/ biß zur Frühlings-Zeit/ mit welchem man nach voriger Art verfähret. Es ist ein groß Wunderwerck der Natur an solchen kleinen Würmen/ wegen ihrer Arbeit/ Veränderung und Frucht zu sehen. Der Seiden Handel bringet ihnen ein grosses/ und werden/ sonderlich die der Scheunen etliche haben/ von solchen Würmen reich.

Was es vor eine Beschaffenheit mit den Seiden-Würmen in dem Königreich Sina habe/ ist aus folgenden abzunehmen. Die meiste Seiden-Würme in gantz Sina (seynd Wort Neuhoffs in der allgemeinen Beschreibung des Reichs Sina p. m. 357.) fallen in der Provintz Chekiang, und werden diese Würmer da zu Lande auf gleiche Weise/ auch mit gleicher Mühe und Beschwerlichkeit gehalten/ wie an etlichen Oertern in Europa geschicht. Dann es falsch und erdichtet ist/ daß alle Seide in Sina/ sonderlich in gemeldter Provintz von Seiden-Würmen auf Bäumen/ ohne menschliche Arbeit zubereitet werde. Nur allein in der Provintz Xantung gibt es Würme/ den Raupen nicht unähnlich/ welche auf Bäumen im Felde/ wie auch an Häusern Seide spinnen/ nicht in Gestalt eines kleinen Ballen oder Eyes/ wie die zahmen Seiden-Würme/ sondern bey sehr langen Faden/ die weiß von Farbe/ und vom Wind hin und her gewehet werden/ von dieser Seide wird ebenmäßig Seiden-Zeug gemachet/ welches zwar viel gröber/ aber auch viel stärcker fällt/ als das andere. So weit Neuhoff.

Die

Die CCCCXIV. Historie.

Unbekante Leut werden gefunden.

IN Hispanien / im Königreich Leon / ligt ein gar hohes wildes Gebürg / und zwischen diesem ein Thal Vategus genannt. Hierinnen hat ein besonder Volck seit denen Zeiten / da die Mohren in Hispanien geherrschet / ohn alle andere Gesellschafft der Menschen vor sich hin etlich hundert Jahr in Hölen der Felsen gewohnet / und erst in Zeiten Philippi III. durch etliche Jäger gefunden und entdecket worden / ihre Sprache war Spanisch / doch von der jetzigen Redens-Art gar weit unterschieden. Sie wurden von denen P. P. der Societät JEsu unterrichtet / und zu einem civilen Leben gebracht. Zeilerus.

Die CCCCXV. Historie.

Natürliche Eigenschafft und Lob der Ameisen.

BAlthasar Bonifacius in hist. Ludicr. lib. 9. cap. 24. & seqq. beschreibet die Ameisen gar weitläufftig / und vermeldet unter andern / daß sie ihre Nahrung wie der Mensch vom Getrayd haben / und Wein trincken / auch von demselben truncken werden / aber des Menschen-Fleisches enthielten sie sich / auch in dem grösten Hunger. Aus natürlicher Eingebung / fähret der Autor fort / fliehen sie alles schädliche / und verwahren sich mit Artzneyen wider das Gifft. Allein ein Ameiß wird im Alter stärcker / ist nie kranck / biß an den Todt / stehet die Arbeit aus / und gebrauchet sich der Speise. Ist ein gar wachtsames Thierlein / der Arbeit bey Tag und Nacht stets ergeben. Es befindet sich bey der Ameiß eine Lebhafftigkeit im Gemüth und am Leibe / so mit andern Thieren nicht zu vergleichen / und ohne Exempel sehr groß ist / ob sie wohl aus allen / so auf der Erden sich aufhalten / das allerkleiniste ist / gleichwie der Elephant das gröste. Welche zwey Thiere denn so wohl an grossem Verstand / als vortrefflicher Stärcke / allen unvernünfftigen überlegen seynd. An Sinnreichheit / Arbeit / Kühnheit / Verharrlichkeit / eröffnen ihnen die Ameisen leicht-

leichtlich alle/ wiewohl schwere und ungangbare Sachen. GOtt der HErr aber hat sie dessentwegen so klein erschaffen/ auf daß/ wann sie grösser wären/ sie sich auf ihre grosse Stärcke verlassend/ nicht alle Thiere zu Grunde richten/ und den Erden-Kreiß zu nichte machten. Es förchten sich vor ihnen der Löw/ Beer/ Drach und andere Thiere mehr: Es ist theils barbarischen Völckern ein solcher Schrecken/ wegen ihrer Ankunfft/ daß sie ihr Vatterland verlassen. Dann sie untergraben den Grund der Mauren/ und kommen durch Löchlein hinein/ vernagen die Balcken/ und durchbohren die Mauren selbsten/ daß man sie mit verbrennten Schnecken-Häuslein/ Aschen/ heiß Wasser/ zerstossenen Feig-Bohnen/ Wohlmuth/ Schwefel/ Pech und andern Dingen mehr/ insonderheit aber mit dem Rauch und Aschen von den verbrennten Ameisen selbsten/ abtreiben muß. Sie haben einen gar harten Kopff/ gar starcke Zähn/ eine undurchdringliche Haut/ und kommen sie in das innerste der Berge/ und holen daselbst das Gold. Sie ergeben sich gleich von Jugend auf der Arbeit/ welche ohne Unterlaß währet/ biß sie sterben/ die auch weder durchs Alter noch Niedrigkeit/ oder einige Kranckheit geschwächet wird. Sie seynd niemands Gebiet unterworffen. Ihr Regiment ist Popularisch/ jedoch etlicher massen mit Aristocratica vermischt: Sie haben auch ihre Feyertäg/ als den 9. Tag jedes Monats. Sie bereiten insonderheit dem menschlichen Geschlecht zwey nützliche Dinge/ nemlich den Weyhrauch und den Lack. Dann im Teutschland bereiten die Ameisen eine Art eines Rauchwercks. Item den Waldrauch/ aus den Häutlein des Hartzes von denen Fichten- und Tannen-Bäumen/ so sie in ihre Hölen oder Gruben zusammen tragen/ und Körnlein/ wie die Weyhrauch- und Mastix-Körner daraus machen: Die in den Steyerischen Gebürgen/ da es grosse Ameisen gibt/ vornemlich gut gefunden/ und gut zur Artzney gebraucht werden. Sie tragen sonderlich Belieben an Hartz/ und essen davon/ wie auch an Agat- oder Bern-Stein. Was den Lack anbelangt/ wird der beste aus West-Indien gebracht/ und ist ein Art einer Farbe/ und nichts anders/ als der geflügelten Ameisen Gemänge/ so sie eben auf solche Art/ wie die Immen das Wachs bereiten: Und zwar im Königreich Peru/ aus dem Safft/ so von den Bäumen/ die den Pflaumen-Bäumen gleich seynd/ treuffen/ den sie in den Ameiß-Hauffen bringen/ wohl zusammen treiben/ und in weinentliche Purpurfarbe verkehren/ so von den welschen Mahler Laccaca, und von den Spanier Carmin genennet wird/ wie eine dürre rothe Rose aussiehet/ und der Ameisen Hönig-Thau kan genennet werden. Aber weiter zu gehen/ so haben sie einen grossen Verstand/ ihre Haußhaltung zu bestellen/ und thun allwegen für zwey Winter Proviant aufzubehalten/ und ist ihnen fast der gantzen Natur Wissenschafft bekandt. Sie helffen einander die Last tragen/ und wann theils derselben solche abgeleget/ so weichen sie dem Beladenen aus dem Wege. Seynd mäßig im Essen und in der Liebe/ und

wohnen die Männlein von den Weiblein in gewissen Zellen oder Kämmerlein besonders. Die Gerechtigkeit wird bey ihnen vornehmlich in acht genommen/ alle Arbeit/ und was sie überkommen/ ist gemein/ niemand ist reicher als der andere/ auch kein Bettler unter ihnen. Die Todten thun sie in die Häutlein der Körner/ und begraben dieselbe in ihrer Vorfahren Begräbnuß. Ihre Wohnungen seynd gar sauber/ und die Hauffen in drey Theil abgetheilet/ in deren einen sie beysammen insgemein leben: In dem andern als in einer Scheuren/ heben sie ihren Vorrath zur Nahrung auf; Und in dem dritten gebähren die Weiblein. Darzu Plutarchus den vierdten Theil solcher Ameiß-Hauffen/ nemlich den Ort der Begräbnuß/ thut. Es seynd aber die Ameise mancherley/ unter welchen die mittelmäßigen oder gemeinen in der gantzen Welt gefunden werden. Etliche seynd groß/ der theils in Indien gröſſer als ein Fuchs seyn solle/ wiewohl man darfür hält/ es seyen die Egyptischen gröſſer als die Indianischen. Die in Brasilien haben einen zärtern Geruch/ und seynd gar wohlgeschmack zu essen. In Tunia/ einer Landschafft in Neu-Granata/ mästen sie dieselbige und essens.

Die CCCCXVI. Historie.

Leichnam wird in einem Felsen gefunden.

IM Jahr 1583. ward in Franckreich zur Aix in der Provintz/ in eines Burgers Garten/ als man einem kleinen Felsen von einander geschrotten/ mitten in demselben ein gantzer menschlicher Cörper gefunden. Dieser war von dem Felsen wie mit einem Model umgeben/ und alle desselben Glieder eingetruckt. Die Beinen waren zwar sehr hart geworden/ doch wann man sie mit einem Nagel kratzte/ konten sie zu Pulver gebracht werden. Gleiche Beschaffenheit hatte es mit dem Hirn/ diß war aber Stein-hart/ daß man auch mit Hülffe Zunders wie an einem Rißling Feuer daran schlagen kunte. S G.S. Schatz-Kammer über Natur- und wunderbahrer Geschicht. Prætorius.

Die CCCCXVII. Historie.

Wie falsche und rechte Edelgestein zu kennen.

ICh antworte mit Cælio de Mineralibus, es sollen die hellgläntzenden Edelgesteine zu frühe bey heiterem Himmel / biß in die vierdte Stunde / probieret werden; Dann die Erfahrung bezeuget / man könne in solchen Stunden / und bey gemeldter Luffts-Beschaffenheit / weit besser / als sonst / in acht nehmen / was an ihnen mangelhafft zu schätzen. Weiter können sie auch am Gewicht von den Falschen unterschieden werden. Worinnen aber die jenigen / so davon schreiben nicht einig seynd / dann etliche halten darfür / es seyen die wahren Edelgesteinen schwerer / als die falschen: andere im Gegentheil behaupten das Wiederspiel / nemlich die falsche Edelgesteine seyen schwerer / als die gerechte. Welche letztere Meynung auch wahrscheinlicher ist / weil die falsche Edelgesteine aus reinerer erdreicheren Matery ihren Ursprung haben. Ferner so werden in den falschen Steinen zu unterst etliche Pläßlein oder Tüpfflein gesehen; in gleichen haben sie gleichsam eine rauhe Haut / und hin und her zerstreuete Fäßlein / einen unbeständigen und gantz unannehmlichen Glantz / welcher gleichsam erbleichet und abnimmt / ehe ihn das Aug erlanget. Uber das lassen die guten Edelgesteine / auffer der Schmaragd / und Topazier / nichts von sich abfeilen. Werden sie nahe an das Feuer gehalten / so geschicht solches ohne einige Verletzung / auffer den Beril. Endlich so werden die härtesten vor die besten gehalten. Seynd Wort Rueii, wormit Plinius fast in allen Stücken überein stimmet.

Wann die Edelgesteine gläsern seynd / und durch das Aug und Gesicht von denen gerechten Edelgesteinen nicht wohl können unterschieden werden / so seynd noch drey Mittel vorhanden / welche ihre Falschheit offenbahren / selbige seynd die Feile / das Anrühren und das Gewicht / dann weil die gläsernen weich / und zerbrechlich seynd / so wiederstehen sie der Feile nicht / da im Gegentheil die wahrhafften und gerechten weil sie hart seynd / die Feile nicht vertragen können / auffer dem Topaser und Schmaragd / welche doch / wann sie aus Scythien oder Egypten ihren Ursprung haben / gleichfals durch die Feile nicht verletzet werden. Wann man die Gläser anrühret / so seynd sie gemeiniglich laulicht / die gerechten aber seynd etwas kälter. An den gläseren sihet man etliche Bläßlein und Tüpfflein die zu unterst erscheinen / dahingegen die gerechte gantz rein seynd / der Glantz / so in den gerechten befindlich / ist beständig und den Augen angenehm / dahingegen der in den gläsernen befindliche /

che

ehe er gar zu den Augen gelanget/ auffhöret und verschwindet. Uber das so seynd die gläsernen gemeiniglich mit rauher Haut begabet. Es werden zwar auch von Cristall bestehende hellglänzende Edelgesteine gefärbet/ und zubereitet/ allein der Betrug wird so wohl durch die Augen als durch die Feile offenbahret/ dann die falsche Klingen bey weitem nicht so starck und so scharff als die gerechten/ und pflegen der Feilen durchaus nicht zu wiederstehen.

Die CCCCXVIII. Historie.

Von dem berühmten Berg Carmel.

AUf dem Berge Carmel in dem heiligen Land oder Palästina/ unweit dem zerfallenen Closter des heil. Brocardi, oben auf der Höhe sihet man einen gantzen Acker oder Feld voller Melonen oder Pfeben die zu Stein geworden/ dieses Wunder will dem Propheten Elia zugeschrieben werden/ so auf sie geruhet. Hiervon schreibet P. P. von Troilo in seiner Orientalischen Reise-Beschreibung/ als der noch jüngstens im Jahr 1666. unter andern auch erstgedachten Berg Carmel besichtiget. Es habe sich begeben/ daß in Zeiten des Propheten Eliä/ dieser GOttes-Mann einstens am Berg herunter spatzieret/ habe er in einem Garten etliche schöne Melonen ligen sehen/ und den Inhaber des Gartens um ein Stück angesprochen/ dieser aber hätte ihm vermeldet/ das Gesicht betriege ihn/ es wären keine Melonen/ sondern also gefärbte Steine/ worauf Elias geantwortet/ ey so mögen es Steine seyn! hierauf wären augenblicklich alle im Garten befindliche Melonen zu natürlichen Steinen verwandelt worden. Der Gärtner als er diß gesehen/ habe aus Zorn alle solche Stein gewordene Melonen über den Berg dahinab geworffen/ deren etliche noch heunt dieses Tages gefunden werden/ gestalten ihme die auf dem Berg wohnende Carmeliten einen in zwey Stück gespaltene verehret/ die Schale sey grünlich wie die Cucumern oder Kürbis/ inwendig haben sie wie andere natürliche Melonen ihre Körner oder Kärne/ wie auch steinern/ glänzend aber/ wie die schönste Diamanten/ alles wäre mit höchster Verwunderung anzuschauen.

Die CCCCXIX. Historie.

Wer den Magnet oder Compaß erfunden hat.

DJe Erfindung des Schiffs Compasses oder der Magnet-Nadel/ schreiben ihnen die Niederländer vor andern zu/ die Engeländer im Gegentheil geben vor/ diese Kunst sey erstlich von ihnen erfunden/ hernach auch denen Niederländern mitgetheilet worden. Bewährte und glaubwürdige Authores, welche von P. Athanasio Kirchern/ lib. 1. de virtute Magnetica angezogen werden/ und derer Meynung ich gleichfals Beyfall gibe/ berichtet/ der erste Erfinder der Magnet-Nadel seye ein Italiäner von Analphi/ Namens Johann Goia oder/ wie etliche wollen/ Gira gewesen. Dannenhero läst sich der Poet Panormitanus verlauten:

Prima dedit nobis usum Magnetis Amalphis.

Es hat Amalphis uns allhier in diesem Leben
Die Nadel des Magnets zu brauchen erst gegeben.

Der erste Magnet aber soll/ nach unterschiedlicher berühmten Scribenten Anzeigung/ auf dem Berg Ida von einem Vich-Hirten/ so Magnes geheissen/ (als er wegen der Nägel seiner Schuhe oder Pantoffel/ und Spitze seines Steckens ein Anziehen vermercket hat) seyn gefunden worden/ dahero er auch den Namen überkommen.

Die CCCCXX. Historie.

Meer-Mann wird gefangen.

ALs im Jahr 1619. König Christian der vierdte in Dennemarck einiger Reichs-Geschäfften halber zwey Reichs-Räthe/ Namens Wolffgang Rosenspar/ und Christian Halcke/ nach Norwegen abgeordnet/ geschahe/ als nach vollzogner Verrichtung/ sie mit einem Kriegs-Schiffe/ auf der Ruck-Reise begriffen waren: Dieselbe auch über die Helffte bereits hinterleget hatten: daß einsmahls da sie auf des Schiffs-Gallerien spatzieretē/ sie bey schönem Wetter einen Mann ziemlich tieff unter dem Wasser erblickten/ welcher also aufrecht daher gienge/ und unter jedem Arme ein Gebund Meer-Graß truge: Sie befahlen hierauf das Schiff-Booth oder Nachen außzusetzen/ in dasselbige

begg-

begaben sich sammt dem Fischer fünff Booths-Knechte/ mit sich nehmend den kleinen Werff-Ancker/ an welchen sie einen Hammen oder Schincken anbanden/ und so tieff ins Wasser hinunter liessen/ daß der Meer-Mann denselben nicht allein sehen/ sondern auch ergreiffen kund/ wie dann selbiger ungesaumbt/ so gleich er dessen wahr nahme/ darauf sich zu geschwungen/ solchen gefasset/ und ablösen wollen/ entzwischen aber zogen die Boots-Knechte den Werff-Ancker je länger je höher empor/ und zu sich/ umfasseten also auch ihn mit ihren Hacken/ zogen mit Behändigkeit ihne in den Booth oder Nachen: Aus demselben aber vollend auf das Schiff: Allwo selbst auf dem Uberlauff er eine ziemliche Zeit gelegen/ sich beweget/ und wie ein Fisch gewunden: Aber keine Stimme noch Lauth von sich hören lassen. Demnach er nun durch stätes Zaplen sich wohl ermüdet/ blieb er endlich gantz still/ gleichsam ob er todt wäre. Der Gestalten nach/ kam er mit andern Menschen allerdings überein. Seine Haar hingen ihm über beede Achslen herab/ doch waren sie/ mit einer Haut/ wie die Meer-Hunde haben/ überzogen. Ubrigens war kein Unterschied. Als er nun jetztgemelter massen eine ziemliche Zeit also gelegen/ haben Eingangs genannte beede Reichs-Räthe neben etlichen von Adel/ die alle um diesen Meer-Mann herum stunden/ unter andern in Dänischer Sprache gesaget: Das mag wohl ein wunderbahrer Gott seyn/ der solche menschliche Geschöpffe/ und vielmehr Wunder im Wasser/ weder auf Erden hat. Hierauf begunte der Meer-Mann zu reden/ und sagte mit vernehmlichen Worten/ wann du es so wohl wüstest/ als ich es weiß/ dann würdest du erst sagen/ daß er ein wunderbahrer GOtt sey/ daß auch vielmehr wunderlichere Creaturen im Wasser und unter der Erden/ dann oben auf der Erden gefunden werden/ und (sprach er ferner) so ihr nicht zur Stunde mich werdet wieder ins Wasser setzen/ so soll von euch weder Schiff noch Gut zu Land kommen. Hiermit beschloß er seine Rede/ wolte auch ferner kein Wort sprechen. Die Reichs-Räthe befahlen hierauf/ daß man ihn wiederum solte über Bort ins Wasser setzen/ so bald diß geschahe/ hat er von selbsten die Füsse geschwind am Schiff angesetzt/ sich hinaus ins Meer geschwungen/ und seines Weegs darvon geschwummen. Theatr. Europ. I. Theil.

Die CCCCXIX. Historie.

Wer den Magnet oder Compaß erfunden hat.

DJe Erfindung des Schiffs Compasses oder der Magnet-Nadel/ schreiben ihnen die Niederländer vor andern zu/ die Engeländer im Gegentheil geben vor/ diese Kunst sey erstlich von ihnen erfunden/ hernach auch denen Niederländern mitgetheilet worden. Bewährte und glaubwürdige Authores, welche von P. Athanasio Kirchern/ lib. 1. de virtute Magnetica angezogen werden/ und derer Meynung ich gleichfals Beyfall gibe/ berichtet/ der erste Erfinder der Magnet-Nadel seye ein Italiäner von Amalphi/ Namens Johann Goia oder/ wie etliche wollen/ Gira gewesen. Dannenhero lässet sich der Poet Panormitanus verlauten:

Prima dedit nobis usum Magnetis Amalphis.

Es hat Amalphis uns allhier in diesem Leben
Die Nadel des Magnets zu brauchen erst gegeben.

Der erste Magnet aber soll/ nach unterschiedlicher berühmten Scribenten Anzeigung/ auf dem Berg Ida von einem Vich-Hirten/ so Magnes geheissen/ (als er wegen der Nägel seiner Schuhe oder Pantoffel/ und Spitze seines Steckens ein Anziehen vermercket hat) seyn gefunden worden/ dahero er auch den Namen überkommen.

Die CCCCXX. Historie.

Meer-Mann wird gefangen.

ALs im Jahr 1619. König Christian der vierdte in Dennemarck einer Reichs-Geschäfften halber zwey Reichs-Räthe/ Namens Wolffgang Rosenspar/ und Christian Halcke/ nach Norwegen abgeordnet/ geschahe/ als nach vollzogner Verrichtung/ sie mit einem Kriegs-Schiffe/ auf der Ruck-Reise begriffen waren: Dieselbe auch über die Helffte bereits hinterleget hatten: daß einsmahls da sie auf des Schiffs-Gallerien spatziereten/ sie bey schönem Wetter einen Mann ziemlich tieff unter dem Wasser erblickten/ welcher also aufrecht daher gienge/ und unter jedem Arme ein Gebund Meer-Graß truge: Sie befahlen hierauf das Schiff-Booth oder Nachen außzusetzen/ in dasselbige beg-

begaben sich sammt dem Fischer fünff Booths-Knechte/ mit sich nehmend den kleinen Werff-Ancker/ an welchen sie einen Hammen oder Schincken anbanden/ und so tieff ins Wasser hinunter liessen/ daß der Meer-Mann denselben nicht allein sehen/ sondern auch ergreiffen kund/ wie dann selbiger ungesaumbt/ so gleich er dessen wahr nahme/ darauf sich zu geschwungen/ solchen gefasset/ und ablösen wollen/ entzwischen aber zogen die Boots-Knechte den Werff-Ancker je länger je höher empor/ und zu sich/ umfasseten also auch ihn mit ihren Hacken/ zogen mit Behändigkeit ihne in den Booth oder Nachen: Aus demselben aber vollend auf das Schiff: Allwo selbst auf dem Uberlauff er eine ziemliche Zeit gelegen/ sich beweget/ und wie ein Fisch gewunden: Aber keine Stimme noch Lauth von sich hören lassen. Demnach er nun durch stätes Zaplen sich wohl ermüdet/ blieb er endlich gantz still/ gleichsam ob er todt wäre. Der Gestalten nach/ kam er mit andern Menschen allerdings überein. Seine Haar hingen ihm über beede Achslen herab/ doch waren sie/ mit einer Haut/ wie die Meer-Hunde haben/ überzogen. Ubrigens war kein Unterschied. Als er nun jetztgemelter massen eine ziemliche Zeit also gelegen/ haben Eingangs genannte beede Reichs-Räthe neben etlichen von Adel/ die alle um diesen Meer-Mann herum stunden/ unter andern in Dänischer Sprache gesaget: Das mag wohl ein wunderbahrer Gott seyn/ der solche menschliche Geschöpffe/ und vielmehr Wunder im Wasser/ weder auf Erden hat. Hierauf begunte der Meer-Mann zu reden/ und sagte mit vernehmlichen Worten/ wann du es so wohl wüstest/ als ich es weiß/ dann würdest du erst sagen/ daß er ein wunderbahrer GOtt sey/ daß auch vielmehr wunderlichere Creaturen im Wasser und unter der Erden/ dann oben auf der Erden gefunden werden/ und (sprach er ferner) so ihr nicht zur Stunde mich werdet wieder ins Wasser setzen/ so soll von euch weder Schiff noch Gut zu Land kommen. Hiermit beschloß er seine Rede/ wolte auch ferner kein Wort sprechen. Die Reichs-Räthe befahlen hierauf/ daß man ihn wiederum solte über Bort ins Wasser setzen/ so bald diß geschahe/ hat er von selbsten die Füsse geschwind am Schiff angesetzt/ sich hinaus ins Meer geschwungen/ und seines Weegs darvon geschwummen. Theatr. Europ. I. Theil.

Die CCCCXIX. Historie.

Wer den Magnet oder Compaß erfunden hat.

DJe Erfindung des Schiffs Compasses oder der Magnet-Nadel/ schreiben ihnen die Niederländer vor andern zu/ die Engeländer im Gegentheil geben vor/ diese Kunst sey erstlich von ihnen erfunden/ hernach auch denen Niederländern mitgetheilet worden. Bewährte und glaubwürdige Authores, welche von P. Athanasio Kirchern/ lib. 1. de virtute Magnetica angezogen werden/ und derer Meynung ich gleichfals Beyfall gibe/ berichtet/ der erste Erfinder der Magnet-Nadel seye ein Italiäner von Amalphi/ Namens Johann Goia oder/ wie etliche wollen/ Gira gewesen. Dannenhero lässet sich der Poet Panormitanus verlauten:

Prima dedit nobis usum Magnetis Amalphis.

Es hat Amalphis uns allhier in diesem Leben
Die Nadel des Magnets zu brauchen erst gegeben.

Der erste Magnet aber soll/ nach unterschiedlicher berühmten Scribenten Anzeigung/ auf dem Berg Ida von einem Vich-Hirten/ so Magnes geheissen/ (als er wegen der Nägel seiner Schuhe oder Pantoffel/ und Spitze seines Steckens ein Anziehen vermercket hat) seyn gefunden worden/ dahero er auch den Namen überkommen.

Die CCCCXX. Historie.

Meer-Mann wird gefangen.

ALs im Jahr 1619. König Christian der vierdte in Dennemarck einer Reichs-Geschäfften halber zwey Reichs-Räthe/ Namens Wolffgang Rosenspar/ und Christian Halcke/ nach Norwegen abgeordnet/ geschahe/ als nach vollzogner Verrichtung/ sie mit einem Kriegs-Schiffe/ auf der Ruck-Reise begriffen waren: Dieselbe auch über die Helffte bereits hinterleget hatten: daß einsmahls da sie auf des Schiffs-Gallerien spatziereten/ sie bey schönem Wetter einen Mann ziemlich tieff unter dem Wasser erblickten/ welcher also aufrecht daher gienge/ und unter jedem Arme ein Gebund Meer-Graß truge: Sie befahlen hierauf das Schiff-Booth oder Nachen außzusetzen/ in dasselbige begs-

begaben sich sammt dem Fischer fünff Booths-Knechte/ mit sich nehmend den kleinen Werff-Ancker/ an welchen sie einen Hammen oder Schincken anbanden/ und so tieff ins Wasser hinunter liessen/ daß der Meer-Mann denselben nicht allein sehen/ sondern auch ergreiffen kund/ wie dann selbiger ungesaumbt/ so gleich er dessen wahr nahme/ darauf sich zu geschwungen/ solchen gefasset/ und ablösen wollen/ entzwischen aber zogen die Boots-Knechte den Werff-Ancker je länger je höher empor/ und zu sich/ umfasseten also auch ihn mit ihren Hacken/ zogen mit Behändigkeit ihne in den Booth oder Nachen: Aus demselben aber vollend auf das Schiff: Allwo selbst auf dem Uberlauff er eine ziemliche Zeit gelegen/ sich beweget/ und wie ein Fisch gewunden: Aber keine Stimme noch Lauth von sich hören lassen. Demnach er nun durch stätes Zaplen sich wohl ermüdet/ blieb er endlich gantz still/ gleichsam ob er todt wäre. Der Gestalten nach/ kam er mit andern Menschen allerdings überein. Seine Haar hingen ihm über beede Achslen herab/ doch waren sie/ mit einer Haut/ wie die Meer-Hunde haben/ überzogen. Ubrigens war kein Unterschied. Als er nun jetztgemelter massen eine ziemliche Zeit also gelegen/ haben Eingangs genannte beede Reichs-Räthe neben etlichen von Adel/ die alle um diesen Meer-Mann herum stunden/ unter andern in Dänischer Sprache gesaget: Das mag wohl ein wunderbahrer Gott seyn/ der solche menschliche Geschöpffe/ und vielmehr Wunder im Wasser/ weder auf Erden hat. Hierauf begunte der Meer-Mann zu reden/ und sagte mit vernehmlichen Worten/ wann du es so wohl wüstest/ als ich es weiß/ dann würdest du erst sagen/ daß er ein wunderbahrer GOtt sey/ daß auch vielmehr wunderlichere Creaturen im Wasser und unter der Erden/ dann oben auf der Erden gefunden werden/ und (sprach er ferner) so ihr nicht zur Stunde mich werdet wieder ins Wasser setzen/ so soll von euch weder Schiff noch Gut zu Land kommen. Hiermit beschloß er seine Rede/ wolte auch ferner kein Wort sprechen. Die Reichs-Räthe befahlen hierauf/ daß man ihn wiederum solte über Bort ins Wasser setzen/ so bald diß geschahe/ hat er von selbsten die Füsse geschwind am Schiff angesetzt/ sich hinaus ins Meer geschwungen/ und seines Weegs darvon geschwummen. Theatr. Europ. I. Theil.

Die CCCCXIX. Historie.

Wer den Magnet oder Compaß erfunden hat.

DJe Erfindung des Schiffs Compasses oder der Magnet-Nadel/ schreiben ihnen die Niederländer vor andern zu/ die Engeländer im Gegentheil geben vor/ diese Kunst sey erstlich von ihnen erfunden/ hernach auch denen Niederländern mitgetheilet worden. Bewährte und glaubwürdige Authores, welche von P. Athanasio Kirchern/ lib. 1. de virtute Magnetica angezogen werden/ und derer Meynung ich gleichfals Beyfall gibe/ berichtet/ der erste Erfinder der Magnet-Nadel seye ein Italiäner von Amalphi/ Namens Johann Goia oder/ wie etliche wollen/ Gira gewesen. Dannenhero lässet sich der Poet Panormitanus verlauten:

Prima dedit nobis usum Magnetis Amalphis.

Es hat Amalphis uns allhier in diesem Leben
Die Nadel des Magnets zu brauchen erst gegeben.

Der erste Magnet aber soll/ nach unterschiedlicher berühmten Scribenten Anzeigung/ auf dem Berg Ida von einem Vich-Hirten/ so Magnes geheissen/ (als er wegen der Nägel seiner Schuhe oder Pantoffel/ und Spitze seines Steckens ein Anziehen vermercket hat) seyn gefunden worden/ dahero er auch den Namen überkommen.

Die CCCCXX. Historie.

Meer-Mann wird gefangen.

ALs im Jahr 1619. König Christian der vierdte in Dennemarck einiger Reichs-Geschäfften halber zwey Reichs-Räthe/ Namens Wolffgang Rosenspar/ und Christian Halcke/ nach Norwegen abgeordnet/ geschahe/ als nach vollzogner Verrichtung/ sie mit einem Kriegs-Schiffe/ auf der Ruck-Reise begriffen waren: Dieselbe auch über die Helffte bereits hinterleget hatten: daß einsmahls da sie auf des Schiffs-Gallerien spatziereten/ sie bey schönem Wetter einen Mann ziemlich tieff unter dem Wasser erblickten/ welcher also aufrecht daher gienge/ und unter jedem Arme ein Gebund Meer-Graß truge: Sie befahlen hierauf das Schiff-Booth oder Nachen außzusetzen/ in dasselbige

begs-

begaben sich sammt dem Fischer fünff Booths-Knechte/ mit sich nehmend den kleinen Werff-Ancker/ an welchen sie einen Hammen oder Schincken anbanden/ und so tieff ins Wasser hinunter liessen/ daß der Meer-Mann denselben nicht allein sehen/ sondern auch ergreiffen kund/ wie dann selbiger ungesaumbt/ so gleich er dessen wahr nahme/ darauf sich zu geschwungen/ solchen gefasset/ und ablösen wollen/ entzwischen aber zogen die Boots-Knechte den Werff-Ancker je länger je höher empor/ und zu sich/ umfasseten also auch ihn mit ihren Hacken/ zogen mit Behändigkeit ihne in den Booth oder Nachen: Aus demselben aber vollend auf das Schiff: Allwo selbst auf dem Uberlauff er eine ziemliche Zeit gelegen/ sich beweget/ und wie ein Fisch gewunden: Aber keine Stimme noch Lauth von sich hören lassen. Demnach er nun durch stätes Zaplen sich wohl ermüdet/ blieb er endlich gantz still/ gleichsam ob er todt wäre. Der Gestalten nach/ kam er mit andern Menschen allerdings überein. Seine Haar hingen ihm über beede Achslen herab/ doch waren sie/ mit einer Haut/ wie die Meer-Hunde haben/ überzogen. Ubrigens war kein Unterschied. Als er nun jetztgemelter massen eine ziemliche Zeit also gelegen/ haben Eingangs genannte beede Reichs-Räthe nebst etlichen von Adel/ die alle um diesen Meer-Mann herum stunden/ unter andern in Dänischer Sprache gesaget: Das mag wohl ein wunderbahrer Gott seyn/ der solche menschliche Geschöpffe/ und vielmehr Wunder im Wasser/ weder auf Erden hat. Hierauf begunte der Meer-Mann zu reden/ und sagte mit vernehmlichen Worten/ wann du es so wohl wüstest/ als ich es weiß/ dann würdest du erst sagen/ daß er ein wunderbahrer GOtt sey/ daß auch vielmehr wunderlichere Creaturen im Wasser und unter der Erden/ dann oben auf der Erden gefunden werden/ und (sprach er ferner) so ihr nicht zur Stunde mich werdet wieder ins Wasser setzen/ so soll von euch weder Schiff noch Gut zu Land kommen. Hiermit beschloß er seine Rede/ wolte auch ferner kein Wort sprechen. Die Reichs-Räthe befahlen hierauf/ daß man ihn wiederum solte über Bort ins Wasser setzen/ so bald diß geschahe/ hat er von selbsten die Füsse geschwind am Schiff angesetzt/ sich hinaus ins Meer geschwungen/ und seines Weegs darvon geschwummen. Theatr. Europ. I. Theil.

Die CCCCXXI. Historie.

Wer die Einsaltzung der Hering erfunden.

DEr erste unter den Niederländern / so die Häring einzusaltzen / und in die Tonnen zu erhalten ersonnen / solle ein berühmter Fischer / Namens Wilhelm Beuckel gewesen seyn / der Anno 1347. zu Bierulit seinen Geist aufgeben: Wegen dieser merckwürdigen Erfindung verehren die Nachkommen noch immer dieses Manns Gedächtnuß. Es hat warhafftig Kayser Carl V. diese so hoch gehalten / daß er / als er mit seiner Schwester Maria / der Königin in Hungarn zu Bieruliet angelanget / er des Beuckels Grab besuchet / und nicht ohne ehrlichen Gedächtnus-Ruhm einer so herrlichen / der gantzen Nachkömmlingschafft zu sonderbarem Nutz gereicheten Wohlthat / seiner daselbst Erwegung gethan / wie unter andern Isaacius Pontanus lib. 5. disquisit. Histor. C. 14. Ludovicus Guicciardinus in descript. Flandriæ, Beritus und Mercator bezeugen.

Die CCCCXXII. Historie.

Meer-Wunder thun zu Zeiten was vorbedeuten.

DAß dergleichen Meer-Wunder auch jederweilen sich nicht umsonst (sonderlich der Orten / wo sie sonsten sich nicht gewöhnlich pflegen aufzuhalten) sehen lassen / sondern einiger zukünfftiger Zufälle und bevorstehenden Unglücks Vorbedeutung seynd / erscheinet unter vielen andern Exemplen auch aus deme / was im Jahr 1661. auf der Insel Formosa / kurtz vor der Belägerung der Vestung Zeelandia sich zugetragen. Als Nacht-Zeit in der Vestung auf der Bastion Mittelburg ein vermeinter greulicher Alarm entstanden / darüber auch die gantze Besatzung ist ins Gewehr kommen. Die folgende Nacht haben die im Hafen vor Ancker gelegene drey Schiffe geschienen / als löseten sie ihre Stücke / und man hatte doch keinen Schlag hören können / endlich geschienen / ob stünden sie in vollem Brand; Desgleichen auf dem Feld vor der Vestung / sahe man verschiedene Nacht-Spectra, die miteinander fochten. Auf dem Meer aber liesse vor dem also genannten neuen Wercke sich ein Wasser-Mann sehen / und

und solches zum dritten mahl: Und wie dieser frühe / also den Nach-Mittag gleicher gestalten unter der Bastion Hollandia eine Meer-Frau in langen gelben Haaren auch dreymahl ob dem Wasser sich gezeiget. Diese Vorstellungen haben wenig Zeit hinnach nur allzuviel bewiesen / daß sie nicht umsonst sich hören und sehen lassen / indeme jetzt-genannte Holländische Vestung Zeelandia von dem berühmten und mächtigen See-Rauber dem Kocksunga / einen Sineser / zu Land und Wasser belägert / die Holländer in einem Ausfall zuruck getrieben: Desgleichen die von Batavia zum Entsatz gesandte Schiffe zerstreuet / davon ein in Brand gerathen / das andere aber gesprungen / diesemnach die Vestung an der Bastion Mittelburg angegriffen / beschossen / gestürmet / und die Besatzung endlich dahin gedrungen / daß sie ihme die Vestung mit Beding über geben / und zugleich auch die schöne Insel Formosa mit dem Rucken ansehen müssen. Heer Ports Ost-Ind. Reise.

Die CCCCXXIII. Historie.

Wie man bey lesen und schreiben Lernen das Papier sparen könne.

ALs der berühmte Petrus Della Valle sich in Indien aufhielte / kam ihm unter andern eine ungemeine Weise / bald schreiben und rechnen zu lernen vor / sonderlich als er sich auf einer Vestung des Indianischen Berges Gad, vorzeiten Garicora, heut zu Tag aber Govatada Naghar genannt / aufhielte / seine Wort hievon lauten im vierdten Theil seiner Orientalischen Reiß-Beschreibung p. m. 57. also: Mitlerweile unser Bagage aufgeladen wurde / vertrieb ich meine Zeit in dem Gang des Tempels / etliche Knaben zu sehen / die auf eine ungemeine Weise rechnen lernten / welche ich hierbey zu erzehlen nicht Umgang nehmen kan. Es waren derselben vier / denen ihr Lehrmeister einerley Lection aufgegeben. Dieselbe nun desto besser in Gedächtnuß zu halten / wie auch die vorige Lection zu wiederholen / und dieselbe nicht zu vergessen / so sang einer von ihnen ein gewisses Gesang in einem stetswährenden musicalischen Thon / vermittelst welches man leichtlich auswendig lernen kunte: Derjenige aber / welcher sange / sagte eine Kunst der aufgegebnen Lection her / als zum Exempel: 1. mahl 1. ist 1. und indem er dieses also hersange / schrieb er diese Zahl die er nennte / dieselbe destobesser in Gedächtnuß zu behalten / nicht mit einer Feder / noch auf Papier / dasselbe nicht vergebens zu überschmieren / sondern mit dem Finger auf die Erden / weil das Erdreich / auf welchem sie in einem Creyß herum sassen /

zu

zu diesem Ende gantz mit sehr reinem Sand überstreuet ware. Nachdem nun der erste Knab also singend geschrieben/ so thaten die andere Knaben eben dergleichen. Darnach fieng der erste wiederum an und sang/ und schrieb eine andere Regel oder Lection, als zum Exempel: 2. mahl 2. ist 4. welches die andere ebenmässig wiederholeten/ und also immerfort nach der Ordnung. Wann nun das Erdreich mit Buchstaben und Ziffern gantz überschrieben ware/ so löschten sie dieselben mit der Hand aus/ und sträueten/ wann es vonnöthen/ von neuem Sand/ von einem Häufflein/ das sie vor ihnen liegen hatten/ darüber neue Buchstaben zu schreiben/ wormit sie/ so lange die Zeit/ so zum Lernen bestimmet ware/ währete/ fortfuhren. Es sagten mir auch diese Knaben (meldet Della Valle ferner) daß sie auf eben diese Weise ohne Papier/ Feder und Dinten schreiben und lesen lerneten. Als ich sie aber fragte/ wer sie unterwiese/ und wieder zu recht hülffe/ wann sie irgend ein stück ihrer Lection vergessen/ oder in demselben fehlen/ weil sie noch alle Schüler/ und ihr Lehrmeister noch nicht bey ihnen wär? Gaben sie mir/ und zwar mit gutem Grund der Warheit/ bescheidentlich zur Antwort: Daß es nicht unmöglich wäre/ daß sie alle vier einerley Stuck fehlen/ oder desselben vergessen solten/ dann eben deßwegen lerneten sie ihre Lection zugleich miteinander/ damit wann einer fehlete/ die ihn andere besser unterweisen können. Welches in Warheit eine schöne Weise ist/ etwas leicht und gewiß zu lernen.

Die CCCCXXIV. Historie.

Bericht vom Berg Sinai.

UNter denen verwunderlichen und sehenswürdigen Bergen der Welt/ ist vor allen auch sehr berufften das Gebürg Sinai/ in dem steinigen Arabien/ zwo kleine Tag-Reise von dem rothen Meer/ mit in die Zahl hoher und berühmter Berge. Und ob schon dieses Gebürge wegen vieler aus Andacht zu demselben/ dahin angestellter Reisen und Wallfahrten/ allschon in verschiedenen Reise-Büchern beschrieben: So ist jedoch erachtet worden/ nicht undienlich zu seyn/ einen kurtzen Begriff dessen/ was Petrus de Valle ein Edler Römer/ der dieses Gebürg mitten im Winter bestiegen/ und besichtiget/ in seiner Reiß-Beschreibung/ so nicht für jederman zu kauffen/ hiervon gedencket/ mit beyzufügen. Hiervon schreibet gedachter de Valle: in St. Stephans-Tag/ im Jahr 1616. entschloß ist mich/ die Berge Horeb/ und Sinai/ die zwar unten am Fuß vereinbahret: Oben aber in zwo hohe Spitzen sich abgetheilet/ zu besichtigen. Der niedere Gipffel wird von den mehreren Ho-

reb:

reb / und der höhere Sinai / von theils auch St. Catharina / wegen auf dessen höchsten Spitze erbauten gar kleinen Capellen also genannt. Im Antritt des Bergs Horeb gegen Westen / ward ich verwundert zu hören / daß ein gantzer Tag erfordert werde / diesen Berg zu besteigen / und wider herunter zu kommen / da doch dem Ansehen nach / ich solchen nicht viel höher schätzete / als den Berg St. Mari di Soccorso in der Insul Capri bey Neapolis: befande mich aber sehr betrogen / dann der mir im Gesicht stehende Berg nur ein Vorgebürg war / gestalten ich im Hinauffsteigen befande / daß solcher Berge fünff oder sechs auf einander lagen / die unten im Thal nicht können gesehen werden. Die Vorstellung und Gemählde / welche von diesem Gebürg in den Reiß-Beschreibungen man sihet / die haben unerfahrne Tropffen also entworffen / der eintzige Berg Horeb kan auf einmal nicht überstiegen / zugeschweigen / daß auch der Berg Sinai zusamt dem Closter St. Catharina / und die umher gelegene Gegend solte können geschauet werden / als ich nun bereits ziemlich auf die Höhe kommen / fand ich einen lebendigen Quell-Brunnen von gar gutem Wasser / und besser hinauf eine Capelle der heil. Jungfrau Mariä geweihet / hier um den dritten Theil der Höhe fand ich Schnee / jedoch nicht sonders tieff / und begunte der Fuß-Pfad zwischen hohen Felsen gleichsam zweyen gegen einander stehenden Händen / die gar füglich durch eine Thür zu sperren / auffwarts zu lauffen / da eine kleine Ebne / und auf solcher 4. kleine Capellen zu beeden Seiten des Weegs zu Gesicht kommen: von hier hat man noch eine ziemliche Zeit über sich zu steigen / biß man die obere Höhe erlanget / allwo Moyses das Gesatz empfieng / auf welcher Stelle anjetzo ein kleines Kirchlein / welches die Griechen Agia Corfi die Himmels-Leiter nennen / neben einer gleich daran stehenden Türckischen Moschea erbauet ist / unter diesem Kirchlein zeiget sich ein merckwürdiger Stein / so nach der natürlichen Gestalt eines Menschen ausgehölet / hierein solle Moyses sich verborgen haben / als die Herrligkeit GOttes bey ihm vorüber gangen / nach dem Wort Exod. 33. Ponam te in foramine Petræ. Diesem nach / stiegen wir wieder abwerts / biß zu der Capellen St. Eliä / allda selbst nahmen wir einen andern Weeg gen Thal / der uns an das Closter der viertzig Marterer leitete / welches in einem gar tieff- und engen Grund zwischen den Bergen Sinai und Horeb lieget / allda benachteten wir.

Des andern Tages / fanden wir bey anbrechendem Morgen / daß das gantze Gebürg und Gegend umher mit Schnee bedeckt lage / dahero die Griechischen München / diese Tag-Fahrt abzuleiten suchten / weilen auch bey gutem Wetter der Weeg auf diesen gähen felsigten Berg nicht ohne Gefahr ist / jedoch alles dessen ungeacht / nachdeme ein einiger unter diesen München annoch sich erbotte / in solch meinem Vorhaben mir Gesellschafft zu leisten / setzte ich dasselbe fort. An den ersten Vor-Bergen und höhinen / fanden wir noch gar wenig Schnee / je höher wir aber kamen / je tief-

je tieffer verfielen wir uns in den selben: hatten beynebenst die Beschwerung/ daß der Wind uns solchen stäts ins Gesicht weh te / sonderlich als wir gegen die höchste Spitz des Bergs anstiegen/ war es nicht ohne Gefahr/ sintemahl wegen den gähen Felsen wir uns eines Stricks bedienen / und einer den andern nach sich ziehen muste. Das aller beschwerlichiste war/ daß der Erdboden unten her allenthalben mit Eiß bedecket / und überschneiet war / und man also nicht fest hafften konte / dahero mehrmahl geschahe / daß / wann einer geschlischet / oder sich verfallen / die andere ihne wider aus dem Schnee heraus ziehen müssen. Nach überstehenden aller solchen Gefahr/ und Schwerigkeiten / kamen wir endlich um den Mittag auf des Bergs obersten Gipffel / verrichteten unsere Andacht in dem hier erbauten kleinen Capellelein / allwo der Leichnam der Heil. Catharinä / welchen die Engel von Alexandria nach überstandener Marter hieher getragen / eine Zeitlang gelegen/ und auch von dieser Heil. Gesellschafft ist bewachet worden.

Die Anzeig / wo ihr Leichnam gelegen / sihet man in dem Felsen eingetruckt / welcher jedoch so Eisen-fest ist / daß auch mit einem bey der Hand gehabten schweren Hamer ich kein Stücklein abschlagen können. Nach verrichteter Andacht/ und als wir uns auf so mächtiger Höhe / dann dieser Berg weit höher als der Berg Horeb ist / nach Genügen umgesehen / stiegen wir wider abwerts / wiewohl in weit grösserer Gefahr und Beschwerlichkeit / weder wir im Auffsteigen empfunden / doch endlich als nunmehro die Nacht antrange / erreichten wir mit Glück vor genanntes Closter / zu den 40. Martyrer / allwo wir benachteten/ des andern Tags aber zum Closter St. Catharinä wider kehrten.

Zwischen Wegs wurd uns gezeiget / ein lediger Felsen / aus deme Moises / den Kindern Israel Wasser verschafft haben solle / deßgleichen die Grube / in welcher durch Aaron das guldene Kalb gegossen worden. Im Closter aber/ unten am Berg ward mir ein grosser Stein / ein wenig von der Erden erhoben / gezeiget / der also rauher / mit alten unkäntlichen Caracteren/ oder Buchstaben / bemercket war. Die Mönchen gaben vor / der Prophet Jeremias habe hierunter die Arche des Bundes/ den Tabernackel / und andere Heil. Sachen versteckt. Diß kam mir etwas zweiffelhafftiges vor / weil die Schrifft hiervon anders / und daß solches an den Gräntzen der Moabiter gegen Jericho über geschehen sey / zeiget: Dahero ich solch Vorgeben damahl auf seinem Werth beruhen lassen / und Ursach war / daß ich solche Schrifft nicht accopieret. Ich hab aber Zeit hero bey dem Epiphanio, einem alten wohlgeglaubten Scribenten / fast eben dergleichen Inhalt gefunden: reuet mich demnach nicht wenig / daß von solcher Schrifft ich keine Copie genommen habe: Um so mehr / daß auch noch mehr andere dergleichen uhralte in Stein gegrabene Caracteres, so hier als dar in der Wüsten angetroffen / eben auf solche Gestalt neligieret habe. Biß hieher gedachter de Valle.

Die

Die CCCCXXV. Historie.

Wie man einen Blinden schreiben lernen kan.

DEr hochgelehrte Erasmus vermeldet in seinem Buch / welches er de recta pronunciatione, oder von vollkommener Aussprach geschrieben / daß man einen blinden Menschen durch folgende Anweisung perfect zu schreiben lernen könne / massen dessen unterschiedliche Proben geschehen. Die jenige / so sich ein solches zu præstiren unterfangen / machten eine Tafel von Porphyr-Stein / auch von Bein oder Metall / und gruben oder schnitten in dieselbe alle Buchstaben des Alphabeths / gaben alsdann dem Blinden einen Griffel oder Stefft in die Hand / dessen Spitze so dünn und subtil ware / daß er die Züge der ausgegrabenen Buchstaben frey durchlauffen konte / führten ihm also vielfältig die Hand / dergestalten / daß er / vermittelst des Hand-Griffs / die Form eines jedwedern Buchstaben spüren kunte: Dieses übten sie mit dem Blinden vielmahl und gar langsam / daß ihme solche Züge bekandt wurden / und brachte er also durch fleißiges Aufmercken und Nachsinnen die Form der Buchstaben / die er also mit dem Griffel durchgangen / in Gedächtnuß / daß er sie hernach ohne die Tafel auswendig nachmachen konte / und so er gleich zu Zeiten fehlete / wurde er mit Bescheidenheit corrigiret / biß er endlich mit der Feder oder Kreiden seine Meynung schreiben / und was er in den Gedancken hatte / entdecken kunte.

Die CCCCXXVI. Historie.

Wie die Wallfische beschaffen seynd.

DJe gemeine Gattung der Wallfischen / wie solche jährlich in ziemlicher Anzahl an dem Ufer Grönlands oder bey Spitz-Bergen gefangen werden / seynd gewöhnlich 50. in 60. biß 70. Schuh lang / davon man 60. 70. auch wohl 80. biß 100. jederweilen 130. Tonnen Specks schneidet / aus dem hernachmahls der Fisch-Trahn oder Schmaltz gesotten wird. Diese Art ist von denen andern Wallfischen unterschieden wegen der Floß-Federn / und wegen

des Mundes / indeme er keine Zähne hat / sondern statt deren / lange / schwartze und etwas breite / hornigte Bläche / und da dieselbe dünne zugehen / mit rauhen Haaren häuffig bewachsen. Hinter den Augen sitzen zwo Floß-Federn oder Finnen / nach der Grösse des Fisches / mit einer dicken schwartzen Haut überzogen / schön gemarbelt / mit weissen Strichen / oder wie unterweilen am Marmor gesehen wird / Bäume / Häuser und dergleichen. Man hat einstens in eines Fisches Schwantz die Zahl 1222. gar schön in gleicher Reihe gemarmorirt / als wann sie durch einen Künstler darauf wäre gemahlet worden / sehen können. Wann die Floß-Federn aufgeschnitten werden / zeigen sich unter der dicken Haut Knochen / wie eines Menschen Hand / mit ausgestreckten Fingern formirt. Ausser diesen beeden Flossen / womit der Fisch rudert / hat er sonst keine mehr. Der Kopff ist der dritte Theil vom Fische. Der Schwantz stehet ihme nicht wie bey andern Fischen / sondern lieget breit / wie an Finnen-Fischen / Tonninen und dergleichen zusehen / und ist 3. biß 4. Klaffter breit. Recht forne an der untern Leffzen ist eine Höle / durch die er das in den Rachen eingezogene Wasser wieder ausspritzet. Inwendig in der obern Leffzen sitzet das Fleisch-Bein / von Farbe braun / gelb und schwartz / mit bundten Strichen. Im Munde ist dasselbe gantz rauh wie Pferds-Haar. Bey etlichen ist das Fleisch-Bein gebogen wie ein Schwerdt: Bey andern wie ein Viertel vom Mond. Das kleineste Fisch-Bein sitzet vorne im Maul / und hinten an dem Rachen zu. Das mittelste ist das gröst- und längste / zwey oder drey Manns-Länge hoch; darbey leicht zu ermessen / wie dick ein solcher Fisch sey: An der eine Seiten in einer Reihen sitzen dritthalb hundert Fischbein bey einander / und an der andern Seiten eben so viel. Das Fisch-Bein stehet in einer platten Reihe aneinander / und wo es an den obersten Leffzen fest sitzet / ist es mit weissen harten Sennen / an der Wurtzel überall bewachsen / daß man zwischen zwey stücken Fisch-Beinen einen Finger stecken kan. Die Zunge / so da bestehet in einer weichen schwammigten Feiste / die man übelzerschneiden kan / liegt zwischen den Fisch-Beinen / ist groß / unten gantz fest an den untersten Leffzen / weiß von Farbe / mit schwartzen Flecklein an der Seiten. Um der Zunge willen werden die Wallfische von denen Schwerdt-Fischen getödtet / als deren angenehmste Speise sie ist. Auf dem Kopff hat er einen Buckel / und oben aus solchem an jeder Seite ein Blaß-Loch / zwey gegen einander über / welche von beyden Seiten krumm gebogen seynd wie ein Lateinisch S. daraus bläset er das Wasser gantz starck / daß es braust / wie der Wind in einer Orgel-Pfeiffe / so daß öffters sie auf eine Meile von ferne können gehöret werden. Die Augen seynd nicht viel grösser als Ochsen-Augen / mit Augenliedern und Haaren gezieret / wie menschliche Augen; sie sitzen gantz niedrig / bey nahe am End der oberen Leffzen. Der Bauch und Rucken ist gantz rund / in gemein weiß. Etliche seynd auf den Rucken und Schwantz gemarmoriret. Seine Knochen / deren

ein

ein Theil 20. Schuh lang / seynd hart / wie an starcken vierfüßigen Thieren. Das Fleisch ist grob wie Stier- oder Bullen-Fleisch / mit vielen Sennen durchwachsen / dürr und mager / weil alle Feiste unter der Haut liegt. Das Fleisch am Schwantz wird jederweilen gekocht / und in Mangel anderer Nothdurfft verspeiset. Dieses Fisches Speise / wie man erachtet / sollen die kleine Meer-Schnecken seyn. Von einer Art Läuse wird er sehr geplaget. Friedrich Martens Spitz-Berg. Reise.

Die CCCCXXVII. Historie.

Wer die Buchdruckerey-Kunst erst erfunden habe.

WEr alle Dinge solle billich die edle Buchdruckerey-Kunst hoch gehalten werden / als welche die beste Erfindung von allem ist / was einsmahls in der Welt erfunden seyn mag / und durch welche man mit besonderer Behendigkeit so viel tausend Bücher in gar kurtzer Zeit verfertigen kan: Krafft dieser Kunst mögen die grossen berühmten und hochgelehrten Leute nicht sterben / weil selbige auch nach dem Todt durch diese leben / und jederman bekannt werden. Der Erfinder dieser preiß-würdigen Kunst ist ein Teutscher in der Stadt Mayntz gewesen / und soll / der meisten Scribenten Meynung nach / sonderlich wie Aventinus lib. 7. berichtet / dieselbe Anno 1440. nach Polydori Virgilii Meynung / Anno 1442. ihren Anfang genommen haben; Etliche schreiben sie Johann Fausten / einem Burger und Goldschmieden zu Mayntz zu / derselbe soll sie Anfangs gar geheim gehalten haben / indeme er und seine beyde Gesellen Johann Guttenberg von Straßburg / und Peter Schäffer von Greunsheim zusammen geschworen hatten / sie wolten solche Kunst bey des Fausti Lebzeiten niemand entdecken. Als aber gedachter Faustus nach 10. Jahren gestorben / ist diese Kunst erst Anno 1440. recht bekannt worden / indeme Guttenberg gen Straßburg in sein Vatterland gezogen / und daselbst eine besondere und neue Druckerey aufgerichtet (dahero kommt es / daß die meisten Autores solche Erfindung ermeldten Johann Guttenberg zuschreiben) und diß ist geschehen unter der Regierung Kayser Friedrichs III. Peter Schäffer aber ist zu Mayntz geblieben / woselbst er gleichfalls eine herrliche Druckerey angerichtet. Seynd also die erste Bücher zu Mayntz und Straßburg gedruckt worden: Von dannen ist diese löbliche Kunst

a ich gen Nürnberg / und von dar nach Cölln am Rhein und Franckfurt am Mayn / wie auch in andere Reichs-Städte gebracht worden. Nach 16. Jahren / nemlich Anno 1458. (nach Polydori Virgilii Meynung) brachte ein Teutscher / Conrad genannt / diese Kunst in Italien / wiewohl Volaterranus berichtet / es seyen zwey teutsche Brüder gewesen / so diese Kunst zum ersten in Welschland bekandt gemacht haben. Andere Autores melden / es habe Sixt Russinger von Straßburg diese Kunst erstlich gen Neapolis / Ulrich Hahn aber gen Rom gebracht / welches aber zweifelhafftig / und ist ehe zu glauben / daß Hans von Lautenbach solche Kunst zu Rom angerichtet / die andere aber solche fortgesetzet haben / massen dann solches eine Grab-Schrifft / so in dem Augustiner-Closter zu Heydelberg / welches heut zu Tage das Collegium Sapientiæ genennet wird / zu finden ist / beglaubet / dieses Lauts:

Hans von Lautenbach ist mein Nam /
Die ersten Bücher druckt ich zu Rom /
Bitt für mein Seel / GOtt gibt dir Lohn.

Deme sey nun wie ihm wolle / so ist doch gewiß / daß Anno 1445. die erste Bücher zu Rom gedruckt worden / und selbige waren die Bücher des H. Augustini, von der Stadt GOttes / und Lactantii Firmiani Divinæ Institutiones.

Nachmahls haben in dieser Kunst vortreffliche Leute gelebt / so wohl in Teutsch- als Welschland und Franckreich / welche diese allbereit erfundene Kunst mit ihren neuen Erfindungen noch herrlicher ausgezieret. Nicolaus Genson richtete diese Kunst zu Venedig an / da sie sehr ist illustrirt / und endlich durch gantz Europa mit grossen Ruhm und Nutzen der gantzen Christenheit ausgebreitet worden. Aldus Manutius, Badius und Frobenius thaten an ihren Orten auch das ihrige / und verschafften nebenst noch vielen andern / daß die Kunst dermassen gestiegen / daß sie heut zu Tage fast nicht wohl höher steigen kan.

Die CCCCXXVIII. Historie.

Beschreibung des See-Apffels oder Meer-Pomerantzen.

IN Norwegen und Dennemarck insonderheit / wie auch anderer Orten im Meer / werden die so genannte See-Aepffel oder Meer-Pomerantzen / zu Latein Echinus marinus genannt / gefunden. Sie seynd meistens Purpur-farb / im Leben aber hat die grüne Farbe sich mit untergemischet /

sehet/ welche/ wann sie dieselbe im Tode behielten/ nulla esset cum Gemmis comparatio, (so schreibt einer) sondern übertreffeten alle Edelgesteine/ im Tode aber verliehren sich die Farben etlicher massen/ sie seynd viel schöner/ lieblich- und zierlicher anzuschauen/ weder sie von einem Künstler können gezeichnet werden/ sie seynd anzusehen/ eben als wann der allervortrefflichste Perlen-Sticker sein Meisterstück hieran vorstellen wolten. Von aussen seynd sie mit einem braunen Fell überzogen/ daraus tausend Stacheln als Pfriemen hervor schiessen/ in diesem Apffel oder Pomerantze enthält sich eine besondere Art Fische/ die ihres Gefallens denselben hin und her waltzen/ so bald aber der Fisch stirbet/ so fällt diese stachlichte Haut ab/ und alsdann siehet und zeiget sich die sehr schön und künstlich gezierte Schuppen. Gottorp. Kunst-Kammer.

Die CCCCXXIX. Historie.

Von der Würde und Ursprung der Patritien.

DJe Patritii oder Geschlechter rechnet man nach drey unterschiedlichen Zeiten/ und zwar die erste von dem Römischen König Romulo, die andere vom Käyser Constantino dem Grossen/ und die dritte/ oder die jetzige vom Käyser Heinrich dem Vogler/ oder dem ersten dieses Namens her.

Was die erste anbelangt so hat gemeldter Romulus, so für den Erbauer der Stadt Rom insgemein gehalten wird/ aus dem Volck die fürnehmste/ edliste und reichiste genommen/ und sie von den unbekanten/ geringern und ärmern abgesondert/ und diese die gemeinde oder das gemeine Volck/ jene aber Patres oder die Vätter (entweder weil sie den andern am Alter vorgiengen/ oder Kinder hatten/ oder wegen des Adelichen Geschlechts/ oder wegen solchen Ursachen allen zugleich) genennet/ derer Nachkömmlinge folgender Zeit die Patritii seynd geheissen worden. Nachdem nun der besagte König das Volck/ damit er seine neue Stadt besetzt/ also abgetheilet/ hat er aus den erwehnten Vornehmsten hundert Personen erwehlet/ und die Senatores oder Raths-Herrn genennt/ also/ daß man wohl hat sagen können/ er ist ein Raths-Herr/ und deßwegen ein Patritius, aber nicht hingegen er ist ein Patritius, deßwegen auch ein Raths-Herr. Insgemein wurden die/ so der Raths-Ordnung oder des Raths-Standes waren/ die Patres Conscripti geheissen. Als hernach das Volck sich gemehret/ hat es dem Romulo und seinem Reichs-Consorten Tatio gefallen/ neue Geschlecht vor Patritiorum Zahl einzuver-

zuverleiben. Deßwegen hernach zwischen diesen jüngern und denen ältern Geschlechtern Streit vorgefallen / aus welchem ein König soll gemacht werden. Zu diesen zweyen Wahlen kam unter dem König Tarquinio die dritte / als er die Zahl der Patritien mit noch hundert tapffern und verständigen Männern aus dem gemeinen Volck genommen / vermehrete. Als hernach die Könige von Rom verjaget worden / so seynd noch mehr Patritii auffkommen / welche zwar im Werck und in den Verrichtungen einander gleich gewesen / aber wegen des Ansehens und der Würden die vorige den neuen vorgegangen / was die andere mittler Zeit betrifft / so seynd dieselbige in höchsten Ehren gehalten / und andern allen vorgesetzt worden / daher auch ihr Stand summa Patritiatus dignitas, sublimis Patritiarus honor, und Dignitatis Apex, beedes wegen des Vorgangs / und auch wegen der Freyheiten / damit solches ist begabet gewesen / genennet wird / davon auch unterschiedlicher Orten in Corpore Juris und denen / so über solche Stellen geschrieben / zu lesen. Es hat aber die Einführung solcher höchsten Würd nicht den Anfang von Käyser Augusto noch vom Käyser Alexandro Severo, wie etliche meinen / vom Käyser Constantin. dem I. oder dem Grossen bekommen / als solches Zosimus und Cassiodorus ausdrucklich melden / und wie es damit zugegangen / wann einer zu einem Patritio gemacht worden / Joh. Calvinus in Lexico Juridico lit. P. von Patritiatus f. m. 655. Col. 1. erzehlet.

Der dritte oder heutige Ursprung wird grösten Theils von den Zeiten des Käysers Heinrichs des ersten hergeführet. Dann derselbe / nachdem die Fürtrefflichste Geschlecht abgestorben / hat / nach vollendem Krieg mit den Hunnen / an der abgegangenen statt andere gemachet / indem er die Kriegs-Leut und tapffere Männer von dem Land in die Städte gesetzet / so um das Jahr Christi 924. solle geschehen seyn / wie Cyriacus Spangenberg in seiner Mansfeldischen Chronick will. Nach langer Zeit hat Käyser Carl der vierdte der Zunfft-Meister zu N. N. Gewalt auf ewig abgethan / und die Jura Civitatis unter der Aristocratischen Regiments-Form den Geschlechtern oder Patritiis daselbst wider zugestellet / und an der abgegangenen Geschlechter Statt neue verordnet. Wiewohl nicht zu läugnen / daß auch vor solchen obvermelden Ursprung der Patriciorum die Edle Bürger der Städte noch früher auch den Gesetzen selber bekannt gewesen seyn. Anth. præsides C. de Episc. audient. Novel 15. C. 1. Novel 38. in pr. Es ist darneben auch dieses klar / daß von denen Vor-Eltern / so in dem Obrigkeits-Stande gewesen / gleichsam durch ein erblich Recht die Ehre des Patriciatus auf ihr Geschlecht gelanget ist / so können zweyer Städte Bürger zugleich in beyden Patritii seyn und genennet werden / als wie zu Nürnberg / Augspurg und Ulm / und hieran auch keine Hinderung bringet / wann ein Geschlechter sich an eine verheurathet / so seines Standes nicht ist / wann auch ein Patritius einen / so kein Geschlechter / an Kind-Statt annimmt /

so

so bekommt derselbe auch die Geschlechters Würde / oder Jura Patritiatus an etlichen Orten. Uber das finden sich auch noch andere der Patriciorum Uhrsprung: Als unter Käyser Heinrich dem fünfften / da eine neue / die Reichs-Städter zu regieren / Form eingeführt / und die Vornehme / wegen ihrer Verdienste dem gemeinen Wesen / sonderlich zu Kriegs-Zeiten / vielleicht mit Provi-ant oder Geld herleihen / oder in andere Wege dem Kriegs-Mann zu helffen / erzeiget / in den Raths-Stand seynd genommen worden / welches bey den Venetianern (bey denen der grosse Rath nur von Patritiis oder Edelleut bestehet) nicht ungewohnet. Hiervon seynd / J. Jac. Draconis 3. Bücher de Origine & Jur. Patrit. mit mehrerm zulesen.

Die CCCCXXX. Historie.

Artliche Weise Fisch zu fangen.

Zwischen Italien und Sicilien / in desselben Meers-Enge (Freto Mamertino genannt) werden jährlich im Monat May / sonsten aber zu keiner Zeit im Jahre / die so genannte Pesce Spada zu Latein Piscis Physphie, die Schwerdt-Fische / auf eine gar besondere Weiß / dergleichen in Europa sonsten nirgend wo beschicht / und zwar folgender Gestalten gefangen: Wann in erst gedachtem Monat der von den Fischern bestimmte Tag vorhanden / begeben ihrer etliche des Morgens gar frühe sich in ein kleines Schifflein oder Nachen in vorgemelte Meers-Enge. Einer der geübtisten aus ihnen / stehet fornen auf der Spitze des Nachens / und hat ein / an eine Stange angemachtes Eisen in Händen: ein anderer der ihm am nächsten stehet / ruffet den Fischen welche dieser Gegend sich befinden / mit hinnachgesetzten Worten gleichsam singend / und welches verwunders werth: es zeiget sich hierauf also bald einer / den der Fischer mit sonderbahrer Behändigkeit / durch das Eisen fasset / und ihn nahend bringet: und also fähret er fort. Diese Fische werden als eine delicate Speise / nur auf grosser Herren und reicher Leuten Tisch verspeiset / die Wort aber wordurch der Fisch beruffen wird / lauten in gemeiner Land-Sprach also:

Mamosa di pajanu
Pallettu di pajanu,
Magalu stignela,
Palletru di paenu palè
La stagnela,
Mancata stignela,

Pro nostu vardu pressa da visu & da terra. Auf diese und keine andere Wort / in dero sonderbahren Thon lässet der Schwerdt-Fisch sich sehen / und wird darüber gefangen. Die Ursache wie das zu gehe? seynd bey dem Kirchero in seiner Musurgia zu lesen.

Die CCCCXXXI. Historie.

Von Herkommen des Bisems.

VOm Ursprung des Bisems oder Museus haben die Europische Scribenten unterschiedliche und dabey falsche Meynungen. Am besten redet von der Sache P. Martinus Martinius in seinem Sinischen Atlaß und berichtet / der Bisem habe seinen Ursprung von einem Thier. Der Bisem / spricht er / ist eigentlich nichts anders / als ein Beule / oder Geschwulst um den Nabel eines Thiers / und sihet nicht anders aus als ein dinner haarigter Beutel. Das Thier selbsten nennen die Sineser Xe / hat vier Füsse / ist einem kleinen Horn-losen Hirschen nicht ungleich / mit schwärtzlichen Haaren versehen / dessen Fleisch essen die gedachte Sineser. Diese Beulen oder Beutel / wann sie rein / und unverfälschet von den Einwohnern gelassen werden / seynd von herrlicher Krafft und sehr starcken Geruchs / allein die arglistigen Verkauffer mischen unter den gerechten Bisem das Blut / Häutlein und andere Eingeweid von besagtem Thier / füllen damit das Säcklein wider an / verkauffen also die falsche / vor gute und gerechte Wahre.

Herr Nuhof berichtet in der allgemeinen Beschreibung des Reichs Sina / dieses Thier werde in der Landschafft Xensi / wie auch auf dem Gebürge bey Paoninus in der Provintz Suchuen gefunden. Wannes / fähret er fort / aus dem Reiche Lu, in das angräntzende Reich Laos gebracht wird / stirbt es von Stunden an / wie die Fische aufferhalb Wasser sterben.

Die CCCCXXXII. Historie.

Artliche Eigenschafft der Meer-Kälber und See-Hunde.

WErwunderlich ist es / daß die Häute der Meer-Kälber oder See-Hunde die mit schwartzgrauen Haaren bewachsen / und ein hartes Leder haben / nach deme sie nicht allein zu bereitet / sondern auch schon zu Riehmen / Gürtel / Mäntel / Taschen und dergleichen zerschnitten seynd / dennoch diese natürlich ihnen eingepflantzte Art behalten / daß sie sich aller-

allerdings nach des Meers Ab- und Zulauffen richten/ dann wann das Meer stille/ und nicht im Zufluß ist/ werden die Haar dieser Thieren auch gantz glat auf einander liegen/ so bald aber das Meer anlaufft und die völlige Fluth vorhanden/ richten sie sich empor. Es leben sonsten diese Thier beydes auf dem Land und Wasser/ und fressen Fische/ sie werffen zwar zu Lande ihre Junge/ führen sie aber am 12. Tag nach der Geburt ins Meer/ an dessen Strand oder Ufer und denen angelegenen Ländereyen sie sich pflegen auffzuhalten/ auch zu Zeiten die Aecker/ Baum-Gärten und Wein-Berge durchgraben und verwüsten/ wann sie aber gezähmet worden/ legen sie ihre Wildigkeit ab/ und nehmen allerhand Unterweisungen gelehrig an/ werden in den Schau-Spielen abgerichtet/ die Zuseher mit dem Angesicht und der Stimme zu grüssen/ auch so man ihnen bey ihren Namen rufft/ zuantworten/ wiewohl durch einen wilden Laut und Gemurmel/ sie gewähnen sich auch einen Menschen zu lieben/ oder zu hassen/ ihre Jungen werden von ihnen inbrünstig geliebet/ und diese hingegen ihre Alten so gar daß die Mutter über den Verlust ihres Jungen/ und dieses über dem Abgang der Mutter sich zu tode bekümmern. Kircherus.

Die CCCCXXXIII. Historie.

Vom Ursprung der Ambra.

Johannes Ruellius de natura stirpium lib. 1. C. 27. erzehlet aus dem Ætio, daß derselbe vermeine/ der Ambra-Grieß wachse gleich wie das Pech und Schwefel/ und quelle an etlichen Orten aus der Erden hervor/ er aber habe es von den Mauritanern vernommen/ daß der Ambra in der See wachse/ nicht anders/ als die Schwämme auf der Erden/ wann dann das Meer durch groß Ungestümmen beweget wird/ soll es abgestossen/ fortgewaltzet/ und an den Strand geworffen werden. Item er saget/ daß ein Fisch sey/ welchen die Mauritaner Azelum nennen/ dieser soll dem Ambra sehr nach trachten/ und gern verschlingen/ wann er aber dessen zu viel zu sich genommen/ soll er davon sterben/ und oben auf dem Wasser schwimmen. Aus selbigen Fischen sollen sie auch den Ambra nehmen/ aber er soll nicht so gut seyn als der andere/ die Holländer schreiben/ daß im Jahr Christi 1666. bey Capo de Veride am Fluß Gambi die See ein Stück Ambra-Grieß ausgeworffen/ welches 80. Pfund gewogen/ es hat mir einstens (schreibet Olearius in den Anmerckungen zu des von Mandelslo Morgenländische Beschreibung p. m. 65.) der vornehme Materialist Herr Paul Langermann zu Hamburg ein groß Stück Ambra-Grieß

gezeiget/ in welchem ein gantze Klauen von einem Vogel-Fuß einverleibet ware/ ist zu verwundern/ wie selbige hinein kommen. Es hat Herr Gerhard Langerman (fährt gedachter Autor fort) mir neulich erzehlet/ daß er in Engelland ein Stück Ambra-Grieß gesehen/ in welchem der gantze Kopff und Strahlen vom Black-Fisch abgebildet gewesen.

Die CCCCXXXIV. Historie.

Wunderliche Gattung eines Roß-Fisches.

IN der Nord-See siehet unter denen unzählichen seltzamen Meer-Geburten/ man auch verschiedene Gattung der so genannten Roß-Fische und See-Qualma/ welche dahero diesen Namen haben/ weil sie alle durchsichtig/ und nichts als Schleim seynd. Unter diesen ist der also bemerckte Spring-Brunnen Roß-Fisches/ ein sehr künstlich-formierter Fisch. Dieser hat oben auf ein Loch/ in Grösse einer Gantz-Feder/ welches sein Mund ist/ das gehet in eine Trichter-förmige Höle. Von diesem Loch ziehen sich vier Striche herunter/ zween und zween gegen einander über; zween davon seynd überschnitten/ die andere zween aber nicht. Die unzerschnittenen seynd eines Strohhalms breit/ die übrigen/ welche wie Ruckgrad von Schlangen oder Wallfisch zerkerbt/ seynd noch so breit/ gehen beyde herab/ biß über die Helffte des gantzen Cörpers/ an der Mitte des Eingangs des gemeldten Trüchters/ gehen noch vier andere/ wie Schlangen oder Wallfischgrad zerkerbte Striche/ etwas niedriger als die vorige herunter. Alle diese Strich/ deren acht/ verändern die Farbe/ wann man sie anschauet/ mit blau/ gelb/ roth/ wie ein Regenbogen/ inwendig aber gehet von dem spitzigen Ende des Trichters etwas herab wie eine Wolcke/ die sich in Regen zertheilet/ welches dieses Fisches Eingeweid. Der gantze Cörper ist weiß wie Milch/ mag am Gewicht bey acht Loth wägen. In der Hand zergehet er wie Schleim. Martens Spitzberg. Reise.

Die

Die CCCCXXXV. Historie.

Von dem Herkommen des Zibeths.

DEr so genannte Zibeth / kommet von einem Thier / so gleichen Namen hat / hervon; Solches Thier siehet theils einer Katzen / theils einem Wolff nicht gar ungleich / dann es ist längticht vom Kopff / und hat eine schmale spitzige Schnautze / wie die Katzen; Die Zähne seynd als Hunds-Zähne; Der Leib ist weißlicht und Aschgrau / gleich als des Wolffes mit schwartzen Flecken durchsprenckelt; Die Beine mit den Füssen seynd mehr klein als groß / mehr kurtz als lang / mit schwartzen Haaren bekleidet; Es hat 4. Klauen an jedem Fuß / und als einen kleinen Daumen inwendig; Die Nägel seynd als Hunds-Nägel / schwartz / kurtz / dick / stumpff / und nicht krumm; Der Schwantz ist zierlich lang und haaricht / mit unterschiedlichen Flecken gezeichnet / und biß zur Erde zu ausgestrecket; Die Ohren seynd kurtz. An welchem Theil dieses Thiers nun der Zibeth gesammlet werde / darinnen kommen die Naturkündiger nicht überein. Der berühmte Frantzösische Artzt Riolau meynet / daß dieses Thier den Zibeth durch den Stuhlgang von sich gebe / andere / als Ruellius und Andreas Matthiolus, halten darvor / daß der Zibeth aus dem Gemächte versammlet werde / und in denen Hoden oder Saamen-Beulen wachse. Auch finden sich etliche / welche wollen / daß der Zibeth aus den aufgeschwollenen Hoden als ein Schweiß der ermüdeten Zibeth-Katzen aufgesammlet werde / darzu sie glauben / daß die natürliche Oeffnung / welche im Zibeth-Säcklein gesehen wird / durch das Ausnehmen der Hoden gemachet sey: Aber alle diese Naturkündiger befinden sich in ihrem Wahn sehr betrogen / dann das Zibeth-Säcklein / oder das Theil / darinnen dieser wohlriechende Zeug versammlet wird / ist von den Saamen-Fässern des Thiers / welche groß seynd / gantz unterschieden / und stehet zwischen dem Ziel-Glied und den Hoden / nemlich bey denen Ziel-Gliedern liegt der Hinter-Darm / und mittelbarer Weise / unter dem Schwantz / und nechst dabey die Hoden / dann das Zibeth-Säcklein / und endlich hierunter die männlichen oder fräulichen Ziel-Glieder. Im ersten Anblick scheinet das Zibeth-Säcklein die Gebähr-Mutter zu seyn / dann es hat eine lange Schlitze und dicke Lippen / und scheinet im Anfühlen die Grösse eines dicken Eyes zu haben / auch als eine knörplichte und harte Leibigkeit zu seyn / darinnen sich / wann man es mit den Fingern ein wenig öffnet / zwey länglichte Löcher blicken lassen / unter

ter welchen einige Hölen seynd / so groß als Mandeln / und das ist der Ort des Zibeths / den man allda mit einem sonderlichen Werckzeug oder Löffel ausnimmt.

Die CCCCXXXVI. Historie.

Von dem Adams-Berg.

AUf der berühmten Insel Ceylon wird der höchste Berg von den Portugesen genannt / Pico d'Adam, das ist der Adams-Berg / auf demselben siehet man zween Fußstapffen in Stein eingedruckt / als ob mit besonderer Kunst und Fleiß sie wären eingehauen worden. Zu diesen Fußstapffen kommen die umher liegende Völcker etlich hundert Meilen ferne / wallfahrten / wiewohl theils jetztgedachte Fußstapffen / nicht vor des Adams / sondern für Tritte eines andern heiligen Mannes / der anfänglich sie im Gottes-Dienst unterwiesen / verehren. Bevor aber die Pilger an diesen Berg gelangen / müssen sie bey 18. Meilen in morastig / stinckenden Pfulen / unterweilen fast gar biß an den Gürtel durchwaten / nachmahls aber den sehr gähen übersich steigenden Berge aufklimmen. Unten am Berge ist ein lebendig Wasser / in welchem bey ihrer Dahinkunfft sie sich waschen. In diesem Wasser wird zu Zeiten den armen Pilgern von dem König vergönnet / daß sie etliche köstliche Steine / derer in gedachtem Wasser viel zu finden / suchen dörffen / damit sie für sein des Königs Wohlfart bitten sollen.

Weyland stunde auf diesem Berge eine Pagode oder Götzen Tempel / neben noch andern Gebäuen wie ein Closter. In solcher Pagode ward ein mercklich grosser Affen Zahn in Gold gefaßt / und mit köstlichen Steinen besetzet / verwahrlich aufbehalten / und von allen umliegenden Heyden andächtig verehret und besuchet. Als nun im Jahr 1554. die Portugesen diese Insel Ceylon feindlich bekrieget / hat dero unersättliche Begierde sie getrieben / daß sie biß an diesen Berg durchgedrungen / und nach Schleiffung der Pagode, diß Kästlein mit dem Affen-Zahn gefunden / welches sie mit sich nach Goa genommen. Da nun die Könige von Begu, Bengala, Bisnagar und Ceylon diese betrübte Zeitung vernommen / liessen sie durch ihre Abgeordnete den Portugesischen Unter-König zu Goa ersuchen / ihnen gegen baare Bezahlung 700000. Ducaten Löse-Geld / das beraubte Heiligthum verabfolgen zu lassen. Wurde aber durch den Ertz-Bischoff geweigert / der Affen-Zahn zu Pulver verbrannt / und nachmahls ins Meer geworffen / wiewohl dieses umsonst gewesen. Dann bald hernach durch einen Betrüger ein

ande-

anderer Affen Zahn vor den Tag gebracht/ an voriges Ort verwahret/ und eben so andächtig/ als der erste ist verehret worden. Lindschotten und andere Ost-Indische Reisen. Item Montanus.

Die CCCCXXXVII. Historie.

Warum ein Mensch nüchtern schwerer als nach dem Essen.

FAs gemein pfleget ein Mensch/ wann er noch nüchtern ist/ mehr zu wägen/ als wann er einen ziemlichen Theil Speise zu sich genommen/ nach dem bekanten Lateinischen Vers.

Plenus is (nimirum venter) est levior,
gravis idem, ubi pendet inanis.

Die Ursach dessen ist / weil vermittelst der Speisen und des Getränckes/ die Geister vermehret werden/ welche ihrer lüfftigen und feurigen Natur nach / den menschlichen Cörper erleichteren / dann Feuer und Lufft machen insgemein leicht/ dannenhero ist auch ein fröhlicher Mensch viel leichter / als ein trauriger / und ein todter weit schwerer als ein noch lebender / weil dieser voller Geisterlein ist / jener aber derselben beraubet worden; Und ein frölicher Mensch mit mehrern / darzu unverwirrten Geisterlein begabet ist/ als ein Betrübter/ nach Bezeugung offterwehnter Naturkündiger.

Die CCCCXXXVIII. Historie.

Absonderliche Art Aal-Fische.

FAn der bekandten Insul Malta/ zwo Meilen von der Stadt Sud-werths am Meer/ sihet man einen Brunnen/ der eine unglaubliche Menge Aalen hervor bringet/ allein haben diese dermassen schneidende Zähne/ daß alle Netze und Garn/ die von Faden gestricket / durch sie zerschnitten werden ; Dannenhero die Fischer die Netze wormit sie die pflegen zu fangen / sonderlich unten um dem Sack mit Seiden oder Baumwolle verdoppln/ und gar schnell heraus ziehen müssen. Majolus.

Die

Die CCCCXXXIX. Historie.

Warum die Hanen des Morgens krähen.

DEr Hahn so wohl als die Henne/ hat unterschiedliche Stimmen/ und führet einen andern Schrey zu Morgens/ bey Verkündigung der Sonnen-Auffgang/ einen andern/ wann er seine Weiber zusammen locket/ wider ein anders Geschrey/ wann der Hüner-Geyer kommet/ er gluckelt auch anders/ wann er die Henne zu besteigen begehret/ und hierunter wird nun das erste das Hanen-Kräen oder Geschrey genennet/ und damit hat er/ vor der Uhren Erfindung/ die Stunden des anbrechenden Tages bemercket/ deßwegen wird der dickbemeldte Hahn der Tag-Verkünder/ der Herold des Liechts/ der Pförtner und Vorboth der Morgenröthe/ der Morgen-Wächter und der Sonnen-Besinger genennet. Die Ursachen dessen geben die Naturkündiger/ daß der Hahn ein hitziges und gefressigts Thier/ welches/ wegen der Hitze/ die Speise leichtlich verkoche/ und eine heimliche Verwandschafft mit der Sonnen habe/ daß es mit solcher Untergang zu ruhen/ und wann sie wieder über den Mitternacht-Punckt geschritten/ zu erwachen/ und zu begrüssen beginne. Diese Ursache gibt Cardanus, und vergleichet hierinnen den Hahn mit der Sonnen-Blum/ dem Hopffen und andern der gleichen Erd-Gewächsen. Albertus M. sagt/ daß der Hahn die Veränderung des Luffts/ so mit der Sonnen-Auffgang erfolge/ spühre. Andere schreiben es seiner Geilheit zu/ und schreye er/ weil er die Hennen noch nicht sehen könne: wecke sich auch selbst mit seinen Flügel-Schlagen zuvor auf/ daß er sich dadurch ermuntere; Dieses wollen sie von andern Thieren erweisen/ als von den Rephünern und Fincken/ welche ihre Begierden durch das Geschrey zu verstehen geben/ die erste Ursache scheinet die beste. So angenehm das Hanen-Geschrey den arbeitsamen Dorff-Leuten/ so verdrießlich ist es hingegen denen faulen Stadt-Leuten/ daß auch die Sybaritä keinen Hahn in ihrer Stadt dulten wollen/ wie Plinius lib. 29. cap. 4. schreibet.

Die

Die CCCCXL. Historie.

Wunderliche Meer-Fische.

BEy der Stadt Malacca so weyland der Portugesen gewesen/ anjetzo aber die Holländer im Besitz haben / findet man eine Art Meer-Fische / in Schalen / den Jacobs-Muscheln sich gleichend. Der Fisch so in diesen Muschlen sich enthält / ist nicht sonders groß / und wird verspeisset. Die Schale oder Muschel aber ist überaus groß und schwer / also daß zween Männer an einer Stange kaum einen tragen können / dann sie öffters drey Zentner wägen. In Portugall zu Lißbona / kan man deren auf der Jesuiter-Kirchen zu sehen bekommen. Erasm. Franc. Ost und West-Indischer Lust-Garten.

Die CCCCXLI. Historie.

Vögel wachsen aus Bäumen und Holtz.

VOn den Hibernischen Inseln/ welche man Orcades nennet (seynd Wort Fulgosii) und insonderheit in der jenigen / welche man heut zu Tage Irrland nennet / in denen am Meer liegenden Oertern / werden Bäume denen Weiden nicht ungleich / gefunden/an welchen anfangs kleine Blätlein herfür kommen / die hernach im Wachsen zu Vögeln werden / und rechte natürliche Enten vorstellen. Mit dem Schnabel hangen sie an denen Bäumen / und wann sie zu rechter Zeitigung gelanget / machen sie sich loß / fallen ins Meer / und fliegen also davon. Die Britanier nennen sie ins gemein Bernicken / so weit Fulgosius, ein Genuesischer Hertzog.

Ein wenig anderst lautet von dieser Sache die Erzehlung etlicher glaubwürdiger Scribenten bey Majolo Tom. 5. Colloq. 6. die Vögel Bernicken genannt / sprechen sie / wachsen aus Holtz/ dann wann das dännen Holtz ins Meer fället / und nach der Zeit anfänget zu faulen/ so gibt es eine feuchte dicke Materÿ von sich / woraus hernach kleine Vögelein wachsen / in der Grösse wie die Lerchen / selbige seynd Anfangs gantz nackend / darnach wann sie grösser werden / bekommen sie Federn / und scheinen mit ihren Schnäbelein am Holtz han-

gend also auf dem Meer / biß zu ihrer völligen Zeitigung / da sie alsdann durch ihre starcke Bewegung frey / und also von Tag zu Tag grösser und stärcker werden. Viel dergleichen / berichtet Vincentius Beluacensis hist. nat. lib. 17. cap. 40. haben wir selbst gesehen / und davon viel glaubwürdige Leute / die selbige noch an dem Holtz hangend angetroffen / erzehlen hören. Sie seynd etwas kleiner als die Gänse / ihre Farb ist schwartz / und theils wie der Aschen / die Füsse seynd denen Endten Füssen nicht ungleich / auser daß sie schwartz seynd.

Die CCCCXLII. Historie.

Eisen-harte Haut eines Meer-Fisches.

IN Ost-Indien / in der Portugesischen Haupt-Stadt Goa / ward im Jahr 1590. ein Fisch / in der Grösse eines ziemlichen Hundes gefangen; Er hat kleine Augen / Der Mund gleichet einem Schwein; An statt der Ohren waren zwey Löcher / und hatte Viehes Füsse wie ein Elephant; Der Schwantz war am Rucken breit / spitzte sich jedoch allgemächlich zu / am Ende rund und scharpff; Das Haupt / wie auch der gantze Leib zusamt den Beinen / war mit Schuppen in Grösse eines Daumen-Nagels bedeckt / an Härte übertraffe sie Eisen und Stahl / man hauete darauf wie auf einen Ambos. Wann er angerühret ward / rollete er sich zusammen wie ein Igel / und konte alsdann man ihne durch keinerley Gewalt oder Instrument öffnen / biß nach etwas Zeit er von selbsten sich wieder von einander thate; Er lieff / und gruntzete wie ein Schwein. Lindschotten Ost-Indien Reise.

Die CCCCXLIII. Historie.

Ein Bruun macht alte Leut jung.

IN einer Insul Loguca / ist ein berühmter und herrlicher Brunn / von dessen Wasser / wann alte und fast todte Leute trincken / so sollen sie wieder gantz jung werden / und neue Kräfften erlangen. Es wird von einem alten Mann erzehlet / daß er sich / weil er gerne länger hätte leben mögen / dahin begeben / und als er diß Wasser etliche Tage getruncken / und sich darinn geba-

gebadet / habe er wiederum neue Kräfften erlangt / seye frisch und gesund nach Hause gereiset / habe daselbst wieder geheurathet / und Kinder gezeuget. Petrus Martyr vermeldet / er habe diesen alten Mann gesehen. Wie P. Eulebius Niernberg, ein glaubwürdiger Autor, lib. 6. histor. natur. cap. 56. berichtet. Ich lasse hiervon andere urtheilen / ob es wahr sey oder nicht.

Die CCCCXLIV. Historie.

Von dem Purpur-Fisch.

UM die Gegend der Stadt Tyrus in Palästina / in dem Mittelländischen Meer / ward weiland / und noch unter Zeiten / die Purpur-Schnecken gefangen / von welcher der allerköstlichste Purpur genommen worden. Dieser Purpur ist ein hoch-gefärbter Safft / den man in des Fisches Munde findet / welcher nachmahls gedörret / und zu einer kostbaren Farbe bereitet wird. Hiervon schreibet ein Autor Alex. Achilles, es stecke das feste Land um gedachte Stadt Tyrus unter der Erden voller Zinober-Erden / dieses erstreckte ausser Zweiffel sich weit in das Meer hinein. Dieses Ertz seye sehr hoch gefärbet / und anzusehen / ob stünden Bluts-Tropffen darauf. Wann nun dieses annoch im safft-liegendes Ertz / bevor es zur Coagulation kommet / durch den Terræmotum oder Refluxum mit dem subtilen Gewitter und Dampff zugleich heraus geflossen werde / sincke es seiner Schwere halber zu Boden / bleibe liegen / und dienet dem Purpur in seiner Schnecken zur Nahrung.

Die CCCCXLV. Historie.

Von zwey sehr wunderbarlichen Brücken.

IM Sinischen Reich / in der Provintz Fockin / und deren andern Haupt-Stadt Civecheu liegt eine Brucke / Loyang genannt / derer Länge sich über 360. die Breite aber anderthalb Ruthen erstreckt. Sie bestehet gantz aus gehauenen schwartzen Steinen / und liegt auf keinem Bogen / sondern hat zum Fundament mehr als 300. steinerne Säulen oder Pfeiler / welche

sämtliche Schiffsweise formirt seynd / und forne spitzig zulauffen / damit sie die Macht des anstossenden Wassers desto leichter ausstehen können / gantz oben / da die Steine zusammen gefüget werden / seynd von einer Seiten zur andern / fünff gleiche grosse Steine in die Breite hinlangs geleget / davon jedweder 18. Schritt lang / und 2. breit und dick ist. Daher sich diese Steine / welche eben wie steinerne Balcken seynd / an der Zahl 1400. belauffen. Ist in Warheit ein rechter Wunder-Bau / nicht allein / weil eine so grosse und schwere Last auf diesen Säulen lieget / sondern fürnemlich daher / daß man Felsen hat finden können / daraus man der gleichen grosse Steine in grosser Menge gehauen. Und damit man von dieser Brucken nicht herab stürtze / seynd an beyden Seiten steinerne Lehnen gemachet / woselbst auch unter andern Ornamenten etliche aus Steinen gehauene Löwen jedweder auf einem absonderlichen steinernen Fusse stehen.

Sehr verwunderlich ist der Bau der Frantzösischen Brucken Pont dugart genannt / selbige ist in der jenen Landschafft befindlich / welche Provence genennet wird / und ist auffgeführet eine Meile von der Stadt Usais, und zwo von der Stadt Nemaus / es seynd aber der Brucken drey an der Zahl / deren eine über die andere erbauet / und zwar zwischen zweyen sehr hohen Bergen / nemlich zu dem Ende / daß man so wohl von diesem auf jenen Berg ohne Hindernuß des unten im Thal lauffenden Flusses einen Zutritt haben möchte / als auch daß durch Wasserleitungen und Canäle der Stadt Nemaus könte auf solche Weise bequemlich das Wasser beygebracht werden / die erste und zwar unterste Brucke lieget an den Berg Wurtzeln / ist 130. Schritt lang / ruhet auf fünff sehr hohen Bögen / und machet eine Land-Strassen / also daß so wohl Reuter als Fuhrleute darüber kommen können. Uber dieser Brücke von der Mitte des einen biß zur Mitte des andern Berges ist noch eine andere Brücken erbauet / welche 200. Schritt lang ist / und auf 11. Bögen ruhet. Uber derselben ist noch die dritte / welche von 35. Bögen unterstützet wird / über denen ein Canal sich befindet / durch welchen vor Zeiten das Wasser von einem Berg durch den andern in die Stadt Nemaus geleitet worden. Dieses Gebäu solle man zu Zeiten Käyser Adriannus verfertiget haben.

Die

Die CCCCXLVI. Historie.

Von fliegenden Fischen.

IN Asia und Africa / und also auch nicht weniger America sihet man mehrer Orten auf dem Meer / eine Art fliehender Fische / in der Grösse wie Häring. Diese haben sehr schön und scharffe / wie Edelgestein gläntzende Augen / und Flügel wie die Fleder-Mäuse / welche sie im Wasser hängen lassen / wie Floß-Federn / von Farb dem Silber gleich. Wann sie im Meer von denen Toninen, und noch einer Art fische Alba cores genannt / verfolgt werden / welche dann öffters Manns-hoch ihnen nachspringen / so erheben sie sich 3. oder 4. Klaffter hoch in die Lufft / und fliehen also einen Strich bey hundert in hundert 150. Schritt lang / biß die Flügel ihnen trucken werden / alsdann müssen sie sich wider ins Wasser begeben / und sie einnetzen. In solchem ihren Flug aber über dem Wasser / wartet auf sie ein Geschlecht schwartzer Meer-Vögel / die man Rabos Forcados nennen / diese erhaschen einen Theil im Flug und verschlucken sie. Man findet unterschiedliche Arten dieser Fische / die gar mercklich sich endern / und theils ausser den Flüglen gar nichts ähnliches haben. Man sihet auch einige / die voran bey jedem Flügel / noch ein anders kleines Flügelein haben. Auf dem rothen Meer gibt es auch eine Gattung fliegender Fische / die seynd über zwey Schuh lang / haben runde Köpfe die geschnäblet / wie die Adler: und können eines Büchsen-Schusses weit fliehen. Ost- und West-Indische Reisen. Nieuhof.

Die CCCCXLVII. Historie.

Vom guten Geruch der Hunden.

UNterschiedliche glaubwürdige Scribenten berichten / es seyen vor Zeiten die Hunde der Rhodiser-Soldaten also abgerichtet gewesen / daß sie / wann sie bey Nachts-Zeiten umher gelauffen / die Türcken von den Christen vermittels des bloßen Geruchs / zu unterscheiden gewust / und zwar jene hefftig angebellet / und gebissen / diesen aber auf das freundlichiste geliebkoset / und geschmeichlet. Die jenigen / welche die neue Welt durchreisen /

sen/ erzehlten gleichfals nach Majoli Bericht/ Colloq. 7. es seyen in der Insel Hispaniola Hunde gefunden worden/ die sich unter den streittenden Troup gemischet/ und die Feinde hefftig gebissen/ ja die Gefangenen mit solchem Fleiß verwachet/ daß sie die jenige / welche ohngefähr entronnen / unter einer grossen Menge anderer Soldaten erkennet/ und zurucke gebracht: wann auch etliche Feinde so wohl bey Nacht / als bey Tag entflohen / und allbereith etliche hundert Schritt entfernet gewesen / so haben sie auf ihrer Herren Wincken und Zusprechen denen Flüchtigen / vermittels ihres Geruchs / nachgesetzet / und selbige mit ihren Zähnen bey der rechten Hand ergriffen / zur Ruckkunfft gezwungen / oder wann sich selbige widersetzet / wohl gar zerrissen. Dergleichen Unterschied der Personen aber hat von diesen Hunden artlicher Weise geschehen/ und vorgehen können. Dann was das erste belanget / weil die Hunde / vor andern Thieren mit gutem Geruch begabet seynd / so haben sie vielleicht an den Türcken einen solchen Geruch finden können/ den sie an den Christen nicht wahr genommen: Wie von den Juden berichtet wird / daß sie fast allewegen ihres Bocks-Gestancks vor andern Leuten zuerkennen und zu unterscheiden. Was aber das ander betrifft / haben die Hunde derer jenigen gefangenen Gestalt ihrer Fantasey starck eingebildet/ und dannenhero vor andern leichtlich im Nachsuchen wider erkennen können. Daß aber eben diese Hunde die ihnen zu verhüten anvertraute Gefangene so fleissig verwahret / darüber wird sich niemand groß verwundern/ wann er die eingepflantzte sonderbahre Treu der Hunde erweget.

Die CCCCXLVIII. Historie.

Wunderliche Art der See-Krebse.

IN der Insul Aynan, zum Königreich China gehörig/ gibt es eine absonderliche Gattung Meer-Krebse / welche/ so gleich sie aus dem Wasser kommen / sterben / und nachmahls hart wie die Stein werden / alsdann aber werden sie erst hoch geachtet / dann sie ein gewiß Experiment wider den Krebs / Blutgang / allerhand Fieber und Entzündungen seynd / wann sie zum Gebrauch gepulvert / und mit Eßig abgerieben werden. Nieuhof.

Die

Die CCCCXLIX. Historie.

Wunderliche Freundschafft zwischen einem Hund/ einer Katzen/ und Mauß/ und Vögelein.

IN der Schweitz / vier Meilen von Lucern / ist ein Ort / wo ein Pfarrer wohnhafftig war / der mit einem seltzamen Natur-Wunder / seine Gäste unter der Mahlzeit zu belustigen pfleget. Er schüttete einen Brey in eine Schüssel / und stellte selbige an einen gewissen Ort. Darauf dann bald nach gegebnem Zeichen / dort ein Mäußlein aus einem Löchlein hervor springet / hier ein Vögelein aus seinem Häußlein herzu flieget / anderswo die Katze mit dem Hund herzu eilet / und zwar also / daß weder der Hund der Katzen / noch die Katze der Mauß / noch die Mauß oder Katze dem Vögelein einigen Schaden zufügen. Unter allen diesen Thieren ist die angenehmste Vertraulichkeit / die gröste Einträchtigkeit / und nicht das geringste neidische Wesen. Wann sie nun also insgesamt ihre Speise genossen / so begibt sich ein jedes Thierlein wieder in seinen vorigen Ort / also daß das Vögelein ihme selbst das Thürlein seines Häusleins auff- und zuschliesset / und die Mauß so offt sie mit Namen von ihrem Herrn geruffen wird / aus ihrem Löchlein hervor kommet / darüber sich der Hund nicht mit Bellen beschweret / noch die Katz das geringste Zeichen einiges Nachstellens von sich blicken lässet. Drexelius.

Die CCCCL. Historie.

Ungemein starcke Ochsen.

IN Preussen / Pohlen und Moscau / gibt es eine Art wilder Ochsen / in gemein Ur-Ochsen genannt / welche von Natur sehr grausam und grimmig seynd. Sie haben einen so harten Kopff / daß sie in keinerley Weg / auch durch einigen Büchsen Schuß / wie starck der sey / nicht können verletzt werden. Wann sie aber todt seynd / findet sich diese Eigenschafft schon nicht mehr an ihrer Hirnschale / die alsdann durch einen jeden Schuß kan durchbohret werden. Chur-Fürstliche Durchl. zu Brandenburg / hat auf einer

Jagd

Jagt an diesen Ochsen solches einsten probieren lassen/ da sich dann wahr seyn befunden/ daß eines solchen Ur-Ochsen Stirn/ auch von einer Falckonetnet Kugel nicht hat durchtrungen werden können. C. Schott. Phys. Curiosa.

Die CCCCLI. Historie.

Ubele Belohnung wegen Weichmachung des Glases.

MAn erzehlet (schreibet Isidorus) es habe ein Künstler unter Käyser Tiberio ein sonderbahr künstlich temperament erfunden/ vermittels dessen das Glaß sich bügen und nach Gefallen zurichten lassen. Damit gienge es nun also her: Als dieser Künstler vor den Käyser gebracht worden/ hatte er ihm ein gläsernes Geschirr präsentiret/ welches der Käyser/ als etwas verächtliches/ im Zorn auf die Erde geworffen/ worvon es der Künstler wider auffgehoben/ und weil es im Fallen beulicht worden ware/ wie ein metallenes Gefäß/ als hat er einen Hammer hervorgezogen/ und damit das Geschirr wider gleich/ eben/ und also gäntzlich zu recht gebracht/ der Käyser fragte hierauf den Meister/ ob ausser ihme noch ein anderer dieser Kunst einige Wissenschafft hätte? und als selbiger mit einem Eydschwur bekräfftigte/ niemand als er sey hierinnen erfahren/ ließ ihn Tiberius alsobald enthaupten/ damit nicht etwan diese Kunst von andern möchte begriffen/ und also das Gold neben andern Metallen vor nichts geachtet werden. Dem ist auch in Wahrheit also; Dann wann die Gläser unzerbrechlich wären/ so würden sie weit köstlicher seyn als Gold und Silber.

Die CCCCLII. Historie.

Wunderliches Feuer in denen Gruben der Stein-Kohlen.

UM die Gegend der bekannten Stadt Lüttig/ stecket das Gebürg voller also genannten Stein-Kohlen/ welche in grosser Mänge außgehauen/ und vieler Orten an statt des Brands und der Holtz-Kohlen verbraucht werden; zumahlen sie ein stärckere und lang-taurende Hitze gi-

ben.

geben. In den also ausgegrabenen Gängen und Hölen dieses Gebürgs / derenetliche auf eine Meil Wegs in die Ferne sich erstrecken / begibt es sich nicht selten / daß die Arbeiter durch ein ihnen entgegen kommendes Feuer verfolgt werden / so sonderlich die jenigen antastet / welche neue Kittel von roher Leinwat / die noch niemahls ist gewaschen worden / antragen. Die Arbeiter können sich auch dieses Feuers auf keine andere Weiß noch Weeg erwehren / es sey dann / daß sie es tapffer mit Ruthen / insonderheit von dem Thürlin-Baum (Coturnus) peitschen / da es von ihnen zwar abläsſet / doch noch die jenige anfichtet / die wie gedacht / mit roher Leinwat bekleidet seynd. Jan. Cœcil. Frey, Opusc. Varia.

Die CCCCLIII. Historie.

Von einem hochschätzbaren und wenig geachteten Diamant.

Als Carl / Hertzog von Burgund (wie Cominæus lib. 7. berichtet) bey Granson von den Schweitzern in einer blutigen Schlacht überwunden worden / haben die sigende Soldaten sehr grossen Reichthum überkommen / und doch nicht allezeit einer und andern höchstkostbahren Beuthe rechten Werth gewust / auch nicht eher erfahren / biß sie derselben quit worden. Dann als einer des Hertzog Carls Demant mit drey daran hangenden Perlen / der wohl dazumahls der berühmtiste in der gantzen Welt gewesen / unter andern Dingen gefunden / hat er selbige in eine Büchse geleget / bald darauf gar unter einen Wagen geworffen / endlich doch wider auffgehoben / und einem Priester vor einen Gold-Gulden verkaufft. Selber Priester hat von dem Magistrat seiner Stadt / dem er den Diemant geschickt / zween Gold-Gulden empfangen. Als aber hernachmahls dessen Kostbarkeit von denen Jubilirern geprüfet worden / und wegen des unermeßlichen Preisses sich lange Zeit kein Kauffer anmelden wollen / soll er endlich in die Türckey gekommen / und dem Käyser daselbst seyn verkauffet worden / welcher demselben / wie / nach Rosenbergs Bericht in Rhodologia p. 1. c. 13. n. 14. der gemeine Ruff gehet / zur Zierde in seine Krone / als ein sonderbahres Kleinod / setzen lassen / in der er zur Zeit prächtiger Auffzüge zu erscheinen pfleget.

Die CCCCLIV. Historie.

Sehr wunderliche Eigenschafft des Königreichs Peru.

ES hat das beruffene Königreich Peru / etliche gar sonderbare Eigenschafften / welche in denen andern West-Indischen Ländern nicht gespühret werden. und zwar I. wehet in diesem gantzen Land ein einiger Wind / welcher doch sonsten unter der Zona Torrida nicht: sondern sein Contrair-Wind / nemlich ein Sud-West-Wind sich findet. II. Ist dieser Wind in andern Ländern Indiens / der allerungestimmste / schwermüthigiste / und ungesundeste; Diß Lands aber ist er der aller annehmlichst- und gesundeste / so gar / daß er die einige Ursache ist / daß die Küsten des Meers / in diesem Land wohnbar seynd / die sonsten wegen der allzeit groß- und unerleydentlichen Hitze / nicht füglich würden können bewohnet werden. III. Regnet / noch donnert / hagelt / oder schneyet es niemahlen auf der Küste / da doch unweit davon es regnet, donnert und schneyet. IV. Schauet in diesem Reich man zwo Zeil-Berge neben einander / auf einer Poli Höhe gelegen / der eine Theil ist durchgehend mit Bäumen besetzet / der ander aber bleibt gantz kahl. V. Wird gantz Peru nach Länge des Meers / in drey sehr lange / doch aber gar schmale Strich Landes / von Norden in Suden abgetheilet. Einer begreifft die Ebne / oder das flache Land am Gestatt des Meers / der andere begreifft in sich die Berge. Und der dritte die sogenante Andes, (seynd überaus hohe steyle Steinfelsen und Klippen) das flache Land am Meer / von West in Osten / hält in der Breite kaum zehen Meilen. Das Gebürg / Sieras genannt / zwantzig. Und die erstgenante Andes auch zwantzig Meilen. Hat also die gantze Breite dieses Landes mehr nicht als fünfftzig Meilen; Die Länge aber von Nord- in Suden / erlaufft sich auf tausend. Auf der Ebne am Meer regnet es niemahls / dahero auch die Gebäu ohne Dächer / oder da etlicher Orten derer gefunden werden / seynd sie von Matten mit etwas darauf gelegter Erden. Auf den Bergen Sieras, regnet es vom September biß zum Aprill; Die übrige Zeit des Jahrs / ist schön und helles Wetter / dieses geschicht / wann die Sonn entfernet / sobald sie sich nahet / fängt das Regen-Wetter an. Auf denen Andes regnet es fast durch das gantze Jahr ohne Auffhören / nur jederweilen kläret es sich auf / und wird schön / auf den Bergen fähet der Sommer an im April / und dauret

biß

biß in September / der Winter aber währet vom October biß zu End des Mertzens. Auf dem flachen Lande längst der Meer-Küst zeigt sich das Wiederspiel / dann wann daselbst der Winter sich endet / so fähet er auf dem Gebürg erst an / Joh. de Laet.

Die CCCCLV. Historie.

Ungewöhnliche Todes Furcht eines Königes.

Ich weiß keinen Menschen zu nennen / schreibet Cominæus in Hist. Gal. der sich so gar sehr vor dem Tod gefürchtet / wie Ludewig dieses Namens der XI. König in Franckreich / die Todes Furcht hat ihn dermassen eingenommen / daß er vor grosser Seelen-Angst gantz verschmachtete / aus gantz Poitu hat man unzehliche Hirten herbey geschaffet / welche mit ihrer Schallmeyen und Sack-Pfeiffen Music / derer er sonst gerne zuhörte / ihn erfreuen solten / aber vergeblich. Denen Aertzten versprach er / ob er gleich sonst sehr karg ware / ein unermäßliches Gut / wo sie ihm das Leben verlängern würden / aus gantz Franckreich liesse er alle Reliquien der Heiligen vor sich bringen. S. Franciscus de Paula muste aus Italien zu ihm reisen / der ihm durch seine Verdienste und Gebette von GOtt ein längers Leben erhalten solte. O Tod! wie bitter ist dein Gedächtnuß einem Menschen / der Friede hat in seinen Gütern / Syr. 41. v. 1.

Die CCCCLVI. Historie.

St. Ulrichs Erden vertreibt die Ratzen.

In dem Stifft Augspurg werden keine Ratzen gefunden / und wann auch von fremden Oertern einige dahin gebracht werden / sterben sie alsbalden. Etliche wollen dieses einer besondern Eigenschafft der Erden dieses Stiffts beymessen / andere aber behaupten / daß St. Ulrich / der im Jahr 973. gestorben / durch sein Gebett dem Stifft solche Gutthat erworben habe. Neitzschitz. Orient. Reise. Und als im verlittenen Seculo ein Pollnischer Fürst des Geschlechts derer von Radzivil / ein ansehnlich Schloß auf seinen Gütern erbauet / solches aber durch eine grosse Menge Ratzen / so sich

in denselben eingefunden/ zu fast unwohnbahren Stande gebracht worden/ begab es sich/ daß dessen Fürstlicher Printz im Durchreisen zu Augspurg von solcher Gutthat die St. Ulrich dem Stifft erworben haben solle/ erinnert worden/ der hierauf nach der Stifft-Kirchen St. Ulrichs sich verfüget/ dessen ihme gezeigte Aschen andächtig verehret/ auch auf Vergünstigung/ etwas weniges davon/ mit sich in Polen genommen. Als diese Asche in das von den Ratzen unrein gemachte Schloß gebracht ward/ haben selbige es verlassen/ und sich verlohren.

Die CCCCLVII. Historie.

In Sina saltzt man auch die Eyer ein.

BEy denen Sinesern ist die Gewohnheit/ die Enten-Eyer einzusaltzen/ dann man menget sie allda mit Saltz und weisser Kreid-Erde durcheinander/ und nachdem sie also bestreuet/ werden sie eine Zeitlang ungedecket gelassen/ da dann durch Zuthuung dieser Erden/ das Saltz so kräfftig wird/ daß es durch die Eyer-Schalen hindurch tringet. Diß ist bey den Europären etwas neues und seltzames/ woraus der Sineser kluger Verstand erhellet: Dann wann sie ins Saltz allein gelegt werden/ so nehmen sie solches nicht an/ sondern es muß weiß Kreid-Erde dabey seyn. Hernach werden solche Eyer vor eine so gute und gesunde Speise gehalten/ daß die Sinischen Aertzte selbige auch den Krancken für zuschreiben pflegen. Martinus Martinius im Sinischen Atlante, und Neuhof in seiner Sinischen Reise-Beschreibung. p. m. 44.

Die CCCCLVIII. Historie.

Wunderbare scharffe Winde.

IN der Insul Tercera, der Kron Portugall zuständig/ gibt es also scharff- und subtile Winde/ daß sie auch mit der Zeit Eisen und Steine zermalmen/ und verzehren/ gestalten die Erfahrung bezeuget/ daß eine eiserne Stange Armsdick/ innerhalb 6. biß 7. Jahren so dünne als ein Stroh Halm geworden. So müssen zu den Gibeln der Häuser Steine

aus

aus dem Grund des Meers geholet werden/ an welchen diese Winde so grosses Vermögen nicht bezeugen können. Lindschotten Ost-Indische Reise.

Die CCCCLIX. Historie.

Von dem Thier Pigritia.

IN America wird ein Thier in der Grösse einer Katzen gefunden/welches die Einwohner Haut, die Lateiner Pigritiam oder Faulheit nennen. Wann solches gehet/ so zeschet es mit dem Bauch auf der Erden dermassen langsam einher/ daß es auf einem Wege von 50. Schritten einen gantzen Tag zubringet/ oder wie Maffejus redet / gantzer fünff zehen Tag an einem Stuck gehet/ biß es so weit gelanget/ als man einen Stein werffen kan; Dieses Thier wird weder durch Zureden/ Trohungen noch Schläge von seiner natürlichen Langsamkeit abgehalten / es hält sich gemeiniglich auf den Gipffeln der Bäum auf/ und muß beynahe zween Tag zum hinauffklättern/ und zween zum heruntersteigen haben.

Man weiß nicht eigendlich / was es vor Speise genieſſe. Oviedus hat einsmahls ein solches Thier bey sich daheim im Hause gehalten/ und/ so viel er und andere können spühren/ niemahls essend gefunden/ dannenhero sie davor gehalten/ es lebe von der Lufft/ weil es den Kopff und Mund allzeit dahin gewendet/ wo die Lufft herkommet; woraus sie geschlossen/ es müsse ihme die Lufft sehr angenehm seyn. Johannns Torus vermeldet/ es habe eines von solchen Thieren in 40. Tagen weder Speiß noch Tranck genossen/ noch auch geschlaffen. Maffejus aber hält davor/es lebe von Baum-Blättern; Acosta vermeinet/ es nähre sich mit Ameisen /; Nierenberg ist der Meynung/ seine Speise seyen Fliegen / Wespen/ Würme und Käfer.

Es scheinet/ als habe die Natur dieses Thier wider seine Feinde auf toppelte Weise gewaffnet; Dann vors erste hat es eine solche Krafft/ in seinen zwar kleinen Füßlein/ daß es ein anders Thier/ das ihm in seine Nägel gerathen / dermassen vest hält/ daß sich solches nicht mehr loß machen kan / sondern vor Hunger also gleichsam angefesselt verrecken muß. Sein anderes Gewähr ist ein kläglicher Blick/ welchen es aus seinen Augen gibt/ und so wohl Thier als Menschen darmit zur Barmhertzigkeit und Mitleiden bewegt; Dann ihme flieſſen nicht allein rechte Thränen aus den Augen/ sondern es schauet den Menschen auch so betrübt und wehmütig an/ daß es ihn/ wann er der unbarmhertzigisten keiner/ gar leichtlich beweget/ ei-

nes so elenden und erbärmlichen Thierleins zu schonen.

Damit aber obgemelter Torus die Art und Weise dieses Thiers recht und eigentlich erfahren möchte / hat er einem von solchen Thieren einen langen Stock fürgeworffen / welchen es alsobald mit seinen Klauen ergriffen / und nicht widerfahren lassen wollen / sondern sich gleichsam selbsten gefänglich daran gehäfftet / und zwischen zweyen Balcken / an einen besondern Ort / damit lassen hinsetzen / da es gantzer viertzig Tag also hangend geblieben / ohne Speiß / Tranck / Schlaf / und nur immer seine Augen steiff auf die Anschauende gerichtet / mit so schmertzhafften und traurigen Anblick / daß kaum einer gefunden / der nicht dardurch zum Mitleiden bewogen worden. Letzlich hat man solches Hangen selbst verhafftes entlediget / und ihm einen Hund vorgeworffen / den es gleich wider angepacket / und vier Tage starck angehalten / biß er von Hunger verrecket.

Diß Thiere lässet seine Stimme nur bey der Nacht hören / welche nicht anders lautet / als ha / ha / ha / ha / ha / ha / ꝛc. und verändert solchen Thon nach Weise der 6. Musicalischen auf und absteigenden Stimmen: ut, re, mi, fa, sol, la, la, sol, fa, mi, re, ut, wie anders wo allbereit von mir gemeldet worden.

Die CCCCLX. Historie.

Ochsen- und Kühe-Hörner bekommen Wurtzen.

AM Gestade von Malabar / liegt auch die Stadt Goa / allda der Portugesen Vice-Re / oder Unter-König / ihren annoch besitzenden Ort / residiret / siehet man ausserhalb der Stadt einen gewissen Begriff Lands / dahin der geschlachteten Ochsen / Kühe und Schaafe Hörner geworffen werden / oder vielmehr nur die Kerne in den Hörnern. An diesen nimmt man zur Verwunderung in acht / daß wann sie eine Zeit also am Wetter gelegen / beginnen sie sich mit der Erden zu vereinbaren / und bekommen Wurtzel / zwey in drey Spannen lang. Die Erde diß Orts ist meistens steinigt. So viel man weiß / geschicht solches nirgend anderswo. Lindschotten Ost-Indische Reise.

Die CCCCLXI. Historie.

Von wunderlicher Lieb der Nachtigaln zur Music.

DJe Nachtigall ist nicht allein ein Liebhaberin der Music/ sondern auch sehr Ruhmbegierig/ dann wann sie in einer Einöde vor sich selbst singet / so macht sie kein sonderliches Gekräusel. Wann sie aber Zuhörer zugegen vermercket/ da sucht sie alle Zierlichkeiten ihres Stimmleins herfür / machet unzehliche Thon-Arten / welche sie höchst-verwunderlich zu schleiffen/ und auf das angenehmste zu verändern weiß. Bald erhebt sie die Stimme/ bald läffet sie nach/ bald zieht sie dieselbe an sich/ bald dähnet sie dieselbe lang hinaus / bald bricht sie zu kurtz ab/ bald macht sie unterschiedliche Läufflein. Bald stimmt sie lange Verse an/ wie die heroischen zu seyn pflegen; bald kurtze/ denen Sappischen nicht ungleich/ bald noch kürtzere/ gleich denen Adonischen. Bald singt sie sehr grob/ man möchte es einen Baß nennen; bald gar klar/ wie ein Discantist; bald mittelläuffig / wie ein Tenorist ; bald vermenget/ wie ein Altist. Unterweilen machet sie Coloraturen/ vermittelst der untereinander vermischten Semi-Minninnen/ Fusen und Semi-Fussen/ zum öfftern ziert sie auch ihr Gesang mit Trillern/ und solches alles dermassẽ geschwind/ daß wann mans mit musicalischen Noten andeuten wolte/ man keine Viertel oder Achtel/ sondern drey und viergeschwäntzte/ deren 32. oder 64. auf einen Schlag gehen/ setzen müste.

Besagter Athanasius Kircher berichtet ferner in seiner Musurgiâ, er habe der Nachtigallen liebliches Gesang auf musicalische Noten-Weise vorgestellet/ und das Vögelein selbsten anatomiret: Derer jenes die Kunst dieser ausbündigen Singerin anzudeuten/ dieses aber / die Ursach dieser Kunst zu erforschen/ von ihm angestellt worden; Dann durch die anatomische Beschneidung ist befunden worden/ daß dieses Vöglein ein gar kurtzes Zünglein/ dabey aber eine mit vielen Fäserlein und Flecklein begabte Kählen habe. Woraus klärlich abzunehmen/ daß diese vielfältige Stimmen-Veränderung von unzählichen Fäserlein herkomme/ wordurch das Zünglein bald angehalten/ bald nach gelassen / bald hinein / bald heraus/ bald hin und her gezogen wird/ und also selbiges an statt eines Kiels/ alle und jede Stimmen so zu reden heraus schläget/ ex Mulurgia Kircheri.

Die CCCCLXII. Historie.

Erde wird zum harten Stein.

AN dem Gestade des mächtigst und grösten Flusses in der Welt Rio d'Amazones, wo derselbe sich ins Meer ergiesset / wird unter dem Wasser eine gründliche Erde gefunden / welche gantz weich ist; so bald sie aber an die Lufft kommt / nimmt sie eine solche Härte an sich / daß sie auch keinem Diamant weichet. Die Indianer dieser Gegend / bevor sie Eisen haben konten / machten aus dieser Erde ihre Sägen / wormit sie ihr Holtz entzwey gesägt haben. Neben dem / wann diese Erde also zum Stein erhärtet / ist sie ein gar bewährt Mittel wider die schwere Noth. Acta Soc. Reg. in Anglia.

Die CCCCLXIII. Historie.

Papegey lernet einen Vers aus dem Psalm.

ALs Pabst Leonis des X. dieses Namens / Papagey einsmahls wider Gewonheit still / und gleichsam in tieffen Gedancken ware / sagte der Pabst im Scherz zu ihme: Papagello, che pensi! Papagey / was dichtestdu? Hierauf brachte der Papagey / gleich als ob er vom Schlaff erwachet wäre / alsobald diese Psalm-Wort herfür / ich hab an die alte Tage gedacht / und die ewige Jahr seynd mir zu Gemüth gekommen / Psal. 76. v. 6. Uber diese Antwort erschracke Leo hefftig / und meynte nicht anders / der Teuffel rede aus dem Papagey / befahl ihn dannenhero alsbald zu erwürgen. Balthasar Bonifacius in Historia Ludicra.

Die CCCCLXIV. Historie.

Weibs-Bild wird inwendig Stein.

ZU Dole / in der Grafschafft Burgund / begab im Jahr sich 1595. mit einem Weib / Alters bey 37. Jahren / diese / als sie nach ihrem Tod von den Aertzten geöffnet worden / befand man / daß ders gantze untere Leib und Bauch steinern war. Die Leber mit einen Lappen oder Theil vom Kruspel; das Miltz rund; die Blase von Stein / das Peritonium oder die Haut / so das Ingeweyd umfasset / also hart / daß es kaum durch ein Scheer-Messer hat können geöffnet werden. In der Mutter fande man an statt einer vermutheten steinernen Leibs-Frucht nichts als ungestalte Stein. Idem.

Die CCCCLXV. Historie.

Wunderliche Art zu kochen.

IN der Sinischen Provintz Xanfi / gibt es (nach Martini Bericht) überall Feuer-Brunnen / wie bey uns in Europa die Wasser-Brunnen / deren man sich mit grossem Vortheil und sonderlicher Sparsamkeit zum kochen bedienet. Das Loch am Brunnen wird solcher Gestalt verstopffet / daß etliche kleine Löcher vor den eisernen Topff / den man drauf setzet / offen bleiben / und auf diese Weise pfleget das Land-Volck schier ohne einige Mühe zu kochen. Ich habe gehört (schreibt Martinus in Atlante Sinico) diß Feuer sey unterweilen dick / und nicht sehr glantzend / noch durchsichtig / zwar sehr warm / verzehre aber das eingeworffene Holtz gar nicht; Ja man fasset dieses Feuer in die grossen hohlen Rohr-Canál / und trägt es von einem Ort zum andern / auf daß man nach Belieben solches zum kochen brauchen möge / wann man nemlich ein Loch am Rohr aufmachet / daß das Feuer heraus bricht / also siedet es zarte Sachen gar leichtlich / biß es erlöschet. Dieses ist ein verborgnes Wunderwerck der Natur / dafern die Sineser hiervon die rechte Warheit berichten: Weil ichs nicht selbst gesehen / kan iehs nicht vor gantz gewiß berichten / wiewohl ich die Sineser in dergleichen Sachen nicht leichtlich falsch befunden habe. Biß hieher Martinius.

Die CCCCLXVI. Historie.

Von einem gefangnen Meer-Mann.

IN Zeiten des Pabst Eugenii des IV. ward in Dalmatia bey der Stadt Sebenico / ein Meer-Mann / indem er beschäfftig war / einen jungen Knaben nach dem Meer zu schleppen / gefangen / und von dem zugelauffenem Volck mit Prügeln verwundet. Seine Gestalt war allerdings wie eines Menschen / nur daß seine Haut einer Aal-Haut gleichte. Auf dem Haupt stachen ihme zwey kleine Hörnlein hervor. Die Hände hatten mehr nicht als zween Finger / und die Füsse waren wie der Fische Floß-Federn abgetheilet. Majolus Bapt. Fulgosus.

Die CCCCLXVII. Historie.

Gold wird wie Getreid angebaut.

ES weiß jederman / der nur etwas weniges weiß / (lauten bey nahe und dem Verstand nach / die Worte Vincentii Giunisii in suis allocutionibus) es seye nichts ungeschlachters / unbequemers / und so zu reden ungeschickters / etwas daraus zu machen und zu weg zu bringen / als das Metall und Ertz / und dannoch wann es eine seiner Natur gleichförmige oder doch nicht gantz würdige Erde überkommet / so wird es in dieselbe nicht ohne Hoffnung sehr grossen Nutzens / geworffen / und kan sicherlich zu einer bequemen Saat ausgestreuet werden / weil sie eine höchst-reiche Erndte nach sich ziehet / wie solches kein gemeiner Fabel-Hans / vielweniger ein altes schwätzhafftiges Weib / sondern der preißwürdige Urheber der Peripatetischen Weißheit-Lehre Aristoteles glaubwürdig bezeuget / lib. de admirandis auditionibus, welches Werck ihme von den meisten Gelehrten zugeschrieben wird; Es soll aber / nach dieses Autoris Bericht / in Cypern / ein dem Gold ziemlich gleiches Ertz wachsen / welches die verschlagnen Einwohner dieser Landschafft gar klein stossen / und alsdann den also zubereiteten zarten Sand und gleichsam Sonnen-Staub der Erden / wie den Saamen / anvertrauen / selbigen fleißig bauen / das Wasser nach gestalten Sachen

chen dahin / und wieder davon leiten / ihn auf solche Weise fruchtbar machen / und endlich so viel mit ihrem Fleiß zu wegen bringen / daß dieser sehr harte Saamen / nach ziemlich tieffer Einwurtzlung / endlich erweichet wird / zu einer Saat gedeyet / also gröſſer wächset / und nach allmählicher Zeitigung / in grosser Menge mit verwunderlicher Fruchtbarkeit eine Ertz- und Metall-reiche Erde darreichet.

Die CCCCLXVIII. Historie.

Von denen Meer Einhörnern.

AN dem Ufer Grönlandes / und in der Gegend Waygats / werden eine Art Wallfische / 15. biß 20. in 30. Ehlen lang gefangen / welche die Isländer Narwall nennen. Diese haben oben auf dem Kopff zwo Röhren / durch welche sie das eingezogene Wasser sehr hoch von sich lassen. Aus dem Mund gehet ihnen ein Zahn oder wie etliche wollen / ein Horn / 5. 6. biß 7. unterweilen auch 10. und mehr Schuh lang / welches im lincken Theil des obern Kifels vest stehet; und dieses seynd die Einhörner / die mehrer Orten in denen Schatz- und Kunst-Kammern gesehen werden / die alle von dieser Art Fischen herkommen.

Christianus IV. König in Dennemarckt / ließ einstens einen solchen Zahn oder Horn / unten bey dem Stumpff der Wurtzel / wo es am schön- und dicksten / durchsegen / da ward befunden / daß er hohl war: und sahe man inwendig einen Zahn oder Horn / von gleicher Gestalt und Wesen / wie das äussere / welches so weit dieses hohl gewesen / sich erstrecket hat. Woraus zu schlieſſen / daß diesem Fischen die Zähn jederweilen ausfallen / wie den Kindern / und junge wachsen. Fried. Mart. Spitzbergs Reise.

Die CCCCLXIX. Historie.

Von Wiederbringung des Gesichts.

DAß solches gar wohl geschehen könne / scheinen glaubwürdige Scribenten zu bestättigen / in dem sie vermelden: als Hippolitus der Cardinal von Este seinem Bastart Bruder Julio, wegen gewisser Ursachen / auf der Jagt die Augen außstechen lassen / habe Julius diese seine biß zur Nase herunter hangende Augen / so schicklich an den behörigen Ort wi-

der geleget / daß er mit dem einen hernachmahls so gut als zuvor sehen können. Es ist aber wahrscheinlicher / daß solches nicht geschehen könne / dieweil nach verletztem Sehens-Werckzeug und desselben Nerven / keiner jemahls sein Gesicht wider erlanget. Weil dannenhero dergleichen Augen-Außgrabung bey dem Julio sich schwerlich ohne Verletzung / ja wohl gar Abschneidung / der Nerven zu tragen können / als stehet nicht zu glauben / daß Julius sein Gesicht durch natürliche Kräfften wider erlanget / sondern es wird vielmehr und besser dafür gehalten / es seye ihme diese Wohlthat von GOtt aus sonderbahrer Gnad widerfahren.

J. Langius Tom. I. cap. 7. erzehlt hiervon eine gantz unglaubliche Sache / die gewißlich nach den Lehr-Sätzen der Seh-Kunst nicht richtig und vielleicht auch besagtem Langio ungleich zu Ohren gekommen. Ein Amberger / genannt Neudörffer / ist über Feld gangen / Schulden einzunehmen / raufte unter Wegs eine Rüben aus dem Acker / und als er sie schelen und essen wolte / zog er ein langes Messer heraus / weil aber der Weeg schlüpfferig / glitschet ihme der Fuß / daß er in dem Fall das Gesicht von unten an / biß unter die Augen-Braune halb von einander schlitzte. Die Wund Aertzte förchteten / daß hierauß ein Geschwär in der Haut entstehen möchte / und wolten es ihm heraus stechen: der Verwundte wolte es nicht leyden. Als ich um Abends / schreibt ferner Langius an besagtem Orte / von Sultzbach / da ich einen Knaben besuchet / nach Hause gekommen / ware sein Aug wie ein Hüner-Ey auffgeschwollen / da ich ihme / die besorgliche Hitze zu hindern / eine Salbe von Alabaster überschlagen lassen / mit weiß von Ey / Rosen-Wasser / Oel und Campffer vermischet / dadurch er wider genesen / aber also / daß er alles doppelt gesehen.

Die CCCCLXX. Historie.

Von einem grossen Wallfisch.

BEy Antorff ward im Jahr 1577. in dem Fluß Schelde ein Wallfisch gefangē der war 58. Schuhe lang / 16 hoch / uñ der Schwantz 14. Schuh breit. Vom Auge biß zum Ende des Rüssels waren 16. Schuh / der untere Kisel hatte in der Länge 6. Schuhe: und war mit 25. Zähnen besetzet: da hingegen am obern Kisel keine Zähne / sondern nur so viel Löcher zu sehen waren / in welche sich die Zähne schlossen. Der längste Zahn / war über 6. Zoll nicht lang. Auf dem Kopff hatte er ein über sich stehend Rohr / aus welchem er das Wasser mit grosser Stärcke in die Höhe blasete. Abendtheur / der Natur- und künstlicher Sachen in China und Europa.

Die

Die CCCCLXXI. Historie.

Von wunderbarlich leuchtenden Fliegen.

IN einer Provintz der neuen Welt werden leuchtende dunckelbraune Mücken gefunden / welche bey Tage / da sie ihren Schein verbergen / vor gemeine Mucken gehalten werden. Bey Nachts-Zeit aber geben sie einen dermassen hellen Schein von sich / daß man nicht anders meynet / als tantzen kleine Sternlein auf den Feldern hin und wider. Die Einwohner fangen sie / damit sie sich derselben in ihren Häusern an statt der Liechter bedienen mögen. Die Geistliche Personen gebrauchen sie gleichfals / wann sie ihre Horas halten / und können alsdann eben so gut bey einer solchen leuchtenden Fliegen sehen / als bey einer angezündeten Kertzen. Solche Mücken zu fangen thut man nichts anders / als daß man um die Abends-Zeit ein Liecht oder einen leuchtenden Brand vors Fenster stecket / nach dieser ihrer Gefangenschafft leben sie nicht länger / als etwa 15. Tage / oder zum höchsten drey Wochen. Ihr Liecht nimmt ab / wann sie erkrancken / und verleschet gar / wann sie sterben. Hiervon kan obangezogenen P. du Terre Historia Antillarum auffgeschlagen werden.

Die leuchtende Fliegen / schreibet Tapper in America p. m. 216. verdienen eine nicht geringe Verwunderung. Die Karaibaner nennen sie Coyouyon, sie seynd so groß als ein Kefer / braun von Farbe / haben zwey starcke Flügel / darunter zwey andere dünne liegen / welche sie nicht ausbreiten / als wann sie fliegen / in diesen Flügeln hägen sie eine sonderliche Klarheit / welches im dunckeln nicht weniger leuchtet / als ein brennendes Liecht / auch flincken die Augen eben als zwey helle Lichter / sie seynd dermassen glatt und schlüpffericht / daß sie leichtlich zwischen den Fingern hin schlipffen / wann sie sich bewegen / höret man gantz kein Gerasche oder Geräusche / sie leben vom Thau der Blumen / wann sie gefangen seynd / verbergen sie ihren Glantz unter den Flügeln / und geben nur einen schwachen Schein aus den Augen. Die Indier binden diese Fliegen an ihre Hände und Füsse fest / damit sie ihnen bey der Nacht leuchten mögen. Ja sie beschmieren mit Feuchtigkeit / die man aus denselben gepresset / auf hohen Fest-Tagen im Tunckeln gefeyrt / ihre Brust samt dem Angesichte / dardurch sie schimmern und scheinen / als wann sie gantz und gar in den Flammen stünden. Man fängt sie mit einem angezündten Brenn-Holtz / das man in der Lufft schwencket / also daß sie dargegen anfliegen / und alsdann mit dem Hute niedergeschlagen werden. Aber alles ihr Liecht löschet aus / so bald sie sterben.

Die CCCCLXXII. Historie.

Wie man in Fiebern den Tod oder das längere Leben erkennen könne.

HIppocrates Cous hat in dem zehenden Theil seines Büchleins von denen Kennzeichen zum Leben und Tod folgendes / was die Fieber betrifft / auffgezeichnet: Es sterbe gleich einer / spricht er / oder komme in dem Fieber davon / so endeten sie sich allezeit in gleicher Zahl der Tagen. Gleichwie wann die Fieber gar nicht gefährlich seyn / sie sich gemeiniglich an den 4ten Tag auch noch wohl zuvor enden / also thun es auch die allergefährlichiste Fieber / dann dieselbe gemeiniglich den vierten Tag auch noch wohl ehe den Menschen umbringen / also wird der erste Anstoß im Fieber entweders zu gutem oder bösem in dem vierten Tage geendet / der andere Anstoß erziehet sich auf den 7. der 3. auf den 11. der vierdte auf den 14. der fünffte den 17. der 6. auf den zwantzigsten. Also werden diese Fieber von dem vierdten biß in den zwantzigsten Tag geendet / wiewohl die Täge nicht gantz zu rechnen seynd. Es pfleget auch bißweilen des Fiebers Lauff vom vierten biß in zwantzigisten / von dannen in dreyßig / dann in viertzig / endlich 60. Tage sich zu erstrecken. Wiewohl die Kranckheiten / welche also lange währen / des Endes halben anfänglich schwer zu erkennen seynd / dieweil sie mit den andern / die kurtz seynd / gleiche Art und Anfang haben / gleichwohl muß man den ersten Tag wohl mercken / und allezeit auf den vierten Tag nach einander Achtung geben / alsdann kan man leichtlich mercken / wo die Kranckheit hinaus will / das Quartan oder viertzigtägige Fieber selbsten hält auch eine solche Ordnung. Viel eher ist zu erkennen / wann der Krancke darvon kommt / dann wann er im Anfang seiner Kranckheit gleich athmet / keine sonderliche Schmertzen fühlet / schläffet / auch die übrige Zeiten gut seynd / wird der Krancke bald gesund werden. Die aber an einer Kranckheit sterben werden / haben schweren Athem / wachen / fablen / und haben andere böse Zeichen an sich / gleich wie man nun ein Fieber erkennen kan / durch zurucke zehlen auf den ersten Tag / also solle man auch in Zuständen der Kindbetterinnen / von dem Tage der Geburth an zehlen / welchen in Fiebern das Haupt unauffhörlich wehe thun / wann ein ander böß Zeichen darzu kommt / ists nicht gut: wann solches aber nicht da ist / der Schmertzen auch den zwantzigisten Tag erlanget / das Fieber aber nicht nachläffet / so wird der Patient eintweder aus der Nase schweiffen / oder an dem untern Theil des Leibes ein Geschwär oder

Abscess

Abscels bekommen / bevorab wann der Smertzen starck / und die Schläff oder Stirn einnimmt. Das Nasen-bluten in solchem Fall geschicht gemeiniglich bey den jenigen / welche das fünff und dreyßigste Jahr noch nicht erlanget haben / dann die darüber seyn / bekommen eher Geschwär und Abscels, ein scharffer Schmertzen in den Ohren bey währendem Fieber / bedeutet grosse Gefahr / dann es den Menschen von Sinnen bringet / derohalben muß man bald von dem ersten Tag an auffmercken / und auff alle Zeichen genaue Achtung geben; Dann von solchem Zustande sterben die junge Leute innerhalb sieben Tagen / die Alten aber etwas langsamers / dann alte Leute bekommen das hitzige Fieber nicht so starck / als wie die junge / können derohalben die Kranckheit eher so lang außstehen / biß es sich in dem Ohr zu Eyter setzet. Wann aber solcher Zustand diesem Alter widerkommet / so heisset es gemeiniglich Urlaub genommen. Junge Leut aber bey denen sich solche Werck in dem Ohr zum Eyter setzet / sterben gemeiniglich / es wäre dann Sache / daß der herauß fliessende Eyter zeitig und weiß wäre / auch die übrige Anzeigungen / etwas gutes andeuten / nicht wenig sollen wir erschrecken / wann einem Febricitanten der Mund innerlich wund wird / dann wann solcher schlimmen Zeichen eines / derer allbereith erwehnet worden / darzu kommet / zeiget es an / daß der Krancke in grosser Gefahr seye.

Die CCCCLXXIII. Historie.

Von dem wunderlichen Thier Salamander.

DEr höchstberühmte Anatomicus Nicolaus de Stenoniis, hat aus Rom an D. Croon einen Engeländer / geschrieben; Es seye ein aus Indien gebrachter Salamander von dem Ritter Corvino ins Feuer geworffen worden / darauf er alsobald aufgeschwollen / und viel Materi gleich einem Speichel / von sich gegeben / worvon die nahe um ihn gelegene Kohlen / und diejenigen / worauf er sich gesetzet / alsobald erloschen: Und ob man gleich dieselbige aufs neue angezündet / habe er sie doch wieder wie zuvor ausgelöschet. Nachdem auf solche Weise dieser Salamander in die zwo Stunden sich der Gewaltsamkeit des Feuers erwähret / hat ihn der Ritter wieder heraus gezogen / weil er sich beförchtet / er möchte Schaden nehmen. Von welcher Zeit an er noch 9. Monat gelebet. Besagter Ritter hat ihn in allen nicht länger als 11. Monat bey sich gehabt / in welcher Zeit er keine andere Nahrung zu sich genommen / als daß er eine gewisse aus Indien mitgebrachte Erden durch Lecken geniessen können.

nen. Selbige Erde ware Anfangs mit einer zähen Feuchtigkeit überzogen / und als sie hernachmahls ziemlich ausgetrocknet / hat sie der Salamander mit seinem eigenen Urin wieder erweichet. Als man ihn aber zu Ende des 11. Monats auf die welsche Erde setzte / um zu sehen / wie er sich allda gehaben würde / ist er nach dreyen Tagen / wegen dieser Veränderung todt gefunden worden. Ex Anglicanis Ephemeridibus.

Johann Jacob Mercklein berichtet von diesem Thier folgendes in seiner Ost-Indianischen Reise-Beschreibung: Etliche schreiben (heissen seine Worte) der Salamander lebe im Feuer / welches wir aber nicht befinden können / dann wir derer etliche in ein grosses Feuer / so wir dabey hatten / geworffen / und befunden / daß sie zwar / so weit sie das Feuer berührten / dasselbige gelöschet; Jedoch sie noch von den umliegenden Kohlen / wiewohl langsam verbrunnen.

Die CCCCLXXIV. Historie.

Crocodill werden neben andern Kindern gebohren.

IN der Insul Macassar in Ost-Indien gelegen / geschicht es öffters / daß die Frauen neben den Kindern / zugleich auch Crocodill gebähren / so der Orten Aligaters genennet werden. Man bringt diese Crocodill nicht um / sondern sie werden in einen beschlossenen Wasser-Behalter gethan / und täglich gespeiset / gestalten sie auch die bestimmte Zeiten wissen / da sie aus dem Wasser hervor kommen / und bey den Häusern aufwarten. Die Leute dero Orten glauben gar gewiß / daß durch solche Kinder / mit denen zugleich Crocodill gebohren werden / dem Lande viel gutes wiederfahren solle. Mandelsloh.

Die

Die CCCCLXXV. Historie.

Von künstlich gemachten und verfertigten Schnecken.

BIdermannus vermeldet / er habe Anno 1609. zu Augspurg eiserne Schnecken gesehen / welche auf der Erden umher gekrochen / und von dem Ort / da etwas im Weg gelegen / mit allem Fleiß und gar bequemlich abgewichen / damit sie nicht anstossen möchten.

Regiomontanus erzehlet / es sey eine eiserne Mucken zu Nürnberg von ihres Meisters Hand hinweg / und um die anwesende Gäste geflogen / auch um einen jeden Teller und Trinck-Geschirr spatziret / und habe sich endlich / gleichsam ermüdet / wieder auf ihres Herrn Hand gesetzet.

Dieser Nürnbergischen Mucken füget Rhodiginus in Historia Ludicra lib. 18. cap. 12. eine andere bey / so zu Grätz gesehen worden / und diejenige / wo nicht an der Kunst doch an der Lustbarkeit übertroffen. Sie ist aber von Petro Paulo de Pomis, einem fürtrefflichen Mahler und sinnreichen Künstler in allerley Handwerck erfunden / und von dem Rhodigino selbst gesehen worden / da er sich als ein Jüngling zu Grätz aufhielte / und Ferdinand / Ertz-Hertzog Carls von Oesterreichs Sohn (der hernach zum Römischen Kayserthum erhoben worden / und der andere dieses Namens gewesen) daselbst regierte. Diese Mucke ware grösser / als eine recht lebendige / von Stahl künstlich zubereitet / mit lebhafften Farben übermahlet / und alles dermassen natürlich an ihr zu sehen / daß man nicht anders gemeinet / als sie seye lebendig / sonderlich da sie sich von freyen stucken beweget; Die Bewegung kam her von einem Magnet-Stücklein / das in ihrem Leiblein verborgen / und dermassen kräfftig ware / daß dardurch andere Dinge von zehenmahl schwererem Gewicht konten aufgezogen werden. An den Füßlein dieser Mucken hienge ein von allerzartesten stählernen Blech verfertigter / und gegen ihr zu rechnen / überaus grosser Elephant / mit dem sie / vermittelst eines heimlicher weiß hin und her gekehrten Magnets / in der Lufft umher flohe / und also jedermann grosse Verwunderung verursachete.

Die CCCCLXXVI. Historie.

Von wunderlichen Wasser Affen.

IN der Provintz Chiapa in der Revier oder Fluß gleiches Namens/ siehet jederweilen man einige Thiere/ welche der Gestalt nach/ den Affen gar ähnlich / nur daß sie über den Leibe beflecket seynd / wie die Tieger-Thier/ und haben gar lange Schwäntze; Wann die Indianer diesen Strom wollen überschwimmen/ schlagen diese Thiere ihnen die Schwäntze um die Füsse / und ziehen sie also unter das Wasser auf den Grund. Etliche aber nehmen kleine Beilen zu sich/ und wann sie diese Thier empfinden / hauen sie solche in die Schwäntze / und kommen also über. Sie werden sonst nirgends wo in America gefunden. Journal de Scavans.

Die CCCCLXXVII. Historie.

Wunderlich selbst wandernder Becher.

EHro Hoch-Würden / Herr Conrad Friederich von Tüngen/ Canonicus der Thum-Kirchen zu Würtzburg / hatte seinen Gästen zum öfftern ein in Form eines Mägdleins verfertigtes / und mit Wein angefülltes silbernes Trinck-Geschirr gewiesen / welches auf dem Tisch / wohin ers haben wolte / auch an den alerweitisten Ort desselben fortwanderte / und wo es zu äusserst des Tisches gelanget / daselbst ohne einige Bewegung still stunde / als ob es das rechte Ziel eigentlich wüste / und sich vor dem Fall hütete / so bald solches Geschirr ausgeläret / und wieder gefüllet wurde / wanderte es wieder auf gleiche Weise umher / wohin mans begehrte / hielte auch mit solchen Bewegungen über eine halbe Stund an.

Die

Die CCCCLXXVIII. Historie.

Anrührung eines Fisches macht Schmertzen.

IN der Gegend der Antilles Insulen / gibt es ein kleines Meer-Fischlein / welches allzeit obschwimmet / und nimmer in die Tieffe kommt. Dieses scheinet zwar / wann man es anrühret / dem Empfinden nach kalter Art und Eigenschafft zu seyn / es entstehet aber demjenigen / der es nur etwas berühret / augenblicklich ein heffiger Schmertzen / in dem gantzen Arm biß an die Achsel / nicht weniger / als wann solcher in heiß zerlassen Oel stecket e / geschicht es nun früh / so nimmt der Schmertzen immer zu biß Mittag / nachmals beginnet er allmählich mit der Sonnen sich zu mindern / und wann solche zu Ruhe gangen / und Abend werden will / verlieret er sich auch völlig. Journal de Scavants.

Die CCCCLXXIX. Historie.

Neu erfundenes wunderbahres Schiff.

ES ist noch nicht gar lang / daß in Engelland von Petro / einem Engelländischen Ritter / ein neuer Schiff-Bau erfunden worden; wie nun gantz Engelland den Fortgang dieses löblichen Vorhabens begierig und sehnlich erwartet / also hat sich ein unzehliches Volck an die Tembse zu der Zeit / da man besagtes Schiff wolte auffs Wasser bringen / versammelt. Selbiges nun / da es noch gantz leer und unbeladen abgestossen wurde / gieng es nicht tieffer als acht halb Schuh im Wasser / erstlich wolte man es die Zwillinge nennen / weil es auß zweyen kleinen Schiffen bestunde / endlich aber ist ihme / wegen ungewißheit des Außgangs / der Namen Erfahrung mitgetheilet worden. Damit man aber den Bau dieses Schiffs desto besser verstehen möge / so bilde man ihme zwey durch etwas breites und ebnes zusammen gefügte kleine Schiffe für / also daß zwischen ihnen ein Raum zu finden / fast in der Grösse / als beede zusammen geheffte Schiffe an ihnen selbst außtragen / damit darzwischen das Wasser frey und ungehindert fortfliessen möge. Ein je-

des von diesen beyden Schiffen ist 80. Schuh lang / nach dem Boden berechnet / die Breite und Ebne erstreckt sich auf 32. Schuhe / die Höhe aber vom Boden biß zur Ebne auf 14. Schuh. Wo jemand sich dieses Schiffes im Krieg bedienen will / kan er 50. Kriegs-Stücke / 200. Soldaten / und Proviant auf 3. Monat darauf fort bringen; will ers aber zur Kauffmannsschafft gebrauchen / so wird er 300. Fässer darein laden können.

Der hieraus entspringende Nutz ist folgender:

I. Gehet dieses Schiff viel geschwinder / als andere gemeine / so wohl / weil es zwey oder drey mahl mehr Sägel hält als andere / als auch weil es keines Sandes benöthiget / dannenhero es viel leichter / und also auch geschwinder fortlauffet.

II. Ist man auf diesem Schiff weit sicherer / als auf andern / so wohl weil die Figur der Seiten am Schiffe / und das Wasser / das zwischen diese zwey Schiffe durchfliesset / den Anlauff an die Klippen verhindert; als auch / weil es nicht mit Sand beschweret / nicht leichtlich kan zu Grund sincken / insonderheit da die durch Grösse der geraden Balcken angehaltne Böden dasselbe an der Versinckung verhindern können.

III. Ist dieses Schiff weit bequemlicher als andere / 1. weil das Wasser / welches nach seinem Lauff sich ins Steuer-Ruder neben die Länge der beyden Seiten begibt / das Schiff weit geschwinder kan forttreiben / als es in andern Schiffen zu geschehen pflegt / derer Steuer-Ruder das Wasser nicht anders / als durch die krumme Seiten des Schiffes zertheilet / annimmet. 2. Weil dieses Schiff nicht rund ist wie andere / als ist sich desto weniger zu befürchten / daß es zur ungestimmen Zeit hin und wider wancken werde. 3. Weil man auch zur Zeit der Wind-stille auf diesem Schiffe fortkommen und seine Reise verrichten kan / wann man nemlich die Ruder zwischen beyde kleine Schiffe unter die zusammenfliegende Ebne richtet: Uber welche auffenher andere Ruder können gebraucht werden / wie auf gemeinen Schiffen zugeschehen pfleget. 4. Weil diß Schiff so wohl im Krieg als zur Handelschafft kan gebraucht werden.

Das jenige / was einem an diesem Schiff mißfallen könte / ist die Zertheilung. Dann weil zwischen denen zweyen Schifflein / woraus der gantze Schiff-Bau bestehet / ein mercklicher Raum zu finden / als ist zu befürchten / es möchten die gewaltsamen Wellen / welche auf denselben fortgetrieben werden / beyde Schifflein gar zertheilen. Weil aber dieser Einwurff gleich anfangs / da man diesen Schiff-Bau vor die Hand nahme / geschehen / hat der Erfinder darauf zur Antwort gegeben / es seye deßwegen allbereit gute Vorsorge gethan worden / daß er sich hierinnen nicht des geringsten Unheils zuversehen habe. Solches alles ist schrifftlich aus Londen berichtet worden.

Die

Die CCCCLXXX. Historie.

Von denen Crocodillen.

WAs ein Crocodill für ein Thier sey/ ist fast männiglich / der Reise-Bücher gelesen / bekandt und wissend / sie werden mehrern Orten in Asia und Africa / also auch in America / und zwar allhier in abscheulicher Grösse gefunden / so daß nicht selten sie in der Länge 70. 80. biß 100. Schuhe erreichen. Sie haben keine Zunge / sondern nur eine Haut / die einem Pergament sich gleichet / welche jedoch sie nicht bewegen können / wie auch dero untere Kinbacke steiff und unbeweglich ist. In ihrem Magen findet man offt gantze Körb voll kleiner / bißweilen schon verdauter Steinlein. In China wird ihr Fleisch / so einen gar angenehmen Geruch hat / für eine delicate Speise geachtet / und am Geschmack den Capaunen verglichen. Das Wasser / in welchem dero Fleisch gesotten worden / heilet der Spinnen-Stich. Ihr Blut dienet dem Gesichte / und geneset der Schlangen-Biß. Ihre Eyer werden verspeiset: Und die verbrannte Haut zu vielen äusserlichen Gebrechen nutzlich verwendet. Joh. de Laet. Neuhof. Acta. Soc. Reg. in Anglia.

Die CCCCLXXXI. Historie.

Ein Mensch redet nach wircklich ausgerissnem Hertzen.

DJe Mexicaner / ein berühmtes Volck in West-Indien / pflegen / nach der Weise der alten Cartaginenser und anderer grausamen Heyden / ihren Götzen Menschen aufzuopfferen / sonderlich diejenigen / die sie im Kriege gefangen bekommen. Einsmahls schlachteten sie fast in die 70. die sie in einem Scharmützel gefangen / zu der Zeit / als die Spanier Mexico unter ihre Gewalt brachten. Uber diesem Handel begab sich ein sehr seltzamer / dannoch warhafftiger Fall / wie glaubwürdige Personen zeigen / auf folgende massen: Als die Spanier einem solchem traurigen Opffer zuschaueten / sahen

sahen sie/ wie die Mexicaner einem lebendigen/ starcken/ jungen Mann/ die Brust auffschnitten/ darnach das Hertz herausrissen/ und seinen Leib die Stuffen herab waltzeten/ an den Ort/ da sie/ nach ihrem Gebrauch/ dieses Schlachten verrichteten. Als er hinunter gewaltzet/ redete er diese Worte gegen die Spanier: Ihr Ritter! sie haben mich getödtet: Welches dann bey den Spaniern ein hefftiges Schrecken und Mitleyden erweckte. Nun dieses ist nicht unglaublich (sagt Joseph Acosta/ der dieses erzehlet) daß dieser Mann/ dem das Hertz heraus gerissen worden/ hat können reden/ in Betrachtung/ daß Galenus meldet/ es habe sich offt bey denen opfferen der Thiere zugetragen/ daß/ wann ihnen das Hertze genommen/ und weggeworffen worden/ sie dennoch Athem geholet/ ja sie hätten hell gebrummet und geschryen/ bißweilen auch etliche Zeit gelauffen. J. Acosta in der Indianischen Historie cap. 24.

Die CCCCLXXXII. Historie.

Hechte haben Füß/ und gehen auf der Erden.

IN denen Insulen des Antilles, befindet sich eine Art Hechten/ die nicht im Wasser von Fischen/ sondern auf der Erden leben. Sie seynd den Hechten im Wasser allerdings gleich und ähnlich/ nur daß an statt der Flossen sie vier Füsse haben/ darauf sie fortkriechen. Die gröste seynd 15. Daumen lang/ ihre Haut voll kleiner Schuppen/ flinckert und gibt einen silber-grauen Glantz von sich. Des Nachts geben sie aus den Hölen der Stein-Felsen ein starckes und entsetzliches Geleucht. Acta Phil. Soc. Regiæ in Anglia. Olf. Dapp. America.

Die CCCCLXXXIII. Historie.

Das Wachs ist ein treffliches Mittel wider den Brand.

DAß das Wachs ein höchst-nutzliches Mittel seye/ den Brand zu stillen/ ob er auch gleich noch so gefährlich wäre/ berichtet unter andern D. Becher in Parnassi Medicinalis illustrati, parte 1. p. m. 88. mit folgenden Worten: Wachs hält gleichsam das Mittel unter erwärmeten/ kühlen-

kühlenden / befeuchteten und trockenden Schaden / incliniret doch mehr der Wärme zu / machet zeitig / glutinirt / heilet / lindert / wird derowegen so offt gebrauchet / daß schier kein Pflaster gemachet wird / da nicht Wachs darzu kommet. Ich muß gleichwohl dem Wachs zu Ehren ein feines Stücklein erzehlen / darinnen sich das Wachs wohl um mich verdienet gemachet hat: Als ich aus Schweden reisete / gienge mein Bruder einsmahls oben auf dem Schiff auf und ab / nahme aber der Lucken unter nicht gewahr / welche aufstunde / dieweil die Kuchen und gerad der Feuer-Herd darunter / worauf ein grosses Feuer unter einem ziemlichen Kessel mit siedenden Erbsen und Speck ware / fiele derohalben unversehens mit beyden Füssen in gedachte siedende Erbsen / konte sich auch nicht heraus winden / biß der Schiff-Knechten einer ihn oben mit dem Haar herauszohe; Nun waren die Füsse erschröcklich verbrennet / daß Haut und Fleisch mit einander abgienge. Wir hatten keine Mittel den Brand zu stillen / auch keinen Barbierer auf dem Schiff / hatten auch die Helffte unserer Reise noch nicht vollendet / daß also bey solchem Zustande das Lachen ziemlich theuer ware. Es waren aber abgedanckte Officirs-Weiber auf dem Schiffe / darunter eine den Rath gabe / man solte Lein-Oel wärmen / Wachs darinnen zergehen lassen / also eine Salben machen / und solche über den Brand schlagen / welches uns die Noth gut geheissen / habens gethan / und ist gedachter Brand so schön gelindert / ehe wir noch ans Land kamen / mit Verwunderung geheilet. Die Pommern auf dem Schiffe / welchen der Speck und Erbsen zugehöret / zanckten nachmahls mit mir / und wolten den Speck und Erbsen bezahlet haben; Der Schiffer gab den Ausschlag / daß ich nicht schuldig wäre. Derohalben setzten sich meine gute Pommern / und assen den gepfefferten Speck und Erbsen mit gutem Appetit auf / dessen wir in unserem Unglück doch selbsten lachen musten. Eben dieses Mittel ist mir einmahl auf dem Schloß zu Würtzburg wohl bekommen / als sich in der Nacht ein Koch heßlich verbrennet / die Thor aber bereits verschlossen / und man nicht zur Stadt-Apothecken kommen können / hab ich von dem Zeugwarter Wachs und Lein-Oel bekommen / und damit gedachtem Koch einen guten Dienst gethan: Setze solches darum hieher / daß wann dem Leser etwa auch ein unversehenes Unglück begegnen solte / er in der Eyl ein Mittel finden möchte. Biß hieher Becher.

Die

Die CCCCLXXXIV. Historie.

Verwunderlicher Maus-Regen.

IN Schweden im Bistumb Upsal / und auch in Norwegen / ist geschicht öffters / daß bey Entstehung eines Ungewitters und schwerer Platz-Regen / zugleich eine grosse Anzahl besonderer Thierlein / daselbst Lämmer genannt / von allerhand Farben / sonsten aber dem Ansehen und Gestalt nach wie ein Mauß / aus der Lufft auf die Erde fallen. Man hat bißhero noch nicht erkundigen können / ob sie von andern Orten durch einen Sturmwind hieher gebracht / oder in den dicken Dämpffen der Wolcken gebohren werden. So viel aber hat man erfahren / daß / so bald sie aus der Lufft auf die Erde gefallen / in ihrem Magen etwas noch unverthautes Gekräutig gefunden wird. Sie fressen nach Art der Heuschrecken alles grüne ab / und was sie mit ihren Zähnen berühren / das verdirbet. So lange sie Weyden finden / bleiben sie bey Leben / wann aber das frische Graß ermanglet / sterben sie. Aus deren verfaulten Leiblein gemeiniglich ein gar böser Lufft entstehet / daß die Einwohner viel schwere Kranckheiten erdulten müssen. Gottorp. Kunst-Kammer.

Die CCCCLXXXV. Historie.

Uberflüßig Saltz essen ist schädlich.

DAs unmässig genommene Saltz verursachet erstlich / daß durch seine beywohnende gar zu grosse trockne und Außdörrungs-Krafft der Saame gemindert / und verzehret wird. Darnach erwecket das unmässige Saltz das Beissen und Jucken / dann es eine beissende Matery und Unrath zuverschaffen pfleget. Drittens bringet es den Grind herbey / dann es einen scharffen und beissenden Safft machet / darneben das Blut verbrennet / dahero pflegt die Raude und Grind darauf zu folgen. Vierdtens verduncklet es das Gesicht / so wohl / weil die Augen einer wässerigen Natur seynd / und dann die gesaltzene Sachen ihre feuchte Substanz außtrucknen und verzehren / derowegen dieselbe verduncklen / als auch / weil von den gesaltznen Speisen in dem

Magen

Magen die scharffe und beissende Vapores resolvirt werden / welche / so sie zu den Augen kommen / erbeissen sie dieselbe / und machen sie durch ihre Schärffe gantz roth / dahero auch / welche das Saltz kochen / gemeiniglich pflegen rothe Augen zu haben. Dieses schädlichen Dinges ist auch Rhazes lib. 3. ad Almansor cap. 17. ingedenck gewesen / da er sagt: Das Saltz verbrennet das Blut der jenigen / so dieses unmässig gebrauchen / schwächet das Gesicht / mindert den Saamen / erwecket die Krätze oder den Grind / zu dem es auch bißweilen den jenigen Leibern schuppigte Mahle zufügt am Antlitz / abscheuliche Flecken und den Außsatz / welche sonst darzu geneigt seynd / enthält auch den Harn / so es überflüssig gebrauchet wird.

Die CCCCLXXXVI. Historie.

Ein Pferd hat Hörner.

DEm König in Dennemarck Friderich dem dritten ward einstens ein schönes muthiges Pferd verehret / dieses hat im äussersten Theil beeder Ohren / zwey Hörner / jedes dritthalb Zoll lang und und eines Schwanen-Kiehls dick / die beweglich / und das im rechten Ohr gröffer / als das im lincken / auch weiter heraus gehangen. Diese Hörner warff es jährlich ab: Aus dem hinderbliebenen Kern oder Marck / wachsten andere / welche / wann sie zeitig / und vollkommen waren / es durch Reiben am Bahren absties. Mulæus Olai Worms.

Die CCCCLXXXVII. Historie.

Von grosser Nutzbarkeit des Honigs.

DAß die edle Gab / das süsse und liebliche Honig / dem Menschen von dem Allmächtigen GOtt als eine sonderbahre Gab zu verschiedenem Gebrauch gegeben worden / ist eine unlaugbahre Sach und reden hiervon verschiedene Hochgelehrte mit allerley schönsten Lobsprüchen / also daß Virgilius lib. 4. Georgic. das hönig nicht ungereimt einen Götter-Safft / und Plinius 22. C. 12. des Himmels-Schweiß und Schaum oder

Speichel der Gestirne genennet. Dann es hat sich in Wahrheit das Honig um der Menschen Leben jederzeit sehr wohl verdienet gemachet/ daß dannenhero Democritus nicht unschicklich gesagt: Alsdann allererst würden die Menschen ihr Leben sehr hoch bringen/ wann sie äusserlich sich des Oels/ innerlich aber des Honigs bedienen. Dann es bezeuget die vielfältige Erfahrung/ daß die jenige/ so zum öfftern Honig genossen/ ihr Leben auch höher gebracht/ und sehr alt worden/ da im Gegentheil die jenigen/ so gern saure Speisen zu sich genommen/ ihr Leben zeitlich eingebüsset. Hieher gehöret/ was Athanasius lib. 2. cap. 3. von des Honig-Liebhabers und Schleckers Democriti Honig-süssen Tod erzehlet: Als selber nunmehr 109. Jahr alt worden/ und dem Tod nahe war/ bat ihn seine Schwester/ eine Priesterin Cereris, er solte doch mit seinem instehenden Tode die bald erscheinende Thesmophoria oder Cereris Fest nicht beunruhigen und betrübt machen/ da ließ er einen grossen Topff mit Honig vor sich bringen/ und erhielte also sein Leben bloß durch Honig essen noch etliche Täge/ biß nemlich das Fest Cereris verbracht und geendet worden. Rhodiginus ist der Meinung/ er habe ihm selbst nur durch den blossen Geruch des Honigs sein Leben verlängert/ solche Würckung aber schreibet Laërtius nicht dem Honig sonderm dem Geruch des neu gebacknen Brods zu. Hieher gehöret was nach Athenæi Bericht lib. 1. c. 3. Aristoxenus vorgegeben/ es würden nemlich die jenigen ohne Kranckheit ihr Leben führen/ welche zu einer jeden Mahlzeit sich des Honigs bedieneten. Aus dieser Ursach sollen auch die Cyrnier nach Lyci Meynung ihr Leben so hoch gebracht haben/ weil sie nemlich täglich das Honig zur Speise genossen.

Die CCCCLXXXVIII. Historie.

Ein Einhorn wird ausgegraben.

IM Jahr 1663. ward zu Quedlingburg in Sachsen in einem Berge/ in gemein der Zeuniken-Berg genannt/ in einem Felsen ein gantzer Cörper oder Sceleton eines Einhorns/ in der Postur wie dergleichen Thier pflegen zu liegen/ mit dem Kopff aber erhoben/ fegunden/ vor der Stirn hatte es ein bey nahe 5. Ellen langes/ und nach solcher Proportion dickes Horn/ das Sceleton ward aus Unverstand zerbrochen/ der Kopff aber mit dem Horn/ etlichen Ribben und Beinen in das Hoch-Fürstliche Stifft überliefert. Otton. de Guerike, de vacuo Spatio.

Die

Die CCCCLXXXIX. Historie.

Grosse Thorheit der unmäßigen Jägerey.

BArnabas Vice-Graf / Hertzog zu Meyland hat / weil er dem Jagen gantz unmäßig ergeben gewesen / des Volckes unversöhnlichen Haß auf sich geladen / dann ausser den unausgesetzten Geld Auffla-gen / damit er sie unbarmhertziger Weise beschwerete / ließ er alle die jenige auskundschaffen und gefangen setzen / welche 5. Jahr vorher / wider das alte Edict wilde Schweine gefället / oder etwas davon bey andern in Gastereyen verzehret hatten / und kunte niemand durch Bitte etwas erhalten / sondern es wurden über hundert elende arme Bauren gehencket / die übrige aber aller ihrer Güter beraubet / und ins Elend vertrieben. Er hatte auf die zum Jagen bequem gelegene Dörffer viel tausend Jagd-Hunde vertheilet / welche von den Bauren mit sehr schweren Unkosten musten unterhalten werden / indem die Forst- und Jägermeister einem jeden Haushalten eine gewisse Anzahl zugeordnet / sie selbst aber mit ihren Dienern allenthalben die Länder durchreiseten / und mit erschrecklicher Vornehmung einer hochmüthigen Nachforschung die Hunde nach ihren bey sich habenden Registern beschaueten / damit sie also nach ihrem auffgeblasenen Gutdüncken / wen sie nur wolten / mit Schlägen übel tractiren / oder ums Geld straffen möchten. Da dann so wohl die jenige / welche magere und dürre Hunde: Als auch diese / welche fette und dickleibigte hervor brachten / mit gleichen Straffen beleget wurden; Jene zwar / gleich als ob sie die Hunde hätten Hunger leyden lassen; Diese aber / als ob sie mit Fleiß die Hunde also angefüllet und träg gemachet hätten / damit sie desto unbrauchsamer zum Jagen seyn möchten. Dabey dann auch nicht ungestraffet blieben / welche ihre anvertraute Hunde / mit Kämmen und Säubern nicht fleissig gewartet hatten. Jovius in Barnaba.

Die CCCCXC. Historie.

Zwey Satyri werden gefangen.

IM Jahr 1240. wurden auf dem Hartz zwey Satyri, oder wilde Menschen mit langen Schwäntzen gefangen: Das Weiblein ward verwundet / davon es gestorben: Das Männlein aber / blieb lebendig / ward zahm gemacht / gieng aufrecht / lernete endlich auch reden: hatte aber keine Vernunfft / schrie öffters wie ein Rehe oder Ziege / schämete sich auch nicht / sondern risse mehrmahlen / wann es in der Brunst war / die Frau nieder. Zeilerus. Prætorius.

Die CCCCXCI. Historie.

Warum man die Niesende segne.

DJe Gewohnheit die Niessende zu segnen / hat ihren Ursprung von der Pest / welche zu Zeiten Gregorii Magni grassiret / wo anders Sigonio Glauben zu zustellen / dann andere Geschichtschreiber geben vor / diese Gewohnheit seye weit älter. Von Tag zu Tage (heissen Sigonii Worte zum Jahr C. 509.) wütete die Pest je mehr und mehr. Uber andere mehrere höchst-schädliche Fälle / wordurch dir Menschen häuffig weggerissen wurden / ereignete sich auch dieses Ubel / daß / indeme etliche niesseten / sie zugleich plötzlich die Seel außblaseten. Weil sich nun dergleichen Unfall gar offt ereignete / wurden die Gewohnheiten eingeführet / welche auch noch heint zu Tage im Schwung gehen / daß man die Niesende segnete / den Gehenden aber ein Creutz-Zeichen vor den Mund machte / und also Schutz und Hilff suchte / wordurch Gregorius bewogen worden / daß er nebst andern dem Göttlichen Zorn entgegen gesetzten Mitteln / des folgenden Jahrs an des HERRN Christi Aufferstehungs-Fest / sonderliche Bettfahrten und Litaneyen zu halten angeordnet ꝛc. führete also Sigonius die Gewohnheit / niessende Leute zu segnen / von der Pest her / so sich zu Gregorii Zeit ereignet. Er ist aber unrecht daran / weil diese Gewohnheit weit älter ist / als daß sie dazumahl solte ihren Anfang genommen haben: Dann Apulejus der über 300. Jahr vor Gregorio geschrieben / in dem er ei-

er einer sonderbahren That Meldung thut / spricht unter andern / es seye solche durch das Niessen offenbahr worden. Bey eines Walchers oder Tuch-Bereiters Ehe-Weib (heissen seine Worte) lag ein Jüngling verborgen / dem der Mann hefftig feind ware: In dem nun der Walcher ungefähr nach Hause kame / erdachte das Weib in grossem Schrecken und Forchten diesen Rath / den Jüngling zu verbergen: es stunde daselbst ein von Weiden geflochtener Korb / über welchen das Weib geschwind Leinwat oder Tuch zum Bleichen bereitete / und einen Schweffel-Rauch daran gehen liesse / unter diese Decke verbarge sie den Jüngling / und setzte sich mit dem Manne zu Tische / der nicht weit vom Korbe stunde. Wie nun indessen der sehr scharffe Schwefel-Rauch dem Jüngling vor das Gesicht kame / und in die Nase kroche / wurde bey ihm ein vielfältiges Niessen erwecket: der Mann / so gegen dem Weib über sasse / vernahme den Hall eines Niessenden: und weil er davor hielte / es käme solches Niessen von ihr her / als wünschete er ihr nach Gewohnheit alles Guts. Wie aber das Niessen immer fort währete / und gar zu offt auff einander geschahe / entsetzete er sich darüber und muthmassete bald / was sich in der Wahrheit also verhielte / schobe dannenher den Tisch hinweg / deckte den Korb auf / und zoge den Menschen hervor / der kaum mehr Athem holen konte. Hieraus ist abzunehmen / man habe schon dazumals einem Niesenden alles Heyl und Segen gewünschet. Ist also diese Gewohnheit nicht erst zu des Heil. Gregorii Zeiten eingeführet worden.

Käyser Tiberius, ein ernsthaffter und sauer-sehender Herr (wie Plinii Worte lauten) der nicht viel auf solche Religiose Dienste hielte / segnete niemand der niesete / wann er durch die Stadt fuhr / liesse auch nicht zu / daß jemand ihm im Niessen segnen solte. Plinius lib. 28. C. 2. Wir wollen uns aber in dieser Sache zu den Zeiten vor Tiberio verfügen / indem Aristoteles, der viel hundert Jahr vor Gregorio M. gelebet / nach den Ursachen der Natur in Problematum Quæstionibus Sect. 33. Problem. 7. & 9. forschet / spricht er / es sey gar recht gethan / daß die Leute das Niesen verehren / und den Niesenden Glück und Heyl wünschen / worüber er auch viel Dings oben hin berühret und entscheidet. Bleibet also dabey / daß die Gewohnheit / den Niesenden GOttes Hülffe zu wünschen / weit älter sey / als daß sie solte zu Gregorii Zeiten seyn auffgebracht worden.

Die CCCCXCII. Historie.

Von dem Bisam Thier.

IN dem Königreich Gnai, an den Gräntzen Chinä / in grossen wüsten Wäldern / wird ein Thier gefunden / welches die Sineser Ye Hiam, das ist / einen wohlriechenden Hirschen nennen. Der Gestalt nach / siehet es fast wie ein Rehe / deme der Grösse nach es auch gleich kommt. Dem Kopff nach hat es ein Ansehen wie ein Wolff / nur daß ihme aus dem Munde zween starcke Hau-Zähne / wie an denen wilden Schweinen zu sehen / hervor stehen; Von Haaren fället es etwas duncketer als ein Hirsch; Eines gar faulen Gangs und Lauffs; Ubrigens auch also thöricht und alber / daß die Jäger keine andere Mühe haben / als nur dasselbe / wo es seinen Stand und Lager / auszukundschafften / dann sobald sie es begangen / stehet es still / und lässet sich ohne den geringsten Widerstand umbringen. Von diesem Thier nun kommt der Bisam / der in Europa so theuer geachtet ist: Dieser wird folgender Weiß zubereitet; So bald dieses Thier gefangen / entziehet man ihme alles Geblüt / so viel immer seyn kan / und diß wird fleißig bewahret. Unter dem Nabel hat es auch eine Blase voller gestockten Geblüts / oder eines andern sehr wohlriechenden humoris, die wird auch weg gethan / darnach erst ziehen sie die Haut herunter / und zertheilen das Thier in viel Theile; wann nun Bisam soll gemacht werden / der perfect, und seine Vollkommenheit haben solle / so nimmt man die Helffte des Thiers unterhalb derer Lenden / zerstösset und zerquetschet es in einem steinernen Mörsel oder Trog / giesset so viel Bluts darzu / daß es wie eine Pasta oder Teig werde. Diese Massa wird an der Lufft etwas / doch gar lind getrucknet / in kleine Säcklein auß des Thieres eigenen Haut eingefüllet / und so dann verkaufft: Soll dann der Bisam etwas geringer / doch aber gerecht und unverfälscht seyn / so nimmt man von allen Theilen des Leibs / und wird / wie gedacht / mit dem Geblüt gemischet / und damit also verfahren. Noch eine dritte Art Bisam wird gemachet / der zwar viel geringer / doch auch gut und gerecht gehalten wird. Hierzu aber kommen nur die obere Theile des Leibes dieses Thiers; Alles ist nutzlich am gantzen Thier / nichts wird weggeworffen. Kircherus.

Die

Die CCCCXCIII. Historie.

Indianer verpflegen die Thier in Spitälern.

DEr Petrus della Valle meldet / im vierdten Theil seiner Reise-Beschreibung in die Orientalische Länder / p. m. 24. 25. von einer lächerlichen Gewonheit der Indianer / in Verpflegung der krancken Vögeln und vierfüßigen Thiere / da er von der Stadt Cambaia / die in der Ost-Indischen Provintz Gusaratta lieget / erwöhnet. Seine Wort hiervon lauten also: Die Innwohner zu Cambaia seynd mehrentheils Heyden / und halten dieselbe allhier / mehr als anderstwo / sehr eyfferig über ihren eitlen Aberglauben. Weil wir nun absonderlich um dieser Ursachen willen dahin gezogen / ihre Gebräuche zu sehen / so liessen wir uns noch denselben Tag / an welchem wir allhier angelanget / nachdem wir unser Mittag-Mahl gehalten / und ein wenig ausgeruhet / zu einem berühmten Spital führen / in welchem allerhand Vögel / so entweder kranck oder gelähmet / oder sonsten verlassen seynd / und nicht zu leben haben: Wie auch die Leute / so nicht recht bey Sinnen seynd / mit grossem Fleiß aus dem gemeinen Allmosen unterhalten werden; Weil diese Indianische Heyden mit dem Pythagora und den alten Egyptieren / welche / wie Herodotus schreibet / die erste Anfänger dieser Meynung gewesen / die Wandlung der Seelen / und zwar nicht nur eines Menschen in den andern / sondern auch eines Menschen in ein unvernünfftiges Thier / glauben / und dafür halten / daß dieses nicht weniger ein Werck der Liebe seye / wann man den Thieren so wohl als den Menschen gutes thut. Das Hauß dieses Spitals ist nicht sonderlich groß / weil man zu vielen Vögeln keines so weiten Platzes vonnöthen hat; Nichts destoweniger hab ich in demselben allerley Art von Geflügel / welche versorget seyn müssen / gesehen / als Hahnen / Hennen / Tauben / Enten / und allerhand kleine Vögel / welche alle daselbst unterhalten werden / wann sie aber wieder gesund / und zu recht gebracht worden / so lässet man dieselbe / wann sie wild seynd / fliegen; die zahmen aber gibt man frommen und mitleidigen Personen / welche sie in ihren Häusern / so lang sie leben / ernähren. Das wunderlichste / so ich an diesem Ort gesehen / waren etliche kleine Mäußlein / welche man / weil sie so zu reden weder Vatter noch Mutter hatten / die sie hätten ernähren können / in diesen Spital gethan / denen ein ehrwürdiger Greiß / in einem grauen Bart / mit grosser Sorge / in einer Schachtel mit Baumwolle gepfleget / und ihnen Milch in einer Feder von einem

vem kleinen Vogel / weil sie so klein waren / daß sie sonst nichts anders genieſſen können / mit der Brill auf der Nasen / zu eſſen geben; Und wie er sagte / so wolte er sie / wann er sie erzogen / und groß genug worden / wo sie hin wolten / frey und ungehindert lauffen lassen.

Den nächstfolgenden Tag (fähret Valle fort) giengen wir abermahls vor die Stadt hinaus / und besahen einen andern Spital / der voller krancker und gebrechlicher Böcke und Geisse / Schaafe und Hämmel ware. Wir traffen auch daselbst etliche Hüner / Pfauen und andere Thier an / welche durch gleichmässigen Unfall dahin gerathen / und alle insgesamt sehr zahm / und in einem grossen Hofe beysammen waren / deren Pfleg- und Wartung etlichen Männern und Weibern / so in diesem Spital in kleinen Gemächern wohneten / anbefohlen gewesen. An einem andern Ort / weit von dannen / sahen wir noch einen Spital für die Kühe und Kälber / deren etliche die Bein gebrochen / etliche kranck / etliche aber sehr alt oder mager waren / welche alle guter Pfleg und Wartung bedurfften. Unter diesen Thieren lebte auch ein armer Tropff / ein Mahometaner / deme man / weil er in öffentlichem Diebstahl ergriffen worden / alle beyde Hände abgehauen / welchen aber die Mahometaner / als sehr mitleydig / weil er sein stuck Brods nicht mehr gewinnen können / an diesem Ort unter die Thiere aufgenommen / und ihme im geringsten keinen Mangel gelassen. Wir sahen ferners vor einem Stadt-Thor eine andere grosse Heerde Kühe / Kälber und Geissen / mit denen es sich wieder gebessert / welche entweder / weil sie zerstreuet waren / und keinen Herrn hatten / zusammen getrieben / oder von den Mahometanern / welche dieselbe / nemlich Geissen und andere Thiere / nicht aber Kühe und Kälber / haben schlachten und essen wollen / mit Geld erkauffet worden: Diese alle wurden unter einem Hirten / welcher zu dem Ende aus dem gemeinen Seckel besoldet wurde / auf eine frische Weyde getrieben / und so lang unterhalten / biß man ihnen / nachdem sie zu ihrer völligen Gesundheit gelanget / eine bessere Gelegenheit ausgesehen / und ein jedes bey etwa einem Burger oder Inwohner / der demselben aus Mitleyden Unterhalt verschaffen möchte / untergebracht.

Mandelslo berichtet im ersten Buch der Ost-Indischen Reise Cap. 18. daß in vorgedachten Spitälen allerdings die Würme verpfleget werden / und die Benjanen durchaus nicht gestattet wollen / daß man die Meer-Katzen beschädigen solle / weil sie dafür halten / die klügste Seelen der verstorbnen Menschen haben in den Meer-Katzen ihren Aufenthalt / zumahl weil diese Thiere in vielen Stücken den Menschen gleichen; weßwegen sie ihnen dannoch kein Leyd thun / ob gleich die Meer-Katzen ihnen noch so viel Schaden zufügten.

Dieser Spitäler gedencket Lindschotten part. 2. daß sie nemlich von der gantzen Landschafft überall in Cambaja unterhalten / und die krancken Vögel oder Thiere darinnen so fleissig gewartet werden / als ob es Menschen wären.

Die Leute dieses Landes setzen auch

auf

auf die Wege und in die Wälder viel Tröge mit Wasser / werffen gleichfalls Korn und anders Getreyde hin auf den Weg / die Vögel und Thiere damit zu speisen. In den Spitälen aber kommen die Vögel / welche so kranck nicht / da sie noch wohl fliegen können / alsobald herbey geflogen / ihre Verpflegung und Aetzung zu empfahen / so bald sie ein sonderbares Glöcklein läuten hören / wie Philippus à SS. Trinit. lib. 6. Itin. Orient. Cap. 5. & lib. 7. cap. 4. erwähnet / der auch dieses berichtet / daß seiner Gefehrden einer eine Schlange mit dem Schwerdt getödtet / welches dem armen Heyden / der sie bißhero in sein Hauß kriechen lassen / und mit Speise versorget hatte / sehr tieff zu Hertzen gangen / und grosse Traurigkeit verursachet habe.

Die CCCCXCIV. Historie.

Affen werffen Schantzen und Vestungen auf.

IN dem Königreich Tunquin, so auch an China gräntzet / an dessen äussersten Enden / gibt es ein Geschlecht der Affen / die aber in ihrem Thun mehrers / als Affen beyzumessen / sich bezeugen. In dem Gebürge / allwo sie ihren Auffenthalt haben / werffen sie Schantzen auf / in denen sie ihre Sicherheit suchen / von dar thun jederweilen drey biß vier hundert starck einen Ausfall auf die nechst gelegne Reiß-Felder / dessen sie eine Menge rauben / und in besondern / aus langen Graß gemachten / und um die Mitte des Leibs bevestigten Kitzen mit sich davon in ihre Gewarsam tragen. P. du Val. Geograph.

Die CCCCXCV. Historie.

Von der Waffen Salben und Sympatetischen Pulver.

RUdolphus Goclenius ein Calvinist und Professor zu Marburg / hat Anno 1613. in einem getruckten Büchlein sich unterstanden / die Meynung von der Waffen-Salbe zu verfechten und zu verthätigen: selbige nennet er eine Magnetische Salbe / nicht deßwegen / als ob sie wäre vom Magnet verfertiget / sondern weil diese Salbe abgelegenen

und abwesende Patienten heilet / eben auf solche Art / gleichwie der Magnet eine verborgene Krafft hat / entfernete Dinge an sich zu ziehen: Dann solche Salbe wird nicht auf die Wunde sondern auf das Schwerdt / Dolchen ꝛc. nemlich das jenige Instrument/geschmieret/ wormit die Wunde gemacht worden. Dannenhero pflegen die jenige/so dieser Salbe grosse Würckung zu schreiben/ gemeldtes Schwerdt oder Dolchen damit beschmieren/mit Tüchern zu zubindē/ und auffs fleissigiste zuwarten/eben als ob sie solche Hülffe nicht dem verletzenden Instrument / sondern dem verletzten Glied erzeigten / darauf dann die tieffe und weite Wunden sich setzen / zusammen heilen / und ohne sonderbahre Beschwerlichkeit des Patienten gäntzlich vergehen. Ja wann sie die Salbe nicht bey Händen / so stecken sie das jenige Instrument/ womit die Wunden gemacht worden/ in Speck oder Schweinen-Schmeer / und verschaffen zugleich / daß die Wunden in kurtzem heil werden und nicht mehr zu sehen seynd.

Ich meines Theils aber halte gäntzlich davor / diese Artzney und Salbe sey ein schändliches und unverantwortliches Mittel / und könne dardurch natürlicher Weise den Wunden nicht Rath geschaffet werden. Dann alle erschaffene wirckende Dinge haben ihre eingeschrenckte Bezirckung/wie weit sie würcken können / ausser welcher ihre Krafft unkräfftig ist: Diese Salbe aber würde auf solche Weiß entweder gar keine/ oder doch sehr weitläuffige Bezirckung erkennen/ alldieweil nach Goclenii Meynung/ ob ich gleich zu Wien wäre verwundet worden / wann man nur zu Presbury in Ungarn den Degen / wormit die Verwundung geschehen / salbete / alsdann solche Salbe mir in Wien zu Bette liegenden würde wohl zu statten kommen. Darnach so ist auch die Matery / woraus diese Salbe gemacht worden / billig vor sehr verdächtig zu halten / weil Goclenius zu deren Zubereitung Blut/ Fett und Hirnschale von einem Menschen / wie auch die Hände eines Kindes / so aus Mutter Leib geschnitten worden/ erfordert / welche Dinge ins gesammt von dem Satan in andern Zauber-Wercken pflegen gebraucht zu werden.

Etliche Medici bilden ihnen ein / sie haben die Sache weit subtiler angegriffen / indem sie ein Pulffer erfunden / welches sie das Sympatherische Pulffer nennen / dessen gantze Zubereitung der Graf Kenelm Digby in einem Frantzösischen Buch vorgestellet / welches Johann Horst in die Lateinische Sprach versetzt und Anno 1660. in Truck gegeben.

Die vornehmste Fundamenta dieses Pulvers seynd aus Johann Baptista von Hellmonds unerhörten Principiis Physicæ genommen/ welcher vom 595ten biß auf das 620ste Blat die Meynung Paracelsi weitläuffig zu bestättigen sich angelegen seyn lässet.

Diese letztere Meynung ist von der obigen/ so wohl der Matery als Application nach / unterschieden. Jene verfertiget eine Salbe aus thörichten Mitteln / welche auf eine thörichte Weise appliciret werden; Diese bereitet ein Pulver aus solchen Dingen / welche vor

sich

sich selbst mit heilsamer Krafft begabt seynd; Jene schmierrt eine Salbe an das Schwerdt / oder das Instrument / damit die Verwundung geschehen / diese aber appliciren das Sympathetische Pulver / dem in ein Tüchlein auffgefangenem Blut und Eyter: Beyde aber kommen hierin überein / daß kein die Gegenwart des verletzten erfordert. Doch ist auch diese von jener hierinnen unterschieden / daß jene / wider die gemeine Philosophie eine Würckung an einem entfernten Ding zugibt / diese aber solche verneinet / und damit sie möge beweisen / daß solche nicht geschehen könne (ob gleich der Verwundete an einem andern Ort geheilet / und das Sympatetische Pulver wieder an einem andern Ort dem Blut appliciret wird) solehret sie / daß das Blut oder Eiter / so aus der Wunden kommen / eine sonderbahre Sympathiam oder verborgne Freundschafft mit dem verletzten Glied behalte / und zwar also / daß / wann dieses Pulver auf das Blut gestreuet wird / solches Blut alsobald die geschöpfften zartesten Geister zuruck biß in die Wunde treibe / worvon sich selbige wieder zusammen begebe / und geheilet werde.

Diese Meinung mißfället uns erstlich / weil das Eiter und Blut / so im Tüchlein auffgefangen worden / alsobald die Geister wieder ausgehauet / von denen eine Sympathia oder verborgene Freundschafft schiene hervor gekommen zu seyn / daß also auch solche verborgene Freundschafft zugleich auffgehöret.

Fürs ander ist diese Meynung mißfällig / weil das Blut nach Hipocratis und Galeni Zeugnuß nichts sonderbares in einem Glied für einem andern würcket: Dannenhero wird es mit allen Gliedern gleiche Sympathiam oder verborgene Freundschafft haben / derohalben finde ich keine Ursach / warum das aus einem verletzten Fuß geflossene Blut / wann es mit Sympathetischen Pulver bestreuet worden / vielmehr den Fuß / als die gleichfals verwundete Hand heilen solle.

Fürs dritte ist diese Meynung mißfällig / weil der Eiter eine unflätige Materie ist / welche als unnützlich / vom Fleisch und Blut abgesondert wird / eben wie die schleimigte Feuchtigkeit vom Haupt / wie wir nun an dieser schleimigten Feuchtigkeit keine Sympathiam oder verborgene Freundschafft mit dem Haupt beobachten / also kan gleichfals zwischen dem Eiter und Fleisch keine dergleichen verborgene Freundschafft vorgehen und statt haben.

Fürs vierte ist diese Meinung mißfällig / weil gantz und gar unglaublich ist / daß die aus dem blutigen Tüchlein gelassene Geister einen so weiten Weeg / als nemlich Wien von Preßburg von einander liget / nicht solten ihre Krafft verliehren / noch vom Wind zerstreuet / noch durch Langwierigkeit der Zeit vertilget / noch auf andere Weise von ihrem Lauff verhindert werden / sondern gerad zur Wunden des Patienten kommen / und demselben eine gewisse Hülffe mitbringen und ertheilen. Forerus in Viridario.

Die CCCCXCVI. Historie.

Wunderliche Art Kühe.

IM Königreich China / in der Provintz Quantung, im Landstrich Luicheu, zielet sich eine Art Thiere / welche um der Gleichnus willen die Chineser / die fliehende oder schnelle Kühe nennen / weilen sie innerhalb eines Tags über 200. Stadien Weegs / laufen können. Sie haben am Vorhaupt ein längletes rundes Horn: Ubrigens seynd sie einer Kuhe allerdings gleich. Gleicher Gestalt seynd in dem Landstrich Cincheu, jetztgedachtem Reich noch eine andere Art wilder Kühe / welche zwar zwey Hörner am Kopff haben / die aber weisser seynd als Helffenbein. Diese Thier seynd dem Saltz dergestalten gefähr / daß die Jäger um sie zu fangen / so hier als dar Säcke mit Saltz gefüllet / an die Wege setzen. Wann nun dieses Thier im vollen Lauf dabey kompt / bleibt es stehen / vergisset im Lecken des Saltzes aller Gefahr / und wird dergestalten gefangen. Beschreibung des Käyserlichen Reichs Sina.

Die CCCCXCVII. Historie.

Ungemeine Fisch Menge des Teiß Flusses.

UNgarn hat zwar viel Fischreiche Flüsse / aber keiner ist mit mehreren Fischen versehen / als die Teisse / also daß man pflegt ins gemein zu sagen / dieser Fluß habe zwey Theil Wasser / der dritte Theil aber bestehe in Fischen. Nicht zwar in dieser Meynung / als ob die Sache sich in Wahrheit also verhielte / sondern diejenige / so also reden / wollen damit andeuten / daß dieser Fluß eine Verwunderliche und fast unglaubliche Menge Fische mit sich führe. Es bezeuget Wernerus, ehe dessen gewesener Saarofischer Hauptmann und Käyserlicher Rath / es werden im Herbst nicht weit vom Schloß Tokay / wo die Bodrogh / ein sehr Fisch-reicher Fluß sich in die Teisse ergiesset / tausend Karpfen vor hundert Ungarische Pfenning / oder einen Reinischen Gulden / verkauffet. Eben so wollfeil seynd die Hechte zu Anfang des Winters.

Je weiter nun die Teisse fort fliesset / und je näher sie zur Thonau kommet / darein sie sich ergiesset / um desto geringe-

ren Preiß werden die Fische gekauffet/ insonderheit wann der Fluß sich ergiesset. Alsdann wann sich die Teisse auf das platte Land außbreitet/ so ist alles weit und breit/ nicht allein mit Wasser/ sondern auch mit Fischen angefüllet/ also/ daß sich hin und wider unterschiedliche See ereignen/ welches die Bauers-Leute ehe der Fluß wider abnimmt/ und sich wider an sein vorigen Ort begibt/ mit Dämmen wohl verwahren/ damit die allbereith eingeschlossene Fisch bey zurück fliessendem Wasser nicht so gleich durchgehen mögen. Werden also auf solche Weise die Fische nicht anders als in Behältern verwahret: wiewohl es auch zum öfftern zu geschehen pfleget/ daß sie/ vermittelst sehr starcker Ergiessung außreissen/ und die Mühe und Arbeit der Land-Leute gantz und gar zu nichte machen. Da trägt sichs dann nicht selten zu/ daß sie ihre angräntzenden Nachbarn inständig ersuchen/ ihnen ihre Fische abzukauffen: Allein es heist alsdann wohl recht dem Sprichwort nach: freywillig angebottene Wahre bringet man nicht auf halbes Geld. Dann es stellen sich offt gar keine Kauffleute ein/ oder wo ja welche erscheinen/ so marcken sie dermassen genau/ daß unter dem Verkauffen oder Schencken ein schlechter Unterscheid verspühret wird. Ja es trägt sich zum öfftern zu/ daß man sie nicht einmal um sonst haben/ oder/ als wann sie mit Fleiß wären preiß gegeben worden/ annehmen mag/ sondern selbige werden alsdann/ wann das Wasser sich gesetzet/ den Säuren gleichsam zu einer Mastung dienlich/ hinterlassen/ als welche dareingetrieben werden/ doch bleibt nichs destoweniger zum öfftern eine so grosse Menge Fische über/ daß der meiste Theil davon abstehet/ und versaulet. Daher entstehet ein dermassen stinckende und ungesunde Lufft/ daß reisende Leute vor solchen Ort einen sehr grossen Abscheuen haben/ als ob sie von der Pest angestecket wären. Und dieser Gestanck ereignet sich nicht allein auf dem Feld/ sondern auch in den Städten/ indem nemlich eine so grosse Fisch-Mänge mit Wagen und Pferden auf den Marckt gebracht wird/ daß die jenige/ so sie verkauffen wollen/ aber keine Kauffleute darzu bekommen können/ sich unterweilen heimlich davon machen/ und die Fische auf dem Marckt stehen lassen. Dannenhero geschichts/ daß nemlich bey hoher Straffe verbotten wird/ sich nicht von dem Marckt zu begeben/ biß eintweder die Fische verkauffet oder wider weggeführet werden. Biß hieher Wernerus der dieses alles mit Augen gesehen.

Die CCCCXCII. Historie.

Von dem Bisam Thier.

IN dem Königreich Gnai, an den Gräntzen Chinä / in grossen wüsten Wäldern / wird ein Thier gefunden / welches die Sineser Ye Hiam, das ist / einen wohlriechenden Hirschen nennen. Der Gestalt nach / siehet es fast wie ein Rehe / deme der Grösse nach es auch gleich kommt. Dem Kopff nach hat es ein Ansehen wie ein Wolff / nur daß ihme aus dem Munde zween starcke Hau-Zähne / wie an denen wilden Schweinen zu sehen / hervor stehen; Von Haaren fället es etwas dunckeler als ein Hirsch; Eines gar faulen Gangs und Lauffs; Ubrigens auch also thöricht und alber / daß die Jäger keine andere Mühe haben / als nur dasselbe / wo es seinen Stand und Lager / auszukundschafften / dann sobald sie es begangen / stehet es still / und lässet sich ohne den geringsten Widerstand umbringen. Von diesem Thier nun kommt der Bisam / der in Europa so theuer geachtet ist: Dieser wird folgender Weiß zubereitet; So bald dieses Thier gefangen / entziehet man ihme alles Geblüt / so viel immer seyn kan / und diß wird fleißig bewahret. Unter dem Nabel hat es auch eine Blase voller gestockten Geblüts / oder eines andern sehr wohlriechenden humoris, die wird auch weg gethan / darnach erst ziehen sie die Haut herunter / und zertheilen das Thier in viel Theile; wann nun Bisam soll gemacht werden / der perfect, und seine Vollkommenheit haben solle / so nimmt man die Helffte des Thiers unterhalb derer Lenden / zerstösset und zerquetschet es in einem steinernen Mörsel oder Trog / giesset so viel Bluts darzu / daß es wie eine Pasta oder Teig werde. Diese Massa wird an der Lufft etwas / doch gar lind getrucknet / in kleine Säcklein auß des Thieres eigenen Haut eingefüllet / und so dann verkaufft: Soll dann der Bisam etwas geringer / doch aber gerecht und unverfälscht seyn / so nimmt man von allen Theilen des Leibs / und wird / wie gedacht / mit dem Geblüt gemischet / und damit also verfahren. Noch eine dritte Art Bisam wird gemachet / der zwar viel geringer / doch auch gut und gerecht gehalten wird. Hierzu aber kommen nur die obere Theile des Leibes dieses Thiers; Alles ist nutzlich am gantzen Thier / nichts wird weggeworffen. Kircherus.

Die

Die CCCCXCIII. Historie.

Indianer verpflegen die Thier in Spitälern.

DEr Petrus della Valle meldet / im vierdten Theil seiner Reise-Beschreibung in die Orientalische Länder / p. m. 24. 25. von einer lächerlichen Gewonheit der Indianer / in Verpflegung der krancken Vögeln und vierfüßigen Thiere / da er von der Stadt Cambaia / die in der Ost-Indischen Provintz Gusaratta lieget / erwöhnet. Seine Wort hiervon lauten also: Die Innwohner zu Cambaia seynd mehrentheils Heyden / und halten dieselbe allhier / mehr als anderstwo / sehr eyfferig über ihren eitlen Aberglauben. Weil wir nun absonderlich um dieser Ursachen willen dahin gezogen / ihre Gebräuche zu sehen / so liessen wir uns noch denselben Tag / an welchem wir allhier angelanget / nachdem wir unser Mittag-Mahl gehalten / und ein wenig ausgeruhet / zu einem berühmten Spital führen / in welchem allerhand Vögel / so entweder kranck oder gelähmet / oder sonsten verlassen seynd / und nicht zu leben haben: Wie auch die Leute / so nicht recht bey Sinnen seynd / mit grossem Fleiß aus dem gemeinen Allmosen unterhalten werden; Weil diese Indianische Heyden mit dem Pythagora und den alten Egyptieren / welche / wie Herodotus schreibet / die erste Anfänger dieser Meynung gewesen / die Wandlung der Seelen / und zwar nicht nur eines Menschen in den andern / sondern auch eines Menschen in ein unvernünfftiges Thier / glauben / und dafür halten / daß dieses nicht weniger ein Werck der Liebe seye / wann man den Thieren so wohl als den Menschen gutes thut. Das Hauß dieses Spitals ist nicht sonderlich groß / weil man zu vielen Vögeln keines so weiten Platzes vonnöthen hat; Nichts destoweniger hab ich in demselben allerley Art von Geflügel / welche versorget seyn müssen / gesehen / als Hahnen / Hennen / Tauben / Enten / und allerhand kleine Vögel / welche alle daselbst unterhalten werden / wann sie aber wieder gesund / und zu recht gebracht worden / so lässet man dieselbe / wann sie wild seynd / fliegen; die zahmen aber gibt man frommen und mitleidigen Personen / welche sie in ihren Häusern / so lang sie leben / ernähren. Das wunderlichste / so ich an diesem Ort gesehen / waren etliche kleine Mäußlein / welche man / weil sie so zu reden weder Vatter noch Mutter hatten / die sie hätten ernähren können / in diesen Spital gethan / denen ein ehrwürdiger Greiß / in einem grauen Bart / mit grosser Sorge / in einer Schachtel mit Baumwolle gepfleget / und ihnen Milch in einer Feder von einem

nem kleinen Vogel / weil sie so klein waren / daß sie sonst nichts anders genieſſen können / mit der Brill auf der Nasen / zu essen geben; Und wie er sagte / so wolte er sie / wann er sie erzogen / und groß genug worden / wo sie hin wolten / frey und ungehindert lauffen lassen.

Den nächstfolgenden Tag (fähret Valle fort) giengen wir abermahls vor die Stadt hinaus / und besahen einen andern Spital / der voller krancker und gebrechlicher Böcke und Geisse / Schaafe und Hämmel ware. Wir traffen auch daselbst etliche Hüner / Pfauen und andere Thier an / welche durch gleichmässigen Unfall dahin gerathen / und alle insgesamt sehr zahm / und in einem grossen Hofe beysammen waren / deren Pfleg- und Wartung etlichen Männern und Weibern / so in diesem Spital in kleinen Gemächern wohneten / anbefohlen gewesen. An einem andern Ort / weit von dannen / sahen wir noch einen Spital für die Kühe und Kälber / deren etliche die Bein gebrochen / etliche kranck / etliche aber sehr alt oder mager waren / welche alle guter Pfleg und Wartung bedurfften. Unter diesen Thieren lebte auch ein armer Tropff / ein Mahometaner / deme man / weil er in öffentlichem Diebstahl ergriffen worden / alle beyde Hände abgehauen / welchen aber die Mahometaner / als sehr mitleydig / weil er sein stuck Brods nicht mehr gewinnen können / an diesem Ort unter die Thiere aufgenommen / und ihme im geringsten keinen Mangel gelassen. Wir sahen ferners vor einem Stadt-Thor eine andere grosse Heerde Kühe / Kälber und Geissen / mit denen es sich wieder gebessert / welche entweder / weil sie zerstreuet waren / und keinen Herrn hatten / zusammen getrieben / oder von den Mahometanern / welche dieselbe / nemlich Geissen und andere Thiere / nicht aber Kühe und Kälber / haben schlachten und essen wollen / mit Geld erkauffet worden: Diese alle wurden unter einem Hirten / welcher zu dem Ende aus dem gemeinen Seckel besoldet wurde / auf eine frische Weyde getrieben / und so lang unterhalten / biß man ihnen / nachdem sie zu ihrer völligen Gesundheit gelanget / eine bessere Gelegenheit ausgesehen / und ein jedes bey etwa einem Burger oder Inwohner / der demselben aus Mitleyden Unterhalt verschaffen möchte / untergebracht.

Mandelslo berichtet im ersten Buch der Ost-Indischen Reise Cap. 18. daß in vorgedachten Spitälen allerdings die Würme verpfleget werden / und die Benjanen durchaus nicht gestattet wollen / daß man die Meer-Katzen beschädigen solle / weil sie dafür halten / die klügste Seelen der verstorbnen Menschen haben in den Meer-Katzen ihren Aufenthalt / zumahl weil diese Thiere in vielen Stücken den Menschen gleichen; weßwegen sie ihnen dannoch kein Leyd thun / ob gleich die Meer-Katzen ihnen noch so viel Schaden zufügten.

Dieser Spitäler gedencket Lindschotten part. 2. daß sie nemlich von der gantzen Landschafft überall in Cambaja unterhalten / und die krancken Vögel oder Thiere darinnen so fleissig gewartet werden / als ob es Menschen wären.

Die Leute dieses Landes setzen auch

auf

auf die Wege und in die Wälder viel Tröge mit Wasser/ werffen gleichfalls Korn und anders Getreyde hin auf den Weg/ die Vögel und Thiere damit zu speisen. In den Spitälen aber kommen die Vögel/ welche so kranck nicht/ da sie noch wohl fliegen können/ alsobald herbey geflogen/ ihre Verpflegung und Aetzung zu empfahen/ so bald sie ein sonderbares Glöcklein läuten hören/ wie Philippus à SS. Trinit. lib. 6. Itin. Orient. Cap. 5. & lib. 7. cap. 4. erwähnet/ der auch dieses berichtet/ daß seiner Gefehrden einer eine Schlange mit dem Schwerdt getödtet/ welches dem armen Heyden/ der sie bißhero in sein Hauß kriechen lassen/ und mit Speise versorget hatte/ sehr tieff zu Hertzen gangen/ und grosse Traurigkeit verursachet habe.

Die CCCCXCIV. Historie.

Affen werffen Schantzen und Vestungen auf.

IN dem Königreich Tunquin, so auch an China gräntzet/ an dessen äussersten Enden/ gibt es ein Geschlecht der Affen/ die aber in ihrem Thun mehrers/ als Affen beyzumessen/ sich bezeugen. In dem Gebürge/ allwo sie ihren Auffenthalt haben/ werffen sie Schantzen auf/ in denen sie ihre Sicherheit suchen/ von dar thun jederweilen drey biß vier hundert starck einen Ausfall auf die nechst gelegne Reiß-Felder/ dessen sie eine Menge rauben/ und in besondern/ aus langen Graß gemachten/ und um die Mitte des Leibs bevestigten Kitzen mit sich davon in ihre Gewarsam tragen. P. du Val. Geograph.

Die CCCCXCV. Historie.

Von der Waffen Salben und Sympatetischen Pulver.

RUdolphus Goclenius ein Calvinist und Professor zu Marburg/ hat Anno 1613. in einem getruckten Büchlein sich unterstanden/ die Meynung von der Waffen-Salbe zu verfechten und zu verthätigen: selbige nennet er eine Magnetische Salbe/ nicht deßwegen/ als ob sie wäre vom Magnet verfertiget/ sondern weil diese Salbe abgelegenen

und abwesende Patienten heilet / eben auf solche Art / gleichwie der Magnet eine verborgene Krafft hat / entfernete Dinge an sich zu ziehen: Dann solche Salbe wird nicht auf die Wunde sondern auf das Schwerdt / Dolchen &c. nemlich das jenige Instrument/geschmieret / wormit die Wunde gemacht worden. Dannenhero pflegen die jenige/so dieser Salbe grosse Würckung zu schreiben/ gemeldtes Schwerdt oder Dolchen damit beschmieren/mit Tüchern zu zubindē/ und auffs fleissigiste zuwarten/eben als ob sie solche Hülffe nicht dem verletzenden Instrument / sondern dem verletzten Glied erzeigten / darauf dann die tieffe und weite Wunden sich setzen / zusammen heilen / und ohne sonderbahre Beschwerlichkeit des Patienten gäntzlich vergehen. Ja wann sie die Salbe nicht bey Händen / so stecken sie das jenige Instrument/ womit die Wunden gemacht worden/ in Speck oder Schweinen-Schmeer / und verschaffen zugleich / daß die Wunden in kurtzem heil werden und nicht mehr zu sehen seynd.

Ich meines Theils aber halte gäntzlich davor / diese Artzney und Salbe sey ein schändliches und unverantwortliches Mittel / und könne dardurch natürlicher Weise den Wunden nicht Rath geschaffet werden. Dann alle erschaffene wirckende Dinge haben ihre eingeschrenckte Bezirckung/ wie weit sie würcken können / ausser welcher ihre Krafft unkräfftig ist: Diese Salbe aber würde auf solche Weiß entweder gar keine/ oder doch sehr weitläuffige Bezirckung erkennen/ alldieweil nach Goclenii Meynung/ ob ich gleich zu Wien wäre verwundet worden / wann man nur zu Presbury in Ungarn den Degen / wormit die Verwundung geschehen / salbete / alsdann solche Salbe mir in Wien zu Bette liegenden würde wohl zu statten kommen. Darnach so ist auch die Matery / woraus diese Salbe gemacht worden / billig vor sehr verdächtig zu halten / weil Goclenius zu deren Zubereitung Blut / Fett und Hirnschale von einem Menschen / wie auch die Hände eines Kindes / so aus Mutter Leib geschnitten worden/ erfordert / welche Dinge ins gesammt von dem Satan in andern Zauber-Wercken pflegen gebraucht zu werden.

Etliche Medici bilden ihnen ein / sie haben die Sache weit subtiler angegriffen / indem sie ein Pulffer erfunden / welches sie das Sympatherische Pulffer nennen / dessen gantze Zubereitung der Graf Kenelm Digby in einem Frantzösischen Buch vorgestellet / welches Johann Horst in die Lateinische Sprach versetzt und Anno 1660. in Truck gegeben.

Die vornehmste Fundamenta dieses Pulvers seynd aus Johann Baptista von Hellmonds unerhörten Principiis Physicæ genommen/ welcher vom 595ten biß auf das 620ste Blat die Meynung Paracelsi weitläuffig zu bestättigen sich angelegen seyn lässet.

Diese letztere Meynung ist von der obigen / so wohl der Matery als Application nach / unterschieden. Jene verfertiget eine Salbe aus thörichten Mitteln / welche auf eine thörichte Weise appliciret werden; Deise bereitet ein Pulver aus solchen Dingen / welche vor

sich

sich selbst mit heilsamer Krafft begabt seynd; Jene schmierrt eine Salbe an das Schwerdt / oder das Instrument / darmit die Verwundung geschehen / diese aber appliciren das Sympathetische Pulver / dem in ein Tüchlein auffgefangenem Blut und Eyter: Beyde aber kommen hierin überein / daß kein die Gegenwart des verletzten erfordert. Doch ist auch diese von jener hierinnen unterschieden / daß jene / wider die gemeine Philosophie eine Würckung an einem entfernten Ding zugibt / diese aber solche verneinet / und damit sie möge beweisen / daß solche nicht geschehen könne (obgleich der Verwundete an einem andern Ort geheilet / und das Sympatetische Pulver wieder an einem andern Ort dem Blut appliciret wird) solehret sie / daß das Blut oder Eiter / so aus der Wunden kommen / eine sonderbahre Sympathiam oder verborgne Freundschafft mit dem verletzten Glied behalte / und zwar also / daß / wann dieses Pulver auf das Blut gestreuet wird / solches Blut alsobald die geschöpfften zartesten Geister zuruck biß in die Wunde treibe / worvon sich selbige wieder zusammen begebe / und geheilet werde.

Diese Meinung mißfället uns erstlich / weil das Eiter und Blut / so im Tüchlein auffgefangen worden / alsobald die Geister wieder ausgehauet / von denen eine Sympathia oder verborgene Freundschafft schiene hervor gekommen zu seyn / daß also auch solche verborgene Freundschafft zugleich auffgehöret.

Fürs ander ist diese Meynung mißfällig / weil das Blut nach Hipocratis und Galeni Zeugnuß nichts sonderbares in einem Glied für einem andern würcket: Dannenhero wird es mit allen Gliedern gleiche Sympathiam oder verborgene Freundschafft haben / derohalben finde ich keine Ursach / warum das aus einem verletzten Fuß geflossene Blut / wann es mit Sympathetischen Pulver bestreuet worden / vielmehr den Fuß / als die gleichfals verwundete Hand heilen solle.

Fürs dritte ist diese Meynung mißfällig / weil der Eiter eine unflätige Matery ist / welche als unnützlich / vom Fleisch und Blut abgesondert wird / eben wie die schleimigte Feuchtigkeit vom Haupt / wie wir nun an dieser schleimigten Feuchtigkeit keine Sympathiam oder verborgene Freundschafft mit dem Haupt beobachten / also kan gleichfals zwischen dem Eiter und Fleisch keine dergleichen verborgene Freundschafft vorgehen und statt haben.

Fürs vierte ist diese Meinung mißfällig / weil gantz und gar unglaublich ist / daß die aus dem blutigen Tüchlein gelassene Geister einen so weiten Weeg / als nemlich Wien von Preßburg von einander liget / nicht solten ihre Krafft verliehren / noch vom Wind zerstreuet / noch durch Langwierigkeit der Zeit vertilget / noch auf andere Weise von ihrem Lauff verhindert werden / sondern gerad zur Wunden des Patienten kommen / und demselben eine gewisse Hülffe mitbringen und ertheilen. Forerus in Viridario.

Die CCCCXCVI. Historie.

Wunderliche Art Kühe.

IM Königreich China / in der Provintz Quantung, im Landstrich Luicheu, zielet sich eine Art Thiere / welche um der Gleichnus willen die Chineser / die fliehende oder schnelle Kühe nennen / weilen sie innerhalb eines Tags über 200. Stadien Weegs / laufen können. Sie haben am Vorhaupt ein längletes rundes Horn: Ubrigens seynd sie einer Kuhe allerdings gleich. Gleicher Gestalt seynd in dem Landstrich Cincheu, jetztgedachtem Reich noch eine andere Art wilder Kühe / welche zwar zwey Hörner am Kopff haben / die aber weisser seynd als Helffenbein. Diese Thier seynd dem Saltz dergestalten gefähr / daß die Jäger um sie zu fangen / so hier als dar Säcke mit Saltz gefüllet / an die Wege setzen. Wann nun dieses Thier im vollen Lauf dabey kompt / bleibt es stehen / vergisset im Lecken des Saltzes aller Gefahr / und wird dergestalten gefangen. Beschreibung des Käyserlichen Reichs Sina.

Die CCCCXCVII. Historie.

Ungemeine Fisch Menge des Teiß Flusses.

IN Ungarn hat zwar viel Fischreiche Flüsse / aber keiner ist mit mehreren Fischen versehen / als die Teisse / also daß man pflegt ins gemein zu sagen / dieser Fluß habe zwey Theil Wasser / der dritte Theil aber bestehe in Fischen. Nicht zwar in dieser Meynung / als ob die Sache sich in Wahrheit also verhielte / sondern diejenige / so also reden / wollen damit andeuten / daß dieser Fluß eine Verwunderliche und fast unglaubliche Menge Fische mit sich führe. Es bezeuget Wernerus, ehe dessen gewesener Saarofischer Hauptmann und Käyserlicher Rath / es werden im Herbst nicht weit vom Schloß Tokay / wo die Bodrogh / ein sehr Fisch-reicher Fluß sich in die Teisse ergiesset / tausend Karpfen vor hundert Ungarische Pfenning / oder einen Reinischen Gulden / verkauffet. Eben so wollfeil seynd die Hechte zu Anfang des Winters.

Je weiter nun die Teisse fort fliesset / und je näher sie zur Thonau kommet / darein sie sich ergiesset / um desto geringe-

ren Preiß werden die Fische gekauffet/ insonderheit wann der Fluß sich ergiesset. Alsdann wann sich die Teisse auf das platte Land außbreitet/ so ist alles weit und breit/ nicht allein mit Wasser/ sondern auch mit Fischen angefüllet/ also/ daß sich hin und wider unterschiedliche See ereignen/ welches die Bauers-Leute ehe der Fluß wider abnimmt/ und sich wider an sein vorigen Ort begibt/ mit Dämmen wohl verwahren/ damit die allbereith eingeschlossene Fisch bey zuruck fliessendem Wasser nicht so gleich durchgehen mögen. Werden also auf solche Weise die Fische nicht anders als im Behältern verwahret: wiewohl es auch zum öfftern zu geschehen pfleget/ daß sie/ vermittelst sehr starcker Ergiessung außreissen/ und die Mühe und Arbeit der Land-Leute gantz und gar zu nichte machen. Da trägt sichs dann nicht selten zu/ daß sie ihre angräntzenden Nachbarn inständig ersuchen/ ihnen ihre Fische abzukauffen: Allein es heist alsdann wohl recht dem Sprichwort nach: freywillig angebottene Wahre bringet man nicht auf halbes Geld. Dann es stellen sich offt gar keine Kauffleute ein/ oder wo ja welche erscheinen/ so marcken sie dermassen genau/ daß unter dem Verkauffen oder Schencken ein schlechter Unterscheid verspühret wird. Ja es trägt sich zum öfftern zu/ daß man sie nicht einmal um sonst haben/ oder/ als wann sie mit Fleiß wären preiß gegeben worden/ annehmen mag/ sondern felbige werden alsdann/ wann das Wasser sich gesetzet/ den Säuen gleichsam zu einer Mastung dienlich/ hinterlassen/ als welche dareingetrieben werden/ doch bleibt nichts destoweniger zum öfftern eine so grosse Menge Fische über/ daß der meiste Theil davon abstehet/ und versaulet. Daher entstehet ein dermassen stinckende und ungesunde Lufft/ daß reisende Leute vor solchen Ort einen sehr grossen Abscheuen haben/ als ob sie von der Pest angesteckt wären. Und dieser Gestanck ereignet sich nicht allein auf dem Feld/ sondern auch in den Städten/ indem nemlich eine so grosse Fischen Mänge mit Wagen und Pferden auf den Marckt gebracht wird/ daß die jenige/ so sie verkauffen wollen/ aber keine Kauffleute darzu bekommen können/ sich unterweilen heimlich davon machen/ und die Fische auf dem Marckt stehen lassen. Dannenhero geschichts/ daß nemlich bey hoher Straffe verbotten wird/ sich nicht von dem Marckt zu begeben/ biß eintweder die Fische verkauffet oder weder weggeführet werden. Biß hieher Wernerus der dieses alles mit Augen gesehen.

Die CCCCXCVIII. Historie.

Ein Menschen fressendes Thier.

IN Palästina / oder dem H. Lande / um die Gegend Nazareth / enthält sich ein Thier / in Grösse wie ein starcker Hund / hat einen Kopff wie ein Bär / die Zunge stachlicht / als wäre sie mit einem kleinen Fisch-Angel besetzet / dahero was es in Mund bekommet / nicht wieder heraus geben kan; Denen Füssen nach vergleichet es sich einem Hunde / der Ursachen sie von etlichen wilde Hunde / von den Arabern aber Vahu genennet werden. Wann diß Thier gegen Abend einen Menschen erblicket / fället denselbigen es hinterrucks an / verletzet ihn aber nicht / sondern gehet nur allmählich vor ihm her nach seiner Höle. Der arme Mensch / wann zwischen Weg niemand darzu kommt / folget gleichsam bezaubert der Bestien biß dahin nach / und daselbst wird er zerrissen und gefressen. Des Nachts höret man es erbärmlich heulen / also daß / wer es nicht weiß / anders nicht glauben würde / dann es wäre eines bedrängten Menschen Stimme / der in äusserster Noth und Gefahr um Hülff ruffete. P. F. Electi Zvvinneri Blumen-Buch des heiligen Lands.

Die CCCCXCIX. Historie.

Wunderbarliche Würckung der Music.

ERich / der König von Dennemarck hatte an seinem Hof einen Musicanten / welcher auf der Lauten / oder wie etliche schreiben / auf der Harpffen / aufs allerkunstreichste schlug: sich auch darneben berühmte / vermittelst seiner Music / die Gemüther der Zuhörer in eine solche Model zu giessen / wie es ihme gefiele / aus Sanfftmüthigen / Zornige; aus Traurigen / Fröliche; ja aus Unvernünfftigen gar Rasende und Unsinnige zu machen. Nachdem diese Rede dem König zu Ohren kommen / hat er Lust und Verlangen gewonnen / solches an seiner eignen Person zu erfahren; Welches / weil es sonder grosse Gefahr nicht zu verrichten / den Künstler keine geringe Sorg erweckte / also / daß ihme sein ruhmrediges Verheissen gereuete. Aber was solte er thun / schlug ers aus / so förchtete er sich grosser Ungnad und Straffe / weilen er

den

den König mit lügenhaffter Auffschneiderey geäffet; Thät ers aber / dörffte grosses Unheyl daraus erwachsen; sintemahlen hoher Potentaten Handlungen allerdings zu befürchten / wann sie bey gutem Verstande / geschweige dann / wann sie wüten: und kein schädlicher Ding für die Unterthanen / als den König auch nur etliche Minuten lang / seinen Verstand verwirren.

Solche Betrachtung beweget ihn / den König unterthänigst zu bitten / seine Majestät wolten davon abstehn. Wie aber das Verbottne insgemein zum meisterreitzet / also ward der König durch solches Verweigern nur hitziger und begieriger nach der Probe. Weil dann der Lautenist sahe / daß es seyn muste / befahl er / alles Gewehr aus dem Gemach hinweg zu thun / damit niemand könne verletzt werden / auch daß etliche von fernen stehen / die den Cither-Schlag nicht kunten anhören / und wann er ihnen rieffe / herzulauffen / die Cither ihm aus der Hand reissen / und wider seinen Kopff zertrimmern solten.

Nach so gemachter Anstalt fieng er an zu spielen / und zwar vors erste hat er einen gar tieffen Thon geschlagen / davon die Zuhörer aller unlustig und traurig wurden. Bald darauf erhöhet er einen Thon / und spielete so lieblich / daß sie kaum sich vor Freuden des Hupffen und Tantzens zu enthalten wusten. Letztlich schlug er ein über alle massen ernste und durchdringende Melodey / wordurch bey ihnen das Gemüth in lauter Widerwillen und Grimmen verkehrt ward / mit welchem Thon er lang anhielte / biß ihr gefaßter Zorn zur Raserey erwuchs / und der König aller doll und unsinnig sich gehub.

Der Harpffenist solches ersehend / rieff denen versteckten Dienern / welche herzu eileten / ihm das Säiten-Spiel um den Kopff zerschlugen / hernach den König / der aller wütend und toll war / zu stillen sich beflissen. Ohnangesehen nun derselbe von ihnen mit Gewalt angegriffen / und mächtig gehalten ward / schlug er dennoch als ein rasender Mensch / nicht allein ihrer etliche mit Fäusten halb todt / sondern lieff auch hin / riß einem von seiner Leib-Wacht den Degen von der Seiten / und erstach damit ihrer etliche / biß man ihn endlich übermächtigte / mit Kissen und Betten bedeckte / und dergestalten allgemach die Wüterey nachließ.

Nach wieder erlangter Vernunfft hat er seine Thorheit und das daraus entstandene Unglück hefftig beklagt / seinen Sohn zum Reichs-Stadthalter gesetzt / und eine Reise nach der Jerusalem fürgenommen / um / vermittels einer Wallfarth / seinen begangenen vierfachen Mord (dann vier waren dadurch ums Leben gekommen) zu büssen. In welcher Pilgramschafft er gestorben.

Die

Die D. Historie.

Nichts ist so klein gesponnen / es kommt an die Sonnen.

ZU Stockholm in der königlichen Residentz und Haupt-Stadt des Königreichs Schweden / entbrante ein Metzger mit unziemlicher Liebe gegen eine wohlgestaltete Dienst-Magd / ohnangesehen ihme das Band der heil. Ehe billig die Augen für einen so schnöden Anblick zubinden / und von solcher sündhafften Brunst abhalten sollen. Die Magd hingegen gedachte etwas fürsichtiger zu handlen / und weigerte sich / seinem schändlichen Anmuthen zu gehorchen / noch einiger Gegenlieb Platz zu geben / ehe und bevor sein Weib stürbe / und er sie alsdann ehliche. Das wolt aber dem Fleischhacker zu lange werden / dann die gute alte Mutter begehrte den beeden zu gefallen noch nicht zu sterben / sondern gleich wie ihr Mann die Art der unzüchtigen Spatzen an sich genommen / also schiene sie den Raben an langem Leben nachzuschlagen / welches ihn dann so ungedultig und tückisch machte / daß er ihm fürsetzte / ihr fortzuhelffen nach der ewigen Ruhe.

Und was thut er? es regierte zu der Zeit eben die Pestilentz gar sehr / von derselben ihrer gifftigen Nebel-Kappen suchte er seinem mörderlichen Vorhaben eine Decke zu würcken / spaltet derohalben seinem Weibe im Schlaff mit einem Schlacht-Beil den Kopff / und legt sie in den vorbereiteten Sarg / fürwendend / die Pest habe sie plötzlich hingerissen / läßt ihm darauf die Magd ehelich trauen / und wuste von dem Mord niemand / weder der Allwissende / und er der Thäter selbst.

Es stehet aber nicht lang an / da hebt ein grausames Gespenst an in dem Haus zu rumoren / und den Mann so sehr zu molestiren / daß er seine Wohnung verlassen / und ausziehen muß / angesehen es ihm des Nachts seine Ruhe zerstörte / und keinen Schlaff gedeyen ließ. In dem neuen Hause / das er wiederum bezogen / ließ sich auch wenig Ruhe bey ihm antreffen / der nagende Wurm seines Gewissens war ihm nachgekrochen / und der peinliche Hencker saß ihm im Hertzen.

Nach etlicher Zeit wird zu Stockholm ein Reichs-Tag ausgeschrieben / dahin sich auch eine verwittibte Edel-Frau von wegen eines gewissen Rechts-Handels verfügt / aber des häuffigen Volcks halber keine Herberge kan bekommen / deßwegen sie ihr diß von dem Gespenst berüchtigte Haus zum Quartier muß gefallen lassen. Dann sie

fürchtet sich nicht / unangesehen man ihr die Ursach andeutete / warum das Haus unbewohnet / und ledig stunde / besonders gab so viel zu verstehen / der GOtt / so der Witben und Wäisen Schutz und Schild / würde sie wohl beschirmen.

Es möchte ungefähr um Mitternacht seyn / da kommt das Gespenst zu ihr in die Stuben hinein gepoldert / sie entgegen / die mit David gelernet hatten / unter dem Obhut eines so getreuen Hirtens / auch in dem finsterſten Thal kein Unglück zu fürchten / noch vor dem Grauen des Nachts zu erschrecken / waffnete sich mit Gebett / hielte ihre Augen gegen der Wand zu / und ließ dem Gespenst sein Wesen / biß es endlich wiederum verschwunden / hat dannoch gleichwol eines hinter sich gesehen / und die Gestalt eines Weibes mit zerspaltenem Haupt erblicket.

Die folgende Nacht stellet sich das Gespenst wieder ein / und weil es die vorige Nacht der Frauen kein Leid zugefüget / fasset sie jetzt ein Hertz / schauet und betrachtet es / nach zuvor verrichtetem Gebett zu GOtt / recht eigentlich / und spricht die bekannte Wort zu ihm: Alle gute Geister loben GOtt den HErrn. Das Gespenst antwortet: Ich bin ein guter Geist / und lobe GOtt den HErrn.

Die Antwort verursachte die Wittib / ferner zu fragen: So er ein guter Geist / warum er dann sein Aufenthalt in solchem wüsten Hause habe? Darauf erzehlete das Gespenst vorbereiteten Mord / mit Vermelden / der Leib könne nicht ruhen / biß ihr Mann von der Obrigkeit gebührlicher massen zur Straffe gezogen. Begehrte auch zu mehrerer Beglaubung / die Wittwe solte ihren Wappen-Ring abziehen / in die zertheilte Hirnschale hinein werffen / der Versicherung / daß man solchen / nach Eröffnung ihres Grabs / in diesem ihren Leichnam wieder finden werde. Wie sie das gethan / auch den zerspaltenen Schedel mit ihrem Haar-Tuch fest zusammen gebunden / verschwand das Gespenst.

So bald es liecht wird / gehet die Wittwe zur Obrigkeit / und eröffnet allen Verlauff. Weil man ihr aber so schlechthin nicht Glauben zustellen will / wird das Grab aufgemacht / das Haar-Tuch / darinn ihr Nahme war genähet / zusammt dem Ringe wieder gefunden / und der Mörder / der ihm niemahl traumen lassen / daß er solcher gestalten angezeiget werden / am Leben gerichtlich abgestrafft.

Die DI. Historie.

Von der grossen Erfurtischen Glocken.

PAthanasius Kircherus in sua Musurgia hält darvor. Die Erfurtische Glocke seye die allergröste / so irgendwo zu finden / und beschreibt sie also: Unterschiedliche sehr grosse und wohlgestimmte Glocken (spricht er) der zweyen vornehmsten schier aneinander stehenden Kirchen zu Erfurt / nemlich der H. Jungfrauen Marien und S. Severi, geben dieser Stadt eine sehr grosse und herrliche Zierde. Unter denen hat den Vorzug die / wegen ihrer Grösse / Schalles / Gewichtes / schöner Form und Kunst wohl versehens-würdige / höchst-berühmte in der Kirchen der besagten H. Jungfrau Marien / welche in einem Thurn allein / zwischen zwey andern Thürnen / als eine Königin der andern Glocken / pranget / über derer noch vier kleinere / in Gestalt einer Krone / zu sehen.

Diese weltbekannte Glocken ist von dem berühmten Künstler Gerard Woie de Campis (dessen Nahmen darinnen gelesen wird) Anno C. 1497. gegossen worden / und haben die benachbarte Fürsten / der Rath und Burgere zu Erfurt die Unkosten darzu reichlich hergeschaffet: Sie ist zu Ehren der glorwürdigen Jungfrauen Marien gewidmet worden / von der sie auch den Nahmen führet / und die Glorwürdige genennet wird. Ihre Zierrathen bestehen oben herum aus Ilgen / unten aber aus eichenen Blättern / mit zwölff Zircklen abgetheilet. Die Schrifft daran ist diese: Laude Patronos cano gloriosa, Fulgur arcens, & dæmones malignos, sacra templis à populo sonanda Carmina pullo.

Das Gewicht dieser Glocken belauffet sich / nach des Glocken-Giessers Bericht / auf 252. Centner / (Frölich in seinem Viatorio meldet von 470. Centnern) ihre Dicke ist anderthalb Viertel Elen / sonderlich zu unterst. Die Höhe erstrecket sich auf 5. Elen weniger ein Viertel / wann man die Krümme mit einschliesset / ausser der Krümme hält sie vier Elen weniger ein Viertel: Der Diameter hält fünfftehalbe Elen / und einen zehenden Theil derselben; Die äusserliche Circumferenz beziehet sich zu unterst auf 14. und ein halbe / in der Mitte 9. und ein sechstheil / zu oberst auf 8. und ein 16theil Elen. Ausser dem mittleren und Haupt-Hengel / sie noch 7. andere / deren ein jeder einen Centner wieget / und ist einer Viertel Elen weniger eines Fingers breit dick. Der Klöpffel ist 4. Elen lang / und am mehristen Theil / womit er die Glocken berühret / über eine Elen

und

und dritthalb Viertel dick. Er ist an ihm selber 11. Centner schwer / und ein jedes Gelenck / indem er sich hin und her schwencket / wiegt drey Viertels Centner.

Wann sie recht solle geläutert und vollkommentlich gehöret werden / so müssen 24. Personen daran ziehen / ausser denen noch zwey Männer erfordert werden / die auf beeden Seiten den Köpffel oder Schwenckel bewegen helffen. Ihr Klang wird bey gutem Wind zu Gota und Weimar gar deutlich gehöret / ob gleich ein jede von diesen beeden Städten drey teutsche Meilen von Erfurt lieget. Solcher Schall ist sehr starck und prächtig / und kommt nach der Organisten Bericht / mit dem untersten D. überein / lautet auch noch lieblicher / durch die mit lautende Terz, F. welche dazwischen gehöret wird. Wann diese Glocke bey angestelter Leicht / oder in andern Fällen / allein geleutet wird / so mus man den jenigen / die sich darzu gebrauchen lassen einen Philipps- oder Königs-Thaler geben: Wird sie aber gleich mit denen andern zwey Thürnen befindlichen Glocken geleutet / so müssen 5. Thaler bezahlt werden.

Die DII. Historie.

Wunderliche Art fliegender Katzen.

IN Ost-Indien unter dem Gebieth des grossen Mogols / in der Provintz Chesimur, Huzaratte, und Brezyl. Item in China in der Reichs-Landschafft Xersi und noch anderer Orten in Ost-Indien gibt es Art Fleder-Mäuse / oder wie andere Scribenten behaupten / fliehende Katzen / oder Affen / wie ihrer Gestalt nach sie genennet werden. In Grösse seynd sie gemeiniglich wie eine Gantz / dieses Thier mag ungefähr drey Fuß lang seyn / gantz härigt / dem Ansehen nach vergleichet es sich einem Affen oder Katzen / wie es dann auch mit dem Kopff / Ohren und Füssen denselben gleich kommt / der Schwantz ist dinn und einer Spanne lang / von dem Hals ab / biß an die Klauen an den Füssen / ist das Thier mit einem härigen Fell umgeben / welches sie außspannen können wie ein Segel / und von hinten damit sich bedecken. Dieses Fell ist zwar mit Aderen und Fässerlein überzogen / und bewachsen / wie andere Fleder-Mäuse auch haben: Es ist aber wie gedacht / außwendig härigt wie ein Caninichen-Fell / greiß- und schwartz-Aschen farbigt / gar seltzam anzusehen: Es hat auch diese Haut keine Falten / wordurch die Fügen sich zusammen ziehen und außthänen können. Sie halten sich auf in dicken Gebüschen / leben von den Früchten: und wann man sie an den Bäumen siehet hencken / ver-

meynet man/ daß es nur Säcke und keine Thiere seyen: Sie fliegen auch von einem Baum zum andern und ferner: Wann sie Unrath oder Nachstellen anderer Raub-Thier vermercken/ wicklen sie sich in ihr umhabendes Fell/ und verbleiben also sicher. In China werden sie in der Speiß genossen und hochgehalten/ weil ihr Fleisch einen bessern Geschmack als das Hüner-Fleisch haben solle. Beschreibung des Käysers Reichs Sina. Olf. Dappers.

Die DIII. Historie.

Wenig Soldaten und gute/ seynd besser als viel und schlechte.

KOßwurm ein Teutscher und preißwürdiger Kriegs-Held/ hat mit 7000. teutschen Soldaten 50000. Türcken in die Flucht geschlagen. Solche Kriegs-Kunst hat er/ wie ich gäntzlich davor halte/ von Alexandro Magno gelernet/ welcher/ den Welt-Kreiß zu bezwingen/ mit 30000. tausend zu Fuß/ und 4. oder fünff tausend zu Pferd außgezogen/ und ist noch ungewiß/ ob sich mehr hierüber zu verwundern/ daß er mit einer so kleinen Hand voll Volcks die gantze Welt zu bekriegen/ sich unterstanden/ oder daß er dieselbe damit würcklich überwunden/ weil er zu einem so höchst-gefährlichen Krieg/ keine starcke und in der Blühe ihrer Jahren begriffene Jünglinge/ sondern sehr alte und gleichsam ausgediente Soldaten gebrauchet/ die unter ihren Vättern und Anverwandten zu streiten waren gewöhnet worden/ daß man sie eher vor Officiers als gemeine Soldaten hätte halten sollen. Keiner Commandirte die Völcker/ er habe dann das sechtzigste Jahr erlebet/ also daß/ wann man sich im Lager hätte ein wenig umsehen sollen/ man gar gewiß einen gar ansehnlichen Rath/ gleich als in einer alten Republic, erblicket hätte. Von diesen Leuten nun dachte niemand in der Schlacht an eine Flucht/ sondern jedweder trachtete vor sich den Sieg zu erstreiten: Niemand setzte seine Hoffnung auf seine Füsse/ sondern allzugleich verliessen sich auf ihre starcke Arme. Der Persische König Darius aber hat im Gegentheil diesem seinem Feind Alexandro 600000. Mann entgegen gesetzet/ welche alle/ so wohl durch Alexanders stattliche Kriegs-Erfahrenheit/ als Macht und Stärcke der Macedonier überwunden/ und in die Flucht geschlagen worden.

Die

Die DIV. Historie.

Ein Thier frist viel Menschen.

DAß nicht nur in Asia/ America/ und Africa/ sondern auch in Europa zu Zeiten Thier angetroffen werden / so dem Menschen-Fleisch starck nachtrachten / geben viel Exempel/ sonderlich aber hat es ein dergleichen Thier bezeuget/ welches sich An. 1653. in Franckreich/ in dem Forst zu Fontaineblau bey dem Königlichen Lust-Haus auffgehalten. Es ware in der Gestalt wie ein grosser Wolff/ aber hatte einen weit grösseren/ stärckern und abscheulichern Rachen/ eine lang herab hangende Zunge/ lange in doppelter Reihe gesetzte Zähn/ und Füsse wie ein Greiff. Dieses Thier wurde fast ein Jahr gespüret/ unter welcher Zeit es ohne die viele Pferde/ Kühe/ Schaaf und andere Thier/ noch mehr als hundert und viertzig Menschen auffgefressen/ welche um selbige Gegend reisen wollen. Dieses hat unter das herum liegende Volck einen grossen Schrecken gebracht/ daß endlich aus königlichem Befehl einem jedem/ der dieses Thier fällen würde/ ein grosses Geld versprochen worden/ aber/ ob sich gleich viel daran gewagt/ seynd sie doch fast allemal durch dieses Thier/ welches bey dem hellen Tag nicht anders aussahe/ als ob es zwey brennende Fackeln an statt der Augen in dem Kopff hatte/ entweders erschrecket/ und zur Flucht getrieben/ oder wohl gar heimlich hinterrucks überschlichen/ und jämmerlich auffgerieben worden/ biß man endlich folgende List erdacht/ etliche Täg war verbotten/ daß man um dieselbe gantze Gegend nicht ein Stücklein Vieh auf die Weid treiben durffte/ kein Mensch näherte sich auch unterselb'ger Zeit diesem Wald / damit nur das Thier keine Speiß bekommen/ und durch den Hunger aus dem Wald zu gehen gezwungen werden möchte/ endlich/ als man muthmassete/ dieses Thier möchte ziemlich hungerig seyn/ da befahle man/ daß sich 12. der besten und sichersten Schützen hinter ein Gesträuch nicht weit von dem Wald/ verlegen müssen/ ein Weibs-Bild aber wurde angestellet/ mit etlichen Schaafen auf dem Feld zu weiden/ damit/ wann dieser Menschen-Fresser die Schaaf und das Weibs-Bild (welchen er ohnedem mehr als denen Manns-Bildern nachsetzte) ersehen würde/ er aus dem Wald heraus gienge/ und seinen Raub suchte/ mithin denen Schützen so nahe käme/ daß sie auf ihn schiessen möchten/ die Hirtin/ welche ziemlich behertzt war/ triebe eine Zeit ihre Schaaf auf der Wiesen herum/ biß dieses Wunder-Thier seinen Hunger zu stillen aus dem Wald hervor eilete/ und alsobald auf die Hirtin loß gienge/

allein diese stellete sich / als ob sie fliehen wolte / und kame gar nahe zu dem Busche / worinnen die Schützen waren / das Thier setzete stracks nach / kame aber endlich denen verborgenen Schützen so nahe / daß sie alle zwölff zugleich darauf Feuer gaben / und solches glücklich erlegten / so geschehen in obgemeldtem Jahr auf den heil. Char-Freytag den 11. Apr. das Thier wurde alsobald ausgeweidet / man fande aber in dem Magen nichts als einen Menschen Finger / und einen köstlichen Ring / der König liesse die Haut mit Heu ausfüllen / und zur ewigen Gedächtnüß auffbehalten.

Die DV. Historie.

Von einem zauberischen Beer-Wolff.

EIne Histori von einem vermeinten Beer-Wolff oder Weer-Wolff erzehlet Georgius Sabinus: Man hält es / spricht er / allhie in Preusen darfür / daß etliche Menschen zu Wölffen sollen werden / und ist nicht gar lang / daß ein solcher allhie gefangen worden / und zu dem Hertzogen in Preusen gebracht / darüber die Leute geklaget / daß er ihrem Vich grossen Schaden mit Würgen und Reissen gethan: und beschreibt denselben Sabinus folgender massen / erzehlet auch / wie es mit ihme hergegangen. Ware / spricht er / ein heßlicher greulicher Mensch / wie ein Wild / ungeheurer Thier / und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Gesicht / und sagt man / daß ihn die Hunde also zugerichtet / und gebissen hätten / wann er zu einem Wolff worden wäre / da er nun von etlichen / aus Befehl des Hertzogen gefraget worden / was und wie es eine Gegentheil oder Beschaffenheit mit ihme hätte: Darauf er geantwortet / daß er des Jahrs zweymal zu einem Wolff würde; einmal um Weynachten / das andere mal um Johannis / nach Pfingsten: Um dieselbe Zeit aber würde er gar verwandlet / und müsse alsdann als ein anderer Wolff in der Wildnuß und Gehöltz unter und mit andern Wölffen / lauffen wüthen und toben. Ehe ihm aber die Wolffs-Haare wüchsen / und er rauch und gar verwandelt würde / so komme ihm vorhero ein grosser Schrecken und Traurigkeit an / die er am gantzen Leib fühlete. Dieses hat man dazumahlen allermassen es von ihm erzehlet / dafür gehalten / daß deme auch also seye: Man hat aber der Sachen gewissen Grund wollen erfahren / ob nicht etwa ein Betrug möchte dahinter seyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten / und den Hütern ernstlich aufferleget / daß sie ja fleissige Achtung auf ihn geben und halten solten / ob er / seinen Berichten nach / auf ernanndte Zeit zu einem Wolff würde.

de. Aber da ward kein Wolff aus ihme/ sondern bliebe eben der heßliche und ungeheure Bauer / wie er in das Loch ware gestecket worden.

Die DVI. Historie.

Grausame Vermessenheit eines Frantzösischen Müllers.

ANno 1593. wurde in die Frantzösische Landschafft Provenz der Hertzog von Espernone als Guvernator gestellet; Dieser solle sonst seinen Sitz in der Haupt-Stadt Provenz zu Aix gehalten haben/ weilen allda das Parlament, aber/ er hatte einen mehrern Lust sich zu Prignole auffzuhalten / welches ein annehmlich/ aber kleines und doch mit vielen hellen Brunnquellen begabtes Städtlein an dem Fluß Caranne, nahe bey Frevils, weilen nun der Guvernator seine Wohnung nicht zu Aix machte / und ihnen ihrer Einbildung nach dardurch wohl etwas entgienge / indem viel so bey dem Guvernator zu thun hätten / sonst ihr Einkehr zu Aix hätten machen müssen / und auch sie von des Guvernators Hofhaltung was zu gewinnen gehoffet hätten / als wurden sie dem Hertzog von Espernon sehr auffsätzig/ und die sämmtliche Aixische Einwohner haben beschlossen diesen Hertzog aus dem Wege zu raumen / damit sie wiederum einen andern Guvernator bekommen möchten/ sie unterredeten sich also/ daß sie dem jenigen wolten 500 Cronen geben/ der den Guvernator würde auffreiben/ dieses bewegte einen Müller unter ihnen/ daß er sich auf Mittel bedachte den Hertzog zu tödten/ er muste dem Hertzog wochentlich vor seinen Mund das schönste und beste Meel liefern/ derowegen so nahm er die Zeit in acht/ wann der Hertzog würde zur Tafel sitzen/ da kam er einstens um solche Ztit/ und brachte/ wie gewöhnlich/ zwey Säck/ welche oben her mit Meel/ unten aber mit Pulver/ und einem heimlichen Feuerwerck angefüllet waren/ der Müller setzte die Säck in das Haus-Platz/ und gienge wiederum davon/ wartete mit Verlangen von weitem wann das Feuer angehen/ und dem Hertzog/ welcher oben auf mit seinen Gästen sehr lustig zur Tafel sasse/ in die Lufft führen würde/ endlich wolt ihme die Zeit zu lang seyn/ da gieng er wiederum in den Schloß-Hof hinein/ und sagte zu einem Bedienten/ er hätte in seinen Säcken etwas vergessen/ getrauete sich nicht mehr in das Haus hinein/ er solle ihm doch solches aus seinen Säcken heraus hohlen/ der Bediente/ welcher diesen Müller wohl kennete/ befürchtete nichts arges/ gienge zu denen Säcken/

Säcken/ und wolte sie aufflösen/ aber kaum hatte er solche angerühret/ da ist das verborgene Feuerwerck loß gangen/ an das Pulver kommen/ und nicht allein den/ der die Säck eröffnen wollen/ sondern auch noch viel andere Bediente zerschmettert/ dann der gantze Erdboden/ wo der Hertzog Tafel hielte/ samt dem Dach des Hauses wurde zerrissen/ und angezündet/ viel/ welche neben dem Hertzog zu Tafel gesessen/ waren todt/ der Hertzog selbst aber der wurde auf die Gassen hinaus geworffen/ und hatte seinen Sessel zwischen seinen Füssen/ der Müller war indessen schon davon/ und sahe von weiten/ was für ein grosses Prasseln sein Feuer angestellet/ zweiffelte auch nicht/ der Hertzog wäre gewißtodt/ eilete also was er kunte/ nach Aix, kommet auf die Nacht dahin/ erzehlete seinen Spieß-Gesellen die vermeinte fröliche Zeitung/ daß er den Hertzog getödtet/ und machet dardurch die treulose Provencer so Freuden-voll/ daß sie in/ und um Aix viel Freuden-Feuer angezündet/ auch mit allerley Seiten-Spiel und Music wegen des todten Hertzogs sich frölich gemacht/ aber es kame bald eine andere unangenehmliche Zeitung hinnach/ daß nemlich der Hertzog lebe/ und aber viel andere wären ertödtet worden/ darum man auch nach denen Rebellen gegriffen/ und deren viel mit verdienten Todes-Urtheilen auf das schmählichiste vom Leben zu dem Tod hingerichtet.

Die DVII. Historie.

Aus was der Cristall bestehe oder werde.

DJe erste Meynung gehet dahin/ der Crystall seye ein Eiß/ welches aus Wasser und Schnee zusammen gefroren/ durch die langwierige Zeit gehärtet/ und nach Ausschliessung aller Wärme an den kältisten mitternächtischen Orten und hohen Bergen zu Steinen worden/ wie Plinius, Isidorus und Zanardus urtheileten.

Die andere Meynung ist/ Matthioli und Agricolæ, welche davor halten/ der Crystall entstehe weder aus dem Eyß noch Schnee/ sondern werde aus eben derjenigen Feuchtigkeit/ worvon in der Tieffe der Erden der Perill/ Diamant und andere dergleichen Steine gezeuget. Daß aber der Crystall aus der allerreiniſten Feuchtigkeit gezeuget werde/ ist hieraus abzunehmen/ weil er der allerreiniſte und helliſte unter allen Edelgesteinen ist.

Hierauf probieret Matthiolus seine Meynung also: Weil ein jedes Eiß/ ob es gleich lange Zeit sich zusammen gesetzt auf den allerkältisten Bergen/ von denen weder im Winter noch Sommer der

Schnee

Schnee einsmahls sich weg begiebet / ja ob es gleich aus den tieffesten Orten gegraben wird / so zerschmeltzet es doch / wann man es in warme Ort leget / nicht allein von der Feuers- sondern auch von der Sonnen-Hitze / diß begegnet aber dem Crystall nicht / ob er gleich an die Sonne oder zum Feuer gehalten wird: Derohalben wächset er nicht aus dem Schnee oder Eiß.

Fürs ander: Wann das wahr wäre / daß der Crystall aus Schnee oder Eiß bestünde / so würde man denselben nur allein auf den Schnee-Bergen antreffen / welches aber falsch / weil der Chrystall auch in den Marmor- und andern Stein- und Metall-Gruben in Spanien / Teutschland / Scythien / Cypern ꝛc. gefunden wird: Ja wann die Acker-Leute unterweilen auf dem Feld arbeiten / so graben sie offt unter dem Pflug ziemliche Crystallen-Stücke aus der Erden hervor. Derohalben wird der Crystall aus einer andern Materi / als aus dem Eiß gezeuget.

Fürs dritte: Weil das Eiß auf dem Wasser schwimmet / der Crystall aber sich alsobald setzet: Ist dannenhero der Crystall kein Eiß.

Die DVIII. Historie.

Von des Jöckl Georgs Rebellion und Crönung.

Anno 1514. als Uladislaus II. König in Ungarn regierete / da rüstete sich der Groß-Sultan Selim überaus mächtig zu einem Krieg durch alle seine Landschafften / und das allgemeine Geschrey ware / die Türcken wolten mit aller Macht Ungarn überfallen: Derohalben dann nicht allein der König aus Ungarn / sondern auch Ihro Päbstliche Heiligkeit an alle Christliche Potentaten um möglichste Bey-Hülffe ausschreibeten / und der Ertz-Bischoff von Gran als Päbstlicher Legat / der liesse allenthalben in Ungarn / und andern angräntzenden Landschafften im Päbstlichen Nahmen die Creutz-Bullen verrufen / dadurch wurden nicht wenig allerley Kerls bewegt / daß sie sammentlich wider den Erb-Feind zu fechten / sich freywillig anerboten / und innerhalb 4. Wochen bey Waradein / Weissenburg / Colocza / Weitzen und andern Orten gegen 50000. Mann rottirten / darunter waren aber viel / welche entweders denen Händen des Henckers entgangen / oder wohl gar schon von demselben gezüchtiget worden. Noch mehr waren andere liederliche Land-Vaganten / gar viel / welche aus Hoffnung / in Türckey gute Beuten zu machen / Hauß und Hof verlassen / oder gar verkauffen / auch mit Weib und Kind in das Feld gezogen: Von allerley

solcher Bursch / welche die Arbeit scheueten / und Stehlen / auch Rauben liebten / bestehende meistens dieses Volck / welche nichts anders wünschten / als daß der Krieg mit denen Türcken nur bald angehen möchte; Ihnen wurde von dem Cardinal und Ertz-Bischoff zu Gran zum Heer-Führer gegeben / ein tapfferer von Adel / Georg Topsa von Dalvock aus dem Zeckel-Land in Siebenbürgen / so unter denen Königlichen schon viel tapffere Kriegs-Dienst gethan / und dazumahlen in Griechisch-Weissenburg commandirte / auch Obrist über ein Regiment Reuter ware / welcher dann seine Armee in gewisse Hauffen austheilte / und ihnen nach Kriegs-Gebrauch ihre Officirer und Anführer gabe / alles ware bey ihnen zum Angriff geschicket.

Aber der Groß-Türck Selim / welcher dazumahlen einen Krieg wider Persien hatte / und allda auch im Augusti den Schach Jsmael Sophi in Armenien überwande / der machte wegen selben Kriegs mit König Uladislao in Ungarn auf 3. Jahr Frieden / und dardurch wurde denen Raubens-begierigen alle Hoffnung / sich in Türckey zu bereichen / genommen / derohalben man ihnen auch wiederum nach Hauß zu gehen gebotten; Aber diese wolten nicht umsonst zu Felde gezogen seyn / sondern / weilen ohne dem vorhin die Ungarische gemeine Jnwohner so wohl wider die Geistlichkeit / als auch wider die Edelleut gantz schwürig waren / und vorgaben / sie würden von ihnen zu viel gedrucket / da machten sie ihnen selbst einen König und einen Vice-König oder Groß-Grafen / der König ware Melchior / des Zeckels Georgs Bruder / und schriebe sich in seinem Titul: Wir Melchior Mauser / von Gottes Gnaden König des gesegneten Volcks der Creutzer / ein Freund und Unterthan des Königs von Ungarn. Sein Bruder aber der Vice-König / oder Groß-Graf in Ungarn / der schriebe sich: Wir Zeckel Georg / ein Unterthan des Durchl. Königs in Ungarn / ein Erwöhlter des H. Vatters Thomæ / Cardinals von St. Martin zu Bergen / ein Hauptmann des gesegneten Volcks der Creutzer / ein Feind der Bischöffen / Prälaten und Edlen.

Diese beyde liessen dem König in Ungarn alsobalden gantz trutzig entbieten / daß / ob sie sich wohl König und Vice-König schreibeten / so wären sie doch nicht gesinnet / wider ihn die Waffen zu gebrauchen / so lang und viel er ihnen mit den Seinigen keinen Verdruß thun / oder zufügen / sondern ihnen frey lassen würde / wider die Geistlichkeit und Edelleute nach ihrem Willen mit denen unterhabenden Leuten durch gantz Ungarn zu verfahren: Wann er aber sich ihnen oder den ihrigen widersetzen solle / so wolten sie ihre Waffen mit allem Gewalt wider ihn den König gebrauchen. Diese beede von dem Volck aufgeworffene / waren freche und trutzige / darbey aber wohl-erfahrne Soldaten / denen liesse das Volck einen vergulden Wagen machen / mit schwartzen Sammet füttern / und mit 6. schönen weissen Roß-Gespannen / auch ihrer jeden besonder eine Credentz von 40. silbernen Schüsseln / Tellern / Bechern / und Kanten verfertigen / stellten ihnen

auch

auch sonsten einen ziemlichen Hof-Stab auf / daß sie sich Königlich halten möchten. Ihr Kriegs-Volck das ware anfangs nicht auf das beste bewaffnet / die meiste hatten nur lange Stangen / und oben darauf Sensen gebunden: Nachdeme sie aber ihre Streiffereyen vorgenommen / da haben sie nicht allein die auf dem Land liegende Clöster / Schlösser und Märckt / sondern auch etliche Städt überrumpelt / und sich mit denen in Rüst-Kammern gefundenen Gewehren immer mehr bewaffnet / aller Orten mit Rauben und Plündern sehr übel gehauset / endlich aber gar angedrohet / so lang und viel von dem Krieg nicht auszusetzen / biß so wohl alle mächtige Edelleute / als auch die 4. Bischthümer / samt ihren Bischöffen in Ungarn gäntzlich ausgerottet seyn würden; Und obschon der Melchior den Königlichen Titul führte / so hatte doch sein Bruder in allen Geschäfften die Oberhand / und sein Bruder hatte auffer dem Titul wenig Gewalt; Die gröste Verfolgung gienge über die Priesterschafft / Bischöff und Edelleut / die sie allenthalben beraubten / und durchgehends / wo man ihnen nicht nach Belieben leben wolte / sengten und brennten. Den Bischoff zu Chonad Joannem Chaquinum, hat der Georg / als er die Stadt mit Gewalt erobert / lebendig spissen lassen / dem Bischoff Stephano Telegdino liesse er einen Strick durch das Gemach ziehen / also aufhencken / und sodann mit Pfeilen und Büchsen-Kugeln zu todt schiessen. Wann sie einen von Adel bekamen / spisseten sie solchen also gleich / und führten sodann seine Frau und Töchter vor ihme / schändeten sie offentlich in Angesicht des Gespisseten / hauseten mit einem Wort recht viehisch und teufflisch / wie die Rebellen gemeiniglich zu hausen pflegen.

Ob nun wohl die Königliche sich täglich verstärckten / und diesem liederlichen Gesindel sich entgegen setzten / so wurden sie doch etliche mahl von diesen Rebellen geschlagen / dadurch es immer ein üblers Aussehen gewanne / also zwar / daß diese Rebellen in vier Monat-Zeit (so lang hat ihr Muthwillen gewähret) über 70000. Personen theils jämmerlich gemartert / theils in Schlachten erleget / darunter alleinig 600. von Adel gewesen. Ja die Rebellen unterstunden sich endlich auch die Haupt-Vestung Temeswar zu belagern / aber der darinnen commandirende Stephanus Barhori stunde sehr viel Bedrangnussen behertzt aus / und wehrete sich verzweiffelt / schriebe aber dem Waiwoden in Siebenbürgen / Grafen Johann von Zyph / sehr eiffrig um Hülff zu / welcher dann ein mächtiges Heer versammlete / mit welchem er im Monat Julio anlangte / mit denen Rebellen sich in eine Schlacht einliesse / etliche mahl zu weichen gezwungen wurde / endlich aber doch victorisirte / viel des liederlichen Gesindels erlegte / noch mehr in die Temes sprengte und ersäufft / viel aber in das Lager gefangen einbrachte / worunter so wohl der König als Vice-König war.

Der Rebellen König / so meistentheils nur den Nahmen / sein Bruder aber das Regiment führte / wurde allein genöthiget / aus einer eröffneten Ader seines Bruders Blut zu trincken / und alsdann im Angesicht seines Bruders ent-

hauptet. Der Georg Zeckel aber / welcher Vice-König / und eigentlicher Rädelsführer dieses rebellischen Hauffens ware / der muste ein mehrers ausstehen / wie folget: 30. oder wie etliche sagen 40. von des Vice-Königs liebste Bedienten wurden etliche Täg in ein Gefängnuß gesperret / und allda ohne Speiß und Tranck gelassen / daß sie nothwendig theils verhungern / theils aber doch zum äussersten Hunger kommen musten; Indessen liesse man von denen Zigeunern / welche unter denen rebellischen Hauffen auch gedienet / einen eisernen Sessel / eine solche Cron und Scepter verfertigen; Als nun der Tag heran kommen / führet man den Zeckel Georg aus seiner Gefängnuß / machte auch die Gefängnuß auf / worinnen seine ausgehungerte Bediente waren / von denen nicht mehr als 9. noch lebten / und wie die Geister aussahen / diese führte man zu dem Vice-Könighin / und befahl ihnen mit ihren Zähnen in den hochmüthigen Rebellen zu fallen / und von seinem Fleisch ihren Hunger zu stillen: Drey / welche solches nicht thun wolten / wurden alsobald niedergehauen / 6. aber die frassen wacker von ihm / und erhielten dardurch ihr Leben / der gute Vice-König aber wurde auf den glüenden eisernen Thron oder Sessel gesetzt / ihme die eiserne Cron glüend aufgesetzt / und auch solcher gestalten der Scepter in die Hand gegeben / noch mit viel glüenden Zangen gerissen / auch auf die Weiß biß an sein End gemartert / worunter er kein Wort gemeldet / als allein / da ihn seine Bediente angefallen / und von ihme gefressen / sprach er / so hab ich mir solche Wölffe geziehlet; Endlich wurde er gar geviertheilet / und die vier Theil durch gantz Ungarn herum getragen / zuletzt aber in denen vornehmsten Städten / als Ofen / Pest / Waradein und Weissenburg aufgestecket. Die andere gefangen bekommende Rebellen hat man theils gespisset / geviertheilet / bey denen Füssen aufgehängt / oder sonst jämmerlich hingerichtet / und dieses ware der verdiente Lohn der böß-wichtigen Rebellen.

Die DIX. Historie.

Wie groß und weit die Hölle sey.

EIn bewährter Scribent erkläret seine Meynung von dieser Matery mit folgenden Worten; Wann die Sache / spricht er / klüglich und mit reiffen Theologischem Verstand erwogen wird / so scheinet es / als ob nicht über 1000000000000. das ist: tausend millionen Menschen werden verdammt werden. Dieses Gesätz kan man also schlies-

schliessen. Wo der höllische Kärcker / nach vieler Abmessung der Höhe und Länge / eine teutsche Meil außtrüge / so wird ja freylich wohl übrig gnug Raum vorhanden seyn / eine so grosse Anzahl der Menschen zu begreiffen. Dann die Verdammten werden nicht raumlich / sondern gezwängt und gepresset / beysammen wohnen müssen: Sie werden beysammen liegen müssen / wie die zusammen gequetschte Trauben in einem Keller: Wie die gesaltzene Häring in einer Tonne / wie die Ziegel in den Kalck-Oeffen / wie die Scheider auf einem Holtz-Hauffen / wie die Kohle in der Gluth-Pfannen / wie die geschlachteten Schaafe in der Fleisch-Banck / daß dannenhero kein so gar weitläuffiges Gefängnuß von ihrer so viel erfordert wird.

Weit netter und accurater handlet von dieser Matery P. Cornelius à Lapide. Welcher über die Worte der Offenbahrung Johannis Cap. 3. vers. 20. und es gienge Blut aus der Gruben / biß an die Zäume der Pferden / durch tausend und sechs hundert Feld-Weegs / also schreibet: Diese Feld-Weege spricht er / haben ihr Absehen auf die Außmessungen des Orts der Verdammten / nemlich des höllischen Feuers und Kerckers. Ist also der Verstand solcher Worte dieser: Die Niederlage der Verruchten Gottlosen / welche am Ende der Welt werden hingerichtet / und verdammt werden / wird also groß seyn / daß / wann der jenige Ort / welchen sie in der Hölle werden einnehmen müssen / eine Kälter wäre / wordurch ihr Blut möchte außgepresset werden / so würde solches Blut eine lange Strasse / auf die 1600. Feld-Wegs fort lauffen / biß an die Zäume der Pferden: der Pferde Christi nemlich und seiner Heiligen. Dann selbige werden in diesem Capitel durch eine Prosopopœiam eingeführet / als Sieg-reiche Ritter / welche mit ihren Füssen / nicht des Leibes / sondern Gemüths / aus der himmlischen Stadt gehen / damit sie den Sieg Christi den er wider die Gottlosen erhalten / und derselben Niederlag / betrachten mögen. Es ist aber hier eine Cathacresis und Hyperbole. Wie man in den Schulen redet. Hat dergleichen Cathacreses und Redens-Art die heilige Schrifft hin und wider / wordurch einig und allein ein völliger Sieg und Rach wider die Feinde zu verstehen gegeben wird.

Es kan auch fürs andere (fährt Cornelius fort) dieser Spruch eigentlich von der Weite und Grösse des gantzen höllischen Kerckers verstanden werden / als ob er sagte: Das Blut und die Cörper der Gottlosen werden zu Ende der Welt durch die Weite / Breite und Länge der gantzen Höllen außgestreuet werden. Dann die Hölle erstreckte sich allenthalben in der Länge (wie in der Breite und in der Tieffe) auf die 600. Feld-Weegs / das ist: auf die 50. Spanische Meilen: wie auch Ribera davor hält / und meldet / es werde allhier deutlich der Raum und die Abmessung der Höllen beschrieben / daß sie sich nemlich auf 1600. Feld-Weegs erstreckte / so wohl was die Länge als Breite und Tieffe betreffe: welches dann auch Cor-

melius vor probabel hält / weil solcher Ort weitläuffig genug ist / alle Gottlosse und Verdammte so von Anbegin der Welt / biß zu Ende derselben gelebet / in sich zu begreiffen. Dann dieser Raum von 1600. Feld-Weegs / erstrecket sich so weit / als der Weeg von Rom nach Bononien, oder von Brüssel nach Pariß / außträgt: allwo sich dann unzehlich viel Millionen Menschen auffhalten können / insonderheit wann die gerechte und proportionirte Breite und Tieffe darzu kommet / welche in der Hölle genau anzutreffen seyn wird. Dann 1600. Feld-Wegs machen 200. welsche Meilen. Und eine Meile hält 1000. Schritt / ein Schritt hat 5. Schuhe / ein Schuh 4. Palmen / ein Palm 4. zwärch Finger / ein Feld-Wegs aber ist der achte Theil von einer Meile / und hält 125. Schritt / wie dann dannenhero 1600. Feld-Wegs 200. Meilen / dann diese seynd der achte Theil von 1600.

Diese Meynung wird bestättiget / erstlich / weil hier der Heil. Johannes die Hölle eine grosse Gruben des Zorn GOttes nennet / ist dannenhero sehr groß und weitläuffig / damit sie dem Zorn GOttes etlicher massen mögen gleichförmig seyn. Widerum so ereignet dieser Spruch der Hölten außdrücklich 1600. Feld-Wegs / welche weil wir sie in eigentlichem Verstand annehmen können / warum solten wir sie wohl anders wohin zwingen und drehen.

Sie wird fürs ander bestättiget / weil auch dieser Ursache die Hölle in der heiligen Schrifft und von heiligen Vättern ein Abgrund genennet wird: Als welche sehr tieff und groß / ja fast Grundloß ist.

Sie wird fürs dritte bestättiget / weil das Feuer des Welt-Brands / über den gantzen Erd-Kreiß gehen wird / nemlich über die gantze Erde / über alles Wasser / und über alle Lufft / biß an den Himmel. Dieses Feuer aber wird gantz und gar sich in die Hölle begeben / und alle Verdammte mit sich hinunter stürtzen / und ob gleich dieses so weit um sich fressende und ungeheure Feuer sich zusammen setzte / wird es doch einen sehr grossen und ungeheuren Ort erfordern.

Fürs vierdte bestehet / weil das Feuer zu Sodoma und denen 5. Städten sich nach Josephi und anderer Scribenten Bericht / auf 72 Meilen in die Länge / und 19. in die Breite erstrecket: dann es hat 4. Städte die sehr weit von einander entlegen gewesen / ergriffen / es ist aber dieser Brand ein Fürbild des Höllischen Feuers gewesen.

Sie wird fürs fünffte bestätiget / weil der Berg Æthna unterweilen in die 30. Meilen Wegs umher die Flammen und Aschen außgespeuet: Ein gleiches schreibet Plinius von dem Berg Vesuvio: Es seynd aber Æthna und Vesuvius nur ein Schatten / und wie sie andere nennen / der Mund und Eingang zur Hölle.

Sie wird fürs sechste bestättiget / weil aus den Gesichtern und Offenbahrungen bekant / daß die Flammen des höllischen Feuers sehr weit um sich greiffen / dann dergleichen sehr grosse hat der heilige Furseus und der heilige Dierhel-

mus

mus gesehen/ wie der Ehrwürdige Beda berichtet.

Sie wird fürs siebende bestättiget/ weil es der Wahrheit ähnlich ist/ daß die Teuffel in der Höllen feurige Cörper haben werden/ so wohl damit sie selbsten um ein mehrers die Straff empfinden/ als auch damit sie mit ihrer erschrecklichen Cörperlichen Gestalt/ Qual/ Pein und Marter die Verdammten mehrers plagen mögen. Muß dannenhero die Hölle sehr groß seyn/ als welche nicht allein so viel tausend Millionen verdammter Menschen/ sondern auch mit Cörpern begabter Teuffel in sich halten wird.

Dessen allen aber ungeachtet/ ist F. Lessius einer wiedrigen Meinung/ als welcher (1.) lehret/ es seye die Hölle nichts anders/ als ein Schwefel- und Feuer-Pfuhl/ Offenbahrung Johann. 20. (2.) sey dieser Pfuhl mitten in der Erden/ also daß der mittel Punct des Pfuhls/ der mittel Punct der Höllen/ und der mittel Punct des Erden ein Ding sey/ indem der schwefflichte Pfuhl sich um den Mittel-Punct als in einem Creiß versammle/ und habe dieser Pfuhl eine sehr dicke und undurchdringliche Mauer/ welche denen Verdammten alle Hoffnung zu entrinnen/ abschneidet/ dann er wird umgeben mit der Dicke der Erden/ welche von dem Mittel-Punct biß in die äusserste Höhe mehr als 1000. teutsche Meilen in sich hält/ wer solte wohl eine solche Mauer durchgraben oder durchbohren können? (3.) halte die Aushölung der Höllen beyläuffig eine teutsche/ oder vier welsche Meilen.

Seine Ursache/ die er gibt/ bestehet hierinnen/ weil die Verdammten in der Höllen nicht auf ihren Füssen stehen/ noch hin und wieder gehen/ sondern über einen Hauffen werden geworffen werden/ wie glühende Kohlen oder brennende Höltzer/ als solches die Schrifft zu verstehen gibt. Ob wir nun gleich einem jeden Cörper der Verdammten sechs gevierdte Schuhe zueignen (welche überflüssig genug seynd) so wird doch eine auf Cubische Weise multiplicirte teutsche Meilen (das ist ein Raum oder Maß von 20000. Schuhen) mehr als acht hundert tausend Millionen Cörper in sich begreiffen können/ da doch scheinet gewiß zu seyn/ nach geschehener Rechnung/ daß derselben nicht hundert tausend Millionen seyn werden. Nichts destoweniger setzet er hinzu/ weil auch daselbst ein sehr grosser Feuer und Schwefel-See befindlich/ und alle Teuffel in feurige Cörper sollen geschlossen werden/ so werde vielleicht der Ort weitläufftiger seyn/ es sey derohalben/ spricht er/ der Diameter zweyer teutscher/ oder 8. welscher Meilen/ so wird das ausgehölte obere Theil der Erden/ welches die Hölle umgibet/ sich auf 6. Meilen beziehen. Dannenhero wird die Aushölung gar leichtlich in ihrer Mitte einen Pfuhl begreiffen können/ dessen Tieffe allenthalben eine halbe Meile austrage/ wie dann kaum irgendswo das Meer so tieff ist/ und wird alsdann noch eine halbe Meile zwischen dem ausgeholten obern Theil der Erden und den obern Theil des Pfuhls verbleiben.

Biß hieher Lessius gar wahrscheinlich und künstlich. Doch stellen ander-

er

re hierinnen die Rechnung anders an / und halten davor / es werden weit mehr Millionen der Verdammten seyn. Und ob gleich dieser Ort weitläuffig genug / die zusammen gepresten Cörper der Verdammten Höllen-Brände zu beherbergen / so halten doch viel von den Gelehrten dafür / es werde um ein merckliches gröffer seyn.

Erstlich / damit die Grösse des erschrecklichen und gleichsam unermeßlichen Brands die Verdammten nur durch das blose grausame und entsetzliche Anschauen erzittern und erstaunend machen möge. Dann je gröffer eine Feuers-Brunst ist / je gröfferen Schrecken und Forcht pflegen wir in diesem Leben an uns zu empfinden.

Fürs ander / weil die Leiber in diesen höllischen Feuer-Flammen werden hin und her geweltzet werden / daß sie bald in die Höhe geschleudert / bald in den Abgrund gedauchet / bald auf allen Seiten weit und breit umher getrehet / zerrissen / gezerret und geschmissen werden / wie daselbst der obangezogene Heil. Diethelmus die verdammten Seelen in den Feuer-Flammen auf und abfahren gesehen.

Fürs dritte / weil in der Höllen vor unterschiedliche Laster / auch unterschiedliche Straffen / unterschiedliche Quälungen / unterschiedliche Marter-Arten / Werck-Zeuge und Oeter zu finden seyn werden / wie aus den Visionen des Ehrwürdigen Bäde / und den Zeugnussen vieler entzuckten Personen erhället / welche solches eigentlich außgesaget / und bekennet haben.

Unter andern haben die P. der Gesellschafft JEsu (wie Cornelius de Lapide erzehlet) dieses aus Spanien nach Rom geschrieben / welches denen Geschichten des 1604. Jahrs in Collegio Huetensi der Tolletanischen Provintz / schrifftlich einverleibet worden / es habe nemlich der böse Geist aus einer Besessenen / auf GOttes Befehl / an das umstehende Volck eine Predig gehalten / worinnen er dasselbe der Sünden halber erstlich straffte und unter andern sagte: Die Sünde hat mich aus der Höhe des Himmels in den tieffisten Abgrund gestürtzet / und ihr wollet euch einbilden / es werde ein sicherer Ort auf Erden vor euch übrig seyn? ihr werdet dannenhero / wo ihr euch nicht hütet / mit den Höllen-Geistern zum Feuer / Schweffel / zur Brucken / zum Schloß / zum Fluß und Stunden-Hause wandern müssen. Mit welchen Worten er ja klar genug unterschiedliche Oerter und Arten der Marter im höllischen Feuer zu verstehen gegeben. Daraus ist abzunehmen / es werden die Cörper der Verdammten nicht also dick zusammen getrucket seynd / daß sie insgesammt in einem Büschel gleichsam Gebunden zu sehen / sondern vielmehr also / daß sie unterschiedliche Büschel vorstellen / welche / an unterschiedlichen Orten / Gefängnuß und Marter-Plätzen hingeleget / nach Gefallen der Teuffel und der Rache GOttes auffgelöset werden / damit die Verdammten von einem Kercker in den andern geschmitzet hernach wieder zusammen gebunden / und in dem Feuer-Pfuhl mögen eingetauchet werden. Dann es ist allda eine sehr

grosse

grosse Veränderung und Vielheit der Straffen / und müssen die Verdammten von einem Ort zum andern als in einem Creiß umher wandlen / damit ihre Marter ohn Unterlaß ihnen verneuert vorkommen möge / daß nun ihre Leiber abſonderlich geleget und gemartert werden können / ist eine grosse Weitläufftigkeit nöthig / wie P. Lessius bezeuget / welcher mehr als hundert teutsche Meilen darzu erfordert.

Die DX. Historie.

Von dem plötzlichen Fall des Groß-Veziers Nasuff Bassa.

DJeser Nasuff Bassa hatte sich in verschiedenen Kriegen / so wohl in Ungarn als Persien / so zu reden / von der Picquen auf / zu Diensten der Ottomanischen Porten brauchen lassen / und ist nicht allein wegen seines behertzten Muths / sondern auch arglistigen Verstands / von einer Ehren-Stelle zur andern so hoch gestiegen / daß er die fürnehmste Bassen-Stellen erlanget / auch wider die Feinde des Türckischen Reichs zum öfftern sehr glückhaffte Sieg erhalten / also / daß er nicht allein bey dem Groß-Sultan Achmet dem Ersten / sondern auch bey allen hohen Türckischen Ministris in höchstes Ansehen gerathen / ja endlich zum Groß-Vezier gemachet worden. In der Groß-Vezier-Stelle wuste sich Nasuff Bassa solcher gestalten zu verhalten / daß er den Kayser so viel eingenommen / daß selber ihn täglich mehr und mehr liebte / ja endlich solcher gestalten in den Groß-Vezier all sein Vertrauen setzte / daß sich der Groß-Sultan fast gar nichts / oder doch wenig annahme / die gantze Regierungs-Sorg aber dem Groß-Vezier überliesse. Und damit er nur genugsam zeigen kunte / was grosse Zuneigung er zu seinem Groß-Vezier trage / so botte er ihm selbsten an / ihme dem Groß-Vezier seine leibliche Tochter zum Weib zu geben / wie dann auch Anno 1613. die vierzehenjährige Kayserliche Tochter mit einem fast unbeschreiblichen Pracht an den Groß-Vezier verheurath worden / deren Aussteurung von Gold / Silber und Edelgesteinen 300. Maul-Esel / und 15. Cameele aus dem Kayserl. Hof nach des Groß-Veziers Pallast getragen / und der Kayser selbst die Braut zu des Groß-Veziers Wohnhauß begleitet / auch allda ungewöhnliche Freuden gezeiget. Diese grosse Freundlichkeit des Kayſers gegen dem Groß-Vezier / als seinem Tochter-Mann währete noch bey zwey Jahren. Nach diesem ereignete sich / daß der Groß-Vezier in dem Krieg gegen Persien was nachläßig

ware / und denen allda zu Feld stehenden Bassen nicht eylends genug auf ihr Begehren Hülffs-Völcker schickte / daraus erfolget / daß der König in Persien denen Türcken auf denen Georgianischen Gräntzen eine Türckische Gräntz-Stadt und Vestung / Cussansalo genannt / hinweg genommen; weil nun solches dem Groß-Sultan sehr verdroß / so nahmen andere an dem Hof / und bey dem Kayser auch intrante Bassen Gelegenheit / den Groß-Vezier / deme sie schon lang um seine grosse Ehre neidig waren / alle Schuld auf den Halß zu schieben; ja es waren etwelche / so da ausdrücklich fürgaben / der Groß-Vezier habe von denen Persianern eine grosse Summa Gelds bekommen / daß er nur den Succurs oder Entsatz zu spat nach Cussansalo abschicken solle. Mit diesem Vorwand verbitterten alle andere an dem Hof den Groß-Sultan wider seinen Eydam / solcher gestalten / daß er selben alsobald fürforderen liesse / und weilen er wegen seiner Saumseligkeit sich nicht genug entschuldigen kunte / so glaubte auch der Kayser / daß er von denen Persianern seye bestochen worden: Derohalben machte man wenig Proceß / der vorhin in höchsten Gnaden gestandene Tochter-Mann wurde wegen einer so schlechten Ursach / in vollem Grimm und Zorn / von seinem eignen Schwäher alsobald zum Strang verurtheilet / und des Kaysers Tochter / als sie für ihren Ehe-Mann bitten wolte / bekame allein zur Antwort / daß man ihr schon wiederum um einen andern anständigen Mann umsehen wolte. Derohalben dann der Groß-Vezier ohne einige Gnad / im Angesicht des Kaysers erdrosselt / hernach aber verächtlicher als ein Hund / auf die Gassen geworffen wurde. Nachdeme sich der Kayser noch nicht vergnügte / sondern auch des Groß-Veziers Sohn und Tochter-Mann hinzurichten befahle / aber dieselbe haben sich mit der Flucht salviret / und seynd in Persien kommen: Der Groß-Sultan aber ließ alle die Schätz des Groß-Veziers / welche sich auf etliche Millionen Golds beloffen / einziehen / und die gantze Freundschafft desselben verfolgen.

Die DXI. Historie.

Von gutem Gebrauch der Alant-Wurtz.

DJe Alant-Wurtz ist warm / trocken und wohlriechend: stärcket den Schlund des Magens und alles / was vor und bey dem Hertzen ist: Derowegen mit einer Latwergen mit Honig temperiret sie das Hertz / und befreyet die Lunge von den dicken und zehen Humoren / ist auch gut für den Husten / stillet den Zorn / und erlustiget und stärcket das

Hertz /

Hertz / daraus wird ein Wein gemachet / welcher sehr kräfftig ist für die Kranckheit des Magens / und des Hertzens / sogleich treibet er auch die Unreinigkeiten in den Adern / so mit dem Blut vermischet seynd. Es ist auch Alantwurtzen-Safft mit Rauten-Safft vermischet den jenigen gut / welche gebrochen seynd / und sonderlich wann der Bruch von viele der Wunden herkommet / dann diesen der Rauten und Alant-Wurtz Safft vertreibet / darneben ist die Wurtzel nutzlich dem Magen / welcher mit bösem Safft angefüllet ist / zerstossen und eingenommen / ist sie auch nutzlich wider Ausspeyung des Bluts / und wider den Schlangen Biß. Die Blätter mit Wein gekochet seynd nutzlich / so sie zu den alten Schäden gebrauchet werden. Dioscorides lib. 1. C. 17. Galenus lib. 6. C. 114. de simplic. med. facult. und Avicenn. 2, Canon. C. 240.

Die DXII. Historie.

Von Gottlosigkeit der Juden.

ANno Christi 765. geschahe zu Berytho in einer Stadt der Gräntzen Tyri und Sydonis unter der Regierung Käysers Constantini V. Copronymi des ruchlosen Tropffens daß sich das Jüdische Geschmeiß wiederum sehr starck vermehrete / und die Christen immermehr unterdrücken würden / da zohe in obgemeldter Stadt Berytho ein Christ aus seiner Behausung / welche nahe an der Jüdischen Sinagog gelegen ware / und verlosete dieselbe einem Juden / als er aber ausgezogen / da hat er unter andern in seinem Haus verlassen ein geschnittenes Crucifix-Bild / so der heilige Jünger Christi Nicodemus selbst solle geschnitten haben / dieses Bild hinterliesse der Christ in seiner alten Behausung nur auf so lang / biß er selbes mit rechter Gelegenheit abholen / und in seine neue Wohnstatt bringen könte / aber der Jud / so nach ihm einzohe / der hat selbes kaum ersehen / da ist er von dem höllischen leidigen Ertz-Feind gegen dieses heilige Bildnuß also gleich verhetzet worden / daß er seine Cameraden zusammen geruffen / und mit denenselben anjetzo an der heil. Bildnuß erneuern wollen / was seine von denen Teuffeln gantz besessene und verblendete Vor-Eltern und Vorfahren / die verfluchte Juden / zu Jerusalem und auf dem Berg Calvariä an unserm allergütigsten Heyland selbst aus verzweiffelter Grimmigkeit gethan haben / alsdann die von denen Teuffeln gantz verbitterte Juden-Rott in selbe Behausung zusammen kommen / da haben sie alsbalden einen höllischen Rath gehalten / und beschlossen / das geschnittene Bild von

dem Creutz abzunehmen / so dann mit demselben alle die jenige Martern und Schmachen vorzunehmen / welche an Christo JESU selbst vollzogen worden / sie nahmen alsobald das Bild erstens gefangen / bunden solches mit Stricken und Ketten / unter grossem Gethön / führten solches unter vielen Schlägen und Verspottungen vor ihren gemachten Jüdischen Rath / allda wurden die grausamste Lästerungen / so sie nur erdencken kunten / hervor gebracht / und das Urtheil wurde wider das Bild gesprochen / daß es mit Ketten und Prügeln sehr hart geschlagen / oder gegeisselt / mit scharffen eisernen spitzigen Stachlen in einer Cron geflochten / gecrönet / endlich aber mit 4. Nägeln an das Creutz solle geheffter werden. Als sie nun ihre Muthwilligkeit lang genug getrieben / haben sie das Bild wiederum an das Creutz geheffiet / selbiges mit Eßig und Gallen getränckt / endlich aber unter denen ärgerlichsten Gotteslästerungen mit einem Speer in die heilige Seiten gestochen / worauf alsobald gar reichlich Blut und Wasser aus der heil. Seiten Wunden geflossen / das verstockte Juden-Volck triebe immer das Gespött / sie fasseten das heiligiste Blut und Wasser auf / und sagten / sie wolten nun sehen / was dann dieses falschen Propheten Blut und Wasser vor Wunder zu thun vermöchte / sie strichen es also mehr Krancken und Presthafften an / welche aber alle genesen / dardurch die Juden aus Anordnung der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes also beweget worden / daß sie in sich selbsten gangen / ihre Gottlosigkeit beweinet / und zu dem Ertz-Bischoff der Christen gangen / demselben den gantzen Verlauff erzehlet / die Unterrichtung in dem Christlich-Catholischen Glauben begehret / auch endlich sich tauffen lassen.

Die DXIII. Historie.

Grosse Nutzbarkeit des Knoblauchs.

DEr Knoblauch / welcher von Natur heisser und trockner Complexion ist im 4. Grad / hat viel gewaltige und fürtreffliche Tugenden / zum Theil von verborgnen / zum Theil von offentlichen Qualitäten. Jene betreffend / ist ein herrliches Mittel wider die Gifft der Schlangen / unsinniger Hunde / und anderer Thiere mehr. Ingleichen wider böse inficirte Lufft / und vergiffte Wasser in Essen und Trincken / und äusserlich übergelegt; wie solches Dioscorides, Galenus, Plinius und Simeon Sethi bezeuget. Diese / die heimliche Qualitäten anlangend / so bekommet er sehr wohl den keuchenden / gelb-

gelbsüchtigen und denjenigen Personen / so mit dem Stein / Grieß / Würmen / verstandenen Harn-Heiserkeit behafftet. In den Weibern befördert er die verhaltene Monats-Zeit / und treibt aus die Nach-Geburt / so sich allzu lang in der Mutter verweilet und aufhält. Knobloch gegessen / widerstehet allem Gifft / darum sollen ihn die müde Schnitter und Mäder geniessen / welche etwa in der Hitze ungesund weich Wasser trincken / davon mancherley Presten erwachsen / die werden von Knoblauch niedergeleget / er treibet aus die böse breite Würme im Leibe / und was sonst gifftiges in Leib kommen ist / als Egel / Hirudines müssen weichen / sagt Galenus. So jemand von einem wütenden Hund / Schlangen oder Natter gebissen wäre / der esse Knoblauch / trincke Wein darauf / mache ein Pflaster daraus / und legs über die Wunden / er geneset. In der Gelbsucht mag man den Knoblauch in Wein sieden / und trincken. Matthiolus siedet ihn mit Tausendgulden Blumen. Wider die Würm kan man den Knoblauch roh essen. Plinius lässet ihn mit dem Oxymelite sieden. Galenus will lib. 2. de Alim. Fac. cap. ult. daß sich hitzige und Colerische Leute vor dem Knoblauch hüten sollen. Dioscorides meldet / es habe der Knoblauch auch seine Ungelegenheit in sich / dann er blöhet den Leib sehr auf / machet Winde und Grimmen / seye schädlich dem Magen und Augen / machet die Leute durstig. Plinius sagt / es seye der gekochte Knobloch besser als der rohe / und der gesottene fürträglicher als der gebratene. Für das Zahnwehe / commendirt Plinius die abgesottene Brühe vom Knoblauch / und lasset sie warm im Munde halten. Andere kochen ihn in Essig / haltens gleicher Gestalt im Munde. Simeon Sethi bereitete den Knoblauch / und thut eine Zähen in den schwertzhafften Zahn.

Die DXIV. Historie.

Die Juden entunehrten das Hochwürdige Gut.

Anno Christi 1337. als das gottlose Juden-Volck sich annoch in denen Bayrischen Landen aufhielte / da hat dieses Höllen-Geschmeiß sich sehr eifferig beworben / daß sie eine consecrirte Hostia von einem Christen bekommen möchten / welches ihnen auch endlich zu Deckendorff gelungen / daß ein gewissen-loses Christen-Weib ihnen um ein Stuck Gelds eine H. Hostien eingehändiget. Die Juden haben diesen unschätzbaren Schatz kaum erhalten / haben sie sich alsobalden versammlet / und unter grossem Wüten mit verschiedenen Ahlen (so allda noch in Crystall eingefaßt zu sehen seynd) jämmerlich

merlich durchstochen / auf welches das Allerheiligste Blut häuffig heraus geflossen: Aber ihre Grausamkeit wurde dardurch nicht gestillet / sondern vielmehr angefrischet: Derowegen sie dann aus Dornen-Büschen Ruthen gemacht / und das himmlische Kleinod sehr starck zerkratzet und zerfetzet / unter welchen ihnen ein sehr schönes Knäblein erschienen / so mit dem hellesten himmlischen Glantz umgeben ware / und alle ihre Streich an seinem Leiblein empfangte / welches sie doch zum geringsten Mitleyden nicht bewegte / sondern sie nahmen dieses heiligste Opffer / und warffen es in einen flammenden Feuer-Ofen / und weilen die Flammen ihre natürliche Hitz gegen dem Schöpffer der Natur nicht gebrauchet / oder selben verzehrten / sondern gantz unverletzt gelassen / so triebe der unersättliche Rach-Eyfer des Teufels so weit / daß sie die H. Hostie wiederum heraus nahmen / und auf einen Amboß legten / auch sehr grausam darauf schlugen / aber sie richteten allda auch wenig aus / und weil sie die H. Hostie nach ihrem Verlangen auf solche Weise nicht haben zerbrechen und vernichten können / haben sie selbe mit den Zähnen zerreissen wollen: Allein / so offt als einer mit dem heiligsten Sacrament zu seinem verfluchten Rachen fahrte / und mit denen Zähnen darein beissen wolte / so offt sahe ein jeder ein ungemein schönes Knäblein vor seinem Rachen / welchen er mit seinem Beissen nicht schaden konte: Sie gedachten auf allerley Weiß / wie sie noch ferner gegen GOtt unsern Heyland wüten konten: Aber die Nacht-Wächter die hörten in dem Juden-Hauß ein sehr kläglich und wehmüthiges Schreyen / und sahen auf dem Hauß ein schönen himmlischen Glantz: Derowegen sie die Nachbarschafft aufgewecket / und mit einem Gewalt in das Hauß gefallen / auch die Juden ob ihrer verruchten That ertappet / welche dann von dem erzürnten Volck also gleich auf das ärgste gemartert / die H. Hostie aber / die Dörner / Ahlen / Stein von Ofen / und Amboß / zur ewigen Verehrung aufbehalten worden / worbey biß auf heuntigen Tag viel Wunder geschehen.

Die DXV. Historie.

Wie die Welt gestaltet und geformet sey.

DJe Figur der Welt ist Sphærisch / oder rund und Zirckel-Artig. Dannenhero Aristoteles lib. 2. de Cœlo cap. 4. also schliesset: Das Vollkommne ist von Natur eher / als das Unvollkommne; Die Circular-Linie aber ist vollkommen / und richt die grade / ist also die Circular-Linie (und demnach gleichfals die Circular-Figur) vollkommen / und hat vor andern den Vor-

Vorzug. Ferner / daß die gerade Linie nicht vollkommnen seye / sondern viel mehr die Circular-Linie / beweiset Aristoteles also: unvollkommen ist das jenige / dem etwas kan beygefüget werden (dann der Zusatz oder die Beyfügung geschicht nirgend / als zu dem jenigen / dem etwas mangelt) der graden Linie aber kan allzeit etwas bey- oder zugefüget werden / und nicht der Circular-Linie / derohalben ist diese vollkommen / und nicht die jenige.

Aristoteles führet in obangezogenem Ort fort / und schliesset ferner aus: Die erste Figur ist dem ersten Cörper zu zueignen: Es ist aber die runde Figur die erste Figur: derohalben ist die runde Figur dem ersten Cörper zu zueignen / das ist / dem Himmel / welcher unter allen Corporibus simplicibus, der Würde nach / der vortrefflichiste ist. Weiter so beweiset Aristoteles aus der Runde des ersten himmlischen Cörpers / daß alle andere dem ersten Kreiß unterworffene Sphæren, wie auch die Elementen rund seynd: dann das jenige / was bey der Rundung am nächsten befindlich / muß auch rund seyn: Es seynd aber die untere Himmels-Kreyse bey dem obern runden Kreyß: Imgleichen die Elementen bey dem untern Kreyß oder Lunarischen Kugel am nächsten befindlich / derohalben müssen gedachte Cörper gleichfals rund seyn.

Hierzu kommt die Bestättigung der heiligen Schrifft / als welche zum öfftern die Erde / einen Erd-Kreyß nennet / wordurch zu verstehen gegeben wird / es seye die Erde rund und Kugelartig formiret. Wie dann solches auch die Worte Esaiä Cap. 40. anzeigen / er sitzet über dem runden Erden-Kreiß / oder wie die Hebräische Worte lauten: Er sitzet über der Erd-Kugel.

Woraus klar genug erhellet / die Meynung etlicher Alten / von der Figur der Erden / seyen nichtig und falsch. Unter denen Anaximander ihm eingebildet / es seye die Erde Säulen-Artig: Plato hat sie vor zwantzig-eckigt / andere vor Oval-förmig: ein anderer vor ein ausgebreitetes Fell / noch ein anderer vor zu gespitzt als einen Fichten-Apffel / gehalten. Anaxamines vergleichet sie einem Tische / Leucippus einer Trommel / Democritus einem Deller / und solches ins gesammt so wohl ohne einigen Grund als Wahrscheinlichkeit.

Die DXVI. Historie.

Juden martern den H. Wernerum.

ANno Christi 1286. ware in dem Trier Gebierth ein frommer Bauren-Knab / dieser hatte einen sehr strengen Stieff-Vatter / welcher ihn und seine Mutter gar hart haltete: Der Knab litte alles mit Gedult / arbeitete sehr fleissig / und wann arme Leut zu Haus kommeten / so

re hierinnen die Rechnung anders an / und halten davor / es werden weit mehr Millionen der Verdammten seyn. Und ob gleich dieser Ort weitläuffig genug / die zusammen gepresten Cörper der Verdammten Höllen-Brände zu beherbergen / so halten doch viel von den Gelehrten dafür / es werde um ein merckliches gröſſer seyn.

Erstlich / damit die Gröſſe des erschrecklichen und gleichsam unermeßlichen Brands die Verdammten nur durch das bloſe grausame und entsetzliche Anschauen erzittern und erstaunend machen möge. Dann je gröſſer eine Feuers-Brunst ist / je gröſſeren Schrecken und Forcht pflegen wir in diesem Leben an uns zu empfinden.

Fürs ander / weil die Leiber in diesen höllischen Feuer-Flammen werden hin und her geweltzet werden / daß sie bald in die Höhe geschleudert / bald in den Abgrund gedauchet / bald auf allen Seiten weit und breit umher getrehet / zerrissen / gezerret und geschmissen werden / wie daselbst der obangezogene Heil. Diethelmus die verdammten Seelen in den Feuer-Flammen auf und abfahren gesehen.

Fürs dritte / weil in der Höllen vor unterschiedliche Laster / auch unterschiedliche Straffen / unterschiedliche Quälungen / unterschiedliche Marter-Arten / Werck-Zeuge und Oeter zu finden seyn werden / wie aus den Visionen des Ehrwürdigen Bäde / und den Zeugnussen vieler entzuckten Personen erhället / welche solches eigentlich außgesaget / und bekennet haben.

Unter andern haben die P. der Gesellschafft JEsu (wie Cornelius de Lapide erzehlet) dieses aus Spanien nach Rom geschrieben / welches denen Geschichten des 1604. Jahrs in Collegio Huetensi der Tolletanischen Provintz / schrifftlich einverleibet worden / es habe nemlich der böse Geist aus einer Besessenen / auf GOttes Befehl / an das umstehende Volck eine Predig gehalten / worinnen er dasselbe der Sünden halber erstlich straffte und unter andern sagte: Die Sünde hat mich aus der Höhe des Himmels in den tieffisten Abgrund gestürtzet / und ihr wollet euch einbilden / es werde ein sicherer Ort auf Erden vor euch übrig seyn? ihr werdet dannenhero / wo ihr euch nicht hütet / mit den Höllen-Geistern zum Feuer / Schweffel / zur Brucken / zum Schloß / zum Fluß und Stunden-Hause wandern müssen. Mit welchen Worten er ja klar genug unterschiedliche Oerter und Arten der Marter im höllischen Feuer zu verstehen gegeben. Daraus ist abzunehmen / es werden die Cörper der Verdammten nicht also dick zusammen getrucket seynd / daß sie insgesammt in einem Büschel gleichsam Gebunden zu sehen / sondern vielmehr also / daß sie unterschiedliche Büschel vorstellen / welche / an unterschiedlichen Orten / Gefängnuß und Marter-Plätzen hingeleget / nach Gefallen der Teuffel und der Rache GOttes auffgelöset werden / damit die Verdammten von einem Kercker in den andern geschmitzet hernach wieder zusammen gebunden / und in dem Feuer-Pfuhl mögen eingetauchet werden. Dann es ist allda eine sehr

grosse

grosse Veränderung und Vielheit der Straffen / und müssen die Verdammten von einem Ort zum andern als in einem Creiß umher wandlen / damit ihre Marter ohn Unterlaß ihnen verneuert vorkommen möge / daß nun ihre Leiber abſonderlich geleget und gemartert werden können / ist eine grosse Weitläufftigkeit nöthig / wie P. Lessius bezeuget / welcher mehr als hundert teutsche Meilen darzu erfordert.

Die DX. Historie.

Von dem plötzlichen Fall des Groß-Veziers Nasuff Bassa.

DJeser Nasuff Bassa hatte sich in verschiedenen Kriegen / so wohl in Ungarn als Persien / so zu reden / von der Picquen auf / zu Diensten der Ottomannischen Porten brauchen lassen / und ist nicht allein wegen seines behertzten Muths / sondern auch arglistigen Verstands / von einer Ehren-Stelle zur andern so hoch gestiegen / daß er die fürnehmste Bassen-Stellen erlanget / auch wider die Feinde des Türckischen Reichs zum öfftern sehr glückhaffte Sieg erhalten / also / daß er nicht allein bey dem Groß-Sultan Achmet dem Ersten / sondern auch bey allen hohen Türckischen Ministris in höchstes Ansehen gerathen / ja endlich zum Groß-Vezier gemachet worden. In der Groß-Vezier-Stelle wuste sich Nasuff Bassa solcher gestalten zu verhalten / daß er den Kayser so viel eingenommen / daß selber ihn täglich mehr und mehr liebte / ja endlich solcher gestalten in den Groß-Vezier all sein Vertrauen setzte / daß sich der Groß-Sultan fast gar nichts / oder doch wenig annahme / die gantze Regierungs-Sorg aber dem Groß-Vezier überliesse. Und damit er nur genugsam zeigen kunte / was grosse Zuneigung er zu seinem Groß-Vezier trage / so botte er ihm selbsten an / ihme dem Groß-Vezier seine leibliche Tochter zum Weib zu geben / wie dann auch Anno 1613. die vierzehenjährige Kayserliche Tochter mit einem fast unbeschreiblichen Pracht an den Groß-Vezier verheurath worden / deren Aussteurung von Gold / Silber und Edelgesteinen 300. Maul-Esel / und 15. Cameele aus dem Kayserl. Hof nach des Groß-Veziers Pallast getragen / und der Kayser selbst die Braut zu des Groß-Veziers Wohnhauß begleitet / auch allda ungewöhnliche Freuden gezeiget. Diese grosse Freundlichkeit des Kaysers gegen dem Groß-Vezier / als seinem Tochter-Mann währete noch bey zwey Jahren. Nach diesem ereignete sich / daß der Groß-Vezier in dem Krieg gegen Persien was nachläßig

ware / und denen allda zu Feld stehenden Bassen nicht eylends genug auf ihr Begehren Hülffs-Völcker schickte / daraus erfolget / daß der König in Persien denen Türcken auf denen Georgianischen Gräntzen eine Türckische Gräntz-Stadt und Vestung / Cussansalo genannt / hinweg genommen; weil nun solches dem Groß-Sultan sehr verdroß / so nahmen andere an dem Hof / und bey dem Kayser auch intrante Bassen Gelegenheit / den Groß-Vezier / deme sie schon lang um seine grosse Ehre neidig waren / alle Schuld auf den Halß zu schieben; ja es waren etwelche / so da ausdrücklich fürgaben / der Groß-Vezier habe von denen Persianern eine grosse Summa Gelds bekommen / daß er nur den Succurs oder Entsatz zu spat nach Cussansalo abschicken solle. Mit diesem Vorwand verbitterten alle andere an dem Hof den Groß-Sultan wider seinen Eydam / solcher gestalten / daß er selben alsobald fürforderen liesse / und weilen er wegen seiner Saumseligkeit sich nicht genug entschuldigen kunte / so glaubte auch der Kayser / daß er von denen Persianern seye bestochen worden: Derohalben machte man wenig Proceß / der vorhin in höchsten Gnaden gestandene Tochter-Mann wurde wegen einer so schlechten Ursach / in vollem Grimm und Zorn / von seinem eignen Schwäher alsobald zum Strang verurtheilet / und des Kaysers Tochter / als sie für ihren Ehe-Mann bitten wolte / bekame allein zur Antwort / daß man ihr schon wiederum um einen andern anständigen Mann umsehen wolte. Derohalben dann der Groß-Vezier ohne einige Gnad / im Angesicht des Kaysers erdrosselt / hernach aber verächtlicher als ein Hund / auf die Gassen geworffen wurde. Nachdeme sich der Kayser noch nicht vergnügte / sondern auch des Groß-Veziers Sohn und Tochter-Mann hinzurichten befahle / aber dieselbe haben sich mit der Flucht salviret / und seynd in Persien kommen: Der Groß-Sultan aber ließ alle die Schätz des Groß-Veziers / welche sich auf etliche Millionen Golds beloffen / einziehen / und die gantze Freundschafft desselben verfolgen.

Die DXI. Historie.

Von gutem Gebrauch der Alant-Wurtz.

DJe Alant-Wurtz ist warm / trocken und wohlriechend: stärcket den Schlund des Magens und alles / was vor und bey dem Hertzen ist: Derowegen mit einer Latwergen mit Honig temperiret sie das Hertz / und befreyet die Lunge von den dicken und zehen Humoren / ist auch gut für den Husten / stillet den Zorn / und erlustiget und stärcket das

Hertz /

Hertz / daraus wird ein Wein gemachet / welcher sehr kräfftig ist für die Kranckheit des Magens / und des Hertzens / sogleich treibet er auch die Unreinigkeiten in den Adern / so mit dem Blut vermischet seynd. Es ist auch Alantwurtzen-Safft mit Rauten-Safft vermischet den jenigen gut / welche gebrochen seynd / und sonderlich wann der Bruch von viele der Wunden herkommet / dann diesen der Rauten und Alant-Wurtz Safft vertreibet / darneben ist die Wurtzel nutzlich dem Magen / welcher mit bösem Safft angefüllet ist / zerstossen und eingenommen / ist sie auch nutzlich wider Ausspeyung des Bluts / und wider den Schlangen Biß. Die Blätter mit Wein gekochet seynd nutzlich / so sie zu den alten Schäden gebrauchet werden. Dioscorides lib. 1. C. 17. Galenus lib. 6. C. 114. de simplic. med. facult. und Avicenn. 2, Canon. C. 240.

Die DXII. Historie.

Von Gottlosigkeit der Juden.

ANno Christi 765. geschahe zu Berytho in einer Stadt der Gräntzen Tyri und Sydonis unter der Regierung Käysers Constantini V. Copronymi des ruchlosen Tropffens daß sich das Jüdische Geschmeiß wiederum sehr starck vermehrete / und die Christen immermehr unterdrücken würden / da zohe in obgemeldter Stadt Berytho ein Christ aus seiner Behausung / welche nahe an der Jüdischen Sinagog gelegen ware / und verlosete dieselbe einem Juden / als er aber ausgezogen / da hat er unter andern in seinem Haus verlassen ein geschnittenes Crucifix-Bild / so der heilige Jünger Christi Nicodemus selbst solle geschnitten haben / dieses Bild hinterliesse der Christ in seiner alten Behausung nur auf so lang / biß er selbes mit rechter Gelegenheit abholen / und in seine neue Wohnstatt bringen könte / aber der Jud / so nach ihm einzohe / der hat selbes kaum ersehen / da ist er von dem höllischen leidigen Ertz-Feind gegen dieses heilige Bildnuß also gleich verhetzet worden / daß er seine Cameraden zusammen geruffen / und mit denenselben anjetzo an der heil. Bildnuß erneuern wollen / was seine von denen Teuffeln gantz besessene und verblendete Vor-Eltern und Vorfahren / die verfluchte Juden / zu Jerusalem und auf dem Berg Calvariä an unserm allergütigsten Heyland selbst aus verzweiffelter Grimmigkeit gethan haben / alsdann die von denen Teuffeln gantz verbitterte Juden-Rott in selbe Behausung zusammen kommen / da haben sie alsbalden einen höllischen Rath gehalten / und beschlossen / das geschnittene Bild von

dem Creutz abzunehmen / so dann mit demselben alle die jenige Martern und Schmachen vorzunehmen / welche an Christo JESU selbst vollzogen worden / sie nahmen alsobald das Bild erstens gefangen / bunden solches mit Stricken und Ketten / unter grossem Gethön / führten solches unter vielen Schlägen und Verspottungen vor ihren gemachten Jüdischen Rath / allda wurden die grausamste Lästerungen / so sie nur ersdencken kunten / hervor gebracht / und das Urtheil wurde wider das Bild gesprochen / daß es mit Ketten und Prügeln sehr hart geschlagen / oder gegeisselt / mit scharffen eisernen spitzigen Stachlen in einer Cron geflochten / gecrönet / endlich aber mit 4. Nägeln an das Creutz solle geheffiet werden. Als sie nun ihre Muthwilligkeit lang genug getrieben / haben sie das Bild wiederum an das Creutz geheffiet / selbiges mit Eßig und Gallen getränket / endlich aber unter denen ärgerlichsten Gotteslästerungen mit einem Speer in die heilige Seiten gestochen / worauf alsobald gar reichlich Blut und Wasser aus der heil. Seiten Wunden geflossen / das verstockte Juden-Volck triebe immer das Gespött / sie fasseten das heiligiste Blut und Wasser auf / und sagten / sie wolten nun sehen / was dann dieses falschen Propheten Blut und Wasser vor Wunder zu thun vermöchte / sie strichen es also mehr Krancken und Presthafften an / welche aber alle genesen / dardurch die Juden aus Anordnung der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes also beweget worden / daß sie in sich selbsten gangen / ihre Gottlosigkeit beweinet / und zu dem Ertz-Bischoff der Christen gangen / demselben den gantzen Verlauff erzehlet / die Unterrichtung in dem Christlich-Catholischen Glauben begehret / auch endlich sich tauffen lassen.

Die DXIII. Historie.

Grosse Nutzbarkeit des Knoblauchs.

DEr Knoblauch / welcher von Natur heisser und trockner Complexion ist im 4. Grad / hat viel gewaltige und fürtreffliche Tugenden / zum Theil von verborgnen / zum Theil von offentlichen Qualitäten. Jene betreffend / ist ein herrliches Mittel wider die Gifft der Schlangen / unsinniger Hunde / und anderer Thiere mehr. Ingleichen wider böse inficirte Lufft / und vergiffte Wasser in Essen und Trincken / und äusserlich übergelegt; wie solches Dioscorides, Galenus, Plinius und Simeon Sethi bezeuget. Diese / die heimliche Qualitäten anlangend / so bekommet er sehr wohl den keuchenden / gelb-

gelbsüchtigen und denjenigen Personen / so mit dem Stein / Grieß / Würmen / verstandenen Harn-Heiserkeit behafftet. In den Weibern befördert er die verhaltene Monats-Zeit / und treibt aus die Nach-Geburt / so sich allzu lang in der Mutter verweilet und aufhält. Knobloch gegessen / widerstehet allem Gifft / darum sollen ihn die müde Schnitter und Mäder genieſſen / welche etwa in der Hitze ungesund weich Wasser trincken / davon mancherley Presten erwachsen / die werden von Knoblauch niedergeleget / er treibet aus die böse breite Würme im Leibe / und was sonst gifftiges in Leib kommen ist / als Egel / Hirudines müssen weichen / sagt Galenus. So jemand von einem wütenden Hund / Schlangen oder Natter gebissen wäre / der esse Knoblauch / trincke Wein darauf / mache ein Pflaster daraus / und legs über die Wunden / er geneset. In der Gelbsucht mag man den Knoblauch in Wein sieden / und trincken. Matthiolus siedet ihn mit Tausendgulden Blumen. Wider die Würm kan man den Knoblauch roh essen. Plinius lässet ihn mit dem Oxymelite sieden. Galenus will lib. 2. de Alim. Fac. cap. ult. daß sich hitzige und Colerische Leute vor dem Knoblauch hüten sollen. Dioscorides meldet / es habe der Knoblauch auch seine Ungelegenheit in sich / dann er blöhet den Leib sehr auf / machet Winde und Grimmen / seye schädlich dem Magen und Augen / machet die Leute durstig. Plinius sagt / es seye der gekochte Knobloch besser als der rohe / und der gesottene fürträglicher als der gebratene. Für das Zahnwehe / commendirt Plinius die abgesottene Brühe vom Knoblauch / und lasset sie warm im Munde halten. Andere kochen ihn in Essig / haltens gleicher Gestalt im Munde. Simeon Sethi bereitete den Knoblauch / und thut eine Zähen in den schmertzhafften Zahn.

Die DXIV. Historie.

Die Juden entunehrten das Hochwürdige Gut.

Anno Christi 1337. als das gottlose Juden-Volck sich annoch in denen Bayrischen Landen aufhielte / da hat dieses Höllen-Geschmeiß sich sehr eifferig beworben / daß sie eine consecrirte Hostia von einem Christen bekommen möchten / welches ihnen auch endlich zu Deckendorff gelungen / daß ein gewissen-loses Christen-Weib ihnen um ein Stuck Gelds eine H. Hostien eingehändiget. Die Juden haben diesen unschätzbaren Schatz kaum erhalten / haben sie sich alsobalden versammlet / und unter grossem Wüten mit verschiedenen Ahlen (so allda noch in Crystall eingefaßt zu sehen seynd) jämmerlich

merlich durchstochen / auf welches das Allerheiligste Blut häuffig heraus geflossen: Aber ihre Grausamkeit wurde dardurch nicht gestillet / sondern vielmehr angefrischet: Derowegen sie dann aus Dornen-Büschen Ruthen gemacht / und das himmlische Kleinod sehr starck zerkratzet und zerfetzet / unter welchen ihnen ein sehr schönes Knäblein erschienen / so mit dem hellesten himmlischen Glantz umgeben ware / und alle ihre Streich an seinem Leiblein empfangte / welches sie doch zum geringsten Mitleyden nicht bewegte / sondern sie nahmen dieses heiligste Opffer / und warffen es in einen flammenden Feuer-Ofen / und weilen die Flammen ihre natürliche Hitz gegen dem Schöpffer der Natur nicht gebrauchet / oder selben verzehrten / sondern gantz unverletzt gelassen / so triebe der unersättliche Rach-Eyfer des Teufels so weit / daß sie die H. Hostie wiederum herays nahmen / und auf einen Amboß legten / auch sehr grausam darauf schlugen / aber sie richteten allda auch wenig aus / und weil sie die H. Hostie nach ihrem Verlangen auf solche Weise nicht haben zerbrechen und vernichten können / haben sie selbe mit den Zähnen zerreissen wollen: Allein / so offt als einer mit dem heiligsten Sacrament zu seinem verfluchten Rachen fahrte / und mit denen Zähnen darein beissen wolte / so offt sahe ein jeder ein ungemein schönes Knäblein vor seinem Rachen / welchen er mit seinem Beissen nicht schaden konte: Sie gedachten auf allerley Weiß / wie sie noch ferner gegen GOtt unsern Heyland wüten konten: Aber die Nacht-Wächter die hörten in dem Juden-Hauß ein sehr kläglich und wehmüthiges Schreyen / und sahen auf dem Hauß ein schönen himmlischen Glantz: Derowegen sie die Nachbarschafft aufgewecket / und mit einem Gewalt in das Hauß gefallen / auch die Juden ob ihrer verruchten That ertappet / welche dann von dem erzürnten Volck also gleich auf das ärgste gemartert / die H. Hostie aber / die Dörner / Ahlen / Stein von Ofen / und Amboß / zur ewigen Verehrung aufbehalten worden / worbey biß auf heuntigen Tag viel Wunder geschehen.

Die DXV. Historie.

Wie die Welt gestaltet und geformet sey.

DJe Figur der Welt ist Sphærisch / oder rund und Zirckel-Artig. Dannenhero Aristoteles lib. 2. de Cœlo cap. 4. also schliesset: Das Vollkommne ist von Natur eher / als das Unvollkommne; Die Circular-Linie aber ist vollkommen / und nicht die grade / ist also die Circular-Linie (und demnach gleichfals die Circular-Figur) vollkommen / und hat vor andern den Vor-

Vorzug. Ferner / daß die gerade Linie nicht vollkommnen seye / sondern viel mehr die Circular-Linie / beweiset Aristoteles also: unvollkommen ist das jenige / dem etwas kan beygefüget werden (dann der Zusatz oder die Beyfügung geschicht nirgend / als zu dem jenigen / dem etwas mangelt) der graden Linie aber kan allzeit etwas bey- oder zugefüget werden / und nicht der Circular-Linie / derohalben ist diese vollkommen / und nicht die jenige.

Aristoteles führet in obangezogenem Ort fort / und schliesset ferner aus: Die erste Figur ist dem ersten Cörper zu zueignen: Es ist aber die runde Figur die erste Figur: derohalben ist die runde Figur dem ersten Cörper zu zueignen / das ist / dem Himmel / welcher unter allen Corporibus simplicibus, der Würde nach / der vortrefflichiste ist. Weiter so beweiset Aristoteles aus der Runde des ersten himmlischen Cörpers / daß alle andere dem ersten Kreiß unterworffene Sphæren, wie auch die Elementen rund seynd: dann das jenige / was bey der Rundung am nächsten befindlich / muß auch rund seyn: Es seynd aber die untere Himmels-Kreyse bey dem obern runden Kreyß: Imgleichen die Elementen bey dem untern Kreyß oder Lunarischen Kugel am nächsten befindlich / derohalben müssen gedachte Cörper gleichfals rund seyn.

Hierzu kommt die Bestättigung der heiligen Schrifft / als welche zum öfftern die Erde / einen Erd-Kreyß nennet / wordurch zu verstehen gegeben wird / es seye die Erde rund und Kugelartig formiret. Wie dann solches auch die Worte Esaiä Cap. 40. anzeigen / er sitzet über dem runden Erden-Kreiß / oder wie die Hebräische Worte lauten: Er sitzet über der Erd-Kugel.

Woraus klar genug erhellet / die Meynung etlicher Alten / von der Figur der Erden / seyen nichtig und falsch. Unter denen Anaximander ihm eingebildet / es seye die Erde Säulen-Artig: Plato hat sie vor zwantzig-eckigt / andere vor Oval-förmig: ein anderer vor ein ausgebreitetes Fell / noch ein anderer vor zu gespitzt als einen Fichten-Apffel / gehalten. Anaxamines vergleichet sie einem Tische / Leucippus einer Trommel / Democritus einem Deller / und solches ins gesammt so wohl ohne einigen Grund als Wahrscheinlichkeit.

Die DXVI. Historie.

Juden martern den H. Wernerum.

ANno Christi 1286. ware in dem Trier Gebierh ein frommer Bauren-Knab / dieser hatte einen sehr strengen Stieff-Vatter / welcher ihn und seine Mutter gar hart haltete: Der Knab litte alles mit Gedult / arbeitete sehr fleissig / und wann arme Leut zu Haus kommeten / so

so theilete er ihnen was er seinem Maul entzoge / getreulich mit: Der Vatter verfolgte diesen Knaben immer mehr und mehr / biß endlich ihme die Mutter eingerathen / er solle sich von Haus hinweg begeben / und anderwerts sich mit Arbeit hindurch zubringen suchen / weilen je sein erbitterter Vatter sie beyde immerhin härter haltete; der fromme Wernerus folget dem Rath seiner Mutter / und gehet von Haus: Als er nun einen ziemlichen Weg vollbracht / kame er zu etlichen Hirten auf dem Feld / dieselbe bate er seinen Hunger zu stillen um ein weniges Brod / welches sie ihme auch mittheilten: Aber darbey sich beklagten / daß sie von dem Durst geplagt würden / so weit zu einem frischen Wasset hatten / der GOtt gefällige Knab verrichtete sein andächtiges Gebett / zu dem Allmächtigen Schöpffer / nahme alsdann sein Stäblein / grube in die Erden / und erweckte mit GOttes Beyhülff auf freyem Feld ein hellspringenden Brunnen: die Hirten / so da sahen / was sie vor einen frommen Knaben bey sich hatten / wolten solchen ferner unter ihnen behalten: Aber er gienge weiters / und kame endlich nach Wessel / allda haltete er sich bey einer frommen Witwen auf / und verrichtete den benachbarten allerley Arbeitz unter andern / so wurde er auch zum öfftern von denen allda befindlichen Juden zur Arbeit angestellet / daß er ihnen aus einem tieffen Keller muste Schitt / oder Uhrban heraus tragen / seine Hauß-Frau ermahnte ihn offt / er solle denen heilosen Juden nicht trauen / bevorab / weilen sich der heilige Car-Freytag des 1287. Jahrs herbey nahete: der Knab aber bedanckte sich der guten Ermahnung und sagte jederzeit / er lasse GOTT über / was er mit ihme machen wolle: Als nun der grüne Donnerstag ankommen / und der Knab zu dem hochwürdigsten Sacrament des Altars gangen / lockten die verruchte Juden den frommen Jüngling ins Haus / wo er sonst gearbeitet / als er eben aus der Kirchen gienge / führten denselbigen in den Keller hinab / und henckten ihn bey beyden Füssen auf / unter den Kopff aber / so unter sich henckte / setzten sie eine Schüssel / stoßten und rüttelten den Jüngling sehr lang / in Meynung die heilige Hosti von ihme zu bringen: Nachdeme sie aber selbe nicht von ihme bringen kunten: da fangten sie an den vierzehen jährigen Jüngling selbst auf das grausamste zu martern / welches sie drey gantzer Tag an ihme mit allerley erdachten Peinen durch Schneiden / Stechen und Hauen verübten / biß endlich ein arme Christliche Weibs-Persohn / so in selbem Jüdischen Haus öffters von- und zugieng / durch ein Schlüssel-Loch dieses erbärmlichen Blut-Spiels gewahr wurde / da lieff dieselbe hin / und zeigte solches dem Richter an / welcher also bald in des Juden Haus lieffe / die Bößwicht auf der That erdapte / und dieselbe hart mit Worten hernahme / welchen dann der an der Säulen noch lebende Jüngling mit Deuten und Gebährden gar wehmüthig um Hülff anflehete / dann mit Worten kunte er nicht / weilen ihme ein grosse bleierne Kugel in den Mund gestossen / und noch darüber das Maul

verbun-

verbunden war / der Richter / so auch besser ein GOtts-vergessner Jud zu nennen war / als eine Obrigkeit / der liesse sich durch der Juden angebottene grosse Summen Geldes also gleich so viel verblenden / daß er sich abseits begabe / und die Juden nicht allein nicht zu Verhafft nehmen / sondern gleichwol ihren Muthwillen unverhindert vollbringen ließ / biß endlich der Jüngling verschieden / nach welchem die Juden den Leichnam genommen / weit hinweg geführt / und in eine abscheuliche Höle geworffen / allein der Himmel der machte mit seinen ungewöhnlichen hellen Liechtern / so um diesen verborgnen Marters-Leib alle Nacht scheineten / die That bald offenbahr / dann als man denen Liechtern nachgienge / und suchte / was allda seyn möchte / da funde man den gemarterten Leichnam / und das Christen Weib / so es dem Richter angezeigt / die sagte die gantze Geschicht aller Orten aus / biß endlich so wohl die Juden / als der Richter zu Verhafft genommen / examinirt und endlich gebührend abgestrafft worden.

Die DXVII. Historie.

Wunderbarliche Vorbildung der menschlichen Aufferstehung.

JEne glaubwürdige Person / welche unterschiedliche Oerter Asien und Egypten durchreiset / bezeugte vor vielen / daß sie unterschiedliche mahlen gesehen habe an einem Ort / nahe bey Alcair (wo eine grosse Menge Volcks auf einen gewissen Tag des Monats Martii sich befindete / zu beschauen die Auferstehung des Fleisches / wie sie redeten) welcher massen die Leiber der Verstorbnen sich zeigten / und allmählich aus der Erden herfür kriechen: Nicht zwar / daß man sie gantz sehe / sondern bißweilen nur die Hände / bißweilen die Füsse / bißweilen die Helffte des Leibs / nach welchem sie sich allmählich wieder in die Erde verbargen. Weil dann ihrer viel solche Ursachen nicht konten glauben / ich auch meines theils (schreibet Philippus Camerarius cent. 1. c. 37. Medit. histor.) die Sache besser zu erfahren begehrte / wie es damit beschaffen wäre / hab ich nachgefragt bey einem meiner vertrauten und sonderbaren Freunde von Adel / welcher so in allen Tugenden ausgerüstet / als einer kan gefunden werden / der auch zu grossen Ehren erhöhet ist / und fast aller Dinge Wissenschafft hat. Dieser / weil er in obgedachte Länder gereiset / mit einem andern von Adel / der auch mein vornehmster Freund ist / mit Nahmen Herr Alexander von Schulenburg / hat

mich berichtet / daß er von vielen gehöret habe / daß es sich mit dieser Erscheinung wahrhafftig also verhalte / und daß man zu Alcair und an andern Orten Egyptenlands im geringsten nicht daran zweiffelte. Daß er mich desto mehr versicherte / zeigte er mir ein welsches Buch zu Venedig gedruckt / darinnen waren begriffen unterschiedliche Beschreibungen / so die Venetianischen Legaten in viel Oerter Asia und Africa gethan: Unter denselben ware der eine Titul: Viaggio di Messer Alvigi Giovanni, di Alessandria nelle Indie, aus derselben hab ich am End etliche Linien herausgezogen / wie folget:

Den 25. Martii Anno 1560. zogen viel Christen von etlichen Janitscharen begleitet / aus Alcair hinaus / gegen einem unfruchtbaren Hügel / etwa eine Viertel Meil von der Stadt / welcher Ort vorzeiten zu einem Gottes-Acker ware verordnet worden: In welchem sich ordentlich alle Jahr eine unglaubliche Menge Volcks versamlet / zu sehen / wie die verstorbne Leichname / daselbst begraben / wiederum aus ihren Gräbern hervor kommen. Dieses fänget sich an am Donnerstage / und währet biß auf den Sonnabend / da sie alle verschwinden. Da kan man sehen / wie die Leichname mit den Tüchern eingewickelt seynd / nach der alten Weise: Aber man siehet sie nicht gantz aufgerichtet / noch fortgehen / sondern nur die Armen oder Schenckel / oder einen andern Theil des Leibes / das man kan angreiffen. Wann man ein wenig davon gehet / und darnach bald wieder kommet / so befindet man / daß die Arme oder andere Glieder noch weiter hervor aus der Erden gekrochen seynd. Und je mehr man den Ort ändert / je mehr siehet man / wie sie sich unterschiedlich bewegen und aufrichten. Zur selben Zeit hatte es viel Gezelter um den Hügel herum / dann beydes die Gesunden und Krancken / die dahin kommen / in grossen Hauffen / glauben festiglich / daß wer sich wäschet die Nacht vor dem Freytage / mit einem gewissen Wasser / das aus einem Morast nahe darbey geschöpfet wird / das sey ein Mittel / die Gesundheit zu erlangen / und zu erhalten; aber ich habe dieses Wunder nicht gesehen; Dieses ist die Erzehlung des Venetianers. Uber diese haben wir eine andere Relation von einem Jacobiner Münch von Ulm / Felix genannt / welcher in den Morgenländern gereiset / und ein Teutsch Buch lassen ausgehen / von demjenigen / was er im gelobten Lande und in Egypten gesehen / derselbe erzehlet eben dieses. Wie ich aber mir nicht habe fürgenommen zu verthädigen / daß diese Erscheinung ein Wunderwerck / die abergläubischen und abgöttischen Egyptier zu überweisen / und ihnen zu zeigen / daß eine Auferstehung und ander Leben zukünfftig seye: also will ich auch dieses nicht widerlegen / ingleichen nicht verthätigen / daß dieses ein Spiegelfechten des Satans seye: Sondern ich lasse das Urtheil dem Leser / daß er davon möge dencken und halten was ihme gut deucht. Philippus Camerarius cent. 1. cap. 73. Medit. Histor.

Ich will etwas weiters (seynd Wort Simon Goularts in seinem Frantzösischen Thesauro der Wunder-Historien)

von

von dieser Sachen hin zu setzen / zur Vergnügung des Lesers. Stephan Duplais / ein künstlicher Goldschmid / ein ehrlicher Mann / von guter Conversation, nunmehr 45. Jahr alt / welcher in seiner Jugend grosse Lust gehabt / fremde Länder zu besichtigen / und hat auch unterschiedliche Landschafften in Türckey und Egypten mit Fleiß betrachtet / der hat mir weitläufftig von obgedachter Erscheinung erzählet / nunmehr vor 15. Jahren / und betheuret es / daß er es selber mit seinen Augen gesehen / nebst Claudio Rocard / einem Apothecker von Cablus aus Champagnien / und 12. andern Christen; sie hätten zum Dollmetscher und Führer gehabt einen Goldschmied von Otranto in Apulien / mit Namen Alexandri Maniotti: Er sagt mir / daß er noch darzu (wie auch die andere gethan) unterschiedliche Gliedmassen der Auferstandnen betastet habe / und als er wollen ein haariges Haupt eines Kinds angreiffen / habe ein Mann von Alcair überlaut geschryen: Kali, Kali, ante mantarafdè, das ist; Laß seyn / laß seyn / du weist nicht was das ist; Nun weil ich mir nicht wohl kunte einbilden / daß etwas daran wäre an diesem Handel / den er mir von so weitem erzehlete / ob ich ihn gleich hatte allzeit aufrichtig und warhafftig gefunden / in unterschiedlichen andern Erzehlungen / die ich mit den Schrifften / so heutiges Tages zu lesen seynd / conferirte / hielte ich ihm lange Zeit Obstatt mit meinen Ohren gegen seine Augen / biß daß er Anno 1591. die vorerzehlte Observationes des D. Camerarii mir vorzeigte. Nun erkennet ihr jetzt (sprach er zu mir) daß ich euch nicht habe Fabeln erzehlet.

Seithero haben wir etliche mahl miteinander davon geredet / mit Verwunderung und Ehrerbietung gegen der Göttlichen Weißheit. Uber dieses sagt er mir / daß ein Christ / in Egypten wohnend / ihm unterschiedliche mahl habe erzehlet / wann dieser Erscheinung oder Auferstehung gedacht worden / daß sein Groß-Vatter und Vatter ihn berichtet / ihre Vor-Eltern hätten erzehlet / daß etliche hundert Jahre verloffen wären / da viel Christen / Männer / Weiber und Kinder sich hätten versammlet auf diesen Hügel / daselbst ihren Gottesdienst zu verrichten; da wären sie von ihren Feinden umringet worden in grosser Anzahl / (weil der Hügel nicht grossen Umfang hat) welche sie in Stucken gehauen / daselbst vergraben / und darnach gen Alcair sich begeben hätten. Diese Auferstehung hätte sich seithero etliche Tage vor und nach dem Tage des Blutvergiessens also ereignet: Siehe / das ist der Inhalt von dem Discurs des Stephani Duplais, welchen er hat bestättiget und wiederholet am Ende des Aprills Anno 1600. da ich diese Histori beschreibe. Simon Goulart in seinem Frantzösischen Thesauro der Wunder-Historien.

Die DXVIII. Historie.

Zauberer machen durchs Teuffels Kunst eine Pest.

ANno Christi 1630. regierte in der berühmten Stadt Meyland ein so erschrecklich Pest/ daß selbe Stadt fast gäntzlich außgestorben / welche ihren Ursprung allein von denen Gottlosen und Lasterhafften / mit dem Teuffel Gemeinschafft pflegenden Menschen gehabt / indeme dieselbe ein gifftiges / scharffes und ärgerliches Gifft zu bereitet / damit die Thür-Geschwell der Kirchen und Häusern / Stühl / Bänck und Fenster beschmieret / damit die jenige Menschen / so solches nur im geringsten berühret / also bald dergestalten angestecket worden / daß sie alsobalden in eusserster Todtes-Gefahr sich befindeten und solcher Gestalten viel tausend hin fielen: Alle Medici und Naturkündiger / die bekennten frey heraus / daß dieses eine solche Pest ware / dessen Ursprung sie nicht ergründen kunten / derohalben stellete man offentliche Gebett / Processionen und Fast-Täg an / den allmächtigen GOtt zu besänfftigen / aber es wolte doch wenig verfangen / weil die boßhaffte Teuffels-Brüthen ihren Neben-Menschen umzubringen / ihr Gifft täglich erneuerten / und dem Volck / wann selbiges in Processionen oder offentlichen Gebettern zusammen kommen / in dem Getränk das grausame Gifft gar an ihre Kleider anstreueten / also zwar / daß auch in denen Kirchen und Processionen die Leute Hauffenweiß dahin gefallen: Endlich stellete man sonderliche Processionen an / worinnen der heilige Leichnam des wunderbarlichen heiligen Caroli Boromæi offentlich von 4. Bischöffen getragen / und von dem Meyländischen Ertz-Bischoff begleitet wurde / denen dann der hohe Adel / und alles Volck mit zerknirschtem Hertzen nach folgte / aber auch in dieser Procession haben sich die Anstiffter des Ubels unter das Volck gemenget / die Kleider der bettenden mit ihrem Gifft bestrichen / und eine grosse Menge noch getödtet / endlich aber waren diese Böß-wicht reiff / und GOtt liesse zu / daß man sie auf der That ertapte / darum sie dann alsobalden eingezogen / examinieret / und endlich befunden hat / daß allein sie durch Anstifftung des Teuffels ein solches Gifft gemacht und vorgeschriebener massen ihrem Neben-Menschen zum Schaden angewendet / daß so viel tausend und tausend Menschen an der leidigen Pest sterben müssen: wie sie dann alle Umständ / wie das Gifft bereitet worden / gäntzlich bekennet / und aus-

gesaget/ hinnach aber auch ihren verdienten Lohn empfangen haben/ und endlich nach vielen Tormenten seynd verbrennet worden.

Die DXIX. Historie.

Von denen Welt-berühmten Pyramiden.

IN Egypten nicht weit von Babylon oder Gran-Cair seynd die berühmte Piramides oder Wunder-Säulen/ welche unter die sieben Wunderwercke der Welt von den Geschichtschreibern gerechnet werden/ an zutreffen. Was es nun damit vor eine Bewandnuß habe/ berichtete Neitzschitz in seiner siebenjährigen Welt-Beschauung p.m. 134. folgendes: Als wir zu den Piramidibus kommen/ und dieselben allenthalben wohl betrachtet/ seynd unsere etliche willens worden/ hinauf zu steigen/ und uns allda recht umzusehen. Und obs uns zwar zum fleissigisten widerrathen worden/ dieweil eine überaus grosse Höhe/ und über alles die Steine und Stuffen sehr zerfallen/ daß eintweders schwerlich/ oder mit grosser Gefahr Leibs und Lebens hinauf zukommen wäre/ haben wirs doch/ aus grosser Begierde der gründlichen Wissenschafft davon/ gewaget/ unsere Esel und abgelegte Kleider/ die uns beschwerlich tauchten/ den Janitscharen in Verwahrung gegeben/ und den Anfang gemachet/ es hat aber mit solchen Piramidibus von aussen eine solche Beschaffenheit/ sonderlich mit dem/ darauf wir gestiegen seynd. Es ist derselbe wie auch die andere Piramides alle/ viereckigt von unten biß oben aus/ immer ein so grosser langer Stein auf den andern gesetzet/ daß einer dem andern vorgehet wie die Stuffen/ und man also hinauf/ biß auf die obersten Spitzen steigen kan/ wie sie unten denn scheinet/ da sie doch so breit/ als ein ziemlicher grosser Tisch ist/ wann man hinauf kommet/ daß man darauf gar geraum und ohne Gefahr sitzen kan/ wenn ihrer gleich ziemlich viel seynd. Und gehet also der gantze Pyramis von der Erden auf/ immer schmäler und schmäler zu. Auf der Seite/ da ich hinauf gestiegen/ hab ich gezehlet/ 230. Steine oder Stuffen/ jede von einander biß anderthalbe Ehlen hoch und drithalbe Ehlen/ theils auch wohl drey Ehlen lang/ und seynd ins gevierdte gearbeitet und gantz glat/ als ein wohl pollierter Marmor.

Auf der einen Seiten/ unten auf der Erden ist ein Loch/ dardurch man hinein kriechen kan/ als wir hernach auch gethan/ nach dem wir wieder von der Höhe herunter kommen/ und seynd von solchem Loche biß an die Ecke dieser Seiten 160. meiner gemeinen Schritten/ und eben so viel auch biß zur andern

Ecken/ daß also/ weil das Loch recht in der Mitte/ die gantze Seite 300. Schritt breit ist/ dahero dann bald zu achten/ wann man alle vier Seiten zusammen rechnet/ daß der gantze Umgriff um die Dicke solcher Wunder-Säulen auf der Erden seyn muß 1280. Schritte/ wohl an/ wir wagtens/ und stiegen zum öbersten hinauf/ und als wir endlich mit Gefahr und grosse Mühe hinauf waren/ konten wir uns über alle massen lustig umsehen/ dann wir konten die gantze grosse Stadt Babylon und den Fluß Nilum gantz wohl und eigentlich über das sandige Feld hinüber sehen/ und sonderlich das ohne das auf einen sehr hohen Berg erbaute Castel/ und wann wir Menschen herunter auf der Erden sahen/ schienen sie uns vor grosser Höhe als gar kleine Kinderlein/ dann die Pyramides synd nicht allein an sich selber hoch/ sondern stehen auch an einem erhebten Ort/ worunter es etwas steinig und sandig/ sonst aber allenthalben eine schöne Eben und flache Gegend ist/ daß einen recht umzusehen nichts hindern kan. Als wir uns nun wohl umsahen/ und wieder herunter kamen/ GOtt Lob ohne Schaden/ wolten wir gleichwohl auch nun gerne wissen/ wie der Pyramis inwendig beschaffen wäre/ und machten uns demnach miteinander an vorgedachtes Loch/ das auf der Seiten unten auf der Erde war/ und weil uns was langweilig und mühsam vorkam/ zumalen weil wir überm Loch eine schöne in Stein gearbeitete/ jedoch mit Steinen geblendete ungeschlossene Thür ansichtig worden/ so nahmen wir vorhero etwas von Speisen zu uns/ und erquickten uns mit deme/ was wir bey uns hatten/ lieffen auch etliche Mohren um ein Trinckgeld den Sand aus dem Loch/ vom Wind hinein gewähet/ hinweg raumen/ sintemalen der Eingang zu solchem Loch sehr eng/ daß sich eine Person mit grosser Mühe durchdringen/ sehr niedrig/ daß man sich gantz zusammen bücken/ und gewaltig finster und tieff ware/ daß man wie in einen Abgrund hinunter kriechen muste.

Indem es nun darzu kame/ daß wir hinunter solten/ kam etlichen ein solches Grauen an/ daß sie zurucke blieben/ wir unsers theils wagtens/ schickten aber zwey Mohren mit brennenden Liechtern voran hinein/ nicht allein darum/ damit wir uns desto besser besehen/ und von ihnen von einem und andern Bericht erlangen könten/ sondern auch/ weil wir uns besorgten/ daß entweder Mörder oder wilde Thiere darinnen seyn möchten/ und krochen also einer nach dem andern hernach durch den finstern/ engen/ niedrigen und tieffen Einschluff/ da man fast weder Lufft noch Athem schöpffen kunte/ und weils nun am Boden im gantzen Gang hinunter von Steinen glat gewesen war/ hat man/ um daß man desto besser fussen könne/ vor dessen Gruben/ statt der Stuffen/ gehauen.

Als ich nun in solchem Loch steckte/ hab ich weder hinter sich noch für sich kommen könnnen/ daß mir auch recht angst und bange worden/ muste mich demnach längst auf den Rücken legen/ und also bey den Füssen mit schwerer

Mühe

Mühe fortschleppen lassen / biß ich hinein kame / wie wir dann alle von Hertzen froh waren / da ware gewiß keiner unter dem Hauffen gewesen / der es um viel noch einmahl gewagt hätte.

Nachdem wir nun gar in solche Wunder-Säule hinein waren / fanden wir zu allererst einen grossen gewölbten Raum und Platz / da zündeten wir alle unsere Liechter an / und giengen erst in ein und andere finstere Gewölbe / von dannen seynd wir einen engen und etwas gählichen / glatten feulsichtigen Gang / in welchen mit Fleiß Stuffen gehauen waren / damit man die hinaufsteigenden doch besser solte hafften können / hinaufgestiegen / welches dann sehr lang währete / zumahl / weilen wir auf beyden Seiten eine greuliche tieffe Grub unter uns hatten / über welche wir eingehen / ja fast klettern müssen / welches nicht geringe Grauen machte. Endlich seynd wir auf einen gar engen steinern Gang kommen / da zum Ende dessen ein Gemach oder Kammer ware / welche viereckicht / sehr hoch und finster / und oben an der Ecke waren 9. schöne gar viereckigte steinerne Tafeln eingesetzet / an den Mauren aber braun- und weiß-sprängelichte grosse gleissende Stein / meinem Bedunckens nach als Probierstein / nur daß er grob ware.

In dieser Kammer stehet ein grosser Sarg / in einem gantz schwartzen Stein gehauen / ist zehen gute Männer-Spannen lang / und viere breit / und wann man mit etwas daran schläget / so klingt es als wie eine Glocke / ist aber offen / und stehet auf der platten Erden; Zum Fuß-Orte des Sarges gehet ein Loch in die Erde hinab / und solle König Pharao in diesem Sarg beygesetzet worden seyn / nachdem er im rothen Meer ersoffen und umkommen / massen er ihme dann auch vorhero diß Begräbnuß mit überaus grossen Unkosten zu ewigem Ruhm und Gedächtnuß soll haben erbauen lassen.

Diese Pyramides und Wunder-Säulen seynd zu keinem andern Ende vorzeiten erbauet worden / als daß die Könige in Egypten jeglicher eine zu seinem Begräbnuß haben solle; Gleich als hätten sie gewust / daß ihr Reich gantz in fremde Hände kommen würde / damit ihr Gedächtnuß gleichwohl bleiben solte; deswegen dann auch solche Säulen so sonderlich und kostbar erbauet worden seynd. Man gibt für gewiß aus / daß über einer in die 360000. Mann 20. Jahr lang zu thun gehabt / ehe sie fertig worden / dahero auch theils Könige / ob sie gleich noch so reich und vermögend gewesen / sich gar arm darüber gebauet haben sollen. Biß hieher Nitzschitz.

Die

Die DXX. Historie.

Ungewöhnliche Menge kleiner Vögelein.

IN der Insel Cyprien / gibt es auch eine gantz besondere Art kleiner Vögelein / an Grösse und Gestalt einer Mauß gleich; von Farbe grünlicht mit grau vermischet. Diese Vögel kommen jährlich in Menge in die Insel / wann die Feigen beginnen zu reiffen / von welchen sie sich nähren / und dahero den Namen bekommen / daß sie Beccafighi genennet werden. Man fängt sie mit Leim-Ruthen / meistentheils wann die Lufft kühl / und der Nordwind wehet / wann aber der warme Südwind bläset / seynd wenig zu bekommen. Sie werden mit Saltz und Essig etwas gekochet / in Tonnen eingeschlagen / und über Meer und unterschiedlicher Orten / sonderlich aber nach Venedig in solcher Menge verführet / daß öffters in einem Jahr mehr als tausend Tonnen dieser Vögel aus der Insul verschickt werden. Wann sie erst gefangen / und noch frisch seynd / hält man sie für ein delicat Essen / gestalten nichts als lauter Fett wie Wachs an ihnen ist / dahero sie auch mit Fleisch und Beinen aufgezehret werden. F. F. von Troylo / Orient-Reise. J. B. Tavernier.

Die DXXI. Historie.

Wo das beste Porcellanen Geschirr gemacht wird.

IM Sinischen Reich ist eine Provintz / Namens Diangsi, in welcher allein / und zwar in einem eigenen Dorff / die beste und vortreflichiste Sinesischen Gefässe / die man Porcellan nennet / gemacht werden / welche auch solches Dorff nicht allein dem gantzen Asien / sondern auch über das dem gantzen Erd-Creiß in so grosser Menge / wie wir sehen und erfahren / darreichet. Dann obgleich die Sineser anderswo ein hierzu bequeme Erde haben / woraus sie dergleichen Gefässe formiren könten / so gerathen sie doch niemals so wohl / als eben in diesem Dorff / ja die Sineser (worüber sich nicht wenig zu verwundern) graben die Erde / worvon diese Gefässe gemacht werden /

worden / nicht aus dem Grund und Boden der gedachten Provintz / sondern solche wird ihnen aus einer andern Landschafft zugeführet. Dannenhero verwunderte sich auch Martinus Martinius, woher doch immermehr in Europa die Meinung entstanden / als ob gedachte Procellanen Gefässe von Eyer-Schalen / oder gestossnen See-Muscheln gemachet / hernach in die Erde vergraben / und nach hundert Jahren wieder hervor gelanget würde / solches ist denen jenigen / so hiervon genaue Wissenschafft haben / recht lächerlich und lügenhafft zu vernehmen / weil ihnen wissend / daß alle solche Gefässe aus der jenigen Erden verfertiget werden / welche anders woher zu besagtem Dorff gebracht wird. Es ist aber solche Erde einem sehr klaren durchscheinlichen Sand gleich / den sie einweichen / und mit angegossenem Wasser zu einem Teig verarbeiten / ja man pflegt auch aus zerbrochnen Porcellanen Geschirr und zerstossnen Scherben neue Gefässe zu formiren / wiewohl sie nicht so schön werden / als sie vorhero gewesen. Was nun ferner diese Geschirr berühmt machet / ist / daß sie die Essen-Speise auch wohl siedend heiß ohne Schaden leiden / und was noch mehr daran zu verwundern / so hakten die Stücker / die mit kupffernen Nägeln / und mit einem Drath zusammen gefügt seynd / die nasse Speisen dermassen / daß sie auch kein Tröpflein durchlassen / solche Schüssel-Stücker wandern allenthalben in Sina herum / und haben einen sehr subtilen Bohrer / damit sie Löcher machen / und den sie insgemein Deil nennen / dessen Spitze von einem Diamanten ist.

Herr Neuhof berichtet uns in seiner Sinischen Reiß-Beschreibung p. m. 95. hiervon folgendes: Es erzehlten uns die Einwohner des in der Provintz Kiangsi gelegenen nahrreichen Fleckens Ucienien, daß das Porcellan / nirgends im gantzen Reich besonder könte gemacht werden / als im Flecken Sinkresimo, so etwa 4000. Ly hiervon / nach dem Osten bey Feuleang der vierdten kleinen Stadt dem Gebiethe der zweyten Haupt-Stadt Joacheu unter gehörig / liget / sie erzehlten / ferner (worüber wir uns sehr verwunderten) daß man allda die Erde / worvon das Porcellan gemacht wird / nicht aus der Landschafft Kiangsi / darin der Flecken gelegen / holete / sondern aus der Haupt-Stadt Hoeicheu, zur Provintz Nanking gehörig / bringen liesse; und daß die Einwohner solcher Stadt es allda nicht machen könten / ob gleich die Erde daselbst in grossem Uberfluß gegraben würde / welches dann nirgend anders / als vom Temperament des Wassers herkäme. Ob ich nun (fähret Neuhof fort) zwar die Städte Hoeicheu, und Joacheu auf unserer Reise nicht besuchen können / und solches gends nicht selber gesehen / wie an dem einem Orte diese Erden gegraben / und am andern das Porcellan davon gemacht wird; will ich doch des jenigen / was mich glaubwürdige Augen-Zeugen im gemelten Flecken Ucienien, hiervon berichtet / kürtzlich gedencken; Es wird die Erde / davon man Porcellan machet / aus dem bey gemeltem Hoeicheu

belegnem Gebürge sehr häuffig gegraben / und in viereckigte Klumpen oder Stücke formieret / deren jedes 3. Katti, seynd beynahe 4. teutsche Pfund / wägen. Solche Klumpen führen nicht die Gräber selbst nach obgemeltem Flecken / sondern verkauffen sie gemeiniglich jeden vor einen halben Konderin, andern Leuten / die sonst nichts thun / dann daß sie diese Erden an gemelten Ort führen / wiewohl niemand / um allen Betrug zu verhüten / erlaubet ist / einen eintzigen Klumpen von hier dahin zu führen / der nicht mit des Käysers Wappen bezeichnet. Die außgegrabene Erde ist nicht fett / wie unsere Kley Erden oder Leem / sondern gantz mager / wie kleiner Sand: wird demnach mit Wasser gemenget / geweichet / geknettet / und / wie gesagt / zu viereckigten Klumpen oder Stucken gemachet. Man zerstösset auch das durchbrochene Porcellan zu Pulver / und machet widerum neue Gefäß daraus: Gleichwohl seynd die Schüßlen und Schalen / aus zerstossenem Porcellan gemachet / von Glantz und Farbe nicht so schön / als die jenige / so von frischer Erden gebacken werden. Solche Erde wird hernach formiret und auf mancherley Weise gebildet / fast eben wie bey uns der Leem / woraus die Töpffer allerhand steinerne Gefässe machen. Dann bemahlen sie die formirte Gefässe künstlich mit mancherley Thieren / Blumen und Bäumen / worzu die Farbe Indigo oder Weit so allda in den Süder-Provintzen gar häuffig wächset / gebrauchen. Und diese Kunst / auf Porcellan zu mahlen / halten sie sehr geheim / also / daß sie dieselbe niemand / ohne allein ihre Kinder / Bluts-Freunde oder Nachkommen lernen wollen. Auch seynd die Sineser in dieser Mahl-Kunst so fertig und geschwind / daß man ihnen keine Gestalt eines Thiers oder Krauts zeigen kan / welches sie nicht auf Porcellan gar artig und schön zu mahlen wissen. Es ist aber hierauf dieses zu mercken / daß etliche die frische Klumpen alsobald / wann sie nur ankommen / verarbeiten / und Porcellanen Gefässe daraus machen / etliche aber dieselbige aus Ursachen / eine zeitlang liegen lassen / auch offt so lange / biß sie gantz trucken und hart wie Steine worden. Diese truckne und harte Klumpen werden hernach / wann man sie gebrauchen will / eben wie das alte zerbrochne Porcellan gantz klein gestoffen / das gestoffne wird durch ein Sib gesäet / das gesäete vermenget / geknättet / und auf mancherley Weise / wie die frischen Klumpen formiret und gebildet; die formirte Gefässe werden auf eine besondere Art gemachet / und im Ofen gebacken / nemlich also / daß wann sie vorhin eine zeitlang in den Wind / oder in die Sonne gesetzet / um zu trocknen / ehe dann sie dem Ofen vertrauet werden / wann aber die Sonne- oder Wind-trockne Gefässe nunmehr in den Ofen gebracht / wird derselbe vest zugemachet / 15. Tage starck eingeheitzet und so wohl verwahret / daß nicht die geringste Lufft weder ein- noch auskommen kan / nachdem er 15. Tag also heiß gehalten / bleibet er noch 15. Tage verschlossen / und ungeöffnet / auf daß

er

er samt denen gebacknen Gefässen allmählich kalt werde/ dann wann man das glühende Porcellan nicht allmählich erkalten lässet/ sondern es aus dem heissen Ofen alsobald in die kalte Lufft bringet/ wird es sehr hinfällig/ daß es zum öfftern/ eben wie Glaß/ so aus dem Feuer stracks in die Lufft kommet/ zerspringet. Endlich wird der Ofen nach Verlauff 30. Tagen in Gegenwart eines vom Käyser bestellten Befehlhabers eröffnet/ dieser Befehlhaber nimmet alles/ was gebacken ist/ in Augenschein/ und suchet von jeder Art Gefässen das fünffte beste Stück aus/ welches der Reichs Constitution und dieser Völcker uhralten Gebrauch nach dem Käyser zugehöret/ das übrige verkauffet man hernach den Leuten zu Ucienien/ da/ wie gesagt/ der Stapel des Porcellan Handels ist/ welches Porcellan aus diesem Flecken nicht allein durch gantz Sina/ sondern auch durch die gantze Welt gesand und verhandelt wird. Gehören demnach unter die thörichten Grillen-Schreiber deren es noch heut nicht wenig gibt/ diejenigen/ welche den Leuten weiß gemacht/ daß das Porcellan aus klein gestossenen und mit Eyer-Weiß in einen Teig geknäteten Eyer-Schalen oder Muscheln- und Schnecken-Häusern/ nachdem solcher Teig vorhin etlich hundert Jahr in der Erden von der Natur selbst zubereitet/ gebacken werden. Biß hieher Neuhoff.

Die DXXII. Historie.

Einer wohnet lange Zeit bey zwey Drachen.

EIn Burger zu Lucern/ seines Handwercks ein Kieser oder Bender/ gienge einsmahls im Winter in den Wald auf das Gebürge/ Reiff-Stangen und Bande/ deren er zu seinem Handwerck benöthiget/ zu hauen; verfehlete aber gegen Abend des Wegs/ und muste über Nacht in der Einöde verbleiben. Des andern Tags macht er sich zwar frühe auf/ verfiele aber/ weil es noch dunckel/ in eine tieffe Gruben zwischen Felsen/ die/ gleich als ein Brunnen gerade unter sich gienge; Und weil der Grund leimicht und weich war/ empfieng er von dem Fall keinen sonderbaren Schaden: sahe aber/ daß auffer wunderlicher Schickung GOttes/ und dessen Beystand/ keine Erledigung von hier zu hoffen. Er ward gewahr/ daß in dieser Grufft an einer Seiten eine Höle war/ die tieff einwärts gienge/ in welche er sich begeben wollen/ erblickte aber im Eintritt derselben zwey abscheuliche grosser geflügelter Drachen/ die allhier ihr Winter-Lager hielten. Ob nun schon hierüber er zum höchsten bestürtzet

worden / jedoch aber weil kein Entfliehen statt hatte / muste er der Göttlichen Verhängnuß erwarten / und diß Orts vom 6. Novembr. biß den 10. Aprilis des hinnach gefolgten Jahrs / und also über 5. Monat verharren. Binnen welcher Zeit ihme von den Drachen kein ferner Leyd oder Gefahr begegnet und zugefügt worden / als daß sie jederweilen mit ihren Schweiffen seinen Hals und Leib umschlungen haben / doch ohne Schaden. Wie er nun sahe / daß die Drachen täglich die von Salpeter weiß angeflohene Fels-Wände ableckten / that er / aus Mangel alles menschlichen Unterhalts / dergleichen / wordurch dann eine so lange Zeit über / er beym Leben und etwas Kräfften sich erhalten. Bey annahendem Frühling und eintrettenden Æquinoctio, machten die Drachen aus der Hölen sich hervor / biß zum Ausgang / und als sie die Wärme der Lufft empfangen / schwunge der eine sich in die Höhe / und flohe davon. Als nun der andere seinem Gesellen nachfolgen wolte / und nun sich zu schwingen begunte / ermunterte sich dieser Mann / ergriff aus Verzweiffelung anderwärtiger Erlösung / des Drachen Schwantz / und ward hierdurch aus dieser Grufft gehoben / und auf das ebene Land gebracht / da er dann den Drachen an ließ / und einen Weg suchte / denselben auch fand / und hinwiederum nach Lucern zu den Seinigen / die ihn nicht mehr gekennet / glücklich angelanget. Alldieweilen er aber / wegen so langen Fastens / keine Speisen ferner verdauen kunte / sondern nur Suppen und linde Gemüse genieſſen muste / verschied er nach einem halben Jahr / als er zuvor diese Wunder-Geschicht auf ein Meß-Gewand sticken lassen / und dasselbe in die Kirchen S. Leonhard zu gedachtem Lucern verschafft / allwo es annoch gezeiget wird. Casparus Schott. Phys. Curiosa.

Die DXXIII. Historie.

Wann die Engel seynd erschaffen worden.

WAnn die Engel erschaffen worden / davon seynd unterschiedliche Meynungen. Etliche / als Origenes, Basilius Nazianzenus wollen / daß sie vor der sichtbaren Welt erschaffen: Andere / als Gennadius Achatius, zugleich nach Erschaffung der Welt. Die dritten halten davor / daß es geschehen innerhalb der 6. Tagen / darinn die Welt erschaffen worden / als Augustinus und viel andere. Und daß die Engel nicht vor / sondern mit der Welt erschaffen worden / erscheinet aus der H. Schrifft / welche die Engel den sichtbaren Creaturen hinzu setzet / auch solches in dem Lateranensischen Concilio geschlossen worden / daß sie vor dem Menschen gewesen / will man aus dem 38.

Capi-

Capitel Hiobs erachten / da GOtt den Job geſraget / wo warſt du / da alle Kinder GOttes (das iſt / die Engel / ſo GOttes Söhne / wegen der Erſchaffung) jauchtzten / an welchem Tag aber / ob ſie an dem erſten / mit dem Liecht / wie etliche wollen / oder am andern / wie andere davor halten / erſchaffen worden / das läſſet man dahin geſtellet ſeyn / nach St. Auguſtini Spruch in Epiſt. 78. Ich will lieber ein ſichere Unwiſſenheit geſtehen / als eine falſche Wiſſenſchafft verthädigen.

Die DXXIV. Hiſtorie.

Von Jmmen oder Bienen in dem Meer.

IN Braſilien um die Gegend der Stadt Fernambuco werden auch im Meer unter dem Waſſer Bienen gefunden / die öffter etliche Meilen fern vom Uſer durch die Fiſcher neben andern See-Gewächſen / mit Hacken aus dem Grund werden hervor gezogen / es iſt aber dieſer unter dem Waſſer gemachter Jmmen- oder Bienen-Stock / der Geſtalt nach / wie ein Schwamm mit Steinlein bey andert halb Schuh lang / hat unten gar kurtze Wurtzel / und hafftet auf einem felſigten Boden / unter ſich ſpitzet es ſich Kugel-rund zu / in ſolchem kleinen Meer-Gewächſe ſihet man wunderliche gezimmerte Jmmen-Häuslein und Gatter-Werck / die auswendig mit einem zähen Leim / gleich den Wachs-Winden in den Bienen-Stöcken oder Pruten überall überzogen / ohn allein oben in der Höhe / darin ziemlich weit / und tieffer Eingang offen ſtehet. Wanns aus dem Meer zu Land gebracht wird / wimmelt es voll kleiner Himmel-blauer Würmlein darinnen / die aber bald hernach durch die Wärme der Sonnen / in kleine ſchwartze Bienlein in Gröſſe wie die Mucken / verwandelt werden. Olf. Dappers America.

Die DXXV. Historie.

Ein Apffel und unzeitige Eyfers-Sucht stellen groß Unglück an.

R. P. Nicolaus Caussinus erzehlet im 1. Theil seiner H. Hofhaltung p. m. 473. einen kläglichen Fall / der sich an dem Hof Kayser Theodolii durch Gelegenheit eines Apffels zugetragen / mit folgenden Umständen: Am Fest der H. 3. Königen / als sich der Kayser mit grossem Pomp aus der Kirchen nach Hof begabe / drange ein unbekandter Bauersmann durch das Volck zu dem Theodosio, verehrte ihm einen sehr schönen grossen Apffel / so zur selbigen Zeit für eine seltzame Frucht gehalten worden. Der Kayser empfienge diesen mit Lust / und befahl alsobald / man solle dem guten Mann eine ansehnliche Verehrung / nemlich bey 150. Cronen darvor thun. Alsobald er in den Pallast kommen / gehet er gantz frölich zu der Kayserin / und gibt ihr diß schöne Præsent, welches er von dem Bauern allererst mit Verwunderung empfangen hatte. Ach GOtt! diß war wohl der mit dem höllischen Athem angeblasene Apffel der Uneinigkeit / welcher die glückselige Hofhaltung elendiglich zertrennet.

Weil Eudoxia vernommen / daß Paulinus der geheime und sehr gute Freund Theodolii am Podagra kranck lage / schickte sie ihme diesen Apffel / ihme dardurch eine Freude zu machen / und ihn zu trösten / lässet aber dabey nicht vermelden / woher sie ihn habe / Paulinus empfieng eine grosse Freude / da er eine solche Freundschafft gegen ihme von einer so hohen Person sahe / daß er etlicher massen der Schmertzen seines Podagras vergaß: Er verwunderte sich ob dieser schönen Frucht also sehr / daß er sie würdig geachtet / ihrer Kayserlichen Majest. zu überschicken / welches er alsobald gethan / sich beynebens entschuldigen lassen / daß er sie nicht selbst bringen / im Bedencken / er von seiner Kranckheit verhindert werde. Theodosius erkandte alsobald den Apffel / den er erst der Kayserin gegeben hatte / er kehrete ihn auf alle Seiten / und hielte darfür / es sey eben dieser. Darauf fienge die erschröckliche Eyfersucht in ihme dermassen an zu arbeiten / als wäre sie ihm aus der Hölle eingeblasen worden / dieses sanfftmüthige Gemüth zu beunruhigen; Alle vergangene Sachen kamen ihm wiederum zur Gedächtnuß / schwartze Dünste / finstere Wolcken und endlich ein grosses Ungewitter zu verursachen. Wahr ist es / daß die Kayserin den Paulinum mit einer keuschen und unschuldigen Liebe lieb

hatte /

hätte / dann einer wohl eines Tigerthiers Hertz hätte haben müssen / der ihn nicht hätte lieben wollen / weil er ein Herr ware / den der Kayser selbst höchlich liebte; Er war derjenige / von deme sie aus der Finsternuß des Heydenthums durch seine hochgelehrte und liebreiche Gespräche ware gerissen worden: Er hatte ihr die H. Tauffe verschaffet / er ware der Mittler ihrer Vermählung; er ware der / so Ihro Kayserliche Majestät treue Dienste in den fürnehmsten Aemtern des Reichs / zu denen er sehr gern gebrauchet worden / leistete: Dieses alles brachte ihm ein so grosses Ansehen. Uber das war er einer sehr klugen Conversation und Manier zu handlen gewesen / mit welcher er sehr viel bey allen denjenigen / so mit ihm zu thun gehabt / vermochte. Die gute Kayserin / so allzeit die Feder in der Hand hielte / etwas GOtt und seiner Kirchen zu Ehren / auszufertigen / hatte ein sonderes Wohlgefallen / ihre Schrifften Paulino vor zu weisen / und mit ihme von geistlichen Sachen zu handlen. Aber alle die Gemeinschafften / welche jederzeit in allen Ehren geschehen / verkehrten sich in dem Hertzen Theodolii, so durch diese tödtliche Eyfersucht gantz eingenommen ware / in lauteres Gifft.

Er berieff die Eudoxiam alsobald / fragte sie / wo der schöne Apffel hingekommen / welchen er ihr habe verehret: Die arme Kayserin ware aller erschrocken / und sahe sich zwischen der Thür und dem Angel. Ich weiß nicht was sie an ihres Herrn Gemahls Angesicht vermercket / daß er sich nicht in seinem gewöhnlichen Stand befande / deshalben wolte sie durch einen List ausweichen / in Meynung / ihre Unschuld durch eine Lügen zu beschirmen / sagte derohalben sie habe den Apffel gegessen. Die Tugend bedarff keines Deckmantels der Lugen / sich zu bedecken / wann sie fein rund heraus gesagt hätte / was sie mit dem Apffel gethan / wie dann ihre Meynung aufrichtig gewesen / wäre aller böser Argwohn abgeleget worden: Aber diese gar zu gähe Anfrag hat ihr den Kopff ein wenig zerstöret / und alles was sie gethan / geschahe zu dem Ende / daß sie ein Mittel und Artzeney für die so grosse Eyfersucht suchte / welche sie in dem Hertzen Theodolii durch seine Augen / so gleichsam der Spiegel des Hertzens seynd / entzündet zu seyn / erkandte. Der Kayser befragte sie über diese Antwort noch weiter: Sie aber / als welche sich schon verschnitten / verwickelte sich noch mehrers in ihre Bande / und damit sie nicht für lügenhafft gehalten wurde / schwure sie bey dem Leben und Glück ihres Gemahls / sie habe den Apffel gegessen. Damit aber der Kayser sie ihrer unverschamten Lügen überzeugen möchte / ziehet er diesen aus seiner Kisten herfür / und sagt / so ist er dann aus eurem Magen also unversehrt in mein Zimmer geflogen: Diß ist mir eine seltzame Sache: Die Kayserin auf das Anschauen dieser Frucht / litte eben so grosses Hertzenleyd in ihrer Unschuld / als wann sie sich schuldig hätte befunden / dann sie gantz entblichen / und dermassen mit Schanden bestanden / daß sie das Hertz nicht gehabt / ein einiges Wort darauf zu antworten / Theodosius machte sich

alsobald davon / und verschlosse sich aller verbittert in sein Zimmer.

Die arme Eudoxia aber gehet gleicher massen auch davon / und zerflieſſet gleichsam vor Weinen / gantz ohne Trost / weil sie ihr Elend ohne Artzney zu seyn geduncket. Diß war eine starcke Probe / welche GOtt diesen unschuldigen Fürsten zuschickte. Die Liebe / die Eyfersucht / der Zorn und Schmertz theilen das Hertz des Kayſers in der Einöde seines Zimmers / untereinander / und diese alle zohen aus denselben schwere und seltzame Seufftzer: Eine Person / sagt er / die eines so schlechten Herkommens / die / wie ein Babylon des Glückes in das Ungewitter ohne alle Hülffe / ohne Mittel und ohne Gunst / war hingeworffen: Die so vielen Fürstlichen Princeßinnen / die meiner zu Ehren begehret / vorgezogen / die zu meinem Beylager durch eine rechtmäßige Heurath erhoben worden / damit sie die Schand und Unehre darein bringen: Die mit einer Kayserl. Krone geehret worden / diese durch ihre Undanckbarkeiten zu entehren: Paulinus / dem ich so wohl als mir selbsten vertrauet / der seine Begierden hätte können in allen Ehren und Hohheiten / in allen Ergetzlichkeiten meines gantzen Reichs / dann alles in seiner Hand ware / ersättigen / der kommet so weit / daß er sich auch biß an dem Ehe-Bett seines Herrn vergreiffet: Wo wolte man ins künfftig eine Treue finden / man muß diese nunmehr wohl bey denen Tartarn und Barbaren suchen / weil sie aus der Christenheit verjaget wird.

Man weiß nicht wer / da der Kayser also in ihme selbst beweget war / kommen seye / der ihme eingegeben / er solle sich des Paulini abthun. Des Theodosii Gemüth war viel zu sanfftmüthig / sich zu einer so erbärmlichen That / ohne eines andern Antrieb zu entschlieſſen; So ist es auch nicht glaublich / daß es von der Pulcheria / als des Kayſers Schwester / seye herkommen / welche in allem sich durch das Gewissen regieren liesse. Deme seye nun wie ihm wolle / so zeiget doch die Histori an / daß der arme Paulinus / welcher von allen deme / was vorgienge / nichts wuste / gleich dieselbige Nacht von dem Podagra durch eine grausame Aderläſſe erlediget worden: Dann man ihn ohne alle Form der Rechten um das Leben gebracht: Doch schreiben andere / er seye in Cappadociam ins Elend verschicket / und daselbst durch seine Mißgönner überfallen und unterdrucket worden. Die Kayserin Eudoxia aber machte sich wegen über gegangenen Ungewitters vom Hof / zoge nach Jerusalem / und blieb allda so lange / biß der Kayser in sich gienge / seine Gemahlin vor unschuldig erkandte / und endlich wieder mit grossen Freuden auf- und annahme.

Die

Die DXXVI. Historie.

Heuschrecken werden zu einem Kraut oder Pflantzen.

JEtzt genannten Landes / findet sich auch unter den vielen Geschlecht der Heuschrecken eine Art / von ungemeiner sonderbarer Gestalt und Natur. Diese lassen im Läntzen ihr Leben fahren / werden zu einer Pflantzen / und verharren auch in solcher Krauts-Natur / biß sie / wie andere Pflantzen auch / verdorren. Man nennet die Heuschrecken Caaiara: sie leben meistens vom Tau / erstlich hafften sie mit den Füssen an der Erden / diese bekommen subtile Zäserlein oder Würtzlein / die je länger je tieffer in die Erde sich verkriechen. Hierauf folget / und zwar bald hernach / die völlige Verwandlung. Unterweilen nimmt nur der untere Theil des Leibes die Gestalt einer Pflantzen an sich / der obere Theil aber / bleibet noch eine Zeit reg- und unbeweglich: wie zu vor / biß endlich aber auch dieser / und also das gantze Thierlein oder Gezifer / sein sinlich Leben verlieret / und wie gehöret / zu einem Kraut oder Pflantzen wird. Acta Soc. Reg. in Anglia.

Die DXXVII. Historie.

Von dem Werth der 30. Silberling.

DJe erste Meynung ist Maldonati, Pererii, Solmeronis und anderer / welche davor halten die Silberlinge seyen von den Seckeln nicht unterschieden / und sey dannenhero Christus von Juda vor 30. Seckel oder 30. Brabantische Gulden verkauffet worden / wie dann das Leben eines getödteten Knechts in solchem Werth gehalten wurde / und der Todtschläger so viel bezahlen muste / nach dem Gesätz 2. Buch Mos. 21. Haben derohalben Judas und die Juden / als sündliche und leichtfertige Schätzer / Christum und sein Leben / mit einem Knecht und desselben Leben verglichen.

Die andere Meynung ist Cornelii à lapide, welcher den Werth / warum Christus verkauffet worden / also geschätzet: Jeremias spricht er / unterscheidet

scheidet Cap. 32. den Statter oder Seckel von den Silberling; Dann so sagt er / ich wuge ihme das Silber dar / 7. Stattern und 10. Silberlinge / und Budæus lib. 5. de Asse (deme Suaretz / Ribera und andere beypflichten) er habe zu Pariß eine Müntze gesehen / worum Christus verkauffet worden / die habe nur zwey Attische Drachmas oder Quintlein / das ist: zwey Julier oder zwey Spanischen Realen gewogen: Dannenhero scheinet der Wahrheit ähnlicher zu seyn: es mache ein Silberling so viel als ein halben Seckel / und doppelten Denari oder fünff Groschen. Ist also ein Silberling so viel als zwey Julier, oder zwey Realen / nemlich ein Brabantischer halber Gulden / demnach ist Christus um 15. Brabantische Gulden verkauffet worden / in dieser Meynung (meldet Cornelius seiner) bin ich mehrers bestättiget worden / als ich zu Rom / in dem Tempel des Heil. Creutzes / dahin der Nagel und die Dornen von der Heil. Helena gebracht worden / einen von diesen 30. Silberling gesehen / um welche Christus verkauffet worden: Dann derselbe ware wie zwey Realen / ja kleiner als ein doppelter Real / aber etwas dicker. Dannenhero nennet der Prophet Zacharias Schimpffs-Weis / solchen Werth einen schönen Werth / das ist einen unanständlichen / schimpfflichen und nichtigen Werth. Zachar. Cap. 11.

Die DXXVIII. Historie.

Von dem Cochenille Baum.

IN dem Landstrich Neu-Spanien wächset der Baum Tuna. Dessen aber seynd zweyerley Geschlechte; der eine trägt eine Frucht wie die Vogel-Kirschen / inwendig aber gleichen sie den Feigen / und seynd gar gutes Geschmacks. Die andere Art dieser Bäume bringt zwar keine Früchten / wird jedoch mehr geachtet / weilen hiervon die sehr rothe Farbe Cochenile oder Concinella gesammelt wird. Es hat dieser Baum gar starcke Blätter / wird auch anfangs von drey solchen Blättern gepflantzet. Die Cochenile ist ein lebendig Ding wie ein runder Wurm / der wächset an diesem Baum / und überziehet ihn allerdings / nachmahls wird es durch kalt Wasser getödtet / am Schatten getrocknet / und also zwey oder drey Jahr verwahret. Joch. de Laet.

Die

Die DXXIX. Historie.

Wie Zahl-reich man vor Jahren die Hohe Schulen besuchet habe.

HErmannus Hermes berichtet in Fascic. Jur. Publ. C. 33. aus Gregorio Tholosano, es seyen auf der Academia zu Oxfurt/ zu Zeiten König Eduards, 20000. Studenten gezehlet worden. Zu Perusien / einsmahls 23000. zu Prag ware vor Zeiten eine sehr grosse Menge der Studenten / welches hieraus abzunehmen / daß / als zu Zeiten des Böhmischen Königs Wenceslai ein Privilegium, welches die Teutsche Studenten daselbsten genossen hatten / abgeschaffet wurde / in einem Tage tausend / und acht Tag hernach 24000. Studenten von Prag weggezogen / und sich auf andere Academien begaben. Zu Pariß sollen manchmahlen 20. biß in 30000. Studenten sich auffgehalten haben. Marini meldet / daß in dem Königreich Tunchino 7. hohe Schulen und allgemeine Universitäten seynd / die nach den Provintzen und Ländern eingetheilet / dahin sich alle die jenige verfügen / die etwas rechtschaffenes zu erlernen begehren / und seynd der Studenten in allem bey 30000. gemeiniglich aber in einer solchen hohe Schule / bey 4000.

Die DXXX. Historie.

Von dem Cacou-Bamm.

IN der schon offters gedachten Landschafft Neu-Spanien / wie auch etlicher Orten in Guaiana, wächset der so genandte Cacou, oder Cacao-Baum. Er wird gepflantzet wie andere Bäume / und vergleichet sich an Grösse einem Pomerantzen oder Oliven-Baum. Er muß stätigs gesäubert werden. Nach sieben Jahren bringt er erst recht zeitige Früchte / die / so ehender wachsen / seynd ohne Krafft. Nachdem siebenden Jahr / gibt er monatlich Blüth und Früchte. Neben ihn mus ein ander grosser Baum gepflantzet werden / welcher dieser Orten / die Mutter des Cacao genannt wird. Dieser Baum muß ihme Schatten geben / weilen wegen seiner Zartheit er die

Hitze der Sonnen nicht gar wohl vertragen kan. Antreffend die Frucht dieses Baums/ hat dieselbe die Grösse und die Gestalt eines Apffels/ mit einem scharff und dünnen Stiehl/ auch etlichen Streiff- oder Rieben/ zwischen beyden liegen die Körner/ wann der Apffel geöffnet ist/ wird das Cacao hergus genommen/ und zween oder drey Tag an der Sonnen getrucknet/ nachmals hält es sich eine lange Zeit. Ist aber das Cacao eine Frucht/ etwas kleiner doch dicker als ein Mandel-Kern/ hat keinen üblen Geschmack/ absonderlich gebraten. Von ihro wird auch ein Tranck gesotten/ Chocolate genannt/ der nunmehro auch in Europa wohl bekannt ist/ und hoch gehalten wird. In Neu-Spanien wird das Cacao an statt des Geldes gebraucht/ alle Ding können darum/ wie um baar Geld verkaufft werden. In Spanien gilt ein Pfund dieser Mandeln Cacao drey Gulden/ und wird ein gar grosser Handel damit getrieben. Erasm. Francisci. Ost- und West-Ind. Lust-Garten. Otto Kayens, Guajana.

Die DXXXI. Historie.

Grosse Menge der Spatzen.

IN Schlesien sollen sehr viel Spatzen oder Sperlinge gefunden werden/ dannenhero an etlichen Orten dieser Provintz die Bauren nicht vor ihren Herrn kommen können/ sie bringen dann einen und andern Spatzen mit sich/ damit auff solche Weise die Zahl dieser höchst schädlichen Vögelein möchten verringert werden/ zu diesem Ende müssen auch in etlichen Ungarischen Städten entweder die Einwohner jährlich dem Richter ihres Orts eine gewisse Anzahl Spatzen überlieffern/ oder der Richter muß einen jeden Spatzen/ der von den einheimischen Knaben gefangen worden/ wie auch die Eyer vor ein gewisses Geld an sich lösen/ wie Frölichius berichtet in Viatorio t. I.

Hingegen sollen um die Gegend der Vestung Königs-Eck gar keine Spatzen gefunden werden/ ja wann man einen dahin bringe/ so solle er alsobald sterben/ die Ursach dessen gibt man/ als einsmals ein sehr grosser Hauffen Spatzen daselbst sich auffgehalten/ welche die Früchten abgefressen/ und die Korn-Häuser gantz ausgeläret/ da habe ein Mann durch eine sonderbare Kunst alle Spatzen vertrieben/ daß von selbiger Zeit an keiner mehr hierum verbleiben könne.

Die

Die DXXXII. Historie.

Von dem edlen Ceder Baum.

ES ist der Ceder-Baum in Palestina auf dem hohen Gebürg Libanon (allwo nach Zeugnus unterschiedlicher Gelehrten / das irrdische Paradeiß / und sonderlich der Eingang zu solchem gewesen seyn solle) und sonsten nirgendwo in der Welt/und zwar in gewisser Anzahl / nemlich etlich zwantzig Stämme und mehr nicht zu finden / und ob schon dergleichen Art Bäume auch in Ost- als West-Indien gesehen werden / kommen sie jedoch mit diesen Cedern auf Libanon allerdings nicht überein / diese Bäum stehen noch da von Erschaffung der Welt : Und ist Anmerckens würdig / daß keine Junge hinnach wachsen / sondern also bleiben. Angehend aber den Baum in seiner Gestalt / ist solcher nicht allein ein gar hoher / sondern auch ein sehr starcker Stamm/gestalten unter denen noch verhandenen 23. Ceder-Bäum / wie etliche sie gezehlet / einer so dick seyn soll / daß 6. Mann ihn kaum umklafftern mögen : Die andere seynd etwa halb so dick/ oder etwas mehrers. Von der Erden ungefähr 15. oder 16. Schuh hoch/ stehen die Aeste in Form eines in einander geflochtenen Krantzes rings umher an dem Stamm in die Höhe: über diesem/ beyläufftig 8. Schuh hoch: ist abermahl ein solcher von Aesten in einander geflochtener Krantz um den Stamm herum / doch etwas kleiners / Gestalten so wohlen der Stamm/ als die aus seinen Aesten geflochtene Kräntze / je höher er empor steiget / je subtiler und geschmeidiger er wird. Hierauf folgte der 3te/ 4te/ und so übereinander mehr Kräntze biß an den Baums-Gipffel / welcher solcher gestalt von unten biß oben aus / wie ein schöner Pyramis gar prächtig und zierlich anzusehen ist / seine Blätter gleichen dem Rosen-Marin / stehen aber dicker beysammen / und seynd etwas längers. Diese Frucht kommet bey nahe mit den Dannen-Zapffen überein / nur daß sie nicht so spitzig / sondern etwas stumpff und kuglecht ist / also frischer / gibt sie einen gar starcken Geruch / der dem Stein-Oel gleichet / aus dieser Frucht wusten die Alten ein Oel zu bereiten / mit welchen die todte Leichnam gebalsamieret / und dadurch unverweßlich auffbehalten wurden. In dem Holtz aber lieget die Artzney zum langen Leben / und kan daraus erlanget werden / davon bey den Gelehrten in mehrerm sich zu erholen. Dioscorides hat schon zu seiner Zeit auch Wissens davon gehabt / und demnach gerathen / daß in dem Ceder-Holtz man die Artzney zum langen Leben suchen solle/

In was höchsten Würden dieses Holtz vor allen andern je und allzeit gewesen/ zeiget forderist die H. Schrifft/ Noah bauete davon den Kasten oder Archen/ die ist noch biß dato auf dem Gebirg Ararat in groß Armenien unweit der Persischen Gräntz-Vestung Ervan unverwesen zu schauen. Aus Ceder Holtz bauete Salomon den Tempel GOttes/ zu geschweigen/ worzu sonsten das Holtz und Gezweige dieses Baums auf Göttlichen Befehl unter dem Israelitischen Volck und den Jüden gebraucht worden/ davon in den Büchern Moysis und anderer Orten in der Schrifft zu lesen. Denen Heiden war dieses Baums Vortrefflichkeit auch bekannt/ dahero in dem Tempel der Göttin Dianæ zu Epheso/ an welchem gantz Asien 400. Jahr gebauet/ das Gebälck von Ceder Holtz gemacht wurde/ nicht weniger geschahe in Erbauung des Tempels Apollinis in der Stadt Utica in Africa. Also auch haben die Heiden ihre Götter aus diesem Holtz gebildet/ so seynd nach verflossenen 535. Jahren des Königs Numæ Bücher unverschrt gefunden worden/ diese aber waren aus Rinden von Ceder-Bäumen gemacht/ und Pytagoras gebotte/ die Götter mit Cedern-Holtz zu verehren. Aus diesem erhellet/ daß diejenige/ so den Ceder-Baum pro Arbore Vitæ angegeben/ so gar allerdings nicht irrig/ und solchem nach auch so absurd und ungereimt nicht ist/ was sie von der aus dem Ceder-Holtz zum langen Leben bereiteten Artzney geschrieben/ davon hier keine Gelegenheit ist/ ein mehrers beyzubringen. Troylo Orient. Reiß-Beschreibung. Helmont. Tokii Phas. Soph.

Die DXXXIII. Historie.

Von grosser Meng Heringen.

DEr Hering/ schreibt Paulus Neukrantz in exercitatione Medica de Harengo c. 3. ist ein geselliger Fisch/ und folget seinem Führer/ welcher vor andern am Leibe schön gezieret/ in sehr grosser Anzahl/ wie dann keine Heerd ohne Führer ist/ nach Aristotelis Lehre lib. 8. Histor. Animal. C. 13. Wann aber dieser Führer durch gutes Glück von den Fischern gefangen worden/ so wird auch gemeiniglich eine grosse Menge der Hering damit zugleich beschlossen/ daß die gröste Netze offt zu klein seynd/ sie alle zu bestreichen/ und man die Seile zerschneiden muß/ weil wegen beschloßner allzugrosser Menge der Hering solche sonst nicht würden können heraus gezogen werden/ wie Aldrovandus aus Alberto M. berichtet. Gemeldter Neu-Crantz berichtet ferner: Unsere Fischer werden nicht in Abrede seyn können/ daß die Heringe unterweilen in so grosser Menge in den Eingang unsers Flusses/ wie auch an den Rand des

Meers

Meers sich begeben/ daß sie von denen armen Leuten auffer denen Netzen (derer eines nach dem andern ausgeworffen wird/ damit sie die gantze Menge Fische/ wormit offt mehr als 40. Tonnen können gefüllet werden/ beschliessen mögen) mit den Händen und Töpffen können heraus gezogen werden. Zu Bergen in Norwegen/ begeben sich unterweilen die Heringe in so grosser Menge in den Hafen/ wie auch benachbarte Ufer und Stein-Klippen/ daß das Steuer-Ruder unter ihnen fest und unbeweglich stecken bleibet/ und solle sich solches um die jenige Zeit/ sonderlich bey Norwegen ereignen/ wann die Hering sich entweder einem hefftigen Ungewitter entziehen/ oder wann sie von einem Wallfisch verfolget werden/ als welcher einen sehr grossen Hauffen dieser Fisch auf einmahl zu verschlingen pfleget.

Die DXXXIV. Historie.

Von wunderbarlichen Nüssen.

ZWischen der mächtigen grossen Insul Madagascar/ oder St. Laurentz und dem Ost-Indischen Vor-Gebürg Comorin/ bey 150. Meilen von demselben/ liegen die also genandte Maldivische Eyländer oder Insulen/ deren Zahl von den Ingebohrnen auf 12000. erhöhet/ und durch kleine Meer-Engen gleichsam in zwölff Hauffen oder so viel Landschafften unterschieden werden. An dem Ufer des Meers dieser Insulen/ und sonst in keinem andern Land/ wird je zu Zeiten durch des Meereswogen/ ein besonder Geschlecht einer Nuß ans Land geworffen/ eben wie anderer Orten mit dem Ambra und Agtstein geschicht/ niemand aber darff dieselbe aufheben oder weg tragen/ es sey dann/ daß er also fort sie denen Königlichen Beampten/ oder dem Könige selbst überlieffere. In dessen Schatz nichts zu finden/ so mit grösserer Sorgfalt bewahret wird als diese Nuß/ welche diese Völcker Tavarcare nennen. Dem Werth nach/ übergeht sie weit allen Ambra und andere Köstlichkeiten. Sie wird nur denen benachbarten Königen und etlichen fremden vornehmen Leuten zum besondern Geschenck übersendet und verehret. Woher aber diese so hochgeachte Nuß eigentlich ihren wahren Ursprung habe/ bleibt zu dato noch unbekannt. Die Inwohner dieser Insulen behaupten/ daß diese Frucht auf Bäumen wachse/ die entweder unter dem Meer verborgen/ oder vormahls von einer Wasser-Fluth überschwemmet/ oder innerhalb des Wassers in ihrem alten Grund Wurtzeln setzen. Andere/ unter denen die Pfaffen/ halten darvor/ daß in der Insul von ihnen Palloque genannt/ welche niemand/ der sie suche/ finden könne/ unterweilen aber die/ so sie weder suchen/ noch davon wissen (gleichwie die Insul St. Barandon/ im Atlantischen Meer)

Meer) gefunden werde / wachse / nach ihrer Zeitigung abfalle / und durch des Meeres-Strom an diese Insulen angetrieben werde. Anlangend ihr Gestalt / so wird sie allezeit gedoppelt gesehen / da jedes Stuck eine Oval-Figur weiset. Erstes Anblicks scheinen sie einem paar Zwilling Melonen gleich / seynd aber von Natur also fest zusammen verknüpfft / daß auf keinerley Weiß sie voneinander gerissen werden können. Der Kern oder Marck wächset in die Höhe / füllet beede Schalen inwendig aus / und gehet aus einer Nuß in die andere / dahero diese Nuß zweyen zusammen gebundenen Nachen / die mit einer Last beladen / verglichen werden mag. Das Marck oder der Kern / so eben so hart als ein Horn ist / gleichet am Geschmack den Tamarinden / hat aber keinen Geruch. Die Tugenden / so er in der Artzney beweiset / sollen unzehlich seyn / davon aber in der Medicorum Schrifften sich zu erholen. Kayser Rudolph / allerrühmlichsten Andenckens / soll einsten 4000. Gulden für eine solche Nuß haben bieten lassen / aber nicht bekommen können. Eraſm. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garten.

Die DXXXV. Historie.

Grosse Menge Heuschrecken.

IN der Sinischen Provintz Peking / und zwar um die Gegend der dritten Haupt-Stadt Hokien gibt es jährlich eine unerhörte Menge Heuschrecken im Julio, daß sich die Einwohner derselben mit genauer Mühe erwehren können. Neuhof hat solches mit Augen gesehen / und in seiner Sinischen Reiß-Beschreibung hiervon merckwürdige Meldung gethan mit folgenden Worten: Den 4ten Julii (heissen seine Worte p. m. 152.) fuhren wir Single oder Chinchai, die neunte kleine Stadt der dritten Haupt-Stadt Hokien / vorbey. Gegen Abend sahen wir im fahren ein wunderseltzames Getümmel allenthalben nicht anders / als ob das gantze Land im Lermen und Aufstande begriffen. Es hatten sich aber alle inwohnende Bauren oder Hauß-Leute in unterschiedene Truppen vertheilet / und waren mit fliegenden Fahnen zu Felde gezogen / ihre Aecker und Länderey vor dem Einfall der Heuschrecken / dardurch zum öfften grosse Theurung und Hungers-Noth entstehet / zu beschirmen / dann es kommt allda jährlich um dieselbe Zeit / als wir da angelanget / mit einem Ost-Winde / eine solche Menge Heuschrecken zugeflogen / daß alle Erd-Gewächse / die nicht bedecket / biß auf die Wurtzel abgefressen und verzehret werden / und gemeiniglich auf gantzen Feldern weder Laub noch Graß überbleibet.

bet. Solchem grossen Land-verderblichem Unheil vorzukommen / ziehen um selbige Zeit die Bauren mit gesammter Macht zu Felde / und setzen sich zur Gegenwehr / also daß sie die Fahnen in der Lufft schwingen / auch dabey einen solchen Lermen und Geschrey machen / daß davon das gantze Land erschallet.

Diß Verjagen der Heuschrecken / (fähret Neuhof fort) als ein seltzam unerhörtes Ding wil ich dem Leser noch was umständlicher und klärer vor Augen stellen: Es nimmt alsdann jeder Bauer all sein Gesind / und welche er sonst zu Hülffe bekommen kan zu sich / und gehet damit auf sein eigen Land / die ankommende Heuschrecken davon abzuhalten: Sintemahlen man zu der Zeit / wann diß Ungeziffer einfället / kein einiges Stück Bau-Landes findet / worauf der Bauer nicht in voller Arbeit ist / solchem Feinde eussersten Vermögen nach / zu steuren. Alsdann haben sie allesammt in der Faust lange Stangen / daran Fahnen oder Tücher gebunden; selbige schwingen sie unabläßlich in der Lufft dergestalt / machen auch dabey einen solchen Lermen und Feld-Geschrey / daß die Heuschrecken / wann sie mit gantzen Schwarmen / wie dicke Wolcken / ansetzen kommen / durch solch Spectacul und Getümmel erschrocken / was länger / als sie sonsten pflegen / oben in der Lufft bleiben / und ihren Flug weiter fort setzen. Und ob sie gleich von dem einen Acker durch diß Mittel / abgehalten werden / fallen sie doch / wann sie lang genug von einem zum andern geflogen und ermüthet / auf diesen oder jenen / sonderlich da sie die wenigiste Gegenwehr finden / mit solchem Sturm und Schwarm nieder / daß sie an etlichen Oertern zu weilen wohl einen Fuß hoch auf einander liegen. Allda werden dann die Früchte / so viel dasselbe Jahr betrifft / gäntzlich verdorben / daß nichts vor Menschen oder Viech überbleibet / vielweniger künfftig was einzuernten ist. Darum thut ein jeder sein bestes / damit er das Ubel von sich / seinem Nachbahren zu Schaden / abwende; Und practiciret dann das Sprichwort: Es ist besser / daß ein guter Freund / als der Mann selbst / betrogen werde. Die Bauren in dem Landstriche / welchen wir dazumahl durchzogen / hatten sich zu der Zeit so tapffer gewähret / daß diß Ungezifer / mit gantzem Schwarmen / über alle ihre Aecker hingeflogen / und endlich in den Fluß nieder gefallen / allwo es versoffen / und annoch zusehen ware. Und weil auch wir eben damahls mit unserer Flotte unter solchem Niedersallenden Heuschrecken-Schwarme lagen / fielen unsere Schiffe des Ungeziffers so voll / daß man schwerlich einen Fuß fort setzen / noch der Schiffe sich gebrauchen könte / biß es hinauß und in das Wasser geworffen wurde. Biß hieher Neuhof.

Meer) gefunden werde / wachse / nach ihrer Zeitigung abfalle / und durch des Meeres-Strom an diese Insulen angetrieben werde. Anlangend ihr Gestalt / so wird sie allezeit gedoppelt gesehen / da jedes Stuck eine Oval-Figur weiset. Erstes Anblicks scheinen sie einem paar Zwilling Melonen gleich / seynd aber von Natur also fest zusammen verknüpfft / daß auf keinerley Weiß sie voneinander gerissen werden können. Der Kern oder Marck wächset in die Höhe / füllet beede Schalen inwendig aus / und gehet aus einer Nuß in die andere / dahero diese Nuß zweyen zusammen gebundenen Nachen / die mit einer Last beladen / verglichen werden mag. Das Marck oder der Kern / so eben so hart als ein Horn ist / gleichet am Geschmack den Tamarinden / hat aber keinen Geruch. Die Tugenden / so er in der Artzney beweiset / sollen unzehlich seyn / davon aber in der Medicorum Schrifften sich zu erholen. Kayser Rudolph / allerrühmlichsten Andenckens / soll einsten 4000. Gulden für eine solche Nuß haben bieten lassen / aber nicht bekommen können. Eraſm. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garten.

Die DXXXV. Historie.

Grosse Menge Heuschrecken.

IN der Sinischen Provintz Peking / und zwar um die Gegend der dritten Haupt-Stadt Hokien gibt es jährlich eine unerhörte Menge Heuschrecken im Julio, daß sich die Einwohner deſselben mit genauer Mühe erwehren können. Neuhof hat solches mit Augen gesehen / und in seiner Sinischen Reiß-Beschreibung hiervon merckwürdige Meldung gethan mit folgenden Worten: Den 4ten Julii (heissen seine Worte p. m. 152.) fuhren wir Single oder Chinchai, die neunte kleine Stadt der dritten Haupt-Stadt Hokien / vorbey. Gegen Abend sahen wir im fahren ein wunderseltzames Getümmel allenthalben nicht anders / als ob das gantze Land im Lermen und Aufstande begriffen. Es hatten sich aber alle inwohnende Bauren oder Hauß-Leute in unterschiedene Truppen vertheilet / und waren mit fliegenden Fahnen zu Felde gezogen / ihre Aecker und Ländereyen vor dem Einfall der Heuschrecken / dardurch zum öfften grosse Theurung und Hungers-Noth entstehet / zu beschirmen / dann es kommt allda jährlich um dieselbe Zeit / als wir da angelanget / mit einem Ost-Winde / eine solche Menge Heuschrecken zugeflogen / daß alle Erd-Gewächse / die nicht bedecket / biß auf die Wurtzel abgefressen und verzehret werden / und gemeiniglich auf gantzen Feldern weder Laub noch Graß überblei-

bet.

bet. Solchem grossen Land-verderblichem Unheil vorzukommen / ziehen um selbige Zeit die Bauren mit gesammter Macht zu Felde / und setzen sich zur Gegenwehr / also daß sie die Fahnen in der Lufft schwingen / auch dabey einen solchen Lermen und Geschrey machen / daß davon das gantze Land erschallet.

Diß Verjagen der Heuschrecken / (fähret Neuhof fort) als ein seltzam unerhörtes Ding wil ich dem Leser noch was umständlicher und klärer vor Augen stellen: Es nimmt alsdann jeder Bauer all sein Gesind / und welche er sonst zu Hülffe bekommen kan zu sich / und gehet damit auf sein eigen Land / die ankommende Heuschrecken davon abzuhalten: Sintemahlen man zu der Zeit / wann diß Ungeziffer einfället / kein einiges Stück Bau-Landes findet / worauf der Bauer nicht in voller Arbeit ist / solchem Feinde eussersten Vermögen nach / zu steuren. Alsdann haben sie allesammt in der Faust lange Stangen / daran Fahnen oder Tücher gebunden; selbige schwingen sie unabläßlich in der Lufft dergestalt / machen auch dabey einen solchen Lermen und Feld-Geschrey / daß die Heuschrecken / wann sie mit gantzen Schwarmen / wie dicke Wolcken / ansetzen kommen / durch solch Spectacul und Getümmel erschrocken / was länger / als sie sonsten pflegen / oben in der Lufft bleiben / und ihren Flug weiter fort setzen. Und ob sie gleich von dem einen Acker durch diß Mittel / abgehalten werden / fallen sie doch / wann sie lang genug von einem zum andern geflogen und ermüthet / auf diesen oder jenen / sonderlich da sie die wenigiste Gegenwehr finden / mit solchem Sturm und Schwarm nieder / daß sie an etlichen Oertern zu weilen wohl einen Fuß hoch auf einander liegen. Allda werden dann die Früchte / so viel dasselbe Jahr betrifft / gäntzlich verdorben / daß nichts vor Menschen oder Viech überbleibet / vielweniger künfftig was einzuernten ist. Darum thut ein jeder sein bestes / damit er das Ubel von sich / seinem Nachbahren zu Schaden / abwende; Und practiciret dann das Sprichwort: Es ist besser / daß ein guter Freund / als der Mann selbst / betrogen werde. Die Bauren in dem Landstriche / welchen wir dazumahl durchzogen / hatten sich zu der Zeit so tapffer gewähret / daß diß Ungezifer / mit gantzem Schwarmen / über alle ihre Aecker hingeflogen / und endlich in den Fluß nieder gefallen / allwo es versoffen / und annoch zusehen ware. Und weil auch wir eben damahls mit unserer Flotte unter solchem Niederfallenden Heuschrecken-Schwarme lagen / fielen unsere Schiffe des Ungeziffers so voll / daß man schwerlich einen Fuß fort setzen / noch der Schiffe sich gebrauchen könte / biß es hinauß und in das Wasser geworffen wurde. Biß hieher Neuhof.

Die DXXXVI. Historie.

Verwunderliche Feigen Art.

IN Guinea, deßgleichen mehrer Orten in West-Indien/ gibt es eine besondere Art Indianischer Feigen/ welche die Europäer Racoves nennen. Dieser Baum trägt nur einmal Früchte/ und solche an einer Traube: Wann diese reiff ist/ wird der Baum abgeschnitten: Aus dem zur Seiten wider andere Schößlein hervor sprossen/ deren etlich beynahe schon reiffe Früchten; andere aber noch klein seynd/ und erst hernach wachsen. Die Frucht ist ungefähr anderthalb Finger lang und dreyeckigt/ etwa so starck als ein halbe gewachsene Gurcke oder Kimmerling: und solcher seynd offt hundert biß zwey hundert an einer Traube. Der Baum ist beynahe Manns-dicke/ aber gantz schamicht/ hat keine Zweige/ sondern die Frucht wächset recht mitten aus dem Stammen. Wann sie reiff und gelb geworden/ die eusserste Schale abgezogen/ und so dann die Frucht in dinne Scheiblein mit einem Messer zerschnitten seynd/ so erscheinet auf jeden Schnit zu beeden Seiten/ die Gestalt eines am Creutz außgestreckten Menschens: Und das so vollkommen/ ob wäre es von einem Mahler mit einem Pensel entworffen. Die Portugesischen auß Andacht/ essen diese Frucht unzerschnitten: dergleichen geschicht auch von den Moren/ aber nicht aus Andacht/ sondern aus Gewohnheit. Olf. Dapp. Atrica. Otto Reyens. Guaiana.

Die DXXXVII. Historie.

Von ungemeinen vielen Säcken.

ALs im Jahr Christi 1567. die Stadt Gotha in Thüringen/ im Namen des Römischen Reichs/ vom Chur-Fürsten Augusto zu Sachsen belagert wurde/ ließ ein Edler Rath zu Zwickau 25. Schock Säck so 23. Zentner gewogen/ von hier in das Lager vor Gotha führen: sonsten ware die Summa aller Säcke/ so zu Zwickau einkommen/ sechs und viertzig tausend einhundert und acht und siebentzig/ die führet der Amt Schreiber in das Lager/ die gantze Summa aber der Säcke/ so aus dem gantzen Lande in das Lager kom-

kommen / waren 19009656. das ist neunzehentausend mal tausend / neun tausend / sechs hundert sechs und funffzig Säcke / es ist aber keiner / darzu man ihn gefordert / gebrauchet worden. Wann man einen Sack vor vier Groschen rechnet / machet die Summa an Gulden 3620886. an Reichs-Thalern 3168276. wann man nun hundert tausend Thaler vor eine Tonne Goldes rechnet / haben die Säcke ausgetragen 31. Tonnen Goldes / und noch darüber 68276. Thaler ex descriptione Urbis Cygneæ Laurentii Wilhelmi.

Die DXXXVIII. Historie.

Von Fischung und Gewächs der Corallen.

UNter den seltnen Gewächsen Europä / kan auch mit gutem Fug die Corallen-Pflantze gezehlet werden. Diese / obschon sie nicht auf dem Lande / sondern im Meer unter dem Wasser wächset / so hat sie jedoch wie andere Geschlecht der Kräuter auch / ihren eigenen Saamen / der beynahe wie Coriander gestaltet / welche sie von sich lässet / der auch alsbalden gestehet und bekleben bleibet. Dahero / weil dieser der Corallen saamenhaffter Safft allenthalben seinen mütterlichen Leib befindet / darinnen er zu einer Geburt und Wachsthum befördert wird / geschicht es öffters / daß man Delphinen fänget / (ist eine Art Meer-Fische) der harte Häute über und über mit Corallen-Zincken bewachsen. In des Groß-Hertzogs zu Florentz Kunst-Kammer siehet man einen Todten-Kopff / aus welchem eine Corallen-Pflantze herfür gesprossen. Der schon öffters genannte berühmte Jesuiter Kircherus, hat ein Stück von einem Felsen / welches überall mit angewachsenen Schnecken / Austern und Corallen-Zweigen gezieret / daran sonderlich schauwürdig eine Austern / aus deren inwendigen Theile der Schalen / Corallen gewachsen / ohne einige Wurtzel / wie auch etliche andere / die auswendig an der rauhen und scharffen Seiten mancherley herfürsprieffende Corallen-Pflantzlein zeigen / die doch alle / wie gedacht / ohne Wurtzel / und nur also / gleichwie Wachs an den Muschel-Schaalen kleben / und auch davon gelöset werden können. Insgemein aber wachsen die Corallen im Meer / zwischen den Felsen / so unter den tieffen Meerwogen bedeckt liegen / sprösseln und grünen wie die Bäume herfür; gestalten sonderlich im rothen Meer gantze Tractus gefunden werden / die also voller Corall-Bäume stehen / daß / indeme solche öffters in Grösse der Kirsch-Bäume aufschiessen / die Schiffarth der Orten unbrauchbar wird. Im Wasser sollen theils Orten sie ziemlich weit / und einer grünlichten Farbe seyn: ausser dem Wasser aber / so bald

sie von der Lufft berühret werden / verändern sie die Farbe in schwartz / weiß und roth. Wie dann zu Rom in des Cardinals Mazarini Kunst-Kammer eine solche Pflantzen zu sehen / welche um die Wurtzel her schwartz / in der Mitte weiß / hernach wieder schwartz-färbig / und endlich in Zweige ausbricht / die denen Meer-Tamarisken ähnlich fallen. Die Corallen aber werden am meisten geachtet / wann solche ein gesunder Mensch trägt / erhöhen sie sich in der Farbe / und werden noch röther / dahingegen bey unreinen Personen erbleichen sie. In der Artzney werden sie vielfältig gebraucht / wiewohl zu dato noch die wahre Corallen-Tinctur nirgendwo um Geld zu bekommen ist.

Die vornehmste Fischereyen in dem Mittelländischen Meer / da die Corallen gefischet / und aus dem Meer heraus gebracht werden / seynd an den Küsten in der Insul Corsica und Sardinien / daselbst vor andern drey Orte berühmt: Der erste wird genannt Arguell / welches der beste und schönste ist; Der andere heisset Baca; Und der dritte ist nahe bey der Insel St. Peter. Dieser an der Insel Corsica gefischte Corallen ist der längste und schönste; In Africa an der Küste von Barbarien / seynd auch zwey Fischereyen; Der eine Pflantzen ist unweit der sogenannten Paction de France, und der andere zu Tabarca; Der Corall dieses Orts ist zwar lang / und auch dick genug / aber bleich von Farbe. In Sicilien / nahe an der Stadt Tepano / ist auch eine Corall-Fischerey / daselbst gibt es sehr hochgefärbte Corallen / aber klein: Desgleichen bey Catanea; am Capo Quiech wird er dick und von schöner Farb gefischt / die Zweige aber fallen gantz kurtz. Noch eine dergleichen Fischerey ist in der Insel Majorca / unter Spanien / allwo der Corallen ebenwie der von Corsica beschaffen ist.

Mit Fischung des Coralls aber verhält es sich also: Die Corallen wachsen unter hohlen Felsen / welche tieff in die See reichen. Die Fischer pflegen zwey Zimmer-Höltzer Creutzweiß zusammen zu fügen / und setzen in die Mitte ein grosses stück Bley / das Holtz damit sinckend zu machen / alsdann binden sie Hanff oder langen Flachs um die Höltzer / und lassen denselben also zottigt / eines Fingers dick herab hangen / das Creutz-Holtz aber binden sie mit zweyen langen Seilen an das Vorder und Hinter-Theil des Schifes / und also fahren sie neben denen Felsen hin; Wann nun der Flachs oder Hanff an einen Corallen-Zweig kommt / wicklet er sich um denselben / und zieht ihn mit sich fort. Es seynd aber in diesen Schifflein oder Schelchen gewöhnlich sieben Männer / und ein Jung. Diese werden bey Genua gebaut / seynd sehr leicht / und führen einen grossen Segel / daher sie auch so schnell seynd / daß kein Kriegs-Schiff ihnen folgen kan. Wann das eingehängte Creutz-Holtz soll gehoben werden / müssen jederweilen 15. in 20. Schiffe beysammen seyn. In Herausziehen des obgemeldten Coralls / fället fast eben so viel ins Meer / als man bekommt. Alldieweilen auch der Grund gemeiniglich verwachsen und sumpfigt / als wird der Corall stracks anbrüchig / als

ob

über von Würmen zernagt wäre / dahero man eilen muß / ihn ausser dem Wasser zu heben. Zu Marsilien ward einstens ein Stück einer Faust dick / um / weilen es etwas wurmstichig gewesen / entzwey geschnitten / da man einen Wurm der sich gereget / und etlich Monat lang gelebet / darinnen gefunden hat.

Hierbey ist auch zu mercken / daß rings um die Aeste des Coralls etwas / gleich einem Schwamm wächset / in welchem unterschiedliche Cellulen seynd / darinnen eine besondere Art Würmlein wie die Bienen / sich aufhalten. Wann zu gewissen Zeiten des Jahrs man die äusserste Spitze der Aeste oder Zweige drucket / so gehet ein weisser Safft heraus wie ein Milch / welcher Safft vor der Coralien-Saamen / dadurch sie sich fortpflantzen / geachtet wird. Im Aprill fähet diese des Coralls Fischerey sich an / und endet sich im Julio. J. B. Tavernier.

Die DXXXIX. Historie.

Die natürliche Läuffe seynd nicht zu ändern.

KAyser Carl der Grosse wurde von etlichen beredet / man könne durch menschlichen Fleiß und Mühe gar wohl zu wegen bringen / aus der Donau in den Rhein zu schiffen / wann zwischen den beeden Flüssen Regnitz und Altmühl ein Graben geführet würde / der der Schiffe fähig wäre. Dann die Regnitz wird zu Bamberg mit dem Mayn / und der Mayn zu Mayntz mit dem Rhein vermischet. Die Altmühl aber fliesset 8000. Schritte bey der Stadt Kehlheim in die Donau. Auf des Kayſers Befelch nun / wurde durch grosse Mühe und Arbeit der Bayern / Francken und Schwaben ein Graben / in der Breite von 300. Schuhen / und in der Länge von 2000. Schritten verfertiget. Man brachte die gantze Herbst-Zeit mit diesem Werck zu. Allein das mißgünstige Glück verhinderte dieses Vornehmen / welches dem Himmel zu wider ware angefangen worden: Worbey auch unterschiedliche Unglückseligkeiten sich ereigneten; Dann man fande unermeßliche Getrayd- und Körner-Hauffen auf den Feldern / wovon das Vieh noch unter dem Fressen dahin fiele / auch darzu das daraus gemahlene Mehl unter den Händen verschwande. Gantze durchgehende Nächte hörte man ein Brüllen und Gautzen und dumperes Geräusch um den obern Theil des Grabens. Hierzu kamen continuirliche Platz-Regen / welche verursachten / daß die Erde / welche bey Tage war ausgegraben / zu Nachts wiederum abfiele / und sich aufs neue in die Tieffe setzte.

Die DXL. Historie.

Von denen Jericho Rosen.

IN die Gegend der Stadt Jericho im heil. Lande / wächset eine seltzame Art Rosen / welche in gemein Rosen von Jericho / von etlichen aber Rosen Sanct. Mariæ genennet werden / sie haben nur eine eintzige zugespitzte Wurtzel eines Finger langs / welche gleichsam geflammet / das ober Theil der Rosen ist rund / und breitet sich über die massen schön aus / doch fället immer eine grösser als die andere / so daß je zu Zeiten sie wie eine grosse runde Schüssel gesehen werden. Es hat diese Rose über hundert zarte Aestlein / an welchen kleine Blättlein stehen / die sich mit einem Nadel-Knopff vergleichen / der Geruch ist subtil und köstlich / von Gestalt aber sihet sie dürr / und wie ein stumpffeter Besen / sie ist allzeit zugeschlossen / wann sie aber in Wasser oder Wein gesetzet wird / öffnet sie sich / breitet sich sehr schön aus / daß auch ihre Blüte gesehen wird / solte sie auch hundert Jahr alt seyn / so bald sie aber aus dem Wasser wieder heraus gethan / und trocken wird / schliesset sie allmählich sich wieder vest zusammen. In der Artzney soll sonderlich sie kräfftig sich bezeigen / wann sie im Wein sich geöffnet / und solcher Wein den gebährenden Frauen zu trincken gegeben wird. Mollenbroci Cochlear. Curios. Schott. Pys. Curiosa.

Die DXLI. Historie.

Wie der gemischte Wein zu erkennen.

POrta lib. 18. Magiæ c. 6. berichtet / man solle nur in den jenigen Wein / den man mit Wasser vermischet zu seyn vermuthet / entweder ein Birne oder einen Apffel legen / fället der Apffel oder Birn zu Grunde / so ist (spricht Porta) der Wein ungemischet / schwimmet aber der Apffel oder Birne darauf / so ist der Wein mit Wasser gemischet / weil das Wasser dicker ist als der Wein. Auf eine wiedrige Weise wird erfahren / ob der Most mit Wasser vermischet sey / dann weil der noch neue und von seiner Hefen noch ungereinigte Most dick und kläpericht ist / dannenhero ist er auch schwe-

schwerer als wann er mit Wasser vermischet / und also schwimmet die Birn oder der Apffel in einem reinen und nicht mit Wasser gemischten Most / in einem unreinen und wässerigten aber fallen sie unter. Eben dergleichen Probe kan man nach Wecheri Bericht ex Georgio Valla mit einem Ey verrichten / dann wann solches alsobald zu Grunde sincket / so ist der Most wässerigt / bleibet er aber oben / so ist er unverfälscht. Andere erfordern hierzu die Holtz-Birne.

Die DXLII. Historie.

Von der Granadill-Pflantzen.

IN Ehrer Ortenin West-Indien / insonderheit aber in Brasilien und Peru / wächset die merckwürdige Frucht und Blumen so wegen Gleichnuß der Frucht mit den Granat-Aepffeln von den Spaniern Granitilla genannt ist. Die Indianer heissen sie Murucuia, und die Teutschen die Paßions-Blumen. Man findet unterschiedliche Arten / unter denen eine Gattung Murucuia Guazu, fast die vornehmste geachtet wird. Diese ist eine langgewundene zähe Pflantze / den Weiden-Zweigen ähnlich / hat ein viereckicht getrehten Stängel / jederweilen Daumens / sonsten auch wohl Arms-dick / kreucht / steigt / und schlinget sich an und um die Bäume / und Stauden. Die Frucht ist Birn-förmig / und anfangs grün / wann sie reiff ist / wird sie gelblicht. Das Fleisch oder Marck ist weiß / säfftig und glat / beschlieffet in sich bey dritthalb hundert schwartze Körnlein / jedes besonder eingehilset. Der Geruch ist lieblich / der Geschmack süß / die Rinde fället etwas dicker / als eine Pommerantzen / sie zielet eine wunderswerthe Blume / nemlich die schon gemeldte Passions-Blume / so groß / wie ein völlige grosse Rosen / daran außwendig 5. Blätter / oben und unten roth / wächßlen ab. Uber dise Blätter werden zu rings umher schöne Farben außgebreitet / welche anderthalb Finger lang / an der inneren Helffte gantz purpur roth. An der außwendigen aber mit Blut- und Schnee-Farbe angesprützet. In mitten der Blume stehet eine weiß-gelbe Säule / rund getrehet / und eines Fingers breit / darauf oben ein Gipffel oder Tipffel eines Birn-Kerns in einer Oval-Ründung / auß welcher widerum eine Nägel / die mit ihren Spitzen in einem Punt-Steinlein stecken. Bald unter gemeldter Oval-Figur / gleich auf den obersten Theil der Säulen an / gegen 5. Arm oder Aeste herfür der jeder ein Schwamm-förmliches Polsterlein / mit gelbem Staube angestreuet / begreiffet / gleich den Eigen.

Eine andere und zweyte Art der Granadilla gibt es / so wie die Aepfel for-

formieret. Ihre Blätter fussen auf einem Fingerslangen Stängel / der jedes in 5. andere Blättlein zertheilet. Bey einem jeglichen Blat-Stengel gehet auch ein Stengel herfür / daran die Blume hanget / an Grösse eine Rose zweymal übertreffend. Unterwerts hat sie 3. grüne / oberwerts aber 5. längere Blätter / die oben Himmel blau und Purpur-Farb / und zwischen diese fünff andere / welche gantz mit Purpur überzogen. Viel gekreusset Faser-Ragen strahlen weiß / gleich als man pfleget die Sonne zu mahlen / in einem runden Kreiß herfür / deren auswendige Helffte blau und roth: die inwendige aber / bleich-blauer Farbe seynd: jederweilen auch sihet man sie / außwendig Wasser-blau / in der Mitten rings umher Rosen-färbig / und nach dem inwendig zu / satt oder bleich Purpurfarb schatiert / mitten in der Blume stecket ein gar kurtze Säule / oben in 5. Theil zerschnitten / welche an den Seiten sich etwas krümmen / und außbiegen: jeder Theil hat vorn am Ende ein gelbes Polsterlein. In Mitte solcher Säulen findet sich ein Kügelein in Grösse einer Erbens / bleich-Gelb. In diesem Knöplein stecken oben / drey gleicher Farb-Negel / die sich außwärts neigen. Die Frucht gleichet einem gemeinen Apffel / rund / mit dicker Schalen überzogen / und außwendig gelb gefärbet: inwendig aber / ist sie sehr Safft-reich / voll Wein-säurlichten Marcks / so man geniessen / die Zunge gelbfärbet / hat viel schwartzer Kerne / die alle in besondere Hülßlein eingeschlossen. Um 3. Uhr nach der Sonnen-Aufgang thut diese Blume sich auf / und kurtz vor deren Untergang schliesset sie sich wider.

In Peru fället diese Frucht / insonderheit die Blume etwas geendert / doch auch verschiedener Arten / in gemein aber blühet sie in daselbigen Gebürge in weisser Rosen-Gestalt. Am Grund der in Mitte der Blumen stehenden Säulen / ligen 5. rothe Blätlein / wie Bluts-Tröpfflein. Aus jetzt angeregter Säule / wachsen drey Aestlein gleich drey Nägel / um welche sich eine Krone schlinget / von 72. Dorn.

In Virgina. Allwo diese Blume Maracot genannt ist / siehet man sie auch etwas geändert. Im Teutschland sihet man diß Gewächs auch in etlichen Lust-Gärten / aber unvollkommen. Es bringt keine Frucht / der Stengel ist kaum so dick / als ein Feder-Kiehl / so hat auch die Blume / die zwar eines lieblichen Geruchs ist / keine Krone nicht. Vorgedachter Eraſm. Franc. Ost- und West-Indianischer Lust-Garten. OLF. Dappers America.

Die

Die DXLIII. Historie.

Erfundene Sachen seynd leicht nachzumachen.

ALs Columbus vor der Zeit durch mühsame gefährliche Schiffarthen/ die neue Welt (wie man es damahls pflegt zu nennen) erfunden/ ihme aber unverständige Leute vorwarffen/ das wäre von ihme kein grosses Wunder/ weil es andere nach thun können. Der hochverständige Amiral liesse ihme/ ihren Unverstand ihnen öffentlich zuverstehen zu geben/ ein Ey langen/ sagte zu ihnen: liebe Freunde! stelle mir einer dieses Ey zu gefallen auf die Spitze: sie entschuldigten sich aber alle/ es wäre ihnen zu thun unmöglich/ darauf nahm er das Ey/ zerstiesse dessen Spitze ein wenig/ und stellete es also auf die zerstossene Spitze/ sie sagten wie zuvor/ diß wär ein schlechtes/ weil es nach könte gethan werden: Ich/ antwortete er/ weil ich es euch gewiesen/ so könt ihrs auch/ wäre ich aber nicht gewesen/ so hättet ihr es noch nicht gekönt/ sie musten es bekennen/ daß deme also wäre/ also/ sagte er wieder/ hätte ich andern den Weg nicht in die neue Welt gezeiget und gebahnet/ sie würden schwerlich hineingeschiffet seyn. Dieses ware nun eine höffliche Abfertigung. Solte aber Columbus noch heutiges Tages leben/ müste er von der jetzigen Welt lernen/ ein Ey unzerstossen/ das ist/ gantz auf die Spitze zu stellen. Man practiciret es aber also: Nimm ein Ey/ zerschüttle in der Hand den Totter/ so starck du kanst/ und solltest du eine viertel oder halb viertel Stund daran schütteln/ alsdann trage es vor die Leute/ lege einen Spiegel auf einen Tisch/ welcher der Bley Wage just nachgesetzet ist/ setze das Ey mit der schärffisten Spitze auf den Spiegel/ und wiege das Ey mit beyden Händen bald da/ bald dort hin/ biß es endlich stille stehet/ dieses geschicht aber/ weil der Totter zerschüttelt/ und sich als ein schwere Matery zu Boden setzet/ so er aber nicht zerschüttelt würde/ wäre es auch nicht möglich/ das Ey auffzustellen.

Die DXLIV. Historie.

Von einem unglückseligen Schiff-brüchigen Kauffmann.

SAmson / ein Kauffmann zu Marennes / einer Stadt in Sainchonge Franckreich / der ware von GOtt mit guten Mitteln versehen / und hatte zu seiner auch der Seinigen reichlichen Unterhaltung durch glückliche Kauffmanschafft zu Land einen schönen Reichthum erworben / aber sich noch mehr zu bereichen / und seine Geld-Hauffen immer mehr und mehr zu vergrössern / liesse sich der elende Mensch von dem Geitz-Teufel anleiten / daß er bey sich beschlosse / denen tückisch- und falschen Meer-Wellen sein Leben / Glück / Haab und Gut zu vertrauen / und ob ihme wohl zum öfftern in seinem Gemüth grosse Unruhen entstanden / so ihme auf alle Weiß das gefährliche Meer zu versuchen / widerrathen / auch ihme die augenscheinliche Gefahren des Tods und der Armuth vor Augen stelleten / so schluge er doch alle dieselbe gantz ringsinnig in den Wind / und der einmahl gemachte Schluß / die Handelschafft auf dem Meer zu probiren / der muste kurtzum vollzogen werden / obgleich dardurch all sein Vermögen in gröste Gefahr gesetzet wurde / und die grosse Begierden auf einmahl grosse Gewinn zu erhaschen / verblendete seine Gedancken / daß er sich nicht einbildete / wie er auch auf einmahl sein Leben verlieren / Weib und Kind in äusserstes Elend stürtzen kunte; Es liesse also dieser Samson mit grossen Kosten ein Schiff erbauen / wagte so wohl zur Ausfertigung als zu Beladung desselben all sein Vermögen auf / und kaufft neben den besten Guienniben Wein viel kostbare Wahren zusammen / welche er alle dem Schiff / oder vielmehr dem tobenden Meer anvertraute / ja auch sich selbst / mit denselben in Engeland zu schiffen / von Hauß hinweg / und auf das weite Meer begabe: Als er nun in bester Hoffnung / bald einen reichen Gewinn zu machen / dahin segelete / entstunde ungefähr eine grosse Ungestümme / und abscheuliche Finstere auf dem Meer / welche dem Steuermann nicht nur das Ruder entrisse / sondern auch ihme die Augen solcher gestalt verdüsterte / daß niemand mehr wuste / wo aus und wohin man fahrete; Bald stunde das Schiff auf denen höchsten Wellen gantz in der Höhe / bald lage dasselbe weit in der Tieffe darunten / und also wurde es bald hin bald her von den Wellen / wie ein Glücks-Ballen / geworffen / biß endlich in diesem verwirrten Stand das Schiff gegen der Insel Bresca zukame / und allda an denen Stein-Klippen Ro-

puebon-

puebonne durch den Sturm also angetrieben wurde / daß von dem gantzen Schiff gleichsam in einem Augenblick nichts mehr übrig ware / als nur etliche hundert Trümmer / auf denen sich allein der gewinnsüchtige Samson und noch 5. Schiffleute durch schwimmen errettet / und an die rauhe Felsen Roupuebonne angelangt seynd / weil aber die Felsen nichts als ein purer lauterer Stein waren / und darauf nicht das geringste kunte gefunden werden / so den entronnenen Samson und denen 5. Schiff-Leuten hätte zu einer Speiß dienen können / so waren sie zwar dem Todt des Ertrinckens entronnen / den Todt vor Hunger und Durst zu sterben aber hatten sie vor Augen / dann die Stein waren ihnen allzuhart zu beissen / und das Meer-Wasser machte mit seiner übergrossen Säure mehr den Durst / als es selben vertreiben solte: Zudeme so wusten die Schiff-Leute wohl / daß die / so Meer-Wasser trincken / Durchbruch / rothe Ruhr und Scharbock bekommen / und also nur ehender dem Todt zu eileten. Nachdem also das Meer von seinem Toben und Wüten nach gelassen / und wann selbes nach seiner Gewonheit zu Abends abgeloffen / so haben sie angefangen unten an dem Berg zu suchen / ob sie nicht von Speisen was finden könten / weilen sie dann jederzeit eine gewisse Art Meer-Muschlen wie Austern gefunden / haben sie selbe eröffnet / und so wohl den darinn findenden Safft an statt eines Getrancks / als auch die Schnecken selbiger Schalen an statt der Speiß gebrauchet: Aber weilen diese Speiß und Tranck als ein ungesunde und nicht ausgekochte Feuchtigkeit ware / so machte es einen um den andern kranck / biß gleichwohlen die 5. Schiffleut bald nacheinander gestorben: Samson aber war nun gantz alleinig / und hatte von allem seinem Reichthum / auch verhofften Gewinn nichts mehr übrig / als seinen Reiß-Gesellen auch bald nachzufolgen: Doch bettete er Tag und Nacht zu Gott / und ruffte selben sehr eyfrig um sein Hülff an / welcher ihme dann auch seine vätterliche Mildigkeit erzeigte / und täglich einen Fisch an den Felsen aufschwimmen liesse / aus welchem Samson das wenige Blut und innerliche Feuchtigkeiten aussaugte / und auf solche Weiß sich über 4. Wochen erhielte; da endlich bey stillem Wetter etliche Fischer dahin gefahren / selben erblicket / zu sich in das Schiff genommen / und dann an das Land gesetzet / wornach dann der gute Samson mit einem guten grossen Sack voll lauter Elend an statt des grossen Gewinns / nach Hauß nach Marennes geeilet / allda seinen wenig zu Hauß gelassenen Kram / samt den betrübten Weib und Kindern angetroffen / und so dann noch 10. Jahr in sehr mühsamer Sorgfalt zugebracht / indem er zuvor ein reicher Kauffmann / nunmehr aber nur ein gemeiner Krämer ware: Doch hatte er diesen Gewinn von seinem grossen Unglück / daß er hinnach nicht mehr so stoltz und geitzig / sondern gantz demüthig / fromm und mitleydig gegen den Armen lebte / die Betrüglichkeit des Meers und der Welt betrachtete / auch sich allerdings mehr zu dem ewigen als zeitlichen Leben schickte.

Die DXLV. Historie.

Von den Wünsch Ruthen.

DEn Gebrauch dieser Ruthen haben wir in den Käyserlichen Ländern / sonderlich von den Schweden und Finnen / in dem 30. jährigen Krieg gesehen / welche nach eroberten Städten an die jenige Orten / wo sie Gold vergraben zu seyn vermeinten / jene Winschel-Ruthe applicirten und die Bewegung derselben vor ein gewisses Zeichen eines verborgnen Schatzes außdeuteten / indeme sich die Ruthen nach dem Gold kehrten / wie das Magnet Zünglein nach dem Eisen. Man nimmt aber einen Zweyg von einer Hasel Stauden / der nicht Knottigt / aber doch zwey sprossigt ist / den bereitet man also / daß der eine Sprößling in etwas außgehölet und der andere bequemlich darein gestecket werde. Solche Ruthe versehen die jenigen / so sich darauf verlassen / so wohl zu der Zeit / da sie solche von der Wurtzel abschneiden / als auch zu der Zeit / da sie solche gebrauchen wollen / mit vielen abergläubischen Ceremonien / und machen sie also zur Gold-Andeutung bequemlich / wie Gregorius Agricola hiervon weitläuffig lib. 2. de Re metallica schreibet.

Ehe ich meine Meynung erkläre / halte ich gäntzlich davor / es seye denen Kräutern / Stauden-Gewächsen und Blumen eine mit den Metallen in etwas habende verborgene Freundschafft nicht abzusprechen / ja Paracelsus selbst ist in der Meynung gewesen / daß einem jeden Metall gewisse Ruthen / Blumen und Stauden auf simpatetische oder verborgene Freundschafft-Weise verwandt seyen: als zum Exempel: Weil die Hasel-Stauden über den Gold- und Silber-Adern wachse / so seyen sie ein Zeichen derselben: Wie auch die Aeschen-Ruthe ein Zeichen des Kupffers / wegen gleicher Ursache / als solches alles Adam Lonicer weitläuffiger außführet / und mit Exempeln beweiset.

Nach dieser zum Grund gesetzter verborgener Freundschafft / gehet meine Antwort dahin / es seyen zwar die Wünschels-Ruthen / wegen ihrer natürlichen Verknüpffung / die sie mit dem Metall haben / natürliche Anzeigere derselben: Doch seyen sie auch vor abergläubisch zu halten / wegen der Umständen und Allfantzerey / die darbey vorgehen / wie solches P. Athanasius Kircherus in suo Magnetismo zur Genüge zu verstehen gibet. Aber die von den Zigeunern und Landfahrern applicirte Wünschel-Ruthe scheinen recht abergläubisch zu seyn.

Beyder Theil Art und Beschaffenheit kan aus unterschiedlicher Application am besten beobachtet werden:

Dann

Dann die Metall-Forscher bereiten die/ mit dem Metall eine Verwandschafft habende Ruthe wie eine Magnet-Nadel/ und wiegen selbe an einem langen Stab/ darinnen sie schicklich gestecket worden/ gleich ab/ damit sie auf beyden Seiten frey und ungehindert außschlagen könne: und wo sie/ nach vielfältiger Umdrehung zwey oder dreymahl/ oder auch öffters/ den vorigen Ort bedeutet/ so wird sie billich vor einen Anzeiger des Metalls gehalten. Im Gegentheil aber halten die Betrüger und Landfahrer ihre Wünsch-Ruthe in den Händen/ biß sie durch eine heimliche Krafft an den jenigen Ort sich begibet/ allwo das Gold verborgen: Weil wir nun solche Krafft weder in dem Eisen/ in Ansehen des Magnets in solcher Entfernung/ noch in den Kräutern/ in Ansehung eines jedweden Metalls/ befinden/ so folget daß der Mangel der Natur Symphatiæ vom Satan ersetzet werde.

Die DXLVI. Historie.

Unter den Menschen müssen allerley Stände seyn.

Die Macedonier/ die haben einstens wegen grosser Uberlast/ welche sie von ihrer Herrschafften und Obrigkeiten erlitten/ ein grossen Hauffen zusammen gerottet/ und mit gesammter gewaffneter Hand ihre Herrschafften zu bekriegen beschlossen: Da dann von denen/ so da die weisisten aus ihnen wolten angesehen seyn/ der einhellige Schluß dahin gegangen/ man müsse alle Herrschafften und Obrigkeiten/ von dem Höchsten biß auf den Niedrigisten alle um das Leben bringen: Hinführo aber solle bey Lebens-Straff verbotten seyn/ daß sich keiner über den andern erheben/ oder einer von dem andern einige Schätzung einfordern solle: wer aber der Erste seyn würde/ diesem Gebott zu wieder handlen/ der müste ohne alle Gnad lebendig geschunden werden/ dieser Vorschlag gefiele denen hoffärtigen gemeinen Limlen allen wohl/ sie schlugen also recht grausam darein/ und metzgeten den gantzen Adel und alle Herrschafften alle sauber auf/ der gemeine Pöfel aber/ der erklärete sich selbst von allen Bürden und Lasten frey/ und lebten von dem/ was sie denen erschlagenen Adels-Personen/ und andern hinweg genommen/ tapffer lustig und wohl auf/ weil sie auch alle Herrn waren/ so legten sie sich auf Faulläntzen/ Spielen/ Fressen/ Sauffen/ und faulläntzten: indessen gienge die Zeit herbey/ daß man schneiden solle: Weilen aber die Bauren alle Herrn waren/ und die wenigiste was angebauet/ sondern Felder und Aecker

leer stehen lassen / so ware der Schnitt sehr schlecht / und die Scheuren blieben sehr durchsichtig / also daß nach und nach der vorhin gehabte Vorrath an Getraid auffgezehret wurde / und ein neues wolte es auch nicht vom Himmel regnen / mithin fienge der leidige Hunger nach und nach an in der herrischen Bauren Mägen und Bauch einzuziehen / und allda Stand-Quartier zu machen / welches dann die Herrn Bauren gantz verwirret machte / also zwar / daß sie endlich um mitten Winter anfiengen selbst einer den andern zu berauben / und zu bestehlen / biß endlich / weilen keine Herrschafft vorhanden ware / welche sie auf bessere Wege hätte bringen mögen / sie allsammt / jämmerlich einer den andern auf gerieben / also daß / gleich wie sie vor ihre Herrschafften ermordet / auch sie selbsten die Blut-dürstige Händ an einander geleget / und mithin in grösten Schaden erfahren / was Nutzen es bringe / wann es nicht lauter Bauren auch nicht lauter Edelleut und Herrschafften / sondern Obrigkeiten und Bauren / Burger und Edelleut durch einander vermenget gebe.

Die DXLVII. Historie.

Warum GOtt das Meer saltzig erschaffen.

DAß alle Meere saltzig seyen / lehret Aristoteles gantz klar und deutlich / und behauptet / das Meer-Wasser seye von andern Wassern nicht anders unterschieden / als daß es saltzigt: diese aber süß seynd.

Es ist aber dieser Lehr gar nicht entgegen / wann ihrer etliche vorgeben / daß etliche Meer-Wasser / sonderlich an mitternächtigen Orten / mehr süß als gesaltzen zu seyn scheinen.

Dann hierauf ist zu antworten / es seyen auch solche Meer-Wasser an sich selbst saltzigt / ob sie gleich eine beykommende Süssigkeit / vermöge der grossen Flüsse / erlangen / welche sich gewaltsamer Weise ins Meer ergiessend / die eingepflantze Süssigkeit im Fortlauff eine geraume Zeit behalten. Fraget man aber / zu was Ende GOtt das Meer gesaltzig gemachet / so antworte ich / der erste Endzweck gehet dahin / daß das Meer ein gemeines Wohn-Haus / und etlicher massen auch ein Nahrungs-Ort der Fische seyn möchte / als welche darinnen geheget und ernehret werden. Dann es ist bekandt / daß die Fische der grösten Gattung meistentheils ausser den gesaltzenen Wassern nicht lang leben / sondern gar bald abstehen. Derohalben gleich wie GOtt / wegen der auf Erden sich auffhaltender Thiere Leben und Bequemlichkeit / das Wasser an einen Ort abgesondert / wie wohl seine Natur erfordert / daß es die Erde allenthalben umgebe: Also hat er

auch

auch zum Nutzen der jenigen Thiere so sich im Wasser aufthalten das gesaltzige Wesen dem Meer eingepflantzet / ob gleich das Meer in seinem natürlichen Zustand keines Geschmacks bedürfftig. Es ist aber das Saltz-Wasser gar bequemlich / die Meer-Fische auf seine Weise zuernehren / weil es gleichsam mit einer öhlichten Feuchtigkeit vermischet ist. andere Endzweck ist die Schiffarth / worzu das gesaltzene Wasser nach Aristotelis Meynung bequemer ist / als das ungesaltzene: So wohl / weil es / wegen seiner Dicke und Schwerigkeit / die Last-Schiffe weit besser träget / als auch / weil es hitziger ist / und dannenhero viel weniger von der Winters-Kälte gefrieret / als die Flüsse oder Ströme / welche / wann sie mit Eiß überzogen werden / den Lauff der Schiffe verhindern. Der dritte Endzweck ist / daß das Meer-Wasser durch die stäte Sonnen-Hitze nicht verfaulend und stinckend werden möchte: dann das gesaltzene Wesen pfleget die Fäulung abzuhalten.

Die DXLVIII. Historie.

Viel Gold wird augenblicklich gemacht.

Als sich Ihro Käyserl. Majestät Ferdinand III. glorwürdigisten Angedenckens in dem Jahr Christi 1648. mit dero Hoffstatt in dero Königlichen Böheimischen Haupt- und Residentz-Stadt Prag befande / wurde Ihro Käyserl. Majestät von einem unbekandten und unbewusten (glaublich aus einer Forcht nicht etwan eingesperret / und zum Goldmachen angehalten zu werden) ein Pulver zugeschicket / nebst einem umständigen Bericht / was selbes Pulver in Verwandlung der Metallen vor Eigenschafften habe / und wie solches zu gebrauchen wäre; Ihro Käyserl. Majestät waren dieses Wunder selbst zu erfahren begierig / und liessen den 15. Jenner selbes Jahr 3. Pfund Queckstlber in einem Tügel auf das Feuer setzen / als nun selbes gebührend erhitzet ware / warffen Ihro Käyserl. Majestät mit eignen Händen die Tinctur darauf / und machten also gleichsam in einem Augenblick dritthalb Pfund des besten / reinisten / und unverfälschten beständigen Golds daraus: Aus diesem rein gediegenden Gold haben alsdann seine Käyserliche Majestät zum ewigen Angedencken / dieser grossen natürlichen Veränderung / und Wunder einen grossen Schau-Pfenning verfertigen lassen / damit solches Gold beysammen verbleiben / und der Nach-Welt zum Unterricht dienen möchte / daß möglich seye andere Metall durch menschliche Kunst in Gold zu verwandlen. Diese Müntz ware also be-

so beschaffen / wie folget. Auf einer Seiten stunde ein nackendes Bild / das hatte an statt des Kopffs und Gesichts die Sonne / mit denen in mitten der Strahlen stehenden / und zumalen üblichen Augen / Nasen und Maul / in der rechten Hand hatte es eine kleine Zittern / in der lincken aber einen mit zweyen gewundenen Schlangen / und mit zweyen Flügeln besetzten Stecken / wie man dem Mercurio zumahlet / und an denen Füssen hat es auch wie Mercurius an jedem zwey Flügel / um / und unter dieser Bildnuß stunde diese Schrifft herum:

Divina Metamorphosis.
Exhibita Pragæ
XV. Januarii Anno M. DCXLVIII.
In Præsentia
Sacræ Cæsareæ Majestatis.
Ferdinandi Tertii.

Auf der andern Seiten ware kein Bild / sondern nur ein Schrifft alleinig / und dieselbe lautet also:

Raris
Hæc ut
Hominibus Nota est Ars,
Ita Raro in Lucem Prodit,
Laudetur Deus In Æternum,
Qui Partem Infinitæ suæ Scientiæ,
Abjectissimis suis Creaturis communicat.

Diese beyderseits auf der Müntz stehende Auffschrifften heissen zu Teutsch also: Und zwar die erste neben und unter dem Bild.

Eine Göttliche Veränderung.

Welche geschehen den 15. Jenner Anno 1648. in Gegenwart der H. Röm. Kayserl. Majest. Ferdinandi des Dritten.

Die Schrifft der andern Seiten heisset:

Gleichwie diese Kunst wenigen Menschen bekandt ist / also wird sie auch wenig an dem Tagslicht gesehen / es werde GOtt in Ewigkeit gelobt / welcher einen Theil seiner unendlichen Weißheit seinen unwürdigisten Geschöpffen kund und offenbahr gemacht.

Kayser Ferdinandus hat diesen Pfenning unter seine allerrariſten Sachen gerechnet / und selben nicht in die Kunst-Kammer gethan / sondern in einem kleinen Trühlein neben andern geheimen und lieben Sachen in dero eigenen Kayserl. Schlaff-Zimmer aufbehalten / haben auch nicht nur hunderttausend Reichs-Thaler / sondern andere grosse Gnaden anerbotten / wann sich der Künstler selbst offenbahren / oder sonst erfragt werden könte / wer dieses Pulver gemachet hätte; Aber der / so diese Kunst gewust / hat das Geld nicht nöthig gehabt / und also ist die Sach / von wem das Pulver herkommen / noch biß heutigen Tag verschwiegen geblieben.

Die

Die DXLIX. Historie.

Ein Kopff und Willen ist besser als viel Sinn.

ALs einer in Anwesenheit Ibrahims Strozzi / des Türckischen Kaysers Solymanni Abgesandtens in Franckfurt sagte: Es könne ein jeder Reichs-Fürst ein Kriegs-Heer wider den Türckischen Kayser ins Feld stellen? Antwortet besagter Ibrahim: Er zweiffelte im geringsten nicht an der Teutschen Fürsten Macht und Gewalt / es kämen ihm aber ihre Thaten und Anschläge für wie ein Thier mit vielen Köpffen / welches / wann es scharff angesprenget würde / durch einen Zaun zu schlüffen / sich zwar unterstehe / suchte aber wegen unterschiedlicher Köpffe auch unterschiedliche Löcher / und verwickelte sich in dem Zaun / daß es weiter nicht kommen könne: Der Türckische Kayser aber seye einem Einköpffichten und mit vielen Schwäntzen begabten Thier gleich / welches / wann es einmahl mit dem Kopff an einem Ort durch gedrungen / auch den andern Leib / samt allen Schwäntzen gar leichtlich nach sich ziehen / und also ohne Anstoß / wohin es begehrte / gelangen könne.

Die DL. Historie.

Welt-Weiser verbrennet sich selbst.

PEregrinus ein Philosophus oder Welt-Weiser / von welchem auch Tertullianus Meldung thut / ware wegen unmässiger / oder vielmehr unsinniger Begierd nach der eitlen Ehr bey jederman sehr verschreyet / dahero er dem Volck zu weisen / wie weit ein Philosophisches / oder in den Reglen Philosophi wohlerfahrnes Gemüth in der Gedult und Starckmüthigkeit zunehmen / und zu dem bey der Nach-Welt ihme einen ewigen Namen machen könne / auf dem offentlichen Platz / wo der gröste Zulauff des Volcks im gantzen Griechen-Land zu seyn pflegte / einen grossen Scheiter-Hauffen hat aufrichten lassen / auf welchem er hernach mit einer brennenden Fackel / so er mit der Hand hin und wieder schützete / gantz behertzt gestiegen ist / und nach gehaltener langer Oration zu dem Volck / von denen heroischen Thaten / welche die Philosophia in den Gemüthern ihrer Lehr-Jünger sehen lasset / aus welchem er selbst der fürnehmste / den Zuhö-

rern aber biß dato unbekandt gewesen seye / endlich den Scheiter-Hauffen an allen Orten angezündet hat / also zwar / daß er gar bald von dem Feuer ist verzehret worden / welches grausame Spectacul etliche aus den versammleten Zuhörern verspotteten / andere aber schier für ein Miracul hielten. Die damahlige Geschichtschreiber haben von diesem Peregino unterschiedlichen Bericht hinterlassen. Lucianus lächlete darüber: Aulus Gellius ware voll der Verwunderung; Was thun dann die Christen? Sie haben mit ihme gröstes Mitleyden / und beschuldigen Peregrinum einer unbeschreiblichen Thorheit; Und solches thun sie darum / weilen Peregrinus das Feuer der Ehrsucht nicht hat auslöschen können / es wäre dann / er zündete ihm wieder ein anderes an / und suchte folglich durch das zeitliche Feuer eine ewige Materi / seinen grossen Unverstand auf ewig zu bereuen.

Die DLI. Historie.

Von einem unbekanten Goldmacher.

ANno 1685. kame zu Aussee in ein gewisses Wirths-Haus / da eben Jahr-Marckt / und alles von Leuten voll ware / ein Beren-Mann / so ein langer häriger Mann / und eine Beren-Haut um hatte / dieser sprache die Wirthin um die Nacht-Herberg an / mit Versprechen / daß er alles wohl bezahlen wolte: Die Wirthin / so der Gäst ohne dem schon genug hatte / gabe ihme schlechtes Gehör / sagte doch / er könte zwar wohl da verbleiben / allein würde sie ihme kein Bett geben können / und müste er sich nur auf der Banck betragen / er mit diesem zu frieden / gehet in die Struben / welche voller Gäst sasse / sonderlich aber sasse eben an einem Tisch ein stoltzer / dickwampeter Metzger / der auf dem Tisch sein Geld zehlete / und gleichsam dort mit pralete vor andern Leuten / der Ber-Mann der setzte sich an selben Tisch / und fänget mit der Zeit an mit dem Metzger ein und anders zu reden / unter andern aber sprach er zu ihm / Herr / wir wollen ein Geding machen / daß der reichiste an dem Tisch vor die andern alle die Zech bezahlen müsse / der Metzger / welcher da vermeinte / es wäre keiner so reich oder reicher als er / besorgte / das Zech zahlen würde auf ihn springen / und wehrete sich vor diesem Beding mit Händ und Füssen / hierauf gienge der Ber-Mann in die Kuchel / gabe der Wirthin 3. Reichs-Thaler auf die Hand / mit dem Befehl / sie solle die Mahlzeit auf das herrlichste zurichten / und nichts ermangeln lassen an allen Dingen / was nur gutes zu bekommen seye / dann er allein wolle vor alle die Gäst bezahlen / ausgenommen vor

den stoltzen Fleischhacker nicht/ welchem sie die Zech nur wacker machen solle/ doch solle sie sich gegen niemand mercken lassen/ daß er vor die andere zu bezahlen versprochen/ die Wirthin die liesse an ihrem Fleiß nichts erwinden/ trägt tapffer auf/ was sie nur guts bekommen kunte/ die an dem Tisch sitzende andere Gäst/ die haben darbey nicht allerdings lustig in das Spiel geschauet/ weilen sie gedachten/ sie würden theuer genug die gute Mahlzeit bezahlen müssen/ sonderlich aber war ein armer Bürger von Gemünd vorhanden/ welcher sein Weib bey sich/ und aber beede nicht viel Geld im Beutel hatten/ derowegen sie dann gantz langweilig bey dem Tisch sassen/ und nicht recht essen noch trincken wolten/ doch weilen der Ber-Mann allen Gästen starck zusprache/ so assen und truncken sie endlich ziemlich wohl durch einander/ und wurden immer lustiger. Endlich nach vollendter Mahlzeit bezahlet der Ber-Mann die gantze Zech/ ausgenommen vor den Metzger nicht/ welcher alsdann erst gesehen/ daß sein Stoltzmuth/ da er ihme eingebildet/ der reichiste an dem Tisch zu seyn/ ihn um Geld gebracht hätte. Den andern Tag dargegen die Gäste alle aus einander/ und der Beer-Mann gienge mit dem Burger und seinem Weib von Gmünd mit ihnen biß in ihr Haus/ da schaffte der Beer-Mann/ weilen sie ihme auf dem Weeg ihre Noth geklaget haben/ sie sollen Quecksilber zusammen bringen/ so viel sie haben kunten/ dessen sie aber nicht mehr als 8. Loth bekommen/ das setzten sie in die Glut/ und als selbes erhitzet ware/ warffe der Beer-Mann ein wenig weisses Pülverle darauf/ und blaset starck zu/ biß es einen lauten Schnall gethan/ also/ daß die Burgerin erschrocken/ und vermeinte/ es sey alles hin/ aber er sagte/ sie solle solches heraus setzen/ und auskühlen lassen/ hinnach den Tiegel zerschlagen/ und das Quecksilber heraus nehmen/ indessen sagte er/ er hätte etwas im andern Haus zu thun/ und wolte bald wiederum kommen. Er gienge zu der Thür aus/ und liesse sich nicht mehr sehen/ derowegen dann die Burgerin/ nachdem der Tiegel kühl worden/ solchen zerschlagen/ und an statt des Quecksilbers 8. Loth Gold gefunden. Dieses heisst recht mit Vortheil Gold machen/ und solche/ die da nur bey armen Leuten ihren Auffenthalt suchen/ doch aber solche grosse Künstler seynd/ die seynd billig vor andern zu loben/ da entgegen andere Land-Schwätzer nicht nur niemand Armen helffen/ oder was mittheilen/ sondern selbst andere zu beliegen/ betriegen und beschwätzen suchen/ solche aber die daselbst andern so mittleidig und freygebig mittheilen/ von solchen ist zu glauben/ daß sie das Gold machen können/ die aber erst anderen um Lohn dienen/ die müssen ja nicht Gold machen können/ sonst würden sie glaublich so viel Gold vor sich selbsten machen/ daß sie andern nicht dienen/ und zu Gnaden leben dürfften.

Die DXLV. Historie.

Von den Wünsch Ruthen.

DEn Gebrauch dieser Ruthen haben wir in den Käyserlichen Ländern / sonderlich von den Schweden und Finnen / in dem 30. jährigen Krieg gesehen / welche nach eroberten Städten an die jenige Orten / wo sie Gold vergraben zu seyn vermeinten / jene Winschel-Ruthe applicirten und die Bewegung derselben vor ein gewisses Zeichen eines verborgnen Schatzes außdeuteten / indeme sich die Ruthen nach dem Gold kehrten / wie das Magnet Zünglein nach dem Eisen. Man nimmt aber einen Zweyg von einer Hasel Stauden / der nicht Knottigt / aber doch zwey sprossigt ist / den bereitet man also / daß der eine Sprößling in etwas außgehölet und der andere bequemlich darein gestecket werde. Solche Ruthe versehen die jenigen / so sich darauf verlassen / so wohl zu der Zeit / da sie solche von der Wurtzel abschneiden / als auch zu der Zeit / da sie solche gebrauchen wollen / mit vielen abergläubischen Ceremonien / und machen sie also zur Gold-Andeutung bequemlich / wie Gregorius Agricola hiervon weitläuffig lib. 2. de Re metallica schreibet.

Ehe ich meine Meynung erkläre / halte ich gäntzlich davor / es seye denen Kräutern / Stauden-Gewächsen und Blumen eine mit den Metallen in etwas habende verborgene Freundschafft nicht abzusprechen / ja Paracelsus selbst ist in der Meynung gewesen / daß einem jeden Metall gewisse Ruthen / Blumen und Stauden auf simpatetische oder verborgene Freundschafft-Weise verwandt seyen: als zum Exempel: Weil die Hasel-Stauden über den Gold- und Silber-Adern wachse / so seyen sie ein Zeichen derselben: Wie auch die Aeschen-Ruthe ein Zeichen des Kupffers / wegen gleicher Ursache / als solches alles Adam Lonicer weitläuffiger außführet / und mit Exempeln beweiset.

Nach dieser zum Grund gesetzter verborgener Freundschafft / gehet meine Antwort dahin / es seyen zwar die Wünschels-Ruthen / wegen ihrer natürlichen Verknüpffung / die sie mit dem Metall haben / natürliche Anzeigere derselben: Doch seyen sie auch vor abergläubisch zu halten / wegen der Umständen und Allfantzerey / die darbey vorgehen / wie solches P. Athanasius Kircherus in suo Magnetismo zur Genüge zu verstehen gibet. Aber die von den Zigeunern und Landfahrern applicirte Wünschel-Ruthe scheinen recht abergläubisch zu seyn.

Beyder Theil Art und Beschaffenheit kan aus unterschiedlicher Application am besten beobachtet werden:

Dann

Dann die Metall-Forscher bereiten die/ mit dem Metall eine Verwandschafft habende Ruthe wie eine Magnet-Nadel/ und wiegen selbe an einem langen Stab/ darinnen sie schicklich gestecket worden/ gleich ab/ damit sie auf beyden Seiten frey und ungehindert außschlagen könne: und wo sie/ nach vielfältiger Umdrehung zwey oder dreymahl/ oder auch öffters/ den vorigen Ort bedeutet/ so wird sie billich vor einen Anzeiger des Metalls gehalten. Im Gegentheil aber halten die Betrüger und Landfahrer ihre Wünsch-Ruthe in den Händen/ biß sie durch eine heimliche Krafft an den jenigen Ort sich begibet/ allwo das Gold verborgen: Weil wir nun solche Krafft weder in dem Eisen/ in Ansehen des Magnets in solcher Entfernung/ noch in den Kräutern/ in Ansehung eines jedweden Metalls/ befinden/ so folget daß der Mangel der Natur Symphatiæ vom Satan ersetzet werde.

Die DXLVI. Historie.

Unter den Menschen müssen allerley Stände seyn.

DJe Macedonier/ die haben einstens wegen grosser Uberlast/ welche sie von ihrer Herrschafften und Obrigkeiten erlitten/ ein grossen Hauffen zusammen gerottet/ und mit gesammter gewaffneter Hand ihre Herrschafften zu bekriegen beschlossen: Da dann von denen/ so da die weisisten aus ihnen wolten angesehen seyn/ der einhellige Schluß dahin gegangen/ man müsse alle Herrschafften und Obrigkeiten/ von dem Höchsten biß auf den Niedrigisten alle um das Leben bringen: Hinführo aber solle bey Lebens-Straff verbotten seyn/ daß sich keiner über den andern erheben/ oder einer von dem andern einige Schätzung einfordern solle: wer aber der Erste seyn würde/ diesem Gebott zu wieder handlen/ der müste ohne alle Gnad lebendig geschunden werden/ dieser Vorschlag gefiele denen hoffärtigen gemeinen Limlen allen wohl/ sie schlugen also recht grausam darein/ und metzgeten den gantzen Adel und alle Herrschafften alle sauber auf/ der gemeine Pöfel aber/ der erklärete sich selbst von allen Bürden und Lasten frey/ und lebten von dem/ was sie denen erschlagenen Adels-Personen/ und andern hinweg genommen/ tapffer lustig und wohl auf/ weil sie auch alle Herrn waren/ so legten sie sich auf Faulläntzen/ Spielen/ Fressen/ Sauffen/ und faulläntzten: indessen gienge die Zeit herbey/ daß man schneiden solle: Weilen aber die Bauren alle Herrn waren/ und die wenigiste was angebauet/ sondern Felder und Aecker

Die DXLV. Historie.

Von den Wünsch Ruthen.

DEn Gebrauch dieser Ruthen haben wir in den Käyserlichen Ländern / sonderlich von den Schweden und Finnen / in dem 30. jährigen Krieg gesehen / welche nach eroberten Städten an die jenige Orten / wo sie Gold vergraben zu seyn vermeinten / jene Winschel-Ruthe applicirten und die Bewegung derselben vor ein gewisses Zeichen eines verborgnen Schatzes außdeuteten / indeme sich die Ruthen nach dem Gold kehrten / wie das Magnet Zänglein nach dem Eisen. Man nimmt aber einen Zweyg von einer Hasel Stauden / der nicht Knottigt / aber doch zwey sprossigt ist / den bereitet man also / daß der eine Sprößling in etwas außgehölet und der andere bequemlich darein gestecket werde. Solche Ruthe versehen die jenigen / so sich darauf verlassen / so wohl zu der Zeit / da sie solche von der Wurtzel abschneiden / als auch zu der Zeit / da sie solche gebrauchen wollen / mit vielen abergläubischen Ceremonien / und machen sie also zur Gold-Andeutung bequemlich / wie Gregorius Agricola hiervon weitläuffig lib. 2. de Re metallica schreibet.

Ehe ich meine Meynung erkläre / halte ich gäntzlich davor / es seye denen Kräutern / Stauden-Gewächsen und Blumen eine mit den Metallen in etwas habende verborgene Freundschafft nicht abzusprechen / ja Paracelsus selbst ist in der Meynung gewesen / daß einem jeden Metall gewisse Ruthen / Blumen und Stauden auf simpatetische oder verborgene Freundschafft-Weise verwandt seyen: als zum Exempel: Weil die Hasel-Stauden über den Gold- und Silber-Adern wachse / so seyen sie ein Zeichen derselben: Wie auch die Aeschen-Ruthe ein Zeichen des Kupffers / wegen gleicher Ursache / als solches alles Adam Lonicer weitläuffiger außführet / und mit Exempeln beweiset.

Nach dieser zum Grund gesetzter verborgener Freundschafft / gehet meine Antwort dahin / es seyen zwar die Wünschels-Ruthen / wegen ihrer natürlichen Verknüpffung / die sie mit dem Metall haben / natürliche Anzeigere derselben: Doch seyen sie auch vor abergläubisch zu halten / wegen der Umständen und Allfantzerey / die darbey vorgehen / wie solches P. Athanasius Kircherus in suo Magnetismo zur Genüge zu verstehen gibet. Aber die von den Zigeunern und Landfahrern applicirte Wünschel-Ruthe scheinen recht abergläubisch zu seyn.

Beyder Theil Art und Beschaffenheit kan aus unterschiedlicher Application am besten beobachtet werden:

Dann

Dann die Metall-Forscher bereiten die/ mit dem Metall eine Verwandschafft habende Ruthe wie eine Magnet-Nadel/ und wiegen selbe an einem langen Stab/ darinnen sie schicklich gestecket worden/ gleich ab/ damit sie auf beyden Seiten frey und ungehindert außschlagen könne: und wo sie/ nach vielfältiger Umdrehung zwey oder dreymahl/ oder auch öffters/ den vorigen Ort bedeutet/ so wird sie billich vor einen Anzeiger des Metalls gehalten. Im Gegentheil aber halten die Betrüger und Landfahrer ihre Wünsch-Ruthe in den Händen/ biß sie durch eine heimliche Krafft an den jenigen Ort sich begibet/ allwo das Gold verborgen: Weil wir nun solche Krafft weder in dem Eisen/ in Ansehen des Magnets in solcher Entfernung/ noch in den Kräutern/ in Ansehung eines jedweden Metalls/ befinden/ so folget daß der Mangel der Natur Symphatiæ vom Satan ersetzet werde.

Die DXLVI. Historie.

Unter den Menschen müssen allerley Stände seyn.

DJe Macedonier/ die haben einstens wegen grosser Uberlast/ welche sie von ihrer Herrschafften und Obrigkeiten erlitten/ ein grossen Hauffen zusammen gerottet/ und mit gesammter gewaffneter Hand ihre Herrschafften zu bekriegen beschlossen: Da dann von denen/ so da die weisisten aus ihnen wolten angesehen seyn/ der einhellige Schluß dahin gegangen/ man müsse alle Herrschafften und Obrigkeiten/ von dem Höchsten biß auf den Niedrigisten alle um das Leben bringen: Hinführo aber solle bey Lebens-Straff verbotten seyn/ daß sich keiner über den andern erheben/ oder einer von dem andern einige Schätzung einfordern solle: wer aber der Erste seyn würde/ diesem Gebott zu wieder handlen/ der müste ohne alle Gnad lebendig geschunden werden/ dieser Vorschlag gefiele denen hoffärtigen gemeinen Limlen allen wohl/ sie schlugen also recht grausam darein/ und metzgeten den gantzen Adel und alle Herrschafften alle sauber auf/ der gemeine Pöfel aber/ der erklärete sich selbst von allen Bürden und Lasten frey/ und lebten von dem/ was sie denen erschlagenen Adels-Personen/ und andern hinweg genommen/ tapffer lustig und wohl auf/ weil sie auch alle Herrn waren/ so legten sie sich auf Faulläntzen/ Spielen/ Fressen/ Sauffen/ und faulläntzten: indessen gienge die Zeit herbey/ daß man schneiden solle: Weilen aber die Bauren alle Herrn waren/ und die wenigiste was angebauet/ sondern Felder und Aecker

leer stehen lassen / so ware der Schnitt sehr schlecht / und die Scheuren blieben sehr durchsichtig / also daß nach und nach der vorhin gehabte Vorrath an Getraid auffgezehret wurde / und ein neues wolte es auch nicht vom Himmel regnen / mithin fienge der leidige Hunger nach und nach an in der herrischen Bauren Mägen und Bauch einzuziehen / und allda Stand-Quartier zu machen / welches dann die Herrn Bauren gantz verwirret machte / also zwar / daß sie endlich um mitten Winter anfiengen selbst einer den andern zu berauben / und zu bestehlen / biß endlich / weilen keine Herrschafft vorhanden ware / welche sie auf bessere Wege hätte bringen mögen / sie allsammt / jämmerlich einer den andern auf gerieben / also daß / gleich wie sie vor ihre Herrschafften ermordet / auch sie selbsten die Blut-dürstige Händ an einander geleget / und mithin in grösten Schaden erfahren / was Nutzen es bringe / wann es nicht lauter Bauren auch nicht lauter Edelleut und Herrschafften / sondern Obrigkeiten und Bauren / Burger und Edelleut durch einander vermenget gebe.

Die DXLVII. Historie.

Warum GOtt das Meer saltzig erschaffen.

DAß alle Meere saltzig seyen / lehret Aristoteles gantz klar und deutlich / und behauptet / das Meer-Wasser seye von andern Wassern nicht anders unterschieden / als daß es saltzigt: diese aber süß seynd.

Es ist aber dieser Lehr gar nicht entgegen / wann ihrer etliche vorgeben / daß etliche Meer-Wasser / sonderlich an mitternächtigen Orten / mehr süß als gesaltzen zu seyn scheinen.

Dann hierauf ist zu antworten / es seyen auch solche Meer-Wasser an sich selbst saltzigt / ob sie gleich eine beykommende Süssigkeit / vermöge der grossen Flüsse / erlangen / welche sich gewaltsamer Weise ins Meer ergiessend / die eingepflantze Süssigkeit im Fortlauff eine geraume Zeit behalten. Fraget man aber / zu was Ende GOtt das Meer gesaltzig gemachet / so antworte ich / der erste Endzweck gehet dahin / daß das Meer ein gemeines Wohn-Haus / und etlicher massen auch ein Nahrungs-Ort der Fische seyn möchte / als welche darinnen geheget und ernehret werden. Dann es ist bekandt / daß die Fische der grösten Gattung meisten theils ausser den gesaltzenen Wassern nicht lang leben / sondern gar bald abstehen. Derohalben gleich wie GOtt / wegen der auf Erden sich auffhaltender Thiere Leben und Bequemlichkeit / das Wasser an einen Ort abgesondert / wie wohl seine Natur erfordert / daß es die Erde allenthalben umgebe: Also hat er

auch

auch zum Nutzen der jenigen Thiere so sich im Wasser aufhalten das gesaltzigere Wesen dem Meer eingepflantzet / ob gleich das Meer in seinem natürlichen Zustand keines Geschmacks bedürfftig. Es ist aber das Saltz-Wasser gar bequemlich / die Meer-Fische auf seine Weise zuernehren / weil es gleichsam mit einer öhlichten Feuchtigkeit vermischet ist. andere Endzweck ist die Schiffarth / worzu das gesaltzene Wasser nach Aristotelis Meynung bequemer ist / als das ungesaltzene: So wohl / weil es / wegen seiner Dicke und Schwerigkeit / die Last-Schiffe weit besser träget / als auch / weil es hitziger ist / und dannenhero viel weniger von der Winters-Kälte gefrieret / als die Flüsse oder Ströme / welche / wann sie mit Eiß überzogen werden / den Lauff der Schiffe verhindern. Der dritte Endzweck ist / daß das Meer-Wasser durch die stäte Sonnen-Hitze nicht verfaulend und stinckend werden möchte: dann das gesaltzene Wesen pfleget die Fäulung abzuhalten.

Die DXLVIII. Historie.

Viel Gold wird augenblicklich gemacht.

ALs sich Ihro Käyserl. Majestät Ferdinand III. glorwürdigisten Angedenckens in dem Jahr Christi 1648. mit dero Hoffstatt in dero Königlichen Böheimischen Haupt- und Residentz-Stadt Prag befande / wurde Ihro Käyserl. Majestät von einem unbekandten und unbewusten (glaublich aus einer Forcht nicht etwan eingesperret / und zum Goldmachen angehalten zu werden) ein Pulver zugeschicket / nebst einem umständigen Bericht / was selbes Pulver in Verwandlung der Metallen vor Eigenschafften habe / und wie solches zu gebrauchen wäre; Ihro Käyserl. Majestät waren dieses Wunder selbst zu erfahren begierig / und liessen den 15. Jenner selbes Jahr 3. Pfund Queckstlber in einem Tügel auf das Feuer setzen / als nun selbes gebührend erhitzet ware / warffen Ihro Käyserl. Majestät mit eignen Händen die Tinctur darauf / und machten also gleichsam in einem Augenblick dritthalb Pfund des besten / reinisten / und unverfälschten beständigen Golds daraus: Aus diesem rein gedigenden Gold haben alsdann seine Käyserliche Majestät zum ewigen Angedencken / dieser grossen natürlichen Veränderung / und Wunder einen grossen Schau-Pfenning verfertigen lassen / damit solches Gold beysammen verbleiben / und der Nach-Welt zum Unterricht dienen möchte / daß möglich seye andere Metall durch menschliche Kunst in Gold zu verwandlen. Diese Müntz ware also be-

so beschaffen / wie folget. Auf einer Seiten stunde ein nackendes Bild / das hatte an statt des Kopffs und Gesichts die Sonne / mit denen in mitten der Strahlen stehenden / und zumalen üblichen Augen / Nasen und Maul / in der rechten Hand hatte es eine kleine Zittern / in der lincken aber einen mit zweyen gewundenen Schlangen / und mit zweyen Flügeln besetzten Stecken / wie man dem Mercurio zumahlet / und an denen Füssen hat es auch wie Mercurius an jedem zwey Flügel / um / und unter dieser Bildnuß stunde diese Schrifft herum:

Divina Metamorphosis.
Exhibita Pragæ
XV. Januarii Anno M. DCXLVIII.
In Præsentia
Sacræ Cæsareæ Majestatis.
Ferdinandi Tertii.

Auf der andern Seiten ware kein Bild / sondern nur ein Schrifft alleinig / und dieselbe lautet also:

Raris
Hæc ut
Hominibus Nota est Ars,
Ita Raro in Lucem Prodit,
Laudetur Deus In Æternum,
Qui Partem Infinitæ suæ Scientiæ,
Abjectissimis suis Creaturis communicat.

Diese beyderseits auf der Müntz stehende Auffschrifften heissen zu Teutsch also: Und zwar die erste neben und unter dem Bild.

Eine Göttliche Veränderung.

Welche geschehen den 15. Jenner Anno 1648. in Gegenwart der H. Röm. Kayserl. Majest. Ferdinandi des Dritten.

Die Schrifft der andern Seiten heisset:

Gleichwie diese Kunst wenigen Menschen bekandt ist / also wird sie auch wenig an dem Tagsliecht gesehen / es werde GOtt in Ewigkeit gelobt / welcher einen Theil seiner unendlichen Weißheit seinen unwürdigisten Geschöpffen kund und offenbahr gemacht.

Kayser Ferdinandus hat diesen Pfenning unter seine allerrariſten Sachen gerechnet / und selben nicht in die Kunst-Kammer gethan / sondern in einem kleinen Trühlein neben andern geheimen und lieben Sachen in dero eigenen Kayserl. Schlaff-Zimmer aufbehalten / haben auch nicht nur hunderttausend Reichs-Thaler / sondern andere grosse Gnaden anerbotten / wann sich der Künstler selbst offenbahren / oder sonst erfragt werden könte / wer dieses Pulver gemachet hätte; Aber der / so diese Kunst gewust / hat das Geld nicht nöthig gehabt / und also ist die Sach / von wem das Pulver herkommen / noch biß heutigen Tag verschwiegen geblieben.

Die DXLIX. Historie.

Ein Kopff und Willen ist besser als viel Sinn.

ALs einer in Anwesenheit Ibrahims Strozzi / des Türckischen Kaysers Solymanni Abgesandtens in Franckfurt sagte: Es könne ein jeder Reichs-Fürst ein Kriegs-Heer wider den Türckischen Kayser ins Feld stellen? Antwortet besagter Ibrahim: Er zweiffelte im geringsten nicht an der Teutschen Fürsten Macht und Gewalt / es kämen ihm aber ihre Thaten und Anschläge für wie ein Thier mit vielen Köpffen / welches / wann es scharff angesprenget würde / durch einen Zaun zu schlüffen / sich zwar unterstehe / suchte aber wegen unterschiedlicher Köpffe auch unterschiedliche Löcher / und verwickelte sich in dem Zaun / daß es weiter nicht kommen könne: Der Türckische Kayser aber seye einem Einköpffichten und mit vielen Schwäntzen begabten Thier gleich / welches / wann es einmahl mit dem Kopff an einem Ort durch gedrungen / auch den andern Leib / samt allen Schwäntzen gar leichtlich nach sich ziehen / und also ohne Anstoß / wohin es begehrte / gelangen könne.

Die DL. Historie.

Welt-Weiser verbrennet sich selbst.

PEregrinus ein Philosophus oder Welt-Weiser / von welchem auch Tertullianus Meldung thut / ware wegen unmässiger / oder vielmehr unsinniger Begierd nach der eitlen Ehr bey jederman sehr verschreyet / dahero er dem Volck zu weisen / wie weit ein Philosophisches / oder in den Reglen Philosophi wohlerfahrnes Gemüth in der Gedult und Starckmüthigkeit zunehmen / und zu dem bey der Nach-Welt ihme einen ewigen Namen machen könne / auf dem offentlichen Platz / wo der gröste Zulauff des Volcks im gantzen Griechen-Land zu seyn pflegte / einen grossen Scheiter-Hauffen hat aufrichten lassen / auf welchem er hernach mit einer brennenden Fackel / so er mit der Hand hin und wieder schützete / gantz behertzt gestiegen ist / und nach gehaltener langer Oration zu dem Volck / von denen heroischen Thaten / welche die Philosophia in den Gemüthern ihrer Lehr-Jünger sehen lasset / aus welchem er selbst der fürnehmste / den Zuhö-

rern aber biß dato unbekandt gewesen seye / endlich den Scheiter-Hauffen an allen Orten angezündet hat / also zwar / daß er gar bald von dem Feuer ist verzehret worden / welches grausame Spectacul etliche aus den versammleten Zuhörern verspotteten / andere aber schier für ein Miracul hielten. Die damahlige Geschichtschreiber haben von diesem Peregino unterschiedlichen Bericht hinterlassen. Lucianus lächlete darüber: Aulus Gellius ware voll der Verwunderung; Was thun dann die Christen? Sie haben mit ihme gröstes Mitleyden / und beschuldigen Peregrinum einer unbeschreiblichen Thorheit; Und solches thun sie darum / weilen Peregrinus das Feuer der Ehrsucht nicht hat auslöschen können / es wäre dann / er zündete ihm wieder ein anderes an / und suchte folglich durch das zeitliche Feuer eine ewige Materi / seinen grossen Unverstand auf ewig zu bereuen.

Die DLI. Historie.

Von einem unbekanten Goldmacher.

ANno 1685. kame zu Auffe in ein gewisses Wirths-Haus / da eben Jahr-Marckt / und alles von Leuten voll ware / ein Beren-Mann / so ein langer häriger Mann / und eine Beren-Haut um hatte / dieser sprache die Wirthin um die Nacht-Herberg an / mit Versprechen / daß er alles wohl bezahlen wolte: Die Wirthin / so der Gäst ohne dem schon genug hatte / gabe ihme schlechtes Gehör / sagte doch / er könte zwar wohl da verbleiben / allein würde sie ihme kein Bett geben können / und müste er sich nur auf der Banck betragen / er mit diesem zu frieden / gehet in die Stuben / welche voller Gäst sasse / sonderlich aber sasse eben an einem Tisch ein stoltzer / dickwampeter Metzger / der auf dem Tisch sein Geld zehlete / und gleichsam dort mit pralete vor andern Leuten / der Ber-Mann der setzte sich an selben Tisch / und fänget mit der Zeit an mit dem Metzger ein und anders zu reden / unter andern aber sprach er zu ihm / Herr / wir wollen ein Geding machen / daß der reichiste an dem Tisch vor die andern alle die Zech bezahlen müsse / der Metzger / welcher da vermeinte / es wäre keiner so reich oder reicher als er / besorgte / das Zech zahlen würde auf ihn springen / und wehrete sich vor diesem Beding mit Händ und Füssen / hierauf gienge der Ber-Mann in die Kuchel / gabe der Wirthin 3. Reichs-Thaler auf die Hand / mit dem Befehl / sie solle die Mahlzeit auf das herrlichste zurichten / und nichts ermangeln lassen an allen Dingen / was nur gutes zu bekommen seye / dann er allein wolle vor alle die Gäst bezahlen / ausgenommen vor

den

den stoltzen Fleischhacker nicht/ welchem sie die Zech nur wacker machen solle/ doch solle sie sich gegen niemand mercken lassen/ daß er vor die andere zu bezahlen versprochen/ die Wirthin die liesse an ihrem Fleiß nichts erwinden/ trägt tapffer auf/ was sie nur guts bekommen kunte/ die an dem Tisch sitzende andere Gäst/ die haben darbey nicht allerdings lustig in das Spiel geschauet/ weilen sie gedachten/ sie würden theuer genug die gute Mahlzeit bezahlen müssen/ sonderlich aber war ein armer Bürger von Gemünd vorhanden/ welcher sein Weib bey sich/ und aber beede nicht viel Geld im Beutel hatten/ derowegen sie dann gantz langweilig bey dem Tisch sassen/ und nicht recht essen noch trincken wolten/ doch weilen der Ber-Mann allen Gästen starck zusprache/ so assen und truncken sie endlich ziemlich wohl durch einander/ und wurden immer lustiger. Endlich nach vollendter Mahlzeit bezahlet der Ber-Mann die gantze Zech/ ausgenommen vor den Metzger nicht/ welcher alsdann erst gesehen/ daß sein Stoltzmuth/ da er ihme eingebildet/ der reichiste an dem Tisch zu seyn/ ihn um Geld gebracht hätte. Den andern Tag dargiengen die Gäste alle auseinander/ und der Beer-Mann gienge mit dem Burger und seinem Weib von Gmünd mit ihnen biß in ihr Haus/ da schaffte der Beer-Mann/ weilen sie ihme auf dem Weeg ihre Noth geklaget haben/ sie sollen Quecksilber zusammen bringen/ so viel sie haben kunten/ dessen sie aber nicht mehr als 8. Loth bekommen/ das setzten sie in die Glut/ und als selbes erhitzet ware/ warffe der Beer-Mann ein wenig weisses Pülverle darauf/ und blaset starck zu/ biß es einen lauten Schnall gethan/ also/ daß die Burgerin erschrocken/ und vermeinte/ es sey alles hin/ aber er sagte/ sie solle solches heraus setzen/ und auskühlen lassen/ hinnach den Tiegel zerschlagen/ und das Quecksilber heraus nehmen/ indessen sagte er/ er hätte etwas im andern Haus zu thun/ und wolte bald wiederum kommen. Er gienge zu der Thür aus/ und liesse sich nicht mehr sehen/ derowegen dann die Burgerin/ nachdem der Tiegel kühl worden/ solchen zerschlagen/ und an statt des Quecksilbers 8. Loth Gold gefunden. Dieses heisst recht mit Vortheil Gold machen/ und solche/ die da nur bey armen Leuten ihren Auffenthalt suchen/ doch aber solche grosse Künstler seynd/ die seynd billig vor andern zu loben/ da entgegen andere Land-Schwätzer nicht nur niemand Armen helffen/ oder was mittheilen/ sondern selbst andere zu belliegen/ betriegen und beschwätzen suchen/ solche aber die daselbst andern so mittleidig und freygebig mittheilen/ von solchen ist zu glauben/ daß sie das Gold machen können/ die aber erst anderen um Lohn dienen/ die müssen ja nicht Gold machen können/ sonst würden sie glaublich so viel Gold vor sich selbsten machen/ daß sie andern nicht dienen/ und zu Gnaden leben dürfften.

Die DLII. Historie.

Ob der Löw die Hahnen fürchte.

MAn sagt insgemein/ daß die Hanen/ sonderlich diejenigen/ so mit weissen Federn begabet/ eine Krafft haben/ die Löwen zu erschrecken. In welcher Meynung auch unter andern mehren Autoren Albertus Magnus. Die Ursache dessen schreibet Lucretius den Saamen oder gewissen Bildungen zu/ welche/ wie er saget/ aus den Hanen-Leibern hervor kommen/ und in die Löwen sich begeben/ auch dermassen scharff und stechend seynd/ daß die Löwen solche nicht erdulten können. Diß ist aber eine lächerliche Ursache/ welche mehr den Poetischen Fablen/ als der Warheit ähnlich ist.

Andere geben hiervon folgende natürliche Ursachen: 1. sagen sie/ ist kein eben Maß und Gleichheit zwischen den grossen Ohren-Röhren des Löwens/ und dem scharpffen Geschrey des Hanens/ daß also solche Gehör-Röhren in des Löwen Ohren viel zu groß/ eine so scharffe und subtile Stimme ohne Erbitterung zu erdulten: Wie auch uns Menschen das Knirschen mit einem Messer auf Marmor in den Ohren schmertzet/ und die Hunde das Glocken läuten und Schüler singen/ sonder winseln nicht wohl hören können. 2. Sagen sie/ weil in Africa und Griechenland/ wo die Löwen gefangen werden/ keine Hanen zu finden/ oder daß sie in denen Wildnussen/ von denen Dörfern/ wo Hüner erzogen werden/ entfernet leben/ und solcher gestalt über die fremden Stimmen erstaunen. 3. Sagen sie/ gleichwie ein alter Mann/ der blöde Augen hat/ nicht ohne Schmertzen in die Sonnen sehen kan/ noch weniger ohne Beschwernuß ihme ein Jäger-Horn kan in die Ohren blasen lassen/ und also mag auch der Löw weder der Mäuse Gezwitzer/ noch der Hanen Geschrey/ noch das Schwirren der Schwalben hören/ daß er nicht die Ohren gleich einem Pferde spitzen solle/ sich gleichsam verwunderend oder entsetzend/ daß ein kleines Thierlein gegen ihm eine so starcke Stimme haben solle.

Dessen allen ungeachtet/ halte ich gäntzlich mit Forero davor/ es wohne den Hanen keine Krafft bey/ die Löwen zu erschrecken: Dann die Erfahrung bezeigt/ nach Camerarii Bericht/ es habe sich vor nicht gar vielen Jahren/ an dem Hof eines teutschen Fürstens ein Löw aus seiner Verwahrung loß gemachet/ und seye ohngefehr an einen Ort kommen/ wo etliche Körbe voll Hanen gestanden/ welche man gemästet/ und auf des Fürsten Tafel haben sollen gespeiset werden/ es habe aber der Löw/ so bald er sie ersehen/ sich nicht allein nicht vor ihnen entsetzet/ sondern auch die meisten von ihnen gefressen. Forer, in Viridar. Phil.

Die

Die DLIII. Historie.

Gefangene Schiff-Leut machen sich selbst beherzt.

IM Jahr 1621. zu End des Octobers / ist ein Englisches Schiff / der Stadt Bristoll zugehörig / von 120. Lasten / in der Enge bey Gibraltar / nach einem langwierig und scharffen Gefecht / von denen Türckischen See-Raubern aus Algier gefangen worden / welche See-Rauber aus dem Englischen Schiff alles Geschütz / Schiff-Seil / Ancker und Segel heraus genommen / und nur allein 4. junge Engeländer darauf gelassen / denen sie 13. Barbarn zugegeben / daß sie mit dem Schiff nacher Algier zu seglen solten / die übrige Engeländer aber haben sie aus dem Engeländischen Schiff heraus genommen / und in das Türckische gesetzet / wornach sich beede Schiff gescheiden / das eine seinen Lauff nach fernerem Raub / das andere aber nach der Gegend Algier zu genommen.

Die 4. junge Engeländer waren sowohl ziemlich beherzt / also auch von guter Leibs-Stärcke / förchteten sich aber vor der Türckischen Dienstbarkeit über alle massen / darum sie sich auch zusammen verschworen / mit Göttlicher Gnad ehender alles anzufangen und zu wagen / als sich nach Algier führen zu lassen: Allein es gienge schon der 5. Tag vorbey / daß sich keine Gelegenheit / die Barbaren zu bewältigen / ereignen wolte: Endlich aber schickte GOtt mitten in der Nacht ein ziemlich grosses Ungewitter / also / daß die Rauber den obersten Segel einziehen musten; Weil aber die Gefahr immer gröſſer wurde / so haben die Barbaren auch endlich den grossen Segel hinein zu ziehen beschlossen / allein sie haben hierzu die Engeländer auch gebrauchet: Es wolte aber diese Hülff noch nicht erklecken / der Türckische Capitain muste selbst an das Seil Hand anlegen; Derowegen er dann zwischen zweyen Engeländern das Seil ergriffen / und nach Kräfften angezogen / aber die zwey Engeländer ergriffen ihn / und wolten solchen über Port in das Meer hinaus werffen / allein er hat sich an einem Seil erhalten / und hätte sich fast wiederum in das Schiff geschwungen / wann nicht einer unter den Engeländern ihn mit einem eisernen Kolben dergestalten auf den Kopff geschlagen hätte / daß ihm das Hirn heraus gespritzet / und er in das Meer hinunter gefallē wäre.

So bald aber dieses gelungen / ist einer unter denen Engeländern nach des Capitains Kammer geloffen / allda zwey Schwerdter genommen / eines seinem Gesellen gegeben / das andere aber selbst behalten / und darmit die zwölff Türcken / welche ihre Waffen nicht bey sich / sondern in dem unteren Schiff-Boden hatten / an ein Ort zusammen getrieben ha-

ben. Weilen dann die Türcken theils erlegt / theils beschädiget worden / haben sich dieselbe alle in des Schiffs Raum begeben / und die Handhebe des Ruders verborgen / damit die Engeländer sich nicht des Ruderens gebrauchen / und entrinnen möchten; allein die Engeländer haben zwey Mußqueten genommen / und seynd alle vier gegen die Türcken hinein gegangen / auch dieselbige alle zu tödten gedrohet / wann sie nicht sich gefangen / und des Ruders Handhebe hergeben würden: Worauf dann die Türcken / weilen sie keine Waffen sich zu wehren hatten / sich gefangen ergeben / und des Ruders Handhebe hervor gebracht: Da dann die Engeländer die noch übrige Türcken voneinander / jeden besonders / eingesperret / und durch Göttliche Gnaden mit guten Wind nach St. Lucas in Spanien zugefahren seynd / allwo sie ihre Gefangene / deren Gefangene sie anvor selbst gewesen / samt dem Schiff mit Freuden verkauffet / welches fürwahr so wohl der Keckheit / als des Glücks ein Meisterstück zu nennen.

Die DLIV. Historie.

Spinnen seyn der Krotten abgesagte Feinde.

DAß ein Gifft dem andern zu wider / und entgegen seye / kan die Krotte und Spinne / wie auch derselben Feindschafft / die sie wider einander hägen / klar genug anzeigen. Dann als ich bey einem Autore, der mir bißhero entfallen / ein und anders von der Antipathia oder Feindschafft dieser Thiere gelesen (seynd Worte P. Athanasii Kircheri in mundo subterran. Tom. 2. lib. 9.) hab ich mir vorgenommen / die Sache etwas genauer zu erforschen: Dannenhero als ich eine an einem Stecken hangende Spinne / nahe zu einer Krotte / die in einem Grüblein sich befande / hielte / ware die Spinne / so bald sie ihren Feind ersahe / nicht unbehänd / liesse sich an ihrem selbst eignen Gespinst hinab / stache die Krotte / und erschreckte nicht allein damit dieselbe / sondern bracht sie gar ums Leben: Darauf sich die Spinne / gleich als ob sie den Sieg davon getragen / wieder an den vorigen Ort begabe / wovon sie sich anfangs herab gelassen hatte.

Die Ursachen dieser Antipathiæ oder Feindschafft ist dem Unterschied des Giffts bey zu messen / dann weil der Krotten Gifft gantz Erd-reich ist / welcher aus faulem und stinckendem Schleim der Erden entsprossen / der Spinnen Gifft aber lüfftig / subtil und voller Geistes ist / als welcher aus Lufft / oder aus den Löchlein und Ritzen der Mauren und des faulen Holtzes außgezogen uud gesammlet worden: so geschichts / daß die mit gifftigen Geistern und mineralischen Safft angefüllte

Spin-

Spinne / eben dergleichen Gifft erzeuget / welcher alsobald / wann sie ihn dem Cörper der Krotten eintringen lässet / mit seiner subtilen und geschwinden Activität dieselbe erwürget / weil nemlich solcher Spinnen-Gifft dem Temperament der Krotten zum höchsten zu wider und entgegen ist.

Die DLV. Historie.

Schiff-Leute sprengen die See-Räuber in die Lufft / und befreyen sich.

WIlhelm Malam, ein gebohrner Engelländer / ist 1621. von denen See-Räubern überfallen / und nach starckem Gefecht / nachdeme sein Schiff gantz durchbohret / und übel zugerichtet wäre / von der Nacht überfallen worden / also daß er in höchster Gefahr weder aus noch ein zu fahren wuste / und sich denen See-Räubern ergeben muste: Darum dann der oberste See-Rauber begehret / Malam solle sammt dem Kauffman seines Schiffs sich auf das Raub-Schiff begeben / damit er eine Sicherheit hätte / daß sich derer Schiff nicht etwan zu Nachts aus dem Staub machen möchte: da entgegen der See-Rauber versprochen / den Malam sammt dem Kauffmann des andern Tags mit einem kleinen Schifflein frey nach Haus fahren zu lassen. Weilen nun der Malam gesehen / daß die Türcken von ihren Leuten niemand auf sein übel zugerichtes Schiff einsitzen lasseten / als hat er bey seinem Abschied seinen Schiff-Leuten befohlen / sie sollen in der duncklen Nacht das Schiff möglichst außbessern / und / wo es immer thunlich / mit selbem sammt denen Wahren / den Reißaus nehmen / welches dann auch mit gutem Wind so glücklich von statten gangen / daß bey anbrechendem Tag auf keine Weite was von dem Englischen Schiff zusehen wäre / über welches der See-Rauber Capitain dermassen ergrimmet / daß er sie nieder zu schiessen getrohet / aber der Malam hat den Türcken seines geschwornen Eyds erinnert / daß er ihme versprochen / sammt dem Kauffmann bey anbrechendem Tag unfehlbahr fahren lassen wolte / er seye also seine Zusag zu halten schuldig / weilen auch die Christen denen Türcken die geschworne Versprechen treu und anffrichtig zu halten pflegen / daß aber sein Schiff sammt denen Wahren nicht mehr vorhanden / wäre gantz und gar nicht seiner Schuld zu zumessen / weilen dasselbe dermassen zerlöchert gewesen / daß selbes unfehlbar / sammt der gantzen Ladung die Nacht hindurch hätte sincken müssen: Bevorab / weilen die Schiff-Leut darauf alle starck verwundet /

wundet/ und nicht im Stand das Schiff zu erhalten/ gewesen wären. Unter der Zeit/ als sie also zancketen/ sahe man von weitem ein kleines Schottländisches Schiff/ welches die See-Räuber alsobalden überfallen/ dasselbe von allen Seglen/ Schiff-Seilen und Anckern beraubet/ auch die Ladung sammt denen Leuten heraus genommen haben/ worauf der See-Rauber dem Malam und dem Kauffmann bedeutet/ daß er seinen gethanen Schwur halten/ und sie mit diesem Schifflein nach Haus fahren lassen wolte. Als nun der Malam sammt dem Karffmann eingestiegen/ und bey dem stillen Meer von dem See-Rauber-Schiff durch das eintzig gelassene Steuer-Ruder sich abwendete/ da haben andere gefangene Christen unvermercket in des See-Räubers Schiff einen brennenden Lunten in die Pulver-Kammer gestecket/ und haben alsdann sich alle zugleich des Malams Schiff nachzuschwimmen/ in das Meer begeben/ seynd auch bey stillem Meer gar bald bey des Malams Schiff angelanget/ und hinein genommen worden/ das See-Räuberische Schiff aber hat ihnen nachsetzen wollen/ allein der brennende Lunten hat indessen das Pulver ergriffen/ und das gantze Rauber-Schiff in die Lufft gesprenget/ also daß Malam mit seinem kleinen Schifflein glücklich auf der Themse in Engeland eingelauffen/ das grosse Raub-Schiff aber samt allen Räubern elend zu Grund gegangen.

Die DLVI. Historie.

Geschwind bedacht ist wohl gemacht.

DOn Alvares de Luna, Groß-Meister des Ritterlichen Ordens St. Jacob führte in seinem Wappen einen halben Mond/ als nun solches dessen Diener an einer Wand gemahlet erblickte/ sagte er bey sich selbst/ in Meynung als ob niemand zugegen/ da doch der Herr nicht weit davon in einem Neben-Gemach stunde/ wolte GOTT daß dieser Mond nimmermehr voll würde. Als nun der Herr den Diener alsobald deßwegen zur Rede stellte/ gab selbiger unerschrocken zur Antwort/ es sey solches darum geschehen/ weil der Vollmond nothwendig wieder abnehmen müsse.

Die DLVII. Historie.

Wann man einen nicht verstehet / so gehet es öffter ungeschickt her.

IN dem Fürstlichen Kloster zu St. Gallen ware ein Dechant Namens Eghardus, welcher denen armen und presthafften Soldaten viel Lieb erweisete / und zu deren bessern Auffwartung ein eigenes Baad angerichtet hatte / worzu er einen eignen Bader und andere Auffwärter bestellet hat.

Als nun auf eine Zeit ein krummer Italiänischer Soldat vor das Kloster kommen / und durch GOttes Barmhertzigkeit um ein Allmosen und Hülff gebetten hat / da erbarmete sich über ihn alsobald der Dechant / und liesse denselben alsbalden in das auffgerichtete Bad bringen / auch dem Bader ihme fleißig auffzuwarten anbefehlen / der Bader / welcher solcher Gäst mehr hatte / als ihm lieb ware / wartete derselben gar unachtsam / und erzeigte sich gegen anvertrauten presthafften Gästen ziemlich liederlich / also machte ers auch diesem Italiänischen Soldaten / welchen er in ein ziemlich heisses Wasser hinein gesetzt hat / damit ihm seine krumme Füß aus einander gehen / und gerad werden möchten: der Italiäner welcher nicht teutsch kunte / und das heisse Bad ziemlich starck empfunde / der sagte auf seine Sprach / caldo, caldo, welches eben so viel heisset / als es ist heiß / es ist heiß / der unwillige Bader / welcher vermeint hat / er habe das Bad ohne dem heiß genug gegossen / damit er solche Gäst desto ehender anwerden könte / der verwunderte sich nicht ein wenig / daß der Welsche sich noch beklagen möge / das Bad sey nicht heiß genug / und vermeinte der Italiäner sagte auf teutsch / kalt / kalt / darum dann / so sprach er / was gilts / ich will dir warm machen / daß es warm genug seyn solle / lauffet darauf gegen dem Kessel / nimmt sied-heisses Wasser heraus / und schüttet solches dem Welschen in das Bad / worauf der Welsche wiederum anfienge zu sagen a mi caldo, a mi caldo, das ist / mir ist heiß / mir ist heiß / der Bader / welcher nichts anders glaubte / als der Welsche sagte nochmalen das Bad wäre zu kalt / gedachte dieser Kerl möchte schon eine Zeit in der Höllen gewesen / und die Hitz zu erdulden gelernet haben / darum dann / so sprach er: So wahr ich lebe / so will ich doch einmal das Bad warm genug machen / er schierte derohalben unter den Kessel / was er kunte / und schüttete ohne Unterlaß das sied-heisse Wasser in die Bad-Wannen des Italiäners / welches

endlich den Italiäner bewegt hat / daß / weilen er sich an vor nur krumm gestellet / er mit beyden Füssen zugleich aus der Bad-Wannen heraus / und der Thür zugesprungen ist / worüber der Bader / als er gesehen / daß dieser nur ein Betrieger wär / wegen der umsonst gehabten Mühe sich erzürnet / und nach ein Scheitel Holtz gegriffen / und alsobalden nach demselben geschlagen hat / worüber dann zwischen ihnen beyden ein ernstliches Geräuff / und grosses Getümmel entstanden ist / daß der Dechant selbst zugelossen / und ein Schutz Mann abgeben müssen. Welches alles alleinig aus Mißverstand der Sprach geschehen ist.

Die DLVIII. Historie.

Von Beschaffenheit der Ottern und Vipern.

DJe alten Natur-Forscher haben viel verwunderliche Dinge aufgezeichnet / und weil selbige nicht alle Zeit probirt worden / als haben auch ihre Nachfolger / ohne einige fernere Prüffung / ihre Meynungen gebilliget. Es hat aber vor kurtz-verwichnen Jahren / ein Italiänischer Edelmann / bey Gelegenheit vieler / vor den Hertzog von Hetrurien gebrachter Ottern / um daraus einen Theriac zu verfertigen / alles das jenige / was diese Materey betrifft / auf das netteste geprüffet.

Seine erste Observation oder Beobachtung ist / daß der Gifft der Ottern nicht in ihren Zähnen verborgen (wie ihrer etliche ihnen noch biß auf diese Stunde einbilden) auch nicht im Schwantz (wie andere davor halten) viel weniger in der Galle (wie die meiste Naturforscher vermeinet) sondern in den zweyen Bläßlein / welche ihre Zähne bedecken / und in dem Biß / oder Adern sich eröffnen / auch einen Safft von sich geben / oder sich in alle die Zähne außbreitet / und die Wunde mit Gifft ansteckt. Die Ursache setzet er hinzu / daß er nemlich sehr viel Thiere wund gemachet / und hernach eine Otter-Gall ohne mercklichen Schaden in die Wunden gethan habe.

Die andere Observation oder Beobachtung ist mit vielen Experimenten bestättiget worden / daß nemlich an einer Otter weder die Feuchtigkeit / noch einiger Unflat / noch die Galle selbst / ob sie auch gleich so gar verschlucket würde / vergifftet seye / fast wider aller Medicorum Meynung / welche einmüthig bejahen / daß wann man dergleichen einnehme / ohne zweiffel der Todt darauf erfolge. Ja er meldet noch ferner / er habe gesehen / daß Leute solche Dinge von den Ottern gessen / welche man vor gantz vergifftet gehalten / er habe auch zum öfftern dergleichen den Thieren zu verschlucken vorgeworffen / welche doch nicht

die

die geringste Beschwerung deßwegen von sich verspühren lassen.

Die dritte Beobachtung ist / daß sich die jenigen irren / die ihnen einbilden / es sey tödtlich / das Fleisch von denen jenigen Thiren zu essen / welche von den Ottern erwürget worden / oder von dem Wein zu trincken / in welchem die Ottern erstecket worden / oder derer jenigen Leute oder Thiere Wunden außzusaugen / welche Bisse von den Ottern empfangen; Dann es ist bekannt / spricht der Autor, daß ihrer sehr viel / ohne einigen Schaden ihrer Gesundheit / junge Hüner und Tauben verzehret / welche doch von den Ottern gebissen worden. Ex observationibus de Viperis facta à Francisco Redo.

Die DLIX. Historie.

Grausamer Mörder von Elias-Brunn.

IN dem Dorff Eliasbrunn / unter der Herrschafft Lobenstein / in dem Voigtland / des Gräffl. Reißischen Gebiets / ware ein Bauer / mit Namen Hans Eisenbeiß / ein Mann von 34. Jahren; Dieser gerathete in viel Schulden und Trangsalen / welche ihn dermassen bekümmerten / daß er endlich gantz und gar in Verzweifflung gerathete / und in dem Jahr 1606. aus Eingebung des leidigen Satans / bey sich selbst beschloß / sein Ehe-Weib samt 6. Kindern / ja auch die Magd und den Knecht zu ermorden. Zu diesem Ende nahm er den 28. Aprill zu Mittag zwischen 10. und 11. Uhr eine scharpffe Schrot-Axt / und machte darmit an seinem ältesten Sohn / so bey 10. Jahren alt ware / den grausamen Anfang; dann als dieser aus der Schul heim kommen / und in der Stuben sasse / schlug er ihn mit der Axt dermassen an dem Kopff / daß das Hirn an die Wand spritzte / und gleich darauf machte er es zweyen andereu Kindern / so in der Stuben stunden / eben also; Hinnach zohe er ausser der Stuben sein eintziges Töchterlein unter der Treppen / und ermordete solches auf erschröckliche Weise; wornach er über das in der Wiegen liegende / anderthalbjährige Knäblein wischte / und solches ebenfalls jämmerlich erschlug. Als er diese Mordthaten alle begangen / gienge er ausser des Hauses / und traff allda seinen anderten Sohn in dem Garten an / welchen er mit einem so grossen Streich verletzte / daß er vor todt darnieder fiel / und in denen Ohnmachten gantz sprachloß biß Abends um 9. Uhr lage / zu welcher Zeit er auch seinen Geist aufgabe / und den andern seinen Geschwistrigen nachfolgt.

Nachdeme der rasende Bauer diesen letzten Sohn / seiner Meynung nach / auch erschlagen hatte / überfiel er auch die Mutter / oder sein Eheweib / welche ein

Weib von 30. Jahren/ hoch schwanger/ und nicht mehr als 6. Wochen von der Geburt war/ die saß eben auf einer Acker-Raine/ und sammlete Graß/ welche der Bauer/ oder vielmehr das blut-durstige Tiger/ mit einem solchen starcken Streich empfangete/ daß sie augenblicklich zur Erden sancke/ und also gleich todt ware. Endlich kame auch die Magd/ welche eben Holtz nach Hauß truge/ diese schlug er auch in einem Streich zu todt; Nun lagen sieben/ oder recht zu rechnen/ mit dem Kind in Mutterleib 8. ermordete Personen in- und bey dem Hauß/ und gienge ihm nur allein noch ab/ daß er auch den Knecht ermordet hätte/ welcher aber auf dem Feld gewesen ware/ und als er nach Hauß gienge/ aus gewissen Anzeigen den Braten schmeckte/ auch derentwegen den Reißaus genommen/ worüber der Bauer auch in den Wald entflohen/ allwo er aber von dem nachgesetzten Gericht gar bald ergriffen worden/ und in seinen blut-besprengten Kleidern/ samt seiner blutigen Mord-Axt gefangen gesetzet/ auch/ ob er zwar die That nicht geläugnet hatte/ doch die rechte Ursach solcher Mordthaten zu erfahren/ auf die Folter geworffen wurde/ allwo er dann bekennet hat/ daß ihn allein hierzu die Ungestümme seiner Glaubwürdigen/ und das Hofmeistern seines Weibs/ der Kindern und der Ehehalten bewogen habe: Allein dieses wurde vor keine genugsame Ursach erkennet/ und also muste er wegen dieser grausamen Mordthat/ folgendes Urtheil ausstehen:

Den 23. May darauf ist er auf einen Wagen geschmiedet/ für das Dorff Eliasbrunn geführet/ allda von dem Wagen abgenommen/ und durch Ochsen und Pferd zu seinem niedergerissenen Hauß geschleiffet worden/ allwo man ihn an einem jeden Ort/ alhvo er eine Mordthat begangen/ mit glüenden Zangen zerfetzet/ und also 6. unterschiedliche mahl sehr hart gebrennet hat: Hierauf wurden ihm beede Händ abgehauen/ die Schenckel aber mit dem Rad zerstossen: Letztlich auch der Leib in 6. Stucken zerhauen/ worvon man die vier grosse Theil auf die 4. Haupt-Land-Strassen ausgestecket/ das Hertz und Ingeweyd aber hat der Hencker öffentlich vor dem Volck verbrennet/ und an dem Ort/ wo er sein Eheweib ermordet/ hat man ein Rad aufgerichtet/ darauf der Kopff und die Hände genaglet worden: An dem Ort aber/ wo das Hauß gestanden/ welches man einen Tag vor seiner Hinrichtung niedergerissen/ hat man eine steinerne Saulen aufgerichtet/ und die gantze Geschicht zum ewigen Angedencken mit alten Reimen darein gehauet/ bey welchem allem noch vor diesen Bauren das gröste Glück gewesen/ daß er sein so scharffes Urtheil mit unglaublicher Gedult ausgestanden/ und GOtt vor seine Gerechtigkeit/ so lang er nur reden können/ Danck gesaget/ auch immerhin um Gnad und Barmhertzigkeit/ auch Verleihung des ewigen Lebens gebetten hat.

Die

Die DLX. Historie.

Warum etliche Wasser Kröpff verursachen.

ES ist eine gemeine und durchgehende Meynung / daß die Kröpffe / welche man an denjenigen Leuten sihet / die an den Pyreneischen Gebürgen im Saltzburger Land / Steyrmarck und andern Ländern wohnen / vom Wasser trincken ihren Ursprung bekommen / auf was Weise aber / und durch was vor eine Krafft machen die Wasser die Leute kröpffig! etliche vermeinen / solches Unheil komme von dem kalten Wasser her / andere schreiben es dem sinstigen Wasser zu / beyderley Meinungen aber ziehen keine geringe Schwürigkeiten nach sich: Dann weder alles kalte noch süffige Wasser hat diese Krafft und Würckung bey sich / man weiß nichts von der Kröpff-Beschwernus in Sirien / nichts in Africa / nichts in Persien / Indien / nichts bey den Troglodyten / wo doch sehr kalte Wasser zu finden / wie auch in Nieder-Teutschland / Scithien / Sarmatien und Norwegen. Darnach so trincken die Araber auch aus den Pfützen und Lachen / ingleichen die Einwohner in Lybien und Eißland. Und dannoch werden in diesen Landen keine kröpffigte Leute gefunden. Meine Meynung gehet derohalben mit Cæsio Vitruvio und Agricola dahin / es entstehen die Kröpffe von dem Wasser des zerschmoltzenen Schnees / welches viel erdreicher und grober Matery in sich hält: Dann was grob / hart und streng ist / das widerstehet der Verfauung / und dannenhero bleibet es an den Mäußlein der Kählen behangen: Die Erd-reiche Matery aber wachset leichtlich an / und wird in kurtzer Zeit erhartet.

Die DLXI. Historie.

Von vermessenen Auffschneider.

EIn Land-Juncker berühmte sich einsmahls in einer Compagnie / wie er in einem Schuß einen Hirsch / Rehbam und einen grossen Karpffen geschossen hätte. Die Compagnie lachte über solche Lügen: der Juncker solches sehend / wurde böß / und sagte: wo ihr es nicht glauben wollet / so könt ihr Hansen meinen Knecht fragen / der hats gesehen. Hans hinten

auffwardent / stund fertig / seinen Juncker zu defendiren / kunte nicht so lang / biß man ihn fragen würde / warten / sagte flux; ja es ist wahr / ich habs gesehen / erzehlte darauf: der Hirsch wäre auf einer Wiesen nicht weit von einem Weyer / weyden gangen: Als der Juncker solches gesehen / hat er sich mit einer Büchsen hinder einem Baum versteccket / und als er im besten Fressen / schiesset der Juncker den Hirschen zu einem Aug hinein / und zum andern wider hinaus: indem flieget ein Rebhun nicht weit von ihme auf / das trifft eben die Kugel an / und weilen von dem Knall ein Karpffen im Weyer in die Höhe gesprungen / ist er auch selbigem Tempo getroffen worden. Hierauf fragten sie: Ob dann viel Fisch im Weyer giengen? ja / antwortete der Juncker. Ich habe einsmahls in meiner Reuse auf einmal eine wilde Enten / einen Fuchs / und einen neun pfündigen Hächt gefangen. Hierüber gab es abermahl ein grosses Gelächter. Der Juncker sahe sich nach Hansen um / und sagte: ists nichts wahr / Hans? ja / Juncker. Wie gieng es dann zu: fragte einer unter der Compagnie / nahe an dem Wasser sahe ein Fuchs eine Enten gehen / schliche hinzu / selbe zu erhaschen: als er nun sehr hitzig auf sie zu springet / erhaschet er sie nur beym Flügel; Die Ente nahme ihr Flucht zu salvieren ins Wasser; der Fuchs / als er sie immer fest am Flügel haltete / folgte ihr im Wasser nach / indem kommet ein neun pfündiger Hächt hinter dem Fuchsen her geschwummen / und beisset mit seinen scharffen Zähnen den Fuchsen hinten in ein Bein / der Fuchs solches fühlend / schluge die Klauen zusammen / also / daß der Hächt mit seinen Zähnen nicht wider loß kam. Nun ware diese Reuß gantz nahend darbey / da flatterte die Enten vor Angst hinein / der Fuchs / der solchen Brattn nicht gern verlassen wolte / hernach / und zohe folgends den Hecht mit seinem Fuß auch mit hinein. Nun / wohlan / sagte einer zum Hansen / das Erzehlen des Schiessens und Fangens gehet euch wacker von statten / wisset ihr nun nichts mehr / ohne allen Zweiffel wird euer Juncker auch gute Jagt-Hunde haben / ja / sagte Hans / stattliche / hiemit fiel der Juncker Hansen in die Red / und sagte / er hätte ein Windspiel / der hätte ihme in der Lufft Vögel gefangen / hierüber wurde ein grosses Gelächter / der Juncker fragte Hansen gantz ernstlich / ob es nicht wahr wäre? ja / ja / Juncker / freylich ist es wahr / ihr Herren / sagte Hans / so ist es / das Windspiel hatte ebrn dazumal Junge / von denen lieff eines ein wenig von der Mutter / und weil solches unter freyem Himmel ein grosser Raub-Vogel vor ein Huhn angesehen / schiesset derselbe herunter / und schläget seine Klauen tieff in den jungen Hund ein / und will mit ihm darvon / der Raub-Vogel aber / weilen der Hund schon ziemlich schwer / kunte nicht höher / als eine Ellen hoch denselben von der Erden in die Höhe bringen / der alte Hund / als er seinen jungen / von wegen der eingeschlagenen Klauen schreyen hörte / auffwischte / ersahe den Raub Vogel mit dem jungen

Hund /

Hund / lieff er eilend hinzu / errettet nicht allein denselben / sondern im springen fieng und erwischte er den Raub-Vogel / und machte ihn caput, dann der Raub-Vogel kunte seine Klauen nicht so bald wieder loß bekommen. Mit diesen Erzehlungen wurde nun die Compagnie lustig contentirt / und als sie nun alle mit satsamen Gelächter ihren Abschied von dem Juncker genommen / lobten sie Hansen / als der seinem Juncker trefflich mit der Auslegung beygestanden / und giengen lachend davon / Hans aber merckte wohl / daß sein Juncker zu viel gelogen / tratte derohalben hervor / und sagte zu seinem Juncker also: O gestrenger Herr Juncker / wo ihr hinfüro mehr lügen wollet / so bitt ich euch / bleibet doch nur auf der Erden und im Wasser / aber in der Lufft kan ich euch nicht mehr helffen.

Die DLXII. Historie.

Kommend- und ausbleibender Brunnen.

IN der Schweitz in Argöw / liegt ein hoher Berg / Aengstle genannt / in diesem findet sich ein Wasser-Brunn / bey welchem / das auf die so genannte Alpen in die Weyd eingeschlagene Vieh pfleget getränckt zu werden. Dieser kommt Jährlich / und zwar im Monat Junio täglich zweymahl hervor / nemlich des Morgens und Abends / da man das Vieh pflegt zu tränckeu / die übrige Tag-Zeit verseihet er; Diß geschicht biß zu End des Augusti / da er sich verlieret / auch ehender wieder nicht hervor kommt / als das folgende Jahr in gedachtem Monat Junii / nach abgegangenen Schnee. Michael Sachs Alphabet. Histor.

Die DLXIII. Historie.

Die Vestung Muran wird durch List eingenommen.

MUran ist in Hungarn ein von Natur sehr festes Schloß / auf einem hohen und harten Felsen gelegen / neben welcher noch ein anderer felsigter Hügel gegen Mittag zu lieget / zwischen welchen beyden Hüglen ein gantz enger und steiniger Weg sich gegen dem Schloß hinauf ziehet.

ziehet. Solches Schloß war in obbemeldtem Jahr in der Hungarischen Rebellion mit Ragozischen Völckern besetzet / und gehörete des Georg Seski seinen Töchtern zu. Dieses Schloß hätten die Kayserl. lange Zeit gern gehabt / es hatte aber das Ansehen / daß / wann man es belagerte / solches allzuviel blutige Köpff kosten dörffte; derowegen dann / so wurde es nur alleinig hart eingeschlossen gehalten / worüber der Kayserl. Commendant zu Filleck / Namens Wesselini, die Aufsicht hatte. Dieser ware ein sehr kluger und behertzter Soldat / und weilen er seinem Kayser gerne eine sonderliche Treu erwiesen hätte / als sinnete und trachtete er Tag und Nacht auf alle Mittel und Weg / wie er doch durch eine List dieses feste Nest einbekommen möchte / also / daß er fast weder Tag noch Nacht schlaffen können. Als er nun einsmahls zu Mitternacht wiederum mit dergleichen Gedancken und Nachsinnen umgienge / und wachend auf seinem Bett lage / da tratte ungefehr ein langer weiß-grauer Mann in sein Zimmer hinein / stunde zu ihm vor das Bett / griffe auch mit seiner Hand dem Commendanten auf die Brust / und sprach: Wesselini, Muran ist dein / aber eine Frau muß dirs gewinnen. Als er dieses ausgeredet / gieng der alte Greiß wiederum von dem Bett hinweg / und Wesselini schauete ihm mit wachenden Augen zu / wie er zu der Thür hinaus tratte; über welches der Commendant ihm allerley Gedancken machte / und weilen die Vorsagung dieses Gespensts allzukurtz und unverständlich ware / wie und was Weiß solches geschehen würde / als stunde Wesselini zwischen Verwunderung / Hoffnung und Forcht mehrers als vorhin; Er faßte zwar die feste Hoffnung / seinen so lang gewünschten Zweck würde er gewiß erhalten / aber dieses kunte er sich auf keine Weise einbilden / wie es zugehen müste / daß ein Frauen-Bild ihme das feste Schloß Muran gewinnen solle / an welchem doch nicht nur ein / sondern etlich tausend tapffere Männer und Soldaten ihre Köpffe verstossen müsten: Doch dachte er / GOtt sey alles möglich / setzte auf diesen sein festes Vertrauen / und ruffte denselben so wohl um seinen allmögenden Beystand / als auch um weitere Erklärung / wie es hergehen solte / sehr eyffrig an: Als dann Wesselini mit anbrechenden Tag sein Bett verlassen / und sich mit allerley Gedancken / wie doch diß oder jenes geschehen möchte / beschäfftiget hat / da brachten ihm seine Leut gantz unverhofft einen Gefangenen aus dem Schloß / welcher dem Wesselini bekennete / daß er einer jungen Gräffl. Wittib / und Tochter des Graffen Seski / welche sich als Erbin in der Burg Muran befinde / Diener wäre. Kaum hörte Wesselini das Wort / daß der Gefangene ein Diener der jungen verwittibten Gräffin wäre / daß er dardurch verstehen solle / diese Gräfin wäre diejenige Weibs-Person / durch welche er das Schloß gewinnen möchte. Derohalben dann / so befahle er / den Gefangenen auf das höfflichste zu halten. Und als man demselben sehr viel Ehr erwiesen hat / so fragte ihn Wesselini, wie es ihm ergehe / wie er lebe / und wann ihme was

mangle /

mangle / so solle ers ihm nur kecklich sagen. Der Diener bedanckte sich um alle Gnaden / und sagte / wie daß ihme gantz und gar nichts abgienge / und fehlet nichts / als nur allein / daß er nicht die Freyheit und Erlaubnuß hätte zu seiner gnädigen Frau Gräfin wieder zurück gehen zu dörffen / weilen sie sich um ihne / als einen getreuen und lieben Diener starck bekümmern wird / wo er etwan hingerathen seyn möchte / Wesselini versprache dem Diener alsobalden / ihn gantz frey nach Hauß gehen zu lassen / wann er ihm verspräche / daß er seiner Gräfin einen Brieff alleinig und in der Geheim in die Händ geben wolte / welches der Diener bey einem Eyd versprache / darum er auch entlassen wurde / und sein Versprechen sehr getreu vollzoge.

Der Brieff / welchen Graff Wesselini geschrieben / war solcher gestalten freundlich und liebreich eingerichtet / der die junge Gräfin alsobalden gegen Wesselini, als ohne dem einem sehr tapfferen Cavalieren / in Liebe verstricket / darum sie dann alsobald durch eben diesen Diener wiederum eine Antwort entgegen schickte / massen sie den Diener aus dem Schloß hinaus gefertiget / unter dem Vorwand / als ober was aus dem Garten zu holen hätte / welcher aber geraden Wegs dem Wesselini zugangen / und demselben diesen annehmlichen Brieff von der verwittibten Gräfin gebracht hat / worinnen die junge Gräfin dem Wesselini genugsam zu verstehen gegeben / daß sie allerdings lieber mit dem Wesselini durch das Ehe-Band verbunden / als in ihrem Eigenthum durch die Ragozische Besatzung so eng eingeschlossen seyn wolte. Auf welches Wesselini bey eben diesem Diener gleich wiederum eine Gegen-Antwort der schönen und jungen Gräfin geschicket / worinnen so viel abgeredet worden / daß sie in dem nächst bey dem Schloß gelegenen Wäldlein auf eine bestimmte Zeit beyde zusammen kommen / und jedes nicht mehr / als 3. recht vertraute Personen mit sich nehmen wolten. Als nun die Gräfin / unter dem Vorwand / sich einmahl zu erfrischen / und einen Spatzier-Gang zu thun / ohne Argwohn der Besatzung / in das Wäldlein kommen / hat Wesselini mit seiner Höflichkeit / Verstand und annehmlichen Gebärden die Gräfin gleich gantz und gar eingenommen / worauf sie beyde was wenig abseits getretten / und ohne weitern Verschub einen solchen Heurath abgeredet haben / daß die Gräfin dem Wesselini das Schloß einnehmen zu können / Gelegenheit an die Hand geben solle / wornach er alsdann sie zu ehelichen und der jenigen Gnaden / welche er derenthalben von Ihro Kayserlichen Majestät empfangen würde / theilhafftig machen wolte / also waren sie beyde gegen einander sehr eyfrig verliebet. Wesselini wünschte alle Augenblick / so wohl das Schloß / als auch die schöne Gräfin zu überkommen. Die Gräfin aber kunte kaum vor Liebe sich von diesem tapffern Cavalieren mehr scheiden / und wünschte nichts anders / als daß er ihr eigenthümliches Schloß auch eben so wohl schon würcklich eingenom̃en hätte / als ihr Hertz und Gemüth: Sie sinnete und trachtete auf allerley Weg / wie sie ihme doch das Schloß überant-

worten kunte; Endlich erforschte sie an dem Schloß-Berg ein Ecklein/welches sie vermeinte/ daß es Wesselini samt etlich Vertrauten unvermerckter Wacht übersteigen/ und sich alsdann des Schlosses bemächtigen kunte: Allein es brauchte doch eine grosse Mühe und Hertzhafftigkeit: Darum dann/ soeröffnete sie ihrem Geliebten den ersonnenen Anschlag/ und die gelegene Zeit/ um welche sie nebst ihren Vertrauten in dem Schloß ihren Wesselini und die Seinige erwarten wolten.

Wesselini nahme alsobald 12. seiner best- und vertrautisten Leute/ machte sich darmit in der Dunckle gegen dem Berg des Schlosses/ und fienge alsobalden an dem angewiesenen Ort anzusteigen. Als er nun samt den Seinen fast die höchste Spitze des Bergs erstiegen hatte/ geschahe in dem Schloß ein unversehener Schuß/ welcher dem Wesselini und den Seinigen grossen Schrecken machte/ weilen sie nicht wusten/ ob es ein Freuden-Schuß oder eine Warnung wäre/ daß sie seynd verrathen worden/ doch stiegen sie behertzt endlich den Berg gar hinauf/ und hatten fast zu oberst so hohe Klippen zubesteigen/ daß sie einer dem andern auf dem Rucken stehen/ und also hinauf klettern musten/ daß sie endlich an das angewiesene Ort kommen/ allwo der Gräfin Diener auf sie wartete/ und so dann den Wesselini samt seiner Gesellschafft heimlich zu der Gräfin führete. Diese hatte unterdessen der Besatzung und Wacht in dem Schloß wacker zu sauffen gegeben/ und sie durch ihre Diener bezechen lassen. Nachdem aber Wesselini und die Seine bey ihr angelanget waren/ schickte die Gräfin nach dem Commendanten/ und liesse denselben einladen/ daß er zu ihr kommen solte/ weilen sie ihme was geheimes wegen einer vorseyenden Verrätherey zu vertrauen hätte. Derhalben derselbe gar bald zu der Gräfin kommen. Kaum aber ist er in das Zimmer hinein gegangen/ so wischte Wesselini mit seinen Leuten gählings hervor/ nimmet den Commendanten bey der Hand und spricht: Kennestu den Wesselini, ergib dich ihm oder dem Todt? Der Commendant sahe sich voller Schrecken/ und dachte bald hin bald her/ weilen er aber übermannt ware/ ergabe er sich als ein Gefangener/ und wurde auf solche Weiß in ein besonders Gemach versperret. Auf gleiche Weiß liesse die Gräfin noch mehr von denen Ober-Officiren zu ihr ruffen und gefangen nehmen: Hinnach aber hat man also gleich die vollgesoffene Wachten angegriffen/ das Thor eröffnet/ und die von dem Wesselini in der Still anzurucken befohlene Mannschafft eingelassen/ auch alles von der Besatzung/ theils niedergemacht/ theils gefangen genommen/ und also dieses feste Nest unter den Gehorsam des Kaysers gebracht/ wornach Wesselini seine geliebte Gräfin geheurathet/ und sich dardurch zu dem Herrn über das Schloß und Herrschafft Muran gemachet/ von dem Kayserl. Hof aber/ wegen seiner Treue/ Gnaden empfangen hat.

Die

Die DLXIV. Historie.

Fisch-reiche Wasser-Quellen.

IN Thüringen gegen dem Hartz nicht weit von Roßla / am Fluß Hellm / bey Angstdorff zeiget sich eine grosse Stein-Klippen / unter welcher gemeiniglich im sechsten oder achten Jahr gantz schnell und uhrplötzlich eine grosse Menge Wassers herfür dringet / und das angelegene Stück Fels überschwemmet / da dann bey solcher Ergiessung die schönsten Fische / sonderlich Karpffen etlich Pfund schwer mit hervor kommen / diß Gewässer bleibt eine Wochen also stehen / verliehrt sich nachmals sehr geschwinde. Das Feld trägt hinnach die schönste Früchten / gestalten im Jahr 1646. nach damaliger Uberschwemmung / der Haber fast Mannshoch allda gestanden / und war eben acht Jahr / daß dergleichen auch geschehen ist. Zeilerus.

Die DLXV. Historie.

Grausame Rache eines Leibeigenen.

EIn reicher und wohl begüteter Herr hatte einen gefangenen Jüngling aus der Barbarey / welcher / damit er nicht entweichen kunte / in des Herrn Schloß allzeit mit Schellen und eisenen Banden bey seiner Arbeit herum gehen muste / welches dem Knaben sehr hart ankame / und ob er wohl öffters auf allerley Weiß und Manier sich besonnen / wie er etwan aus seinem Elend entrinnen möchte / so wolte ihm doch keine rechte Gelegenheit an die Hand kommen / und wann er den Herrn ersuchte / daß er ihme seine Freyheit schencken / oder doch wenigistens der eisernen Fesseln befreyen / nicht mit allzuharter Arbeit belegen / und sonst gnädig halten möchte / so erhielte er nicht nur allein keine Linderung / sondern bekame öffters wohl empfindliche Schläge / und wurde sein Elend nur verdoppelt / welches das Gemüth des barbarischen Knabens höchstens verbitterte / und weilen er neben der Arbeit immerhin in dem Unwillen so wohl als in dem Alter zunahme / auch endlich zu mannbarem Alter und Stärcke kame / so fienge endlich bey ihme an die Rach und Verzweifflung

sich einzufinden / dann weilen er sein noch junges Alter / die schwere Arbeit von Tag zu Tag mehr beherzigte / und hiervon keine Erledigung zu hoffen hatte / so machte er den Schluß / daß er lieber einmal verzweifflend sterben / als länger in so beschwerlichen Ungemach leben wolte / derohalben dann / so gedachte er / seinem Herrn auch zugleich vor seinem Tod einen solchen Schaden zuzufügen / durch welchen er die von ihme erlittene Schmach und Unbilden rächen möchte / weilen er dann in dem Schloß oder Edel-Sitz / wann sein Herr mit seinen andern Dienern auf die Jagd oder sonst spatziren ausreisete / zum öfftern bey der Frauen / den Kindern und Mägden gantz alleinig zu Hause gelassen wurde / und niemand sich auf ihn / sonderlich weilen er mit Banden geschlossen war / was übels versahe / als gedachte er einstens / wann sein Herr wiederum ausreisete / eine schöne Gelegenheit zu haben / sich an seines Herrn Frau und Kindern zu rächen / erwartete derohalben mit grossem Verlangen auf eine recht geschickliche Zeit.

Alldieweilen nun der Herr nicht weit von dem Schloß einen sehr lustig und wohlerbauten Mayer-Hoff hatte / und das Wetter bey der schönen Sommers-Zeit so wohl den Herrn als die Frau auf den Mayer-Hoff hinaus lockte / auch alle andere Bediente mit der Herrschafft hinaus reiseten / und nur allein der barbarische Sclav samt der Kinds-Magd und zweyen jungen Herrlein zu Haus gelassen wurden / da gedachte der Gefangene sich zu rächen die beste Gelegenheit zu haben / weilen dann das Schloß ringsumher mit einem tieffen Graben umgeben ware / und nur eine eintzige Brücke zu einem Zugang hatte / welche Brücke man von innenher auffziehen / und darmit darbey gesetzten Thurn verschlieffen kunte / daß kein Mensch aus dem Schloß weder aus noch ein gehen möchte / da gienge dieser Sclav vor allem hin / zohe die Brücke auf / und versperrete das Schloß / daß niemand aus oder ein kunte / alsdann laufft er nach der Kinds-Stuben / und entreisset der Kinds-Magd beyde junge Herrlein aus den Händen / eilet auch mit denselben alsobald zu dem Thurn / welcher die Brücke und das Thor des Schlosses verwahrete / die Kinds-Magd ware voller Schrecken und Angst / heulete und schrye sehr jämmerlich / wolte auch alsobald zu dem Schloß hinaus / damit sie Hülff suchen kunte / aber die Brücke ware auffgezogen / und sie kunte aus dem Schloß nicht entweichen / sondern muste gleichwohl mit Schmertzen erwarten / was der Sclav noch ferners anfangen würde / biß die Herrschafft nach Haus käme.

Als nun der Herr und die Frau sich mit Spatzieren genugsam erlustiget gehabt / und mit ihrer Dienerschafft nach Haus eileten / auch zu der Brücken des Schlosses ankommen waren / da fanden sie wider Verhoffen die Brücken auffgezogen / sie hörten die Kinds-Magd schröcklich heulen und jämmern / auch ihre zwey Kinder sehr laut schreien und weinen / daß sie gantz erschrocken eines das andere ansehauete / und nicht wu-

sten /

sten / was dieses bedeuten solle? biß endlich der Sclav zu oberst von dem Thurn herab schauete / seinen Herrn und Frau gantz spöttlich und höhnisch verlachete / und ihnen bedeutete / daß er nicht gesinnet wäre / sie in das Schloß ein zu lassen.

Der Herr ergrimmete alsobalden / drohete dem Sclaven allerley Straff und Pein / wann er ihn nicht ohne Verzug in das Schloß hinein lassen würde; Alldieweilen aber der Sclav seiner Bedrohungen nur lachte und spottete / und ihme entgegen nochmahlen sagte / daß er ihn nimmermehr einlassen wolte / so verschwur der Herr dem Sclaven den Todt. Der Sclav aber entgegen fragte den Herrn spöttlend und lachend / was er ihme versprechen und geben wolte / wann er ihn in das Schloß einlassete / weilen aber der Herr ihme nichts als Schläg / ja so gar den Todt vor seine Schalckheit zusagte / so versetzte der Sclav: er glaube / daß der Herr gar bald andere Seiten auffziehen und ihme gar gern / weiß nicht was versprechen würde / welches den Herrn in seinem Grimm und Zorn dermassen bestättiget / daß er alsobalden befohlen hat / von allen Orten und Enden grosse Bäume / Holtz-Werck / und Leitern herbey zu bringen / daß man mit Gewalt in das Schloß steigen kunte.

Aber unterdessen / als der Herr alle Anstalten machte / das Schloß mit Gewalt zu besteigen / da liesse sich der Mohr auf dem Thurn wiederum sehen / welcher in seinen Armen ein kleines Söhnlein des Herrn haltete / und solches dem Herrn und der Frau hinaus zeigete / da dann das Kind seine Eltern ersehend / sehr erbärmlich zu ihrem Vatter und Mutter schreyete / und die Händlein zusammen schluge.

Als nun die Eltern ersahen / daß der Barbarische Sclav ihnen von dem hohen Thurn herunter ihr eignes Kind zeigete / da gedachten sie gar bald / daß solches auf einige Rach angesehen wäre / und daß um die harte Verpflegung / welche man diesem Sclaven bißhero angethan / er nunmehro an diesen unschuldigen Kindern sich zu rächen gedencke: Derohalben so fiele dann so wohl der Herr als die Frau / sammt dem gantzen Hauß-Gesind / auf ihre Knie / schrien und bitteten / was sie nur immer kunten / er wolle doch denen unschuldigen Kindern verschonen / so solle er nicht nur allein seine Freyheit / sondern auch eine grosse Summa Gelds also gleich zu einer Vergeltung haben; Alleinig solches Bitten hat den Sclaven im geringsten nicht erweichet / sondern der schon lang in seinem Hertzen außgekochte Groll / welchen er bißhero noch immerhin biß zu gelegner Zeit verbergen müssen / der brache nunmehro mit allem Gewalt heraus / und weilen er sahe / daß nunmehro diejenige vor ihme auf den Knien lagen / und ihme die allerbesten Wort gaben / auch / flehendlich seine Gnad und Barmhertzigkeit erbitten müssen / welche da vorhin über ihne so unbarmhertzig geherschet hatten / so übernahme er sich dessen solcher Gestalten / daß er seinen Herrn und Frau mit denen allerschmählichisten Worten begegnete / ihnen ihre

harte Hertzen und gegen ihn in so langer Zeit so unbarmhertzig erzigte Gemüther mit sehr trutzigem Ernst vorrückte / und ihren Schmertzen desto mehrer zu vergrösseren / endlich auch das grössere Söhnlein / so schon 2. Jahr alt ware / hervor nahme / und solchen ihnen auch von dem hohen Thurn herab zeigte mit dem Betrohen / daß er gleich jetzo beyde hinab werffen und tödten würde.

Wie bey dieser Sach denen höchst betrübten Eltern zu Gemüth gewesen seye / kan sich niemand leichter einbilden / als wer selbst liebe Kinder hat / und weiß / daß er viellieber / weiß nicht was / an seinem eignen Leib außstehen / als seine Kinder etwas widerwärtiges zu leiden zu sehen solte. Weilen dann diese beyde Adels-Personen eintzig und alleinig die gantze Hoffnung auf die zwey Söhnlein hatten / daß sie dermaleinstens ihr Geschlecht vermehren / und erhalten / auch die eintzige Erben ihrer grossen Reichthume seyn würden / und sie diese zwey Söhnlein vielmehr / als sich selbst / liebeten ; so ware ihnen dieses Betrohen des Barbarischen Sclaven ein weit härterer Streich / als wann man sie / beyde Eltern selbst / zu dem Todt verdammet hätte. Die Mutter risse ihr selbst die Haar aus / schluge die Händ über dem Kopff zusammen / zerkratzte ihre Wangen / daß das Blut herab flosse / heulete und schrye / was sie aus ihren Kräfften bringen möchte / weinete auch solcher Gestalten / daß gantze Zäher-Flüß aus ihren Augen hervor schossen. Unter welchen erbärmlichen Gebärden sie den erbitterten Sclaven mit solchen demüthigen und beweglichisten Worten um Barmhertzigkeit bittete / daß sich auch ein harter Stein hätte sollen bewegen lassen. Der Herr Vatter aber warffe sich auf den Boden / weltzte sich vor Unmuth und Leyd / als der verwerfflichste Sclav vor dem Angesicht des grimmigen Barbarn / und demüthigte sich solcher Gestalten / als ob er der verächtlichste Knecht / der Sclav aber der grösste Monarch der Welt wäre ; Er bekennete auch beynebens alle seine Fähler / daß er den Sclaven so hart gehalten hätte / und bittete in tieffester Underthänigkeit um Verzeih und Vergebung / sagte auch / daß / wann er doch eine Rach wegen der jenigen Unbilden / so ihme angethan worden / nehmen wolte / so solle er ihn / seinen Herrn / als den schuldigen / und nicht die unschuldige Kinder / ermorden / betheuret auch mit einem Eyd-Schwur / nahme GOtt und die gantze Welt / zu Zeugen / daß / wann er vor dißmahl seine unschuldige Kinder verschonen würde / so wolle er ihn aller seiner Reichthumen theilhafftig machen / und die Zeit seines Lebens / vor seinen allerliebsten Freund halten.

Der Barbarische Sclav das grosse Leyd und Schmertzen der höchst betrübten Eltern sehend / wurde nicht das geringste erweichet / sondern vielmehr in seinem Vorhaben gesteiffet / weilen er sahe / daß er ein solches Mittel / sich an seinen Beleydigern zu rächen / erfunden hätte / welches ihnen tieffistens zu Hertzen tringete / derohalben dann so gedachte er solches würcklich zu vollziehen / den Anfang zu machen / und mithin nahme

er erst-

er erstlich das kleinere Kind in seine lincke Hand / hebte solches hoch empor / daß es die Eltern recht sehen kunten / ergriffe alsdann mit der rechten ein scharff geschliffenes grosses Messer / und schnitte darmit dem unschuldigen Kind die Gurgel ab / fanget das warm heraus fliessende Blut gantz Blut-dürstig mit der Hand auf / besprenget und waschet sich selbst darmit in Ansehen der Eltern / um dardurch zu zeugen / daß das unschuldige vergossene Blut ihrer Kinder nunmehr müsse ihme zu einer Abkühlung dienen / vor die so lange Jahr erlittene Beschwerden und Trangsalen. Und damit er die Tragedy gäntzlich zu End bringen möchte / so nahme er das nunmehro ermordte Söhnlein / und stürtzte es von dem hohen Thurn mit solchem Gewalt hinunter / daß es sich auf der Erden zerschmetterte / worauf er mit dem gröfferen zwey-jährigen Söhnlein eben also und auf gantze gleiche Weiß verfahren / daß also die höchst betrübte Eltern ihre zwey eintzige Söhnlein in ihrem Angesicht ermorden / und in die Tieffe herab werffen / auch deren Leiblein abscheulich zerschmettern sehen müssen / welches zwar sie / die Eltern / der Gestalten bekümmerte / daß sie sich vor Unmuth nicht mehr verwusten. Ihre Bediente aber die hatten indessen von der Nachbarschafft unterschiedliche Bäume und Leitern zusammen gebracht / und machten bereits alle Anstalt das Schloß zu besteigen / und an dem grausamen Witerich mit wohl verdienten Peinen sich zu rächen / und denselben auf das grausamste hinrichten zu können.

Aber der in Verzweifflung gantz vertieffte Sclav / welcher wohl wuste / daß nunmehro keine Gnad vor ihn zu hoffen wäre / sondern er gewiß und unfehlbar die allergrausamste Peynen und Straffen auszustehen haben würde / der gedachte sein Leben durch einen kürtzern Weg zu enden. Derohalben dann / so warffe er nochmahlen seinem Herrn und Frauen ihre Unbarmhertzigkeit / welche sie gegen ihm öffters verübet / sehr nachdrücklich vor / frolockte hierauf / und erzeigte grosse Freud / daß er sich hiervor zu rächen so schöne Gelegenheit gefunden habe / nahme alsdann das blutige Mord-Messer / stache solches durch seinen eignen Leib / und stürtzte sich alsdann selbst von den hohen Thurn herunter. Jacob Biderman in Acroamatibus.

Die

Die DLXVI. Historie.

Wunder-Brunnen auf dem Gebürg Libanon.

Auf dem/ in H. Schrifft offt genannten Gebürg Libanon / in dem allerlustigsten Ort Eden/ des Ertz-Bischoffs ordentlichen Wohn-Platz / entspringt in der Kirchen/ rechter Hand unter dem Altar einer von den 4. Flüssen dieses Gebürgs / Rossena genannt. Dieser Fluß hat diese seltene Eigenschafft / daß dessen Quelle in besagter Kirchen Jährlich am ersten Sontag im May-Monat / und zwar unter währendem Gottesdienst / dergestalt sich ergiesset / daß alle umliegende Gegenden davon gantz überschwemmet werden. Die Inwohner des Gebürgs schreiben diß Wunder dem H. Abdon / dieser Kirchen Patron zu / weilen zumahlen an eben demselbigen Sontag dessen Fest hochfeyerlich celebriret wird. Andere aber wollen etlicher massen es der natürlichen Disposition des Orts zumessen / dann es liegt genannter Ort eben / und sonderlich die Kirchen / gleich unten an einem erschröcklichen grossen mächtigen / mit vielen Spitzen hoch empor steigenden Felsen / welcher / obwohlen nicht ein einiger Karn Erden zu finden / dannoch etliche tausend hohe Cypreß-Bäume / die mit ihren grünen Gipffeln in der obschwebenden düstern Lufft sich verlieren / Nahrung und Wachsthum giebet. Aus diesem kommt unter der Erden der Fluß Rossena in die Kirchen/ und quellet unter dem Altar hervor. Boucher in seinen Bouguet Sacre. in Beschreibung des Gebürgs Libanon.

Die DLXVII. Historie.

Von einem tapffern Teutschen.

Als Käyser Friederich I. mit einem mächtigen Kriegs-Heer wider die Saracener ausgezogen / so hatte er unter denenselben auch einen sonderlichen beherßten Kriegs-Mann / von Ulm aus Schwaben gebürtig / dieser Ulmer sahe eins mals ungefähr seinen leiblichen Bruder todt auf der Strassen liegen / und als er der Sachen genau nachfragte / wer seinen Bruder ermordet / so bekame er den Bericht / daß 10. griechische Strauch-Diebe oder Schnapphanen denselben

denselben um das Leben gebracht/ und so jämmerlich zugerichtet hätten/ dann die Griechen waren damals denen Christlichen Teutschen sehr auffsätzig/ und erweiseten dem käyserlichen Kriegs-Heer sehr viel meineidige Treulosigkeit/ ob sie zwar die Griechen auch Christen waren/ so verübten sie doch bey selbigem Heerzug denen Unglaubigen zum Nutzen viel Feindseligkeiten wider die Käyserlichen: Alsdann der Ulmer die gründliche Warheit erfahren hat/ wer seinen Bruder so jämmerlich ermordet/ so hat er vor allem denselben mit Weinen und Wehe-Klagen bedauret/ alsdann denselben neben andern guten Freunden nach Christlichem Gebrauch begraben/ so bald aber der Leib seines Bruders zur Erden bestätiget war/ so hat er aus brüderlichem Eyfer und Lieb diesen Tod seines Bruders zu rechnen ihme vestiglich vorgenommen/ zu welchem Ende er ihme zehen seiner Cameraden ausgesuchet/ dieselbe mit sich genommen/ und denen Mördern seines Bruders allenthalben nachgeforschet hat/ wie er dann endlich auch die Nachricht erhalten/ daß die zehen Schnapphanen in eine Insul geflohen wären/ welche mit einem Morast und stehender Pfütze rund umungeben ware/ also daß man ohne Schwimmen nicht zu ihnen hinein kommen kan/ alldieweilen aber die Schnapphanen in währendem hinüber schwimmen die Teutsche gar leicht/ ehe sie an das Land kommen wären/ hätten ermordet können/ so stellten solche Gefahr die zehen andere Cammeraden dem Ulmer mit allen Umständen vor/ und sagten: daß alles Unternehmen unzweiffentlich vergebens seyn dürffte/ aber der hertzhaffte und Rach-volle Ulmer/ welcher auch zugleich wohl schwimmen konte/ bate er seine Gesellen/ wann sie doch mit ihme nicht hinüber wolten/ so sollten sie doch an dem Gestad stehen verbleiben/ und wenigstens zusehen/ was die Sach zwischen ihm und diesen Griechischen Strauch-Dieben vor ein End nehmen werde/ auf daß sie alsdann vor der gantzen Welt/ und sonderlich wann sie wiederum nach Haus in ihr Vatterland kommen würden/ vor männiglich bezeugen könten/ mit was vor einer auffrichtigen teutschen brüderlichen Treu er den Tod seines Bruders gegen dessen Mörder gerochen hätte.

Nach dieser geendeten Bitt sprang er alsobald mit seinem Schwerd in das Wasser/ und schwamme alleinig zu den Feinden hinüber/ ob er auch gleich durch das Schwimmen gantz müd wurde/ und der Mörder 10. waren/ so stieg er doch gantz naß/ voller Koth und Kätten an die Insel hinein/ und fienge alsobald an mit seinem Schwerd unter den Feinden also behertzt herum zu hauen/ daß in kurtzer Zeit 9. darvon/ ungeachtet ihrer starcken Gegenwehr/ tod zu seinen Füssen lagen/ der zehende aber/ welcher mit einem solchen Helden weiters zu fechten keinen Lust hatte/ hat durch Schwimmen seinen Weg aus der Insul gesucht/ und ist dieses hertzhafften Ulmers Rach-Schwerds sehr kümmerlich mit dem Leben entrunnen/ dieses alles haben die andere von weitem gar eigentlich gesehen/ und hiervon die umständige Nachricht alsobald in das Käyserliche Lager gebracht/ alle-

wohin auch dieser Ulmer wegen seiner grossen Tapfferkeit in sonderlichen Ehren gehalten worden. Zeilerus Epist. 333. part. 2.

Die DLXVIII. Historie.

Heiß-brennender Brunnen in Japan.

IN Japan / unfern vom Meer / unten an einem Berge / entspringt eine sehr starcke Wasser-Quell. Diese hält im Ausfliessen ihre besondere Stunden / also daß alle 24. Stunden sie zweymahl verseihet / allzeit 11. Stunden lang. Wann aber der Ost-Wind starck blaset / so kommet das Wasser inner bemeldter Zeit 3. oder 4. mahl. Wann die Zeit kommt / wird es durch einen dermassen gewaltigen Wind mit solchem Gewalt hervor getrieben / daß es auch die mächtig grossen Felsen-Stücker / unter denen es heraus quillet / erschüttert / mit einem so starcken Getöß / gleichsam es donnerte. Bey seinem Ausbruch springet es etliche Klaffter in die Höhe / und ist annebens so grausam heiß / daß das gemeine Wasser in keinerley Weiß also heiß kan gemacht werden. Ihm bleibt auch diese Hitze wohl 3. mahl so lang als andern Wässern. Wann Baumwoll oder leinenen Zeug / nur etwas weniges damit besprützet wird / so fallen an Stund Löcher hinein / nicht anders / als wäre es vom Feuer versänget. Sonsten aber wird es durch Rinnen und Wasser-Leitungen unterschiedlicher Orten in die Häuser geleitet: Und wann es erkühlet / als ein Bad / zur Genesung vieler Gebrechen / nutzlich gebrauchet. Montanus.

Die DLXIX. Historie.

Weib wird von einem Affen geschwängert.

LIcetus erzehlet im andern Buch von Miß- und Wunder-Geburten / aus denen Portugesischen Geschicht-Büchern des Castanende: Es sey ein Weib / um eines gewissen Verbrechens willen / auf eine wüste Insel außgesetzt worden / da sich dann bald hernach eine grosse Anzahl Affen bey ihr gefunden / und gemurmelt; Endlich sey ein sehr grosser darüber zu kom-

kommen / deme die andern alle gewichen; Dieser habe das verlassene Weib sehr freundlich bey der Hand gefasset / und sie mit sich in eine sehr grosse Höle geführet / woselbst so wohl er / als die andere Affen / ihr sehr viel Obst / Nüsse und allerhand Würtzlen fürgesetzet / und gewinckt / sie solte zugreiffen. Endlich sey sie von der Bestien überwältigt und geschwächet / und zwar gar offt / also daß sie endlich zwey Kinder gebohren. Solcher jämmerlicher Zustand der Armseligen habe zwey gantzer Jahr gewähret / biß GOtt sich ihrer erbarmet / und ein Portugesisches Schiff dahin kommen lassen / daraus etliche Soldaten ans Land gesetzt / um bey einem / unfern von der Hölen fliessenden Brunnen / frisch Wasser zu holen / als eben zu gutem Glück der Aff nicht verhanden gewest; Darauf das Weib herzu geloffen / ihnen zu Füssen gefallen / bittend / sie von solcher abscheulichen Dienstbarkeit zu befreyen: Gestaltsam die Soldaten auch gethan / sie mit zu Schiffe genommen / und samt ihr darvon gefahren. Aber was geschicht? Der Aff kommt darüber zu / gebärdet sich gescheutzet / murmelt und brummelt / und fordert durch vernehmliche Merckzeichen / diese seine Beywohnerin wieder zurück; Sehend aber / daß man / seiner ungeachtet / die Ancker aufhebet / und die Wind in die Segel gehen lässet / laufft er schnell / holet eins von denen Kindern / zeigts der Mutter / mit Bedrohung / es ins Wasser zu werffen / im fall sie nicht wiederkehre; stürtzt es auch vor ihren Augen gleich ins Meer. Wie das nicht helffen will / laufft er abermahl hin / bringt das andere / macht darmit gleiche Minen / und ersäufft es gleichfalls wie das erste; begiebt sich hierauf selbsten ins Wasser / und schwimmet dem Schiffe nach / biß ihn die Wellen übermeistert.

Die DLXX. Historie.

Reiche Oel-Quellen in Engeland.

BEy 2000. Schritte von der Haupt-Stadt Edenburg in Schottland ist ein Quellbrunn / auf dessen Wasser eine besondere Art Oels empor schwimmet. So nun nichts von dem Wasser noch Oel geschöpfft wird / so verbleibt der Brunn in seinem Wesen / doch gehet er nicht über; Wann aber Wasser und Oel daraus geholet wird / so fliesset an Stund wieder so viel zu / also daß / je grössere Menge Wassers und Oel von der Quelle weg kommt / je mehr und reicher erzeigt sie sich. Das Oel wird zu vielerhand äusserlichen Mängeln und Gebrechen gebraucht. Majolus Sam. Fabritii Cosmo. Theor. Sacra.

Die DLXXI. Historie.

Gotteslästerliche Schertz-Reden werden übel belohnet.

ZU Bononien hielten ihrer etliche zusammen Gasterey / und erzeigten sich gar lustig darbey. Es begab sich aber / daß der Wirth einen gebratenen Hanen den Gästen auszutheilen zerlegte / und wie solches geschehen / mit lachendem Mund sagte / diesen Hanen soll mir gewißlich St. Peter nicht wieder lebendig noch krähend machen. Ja wohl! (fügte ein anderer hinzu) auch Christus selber würde es wohl lassen. Kaum hat dieser das gottlose Schertz-Wort / aus dem Mund gelassen; Als die zertheilte Glieder plötzlich in der Schüssel zusammen gehen / und Flügel gewinnen / und zu einem vollkommnen Hanen werden / der mit seinen zusammen schlagenden Fittichen / alle Brühe den beeden Lästerern ins Angesicht spritzet und davon flug: wovon sie zur Stund alle außsätzig worden. Monnetus in Annalibus Philipp.

Die DLXXII. Historie.

Wunderliche Vögel in einem heissen See.

IN der Nordischen Insul Isßland / unten an dem Berg Hecla, hat es einen kleinen See / dessen Wasser also heiß ist / daß es von niemand ohne Verletzung der Hände mag berühret werden. In dieses Sees Wasser sihet man von ferne rothe Daucherlein (ist eine besondere Art Vögel) die jedoch / wann man nahe hinzu tritt / verschwinden. Gehet man aber weg / so lassen sie sich wider sehen / und diß so offt und lang man will. Hiervon schreibet Martiniere, in seiner Nordischen Reise / auf welcher / im Jahr 1653. unter andern er auch die Gegend um den berühmten Berg Hecla besichtiget; Unten am Berg / giengen wir zum heissen Brunnen / und als wir noch ungefähr 10. Schritt davon waren / sahen wir an dessen Rand einen Hauffen Vögel sitzen / die so groß als Daucher waren / meistes rothfärbig / die alldа hupfeten und miteinander spieleten / welches uns ergötzte und zuruck hielte / um sie

nicht

nicht zu verstöhren. Als aber wir noch etwas näher bey zutretten gedachten / verschwanden sie alle / und als wir wider zuruck giengen / sahen wir sie wie zuvor. So offt jemand nahe bey sie kommt / gehen sie in den Brunnen / der über 60. Klaffter tieff seyn soll / biß auf den Grund / und bleiben / so lang die Anwesende da stehen / darinnen verborgen / biß daß sie weg gehen / da kommen sie wider herfür. Martiniere Reiß-Beschreibung.

Die DLXXIII. Historie.

Niederländer hat zwey Weiber.

EIn wohl bekandter Kauffmann in Niederland pflegete in die Moscau zu schiffen / (also ist dieses von einem glaubwürdigen Mann erzehlet worden) und hatte etlichmahl Salpeter / Schwefel / Pulver / Lunten / und dergleichen dahin geführet / andere Waaren daran getauschet / und guten Nutzen darbey gehabt. Es fügte sich aber / daß der Groß-Fürst aus gewissen Ursachen dergleichen Kriegs-Waaren / aus fremden Landen einzubringen / verbieten lieffe bey Leibes-Straffe / und solches Gebott ware diesem Kauffmann so unwissend / als dorten Jonathan das Gebott von dem Honig / welches ihn erfrischete / und ihm doch zur Sünde wurde / daß er fast das Leben darüber lassen müssen.

Gleicher Weise ward dieser Moscovien-Fahrer in das Gefängnuß geworffen / seine Feilschafft sammt dem Schiffe genommen / und er vom Leben zum Todte verurtheilet. Keine Entschuldigung der vorgeschützten Unwissenheit wolte helffen / daß er also ungezweiffelt hätte sterben müssen / wann nicht des Richters Tochter in dem Ort sich erbotten / ihn frey zubitten / jedoch daß er sie heurathen und mit in sein Land nehmen solte.

Dieser Kauffman war vor verheurathet / weil er aber kein anders Mittel / sein Leben zu retten / sahe / verspricht dieser Valentia / was sie begehrte / und führt sie also / auf erfolgte Ledigung seiner Persohn und seines Schiffs / mit sich nach Amsterdam / alldaer sein erstes Weib Adrianam in gutem Wohlstand / wegen der neuen Ankömmlinge aber übel zufrieden fand.

Dieser beyden Weiber Streit war ein Vorbild künfftiger Zeit / darvon der Prophet sagt / daß sich die Weiber um einen Mann reissen / und nur nach seinem Namen genennet werden wollen / des Erbietens / sich selbsten zu ernehren.

Adriana sagte / daß sie die älteste Pfandschafft und die erste Treue von ihme empfangen / welche niemand als

der Todt trennen könte/ dieses bindliche erste und älteste seye kräfftig und bleibe beständig/ wenn er sich gleich mit hundert andern nichtig und unbündig verlobet hätte/ und verhoffte sie in einem Lande zu seyn/ da Gerechtigkeit gehandhabet werde: begehrte von ihrem erlangten Recht nicht zu weichen/ und wolle alle verständige Richter darüber erkennen lassen.

Valentia die Moscowitterin versetzte dieses Begriffs: Sie habe ihren Mann beym Leben erhalten/ da er schon bürgerlich todt/ und ohne solche Wohlthat/ die er mit versprochner Danck-Gebühr erkennet/ hätte Adriana nichts zu sprechen. Sie seye ihme zu Liebe aus fremden Landen/ mit grosser Gefahr gezogen/ da sie hingegen still gesessen: nun sey ja nicht billich/ daß die Müssige das gewinnen soll/ was sie mit Leibs- und Lebens-Noth erkaufft und erworben. Dieser seltene Fall habe einen Absatz von den gemeinen Rechten/ und könne sie ihr Mann/ der ihr anhero ehelich bey gewohnet und sich ihr verpflichtet nicht verstossen ꝛc. Diese Ehe-Sache solle auch bey Gericht angebracht worden seyn. Weil aber der Mann sich erkläret/ er wolle beyde behalten/ habe man die Sache unbeurtheilt geschehen lassen. Hat also in seiner Haushaltung die Anstellung gemacht/ daß eine um die andere wochentlich das Haus-Wesen regierte/ und haben sich also diese zwo Ehe-Weiber wohl miteinander betragen/ der Mann auch sich nicht übel bey ihnen beyden befunden/ da sonsten mancher mit einem Weib genug zu schaffen hat/ sollen alle drey zu Amsterdam bey dem güldenen Lamm oder güldnen Schlüssel (dieser Umstand ist unterschiedlich/ und von unterschiedlichen Personen berichtet worden) vor wenig Jahren noch gelebt haben/ massen ein ansehnlicher Ehren-Mann in seinem Heraclito diesen Verlauff also beschrieben.

Die DLXXIV. Historie.

Kräuter werden zu Stein.

UNweit dem Städtlein Roncolano und Toscana/ urständen zwo heisse Quellen/ deren Wasser durch ihre zugemachten Gräben zum Gebrauch etlicher Mühlen geleitet wird. In diesen Gräben wachsen unterschiedliche Kräuter/ als da ist der Cyperus/ Juncus/ Ranunculus und noch andere mehr/ allesammt gar schön und groß/ so daß jährlich sie müssen ausgehauen werden/ damit das Wasser seinen Lauff ungehindert haben kan. Wann diese also ausgerottete Kräuter eine Zeitlang liegen/ so werden sie zu Stein/

Stein / eines verwunderlichen Anschens. Die jenige Kräuter aber / die zu nächst an diesen Gräben wachsen / doch aber durch das Wasser nicht berühret werden / haben diese Art und Eigenschafft nicht.

Die DLXXV. Historie.

Ohne den Willen GOttes kan man niemand das Leben verkürtzen.

ZWey Meilen von der weitberähmten Stadt Sevilia / liegt gegen Aufgang das ausbündig schöne Städtlein Alcala de Guadaira, welches um seines herrlich guten Brodts willen / das daselbst gebacken wird / in selbigen Landstrich sehr belobt und bekandt ist. Unfern von jetztgemeldter Land-Stadt / findet man in der Nachbarschafft ein offentliches Wirthshauß und Herberge für reisende Leute. In selbiges Wirthshauß kommt / als man 1606. geschrieben / ein fremdes unbekandtes Weib / und verdingt sich zu dem Wirth und der Wirthin / um gewissen Lohn / zu einer Hauß-Magd / die den über Nacht bleibenden Wanders-Leuten solle Handreichung thun.

Sie hatte sich biß ins dritte Jahr daselbst aufgehalten: siehe! so tritt eines Tags gegen Abend / ein zu Fuß reisender Mann in das Wirthshauß. Da derselbe ihrer / und sie seiner ansichtig wird / kennet sie unvermuthlich ihren Mann / und er sein Weib / das sich seiner Beywohnung nunmehr biß ins vierdte Jahr geäussert / und heimlich davon gemacht hätte; Ihr Gewissen machte sie förchten / er dörffte sich an ihr rächen / und sie übel tractiren / derohalben wiche sie eiligst in ihrer Frauen Kammer mit Angst und Schrecken / ließ auch den Hauß-Herrn hinein ruffen / und gab ihm zu vernehmen / dieser Mensch wäre ihr Ehe-Mann / von welchem sie entflohen / jetzt aber unverhofft angetroffen und gesehen worden: Daraus ihr nun grosse Gefahr auf den Hals tretten könne / im Fall sich der Herr ihrer nicht mit Rath und That annehme / darum sie ihm demüthig flehete.

Der Wirth und seine Hauß-Wirthin sprechen ihr / nach Gelegenheit der Zeit / tröstlich zu / und verheissen / besten Fleiß anzuwenden / daß sie bey ihrem Manne wieder ausgesöhnet werde: Bewillkommen derowegen / nachdem sie wiederum zur Kammer heraus gegangen / den Mann mit einem Gruß / reden ihm freundlich zu / und nöthigen ihn / so bald die Abend-Mahlzeit angerichtet / zum Essen. Nach dem Essen heben sie an / seiner Frauen zu gedencken / rühmen gewaltig ihre Zucht und Keuschheit /

heit / finden kaum Worte genug / ihm sattsam zu beschreiben / wie ehrlich und wohl sie sich die gantze Zeithero in ihren Diensten verhalten; Erinneren ihn dabey / er solte betrachten / daß die Weiber schwache Geschöpffe / die offtmahls aus Unvorsichtigkeit einen Irrthum begehen könten / und derowegen seiner Frauen ihren Fehler verzeihen / zumahl weil ihr solches hertzlich leid / und nebenst solcher tugentlichen Reu auch ein vester Fürsatz bey ihr sich finde / ihm forthin in allen Dingen schuldigen Gehorsam zu leisten.

Der Mann hörte alles mit lustiger Gedult an / stellet sich / als ob er dem Fürbitter zu Ehren seinem Weibe gern verzeihen wolte / wenn sie nur wieder zu ihm in seinen Hoff und Haus kehren würde / welches sie denn leichtlich angelobet. Also meineten die Vermittler / sie hätten den gebrochnen Haus- und Ehe-Frieden zwischen diesem Paar aufs beste wieder geflickt / und alles wohl ausgerichtet / dessen sie / als guthertzige Leutlein sich erfreueten / gleichwie auch das Weib der Furcht endlich Uhrlaub gab. Indessen verbarg der Mann den heimlichen Gifft seiner Rachgier / in dem Wein einer erdichteten Versöhnlichkeit / und hassete das Weib auf den Tod / dem er sie auch / bey erster Gelegenheit in den Rachen zu werffen gedachte.

Folgenden Tags machen sie sich beyde nach geschehener Danckſagung vor die Herberge auf den Weeg / und wandern miteinander auf das benachbarte Städtlein Marchiona zu / waren aber kaum eine halbe Meil von dem Wirths-Hauswerg / und zu einem Ort gelangt / da etliche gähe und rauhe Hügel in der Nähe liegen / zwischen welchen in gewisser Weite unterschiedliche tieffe Hölen und Gruben sich unter einander verbergen / so zu den Zeiten der Mohren und Saracenen daselbst gegraben worden / als der arglistige Kerl / welcher derselben Gegend wohl erfahren war / die rechte Strassen verläst / und sich mit der Frauen abwegs / nach einer solchen Hölen zu / begab / woselbst er ihr erstlich drey oder vier Stiche mit dem Dolchen versetzte / und hernach / da sie in seiner Meinung tod war / in die tieffe Spelunck hinab warff. Nach dieser ehrlichen That gieng er davon / durch einen andern Weg / der ihm bequemer / denn der erste.

Niemand hatte dieses Mord-Stück gesehen / der Ort war abwegig / und von der Land-Strassen entfernet / die Grub ziemlich tieff / darum die Frau / nachdem sie von dem schweren Fall / von den Stichen und Wunden sich wiederum in etwas erholt / von keinem Menschen kunte gehört werden / wie hefftig sie auch schrye und lamentirte. Wem hätte solten zu Ohren kommen / in einer solchen Gegend / da niemand wohnete / auch kein Mensch wandelte? also hat die Armselige sich müde geschrien / doch endlich zu Ruhe gegeben / und allda in solcher betrübten verlassenen Wohnung allein bleiben müssen / in welcher sie gantzer zwey und siebenzig Täge / nemlich vom 13. Decembris biß an den 22. Hornungs-Tag auch beharret.

Zuletzt ist dahin ein armer Bauers Mann / Namens Albaida / gekommen /

men / einen Sparges-Salat zusammmken: indem er ein und andern Stengel abbrechen wollen / welcher hart am Rande der Hölen gestanden: ist ungefähr ein kleiner Erd-Klotz in die Grube hinunter gefallen. Welches die Frau vernommen / und hierauf überlaut geruffen: wer ist droben: das Bäurlein entsetzte sich anfangs ein wenig über die Stimme; ermannet sich doch endlich / und rufft wider entgegen; wer bist du viel mehr / der drunten ist? verstehet hier nechst / aus ihren / wie wohl etwas verwirreten und übel formirten Reden / das Unglück / so ihr widerfahren / und verspricht ihrer flehendlichen Bitte / daß sie möchte / durch seine Beforderung / errettet werden / treulich nach zu leben: gehet auch darauf grades Weegs nach der Stadt Albaida zu / und zeiget es der Obrigkeit des Orts an.

Diese / durch eine soseltzame Zeitung bewogen / hat also fort einige Mannschafft / nebst anderer Zubehörung / dahin abgefärtiget / und die Frau heraus ziehen lassen: die im Gesicht sehr eingefallen / mager / dürr und bleich sahe; doch noch ziemlich gehen kunte. Ihre Kleider waren der massen vermodert und ermirbet / daß sie rissen / wann man nur ein wenig daran zog / gefragt / wie sie doch da hinein gekommen? erzehlte sie den gantzen Verlauff. Und als man forschete / was ihre Speise und Unterhalt gewesen? womit sie die Wunden geheilet hätte / antwortete sie vor männiglichen / und beteurte eydlich / sie hätte mit nichts anders / als gar wenigen Regen-Wasser / so in der Gruben noch hinterstellig gewesen / ihr Wunden etlich mahl gewaschen; auch in demselbigen Wasser / ihren Schlaier oder Kopff-Tuch genetzet / und daraus jemahlen ein wenig gesogen / im übrigen sonst nichts / weder zu beissen noch zu brechen gehabt / weder gessen noch getruncken / innerhalb 72. Tagen / die sie in solcher wüsten und verzweiffelten Behausung zugebracht.

Allen diesen Handel hat man so / wie er sich zugetragen / offentlich aufgezeichnet / und die Uhrkund davon / in der Stadt / wohl verwahrlich auf zu heben befohlen / wie es dann über das viele / so persöhnlich dabey gewesen / bezeuget haben; Und der Medicus, Herr Caspar von Reyes / in besagter Stadt / nicht allein von vielen Einwohnern / sondern auch von einem Spanischen Edelmann / Didaco de Bordas, dessen glaubwürdigist berichtet worden. Vide ejusdem Campum Elisium Quæst. 58. num. 26.

Die DLXXVI. Historie.

See verändert sich in Blut.

IN Nieder-Hessen/bey dem Städtlein Sontra liegt ein Teich/ dessen Wasser unterzeiten in eine rothe schleimigte Materi/ dem Blute gleich/ sich verwandelt/ und wenn solches geschicht/ bedeutet es dem Land grosses Unheil/ gestalten im Jahr 1604. auch geschehen/ da bald darauf/ und zwar noch selbiges Jahr/ Landgraf Ludwig der ältere gestorben/ das folgende Jahr aber die Religions-Aenderung/ und der Marpurgische Kirchen-Tumult sich erhoben. Dergleichen geschahe auch wenig Monat vor dem Tyllischen Einfall/ welcher dem Land Blut genug mitgebracht hat. Zeilerus.

Die DLXXVII. Historie.

Goldmacher seynd gemeiniglich Ertz-Betrieger.

BErlinger/ ein Syracusaner/ von geringem Stande und grossen Verstande/ (wann anderst die Klugheit also zu nennen) hat erst in dem zehenden Jahr seines Alters zu reden angefangen/ gleichsam als ob er so lang gedichtet/ so lang die Elephanten trächtig gehen/ Fürsten und Herrn zu betriegen; Allermassen er in dem Kinder-Spielen von Jugend auf darzu einen Anfang gemachet/ und seiner Schalckheit meisterliche Proben geleistet.

In der Jugend wurde er zu der Schul gehalten/ daß er etlicher massen des Lateins mächtig worden/ welches gleich dem Zucker ist/ und keine Suppen verderbet/ ich will sagen/ zu allen Sänden dienlich ist. Nachdem nun sein Vatter das Zeitliche gesegnet (dann seine Mutter todt verblichen/ als sie ihn auf die Welt gebohren) begab sich dieser Berlinger zu einem Goldmacher/ die Kunst zu erlernen/ welche die verborgnen Schätze/ so der Geitz und die Natur vergraben/ ausscharret. Mit diesem Meister schiffet er in Africa/ lässet sich zu Zeiten für einen Meer-Rauber gebrauchen/ und erbeutet so viel/ daß er sich entschliesset/ ein anders Leben anzufangen/ damit er nicht sein Leben/ und zugleich in einer bösen Viertelstund verliehren möchte/ was er durch etliche Jahre Gefährlichkeiten erarnet hatte.

Sein Angesicht ware von der Son-

nen

nen verbrannt / seine Augen schwartz und lieblich anzusehen / sein Haar lang / krauß und bechschwartz / und hatte er auf seiner Reise die Africanische Sprach frey zu reden gelernet / daß er sich in seinem Vatterland für einen Fremden angeben dörffen. Nachdem er nun seine fahrende Haab / ich verstehe sein Schiff / versilbert und zu Gelde gemacht / sich mit einem langen schwartzen Rock bekleidet / stiege er zu Malta / allda war er angefahren / nachdem er ein Türckisches Schiff angetroffen / dessen Hauptmann sich zu dem Christlichen Glauben bekehret / und in der H. Tauffe Oduart genennet worden / in eine Neapolitanische Galeen / und setzte glücklich über.

Unter wegs kommet er in Erfahrung / daß allda viel reiche und vornehme Leute / unter welchen auch ein Herr von Caraffa / dem Chimischen Rauch-Werck obliegeten / bemühete sich deswegen einen Diener zu haben / der von solchem Handel einen Bericht hatte / und fande eben einen / der zuvor bey dem Herrn Caraffa gedienet / den er zu sich genommen. Berlinger nennete sich Oduard von Africa / und wiese vor seinen Tauff-Zettel / welchen er dem vorbesagten Türcken entwendet / zu beglauben / daß er sich zu dem Christlichen Glauben bekehrt.

Diesem seinem Diener Chiomo vertraute er / nachdem er zuvor die Verschwiegenheit eydlich versichert / wie er und sein Priesterliches Geschlecht eine Geheimnuß wüste / aus andern Metallen Gold zu machen / heisset ihn dessentwegen einen Distillier-Ofen / Kolben / Tiegel / Kohlen / und andere Bereitschafft einkauffen / weil er Geld vonnöthen hätte. Als solches geschehen / setzte er Queckſilber ein / und bestreuet es mit einem weissen Pulver / dadurch es dicht Gold wurde / wie der Diener vermeinte / und solches wurde ihm zu verwechseln vertrauet. Der Diener bringt das Geld für das Gold / und eröffnet so bald seinem ersten Herrn / wie er den Meister über alle Meister gefunden / und erzehlt / was er mit Augen gesehen / und mit eignen Händen betastet.

Caraffa eilet / diesen Africaner zu umfangen / und erkaufft mit vielen höfflichen Worten und kostbaren Beschenckungen etliche Gersten-Körner schwer von besagtem Gold-Pulver. Wer war in seinem Sinn glückseliger als Caraffa? so wahr / daß er seinen Freunden die Freude nicht verbergen mögen / und ihnen die Prob dieser Goldmacher-Kunst gewiesen / darüber sie erstaunt / und verlangt / solches auch zu erlernen / diese haben ihn nun gastirt / mit Kleinodien / Kunststücken / und allerhand Seltzamkeiten beschencket / dargegen aber gar wenig von dem Pulver / auf viel Millionen aber Hoffnung erkaufft.

Es war dieses Pulver gefeiltes Gold / welches mit einer weißlichten Farb bedecket gewesen; wann nun das Queckſilber verrauchet / so ist das Pulver zerschmoltzen / und das Gold flüssig worden. Dieses Pulver nun wuste er in dem in geheim beyzubringen / und zu berichten / daß GOtt alles mit seinem auswachsenden Saamen erschaffen / daß alle Metalle / Gold oder Silber / wegen Mangel der Sonnen-Hitze / mehr oder minder reiff /

und daß solchen Mangel das Kunst-Feuer ersetzen / sein Pulver die Metalle fruchtbar machen / und zeitigen könne. Nachdem er nun sein Geschenck durch die dritte Hand / mit Vorwand / daß er solche wieder verschencket / zu Geld gemacht / und bey 5000. Ducaten durch Wechsel nach Rom gehen lassen / gibt er vor / daß er ein Gelübd gethan bey seiner Bekehrung / baarfuß nach Rom zu wallfahrten / seine Andacht allda abzulegen. Von Rom übermachte er seine Gelder nach Venedig / und folget bald hernach: Von dannen wanderte er in Savoyen / verwandelt mit den Kleidern / den Nahmen und den Bart / nennet sich einen Ritter von Siracusa.

Weil ihm aber sein Gewissen sagte / daß er in gantz Italien nicht sicher seyn könte / nimmt er seinen Weg in Flandern / und verspricht dem Hertzog von Parma / damahligen Stadthalter wegen des Königs in Hispanien / 1000. Italiäner auf seinen Unkosten zu werben / wann ihm für jeden Mann / nachdem selber überkommen / eine bedingte Summa Gelds bezahlet werden würde. Solchem Versprechen gibt der Hertzog Glauben / begnadet ihn mit einem schönen Rappier / einer guldenen Ketten / und fertiget ihn mit gebräuchlichen Werb-Brieffen wieder ab. Indem er sich nun zu Florentz aufhielt / fügte sich / das Caraffa (welches Vermögen und Hoffnung entzwischen verrauchet ist) mit seinem Diener Chiamo sich auch allda befunden / und Kriegs-Dienste anzunehmen gewillet / sich bey diesem Werber angeben. Sobald Berlinger diese zween ersiehet / erschrickt er / und befiehlt seiner Befelchhaber einem / sie zu anderer Zeit wieder zu bescheiden / ist aber bedacht / sich aus dem Staube zu machen.

Caraffa hätte diesen Betrüger nicht erkennt / wann er nicht Nachts einen Traum von ihm gehabt / der ihm den vermeinten Africanischen Oduard in Soldaten-Kleidern ordentlich vorgestellt: So bald nun der Tag angebrochen / und Berlinger in der Kirchen Meß hörte / betrachtete ihn Caraffa unvermercket / und wird aus allen Umständen in seinem Wahn bestättiget / wie auch Chiamo: Eröffnet deßwegen dem Groß-Hertzog / was mit diesem Land-Betrüger und Leut-Belüger sich verloffen. Der Groß-Hertzog lasset Berlinger in Verhafft / und von dar auf die Galeen bringen / gibt aber dem Caraffa nichts von seinem Vermögen / sondern vermeint / das solches des Hertzogen von Parma Mittel / und muste er sich mit diesem Bescheid abfertigen lassen: Er hätte sein Geld auf keinem redlichen Spiel verlohren. Aus dem Lust- und Lehrreichen Schau-Platz Herrn G. P. H.

Die

Die DLXXVIII. Historie.

Von einer schwimmenden Insel.

IN Schottland hat es einen sehr grossen See/ wie ein kleines Meer/ denn er 24. Meilen der Länge nach; in der Breite aber 8. Meilen begreiffet/ Loumont genannt. Es liegen bey 30. Insulen/ klein und groß in demselben/ die beynahe alle mit Dörffern/ Kirchen/ Höfen/ und einzelen Gebäuen/ geziehret seyn. Drey merckwürdige Sachen werden an diesem See beobachtet; Und zwar erstlich/ so seynd die Fische insgesammt zwar schmachsam zu essen/ haben aber keine Flossen. Zum andern wird das Wasser dieses Sees unterweilen plötzlich dergestalt ungestimm/ daß alsdann alle darauf befindliche Nachen und Schiff/ in eusserster Gefahr des Untergangs schweben/ gestalten auch öffters erfolget. Drittens/ ist unter den vielen darin gelegenen Inseln eine/ so voller herrlicher Weyde/ und deßwegen jeder Zeit mit einer ziemlichen Zahl Rind-Vich und Schaaffe beleget/ schwimmet und fahret im See hin und wider/ wie sie von dem Wind und Wellen getrieben wird. Sam. Fab. Cosmo. Theor. Sacra.

Die DLXXIX. Historie.

Vorwitziger Knecht fähret seiner Frauen einer Hexen nach.

IN dem Dorff Oostbruck/ unfern von Utrecht/ wohnte ein Wit-Frau/ die zu Bestellung ihres Haus-Wesens einen Knecht hielte/ wie es dann ihre Gelegenheit nicht anders erforderte. Dieser Knecht hatte offt/ wie die fürwitzige Dienstbotten zuweilen pflegen/ der Frauen durchs Gütter nach geschauet/ und gemercket/ daß sie/ so bald sich das übrige Haus-Gesind zu Ruhe gelegt/ fast alle Nacht in den Stall gienge/ zu einem gewissen Ort/ und mit außgestreckten Händen an den/ nahe bey der Krippen liegenden Heu-Boden gegriffen.

Die Verwunderung/ und der Fürwitz zu erfahren/ was doch solches möge zu bedeuten haben/ trieben ihn an/ daß er

beschliest solches der Frauen unwissend ihrer / einmahl also nachzumachen / und zu sehen / was doch immermehr werde darauf erfolgen.

Derohalben / als das Weib eins ihre alte Gewohnheit begeht / aus dem Hause in den Stall geschlichen / und seinem Vermuthen nach schon hinweg gefahren war; folgt er nach / gehet gleichfals in den Stall / und griff eben also an den Hey-Boden. Was geschicht? augenblicks wird er in die Lufft gerafft / und nach der Stadt Wyck geführet in eine verborgene Hölen unter die Erden / und trifft allda eine Zunfft von zauberischen Fetlen an / die sich miteinander beredeten / wie sie allerhand Schäden stifften möchten.

Seine Frau erschrack / und verwunderte sich zum höchsten / wie ihr Knecht daher käme: Fragte durch was für List / oder Griff er doch in so schneller Zeit / anhero wäre gelanget: und nachdem er ihr umständlich alles erzehlet hatte / wie es wäre ergangen; entrüstete sie sich hefftig darüber / als welche beförchtete / ihr nächtliche Außfahrt und Zusammenkunfft dörffte solcher Gestalt ans Liecht brechen / und außkommen. Solchem nach hat sie eine Nothdurfft zu seyn erachtet / mit ihren Zunfft-Verwandtinnen in Rath zu stellen / was bey diesem so sorgsamen Handel zu thun.

Da ward endlich für gut angesehen / man solte ihn gütlich willkommen heissen / und fleissig einbinden / daß er diese Geheimnussen / so ihm / ohn seinen Verdienst / und über alles Vermuthen / wären für Augen gekommen / keinem Menschen offenbahren / und ihnen deßfals Eydliche Versicherung geben solte / solches gelobt er hoch und theur / schmeichelt ihnen mit angenehmen Worten / und stellet sich / um sie desto besser zu besänfftigen / daß er grosse Lust habe / hinführo mit ihrer Verwilligung / solcher lustigen Gesellschafft sich gleichfals bey zu gesellen.

Unter solchem Rathschlagen und Gespräch verliehret sich allgemach die Zeit / und die Stund der Widerkehr findet sich herbey. Da gibt die Frau des Knechts abermahls ihren liederlichen Rott-Schwestern reifflich zu bedencken / ob dieser fürwitzige Knecht nicht vielmehr zur Versicherung gemeiner Haut und Wohlfahrt um zubringen / weder mit ihrer aller Gefahr / wiederum unverletzt heim zu lassen seye? nichts desto weniger / ward hierauf / mit einhelligen Stimmen / der gelinde Weeg beliebet / und beschlossen / man solte ihn beeydigen / und alsdann wiederum heim führen. Sothane Heimführung nimmt seine Frau auf sich; Verspricht / nachdem er ihnen treu und verschwiegen angelobet / ihn auf ihren Schultern nach Haus zu tragen. Hiemit machen sie sich ingesamt auf / und fahren schneller als der Wind / durch die Lufft / widerum davon / jede ihres Wegs.

Aber sehet! nachdem sie allbereit einen ziemlich weiten Weg hinter sich gelegt / kommt ihnen ein Wasser-Pfuhl mit Schilff bewachsen / ins Gesicht / da gedachte die boßhaffte alte Fettel / jetzt habe ich die beste Gelegenheit / mich dieser auf meinem Rucken liegenden Sorgen-

Last

Last sicherst zu entladen / es möchte bey diesem Kerl die Reu sich wiederum einfinden / daß er sich in unsere Gemeinschafft geben müsse / welches er doch nicht gerne gethan / sondern sich nur also gestellet / und gepfiffen / wie wirs gern gehöret / er dörffte aus der Schul schwätzen / es stehet ihm gar nicht zu trauen / solcher ihrer mißtrauigen Gedancken endlicher Schluß war dieser / daß sie ihn von ihrem Rucken herab fallen ließ / und davon flohe / voller Hoffnung / wo nicht die grosse Höhe ihm den Hals bräche / würde doch gewißlich das Wasser alle in ihm begriffene Geheimnüssen nunmehr wohl ersticken / und solche Brunst zu schwätzen bey ihm auslöschen / so denen auf dem Hertzen und im Maul zu brennen pflegt / die etwas wissen / was jederman nicht weiß. Aber GOtt / der nicht des Sünders Tod / sondern Bekehrung und Leben will / hat der Wuth dieser Boßhafftigen dannoch ein Ziel gesteckt / und nicht zugegeben / daß der junge Kerl also liederlich ersöffe / sondern ihn in etwas erträglicherm Zustand beym Leben erhalten / sintemal er es also geschickt / daß derselbe in den dicken Schilff gefallen / wordurch dem Fall der gröste Gewalt zerbrochen / und der Mensch keine tödtliche Schmetterung erlitten.

Unterdessen muste der arme Tropff dannoch tausenderley Marter ausstehen / kunte weder hinter noch vor sich / sondern blieb im Rohr stecken / biß es Tag war / seufftzete und heulete wie ein Rohr-Dummel in der Wüsten / und verursachte darmit die Vorübergehende nachzusuchen / was das für ein Gewimsel und lamentiren wäre / diese fanden ihn endlich / und zwar elend genug / dann er hatte beyde Bein entzwey gefallen. Als man ihn fragte / wie er zu solchem Unglück gekommen? entdeckte er alle Begebenheit vom Anfang biß zum Ende / ward hernach auf einen Wagen gesetzet / und nach Utrecht geführet / woselbst der Edle Herr / Johannes Eulenburg / Ober-Schultheiß selbiges Orts mit grosser Verwunderung den Beinbrüchigen gehöret / und nach eingezognen völligen Bericht die alte Hex in gefängliche Hafft nehmen ließ / sobald dieselbe für ihn gebracht ward / laugnete sie nichts / sondern beichtete alles heraus / und hat nebenst einigen ihrer Gesellinnen empfangen / was solche Gräsel verdienen.

Die DLXXX. Historie.

Von dem schwartzen Meer und der Stadt Sodoma.

IN Palästina/ oder dem so genannten heil. Land/ schauet man den See Asphaltiten, sonsten insgemein das todte Meer genannt/ dessen schon einmal Erwehnung geschehen ist/ sein Wasser ist bitter und gesaltzen/ deßwegen auch kein Fisch darinnen leben mag/ täglich ändert es die Farbe dreymal/ etlicher Orten stösset es ein schwartzes Pech an das Ufer/ allerley schwere Sachen/ welcherley sie seynd/ schwimmen darinnen empor. Vespasianus wolte einsten die Gewißheit hiervon erfahren/ ließ demnach etliche Gefangene binden/ und hinein werffen/ sie fielen aber nicht zu Boden. Wann man eine brennende Fackel hineinwirfft/ so schwimmet sie empor/ so aber solche außgelescht hinein gestossen wird/ sincket sie zu Grund. An den mehreren Orten am Ufer/ liegt das schönste weisse Saltz; Item ein Art/ etlicher Steine/ welche selbiger Enden an statt des Holtzes/ dessen dort herum wenig zu finden/ gebrauchet werden; Sie geben aber einen gar üblen Geruch von sich/ von keinerley Wind oder Ungewitter wird es bewegt/ oder ungestüm gemacht; Und ob schon der Wasser-reiche Fluß Jordan/ neben andern Bächen in dasselbe sich ergiesset/ wird es doch davon nicht völler/ ungeacht es keinen wissendlichen Außgang/ oder Abfluß hat/ dahero vermuthlich einen unterirrdischen Kanal haben muß. Man will vorgeben/ daß einstens an dem Ort/ allwo genannter Fluß Jordan sich in dasselbe stürtzet/ eine guldene Schale sey hinein geworffen worden/ welche nach etlicher Zeit man in dem Fluß Faro in Sicilien wider gefunden habe. F. F. von Troillo, der erst in verlittenen Jahren/ nemlich Anno 1666. unter andern auch dieses Meer besichtiget/ schreibt in seiner Orientalischen Reise/ dieses Meer könne etlicher massen einem Höllen-Rachen verglichen werden/ dann es immerdar gantz dunckel und finster außsehe/ auch stets einen starcken/ dicken und garstigen Rauch außstosse/ welches er auch zu Bethlehem/ so doch über 4. teutscher Meilen abgelegen/ täglich habe sehen können. Die Ursache/ warum es das todte Meer genannt werde/ erachtete er/ rühre daher/ weilen nichts lebendiges in demselben generiert werde; was noch mehr ist/ so auch ein Fisch aus dem Fluß Jordan ungefähr hinein komme/ sterbe er augenblicklich/ gestalten er selbst allda am Ufer etliche außgeworffene todte Fisch gesehen hätte. Mitternachts

werths

werts habe es ein weiß sandiges Gestade/ unter solchem Sande aber bey einem Viertel einer Ehlen tieff sey ein Kohlschwartzer/ zäher/ übel riechender Koth/ wie ein Pech/ dahero ohne Wegweiser nicht sicher dahin zu gelangen/ wann anders man sich nicht darein verfallen/ und gar versincken wolle. Gegen Abend/ gleich über/ wo Sodoma gestanden/ eine starcke Meilwegs breit sey kein Sand/ sondern anstatt dessen/ eine lautere Asche/ daß man zu Pferd biß über die Knochen sich verfalle/ ein Stein-Wurff weit vom Lande im Wasser stehe noch ein überblieben Stück Mauer von der Stadt Sodom/ ungefehr 15. Klaffter lang/ gantz schwartz und verbrannt/ und weilen diß Orts das Meer nicht tieff/ wäre neben andern er hinein geritten/ und hätte zum Gedächtnuß etliche Stein abgebrochen/ diese/ wann sie ins Feuer gelegt/ oder nur über ein Liecht gehalten worden/ glimmeten wie Kohlen/ geben aber darnebenst einen abscheulichen Stanck und Dampff von sich/ noch weit übler als Pech und Schweffel/ ob auch schon diese Steine nicht anglimmet/ sondern man nur dieselbe mit einem Tuch oder zwischen den Händen reibet/ so stincken sie doch gar übel. Von Morgen habe dieses Meer auch etliche stehende faule Wasser/ darinnen ein gar schönes von der Natur selbst auf verschiedene Arten gemahltes Rohr/ dem Spanischen gleichend/ in grosser Menge zu finden/ und weit und breit geschicket werde/ so sey auch kein Meer-Wasser unter der Sonnen/ welches so sehr gesaltzen als dieses/ daraus auch das allerschönste und weisseste Saltz in Menge gemacht/ und mit solchem alle umliegende Länder versehen werden. Jenseit des Jordans/ wo er in dieses das todte Meer einfalle/ in dem gleich angräntzenden steinigten Arabien/ stehe annoch die Saltz-Säule des Weibs Loths/ diese zwar habe er selbsten nicht gesehen/ weilen unter tausend kaum einer dahin gelange oder komme/ wegen der grossen Gefahr der Araber/ es wäre ihm aber zu Jerusalem und Bethlehem durch alte Leute/ die solche Säule mit Augen gesehen/ und daß sie noch gantz allda stehe/ betheuret worden/ in seiner Länge begreiffet das todte Meer bey 13. in der Breite aber ungefehr 4. teutsche Meilen.

Die DLXXXI. Historie.

GOtt läst die Barmhertzige nicht leicht stecken.

GOTT hat Wohlgefallen an Barmhertzigkeit/ und läsſet darum manchen Barmhertzigkeit an statt verdienter Straff wiederfahren. Dieses desto besser zu erklären/ schicket sich hieher die Begebenheit mit einem verzweiffletem Spieler/ so der Bischoff von Belley erzehlet/ und von dem edlen Spielenden in teutscher Sprach beschrieben/ wie folget:

Zu Alicant / einem Meer-Hafen in dem Königreich Valentz in Hispanien / lauffen die Schiffe von allen Orten ein / als von Sicilien / Genua / Livorno ꝛc. und auf denselben unterschiedliche Völcker / Lügen-Krämer und Spitzbuben ꝛc. Gleichwie in Africa unterschiedliche Arten der Thiere bey dem Brunnen zusammen kommen / und sich mit einander vermischen; also findet man an dergleichen Orten vielerley Lumpen-Gesindlein / welche sonderlich ihren Durst stillen bey den Zechen / und alldar viel wunderliche Abentheuer ausbrüten / darbey das verwegene Spiel die ordentliche Kurtzweil ist.

Die Spanier haben unter andern auch diese Fehler (wiewohl viel andere Völcker mit derselbigen Kranckheit behafftet) an sich / daß sie sehr leichtfertig zu spielen pflegen / daraus viel Unheil / Armuth und Todtschläge entstehen. Diesem war auch ein Castilianer / Nahmens Geron / sehr ergeben / weilen ihm eines theils das Glück / anders theils der Vortheil seinen Beutel reichlich füllete / daß er also auf der hohen Schul Siquenza seine Zeit mit solcher Gewinnsucht (indem er den Gewinn mit Karten und Würfflen gesucht) zubrachte / und die Bücher den Motten überlassen.

Nachdem er nun des Orts überdrüßig / und seine Eltern ihm den Verlag nicht länger herschiessen wollen / macht er sich auf / und reiset nach Valentz / die Haupt-Stadt in dem Königreich / von dar durch Arragon und Catalonien / und kommt nach Alicant. Seine Wechsel-Brieffe waren die Karten / welche ihn aller Orten machten Geld geben / daß er sich darauf verliesse / als ob das Glück Lohn von ihm hätte / und ihm als eine Vasallin zu gehorsamen schuldig wäre.

Dieser Spitzbub oder Leut-Betrüger hatte noch diesen guten Gebrauch an sich / daß er die Armen seines Gewinns theilhafftig machte / und wann er einen betrogen hatte / gab er zwar nichts vierfach wieder / wie Zachäus / aber doch den vierdten Theil nothdürfftigen Leuten.

Daß dieses Allmosen des Galgens werth / und GOtt keinen Gefallen an den übel-gewonnenen Gaben / sondern einen Greuel und Abscheu davor habe / ist aus H. Schrifft gnugsam zu ersehen. Doch ist das Gemüth gut / welches vielleicht GOtt ansiehet; Gleichwie er den Eyfer des Sauls ihm gefallen lassen / bevor er Paulus worden / weil er vermeint GOtt zu dienen und um das Gesetz zu eyfern.

Zu Alicant findet Geron einen Schiff-Hauptmann / einen listigern Spitzbuben als er war / und der den Betrug viel artiger decken können. Dieser läst Geron viel Gelds gewinnen / und nachdem er vermeint reich zu seyn / und nicht bedachte / daß er arm werden könne / gebraucht er auch seiner Kunst / und gewinnet den armen Castilianer ab / so viel er hatte / den Mantel und den Degen / ja sein Haut / verstehe von Elend-Leder / aus welcher er ihm eine Kleydung machen lassen / jedoch ist ihme das flehentliche Elend und die äusserste Armuth übrig geblieben.

Als ihn nun der Hauptmann der Galeen besagter massen demanteliret / fragte er / ob er mehr spielen wolte? Der

Casti-

Castilianer sagte ja / aber auf Borg / dann er dem Würffel-Kniper seine Stücklein noch nicht abgesehen hatte.

Kurtz zu sagen / Geron spielte mit diesem Beding / daß / wann der Capitain 50. Cronen setzte / so wolte er dargegen seinen Leib und Freyheit darsetzen / also / daß wann er es verspielte / er dem Capitain zwey Jahr als ein Ruder-Knecht dienen müste: Aber da er vermeinte / durch diesen so theuren Satz sein gantzes Glück und verspieltes Geld wiederum zu erhalten / gienge auch dieses Spiel und mithin seine Freyheit verlohren: Ja das Spiel ware kaum geendet / wolte man ihn schon in die Fessel schlagen / und auf die Galee schmieden / doch erhaltete er mit vielem Bitten so viel Freyheit / daß biß zu Absegelung der Schiff er noch frey gelassen würde / damit er so wohl seinen Eltern um Geld zu schreiben / oder etwan sonst einen guten Freund aussuchen möchte / der die 50. Cronen vor ihn erlegte / und ihn seiner Dienstbarkeit befreyete: Doch wurde er darnebens fleissig beobachtet / damit er nicht etwan ungefehr entlauffen möchte.

Der Brieff an seine Eltern war bald geschrieben / aber der Freund mit dem Geld leihen wolte sich nirgends finden / und war er ein verzweiffelter Spieler / der das Spielen verfluchte / Würffel und Karten in die Hölle verschwure: Indem er aber kein Mittel seiner Entledigung ersinnen kunte / verzweifflete er / und nahme einen Strick oder Halffter / stiege auf den Boden und wolte sich erhencken / weil er viel lieber geschwind todt / als eine Zeit in der Sclavischen Dienstbarkeit seyn wolte. Indem er nun mit diesen Gedancken umgienge / und einen grossen Nagel mit einen Stein in die Wand schlagen wolte / hörte er an dem Klopffen / daß die Wand hohl / und als er sie aufbricht / findet er einen grossen Sack mit Goldstücken / welchen der Wirth dahin verborgen hatte: Er ware voller Freuden / nahm also das Gold / sammt etwelchen darbey verborgenen Edelgesteinen / gabe seinem Hauptmann die 50. Cronen / mit dem übrigen aber gieng er darvon: Den Strick oder die Halffter aber liesse er an dem Ort liegen wo er sich hencken wollen / und haltete gleichwohlen darvor / GOtt habe ihm dieses Glück noch in äussersten Nöthen / zu Erhaltung seines Lebens zugeschickt. Der Wirth aber / so ein Ertz-Schinder / Lampo mit Nahmen / welcher weder seinen Leuten in dem Hauß / noch minder denen Armen etwas vergunnete / auch seinen eintzigen Trost bey diesem Geld-Hauffen hatte / wolte einstens noch mehr Geld darzu legen / sahe aber daß sein Schatz ausgehebt / an statt dessen aber nichts als ein Strick hinterlassen worden: Über solches erschracke er alsobalden solcher gestalten / daß er sich selbst nicht mehr verwuste / ja in die äusserste Verzweiffelung gerathete / und ohne einigen Verzug sich mit des Spielers hinterlassenen Strick aufhencke te; Ist also der unbarmhertzige reiche Geitzhals gestorben und verdorben / Geron aber kam wieder nach Hauß / und weil ihn GOtt wegen seiner wenigen Barmhertzigkeit / die er gegen den Armen geübt / so gütig durchgeholffen / hat er sein

liederlich voriges Leben bereuet / und einen sehr frommen Lebens-Wandel angestellet. G. P. H. in der 25. Geschicht des Lust- und Lehrreichen Schau-Platz.

Die DLXXXII. Historie.

Von erschrecklichem Feuer-Ausspeyen des Bergs Æthna.

QVangend des verflossenen Seculi erfolgten offtmahligen Entzündungen / und daraus der angelegenen Landschafft entstandenen Ruins und Verwirrung; Ist dißfals aus denen Historien nach Belieben / sich zu erholen. Hier soll geliebter Kürtze halben mit Ubergehen aller anderer / nur einer eintzigen / und zwar der letzteren / die sich im Jahr 1669. begeben / gedacht und mit wenigen vorgestellet werden / damit verhält es sich wie folget: Den 9. Martii jetzt gedachten Jahrs / entstunde am Berg Monpeliero, so am Berg Ethna oder Mongibello, gegen der Stadt Cataena, anlieget / ein Erdbeben / welches den Flecken Nicolosi zu Grund richtete. Den 11. dieses bekam ersthgemeldter Berg Ethna, drey grosse Risse / die an einer des Bergs Seite ungefähr zwo welscher Meilen von dem Berg Monpeliero sich ereignete. Aus diesen flohen die Flammen mit einem erschröcklichem Gethön über 100. Ruthen hoch in die Höhe. In der Lufft entstunde daher ein entsetzliches Donnern; So kamen auch aus diesen Rissen und Oeffnungen eine Menge Stein heraus / darunter einige über 3. Zentner am Gewicht hielten / und erst über etliche Meilen von dar nieder fielen / die Lufft sahe als ein dicker Rauch; die feurige Funcken und Asche aber / fielen als ein Platz-Regen auf die Erden. Seit-werths des Bergs / brach ein von Schwefel und Pech-brennender Strohm heraus / welcher mit einer hefftigen Uberströhmung / das gantze Land bedeckte. Er stieg den Monpeliero aufwerths; und nachdem er diesen Berg umflossen zertheilte er sich. Der eine Strohm nahm seinen Lauff gegen La Gardia, dem Closter St. Anna und Ma'passo. Der andere nach dem Städlein Monpelieri und Falichi, welche Ort inner wenig Stunden zu Boden lagen; und so gar auch kein Merckmahl hinterliessen / dergleichen begegnete auch noch mehr andern Märckten und Dörffern. Das wunderthätige Bild Nostra Signora Dell' Annuntiata gieng selbsten auch mit zu Grund. Die brennende Stämme erstreckten sich auf 6. welscher Meilen / in die Breite / hat jederweilen ein Ansehen / gleich einem geschmeltzten Glaß; Wann aber erkühlet / war es eine harte steinigte Erde / davon etlicher Orten im Durchfliessen hohe

Ber-

Berge / wie die Pyramides gestaltet / stehen blieben. Endlich begunte der Berg auch oben auf dem Gipffel ein grauß lich Geleut zu geben / da unterdessen die Erde unterher erzittert / die Gemeldte Zwey Ströhme verzehrten alles was sie antraffen; Den 13. dieses aber / zertheilten sie sich / der eine zoge Abendwerths / da abermahl in unterschiedene Arme er sich absonderte / und auf Capo Rotondo St. Pietro, Mostai. Bianco, La Potilla, und St. Antonio, traffe; der andere Strohm wendet sich gegen Osten / und überschwemmete das niedere Theil von Mascalucia, und La Plachi; nachmahls aber sich gegen die Stadt Catanea lendete. Den 14. dieses fiel zwar ein starcker Regen / vermochte jedoch des Feuers Gewalt nicht zu dämpffen / dahero diese Stadt an zweyen Orten der Gefahr zu gewarten. Die Geistlichkeit stellete gegen dem Berg nach St. Sophia / Processiones an / die Obrigkeit hatte gnug zu thun / den Raubern / welche die arme fliehende Land-Leute beraubten / und der Stadt selbsten troheten / zu begegnen. Das Meer bey so elendem Zustand erhub sich auch mehr / dann gewöhnlich / und überschwemmete das Gestatt. Unterdessen näherte sich der feurige Strohm der Stadt je länger je mehr / weilen die immer zu fliessende Matery ihn mehr und mehr fort triebe. Ob nun schon am 20. dieses / es das Ansehen gewinnen wolte daß die Gefahr um etwas vorbey; so ereignete sich aber ein dritter feuriger Strohm / ungefehr eines Musqueten Schusses breit / und um St. Pietro noch einer breiter als der vorige: Deme ein dritter folgte / der Campo Rotondo überschwemmete / und nachmahls gegen den Hafen Val Corrente sich lenckete / allda er an dem Felsen verschmorrete / einige Waghälse erkühnten sich / des Bergs Gelegenheit etwas nähers zu untersuchen / die befanden / daß desselben Gipffel hernieder gestützet / und er also um ein grosses niedriger geworden / auch daß das Loch und Oeffnung / so die Flamme und Steine heraus gestossen / daraus auch alle diese feurige Ströhme hervor kommen / bey einer halben Meile in der Ründung breit wäre. Diese Ströhme bestunden in einer dicken brennenden / mit Steinen / Mineralien / und Metallen vermengten Matery / sie machten im Fliessen / Löcher und Gruben in die Erden / derer theils / 5. 6. 8. 10. biß 15. Ruthen tieff und an etlichen Orten bey 6. welscher Meilen breit waren. Die flammende Matery bewegte sich als Queckfilber / wohin sie kam / hinterbliebe nichts als verbrante Matery von Erden / mürb gemachte Mauren / derer zu Grund gerichteten Schlösser und Häuser. Nichts vermochte zu bestehen / wo sie durchfloß / eine Höhe warff sie nieder / eine andere machte sie / so / daß das gantze Land umher / eine andere Gestalt bekam. Den 22. dieses / machte der Berg wieder ein erschröcklich Gethön / warff darauf Aschen und Staub die Menge aus / deßgleichen erhuben sich zween Berge die höher als der Berg Monpeliero waren. Demnach kam ein breiter / wütender Feuer-Strohm Malpasso herab / auf Campo Rotondo, und

S. Pietro, durch welchen diese Städtlein zu Grund giengen. Er gelangte biß auf Moniter Bianco. Den 26. dieses/ berstete der Berg mit einem viel grösseren Gethön weder noch niemahls gehört worden / daß auch die Häuser erzitterten. Dieses währete bey 24. Stunden/ die Lufft war voller Aschen/ Rauch und Dampf / daß man den Himmel nicht sehen konte/ die Thiere auf dem Felde/ und die Vögel in der Lufft wurden in Menge todt gefunden. Den 25. dieses/ nahete der grosse Feuer-Strohm sich der Stadt Catanea, biß an das alte Capuciner-Closter / dieses ursachte/ daß fast jederman flohe. Er bliebe also stehen biß den 26. Aprill/ und verderbte alle Seiden-Bäum-Garten/ und 60. Weinberge. Seinen Lauff richtete er forters auf Sardanello, Modonna di Monferat, biß an die Pforte Della Decima, erstgenanter Stadt Catanea, allda er den Platz Sciarta Viva wohl 6. Ehlen tieff unterbohrte/ nachmahls aber längst dem Castell an den Bollwercken der Stadt nach dem Meer zu sich wendete / und noch eine gantze Meile im Wasser brandte. Die feurige Materi häuffete sich in der See der Gestalt/ daß sie 4. Klaffter unter / und 2. Klaffter hoch ob dem Wasser wie Felsen stunde und brante. Die eigendliche Matery aller dieser Ströhme/ bestunde allermeist aus Erden / Steinen / Schwefel/ Salpeter / Queckſilber / Salarmoniack / Bley/ Eisen/ Kupffer und noch mehr anderen Mineralien. Mehr als 27. tausend dieser Gegend Inwohner zerstreueten sich / und suchten ihre Gelegenheit anderswo / die zween außgeworffene Berg/ seynd bey 10. tausend Schritt hoch/ und haben 4. Meilen im Umfang. Von denen Inwohnern der Stadt Catanea, die man zuvor auf 20. tausend geschätzet/ seynd kaum 3. tausend verblieben/ alle die andere haben sich anders wo hin salviret. Schau-Platz des Kriegs von Anno 1669. biß 74.

Die DLXXXIII. Historie.

Ungeschickter Artzt wird übel belohnet.

Zerbi/ ein Venetianer/ ein Artzt/ aber kein Artzney Verständiger/ weil er wegen seiner geringen Wissenschafft zu Venedig und Padua sich nicht nähren konte / schiffte er nach Candia/ da er vermeinte besser fortzukommen/ als er aber auch der Orten nicht viel fande/ die wegen seiner erkrancken wolten/ segelte er von dar ab nach Adrianopel / eine Stadt unter des Groß-Türcken Bottmäßigkeit / und etliche Meil von dem Ponto Euxino gelegen.

Als er nun der Orten seine Mittel marckschreierisch rühmte/ und etliche

mit

mit mehr Glück als Kunst gesund machte/ gelangte er in grossen Ruhm/ und bereichet sich in kurtzer Zeit mehr/ als er zu Venedig nicht wünschen dörffen/ daß er also wohl sich hätte können begnügen lassen/ wann der Geitz nicht anfienge/ wo er auffhören solte/ und sich mehrten die Begierden zu haben/ wie der Wassersüchtigen Durst in dem Trincken.

Dieses Zerbi Name wurde weit und breit bekannt/ und kame auch für Sander-Bassa einen von den grossen Heren an der Türckischen Pforten/ der unsägliche Schätze gesammlet hatte/ dieser erkranckte an der Wasser- oder Trunck-Sucht/ einer unheilsamen Kranckheit/ nach der Aertzten zu Constantinopel einstimmigen Aussage/ besagter Bassa sendete zu Zerbi/ liesse ihm seinen Zustand vortragen/ und befragen/ ob er sich getraute/ ihm das Leben zu erhalten? Zerbi sagte auf gut zahnbrecherisch/ ja/ und wolle er sein Leben dargegen zu einem Pfand setzen/ diesen Bassa darvon zu bringen.

Der Bot erfreuete sich über solche Zeitung (massen wir leichtlich glauben/ was wir gern hören) und versprach gülidene Berge/ wann er seinem Versprechen Krafft geben würde.

Zerbi lässet sich bitten/ wendet für seine Versaumnuß/ die Beschwerlichkeit der Reise/ sein Alter/ seine Krancken/ die er verlassen müsse.

Man verspricht ihm/ wegen alles dessen Schadloß zu halten/ und noch über grosse Belohnung/ hierüber lässet er eine Beschreibung auffrichten/ und verpfändet sein Leben gegen vier tausend Cronen/ für welche er den Bassa wieder gesund machen solte.

Als nun Zerbi nach Constantinopel kommt/ findet er den Krancken so auffgeschwollen/ als wann er drey Schweitzer in dem Leibe gehabt/ noch war dieser Zerbi so verwegen/ daß er sich unterstehen dürffen/ ihn zu heilen/ welches er aber nicht leisten können/ sondern ihn durch seine Artzney in des Mahomets Paradeiß beförderte. Die andere Aertzte/ welche diesen Auffschneider gehast/ bedienten sich dieser Gelegenheit/ Zerbi übel nachzureden/ und gaben aus/ daß er den Bassa um das Leben gebracht/ er entschuldigte sich/ so gut er mochte/ fürwendend/ daß er zu spat zu der Kranckheit gezogen worden/ daß die Kräffte nicht so starck/ daß die Artzneyen anschlagen können.

Bevor er nun abreiset/ will der geitzige Thor das verschriebene Geld haben/ man sagt ihm/ er solle seinen Weg ziehen/ oder man wolle seinen Frevel mit verdienter Straff ansehen.

Er beklagte sich solches Undancks bey dem Dian oder Richter/ welcher ihn mit seinem Begehren abgewiesen/ und wird ihm in dem Alcoran gewiesen/ daß des Menschen Leben über sein gesetztes Ziel nicht einen Augenblick länger dauren/ oder durch Artzney verlängert werden könne.

Uber dieses Urtheil beklagt sich Zerbi/ und will sich mit lehrer Hand nicht abweisen lassen/ des Bassa Erben stellten sich/ als ob sie ihn bezahlen wolten/ führten ihn in eine Kammer/ und lassen ihn

mit

mit einer Senne von einem Bogen durch ihre Leibeigne erdrosseln / dar- durch dann dieses Midæ Geitz ersättiget worden.

Die DLXXXIV. Historie.

Ausführlicher Bericht von der noch stehenden Arch Noe.

UNter denen höchsten Bergen der Welt / wird nicht unbillich der Berg Ararat / auf welchem nach der allgemeinen Sündfluth / nach Zeugnuß der Schrifft / die Archen oder Kasten Noe / erstmahls sich niedergelassen / seinen Ort finden. Er liegt in Groß-Armenien / und wird der Zeit von diesen Völckern Messina / von den Persern Agri / und von den Arabern Subeilan genannt. Mit seiner Höhe übersteiget er / dem Ansehen nach / den weltberühmten Caucasum / ist ein lauter schwartz-felsigtes Gebürg / des Sommers wie des Winters mit Schnee bedecket. Wo am höchsten er sich aufthut / mag er bey 10. in 15. Meilen landwärts / von dem Caspischen Meer entfernet seyn. Die Armenier zusamt den Persern glauben vor gewiß / daß auf dato noch ein Stück von der Archen / oder dem Kasten Noe / so als ein Stein hart worden / oben auf dem Berge zu finden seyn solle. In der Stadt Schamochiâ in Meden / wird hiervon in der Armenier Kirche / ein Stück in Form eines Creutzes / einer halben Ellen lang gezeiget / welches schwartzbraun von Farbe ist; Desgleichen in der Stadt Gezira (ist eine Türckische Gräntz-Vestung auf einer Insel im Strom Tigeris gelegen) in einer Türckischen Moschea oder Tempel / wird auch ein solches Stück aufbehalten. Sondern auch aus dieser Verhinderung / weilen durch Erdbeben diß Gebürg hin und wieder zerspalten / und voneinander ist gerissen worden. Nun dieses wenige jetztgemeldte / hat bißhero von diesem höchst-berühmten Gebürge man also glauben müssen: Ein Holländer aber Namens Jan Jans Strauß / der im Jahr 1670. im Julio bey ereigneter Begebenheit einen Einsiedel auf diesem Berg zu curiren / solchen guten Theils bestiegen / zeuget hiervon ein anders / und meldet / daß dieses zwar überhohe Gebürge / welches / wie der Augenschein gebe / alle andere Berge / auch denselbsten Caucasum an der Höhe weit übertreffe / gar wohl zu besteigen / gestalten er durch 5. Tag-Reiß biß an des gedachten Einsiedlers Zellen reitend gelanget ist. Unterwegs / allzeit auf 5. Meilen / fand er einen Bauern mit einem Esel / der die Speise und Brand-Holtz truge / weil

es

es des Nachts so bitter kalt war / daß zu halber Nacht schon also dickes Eiß gefroren / daß Mann und Pferd darüber kommen konten. Er kam mit seinen Gefehrden durch dreyerley Wolcken: Die untersten waren neblicht / dick und dunckel: Die andern besser hinauf sehr kalt / und mit Schnee überzogen / ob es gleich unten am Gebürg sehr warm war / daß auch die Wein-Trauben begunten reiff zu werden. Die obersten Wolcken aber waren noch kälter / daß sie allezeit besorgten gar zu erstarren. Vier Tage brachten sie zu / bevor sie die Kälte übersteigen / und des Einsiedels Wohnung / so gleich einem kleinen Häußlein aus einem Felsen gehauen war / erreichen könten. Allhier war es sehr schön Wetter / als jemand solte wünschen können / nicht heiß noch kalt / sondern eine stetswährende mittelmäßige Wärme. Der Einsiedler berichtete / daß / obwohlen er bereits 25. Jahr diß Orts sich aufhielte / doch niemahl Regen / und auch nicht so viel Winds gespüret / der eine Feder hätte bewegen mögen. Besser aufwärts gegen die Spitze des Bergs / sey es noch stiller / und niemahls einige Veränderung der Lufft empfunden worden. Bey genommenen Abschied von dem Einsiedel / der ein Italiäner / und aus der Stadt Rom bürtig (allwo sein Vatter ein sehr reicher Mann) Nahmens Dominicus Alexander, verehrete dieser dem Autori ein Creutz von Holtz von der Arch Noe (in welcher / Besag dieses Einsiedels Jan Jans Straussen in lateinischer Sprache ertheilten Testimonii, er Dominicus Alexander persönlich gewesen / und das Holtz / von welchem das Creutz gemacht worden / mit eignen Händen von einer Kammer abgeschnitten) nebenst einem Stein / welchen gleicher gestalt er mit seinen Händen unter der Arche Noe / allwo sie noch ruhet / abgebrochen. Von der Ebne biß an die Zellen oder Einsiedlers Wohnung / sollen bey 35. welscher / oder sieben teutscher Meilen Berg-auf seyn / woraus leichtlich die mächtige Höhe dieses Bergs zu urtheilen stehet.

Die DLXXXV. Historie.

Von wunderlicher Würckung der Glaß brennen und Spring-Gläser.

DJese Spring-Gläser bestehen aus wohl gereinigten grünen Glaß / und wofern das so genannte (oder hierzu gebrauchte Glaß-Materie) nicht wohl ausgekocht seyn wird / und ist / so werden / oder seynd sie (die davon gemachte Spring-Gläser) alsdann von gantz kei-

nem Werth / oder nichts nutze / sondern prasseln / springen und zerbrechen / so bald sie nur das Wasser fassen.

Die beste Art und Weise dergleichen Gläser zu machen / ist diese: nemlich daß man etwas von dem Metall mit der eisernen Ruthe aus dem Topffe nehme / und es unmittelbar in kalt-Wasser treuffle / und so lang darinnen / biß es kalt worden / liegen lasse.

Wann das Metall gar zu heiß ist / wird Zweiffels ohn der Glaß-Tropffen / wann er in das Wasser gelassen ist / prasseln / und in kleine Stücklein springen / oder zerdrümmert werden.

Ein solches Glaß / welches in dem Wasser ohne prasseln / so lang biß es kalt worden / dauert / ist gewißlich sehr gut.

Auch der geübteste Glaßmacher weiß dißfals den gebührlichen Grad der Hitze so gar genau und just nicht zu treffen / und kan hierinnen / welches die Probe ausstehen könne / nichts vor gewiß promittiren / sintemal die meiste von diesen Gläsern / indem sie verfertiget werden / zu Grund gehen / unterweilen verderben zwey / zuweilen auch drey / ehe dann eines recht gemacht wird / oder von statten gehet / etliche gaffen nicht anders ist / als ob sie irgends von grosser Kälte zersprungen wären / indem doch ihr Cörper nicht gäntzlich von einander gesondert ist / auf / etliche / indem sie entweder gar zu wenig / oder zu sehr heiß seynd / zersplittern sich ohne einiges grosses prasseln in lauter Stücken / etliche aber zerspringen kurtz darauf / so bald sie sich nur abgekühlet / mit grossem prasseln.

Andere pflegen / eh dann sie noch gäntzlich kalt worden / weder zu zerspringen noch zu prasseln / andere bleiben indem sie im Wasser liegen / gantz / und so bald als sie nun wieder heraus genommen worden / zerspringen sie von selbsten mit grossem prasseln / etliche aber auch thun solches erst nach einer Stund / letztlich pflegen auch andere / nachdem sie etliche Tag oder Wochen schon ausgedauret / alsdann erst ohn eintziges Anrühren zu zerspringen.

Wann du ein dergleichen Glaß / indem es noch heiß ist / aus dem Wasser nehmen wirst / so wird der dünnere Theil des Halses / und derjenige Faden / so lang er davon herab hänget / und im Wasser gelegen / in kleine Stücken / da doch der Leib gantz unverletzt bleibet / ob er schon nichts minder kleine Aushölungen / weder dasjenige / was zersprungen ist / überkommet / und hat / zerfallen.

Welches von diesen Gläsern in der freyen Lufft am Faden hangende / oder auf den Boden fallende / kalt wird / so überkommet es durchaus eben diejenige Solidität / so sonsten ein anders Glaß überkommet.

Der jetzt in das Wasser fallende Glaß-Tropffen prasselt mit einem kleinen Geräusche / sein Cörper bleibet eine kleine Weile heiß / und springen viel von ihm gleichsam prasselnde Funcken / vermittelst welcher es in die Höhe springet und beweget wird / auch steigen von ihm allenthalben in dem Wasser kleine Bläßlein / indem er kalt wird / empor / im fall nun das Wasser 10. oder 12. Daumen tieff ist / so verschwinden die Bläßlein / eh dann sie noch das obere Theil

des

des Wassers erlangen / und ist darbey auſſer einem geringen Laut nichts zu vermercken.

Die auswendige Fläche dieses Tröpffel oder Spring-Glases ist so wohl gleich und glat wie an den andern Gläsern / das Glaß aber für sich selbst ist porosisch wie ein Schwamm und voller kleinen Höhlen und Pällein. Unten am Boden ist es meistens rund / und denen Birn-förmigen Bärlein nicht ungleich / auch endet sichs in einem abdänglichen Halß also / daß keine von diesen Gläsern gantz gleich hinaus / sondern meistentheils krumm und in kleinen Falten und Bogen gebieget seynd / und zuletzt von dem Halse an / in eine kleine und subtile Spitze ausgehen / oder sich endigen.

Der meiste Theil der jenigen / so in dem Wasser verfertiget werden / hat einen Hügel / oder gleichsam einen hervor ragenden Buckel / welcher sich auf das gröste Theil des Leibs zuwendet / und gemeiniglich auf die jenige Seite / wo sich der Hals ändiget / lähnet; jedoch aber also / daß er allzeit das jenige Theil des Glases / welches in dem Gefäß / worinnen das Glaß verfertiget wird / das Obere ist / einnimmet.

So ein Glaß-Tropffen in siedend Wasser fället / wird es gewißlich / dann ehe es noch abgekühlet / oder ja augenblicklich hernach / zerspringen und praßlen. In dem Baumöl lassen gedachte Spring-Gläsſer mehr und gröſſer Blasen / als in dem Wasser geschichet / von sich / und währet über dieses auch die Auffblähung in demselben länger als im Wasser. Welche in dem Oel gemachet werden / solche haben weit kleinere Krümmen / als die jenige so im Wasser gemacht werden / auch seynd etliche davon gantz glat / und haben keine solche Hübel / wie sonsten die andere gemeiniglich zu haben pflegen. Ein Theil vom Halse derselbigen / welche in dem Oel verfertiget worden / wie auch ein Theil von dem dinnen Faden des im Oel gelöschten Spring-Glases wird gar leichte / wie sonst ein gemeines Glaß zerbrochen / allein so du den Hals starck neben dem Cörper abbrichst / und denselben an und für sich selbst in holer Hand haltest / so wird er gantz und gar zerspringen / jedoch mit kleinerem Gewalt / und wenigern Geräusch / braßlen / der Gestalt / daß er in kleine gleiche Theile nicht zerspringe / und werden die Sticken biß man sie zusammen nimmt oder von einander reisset / noch beysammen hangen / und stäts bleiben: Und werden aber bey diesem Fall Züge und Linien welche recht aus dem Mittel-Punckt des Cörpers zu gehen / und die Poros desselben überzwerch über durchschneiden / zwar in einer wenigen Anzahl / und geringen Gröſſe / als bey diesen / welche in Wasser verfärtiget worden / geschicht / sich erzeigen und sehen lassen. Wann man das Glaß in Wein-Essig tröpffelt / wird es warlich praßlen / und eher dann es kalt wird / zerbrechen / und indem es hinter fället / wird es ein gröſſers Geräusch als in dem Wasser machen / oder von sich geben / doch aber zu gleich solche Blasen welche

nicht so merckwürdig als in dem Wasser seynd / verursachen.

Es gibt offt ernenntes Spring-Glaß in der Milch kein Gethöne von sich / oder erwecket einige Blasen / welche in Augenschein könten genommen werden: Doch prasselt es nicht minder / und zerspringet / oder wird ehe es kalt wird / in Stücke auffgelöst. In dem Brandwein verursachet es mehr Blasen / als in einem andern Liquore, indem es noch gantz ist / wird es mehr als in andern liquoribus hin und wider getrieben / und prasselt allzeit / ja zerfallet letztlich in Stücken.

Wann 5. 6. oder mehr Spring-Gläsfer zu einer Zeit in Brandwein gethan werden / oder daß man sie darein fallen läst / so wird er zwar entzündet werden / doch aber keinen sonderlichen Geschmack an sich nehmen.

Im Wasser / worinnen Salpeter oder Salmiack zerlassen worden / gehet es nichts besser / als in dem Wein-Essig an. In dem Terpetin-Oel ward ein dergleichen Spring-Glaß nicht anders / als in Brandwein zerbrochen. Von dem andern Spring-Glaß überkame seine Flammen / so / daß selbiges Oel zum andern gebraucht nicht mehr nutz war. In dem Quecksilber / nachdem es mit einer kählen und gewaltthätiger Weiß / darmit es hinunter tauchen möchte / wohl hinein getruckt wurde / ist es außwendig rauch und uneben worden. Allein kunte das Experiment nicht gäntzlich zu Ende gebracht werden / weil mans / biß so lang es kalt wurde nicht hinunter trucken / oder darein dauchen können.

Als man in einem / nach Art eines zilindrischen Bechers gestalteten / und mit Wasser angefüllten Glase vor einen Versuch gethan / ist ein eintziges Spring-Glaß von statten gegangen / und hingegen 6. oder 7. andere Gläser in Stücken zersprungen.

Offt berührtes Spring-Glaß wird vom Schlag eines leichten Hammers / oder sonsten eines harten Zeugs (wofern mans nur nicht anders wo als am Bauche schlägt) nicht verschlagen oder zertrimmert. Man zerbreche dessen obersten Theil / und alsbald wird es auch gantz und gar in die kleinste Theil nicht ohne grossen Gewalt und Praßlen / und welche Stücklein gar leicht zu Pulver gemacht werden können / zerspringen. Wann das Glaß zerbrochen / und die Fünckelein allenthalben einen freyen Rauch sich Rings um und um auß zubreiten / finden / oder überkommen haben / so werden solche mit eben der Gewalt / womit sonsten die jenige kleine Art der Feuer-Wercke / so man wegen Gleichheit des Granat-Apffels Granaten nennet / von einander springende gleichsam in einem Gezirck außgebreitet werden.

Etliche Gläser springen / wann man einen trocknen Ziegel daran reibet (verstehe / so balden sie nur unten am Boden etwas abgerieben seynd) in Stücken / andere / es wäre dann / daß man sie zuvor hin fast halb abreibe / taurens. Eines ist gewesen / welches nach dem man es schier die Helffte abgerieben / und bey Seite geleget / bald hernach / da es doch niemand angeführet / zersprungen.

Ein

Ein anders/ als mans an einem Stein riebe/ und mit Hinzuthuung Wassers und Schmergels biß zum Halse der Gestalt abschliffe/ tauerte dieses aus.

Ein Glaß/ wannes in irgend eines Hand unter dem Wasser in zwey gebrochen/ zerschüttert die Hand-Stärcke/ und mit einem grössern Geräusche/ als wol in der Lufft/ ob du es auch schon gantz nahe zur obern Fläche des Wassers hieltest/ geschiehet/ und wird dannoch keines dieser kleinen Stücklein auser dem Wasser kommen oder daraus springen/ sondern auf ein der in der Lufft wiedrige Weise ohne dispersion oder Zerstreuung ins Wasser zu Grunde fallen/ und so du eins von diesen Gläsern in Hr. Baylæi, Machin. nach Auslehrung desselbigen thust/ so wird es nicht anderst/ als in der freyen Lufft allenthalben hin und her springen. Wann du ein dergleichen Glaß im Feuer heiß machen wirst/ so verhält sichs damit/ wie mit dem gemeinen ordentlichen Glaß/ auf ser/ daß dessen Temperament also geschwächet wird/ daß es hernachmals ohne Gefahr der Zerbrechung nicht so wohl als zu vorhin möge gebogen werden. Wann ein solches Spring Glaß mit Steinlein um den Hals beschlagen wird/ so gibt es/ wann sein oberstes Stück zerbrochen worden/ einen kleinen Laut/ als wann mans in der Hand hält/ jedoch also von sich/ daß es inwendig durch und durch zerspalten zu seyn/ klärlich erscheinet/ auch selbst die Farb anihm wird in eine blaue verkehret/ da doch sonsten die äusserliche Fläche gantz gleich und eben bleibet/ allein aber auf solche zerstossen wird/ daß die heraus genommene Theile zu Flocken worden/ welche zuweilen wie ein Kegel zugespitzte Figuren darstellen/ und also gar sehr zerbrechlich seynd/ daß sie leichtlich mögen zu Pulver zermalmet werden.

Ein anderes dergleichen Glaß/ welches man mit Stein/Leim allenthalben eines Daumens dick überdecket/ oder darein gewickelt hat/ zerschmetterte und sprengete/ nachdeme man dessen oberen Theil abgebrochen/ allen Stein-Leim nicht anderst/ als eine im Krieg gebräuchliche sogenannte Sturm-Granata zuthun pfleget/ in lauter Stücke. So weit oben angezogner Engeländer.

Die DLXXXVI. Historie.

Erschreckliche Wanderung eines Bergs.

DAs 1584. Jahr geschahe es/ daß in der Schweitz/ in der Gegend Ivorne und Corbiere/ Berner Gebiets/ ein Berg/ den 4. Martij bey drey Stunden Wegs davon gelegen/ durch ein Erdbeben gantz schnell aus dem Grund gehoben/ auch sofort durch einen starcken Wind/ mit er-

schröcklichen Krachen und grausamen Gethön / fortgetrieben ward. Da dann zugleich die zwischen Wegs gelegene Büchel und Wälder mitgeführet / und die Erde gleich einer Wasser-Fluth dergestalt schnell fortgewaltzet / daß ernannte beede Ort / zusammt deroselben gantzen fruchtbaren Gegend biß an den Genfer See urplötzlich überfallen / samt allen Inwohnern bedecket / und zu einer lautern Einöde und Wüsten ist gemacht worden. S.G. S. Schatzkammer übernatürl. und wunderbarer Geschicht. Zeilerus.

Die DLXXXVII. Historie.

Ob ein starcker Schall und Knall dem Gesicht schade.

DJe Frage solte einem gantz ungereimt vorkommen / (dann wie kan das Gesicht vom Schall verletzet werden / welcher doch nur ein Object des Gehörs und nicht des Gesichtes ist?) wo nicht Schenckius im ersten Buch seiner von ihme zusammen getragnen Beobachtungen berichtete / er kenne einen Burger zu Straßburg / welcher von starcker Loßbrennung der Büchsen und Stücke sein Gesicht plötzlich verlohren / da man doch in seinen Augen nicht den geringsten Mangel oder Flecken äusserlich beobachten können.

Man kan aber von solcher Würckung dreyerley Ursachen beybringen.

Die erste wird hergenommen von dem plötzlichen und vielfältigen Schimmern des Büchsen- und Stück-Feuers / welches mit seinen Strahlen die Augen verletzet. Die andere / von Gewaltsamkeit der Lufft / welche die Sehens-Geister zerstreuet. Die dritte / von der ungestümmen Bewegung gemeldter Lufft / welche von grausamen Krachen verursachet worden / so fern es die Feuchtigkeiten des Auges beweget und verwirret / und über das die Sehens-Nerven verstopffet / durch einen Einfall der vom Hirn abfliessenden Feuchtigkeit. Dann wann solches Krachen und Knallen die Erd selbst und unsere gantze Leiber hefftig beweget / warum solte es dann nicht auch die Feuchtigkeiten der Augen bewegen / und verschaffen / daß / wann in dem Hirn die zähe und schleimige Feuchtigkeit hin und her getrieben wird (sonderlich in denen jenigen / welche von Natur hierzu geneiget) solche leichtlich in die Sehens-Nerven getrieben werden / und dieselben verstopffen. Eben eine solche Beschaffenheit hat es auch mit denen jenigen / welche vom vielen Niesen blind worden / wie die Historien bezeugen.

Die

Die DLXXXVIII. Historie.

Ratzen werden in einer Todten-Bahr gefunden.

ALs im Jahr 1591. der Hertzog von Aumale, nächtlicher Weile die Stadt St. Denis in Franckreich einnehmen wollen / darüber aber erschossen worden / ward sein Leichnam in eine nah-gelegene Capellen gebracht / und in einem Sarg verwahrlich hingesetzet. Da aber solcher des andern Tages geöffnet wurde / fande man eine grosse Anzahl Ratzen und Mäuse in demselben bey des Hertzogs Leichnam / die sich nicht wolten abtreiben lassen / insonderheit hatte vor andern ein gar grosser Ratze an die Wunden dergestalt sich angehänget und eingegraben / daß mit Gewalt er muste abgerissen werden.

Die DLXXXIX. Historie.

Ob es gut oder böß mit offnen Augen schlaffen.

PLinius bezeuget lib. 11. c. 37. daß nicht allein die Haasen / sondern auch viel Menschen mit offnen Augen schlaffen. Es schreibt auch Scaliger Comment. in Aristot. Histor. de Animal. lib. 4 cap. 10. er habe eine krancke Matron mit gantz offnen Augen schlaffen gesehen. Wir haben etliche beobachtet / (meldet der obangezogene Plinius) welche mit halb-offnen und halb geschlossenen Augen schlieffen. Hippocrates in præno. berichtet / es seye dieses in Kranckheiten gar ein schlimmes Anzeichen / ich weiß aber nicht / ob ihm hierinnen Glauben beyzumessen. Dann es ist uns wohl wissend (seynd Worte eines berühmten Amsterdamischen Medici) daß ein solcher Schlaff manchem Menschen natürlich zukomme; Es ist uns nicht unbekandt / daß dieser Schlaff bey etlichen eine Gewonheit seye / bey etlichen eine hefftige Kranckheit andeute / jedoch auffer unfehlbarer Lebens-Gefahr; Natürlich ist ein solcher Schlaff bey denen / welchen das obere Augen-Lied / aus Mangel der Materi und Gebrechen der Gleichförmigkeit in Mutterleib kürtzer gebildet worden. Aus Gewonheit ereignet er sich bey denen / welche von Jugend auf ohne Unterlaß aufwärts oder zuruck zu sehen gewöhnet worden. In Kranckheiten ereignet sich solcher Schlaff bey denen / welchen das Augen-Lied von einem Geschwär oder einer Wunden aufwärts gezogen worden.

Die

Die DXC. Historie.

Wunderliche und schöne Heil-Steinlein.

IN Venediger Gebiet in der Lombardi / auf einem hohen Berge / welches Höhe durch einen dicken Wald von unterschiedlichen umherliegenden Bergwercken abgesondert / liegt eine kleine Wiesen / so des Sommers mit schönen Graß bewachsen; Auf dieser Wiesen / und sonst nirgends dieser Gegend / stösset die Erden einen dergestalt aller subtilesten Dampff stetigs aus / daß von solchen gleichsam in einem Augenblick eine Art gefärbter Steinlein / insgemein Irides genannt / generiret werden. Dieser Dampff / der sonderlich Nacht-Zeit starck exhalirt / condensirt sich Angesichts in lauter kleine glantzend- und funckelnde Crystallen / der grösserer Theil sechseckicht / etliche aber fünff- vier- oder dreyeckig auf dem Graß liegend / gesehen werden: So bald die Sonne in dero Aufsteigen mit ihren Strahlen sie berühret / drucket sie ihnen ihren Glantz also ein / daß sie dem Regen-Bogen am Himmel gleich gefärbet / anzusehen seynd / und dannenhero den Nahmen Iris bekommen haben. Man hat zwar verschiedener Orten auf dieser Wiesen eingeschlagen / ob etwan eine Ursach / wannenhero diese so wunderbare schnelle generirung entstehen möchte / zu finden / aber nichts angetroffen / dannenhero einige Vermuthung zu schöpffen. Nicht weniger hat man mit Fleiß diesen gantzen Platz von allem Graß entblösset / jedoch gleicher Gestalten einige Anzeigen nicht gefunden. Und obschon öffters diese leuchtende Steinlein von Zeiten zu Zeiten / und so zu reden / von Monat zu Monat gar genau seynd abgeraumet und weggethan worden: So ist doch an der Stund das Graß mit andern wieder überstreuet gewesen. Sie lassen sich schmeltzen wie ein Crystall / und wie öffter solches geschicht / wie heller und schöner sie werden / so daß sie auch den reinisten Berg-Crystall weit übertreffen. Je kleiner / je hellfunckend und reiner sie seynd. Hiornal Veneto d' Letterati.

Die

Die DXCI. Historie.

Welches der vornehmste Theil der Welt sey.

ANtwort/ es seye vor diesem der auserleßneste Theil Asia gewesen/ nun aber sey es Europa: Das erste wird bewiesen (1.) weil Asia des ersten Menschen Vatterland ist/ dannenhero alle Nachkommen Adams dem Ursprung nach Asiatische seynd. (2.) Weil Asia der erste Sitz der Kirchen ist/ welcher durch die Mosaische Regierung/ Christi Geburt/ Lehre und Todt/ hochberühmt gemacht worden. (3.) Weil Asia eine trefflich gemäßigte Lufft hat/ und mit allerhand anmuthigen Sachen erfüllet ist. Dannenhero sagt man/ es sey im Asiatischen Indien alles besser/ als in andern Welt-Theilen. So wird auch das Asiatische Land selbst/ die Landschafft des Paradieses genennet. (4.) Weil Asia der tapffersten Helden-Vatter ist/ nemlich Mosis/ Josuä/ Alexandri des Grossen ꝛc. (5.) Weil die erste und mächtigiste Monarchien in Asien gewesen/ als die Monarchie der Assyrier/ Persier/ Griechen: Und heunt zu Tage auch noch allda die weitläufftigiste Königreiche/ nemlich China/ das Reich des grossen Chams/ das Türckische Reich ꝛc. höchst berühmt seynd. (6.) Weil es wegen der trefflichisten Künsten in grossen Ansehen gewesen. Dann die erste Erfinder und Verehrer der Künsten waren die Hebräer/ Chaldäer/ Egyptier. So ist auch die erste Erfindung der Buchdruckerey und Geschoß oder Büchsen den Chinesern zuzuschreiben. (7.) Weil Asia mit allerhand kostbaren Waaren überflüßig versehen. (8.) Weil es der allerweitläuffigste und gröste Theil des Erd-Kreyses ist.

Das ander wird also bewiesen: (1.) weil Europa mit sehr heilsamer Lufft begabet ist/ und hierinnen dem Asien im geringsten nichts nachgiebt/ wiewohl Europa nicht so anmuthig/ als Asia. (2.) Weil der Acker-Bau in keinem Ort der gantzen Welt also floriret/ als wie in Europa. (3.) Weil Europa der allervolckreichiste Theil ist. (4.) Weil Europa trefflich fruchtbar zu seyn pfleget. (5.) Weil die Europäer allen andern Nationen in Freyen- und Handwercks-Künsten vorgehen. (6.) Weil die Reiche und Herrschafften nirgend berühmter seynd/ als in Europa. (7.) Weil die Europäer/ wegen der Heiligkeit der Religion/ allen andern Nationen in der gantzen Welt vorzuziehen.

Die DXCII. Historie.

Wunderbarliche Erscheinung.

EIn wunderbahrliches Gesichte ereignet sich je zu Zeiten im Sommer / um die Gegend der Stadt Turino in Piemont, allda im Jahr 1654. in einem Thal ein Gesicht zweyer Partey Soldaten / die mit einander gefochten / öffters ist beobachtet worden. Und als zween Pat. Societ. JEsu, dieser Sachen genauere Erkundigung einziehen wollen / und diese Gegend von frühem Morgen biß gegen Mittag durch schweifften / aber nichts dergleichen mercken noch sehen können / begab es sich / als sie nun schon wider auf dem Ruck-Weege begriffen waren / daß bey zunehmender Mittags-Hitze / sie unten im Thal etlicher Truppen Soldaten ansichtig geworden / die auf einander loß gebrandt. Darüber der eine Pater erschrickt und durch gehet: Der andere aber / reitet näher hinzu / und siehet / daß auch auf ihne loß gebrennet wurde / stürtzet hierüber vom Pferd / liegt eine Weile in Unkräfften. Als aber er sich wider erholet / und zu Pferd kommt / nimmt er auch wie sein Gesell das Reißaus; und hat das Ende nicht erwartet. Casp. Schott. Mag. Natur.

Die DXCIII. Historie.

Von grossem Vorwitz der Weiber.

ES hatte ein vornehmer Fürst ein stattliches Panquet angestellet: Als nun unter demselben unterunterschiedliche Lust-erweckende Dißcursen hin und wider vorfielen / kame man auch unter andern auf die Vorwitzigkeit der Weiber zu reden. Da dann ein vornehmer von Adel sich unterstunde zu sagen / es seye heut zu Tag der Weiber Vorwitz / um alle Dinge zu wissen / dermassen groß / daß / wann sie vor Zeiten im Paradeiß gewesen wären / sie nicht allein einen Apffel vom verbottenen Baum würde gekostet / sondern so gar alle und jede Aepffel desselben Baums auffgezehret haben. Weil nun etliche Adeliche Damen / die bey diesem Panquet zu gegen waren / diese Reden sehr übel auf nahmen (wie er dann solches ihme vorhero wohl eingebildet hatte) als sagte er weiter / um seine Worte zu bestättigen: Vielleicht würde man

dessen /

dessen / aus einer sich ohngefähr ereignenden Gelegenheit eine augenscheinliche Probe sehen / ehe man würde völlig von der Tafel sich begeben haben. Er säumt damenhero nicht lang / sondern stunde von der Tafel auf / gleich als ob er sonst etwas zu verrichten hätte / befahl seinem Diener / dem Koch anzudeuten / daß er eine ziemliche Pastet bereiten / und so geschwind es immer möglich seyn würde / auf die Tafel bringen solte / doch solte er zuvor ein lebendiges Vögelein darein verschliessen. Was geschicht? der Koch verrichtete aufs fleissigste was ihme war befohlen worden / die Pastete wurde auf die Tafel gesetzt / jederman verwunderte sich über des Kochs künstliche Hand / und wuste doch niemand (ausser dem Fürsten und etlich wenig anderer / die davon Wissenschafft haben musten) was darinnen verborgen / indem nun diese Pastete eine gute Zeit von den Gästen / und insonderheit den Weibs-Personen mit vorwitzigen Augen ware betrachtet worden / waren diese nicht zu frieden / bloß und allein also die Augen zu weiden / sondern verlangten auch zu wissen / was doch vor eine Speise darinnen verschlossen gehalten würde / es gienge aber die gantze Sach nach Wunsch des Edelmanns von statten / und wurde allen Trenschirern ernstlich eingebunden / daß sich keiner unter ihnen solte gelüsten lassen / die Pastete anzuschneiden oder zu zertheilen / obs gleich die Damen begehren würden / weil nun niemand von den Dienern sich darzu wolte gebrauchen lassen / wie sehr auch die Weibs-Personen darum anhielten / als waren sie endlich / weil sie sich nicht länger enthalten kunten / und ihrem Verlangen gern ein Gnügen geleistet hätten / insgesamt über die Pasteten her / um dieselbe zu zerschneiden / und zu sehen / was doch immer guts zu essen darinnen verborgen seyn würde. Es war aber kaum der Deckel derselben in etwas eröffnet worden / da floge das darin verborgene Vöglein heraus und davon. Wie solches der Fürst und andere Hoff-Leute gesehen / entstunde in dem gantzen Saal ein überlautes Gelächter / und weil die vorwitzige Damen durch diese hinterlistige Practick und Lock-Speise sich selbst gefangen und scham-roth gemacht hatten / als erfreuet sich derjenige Edelmann hierüber am allermeisten / welcher kurtz vorhero des weiblichen Geschlechts Curiosität und Vorwitzigkeit angestochen hatte / daß er solches sein Vorgeben mit einer so lustigen / und zu recht bequemer Zeit angebrachten und erwiesenen Probe bewähret und bestättiget hätte.

Die DXCIV. Historie.

Von dem Bezoar-Stein.

WAncherley Meynung von dem Bezoar-Stein / was es seye / wannenhero er kommet / und worzu er diene? lieset man zwar / deren doch die wenigisten in der Erfahrung bestehen. Es ist aber des Bezoars ingemein dreyerley Sorten / deren eine / so die geringste / kommen von Kühen / und sonderlich gibt es wohl in Ost- als West-Indien eine ziemliche Menge / darunter jederweilen grosse Stück bey einem Pfund schwer / gefunden werden. Die andere Gattung so besser (dann hiervon 6. Granen mehrers würcken / als 30. Granen des vorigen) kommt von einem sonderbaren Geschlecht Geisse oder Ziegen im Königreich Golconda. Zwischen den beeden Wasser-Strömen Indus und Ganges in Ost-Indien gelegen. Diese Geisse / so ziemlich groß / und ein gar zartes Haar haben / suchen ihre Nahrung von einem büschigten Gewächs / welches oben auf kleine Knöpffe bekommt: Wie nun dieselbe gestaltet seynd / also werden auch die Bezoar-Steine in den Geißen formirt. Jederweilen hat eine solche Ziege nur einen Stein bey sich; andere aber tragen deren 2. 3. biß 4. welches man gar deutlich fühlen kan / und also werden sie auch nach der Anzahl der Steine / die sie haben / geschätzet und verkaufft. Zum Exempel: Wann eine Ziegen nur einen Stein trägt / wird sie allda zur Stelle um drey Rupiers (ist hiesiges Werths ungefehr ein und ein halber Reichs-Thaler) und so sie deren zween hat / um 4. Rupiers / hat sie drey Stein / um 5. Rupiers geschätzet: Welches dann ein geringer Preiß wäre / wann nicht auf Leib und Lebens Verlust verbotten wäre / dergleichen Geisse auſſer Lands zu verkauffen. Jetztgedachte Bezoar-Steine werden dem Gewicht nach dergestalt verkauffet / daß eine Untz der kleinen von fünff oder sechs Stücken / insgemein 6. Reichs-Thaler kostet. Ein stück so ein Untz wieget / wird nicht unter 30. biß 40. Reichs-Thaler verkauffet / und die noch schwerer seynd / gelten auch weit mehrers / gestalten die Bezoar-Steine / deren das Stück 4. biß 4. und eine halbe Untze beträgt / unter 6. biß 700. Reichs-Thaler nicht zu haben seynd. Es werden diese Steine durch allerhand subtile Betrügereyen öffters sehr verfälschet / und am Gewicht vermehret / die doch nicht wohl auſſer der Prob zu erkennen seynd. Sie werden aber durch folgende zwey Mittel entdecket: Man wieget den Stein genau / legt nachmahls ihn eine Zeitlang in laulicht Wasser / verliehret er nichts am Gewicht / und das Wasser bleibt unverändert / so ist er gerecht. Das andere Mittel ist: Man glühet ein spitzig Eisen /

Eisen/ hält solches an den Bezoar-Stein/ wird er vom Eisen durchstochen / so ist der Stein nicht natürlich / wie im Gegentheil / wann das Eisen keine Oeffnung macht / er für ungefälscht und passirlich geachtet wird.

Die dritte Gattung der Bezoar-Steine / kommt von einem sonderbahren Geschlecht der Affen / die in der Insel Celebes oder Macasser gefunden werden. Diese Art Bezoar wird darum höher und köstlicher als vorgehende beede Gattungen geachtet / weilen er in seiner Würckung weit kräfftiger sich bezeuget / so daß 2. Gran mehr thun / als des andern von der Geißen 6. Gran zu thun nicht vermögen. Diese Steine werden allezeit rund / niemahls aber eckicht / und selten gröſſer als eine Nuß ist / gefunden ; Und in solcher Gröſſe das stück vor 400. Cronen verkauffet.

Die DXCV. Historie.

Was der Mensch im Essen zu beobachten.

DJe erste Regel/ man soll eher essen als trincken ; weiche Speisen soll man eher genieſſen/ als die harte/ was leicht zu vertauen ist / solle dem Magen vorhero / hernach erst das nicht so leicht verdäuliche zugeschicket werden. Dann diese Ordnung befördert die Verdäuung.

Die andere Regel. Der Anfang im Essen solle von Titschen und Kräutern oder Solad / wo dergleichen vorhanden/ gemachet werden / worauf man alsdann das Fleisch genieſſen kan.

Die dritte Regel. Unter dem Essen soll man zu weilen trincken ; dann also wird die Speise desto besser mit dem Tranck vermischet / und verdäuet.

Die vierdte Regel. Alle Speisen/ so man über einer Mahlzeit genieſſen will / sollen gleich geartet seyn / und unterem Temperament, so viel möglich ist/ sich gleichförmig befinden. Dann die Speisen/ so einander ungleich und zu wieder seynd / pflegen / so zu reden / im Magen groſſen Rumoren anzurichten.

Die fünffte Regel. Die Speisen sollen von guten Beschaffenheiten seyn. Das Fleisch nemlich von jungen und gesunden Thieren.

Die sechste Regel. Die Stütze und der Grund aller Speisen ist das Brod. Selbiges aber soll gesäuret/ gesaltzen/ nicht zu naß / und auch nicht zu trocken seyn.

Die siebende Regel. Die Speisen gegen den Tranck gerechnet / solle gedoppelt seyn : man soll doppelt oder anderthalb mahl so viel Brod zu den Eyren / dreymal so viel Brod zum Fleisch/ viermal so viel zu den Fischen / Butter und feuchten Früchten genieſſen. Diese Proportion des Brods gegen der Spei-

se ist der Natur trefflich gemäß / als wordurch die gemässiste Nahrung entstehet / welche weder zu feucht noch zu trocken / weder zu warm noch zu kalt zu seyn pfleget.

Die achte Regel. Welche einen ziemlichen grossen und weiten Magen haben / die sollen zwar viel / doch dabey also geartete Speisen geniesen / welche wenig Nahrung geben. Dann wann solche Leute wenig essen solten / so würde der Magen über den Speisen nicht zusammen ziehen / sondern ein leerer Raum überbleiben / der viel Bläumgen erwecken / und die Vertauungen verhindern möchte. Wer derowegen also beschaffen ist / der thut besser / wann er viel / doch solche Speisen / die weniger Nahrung geben / geniesset. Dann wann die Speise wohl sättiget / so verursachet sie bey einem solchen Menschen allzu viele überflüssige Feuchtigkeiten. Welche aber keinen so weiten Magen haben / denen seynd zwar wenige Speisen nutzlich / doch müssen selbige also beschaffen seyn / daß sie wohl sättigen / damit der Magen von all zu vieler Menge der Speisen nicht außgethänt / und geschwächet / noch dem Leibe von denen wenigen Nahrung gegebenen Speisen die gebührende Unterhaltung entzogen werden.

Die DXCVI. Historie.

Wunderliche Geschicht von einem Affen.

IM Jahr 1614. trug sich zu / daß ein Einwohner in dem Königreich Bengala in Ost-Indien einen Affen hatte / welcher gemeinem Wahn nach / künfftige Dinge kunte errathen / und anzeigen. Dieser Affe kame endlich in des Königs Hofe / der König wolte eine Probe von der Religion nehmen / that seinen Ring vom Finger / überreichte solchen einem Knaben / liesse ihn unter 11. andern Jungens die auch Ringe hatten / in einen Kreiß stellen / die musten sämmtlich die Ringe in die Höhe halten / dem Affen aber befahle er / ihme seinen Ring herauszusuchen / welcher dann hierauf ohne vieles Wählen dem Knaben der ihn hielte / solchen abgenommen / und dem Könige überreichet hat. Dieser ward damit nicht vergnüget / darum befahl er / daß die Namen 12. unterschiedlicher Gesätzgeber / als da seynd: Mahomet / Solon. Lycurgus. Zaleucus. Theseus. Plato. Moyses. Christus. Romanus. Draco. Minos. Rhadamantus: auf 12. unterschiedliche Zettlein mit Persischer Sprache solten auffgezeichnet / und in einem Sack unter einander gemenget werden. Hierauf befahl er dem Affen abermahl / und dessen Name er ihm einlieffern solte.

te. Der Affe hat hierauf in Gegenwart/ mehr als 3000. Zuseher/ den Zettel/ welcher des HErrn Christi Namen bemercket/ dem König überreichet/ nachdemmalen aber der König gemuthmasset/ ob möchte der Aff die Persische Sprach verstehen/und könte also ein Betrug mit unterlauffen/ hat er einem seiner Edlen befohlen/ vorgedachte Namen in der allein bey Hoff üblichen Sprach und dero Buchstaben zu schreiben/ und so dann dem Affen nochmalen den Namen des rechten Gesetzgebers heraus nehmen zu lassen/ welcher dann ungesaumt abermal den Namen des HErrn Christi dem König darreichet/ dieses verursachte einen des Königs Höffling zu bitten/ die Namen seines Gefallens zu vermischen/ der auch nach erhaltener Erlaubnuß/ in einem Sack nicht mehr als 11. Namen hatte/ des HErrn Christi Namen aber in der Hand verborgen hielte/ als nun der Aff zum dritten mal die Zettel anbefohlner massen durchsuchen solten/ wolte er keinen aus dem Sack herauslangen/ sondern zerrisse sie alle auf Stücken/ auf ernstliches Anhalten des Königs aber den Zettel bey dem Edelmann gesuchet/ ihn bey der Hand ergriffen/ und zum Könige geführet hat. Erasm. Franc. Ost- und West-Indien Lust-Garten. Ost-Ind. Reisen.

Die DXCVII. Historie.

Was der Mensch im Trincken zu beobachten.

Die erste Regel. Es wird der Tranck um dreyerley Ursachen willen gereichet: Nemlich vor den natürlichen Durst/ vor die Zertheilung und Verdäuung der Speisen im Magen/ und dann vor den unnatürlichen und von einer Kranckheit zeugenden Durst. Der Tranck/ so vor den natürlichen Durst gebrauchet wird/ soll von einer guten und geschwinden Nahrung seyn: Als da ist der Wein und das wohl gebraute Bier. Seynd die Kräfften schwach/ so soll man wenig und offt trincken. Der Tranck wird zur Hinabschwemmung/ oder zur Vermischung/ oder auch Verkochung der Speisen gar bequemlich und nutzlich gebrauchet: Wann man die Speise genieſſet/ so solle man nach Proportion und Beschaffenheit derselben sich auch des Truncks bedienen.

Die andere. Wer viel Speisen zu sich nimmt/ der muß auch viel trincken/ wiewohl nicht alles auf einmahl/ es wäre dann Sache/ daß der Mensch gar gesund und starck wäre: Dann welche schwacher Natur seynd/ die sollen sich des vielen Trinckens enthalten/ damit die Stärcke und Krafft des Magens nicht verletzet/ noch derselbe überschwemmet werde.

Die dritte. In warmen und gallsüchti-

süchtigen Naturen / oder wann man gar leichte Speisen niesset / welche in der Wärme leicht verderbet werden / soll man gewässerten Wein / wie auch gering Bier trincken / welche Getränckе nach ihrer Art und Beschaffenheit die Wärme temperiren und mässigen: In kalten Naturen aber / oder wann man solche Speisen niesset / welche nicht gar leichtlich verdauet werden / so soll man guten lautern Wein und Bier trincken / als welche die natürliche Wärme erwecken.

Die vierdte. Den Kindern soll man linden und gewässerten Wein / und nicht starckes Bier / den alten Leuten aber guten lautern Wein zu trincken geben.

Die fünffte. Im Winter solle man mehr essen / und weniger (wiewohl guten lauteren Wein) trincken. Im Frühling aber solle man im essen etwas abbrechen / hingegen etwas mehrers trincken: Doch soll das Getränck mit Wasser / sonderlich im Sommer / vermischet seyn.

Die sechste. Nach Verdäuung der Speise im Magen / damit die Nahrung zur Leber durch die Blut-Adern geführet werden / haben etliche gar keines Getrancks vonnöthen / weil sie weite Durchgänge / und eine sehr gewaltsam austreibende Krafft des Magens / wie auch eine anziehende Krafft der blut-artigen Materi / oder ein ihrer Natur-gemässe flüssige und reine Nahrung besitzen. Andere aber / weil sich das Widerspiel bey ihnen ereignet / sind eines Trancks vonnöthen / damit er die Speisen und Nahrung desto füglicher mit sich abführe. Es wird aber solcher Tranck meistentheils nach völliggeschehener Verdäuung im Magen / wo das Görpsen nicht die geringste Anzeigung einiger Speise von sich gibt / zum wenigisten vier oder fünff Stunden nach genommenen Speisen gebrauchet / zu welcher Zeit / wo man einigen Durst empfindet / und eine Schwere um den Magen sich ereignet / man gar wohl trincken kan / so lange aber die Speise im Magen kochet / kan man entweder das Trincken einstellen / oder gar wenig vom gewöhnlichen Tranck zu sich nehmen / damit die Speisen nicht im Magen schwimmen / und dieselben nicht vom Getränck mögen umfangen werden.

Die siebende. In gesunden Leibern ist das würckliche kalte Getränck allen andern vorzuziehen / weil es den Durst besser stillet / die Begierde zum Essen erwecket / das Eingeweyd stärcket / und die eingepflantzte Wärme vermehret.

Die achte. Der Wein soll abgezogen und rein seyn: Wann noch überflüssiger Weinstein daran befindlich / kan man selbigen / vermittelst etlicher genommener Mastix-Körnlein verbessern: Solches hat Hermes Trismegistus beobachtet / damit der Wein mit seinen Weinstein-Hefen den Leib nicht verderben möchte.

)o(

Die

Die DXCVIII. Historie.

Von denen Tiger-Thieren.

DJe grimmige Tiger-Thiere werden zwar mehrer Orten in Asia Africa und America/ doch nirgend gröffer / stärcker und grimmiger als in Ost-Indien im Königreich Bengala und China funden. Es schonen diese reiffende Thier weder Menschen noch Viehe / so ihnen begegnen / oder sie betretten können. Doch hat die gute Natur / wie in vielen andern Fällen/ also auch allhier ein Mittel gezeiget / ihrem Wuth und Grimmen zu entfliehen / nemlich dieses: Es lauffet immerdar mit und neben ihnen her ein kleines Thierlein / welches durch sein stetswährendes Bleffen ihre Gegenwart / wann sonderlich es in den dicken Büschen verborgen liegt / und auf den Raub lauret / gleichsam anmelden muß; wie dann auch / so bald die Leut diß hören / eilend die Flucht nehmen und sich salviren. Ob auch schon ihr Grimmen und Wüten fast in keinerley Weise zu bändigen oder zu steuren / so hat doch auch hierinnfalls die Natur versehen / daß dieses so grausame Thier um die Lenden gar schwach ist / also daß / so der Orten es mit einem Bengel geschlagen wird / so gleich in Ohnmacht sincket / und sich gewonnen gibt. Olf. Dappers Africa. Neuhof. Waldher Sultz. Ost-Indien Reise.

Die DXCIX. Historie.

Man soll nicht offt Artzney brauchen.

DJe Artzney-Mittel seynd zwar zur Gesundheit des menschlichen Leibes verordnet / wann wir aber die Sache etwas genauer beobachten / und erwegen/ so werden wir in Wahrheit befinden / daß ihr Gebrauch entweders schädlich seye / oder wann er nutzlich ist / er mit dem Nutzen zugleich auch einen Schaden mit zu bringen pfleget. O wie viel mehr Leute haben die Apotecker/ als die Todtengräber unter die Erden gebracht! wiewohl ich hier nicht die Aertzte / noch die Lehr-Sätze derselben / auch nicht sowohl die Artzeneyen/ als die Vielheit und Mannigfaltigkeiten derselben tadle. Wann ein Tuch gewaschen wird / so wird es zwar säuberer / aber endlich wo mans all zu

offt und vielmahls wäschte / gantz dinn / und endlich gar durchlöchert. Eben also wird der menschliche Leib durch die Artzneyen so offt purgieret / außgetrocknet / geläutert / daß er endlich gar verdirbet / verschmachtet / und hinfället. Ich kenne eine Fürstliche Person (seynd Worte Drexelii lib. 2. de Jejunio) dem haben die Artzte mit ihren Meynungen gar sanfft das Lebens-Liecht außgelöschet / und ihn ins Grab gebracht. Dieser Herr hätte wohl noch länger leben können / wo er ein Schmidt oder Holtz-Spälter gewesen wäre / der Armuth halber nicht viel Artzney-Mittel hätte schaffen können. Ich erinnere mich / daß ein vortrefflicher Medicus zu sagen pfleget: Hütet euch vor uns so viel ihr könnet / es seynd unter den vornehmsten Aertzten sehr viel gefunden worden / die in Artzney-Gebrauch gar sparsam gewesen. Ich kenne viel Manns- und Weibs-Personen / welche nach gebrauchten Artzneyen angefangen hefftig kranck zu werden / die vorhero mit guter Gesundheit begabet gewesen.

Man muß aber / sprechen sie / Præservativ-Mittel gebrauchen / es ist ja besser / man komme der Kranckheit zuvor / als daß sie selbst vorkommet. Antwort: Diese urtheilen nicht übel / wann sich vor Kranckheiten hüten / eben so viel bedeutet / als der Kranckheit einen Boten zuschicken. Der hütet sich vor Kranckheiten schon genug / welcher ein oder zweymahl des Jahrs den Leib durch eine Purgation ausfäubert / wo allzuviel und mancherley Artzneyen gebraucht werden / da pfleget der Todt nicht weit zu seyn. Es seynd aber theils Leute hierinnen so gar wunderlich / daß sie vermeinen / sie können nicht recht gesund seyn / wo sie nicht alle Tiegel und Büchsen der Apothecker ausleeren helffen. Diese pflegen durch solche Hülffs-Mittel zur Gesundheit ihnen den Todt vor der Zeit über den Halß zu ziehen.

Die DC. Historie.

Wunderliche Art Vögel.

IN Italien / sonderlich in der Lompardi / und in der Gegend um Rom halten sich eine Art Vögel / welche von Alberto Magno in lib. de Secret. Solone, in gedachter Lombardi aber Sassarvoli: Und zu Rom Palombelle genennet werden. Diese Vögel seynd sehr geneigt

zum

zum Stein / dahero kommt es / wann sie in Käffig gesetzt seynd / sie nicht lange leben können / ob sie schon ihre sonst gewöhnliche Speise bekommen / so wird jedoch endlich alles in ihnen und zwar ihr Magen selbst gleichsam steinern. Wann sie aber in der Lufft frey herum fliegen / suchen sie am Gestatt des Meers oder Wasser-Flüsse / eine gar besondere Art sehr kleiner und überaus harter / sonsten aber unbekandter Steinlein / die sie verschlingen / und dardurch ihr Leben fristen / gestalten ihre Mägen / wann sie gefangen / und geöffnet werden dergleichen Steinlein / die man sonsten weder kennen noch bekommen kan / in Mänge gefunden werden. Diese Steinlein seynd ein bewährt Experiment wider den Blasen- und Nieren-Stein. Zu Rom / wo die Vögel jährlich in Mänge verspeiset werden / haben sie dieses Recept, sie pulverisieren diese Steinlein gar zart / mischen darunter so schwer Holder-Blühe / und Zimmet / Ana und lassens den Patienten in einer warmen Brühe einnehmen: worauf denn ein glücklicher Succes unfehlbar erfolget.

Figravanti.

E N D E.

Register

Der denckwürdigsten Sachen.

Al-Fische von absonderlicher Art fol. 375

Achat/ wunderbarlich bezeichnet 143

Adams-Berg 374

Æthna, Feuer ausspeyender Berg/ 302. 532

von solchem ein wunderliche Geschicht/ 158

Aff bedienet sich eines arglistigen Vortheils/ 172

ermordet sich selbst/ 203

schwängert ein Weib/ 514

suchet unter zwölff Zettuln allzeit den Namen Christi heraus/ 550

Affen treiben artliche Possen/ 208

werffen Schantzen und Vestungen auf/ 417

Alant-Wurtz/ wie sie nutzlich zu gebrauchen? 442

Allraun-Wurtzel machet schläffrig/ 153

Alte Nonn wird jung/ 84

Alter Mann wird öffters wieder jung/ 85

Ambra, wo er entspringet? 371

Ameisen (grosse und kleine) halten eine denckwürdige Schlacht/ 59

ihre natürliche Eigenschafft und Lob/ 355

America, wie und durch was Muthmassungen es erfunden worden/ 207

zu Anlags-Beytrag werden die Engelländer listig bezwungen/ 31

Apffel bringt die käyserliche Cron/ 142

erreget unzeitige Eyfersucht/ 462

Arch Noe stehet noch auf heutigen Tag/ 2

ausführlicher Bericht davon/ 536

Arg-List ist mit Arglist zu bezahlen/ 128

Arglistigkeit der belagerten Norwegen/ 149

Arg-

Arglistige Verschlagenheit machet einen zum Fürsten/ 22
Artzney soll man nicht offt brauchen/ 553
Artzt ungeschickter/ wird übel belohnet/ 534
Aufferstehung der Menschen wunderbahrliche Vorbildung/ 449
Auffschneider/ vermessener/ 501
Augen/ ausgenommene/ können geheilet werden/ 115
mit Ausheurathung königlicher Princeßinnen muß man behutsam seyn/ 99
Austern/ wachsen auf den Bäumen/ 86

B.

Bach/ so wunderbahrlich kommet/ und ausbleibet/ 139
Bar. Bachers Wunder-Wassers wunderbarliche Würckung/ 306
Balsam-Quellen/ 152
Barmhertzige lässet GOTT nicht leicht stecken/ 529
Bart/ wird gantz grün/ 144
in den Bart soll man niemand greiffen/ 94
Basilisck wird in Pohlen gefangen/ 8
Baum/ kostbahrer/ 30
von einer wunderbahrlichen Würckung/ 159
einer sehr grossen Nutzbarkeit/ 160
wunderlicher in Neapol. 163
wächset aus einem Menschen/ 219
träget wunderliche Frucht/ 218
Baumans-Höhle/ ihre wunderliche Gestalt/ 326
Becher/ so auf dem Tisch herum gewandert/ 402
Beer-Wolff/ zauberischer/ 430
Begrabne wird wieder lebendig/ 104
Begrabner wird wieder lebendig ausgegraben/ 106
Begrabnes Weib wird lebendig/ 108
Berg wandert wunderlich/ 164
wachset immer/ 173
wandert und thut grossen Schaden/ 307. 541
worauf Christus gefastet/ 334
bey Basel/ 175
Sinai wird beschrieben/ 360
Berg-Höhlen in Hungarn/ 184
Berg-Fall zu Saltzburg/ 231
Berg-Männlein und Weiblein/ 177
werden gefunden/ 345
Bettlen auf eine artliche Weiß/ 273
Bezoar-Stein/ 548
Bieber/ ihre artliche Verschlagenheit/ 164
Biesem/ wo er herkommet/ 370
Biesem-Thier wird beschrieben/ 414
Blinde/ wie man sie kan schreiben lernen? 363
Blindheit wird von der Natur durch andere Gaben ersetzt/ 141
Blumen unbescheidener Vorwitz/ 33
ob man grüne und schwartze ziehlen könne? 215
Blut-Regen/ 251
Böse Weiber fromm zu machen/ wunderliche Mittel/ 14. 124

Braut betrieget sehr übel ihren Bräutigam/ 139
Brockes- oder Blocks-Bergs Beschreibung/ 347
Brunnen/ so Theurung vorbedeutet/ 138
von wunderlicher Eigenschafft/ 146. 151
ziehet gewaltig an sich/ 149
verwandelt Holtz in Eisen/ 150
gleichet dem höllischen Feuer/ 153
machet alte Leute jung/ 378
kommet und bleibet aus/ 503
wunderbahrlicher auf dem Berg Libanon/ 512
heiß-brennender in Japon/ 514
Brucken/ zwey sehr wunderbarliche/ 379
Buchdruckerey-Kunst/ wer sie zu erst erfunden? 365
Buhler werden von einer Wittib listig abgefertiget/ 15
Burger (hertzhaffte) machet eine Stadt vest/ 238

C.

CAcao-Baum/ und dessen Eigenschafft/ 467
Cameel tantzet nach dem Paucken-Schlag/ 114
hat eine wunderliche Rachgierigkeit/ 119
Carmelus, der berühmte Berg wird beschrieben/ 355
Carthago gehet durch Vorweisung einer Feigen zu Grund/ 162
Cedern-Baum/ und dessen Eigenschafft/ 469
Chinesischer Schrifftgelehrter sagt der Jesuiter Ankunfft zuvor/ 130
Cochenille-Baum/ 466
Contrafait hat einer sein eignes im Hertzen/ 321
Corallen werden an Weibern bleich/ an Männern röther/ 147
wie sie wachsen und gefischet werden/ 475
Cristall/ aus was er bestehe? 432
Crocodill werden neben andern Kindern gebohren/ 400
wie den beschrieben/ 405

D.

DElphin wird in zweyen Meeren gefangen/ 223
weinen wie die Menschen/ 121
Diamant hochschätzbar und wenig geachtet/ 38
rare/ 285
lassen sich schmeltzen/ 307
Dieb erhält durch List seine Zung/ 213
Diogenes achtet Kriegen vor eine Thorheit/ 235
mit Donnerwetter ist nicht gut zu schertzen/ 272
Drach wird von einem Jäger erschossen/ 215
bey 2. Drachen wohnet einer lange Zeit/ 459
Duell, wunderliche/ 282

E.

EDelgesteins wunderliche Eigenschafft/ 320
wie falsche und rechte zu erkennen/ 354
Ehe unbesonnen und unglückseelig/ 50
Ehe-Treu eines Bauren/ 2
einer Königin/ 3
der Weinsperger Weiber/ 6

Ehe-

Ehebrecherin arglistige Verschlagenheit / 140
Ehrsucht wird übel belohnet / 112
Einhorn / ob es gebe oder nicht? 341
wird ausgegraben / 410
Eisen fallet aus dem Lufft / 189
Eisen Hütleins wunderliche Würckung / 151
Elephant gibt eine Kinds Amme ab / 166
hat einen Verwunderungs-würdigen Verstand / 56
Endten seynd gefährlich zu essen / 293
Engel / wann sie seynd erschaffen worden / 460
Engeländer höchstrühmliche Staats-Regel / 32
Enthaltung / wunderbahrliche / der Speisen / 42
Enzian / ein Mittel wider die Pest / 150
Erdbidem / wunderbahrliches / 244
Erde wird zum harten Stein / 392
Erfundene Sachen seynd leicht nachzumachen / 481
Erscheinung / wunderbarliche / 546
Eyer / werden in Sina eingesaltzen /

F.

Falcken und Raben halten eine blutige Schlacht / 57
Fasten / Verwunderungs-würdige / 40
Feind ist niemahlen zu verachten / 108
verspotten / ist gefährlich / 110
Feinde werden offt zu des dritten Verderben Freunde / 90
Feindschafft / artliche / zwischen einem Vatter und Sohn / 123
Feld-Früchte soll man auch im Krieg verschonen / 97
Feld-Herren sollen nach Verdienst / und nicht nach Gunst gemachet werden / 26
Felsen Stadia in Böheim / 235
Feuer / erschröcklich ausschlagendes / 300
wunderliches in denen Gruben der Stein-Kohlen / 384
in Fiebern / wie man den Tod oder das längere Leben erkennen könne? 389
Fisch / wunderlicher / wird gefangen / 37
von einer wunderlichen Gelehrsamkeit / 186
fliegen in dem Lufft / 206
wunderliche Art / 294
wann er angerühret wird / verursachet grossen Schmertzen / 403
zu fangen ein artliche Weiß / 369
Fisch-Menge des Theyß-Flusses / 420
Fisch essen verursachet einigen den Todt / 185
Fleder-Mauß ist ein trefflicher Artzt / 47
Fleisch wächset aus der Erden / 340
Fliegen / so wunderlich leuchten / 397
von einer Fliegen / artliche Fabel der Juden / 176
Fluß einer wunderlichen Art / 148
Frauen / gescheide / können ihre Ehe-Herrn leicht bessern / 55
Freundschafft / wunderliche / zwischen einem Hund / einer Katzen / Mauß / und Vögelein / 383
zur Freyheit werden die Unterthanen vernünfftig angemahnet / 41

Fried ist besser als der Krieg / 100
einer verFrist auf einmahl zwey vornehme Städt / 209
Frösche / ihre natürliche Eigenschafft / 174
Füchsen ihre Arglistigkeit / 165
Fürsten muß man mit Glimpff ihre Fehler zu verstehen geben / 28

G.

GAnß hat eine wunderliche Lieb / 188
Gefangene werden wunderlich vom Todt errettet / 101
Gefängnuß des Tyrannen Dionysii, 182
Königlicher Printzen in Abyßina / 304
Geheckte Magd wird lebendig / 27
Geist sagt unglückliche Schlacht und Königs Todt vor / 134
sagt des Ungarischen Königs und Kriegs-Heers Untergang vor / 135
Geitz wird bescheidentlich gestrafft / 71
Geld gezehlet / verschenckt man nicht so leicht als ungezehltes / 54
Gesandtens Arglistigkeit in Erweisung begehrter Ehren / 69
Gesicht / wird wunderbarlich wieder gebracht / 395
Gespenst oder Geist / sagt zukünfftige Ding vor / 132
sagt des Bergs Æthnæ Feurr-Speyung vor / 137
wird in einem See gefangen / 156
in Stockholm / 424
Glaß wird weich gemacht / aber übel belohnet / 384
Glaß-Brennen / und Spring-Gläser wunderliche Würckung / 537
Glocken zu Erffurt von ungemeiner Grösse / 426
Gnaden grosser Herren kommen durch das Glück / 45
eine Gnad geschwind abschlagen / ist Dancks werth / 233
Gold wird wie Getrayd angebauet / 394
wird aus Queckſilber gemacht / 487
Goldmacher / unbekandter / 490
hat ein kostbares Oel / 303
seynd gemeiniglich Ertz-Betrüger / 522
Gold-Narren werden erschröckt / 339
GOTT ist die beste Hülff im Krieg / 88
Grimani (Antonii) wunderliche Glück- und Unglücks-Fäll / 211
Grosse Herrn sollen ihren Günstlingen nicht zu viel nachsehen / 25
ihre Fehler seynd verständig zu erinnern / 49
sollen bald verzeihen / 61
seynd grosse Rauber / 224
Grotta Sibyllæ Cumanæ, 380
Guipperdinga, der allergrausamste Mörder / 383
Güte und Milde gewinnet der Unterthanen Gemüther / 19

H.

HAar werden durch Kümmernuß grau / 82
Haaß ist ein Ursach / daß zwey Fürsten ermordet werden / 98

Hagel von wunderlicher Grösse/ 257
Hahnen/ warum sie des Morgens krähen? 376
Hechte haben Füß und gehen auf der Erden/ 406
Hecla, brinnender Berg/ 335
von ihme ein Wunder-Geschicht/ 159
Heil-Steinlein/ schöne und wunderliche/ 544
Heldenmüthige Tapfferkeit/ 83
Henrici IV. Königs artliche Red/ 256
Hering/ wer die Einsaltzung derselben erfunden/ 358
deren grosse Menge/ 470
Hetze/ von wunderlicher Eigenschafft/ 53
Heuschrecken werden zu einem Kraut und Pflantzen/ 465
in grosser Menge/ 472
Hex wird in Gestalt einer Alster geschossen/ 301
Hochmuth wird wider Willen gedemüthiget/ 47
ist ein Ursach innerlicher Unruhen/ 81
Hoff-Herren seynd alten und verzweifelten Teuflen gleich/ 248
Höhlen/ wunderbarliche in Cassuben/ 178
in Moscau/ 190
Hölle/ wie groß und weit sie seye/ 436
Honig ist von grosser Nutzbarkeit/ 409
Hörner von Ochsen und Kützen bekommen Wurtzen/ 390
Horselberg in Thüringen/ 239
Hund/ sehr wohl abgerichtet/ 54.268
dessen grosse Lieb und Hülff/ 114
werden in einem Berg gefunden/ 170
wird für einen König gehalten/ 201
lernet singen/ 206
verstehet das Bitten eines Weibs/ 202
haben einen guten Geruch/ 381

J.

Jaegerey/ unmässige ist eine grosse Thorheit/ 411
Jäger-Horn des Graffen von Oldenburg/ 315
In Japan beichten die Menschen dem Teufel/ 92
Immen/ oder Bienen/ wie man ziehlen könne? 183
in dem Meer/ 461
Indianischen Krauts wunderliche Würckung/ 156
Irr-Garten/ Labyrinthi, 180
Juden Blutdurstigkeit/ 380
entunehren das Hochw. Gut/ 445
martern den heiligen Wernerum, 447
ihre Gottlosigkeit/ 443
Julii Cæsaris grosser Helden-Muth/ 227
Jungfrau/ so taub und Gehörloß/ verstehet doch alles/ 316

K.

Katzen/ fliegen auf eine wunderliche Art/ 42
Kauffleute Christliche Regel/ 34
Käyser soll zwey Händ zum regieren haben/ 245
Kind/ so ermordet worden/ machet seinen Mörder offenbahr/ 12
gibt eine kluge Antwort/ 242
365. Kinder werden wunderlich gebohren/ 71

Kinder-Mörder in Madagascar, 290
Kirch-Hoffs wunderliche Eigenschafft/ 337
Kleider-Pracht wird beeyfert/ 76
Kleine Menschen/ 78
Knoblauch ist von grosser Nutzbarkeit/ 444
dessen wunderliche Würckung/ 152
Kochen/ auff eine wunderliche Art/ 393
Könige sollen sich an denen Mächtigen und nicht an denen Armen bereichen/ 77
Königlein/ ein kleines Vögelein/ brattet sich selbst/ 191
Kopff-Wehe vom Rausch/ wie selbiger zu vertreiben? 58
Kräuter werden zum Stein 518
Krebse von ungemeiner Stärcke/ 205
Kriegs-Fahnen wunderliche Auffschrifften/ 121
Kröpff/ warum sie von etlichen Wassern verursachet werden? 501
Kühe/ von einer wunderlichen Art/ 420
befreyen eine Stadt von der Belägerung/ 116
Künstler seynd zu lieben und auch zu beschencken/ 101

L.

DEr Lachend-sterbende König in Persien/ 291
Lamb/ wächset wunderbarlich/ 220
Ländlein wird wegen der Hirten Laster zur See/ 293
Lebendiger wird für todt gehalten/ 103
Leichbegängnuß/ ungewöhnliche/ 48
Leichnam wird in einem Felsen gefunden/ 353
Leinwand wird aus einem Stein gemacht 323
Leontii Vermessenheit wird übel gestrafft/ 309
Lerche redet künstlich/ 175
Lichter/ so ewig brennen/ 249
Liebe zweyer Eheleut/ 12
Liebs-Bezeigung des Käysers gegen einen Graffen/ 148
List bringet viel zu wegen/ 52
mit **List** muß man dem Feind im Krieg vorkommen/ 86
mit **List** können wenig viel außrichten/ 93
heimliche **List** ist mächtiger als offenbahrer Gewalt 94
listige Verschlagenheit eines Poetens/ 214
Loths Haus-Frau/ 264
Löw wird durch hertzhafftes Schreyen erschrecket/ 194
ob er die Hahnen fürchte? 492
Lufft/ sehr schädlich/ 261
spielet mit wunderlichen Vorstellungen/ 188

M.

MAgnet/ oder Compaß/ wer ihn erfunden? 356
ein **Mann** hat viel Weiber/ und ein Weib viel Männer/ 136
Manns-Mörderin/ grausame/ 334
Maria die Mutter GOttes wird wunderlich entworffen/ 308
Mäuse in grosser Menge/ 109
Mäuß-und Kinder-Verführer zu Hameln/ 174
Mauß-Regen/ 408

Maxi-

Maximilianus der Käyser will keine junge Printzessin heurathen/ 221
Medicin wird unbesonnen/ doch glücklich vorgeschrieben/ 100
Meer/ warum es von GOtt saltzig erschaffen? 486
Meer-Bischoff wird gefangen 202
Meer-Einhörner/ 395
Meer-Fisch hat eine eiserne Haut/ 378
Meer Fräulein in neu Engelland/ 222
Meer-Kälber artliche Eigenschafft/ 370
Meer-Katz possirlich abgerichtet/ 167
Meer-Mann schwängert eine Dame/ 201
wird gefangen/ 394. 356
Meer-Mann und Meer-Weib lassen sich in dem Nilo sehen/ 3
werden in grosser Menge gefunden/ 204
Meer-Münch wird gefangen/ 203
Meer-Wunder thut zu Zeiten was vorbedeuten/ 318
Mensch/ redet nach würcklich außgerissenem Hertzen/ 405
Menschen werden geschlachtet/ und dem Teuffel aufgeopffert/ 89
werden zu Grund-Steine der Gebäuen gebrauchet/ 125
warum sie nüchtern schwerer seynd/ als nach dem Essen/ 375
Menschen-Cörper wird im Saltz-Berg gefunden/ 310
Metall-Regen/ 255
der mittlere Weeg ist allzeit der beste/ 74
Mohr wird zum Stein/ 196
Monstrum, wunderbarliches/ 38
Mörder/ seines Gutthäters/ 324
wird durch ein Hündlein entdeckt/ 336
von Elias-Brunn/ 499
Mutter-Mörder/ grausamer/ 322
Mordthat einer Mutter gegen dem Sohn/ 332
Müller in Franckreich sprenget des Gouverneurs Pallast in die Lüffte/ 431
Mumien in Egypten/ 185
wo sie gefunden werden? 91
Muran, Vestung/ wird durch Lieb eingenommen 503
Music hat eine wunderliche Würckung/ 42

N.

Nachtigall redet/ 243
haben eine wunderliche Lieb zu der Music/ 391
Nächtliche Gespenster/ 234
Nacht-Wandler kriegt an denen Mauren auf die Täcker/ 25
Narren sagen offt die klare Warheit/ reysen aus/ und kommen als Narren heim/ 271
mit ihnen ist übel schertzen. 260
neue Nasen bekommet einer durch Kunst/ 18
Nasuff Bassa Groß-Veziers plötzlicher Fall/ 441
Natur ersetzt einen Mangel durch den andern/ 331
Natürliche Läuffe seynd nicht zu ändern/ 477
Nebel/ unterschiedliche/ 259
Neutral ist beyder Theil Feind/ 80
Niederländer hat zwey Weiber/ 517
Niessende/ warum man sie segnet/ 412
Nil-Fluß/ wo er entspringe/ 237
Nüsse/ wunderbarliche/ 471

durch Nüsse wird die Stadt Amiens eingenommen/ 115

O.

Ochsen/von einer ungemeinen Stärcke/ 383
Oel-Quellen in Engeland/ 515
in Persien/ 280
und guter Wein in Bacherach/ 278
Ohren/warum man sie den Schelmen abschneidet/ 118
Ottern und Vipern Beschaffenheit/ 498

P.

PApagey lernet singen und tantzen/ 118
verrathet seine Ubelthäterin gar arglistig/ 119
verspricht in Gefahr viel/ und laugnet wieder/ 120
lernet einen Vers aus dem Psalm/ 392
Papier/ wie man solches bey Lesen und Schreiben lernen/sparen könne/ 359
S. Patricii Fegfeur/ 179
Patritien Ursprung und Würde/ 367
Paradeyß-Vögel/ wie sie beschaffen? 213. & 346
Peru, Königsreichs in West-Indien wunderliche Eigenschafft/ 386
Pest/ wird durch Teuffels-Kunst von denen Zauberern erreget/ 452
Pferd/wunderlich abgerichtet/ 170
von wunderbarlicher Neigung/ 196
wird thorrecht geliebet/ 195
hat Hörner/ 409. & 210
Pigritia, ein Thier in Indien/ 212. & 389
Pilatus-See/ 291
Pluers wird elend überfallen/ 228
Porcellanen Geschirr/wo das beste gemachet werde/ 416
Pralhansen/ werden offt übel bezahlt/ 262
Prophezeyung seines eignen Tods/ 126
dreyer nacheinander folgenden Päbst/ 127
Purpur-Fisch/ 379
Pyramiden in Egypten werden beschrieben/ 453

K.

RAben und Falcken halten eine blutige Schlacht/ 57
Rache/grausame eines Leibeignen/ 507
Ratzen/ werden in einer Todten-Baar gefunden/ 543
Rauber bringt seinen Gesellen um/ 328
Rausch wird ein Mittel wider den Tod/ 99
Rebellion wird übel belohnt/ 218
Rebhüner/wunderbarlich zahm/ 189
Rechnung/ verschlagne eines Feld-Obristens/ 36
listige eines Münchs/ 40
Red/ unbedachtsame/ bringt grossen Schaden/ 70
beherzte Reden können auch Kriegs-Heer abschrecken/ 103
Regenten sollen ihrer Untergebnen Thun zuweilen selbst erforschen/ 107
sollen gern Audienz geben/ 250
Regierungs-Art kluge eines Königs/ 25
Reiten/wie man geschwind könne/ 197
Residentzen der Regenten/ wo sie stehen sollen/ 24
Riesen/ grosse/doch erschrockene in America. 75
Riesen-Gebeiner werden zu Crems gefunden/ 167

Rie-

Riesen-Gebürg/ und Rübenzahl Gespenst/ 161. & 224
Rosen von Jericho/ 478
Rotz-Fisch von wunderlicher Gattung/ 372
Ruben wird hochgeschätzt und theuer bezahlt/ 31
Rubinen werden in Böheim gefunden/ 166

S.

Saecke in einer unglaublichen Anzahl/ so über 31. Tonnen Goldes gekostet/ 475
Salamander / ein wunderbarliches Thier/ 399
Salpeter-Staub/ verzehrender Wind/ 269
Saltz überflüssig essen/ ist schädlich/ 408
Saltz-Berge/ sehr reich/ 286
Sanfftmuth eines Königs beweget die Gemüther meisterlich/ 91
Sardam / Grafens / unruhiges Gemüth/ 311
Satyri werden zwey gefangen/ 412
Schaafe/ auf welche man in Peru reitet/ 200
Schatzungen werden arglistig eingefordert/ 30
Schelm und Dieb soll man nicht leichtlich verthädigen/ 122
mit ihnen ist betrüglich umzugehen. 127
Schierlings-Kraut macht aberwitzig. 156
Schiff / neu-erfundenes wunderbarliches. 403
Schiffart unter dem Wasser/ 1
Schiffbrüchiger unglückseeliger Kauffmann/ 482
Schiff leut / gefangene / machen sich selbst behertzt/ 493
sprengen die See-Räuber in die Lufft/ und befreyen sich/ 495
Schimpff wird mit Schimpff bezahlt/ 244
Schlaffender/ verrichtet seine Geschäfft
wie wachend/ 20
will einen umbringen. 21
nimmet ein Vogel-Nest aus/ 23
springt ins Wasser/ 24
zwey schlaffen sich zu todt/ 157
Schlang/ machet einen gesund/ 45
Schlangen halten einen wunderbarlichen Streit/ 60
Schmeichler sollen von grossen Herrn verlachet werden/ 60
Schnacken vertreiben die Innwohner einer gantzen Stadt/ 177
Schnecken/ künstlich gemacht und verfertiget/ 401
Schwalbachisches Gesundheits-Bad/ 279
Schwartze Meer/ 284
und Sodoma/ 528
Schwimmer/ überaus guter/ 199
Schwimmende Insel/ 525
Scorpionen wachsen in Menschen Hirn/ 180
wider dieselbe gutes Mittel/ 178
See/ einer wunderlichen Eigenschafft/ 154
verändert sich in Blut/ 522
in Crain bringet doppleten Nutzen. 156
See Apffels oder Meer-Pomerantzen Beschreibung. 366
See-Hunde artliche Eigenschafft. 370
See-Krebse von wunderlicher Art/ 382

Seiden-Würme Beschaffenheit und Natur/ 348
Semiramidis blutbegierige Herrschsucht/ 220
Sieg im Krieg ist ungewiß/ 239
Silberlinge/ wie hoch ihr Werth gewesen/ 465
Silberner Mann wird in einem Bergwerck gefunden/ 165
Soldat in Breßlau überwindet den teuffliſchen Drachen/ 296
Soldaten wollen Ablaß und Geld zugleich haben/ 236
wenig und gute/ seynd besser als viel und schlechte/ 428
werden durch den Teufel betrogen/ 295
Sparer muß einen Zehrer haben/ 265
Spatzen in grosser Menge/ 468
Spinnen seynd der Krotten abgesagte Feind/ 494
Spinn/ erhaltet einen Menschen/ 111
Spitz-Mäuß vertreiben die Haar/ 113
Stadt/ wird zu Stein/ 197
Stahren-Streit. 240
Starcke Feind seynd nach und nach zu überwinden/ 84
Stein/ wider das Gifft/ 216
ist wunderlich bezeichnet. 165
einer wunderlichen Art/ 169
wunderbarlich von der Natur gemahlet/ 317
hat eine wunderliche Krafft/ 34
Steinlein/ wunderbarliche/ 187
kommen von sich selbst an ihr altes Ort/ 328
Stein-Fresser/ 146
Steinerne Frucht bringt eine Frau zur Welt/ 194
Sterndeuter-Kunst stehet auch Königen wohl an/ 102
Stieff-Mutter trachtet dem Stieff-Sohn nach dem Leben/ 17
Streit-Harnisch/ einer wunderlichen Art/ 120

T.

Tapfferkeit und nicht die Menge kan obsiegen/ 109
Tartern werden zum Stein/ 195
Taubmann gibt einen Schüler ab/ 319
Tauch-Vögel/ wie man mit ihnen fischet? 193
Tembs-Flusses sonderbare Eigenschafft/ 145
Teuffel heurathet ein böses Weib/ 317
Teutsche Tapfferkeit/ 79
Teutscher von sonderbahrer Tapfferkeit/ 512
Thier/ vierfüssiges/ wird in Fisch verwandlet/ 81
so Menschen frisset/ 422. 429
werden von denen Indianern in denen Spittälern verpfleget/ 415
Thron/ kostbahrer des Mogols/ 287
Thomæ Mori verständige Red/ 296
Tiger-Thier/ 553
Todte kan der Satan nicht erwecken/ 29
ein vor todt gehaltener wird nochmahlen gesund/ 107
Todts-Furcht eines Königs/ 387
Töpffe/ werden unter der Erden gefunden/ 171
Traum offenbahret/ was in Geheim geschiehet/ 13
deutet einem Soldaten den Tod an/ 15

zeiget

zeiget einem an / daß er reich wird / 16
wunderlicher eines Königs. 135
Treu einer Schwester gegen ihren Bruder / 7
Treu Verschlagenheit einer Frauen / 10
Türck sagt seinen Todt und Auffhörung der Pest vor / 129
Türckis-Stein / wunderliche Eigenschafft / 145

V.

Vatter-Mörder / grausamer 327
Venetianer arglistige Staats-Regul / 43
Verantwortung / verständige / eines Cardinals / 38
Uberschwemmung / und glückselige und unbedachtsame / 276
Verräther spricht ihme selbst das Urtheil / 230
Versprechen sollen grosse Herren halten / 105
Verzweiffelte Gegenwehr der Numantiner, 95
Vögel wachsen aus Bäumen und Holtz / 377
wunderbarliche in einem heissen See / 516
von wunderbarlicher Art / 554
Vögelein stirbt / und wird wieder lebendig / 124
kleine in ungewöhnlicher Menge / 456
Vögel-Nester werden gegessen / 88
St. Ulrichs-Erden / vertreibt die Ratzen / 387
Vierfacher Verzweifflungs-Mord / 321
Unbekandte Leut werden gefunden / 351
Undanckbarkeit eines Edelmanns / 275
Universitäten / wie Zahl-reich sie vor diesem besuchet worden / 467
Vorwitziger Knecht fähret seiner Frauen einer Hexen nach / 525
Urtheil / verständiges / zwischen einem Christen und Juden / 131
wunderliches des Hertzogs von Olonie, 258
Urtheilen sollen grosse Herren bedachtsam / 46

W.

Wachs ist ein treffliches Mittel wider den Brand / 406
Waffen-Salbe / und Sympathetisches Pulver / 417
Wald-Mensch / wird auf der Jagd gefangen / 6
gibet es noch in denen Wäldern / 5
Wallfisch von einer sonderbahren Grösse / 396
wie sie beschaffen seynd / 363
Wasser-Affen / wunderliche / 402
Wasser-Guß in Engelland / 142
Wasser-Männlein in Hollstein / 274
Wasser-Nymphe wird gefangen / 198
Wasser-Stein schön durchscheinend / 289
Warme Wasser zu Sejuca in Sicilien / 281
Weib verbrennt sich mit dem verstorbenen Mann / 62. 66.

eines Weibs gewissenlose Verschlagenheit/ 217
wird inwendig Stein/ 393
Wein/ wann er vermischet ist/ wie man ihn soll erkennen/ 478
Weißheit wird geneidet und verfolget/ 133
Welt/ wie sie gestellet und geformet seye? 446
Weltweiser/ sorget wenig/ wie es ihme nach dem Todt ergehe? 252
Wind einer wunderlichen Art/ 110
ihre wunderliche Eigenschafft/ 341
von wunderbahrer Schärffe/ 388
so die Glieder abfrisset/ 364
Wild-Schwein/ wunderbarliches/ 205
Wolluſt ist ein Ursach innerlicher Unruhen/ 81
Wunder-Geburth/ 44
von 9. Töchter/ 73
Wunderbarer Wurm/ 181
Wunderliche Art zu leben/ 192
Wunder-Regen/ 253
Wünsch-Ruthen/ 484

Z.

Zeckel Georgs Rebellion und Krönung/ 433
Zibeth/ wo er herkommet? 373

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

7

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pock, Johann Joseph,

Alvearium Curiosarum Scientiarum, Oder Immen-Hauß Verwunderlicher Wissenschafften Das ist: Eine von allerhand Wissenschafften, seltzamen Kü nsten und Erfindungen, allerley frölich- und traurigen Begebenheiten, unterschiedlichen wohl-bedencklichen Lehr-Sprüchen, und zweiffelhaffter Fragen Erörterungen, gantz kurtz zusammen verfaster, doch klar und umstä ndig-berichtender Auszug, bestehend in 600. Absätzen: Woraus Ein Liebhaber

Augspurg 1710

4 Var. 112 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10059090-9
VD18 10459545